<36622305250016

BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

BAND I.

WIEN
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG PRANDEL UND MEYER
MDCCCLVI.

INHALTS-VERZEICHNISS.

DIE BILDLICHEN BEILAGEN.

1. Zu Seite 7. Facsimile von Hans Lautensack's Langansicht der Stadt Wien mit den damals bestandenen Vorstädten, vom J. 1558; copiert von A. Camesina. Hierzu die Erklärung auf S. 1—8.

2. Zu Seite 14. Wolfgang Lazens Bildniss vom J. 1554, mit einem Facsimile seiner Handschrift, nach dem, einzelnen Exemplaren seiner Werke beigefügten Kupferstiche von Hans Lautensack, copiert von A. Camesina.

3. Zu Seite 17. Abbildung des Grabmonumentes Wolfgang Lazens aus rothem Marmor, in der Eingangshalle der St. Peterskirche in Wien, gezeichnet von A. Camesina.

4. Zu Seite 80. Porträt Kaiser Max I., und

5. Zu Seite 81. Porträt Mariens von Burgund, seiner ersten Gemahlin, nach den, um das Jahr 1475 angefertigten Originalien eines wahrscheinlich belgischen Künstlers in der kaiserlichen königlichen Ambraser-Sammlung, copiert von A. Camesina. Die Erklärung dazu auf S. 80—83.

6. Zu Seite 95. Gleichzeitige Bildnisse (n. 1) des Herzogs Albrecht III. von Österreich, zubenannt *mit dem Zopfe*, und (n. 2) seiner Gemahlin Beatrix, einer gebornen Burggräfin von Nürnberg; dann (n. 4) des Erzherzogs Wilhelm und (n. 5) seiner Gemahlin Johanna, gebornen von Durazzo, nach den, wahrscheinlich vom Maler Hans Sachs, 1384—1405 ausgeführten Miniaturen in einem handschriftlichen Pergament-Codex der kaiserlichen Hofbibliothek (Nr. 2765), einer deutschen Übersetzung von Duranti's *Rationale divinorum officiorum*. Copiert und radiert von A. Schindler. Die Erklärung dieser Bilder auf S. 103—112. In der Mitte des Blattes (n. 3) die Insignien der von Herzog Albrecht III. gestifteten ritterlichen Gesellschaft, deren Abzeichen Schwan und Zopf gewesen. Erklärung auf S. 108—109.

7. Zu Seite 136. Abbildungen des, S. 42—44 geschilderten, verfallenden festen Hauses Aichbühel, und der Kirche im Dorfe Sebenstein, worüber die Beschreibung auf S. 203—225 folgt, sammt dem in dem Perspective sichtbaren Bergschlosse. Nach den von Fr. v. Watzelberg (über ihn S. 233—236) um 1820 aufgenommenen Originalzeichnungen copiert von A. Camesina.

8. Zu Seite 167. Perspectiv-Ansicht des Bergschlosses Sebenstein vom Warththurme aus aufgenommen von Wetzelsberg, copiert von A. Camesina. (s. S. 167, K.)

9. Zu Seite 208. Situationsplan und innerer Aufriss der Dorfkirche zu Sebenstein; dann die beiden Glasgemälde in einem Chorfenster dieser Kirche, welche Rudolph Otto von Liechtenstein, und seine, bis nun nicht weiter bekannte Gemahlin darstellt (s. S. 210—213); unterhalb das Wappen auf dem, im Langhause dieser Kirche befindlichen rothmarmorenen Grabdenkmale des 1525, als der letzte seines Namens, gestorbenen Christoph Johann, Burghauptmanns auf Forchtenstein (S. 216—217.) Sämmtliche Darstellungen auf diesem Blatte an Ort und Stelle aufgenommen und gezeichnet von Franz Weigl.

10. Zu Seite 217. Grabdenkmal der 1616 verstorbenen Curdula von Königsberg (S. 217), und jenes Conrad's von Königsberg, † 1448 (S. 221), beide in der Sebensteiner Kirche; dort copiert von Franz Weigl.

11. Zu Seite 237. Ansicht der Stadt Wien vom J. 1483, nach dem Originale auf dem Babenberger-Stammbaum im Stifte Klosterneuburg, copiert von A. Camesina. Die Erklärung hierzu auf S. 3. 237—240.

12. Zu Seite 240. Situationsplan des nordöstlichen Theiles der inneren Stadt Wien, zur Erklärung der vorstehenden Ansicht; mit Benützung der älteren Stadtpläne von Hirschvogel, Wolmuet, Suttinger und Steinhausar, dann mit Zuhilfenahme der Gewährenschreibungen im magistratischen Grundbuche, auf das Jahr 1483 zurückgeführt und in Grund gelegt von A. Camesina. Hierzu die Gewährenauszüge S. 240—256.

ÜBER DEN

ALTERTHUMSVEREIN ZU WIEN

VON SEINER ENTSTEHUNG BIS ZU ENDE DES MONATS OCTOBER 1854.

Unter allen Ländern des deutschen Bundes wird kaum eines mehr zu finden sein, das den Denkmalen seiner Vorzeit nicht sorgliche Theilnahme zugewendet hätte. Die vielen Alterthums- und Geschichtsvereine geben durch zahlreiche Veröffentlichungen Beweise ihres heilsamen Wirkens und verbreiten eine reiche Ausbeute lehrreicher und anziehender Kenntnisse.

Nur Österreich unter der Enns entbehrte bis in die Jetztzeit jedes derartigen Vereines. Durch die auf Allerhöchste Anordnung zusammengetretene k. k. Central-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale ist allerdings ein dankenswerther Schritt zur Rettung und Wahrung geschichtlichen Stoffes geschehen. Diese Commission hat aber einerseits nur für die Erhaltung der Baudenkmale zu sorgen, anderseits ist das Gebiet, über welches sich ihre Wirksamkeit zu erstrecken hat, ein so ausgedehntes, dass neben ihr in jedem Kronlande Geschichts- oder Alterthumsvereine wünschenswerth erscheinen, soll nicht ein reiches Erbe geschichtlichen Stoffes, weil es nicht gerade in Bauten seinen Ausdruck fand, dem Untergange, der Entfernung vom heimathlichen Boden entgegengehen.

Dafür spricht noch der Umstand, dass gerade Österreich durch beinahe sechzig Jahre *) das an Ausbeute ergiebigste Land war für ausländische Antiquare und Kunsthändler. Es ist beinahe unglaublich, was für Holzschnitte, Incunabeln, ja ganze Bibliotheken, wie jene des Antiquars Matthäus Kuppitsch in Wien, die Joschische in Marsbach, die Hörnersche bei Gmunden, ins Ausland wanderten. Die Kunsthändler und Antiquare in Nürnberg, Augsburg, München, Leipzig und Berlin bereicherten sich aus den Schätzen, welche sie in den österreichischen Schlössern und aufgehobenen Klöstern erbeuteten.

Durch Hinweisung auf den Werth der vorhandenen Denkmale, diese vor Verwahrlosung und Verschleppung zu schützen, glaubten einige Freunde der vaterländischen Geschichte und des Alterthums am

---

*) Es war eine Periode, in der man sich gewissermassen überbot in der Vernichtungskunst vaterländischer Denkmale, und der Aufsatz Feil's „über die Zerstörung der antiquarischen Schätze von den aufgehobenen Klöstern *Gaming* und *Mauerbach*" liefert einen Beweis für das Angeführte. (S. Dr. A. Schmidl's österr. Blätter für Lit. und Kunst. II. Jahrgang 1845. No. 40 u. f.)

Ende des Jahres 1852 den günstigen Augenblick gekommen zu sehen, durch Verbreitung eines Programmes über die Aufgabe eines Alterthumsvereines in Österreich, sich Sympathien zu gewinnen für die Gründung eines solchen zu Wien.

Die Geschichte des letzteren wird seiner Zeit den löblichen Bestrebungen Derjenigen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche zuerst Hand ans Werk legten *) und die Mitwirkung gleichgesinnter Männer für die ersten einleitenden Schritte gewannen.

Schon am 23. März 1853 sah man sich in der erwünschten Lage, mit dem Resultate früherer Besprechungen — „den Grundzügen zu einem künftigen Statuten-Entwurfe" — vor eine Versammlung von Alterthumsfreunden zu treten, und für genauere Erwägungen Stoff zu liefern. Ermuthigend für das Gelingen des Unternehmens musste der Umstand erscheinen, dass bereits an der Spitze dieser ersten Versammlung eine hohe und allverehrte Persönlichkeit erblickt wurde, der Träger eines zu allen Zeiten in der Geschichte Österreichs hervorleuchtenden, ja mit derselben innig verwebten Namens, Se. Durchlaucht der souveraine Fürst Aloys zu Liechtenstein, nachmaliger provisorischer Präsident des Vereines. Dadurch wurde zugleich dem ursprünglich gefühlten Bedürfnisse, für das Unternehmen den Antheil und Schutz einer erlauchten Persönlichkeit zu gewinnen, eine günstige Aussicht gestellt. An diesen historischen Namen reihten sich nun die zwanzig ersten Gründer des Vereins, und zwar die Herren: Adolph Berger, Joseph Bermann, Jos. Chmel, Joh. Ebneter, Dr. v. Eitelberger, Leopold Ernst, Freiherr von Erstenberg-Freyenthurn, FML. Hayek Ritter von Waldstätten, Dr. Gustav Heider, P. Othmar Helfersdorfer, Carl v. Lewinsky, Graf Alphons Mniczech, Dr. v. Meiller, Baron von Ransonnet, Se. Durchl. Fürst Hugo zu Salm, Jos. Tandler, Graf Franz Thun, FML. Ludwig de Traux, Graf Johann Waldstein, Ferdinand Weigl, Dr. v. Wolfarth.

In dieser Versammlung wurde nun zum weitern Ausbau des Vereins der eigentliche Grundstein gelegt, und beschlossen zur nächsten Berathung des Statuten-Entwurfes, sich noch mit andern bekannten Alterthumsfreunden zu verstärken.

In dieser also verstärkten Zusammentretung, welche ausser den bereits angeführten noch aus folgenden Herren bestand: Regierungsrath Arneth, Custos Bergmann, Scriptor Birk, Professor Böhm, Conservator Camesina, geheimer Rath Graf Eugen Czernin, Ministerial-Concipist Feil, F. M. L. Ritter von Hauslab, Vicepräsident von Karajan, Professor L. Kupelwieser, Heinrich Graf O'Donnel, Akademiedirector Ruben, Robert Altgraf zu Salm Exc., und Rechnungsrath von Sava, wurde nun die Übertragung zur vollständigen Ausarbeitung der Statuten nebst deren vorläufige Drucklegung einem besonderen Comité überwiesen, und die Wahl desselben sogleich vorgenommen, welche auf die Herren: Archivar Berger, Regierungsrath Chmel, Architect Ernst, Dr. A. Schmidl und Dr. F. M. v. Wolfarth, fiel.

Aus der Berathung des von diesem Comité gelieferten Statutenentwurfes in mehreren Versammlungen, und der Combination desselben mit den von mehrern anderen Sachverständigen gemeinschaftlich ausgearbeiteten und in Vorschlag gebrachten Verbesserungen, erwuchs nun der sorgfältig revidirte, und von einem eigenen Redactions-Comité, bestehend aus den Herren: von Karajan, Baron von Ransonnet und Dr. Schmidl zur Reife gebrachte Entwurf der Statuten, welcher sodann dem k. k. Ministerium des Innern zur Erwirkung der allerhöchsten Genehmigung unterbreitet wurde.

Der Verein stellte sich die schöne Aufgabe, die heimathlichen Denkmale der Vorzeit zu erforschen, zu verzeichnen, dann durch bildliche Darstellung und wissenschaftliche Würdigung zum Gemeingute zu

*) Dr. v. Wolfarth, Dr. E. Melly, Architekt Ernst, Dr. G. Heider und Dr. A. Schmidl.

machen, so wie die Erhaltung derselben zu ermitteln. Im §. 4 der Statuten (siehe Beilage I) sind die Mittel zur Lösung dieser Aufgaben des Vereins näher auseinander gesetzt.

In Folge der am 3. Februar d. J. erflossenen allerhöchsten Genehmigung der Statuten erklärte sich der Alterthumsverein zu Wien in der ersten General-Versammlung seiner Gründungs-Mitglieder am 23. März d. J. für constituirt, und der in dieser Versammlung gewählte provisorische Ausschuss begann seine Thätigkeit.

An der Spitze des Letzeren erblickte der allgemeine Wunsch Seine Durchlaucht den souverainen Fürsten Aloys zu Liechtenstein, welche Wahl jedoch Se. Durchlaucht aus triftigen Gründen nur für die Dauer des Provisoriums bis zur nächsten General-Versammlung anzunehmen geruhten.

Die Stimmenmehrheit hatte für folgende eilf Namen in den provisorischen Ausschuss entschieden, die Herren: Joseph Arneth, k. k. Regierungsrath und Direktor des Münz- und Antiken-Kabinets; Joseph Bermann, Kunsthändler; Albert Camesina, k. k. Conservator, als Vereins-Kassier; Joseph Chmel, k. k. Regierungsrath und Vizedirektor des Staatsarchivs; Joseph Feil, k. k. Ministerial-Sekretär; Theodor Georg von Karajan, Vicepräsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften; Carl Edler von Lewinsky, k. k. Hofrath der obersten Polizei-Behörde; Heinrich Graf von O'Donnel, k. k. Kämmerer; Robert Altgraf zu Salm-Reifferscheidt, k. k. geheimer Rath, Kämmerer und Sectionschef im Ministerium des Innern, Excellenz; Franz Graf Thun, k. k. Kämmerer und Ministerial-Referent für Kunstangelegenheiten; Ferdinand Edler von Wolfarth, Doctor der Rechte, als prov. Geschäftsleiter.

Das Hauptaugenmerk dieses provisorischen Ausschusses musste zunächst auf die Anwerbung von Mitgliedern gerichtet bleiben, um dem Vereine jene Lebensfähigkeit anzubahnen, welche demselben eine thatkräftige Zukunft sichern würde.

Das Resultat dieser Bestrebungen war bis zum 29. Mai d. J. der Beitritt von 262 Mitgliedern, welches Ergebniss auf die kurze Zeit von beiläufig acht Wochen gewiss ein sehr erfreuliches genannt werden konnte. Diese Theilnahme, dem Umstande gegenüber, dass die Gründung des Vereins noch bei weitem nicht in allen Kreisen als erfolgt bekannt war, lieferte nur den willkommenen Beleg, dass die heimathlichen Intelligenzen lebhaftes Interesse für Kunst und Alterthum hegen, den sie auch durch fördernden Beitritt bethätigen. Der Ausschuss hatte ferner die erforderlichen Anzeigen an die k. k. Behörden erstattet, und Einladungen an ihm bekannte Alterthumsfreunde ausser Wien erlassen.

Zugleich wurde das Vereinsdiplom nebst einem Vereinssiegel angefertigt, und die Vorbereitungen zur ersten literarischen Publikation des Vereins getroffen. Der Kassastand lieferte bis Ende Mai d. J. nachstehenden Ausweis:

An Reservefond	1590 fl.	C. M.
An Beiträgen für das Solarjahr 1854	1625 „	„
Summa .	3215 fl.	C. M.
Die Auslagen auf Druck der Statuten, Stempel, Siegel etc. stellten sich auf	231 fl. 52 kr.	C. M.
Mithin verblieb als Kassarest die Summe von	2983 fl. 8 kr.	C. M.

Am 29. Mai laufenden Jahres fand in Folge des Beschlusses der constituirenden Vereinssitzung vom 23. März 1854, eine Generalversammlung statt, in welcher den Statuten gemäss die Wahl des (definitiven) Präsidenten und Ausschusses vorgenommen, (siehe Beilage II) und während des Wahlaktes vom provisorischen

Geschäftsleiter der Bericht über den bisherigen Bestand des Vereins, so wie vom Herrn Ministerialsekretär **Feil** eine Abhandlung über die ältesten Ansichten und Pläne der Stadt Wien (siehe Seite 3 der Abhandlungen) vorgelesen wurde.

Der aus diesen Wahlen hervorgegangene Ausschuss besteht (nachdem in denselben in Folge der Nichtannahme des Herrn Direktor **Arneth**, Herr Professor **Kupelwieser** vermöge der auf ihn gefallenen zunächst grössten Stimmenzahl eintrat) aus den Herren: **Theodor Georg** von **Karajan** als Präsident; Dr. **Joseph Aschbach**, k. k. Universitäts-Professor; **Joseph Bermann**, Kunsthändler; **Ernst Birk**, Scriptor der k. k. Hofbibliothek; **Albert Camesina**, k. k. Conservator; **Rudolph** von **Eitelberger**, k. k. Professor der Kunstgeschichte an der Universität; **Joseph Feil**, k. k. Ministerial-Sekretär; **Leopold Kupelwieser**, k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste; **Carl** Edler von **Lewinsky**, k. k. Hofrath; **Carl** Freiherr von **Ransonnet**, Direktor der k. k. Minister-Conferenzkanzlei; **Franz Schebek**, Stadtbaumeister; Dr. F. Edler von **Wolfarth**.

Der neue Ausschuss begann nun seine Thätigkeit mit der inneren Organisirung des Vereins, wählte als Geschäftsleiter Herrn Dr. Edlen von **Wolfarth**, als Kassier Herrn Joseph **Bermann**, und sodann folgende Commissionen:

a) zum Vorschlage geeigneter Personen für correspondirende Mitglieder;

b) für den Entwurf einer Instruction zum Behufe correspondirender Mitglieder, so wie für die Vorarbeiten zu gemeinschaftlichen Anleitungen;

c) endlich zur Redaction für die Druckschriften des Vereins.

Diese Commissionen befinden sich bereits in voller Thätigkeit, und als ein weiterer Beleg für den Anklang, welchen der Verein bei gleichgearteten Gesellschaften gefunden hat, kann noch angeführt werden, dass die meisten inländischen Vereine ihre Druckschriften eingesandt, und somit den literarischen Verkehr angebahnt haben.

Was nun endlich die materiellen Mittel betrifft, welche dem Vereine bei seiner mittlerweile abermahls vermehrten Mitglieder-Anzahl von 330 Personen gegenwärtig zu Gebot stehen, so weist der Kassastand nach:

a) An Reservefond;	1744 fl.		C. M.
b) An Beiträgen für das Solarjahr 1854	1840 „		C. M.
c) An Interessen	69 „	27 kr.	„
Summa .	3653 fl.	27 kr.	C. M.
Die Auslagen seit 30. Mai d. J. bis Ende October betragen	541 fl.	42 kr.	C. M.
Somit verbleibt der Restbetrag von .	3111 fl.	45 kr.	C. M.

Da die Theilnahme an dem Vereine während seines bisherigen kurzen Bestandes sich auf eine so überraschende Weise kundgegeben hat, und sich ohne Zweifel noch steigern wird, so dürfte demselben für die Zukunft ein günstiges Prognostikon gestellt werden.

(Beilage I.)

STATUTEN DES ALTERTHUMSVEREINES ZU WIEN.

I. Aufgaben des Vereines und Mittel zu deren Lösung.

§. 1. Der Bereich für die Wirksamkeit des Alterthums-Vereines zu Wien beschränkt sich vorerst auf das Erzherzogthum Österreich, kann aber, nach Massgabe seiner Mittel und Verbindungen, allmälig auch auf andere Theile des Kaiserstaates ausgedehnt werden.

§. 2. Der Verein setzt sich folgende Aufgaben: 1) Die in seinem Bereiche vorhandenen Denkmale der Geschichte und Kunst, welche zur Kenntniss der Vergangenheit der Länder des Kaiserstaates beitragen, zu ermitteln, und in Verzeichnisse zu bringen; 2) die wissenschaftliche Bedeutung, wie den Kunstwerth derselben festzustellen und zur Kenntniss weiterer Kreise zu bringen; und 3) die Erhaltung oder Wiederherstellung derselben zu bewirken.

§. 3. Unter „Denkmalen der Geschichte und Kunst," denen der Verein seine Thätigkeit zuzuwenden hat, werden folgende verstanden: 1) Werke der bildenden Künste (Baukunst, Malerei, Bildnerei etc.) und Erzeugnisse des Kunsthandwerkes, von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts; 2) Erinnerungszeichen an geschichtlich merkwürdige Ereignisse und Menschen (Inschriften, Denksteine u. s. w.) aus dieser Zeit, wenn ihnen auch kein Kunstwerth zukommt; und 3) Handschriften, wofern sie Werth für die Alterthumskunde oder Kunstgeschichte haben.

Mittel zur Lösung der Aufgaben des Vereines.

§. 4. Zur Lösung der, im §. 2 bezeichneten Aufgaben hat der Verein: 1) vor Allem sich Kenntniss der im Bereiche desselben befindlichen Denkmale der Geschichte und Kunst zu verschaffen; 2) die dem Vereine hierüber zugehenden Mittheilungen, oder die Ergebnisse eingeleiteter Erhebungen zu prüfen, und in wissenschaftlich geordneten Verzeichnissen zusammen zu stellen; 3) die Wiederherstellung beschädigter, und die Erhaltung gefährdeter Denkmale zu vermitteln, indem der Verein sich an deren Besitzer, die betreffenden Gemeinden, Körperschaften und Kirchenpatrone, oder wo es förderlich scheint, an die „k. k. Centralkommission zur Erhaltung der Baudenkmale" auffordernd oder bevorwortend wendet; 4) zur Wiederherstellung oder Erhaltung solcher Denkmale, wo es unausweichlich ist, aus Vereinsmitteln beizutragen, oder in gänzlicher Ermanglung anderer Hilfsquellen die Kosten derselben zu übernehmen; 5) wichtige Denkmale in ausserordentlichen Fällen, namentlich wenn deren Zerstörung oder Entfernung aus dem Kaiserstaate zu besorgen, und dieses auf keine andere Art zu verhindern wäre, ausnahmsweise durch Ankauf zu erwerben, und in so lange zu verwahren, bis es gelingt, selbe anderweitig und zweckmässig unterzubringen; 6) Denkmale von höherem Werthe für Geschichte oder Kunst, wenn sie dem Vereine unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes, oder als Geschenke überlassen werden, in zeitweise Verwahrung zu nehmen; 7) Ausstellungen von Denkmalen oder deren Abbildungen nach Thunlichkeit zu veranstalten oder zu befördern; 8) bedeutende Denkmale der Geschichte oder Kunst, welche sich im Bereiche des Vereines befinden, durch Beschreibung und Abbildung bekannt zu machen, oder Unternehmungen dieser Art zu unterstützen; 9) gemeinfassliche Anleitungen zur Würdigung von Denkmalen und zur Erhöhung der Theilnahme für dieselben zu veröffentlichen; 10) fortlaufende Berichte über die Thätigkeit und die Erfolge des Vereines im Drucke herauszugeben; endlich 11) zur Erreichung der Vereinszwecke zeitweise Besprechungen seiner Mitglieder zu veranlassen.

II. Mitglieder, deren Rechte und Pflichten.

§. 5. Der Verein besteht aus wirklichen, korrespondirenden und Ehrenmitgliedern.

Wirkliche Mitglieder.

§. 6. Als wirkliches Mitglied wird, durch Beschluss des Vereinsausschusses, jeder Unbescholtene aufgenommen, der seinen Beitritt zum Vereine schriftlich erklärt, sich zu einem jährlichen Beitrage von mindestens 5 fl. verpflichtet, und bei Empfang des Diploms, einen Beitrag von wenigstens 3 fl. C. M. zu dem Reservefonde des Vereins, ein für allemal leistet.

§. 7. Wenn ein wirkliches Mitglied aus dem Vereine auszutreten beabsichtigt, hat es dem Ausschusse hievon eine schriftliche Anzeige zu machen. Der Austretende bleibt aber verpflichtet, seinen vollen Beitrag für das laufende Verwaltungsjahr zu entrichten.

§. 8. Wer nach erfolgter Erinnerung, binnen Jahresfrist den zugesicherten jährlichen Beitrag nicht entrichtet, wird als aus dem Vereine ausgetreten betrachtet; bei dem Wiedereintritte ist er als neu eintretend zu behandeln.

§. 9. Die Rechte eines wirklichen Mitgliedes des Alterthums-Vereines zu Wien, sind folgende: 1) Zutritt zu den Generalversammlungen mit Wahl- und Stimmrecht. 2) Zutritt zu den, vom Vereine veranstalteten wissenschaftlichen Bespre-

chungen. 3) Unentgeldlicher Besuch der, von dem Vereine selbst veranstalteten Ausstellungen. 4) Unentgeldliche Betheilung mit den Berichten über die Thätigkeit des Vereines und mit den, vom Vereine zu veröffentlichenden, gemeinfasslichen Anleitungen, vom Zeitpunkte seines Eintrittes an. 5) Bezug von je einem Exemplare der übrigen, vom Vereine herauszugebenden Druckschriften, um ermässigten Preis.

Ehrenmitglieder.

§. 10. Die Ehrenmitglieder werden von der Generalversammlung, über Antrag des Ausschusses, gewählt. Es können hiezu nur solche Personen gewählt werden, welche sich um den Verein besondere Verdienste erworben haben.

§. 11. Die Ehrenmitglieder geniessen alle Rechte der wirklichen Mitglieder, ohne irgend einer Verpflichtung gegenüber dem Vereine.

Korrespondirende Mitglieder.

§. 12. Zu korrespondirenden Mitgliedern werden von dem Ausschusse, nach Mass des Bedarfes, Personen, welche ausserhalb Wien wohnen, und zwar in der Regel auf vier Jahre ernannt, nach deren Ablauf sie in ihrer Funktion auf ein weiteres Jahr u. s. f. bestätigt werden können.

§. 13. Ein korrespondirendes Mitglied ist zu Geldleistungen an die Vereinskasse nicht verbunden, übernimmt aber, durch Annahme der Ernennung die Verpflichtung, für die demselben speziell bezeichneten Zwecke des Vereines thätig zu wirken.

§. 14. Die Rechte eines korrespondirenden Mitgliedes sind für die Dauer der Funktion dieselben wie die eines wirklichen Mitgliedes §. 9 unter 2., 3., 4. und 5. Bei den Generalversammlungen haben die korrespondirenden Mitglieder Zutritt und Stimmrecht, üben jedoch kein Wahlrecht aus. Sie erhalten die Vergütung des Porto und der über ausdrücklichen Auftrag des Ausschusses bestrittenen, gehörig verrechneten Auslagen.

Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnisse.

§. 15. Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnisse, welche nicht im Vergleichswege beigelegt werden können, sind der Entscheidung eines Schiedsgerichtes zu unterziehen, wozu beide streitende Theile, je einen Beisitzer wählen. Diese letzteren wählen einen Obmann und, können sie sich über die Wahl desselben nicht vereinigen, so entscheidet darüber das Loos.

III. Generalversammlungen des Vereines.

Ordentliche und ausserordentliche Generalversammlungen.

§. 16. Binnen der ersten Monate nach Ablauf eines jeden Verwaltungsjahres versammeln sich die Mitglieder des Alterthums-Vereines zu einer ordentlichen Generalversammlung in Wien. Ausserordentliche Generalversammlungen können erforderlichen Falls, nach Ermessen des Präsidenten, oder in Folge Beschlusses des Vereinsausschusses, einberufen werden. Die Modalitäten der Einberufung von Generalversammlungen und die bei denselben zu beobachtenden Formen, sind in der Geschäftsordnung festgesetzt.

§. 17. Die Einladung der Vereinsmitglieder zu den ordentlichen und ausserordentlichen Generalversammlungen erfolgt drei Wochen früher durch dreimalige Einschaltung einer Kundmachung in die Wiener-Zeitung. Die wesentlichsten Gegenstände der Berathung werden acht Tage vor deren Abhaltung bekannt gemacht.

§. 18. Anträge, welche ein Mitglied an die Generalversammlung zu stellen beabsichtigt, sind spätestens zehn Tage vorher, schriftlich und unter Angabe der Motive, bei dem Ausschusse anzumelden.

Deren Geschäfte.

§. 19. Den ordentlichen Generalversammlungen werden die Berichte des Ausschusses über die Leistungen des Vereines und über die Geldgebarung im verflossenen Verwaltungsjahre erstattet. — Der Generalversammlung sind vorbehalten: 1) Die Wahl des Präsidenten. 2) Die Wahl der übrigen Mitglieder des Ausschusses, als solche, und ohne nähere Bestimmung ihrer Funktionen (§§. 46, 53, 54, 59). 3) Die Wahl von Ehrenmitgliedern, über Antrag des Ausschusses. 4) Die Wahl von drei Censoren (nebst zwei Ersatzmännern), welche Censoren die Jahresrechnung mit der Befugniss zur Ertheilung des Absolutoriums darüber zu prüfen und über das Prüfungsergebniss in der nächsten ordentlichen Generalversammlung Bericht zu erstatten haben. 5) Der Beschluss über den diessfälligen Bericht der im vorhergehenden Jahre gewählten Rechnungs-Censoren. 6) Die Genehmigung der vom Ausschusse vorgeschlagenen Übernahme von Verpflichtungen zu Geldleistungen, welche über die Dauer von zwei Jahren hinaus reichen. 7) Der Beschluss über Anträge auf Abänderung der Statuten oder der Geschäftsordnung (§§. 23 und 24). 8) Der Beschluss über einen Antrag, dass der Verein sich aufzulösen habe, und — woferne die Frage bejahend entschieden wird — über die Modalitäten der Auflösung (§§. 70—73).

§. 20. Anfangs der Sitzung bestimmt der Präsident einen Protokollführer, und schlägt für das Geschäft der Prüfung und Bestätigung des Protokolls einige anwesende Mitglieder vor, aus welchen die Versammlung (ohne förmliches Skrutinium) drei wählt. Das richtig befundene Protokoll wird von dem Präsidenten und von diesen drei Mitgliedern gefertigt.

Bedingungen zur Fassung gültiger Beschlüsse.

§. 21. Zur Beschlussfähigkeit ist die Anwesenheit von 36 wirklichen Vereinsmitgliedern, unter dem Vorsitze des Präsidenten, erforderlich. Zur Gültigkeit der Beschlüsse genügt — wo in den Statuten nicht ausdrücklich mehr gefordert wird — die absolute Majorität. Zu den Wahlen von Mitgliedern der Ausschüsse und von Ehrenmitgliedern, ist absolute Majorität erforderlich; zur Gültigkeit der übrigen Wahlen genügt die relative.

§. 22. Abwesende haben kein Stimm- oder Wahlrecht und es finden keine Stimmübertragungen statt.

Änderungen der Statuten und der Geschäftsordnung.

§. 23. Änderungen der Statuten und der Geschäftsordnung, welche vom Ausschusse selbst beantragt, oder von demselben nicht beanständet wurden, können durch eine Stimmenmehrheit von drei Viertheilen der Mitglieder beschlossen werden, — jedoch mit Vorbehalt der Allerhöchsten Genehmigung, insoferne es sich um eine Statutenänderung handelt.

§. 24. Wenn sich aber der Ausschuss gegen eine vorgeschlagene Änderung dieser Art erklärt, hat die Generalversammlung — woferne sie den Antrag einer näheren Erwägung würdig findet, — eine Kommission zu wählen, welche den Gegenstand einer reifen Prüfung zu unterziehen, und in der nächsten Generalversammlung ihr Gutachten darüber zur endlichen Entscheidung, zu erstatten hat. Diese Kommission wird aus Mitgliedern des Ausschusses und aus anderen Vereinsmitgliedern, je zur Hälfte, zusammengesetzt.

Protektor.

§. 25. Der Verein behält sich vor, sich unter den Schutz eines hohen Protektors zu stellen. — Die diesfälligen Voreinleitungen sind dem Ausschusse anheimgestellt, welcher allein berechtigt ist, hierüber einen Antrag an die Generalversammlung zu stellen.

IV. Verwaltung der Vereinsangelegenheiten.

Ausschuss, dessen Zusammensetzung und Ergänzung.

§. 26. Die Verwaltung der Vereinsangelegenheiten ist dem Ausschusse übertragen. Derselbe besteht aus zwölf Mitgliedern, worunter der Präsident und dessen Stellvertreter, der Geschäftsleiter und der Kassaverwalter.

§. 27. Die Mitglieder des Ausschusses beziehen für ihre Mühewaltung in dieser Eigenschaft kein Honorar; sie werden jedoch mit den, im §. 4. unter 8 bezeichneten Druckschriften des Vereins unentgeldlich betheilt.

§. 28. Wählbar in den Ausschuss ist jedes wirkliche Mitglied, welches in Wien seinen bleibenden Wohnort hat.

§. 29. Die Wahlen finden durch die Generalversammlungen statt, wobei darauf Rücksicht zu nehmen ist, dass die Hauptfacher der Thätigkeit des Vereines gehörig vertreten werden.

§. 30. Zur Gültigkeit dieser Wahlen ist absolute Stimmenmehrheit erforderlich. Wird dieselbe beim ersten Wahlgange nicht erzielt, so findet eine engere Wahl unter denjenigen Kandidaten statt, auf welche sich relativ die meisten Stimmen vereinigt haben. In diese engere Wahl sind für jede zu besetzende Stelle zwei Kandidaten einzubeziehen.

§. 31. Jährlich treten drei Mitglieder des Ausschusses aus demselben, und zwar entscheidet hierüber, am Ende jedes der ersten drei Jahre nach der Gründung des Vereines, das Loos. In der Folge findet der Austritt jedes Mitgliedes nach Ablauf einer vierjährigen Funktionsdauer statt. — Der Präsident behält jedenfalls seine Funktion durch die ersten vier Jahre nach der Gründung des Vereines. — Die Austretenden sind wieder wählbar.

§. 32. Wenn der Gewählte die Wahl nicht annimmt, und diess erst nach gänzlicher Beendigung des Wahlgeschäftes erklärt, ergänzt sich der Ausschuss provisorisch, durch eigene Wahl, bis zur nächsten Generalversammlung. Dasselbe geschieht auch dann, wenn ein Ausschussmitglied vor dem Ablaufe seiner statutenmässigen Amtsdauer austritt.

§. 33. Ein Mitglied, welches, obgleich zu Wien anwesend, in drei auf einander folgenden Ausschussitzungen, wozu es ordnungsmässig geladen wurde, nicht erscheint, und sich über die vom Präsidenten diessfalls erfolgte Erinnerung nicht befriedigend entschuldigt, ist als aus dem Ausschusse ausgetreten zu betrachten. Der Ausschuss kann daher sofort zu seiner Ergänzung schreiten.

Vollmacht des Ausschusses.

§. 34. Der Ausschuss ist der Repräsentant des Alterthums-Vereines zu Wien, und vertritt denselben, den Behörden und dritten Personen gegenüber, als General- und Spezial-Bevollmächtigter, mit allen Rechten und Befugnissen, zu welchen, nach §. 1008 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, besondere und einzelne Vollmachten nöthig sind, jedoch mit den, im §. 42 enthaltenen Beschränkungen. Rechtsförmige Urkunden werden im Namen des Ausschusses, vom Präsidenten, gemeinschaftlich mit dem Geschäftsleiter, unterzeichnet.

§. 35. Die vom Ausschusse innerhalb seines Wirkungskreises, nach den Bestimmungen der Statuten gefassten Beschlüsse, sind für den Verein verbindend.

Sitzungen des Ausschusses.

§. 36. Die Sitzungen des Ausschusses finden in der Regel monatlich einmal — ausserdem aber noch so oft statt, als die Erledigung der Geschäfte es erfordert. Ausserordentliche Sitzungen werden, wenn es der Präsident für nöthig findet, oder wenn bei demselben diessfalls ein schriftliches Einschreiten von vier Ausschussmitgliedern eingebracht wird, abgehalten.

§. 37. Die Mitglieder werden zu den Sitzungen schriftlich, unter Bezeichnung der zur Berathung bestimmten wichtigeren Gegenstände, eingeladen.

§. 38. Den Ausschusssitzungen können erforderlichen Falls auch andere Vereinsmitglieder beigezogen werden; es steht denselben jedoch dabei kein entscheidendes Stimmrecht zu.

Bedingungen der Fassung gültiger Beschlüsse.

§. 39. Der Ausschuss ist bei Anwesenheit von 6 Mitgliedern beschlussfähig. Zur Gültigkeit der Beschlüsse und der Wahlen ist absolute Majorität erforderlich. Über die Berathungen werden Protokolle geführt, und vom Präsidenten, Geschäftsleiter und Schriftführer rechtswirksam gefertigt.

§. 40. Wenn das persönliche Interesse eines Ausschussmitgliedes bei einer Angelegenheit betheiligt ist, kann dieses Mitglied den darüber gepflogenen Berathungen nicht beiwohnen.

§. 41. Im Falle der Verhinderung des Präsidenten und seines Stellvertreters, kann eine ordnungsmässig einberufene Ausschussitzung auch unter dem Vorsitze des ältesten anwesenden Mitgliedes abgehalten werden, um vorhandene dringende Geschäfte zu erledigen. Die gefassten Beschlüsse sind dem Präsidenten unverzüglich anzuzeigen.

Geldgebarung.

§. 42. Die Gebarung mit dem Vermögen und den Einnahmen des Vereines ist dem Ausschusse, im Sinne der Statuten übertragen. Die Aufnahme von Darlehen ist nicht gestattet. Den Mitgliedern können, ausser den fixen Jahresbeiträgen (§. 6) keine weiteren Zahlungen auferlegt werden.

Reservefond.

§. 43. Aus den, bei Ausfolgung der Diplome eingehenden Gebühren ist ein fruchtbringend anzulegender Reservefond für unvorhergesehene Fälle zu bilden, der nur selten, für wichtige Vereinszwecke und in Ermanglung anderer Mittel, in Anspruch genommen werden darf. Wenn der Reservefond angegriffen worden ist, hat der Ausschuss dafür zu sorgen, dass demselben möglichst bald aus den laufenden Vereinseinnahmen der volle Ersatz geleistet werde.

Wissenschaftliche Besprechungen.

§. 44. Die Einleitungen zu den, im §. 4 unter 11 erwähnten wissenschaftlichen Besprechungen unter den Vereinsmitgliedern, und die Bestimmungen über die Einführung von Gästen in dieselben, werden von dem Ausschusse getroffen.

Organe des Ausschusses.

§. 45. Die Vollziehung der Beschlüsse des Ausschusses besorgen zunächst der Geschäftsleiter, der Kassaverwalter und die, für besondere Zwecke, theils zeitlich theils ständig zu bestellenden Kommissionen; — ausserhalb Wien aber die korrespondirenden Mitglieder und die Vereinsbevollmächtigten.

Präsident.

§. 46. Der Präsident des Alterthums-Vereines zu Wien, wird in der Generalversammlung, durch direkte Wahl mit absoluter Majorität, auf 4 Jahre gewählt, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist.

§. 47. Der Präsident beruft den Ausschuss, wie auch den ganzen Verein, zu den ordentlichen und ausserordentlichen Sitzungen, und führt in denselben den Vorsitz. Bei gleich getheilten Stimmen gilt jener Antrag, welchem er beigetreten ist, als Beschluss. Er kann nach eigenem Ermessen, ausserordentliche Generalversammlungen einberufen, ist jedoch dazu dann verpflichtet, wenn der Ausschuss sich dafür erklärt.

§. 48. Der Präsident wacht über den Vollzug der Beschlüsse der Generalversammlung und des Ausschusses, wie auch über die Beobachtung der Statuten und der Geschäftsordnung, und ist berechtigt, den Vollzug eines ihm statutenwidrig, oder aus anderen Gründen bedenklich scheinenden Beschlusses des Ausschusses zu suspendiren; er hat jedoch eine solche Angelegenheit längstens binnen Monatfrist im Ausschusse abermal in Berathung zu bringen. Der in dieser Sitzung gefasste Beschluss ist ohne weiteren Aufschub in Vollzug zu setzen.

§. 49. In dringenden Fällen, wenn es an Zeit zur Einholung der Beschlüsse des Ausschusses fehlt, ist der Präsident ermächtigt, in Übereinstimmung mit dem Geschäftsleiter und den bezüglichen Referenten des Ausschusses, dann, — in so ferne es sich um eine Geldauslage handelt, — mit dem Kassaverwalter auch solche Verfügungen zu treffen, welche eigentlich zur Kompetenz des Ausschusses gehören.

§. 50. Der Präsident unterzeichnet mit dem Geschäftsleiter die Eingaben des Vereines an die Behörden, die Diplome und alle im Namen des Vereines ausgestellten Urkunden und Erlässe, dann die Zahlungsaufträge an den Kassaverwalter. Er kann sich auch bestimmte Erlässe der Vereins-Funktionäre zur Mitfertigung oder Vidirung vorbehalten. Diejenigen persönlichen Schreiben, welche der Präsident im eigenen Namen erlässt, werden von ihm allein gezeichnet.

§. 51. Von Zeit zu Zeit, und zwar jährlich wenigstens einmal, ordnet der Präsident Skontrirungen der Vereinskasse an.

§. 52. Der Präsident hat die Befugniss, allen Kommissions- und Sektionsberathungen beizuwohnen, jedoch ohne Stimmrecht, woferne er nicht als Kommissionsglied gewählt wurde.

§. 53. Der Präsident wählt sich, auf die Dauer eines Jahres, einen Stellvertreter aus den Mitgliedern des Ausschusses. Im Falle aber der Präsident vor dem Ablaufe der vierjährigen Funktionsdauer austritt, hat der Ausschuss, an dessen Stelle, provisorisch, bis zur nächsten Generalversammlung, einen Präsidenten aus den Vereinsmitgliedern zu wählen.

Geschäftsleiter.

§. 54. Der Geschäftsleiter des Alterthums-Vereines zu Wien wird vom Ausschusse, aus seiner Mitte, auf die Dauer von zwei Jahren gewählt, nach deren Ablauf er wieder gewählt werden kann.

§. 55. Der Geschäftsleiter hat die laufenden Vereinsgeschäfte, gemäss der ihm vom Ausschusse ertheilten Aufträge und Weisungen, zu führen. Er eröffnet alle an den Verein gerichteten Zuschriften und sonstigen Sendungen, und ist auch der Repräsentant des Ausschusses zum Empfange ämtlicher Zustellungen. Der Präsident wird durch ihn von allen vorfallenden wichtigeren Geschäften unterrichtet. Der Geschäftsleiter besorgt die Kanzleidirection; er verfasst oder revidirt die Konzepte aller im Namen des Vereines auszufertigenden Eingaben an die Behörden, Verträge und anderer rechtsförmigen Urkunden, Korrespondenzen und sonstigen Erlässe, der Zeitungsinserate etc. und unterzeichnet auch die Reinschriften dieser Ausfertigungen. Die Zahlungsaufträge an den Kassaverwalter werden vom Geschäftsleiter mitgefertigt. Diejenige Korrespondenz, welche der Geschäftsleiter, gemäss der ihm vom Ausschusse zu ertheilenden allgemeinen Instruction oder besonderen Aufträge, im eigenen Namen führt, wird in der Regel von ihm allein unterzeichnet.

§. 56. Über alle Geschäfte, wofür der Ausschuss keine besondere Referenten bestimmt hat, liegt ihm das Referat ob. Die jährlichen Geschäftsberichte werden von ihm verfasst und im Namen des Ausschusses an die Generalversammlung erstattet.

§. 57. Der Geschäftsleiter hat für die Fälle seiner zeitweisen Verhinderung oder Entfernung von Wien, mit Genehmigung des Ausschusses, einen Stellvertreter zu bestellen.

§. 58. Für die Schreibgeschäfte, Botengänge und andere dienstliche Verrichtungen, werden demselben nach Bedarf die nöthigen Individuen zur Verfügung gestellt. Die Aufnahme und Entlassung derselben, wie auch die Festsetzung ihrer Gebühren, erfolgt vom Ausschusse, über Antrag des Geschäftsleiters.

Kassaverwalter.

§. 59. Der Kassaverwalter des Vereines wird vom Ausschusse, aus seiner Mitte, auf die Dauer von zwei Jahren gewählt, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist.

§. 60. Er hat die Einkassirung der Jahresbeiträge von den Mitgliedern und der anderen Einnahmen des Vereines, im Vernehmen mit dem Geschäftsleiter, zu veranlassen, und für die sichere Verwahrung aller einlaufenden Geldbeträge und Werthpapiere zu sorgen. Grössere Summen, welche voraussichtlich nicht sobald in Verwendung kommen, sind, mit Genehmigung des Ausschusses, durch ihn — und zwar vorzugsweise bei der Ersten österreichischen Sparkasse — fruchtbringend anzulegen.

§. 61. Der Kassaverwalter bewerkstelligt die Bezahlung der, vom Präsidenten und Geschäftsleiter gefertigten Anweisungen auf die Vereinskasse. Er führt ein Journal über alle Einnahmen und Ausgaben, zeigt dem Ausschusse monatlich den Kassastand an, und legt demselben, am Schlusse des Verwaltungsjahres, die dokumentirte Jahresrechnung vor. Er verfasst und erstattet die Jahresberichte über die Geldgebarung an die Generalversammlung. Bezüglich der Wahl seines Stellvertreters gelten die Bestimmungen des §. 57.

Kommissionen.

§. 62. Wichtigere Angelegenheiten, welche eine reifliche Erwägung fordern, werden eigenen, vom Ausschusse gewählten Kommissionen zur Prüfung und Berichterstattung an den Ausschuss zugewiesen. — Dahin gehören: 1) Die Jahresvoranschläge über Einnahmen und Ausgaben des Vereines; 2) die dokumentirten Jahresrechnungen des Kassaverwalters; 3) Anträge auf grössere Geldbewilligungen für Herausgabe von Schriften, für Ankauf, Erhaltung oder Restaurirung von Denkmalen, für Reisen in Vereinsangelegenheiten, Remunerationen etc.; 4) die Veranstaltung von Ausstellungen.

§. 63. Den Kommissionen, welche die Voranschläge und die Anträge auf Geldbewilligung zu prüfen haben, ist stets der Kassaverwalter beizuziehen.

§. 64. Eine Kommission kann sich, nach Erforderniss und mit Genehmigung des Vereinspräsidenten, durch Vereinsmitglieder, und auch durch solche Sachverständige, die nicht dem Vereine angehören, verstärken.

§. 65. Jeder Kommissionsbericht muss einen bestimmten Antrag enthalten.

Sektionen.

§. 66. Dem Ausschusse ist anheimgestellt, für einzelne Theile der Aufgabe des Vereins ständige Sektionen aus Mitgliedern des Vereines zu bilden, welche den Ausschuss bei seinen Arbeiten zu unterstützen haben.

Vereinsbevollmächtigte.

§. 67. Zur Förderung der Vereinszwecke in den verschiedenen Landestheilen, wird der Ausschuss Vereinsmitglieder, welche daselbst entweder ihren Wohnsitz haben, oder einen günstigen Einfluss zu üben in der Lage sind, zu Vereinsbevollmächtigten bestellen.

§. 68. Dieselben übernehmen die Verpflichtung, über die, in den ihnen zugewiesenen Bezirken vorhandenen Denkmale der Geschichte oder der Kunst zu berichten, Gefährdungen derselben anzuzeigen, Mittel zu deren Schutz in Vorschlag zu bringen, und den Ausschuss in seinem statutenmässigen Wirken, durch Vollziehung der vom demselben erhaltenen Aufträge, zu unterstützen. Die Dauer ihrer Funktionen wird vom Ausschusse bestimmt.

§. 69. Diese Bevollmächtigten erhalten die Vergütung des Porto und der, auf ausdrückliche Anordnung des Ausschusses bestrittenen, gehörig verrechneten Ausgaben. Besonders thätige Vereinsbevollmächtigte können vom Ausschusse, zum Zeichen der Anerkennung, mit den im §. 4 unter 8 erwähnten Druckschriften des Vereines unentgeltlich betheilt werden.

V. Auflösung des Vereines.

§. 70. Wenn der Ausschuss es für nothwendig erkennt, dass der Alterthums-Verein zu Wien sich auflöse, hat er seinen diessfälligen, begründeten Antrag, sammt den weiteren Vorschlägen über die, mit der Auflösung zu verbindenden Verfügungen (namentlich über das Vermögen und die Sammlungen des Vereines) in einer Generalversammlung zu erstatten.

§. 71. Diese Versammlung wählt hierüber ein Comité, welches die vorhandenen Verhältnisse sorgfältig zu prüfen, und in einer hiezu sofort, unter besonderer Verständigung jedes wirklichen Vereinsmitgliedes einzuberufenden Generalversammlung, das motivirte Gutachten über die gedachten Anträge des Ausschusses abzugeben hat.

§. 72. Zur Gültigkeit des Beschlusses der Auflösung des Vereines, ist eine Mehrheit von drei Viertheilen der anwesenden wirklichen Mitglieder erforderlich.

§. 73. Die Sammlungen des aufgelösten Vereines sollen, wo möglich, öffentlichen Anstalten des Inlandes zugewendet werden.

(Beilage II.)

PROTOCOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMSVEREINS

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 29. MAI 1854 IM N. OEST. LANDHAUSE, UNTER DEM VORSITZE DES HERRN VEREINSPRÄSIDENTEN SR. DURCHLAUCHT DES SOUVERAINEN FÜRSTEN ALOYS VON UND ZU LIECHTENSTEIN ETC. ETC. ETC.

Anwesend 80 wirkliche Mitglieder.

Die Versammlung wird durch eine kurze Rede Sr. Durchlaucht des Herrn Präsidenten eröffnet, welcher sonach in Folge des §. 20 der Statuten zur Führung des Protokolls Herrn Joseph Bermann bestimmt, sowie zur Verificirung desselben und zugleich zur Scrutiniums-Commission für die Wahlen die *HH. Ernst Birk*, *Dr. Heider*, *Leop. Ernst*, *Professor Kupelwieser*, *k. k. Rath Bergmann*, *Rechnungsrath von Sava*, *August Artaria*, *Dr. A. Schmidt* und *Grafen von Seilern* vorschlägt, von welchen das Loos die *drei* letztgenannten Herren bezeichnet.

An der zuerst vorgenommenen Wahl für die Präsidentenstelle betheiligten sich 74 Stimmende.

Da hievon 37 Stimmen auf Carl Freiherrn von Ransonnet,
12 „ „ Se. Durchl. den Fürsten zu Liechtenstein,
10 „ „ Se. Excellenz Herrn Altgrafen zu Salm,
8 „ „ Herrn T. v. Karajan, Vicepräsident der k. Akademie der Wissenschaften,
3 „ „ Se. Excellenz Herrn Grafen von Harrach fielen und
4 „ sich versplitterten, sonach die mit 38 Stimmen nothwendige absolute Mehrheit nicht erzielt worden war, so musste nach den §§. 21 u. 30 der Statuten eine zweite engere Wahl vorgenommen werden, in welcher — nachdem Se. Durchlaucht der Fürst zu Liechtenstein schon bei der Constituirung des provisorischen Ausschusses erklärt hatte, eine Wiedererwählung ablehnen zu müssen — bloss unter den Namen des Herrn Baron von Ransonnet und Sr. Excellenz Herrn Altgrafen zu Salm zu wählen wäre. Allein auch diese Herren beriefen sich auf ihre schon früher abgegebenen Erklärungen, ihrer überhäuften amtlichen Geschäfte halber die Präsidentenstelle nicht annehmen zu können und die engere Wahl fand sonach zwischen Herrn von Karajan und Sr. Excellenz Herrn Grafen von Harrach statt. An derselben betheiligten sich 80 Stimmende, wobei 63 für Herrn von Karajan,
11 „ Se. Excellenz Herrn Grafen Harrach,
6 „ Herrn Baron von Ransonnet
stimmten, sonach Herr von Karajan mit absoluter Stimmenmehrheit zum Präsidenten erwählt wurde. Herr von Karajan dankte für das ihm geschenkte Vertrauen, dem er nach Kräften zu genügen suchen

werde, und nachdem auch Se. Durchlaucht der bisherige Vereinspräsident, welcher für heute den Vorsitz noch behielt, den Neugewählten dankend begrüsste und auf dessen erfolgreiches und unermüdetes Wirken für den Verein in den Vorbereitungs- und provisorischen Ausschuss-Sitzungen hinwies, wurden die Wahlen für die 11 Mitglieder des Ausschusses vorgenommen, während des Scrutiniums derselben aber (wie bereits während des Scrutiniums für die Präsidentenwahl) von Herrn ***Dr. v. Wolfarth als provisorischer Geschäftsleiter der Bericht über bisherigen Stand des Vereins*** so wie von Herrn ***Ministerialsekretär Feil eine Erläuterung der im Probedruck vorgelegten nächstens herauszugebenden ersten Publikation des Vereins*** vorgetragen, welches alles von der Versammlung mit Theilnahme zur befriedigenden Kenntniss genommen wurde.

Für die Ausschuss-Wahlen wurden 78 Stimmzettel abgegeben, absolute Mehrheit sonach 40; das Scrutinium ergab für Herrn Ministerial-Sekretär Feil 65 Stimmen
„ Conservator Camesina 60 „
„ Regierungsrath Chmel 58 „
„ Dr. von Wolfarth 46 „
„ Regierungsrath Arneth 41 „
„ Jos. Bermann 40 „ von welchen aber Herr Regierungsrath Chmel sich ablehnend erklärte und demnach noch eine engere Wahl für sechs Ausschuss-Stellen unter den die nächste Stimmen-Anzahl besitzenden 12 Namen einzutreten hatte. Da Se. Excellenz der Herr Altgraf von Salm, Herr Franz Graf v. Thun und Herr Ministerial-Sekretär Dr. Heider, ihren schon früher abgegebenen ablehnenden Erklärungen zu Folge in diese engere Wahl nicht einbezogen wurden, so fand dieselbe zwischen den HH. Hofrath v. Lewinsky, Leop. Ernst, k. k. Rath Bergmann, Freiherrn von Ransonnet, Professor Aschbach, Scriptor Birk, Professor Eitelberger v. Edelberg, Archivar v. Meiller, Professor Kupelwieser, Professor Jäger, Stadtbaumeister Schebek und F. M. L. Ritter Hayek v. Waldstätten Statt und es wurden in derselben von 56 Stimmenden die Herren: Freiherr v. Ransonnet mit 41, Hofrath v. Lewinsky mit 39, Leopold Ernst mit 38, Professor Aschbach mit 34, Scriptor Birk mit 30, Professor Eitelberger mit 29 Stimmen zu Ausschüssen erwählt, nachdem aber Herr Ernst die auf ihn gefallene Wahl nicht annehmen zu können erklärte, an dessen Stelle auf Vorschlag des Herrn v. Karajan und dessen Hinweisung auf die im §. 29 erwähnte Fachvertretung, Herr Stadtbaumeister Schebek einstimmig gewählt.

Auf den zum Schlusse von Herrn Georg Grafen v. Andrássy beantragten Dank der Versammlung, sowohl dem Comité als vorzüglich „jenem Manne dargebracht, der seine hohe Stellung zur Förderung der Künste und Wissenschaften benützend, das Entstehen und schnelle Fördern des Vereins hervorrief und kräftig beschützte," erwiederte Se. Durchlaucht der bisherige Vereinspräsident, dass sie diesen Dank nur im Namen des Gesammt-Ausschusses und mit dem Ausdrucke der Anerkennung für das Vergnügen annähmen, mit Männern in Berührung gekommen zu sein, deren Kenntnisse und Thätigkeit hochdenselben eben so Gewinnbringend erschienen waren, als es derselbe auch für Pflicht hält, der Generalversammlung die unermüdliche dem Verein geschenkte Theilnahme des Alterspräsidenten der Vorberathungen, Herrn FML. de Traux zu erwähnen.

Hiermit wurde die Sitzung aufgehoben und das Protokoll geschlossen.

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMSVEREINS

ZU WIEN.

Abkürzungen: M. d. Ä. u. d. k. k. H. = Ministerium des Äussern und des k. k. Hauses; J. M. = Justiz-Ministerium; M. d. I. = Ministerium des Innern; F. M. = Finanz-Ministerium; M. d. C. u. U. = Ministerium des Cultus und Unterrichts; M. d. H. = Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten.

Adam, infulirter Abt des lateranens. Chorherrnstiftes etc. zu Klosterneuburg.

Adamberger, Heinrich, Hauseigenthümer.

Adolf, inful. Abt des Prämonst.-Stiftes zu Geras.

Aigner, M. J., Maler.

Aloys, infulirter Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering in Oberösterreich, k. k. Rath etc.

Altmann, Adolf, k. k. Ministerial- und Präsidialsekretär im M. d. C. u. U.

Andrássy, Georg Graf von, k. k. Kämmerer.

Antoine, Franz, k. k. Hofgärtner.

Apór, Victor Freiherr von, Erbherr v. All' Torja.

Arneth, Joseph, k. k. Regierungsrath, Director des Münz- u. Antikenkabinets, u. Prof. a. d. Wr.-Univ.

Arneth, Alfred, k. k. Ministerialconcipist im M. d. Ä. u. des k. k. H.

Artaria, August, Kunsthändler.

Arthaber, Rudolph Edler von, Chef des Handlungshauses Jos. Arthaber.

Aschbach, Dr. Joseph, k. k. o. ö. Professor an der Wiener-Universität.

Auersperg, Vinc. Fürst zu, Erbherzog v. Gottschee, Graf zu Wels, Durchl. etc.

Bach, Dr. Alexander Freiherr von, k. k. geh. Rath und Minister des Innern, Excellenz.

Bach, Dr. Eduard Freiherr v., k. k. geh. Rath und Statthalter im Erzherzogthume Öst. o. d. Enns, Exc.

Bach, Dr. August, k. k. Notar.

Barbier, Franz, Magistrats-Sekretär.

Bartsch, Friedr. Ritter v., Custos der k. k. Hofbibl.

Baumgartner, Andreas Freiherr von, k. k. geh. Rath, Finanz- und Handelsminister, Excellenz.

Bayer, Carl, k. k. Ministerialrath im M. d. I.

Beck, Friedrich, Universitäts-Buchhändler.

Becker, Dr. A. Moriz, k. k. Schulrath etc.

Beer, Franz, fürstl. Schwarzenb. Architect.

Bergenstamm, Joseph Albrecht Edler von, k. k. Ministerialrath.

Berger, Adolf, fürstl. Schwarzenb. Archivar.

Berger, Ludwig Edler von, k. k. Minist. Registrant im M. d. F.

Bergmann, Hermann, k. k. Architect und Ingenieur im M. d. H. u. d. öff. B.

Bergmann, Joseph, k. k. Rath und Custos des Münz- und Antikenkabinets.

Bermann, Joseph, Kunsthändler.

Bernard, infulirter Abt des Cisterzienser-Stiftes Neukloster zu Wr. Neustadt.

Beroldingen, Franz Graf von, k. k. geh. Rath und Kämmerer, n. ö. Landmarschalls-Vertreter Exc. etc.

Biélsky, Wilhelm, reg. lateran. Chorherr von Herzogenburg und Pfarrer zu Dürrenstein.

Bilimek, P. Dominik, Capitular des Cisterzienser-Stiftes Neukloster und k. k. Professor.

Birk, Ernst, Custos der k. k. Hofbibliothek.

Blaas, Carl, k. k. Prof. an d. Akad. d. bild. Künste.

Blumberger, Friedrich, Capitular und Archivar des Benedictiner-Stiftes Göttweig.

Boeck, Benedict, Oberingenieur im k. k. Ministerium des Handels etc.

Böhm, J. D., k. k. Professor und Director der Münzgraveurschule.

Bolza, Johann Baptist, k. k. Ministerial-Sekretär im M. d. C. u. U.

Bühlmayer, Conrad, bürgerl. Vergolder.

Buol-Bernberg, Adalbert Freiherr von, k. k. Kämmerer und Statthalterei-Rath in Ofen.

Buol-Schauenstein, Carl Graf zu, k. k. geh. Rath, Kämmerer, Minister d. Ä. u. d. kais. H., Exc. etc.

Buquoy, Georg Graf von, k. k. Kämmerer.

Buschmann, Dr. Gotthard Freiherr von, k. k. Ministerial-Sekretär im F. M.

Camesina, Albert, k. k. Conservator.

Capellini, Andreas Ritter v., Hauseigenthümer etc.

Capellmann, Dr. Aloys, Direktor des k. k. akademischen Gymnasiums.

Carabelli, Dr. Wilhelm von, k. k. Ministerial-Concipist im M. d. C. u. U.

Chmel, Joseph, k. k. Regr. Rath und Vicedirector des Staatsarchivs etc.

Czernin, Eugen Graf von, k. k. geh. Rath und Kämmerer, Excellenz.

Czörnig, Freiherr von Czernhausen, Dr. Carl, k. k. Sectionschef im M. des H.

Demel, Dr. Heinr., k. k. Director des Theresianums.

Denhart, Carl, N. Ö. ständischer Registrant.

Diemer, Joseph, Vorstand d. k. k. Univ.-Bibliothek.

Diesner, Carl, k. k. Ministerial-Sekretär im M. d. C. u. U.

Dietrichstein, Moriz Graf von, k. k. geh. Rath und Kämmerer, Excellenz.

Dietrichstein-Hollenburg, Johann Douglas Graf von, k. k. Kämmerer etc.

Diry, Michael, k. k. Beamter im M. d. I.

Dominik, infül. Abt d. Prämonst.-Stiftes Schlägel etc.

Dötz Jos., k. k. Zahlamts-Controlor zu Wr.-Neustadt.

Ebneter, Joh., inful. Domdechant v. St. Stephan etc.

Edmund, inful. Abt d. Cisterz.-Stiftes zu Heiligenkreuz in Österr. und zu St. Gotthard in Ungarn etc.

Egger, Franz, Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat.

Egger, Samuel, Numismatiker in Pesth.

Eitelberger von Edelberg, Rud., k. k. Univ.-Prof.

Eminger, Dr. Joseph Wilhelm von, k. k. geh. Rath, Statthalter in N. Öst., Präsident der k. k. n. ö. Finanz-Landes-Direction und des n. ö. ständisch-Verordneten und Ausschuss-Collegiums, Exc. etc.

Ender, Eduard, Genre- und Historienmaler.

Engelbert, infulirter Abt des Benedictiner-Stiftes zu Göttweig und k. k. Rath etc.

Engelshofen, Candid Ponz Reichsritter von, k. k. Rittm. in der Armee, u. Gutsbesitzer zu Stockern.

Enk von der Burg, Carl, k. k. Schulrath. etc.

Ernst, Leopold, Architect etc.

Erstenberg-Freyenthurm, Eduard Freiherr von, Legationssekretär u. N. Ö. Landstand.

Esterházy von Galantha, Paul Fürst zu, Erbgraf zu Forchtenstein, Durchlaucht etc.

Feigerle, Ignaz von, Bischof von St. Pölten, Commandeur des öst. Leopoldordens etc.

Feil, Joseph, k. k. Ministerial-Sekretär im M. d. C. u. U.

Fenzl, Dr. Eduard, k. k. Professor und Director des botan. Gartens und des botan. Hofkabinets.

Fernkorn, Anton, Bildhauer etc.

Festetits, Samuel von, k. k. Kämmerer etc. etc.

Ficker, Dr. Adolph, k. k. Ministerial-Sekretär im M. d. H.

Fisch, Franz, b. Gastwirth zu Wr. Neustadt.

Fontana, Dr. Joh., k.k. Sectionsrath im M. d. C. u. U.

Frank, Alfred Ritter von, k. k. Hauptmann und Professor an der Militärakademie zu Wr. Neustadt.

Frauenfeld, Eduard, bürgl. Baumeister.

Freysinger, Joh. Bapt., Bürger und Hausinhaber zu Wr. Neustadt.

Friedenfels, Eug. Freih. v., k.k. Statth. Rath in Ofen.

Fries, Moriz Graf von, Gutsbesitzer etc.

Friess, Ludwig Ritter von, k. k. Hauptmann und Professor der Militärakademie zu Wr. Neustadt.

Froeschl, Berthold, Professor der Dogmatik und lat. reg. Chorherr in Klosterneuburg.

Fruhwirth, Daniel, Gewerksbesitzer etc.

Galvagni, Peter v., Gutsbesitzer etc.
Gasser, Joseph, Bildhauer.
Geringer-Oedenberg, Carl Freih. v., kk. wkl. geh. Rath und Minister-Stellvertreter im M. d. H., Exc.
Geisberger, Joseph, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian, k. k. Schulrath und Professor in Linz.
Geissler, Johann Baptist, k. k. Rath.
Gerold, Carl, Buchhändler.
Ghilain von Hembyze, Georg, k. k. Major und Professor an der Militärakademie zu Wr. Neustadt.
Gläser, Georg, Maler.
Goldhann, Franz, Partikulier.
Goldschmidt, Moriz, k. preuss. General-Consul etc.
Gollmayr, Dr. Andreas, k. k. Ministerial-Rath im M. d. C. u. U., Ehrendomherr etc.
Goessmann, Carl, fürsterzbischöfl. Consistorialrath, inful. Probst, Dechant und Schuldistricts-Aufseher zu Wr. Neustadt.
Graffenried-Burgenstein, Albert Freiherr von, eidgenössischer Capitän etc.
Grefe, Conrad, Landschaftsmaler.
Haanen, Remi van, Landschaftsmaler.
Haidinger, Wilhelm, k. k. Sectionsrath und Director der geologischen Reichsanstalt, etc etc.
Hammer, Anton von, k. k. Hofrath im M. d. Ä.
Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr v., k. k. Hofrath etc.
Harrach, Franz Ernst Graf, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Erlaucht etc.
Hartmann Georg, k. k. General-Major.
Hasel, Dr. Franz, k. k. Hofkaplan.
Hauschka Heinrich, Dr. der Philos., k. k. Major und Prof. an der Militärakademie zu Wr. Neustadt.
Haualab, Franz Ritter von, k. k. F. M. L. etc.
Hausner, Franz, b. Stadtsteinmetzmeister und Innungs-Vorstand.
Haydinger, Franz, Hauseigenthümer.
Hayek, Ritter v. Waldstetten, k. k. F. M. L. etc.
Heider, Dr. Gustav, k. k. Ministerial-Sekretär im M. d. C. u. U.
Heider, Moriz, Doctor der Medizin etc.
Heintl, Carl Ritter von, Dr. d. R., k. k. Truchsess, Syndikus der Universität Wien etc. etc.
Heintl, Franz Ritter von, Dr., k. k. Finanzrath und Truchsess etc.
Heintl, Joseph Ritter von, Hauseigenthümer.
Helfersdorfer, P. Othmar, k. k. Hofprediger und Capitular des Stiftes Schotten etc.
Helfert, Dr. Joseph Alexander Freiherr von, k. k. Unter-Staatssekretär im M. d. C. u. U.
Helm, Dr. Carl, k. k. Ministerial-Concipist im M. d. H.
Heufler auf Rasen, Ludwig Ritter von, k. k. Sectionsrath im M. d. C. u. U.
Heussenstamm, Carl Graf, k. k. Kämmerer und Regierungsrath etc. zu Frankfurt a. M.
Hieser, Joseph, k. k. Professor an der Ober-Realschule in der Vorstadt Landstrasse.
Hiessmannseder, Joh., Münz-u. Antiken-Händler.
Hofer, Franz, Administrator des Cisterzienserstiftes Schlierbach in O. Öst.
Hoffinger, Dr. Johann Edler von, k. k. Concepts-Adjunkt der obersten Polizei-Behörde etc.
Hofmann, Ludwig von, k. k. Ministerial-Concipist im M. d. A. u. k. H.
Hohenbruck, Eduard Freiherr von, k. k. Regierungsrath etc.
Holzgethan, Dr. Georg, k. k. Ministerial-Rath im M. d. C. u. U.
Honorius, infulirter Abt des Benedictinerstiftes Altenburg.
Hoyos-Sprinzenstein, Heinrich Graf, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer.
Hye-Glunek, Dr. Anton Ritter von, k k. Ministerialrath im M. d. Justiz etc.
Jaeger, Dr. Albert, k. k. Universitäts-Professor.
Jenney, Eduard, Hauseigenthümer.
Jezovits, Heinrich, b. Apotheker.
Jireček, Joseph, k. k. Ministerial-Concipist im M. d. C. u. U.
Kaff, Abraham, Münz- und Antiken-Lieferant.
Karajan, Theodor Georg von, Custos der k. k. Hofbibliothek und Vicepräsident der kais. Akademie der Wissenschaften.
Keiblinger, Ignaz Fr., Capitular und Archivar des Stiftes Melk, Professor der Geschichte am

k. k. Obergymnasium, corresp. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Kerner, Anton, Doctor der Medizin und Spitalarzt.

Kerner, Jos., k. k. Gerichtsactuar in Herzogenburg.

Khevenhüller, Richard Fürst von, Erblandstallmeister im Königreiche Illyrien, Durchlaucht etc.

Kindler, Joh., bürgl. Handelsm. zu Wr. Neustadt.

Kink, Rudolph, k. k. Landesrath in Troppau.

Kiss, Franz v., k. k. Universitäts-Professor in Pesth.

Kledus, Bernhard, h. Stadtbaumeister.

Kleemann, Dr. Joseph, k. k. Ministerial-Rath im M. d. C. u. U.

Knoll, Johann, k. k. Oberst und Director der Militärakademie zu Wr. Neustadt.

Kocziezka, Franz, k.k. Hauptmann zu Wr. Neustadt.

Koller, Dr. Marian, k. k. Ministerial-Rath im M. d. C. u. U.

Koller, P. Michael, Professor am k. k. Gymnasium zu Seitenstetten.

Koenig, Moriz, Sekretär des öst. Kunstvereins.

Krauss, Carl Freiherr von, k. k. geh. Rath und Justizminister, Excellenz etc.

Kremer-Auenrode, Hugo Ritter v., Particulier.

Krombholz, Anton, k. k. Sections-Rath im M. d. C. u. U.

Krumfeld, Philipp, Hauseigenthümer.

Krummhaar, Joseph, Ministerial-Concepts-Adjunkt im M. d. C. u. U.

Kuefstein, Franz Graf v., k. k. geh. Rath, Kämmerer u. Gesandter am k. sächs. Hofe, Erlaucht etc.

Kupelwieser, Leopold, k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste

Kuranda, Dr. Ignaz, Hausbesitzer und Miteigenthümer des Journals: Ostdeutsche Post.

Lang, Joseph, k. k. Schlosshauptmann etc.

Langenau, Wilhelm Freiherr von, k. k. Kämmerer und Generalmajor etc.

Langer, Johann, Gutsbesitzer etc.

Lasser, Ritter von Zollheim, Dr. Joseph, k. k. Ministerial-Rath im M. d. I.

Latour, Carl von, k. k. Concepts-Adjunkt im F. M.

Lechner, Rudolph, Universitäts-Buchhändler.

Lederer, Thomas, praktischer Arzt.

Leemann, Carl, bürgl. Seidenzeug-Fabrikant und Hausbesitzer.

Leidesdorf, Dr. Franz, k. k. Notar.

Lewinsky, Carl Edler von, k. k. Hofrath der Obersten Polizeibehörde.

Liebenberg, Emanuel Ritter v., Gutsbesitzer etc.

Liebhart, P. Ruprecht, Forstmeister des Benedictinerstiftes Lambach in O. Öst.

Liechtenstein, Aloys, souveräner Fürst zu Liechtenstein und Vaduz, Durchlaucht etc. etc.

Lind, Karl, Doctor der Rechte.

Linzbauer, Dr. Franz X., k. k. Univ.-Prof. etc.

Lippert, Joseph, Architect.

Löwe, Alexander, k. k. General-Land- und Haupt-Münzprobierer etc.

Locatelli, Hermann Graf von, Gutsbesitzer zu Immendorf.

Ludwig, infulirter Abt des Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.

Malfatti, Ludwig von, k. k. Ministerial-Concipist im F. M.

Marschall, August Friedrich Graf v., k. k. Kämmerer und Archivar der geologischen Reichsanstalt.

Mayer, Carl, k. k. Prof. a. d. Akad. d. bild. Künste.

Meiller, Andreas von, Dr. der Rechte, k. k. Truchsess und Staatsarchivar.

Melicher, Joseph Ludwig, Doctor der Medizin und Chirurgie, Zahnarzt und Operateur.

Meschutar, Andreas, Dr. der Theologie, infulirter Probst zu Ardagger und k. k. Ministerialrath im M. d. C. u. U.

Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Lothar Fürst von. Kanzler des militär. Maria Theresien-Ordens, Durchlaucht etc. etc.

Meyer, Ferdinand, Buchhandlungs-Gesellschafter.

Mniszech-Vandalin, Alf. Graf v., Gutsbesitzer.

Moederler, Johann, k. k. Oberlieutenant und Professor an der Militär-Akademie zu Wr. Neustadt.

Montenuovo, Wilhelm Graf von, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant.

Montoyer, Ludwig, k. k. Burghauptmann etc.

Mosenthal, Dr. Salomon Hermann, k. k. Ministerial-Official im M. d. C. u. U.

Motte de la, Anton Graf, k. k. geheimer Rath, Kämmerer und Sectionschef im M. d. I. Exc. etc.

Mozart, Joseph, k. k. Sectionsrath im M. d. C. u. U.

Müller, Johann, b. Tischlermeister.

Münch-Bellinghausen, Anton Freih. v., k. k. geh. Rath und Sectionschef im M. d. Fin., Exc.

Náko, Colomann Graf v., Herrschaftsbesitzer etc. etc.

Neuberg, Wilhelm Freiherr von, k. k. Truchsess und Herrschaftsbesitzer zu Giesshübel in Böhmen.

Neuwall, Albert Ritter von, k. k. Ministerial-Rath im F. M. etc.

Neuwerth, Johann, k. k. Oberbauinspector etc.

Nigris, Justus, Architect und Professor an der städt. Ober-Realschule zu Pressburg.

Nowack, Franz, k. k. Hof- und bgl. Schlossermeister.

O'Donnel, Heinrich Graf von, k. k. Kämmerer und Präses-Stellvertreter des Severinus-Vereins.

Oetzelt, Anton, k. k. Hofbaumeister.

Orosz, Carl von, k. k. Cameralrath in Wr. Neustadt.

Osuna und Infantado, Herzog von, Grand von Spanien I. Klasse, Durchlaucht etc.

Ožegovič, Metell von Balehassewsc, k. k. Hofrath des obersten Gerichts- und Kassationshofes.

Partsch, Paul, Director des k.k. Hof-Miner.-Kabin.

Passy, Johann Nepomuk, Buchhändler etc.

Paterno, Friedrich, Kunsthändler.

Pereira, Ludwig Freiherr von, königl. schwedischer General-Consul und Gutsbesitzer etc. etc.

Perthaler, Dr. Johann, Rath bei dem k. k. Landesgericht.

Philipps, Georg, Dr. d. R., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor.

Pichler, P. Berthold, Administrator und Prior des Benedictinerstiftes Lambach in Ob. Öst.

Pont, Alfons Freiherr von De-, k. k. Hofsekretär im Min. des Äussern etc.

Prandel, August, Buchhändler und Obersthofmarschallämtlicher Schätzmeister.

Pratobevera, Alfons Freiherr von Wiesborn, k. k. Hofrath beim obersten Gerichts- und Cassationshof.

Pritz, Franz Xaver, regulirter Chorherr des Stiftes St. Florian und Professor in Linz.

Prokesch-Osten, Ant. Freiherr v., k. k. wirkl. geh. Rath, Feldmarschall-Lieuten. und Bundestags-Präsidialgesandter, Excellenz, zu Frankfurt a. M.

Purgleitner, Joh., Bürgermeister zu Wr. Neustadt.

Puschl, P. Leopold, Director des k. k. Gymnasiums in Seitenstetten

Raimann, Franz Ritter v., Doctorant der Rechte.

Randt, Michael, jub. k. k. Ministerial-Official.

Ransonnet-Villez, Carl Freih. v., k. k. Ministerialrath u. Director d. Minister-Conferenz-Kanzlei etc.

Raspi, Felix, Kassacontrolor der k.k. priv. Nordbahn.

Rassmann, Joh., k.k. Rechnungsrath im M. d. C. u. U.

Rauh, Johann, Lithographie-Inhaber.

Rauscher, Othmar Ritter von, Doctor der Theologie, k. k. wirkl. geheimer Rath und Fürst-Erzbischof von Wien, Excellenz etc.

Raymond, Joseph Edler von, k. k. Offizial des Oberstkämmerer-Amtes.

Redtenbacher, Dr. Joseph, k. k. Univ.-Prof. etc.

Reiffenstein, Gottlob, Lithographie-Inhaber.

Reinlein, Jacob Edler von, k. k. Truchsess und Sectionsrath im J. M.

Richer, Lorenz Freiherr von, k. k. Generalmajor etc.

Riefel, Gustav Freiherr von, k. k. Ministerial-Secretär im M. d. C. u. U.

Rosenzweig, C. Edl. v., Privatier in Wr. Neustadt.

Rosner, Friedrich von, k. k. Sectionsrath und Kanzlei-Director im Handelsministerium etc.

Rosthorn, Gustav v., Gutsbesitzer u. Fabriksinhaber.

Rothschild, A. Freiherr von, Banquier und Gutsbesitzer etc.

Ruben, Christian, Director der k. k. Akademie der bildenden Künste etc.

Rudigier, Franz Joseph, Bischof von Linz etc.

Rudolph, Franz, k. k. Oberinspector der technischen Section im Minist. des Handels etc.

Salfinger, Dr. Johann, Cooperator zu Penewang in Ob. Öst.

Salm-Reifferscheid, Altgraf Robert zu, k. k. geh. Rath, Kämmerer und Sectionschef im Min. des Innern, Excellenz etc.

Sandhöck Konrad, Professor im k. k. Gymnasium zu Seitenstetten.

Sava, Carl von, Vice-Hofbuchhalter der k. k. Tabak- und Stempel-Hofbuchhaltung.

Schams, Franz, Maler.

Schatz, Georg, k. k. Protocolls-Vorsteher im M. d. C. u. U.

Schebek, Franz, b. Stadtbaumeister und Innungs-Vorstand.

Schey, Friedrich, Kaufmann.

Schiedt, Joseph, Architect.

Schimko, Dr. Daniel Friedrich, k. k. Professor an der evangel. theolog. Facultät etc.

Schloss, Moriz Wilhelm, Fabriksbesitzer und Bürgermeister der l. f. Stadt Hainburg.

Schmarda, Anton, k. k. Hauptm. im 2. Art. Reg.

Schmarda, Carl, k. k. Hauptmann und Professor an der Militär-Akademie zu Wr. Neustadt.

Schmid, Anton, Custos der k. k. Hofbibliothek.

Schmidl, Dr. Adolph August, Actuar der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Schmueker, Moriz, Dr. der Chemie und b. Apotheker zu Wr. Neustadt.

Schoenthaler, Franz, Bildhauer.

Schoenbach, Johann, k. k. Ministerial-Adjunkt im M. d. C. u. U.

Scholl, Heinrich Freiherr von, k. k. Major im Geniestabe in Wiener-Neustadt.

Schrattenbach, Ant., kk. Kreishptm. in Wr. Neust.

Schrotzberg, Franz, Maler.

Schwarz, Johann Georg, Gutsbesitzer.

Schwarzhuber, Anton Ritter von, k. k. wirkl. geh. Rath und Sectionschef im F. M., Excellenz.

Seiller, Dr. Johann Kaspar Ritter von, Bürgermeister von Wien etc. etc.

Seilern, Joseph August Reichsgraf von, Herr zu Litschau, Kralitz und Lukow, k. k. Kämmerer und Oberst-Erbland-Küchenmeister in Kärnthen etc.

Seligmann, Dr. Franz Romeo, k. k. Universitäts-Professor etc.

Selzer, Joseph, Bürgermeister und Hausinhaber zu Reindorf.

Sickingen-Hohenburg, Wilhelm Reichsgraf von, k. k. Kämmerer, Gutsbesitzer und Ehrenritter des Johanniterordens zu Ischl.

Simok, Johann, Abt zu Széplak und k. k. Sectionsrath im M. d. C. u. U. etc.

Spangen von Uyternesse, Philipp Philibert Graf, Herr zu Enzersdorf im Thale und zu Ober-Stinkenbrunn in N. Öst.

Sprenger, Paul, k. k. Sectionsrath im M. d. H. etc.

Springer, Dr. Johann, k. k. Reg. Rath, k. k. Universitäts-Professor, Präses der k. k. Staatsprüf.-Comm. etc.

Starek, Ludwig, Neutraer Ehrendomherr, Dechant und Pfarrer zu Trencsin, Consistorialrath und Bezirks-Schulaufseher.

Steinfeld, Franz, k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste.

Steinhauser, Anton, k. k. Rath und Registrator im M. d. C. u. U.

Steinsberg, Johann Baptist Theodor, Weltpriester und Pfarrer in Schrems.

Stoeber, Franz, k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste.

Stohl, Franz, fürstl. Schwarzenb. Centralkanzlei-Expeditor.

Strantz, Anton, herrschaftlicher Rentmeister zu Lébeny-Szent-Miklós.

Strauh, Anton, infulirter Probst des Chorherrnstiftes Reichersberg in Ob. Öst.

Stubenrauch, Dr. Moriz von, k. k. Univ.-Prof.

Stülz, Jodoc, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Reichshistoriograph.

Suttner, Carl Ritter von, N. Öst. Landstand und Gutsbesitzer.

Sylva-Tarouca, Friedrich Carl Graf von, Duca Tellez, k. k. Conservator und mährischer Landstand in Brünn.

Szaszkiewicz, Gregor, Ehrendomherr d. griech. kath. Metropolitankapitels zu Lemberg, k. k. Ministerialrath im M. d. C. u. U. etc.

Thomas, infulirter Abt des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster etc.

Thun-Hohenstein, Leo Leop. Graf v., k. k. geh. Rath, Kämmerer und Minister d. C. u. U., Exc. etc.

Thun-Hohenstein, Franz Graf von, k. k. Kämmerer und Kunst-Referent im k. k. M. d. C. u. U.

Thurn und Taxis, Max Carl, regierender Fürst zu, gefürsteter Graf zu Friedberg-Scheer, Graf zu Valsassina etc., Kron-Oberstpostmeister des Königreichs Bayern, Durchl. etc., zu Regensburg.

Todesco, Eduard, k. k. priv. Grosshändler.

Todesco, Moriz, k. k. pr. Grosshdlgs-Gesellschafter.

Tomaschek, Dr. Eduard, k. k. Ministerialrath im M. d. C. u. U.

Trausch, Eugen Ritter von Trauschenfels, C. d. R. und Mandatar des germanischen Museums.

Traux, de, Ludwig, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Trimmel, Emil, jub. k. k. Registraturs-Director.

Trombetta, Johann Bapt., k. k. Post-Controllor.

Tschischka, Franz, juh. magistra'. Archivs- und Registraturs-Director.

Uebell, Anton, Architect und Stadtbaumeister.

Voggenhuber, Anton, fürstl. Liechtenstein'scher Erzieher.

Waldstein, Johann Graf von, k. k. Kämmerer, Hofrath, und Vorstand des öst. Kunstvereins etc.

Wahlberg, Dr. Wilhelm Emil, k. k. Univ.-Prof.

Wasserburger, Anton, k. k. Hofsteinmetzmeister.

Wasserburger, Paul, bürgl. Stadtbaumeister.

Wedl, Franz, Ökonomie-Pächter zu Wr. Neustadt.

Wehli, Dr. Aug. Edl. v., k. k. Sectionsrath im M. d. I.

Weigl, Ferdinand Jos., k. k. Commissär der Polizei-Oberdirection.

Weil, Heinrich, Doctor der Rechte.

Weis, Joh. Nep., Capitular und Hofmeister des Stiftes Heiligenkreuz.

Weiss, Carl, Magistratsbeamter.

Well, Wilhelm Edler von, Dr. d. Med. und k. k. Ministerialrath im M. d. C. u. U.

Welzel, Ferdinand, Hauseigenthümer.

Wenzl, Ignaz, Dechant und Pfarrer in Pottendorf.

Werner, Joseph Freiherr von, k. k. geh. Rath und Unterstaatssecretär im M. d. Ä. etc., Excellenz.

Werthheimstein, Leopold Ritter von, k. k. priv. Grosshändler.

Widter, Anton, Kassier in Schwechat.

Wiener Florian, Capitular d. Stiftes Kremsmünster.

Wildgans, Ant., k. k. Ministerial-Secretär im F. M.

Wilhelm, inful. Abt des Benedictinerstiftes Melk.

Wimmer, P. Florian, Cooperator zu Pfarrkirchen im Traunkreise.

Wimmer, Joseph Johann, Particulier.

Winterhalder, Joseph, k. k. Oberingenieur etc.

Wois, Joseph, k. k. Professor an der Militär-Akademie zu Wr. Neustadt.

Wolf, Dr. Adam, k. k. Professor in Pesth.

Wolfart, Ferdinand v., Gutsbesitzer zu Katzelsdorf und Apotheker zu Wr. Neustadt.

Wolfarth, Ferdinand Max. Edler von, Doctor der Rechte etc.

Zedlitz, Christ. Freih. v., k. k. Kämmerer, herzogl. Braunschweigischer Minister-Resident u. herzogl. Nassauischer Geschäftsträger am k. k. Hofe etc.

Zeibig, Dr. Hartmann, regul. Chorherr des Stiftes Klosterneuburg und Cooperator in Nussdorf.

Zichy, Edmund Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer.

Zimmermann, Joseph, k. k. Ministerial-Secretär im M. d. C. u. U.

Zippe, Dr. Franz Xaver, k. k. Universitäts-Professor.

Znojemsky, Joseph, k. k. Lieutenant und Professor an der Militär-Akademie zu Wr. Neustadt.

SPÄTER EINGETRETENE MITGLIEDER.

Augustin, inf. Abt des Cisterzienser-Stiftes Zwetl.
Bauer, Karl, Professor der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.
Biedermann, Ignaz Wilhelm, Dr. der Rechte.
Buhl, Gust., k. k. Hof- u. Minist.-Secretär im M. d. Ä.
Feifalik, Julius, Amanuensis in d. k. k. Univ.-Bibliothek in Wien.
Goldschmidt, Johann Nep., k. k. Ober-Lieutenant in der Armee.
Hauer, Joseph, Dr. d. Med., Fabriksarzt zu Öd nächst Wr.-Neustadt.
Heusermann, Mathias, Maler in Wien.
Hofmann, Karl, Official der Cabinets-Canzlei Seiner Majestät des Kaisers.
Hütter, Leonhard, k. k. Central-Buchhaltungs-Beamter in Wien.
Kluss, Johann, Dr., k. k. Ministerial-Concipist im M. d. C. u. U.
Kner, Rudolph, Dr., k. k. Univ.-Prof. in Wien.
Liebl, Vincenz, Wein-Grosshändler u. Realitäten-Besitzer zu Retz, im V. U. M. B.
Littrow, Dr. Karl von, k. k. Univ.-Professor und Director der k. k. Sternwarte in Wien.
Lueki, Victor Ritt. v., k. k. Minist.-Secretär im M. d. I.
Mayer, Friedrich, infulierter Abt zu St. Florian.
Mayer, Joh. B., Stadtpfarrer zu Gmünd, V. O. M. B.
Münch-Bellinghausen, Eligius Freih. v., k. k. Hofrath u. erster Custos der k. k. Hofbibliothek.
Pittner, Wilhelm, Professor am k. k. Ober-Gymnasium zu Wr.-Neustadt.
Radnitzky, Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.
Reich, Karl von, k. k. Minist.-Rath im M. d. I.
Riehl, Dr. Anton, Advocat zu Wr.-Neustadt.
Schimmer, Gustav Adolph, k. k. Beamter im M. d. H.
Seeburger, Johann N., Ritter v., Dr. d. Med., k. k. Hofrath und Leibarzt Sr. Maj. des Kaisers.
Spaun, Alfred Ritter von, Hörer der Rechte in Wien.
Staats-Archiv, Geheimes k. k., in Wien.
Standhartner, Jos., Dr. der Med. in Wien.
Steger, Jos., k. k. Statthalterei-Beamter in Wien.
Suttner, Gustav Ritter von, Gutsbesitzer.
Talatzko, Leopold Freiherr von Giestetiez, k. k. Finanzrath in Wien.
Trapp, Moriz, herrschaftlicher Erzieher zu Liesitz nächst Goldenbrunn in Mähren.
Trutschmann, Ignaz, Professor u. Bibliothecar der k. k. Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt.
Unger, Johann, Bauamts-Ingenieur der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien.
Weil, Joseph, k. k. Lieutenant und Professor im k. k. Cadettenhause zu Krakau.
Wien, die Commune der Reichshaupt- und Residenzstadt.

GESTORBEN.

Capellini, Andreas Ritter von.
Hoyos-Sprinzenstein, Heinrich Graf von.
Liebenberg, Emanuel Ritter v.
Melly, Eduard.
Rumfeld, Philipp, (im vorstehenden Verzeichnisse irrig: Krumfeld).
Tschischka, Franz.
Siekingen-Hohenburg, Wilhelm, Reichsgraf von.
Sprenger, Paul.
Traux, de, Ludwig.

AUSGESCHIEDEN.

Heufler, Ludwig Ritter von.

CORRESPONDIERENDE MITGLIEDER.

Adlitzer, Caspar, fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Dechant von Kirchberg am Wechsel und Pfarrer zu Mönichkirchen im V. U. W W.

Bodensteiner, Franz, Capitular d. Cisterzienser-Stiftes Zwetl und Pfarrer zu Zistersdorf im V. U. M. B.

Chalaupka, Ignaz, Dechant u. Pfarrer zu Kirchberg am Wald im V. O. M. B.

Delré, Ambros, Pfarrer zu Theras im V.O.M.B.

Eisinger, Engelbert, Pfarrverweser zu Asparn an der Zaya im V. U. M. B.

Furtmoser, Ludwig, k. k. p. Hauptmann zu Wels im Traunviertel, Ob. Öst.

Liebhart, Sebastian, Dechant u. Pfarrer zu Altpölla im V. O. M. B.

Lichtenberger, Johann, Dechant und Pfarrer zu Maria Taferl im V. O. M. B.

Mugerauer, Fr., Pfarrer zu Schiltern im V. O. M. B.

Scheiger, Joseph, k. k. Postdirector in Gratz, und Conservator der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

Schuaser, Lorenz, Pfarrer zu Karnabrunn im V. U. M. B.

Trichtl, Isidor, Predigerordens-Priester und Wirthschafts-Director zu Retz im V. U. M. B.

Wallnböck, Joseph, Verwalter zu Katzelsdorf im V. U. W. W.

Walter, Frz., Pfarrer zu Krumbach im V.U.W.W.

Weisshäupl, Georg, ständischer Beamter zu Linz im Hausruck-Kreise, Ob. Öst.

Werner, Timoteus, Pfarrer zu Obergrafendorf im V. O. W. W.

Zawesky, Adalb., Pfarrer zu Khünring im V.O.M.B.

Zelinka, Julius, Pfarrer zu Sallingstadt im V.O.M.B.

INSTRUCTION FÜR DIE CORRESPONDIERENDEN MITGLIEDER.

§. 1. Die Allerhöchst genehmigten Statuten des Alterthumsvereins in Wien enthalten §§. 12—14 die Bestimmung, dass der Ausschuss zur thätigen Förderung der Zwecke des Vereins in seinem Gebiete ausserhalb der Residenzstadt, nach Massgabe des Bedarfes, eine Anzahl *correspondierender Mitglieder* in der Regel auf vier Jahre ernennt, und nach deren Ablauf dieselben in ihren Functionen von Jahr zu Jahr weiterhin bestätigen kann.

§. 2. Die correspondierenden Mitglieder, welche die auf sie geleitete Wahl angenommen haben, und dadurch von der Entrichtung des jährlichen Geldbeitrages an die Vereinskasse, wie von der des Gründungsbeitrages enthoben sind, zudem die Vergütung des Porto und der, über ausdrückliche Aufforderung von Seite des Ausschusses in Vereins-Angelegenheiten bestrittenen und gehörig verrechneten Auslagen erhalten, geniessen statutenmässig für die Dauer ihrer Function die *Rechte* eines wirklichen Mitgliedes, nämlich:

a) Zutritt zu den Generalversammlungen mit Stimmrecht, jedoch ohne Wahlrecht;
b) Zutritt zu den vom Vereine veranstalteten öffentlichen Besprechungen;
c) unentgeltlichen Besuch der vom Vereine selbst veranstalteten Ausstellungen;
d) unentgeltliche Betheiligung mit den Vereins-Publicationen.

§. 3. Indem der Ausschuss Männer, deren regem Antheile am Gedeihen der Vereinszwecke, deren Sachkenntniss, vor allem aber deren gutem Willen vertraut wird, zu correspondierenden Mitgliedern ernennt, um die Thätigkeit des Vereins in allen Richtungen seines Gesammtgebietes zu entwickeln und lebenskräftig zu erhalten, verpflichten sich die correspondierenden Mitglieder durch die geneigte Annahme ihrer Wahl, in dem ihnen zugewiesenen engeren Gebiete überhaupt nach Kräften jene Zwecke zu verfolgen, welche sich der Verein, nach §. 2 seiner Statuten, zur Aufgabe gesetzt hat; nämlich die in seinem Bereiche vorhandenen Denkmale der Geschichte und Kunst, welche zur Kenntniss der Vergangenheit der Länder des Kaiserstaates, insbesondere der in das Gebiet der Thätigkeit des Vereins einbezogenen, beitragen, nach und nach zu ermitteln, zu verzeichnen, und dem Ausschusse zur Kenntniss zu bringen, dann die Aufmerksamkeit auf deren Erhaltung und Wiederherstellung zu richten, wo dieses nothwendig erscheint.

§. 4. Da die correspondierenden Mitglieder vermittelnde Organe der Thätigkeit des Vereins sind, so ergeben sich für dieselben folgende besondere *Verbindlichkeiten* dem leitenden Ausschusse gegenüber, nämlich:

1) Dem Ausschusse von Zeit zu Zeit über die Ergebnisse ihrer Thätigkeit zur Förderung der §. 3 bezeichneten Aufgaben des Vereins Bericht zu erstatten.
2) Über besondere Anfragen von Seite des Ausschusses bezüglich auf Vereins-Angelegenheiten nach bestem Wissen möglichst erschöpfende und schleunige Auskunft zu erstatten.
3) Über einzelne neu vorgekommene interessante Funde oder Entdeckungen, insbesondere aber über Fälle, wo ein Denkmal des Alterthums oder der Kunst in seinem Bestande oder seiner Erhaltung bedroht ist, überhaupt aber über besondere Anlässe und Vorkommnisse im engeren Gebiete des correspondierenden Mitgliedes, welche die Einwirkung des Ausschusses durch die statutengemässen Richtungen der Thätigkeit des Vereins herausfordern, dem Ausschusse ohne Aufschub, und wenn Gefahr im Verzuge liegen sollte, um so schleuniger, die den Sachverhalt gehörig darstellende Anzeige zu erstatten.
4) Die auf Vereinsangelegenheiten im engeren Gebiete des correspondierenden Mitgliedes Bezug nehmenden besonderen Weisungen des Vereinsausschusses willfährig und pünctlich in Vollzug zu setzen.

§. 5. Die *Gegenstände*, auf welche das correspondierende Mitglied in seinem Gebiete zur Förderung der Vereinszwecke stets die *Aufmerksamkeit* zu richten haben wird, sind im §. 3 der Vereins-Statuten im Allgemeinen bezeichnet, nämlich: alle Denkmale der Geschichte und Kunst, insbesondere Werke der bildenden Künste (Baukunst, Malerei, Bildnerei etc.) und Erzeugnisse des Kunsthandwerkes, von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts, Erinnerungszeichen an geschichtlich merkwürdige Ereignisse und Menschen (Inschriften, Denksteine etc.) aus dieser Zeit, auch wenn ihnen kein Kunstwerth zukommt, und Handschriften, wofern sie Werth für die Alterthumskunde haben.

§. 6. Da sich die Forschungen und Berichte des correspondierenden Mitgliedes zunächst mit Denkmalen der erwähnten Art in ihren speciellsten Beziehungen und Auffassungen zu beschäftigen haben, welche zu wissenschaftlicher Würdigung eine besondere Vorbildung und allmälige Erfahrung bedingen, so wird der Alterthumsverein, in Gemässheit des §. 4, 9) seiner Statuten es sich angelegen sein lassen, durch die Hinausgabe *gemeinfasslicher Anleitungen* zur Würdigung der in den Bereich der Vereinsthätigkeit gehörigen Denkmale des Alterthums und der Kunst belehrende Fingerzeige zu bieten.

§. 7. Für die oben §. 5 im allgemeinen bezeichneten *Gegenstände der Aufmerksamkeit* des correspondierenden Mitgliedes, und die *wesentlichsten Richtungen*, nach welchen sie gewürdiget werden sollen, werden im Nachstehenden die Gesichtspuncte der Betrachtung etwas näher bezeichnet. Hierbei wurde wohl wegen des, im Allgemeinen möglichen grösseren

Umfanges der in Betracht kommenden Denkmale weiter ausgegriffen, dadurch aber, wie sich überhaupt in den einzelnen Correspondenz-Gebieten die Verschiedenartigkeit der Denkmale nur im geringeren Masse kundgeben wird, dem einzelnen correspondierenden Mitgliede nicht etwa die Verbindlichkeit zugemuthet, alle Denkmale seines Gebietes nach allen hier angedeuteten Richtungen erschöpfend zu würdigen. Der Ausschuss wird es dankend anerkennen, wenn vorerst nur die merkwürdigsten und bezeichnendsten Vorkommnisse nach den angedeuteten Gesichtspuncten im einzelnen gewürdigt und ihm zur Kenntniss gebracht werden.

1. Baukunst.

a) Gottesdienstliche Gebäude, als Kirchen und Capellen, auch Klöster, sammt den damit in Verbindung stehenden Baulichkeiten, nach ihrer Bauweise und mit ihren Denkmalen des Alterthums und der Kunst, ihren Archiven, Bibliotheken, Urkunden u. s. w.

Lage, Umfang, Stand der Erhaltung, Materiale, Baustyl (romanisch, gothisch oder Renaissance) und Ornamentik des Gebäudes; bei Kirchenbauten insbesondere: ob massive Tragmauern und freistehende Säulen, oder angebaute und freistehende Strebepfeiler, in welcher Zahl, Beschaffenheit und Ordnung sie das Gewölbe (im Rundbogen oder im Spitzbogen, tonnenartig oder Kreuzgewölbe mit Traggurten) stützen; Construction des Hauptschiffes, der Abseiten und des Chores (Presbyterium; ob mit halbrundem Abschluss oder im halben Achteck etc.), deren Umfang, Höhe und gegenseitiges Maassen-Verhältniss; Thürme und ihre Verstäbung; Thürme, deren Lage, Beschaffenheit und Höhe, insbesondere im Verhältnisse zum Kirchenbau; Zubauten; Ornamentik der Gebäudetheile im Innern und von Aussen; Steinmetzzeichen u. s. w.

Sacramentshäuschen, Bildnereien an Altären etc., Taufsteine, Bilder, Inschriften, Monumente, Kirchengeräthe, Consolen, Glocken u. s. w. fallen bei der Würdigung in einzelne der nachstehenden Rubriken.

b) Öffentliche Profangebäude, als Rathhäuser, Zunfthäuser, Stadt- und Marktthore u. s. w., wenn sie sich durch Alter, besonderen Baustyl u. dgl. auszeichnen.

c) Burgen, Schlösser, Ruinen; deren Baustyl, Stand der Erhaltung, Einrichtung, einstige und dermalige Bestimmung.

d) Privathäuser, alte, besonders verzierte oder durch frühere Besitzer oder besondere daran sich knüpfende Erinnerungen bemerkenswerthe u. s. w.

2. Malerei. Gemälde und bildliche Darstellungen aller Art, welche sich durch Alter, durch Kunstwerth oder den Gegenstand der Darstellung auszeichnen, sowohl in öffentlichen (Kirchen- und Profan-) Gebäuden, als auch im Privatbesitze. Angabe, ob selbe auf Mauerflächen, Holz, Leinwand, Metallplatten, Pergament (Mignaturen etc.), Papier u. s. w., dann ob sie al Fresco, in Öl, Wasserfarben, u. s. w. gemalt sind; Gegenstand ihrer Darstellung, Stand ihrer Erhaltung, Aufschriften, Künstler-Namen, Jahreszahlen, Monogramme u. s. w. auf denselben. Absehend vom Kunstwerthe auch getreue Abbildungen von Orten, Schlössern, Gebäuden etc. aus älterer Zeit bemerkenswerth.

3. Bildnerei aus Stein, Metall, Holz u. s. w., insbesondere auch Metall- und Steingüsse, plastische Darstellungen überhaupt, welche sich durch Alter, Kunstwerth, Gegenstand der Darstellung, oder eigenthümliche Form auszeichnen. Bezeichnung ihres Stoffes, ihrer Darstellung, des Grades ihrer Erhaltung, ihres dermaligen Standortes, und, wo es bekannt ist, ihres Alters und Bildners. Hierher auch insbesondere alte Siegeltypare, Prägestempel für Medaillen (Einsendung guter Abdrücke derselben); Statuen, zierliche Monstranzen und andere Kirchengeräthe u. s. w.

4. Erzeugnisse des Kunsthandwerks, alte Geräthschaften, Kirchenparamente, Waffen und Rüstzeug, Hauseinrichtungsstücke, Gefässe aller Art, Schmucksachen, alte musikalische Instrumente (Orgeln, Blaswerke u. dgl.); zierliche Hafner-, Schlosser- und Schreinerarbeiten u. s. w., insoferne sie culturgeschichtlichen Werth haben.

5. Antiquarische Denkmale aus Stein, Metall, Holz, mit oder ohne Inschriften, Ziegel- oder Backsteine mit Schrift oder Zeichen, Meilensteine, alte Opfersteine, Steinaltäre, alte Gerichtssäulen, Pranger, Folterwerkzeuge, altes Geschütz, alte Brunnen (Gitterwerk, Tiefe, Anlage etc.), alte Glocken und Inschriften, Wappen u. s. w., Spuren alter Strassenzüge, Steinwälle, alte Verschanzungen und andere Befestigungen von geschichtlichem Interesse oder bemerkenswerther Beschaffenheit.

6. Erinnerungzeichen an denkwürdige Ereignisse und Menschen. Denksäulen und Denksteine überhaupt; Votiv- und Gedächtnisstafeln, Inschriften, Wappen, bildliche Darstellungen, auch ohne Kunstwerth, welche sich auf besondere Ereignisse oder merkwürdige Persönlichkeiten beziehen, selbst alte Bäume u. dgl., an welche sich besondere Erinnerungen knüpfen; Grabdenkmäler, durch Alter, Ausführung, Costüme etc., oder die Personen, denen sie gesetzt sind, denkwürdig; Angabe der darauf befindlichen Darstellungen, Costume, Wappen, Zeichen, Inschriften, Jahreszahlen etc.

Bei den in diesem § Absatz 2—6 angedeuteten Denkmalen ist, wo möglich, die Angabe der Höhen- und Breitenmassen etc. sehr wünschenswerth.

7. Handschriften auf Alterthumskunde und Kunstgeschichte Bezug nehmend. Alte Aufschreibungen, Urkunden, Gedenkbücher, insbesondere solche, welche sich auf die Entstehung und Geschichte des Ortes, von Gotteshäusern, Burgen, denkwürdigen Privatgebäuden, Humanitätsanstalten, auf Sitten und Gebräuche der Vorzeit, auf denkwürdige Ereignisse oder Persönlichkeiten beziehen; Pfarrprotocolle, Chroniken, Urbarien, Handwerksordnungen, alte Karten, Orts- und Baupläne, alte Musikalien, alte und künstlerisch ausgeführte Missale, Psalterien u. s. w. — Angabe des Aufbewahrungsortes, Zustandes, Stoffes (Pergament, Papier etc.), der Schrift-Charaktere, Andeutung des wesentlichsten Inhaltes (Mittheilung von Abschriften besonders interessanter).

8. Sagen und mündliche Überlieferungen, auch im Volksmunde umlaufende Lieder, welche sich auf besondere Ereignisse oder Persönlichkeiten der Vorzeit u. dgl. beziehen, und von denen zugleich bestimmt bekannt ist, dass sie sich aus früheren Zeiten her erhalten haben.

CORRESPONDIRENDE MITGLIEDER.

Adlitzer, Kaspar, fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Dechant von Kirchberg am Wechsel und Pfarrer zu Mönichkirchen im V. U. W. W.

Bodensteiner, Frz., Capitular d. Cisterzienser-Stiftes Zwettel u. Pfarrer zu Zistersdorf im V. U. M. B.

Chalaupka, Ignaz, Dechant u. Pfarrer zu Kirchberg am Wald im V. O. M. B.

Furtmoser, Ludwig, k. k. p. Hauptmann zu Wels im Traunviertel Ob. Öst.

Gabler, Joseph, Cooperator zu Waidhofen an der Thaja im V. O. M. B.

Liebhart, Sebastian, Dechant u. Pfarrer zu Altpölla im V. O. M. B.

Lichtenberger, Johann, Dechant u. Pfarrer zu Maria Taferl im V. O. M. B.

Mayer, Joh., Pfarrer zu Grafenschlag im V. O. M. B.

Mugerauer, Franz, Pfarrer zu Schiltern im V. O. M. B.

Schusser, Lorenz, Pfarrer zu Karnabrunn im V. U. M. B.

Wallnböck, Joseph, Verwalter zu Katzelsdorf im V. U. W. W.

Walter, Frz., Pfarrer zu Krumbach im V. U. W. W.

Weil, Joseph, k. k. Oberlieutenant und Professor der Geschichte am Kadetten-Institute zu Hainburg im V. U. W. W.

Weisshäupl, Georg, ständischer Beamter zu Linz im Hausruck-Kreise Ob. Öst.

Werner, Thimoteus, Pfarrer zu Obergrafendorf im V. O. W. W.

ÜBER DIE

ERSTE PUBLICATION DES ALTERTHUMSVEREINS

IN WIEN.

BEI DER ERSTEN GENERALVERSAMMLUNG AM 29. MAI 1854 VORGETRAGEN

VOM AUSSCHUSSMITGLIEDE

JOSEPH FEIL.

Der provisorische Ausschuss des Alterthumsvereins in Wien war schon vom Beginne seiner an kürzere Dauer gebundenen Wirksamkeit ab bemüht, nebst den nicht unerheblichen Vorarbeiten, um den Verein selbst mit bildungsfähiger Gliederung ins Leben zu führen, und in seinem Bestande zu sichern, — sobald als möglich auch ein Zeichen seiner Thätigkeit nach aussenhin zu bringen, vor allem jenen hochgeehrten Männern, die durch geneigten Beitritt und zum Theile grossmüthige Unterstützungen die Lebensfähigkeit des Vereins erst begründet haben.

Wenn nun der einstweilige Ausschuss die Vorbereitung zur Herausgabe eines Denkmales der Vorzeit aufnehmen wollte, so fielen dabei doch einige Bedenklichkeiten nicht ungewichtig in die Wagschale der Entscheidung.

Es konnte nämlich mit der Hoffnung auf Erfolg hier wohl erst dann ans Werk gegangen werden, nachdem durch zahlreichere Erklärungen zur Theilnahme an den Vereinszwecken, der Verein selbst als ins Leben getreten betrachtet werden konnte, — bis aber die Einleitung hierzu von dem, nun als hocherfreuliche Thatsache vor Augen stehenden Ergebnisse gekrönt gewesen, war der grössere Theil der dem provisorischen Ausschusse eingeräumten Dauer seiner Wirksamkeit bereits verflossen.

Da bot sich denn das weitere Bedenken, dass selbst bei der redlichsten Anstrengung die Beendigung der ersten Publication in jedem Falle die Dauer der Wirksamkeit des ersten Ausschusses überschreiten müsse, das Erscheinen derselben also schon in die Zeit fallen werde, wo die Leitung der Vereinsangelegenheiten aus unseren Händen bereits an jene Männer übergegangen sein wird, die das Vertrauen der hochansehnlichen Versammlung noch in dieser Stunde hierzu berufen wird, und deren Zustimmung zu dem von uns hierin Beschlossenen schon im vorhinein gewonnen sein sollte.

In dieser Rücksicht lag denn auch die grösste Schwierigkeit; — sie konnte im lebendigen Drange nach rascher Kundgebung einer sichtbaren Thätigkeit des Vereins wohl nur durch die Wahl eines würdigen und allgemein ansprechenden Gegenstandes beseitiget werden.

Der vorläufige Ausschuss glaubte daher, den hierin gefassten Beschluss, gegenüber der künftigen definitiven Leitung des Vereins, am ersten rechtfertigen zu können, wenn er den Stoff zu seiner ersten Veröffentlichung aus der Vergangenheit jener, durch die Vorsehung zu so vorragender Wichtigkeit ausersehenen Stadt nahm, in welcher der Alterthumsverein entstand, nach der er sich nennt, aus der er auch zuerst die Elemente zu seiner Entstehung, und — wir wollen mit freudiger Hoffnung es erwarten — auch zu früchtereichem Gedeihen zog, — aus jener Stadt, deren Geschichte allein zu erklären vermag, wie eben diese Stelle aus anfangs unscheinbarem Kerne im Laufe der Jahrhunderte mit raschem Wachsthum sich zur Metropole des grossen Kaiserreichs entfaltete, — vom Schicksal oft und hart geprüft, doch nie zu leicht befunden.

Und in Wahrheit, wenn Wien der theure heimathliche Mittelpunkt, die lebenswarme Herzenskammer ist, zu der und von wo aus im frischen Drang die Lebensadern das schöne, grosse, theure Vaterland so segensreich durchströmen, da mag es einer Einigung, die hier entstand und wirken soll, wohl ziemen, auch von hier zunächst den Ausgangspunct zu fernerem Wirken aufzunehmen.

Es konnte demnach nur im hohen Grad willkommen aufgenommen werden, als ein Mitglied des provisorischen Ausschusses, Herr Albert Camesina, — den Freunden der Kunst und des Alterthums rühmlich bekannt durch die Gediegenheit seiner Leistungen in beiden Richtungen, — sich erboten hatte, für die erste Publication des Vereins ein treues Abbild der schönsten unter den bisher bekannten ältesten Ansichten der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien zu liefern, zugleich aber als Entgelt für die dabei aufgewendete Mühe lediglich das Bewusstsein in Anspruch nahm, einen vielseitig anziehenden Gegenstand gebracht zu haben, — lehrreich und schön zugleich, nicht unwerth denn, die Reihe der Denkmale zu eröffnen, die das Wirken des Vereins durch Bild und Schrift noch weiterhin der Nachwelt rettend überliefern wird.

Bevor ich aber darauf eingehen kann, der hochansehnlichen Versammlung — wenn auch in flüchtigen Zügen nur — die Wichtigkeit des Bildes, das wir bringen, näher zu beleuchten, sei es gegönnt, zur Begründung derselben einen Blick darauf zu werfen, was bisher an gleichzeitigen Abbildungen des alten Wien, soweit es der Zeit nach unserem Bild vorausgeht, ans Licht getreten ist.

Wenn wir, vielleicht verwöhnt durch den leichtfertigen Vorgang älterer Chronisten, etwas jene Bilder mit gläubigem Auge beschauen möchten, die uns mit so staunenswerther Sicherheit — denn Frechheit möchten wir nicht gerne nennen, wo gutgemeinte Absicht waltet — seit Laz und Fuhrmann in noch Späterer Werken über Wien's Vergangenheit, hier von der alten Vindobona, dort von der Babenberger ersten Hauptstadt und den längst verschwundenen Bauten in denselben, dargeboten wurden, so müssen wir, was jene Bilder anbelangt, vor Allem uns zum nüchternen Bekenntnisse bequemen, dass dort nur eine leichtbeschwingte Phantasie den kühnen Griff nach fest verschlossenen Urnen der Vergangenheit gethan, — die wahren Schätze aber bisher ungehoben blieben.

Denn spärlich nur — und bloss dem kundigen Auge sichtbar — fliessen weit zerstreut die Spuren vom versiegten Born der rasch dahingeschwundenen Jahrhunderte, und nur an Torso's noch vermögen wir so oft die Schönheit einstiger Vollendung mehr zu ahnen, als sie zu erkennen.

Die Schärfe der Kritik — an der gerade unsre Zeit so lange grösser, als an schöpferischem Wirken war, — hat endlich sich auch der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften bemächtiget. Da aber haben die Waffen der Wahrheit mit gewaltigen Hieben das dichte Unkraut gelichtet, das in späteren Jahrhunderten den echten Stamm überwuchert, und mit unbarmherziger Schonungslosigkeit musste das harte Verdict über alle geschichtlichen Überlieferungen ausgesprochen werden, die nicht auf gleichzeitige Quellen zurückgeführt werden können. Wohl zagte manches weiche Herz, als nach und nach so viele schöne liebgewohnte Bilder doch in Trümmer gehen mussten, die — kränkelnd bald, oft auch unläugbar schön erdacht, — doch nur

der Erfindungsgeist der späteren Chronisten in unsere Geschichte eingeschwärzt, von denen sich nun lange Angewöhnung nur widerstrebend trennen kann.

Doch wollen wir uns endlich gerne von den trügerischen Afterbildern der Erfindung wenden, wenn uns die alte Wahrheit — ob auch allmälig nur — aus ungefälschter Quelle rauscht.

Dasselbe Los mit der Geschichte theilt denn auch Alles, was ihr dienstbar ist und Kunde bringt von der Vergangenheit und ihrem Wirken.

So wollen denn auch wir, nach strenger Sichtung, nun ins Auge fassen, was an gleichzeitigen Abbildungen von Wien der emsige Sammelfleiss bis jetzt zu Tag gefördert hat, vom ältesten beginnend, bis zur Zeit herab, der jenes schöne Bild gehört, das hier zunächst besprochen werden soll.

I. Der Babenberger Stammbaum, den das alte Stift zu Klosterneuburg auf einem grossen Wandgemälde birgt, enthält zugleich die älteste bisher bekannte Ansicht Wien's; — sonderbar genug auf jenem Bild aber, das Friedrich's, des letzten Babenberger Herzogs Todesschlacht vor Neustadt's Mauern gibt. Im Hintergrund des Schlachtgetümmels nämlich zeigt sich — nicht Neustadt, — sondern Wien, doch diess mit trefflichen Details in augenfällig richtiger Gestalt, wie namentlich die Zeichnungen der alten Kirchenbauten Wien's bezeugen, die uns aus jener Zeit bis jetzt erhalten blieben, und die auf diesem Bilde sich schon in treuen Strichen wiederfinden. Dies Abbild Wien's vom Jahre 1483 hier näher zu betrachten, mag entbehrlich scheinen, da eine von Camesina's sicherer Hand in Farbendruck bereits ausgeführte treue Copie desselben ehestens in die Öffentlichkeit gelangen wird.

Doch kann ich hier, im Kreise jener Männer, die ein gleicher Sinn für Alterthum und Kunst durchdringt, die ernste Mahnung nicht umgehen, wie es bereits hoch an der Zeit sei, mit raschem Fleiss ans grosse Rettungswerk zu gehen, das der Verein vor allem sich zum Ziel gesetzt.

Kaum ein Decennium zurück wies eben dieser Stammbaum noch ein treues Abbild von dem alten Kahlenberger Schlosse auf. Als aber jüngst sich eine emsige Hand an deren Zeichnung machen wollte, musste die beklagenswerthe Erfahrung gemacht werden, dass eben der Theil des Bildes, der jenes Schloss mit jedem seiner Thürme, Mauern, Erker, Giebel zeigte, nunmehr — wenn auch keineswegs durch Missachtung, sondern nur durch das allmälige Fortschreiten der Zerstörung — doch aber leider unwiederbringlich zu Grunde gegangen ist, ohne dass irgend eine Zeichnung davon bewahrt wäre. — Dichter mögen Elegien singen um verlornes Gut, entschwundne Grösse, wir aber sollen, was wir müssen, — wirken nämlich frischen Muths und rüstig mit vereinten Kräften gegen der Zerstörung unerbittlich Walten.

II. Dem Alter nach die zweite Stelle nimmt jene Ansicht ein, die sich unter der Aufschrift *Vienna Pannonie* in Hartmann Schedel's *Liber Chronicorum* v. J. 1493 findet. Eben auch von Mitternacht her aufgenommen, ist dieses Bild wohl breiter als das vorige, doch in sehr unvollkommenem Holzschnitt ausgeführt, leider bei weitem minder fleissig und genau.

III. Die vom Nürnberger Nicolaus Meldemann 1530 in sechs Holzschnittblättern ausgeführte Rundansicht von Wien ist weitaus das wichtigste graphische Denkmal für die alte Wiener Topographie. Erst der jüngsten Zeit war es vorbehalten, diese an Form und Gehalt gleich kostbare Fundgrube fürs alte Wien aus langer Vergessenheit der Forschung wieder zu eröffnen. Mit Widerstreben nur gebiete ich dem Drange, die hohe Wichtigkeit dieses eben so anziehenden als lehrreichen Denkmales hier mit warmen Worten näher zu beleuchten. Ich beschränke mich aber darauf, hier im Kreise zahlreicher Kenner und Freunde des Alterthums mit dem Ausdrucke freudigsten Antheiles zu verkünden, dass auch dieses kostbare Denkmal durch Camesina's unermüdlichen Fleiss mit Benützung der grossartigen typographischen Staatsanstalt in trefflichem Farbendruck ausgeführt, nun nicht bloss schon beendet, sondern in Wahrheit auch vollendet ist. Die nahe bevorstehende Veröffentlichung dieses an sich denkwürdigen, insbesondere aber für die Kenntniss der

einzelnen Örtlichkeiten im alten Wien und dessen Umgegend überaus lehrreichen Bildes, wird ohnehin von einem diese Vorzüge sorgsam würdigenden Text begleitet sein.

IV. Im Jahre 1539 erschien eine sogenannte: *„Wahrhafftige beshreibung des andern Zugs in Österreich wider den Türcken gemeyner Christenheit Erbfeinde vergangens 1532. jares thatlich beschechen.“* Die Seltenheit dieses für die Geschichte des erwähnten Ereignisses belangreichen Druckstückes hat bereits vor nahe an 100 Jahren den Wiederabdruck desselben in Göbel's *„Beiträgen zur Staatsgeschichte von Europa“* veranlasst. Das Original selbst war mit mehreren zierlichen Bildern im Holzschnitt ausgestattet, die aber jenem zweiten Abdruck fehlen. Auch ist zur Stunde in Österreich selbst noch kein vollständiges Exemplar davon zum Vorschein gekommen. Jenes dahin gehörige Blatt von Ostendorfer aber, welches die am 3. October 1532 durch Kaiser Carl V. auf der Ebene von Wien vorgenommene Musterung des Reichsheeres anschaulich macht, befindet sich glücklicher Weise in den Händen Camesina's, der die im Hintergrund des Bildes befindliche nette Abbildung der Stadt Wien wohl ebenfalls bald zum Gemeingute machen wird. Sonderbarer Weise wurde die Zeichnung in vergriffener Richtung auf den Holzstock übertragen und zeigt uns nur im Spiegel betrachtet die wahre Stellung, die denn auch bei der Vervielfältigung dieser, in mehrfacher Beziehung reiche Belehrung bietenden Ansicht Wien's eingehalten werden wird.

V. In fünfter Linie reihen sich an die bisher angedeuteten Wiener-Prospecte des tüchtigen Kupferstechers und Ingenieurs Augustin Hirschvogel zwei schönen Langansichten Wien's vom Jahre 1547, — nach Süden hin die eine, die andere nach Mitternacht. Wie lehrreich diese beiden, schon mehrfach copierten Bilder sind, bedarf nunmehr des weiteren Rühmens nicht, seitdem vor wenigen Jahren erst die bisher besten Copien davon durch Jacob Morcrette in die Öffentlichkeit gelangt, den zahlreichen Freunden der Vorzeit Wien's ohnehin, wo nicht schon bekannt, doch leicht zugänglich sind.

VI. Die beiden Ansichten von Wien vom Kärnthnerthore aus, die sich in zwei Hautreliefs auf dem Grabmonumente des Heldengreises Niclas Salm befinden, einst in der Dorotheerkirche Wien's, nun zu Raitz, sind zu typisch und ideal gehalten, um als eigentliche Abbildungen Wien's gelten zu können.

Nun nach diesen sechs Vorläufern, worunter allerdings zwei von minderem Belange, tritt endlich nach der Zeit der Aufnahme auch jenes grosse schöne Bild Hans Sebald Lautensack's vom Jahre 1558 in die Reihe, dessen Herausgabe der provisorische Ausschuss beschlossen hat. — An Schönheit der Ausführung, an Grösse des dabei eingehaltenen Massstabes, Reichthum und Richtigkeit der belehrenden Einzelheiten, gebührt diesem Abbild Wien's unbestritten der erste Rang unter allen bis dahin ans Licht getretenen. Erst die kurze Frist von kaum drei Jahren ist verflossen, seitdem die reiche Kupferstichsammlung der wahrhaft kaiserlichen Hofbibliothek auch ein vollständiges Exemplar dieses, bereits zur gesuchten Seltenheit gewordenen Kunstwerkes durch die Vermittlung des nunmehrigen Innsbrucker Universitäts-Professors Heinrich Glax erwarb [1]).

Das an Wichtigkeit der segensreichen Folgen nicht hoch genug anzusetzende Ereigniss des heldenmüthigen Widerstandes der Stadt Wien gegen den zu wilder Zerstörung andringenden Erbfeind der Christenheit im Jahre 1529, wo Österreichs schützender Genius die Übermacht der osmanischen Barbaren an den Mauern dieses festen Bollwerkes — fürs deutsche Reich nicht bloss, auch für die europäische Gesittung und die ganze Christenheit, — gebrochen, und Europa vor jahrhundertlanger Barbarei gerettet hat, — ein solches Ereigniss musste noch langehin ein gern ergriffner, würdiger Gegenstand bleiben, — den Zeitgenossen zu erhebender Genugthuung, den Nachkommen aber als mächtiger Sporn zu gleicher Thatenkraft — in Bild und Lied

[1]) Fr. R. v. Bartsch, „Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien.“ Wien 1854. S. 143—145 No. 1644.

verherrlichet zu werden. Auch der tüchtige Radier- und Ätzkünstler Lautensack benützte seinen längeren Aufenthalt in Wien [1]), um in einem grossen allegorischen Bilde der Tapferkeit der Wiener Bürger einen würdigen Ehrenpreis zu reichen. Zum Vorwurfe der Darstellung wählte er das Strafgericht Gottes gegen den Assyrer König Sennacherib, wie er unter dem Schwerte des Racheengels des Herrn vor Jerusalems Mauern die stolze Heeresmacht verliert. Der Vorgrund zeigt das Lager der Assyrer mit dem in wilder Flucht begriffnen Heere, inmitten Sennacherib auf seinem Kriegswagen; obenan schwebt der Engel mit dem Racheschwert in einem von lichten Wölkchen umsäumten Strahlenkreise.

Der Hintergrund aber gewährt, statt Jerusalem's, den Anblick Wien's, — in der erwähnten schönen, breiten Ansicht dieser Stadt, die nach sorgfältiger Erwägung der sich bietenden Kreuzungspunkte in der Stellung einzelner noch jetzt vorhandenen Gebäude, zumal Kirchen, unzweifelhaft von jener Erhöhung aufgenommen wurde, auf welcher heutzutage die Kirche zu St. Florian in der Matzleinsdorfer Hauptstrasse sich erhebt.

Das Bild zeigt die ummauerte Stadt in ihrer ganzen Breite, zur Linken vom Kahlen- und Leopoldsberg, im Vordergrunde aber von der alten Gumpendorfer Kirche abgegränzt, zur Rechten mit der Flachgegend der heutigen Vorstadtgründe Landstrasse und Weissgärber über der Einmündung des Wienflusses in den Donauarm abschliessend.

Das Schlachtgemälde selbst mit dem vermeintlich altassyrischen Rüstkostüm, bietet archäologischem Ernst nicht die entfernteste Wichtigkeit; von unserem Gesichtspuncte aber um somehr das schon erwähnte Abbild der Stadt Wien.

Vor allem fällt im Vordergrund der Stadt die alte Kaiserburg mit den vier vorragenden Eckthürmen auf. Da der grössere Massstab die Ausführung aller wesentlichen Einzelheiten möglich machte, so erblicken wir darin zugleich das älteste genaue Bild der alten Wiener Burg, dem Herzen jedes Österreichers ein immer theurer Hort! Das vorragendste Gebäude zur Linken bildet die Minoritenkirche in ihrer alten Gestalt mit der angebauten Ludwigskapelle [2]); neben dieser ragt die Schottenkirche mit ihrem einen alten Thurm hervor. Zur Rechten der Kaiserburg steigt der Michaelerthurm mit seiner alten Knorrenzier auf der damals noch steinernen Thurmspitze hoch empor, nebenan die Augustinerkirche, noch rings freistehend mit dem seit dem Burgbaue am Josephsplatze verschwundenen leichten Pfeilthürmchen an der Stirnseite, und die seit 1784 abgebrochene St. Clarakirche; nahe am alten Kärnthnerthurm aber, im freien Raume, der jene trennt, die alten Gotteshäuser der sogenannten weissen Brüder am Hof, Maria am Gestade und St. Dorothe; zur Rechten vom massiven Kärnthnerthurm ragt der Obertheil der alten Kirche von St. Peter hervor; rechts zeigt sich das St. Johanneskirchlein in der Kärnthnerstrasse. — In des Bildes Mitte aber steigt das altehrwürdige Münster von St. Stephan in seinen riesigen Massen ehrfurchtgebietend empor. Es fällt auf, dass hier der eine Giebel an der südlichen Langseite bereits als verziert eingezeichnet wurde, während auf Hirschvogel's Ansicht von 1547 derselbe Giebel noch ungeschmückt erscheint, die Ausführung dieser Ausschmückung also zwischen die Jahre 1547—1558 fallen könnte? Die alte Himmelpforte und der deutschen Herren Kirche werden vom hohen Dach

---

[1]) Herr Sebald Lautensack, aus Bamberg gebürtig (um 1478), zog sich 1524 als Erzmystiker nach Nürnberg zurück, wo er viel über die Offenbarung Johannes schwärmte. (Rettberg „Nürnberg's Kunstleben." Stuttgart 1854. S. 154.) Die Jahre 1556, wo er bereits „Röm. Khais. Majestet Antiquitet-Abkonterfeter" genannt wird, bis 1560 brachte er in Wien zu. Hier weilte er wahrscheinlich auch bis zu seinem zwischen 1560—1564 erfolgten Ableben, in welch' letzterem Jahre mit der von ihm zurückgelassenen Witwe, betreffs der von Lautensack dem Kaiser gelieferten Arbeiten, Abrechnung gepflogen wurde. (Schlager: „Materialien zur österr. Kunstgeschichte„ im „Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen" V, 737— 738, vergl. mit Nagler's Künstlerlexikon V, 393; Bergmann's „Medaillen" I, 295—296 und den Wiener Jahrbüchern der Literatur CXII. A. Bl. 1; CXXII, A. Bl. 1 und 6.)

[2]) Seit 1784 in das Haus Nr. 21 verbaut. Vergl. Feil: „Die Fürstinen-Gräber bei den Minoriten in Wien" in Schmidl's „Österr. Bl. f. Lit. und Kunst;" 1845. S. 729—733.

am Chor des Stephansdomes überragt. Die nunmehr fast zur Unkenntlichkeit umgestaltete Kirche der Büsserinen zu St. Hieronymus, die seither abgebrochenen Kirchen von St. Laurenz und St. Jacob, das alte Universitäts-Cellegium [1]) überragen die übrigen niederern Gebäude des Stubenviertels, und der mächtige Stadtthurm am Stubenthor tritt vor die alte Dominicanerkirche hin.

Die Umgränzung der (heutigen inneren) Stadt zeigt bereits die zu jener Zeit schon grossen Theils vollendeten Bollwerke, zu deren Ausführung eben die glücklich bestandene Gefahr der ersten Türkenbelagerung dringend herausgefordert hatte. Zwischen diesen neuen Befestigungswerken aber bieten sich noch allenthalben breite Lagen der alten Ringmauer, Erdwälle, und die alten Stadtthürme. Die Courtinen zwischen den einzelnen Bastionen wurden erst später ausgeführt, sind daher auf unserem Bilde noch nicht sichtbar. Überaus anziehend, und weil näher gerückt, auch deutlicher ausgeführt, gestalten sich die alten Wiener Vorstädte; um so interessanter, als sie beim zweiten Türkeneinfall 1683 sämmtlich niedergebrannt wurden, und sonst nirgendwo ein gleich treues Bild derselben auf uns gekommen ist.

Die alte Steinbrücke über den Wienfluss vor dem Stubenthor, auf deren Mitte sich ein zierliches Capellchen erhebt, bietet den letzten anziehenden Punct zur Rechten, sowie entgegengesetzt die breitgestreckten lehmigen Abfälle mit zahlreichen Ziegelscheuern in der Richtung der heutigen, aus nun leicht erklärlichem Grunde sogenannten Kothgasse und Laimgrube. Von der alten Kirche zu St. Theobald, durch die Türken 1529 bis auf den Grund zerstört, ist auf dem Bilde keine Spur mehr zu erblicken. — —

Dies Bild nun will der Alterthumsverein in Wien als erstes Zeichen seines Daseins bringen — ein Bild so schön als treu, das uns mit einem Mal um volle drei Jahrhunderte zurückversetzt, und wie im zarten Spiegelbild das alte treue Wien uns vor die Augen führt.

Ob diese Wahl den Beifall der verehrten Mitgliedschaft erringen wird? — wir hoffen es zum mindesten. Ist Wien für Viele doch die theure Mutterstadt, für Andere die liebgewohnte Stätte längern Aufenthalts — für alle Österreicher aber hochbedeutungsvoll und theuer, als Metropole ihres grossen, schönen, heissgeliebten Vaterlandes.

Wer dann in diesem Bilde, je nach dem Zufall der Geburt, das theure Jugendbild der Mutter nicht erblicken kann, der wird doch gern ins einstige Jünglingsaug des Pflegevaters schauen!

[1]) Richtiger *Collegium artisticum* (zuerst *ducale*, dann *archiducale*). Vergl. Kink: „Geschichte der kais. Universität in Wien" 1854. I. a, 94, I. b, 33—35, 136, 138, 143, 144, 180, 201.

ÜBER

LAUTENSACK'S ANSICHT WIEN'S

VOM JAHRE 1558

MIT DEM VON WOLFGANG LAZ HIERZU GELIEFERTEN TEXTE

UND

BEITRÄGEN ZUR LEBENSGESCHICHTE DES LETZTEREN

VON

ALBERT CAMESINA.

Als die hier im getreuen Facsimile mitgetheilte Ansicht der Stadt Wien, durch den kunstfertigen Hans Sebald Lautensak aufgenommen und 1558 radiert, vor nahean dreihundert Jahren zum ersten Male in die Öffentlichkeit trat, wurde das Bild zugleich mit einem erklärenden Text von Seite jenes Mannes eingeführt, der damals in Wien als die gefeierteste Authorität in der Geschichte, fast könnte man sagen aller Zeiten, gewiss aber in jener Österreichs, und vor allem seiner Vaterstadt Wien galt, nämlich durch den damals hochberühmten Arzt und Geschichtschreiber Dr. Wolfgang Laz.

Lautensak benützte seinen längeren Aufenthalt zu Wien in der Eigenschaft eines königlichen Antiquitäten-Zeichners als willkommene Gelegenheit, der bei dem ersten Türkeneinfalle in Österreich 1529 eben so glänzend als erfolgreich bewährten Tapferkeit der Wiener durch ein grosses allegorisches Bild in rühmender Anerkennung ein würdiges Ehrenkränzchen zu reichen. Er wählte hierbei die Niederlage des Assyrer-Königs Senacherib vor Jerusalem zum Vorwurfe, wobei er statt Jerusalem's — Wien verewigte, indem er diese Stadt im Hintergrunde der Vernichtungsschlacht wie in der Glorie des Triumphes erscheinen liess.

Wolfgang Laz hingegen führte diese zartsinnige Allegorie noch weiter durch in einer Parallele zwischen der Niederlage der Assyrer vor Jerusalem, und dem ohnmächtigen Erfolge des Schwertes der Osmanen vor Wien. — Daran knüpfte er einen kurzen Abriss der Geschichte Wien's, der zwar kein belang-

reiches Ergebniss neuer Forschungen enthält, doch aber mit bündiger Auswahl jene Momente der Vergangenheit dieser Stadt vor Augen führt, die man zu jener Zeit für die vorragendsten und — mit grosser Zuversicht — auch für völlig ausgemacht hielt.

Es schien daher nicht unpassend, hier auch jenen Text wieder abzudrucken, von dem die erste Hinausgabe jener Ansicht Wien's begleitet war. — Was damals dem Bilde und seiner Erklärung den Reiz der Neuheit verlieh, das gewährt uns nun nach dreihundert Jahren den Werth einer historischen Reliquie. Nur theilen hier Bild und Text nicht gleiches Los. Während die gründliche Forschung seither der Geschichte Wien's völlig neue und sichere Grundlagen verschafft hat, so dass uns der geschichtliche Abriss Lazens in der That als ein noch durch und durch wiegenartiger Versuch erscheinen muss, gewährt uns hinwieder das Bild selbst — eben weil es mit fast staunenswerther Treue an der Zeit seiner Entstehung haftet, — dadurch den grössten und entschiedensten Reiz, und reichen Stoff zu gründlicher Belehrung.

Doch mochten wir uns hier bei der Wiedergabe jener Ansicht Wien's nur auf die Letztere allein beschränken und auf die Assyrer-Schlacht um so lieber verzichten, als die Darstellung derselben, wie sie sich auf Lautensack's Bilde findet, bei ihren zahllosen Anachronismen nicht die geringste Belehrung bietet. Dafür wollen wir den Anlass gerne benützen, hier eine neue Datenlese zur Erweiterung des Lebensabrisses Lazen's zu bringen, — eines Mannes der es verstand, sich zu seiner Zeit, neben unläugbarem Verdienste, doch auch durch die fast einschüchternde Sicherheit seines, jeden Zweifel verschmähenden Auftretens auf noch völlig unbefahrener Bahn einen Glauben und eine Geltung zu verschaffen, die ihre Wirkung selbst nach ein paar Jahrhunderten noch nicht völlig eingebüsst hatte; — der aber, seit sich die Schärfe wissenschaftlicher Kritik endlich auch der Geschichte bemeisterte, in unsern Tagen fast ebenso unverdient missachtet, als zu seiner Zeit weitaus überschätzt wurde.

Die bisher umständlichste und verlässlichste Biographie des Dr. Wolfgang Laz findet sich in Khautz's „Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten", Frankfurt und Leipzig 1755, Seite 143—183.

Hiernach wurde Wolfgang Laz am 31. Oktober 1514 zu Wien geboren. Schon in seiner Jugend prophezeite der berühmte Astronom Georg Tanstetter, dass Laz dereinst zu einem grossen Philosophen, Arzte, und in verschiedenen Künsten hocherfahrenen Manne erwachsen würde.

Wolfgang's Vater — Simon Laz aus Stuttgart gebürtig († 1532), war ein berühmter Arzt und Professor der Medicin an der Wiener Universität. Schon 1511 wird er unter den damaligen 18 Wiener Ärzten genannt; in den Jahren 1515, 1519, 1526, 1529 und 1532 fungierte er als Decan der medicinischen Facultät. (Rosa's „Geschichte der Wiener Hochschule" — in den Wiener medicinischen Jahrbüchern XLV. S. 76 u. 84; besonderer Abdruck I. Theil 1843. Seite 176 u. 183.) — Simon's Gemalin war Ottilia, Schwester des berühmten Hermes Schallantzer, über dessen Leben und Wirken Bergmann's „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates" I. 296—299, dankenswerthe Daten brachten.

Wolfgang Laz war zwar der einzige Sohn, aber nicht das einzige Kind seiner Eltern, wie letzteres bisher allgemein angenommen wurde. Wir finden nämlich, dass Wolfgang auch zwei Schwestern hatte, deren eine, Margareth, an Andrä Ennckhofer, „Scherer" — die zweite, Katharina, an Andreas Fecz, Apotheker und Wiener Bürger vermählt war; beide lebten noch im Jahre 1548. (Grundbuch der Stadt Wien G. Fol. 331. hierüber weiter unten Seite 12.)

Indem wir nun in Bezug auf Wolfgang's weiteres Leben und Wirken die Angaben bei Khautz berufen, wollen wir uns darauf beschränken, hier das hervorzuheben, was seither neue Forschungen in dieser Richtung zu Tage gefördert haben.

Wolfgang Laz wurde noch bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1530, also in seinem sechzehnten Lebensjahre, in die medicinische Fakultät aufgenommen. (Rosas a. a. O. I. 182.)

Im Jahre 1536 am Tage Cosmus und Damian hielt er nach herkömmlicher Weise im St. Stephans-Dome die academische Rede zur Feier der Facultäts-Patrone und zum Lobe der Medicin. (Ebenda II., 51.)

Am 7. Oktober d. J. wurde er in die medicinische Facultät, und zwar aus Rücksicht für die Verdienste seines Vaters, mit Nachsicht der Gebühren immatriculiert. (Ebenda II., 50.) Den Doctor-Grad erwarb er sich zu Ingolstadt. (Khautz, 147.)

Unterm 17. Jänner 1539 erkannte die Wiener medicinische Facultät, dass er sich, um zur hiesigen Praxis zugelassen zu werden, allen Förmlichkeiten zu fügen habe, wie jeder auswärtige Repetent. (Rosas II. 52.) Schon im Jahre 1541 wurde er als Feldarzt bei der kaiserlichen Armee in Ungarn verwendet. (Siehe S. 10 das Adels-Diplom für Laz v. J. 1546.) — 1542 wurde er zum ersten Male als Decan der medicinischen Facultät erwählt, welche Würde ihm auch noch in den Jahren 1547, 1550, 1552, 1556, 1559 und 1561 zuerkannt wurde. (Rosas II. 141—142.)

In den Jahren 1546 und 1560 bekleidete er die höchste academische Würde, nämlich jene des Universitäts-Rectors. — Im Jahre 1543 erhielt Laz von der Wiener Gemeinde eine Ehrung von 25 Pfund.

1543 Am sechzehenden tag Novembris zalt ich (Gerbart von Than d. jn. R. und Camrer) auff herrn burgermaister vnd rats ratschlag, dem doctor Wolffgang Laz, so im gemaine stat. vermüg aines ratschlag vnnd quittung 25 ℔ dl.

Im Jahre 1544 wurde Wolfgang Laz bei nachfolgendem Anlasse um sein Gutachten angegangen.

1544 Maister Wolfganng Perger, wundarzt vnnd gewesner burger alhie selliger hat jnn seinem testament, Ludwigen Fingerl barbierer, vnd Johann Pettereyo pueebtruckher, heden burgern zu Nurmberg, ain wund arzey puech so er selbs zusamen tragen, sampt ainer daruber gegebnen khuniglichen brieuilegien, daselb jm truckh, ausgen zulassen verschafft. vnnd darzu 32 phunt phening zwbulff des vncosstens, so daruber vnnd darauff geen möchte, verordnet, nach dem aber die executorn, seines testaments, alls Wolffgang Tröxl, handschuechmacher, auch Augustin Sekhur pader, bed burger alhie zuuolziehung sollichs testaments, und lesten willens ernannts puech, sampt den 32 ℔ dl. obgedachten zweien manen, gen Nurmberg zuegeschickht, haben sie dieselben, bey zwaien jar lang, heyhendig behalten, vnd nachmals merermelt puech, sampt dem gelt mit dem anzaigen, das selbige nit mit einander, sounder ains etlich jar, nach dem anderm jn truckh megen gebracht werden, wider herab gen Wienn den curatorn zuegestelt. Sollichs die curatorn ainem rat angezaigt, jnen die puecher vnnd gelt daneben furgetragen, darauff B. vnd rat, die 32 phunt phening, zu gemainer stat hannden, vnzt auff weitern beschaidt zunemen heuolben, die puecher aber herrn doctor Wolfganngen Lazen zuubersehen zue gestelt, vnud mir (Sebastian Huetstockher d. jn. R und Camrer) das gelt, auff heut den 19 Julj vberanntwort worden.

In demselben Jahre wurde Lazen's Heilkunst für den berühmten Vertheidiger Wien's und damaligen obersten Generalhauptmann zu Raab Leonhard Freiherrn v. Vels in Anspruch genommen.

1544 Alls Burgermeister, (Steffan Tenckh) vnnd ain hochweisser rat erjnnert, wie das herr Lienhard von Vels, der khu. May. etc. obrister general haubtman zu Rab kranckh worden, haben sia jme zu hulff, seines gesundts, herrn doctor Wofgang Laz vnd Vlrichen Heyn appoteckher zuegeschickht, auff welliche rais, laut besonder aufschreiben, vncosst ganngen benenntlichen 21 ℔ 6 ß 29 dl.

Wir wollen dabei annehmen, dass Lazen's Kunst hier gegenüber einem bereits unheilbar gewordenen Uebel nicht mehr wirksam zu werden vermochte, denn Freiherr v. Vels starb bald darauf, nämlich am 10. November 1545. (Bergmann's „Medaillen berühmter Männer“ I. 279.) Schon im Jahre 1545 hatte Laz das Manuscript zu seiner Geschichte Wiens vollendet und den Herren der Stadt Wien gewidmet, welche ihm in Anerkennung seiner rühmlichen Leistung ein Honorar in dem, nach damaligem Werthe hohen Betrage von 100 fl. verehrten und das Buch zur Druckauflage nach Nürnberg sandten.

1545 Der adel hochgelehrt, herr doctor Wolfgang Laaz, hat diser stat Wienn, zu ainer eer ain puech in vier thail erthailt, mit schwarer müe vnnd grosser arbeit beschriben vnnd zusamen pracht, dasselb denen herrn von Wienn dedicirt, vnnd geuert das poech de rerum vienensium das er auch jezo gen Nurmberg, zu truckhen gesenndet, vmb selliches jme herr B. (Steffan Tenckh) vnd rat, zu ainer klainer ergezligkhait, hundert gulden vererdt, die ich (Sebastian Huetstockher d. j. R. v. Camrer) jme laut beveichs vnnd seiner gegeben quittung den 20. Augusti zuegestellt.

Aus welchem Grunde das Buch dennoch nicht zu Nürnberg, sondern zu Basel gedruckt und (im September 1546) vollendet wurde, ist uns nicht bekannt; eine etwaige ältere Nürnberger Ausgabe kennt wenigstens kein literarisch-historisches Werk.

Schon zu Anfang des Jahres 1546 wurde Lazen's mehrfache Verdienstlichkeit so hoch angesetzt, dass ihn König Ferdinand I. durch die Verleihung des österreichischen Adels auszeichnete.

Nobilitatio cum anetario armorum pro Wolffgango Lazio Medico.

Ferdinandus, bonorabili Doctori nostro et Saeri Romaui Imperij fideli dilecto Guolffgango Lazio, ingenuarum artium et philosophiae nec non Medicine Doctori, et publico in celebri Academia nostra Viennensi professori graciam nostram Regiam et omne bonum. Quum nulla alia uirtute Regiam Celsitudinem propius ad Dei optimi maximi maiestatem, quam benignitate et beneficentia in cines et subditos suos accedere constet, tum illud usn atque experientia comperimus, ad Regna et Imperia recte administranda atque constituenda nihil magis valere, quam si eruditis, integris et benemeritis uiris iusta tribuantur premia, et condigni praestentur honores. Itaque cum et sermone multorum prudentium magnorumque uirorum et re ipsa cognoverimus eximiam esse tnam, Wolphgaoge Lazi, in omni bonarum artium genere ductrinam, singularem optimarum graecae et latinae linguarum cognitionem, egregiam curandis morbis peritiam, foelicitatem, et diligentiam, excellentem rerum historicarum scientiam, usum et memoriam, uitae denique ae morum probitatem, modestiam et in rebus agendis fidem, et industriam non vulgarem, tum multis alijs preclaris animi, naturae et ingenij dotibus te inter tni ordinis homines facile praestare. Quarum virtntum et ornamentorum magna et luculenta soepe documenta domi forisque edideris, et in dies magis magisque insignem spectatae fidei, honestatis et eruditionis tuae laudem apud plerosque omnes laudatos uiros adaugere, tuamque adeo existimationem celebrisque nominis famam cum honestis actionibus, tum ex omni parte frugiferis et utilibus Reipnblice laboribus, studiorum vigilijs et lucubrationibus comprobare nitaris. Cumque nos ipsi grata subinde memoria repetamus, qna fide, qua animi promptitndine, quam indefesso studio, cura et diligentia, quanto denique uitae discrimine rerumque tuarum dispendio et iactura tu unus ex omnibus, tum cum exercitus noster anno Dominicae incarnationis MDXLI in regno nostro Hungarie adversus comunes bostes Thurcas stipendia merens, non tam ab eis quantumuis truculentis, quam ab ipsa miserabili lue tunc temporis grassante quoque pericula metueret, in medicum ae Physicum Exercitus illius nostri a serenissima Regina Anna Consorte nostra dilectissima, nobis absentibus, condnetus, omne sane tempus in seruitijs nostris ac curandis aegrotorum militum nostrorum corporibus consumere non dubitaris, ibidemque ad extremum usque constanter perseverando, te presenti perieulo intrepide exponere, tuoque medendi munere et officio usque quaque, satisfacere, atque omnibus denique bonis potius exui et spoliari, quam temere comittere volneris, ut de animi tui fortitudine uel minimum quiddam amisisse uidereris, et ad haec operam tuam infatigabilem, quam in inclytae Domus et familiae nostrae caeterorumque maiorum nostrorum Austriae Principum rebus preclare gestis enarrandis, provinciarumque nostrarum Vetustatis exemplis ac monumentis eruendis et describendis haetenus impendisti, attentius consyderemus, merito profecto ea omnia non clementi solum animo iam et in posterum in te nos decet agnoscere, Verum et peculiari quodam propterea munificentiae nostrae beneficio ac debitis bonorum insignibus te, et familiam tuam aitro prosequi et cohonestare debemus, tum nt ipse bene actae uitae et industriae tuae memoriam nostra auctoritate testimonioque literarum consignatam, illamque nostrae in te benigne voluntatis propensionem, posteris etiam tuis relinquere possis, et inde quasi fructum aliquem pulcherrimorum studiorum atque factorum tuorum percipias, tum ut tuae virtutis a nobis ornatae exemplo alij quoque homines praesertim subditi nostri ad bene recteque uiuendum ad optimos quosque conatus capescendos, ad nobis denique alacriter fideliterque inserviendum, operamque suam navandam ardentius inflamentur, et ad vera laudis et gloriae amorem vehementius aliciantur. Quocirco pro ingenita et consueta celsitudinis nostre Regiae benignitate, liberalitate et clementia, de maturo Principum, aliorumque prelarorum Virorum Consiliariorum nostrorum, fidelium nobis dilectorum, consilio et certa scientia nostra pro Rom., Hungariae, Bohemiae Regiae potestatis nostrae plenitudine, et auctoritate, te Wolphgangum Lazium, non humili aut obscuro loco, sed perquam honestis parentibus progenitum, haeredesque et successores tuos utriusque sexus ex lumbis tuis legitime natos et nascituros eorundemque liberos atque posteros in Nobilitatis et Equestris ordinis gradum sustollimus, evehimus, perfectaque et omni ex parte absoluta nobilitate nobilitamus, ornamus et cohonestamus, teque nobilem a tuis parentibus, Avis, proauis et maioribus efficimus, constituimus, creamus et de perfecto nobili Equestrium genere procreatum dicimus, decernimus atque nominamus et ab universis et singulis cuiuscunque conditionis, Status, praeminentiae, gradus, ordinis, et dignitatis existant te nobilem dici, nominari et pro vero nobile recipi, censeri et haberi plane uolumus et edicimus, Concedentes proinde tibi quum vetera aurei annuli et restitutionis natalium, tum nova omnia et singula Equestris ordinis et Nobilitatis Jura quaeque uel de consuetudine uel alio quouis modo Equestri ordini et nobilitati competunt, Privilegia, Praerogativas, libertates, fastea, titulos, honores et dignitates, nullis prorsus demptis aut exemptis, ita ut qui antea ingenuitatis Jura a maioribus tuis deduxisti, ex nostro beneficio nobilitatis nomen decusque in posteritatem tuam longa aetatum serie foeliciter transmittas. Vt autem huiuscemodi tibi tuisque liberis eorumque posteris legitimis utriusque sexus, et ab eis in infinitum descensuris a nobis concessae nobilitatis gradum pleniori munificentia exornemus et decoremus, et de ea sempiternum extare possit testimonium, tibi gentilitia familiae tuae et paterna Armorum insignia a Diuo Maximiliano Romanorum Imperatore Augustissimae memoriae, Auo nostro colendissimo, de novo olim concessa non solum clementer confirmanda, Verum etiam in eum qui sequitur modum gratiose augenda, amplificanda et illustranda duximus, sicuti vigore presentium confirmamus, augemus, amplificamus et Illustramus, ita plane, ut in Clypeo in duas partes aequales per longitudinem diviso pars una, nempe sinistra rubea, stellam albi seu argentei coloris in sui medio contineat, altera vero pars tota caelestina tres aureas alaudas ordine positas, expensisque alis ac pedibus in altum surgentes habeat, quales vetustiora maiorum nostrorum insignia, in quibus quinque aureas alaudas gestare consueverunt, referunt, tibi gratiose vel hoc nomine concessas,



Vuolfgangus Lazius Med. et Historicus

quod te authorem eius extitisse rei cognoverimus, unde ea ad Maiores nostros Austriae Principes et Marchiones primum, et qua de causa, aut quo eventu supervenerint, a Legione Videlicet decima alauda Germanicano, quam Caium Julium Caesarem, antecessorem nostrum ac primum Imperij authorem ad Gallici belli procinctum conscripsisse constat, ab insignibus alaudam nuncupatum, et multo tempore ad Galliarum limitem restituendum pro Rheni ripa compositam, A Marco uero Aurelio, demum Caesare Antecessore item nostro, in locum transpositae XIII legionis Geminae ad Danubij limitem in Pannoniae superioris ac Norici Ripensis collimitijs positam et Germanicam Vocatam a robore et limite contra Germanos isthic constituto, quemadmodum idem nobis ex latinis graecisque authoribus tum vetustis Annalium Codicibus et Romanorum monumentorum inscriptionibus cum in caeteris nostris prouincijs haereditarijs tum potissimum in Austria superiori erutis perspicue ostendisti, In cuius rei signum sempiternamque memoriam, tum quod Marchionum Orientalium Maiorum Domusque et provinciarum nostrarum silentio inuolutas res, sed dignas memoria a perpetua ubliuione Vindicare studueris, tum quod legionis illius et Stations exempla cohortesque et alas prefectosque ex alta caligine in lucem traduxeris, auitis paternisque armis tuis, tres illas Alaudas aureas nec immerite adjiciendas putauimus. Scuto vero Galea aperta seu Equestris imposita coruna aurea regali ornata existat distensis lacinijs atque phaleris a latere dextro caelestini flauique seu aurei, a sinistro uero rubei atque albi seu argentei coloris molliter ac mixtim utrinque defluentibus, ex ipsa autem corona regali duo cornua bubalina, quarum dextrum media parte inferiori caelestini, superiori flaui aut aurei coloris, sinistrum totum rubeum sit, exurgentia et in altum prominentia in ipsis orificijs seu buccis inter se auersis singula tres pennas siue plumbas panonicas gestent, quas ideo concessimus tibi, ut cognoscas, quanto te favore prosequamur, qui maiorum nostrorum singulari caudae pauonis ornamento simile quiddam tuis armis adjicere voluimus propterea, quod eiusdem familiae nostrae primordia a Francorum Vetustate deduxeris Idque fide dignis prorsus testimonijs docueris. Caeterum inter duo illa cornua Bubalina stella candida emineat, quem admodum signia illa in medio huius Diplomatis, ita ut a nobis aucta et Illustrata sunt, pictoris arte et ingenio expressius effigiata et ob oculos posita conspiciuntur. Volentes et decernentes eadem auctoritate nostra qua supra, quod tu, Wolffgango, ac liberi et haeredes tui legitimi utriusque sexus et eorum posteri et descendentes in infinitum huiusmodi nobilitatis Armorumque insignia perpetuis deinceps temporibus, domi Militiaeque ac ubique gentium et terrarum habere, deferre et gestare, eisque in omnibus et singulis honestis et decentibus actibus, expeditionibus ac alijs in rebus omnibus Nobilium Equestrium more, seris iocouo in Torneamentis hostilibus, ludis Equestribus, Pedestribusque certaminibus, cominus eminus bellis, duellis, singulari certamine et alijs quibuscumque pugnis libere uti, nec non eadem Scutis, Bannerijs, Vexillis, Tentorijs, Cenotaphijs, Sepulchris, Parietibus, Ostijs, Fenestris, Lacunaribus, Tapetis, puluinaribus, annulis signatorijs, Sigillis, Signetis, Monumentis et quibuscunque denique rebus iuxta uestram exigentiam, voluntatem et desyderia insculpere, affigere, adpingere intexereque possitis et valeatis. Aptique sitis et idonei ad ineundas et recipiendas omnes praerogativas, gratias, libertates, exemtiones, feuda, privilegia, vacationes a muneribus, officijs et oneribus quibuscunque realibus et personalibus sine mixtis et ad utendum denique fruendumque omnibus et singulis autelationibus, praeeminentijs, Juribus, Quibus caeteri Sacri Rom. Imperij et Regnorum Dominiorumque et provinciarum nostrarum Nobiles tam in Judicijs quam extra, in rebus Spiritualibus, temporalibus, Ecclesiasticis et prophanis quibuscunque utuntur, fruuntur et gaudent, et ad quae quouis modo, siue recepto more et consuetudine, siue Jure veteribusque Statutis admittuntur et recipiuntur, omni impedimento et contradictione cessantibus, Nemini ergo omnino hominum in mentem veniat aut liceat, hasce nostre munificentiae, Nobilitacionis, Donationis, beficij atque Decreti tabulas infringere, aut quidquid contra eos temerario ausu vel alio quouis modo tentare, conari atque moliri. Si quis autem id facere fuerit ausus, in nostram et Sacri Romani Imperij Maiestatem se crimen commissurum et grauissimam preterea mulctam Quinquaginta Marcharum auri puri toties, quoties id fecerit tentaueritque, irremissibiliter noverit incursurum, cuius mulctae partem dimidiam nostro et Imperiali fisco, alteram tibi tuisque liberis et eorum haeredibus legitimis atque in tuos eorumque usus decernimus inferendam esse et applicandam, Harum testimonio literarum Sigilli nostri appensione munitarum Datum Viennae. 15. Januarij 1546.

1546 erscheint Laz zum ersten Male in der Eigenschaft eines Universitäts-Professors, und wurde mit seinem Ansinnen, neben seinen anatomischen Demonstrationen auch über Dioscorides, doch gegen Erhöhung seines Gehaltes, öffentlich zu lesen, in schonender Weise zurückgewiesen. (Rosas II. 56.) — In demselben Jahre hatte er auch eine Karte von Österreich dem Wiener Stadtrathe überreicht.

1546 Am 26 Apprilis zallt ich (Sebastian Huetstockher d. j. R u Camrer) Friderichen Friz tischler von der Österreichischen Mappa, die der herr doctor Laz ainem ersamen rat geschennckt hat in flader einzufassen — 6 β d.

Im Jahre **1548** übergab ihm seine Mutter noch bei ihren Lebzeiten das väterliche Haus in Wien, den bis auf unsere Tage noch sogenannten „Lazenhof“ am Kienmarkt Nr. **500**, jedoch mit Vorbehalt einer freien Wohnung und einer bestimmten Jahres-Rente für sich, sowie einer gewissen Abfertigung für den Fall des Eintrittes grosser, ausserordentlicher Bedrängnisse. — Wir verbinden hiermit zugleich die Reihe der Besitzer des Lazenhofes, soweit diese aus dem Grundbuche nachgewiesen werden können, von der ältesten Anschreibung im Jahre **1472** an, bis auf die jüngste Zeit herab.

1472 Sigmund *Lieber* ettwen mauttar zu Aschach burger zu Wienn, hat empfangen nucz vnd gwer, ains bawss mitsambt dem zuhaws daran gelegen am Kienmarkt zunagst Hannsen Mulbawser haws an aim tail vnd an dem andern zunagst Conraten Pinter haws, Als das von dem edln horrn herrn Sigmunden von *Eiczig* dieczeit vorstmeister in Österreich anstat vnd als gerhaben junkh-

frauen Barbaren Jorgn *Hecbekhen* weilend gesessen zu Vettldorf seligen tochter der das halbs zugepurt hat vnd von Hannsen *Schurger* statschreiber zu Krembs der dazhalbs auch gewesen vmb 250. ungrisch guldein mit kauf an jn komen ist. Nach desen tod, kam ea vmb ain sumen guldein durch seine gescheftleiten, den ersamen hochgelertn maister *Niclasen von Krewczna* lerer der heiligen geschrift vnd babstlicher rechten lector derselben heiligen geschrift in den furstlichen collegj zu Wienn fur sich vnd anstat des wolgeborn edln herrn herr Vlrichn grafen zw *Schawnberg* obritsen marschalh in Steyr des gwalt er hat, vnd Hannsen *Lichtnperger* dieczeit der rats vnd spitalmaister der burgerspital zu Wienn. mit kauf komen ist an *Jeronime Drissll*, von Berchtolczdorf burger zu Wienn, 1481. kam mit gescheft an seinen sohn *Jorg Driastl* 1487. Selher vnd seine hausfrau, verkauften es vmb zway hunndert vnd sechczig pfund pfening an Hanns *Mulhauser*, burger zu Wienn vnnd Vrsula sein hausfrau 1492, nach desen tod an seine tochter Margreth Fridrichen von *Eanczestorf* hawsfraw, als daz halbs von jrem vater seiligen, vnd der annder halb tail von frawn Vrsulen jrer muter, vnd dirmals des ersamen Fridrichen *Grun*, maister der sibenfreyen Kunst hawsfraw durch ainen spruch, zwisch jr beder ausgangen, vnd bey dem gruntbuch erlegt fur jren veterlichen erbtail an sy komen ist frumen damit zu hanndlen wie sy verlusst doch das sy dasselh haws, jnnerhalh zwayen jaren ainem burger verkauff oder mit jrem hawswirt dasselh burgerrecht emphach. Frau Margreth des edeln vessten Fridrichen von *Eanczestorf* auf der Vischa hawsfrau. 1502 nach ihren tod kam es durch ihre gescheft volfüerer herrn Sigmunden *Stainer* derczeit ainer der rats, Hannsn *Rakhendorffer* burger zu Wienn vnd Friderichen *Gruen* lerer des siben freyen kunsten statschreiber zw Prespurg mit kauf vmh tausend vnd fundzig phund phening guter lanndesweerung in Osterreich, haus mitsambt dem thurn im winkhl hie zu Wien am Kienmarkht, an den ersamen hochgelehrten her *Simon Lacz* lerer der arczney vnd Otilia sein eeliche hausfraw. 1514 nach dessen tod sein hausfraw *Ottilia* vnd wiewol sy fraw Laczin anzewgtes haws jr lebenlang als gesambter hannd recht ist jnnhaben mügen. Aber aus muetterlicher trew so sy zu jren khindern tregt, hat sy all jr gerechtigkeit so sy an dem oberwuntem haus gehabt herrn *doctor Wolfgangen Laz*, Margarethen Anndren *Eankhofer* scherer, Khaterina Anndren *Fecz* appotekher burger alhie hausfrawen jren sün vnnd töchtern gegen ainer ergöczlichkait jr von gemelltem doctor Wolfgangen auf dem haws vergewisst. ((Satzbuch. Lit G. f 85)) Wolfganng Lacz der arzney doctor Ro. Khu. Mt etc. rat vnd historiographus hat die vberthewrung die vierhundert phund phening so zuuor auf seinem haws am Khienmarkht im winkl zwischen herrn Steffan Scher vnd Lasarus Scherer hewsern gelegen verschriben sein der ersamen tugenthafften frawen *Ottilia* herrn doctor Simon Lacz der erczney doctor seligen gelassen witih seiner frawen mueter vmb zwayundfunfzig phund phening järlichs gelts benenntlich alle quottember dreyzehen phunde phening, samht dem zimer darjnnen frey zuwonen vnd zugebrauchen, an ainichen zinss, wie volgt, nemlich das stübl vnd gwelbl daran, so mit aim fenster in garten, vnd mit dem anndern fennster in der dryfaltigkeit hof, auch ein camer auf dem gang an des herrn Scherrer haus stossend, mer ain camer im hof, neben oder hinder dem prun, wie sy dann solhes yecz jnen hat, wo sich aher kriegs sterhendlewf, krannkhait, oder annder vrsachen zuetruegen, das ermelte sein mueter, ains zway oder drey hundert phund phening notturfftig wurde, sol jr durch jme Wolfgangen Lacz oder seine erben solches aus den achthundert phund pheningen haubtsuma zuegestelt werden vnd so offt ain hundert phund phening jr gegeben sol jme vnd sein erben albeg sechs phund vier schiling phening jarlichs zinss abzogen werden. Wo auch er herr doctor oder sein erben mit der hezallung der zinss sawmig oder jr zu jrer notturfft bemelte suma nit erlegen wolten oder verzugig sein wurden so sol jr durch die herrn burgermeister vnd rat hie, in bedacht dieweil sy, jme vnd sein geschwistrieten aus mueterlicher lieb vnd trew das bemelt haus gegen der obbestimmten condition vbergeben, die possession des haus widerumb on verzug eingeben jren nucz und frumen damit zubetrachten vuczt sy der suma den schaden vollig bezalt ist, vnd sol mit dem ersten zins zu dem quotember Michaelis dits 1548 jarr anfahen vt litera sonat actum mitichen den 22 Augusti 1548. — Dieses burckhrecht oder sacz hat Phillip *Peraon* und *Eliaabeth* sein hausfrau in veränderung der gwjr von neuem angennmen vnd die zinns bezalt vnd ist in der sacz samht dem saczbrief cassirt worden actum den 3 May. An. 1578, frey ledig vbergeben. Volgunds benennt Margaretha *Ennckhoferin* vnd Katerina *Feczin* jr gerechtigkhait. so sy mit erbschafft jnnhallt beweisster sipptschafft im statpuch eingeschriben, vnnd der vbergab jrer frawen mutter gehabt, benannten jrem herrn brueder doctor *Wolfgangen Laz* kheüfflich vmh ain suma gellts, der sy genneczlich vnd on abgaung bezallt worden volgen lassen. vermug jrer schrifftlichen vbergab vnnd aufsannd hey dem puech liegend. actum mitwoch den 22 Augusti 1548.

Der edl vnnd hochgelert her *Wolfgaung Lacz* der erczney doctor Rö. Khü. Mt. rat vnnd historiographus. 1548. — Der edl vnnd hochgelert her *Wolfgang Lacz* der erczney doctor etc. auch derezeit kirchmaister sannd Petters kirchen vnd burger zu Wienn hat verphenndt vnnd versezt die vbertheurung seines haus am Khienmarkht mit sambt dem thurn im winkhl, zwischen weilennd herrn Steffan Scheer vnnd Paulln Graw heuser gelegen. Nemlich souill vber die ainhundert phund dl. so herrn Sigmunden *Stainhauser* pharrer ad Saluatorem, vber die zweyhundert phund aim jedem caplan herrn Friedrichen von Enneczestorf stifft, auch vber die ainhundert phund goczleichnams bruederschafft zu sand Steffan vnnd vber die achthundert phund phening seiner eleiblichen mutter *Ottilia* weilend herrn doctor Simon Lacz gelassner wittib vorhin darauf verschriben sein vnnd beleiben. Denen edlen frumessten hochgelertn ersamen vnnd furnemen herrn N. den bruedern samentlich, ermelter sannd Petters bruederschaft, vmb ainhundert phund phening gueter lanndswerung in Österreich, Allso vnnd dergestallt, dass ernennter herr doctor bemelter bruederschafft von ernennten ainhundert phund pheniogen jerlich funf phund dl. zinns albeg zu sand Michaelstag raichen, geben vnnd zu sannd Michelstag nechstkhimfftig sechs vnd funffczigistn jar mit dem ersten zinns zuraichen anfahen solle. Wann aber der zinns versessn, vnd nit jerlich geraicht wurde, so ist vor egemeltn herrn burgermaister vnnd rate darumb zeklagen, als vmb versessn burkhrecht zinnss der stat Wienn recht ist. Es ist auch solich burkhrecht widerumb abczulösen wann man das gethun mag oder will vnnd die bruderschafft desselben nit geehaltn, oder er herr doctor vnnd seine erben, das lennger auf berurtes haus vbertheurung nit haben wollen, doch das ain taill dem anndern zu solicher ablosung ain halb jar zuuor verkhünde, vt litera sonat actum am mittwoch den 13 Novembris 1555; — nach desen tod durch das im statpuch des 1565 jars eingeschriben testament an seine gelassne wittib Elisabeth frei ledig khumben, die allss danu jren yetzigen hauswirt Philip *Peraon* des aussern rats zu Wienn aus chonlicher lieb neben jr schreiben lassen 1578.

Philip *Person* des aussern rats zu Wienn vnnd *Elisabeth* sein hausfraw, haben verseczt vnd verphendt, die vbertheurung jres haus alhie am Khienmarkht im winnkhl, nemblich souill vber die ainhundert phund phening ad Salnatorem, vber die zwaihundert phund phening frauen Margaretha von Enczessdorf wittib stifft, vber die ain hundert gulden gotsleichnambs bruderschafft vnd vber die ainhundert phund phening sandt Petters brüedern, vorhin darauf verschriben sein vnd bleiben, ainem jedem spitlmaister des burger spittalls, vnnd ober vatter zu sanndt Marx vmb einhundert funfczig phund phening versezt vnnd verpfenndt. Weliche der edl hochgelert herr *Walfgangus Lazius* der ercznev doctor Röm. Khay. Mtet. rath vnd historiographus gedachter *Elisabeth* hauswierdt in seinem gethonen testament der armen leuthen in angedeutem spittall testiert vnd verorndt. Also vnnd dergestallt, das sy oder jre erben, vermüg gedacht herrn Laczn testament, von angezaigten ain hundert funfczig phund phening. Nun hinfuran jarlich an tag Wolfgangy gedachten armen leuten jm burger spittall vnnd sandt Marx an jedem orth drey phund sechs schilling phening von hanndt austailln sollen vnnd wollen, ut litera sonat actum den 3 May 1578. nach Elisabet absterben Nachdem auf der furbit herrn Mathiasen erczherzogen zu Össterreich etc. so woll der hochloblichen N. Ö. regierung anbevolchen commission, zwischen denen erwürdigen ju gott geistlichen herrn, n. rectoris vnd collegij der societet Jhesu alhie, allss weillendt frauen Elisabeth *Personia* Testamentisch (1594) jnstituierte erben, vnnd bemelten aintausent phund phening, jarlichen funffzig phund phenig verzinsung ordenlich raichen geben, vnnd auf herrn patribus, da jnen die jarlich verzinsung nit ordenlich geraicht wurdet, die haubtsuma abzufordern, vnd jrer da er gemeltes purckhrecht nit mer auf dem haus liegen lassen wolt, dasselb mit erstattung der haubtsuma zu paren ordenlichen sacz vnd purckhrechtbrieff aufgericht, vnd denen herrn patribus gegen cassirung diser nota angehendigt worden, actum den 17. Januarij 1597, ist selbes auf in *Persoa* alein gefallen, auf sein absterben, ist es auf seine Nechste befreundten, als Agnes Florian *Frumbes*, und Anna Veites *Offenbachers*, beeder zu Prun haussessen ehelicher haussfrawen erblich komen, selbe verkauften es dem Matthias *Capeller*, beeder rechten doctor, fürst. durchl. Ferdinandes erzherzogen zu Össterreich etc rath vnd gem. statt Wienn syndicus vnd *Anna Maria*, geborne *Strassin* uxor. 1608. Nach Maria ableiben kam ihr thail an ihren hauswürth D. *Capeller* vnd die mit ihme erzeugten eheleiblichen söhn vnd töchter zuegleich, volgundts durch vergleich jrem vatter ainig vnd allein genolgt, als sich nach herrn Capeller absterben. zwischen dessen gelassene eheleiblichen khinder wie auch seiner stiftochter *Leonora* anjezo Adam *Sallay* haussfrau, die Capeller mit seiner hinderlassenen anderten haussfraw Susana der Cutuzischen wittib erhevrath wegen abfertigung der vätterlich vnd mutterlichen spruch, in der erbtheillung strittigkhaiten sich erhoben, wurd 1631 der frau *Salley* zugesprochen; selbe verkaufte es an Johann Baptista *Pfeiffer* von *Schallamhaimb*. J. V. D. Röm. Kay Mt rath vnd des jnnern stadtraths zu Wien 15 July 1633. verkaufte es an Mathias *Mischkho* des ausser. Raths alhier, vnd Elisabetha geborne *Meyzweigin* uxor 1636. Wie nun Mischkho todts verblieben kam es durch Testament von 1645 an seine fraw *Elisabetha* nochmalss *Claain* erblich gefolgt, die es durch Testament von 18 December 1646 ihrer in voriger Ehe, mit Mischkho sel. erzeugten Tochter *Maria Elisabetha* verehelichte *Stapffenberg*, Georg Stapffer von Stapffenberg, Röm Kay Mt Rat, des jnner Raths. vnd Camerer zu Wien, vnd Maria Elisabetha, gebohrne Mischkho uxor 1665. Nach *Georg Stapffer* ableiben kam dessen haus helffte laut seines den 18 April 1678 publicirten Testaments an seine nachgelassene Eheconsortin *Maria Elisabeth* als instituirte Vniversal Erbin, von selber kam es durch verkauf an Maria *Constantia Gräffin von Lamberg*; nachdem dieselbige das zeitliche geseegnet, kam es durch das am 3 Augusti 1688 vergriffene Testament an dero nachgelassen Eheleiblichen sechs Kinder, Leopold Joseph, Carl Adam, Franz Sigmund, Evam Mariam Annam, Isabellam Caeciliam vnd Mariam Catharinam wie auch dero frau schwester weyland Anna Theresia vermählten Gräffin von *Althan* seeligen sieben Kinder erblich, nachgehents aber vigore des den 24 April 1688 aufgerichten theilibel an Leopold *Joseph Graffen von Lamberg* allein gedigen, welcher dasselbe dero Bruder *Franz Sigmund Graffen von Lamberg* vermittels eines den 6 Novembris 1706 gefertigten instrument gegen überlassung der Herrschafft Kotingbrun vertauscht hat vnd als dieser das zeitliche geseegnet, ist es nach ausweisung dessen den an 7 July 1713 an sein einzig minderjährige tochter Marian Aloysiam komen, (nachmals verehelichte Gräfin von Mollarth); nach deren Tod, kam es an dero hinterlassenen Tochter *Maria Anna Graefin von Meraviglia* geborne Gräfin von Mollart 1774. Nach deren Tod ihr Gemahl Johann Stephan Graf von *Merafiglia*, k. auch k. k. würkliche geheimer Rath vnd Kämmerer 1778. — Anton Graf von *Maraviglia*, k. k. Kämmerer 1788. — Jakob *Bernklau*, bürgerlicher Seidenzeugfabrikant und Innhaber der Herrschaft Hetzendorff 1805. — Bernard von *Graudin* priviligirter Grosshändler 1807. — Franz Graf von *Bathyan*, k k geheimer Rath und Kämrer 1819. — Jacob Franz Valentin *Bernklau*, Priuat 1838. — Theresia *Bernklau* nun verehelichte Heckmann. — Heinrich Graf *Hoyos-Sprinzenstein*.

In demselben Jahre erhielt Laz aus unbekanntem Anlasse vom Bürgermeister und Rat 6 Ducaten.

1548 Am 26 Apprillis auf meiner herrn burgermeister (Sebastian Schrantz) vnnd rats beuelch dem herrn Wolfganngen Laz doctor alhie geben sechs goldt ducatn, die er seines habunden beuelchs zuvberanndtwortten wol wais ut quitung macht 10 ℔ 4 β d.

Mit Regierungs-Dekreten vom 7. Jänner und 11. Februar 1551 wurde er auf sein Ansuchen der Function als Decan der medicinischen Facultät, dann des beschwerlichen Amtes eines Magister sanitates enthoben. (Rosas II. 60.)

1551 Rhomisch khunigliehen Majestet vnnsers Allergenedigisten hern vnnd Landsfurstn hochloblich. verwalter Statthalterambs Cantzler Reta und Regierer der Niderösterreichischen Land.

Erwirdiger, wolgeborn gestrenng hochgelert Edl vesst genedige Herrn, Ich gib Ener gnaden in hegster nott vnnd bewegung leibs vnd gmyets zuuernemen, das nachdem ich gleichwell mit Rhomisch Khunigcklicher Majestet vnsers aller gnedigsten hern dinst beladen, verschines lesens zu einem vnwirdigen Decano facultatis Medicinae furgenumen, In demselben ambt meinen vermugn

allen vleiss ausgewartet, vnangesehn meiner leibsswachait vnd hochsten arbait, so vnder den heanden hab, auch versiner ville mue vnd arbait gferlikhait leibs lebn vnd meiner armuet, dahin nun khümen pin das ich weitter nicht mag. Dieweil dan khain Respectus meins ambts vnnd nachdem ich dasselb zumteil schwachait meines leibs zumtail geferlikhait so darumbn erwartn muess, geschwaign vngehorsam, nicht verrichten oder zu dem enndt pringn mag.

Langt hierumb mein vnderdenig Bitt an Euer gnaden vmb gottes willen die geruhen mich solher lasst geferlikheit vnd Impossibilitet zu endtladen Dan gleichwoll jch eligirt, mir furgenumen hab der facultet vnd vniuersitet zu dienen vnangesehn das ich sunst mit offitio regio hegst beladen so dragn sich doch daglich so vill beschwerung zue, das ich unangesehn das mir villeicht verweislich, dem ambt cedirn muss vnd enttlich zu resignation getrungn wirdt, nur allein ich wolt in khurcz das leben mit dem dott verwandln, oder zu verlierung meiner vernunfft khümen, will nun geschwaign das ich nun zuuer mit grosser arbait und prauchung meines Igenij dia gesundthait verloren Bin ich neben meiner hausfrau schwach vnnd krankh dadurch mein Practicam versaumen muess, khanm so vili bey mir vermag das ich mein Lectur frue verrichte; mit waa swachait doch vleissig ich dieselb Lectur verichte, megn sich Eur gnaden durch hern Superindenten erfragen bei den auditoresss dar jch seiner herr. (dem Superintend.) X. angezaigt habe. Vnnd wiewoll vnangesehen solhes vleiss darin ich auch viel Anatomias publicas gehaltn bisher vmb ain verechtlich Besoldung gelesen nun in das ailfft jar allzeit besserung (die andern vnuerdientt gemacht werden) gehofft. So hab ich mich dennoch on vnderlass in ambtern vnd andern prauchn lassn, derohalbn auch wie erst geheirat, nomine facultatis in das leger vor Offn des vergangn zehents jar im 41 Zieben muessn, alda geschwaygen der geferlikhait so ich all augen plnkh ybersteen muessn, heraubt vnnd gefangen worden vnnd wiewell mich der selbn zeit, da ich noch in offitio regis nicht wae mein aller genedigster herr die Rhöm. Khünigl. Mt. von solher aufgelegtn beschwarnus aller genediglichst bemnessigt hatt wie Eur gnaden auss hie heiligender Credentz verner werden vernemen, die ich also vergessendt bei mir gehalten vnd die weil ich hiss zu der geferlikhait belibn nicht yberandwurten oder Eur gnaden damit molestiern wellen Aber dieser zeit da ich ad Impossibile getrungen vnnd je khain Respectus meiner schwachait, gethonen mue vnd arbait yberstanden geferlikhait verlusst vnd schaden, auch meines dienst, damit ich Rhom. kunigl. Mt adstringiert vnd sunder dieser zeit beladen wirdt, gehabt wurde, Bin ich nothalben in gedechtnuss solher gnaden khümen die selb hiemit Eur gnaden yherandtwurdt vnnd ob solhe bemnessung nicht genuegsam war Bin ich merer und frischer Eur gnaden zu vbergeben willens. Dan jr gnedigen herren mir schwachn person mit schwacher bettryssgn hausfrau beladen nicht muglich sein will die historia so ich mit grossn vleiss von zwaitausn jar her deducir auch was von seliger gedachtnuss her D. Vrsino verlüsst jnnerhalb cij jaren verloffen schon verfasst (Darumbn ich den nun alle meins allergenedgisten herrn landt mit verlissung meines gesunds vnd practikh durchzogen) gnuegsam auss zewarten vnnd danehen solhe schware geferlige amhter zunerichtn vnnd obgleichwoll ich die Election des Decanats dazumal doch beschwarlich angenumen vermaindt also mein gehorsam gemuet gegen der facultet zuerzaigen vnd zuerhalten so hab ich doch dazumal nicht vermaindt das mir so vill mue arbait Naidt vnd geferlikhait darauss sollt erwagsen jn Comparation das ich nun zuuor viermal das ambt getragn nie dergleichen zuegestandn. Dan jch allzeit Conclusa doctorum als ain gemainer Diener gehandlt vnd was also comunj suffragio Doctorum von mier mandiert oder befolhn dem Ist man von stundan nachkhumen vnd hab weitter mich nicht dorffn bemuen. Aber jez laider wirdt mir nicht allain vngehorsam erzaigt sunder mness derohalhn, geschwaign naidts, daglich geferlikhait meines leibs vnd leben erwartn; will nun das bleiben lassen das mir verganger zway monat von Doctor Josepho in meiner behausnng zuegestanden, da ich mit weichen mein leben erhaltan muessen dieweil aber jecz Euer gnaden auf bericht der facultet (den nicht jch sunder Doctor Cornax in namen der andern gemacht) Doctor Plankhen zu magistro Sanitatis continuirt demselben ainen andern zu hilff ex facultate zu orduen genediglichst befolhn haben die Doctores Communibus suffragijs Doctorem Josephum als gelert geschikht eligirt wie Euer gnaden auss hie beiligender zedl vnd proposition darunder sich die doctores alsvill die jn facultate diser zeit presentes und Doctor Joseph vnderschribn. Nun hab ich Doctor Plankhen solhes fruntlich angezaigt Euer gnaden Decretum gelesn der sich mit dem hochsten widert vnd als er mich bericht von Euer gnaden solle schon diser burden entlassen sein Demnach solt ich haben auch Doctor Joseph zu vnderschreiben zuegeschickht vnd jme sein Election angezaigt, die er doch schon durch ander vernumen, dorff ich solhes sorg der geferlikhait nicht thun, die weil er mich schon on des anfeindt vnd dräbig (drohend?) erscheint, auch sein diener meinem diener offenntlich mit beissen des fingers gedroet hatt. Wie nun dem zuthun secz ich Euer gnaden haimb mit hogstn Bitt vnd vmb gottes willen mich des Decanats zu entlassn dieweil ich dem nicht mer vorsten khan, dienstbalbn schwachait vnd dagliher geferlikhait vnd in sunderhait die weil ich von der Rhom. Khon. Mt. nicht weitter als auf khumftigu Martio hie zubleibn erlaubnuss habe darumben mich pillih auch Euer gnaden des Magistri Sanitatis ambts auch befreien wellen nicht allain das ich zuuor mein lasst bey der facultet mit geferlikhait vnd schaden zu hungern vericht wie oben gehort, sunder auch das ich schwachs leibs auch all stundt erwarten muess wan jch gen hoff erfordert werde, Des ich auch wo es von netten mit ainer khuniglichen Credencz mag darpringen So pin ich vber das alles forchtsam vnd erschrokhen vngezwaiffelter hoffnung Euer gnaden werden nicht meines Dots oder zerrittung meiner vernunfft begern Der ich mich in aller gehorsam thne comendiern

Euer gnaden gehorsamer diener

(Bewilligender Regierungsbescheid vom 7. Jäuner 1551.) **Wolffgang Latz Doctor Rhom. kh. Maiestät historicus etc.**

1553 scheint er bereits in der kaiserlichen Bibliothek verwendet gewesen zu sein.

1553 Den 18 July nachdem die Ro. Khu. Mt vnser aller genedigister herr, ain puech genannt niceferus gemainer stat in dar rathauss durch herrn doctor Wolff Lazen, gemainer nuoz zu gueten zuegestellt, dasselb puech einpintten lassen danon geben 1 ß d.

In den Jahren 1554—1555 erscheint er bei der Erneuerung der St. Peters-Kirche in Wien thätig, zu deren Kirchenmeister er unterm 16. November 1554 ernannt worden war.

Wolfgangen Lazen Priui: vher St. Petars Kirch Kirchenmaister ambt zu wien 16 Novembris 54.

Wir Ferdinannd etc. Bekhennen offentlich mit diesem Brieff vnd thun kundt allermenigklich. Alls der Ersam gelert vnser getreuer lieber Wolfgang Laz der Ertzeney doctor, vnser Rat vnd Historiographuss, aus Cristenlichem guetem Eiffer vnd Aigner bewegnuss, sich vnderstanden die verödet vnd paufellig pfarrkirchen vnd Stifft zu Sandt petter albier in vnsec Statt Wienn auf Sandt petters freithoff genant gelegen nit mit geringen seinem Aignen vncosten darauff gewendten vncosten vnd sonderm vleiss muehe und Arbeit widerumben znerheben, aufzepawen, vnd den Loblichen gestifften Gotzdienst darjnen widerumben anzerichten, sich vnderfangen, vnd darzue ains vnderstanden vnd noch sondern noch darzue ander frumb Leuth zu darraichung Jrer getrewen Christlichan Hilffen vnd Contributionen zu dest stattlicheren anfpaunnng beruerther pfarrkirchen vnd erhaltung des loblichen gotzdinsts auch geraitzt vnd hewegt hat. Das wir demnach mit gnaden angesechen vnd betracht haben sollich freywillig guethertzig wolmainen vnd Cristlichen eyfar Auch den freywilligen vncosten vleiss, muehe vnnd arbeit so hemelter vnser Rat vnd historiographus in disem Cristlichen vnd gotseligen werch angewendt vnd verpracht. Auch die angeneman getrewen vnd vleissigen dienste so Er vns lange Jar her in merer weg nach unserm genedigsten willen und gefallen erzaigt hat, noch thuet, vnd hinfvern nit weniger zuthun vrbittig ist, auch wol thun mag vnd soll. Und darumben mit wolbedachtem mueth guettem Zeittigen Rat, vnd rechter wissan, vnd aus aigner bewegnuss obernenter Doctor Wolfgang Lazen sein Lebenlang zu obristen Kirchenmaister obberuerter Sandt petters pfarkirchen gnediglich gesetzt vnd verordent haben Sezen and verordnen In auch darzue von koniklich vnd lanndtsfurstlicher macht auch als patron als ain Cristlichen Konig beschnzer beschirmer vnd patron erhalter aller vnd jeder loblichen Stifft der Cristlichen algemainen Cristlichen Kirchen aus Koniglichen vnd Landtsfurstlicheu cecht vnd vilkomenheit Hiemit wissentlich in Crafft ditz Brieffs vnd mainen setzen vnd wellen das Er nun furhass hin offternenter vnser Rat Doctoc Wolfgang Laz wie obstet, sein Lebelang beruerter pfarrkirchen zu Sant Petter obrister Kirchmaister sein, von menigklichen dafur geart, genent, vnd gehalten werden soll. Auch all vnd yed Ere vortl freyheit dignitet recht vnd gerechtigkait haben, sich derselben freyen geniessen und gebraneben soll vnd was denen sich ander dergleichen kirchmaister freyen geniessen vnd gebranchen von rechten odec gewonhait wegen freien geniessen vnd gebranchen von allermenigklich vnuerhindert, und gebieten darauff allen vnd yeden vnser Nachgesetzten obrigkaiten vnderthanen vnd getreuen geistlichen vnd weltlichen, was wirden Standts odec wesen die sein ernstlich vnd vestigklich mit disem brieff vnd wellen, das Sj bemelten vnsern Rat vnd Historiographen Doctor Wolfgangen Lazn bei diser unser Constitution dignitet vnd Kicchmaister Ambt sein Lebelang berueblich bleiben lassen Je dawider nit krigen noch beschweren noch des yemandts andern zethun gestatten wellen in khain weis noch weg bey vermeidung vnser schweren vngnad vnd straff. Das mainen wir ernstlich. Mit vrkhundt ditz Brieffs Besiglt mit unsern Anhangenden Konigklichen Insigl, Der geben ist in vnsec Stadt Wien den 16 Nouembris Anno etc. Jm 54 Collationirt.

1554 Den 14 Augusty dem herrn doctor Wolfgangen Lazen Romischer Khu. Mt. rat vnnd jstoriographen geben auf herrn burgermaister vnnd rats ratschlag auf sein herrn doctor suppliciern eruolgt benenntlich hundert gulden zu erpawung Sant Peters khirchen vt quittung.

Den 11 Nouembris auf herrn burgermaisters vnnd cats ratschlag dem hogelehrten herrn Wolfganngen Lazen der erzney doctor Romischen Khu Mt rat vnd historiografen zu erpawung der kirchen bey Sant Peter vt quittung 12 ℔ d.

Den 28 Apprillis 1555. bezalt hec Hanns Vbermann, des jnnern rats, vnnd der zeit als jch (Lorenz Hüttendorfer) zu Mänerstorf jn padt gewesen, verwaltec des obec camerer ambts, auf herrn burgermaister vnd caths ratschlag so er dem herrn doctoc Wolfganngen Lazen, der Ro. Khu. Mt rat vnd historiographo, als khirchmaister bey Sanndt Peter albie vmb das er etliche alter, jn berurter khirchen lassen mallen, vnd ausgeben. 6 ℔ d.

Zu jener Zeit verehrte Laz der Wiener-Stadt-Bibliothek einige Bücher, wofür er, wohl kaum unvermuthet, ein angemessenes Gegengeschenk erhielt.

1554 Den 20 May herrn doctor Wolfganngen Lazen Röm Khu Mt historiographen haben die herrn burgermaister (Sebastian Huetstockher) vnnd cat von wegen das er ainem ersamen rat zu gmainec stat nuz vnd guetten, etliche buecher vererdt darumb jme auch zu danckhperkhait zwainzig vngerisch gulden verordt worden zu ainem trinckh geschierl nachdem aber dasselb vmb zwainzig ducaten etwas khlain mocht sein hat herr doctor selbs ain toplt trinckhgeschier von der Freylinger tandlerin erkhaufft vnd mir (Larenz Huttendorffer d. j. R. u. Camrer) solhes anzaigt er well die vbermass vber die zwanzig ducaten dar er zu dem ain gefallen hab vnd das jch heschechen lassen darzue Ich jme geben hab zwo gemainer stat wappen die jch jme darein machen hab lassan thuen die zwainzig ducaten auch wappen vnd darein zumachen zusamen 39 ℔ d.

Dass sein Urtheil überhaupt bei wichtigeren Bauangelegenheiten eingeholt wurde, dürfte folgende Aufzeichnung darthun.

1554 Nachdem dits 54 jars die herrn burgermaister vnnd gesandten von Franckfurt, herrn doctor Wolfganng Laz vnnd etliche herrn des rats sambt vnndec camerer (Colman Schön), Kirchmaistec der khunigclichen. Mt. pawmaister, Bonefacy Wolmuet, Lienhart Eickhl, Wolfganng Reiberstorffec, gerichtschreiber, vnnd andere werchmaistern vnnd dinner die mengl im thüern, heschaut beratschlagt vnnd beschriben worden, dasselbmal oben im thuern, ain jhausen von vischen auch pachens vnnd annders geessen, ist vmb visch, wein, piec, prat vnnd annder sachen in die kochl zu trinkhgelt ausgeben worden. 3 ℔ 7 β 18 d.

Auf die beabsichtigte, doch nicht zu Stande gekommene Abfassung einer, mit den einschlägigen Wapen ausgezierten Reihenfolge der Bürgermeister, Stadtrichter und Rathsglieder — bezieht sich folgende Stelle vom Jahre 1560.

1560 Nachdem dec edl vnnd hohgelert hec doctoc Wolfgang Laz, Ro. Kay. Mt etc. rathe vnnd historiographus, burgermaister (Thoman Siebenwurger) vnnd rathe, vnnd der burgerschafft zu eern von vill jaren vnztheec gewesen burgermaister, vnnd stat

richter auch des jundern rathspersonen, willens in ain puech zubeschreiben, vnd dasselbig ainem ersamen rathe zu dediciern, auch alle jre wappen hinzuzustellen, damit aber er den vnkhosst nit allain ibrage haben jue meine herrn zu hülf der jnsigl zu schneiden laut ratschlag des datum 30 Augusti dises 60 jars verordent zwainzig taller di er phanngen, jdest 23 ℔ 5 β 10 d.

Im Jahre 1562 dürfte die von Laz entworfene Karte von Niederösterreich vollendet worden sein.

1562 Hab jch den 13 Juny dem herren doctor Laz Romischer Khay. Mt Historiographo auf meiner herren B. (Herman Bayer) vnnd raths beuelch zuegestölldt gegen quittung zweuvnnd dreyssig Taller idest 37 ℔ 2 β 20 d.

Den 25 August herren doctor Wolfgangen Lazen Rom. Khay. Mt ratte, und historiographo, vmb das er ein neue abconnterfectur der N. O. lannden meinem herren burgermaister vnd rath vbergebe, zu wider verehrung laut ratschlags zuegestölldt zweuvnnddreyssig taller — idest 37. 2 β 20 d.

1563 erhielt er ein namhaftes Geschenk für seine Mitwirkung an den beim Einzuge Kaiser Max II. in der Stadt Wien errichteten Ehrenpforten. (Vergleiche auch Schlager's Wiener-Skizzen, Band III. 149—157.)

1563 Den zehennden Apprillis, khaufft jch (Hans Vberman R. K. Mt, rat und Camerer) vom maister Wallthauser Zollner, golltschmidt, ain topells silber vergollts tringkhgeschir gewegen zway march neun lot, zway quintel vnnd ain sechzechen thail, die march vmb zwainzig floren vier schilling zwelf vnd ain halben phening. So dem herrn doctor Wolfn Lazen verehrt, darumben das er an den ehrenporten geholfen hat darzue seinen diennern ain taller, bringt laut beuelch vnnd quittung. 54 ℔ 5 β 14 d.

Für die Anfertigung einer Mappe, deren Gegenstand nicht näher bezeichnet ist, empfing er kurz darauf ein weiteres Geschenk.

1563 Den ainndliffen tag Marty hab jch Camerer dem herreu doctor Wolfganng Lazn der Rom. Khay. Mt historiographo, zuegestellt sechzechen taller, vmb wegen ainer mappa die er meinen herrn verehrt laut quittung thuet Achtzechen floren ain schilling zwenn dl.

Am 4. Juni 1564 — kaum ein Jahr vor seinem Tode — vermählte sich Laz zum zweiten Male, und zwar mit der Jungfrau Elisabeth, ehelichen Tochter des Bartholomäus Amassöder zu Pillichsdorf.

1564 (Trauungsprotokol bey St. Stephan. fol 103.) Domenica 7 post trinitatis (4. Juni). Der edl hochgelert her, Wolfgang Lazius der siben freyen khunsten vnd erczeneyen doctor, Röm Khay Mt etc rat. Nimt die tugentsam junkfrau Elisabeth des Bartlme Amassöder zu Pillestarf eeliche tochter.

Dass Laz bereits früher vermält war, beweiset das (S. 14) zum Jahre 1551 angeführte Gesuch desselben, womit er um die Enthebung vom magisterium sanitatis bat, und worin er insbesondere anführt, dass er neben seiner Hausfrau schwach und krank darniederliege. Die Dauer seiner ersten Ehe umfasste zum mindesten das Decennium von 1541 bis 1551 (S. 14), der Name seiner ersten Gattin ist aber noch völlig unbekannt. Überhaupt herrschten über Lazens eheliches Verhältniss bisher viele Zweifel und Unsicherheiten. — Im Einklange mit der obigen Beweisstelle v. J. 1564 steht nun allerdings die Bemerkung, die sich bei Khautz S. 153 — jedoch von ihm nur problematisch angeführt — findet, dass nämlich Laz eine Weibsperson vom Lande geheirathet und ihr all sein Gut vermacht habe, dann dass er ein Jahr nach der Heirath gestorben sei. — Es konnte nunmehr hier nachgewiesen werden, dass Laz zweimal verehelicht war, und dass seine zweite Gattin Elisabeth ihren Gatten wirklich überlebte, sich später mit Philipp Person des äussern Raths in Wien vermählte und erst um 1594 starb. — (Siehe oben Seite 12—13.)

Da wir Lazen schon zur Zeit seiner ersten Ehe, ohne Zweifel in Folge überspannter geistiger Anstrengungen bereits körperlich gebrechlich und in seiner geistigen Rüstigkeit vorzeitig herabgekommen finden, so ist es wahrscheinlich, dass seine zweite Ehe weniger das Ergebniss aufwallender Leidenschaft, als vielmehr der Sorge um eine liebevolle Pflege und Hingebung in den früh hereingebrochenen Tagen der Abnahme seiner Körper- und Geisteskräfte war. Vielleicht, dass Elisabeth früher in einem Dienstverhältnisse zu Laz stand und darum von der geistigen Aristocratie völlig übergangen wurde, als Lazens Angedenken drei Tage nach seinem Tode in einer salbungsreichen Leichenrede gefeiert wurde.

Eben ein Jahr vor seinem Tode treffen wir Lazen bereits in der, ihrer Grundlage nach nicht beneidenswerthen Stellung des Seniors der Facultät. — (Rosas, II. 79.)

Am Morgen des 19. Juni 1565 (der auf einen Dienstag fiel) starb Laz im 51. Lebensjahre.


INRI
VENITE BENEDICTI
MAT. 25.
ITE MALEDICTI
MAT. 25.
MAGNIFICO.NOBILI.CLARISSIMO.ATQ
SVMMA ERVDITIONE.ORNATISSIMO
VIRO DOMINO.WOLFGANGO.LATZIO
VIEÑ:PHILOSOPHIÆ.ATQ.MEDICINÆ
DOCTORI.ET.PROFESSORI.PRIMARIO.
CELEBERRIMI. ARCHIGYMNASII·
VIENNENSIS·RECTORI·Z·SVPERIN
TENDENTI.CÆSAREO.ET.EIVSDE
SACRÆ.CÆSARÆ.MT:FERDINANDI.
SANCTISSIMÆ.MEMORIÆ.CONSILI
ARIO.ET.HISTORICO.PERITISSIMO.
DEFVNCTO.ANNO.DNI:M:D:LXV:
DIE:XIX:IVNY.POSITV:M:D:LXXXVI:

Die Momente seines Ablebens, wie die Berichtigung des Schwankens in der Angabe seines Sterbetages zwischen dem 19. und 20. Juni, sind bei Khautz Seite 153 genügend ausgeführt.

Da auf den 21. Juni das Frohnleichnamsfest fiel, so wurde er erst am 22. Juni in der Kirche zu St. Peter beerdiget. Von diesem Tage datiert sich denn auch die durch Diomedes Cornarius aus Zwickau auf Laz gehaltene Leichenrede, welche unter dem Titel: *„Oratio in funere Magnifici et clarissimi viri D. Doctoris Wolfgangi Lazii, Viennensis, Sacrae Caes. Maiestatis Consiliarii et Historici etc. Scripta et habita in templo Diui Petri. Viennae Die XXII. Junij*, im Jahre 1565 zu Wien bei Michael Zimmerman, Quart, *Additis epitaphiis aliquot, cum epicediis carissimorum virorum*" erschienen ist, und 1599 zu Leipzig bei Michael Lantzenberger (Quart, 77 Seiten) wieder abgedruckt wurde. — Am darauf folgenden Tage, Samstag den 23. Juni, wurde in der Peterskirche ein Requiem abgehalten.

Auszüge aus seinem, nun nicht mehr vollständig vorhandenen Testamente finden sich in der oben mitgetheilten Aufzeichnung.

Laz war eine, für seine Zeit an geistiger Bildung allerdings vorragende Persönlichkeit, mit einer ungewöhnlichen Spannkraft und Rührigkeit des Geistes. Leider aber zeigt sich in seinen Werken nur zu oft, dass er in der geschichtlichen Quellenforschung ein sehr weites Gewissen bethätigte, und, wie hart das Urtheil auch klingen mag — nicht selten Zweifel und Dunkelheiten in den geschichtlichen Nachlässen durch reine Erfindungen ergänzte, die erst die neuere und neueste Forschung als solche darzulegen im Stande war. Was Wunder daher, wenn ein, bei dem ungeheuern Umfange seiner Leistungen langehin in fast unangreifbarer Stellung verbliebener Geschichtsschreiber wie Laz, der fast durchwegs mit einer keinem Zweifel Raum gebenden Sicherheit auftrat, zu seiner Zeit und noch später wirklich weit überschätzt und mit zum Theile ans Eckelhafte gränzenden Lobhudeleien überschüttet wurde, wovon wir nur ein Beispiel anführen.

G. Eder Catalogus. P. 79 'Wolfgangus Latzius Vien. Medicinae Doctor et Professor. Hoc viro vno haec Academia nihil habuit celebrius unquam. Nec amplius quidquam de eo dici potest, quam quod ex monumentis suis celeberrimis, summa cum vtilitate totius Reip. literariae in publicum aeditis, eam proprys uirtutibus comparauerit laudem, quae sola sibi ad comparandam immortalitatis gloriam sufficere possit, et qua facilé aliorum laudes contemnere, aut saltem non admodum indigere uideatur. Nisi quod nos ipsos maxime deceat, et quod res est fateri, et hanc quasi gratitudinis significationem etiam gratae posteritati literis declarare. Professus est primum hic artes, deinde saluberrimam Medicinam per annos 19 coutinuos, ea dexteritate et fide, qua maiorem in Viro bono desiderare nemo quaeat'.

Dass Lazens Mutter Ottilie ihren Sohn überlebte, beweiset folgende Stelle aus der Kammeramts-Rechnung des Wiener Magistrates.

1566 Den Sybenden Jannuary zuuor Erlegt die Erbar vnd Tugentsam Frau Ottilia Waillandt Simon Latzen der Ertznny gewessnem Doctornn verlassne Wittib in das Ambt ain Tausent drey hundert gulden Reinisch die sollen jr hifuran järlich vnd iedes Jar besonder mit Syben gulden vom hundert verzinst werden Lauth ainer Obligation macht Reinisch — 1300 fl. Ober Cammerambts Rech. F. 71. 6. Dieselbe escheint anch 1571. den 8 Jannuary und den 8 July in der Ober Cammerambts Rech. F. 215—246.

Welchen Werth man auch noch nach seinem Tode auf Lazens literarische Arbeiten legte, beurkundet der nachstehende Erlass Kaiser Rudolph's des Zweiten.

Den Ersamen weisen vnsern besonders lieben getrewen N Burgermaister, Richter und Rath vnserer Statt Wienn.

Rudolff der Ander von Gottes genaden Erwellter Römischer Kaiser, zu allen Zeitten mehrer des Reiches etc. Ehrsam, Weiss, besonder liebe getrewe. Wir werden berichtet, Wassmassen weylandt Wolffgang Lazius, vor der Zeit ain sonder Buech von den alten Geschlechtern des Landes Österreich beschriben, vnd in Truckh aussgehen lassen, Welches hernachher von Ime etwas gepessert, vnd nach seinem ableiben, villeicht Testamentsweis, Zu Euren handen kommen sein soll.

Dieweyl wir dann angeregt Buech vorders gern sehen wolten, So hegern wir hierumb gnediglich, Ir wellet uns dasselbige gehorsamlich zukommen lassen, Daran bezaigt Ihr vns sonder gehorsambs angenembs gefallen, In ander weg gegen Euch zuer-

kennen. Geben auff vnserm Kuniglichen Schloss zu Prag, den vier vnd zwainzigisten Aprilis. Anno Xpi Sibenvndsibenzigisten, Vnnserer Reiche, des Römischen im Andern, des Hungerischen im funfften vnd des Behmischen im Andern.

Rudolff m/p. Ad mandatum sacrae Caes. M.

V. Jo. Bapt. Wrb. A. Eisenberger. m/p.

(Von dem Magistrate der Stadt Wienn in die K. K. Hofbibliothek abgegeben den 14 September 1829.)

Der Statt Wienn endtliche beschreibung, was sich wehrunder vergangner zeit verloffen hiertnen zu vernemen.

(Aus Cod. 8459, olim 836 und Cod. 219, olim 330 der k. k. Hofbibliothek.)

Von Dr. Wolfgang Lon.

(Cod. 8459, olim 836) Zu Ehren der Röm. Khay. Matt. vnnd dem hochlöblichen hauss von Össterreich warhafftige Contrafactur der weitberuembten haubtstatt Wienn in Össterreich gegen mittag. sambt der wunderbarlichen niderlag des khuniges Sennacherib auss Assiria· Zu trost der ganzen Cristenheit durch Hansen Lauttensackh, Maller.

Nachdem alle Biblische historia zorn oder huldt Gottess anzaigen, vnd zue warnungen oder vermannungen geschriben sein, ist auch gegenwertige herrliche schlacht, so sich vor der ansechenlichen Statt Hiersusalem zwischen den zwayen grossmechtigen khünnigen, als dem gottsfurchtigen Ezechia in Juda vnd dem gottslesterischen Sennacherib auss Assiria begeben, der weit berüembten Statt Wienn in Österreich zu erinnerung vnd vermanung der empfangenen vnnd zuekhümfftigen göttlichen hilff khünstlich gestelt warden.

Dan als vor Christi gebuerth 750 Jarr Hierusalem von abgottischen Asslerern mechtig gezwangt vnnd doch in ainer nacht durch den Engl Gottes der feindt jn die 185000 erschlagen worden vnnd schandlich abgezogen, Also auch In 1529 Jarr ward die alda abcontraffet Statt Wien durch die Gottlosen vnnd Bluet dirstigen Türckhen greulich belegert, vnnd alssdann die feindt auch durch sondere schikhung Gottes mit streugem wetter, erschreckhung unnd fluecht vertriben worden, auch mit Spott vnnd schand abgezogen. Darumb Got allezeit zu loben vnnd zu danckhen, auch die loblichen Össtereicher weitter sambt jren Landtsfürsten, als die hiersolimischen mit jrem khünig Ezechia, gottsfrchtigckhait, buess, gebeth, ehrerbietung gegen der stimb des herrnn vnnd seinen rechten diennern, wie im 4 buech der khunigen an 18, 19 vnnd 20 Capite stet, anziehen vnnd nachuolgen sollen, damit sy nicht als dann über sy selber heullen, wainen vnnd zagen dorffen, vnnd gleich wie die vngehorsamben, abgottischen israeliter sambt jrem volckhreichen Samaria vnnd hierusolem sy auch mit jrer wolgebautt statt Wien zerstort vnnd hinweg in frembde statt gefurth wurden, daruor Gott laung wolle sein vnnd soliches ewig verhieten durch seinen geliebten sun Jesum Cristum. Amen.

Wie woll an allen orthern nicht wenig an der gemain buess, wirdigkhait vnd bekerung, gebett vnnd anrueffung, auch ehrerbietung gegen dem lebendigen werckh dess herrn vnnd seinen rechten wahren profheten gelegen, jedoch ist noch vill mer vonnöten, dass soliche christliche werkh des glaubens die hohe obrigckhait beweise, sinttemall sie Götter in der heüligenschrifft genant vnnd heubtter vnuter dem volckh Gottes gehaissen werden. Damit nun dieselben auch ob hochlöblichen haus Össterreich nicht zu einer lehr, sondern nur zu mherer erinderung einen spiegel hetten, jst gleichfalss gegenwüerdige Christliche historia vonn dem Gottsfurchtigen khünig Ezechia bey weit beschriener Statt Wien zierlich verzaichnet worden. Dan wo die Füersten sich, darran khein zweifel, in diesem Ezechiae exempl hertzlich Spiglen vnnd ernstlich nachuolgen werden, als sonnderlich in dem, dass er Gott gefellig, frumb vnnd gerecht, bestendig in gebotten dess herrn für anderr all künig in Juda gewest ist, Item dass er die seillen zerrissen, die abgötter verprent, vnnd die erne schlanng Mosy zerbrochen hatt; weitter, dass er auch streitbar vnd sieghafft wider seine feindt, die Philister, bestaunden ist; vnnd lestlich, dass er in allen grossen nötten in buess vnnd gebeth allein zue Escian denn phrofetten vmb rath vnnd fürbütt geschickht vnnd gebert hat. wie dan soliches im 4 buech der khünigen am 18, 19 vnnd 20. Capitl gar fein geschriben steet: so ist gewist vnnd endlich, dass soliche Potentatten nicht allein hymlische sieg in jrem gräniz Jerusalem wider den erbfeindt der gannzen Christenhait habben. Allss Ezechias vor 2300 Jarn gegen dem gottlosen Sennocherib gehabt, sonder auch ier leben wird in gesundthait wie Ezechia noch lennger aufgezogen werden. Weliches Gott genediglich schickhen wölle, durch Christum seinen Sun vnnd den heiligen gaist, Amen.

(Cod No. 219. olim 330.) Wienn die haubtstat in Österreich ist erstlich Vendum oder Vendohona, das ist wyndn pann oder stal, gehaissen. denselben völkhern vor Christi gebuerth von den Bois Galliern, dauon Bayrn herkhumhen, abgewunen worden. Aber widerumben haben die Boios sambt jrem khünig Cretosciro vnnder Augusto, dem anndern khaüser, Daci aus bungern, so enthalb der Teyssa gesessen, darnon vertriben. Derhalben hat Augustus der khaüser die Dacos, nach dem sy straifften gar an die Saw das wasser vnnd der römer graniz, mit khrüeg angriffen. Zu solches gelegenhait vnnd langwüerdigkhait hat ob gedachter khayser im Symich, Sirmio, verordnet profiandt, letstlich benennte volckher widerumb vber die Thonaw vertriehen, vnnd Pannonias eingenumen. Vnnd damit solche Prouintia fürthan sicher weren vor dem einfahl der Dacier vnnd Teutschen, so von dem Markhfeld in Schlesy vnd Behamb gewohnet, hat er Vindohonam. das ist Wienn, (wie es dazumall ain khlaines stadtlein war, ob ainem puchel gelegen, souill diser zeit der khienmarkh, hochenmarkh, wildwerckherstrass, an der gestetten, juden plaz, münzerstrass, paurnmarckh, St. Petters freythoff in sich begreifft) befestiget, dahin Legionem XV Apollinarem gelegt, zubeschüzüng der neuen eingenommeu landtschafft. Aber wie die Legio nachmals (von) Tiberio dem dritten khaüser in Syriam transsferiert wuerdte, ist Maroeoduus, der schwaben vnnd markhlender khunig, aufgewest, sambt Batone, ainem khünig der Pannonier, vnnd hat sonnderlich die lanndtschafft österreich eingenumen. Welchen alsbalt der khaüfer entgegen zogn. Erstlich

den Bathonem in hungern geschlagen, darnoch sich zu Carnunto, da yezt Petronel ligt, gerüstet, mit zwölff Legionibus vber die Thonaw geruckht wider Marocoduum, der sich in behamb verhackht hielte. Vnd gleichwoll hochgedachter khunig an zwayen ortten angriffen wuerdte, von dem khayser aus Össterreich vnnd von Sextio Saturnino, dem römischen verwalter in tautschen launden aus franneckhen, hat er sich dapffer geweret, doch letstlich mit dem khaiser frid gemacht vnnd sein lanndt behalten biss an die Thonaw. Derhalben Tiberius der khaiser, zuerhaltung vnnd beschüzung der romischen prouinz in Pannonys vnnd Norico, zwo Legiones, das ist regiment fuessknecht, samt etlichen geschwadter der reütter, dass ist Legionem XIII et XIIII Geminas, vnnd in sonnderhait die dreizehent von Wienn auss biss gen Petronel, vnnd die annder, die vierzehennt, von Altenburg bis gen Raab zuuerordnen gedrungen worden ist. Die haben schier in die hundert jar die lanndschafft dermassen bewaret, das nachmallens Traianus der khaiser, wie er die Dacos in Sybenburgen wolt angreiffen, die dreizehennt Legion, dieweill die teutschen enthalb der Thonaw rueten, in Sybenbürgen abgefüeret hat, dieselb auch, wie er Sybenbürgen einnamb, alda in der besazuog bleiben liess. Vnd derhalben noch hentigs tags vmb Wienn gleich so woll als in Sybenbürgen merklich vill stain vnnd grosse züegel gefunden werden, darinn dise Legion vermeldet wirdt, welche auch Cor. Tacitus, libro. XVIII, in der obern Pannonia, da yezt Össterreich ligt, beschreiben thuet. Wie nun also khain besazung mer in Österreich war, haben sich die teutschen Marcomani vnnd Guadi genennet, so an dem wasserstramb Marckh sassen vnnd biss gar gen Behamb wohneten, aufgemacht, vber die Thonaw khumben, vnnd die Össterreichische gelegenhait, sambt den stätten Vindobona vnnd Carnunto, das ist Wienn vnnd Petronel, überfallen, eingenumen, vnnd gar biss gen Agla vnnd Fryaol gestraifft. vnnd die römische prouintias dermassen verstöret, das M. Aurelius Antoninus der khaiser, vngeuerlich nach Cristigeburth 180 allen seinen khaiserlichen schaz verkhauffen mueste, damit er gelt machet, khriegssuolckh zubekhumben. Der hat auch die gefanngnen, die fechter vnnd aignen khnecht, beschreiben lassen, Vnnd auss grosser forcht zu dem abgott Apollini gen Delphos geschickht, zuwissen, ob die zeit vorhannden wer, nach anzayjung Sybillae prophecey, das die Teutschen solten das Imperium bekhumben. Vnnd gleichwoll hochgedachter khaiser sich an die Thonaw rüestet, vnnd von Wien aus biss gar gen Petronel das leger geschlagen hette, vnnd durch ain schiffpruckhen vber die Thonaw gegen dem feindt ruckhet, vnangesehen das er löwen und elephanten bey sich hette, vermainendt die Teutschen damit zu schreckhen, welches selzame, unerhörta thier waren, ist er doch am Marckfeldt von den Teutschen geschlagen worden, wie Lucianus schreibt, ain griechischer scribent, zwainzig dansent man verlorren. Müesst sich also von neuem rüesten auf das annder jar, wolt er anderst den Thonaustram sambt den länndern erhalten. Also ist er widerumb vber die Thonaw gezogen, dem feinndt vnnder die augen, vnnd glückhlich mit im getroffen vnnd uberwunden. Aber, wie Orosius schreibt, durch Gott der Christen, derer vil in seinem höre wahren vnnd vor der schlacht niderkhniden, erlanngten ain wetter, so mit hagl vnnd donnern in die feindt fiel, aber die Römer schlechtlich nezet vnnd den durst, den sy manngl der wasser halben in ainem weitan velt nicht ohne schmerzen litten, vertriebe. Also hat Antoninus der khayser obsiget, derhalben zu ewiger gedächtnuss, wie Capitolinus schreibt, Arcus Triumphales von stainen lassen aufrichten. welcher Vestigia vnnd drümer alhie zu Wienn vnd Petronel gefunden worden, der aines in meinem hauss am khiennmarkh, das ander bey St. Ulrich im dorf gefunden werden, mit inscription: 'Victoriae Regina. M. Aur. Ant. V. SL. LM.' Aber paldt nach dieser anschlichen Victoria ist offt bemelter khaiser alhie zu Wien gestorben, todter hinweg gen Rom gefuert worden. Diser khaiser hat noch im leben den Thanaustramb bey Wienn vnnd Petronel besezt mit ainer gewaltigen Legion, so 'decima Legio Germanica, pia, felix' vnd von jren zaichen 'Alauda', das ist der lerchen Legion genennt, von Julio dem ersten khaiser aufgericht, damit er Gallos vnnd Germanos an Rein vberwunden hat, vnnd zu beschüzung der Reins bleiben lassen, danon sy erst hie oben vermelter khayser Marcus Antoninus weg gefüert hat wider die Marcomannos, vnnd nach erlangtem syg, wie oben vermelt, vmb Wienn bleiben lassen in der besazung. Daselb sy auch etlich hundert jar blieben ist, biss zu zeiten Arcady vnnd Honorii, welchen die Gotten Pannonias [den Romern] abgedrungen hetten. Vnd von diser Legion ist das alt wappen des lanndes Össterreich herkhumben, die fünff gidden lerchen in blauen velt. Vnnd gleich woll biss zu angeregter zeit die römer die lanndtschafft erhalten hetten, so haben sy doch mit den Teutschen vnnd Sarmaten offtermallen darumben gestritten, also das M. Commodus der khaiser, der M. Antonini sun war, gedrungen worden, tribut zugeben den Teutschen für offtbemelten lanndtschafft, wie Herodianus schreibt. Es haben auch Alexannder vnnd Maximinus die khayser mit den teutschen ennthalben der Thanaw treffen muessen, vnnd Galienus der khaiser, wolt er die andern prouinntias in ruche erhalten, muest er Salonino, der Marcomanier khunig, die ober pannoniam lassen, da Österreich nun ligt. Vor welcher zeit Quirinus, der heillig lerer vnod bischoff, an die Thonaw khumben ist, so zu Laureaco gepredigt, da yezt Enns ligt, derhalben gefanngen vnnd gen Vindobonam, das ist Wienn, gefüerth, letstlich zu Sabaria, das ist Stain am Annger, von Maximo dem lanndtuogt ertrennkht worden. Dem ist nach geuolgt Maximilianus der heillig Bischoff, hat das predigambt widerumb vnnd den stuel zu Laureaco, das ist Ennss, aufgericht, aber baldt weichen müessen. Ist letstlich in Celiae, das ist Cili, seinem vatterlandt, von Eulasio dem verweser enthaubt worden. Nicht destominder blieb der heillig glauben in disen lanndten, denn zu Cecia, da yezt Ceuselmaur ligt, bey Thuln, stundt auf St. Florianus, so ain Centurio, das ist ain haubtman vber hundert kriessleuth, der bekheret manichen Römer zu dem glauben. Derhalben von dem verweser zu Enns Aquilino erfordert, vnnd nachdem er sambt XXXX seiner vnndergeben khnechten im glauben beständtig blieb, in der Ennss, ertrennkht wuerdte. Unnd das ist der erste anfang des heilligen christlichen glaubens in Össterreich. Welche Lanndtschafft, doch annderst genennet, sambt vilen anndern Athila vnnd die Hunnen zerstöret, aber letstlich Dietmayr, ainem gottischen Füersten wuerdten. Welches süna, Dietrich von Bern mit dem meren thaill der Gotten, in Italiam gezogen, das landt Rudigeri von Paechlarn gelassen. Der hat den stuel von Wienn gen Paechlarn transsferiert, ist aber von Feletheo, der Rugen und Herulen khunig, so mit ainem grossen volckh aus Pomern an die Thonaw ankhumben was, aus diser Landtschafft wider vertriben worden. Vnnd gedachter Feletheus hat den stuel widerumben gen Fabianam, das ist Wienn, gesetzt, dann noch zuuor, da die römer das stadtlein Vindobonam innen hetten, lag alda in besazung ain fenndlein khnecht, das hiess von jrem ersten haubtman Cohors Fabiana. Daruon war letstlich der namben blieben, vnnd Vindobona der alte namb vergienng. Unnd bemeltes fenndtlein war

noch alda vnnder den Gotten, dieweill dieselben völckher vnnd Dietrich von Pern jr khunig der römer freundt waren. Wie auch Heruli Fabianam einnamben, darumben, das sy auf berueffung Anastasy des khayser in die lanndtschafft khamen vnnd denn Romern wider die Gepedes beystanndt thetten, war offthemeltes feundlein vorhanden. Welches hauhtmann auch, mit namen Mamertinum, St. Seuerinus der heillig Apostel, den Gelasius der bischoff zu Rom auf anlanngen Justiniani des khaysers an den Thonawstramb zu predigen das Euangelium aussgeschickht hette, zu ainem bischove vnd predigern albie zu Wienn verordnet hat. Gleichsfals wie er zu Regenspurg, Tiberina gehaissen, S. Constantinum; Juuauia, das ist Saltzburg, S. Maximum; Patavia, das ist zu Passaw, S. Valtin; vnnd Laureaco, zu Ennss, S. Constantinum predigannden vnnd ausshreitter des worts Gottes, gestelt hette, also das nun widerumb zum anndern mall, da man zelt nach Christigeburth CCCCLXX vngeuerlich, der erloschen vnnd aussgereytet cristlich glauben vmb Wien vnnd biss gar gen Regenspurng aufwuechsse vnnd durch hieroben vermelte heillige leut genphlannzet wurde, wie Eugippus, Euodius vnnd Paulus Diaconus die Historici, so derselben zeit vnnd nicht lang darnach gelebt, anzaigen. Es hat auch hochgedachter heillig Apostel Seuerinus, wie er Feletheum den khunig sambt seinem volckh zu dem haylsamben glauben beredt hat, allda zu Wienn, das ist Fabiana, auf darströkhung des khünigs zwo khirchen aufgericht, S. Johannis et S. Geruasy ac Prothasy, welcher reliquia noch vorhannden. Gleicherweiss da yezt die heilligstat das dorfft ligt, hat auss anschickhung Seuerini hochgedachter bekherter khinig ain closster bawen lassen, da vill gelerter münich auferzogen vnnd gelert wuerden zu erhaltung des glanbens, als nemblich: Antonius, Bonosus, Eugippus, der auch die Historiam geschriben, Vrsus, Moderatus, Sylluinus, Valens, Lucillus vnnd der vill mehr. Darvon Lucilus bischoue zu Passaw, Moderatus zu Ouilabi, da Lambach ligt, vnnd Silvinus zu Quintana, heist nun Khünzigen ober Vilzhofen, predicannten von offtgedachten Seuerino gestelt wurden, der vnnder dem khalnperg, da yez von jm genant Siffring das dorff ligt, in ainem vnachparn Cellel oder Spelunckhen wahnet vnnd alle Quatember zu fuess visitirte, wie die predicannten von jme gestelt hauss hielten. Vnnd als er letstlich starb zu Passaw, da yezt die Capellen S. Seuerin in Boitro verhannden, wuerden die gepain von seinen Discipeln gen Neaples in sein vatterlanndt gefiert. Es starb auch Feletheus der khunig in Fabiana, vnnd seine sune Fridrich vnnd Hainrich, durch anreyzung jerer mueter Gissa, fielen ab vom glauben. Derhalben wuerden die Heruli aus verhenngnuss gottes von Gibolpho der Schwaben khünig vberwunden vnnd vertriben. Vnnd gleichwoll noch Rudolphus, ain khünig der Herulen, der sich den Schwaben vnnderwurf, albie zu Wienn verharet, ist er doch letstlich vom Tatone, der langobarden khünnig, so vom Rein dem wasser mit höreskhrafft khamb, enthalb der Thonaw vberwunden, vnnd der merer thaill Herulorum erlegt worden, Vngeuerlich bald nach Anastasy des khaüsers regierung. Vnnd dann haben Longobarden, ain schwabische Nation, die Össterreichische lanndtschafft eingenumben, vnnd jre khunige den stuel zu Fabiane, das ist Wienn, besezt, alda vngeuerlich XXXX jar geregiert, biss Allwein jr khunig, (welcher hilff Justinus der khaüser, wider die Gotten aus Italia zuvertreiben, gepraucht hette) von Narsete Eunucho, des khaüsers obristen haubtman in Italia, so in vngnaden seines herrn kham, aufgebracht, die Longobarden wider aus der Pannonia gefiert vnnd Italia Ligustica gesezt, daruon noch Longobardia in Italia verhannden ist. Vnnd von diser zeit haben die Auarrs in offtberüerter Ossterreichischen lanndtschafft, angefanngen zu herschen, Ain hungerisch volkh, zu welchen S. Rueprecht seine junger Gisalarieum vnnd Sodomum geschickbt. Die haben widerumb das Euangelium angefangen zu predigen, die Nation zum thaill bekhert vnnd in Fabiana St. Rueprechts khirchlein aufgericht. Ist geschehen vngeuerlich nach Christy gebuerth 640 jar. Aber die grob Nation fiel halt widerumb vom glauben, vnnd straifften gar in Bayrn, thäten den Frannckhen vnnd jren fürsten daselbst am In dem wasser grosse angst an, also das khünig Pipinus, des grossen Carls vatter, zwen grauen, Albrecht vnnd Ottackher, wider sy ausschickhet mit ainem höer. Die drieben die feindt gar vber die Enns vnnd den Wienner wald, vnnd paweten zu beschüzung der frannckhischen graniz ain vesten, da yezt St. Pölten dss städlein ligt, an welchem ortt sy hernach S. Hippolito ain closster stifften, wie auch am In dem wasser ain anders in der ehr vnnsers haylandes vnnd S. Quirin, des ersten pannonischen Aposteln, das man yezt Tegernsee nennet. Vnnd derselben zeit ist Össtereich der namben entstannden, auf latein Regnum orientale, vel Marcha orientalis, Austtrasia et Austria. Hat aber von dem Wiennerwald biss an d n Lech, vnnd von dann gar bis in Fryaul geweret. Darumben vermeldet der Paulus diaconus Austriam nachend bey Venedig. Von diser zeit auch haben die Markhgraven angefangen zu regiern, dem frankhischen khunig vnnderworfen. Vnnd ist Ottackher der erste gewäst, der St. Polten gestifft hat. Dem ist nachkhomben Schweickher vnnd wuerde vom khunig Pipino vertriben, derhalben, das er seinem jüngern brueder Griphoni anhienng vnnd wider sich beygestanndten was. Da fielen die Auares widerumb in der franckhen marckh vnnd zerissen die, also das nach etlich jaren der gross Carl, khunig Pipini sun, muest ain grossn hoerzueg fürnemen, in welchem er von Passaw aus der Auaren vessten, in romischen alten fleckhen aufgericht, nacheinander eingenumben hat: Saxinam, Artagronam, Comagenum, Tullanam, Fabianam, Carnuntum vnnd Arrabonen. Werden zu vnnser zeit genennet: Saysing bey Paumgartenberg, Grein, Holenpurg, Thuln, Wienn, Petronel, Raab. An welchen allen orten der khaiser khirchen gepawet vnnd das Evangelium hat lassen predigen. Als nemblich in Fabiana St Petters khirchen, da er Theodoricum ain bischoff gestelt; im Carnunto St Petronel, welcher namben nachuolgenndt dem fleckhen blieben ist. Vnnd dann ist die Orientalisch Marckh oder Ossterreich biss an die Raab erweittert worden, die er auch seinem schwagern Bernhalden, herzog Hiltebranndt in Schwaben sun vnnd seiner gemachel Hildegard brueder, eingeben hat. Der wuerde in khüerz von den Auaren erschlagen. Vnnd khamen im nach vun dem grossen Carln vnnd seinem geschlecbt, khunig der frannckhen fürgesezt diser gräniz: Dietrich, Gotfrid, Gerhold, Waldreich, Radhod, Wilhalbm vnnd Enngelchalckh, Erbo, Popo, Megingothus, Arnulff, Humbald, Barynger, sambt seinem bruedern Reginoldo vnnd Gerhardt, Ennglreich, Luobbold oder Leopold, Erbo vnnd Gebhart, alle markhgrauen in Ossterreich, die zu Fabiana, das ist Wienn, hof hielten. Haben sich on aufhören muessen wehren vnnd vmb die Marckh mit den Hungern und Merherrn (die von Brynnona, Vratislaburgo vnnd Tuymo, das ist Pryn, Pressburg vnnd Theben schaden thetten) khempffen, also das auch von den Merherrn erstlich Popus vnnd Megingothus, sambt Wolfgero dem bischoff zu Fabiana erschlagen wuerden; darnach auch von den hungern in etlichen schlachten vmbkhamen: Beringer, Reginold vnnd Gerhardt, Marckhgraff Hunhold

sune vnnd läztlich auch Leopold, so ain vatter war Arnolds vnnd Berchtolds, der herzogen in Bayrn vnnd Khärndten. Vnnd von diser zeit kambh die lanndtschafft Össterreich sambt Wienn vnnd andern fleckhen in gewalt der hungern, vnnd wuerdte der cristlich glaub widerumb aussgereüttet. Das gesehach vngeuerlich da man zelt nach Cristy gebnert neünhundert jar. Von welchar jarzall, vasst in 16 jar nacheinannder, haben die Hungern aus Össterreich in Teütsche lanndte, gar in Sachsen, gestraifft, vnnd ist grosse hluetvergiesung gesehehen, vnnd vil schlacht verloren worden, darin auch khünig Ludwig, khaüser Arnolfs sun, vnnd Erbo der marckhgraff zu Össterreich, sambt Gebhardten seinem sun vmbkhamen. Do aber khaüser Heinrich, den man vogler nennet, das reich wider seine wider khaiser erhielt, hat er die Hungern am In geschlagen, durch hilff vnnd rath Sighardten, aines grauen zu Ebersperg vnnd Sembt, der die Hungern gar ober die Enns getrihen hat, vnnd oberhalb dem zerstörten Laureaco, an ainem perglein: Anassenburg, ain vessten gepawet, daraus Enns die statt worden ist. Welches sune Ratbhold sambt Hainrichen dem herzogen in Bayrn, khaüser Hainrich des ersten sune vnnd khaüsec Ottan des ersten hrueder, die Hungern von der Ennss weitter gar ober den wienerwaldt geiagt haben, vnnd wider sie new vessten gepawet: Ebersperg, Pesenbeug vnnd Mölik. Mitler zeit da die Hungern, so widerumb in Bayern straifften, am Lech bey Augspurg von kaiser Otten den ersten auf das hauht geschlagen wuerden, vnnd jr gar wenig haimb khamen, hat Rudiger, marckhgraf Erbanns sun des erschlagnen, Paechlarn die vesten pawet, vnnd die marckh his an die Leyta widerumh eingenomhen. Dem hat nach genolget Enngelreich vnnd Hemo, so zu Melckh hauss gehalten, also das von diser zeit (ist gewesen ongeuerlich 970 jar) das städlein Fabiana, das ist Wieun, zerstöret ganz vnnd gar in öden khamb, das nur allain ain jaghauss da geppawet wuerdte, darein die fürsten im geiaidt kherten. Die cronica zaigt an, dass solches hauss am Khienmarckh gewest vnnd heisse noch hentigs tags 'der Perghoff'. Es wirdt anch in dem stüfftbrief des closters St Anndre an der Dräsen ausstrucklich vermeldet, das Otto der khayser (würdt der annder gewest sein, dann die jarzal ist darauf geschriehen 998) den Khamperg vnnd die Khlamen an der Drasen dem wasser (muess hinder St Pölten im langen walt gewest sein) habe eingeben Engelrico, einem edlen grauen, die zubeschyzen wieder die Hungern. Vnnd in Annalibus wird angezaigt, das Burckhardt graff zu Veringen mit St. Vlrich vnnder khayser Otten dem ersten sey gezogen wider die Hungern, vnnd hab vesten gepawet im pannonischen veldt. Das ist Buten gewest, das vor 400 jaren ain nambhafftig schloss gewest, Aigen fürsten gehaht, so Glockniz vnnd Vornbach haben gestifft. Haben von der Neustat hiss an die Muer dem wasser regiert, den hurggrauen zu Regenspurg hefreundt, vnnd ist der stamen vnnder khaiser Fridrichen dem ersten zu grundt gangen in graff Eckhenprecht, der im sturm zu Maylanndt vmbkhamb, welchen die historici von khünigelichem hluethe deriuiern. Also das die marckh Österreich, wie sy vom khayser Otten dem dritten Leopolden vnnd Albrechten den grauen zu Bamberg verlichen wardt, seer khlain vnnd eng was. Dan das Marckhfeld, so zu aines khaisers tisch gehöret, zeinzigen Heinricus tertius vnnd quartus der marckh eingeleibt, von wegen jrer der marckhgrauen verdiennst, die sy im stättigen khrüeg wider die Hungern dem reich erzaigten, wie es auch in ainem priuilegio, vom khaüser Heinrich dem vierten marckhgraff Ernst gegeben, aussgefüert wuerde. Vnnd derhalben die von Össterreich aduocaten vnnd castuogt oher die histumh Laurecensl, Salzhurg vnnd Passaw gemacht wuerdten. Vnnd damit ich wider auf Wienn khumb, ist Wienn auch vnnder diesen markgrauen des geschlechts von Bamberg odte gelegen, mer den hundert jar vnnder den fürsten: Leopolden, Albrechten, Heinrichen, Leopolden dem anndern, Albrecht dem anndern, Ernnsten, Leopold dem dritten vnnd Leopoldten dem viertten, der auch heüllig genennet wirdt vnd ain sonder frumher man gewest ist. Die haben zum thaill die ersten zu Mölekh gehauset, Da sy auch begraben sinndt, Zum thaill am Khalenperg, also das Heinrich (St. Lepoldts sun, den man Jachsammergott nennet, vnnd der den herzogelichen titl erstlich von khayser Friderychen dem ersten erlannget hat, ain hrueder Leopolds des herzogen zu Bayrn, Albechten, Ernnsten, Couraden den erzhischouen zu Salzburg ('unnd Otten Bischoffen' *aus Cod. 8459 ergänzt*) zu Freyaing, Von wegen, das er vor dem stadtlein Fabiana ain closster zu hilf vnnd herberg der Schotten, die derselben zeitt vill zu dem heilligen grah zogen. gepauth vnnd gestifft hette) Wienn zu ainer rechten wohnung widerkham, vnnd mit neuen maurn vmhgeben vnnd ausserhalb der alten khürchen S. Rueprecht, St. Petter vnnd Pancratien mit ainer neuen zierlichen khirchen begaht wuerdte, welche in ehrn aller heilligen Reinhardt hischoff zu Passaw geweicht hat vnnd mit Eberhardt ainem pfarrherrn versehen Anno domini 1152. Von welcher khirchen nur (die) zwen vordern hüern verhannden, dann die von Hahspurg haben darnach das Lannghauss hocher vnnd zierlicher sambt dem wnnderbarlichen thuern vnnd chor gepawet. Vnnd ist der hoche thuern geendet worden anno 1432, von Rudolphen dem dritten gepanet, so auch die vniuersitet oder hohe schuel derselben zeit sambt dem thumb cappittel gestifft hat. Vnd von diser zeit her hat Wien zugenumen, dann die fürsten haben jr purg dahin gestellt, da yez die heüser bei St Pongraz ligen vnnd 'Hoff' der plaz, der auch dazumall vor dem geschloss ain plaz war. Es war aber seer ain khleines ställ, wie oben ausszeichnet, unnd hette drey portten, derer noch das 'Peilerthor', 'am tieffen Graben' vnnd 'im Vischoff' verhanden. Die geben dem alter zeugnuss. Dec statt graben gieng vom 'tieffen Graben', 'Wallich strass', 'Graben' den plaz, 'Schlosser gässlein', vnnd 'Khochgässlein' [1]) neben meiner behaussung, so ohen auf dem statgraben in die statmaur gepanet, und gar widerumh an den 'Salzgries'. Derhalben nennet Otto hischoff zu Freysing, St Leopold des heiligen marckhgraffen sun. in historia Friderici primi 'oppidulum Viennis, a Romanis Fabiana dictum'. Vnnd vmb ain hauss an dem 'Vischhoff', nachent bey mir, ist noch ain beschawhrieflein vorhannden, in eutscher sprach geschriben anno 1046, da steth das datum: 'gehen in dem marckh Wiena' vnnd werden guet alt teutsches nachpanrliche namen zu zeugen eingefüert. Aber nachmals des ersten herzog Hainrichs sun Leopoldt der sechst, als er sich in Syria in dem gewaltigen höerfart vnnder Fridrich dem ersten khaüser ritterlich gehalten, von wegen schmach, so im alda von khünig Reichart aus Enngelanndt zuegefuegt wardt, bemelten khunig zu Erdperg dem schloss bei Wienn ergrazet [2]), hat er von

1) Vom Taschnerhaus No. 524 bis zum Fischhof No. 520 jetzt Rothgässchen.
2) — eingeholt, ergriffen. Schmeller bair. 2, 123.

dem schazgelt neue ringmaur weit vor dem alten städtlein erpauet, so vil plaz darzue gepracht, als vil 'Kholmarekh', 'Preytenstrass' [1], 'Neumarekh', 'Schweinmarekh' [2], 'Khernerstrass', 'Kruegstrasse', 'St. Johanns gassen', 'Weyhenburg', 'Singerstrass', 'St. Jacobgassen', 'Schuelstrass', 'Wolzeil', 'beidt Pekkenstrass', 'Vniuersitet plaz', 'alten Fleischmarekh', 'die Müester' [4]) vnnd widerumb so bey dem khloster 'Schotten', 'Renngassen', 'Herrn gassen', 'Tainfeldstrass', 'da der Hayden schenst' vnnd mer khleine gässlein in sich weit begreiffen. Die wahren gleichwohl merern thaill ödte. Also nachmals Leopold der siebendt, der Liligenfelt das closster gestifft hat, durch etliche gegebne priuilegia vnnd der nied rlage von Hainburg transsferiert, dermassen mit heüsern vnnd burgern besetz hat, dass demnach auch ausserhalb den neuen portten: 'Schotten', 'Lignorum', 'Khärner' (und) 'Stuben' grosse weite vnnd wollgezierte vorstat gepaut wuerden. In welchem allen district haben aufgepauet, ausserhalb St Rueppreeht, so vor 200 jarn herr Enngelprecht von Aursperg eingefallen widerumb aufgepaut hat, St. Peter (die ich Wolfgang Laz Dr., mit hilf der Röm. Khay. Mte., Khunigl. wüerdt zu Behamb vnnd der von Wienn, allerhalben zerrissen widerumb erhebt hab) auch St Pangraz, Schotten eloster vnnd Allerheiligen haubt khürchen, die man yez St Steffan heist. Die purg oder schloss 'adportam Lignorum' hat Ottackher, ain khunig aus Behamb, der nach absterben des edlen geschlechts (der) fürsten Bambergischen stambens Margaretham, ein witwe vnnd erbe zum lanndt, Zu der ee hette angefangen, sambt dem closter Minorum, welches nachmals Blanca, ain khunnigin zu frannkhreich, sambt jrem gemachel Leopoldten, dem ersten habspurgischen stamens, zu ende gebracht vnnd reichlich begabt hat Elisabeth, ain geborne khunnigin aus Arragonia, herzog Friederich des ersten obgedachts geschlecht gemachel, anno vngeuerlich 1330. Es hat auch gedachts herzog Friedrichs tochter Anna das frauen eloster St. Clara, da yezt das spital ist, gestifft, vnnd mit ainer abtissen erhöchet. Er aber hat S. Lorenz das frauen closster, Maurbach der Cartheüser closter im Wiennerwald, dergleichen sambt seinem brueder Otten der Augustiner eloster gepauet vnnd begabt, vngeuerlich nach Cristy geburth anno 1340 mer vnnd minnder. Die anndern eloster: 'Prediger', gehaissen 'ad Mariam Rotundam', hat herzog Leopold pro templarys, sambt als collegy behaussung, geordnet anno 1210. Das nachmals den Dominicanis eingeben worden, vnnd das Collegium mer dann hundert jar darnach der vniuersitet eingeben wurdte, Nachdem Albrecht der dritt gedachte vniuersitet vom Schweinmarekh herab transferiert hette. Also hat auch noch zeitlich 'Himmelporten' das closter gestifft magister Gerhartus, pfarrherr zu Wienn, ehedann es noch ain probstey worden ist. Anno domini 1260. 'St. Jacob' das elosster hat ain reiche burgerin, mit namen Khülberin, sambt annder frauen von adl erhebt. Also 'S Hieronimus' eloster für die puserin, so die horas teutsch singen, hat Kunrad Hölzler, burgermaister zu Wienn, gestifft anno domini 1416. Weiter die probstey 'St. Dorothea' hat khunig Albrecht, khunig Lassla vatter, mit sambt seinen schuelmaister, magister Anndrea Plango, pfarrherr zu Gars, gestifft. Der gleichen haben die bischouen zu Passaw 'vnnser Frauen khürchen an der gestetten' noch zeitlich gepaut, alda sy auch jre syz vnnd officiallen hielten. Wie auch 'ad Saluatorem' das kirchlein, so nachent darbei ist, Otto vnnd Haymo die gebrüeder genannt von Neuburg, ritter vnnd burger zu Wienn, gleichwoll erstlich in der ehr der heilligen jungfrauen Maria angefanngen haben anno vngeuerlich 1314. Item 'der heilligen Dryfaltigkeit khirchen' an meiner behaussung, von alter her schier eingefallen, haben die Leykhramer, ritter vnnd burger zu Wienn, die mein behausung sambt dem wierzhauss besessen, widerumb aufgepauet, dazue auch ain anwaldt zu Wienn, mit namben Johan Zinckh, stifftung gethan hat anno Cristi 1414. Daher gehören etliche mer khlaine khirchlein, 'St Niela', da yezt die Parfuser sind, haben die prelaten S. Bernhardts orden fur studenten gestifft, so nachuolgender zeit der aller durchleichtigiste, gross mechtigiste fürst unnd herr, herr Ferdinanndt, von gottes genaden romischer khaiser et khunig zu Hungern vnnd Behamb, sambt dem neuen spital bey den Minores vnnd Jesuitter closter (welches zuuor für Carmeliten munch gestifft was) dermassen reichlicher begabt hat, das sy die alte stifftung hoch vbertreffen. Vnnd damit ich beschlies, sind zu Wienn zwo pfarhen. Die erst 'St Steffan Allerheilligen khirchen', angefanngen von dem ersten herzoge zu Össterreich Heinrico, anno wie oben angezaigt 1152; mit ainer thum probstey erhöchet von Rudolphen vnd Albrechten den herzogen zu Össterreich, Anno vngeuerlich 1360; letztlich auch vonn khaiser Fridrich dem dritten mit einem bisthumb gewierdiget 1480. Vnnd hat nemblich der erst pharher gehaissen Eberhardt; der erst probst Wernher; der erst bischoff Leo von Spaur, ain Thüeroller. Die annder pfarr 'zu St Michael', zu nägst dem schloss, hat angefanngen anno 1360, von bemelten füersten zu Österreich Habspurgischen stamens gepaut vnnd von der burgerschafft algemach begabt, Also das sy jr gewohundiche prouision vnnd schul hat, nit weniger dan St Steffan. Es sindt gleichwoll in den vorstetten mer pfarrhe, eloster vnnd kirchen gewest, die sindt aber in der belagerung Wienn verpranndt vnnd abgeprochen worden. 'St Johanns' ain pfarre der Viseher; 'S. Niela' ein abtey, jungkhfraw closter; 'St. Magdalena ain jungkfraw eloster; 'ad Sanctum Spiritum' ain Commendatorey; 'St Mebrten' hat den hochmaster St. Geörgen orden zugehort; 'S. Colman' hat zu dem gottesackher gehöret; 'S. Sebastian' hat die Universitet für jr spital gepaut; 'St Wolfganng', (und) der mer. Dieweill nun die berüembt stat Wienn disen aufanng vnnd solches aufnemben gehabt, wirdt von noten sein, wie offt sy schaden gelitten, anzuzaigen. Ich findt aber in annalibus, das sy fünff mal schier ganz vnnd gar aussgeprunnen ist. Erstlich anno 1264 den 16 Apprillis ist sy aus ainem zieglstadl in der Laimbgrubun angefeuert worden, vnnd ist die 'Syngerstrass' vnnd 'der Khienmarekh' in grundt abgeprunnen. Vnnd wider vmb Philippi bemeltes jar annders faur, bey dem 'Schotten thor' auskhumben, hat das 'schotten elosster' sambt der khirchen, der Minores eloster 'S. Michael', 'S. Petter', 'S Steffan' die khirchen, sambt allen vmbligenden gassen hinweg genummen, das allain in der ganzen stat die 'Khernerstrass' vnnd der 'Vischmarekh' blieben sindt. Derhalben khünig Ottackher, derselben zeit regierunder füerst in Össterreich, den von Wienn fünff jar steur vnnd zu wideraufpanung den Wiannerwald geschennckht hat. Darnach ist sy widerumb abgeprunnen Anno 1276; widerumb Anno 1318. Item

1) 1371 in der Preidenstras, 1373 in strata brigide, von einer der heiligen Brigita (Preid) gewidmeten Kapelle, jetzt obere Breunerstrasse.
2) Jetzt Lobkowiczplatz.
3) Jetzt Krongasse die Nrn. 710, 713, 727.

Anno 1508 ist die 'Wildwerckherstrass', der 'Hoff', 'Juden plaz', 'Rhen gassen' sambt nägstgelägnen gässlein verprunnen. Anno 1525 ist sy widerumb angefeurt worden aus dem Cillhof. Da sein verprunnen: 'St Michael', St. Hieronimus' [1]), 'S. Jacob', die khirchen vnnd closster [2]), sambt der 'Khernerstrass', 'Kholmarckh', 'Weichenburg', 'Singerstrass', ain thail 'Wolzeil', 'Neumarkh' vnnd annder mer vmbliegenndt gässlein. Demnach ist sy auch ausserhalb der Hunnen, Gotten, Herulen vnnd anndern Nation bekhriegung vnud angstigung fünff mal belegert vnnd viemall eingenumben worden. Erstlich anno domini 1235, als herzog Fridrich von Össterreich, von wegen frau Brunhild von Pottendorff, in vngnad des reichs fiel, hat khayser Fridrich der ander sambt khünig Wenzel zu Behamb, Otten herzogen zu Bayrn, dem burggrauen von Nürnberg, bischoff zu Freysing, Bamberg vnl Passau, Wienn, doch on sturm, eingenumben, vnnd dahin zu ainem haubtmann graff Bernhardt von Eberstain gesetzt. Vnnd derselben zeut, als sy ein reichstat worden, ist jr das annder wappen mit dem gulden adler, doch nur mit ainem khopff, geben worden. Vnnd gleich darselben zeit ist auch die burgerschuel vom khaüser gestifft worden. Item aufs volgenndt jar, anno domini 1236, nachdem herzog Fridrich der vertriben aus der Neustat an den burggrauen von Nürnberg, so des lanndts habtman vonn dem reich gesezt was, mit seinem volckh vnnd hilff graff Albrechts von Bogen, stiess im Stainueld, vnnd die in die flucht geschlagen, dergleichen auch graff Bernhardt von Eberstain im Thulnerveld auf das hauht geschlagen hette, vnnd zwen des reichs fursten, Rudiger zu Passaw nnnd Cunradt zu Freysing die bischoff, gefanngen, hat er Wienn widerumb belegert aussgehüngert vnnd eingenumben, vnnd allso nicht allein in huld des reichs khumben, sonnder auch den erzherzogelichen titl, sambt den gewaltigen herrlichen priuilegys vnnd freyhaiten erlanngt. Zum driten mall, als nach absterben herzog Fridrichs der Bambergerisch stamen in Össterreich vergienng, vnnd khunig Ottackher zu Behamb durh vermahelung frau Margret, hochgedachts herzog Fridrichs schwester, das laundt Össterreich in sein gewald pracht, hat khünig Bela zu Hungern, so auch das practizierte, die statt Wienn belegert vnnd eingenummen, vnnnd frau Aguessin, herzog Haiureichs zw Medling, des füersten zu Össterreich tochter, einem Razischen füersten Romano vermähelet, die nachmals marckgraffen Herman zu Baden verheürat wuerdte, vnnd das lanndte Össterreich an die von Paden gepracht hett. Vnnd dise belagerung ist geschehen anno 1272. Demnach wie nun auch der von Baden stamen in Össterreich in herzog Fridrich, marckhgraff Hermans sune, abgestorhen was, vnnd khunig Rodulff, ain geporner graue zu Habspurg, das Laundt Össterreich sambt Steur seinem eltisten sune herzog Albrecht, nicht allain sihtschafft halhen, sonnder auch durch heurat vnnd bewilligung aller füersten in ainem reichstag zu Nürmberg verliehen hette, vnnd khunig Ottackher, so an aingen titl vnnd ohn recht das lanndt Össterreich jnnen hette, in des reichs acht vnnd aberacht, von wegen vngehorsamb vnnd tyranney khumben war, ist hochgedachter römischer khunig Ruedolf mit hörres khrafft in Össterreich gezogen vnnd am Marckhfeld den behamhischen Khunig überwunden vnd erschlagen, darnach Wienn aus hannden bischoff Brunonis zu Olmünz vnnd herrn Baltram des burgermaister empfanngen, nachdem er dieselbe etlich tag zuuor belegert hette. Vnnd ist das geschehen Anno 1280. Denn volgt nun die fünfft belegerung vnnd einnemung, so von khunig Mathiass zu hungern geschehen anno 1477. Dise belegerung hat nahent acht jar gewert, vnnd sinnd zuuor annder stat vnnd schlösser, aussgenumen Neustat vnnd Khrembs, in des feindts haundt khumen. Vnnd waren hauhtleut zu Wienn: herr Veit von Eberstorff, Wulferssdorffer vnnd Lorennz Khellner, der reichscamer procurator. Vnnd ist die stat dem Hungern eingeantwort worden, nach dem er zuuor die 'Lanndtstrass' vnnd 'S. Niclas closter' mit stürmen gewunen hette (Am freytag nach der auffart christy) aus handen Steffan Oen des burgermaisters, Niclas Teschler des anwald vnnd Pempflinger des richters, am gotssleichnambs abent anno 1485, nach dem die ersten belegerung angefangen hetta anno 1477. Vnnd ist die aufgebung geschehen mit veraingung der burgerschafft, der vniuersitet vnnd des khaisers beuelchshaber, die zuuor hinweg gezogen waren. Wöllen also beschliessen mit der sechsten belegerung, so vom türgischen khaiser Salymanno geschehen anno 1529 angefanngen am S. Mathej abennt, welcher zeit die herrliche berüembte stat mit hilf des heilligen römischen reichs vnnd derselben Rom khü. Maij erhalten worden ist. Gott sey lob in ewigkhait. Amen.

---

1) Jetzt Kloster der Franciscaner.

2) Jetzt No. 797. Dieses Haus steht an der Stelle der Jacober Kirche, No. 798, 799, 800 ehemaliges Kloster der Jakoberinen.

ÜBER

BURGEN UND SCHLÖSSER IM LANDE UNTER DER ENNS.

I. EINLEITENDES.

VON

JOSEPH FEIL.

Zu den wichtigsten Baudenkmalen des Mittelalters gehören unstreitig die Burgen und Schlösser, die einstigen Wohnsitze der vollfreien Genossen (der freien Grundherren), des Adels oder der sogenannten Geschlechter.

Die bei weitem grösste Anzahl dieser Baudenkmale aber, soweit sie nicht gewaltsamer Zerstörung durch Feindeshand erlagen, gehen nun selbst in den auf uns gekommenen Resten, mit geringen Ausnahmen, wo liebevolle Pflege und richtiges Verständniss für die Erhaltung sorgen, theils unter dem zerstörenden Einflusse der Zeit überhaupt, theils unter den Händen unbekümmerter, oder ultra-öconomisierender, oder sinnlos restaurierender Besitzer, allmälig und mit immer rascheren Schritten dem gänzlichen Verfall entgegen, bevor noch die kritische Forschung aus diesen, für die Kunde der Vergangenheit so vielfach lehrreichen Überresten erschöpfenden Stoff zu eindringlicher Würdigung gezogen hat. Denn darüber kann kein Zweifel sein, dass der Kern einer der bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten des Mittelalters wohl in nichts schärfer ausgeprägt erscheint, als eben in der Anlage und inneren Einrichtung jener Dynastensitze, unter deren sicherer Hürde der Lehenadel endlich zu jener Übermacht gelangt war, von der sich nicht selten der Landesfürst selbst in unvermeidliche Abhängigkeit gedrängt fühlte, und unter deren Drucke hinwieder die Untervasallen und Leibeigenen, weil nicht bloss zeitweise, darum um so schwerer seufzten. Auf diesen ihren Berghorsten geborgen, — daher diese befestigten Herrensitze auch Burgen hiessen [1]), — behaupteten sie langehin eine fast unnahbare Stellung, durch die

[1]) Die Wurzel des Wortes Burg (mittelhochdeutsch *Burc*) ist BIRGE, *eine sichere Berge* (Verschluss). Unter *Burc* wurde aber nicht bloss das verstanden, was wir zumeist als festes Schloss bezeichnen, sondern auch jede befestigte Stadt, sowie insbesondere in dieser wieder das, innerhalb der Ringmauer derselben besonders befestigte Castell, (Benecke-Müller: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. I. 165), so z. B. die Wiener, die Gratzer Burg, die Burg zu Wiener-Neustadt u. s. w. Daher denn auch im Mittelalter die Stadtthore durchaus Burgthore genannt wurden, wie z. B. noch das Wiener Stadtrecht vom J. 1435 ausdrücklich der *heuser die vor ainer stadt ausserhalb der purckhtör gelegen sind*. erwähnt (Rauch: *Script. Rer. Aust.* III. 220). Zum Unterschiede von den, an den alten Ringmauern der Städte, meist unter massiven Steinthürmen, befindlich gewesenen mehreren derartigen Thoren, wurden die einzelnen derselben, — theils nach den Ländern, wohin die durch selbe ausmündenden grösseren Strassen zunächst führten, theils nach anderen naheau gelegenen Örtlichkeiten, — nebstdem auch noch mit besonderen Beinamen belegt. So wird z. B. das, von der Richtung gegen Kärnten hin, welches bis ins 12. Jahrhundert unmittelbar an Österreich grenzte, soge-

sich bald die überwiegende Mehrzahl derselben, theils vereinzelt, theils verbündet, sooft zu jenen argen Übergriffen verlocken liess, denen erst die allgemeinere Verbreitung der Anwendung des Schiesspulvers wirk-

---

nannte Kärntnerthor unterm 11. Februar 1296 *Chärnär paritor* (Senkenberg: *Visiones div. de collect. legum germ.* 291 und Hormayr's „*Wien*" II. U. B. XLV.) und unterm 2. Februar 1297 *Cheraer Puritor* (Hormayr's „*Wien*" VI, e, IX) urkundlich genannt. — Das alte Bairerthor, so genannt, weil der hier ausmündende Strassenzug zunächst nach Baiern führte, dessen Grenze bis 1156 die Enns bildete, später aus Unverstand in „*Pfeilerthor*" verunstaltet, wird unterm 16. Juni 1278 noch ausdrücklich als *porta civitatis quae vulgo dicitur Peurer Purchtor* bezeichnet. (Hormayr's *Archiv* 1828, S. 19.) Als *Peurer Pargetor* erscheint es auch unterm 7. Juli 1395, als *Peyrer Thor* noch 1495 (Fischer: *Brev. Not. Vind. Suppl.* I, 77). — Das alte Werterthor in der Nähe des heutigen Fischerthores wird unterm 2. Dez. 1302 noch als *porta quae werder Parigtor vocatur* bezeichnet (Mon boica XXX. h, 13). Auch das alte Widmerthor, (auch Holzthor, *porta lignorum*, gleich dem alten Widmerviertel (*lignarum*) nach dem Holzmarkte so genannt), hart an der alten Hofburg, nämlich dem heutzutage als Schweizerhof bezeichneten Theile der jetzigen Kaiserburg, wurde urkundlich zu öfteren malen als *widmarparitor* bezeichnet, aber keineswegs nach der Nähe seiner Lage an der alten Herzogsburg. Es ist übrigens bekannt, dass die Thorhalle dieses alten Widmerthores bis in die neueste Zeit bestand, und, bevor die Durchfahrt unterhalb des 1805 erbauten vorspringenden Theiles der Kaiserburg, der den sogenannten Rittersaal umfasst, die einzige, sehr beschränkte Einfahrt in die Burg von Süden her bildete. Erst als im Laufe des Sommers 1853 die dermaligen räumlicheren und bequemeren drei Thorhallen an jener Stelle eröffnet worden, musste der letzte ungemein consistente Rest jenes Widmerthores, welcher bei der Aufführung des sogenannten Leopoldinischen Tractes der k. k. Hofburg überbaut worden war, mit unsäglicher Mühe weggebrochen werden. — In einer Urkunde vom 22. Juni 1316 wird des *Sieben Purgtor* erwähnt. (Wiener Stadt-Archiv.)

Mit dieser verschiedenartigen Bedeutung des Wortes *Burg* ging auch jene der Worte *civitas* und *urbs* (bezüglich deren die Artikel in Ducange-Henschel: *Glossar. mediae et infimae Latinitatis* II. 370, V. 884, auffallend unvollständig sind,) im Gebrauche des mittelalterlichen Latein Hand in Hand. So hat der gründliche Prof. Keiblinger in seiner trefflichen *Geschichte von Melk*, I. 75, 76, überzeugend nachgewiesen, dass unter *civitas* und *urbs* sehr oft auch eine Burg grösseren Umfanges, sowie unter der Bezeichnung *civis* und *urbanus* ein Burgmann verstanden wurde. So wird namentlich 1156 die alte Herzogburg Medling, 1180 das Schloss Hörnstein, 1200 Prilenstein nächst St. Leonhard am Forst ausdrücklich als *urbs* bezeichnet, und heisst Zeiselmauer im J. 985 *civitas*, ohne dass irgend etwas zur Folgerung des allfälligen Bestandes einer Stadt am Platze der genannten Orte berechtigte. Ohne Zweifel gleiche Bewandtniss hat es auch mit der, unterm 2. Feb. 1136 (bei H. Pez: *Hist. S. Leop.* 104; B. Pez: *Thesaur. anecdot.* VI, a. 320) erwähnten *urbs Swarzenbarch, quae pridem antiquitus nomine alio Nezta vocabatur*, woraus auf den Bestand einer, nun längst verschwundenen Stadt Nöstach oder Schwarzburg gefolgert wurde. (*Kirchl. Top. v. Öst.* VI. 10, 85, 86, 89, 90, 91). Die am letzteren Orte 90—91 berufene Urkunde des Staufen K. Friedrich II. ddto Basel 26. Sept. 1212 (abgedr. bei Dobner: *Mon. hist. boh.* III. 209, besser bei Pelzl: *K. Karl IV.* II. U. B. 264—265), worin der Burgen Schwarzenburg und Liechtenstein, dann eines angeblichen Herzogs Heinrich von Medling (bei Pelzl richtiger: *Dux de Medelicz* genannt) erwähnt wird, bezieht sich aber keineswegs auf das oben bemerkte Schwarzenburg und die Veste Liechtenstein nächst Medling, sondern durchaus auf Schlösser und Orte, die theils in Sachsen, theils in der Oberpfalz liegen. (Palacky: *Gesch. v. Böhm.* II. a, 75.) Insbesondere Schwarzenberg und Liechtenstein (heutzutage in Sachsen) gehörten damals zur alten Provinz Pleissen, einer thüringischen Marke. Über das Wort *civitas* ist übrigens auch zu vergl. Arnold: *Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte* (Hamburg u. Gotha 1854, 2 Bde. I, 16—18). Nicht minder belehrend sind Keiblinger's a. a. O. gegebene Nachweisungen, dass der Ausdruck *suburbium* in alten Schriften seltener eine Vorstadt, als vielmehr ein kleines Vorwerk oder Landgut, oder eine zu einem Schlosse gehörige, um dasselbe gebaute Ortschaft bedeutete.

Das Wort BIRGE, in der obigen Bedeutung, ist zugleich die Wurzel von vielen anderen Worten, deren Abstammung von diesem nun, ausserhalb den Kreisen wissenschaftlicher Forschung, kaum mehr geahnt wird. So entstammen derselben (s. Benecke-Müller a. a. O. I, 159—167.) ausser bekannteren Worten, wie *gebirge*, *berc* (Berg), *verborgenheit* u. s. w. auch solche, die eben wegen der Unbekanntschaft mit ihrer Abstammung leicht missverstanden werden können, wie z. B. das Wort *burgaere* (Bürger, Bewohner einer befestigten Stadt), *herberge*, *beinberge* (Beinschiene), *halsberc*, ein Alles hergendes Panzerhemd, nämlich eine, aus ineinander geschlungenen Ringen bestehende Rüstung mit einer capuceuartigen Kappe, die zurückgeschlagen werden konnte, und mittelst angeschlossener Hosen vom Kopfe bis unter die Knie reichte, während von der Hüfte an *gêren* (Zwickel) eingefügt waren, oder Schlitze sich befanden, durch welche der Halsberg (ursprünglich *alberc*, der alles birgt, bedeckt,) nach unten weiter wurde. (S. hierüber insbesondere Kugler: *Die Bilderhandschrift der Eneidt*, Berl. 1834, 14. auch abgedruckt im *Museum, Blätter für bildende Kunst* 1836 Nr. 36—38. und in Kugler's: *Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte*, Stuttgart 1853—1855, I. 38—52). Es gab auch doppelte und dreifache Halsberge mit doppelten und dreifarben Ringen.

Es mag gestattet sein, in einer Publication, deren Zweck theilweise allgemeine Belehrung im Gebiete der Vergangenheit und ihrer Eigenthümlichkeiten ist, vorübergehend auch derlei Dinge zu berühren, deren Wesen und Bedeutung dem Manne der Wissenschaft freilich längst bekannt sind, worüber aber doch selbst in den Kreisen allgemeinerer Bildung nicht allenthalben Sicherheit, bei der grösseren Menge sogar meist völlige Unkenntniss herrscht.

4

sam steuerte, indem durch die bis dahin ungeahnte Kraft dieses Zerstörungsmittels auch diesen Schlupfwinkeln die lange missbrauchte Sicherheit entzogen, und erst dann die allmälige Entwickelung eines geregelten Rechtszustandes ermöglicht wurde, während bis dahin die, gegenüber der Unfügsamkeit so vieler mächtigen Dynasten völlig ohnmächtige Gerechtigkeit längerhin sogar nur auf geheimen, von der rohen Gewalt unangreifbaren Wegen zu wirken, dem Landfriedens-Bruche zu steuern, und des Schuldigen zur Bestrafung habhaft zu werden vermochte, welcher geheimnissvolle aber sichere Vorgang endlich in der sogenannten ***Feme***, einem, ungeachtet späterer Übergriffe, doch für jene Zeiten theilweise bewundernswerthen Institute, die wirksamste Gestaltung fand. [1])

Die Bergschlösser oder Ritterburgen, als befestigte Herrensitze, entstanden, wie uns die neuesten Forschungen in dieser Richtung belehren, zunächst dadurch, dass die ursprünglich in den Dörfern angelegten, sogenannten Herrenhöfe vermöglicher vollfreier Grundherren, — welche Höfe, meist in Verbindung mit einem festen Thurm, sammt den zugehörigen Wohn-, Arbeits- und Wirthschaftsgebäuden vorerst bloss umzäunt, später aber von einem Graben und einem, nicht selten mit Hecken, später auch mit Mauern besetzten Erdwalle umfangen waren, — zu grösserer Sicherheit gegen feindliche Angriffe, aus den Dörfern auf Berge verlegt wurden. Dieses Bedürfniss scheint sich erst seit dem 9. und 10. Jahrhundert, bei der Überhandnahme des Faustrechtes, als dringend herausgestellt zu haben. Die Herrensitze in den Dörfern, die Königs-, Adels- oder Geschlechter-Wohnungen waren aber von den gemeinen Bauernhöfen, wie dem Namen so der Sache nach, wesentlich verschieden. Nur die vollfreien Geschlechter hatten das Fehde- und Waffenrecht, und nur solche Geschlechter durften ihre Höfe mit Mauern und Gräben umgeben, so wie mit einem festen Thurm versehen. Die Höfe in förmliche Burgen oder Festungen zu verwandeln war aber ausschliesslich von der Genehmigung des Königs oder Reichs abhängig.

Jene Geschlechter und Edelleute, die noch keine Burg haben konnten, besassen wenigstens ihre Steinhäuser, Musshäuser (grössere Herrenwohnung überhaupt, insbesondere Speisehaus) oder Kemenaten (nicht bloss ein heitzbares Gemach, sondern auch ein für sich stehendes Gebäude), oder vereinigten sich zu einem Ganerbenhause [2]).

Wie bemerkt wurde, dürfte die Zeit der Entstehung der Burgen aus den ursprünglichen Dorf-Herrenhöfen ungefähr ins 9.—10. Jahrhundert fallen. Wenn es nun im Zusammenhalte des Verlaufes der Ereignisse jener Zeit wohl kaum einem Zweifel unterliegen möchte, dass die nachträgliche Bestimmung zu dem Pisteser Edict K. Karl's III. des Kahlen vom 25. Juni 864, wonach nämlich die Berechtigung zur Errichtung von Schlössern, Festungen und verschanzten Plätzen ausdrücklich der Bewilligung des Königs vorbehalten erscheint, sich bereits auf Bergschlösser, wenigstens in den nördlichen Gebietstheilen des heutigen Frankreich, zwischen der Loire und Seine, bezog, so finden wir doch auch schon mit derselben Anführung zugleich die Gefahren ausgedrückt, die durch die Überhandnahme solcher befestigten Bauten, bei der, durch die schwer angreifbare Sicherheit in den letzteren erregten Widerstandslust des Adels, nicht nur für die übrigen

---

[1]) Mit gründlicher Sachkenntniss und in klarer Auffassung hat Wächter in seinen trefflichen *Beiträgen zur Geschichte des deutschen Strafrechts*, Tübingen 1845. die wahre Wesenheit dieses, durch zahllose Afterbilder in den abgeschmacktesten Ritterromanen sooft und solange jämmerlich verunstalteten Institutes beleuchtet. Vergl. auch Wigand: *Das Femgericht Westphalens, aus den Quellen dargestellt mit noch ungedruckten Urkunden erläutert*, Hamm 1825. und desselben: *Wetzlar'sche Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer* III. 1—33.

[2]) Sieh in Betreff der hier erwähnten Entstehung der Burgen aus den alten Herrenhöfen: v. Maurer's treffliche Untersuchung in dessen *Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung*, München 1854, S. 22—35, 253—255. Unter Ganerben insbesondere verstand man diejenigen, die übereingekommen waren, ihre Güter oder einige derselben gemeinschaftlich zu besitzen, dagegen aber in die Verlassenschaft der aussterbenden Mitglieder sogleich wechselseitig einzutreten. (Haltaus: *Gloss.* 584; Benecke-Müller a. a. O. I, 439.)

Landbewohner, sondern auch für das Reichsoberhaupt selbst erwuchsen, indem schon damals die Lehensleute der Krone dem Könige die bewaffnete Hilfe zu verweigern wagten. [1])

Im Bereiche des heutigen Erzherzogthums Österreich, und zwar im Lande unter der Enns, der eigentlichen alten Ostmark, finden wir schon für die früheste Zeit, vielleicht früher als irgendwo, Spuren vom Bestande eines alten Bergschlosses, und zwar einer Donauburg, nämlich der sogenannten Harlungenburg, ohne Zweifel an der Stelle der Römerfeste *Arelape* und des heutigen Schlosses Pechlarn. Schon in einer Urkunde K. Ludwigs II. des Deutschen vom 6. Oct. 832 wird nämlich des Ortes gedacht wo einst das Schloss *Herilungoburg* stand, ein Name der zugleich auf die alte deutsche Heldensage zurückführt; denn Harlungen hiessen bekanntlich die Neffen des in der Sage hochgefeierten Gothenkönigs Ermanrich [2]). Die Ostmark erfüllte aber auch schon früh die Bestimmung einer kampfbewährten Wächterin gegen Osten insbesondere durch die Eroberung und Befestigung wichtiger Grenzburgen. Das früheste thätige Auftreten des ersten dortigen Markgrafen aus dem Hause Babenberg, Leopold's I. (975—994), bewährte sich nämlich in der siegreichen Erstürmung der ungarischen Grenzfestung Medelik (Melk, von den Ungarn auch die Eisenburg genannt) im J. 984 [3]). Markgraf Albert zerstörte 1042 das alte ungarische Grenzschloss Haimburg und stellte es 1053 als Schutzwehre gegen die Ungarn wieder her [4]). Wenn es wahr ist, was allgemein angenommen wird, dass Persenbeug das Schloss war, wo im J. 1045 der verhängnissvolle Einsturz eines Saales stattfand, wobei K. Heinrich III. nur wie durch ein Wunder dem Tode entging [5]), so ist damit bereits für die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts der Bestand einer Donauburg sicher gestellt, die sich im Besitze einer adeligen Familie befand. Überhaupt dürfte in jene Zeit, nämlich ins eilfte Jahrhundert, die Entstehung vieler der ältesten Bergschlösser im Lande unter der Enns fallen, wie die, erst von da an beginnenden häufigeren adeligen Zeugen in Urkunden darthun, die uns solche, meist auf *-stein*, *-berg*, *-burg* und *-egg* endigende Namen nennen, welche kurz darauf in ihrem Bestande urkundlich erwiesene Bergschlösser führten, so dass aus dem früheren Vorkommen dieser blossen Geschlechter-Namen auf die damalige Existenz des gleichnamigen Herrensitzes mit Sicherheit gefolgert werden darf.

---

[1]) In den Nachträgen zu dem oben erwähnten Landtagschlusse von Pistes heisst es nämlich unter anderem: *Et volumus et expresse mandamus, ut quicumque istis temporibus castella* (Schlösser), *et firmitatis* (Festungen) *et haias* (Verschanzungen, mit Wällen und Palissaden umgebene feste Plätze; S. Ducange-Henschel: *Glossar.* III, 614. b. in fine) *sine nostro verbo fecerunt, Kalendis Augusti* (1. Aug. 864.) *omnes tales firmitates disfactas habeant; quia vicini et circummanentes exinde multas depraedationes et impedimenta sustinent.* etc. (Pertz. *Mon. Germ. hist.* III. (*Leges* I) 499, 20—23.) Über den muthmasslichen Anlass zu dieser Bestimmung ist zu vergl. Gfrörer: *Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger*, I. 280—282, 391. Dass das obige Verbot, derlei befestigte Plätze ohne des Königs Bewilligung anzulegen, später mit Bestimmtheit auf Bergschlösser und nicht etwa bloss auf befestigte Plätze im flachen Lande, in Dörfern, angewendet wurde, ist durch die Beweisstellen bei Maurer a. a. O. 254 ausser Zweifel gestellt.

[2]) Die Urkunde ddto Regensburg 6. Oct. 832, womit K. Ludwig dem H. Emmeram zu Regensburg ein Eigengut, nämlich *locum, ubi antiquitus castrum fuit qui dicitur herilungoburg cum reliquis adiacentiis in circuitu, quorum termini sunt ab eo loco, ubi erlafa in danubium cadit* etc. ist öfter abgedruckt z. B. in Pez: *Thesaur. anecdot.* I, v, 15—17. (wo es *Harlungeburch* heisst), dann in Ried: *Cod. dipl. Ratisbon*: I. 28—29 (*ex origin.* jedoch mit der irrigen Datirung v. J. 830; dort wird sie *Herilungoburch* genannt), endlich in den *Mon. boic.* XXVIII, a. 21—22 (hier steht: *herilungoburg*). Die verlässlichste Bestimmung des Platzes, wo die Harlungenburg einst stand, nämlich Pechlarn, findet sich in Keiblinger's *Melk* I. 43, 63—65. Vergl. auch: Grimm. *Die deutsche Heldensage*, S. 38, und Dümmler: *Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch*, Leipz. 1854 S. 92, 192 Anm. 17.

[3]) Keiblinger: *Geschichte des Ben. Stiftes Melk.* I, 110—111.

[4]) S. Die Beweisstellen in Meiller's *Babenberger Regesten* 198—199. Anm. 43.

[5]) In dem *Chronicon* Herimanni Augiensis (*dicti* Contracti) heisst es bei Pertz: *Mon. Germ. hist.* VII. 125 zum Jahre 1045 nur: *In quo itinere rex quoddam vetus solarium ascendens, cum multis aliis aedificio cadente corruit, ipsoque Deo protegente inlaesus etc.* Vergl. auch Reil's: *Donauländchen.* 300—307. Die Bedeutung von *solarium* ist die eines grösseren, höher gelegenen Gemaches, *Saal*, diminutiv wohl auch: *Söller.* (Ducange-Henschel: *Glossar.* VI, 281—282.)

Wenn oben vorübergehend der Auswüchse des Burgenwesens gedacht wurde, die sich zunächst für jenes Land kundgaben, in dem solche Burgen und Schlösser (Vesten) in grösserer oder geringerer Anzahl zerstreut lagen, so dürfen hierbei weder die ärgsten Missbräuche, die von der einstigen Sicherheit solcher Herrensitze, öfter sogar bis zu völlig patentiertem Räuberhandwerk gemacht wurden, noch weniger aber auch die unläugbaren Lichtseiten als ausgeschlossen betrachtet werden, die der Bestand solcher Burgen dennoch bot. Denn nach gleichzeitigen Aufzeichnungen, namentlich nach einzelnen Stellen in mittelhochdeutschen Dichtungen [1]), dürfte es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass der Ritter jede Burg als seine Herberge ansehen durfte; was freilich nur im beschränkteren Sinne, nämlich nur für einen abgeschlossenen Kreis, als Vortheil erscheinen mag. Ebenso wenig aber darf die entscheidende Wichtigkeit des Bestandes fester Burgen, zumal an Grenzlinien, gegenüber einem auswärtigen Feinde, übersehen werden, und der Vortheil, den sie in den Zeiten der Bedrängniss nicht selten dem Landesfürsten selbst boten, der sich oft in solche feste Schlösser warf, wenn er sich in seinem eigenen Lande nicht mehr sicher hielt.

Wenn nach dem hier nur beiläufig und flüchtig Berührten in die Augen fällt, dass die Burgen schon je nach ihrer Lage und nächsten Bestimmung, in Anlage, Umfang und Einrichtung sehr verschieden waren, so kann es um so weniger einem Zweifel unterliegen, dass die klimatischen und so verschiedenartigen Bodenverhältnisse, der allgemeine Culturstand, die Wohlhabenheit des Einzelnen oder der Mehrzahl in den einzelnen Ländern oder Gebietsstrecken, auf den Bau der dort gelegenen Burgen den entschiedensten Einfluss übten, in höherem Grade selbst, als auf anderweitige Bauwerke, wie namentlich auf Kirchenbauten, deren Zweck überall nur einer war, nämlich eine geheiligte Stätte zu sein zur Verehrung des Höchsten, — deren Anlage in den wesentlichsten Theilen schon durch eben diesen erhabenen Zweck und die besonderen Satzungen des gottesdienstlichen Cultus bedingt war, deren Aufbaue und Formenschmucke endlich, bis zum Ausgange des Mittelalters mit dem Eintritte der Kirchen-Reformation, durch die, vorerst klösterlichen später aber weltlichen Bauvereine oder Bauverbrüderungen fast für die ganze gebildete Welt, wo der christliche Cultus herrschte, in Kern und Schale jene bewunderungswürdige deutungsvolle Einheitlichkeit gesichert blieb, die sich nur im grossen Ganzen, mit stets sehr kurzen Übergangsperioden, in wenigen Hauptgruppen ausprägte, die wir, vom 10. Jahrhundert an bis zum Schlusse des 12., nach Verschiedenheit der Entwickelung in einigen Ländern, auch bis ins 13. Jahrhundert, als die Periode des romanischen, von da an aber als jene des germanischen, auch sogenannten gothischen Baustyls bezeichnen, welcher letztere endlich bei seiner Entartung im Verlaufe des 15. Jahrhunderts, und bei seinem gänzlichen Verfalle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach dem Einbruche der tiefen Spaltung im alten einheitlichen Glauben, jener kühlen deutungslosen Bauweise wich, die sich gefiel, ihre Unselbstständigkeit durch die Benennung der Wiedergeburt (Renaissance) selbst zu verkündigen, sich aber, bewusst, von allen Formen lossagte, die der fromme Sinn des alten Glaubens in einträchtiger und naturgemässer Entwickelung zum sinnigen Ausdrucke brünstiger Verehrung aufgenommen hatte.

Unter dem Einflusse der erwähnten Verhältnisse gab sich am Burgenbau jene überraschende Einheitlichkeit, die den Kirchenbau in so weiter Verbreitung beherrschte, nur in sehr beschränktem Masse kund. Die Anlage des einzelnen Bergschlosses blieb zunächst stets durch den Umfang und die höchst verschiedenartige Gruppierung des für den Aufbau zu benützenden Grundes und Bodens bedingt, und sorgfältig wurde jede ausspringende Felspartie für einen neuen Gebäudevorsprung nutzbar gemacht. Höchstens an Thoren und Fenstern ging Anlage und Ausschmückung mit dem sonst herrschenden Baustyl Hand in Hand, und es schmiegten sich nur die Burg- und Schlosscapellen in ihrem freilich meist nur geringerem Umfange strenger an

---

[1]) Z. B. im *Iwein*, von Hartmann von der Aue, herausgegeben von Benecke und Lachmann, 19. 207. 224. 227.

die jeweiligen Kirchenbauweisen an. Da ist es denn auch klar, dass eine aus eindringlicher Beschauung der noch vorhandenen Bauwerke selbst zu entwickelnde Theorie des Burgenbaues nur bei sorgsamer Durchforschung dieser Bauten in beschränkteren Gebietstheilen zu sicheren Ergebnissen führen kann. Bei breiterem Gebiete der Forschung wird sich nach den so aufgefundenen Eigenthümlichkeiten von selbst Gemeinsames und Unterscheidendes scharf sondern, und hiefür bald eine gewisse natürliche Abgrenzung sich herausstellen. Je mehr sich eine solche Theorie ins Weite hin verallgemeint, um so geringeren Werth und Haltpunct gewährt sie für die Betrachtung der Eigenthümlichkeiten einer bestimmten einzelnen Burg. Um das hier Gemeinte durch ein Beispiel völlig klar zu machen, genüge die Andeutung, dass z. B. die Wiederherstellung eines bereits verfallenen österreichischen Schlosses mit Anwendung von Einzelnheiten und Bauformen, die sich an Schlössern am Rhein oder wohl gar in Altengland finden, gewiss nur ein höchst unorganisches Gemisch fremdartiger Elemente zusammenwürfeln würde, das mit dem einstigen wirklichen Bestande und Aussehen dieses vermeintlich restaurierten Schlosses gewiss im ärgsten Missklang stünde, und Horazens bekannter Stelle ***ad Pisones***

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas,
Undique collectis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?

auch hier ihr volles Recht gewähren würde [1]).

Abgesehen von den verschiedenartigen natürlichen Verhältnissen, welche nach den obigen Andeutungen auf die Mannichfaltigkeit der Eigenthümlichkeiten im Wesen des Burgenbaues in verschiedenen Ländern und Gebietsstrecken einwirkten, darf aber nicht übersehen werden, dass ausserdem der Burgenbau noch insbesondere auch unter dem Einflusse gewisser positiven Satzungen in den verschiedenen Land- und Stadtrechten stand, wobei nur beispielweise einiges auf Österreich bezügliche erwähnt werden soll.

In dem zweitältesten österreichischen Landrechte ungefähr aus dem Jahre 1280 [2]) wurde ausdrücklich

---

[1]) Leo's Aufsatz: *Über Burgenbau und Burgeneinrichtung in Deutschland vom 11. bis zum 14. Jahrhundert*, in Raumer's *Histor. Taschenbuch*, VIII (1837) 167—248, so werthvoll und durch zahlreiche Beweisstellen wohlbelegt er auch ist, wie unzureichend erscheint er doch in seiner Allgemeinheit, wollten aus ihm allein die Eigenthümlichkeiten z. B. unserer österreichischen Burgen und Schlösser erklärt werden. — Völlig unbedeutend ist übrigens Heller's Brochüre: *Über die Bauart der altdeutschen Ritterburgen in bes. Bez. auf die Fränkischen* etc. Bamberg und Aschaffenburg. 1829, 8. 28 Seiten.

[2]) Das älteste bisher bekannte österreichische Landrecht, noch dem letzten Herzoge aus dem Hause Babenberg Friedrich II. († 1246) zugeschrieben, wurde zuerst durch Ludewig in den *Reliq. Manuscript.* IV. 3—23, jüngst aber, nach einer Handschrift im Linzer Museum Francisco-Carolinum ergänzt und verbessert, abgedruckt durch Meiller, im *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* X. 148—159.

Das nächst älteste österreichische Landrecht entstammt ungefähr dem Jahre 1280, also der Zeit nach der Marchfelder Schlacht (26. Aug. 1278) und vor der Belehnung der Söhne K. Rudolf's I. von Habsburg mit dem Babenberger Ländernachlasse (27. Dez. 1282), somit ohne Zweifel der Absicht, die österreichischen Lande, durch Anerkennung ihrer Willfährigkeit sich dem neuen Reichsoberhaupte zu unterwerfen, für die neu zu begründende Herrschaft geneigter zu machen. Dieses Landrecht wurde zuerst, nach einer Harrach'schen Handschrift, veröffentlicht durch Senkenberg in: *Visiones diversae de collectionibus Legum Germanicar.* Leipzig 1765, 213—268, und zwar, — da er dieses Landrecht mit dem eben erwähnten älteren für identisch zu halten schien, und die sich ergebenden Unterschiede weniger darin suchen mochte, dass beides verschiedene, nicht gleicher Zeit entstammende Rechte seien, als vielmehr in der Zufälligkeit verschiedenartiger Redactionen durch Zusätze und Weglassungen zu und von einer, beiden gemeinsamen älteren Abfassung, — liess er die einzelnen Abschnitte beider Landrechte neben einander abdrucken, um dadurch die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden recht übersichtlich darzustellen. Meiller hat am a. O. 159—172 auch dieses jüngere Landrecht von ungefähr 1280 mit einigen gegründeten Bemerkungen wiedergegeben, und sich dadurch, so wie durch die zugleich damit veröffentlichte Zusammenstellung der *österreichischen Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger* in verbesserter, durch manches Neue vermehrter, handsamer Ausgabe, einen neuerlichen Anspruch auf den wärmsten Dank der Geschichtsfreunde erworben, den er sich bereits durch die früheren trefflichen Ergebnisse seiner fleissigen Forschungen im Gebiete der älteren Geschichte Österreichs gegründet hat. — Möchten doch die (S. 107) versprochenen kritischen Begründungen zu diesem Quellenstoffe recht bald erscheinen! —

festgesetzt, dass niemand ohne des Landesherrn Gunst und Bewilligung ein *edels haus oder purg* erbauen dürfe. Auf freiem Eigen und auf ebener Erde mochte dagegen gebaut werden, was nicht über zwei Zimmer (*gaden*, hier soviel als Stockwerk) hoch ist, jedoch ohne Umgang (Umfassungsmauer [1]) ohne Vertheidigungswerke (*wêr*) und ohne Zinnen, doch mit einem Graben umgeben, der aber nicht über 9 Schuh breit und 7 Schuh tief sein durfte, wenn nicht der Landesherr die besondere Bewilligung zu einer Abweichung von dieser Satzung ertheilt hat [2]). Von dieser letzteren Bestimmung finden wir nach vorhandenen Urkunden auch in der That durch besondere Bewilligungen von Seite des Landesfürsten mehrfache Anwendung gemacht. So bewilliget Herzog Albrecht III., unterm 16. Mai 1369 aus Wien, dem Hans von Sebeck, an seinem Hof in der Leytten drei Ellen höher *vber das Lanczrecht*, d. i. über die nach dem bestehenden Landrechte zulässige Höhe, zu bauen, *doch also daz er dasselb pow in ein Gippel razze*, d. i. dass dieser Aufbau in einem Giebel auslaufe [3]).

Wichtig sind noch folgende Bestimmungen desselben Landrechtes [4]), womit nämlich festgesetzt wurde, dass *niemant dem andern neher pau, denn vber ain Rast* [5]), wogegen das dawider Aufgebaute nieder-

---

1) Vergl. Benecke-Müller mhd. W. B. I. 476.

2) Senkenberg a. a. O. 252—253. Meiller a. a. O. 169, LXX. (S. auch unten Anm. 4).

3) Urkunde im k. k. geh. Haus- und Staats-Archiv, Regest. 898 bei Lichnowsky: *Gesch. des Hauses Habsburg* IV. Ebenda Reg. 1275 erscheint auch folgende, hiermit freilich nur in entfernterem Bezug stehende Bewilligung desselben Herzogs ddto Wien 14. Juli 1376, womit derselbe seinem Juden Izzerlein von Neuburg gestattet, zwischen seinem und Colman des Vndercheuffel Hause in Wien eine Küche über die Strasse zu bauen, doch so, *daz er si in der Hache pawe vnd mache, daz ain geladner wagen dardurch gên mage*, und befiehlt der Stadt Wien, denselben daran nicht zu hindern.

4) Senkenberg a. a. O. 236—237; Meiller a. a. O. 165. XXXIV—XXXVI.

5) Ein im Mittelalter mit dem Worte Rast (*Rasta* im Lateinischen) bezeichnetes gewisses Mass der Entfernung hatte offenbar in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten nicht gleiche Bedeutung. Im Allgemeinen wurde unter Rast eine Wegstrecke verstanden, nach deren Zurücklegung für den beladenen Mann zu Fuss eine Rast (Station) nöthig, und für den Kriegsmann erlaubt war. Im letzteren Sinne bedeutete es sogar den Marsch eines halben Tages. Nach den in den verschiedenen Glossarien (z. B. Ducange-Hentschel V. 592, Wachter 1238, Schilter III. 672, Scherz-Oberlin II. 1265, Frisch II. 88, Westenrieder 454, Ziemann 304, Graff II. 551, Schmeller III. 142) angeführten Beweisstellen machten im J. 815 zwei *leugne* (*leucas*, zu 1000 Schritt) die Länge einer Rast aus; 2 *leucne* (franz. *lieues*) umfassten aber 3 Stunden zu Fuss. Um 1340 machten 125 Schritt eine Rast, 10 Rast eine deutsche Meile aus; nach anderer Aufzeichnung dagegen bildeten 125 Schritt ein Stadium, 8 Stadien eine Meile, 2 Meilen eine *Rast*. Ingleichen versteht das bei Frisch berufene alte Vocabular v. J. 1482 unter Rast eine Strecke von 2 Meilen. Das *Glossar* zum XI. Bande von Pertz: *Mon. Germ. hist.* 910 erklärt, mit Bezug auf 2 Stellen von den J. 1221 und 1285 aus einer Klosterneuburger und Salzburger Chronik, *Rasta* als: *milliare Germanicum*. Während nun zumeist unter Rast eine deutsche Meile verstanden wird, scheint es, dass die Bezeichnung einer Rast in Österreich zuerst 1 Meile, aber erst später 2 Meilen, oder was wir noch jetzt eine *Station* nennen, also 3 Stunden Weges zu Fuss bedeutete.

In der obigen Stelle des Landrechtes von circa 1280 ist nicht ausdrücklich bemerkt, welche Art von Bauten, (Burgen? Dörfer? am wenigsten wohl Wohnhäuser) nicht näher als in der Entfernung einer Rast neben einander erbaut werden durften. Wahrscheinlich dürfte hier die Anlage von Märkten, und unter der Entfernung einer Rast in der obigen Stelle, jene von zwei Meilen gemeint sein, wie aus einer Parallel-Stelle im Schwabenspiegel gefolgert werden kann, die sich auch zugleich auf die oben erwähnten Modalitäten der Erbauung von Burgen und Vesten bezieht, und also lautet:

WIE MAN VESTEN BOWEN SOL.

Man sol deheinen market dem andern nâher legen danne über zwô mile. Man sol ouch deheine burc bowen noch dorf feste machen noch berge mit festenungen âne (ohne) *des lantrihters urloup. Âne des lantrihters urloup mac* (kann oder darf) *man wol graben als tiuf, als ein man mit einer schüveln* (Schaufel) *über sich gewerfen mac die erden, alsô daz er deheinen schemel mache. Man mac ouch wol âne sin urloup bowen drier gadem hôh âne zinnen unde âne brustwer unde âne ärkere. Man mac ouch âne sin urloup wol einen hof umbevâhen an ebenre erden mit einer mûren* (Mauer) *diu als hôh ist, als ein man sitze ûf einem rosse, daz er wol oben hin ûf gereichen müge mit der hant; âne zinne unde âne brustwer unde âne ander vestenunge. In der selben wise mac ein man einen hof ouch wol mit holze umbemachen, unde ist ein burc zebrochen mit urteile, der sol man nicht wider bowen âne sin urloup, zerbrichet man si aber mit gewalte, oder zergêt si von muotwillen oder von armnot: die mac man wol wider bowen âne sin urloup mit rehte.*

(*Das Landrecht des Schwabenspiegels, in der ältesten Gestalt, herausgegeb.* v. W. Wackernagel Zürich und Frauenfeld 1840. S. 118—119.

gebrochen werden sollte, dann — ***das niemant ain purkch oder vest pawe, er habe vmb die vest*** (um die Veste herum) ***XXX. tl. gelts*** (hier: Grundrente, Gülte), ***vnd sol auch pawen gar ân*** (ohne) ***der Landleut schaden,*** — endlich dass ***kain Landesherr*** (Herr des Landes) ***Jemant kain vest erlawb ze pawen ân der Landherrn*** (gewissermassen Landstände) ***Rat*** [1]).

Es wird hieraus zugleich klar, dass eine weitere Ausführung des hier nur vorübergehend behandelten Gegenstandes, selbst wenn die Untersuchung bloss auf das österreichische Burgenwesen beschränkt werden will, die Satzungen des gemeinen deutschen Rechts, sowie der deutschen Land- und Stadtrechte insbesondere sorgfältig ins Auge zu fassen haben würde, einerseits um die Eigenthümlichkeiten der für Österreich gültig gewesenen Statutarrechte, oder deren theilweise Gemeinsamkeit mit jenen nachzuweisen, andererseits aber um aus analogen Satzungen in anderen Rechtsbüchern einzelne Unbestimmtheiten in der Abfassung unserer heimatlichen alten Statutarrechte mit grösserer Sicherheit aufklären zu können. Wir verweisen hierüber zunächst, neben Wackennagel's berufener Herausgabe des Schwabenspiegels, auf Lassberg's Edition des *Schwäb. Land- und Lehnrecht-Buches*, Tüb. 1840, dann auf jene des *Sachsenspiegels* durch E. G. Homeyer, nämlich: *des Sachsenspiegels erster Theil, o. d. Sächs. Landrecht nach der Berl. Handsch. v. 1369.* (2. verm. Ausg.) Berl. 1835; — *des Sachsenspiegels 2. Theil: 1. Bd. Das Sächs. Lehnrecht und der Richtsteig des Lehnrechtes*, ebend. 1842; 2. Bd. der *Auctor de beneficiis, das Görlitzer Rechtsbuch und das Syst. des Lehnrechts*, ebend. 1844. S. auch J. Weiske's Ausg. des *Sachsenspiegels*, 16. Lpz. 1840. — Hier werden auch die Sammlungen und Verzeichnisse *deutscher Stadtrechte des Mittelalters* von Gengler (Erlang. 1852) und Gaupp (Bresl. 2 Bde. 1851—1852) ebenso durch die darin mitgetheilten Rechtsdenkmäler, als durch die beigefügte Literatur willkommene Anhaltspuncte bieten.

1) Der mächtigere und angesehenere Landadel, die *meliores* und *majores terre*, auch Ministerialen, wurden vom Landesfürsten ursprünglich nur zur Berathung über besondere wichtigere, meist Landes-Angelegenheiten von Fall zu Fall beigezogen, und der landesfürstliche Beschluss unter deren Beistimmung, keineswegs aber bindender Mitbewilligung, in Vollzug gesetzt. Allmälig hatte sich aber die Berechtigung der Landherren, zu wichtigeren Landesangelegenheiten beigezogen zu werden, herausgebildet, und wurde den einzelnen Fürsten im römisch- deutschen Reich durch einen zu Worms am 1. Mai 1231 gefassten Reichsschluss, für gewisse Angelegenheiten sogar als Pflicht vorgezeichnet. K. Heinrich VII. beurkundete nämlich damals die von ihm ergangene Entscheidung, dass weder Fürsten noch Andere Verordnungen oder neue Gesetze (*constitutiones vel nova jura*) erlassen können, ohne vorläufig die Zustimmung der Angeseheneren und Besseren des Landes eingeholt zu haben (*nisi et meliorum et majorum terre consensus primitus habeatur.* Pertz *Mon. Germ. hist.* IV. (Leges II.) 283.) Die übrigen Werke, in denen dieses Document abgedruckt ist, sind berufen in den *Regest. Imperii* 1198—1254 von Dr. Böhmer S. 238, Reg. Nr. 237, wobei der Letztere bemerkt, dass die hier sanctionierte Entstehung der Landstände als eine Sicherung gegen die üblen Folgen angesehen werden könne, welche die Zersplitterung der Reichsgewalt unter die Fürsten für die gemeineren Freien in den einzelnen Territorien haben konnte, wobei er die Frage anregt, ob diese Entscheidung etwa durch eine Reaction dieser gemeineren Freien gegen die damaligen neuesten Reichssatzungen hervorgerufen wurde? —

Es ist klar, wie ungegründet und den damaligen staatsrechtlichen Verhältnissen durchaus widersprechend die, seit dem sonst hochverdienten Schrötter (*Österr. Geschichte* I (1779), 274) oft wiederholte Annahme sei, dass in Österreich schon unter dem Markgrafen Leopold II. (1075—1096) Beweise für den Bestand von Landständen aufgefunden wurden. Denn abgesehen davon, dass die Urkunde, angeblich vom 21. Mai 1074, in welcher die Stelle: *Marchio* (Leopoldus) *exemit de natura castilio suorum nobilium Baronum (!)..eandem Ecclesiam* vorkömmt, aus welcher die obige Folgerung abgeleitet wurde, in den Abdrücken bei Hund (*Metrop. Salisb.* Ed. 1620. III. 530—535; Ed. 1719. II. 366—369) und in den *Mon. boica* IV, 239—302 offenbar ein, höchst wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert entstammendes Falsificat ist, (vergl. Meiller's *Babenb. Regesten* S. 207. Anm. 84), dagegen die jenem Fabricate zu Grunde liegende echte Urkunde vom 30. Sept. 1081 (*Mon. boic.* XXVIII. B. 214—217; hier die richtige Datierung nach Meiller) jene berufene Stelle nicht enthält, — so darf nicht übersehen werden, dass die Markgrafen, als blosse wichtigere Kriegshäupter des Reiches (Markgraf Ernst z. B. wird vom König Heinrich IV. unterm 22. März 1074 ausdrücklich als *noster miles* bezeichnet; über die verschiedenartige Bedeutung von *Miles* ist übrigens zu vergl. Hüllmann: *Gesch. des Ursprungs der Stände in Deutschland.* 2. Aufl. Berlin 1830. S. 450—455.), wenn auch zugleich zum Schutze und zur Ergänzung der bürgerlichen Verwaltung und Rechtspflege bestellt, doch noch keineswegs im Besitze der Landeshoheit waren, wozu überhaupt erst durch die Vereinigung mehrerer Grafschaften, Regalien und grösserer, aus Beneficien und Allodien zusammengesetzten Grundherrscaften mit den herzoglichen Rechten der Grund gelegt wurde, welche Rechte aber den Herzogen von Österreich insbesondere erst seit 1156 eingeräumt waren, daher wohl von einer Beschränkung der voraussetzlichen Landeshoheitsrechte der Markgrafen durch den berechtigten Einfluss eigentlicher Landstände nicht im entferntesten die Rede sein kann. Den einzigen sicheren Weg, um die Spuren der allmäligen Entwickelung des späteren berechtigten, ja, wie bereits angedeutet, vom Reichsoberhaupte für wichtigere Landesangelegenheiten in den einzelnen Fürstenthümern sogar ausdrücklich gebotenen, landständischen Einflusses, bietet das sorgliche Verfolgen gewisser Formeln (z. B. *cum consensu, de consilio etc.*) in den Babenberger Urkunden, wozu Meiller's Regesten einen um so vollkommeneren Anhaltspunct liefern, als der kenntnissreiche Fleiss des Herausgebers jener Regesten derartige Formeln mit gutem Grunde auch in die Urkun-

Aber nicht nur der Burgenbau und die Berechtigung dazu war in einzelnen Ländern durch besondere Satzungen geregelt, sondern auch die Abbrechung von Burgen und Schlössern war. — unabhängig von besonderen Anlässen dazu, die im Gefolge entstandener Feindseligkeiten gegen einen bestimmten Burgherrn lagen, — entweder zur Sühnung einer Schuld des Burgherrn, oder für die innerhalb einer gewissen Zeit oder in einem bestimmten Umkreise erbauten Schlösser durch allgemeine Bestimmungen des Landesfürsten geboten. Schon durch das, der Zeit vor dem Jahre 1246 angehörige, österreichische Landrecht war fesstgesetzt, dass, wenn der Herr einer Burg oder eines festen Hauses in diesem einen Burggrafen einsetzt, und dieser dort ohne des Burgherrn Wissen etwas landschädliches unternimmt, der Richter gegen die Burg oder das Haus selbst nicht vorgehen, und nur die Person des Schuldigen bestrafen dürfe. Geschehe derartiges aber zu einer Zeit, wo der Herr entweder im Dienste Gottes oder des Landesherrn oder in eigenem Geschäfte vom Lande abwesend ist, und der Burggraf entweicht aus der Burg, so soll dieser geächtet, und das Zimmer, in welchem der Schaden verübt wurde, aus dem Haus gebrochen und niedergebrannt werden. Wäre aber der Herr in dem Hause gesessen, während ohne dessen Verhinderung ein solcher Schaden geschieht, so soll man *über das haus richten nach gewonheit des Lands als Recht ist. Ist aber, daz das Haus wirt übersait mit siben* (durch sieben Zeugen überführt), *so soll man über iz* (das Haus) *richten mit fewr und mit prechen, also daz dehain* (kein) *stain bei dem andern niht eulige* (liegen bleibe), *und soll im der Landesherr daz haus nimmermer erliuben ze pawen, iz geschech dann mit der Lantherren* (Stände) *rat, also daz dem Land fürbaz* (fernerhin) *dehain schad davon geschech etc.* [1])

König Rudolph I., welcher sich nach dem Friedensschlusse mit König Otokar vom 21. Nov. 1276 vom Ende des Jahres 1276, mit Ausschluss der kurzen Zeit eines halben Monats, bis gegen die Mitte

denauszüge getreulich aufnahm. Während nämlich in den ältesten, die Markgrafen aus dem Hause Babenberg betreffendeo Urkunden immer nur von der *marchia* und dem *comitatu marchianis* auch *comitis*, dann von den *fidelibus servitiis*, die jene dem Reichsoberhaupte leisteten, die Rede ist, und noch nicht völlig ausgemacht erscheint, ob jener *Leopoldus*, welcher in einer Urkunde Kaiser Heinrich's V. vom 6. Juli 1112 ohne nähere Bezeichnung unter der Zahl *nostri regni principum* (unter welchem Ausdrucke übrigens bis ins 12. Jahrhundert die Bischöfe, Äbte, Herzoge, Grafen und andore Grosse des Reiches verstanden waren; vergl. Ducange-Henschel *Glossar.* V, 446.) genannt wird, wirklich eben der Markgraf Leopold III. war, findet sich in der That bis zum Jahre 1156 keine einzige urkundliche Stelle, aus welcher gefolgert werden könnte, dass die Markgrafen Landeshoheitsrechte ausgeübt, oder Beschlüsse mit Zustimmung der Landstände gefasst hätten. Wenn Leopold IV. unterm 23. October 1140 einen Gütertausch *in presentia principum terre nostre* bestätigt, so darf nicht übersehen werdeo, dass er dieses nicht als Markgraf von Österreich, sondern als Herzog von Baiern that, in welcher Eigenschaft ihm bezüglich der fraglichen Güter allerdings das *dominium terre* zustand. Hierdurch ist übrigens keineswegs ausgeschlossen, dass sich die Markgrafen von Österreich in besonderen Fällen des Beirathes einzelner Vertrauensmänner bedienten, und dass diesen Markgrafen eine einzelne der sonst zu den Landeshoheitsrechten gezählten Machthabungen, nämlich jene der richterlichen Gewalt, zustand, da bekannt ist, (vergl. hierüber Walter's *Deutsche Rechtsgesch.* S. 666—667) dass den Markgrafen überhaupt, nach der Eigenthümlichkeit der, überwiegend auf den Krieg berechneten Verfassung der Marken, in Betreff der Gerichtsbarkeit eine höhere Selbstständigkeit, als den übrigen Fürsten des Reiches zustand, und dass sich diese Eigenthümlichkeit der Gerichtsverfassung, wie Gaupp in den *deutschen Stadtrechten des Mittelalters* II, 208—209 annimmt, auch in Österreich vorfand. — Über den Begriff eines Markgrafen und einer Markgrafschaft überhaupt, und auch der österreichischen insbesondere gibt bündigen und sichereo Aufschluss Walter a. a. O. S. 148—151. Über die geschichtliche Entwickelung der *südöstlichen Marken des fränkischen Reiches* ist Dümmler's treffliche Untersuchung hierüber im *Archiv für öst. Geschichtsquellen* X. 1—85 höchst belehrend.

[1]) Meiller: *Stadtrechte* a. a. O. S. 158—159, LXIII. Ludewig: *Reliquiae Manuscriptorum IV.* b. 21—22, S. LIV. Dieselbe Stelle findet sich auch im Landrechte von 1280, Meiller a. a. O. 171. Die hier erwähnten Burggrafen einzelner Burgherren sind natürlich ihrer Stellung nach wesentlich verschieden, einmal von den, seit dem 12. Jahrhunderte vorkommenden, meist erblichen Burggrafen in wichtigen Städten und Orten des Reiches, besonders in den Grenzmarken, welche, dem Reiche unmittelbar unterstehend, mit dem Oberbefehle über die Dienstmannen auch die bürgerliche Verwaltung mit der Gerichtsbarkeit daselbst vereinten, — dann aber auch verschieden von den, in den einzelnen Ländern auf landesherrlichen Burgen eingesetzen Burggrafen, z. B. 1331 Friedrich der Houzze auf Medling (Liebnowsky III. Reg. 906). S. über diese drei Arten der Burggrafen das Nähere bei Walter a. a. O. S. 176, 326—327, 330.

August 1278, wo der letzte Kriegszug gegen Otokar eröffnet wurde, ununterbrochen in Wien aufgehalten hatte, ertheilte, wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1277, dieser Stadt eine Handfeste, welche wohl im wesentlichen eine Wiederholung der von Kaiser Friedrich II. im April 1237 und 1247 [1]) derselben Stadt ertheilten Privilegien ist [2]), die aber gleichwohl mehrfache, und von jenen zum Theile abweichende Bestimmungen enthält.

Zu Gunsten der Wiener wurde nun darin insbesondere befohlen, dass Niemand, weltlichen oder geistlichen Standes, innerhalb des Burgfriedes von Wien, welcher auf die Entfernung einer Rast [3]), also einer deutschen Meile, im ganzen Umkreise der Stadt festgesetzt wurde, eine Burg, eine Feste oder einen Wehrthurm erbauen dürfe, widrigens der Bau von Grund aus zerstört werden müsste. Es wurde zugleich anbefohlen, alle Festen niederzubrechen, die in diesem gefreiten Bezirke nach Herzog Friedrich's II. Tode (1246) erbaut worden sind [4]). — Beinahe dasselbe hatte Otokar, als Herzog von Österreich, zu Gunsten der Stadt Wiener-Neustadt in dem, ebenda unterm 29. April 1253 der Neustadt ertheilten Freiheitsbriefe festgesetzt [5]).

Auch in der Handfeste, welche Herzog Albrecht I. den Wienern unterm 12. Februar 1296 verliehen hatte, — nachdem diese, in Folge ihrer thätigen Betheiligung an dem Aufstande des missvergnügten Landadels wider Herzog Albrecht mit verdienter Strenge behandelt, sich dem letzteren, als ihrem wahren Landesfürsten, wie schon früher unterm 24. Mai und 12. Juni 1281, so nun am 19. Februar 1288 neuerdings und zwar noch bindender auf Gnade unterworfen, und am 27. Februar 1288 insbesondere auf alle der Stadt durch König Rudolph I. verliehenen Privilegien ausdrücklich verzichtet hatten [6]), — wird derselbe Befehl wegen der Zerstörung der, seit 1246 innerhalb des Burgfriedens von Wien erbauten Burgen und Festen, dann das Verbot zur Aufführung neuer derartigen Bauten, und zwar letzteres mit der ausdrücklichen Berufung auf das diessfällige alte Gebot der Fürsten von Österreich, erneuert [7]). Da nun in dem bisher bekannten ältesten Stadtrechte Wien's vom 18. October 1221 [8]) ein derartiges Gebot, vielmehr Verbot, in Bezug auf den Wiener Burgfrieden [9]) nicht ausgedrückt ist, so dürfte diese Beru-

[1]) Siehe die Berufungen der Abdrücke bei Böhmer: *Regesta Imperii 1198—1254*, S. 172—173 No. 890 und S. 205 No. 1126.

[2]) Diese Handfeste ist zuerst abgedruckt bei Senkenberg: *Selecta Juris* IV. 443—460; dann besser bei Rauch: *Script. Rer. Aust.* III. 3—14, endlich mit lateinischem Text und Zeugen in Lambacher's: *Österr. Interregnum*, Anh. 158—167. Böhmer in den *Regest. Imperii 1246—1313* S. 94, No. 451 und Kopp: *Reichsgeschichten*. I. 248 haben die Gründe dargelegt, warum die Datierung dieses Privilegs in den Anfang des Jahres 1277 zu setzen ist, wobei Böhmer zugleich die sehr wahrscheinliche Vermuthung ausspricht, dass die Wiener auf die ihnen vordem zugestandene, aber weder von Herzog Friedrich II. noch vom K. Otokar respectierte Reichsunmittelbarkeit bereits früher freiwillig verzichtet haben dürften.

[3]) Siehe hierüber oben S. 30 Anm. [5]).

[4]) Die bezüglichen Stellen sind im lateinischen Text bei Lambacher l. c. 163 klarer und sicherer abgefasst, als in der deutschen Ausfertigung, z. B. bei Rauch l. c. 10—11.

[5]) Die Urkunde, von Kopp und Palacky nicht benützt, ist vollständig abgedruckt in Boheim's *Chronik von Wiener-Neustadt.* (Wien 1830, 2 Theile) I, 63—66. Die Indiction VI stimmt aber nicht zum J. 1253 und ist wahrscheinlich VI. statt XI. verlesen. Es heisst: *Wir werden auch nicht gestatten, Inner den gemerkten des Stadtgerichts khainerley Geslos erheben oder erpawen ze lassen, und was Geslos darinn Inner ainer Rastweg von der Zeit Hertzog Friedrichs des andern unsers vorvordern klarer gedechtniss erhebt sein, die werden wir tun zu prechen.*

[6]) Die bezüglichen Unterwerfungsurkunden sind aus dem Wiener Stadtarchiv mitgetheilt in Hormayr's *Wien*, II. U. B. XXXV—XXXVI.

[7]) Diese Handfeste, und zwar mit der irrigen Datierung vom 11. statt 12. Februar 1296, ist (jedoch, wie Büdinger in den akad. *Sitz. Berichten der phil. hist. Classe*, XIII. 337—338 nachgewiesen hat, nicht völlig genau) abgedruckt ebenda. S. XL—XLIX.; die hier berufene Stelle findet sich auf S. XLVII.

[8]) Zuerst mitgetheilt von Hormayr in den Wiener *Jahrbüchern der Literatur* XXXIX Anz. Bl. 15—22, dann in dessen *Taschenbuch f. d. vaterl. Gesch.* 1843. S. 344—354, ferner bei Gengler: *Deutsche Stadtrechte des Mittelalters* (Erlangen 1852) 530—539, dann erläutert bei Gaupp: *Deutsche Stadtrechte des Mittelalters* (Breslau 1851—1852) II., 238—251, endlich verbessert bei Meiller, *Stadtrechte* a. a. O. 100—107.

[9]) Unter Burgfriede auch Weichbild einer Stadt wurde insbesondere das zur Stadt, (wohl auch zu einer Landgemeinde) unmittelbar gehörige Gebiet, der um die Stadt herum gelegene Grund und Boden verstanden, auf welchen sich die öffentliche Freiheit oder Sicherheit, sowie der Gerichtssprengel der Stadt erstreckte, und auf dem Friede ge-

5

fung auf ein altes Gebot der Fürsten von Österreich zugleich den Bestand älterer, seither aber verloren gegangener, wenigstens bis jetzt nicht wieder aufgefundener landesherrlichen Satzungen für diese Stadt mit Grund voraussetzen lassen. Wollen wir übrigens zugleich nicht übersehen, wie eben auch die berufene Handfeste Herzog Albrecht's I. vom 12. Februar 1296, da sie auch selbst des leisesten Nachhalls einer, durch das frühere Benehmen der Wiener wohl gerechtfertigten Erbitterung dieses Herzogs gegen diese Stadt baar ist, durch die unbedingt rühmende Anerkennung der von den Wienern seither dem Herzoge wie dem Reihsoberhaupte erwiesenen Treue, einen fast rührenden Beweis für die milde, wahrhaft gressmüthige Versöhnlichkeit dieses, langehin so vollends unverdient verlästerten Fürsten liefert, der den schwierigsten Verhältnissen immerdar vollkommen gewachsen und kräftig, wohl zur unvermeidlichen Wahrung der neubegründeten Regierungsgewalt nach Noth streng, doch aber stets gerecht, und edlem Vergessen gesühnter Schuld stets zugänglich war, — ein Fürst, dessen persönlicher und Regenten-Werth dem Österreicher, über verjährte gehässige Vorurtheile hin, zu wahrer Beschämung erst durch nichtösterreichische Geschichtsforscher vor Augen gestellt werden musste! [1])

Das Wiener Stadtrecht vom J. 1435 enthält derartige Bestimmungen in Bezug auf Burgen und Festen um Wien nicht mehr. Die darin vorkommenden Bausatzungen beziehen sich nur auf den Bau von Häusern in und nächst der Stadt, wobei insbesondere festgesetzt wurde, dass jeder auf seinem Eigen bauen *(zymern)* [2]) mag, so hoch er will, es sei denn ein Haus, durch das ein Schaden geschehen kann, als Raubhäuser und solche Häuser, die vor einer Stadt ausserhalb der Stadtthöre *(purcktör)* gelegen sind, welche Häuser nicht bis zur Höhe der Stadtmauer aufgeführt werden durften, um dem Feinde bei einer Belagerung nicht eine ihm vortheilhafte Stellung zu bieten [3]).

Wenn sich nun wohl überzeugend herausstellen dürfte, wie unter den, eben nur im Allgemeinen berührten, verschiedenartigen natürlichen Einflüssen, und unter den Einwirkungen gewisser Statutarrechte beim Burgenbau jene strenge Einheitlichkeit sich nur in bei weitem geringeren Masse findet, als bei Kir-

---

halten werden musste. Für Wien insbesondere wurde durch Herzog Rudolph IV. unterm 20. Juli 1361 die gleiche Steuerpflichtigkeit für alle Innwohner innerhalb des Burgfriedens von Wien ausgesprochen. (Die Urkunde ist abgedruckt in Hormayr's *Wien*, U. B. xxxviii–xlii.) Die Abgrenzung dieses Burgfriedens war in den älteren Zeiten nicht scharf genug bezeichnet und daher zuweilen streitig. Erst Kaiser Leopold I. bezeichnete in dem Burgfriedens-Privilegium vom 15. Juli 1698 (abgedruckt bei Hormayr a. a. O. IX. U. B. xci–xcv.) genau die von ihm erweiterte Abmarkung desselben. Er reichte nämlich bis nach St. Marx (mit Ausnahme von Erdberg), von da nach rechts entlang dem Weg von St. Marx oberhalb dem gräflich Mansfeld'schen Garten, und weiterhin oberhalb der Favorite (Theresianum) bis hart an das erste Haus von Nicolsdorf; ferners bis Margarethen diesseits der Wien, *biss an das ruinirte Häusel am Berg oben inclusive*, weiterhin bis an die Windmühl und die neuen Häuser auf den ehemaligen Äckern des Kaiserspitals oberhalb dem Chaos'schen Stiftsgarten, dann bis ans Ende der Moserischen Wiesmate, welche an die Otagrüner Wiesmate und Strasse grenzen (St. Ulrich, Neubau, Neustift und das, in der Landeseinlage begriffene Passauische Besitzthum ausgenommen); bis an die Augustinergartenmauer vor dem Schottenthor, über den Alserbach hinaus bis auf die Höhe nächst Währing, sofort bis an die Donau am Ende des gräflich Althann'schen Gartens (das fürstl. Liechtenstein'sche Bräuhaus ausgenommen); endlich jenseits der *Schlagbrucken* bis zu den neu erbauten Schanzen (die Tabormauth und das dortige Wirthshaus ausgenommen). Nicht uninteressant ist übrigens die in diesem Burgfriedensprivilegium vorkommende Notiz, dass die gemeine Stadt Wien, welche vor Alters gegen 5200 bürgerl. Häuser zählte, damals kaum mehr 550 Häuser in der Stadt und 450 Häuser vor der Stadt hatte, die noch wirklich Bürgern gehörten, indem alles übrige nach und nach zu Collegien und Klöstern verbaut, von bürgerl. Steuern befreit, und in den Vorstädten mehr als 360 durch die Türkenbelagerung 1683 eingeäscherte Häuser und Gärten zur Fortification abgebrochen worden seien.

[1]) Zuerst vom Lucerner Prof. J. E. Kopp in den *Urkunden z. Gesch. der eidgenöss. Bünde* (Lucern 1835) XVI, 43, 71—72 u. s. w. in Verbindung mit dessen Untersuchungen: *Zur Tells-Sage* in den *Geschichtsblättern aus der Schweiz* (Lucern 1854) I, 234—245, 314—326; — dann vom Frankfurter Bibliothecar, Dr. Fried. Böhmer in den *Regest. Imperii 1246 — 1313*. S. 196—198.

[2]) *Zimern* deutet wohl zunächst auf ein von Holz gezimmertes Gebäude, wird aber auch mit *bauen* überhaupt gleichbedeutend gebraucht.

[3]) Rauch *Script. Rer. Aust.* III., 220.

chenbauten, so erscheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern vielmehr geboten, die Forschungen über die Eigenthümlichkeiten des Burgenbaues auch auf engere Grenzen abzuschränken, um daraus belehrenden Stoff für allgemeinere Auffassung herauszufinden.

Wiesehr auch die Topographie schon bei ihrer wiegenartigen Entwickelung in Österreich mit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Schlösser und Burgruinen ein besonderes Augenmerk richtete, so geschah diess doch mehr in der, damals und längerhin zeitläufig gewesenen romantisch-sentimentalen Auffassung, die sich gefiel, bei der Betrachtung einzelner Burgen, statt in eine nähere Beschreibung derselben einzugehen, völlig kernlose allgemeine Bemerkungen, und zwar meist mit grossen Übertreibungen vorzubringen; — aller archäologischen Kenntnisse baar, überlieferten sie späterer Würdigung beinahe durchaus keinen brauchbaren Stoff. Insbesondere auch war hierbei die Zusammenstellung der geschichtlichen Notizen über einzelne Burgen, seit Schultes' bekanntem ungenierten Vorgange, mit gleicher Oberflächlichkeit und ohne alle Kritik behandelt, bis endlich Keihlinger's treffliche Arbeiten, und zum Theile auch die ***Kirchliche Topographie von Österreich*** auf die bessere Bahn einlenkten.

Was aber die Würdigung der Eigenthümlichkeiten im Wesen der österreichischen Burgen, ihrer Bauweisen und Einrichtung aus archäologischem Standpuncte anbelangt, so gebührt Scheiger'n das ungeschmälerte Verdienst, der erste in diesem Gebiete, mit emsigem Fleiss, gründlicher Sachkenntniss und scharfer Auffassung dankenswerthe Erfolge erzielt zu haben, und zwar vorerst in einem kürzeren Aufsatze: ***Über Burgfesten und ihre Ruinen mit besonderer Rücksicht auf Österreich*** in Hormayr's ***Archiv*** für 1827. S. 1—7, dann aber in einem trefflichen Büchlein unter dem Titel: ***Über Burgen und Schlösser im Lande Österreich unter der Enns. Versuch einer gedrängten Darstellung ihrer Schicksale, Bauart, inneren Einrichtung, des Lebens in denselben, ihrer Angriffs- und Vertheidigungsweise,*** Wien 1837, 12. 120 S. mit einigen wohl kleinen, aber netten und belehrenden Abbildungen auf den Umschlägen; eine wahrhaft musterhafte, pragmatische, von jeder luftigen Faselei entfernte Arbeit, durchaus auf eindringlicher Beschauung der österreichischen Baudenkmale dieser Art beruhend, das Gemeinsame und Unterscheidende mit scharfer Auffassung und Sachkenntniss hervorhebend. — Hiermit gewissermassen in Verbindung steht ein anderweitiger Artikel Scheiger's, eben auch in Hormayr's ***Archiv*** für 1824, S. 521—524, 530—532, mit der Aufschrift: ***Über Ausbesserung und Herstellung alter Baudenkmale,*** welcher Aufsatz, um nahezu 20 Jahre später im Ganzen eine weitere Ausführung, zugleich aber auch insoferne eine Beschränkung erfuhr, als hier nur Burgen und Schlösser, mit Übergehung anderer Bauwerke, ins Auge gefasst wurden, nämlich in Scheiger's: ***Andeutungen über Erhaltung und Herstellung alter Burgen und Schlösser,*** Gratz 1853, gr. 8. Beide Abhandlungen, belehrend und fasslich, liessen nur wünschen, dass Scheiger's treffliche Fingerzeige in weiten Kreisen erklecklicher benützt, und endlich den oft wahrhaft unsinnigen, mit halber Zerstörung synonymen Restaurierungen alter Burgen und Schlösser, wie dem hyperökonomischen Gebahren mit solchen Baudenkmalen von Seite roher Wirthschaftsbeamten, dadurch endlich wirksamer gesteuert würde.

Scheiger hat aber auch zugleich in Hormayr's ***Archiv*** und ***Taschenbuch f. d. vaterländ. Geschichte*** einzelne Burgen mehr oder weniger umständlich geschildert [1]) und hier, wie in seinen vor-

[1]) Nämlich: Aichberg, A. (Archiv) 1826, S. 7; — Aichbüchel TB. (Taschenbuch) 1828, S. 120—125; — Araberg A. 1826, S. 649; — Dachenstein, A. 1826, S. 5; — Ehreichsdorf, A. 1824, S. 621; — Eisenstadt, A. 1824, S. 621—622; — Emmerberg A. 1826, S. 7—8, 18—19; — Feistritz, A. 1823, S. 449; — Forchtenstein, A. 1824, S. 648, 650, 679; — Haimburg, A. 1824, S. 174; — Der Hötllthurm nächst Steinsbrückel, A. 1826, S. 3; — Kirchschlag, A. 1825, S. 829; — Klamm, A. 1823, S. 457, 458; TB. 1828, S. 143—145; — Landsee TB, 1828, S. 131—140; — Lanzenkirchen, TB. 1828, S. 128; — Lockenhaus, A. 1824, S. 680; — Nanhaus, A. 1826, S. 22; — Neustädter Burg, A. 1823, S. 326; TB. 1827, S. 74—96; — Pancrazenberg, A. 1826, S. 22,

trefflichen, nur leider gar zu übersichtlich abgefassten ***Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel u. d. Wienerwalde u. s. nächsten Umgeb.*** Wien 1828. 12. 207 Seiten, in Bezug auf die, in diesen Bereich fallenden Burgen schätzbare Daten geliefert.

F. O. v. Leber, der sich ins Mittelalter völlig hineingelebt, war aber der erste in Österreich, der in seinem Werke: ***Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein; mit geschichtl. Andeutungen über die Vemgerichte und Turniere,*** Wien 1844. 8. 316 Seiten mit 10 Steintafeln, auch unter dem Sammeltitel: ***Rückblicke in deutsche Vorzeit*** I. Theil, umständliche archäologische Beschreibungen von Burgen, im Grunde sorgsamer Vermessungen und, wo es Noth that, vorgenommener Ausgrabungen ausführte, die wahrhaft als Muster dienen können, wie bei der Würdigung und beschreibenden Darstellung solcher Baudenkmale vorgegangen werden müsse, um wissenschaftlicher Auffassung zur Kunde des Mittelalters in dieser Richtung brauchbaren und ergiebigen Stoff zu liefern. Bei längerem Dasein würde Leber ohne Zweifel noch eine Reihe derartiger Schilderungen geliefert haben, wofür er bereits emsig den Stoff aufgesammelt hatte. Leider aber entriss ihn der Tod am 11. Dez. 1846 im 43. Lebensjahre viel zu früh einer, von ihm mit wahrem Feuereifer erfassten literarischen Thätigkeit, über welche der Schreiber dieser Zeilen, der im Dahingeschiedenen einen innig geliebten Freund verlor, in einem ***Nekrolog auf Friedrich Otto Edlen von Leber*** (in Schmidl's ***Österr. Blättern*** 1847. S. 65—67. 71—72, auch Separatabzug in 8.) einige Andeutungen zu geben versuchte. Die Witwe Mathilde v. Leber vertraute mir den handschriftlichen Nachlass ihres zu früh dahingegangenen Gatten zur Auflesung, nach Umständen Veröffentlichung des, wenigstens theilweise ausgearbeiteten Materials, worunter sich denn auch namentlich einige Burgenbeschreibungen vorfanden, an welche aber noch nicht die letzte Feile angelegt war. Doch bilden sie allein den, bereits einer förmlichen Ausarbeitung unterzogenen Theil jenes handschriftlichen Nachlasses. Leber beabsichtigte sie unter dem Titel: ***Neueste Musterschau über Österreichs Ritterburgen und Raubvesten; ein Zeitvertreib für Antiquare, von Berle*** (Leber) in zwanglosen Heften mit colorierten und schwarzen Abbildungen erscheinen zu lassen. Wenn unter diesen Abbildungen, wenigstens zum Theile, Grund- und Aufrisse gemeint waren, so finden sich im Nachlasse Leber's, ausser den völlig ausgeführten von Araberg, Klamm, Medling und Liechtenstein (zu ersteren aber gar keine, zu letzterem nur eine theilweise ausgearbeitete Beschreibung), leider nur einzelne flüchtige, überarbeitete, nicht mehr völlig verständliche Bleistiftskizzen dazu, so dass auf deren Herausgabe, selbst wenn sie von sachkundigerer Seite ausgehen sollte, bei der völligen Unausgeführtheit derselben, nun wohl verzichtet werden muss. Die erhaltenen Schilderungen einzelner Burgen betreffen folgende, sämmtlich im sogenannten Viertel unter dem Wienerwalde gelegene, nämlich: Aichbühel, Aichhof, Arnstein, Feistritz, Grimmenstein, Merkenstein, Pütten, Sebenstein und Thomasberg. Die zunächst zu schildernden wären Aggstein, Dürnstein, Eisgrub, Forchtenstein, Greifenstein, Liechtenstein, Kahlenberg, Klamm und Starhemberg gewesen. Für diese letztere Gruppe finden sich leider nur ganz vereinzelte Notizen, und es dürfte nur mit vieler Mühe vielleicht für ein paar derselben, allenfalls für Liechtenstein, noch einiges brauchbare Materiale aufgelesen werden können.

Die bereits ausgearbeitete Gruppe soll nun, in Folge meines, vom Ausschusse des Alterthumsvereins zum Beschlusse erhobenen Antrages, in den Vereinspublicationen veröffentlicht werden. Nachdem durch

---

649; — Pottendorf, A. 1824, S. 623, 647, 648; — Pütten, A. 1823, S. 442—443; TB. 1828, S. 28—30; — Reichenau, TB. 1828, S. 159; — Rothengrub A. 1826, S. 5; — Sebenstein, A. 1823, S. 443; 1824, S. 221—224; 1828, S. 306; — Starhemberg, A. 1826, S. 20—21; — Stickhelberg, A. 1823, S. 449; — Stuppach, TB. 1828, S. 150; — Ruine am Temmerberg, A. 1823, S. 449; — Thernberg, A. 1823, S. 448; — Wartenstein, A. 1823. S. 437.

weiteren verehrlichen Beschluss die Vermittlung dieser Herausgabe zunächst mir anvertraut worden ist, so erscheint es mir zugleich als Pflicht, über die Grundsätze des hierbei befolgten Vorganges hier auch öffentlich Rechenschaft zu geben.

Schon die Achtung für fremdes literarisches Eigenthum überhaupt dürfte zunächst das Gebot auferlegen, das Überkommene in seiner ganzen Eigenthümlichkeit möglichst vollständig und unverändert zu geben. Nur einzelne, etwas heftigere Ausfälle auf theils genannte, theils aber leicht herauszufindende Persönlichkeiten glaubte ich unbedenklich weglassen zu sollen, einerseits weil die Sache, um die es sich handelt, dadurch keine Einbusse erleidet, andererseits aber weil es mir unverantwortlich erschiene, solche, in erweckter Stunde mit dem ersten Zuge niedergeschriebene, wohl ehrlich gemeinte, doch aber beim Hinaustreten in die Welt nicht allenthalben willkommen aufgenommene Herzensergüsse, die der Verfasser bei der wirklichen Herausgabe, entweder aus eigenem Antriebe oder auf Freundesrath, wenn nicht ganz weggelassen, doch gewiss gemildert hätte, schonungslos der Öffentlichkeit zu überliefern.

Bedenklicher vielleicht erscheint, — wenn auch hier meinen Antrag ein Beschluss des Vereinsausschusses deckt, — dass die geschichtlichen Angaben, die Leber jeder der von ihm geschilderten Burgen beigesellte, hier im Abdrucke ganz weggelassen wurden. Doch dürfte auch dieser Vorgang gerechtfertigt erscheinen, wenn der Versicherung vertraut wird, dass diese geschichtlichen Angaben durchaus keine neue Ausbeute, sondern lediglich eine — nur widerstrebend finde ich mich zum Bekenntnisse gedrängt — nicht immer kritisch genug unternommenen Zusammenstellung des, in den bekanntesten Monographien vorfindigen, dem dermaligen Standpuncte der Forschung nicht mehr genügenden Stoffes zur Geschichte der einzelnen Burgen bieten. Es muss hierbei entschuldigend hervorgehoben werden, dass Leber, bei seinen ausgebreiteten Studien für Archäologie im engeren Sinne, nicht auch streng historische Forschungen mit gleicher Eindringlichkeit betreiben konnte. Die Absicht, in diesen Publicationen nur Neues zu bringen, dringt daher darauf, bereits Bekanntes, wenn auch in veränderter Darstellung, hier nicht wieder abdrucken zu lassen. Als theilweisen Ersatz dafür habe ich vor der Hand jeder der von Leber geschilderten Burgen die Literatur der letzteren vorangeschickt, und jenes Werk, wo sich die bisher beste historische Darstellung findet, mit einigen Worten bezeichnet. Vielleicht findet sich die Gelegenheit, einen Versuch zur Darstellung der Geschichte eben dieser Burgen im Grunde des, seither in so breitem Masse veröffentlichten historischen Quellenstoffes, in späteren Publicationen nachfolgen zu lassen.

Den hier mitgetheilten Burgenschilderungen Leber's liegt für ihre letzte Ausarbeitung ein, von diesem im Jahre 1842, vom 3. bis 12. October zurückgelegter Ausflug zu Grunde, auf dem er theils das ihm bereits früher bekannte Materiale ergänzte, theils ganz neuen Stoff aufsammelte. Die auf dieser Excursion mit Bleistift niedergeschriebenen Reisenotizen füllen ein ansehnliches Heft. Ohne Zweifel im Winter 1842 — 1843 bearbeitete er den Stoff zu jener Abfassung, wie sie hier gegeben wird.

Dass diese Schilderungen hiernach bereits vor zwölf Jahren aufgenommen wurden, und daher manches Einzelne seither schon eine Änderung erlitt, dürfte kaum einen Grund bieten, von der ursprünglichen Abfassung, wie sie aus der Hand des Verfassers floss, abzugehen. Denn einerseits ist es, bei den oft unglaublich schnellen, nur äusserst selten zu ihren Gunsten eintretenden Veränderungen im Zustande solcher Baudenkmale von Interesse, genauere Beschreibungen derselben möglichst nahe dem Zeitpuncte ihrer besseren Erhaltung, oder doch ihrer früheren Einrichtung zu besitzen, zumal da unsere vaterländische Topographie für einzelne Burgen, nur mit äusserst geringer Ausnahme, eine gewisse Reihenfolge verlässlicher, auf gründlicherer Selbstanschauung beruhenden Beschreibungen aus verschiedenen entfernteren Zeitabschnitten leider nicht aufweiset, um, wenn auch nur für ein halbes Jahrhundert, aus diesen ein Bild dieser allmäligen Veränderungen zu gewinnen. Andererseits aber sind die seitherigen Veränderungen mit und in den eben von

Leher geschilderten Burgen nicht von solcher Wesentlichkeit, um nicht in einigen beigefügten Anmerkungen das Bemerkenswerthere andeuten zu können. Wo dieses geschehen ist, habe ich die bezüglichen Stellen in den Anmerkungen, aus Achtung vor fremder Arbeit, allenthalben mit meiner Namenschiffre versehen, um nicht durch fremdartige Einschübe in den Originaltext die Eigenthümlichkeit der ursprünglichen Abfassung unberechtigt zu verletzen, wohl gar etwa durch Berufung auf Thatsachen, die erst nach Leber's Tode eintraten, Zweifel oder Beirrungen herbeizuführen. Überhaupt aber darf nicht verkannt werden, welchen Werth umständlichere Schilderungen möglichst vieler solcher Baudenkmale aus einem bestimmten Zeitabschnitte, gegenüber der unerquicklichen Wahrnehmung behaupten, dass manche Besitzer von Schlössern und Burgen, zumal die reicher begüterten, zum grossen Bedauern der Alterthumsfreunde, eine wahrhaft sanguinische Vorliebe an den Tag legen, Waffen, Geräthschaften, Einrichtungsstücke, überhaupt alterthümliche und Kunstgegenstände, deren grösstes Interesse so häufig eben zunächst in ihrer, freilich nicht immer gehörig gewürdigten, unmittelbaren Beziehung auf ein bestimmtes Schloss besteht, bei der wechselnden Vorliebe für eines und das andere Besitzthum, oft fast alle, in derselben Hand befindliche Schlösser durchwandern zu lassen. So geschieht es nicht selten, dass der Antiquar sich in der Absicht würdigender Wiederbeschauung eines Gegenstandes, den er früher an einer gewissen Örtlichkeit kennen lernte, bei einem nächsten, oft eine kleine Reise bedingenden Besuche desselben Schlosses nicht selten dadurch verdriesslich getäuscht sieht, dass der gesuchte Gegenstand seither eine Excursion auf ein anderes Besitzthum machte, das die gewöhnlichen Cicerones, um doch ja die Spuren zum weiteren Aufsuchen abzuschneiden, in den meisten Fällen nicht einmal anzugeben wissen.

Gegenüber solchem unbeschränkten Gebrauche des Eigenthumsrechtes würden fleissige, ins Einzelne eingehende Burgenbeschreibungen, welche einem gewissen bestimmten Zeitabschnitte entstammen, gewissermassen die Wohlthat eines Inventars vaterländischer Alterthumsgegenstände gewähren, während es gar leicht möglich ist, dass einzelne derartige Gegenstände sich der wissenschaftlichen Würdigung gänzlich entziehen, und für topographisch-archäologische Veröffentlichungen völlig ausser Übersicht gerathen, wenn solche Beschreibungen der einzelnen Burgen in verschiedenen Zeitabschnitten vorgenommen werden, wo einzelne derartige Gegenstände zur Zeit der späteren Besichtigung eines Schlosses bereits nach einem schon früher beschriebenen wanderten, also hier nicht mehr, dort aber noch nicht, aufzufinden waren.

Diess zur Rechtfertigung des Vorganges, welcher bei der Veröffentlichung der nachfolgenden Leber'schen Burgenbeschreibungen eingehalten wurde.

Was insbesondere die Wahl dieser Schilderungen für die Publicationen des Alterthumsvereins betrifft, so möchte dieselbe in zweifacher Richtung wohl gebilliget werden: einmal, weil diese fleissigen kenntnissreichen und ansprechenden Darstellungen gewiss mannichfache Belehrung und richtigen Massstab zur Würdigung anderer derartigen Baudenkmale bieten, dann aber auch noch durch eine ganz besondere Beziehung der Persönlichkeit des, dem Studium der vaterländischen Alterthumskunde viel zu früh entrissenen Verfassers jener Beschreibungen zu eben diesem Vereine.

Wie die zurückgebliebenen Freunde des Dahingeschiedenen sich dessen gewiss noch lebhaft erinnern, und bereits vor Jahren zur Kenntniss der Öffentlichkeit gebracht worden ist [1]), gehörte nämlich die Gründung eines Alterthumsvereins für Österreich immerdar zu den, mit besonderem Eifer erfassten Lieblingsideen Leber's. In der That hätte er eine Summe schätzbarer Eigenschaften in sich vereint, um bei einem solchen Unternehmen in vorderster Reihe zu stehen, und wirklich hat es eben in der letzten Zeit seines Lebens an

[1]) Siehe den oben S. 36 erwähnten Nekrolog a. a. O. S. 66.

erfreulichen Zeichen nicht gefehlt, als sollte gerade er berufen sein, sich an der Gründung eines solchen Vereins zunächst zu betheiligen.

Ihm war es aber nicht mehr beschieden, diesen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Wenn es aber der jüngsten Zeit vorbehalten war, unter günstigeren Verhältnissen ins Leben zu führen, was jener so lange vergebens gewünscht, so mag es sich wohl ziemen, hier auch Jenes zu gedenken, der, bei längerem Leben, die Entstehung des Vereines gewiss mit innigster Freude begrüsst, und sein Gedeihen mit wärmstem Antheil gefördert hätte. So mag denn auch auf die posthume Veröffentlichung seiner Burgenschilderungen im Wege der Publicationen des Alterthumsvereins zugleich jene Absicht redlicher Förderung der Vereinszwecke übertragen werden, an der es der Dahingeschiedene, wäre ihm längeres Dasein gegönnt gewesen, gewiss nicht hätte fehlen lassen. Den literarischen Freunden des Dahingeschiedenen sei aber damit zugleich ein Blättchen der Erinnerung an einen theuren Strebensgenossen dargebracht! —

Es fügt sich zugleich, dass die Schlussstelle der nachstehenden Inschrift auf dem, in gothischem Style ausgeführten, schönen Grabmonumente Leber's auf dem Friedhofe zu Währing, der seine Asche birgt, durch die nachträgliche Veröffentlichung eines Theiles seiner literarischen Arbeiten zugleich, neben ihrer allgemeinen Wahrheit, auch eine besondere Bedeutung gewinnt.

HIC. IACET.
FRIDERICUS. OTTO
NOBILIS. DE. LEBER
NAT. VIENNAE. IV. NON. OCTOB.
MDCCCIII.
DENAT. IBIDEM. III IDUS DECEMB.
MDCCCXLVI.

OPTIMUS.
CONIUX. PATER. AMICUS
INDEFESSUS.
ARTE. ET. MARTE.
RERUM MEDII. AEVI. CULTIVATOR.
QUI. PRIUS. DESIIT. QUAM. FINIVIT.

NON. OMNIS PERIIT.

II. ARCHÆOLOGISCHE BESCHREIBUNG

EINIGER

RITTERBURGEN UND SCHLOSSRUINEN IM KREISE UNTER DEM WIENERWALD

VON WEILAND

FRIEDRICH OTTO EDLEN VON LEBER.

Aichbühel.

Bewohnte Ruine eines festen Hauses.

Literatur. Zufällig trifft es sich, dass Aichbühel's schon in einem der ersten Büchleins erwähnt wird, welche die Reihe jener Werke und Werkchen eröffneten, die, seitdem Gaheis 1794 begonnen hatte, die näheren Umgebungen Wien's zu beschreiben, bald in weitere Kreise drangen, und eben am Beginne dieses Jahrhunderts einen neuen schönen Zweig der vaterländischen Literatur eröffneten, den man den touristischen nennen könnte, jenen nämlich, der es sich zur würdigen Aufgabe machte, durch mehr oder minder erweckte Schilderungen von reizenden Gegenden und örtlichen Merkwürdigkeiten zu ausgedehnteren Wanderungen im schönen Heimatlande anzuregen. Nachdem hierin Embel fast schüchtern begonnen, und, beinahe gleichzeitig mit ihm, Schultes kühn einstürmend mit seiner lebendigen, nur oft allzu scharf gebeizten Schilderungskraft empfängliche Naturfreunde wahrhaft entzündet hatte, trat noch vor dem Beginne der Zwanzigerjahre Weidmann mit entschiedenstem Glücke und Erfolge auf; wie 20 Jahre früher Schultes, so wirkte nun er auf die jüngere Generation gleich befeuernd. Allmälig wurde auch der bisher verfolgte Weg einer blossen Wiedergabe empfangener Eindrücke und beschreibender Erzählung von zurückgelegten Wanderungen verlassen, und eine mehr objective Behandlung des Gegenstandes aufgenommen. Auf dieser neuen Bahn gebührt unläugbar dem kenntnissreichen Schweiger der erste Rang, wenn auch sein Wirken, eben weil es einen ausgerüsteten Kreis voraussetzte, ein minder ausgebreitetes war. Schmidl lieferte durch anregende und leichtere Behandlung in seinem Schneeberg ein, auch von ihm seither nicht mehr erreichtes Muster eines fleissigen und wahrhaft belehrenden Guide. Nachdem dieser Literaturzweig so zwischen 1820—1840 seinen Blüthestand erreicht hatte, bemächtigten sich desselben leider bald auch minder befähigte Geister, dafür aber um so freier denkende Gewissen, zu leidiger Geldspeculation, um unter den unbescheidensten Titeln von unentbehrlichen Führern und Wegweisern u. s. w. durch wahrhaft freibeuterisches Zusammenstoppeln eines kenntnisslosen Abhubes von fremder Erfahrung und fremdem Fleisse, hier mit kecker Stirne, dort geschlossenen Visiers oder unter erborgter Kappe, die gutgläubige Menge zu überlisten, und diesen schönen edlen Zweig der vaterländischen Literatur durch eine wahre Fluth der elendesten Mache für langehin in Verruf zu bringen, so dass nur die Arbeiten bereits bewährter Namen noch vereinzelte Oasen in diesem faulen Sandmeere bilden, und selbst wirklich berufenere Neulinge für dieses Gebiet, wenn sie sich endlich mit überwundener Scheu vor dem abschreckenden Vorurtheile gegen diesen Literaturzweig, doch in die Öffentlichkeit wagten, leider nicht selten unbeachtet bleiben. — Wollen wir indessen auch hierin auf eine baldige Wiedergeburt hoffen, und uns sofort hier auf den Gegenstand unserer besonderen Aufgabe beschränken.

1) Der Melker Stifts-Archivar Phil. Hueber (geb. 29. Nov. 1662 zu Wien, † zu Melk 25. Aug. 1725) hat seinem bekannten Werke: *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata*, Leipz. 1722. Fol. S. 235—288, eine *Perbrevis Topographia Diplomatica-Austriaca* beigefügt, in welcher S. 235 auch *Aichpüchl's* als eines, damals dem minorennen Grafen Johann Ernest Hoyos gehörigen Schlosses gedacht wird, dessen in Urkunden des Stiftes Melk zufällig erst von 1674 an Erwähnung geschieht.

2) Franz X. Embel, (geb. zu Florenz in Toscana am 10. Nov. 1770, 1787—1807 Kameral-Hauptbuchhaltungs-Beamter, 1807 ohne Ansuchen mit a. h. Entschliessung zum Wiener Stadtoberkämmerer und Magistratsrath ernannt, seit 1830 über Ansuchen jubiliert und in Wien lebend), welcher 1801 eine, im August 1800 zurückgelegte *Fussreise von Wien nach dem*

Schneeberge (die Ruine der Burg Mödling als Titel-Vignette und ***Schloss Neuhaus***, von Emhel gezeichnet und Blaschke gestochen, als zweites Bildchen bringend) veröffentliebte, liess diesem ersten Versuche im Jahre 1803 bald ein zweites Werkchen, unter dem Titel: ***Schilderung von Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Österreich*** (die Ruinen des Schlosses Starhemberg als Vignette, und mit einer Ansicht des Schneeberges vom Buchberger Thale aus, beide von Maillard gezeichnet und Ponhaimer gestochen) nachfolgen, dem ein, 22. Aug. bis 7. Sept. 1801 zurückgelegter Ausflug zu Grunde lag, und worin er, S. 14—15, auch Aichbühal's, und zwar mit der beachtenswerthen Bemerkung erwähnt, dass dessen Dachung damals auf einer Seite von Ziegeln auf der anderen von Schindeln noch immer erhalten wurde, wiewohl die herrschaftlichen Wohnzimmer zu jener Zeit bereits grösstentheils zerfallen und unbrauchbar waren, und nur zu ebener Erde einige Taglöhner als Zinsparteien sich befanden.

3) J. A. Schultes, (geboren zu Wien 15. April 1772, † 21. April 1831 zu München, wohin er, wie später Hormayr, österreichmüde ausgewandert war, um dort missvergnügt zu sterben) erwähnt in seinen ***Ausflügen nach dem Schneeberge in Unterösterreich***, erste Auflage 1802, Querduodez, S. 274—275, zweite Auflage, 1807, zwei Bände mit netten Kupferstichen, II., 142—143, vorübergehend auch Aichbühel's, doch nur als einer antiquarischen Staffage.

4) J. Schelger (geb. zu Wien 2. Februar 1801, dermal k. k. Postdirector in Gratz) war der erste, der in seinem ***Ausfluge von Mödling nach der Burg Eichbühel*** (im August 1826) in Hormayr's ***Taschenbuch für die vaterl. Gesch.*** 1828, S. 120—125, eine umständlichere Beschreibung dieser Ruinen (durch welche selbst die nachstehende von Leber theilweise ergänzt wird) lieferte, und noch einige flüchtige Bemerkungen über dieselben, in seine: ***Andeutungen zu einigen Ausflügen im V. U. W. W.***, Wien 1828, S. 129 aufnahm. Er bemerkte, dass betreffs Aichbühel's gar keine historische Notiz bekannt, und selbst ungewiss sei, durch wen, oh durch die Türken oder Kuruzzen das Schloss zur Ruine gemacht wurde, was durch die oben berührte Bemerkung Emhel's, wonach das Schloss noch 1801 unter Dach war, wohl ausser Zweifel gestellt ist. Auch Welskern's ***Topogr. v. Nied. Österr.*** (3 Bde. 1769—1770) erwähnt I, 8, Aichbühel's noch als Schloss und Gut des Grafen Hoyos, nicht als Ruine oder verfallenes Schloss.

5) Fr. Schweickhardt R. v. Sickingen (geb. zu Wien 5. Juli 1794, lebt dermal in Wien als Literat) brachte in der ***Darstellung des Erzh. Österr. u. d. Ens, V. U. W. W.***, I. (1831), 7—10, im Artikel Aichbühel zuerst einige Daten über die Besitzer dieses Schlosses, doch erst 1498 mit G. Hochenkircher beginnend. Eine Schilderung des damaligen Zustandes dieses ***alten öden Felsenschlosses***, wie er es nennt, lieferte er nicht, wohl aber eine Beschreibung der Physiognomie desselben in M. Vischer's Top. v. Unterösterr. 1672.

6) Derselbe bringt einen Auszug aus diesen seinen Notizen auch im Texte, S. 2—3 zu Blatt XLVIII, der, von ihm unternommenen, später aber von Pernold und Fr. v. Uechtritz bis Blatt LXIII fortgesetzten ***Perspectiv-Karte des Erzh. Österr. u. d. Ens***, die, wenn auch für das Gebirgsterrain völlig unbrauchbar, doch durch die Einzeichnung der anderen Örtlichkeiten nicht ganz werthlos ist, da die Aufnahmen auf wirklicher Anschauung beruhen, manche sonst nirgends verzeichnete kleine Örtlichkeit, z. B. Mauertrümmer von verfallenen Schlössern, Denksäulen u. dgl. zeigen, und den Baustand und Baustyl von Burgen und Kirchen noch ziemlich deutlich erkennen lassen.

7) Der Artikel Eichbühel im XII. Bde. S. 126—127 der: ***Histor. und topogr. Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzh. Österreich***, bekannter unter dem Citat: ***Kirchliche Topographie von Österreich***, welchen Titel die beiden ersten Bände dieses, 1840 mit dem 18. Bande leider zu früh unterbrochenen Werkes führten, beruht in der Beschreibung der Ruinen lediglich auf Scheiger, in den geschichtlichen Daten aber nur auf Schweickhardt.

8) A. Schmidl's: (geb. zu Königswarth in Böhmen 18. Mai 1802, Actuar der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien) ***Der Schneeberg in Unterösterreich***, Wien 1831, erwähnt S. 71 Aichbühl's nur mit dem Ausdrucke des Zweifels, ob man von hier aus, wie von Pütten und Sebenstein, wirklich den St. Stephansthurm erblicke, und nicht die Spinnerinamkreuz damit verwechsle. Diese Zweifel können hier zugleich durch die, auf mehrmalige, vollkommen sichere Wahrnehmungen gegründete, bestimmte Versicherung beseitiget werden, dass es gewiss der Stephansthurm ist, den man von diesen drei Punten erblickt.

9) Desselben: ***Wien's Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise*** (III Bde. 1835—1839), liefert II (1838), 602, nur flüchtige, auf Scheiger's Angaben basierte Andeutungen über Aichbühel.

10) Die Nachrichten über dieses Schloss in Ferd. Freih. v. Augustin's (geb. 22. Nov. 1807, k. k. General-Major) ***Streifzügen durch die norischen Alpen***, Wien 1840, mit 12 Stahlstichen und einem Panorama vom Gamskahrkogel. S. 40—42, beruhen zwar auf Selbstanschauung, beschränken sich aber fast nur auf die Beschreibung der Aussicht von diesen Ruinen.

Durchaus ohne Belang und neue Ausbeute für Aichbühel sind die Andeutungen über diese Ruinen:

11) in v. Jenny's ***Handbuch für Reisende in dem österr. Kaiserstaate*** (2 Bde. Wien 1822—123), I, 36;

12) in Blumenbach's: (W. C. W. Wabruschek; geb. 1. Jänner zu Wien 1791, † ebenda als Custos des kais. technischen Cabinets 7. April 1847) ***Neueste Landeskunde v. Öst. u. d. Ens*** (Güns 1835, 2 Bde.), II, 263;

13) in F. C. Weidmann's (pens. k. k. Hofschauspieler, 11. Februar 1787 zu Wien geboren, wo er als Literat thätig ist) ***Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Österreich und Steiermark***, 2. Aufl. (1. Aufl. 1820), Wien 1836, S. 65, welche letztere Auflage mit einer neuen Vorrede und einigen angehängten Nachträgen im J. 1841 unter dem geänderten Titel: ***Ausflüge und Wanderungen durch Österreich, Obersteiermark und einen Theil Ungarns***, neuerdings hinausgegeben wurde.

14) in desselben: *Andeutungen zu Ausfl. von ½ bis zu 4 Tagen, mittelst der von Wien auslaufenden Eisenbahnen*, Wien 1842, S. 47, und

15) in desselben ausführlicherem Werkchen: *Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteiermarks*, Wien 1851, Seite 6—7;

16) endlich in dem, sonst keineswegs werthlosen Büchlein von G. B.: *Wegweiser für Wr. Neustadt und e. Umgebungen auf 4 Gehestunden*, Neustadt 1842, S. 45. Feil.

Eine Stunde südöstlich von Wiener-Neustadt, unfern der Leitha erhebt sich, das eintönige Neustädter-Steinfeld gegen die ungarische Grenze hin schliessend, ein mit Rasen bedeckter Hügel, der die Ruine Aichbühel trägt, nun ohne Baum, einst wohl mit Eichlaub geschmückt, daher des Schlosses Name: ***Eichenbügel***.

An dessen Fusse liegt das gleichnamige Dörfchen, mit seinen ärmlichen Strohdächern aus dem Hohlwege guckend, in dessen kleiner Bierschenke man Nachtlager oder gutes Mittagsmahl vergebens suchte. In Vischer's Bilde v. J. 1672 erscheint Aichbühel noch gar stattlich. Dort thront auf der felsigen Spitze eines mit Weingärten bedeckten Hügels das räumliche Schloss, im Süden mit zwei runden Vertheidigungsthürmen, im Norden durch weite Ringmauern geschützt, an deren Ende noch ein Vordergebäude anstösst.

Nun ist der Stand der Dinge anders; die nördlichen Ringmauern, so wie jene der Ostseite sind niedergerissen, kaum ist noch die Spur des alten Eingangs an der Südseite zu erkennen, an welcher überdiess die Mauern durch ein paar ärmliche Hütten verunstaltet erscheinen. Die runden Thürme sind verschwunden, um Wirthschaftsgebänden Platz zu machen. Der neuere Zubau des Schlosses mit seinen zehn Fenstern, den uns Vischer's Bild an der Stirnseite zeigt, sank zur Ruine, selbst der Fenster- und Thürsteine beraubt, um zu Schweinställen, Holzkammern, Düngergruben u. s. w. verwendet zu werden, und nur das älteste kleinste Haus mit seinen hohen Giebeln trotzt noch den Stürmen der Zeit, ist noch jetzt gedeckt, und wird von einigen armen Familien bewohnt.

Die ebenerdigen Räume enthalten nur einen Saal, durch kolossale Backöfen verunstaltet, ein Zimmer und zwei Kammern, deren eine in letzter Zeit als Küche verwendet wurde, obwohl die eigentliche grosse Schlossküche, ein geräumiger, ein Stockwerk hoher Zubau, der einen Schornstein aus dem XVII. Jahrhundert trägt, noch an der Südseite sich zeigt.

Man betritt zuerst die Hausflur auf der Nordseite. Hier fällt ein Stiegenhaus ins Auge, offenbar ein Ziegelzubau, dessen Thürsteine, Fenster-Verstäbungen u. s. w. den Anfang des XVI. Jahrhunderts verrathen.

Das Dach dieses Stiegenhauses, dessen Sparren schon den Einsturz drohen, ist noch mit zungenförmigen Dachziegeln gedeckt, wie wir sie in Migniaturen des XII. Jahrhunderts schauen.

An der nördlichen Stirnseite des Hauses zeigt sich ein Eingang in den Keller mit einem, etwa zwei Jahrhunderte alten Kellerhals: grosse schöne Keller mit Oberlicht, nach alter Anlage.

Die Stiege im Viereck aufwärts führend, ist mit Kreuzgurten überwölbt, ihre Stufen sämmtlich aus Backstein (wohl eine ärmliche Erneuerung) erbaut.

Die Eintheilung des ersten Stockwerkes ist jener des Erdgeschosses ähnlich; — man tritt in den Vorraum, dann in den Saal, an welchen noch eine Stube und eine Kammer sich anschliessen. Die Deckenstücke bilden, so wie in Bauernstuben, einfache, durch Alter und Rauch gebräunte Balken, mit Brettern überlegt [1]).

---

[1]) Ähnliche Deckenstüche (Plafonds) besassen auch die schönsten Burgen; nur begann man im XVI. Jahrhundert diese Balken bei letzteren zu canellieren, zierlich zu verschneiden, und sie mit Goldrosetten, kleinen Gemälden oder bunten, farbigen Arabesken zu schmürken. Im grossen prächtigen Rathsaale zu Prag — der leider abgerissen wurde! — hingen noch im J. 1835 die ungeheuren Balken an schweren, mit Malergold übergoldeten Ketten. Statt das alte Gebäude in allen seinen Verhältnissen getreu wiederzugeben, erbaute die Stadt mit grossen Kosten einen architectonischen Gallimathias, dessen Beginn sie nun bitter bereut. Beim Wiederaufbau des St. Stephansthurmes in Wien (1838—1843) verfuhr man klüger und behielt die alten Verhältnisse bei.

Auf letzteren haftet der alte starke Flöz, noch zur Verwunderung erhalten. Die kleinen rundbogigen Fenster des ersten Stockwerkes (41″ hoch, 24″ breit) zeigen, besonders an der Südseite eine sehr zierliche Steinverstäbung, mindestens dem XIV. Jahrhundert angehörig, wenn nicht älter; auch das grosse Sprachfenster in dem grossen Erker an der Nordseite weiset ähnliche auf. Man denke sich aber diese sämmtlichen alterthümlichen Fenster — an einem vollständigen Ziegelbau!

Das zweite, oberste Stockwerk, wahrscheinlich die eigentliche Herrenwohnung, zeigt grössere Fenster mit gedrückter Wölbung (36″ hoch, 40″ breit), wie selbe zu Ende des XV. Jahrhunderts an Wohngebäuden üblich, und nicht selten mit zierlichem Giebelwerk (*accolade*) geschmückt waren.

Hier gewahrt man beim Mangel der Scheidemauern den Umfang des alten Baues, der ein längliches Viereck, innerhalb von 45 Schuh Länge und 28 Schuh Breite bildete, und an jeder Langseite vier Fenster zählte. Noch ist die Spur einer Thürverkleidung des XVIII. Jahrhunderts und der alte dauerhafte Flöz sichtbar; allein die noch von Scheiger (Hormayr's *Taschenbuch* 1828, S. 121) erwähnten alten Öfen sind bereits verschwunden.

Das Ganze deckt zur Noth ein alter Dachstuhl, dessen starke Sparren noch immer den Stürmen trotzen Alte Rohrziegel (die unverwüstlichen), sowie zungenförmige (*en ecailles*), rautenförmige (*en losanges*), sowie vierseitige, jetzt im Gebrauche stehende Dachziegeln zeigen sich im bunten Gemisch.

Noch erhält das Hauptgesims des alten Daches an der Unterseite jene bunte, roth und weisse Verzierung — nämlich eine Reihe von Dreiecken, deren je eines mit der Breitseite aufruhendes weisses, mit einem mit der Spitze nach abwärts gekehrten rothen wechselt, — welche die Bauten beim Wechsel des XV. Jahrhunderts ebenso richtig charakterisirt [1]), wie jenes scharf conturierte Gemisch von grauen und weissen Schnörkeln an Wänden und Schornsteinen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Die einfachste Erklärung jener räthselhaften Baute mit den älteren Fenstern in den neueren Mauern scheint die, dass man — will man nicht etwa einen Beleg für den sehr frühen Verbrauch von Backsteinen in dieser Gegend daraus ziehen, — der Vermuthung Raum gibt, es habe bei der Baufälligkeit des alten Hauses ein sparsamer Werkmeister die alten guten Thür- und Fenstersteine sorgsam ausgehoben, und in den neuerlich aufgeführten Ziegelbau eingesetzt. So löset sich auch das weitere Räthsel mit der, die Spuren neueren Ansatzes verrathenden, vierseitig aufsteigenden Treppe, da ein, mit den Fenstersteinen gleichzeitiger Bau nur eine enge *Schnecke* (Wendeltreppe) hingesetzt hätte.

Der ganze Bau, ohne Graben, ohne Brunnen [2]), dessen ganze Befestigung eine 9 Schuh hohe Ringmauer (mit Spuren eines Balkenschubriegels an der Südseite) bildet, zeigt, dass er nicht die Benennung

---

[1]) Ähnliche rothe Versäumung der Fenstersteine findet sich auch an der Veste Liechtenstein, nächst Medling.

[2]) Daher man noch jetzt das Wasser am Fusse des Hügels zu holen genöthigt ist. — Abermals ein Beleg für die Unwichtigkeit Aichbühel's, als Vertheidigungspunctes, obwohl mehrere Burgen der Brunnen entbehrten, so z. B. Güssenburg im Würtembergischen (*Ruinen* II, 128), Sebenstein, die berühmte Wartburg, Pütten in älterer Zeit u. a. m. Ein Zug, den uns Flögel (*Hofnarren*, 301) aufbewahrte, gewährt uns in dieser Beziehung einen klaren Einblick in das häusliche Leben auf alten Burgen. Indem er nämlich die bekannte Geschichte des entehrenden Benehmens Heinrich's des Unartigen, Landgrafen von Thüringen, gegenüber seiner edlen Gemalin Margarethe, K. Friedrichs II. des Staufen unglücklichen Tochter erzählt, welcher letzteren er in Folge seines Liebesverhältnisses zu dem Hoffräulein Kunigunde von Eichenburg, nach dem Leben strebte, — vor welchem Anschlage gewarnt, Margarethe bei ihrer Flucht aus der Wartburg (24. Juni 1270) im Scheidungsschmerze ihren zweiten Sohn in die Wange biss (daher Friedrich mit der gebissenen Wange, s. auch Böttiger: *Geschichte von Sachsen* I (1830), 203), — wird insbesondere bemerkt, dass zur Ermordung Margarethens ein Hofnarr (der jedoch die Landgräfin warnte und zur Flucht bestimmte) gedungen ward, der täglich mit zwei Eseln Holz und Wasser auf das Schloss Wartburg brachte, und der des Nachts der Kaisertochter den Hals umdrehen sollte, damit vorgegeben werden könne, sie sei vom Teufel erwürgt worden. — Man erinnere sich übrigens auch des in Felsen gehauenen „Eselsteiges" auf der herrlichen Riegersburg.

Burg verdiente, sondern nur als festes Haus zu betrachten war. In den Zeiten seiner Blüthe mochte noch der südliche räumlichere Bau sich anschliessen, wohl im XVI. Jahrhundert erstanden, der mit seinen zwei niederen Stockwerken und kleinen Fenstern niemals einem hohen Geschlechte zu eigen gewesen sein mag. Es ist jetzt mehr als der älteste Theil des Hauses Ruine. Die Aussicht ist nicht von Bedeutung; im Osten waldumkränzte Gebirgshöhen, im Norden die eintönige Neustädter Heide, — in der Nähe Weingärten und die „allzeit getreue" Neustadt.

Erwägt man noch hierbei die elenden Strassen der Umgebung, das öftere Austreten des Leithsflusses, das elende Nest vom Dorfe, das jeder Bequemlichkeit entbehrt — und die Nähe der ungarischen Grenze, folglich auch der Strauchdiebe, Zigeuner, Schwärzer, wesshalb ein Finanzwachposten im Dorfe liegt, so bedarf die Verödung des Hauses und die Seltenheit der Besuche, die ihm von Seite der Natur- und Alterthumsfreunde zu Theil werden, keiner Erklärung.

Aichhof.

Trümmer eines festen Hauses.

Literatur. Dieselbe ist in Betreff dieser Örtlichkeit bald erschöpft; denn keine der niederöst. Topographien, topogr. Landschemen, Reiseschilderungen, oder älteren Karten (auch jene Vischer's v. J. 1680 nicht ausgenommen) erwähnt derselben. Nur die Generalstabskarte, Blatt 29, zeigt in der Nähe von Wart und Scheiblingkirchen zur Linken, aber ohne Benennung, die Stelle, wo Aichhof liegt, durch ein Zeichen an, welches jedoch noch auf keine Ruine deutet. — Die erste bestimmte Notiz über Eichof findet sich erst auf der (oben S. 41 n. 6) erwähnten *Perspectivkarte*, Section L; der zugehörige Text enthält (S. 12) die, vielleicht nicht ganz unbegründete Bemerkung, dass die Ruine Eichhof von einem alten Wirthschaftshofe herstammen dürfte, sowie dass die nahe gelegene Ruine von Stubenberg am Biribach, deren Gemäuer 18 Kl. breit und 22 lang sind, und wobei sich ein zerfallener Thurm befindet, von einer einstmaligen Veste herrühre, über deren Schicksale aber nichts weiter bekannt sei. F.

Südlich von Sebenstein, eine kleine Stunde von diesem entfernt, an der Stelle, wo sich der aus dem Thernberger Thale hervorbrechende Schlattenbach in die Leitha ergiesst, liegt das Dorf Scheiblingkirchen mit seiner alten, aus Quadersteinen erbauten Kirchenrotunde, welche Unerfahrne für einen Heidentempel erklärten, die aber dem Kenner auf dem ersten Blicke sich als ein christliches Bauwerk im romanischen Style, etwa aus dem XII. Jahrhundert darstellt [1]), deren Säulenfüsse überdiess in ihrer Form

[1]) Bei der grossen Wichtigkeit, das Alter noch vorhandener älterer Bauwerke so nahe als möglich sicher zu stellen, um eindringlichen archäologischen Forschungen, durch die urkundliche Bestimmung der Erbauungszeit noch bestehender Denkmäler, sichere Anhaltspuncte für die Zeit der Entstehung solcher Bauwerke zu bieten, deren Styl wohl mit jenen übereinstimmt, deren Entstehungszeit aber nicht bekannt ist, will ich den Anlass benützen, um über die Rotunde zu Scheiblingkirchen die eben aufgefundenen urkundlichen Daten so bald als möglich der archäologischen Forschung zur Kenntniss zu bringen. — Scheiblingkirchen hiess ursprünglich Buchberg, und hat die erstere Benennung erst im Laufe der Zeit, ohne Zweifel eben von dieser Kirchenrotunde erhalten, da die Volkssprache häufig Scheibe, scheiblings u. s. w. für rund gebraucht, sonach Scheiblingkirchen einen Ort mit einer runden Kirche andeutet. Wir haben bereits in Heider's Werk: *Die Romanische Kirche zu Schöngrabern in Niederösterreich* (Wien 1855. 4. mit 34 in den Text eingedruckten Holzschnitten und drei Tafeln), S. 94, Anm. 7 bemerkt, dass der Ahnherr der österreichischen Genealogie, Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand (geb. 1670, † 1750) in seinem durchaus quellensicheren, zumeist aus dem n. ö. ständischen Archiv geschöpften Werke: *Collectanea genealogico-historica ex archivo inclyt. Austriae inf. statuum*, Wien 1705, Fol., in der Genealogie des Grafen von Lamberg, S. 32, Folgendes anführt: *Albertus Salisburgensis Archiepiscopus* (er war der 21. in der Reihe der Salzburger Erzbischöfe von 1169—1200) *in diplomate fundationis (?) Capellae in Buchberg, vulgo Scheiblingkirchen a rotunditate dictae, concesso, inter alios testes Ottonem de Lamberg adducit. Datum est privilegium Lybnitzae Anno Domini M. C. LXXXIX, regiminis Archi-Episcopi vigesimo secundo, et asservatur in Parochia Puttensi* (Pütten) *Austriae quae Abbatiae Reichersbergensi in Bavaria subjecta est.* Hansiz, welcher in seiner *Germania Sacra* II, 306, den Inhalt dieser Anführung, wenn auch ohne Berufung der Quelle, aus der er schöpfte, wiedergibt, beruht gleich Wissgrill's *Schauplatz des n. ö. Adels*, V, 364,

genau mit jenen der Burgcapelle von Liechtenstein nächst Medling übereinstimmen. In der Capelle, welche ihres hohen Alters wegen wohl eine eigene Beschreibung, unter Beigabe verlässlicher Zeichnungen

---

auf *Wurmbrand.* Zu Wurmbrand's Zeiten wurde also diese Urkunde noch bei der Pfarre Pütten, 2 Stunden von Scheiblingkirchen entfernt, aufbewahrt. — Ich liess es an Umfragen über diese Urkunde nicht fehlen, und war dabei endlich in soweit begünstiget, dass ich durch die gütige Vermittlung des Hrn. Med. Dr. Franz Marchhart zu Pütten jüngst die Auskunft erhielt, dass sich zwar dermal zu Pütten weder dieses Diplom, noch überhaupt von einem Pfarrarchive mehr etwas findet, dass jedoch der hochw. H. Stiftsdechant zu Reichersberg, Bernhard Oppel dem Hrn. Pfarrer zu Scheiblingkirchen im J. 1851 Abschriften von folgenden, auf die letztere Pfarre sich bezüglichen wichtigen Urkunden übersendete, für deren gütige Benützung ich hiermit meinen wärmsten Dank ausdrücke. Ich theile sie hier in der Abfassung mit, wie ich sie erhielt.

1189.

In nomine sancte et individue trinitatis. Albertus II. Dei gratia Salzburgensis ecclesiae Archiepiscopus Apost. sed. Legatus omnibus Xti (Christi) fidelibus in perpetuum, ratione officii nobis injuncti justa postulantibus annuere et favorabilem compellimar assensum impendere. Inde est, quod Wulfingi et Wolfheri de Gleissenfeld precibus devotis inducti capellam beati Rudberti et beatae Mariae Magdalenae in loco qui dicitur Puechberg (i. e. Scheiblingkirchen, setzt die Abschrift bei) *a patre et parentibus ipsorum fundatam et octo beneficiis, quae sunt sita in monte Reikersperg, et item aliis duobus beneficiis inter Schiat et Pütten fluvios sitis dotatam, quam antecessores nostri, beatus videlicet Eberhardus Archiep. (1147—1164) et Conradus (1164—1166) tunc Salzburgensis modo Moguntinus dictus Archiepiscopus a subjectione Püttinensis Parochiae exemerunt, ad imitationem praedictorum antecessorum nostrorum, cum consensu Gerhardi Püttinensis parochi, a subjectione Püttinensis ecclesiae eximimus eo per omnia dispositionis tenore, sicut in privilegio praefati Conradi Archiep. super hoc conscripto continetur; videlicet praedicti Walfingus et Wulfkerus et eorum successores legitimi in ipsa capella sacerdotem eligendi liberum habeant facultatem; Investitura tamen ejusdem sacerdotis ad nos et nostros totaliter pertinente successores, sepulturam sane servorum, qui in curia ejusdem predii quotidianis insistunt laboribus, ibidem fieri concedimus, Colonis ipsius praedii, cujuscunque fuerint conditionis, in ecclesia matre sepulturam accepturis. Addimus praeterea ex nostrae liberalitatis benignitate, ut licitum sit sacerdoti capellae praenominatae propter ornatum solemnitatis et officii infantem unum in Sabbatho Paschae et alterum in Sabbatho Pentecostes baptizare, alii vero infantes ad plebesanam ecclesiam baptizandi, prout moris est, offerantur, nisi forte in tali fuerint articulo aegritudinis constituti, ut ubicunque locorum sint positi, ibi necesse est, eos baptizari. Ut autem haec nostrae concessionis institutio firma omni jugiter aevo permaneat, hanc inde paginam sigillo nostro et testibus subscriptis roboratam conscribi praecepimus. Testes sunt hi: Theodoricus Garcensis Episcopus, Bernardus Praep. Voravie, Ulricus de Hartperg, Eberhardus de Neunkirchen, Erbo plebanus in Bromberg et sic p. Acta sunt haec Lybuitzne a. incarnationis D. MCLXXXIX Pontificatus nostri XXII.*

(Chron. Reichersp. M. S. Tom. III Fol. 953.)

Wien, 17. Juli 1361.

Wir Kathrey von Gottes Gnaden Herzogin zu Österreich, zu Steyr und zu Kärnten tuen chund offenlich mit disem brief, daz wier lautterlich durch Gott gegeben haben dem erbern Rapotny phárrer ze Paechberg unseren Caplan und allen seinen nachkhommen pharrern daselbs das haus gelegen ze Puechberg genannt das wechselhaus furbazz lediglich und freylich zu haben und aller iren frummen damit ze schaffen wie ihn daz fuegt und wohlthust der pharchirchen ze nuzen und ze frommen an alle irrung. Auch haben wir in gegeben alle vischwaid gelegen daselben umb die chirchen und umb den phárrhof ewigkleich ze haben und ze nuzen an allen chrieg und das nymant chain recht daran haben soll; daz das also fuerbaz staet verbleibe, darüber geben wir in disen brief ze einem urkhundt versiegelten mit unserm anhangenden insigl geben ze Wienn an sambstag nach sanct Margrettentag nach christes gepurde dreyzehen hundert iar darnach in dem ayne und sechczigsten iar.

(ibid. III. 970.)

Wien, 25. Mai 1365.

Wier Ruedolf von gottes genaden hertzog ze Oesterreich etc. enbieten allen unsern landtherren, dienstherren, rittern, chnechten, burgern, landtleuten and andern unsern dienern und untertanen, wie sew genannt sind, denen dieser brieff gezeigt wird, unser genad und alles guett. Wir gebieten auch bey unsern hulden und wellen ernstlich daz ir auf den zehenten, widmen und andern guettern der chirchen sand Ruprechts zu Puechberg, die von uns lehen ist, weder jagt noch vischet, wann wier das ainin den pharrer daselbs und allen sein nachkhomen erlaubt und gegönnen haben und niemant anders; wer es aber darüber tet, das wär genczlich wider uns und wolten den darumb schwerlich bessern an leib and an guett. Mit urchund dicz briefs geben ze wienn an unser lieben Frowentag der chündigung nach christes gepurde dreiczehenhundert jar darnach in dem fünf and sechzigisten jar.

(ibid. III, 989.)

einzelner Ornamente auf diesem Denkmale verdienen würde, soll sich ein nunmehr verschlossener Brunnen befinden [1]).

Südlich von Scheiblingkirchen liegt in geringer Entfernung das Dörfchen **Wart** mit einem ziemlich guten Gasthof. Hinter demselben führt der nächste Weg nach der Ruine **Aichhof**, indem man über einige

---

Pütten, 22. Juli 1656.

Adm. R. D. Melchior **Ziegler**, Beneficiatus Neostadii et simul in **Scheihlingkirchen** sibi arrogare ausus est titulum parochi ibidem, ut patet ex litteris invitatoriis; qua de causa adm. R. ac clarissimus Dom. Quarinus **Eder**, Vicarius tunc Püttinensis et collator ac decanus districtus Neostadiensis, haec sequentia in responsum dedit:

Praeter opinionem meam in Invitatoriis primam lineam, cujus formalia haec sunt: semel tantum modo per integrum annum mihi res divina personaliter in **Parochia mea Scheihlingkirchensi** peragenda est, *capere non possum, an Adm. R. Dominatio ironice vel serio inseruerit; a multis enim saeculis Ecclesia Scheiblingkirchensis unum tantum agnovit Parochum, videlicet* **Püttenensem**, *seu potius coenobium Reicherspergense, nec ulla extat memoria pro cura parochiali ad praefatum locum esse alium praesentatum, multo minus investitum realiter. Haec scio ex Archivis Reicherspergensibus, quod olim fuerit fundatum in* **Scheiblingkirchen** *beneficium, cujus beneficiatus personaliter habitavit ibidem, et unica* **Capellanus** *dicebatur. Attamen Fundatoribus demortuis, qui pesse Residentiam possidebant,* **Beneficium translatum est Neostadium** *una cum redditibus, quae de facto Adm. R. Dominatio possidet; quod autem semel in anno teneatur peragere non ut Parochus sed ut Beneficiatus ibidem divina ex traditione colligendum est, hoc fieri pro recognitione, ut pro concepto Beneficio semel* **beneficium erga Ecclesiam et S. Mariam Magdalenam** *exhibeat, et quae aptior Solemnitas, quam anniversaria? Haec pro informatione bona affecta.*

Adm. R. Domini

Quarinus **Eder**, *Can. reg. Vicarius et Collator ac Decanus districtus Neostadiensis.*

Puttinae, 22. Juni 1656.

(ibid. III, 415.)

Aus diesen, hier zum ersten Male veröffentlichten Urkunden geht hervor, dass der heutige Ort **Scheihlingkirchen** ursprünglich **Puchberg** genannt war, dass die dortige Kirche nicht erst im J. 1189, sondern schon früher von den Eltern der, im letzteren Jahre genannten Wulfing und Wolfker von **Gleissenfeld**, nämlich schon unter dem Salzburger Erzbischof Eberhard (1147—1164) zu Ehren des heil. Rudbert und der heil. Magdalena, also noch auf **altsteirischem Boden**, im Bereiche der Grafschaft **Pütten** erbaut, und von Eberhard, sowie von seinem Nachfolger Conrad (1164—1166) von der Unterwürfigkeit unter die Pütteuer Pfarre losgezählt worden war, und dass daselbst ein eigener Beneficiat residierte; — dass Katharina, Gemalin Herzog Rudolph's IV., im Jahre 1361 ohne Zweifel Besitzerin vom Orte Puchberg war, als sie dem dortigen Pfarrer das sogenannte **Wechselhaus** vergabte; dass die Kirche 1365 ausdrücklich als *ein* herzogliches Lehen bezeichnet wurde, und dass dieselbe Kirche, ursprünglich dem heil. Rudpert (Ruprecht) und der heil. M. Magdalena geweiht, 1365 nach dem ersten Heiligen allein, später aber, wie noch heutzutage, nach der heil. Magdalena benannt wurde; — endlich dass das Beneficium von Scheiblingkirchen im 17. Jahrh. bereits nach Neustadt übertragen war, die Kirche selbst aber seit lange her wieder der Püttener Pfarre unterstand. Nicht zu verwechseln ist übrigens dieses alte **Buchberg** mit jenem im gleichnamigen Thale am Fusse des Schneeberges, dessen Kirche, am Eingange mit der Jahreszahl 1428 versehen, der Jungfrau Maria (Schnee) geweiht ist. — Ich benütze zugleich die Gelegenheit, um zu meiner geschichtlichen Einleitung zu **Heider's** oben berufenem Werke über **Schöngrabern**, namentlich zu Seite 42, eine, bei der Zusammenstellung jener Daten aus Versehen unbenützt gebliebene urkundliche Anführung nachzutragen, welche den Bestand der bereits getrennten Örtlichkeit **Obergrabern** schon bis zum J. 1362 zurückführt. Unterm 8. Jänner 1362, Wien, gelobt nämlich Herzog Rudolph IV. dem Jans von Smyda, welcher vom Juden Steuzzen von Wien einen von den Stoytzendorfern diesem verstandenen Hof **zu obern Grabern** gekauft hat, bei diesem Kaufe zu schützen. (Urkunde im Joanneum; Regest Nr. 324, **bei Lichnowsky** IV.) **Feil.**

[1]) Auch das Presbyterium dieser Rotunde, sichtbar schon ursprünglich für einen Altar bestimmt, widerlegt die ungeschickte Benennung des **römischen Tempels**! — **Leber.**

In Betreff der Scheiblingkirchener Rotunde und des dortigen Inschriftsteines, nach **Scheiger** ein Celtogallen-Denkmal, — in **Seidl's** *Beitr. zu einer Chronik der archäol. Funde, im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen* bis jetzt noch nicht aufgenommen — ist übrigens zu vergl. **Scheiger**, in **Hormayr's** *Archiv* 1823, S. 443—444, woselbst er die sehr schwer zu entziffernde Inschrift auf jenem Steine mittheilt; **Böheim's** *Chronik von Wr.-Neustadt* I, XVIII. **Schmidl**: *Wien's Umgeb.* II, 624, **Schweickhardt** a. a. O. *V. U. W. W.* V, 181—185, und **Tschischka** *Kunst und Alterthum in dem österr. Kaiserstaate*. Wien 1836, S. 73. Auffallender Weise ist dieses sehr anziehende alte Baudenkmal bis jetzt noch nirgends näher gewürdiget! — Wir freuen uns hier anzeigen zu können, dass ehestens aus der bewährten Feder **Heider's** in diesen Publicationen eine archäologische Schilderung dieses, durch seine alten Bauformen sehr wichtigen Denkmales erscheinen wird. **Feil.**

Äcker und den kleinen Bach einem freundlichen Wäldchen zusteuert, in dem man, etwa acht Minuten vom Dorfe entfernt, die spärlichen Ruinen erblickt.

Nur die ungleiche Angabe derselben auf den Landkarten bestimmten den Berichterstatter dahin zu wandern. Meist erscheinen sie auf letzteren namenlos.

Im Walde auf der Ebene stösst man auf Grundmauern, meist von 3 Schuh Höhe, ausschliessend aus Bruchsteinen errichtet, die noch die alte Eintheilung der Zimmer theilweise kenntlich machen; nur zwei Mauerreste, jedes in der beiläufigen Breite von zwei Klafter, ragen noch dritthalb Klafter hoch in die Höhe. — Die ganze Baute, welche dem XVI. Jahrhundert anzugehören scheint, und 60 Schritte Länge, dagegen nur 30 der Breite mass, war wohl eher ein festes Haus als ein ritterlicher Wohnsitz gewesen, und verdient keinen Besuch. Die Topographie hat aber die Aufgabe, auch derlei negative Ergebnisse sicher zu stellen.

Arnstein.

Burgtrümmer.

Literatur. 1) Hueber (s. oben S. 40, n. 1) bemerkt 1722 a. a. O. S. 237 über Arnstein: *Castrum trans nemus Vindob. olim celeberrimum et munitissimum, cuius nunc sola rudera supersunt; id circa ann. Dom. 1205 nobilis familia de Arnstein incolebat. Huius Dominus hodie ignoratur.*

2) Fried. W. Weiskern (geb. 1710 in Sachsen, † als k. k. Hofschauspieler in Wien, 29. Dez. 1768): *Topographie von Nied. Österreich* vom J. 1768 (Wien 1769—1770, 3 Theile) I, 48—49, nennt Arnstein ein *uraltes verfallenes Bergschloss*, und bringt einige geschichtliche Daten von 1188—1280.

3) Embel (s. oben S. 40—41, n. 2) bemerkt in seinem Werkchen v. 1801, S. 151—152, dass Arnstein, welches er jedoch auf seinem damaligen Ausfluge im August 1800, ohne es zu wissen, ganz umgangen hatte, schon seit mehr als 150 Jahren unbewohnt sei. Hierauf gibt er einige geschichtliche Angaben von 1170—1527, und schliesst mit der Bemerkung, dass das Schloss, allem Anscheine nach 1529 zerstört, seitdem nicht mehr bewohnt worden sein mag (theilweise im Widerspruche mit seiner obigen Angabe, dass es erst seit mehr als 150 Jahren unbewohnt sei). — Auch auf seinem Ausfluge im J. 1801 war Embel (s. sein Werkchen a. a. O. von 1803, S. 298) in der Absicht die Ruinen von Arnstein aufzusuchen, nicht glücklicher, indem ihm Niemand über deren Lage Auskunft zu geben vermochte. (!)

4) Schultes (s. oben S. 41, n. 3) erwähnt in seinen *Ausflügen* etc. (1802, S. 30, 1807, I, 58) Arnstein's nur ganz flüchtig.

5) Andr. Stütz (geb. zu Wien 22. Aug. 1747 u. † 4. Febr. 1805, als Director des k. k. Natural. u. physical. Cabinets): *Mineralog. Taschenbuch von Nied. Österreich*, Wien u. Triest 1807, gedenkt S. 109—110 der Marmorbrüche bei Arnstein im 17. Jahrhunderte.

6) Die erste nähere Nachricht über diese Ruine mit einigen historischen Daten von 1170—1631 nach Urkunden des Hofkammer-Archivs und anderen Quellen lieferten, unter Beigabe einer Ansicht, vielmehr der Aussicht von Arnstein, im Vorgrunde einige Mauertrümmer und das bekannte aufrecht stehende Felsstück, die Gebrüder Ant. u. Christ. Köpp v. Felsenthal (Anton geb. zu Wien 14. Juni 1766, † 11. Dez. 1825 als Prof. am k. k. Theresianum; — Christoph geb. zu Wien 1776, † 20. Dez. 1821 als ständischer Kassier): *Histor. Mahler. Darstellungen von Österreich unter der Enns* I. 99—100. (Wien 1814—1824. Querfolio, mit deutsch- und französischem Text und meist verlässlichen, radierten, in einer besonderen Ausgabe auch colorierten Abbildungen; den Text zu den fünf letzten Heften, also von II, 199 an, lieferte F. K. *Weidmann*. Vergl. über diesen letzteren Umstand die Ankündigung von der Vollendung dieses Werkes, im Anhang der Wiener Zeitung 1824, Z. 249.)

7) Fast fortschreitend mit der, aus reiner Liebe zur Sache unternommenen Herausgabe des Köpp'schen Werkes, bemächtigte sich mit wahrhaftigem literarischen Communismus des Textes desselben ein, durchaus aus fremdem Gute zusammengestoppeltes, freibeuterisches Sammelwerk des bekannten Plagiars Dr. Franz Sartori (geb. zu Steiermark in Unzenmark, 7. März 1782, † 31. März 1832 als Vorstand des Bücherrevisionsamtes in Wien), unter dem Titel: *Burgfesten und Ritterschlösser der österr. Monarchie*, Brünn, bei Trassler 1819—1820, 8 Bände; die Vorrede zum ersten Bande ist in frecher Weise sogar mit Hormayr's Namenschiffre (J. F. v. H.) trüglicher Weise unterzeichnet. Dasselbe hat denn auch die Köpp'sche Schilderung von Arnstein, in den VIII. Theil, S. 3—8, hinüber gekappert.

8) Die *Kirchliche Topographie* (s. oben S. 41, n. 7), IV. (1825), 264—269, gibt eine nähere Schilderung über den dermaligen Zustand dieser Ruinen, und die bisher umständlichsten geschichtlichen Daten über das Schloss. Sie erwähnt zugleich der Anlage von Wegen, Stiegen und Bänken, durch den Caplan Bened. Gedler, und der Ähnlichkeit des aufrecht stehenden Felsstückes mit einer Statue des h. Johann von Nepomuk. (S. auch Wissgrill I, 153—156, Hanthaler *Rec.* I, 253—254.)

9) J. G. Seidl's (geb. zu Wien 21. Juni 1804, Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete in Wien) ***Wien's Umgebungen***, Wien 1826. S. 341, erwähnen dieser Ruinen nur als nicht ganz uninteressant, und

10) Schelger's ***Andeutungen*** (s. oben S. 41, n. 4), S. 53, als unbedeutend.

11) Schweickhardt a. a. O. (S. 41, n. 5), I, 32—37, fusst in der Beschreibung der Ruine Arnstein auf Köpp, in den geschichtlichen Daten auf den Angaben in der ***Kirchlichen Topographie*** (oben n. 8). Letzteres ist auch der Fall in:

12) Mal. Koll (Cisterzienser von Heiligenkreuz, geb. zu Baden in N. Ö. 14. Oct. 1783, † als Pfarrer zu Minkendorf 4. Dec. 1844): ***Das Stift Heiligenkreuz in Österreich mit den dazu gehörigen Pfarreien und Besitzungen, sammt dem vereinigten Stifte St. Gotthardt in Ungarn*** (Wien 1834. 8. mit 5 lythogr. Abbild.). S. 165—170; dort wird zugleich bemerkt, dass der in der ***Kirchl. Topagr.***, IV, 264 (oben n. 8), erwähnte Ben. Gedler zwischen 1806—1812 hier Localcaplan war.

13) Schweickhardt's (Pernold's und v. Uechtritz's) ***Perspectivkarte*** (oben S. 41. n. 6.), im Text zu Section XXXI. S. 5—6, gibt nur kurze Andeutungen über Arnstein und dessen Geschichte.

14) Blumenbach (a. a. O., oben S. 41, n. 12.), II, 264, gedenkt nur der malerischen Lage dieser Ruinen und der Aussicht von denselben.

15) Schmidl in seinen ***Wien's Umgeb.*** (oben S. 41, n. 9.), III, 370, fusst in seinen topographischen und historischen Angaben lediglich auf jenen in ***der Kirchl. Topographie.***

16) Weidmann in s. ***Alpengeg.*** 1851 (oben S. 42, n. 15), S. 32, hält diesen Trümmerhaufen in keiner Beziehung der mühsamen Ersteigung werth.

17) Math. Vischer's ***Topographie*** (1672) und ***Charte*** (1680) ***von Niederösterreich*** übergehen Arnstein völlig. Feil.

Einen beliebten Ausflug der Badner bildet das westlich gelegene Dörfchen Meierling. Man findet hier wohl keine besonderen Merkwürdigkeiten, denn die Kirche und eine heil. Grabcapelle sind unbedeutend, — jedoch einen geräumigen Gasthof, welcher für hungerige Gäste ein erträgliches Mittagsmahl liefert [1]), und zwar in offenen Gartenhallen, von welchen man während dem Speisen eine sehr freundliche Aussicht geniesst. Der Gasthof war ehedem ein geistliches Stiftshaus, und ist nun vom Stifte Heiligenkreuz an einen Wirth verpachtet. Er enthält in den weiten Gemächern des ersten Stockwerkes einen grossen grünen Kachelofen mit gepressten Figuren und Trachten aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, schön und gut erhalten. Zu ebener Erde steht ein noch älterer grüner Kachelofen mit kleinen gepressten Figürchen, Heilige darstellend, etwa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, verdient aber, da er schon sehr defect ist, kaum die Betrachtung.

Hat man die unten angedeutete Richtung verfolgt, so liegt endlich das unbedeutende Pfarrdörflein Raisenmarkt vor dem neugierigen Blick. Man verfolgt den Pfad zwischen Schule und Pfarrhof [2]).

Schon aus der Ferne im Thal erblickt man jene sonderbare Felsensäule, in welcher einige Scharfsichtige eine ziemliche Ähnlichkeit mit der Statue eines heil. Johannes des Beichtigers zu finden glauben. Über eine herrliche Wiese den Steig zur Linken auf dem bewaldeten Berg einschlagend, betritt man einen bequemen Pfad, der ziemlich steil aufwärts leitet.

Wenn auch nicht die gänzlich zerfallene Burg Arnstein unseren Besuch verdient, so finden sich doch Freunde anziehender Gebirgsgegenden durch die wechselnden malerischen Partien des Waldes, der Felsen und durch die schöne Aussicht am Berggipfel hinlänglich belohnt.

In ziemlicher Höhe erreicht man eine ungeheure Felsenhöhle, die, durch eine natürliche Felssäule in zwei Hälften getheilt, einst mit einer Mauer aus Quadern geschlossen war. Sie endiget mit einem unterirdischen Gange, der nach des Führers Äusserung über zehn Klafter in den Berg führt,

---

1) Da das unbedeutende Dörflein Raisenmarkt mit seinen 16 Häuschen nur zwei elende Bauernkneipen enthält, — so thut man am besten, das Mittagsmahl in Meierling zu bestellen, sodann den kleinen Ausflug nach Arnstein vorzunehmen, und Mittags wieder in Meierling einzutreffen. Von hier bis Raisenmarkt könnte man zu Wagen in einer Viertelstunde gelangen; allein man muss über eine halbe Stunde darauf verwenden, weil der Fahrweg unter aller Beschreibung schlecht, ja gefährlich ist. Zarte Damen, welche diese unbedeutende Fusswanderung scheuen, behalten also die Wahl, entweder wechselnd durch Pfützen und Bäche am Rande von Bergabhängen fahrend etwa gar umzuleeren, oder doch durch die überhängenden Baumäste ihren Kopfputz in Gefahr zu setzen! ***Utrum lubet.***

2) In Gesellschaft von Damen thut man besser einen Führer mitzunehmen, da man nicht sicher darauf rechnen darf, die rechten Pfade, besonders zur Herbstzeit wegen des fallenden Laubes, im Walde sogleich aufzufinden.

an welcher Stelle dann Schutt das weitere Vordringen hemmt. Sein Ausgang soll im Thal bei der ersten Mühle gewesen sein. Dass er ein heimlicher Gang der Burg gewesen, bleibt wahrscheinlich, jedoch wagte noch niemand denselben, weil er sehr eng und niedrig ist, weiter zu untersuchen. Zu Folge einer unverbürgten Sage soll er zu einem weiten Gewölbe, einem einstigen Keller führen, der noch jetzt — mehrere grosse Weinfässer enthalten soll.

Die Felsenmassen, welche noch oberhalb dieser Höhle mächtig emporsteigen, tragen die Ruinen Arnstein's. Ein steiler Pfad führt zu ihnen aufwärts. Die gänzliche Verwüstung der Mauern, die feste Hülle von Moos, Gras, Wurzeln und Baumästen über hohem Schutt, und die arge Verwahrlosung der Ruine wie der Pfade dahin von Seite des Eigenthümers bewirkt, dass man in kurzer Zeit nicht mehr im Stande sein dürfte, diese Ruinen, deren Ersteigung ohnehin gute Lungen erfordert, ohne Wegweiser zu erklettern [1]). Von den Pfaden und Geländern, welche einst (1806—1812) der Caplan Benedict Gedler menschenfreundlich angelegt hatte, ist nur mehr eine schwache Spur geblieben. An Ermittlung des einstiges Umfanges der Burg, Aufnahme eines Grundrisses u. dergl. ist nicht zu denken; nur die vereinten Kräfte mehrerer Teichgräber und Holzhauern vermöchten über diese Schuttmasse einiges Licht zu verbreiten.

Folgende Erscheinungen sind auch dem Blicke des Laien noch erkennbar. Die Burg besass einst sicher keinen geringen Umfang, starke Mauern und den Vortheil einer sehr steilen Lage. Die Veste weiset einen zweifachen Bau auf, den ältesten auf dem höchsten Gipfel des Felsenberges mit den dicksten Mauern aus Bruchsteinen, jedoch von Aussen einst mit einem Quaderbau, dessen grosse schöne behauenen Steine diebische Hände, soweit selbe emporreichen konnten, meist ausgebrochen, und so die Unterhöhlung der mächtigen Wände und ihren Sturz vorbereitet haben. Eine Mauer dieses ältesten Baues schloss sich an jene sonderbar gebildete Felssäule an, die man schon im Thale gewahrt.

Den jüngeren Bau, mit dünneren Mauern, durchaus von Bruchsteinen, ist tiefer gelegen als der erstere, und hat an der Ecke einen runden Vertheidigungsthurm, den seichte Topographen einen — Wartthurm genannt haben.

Der höchste und älteste Bau trägt schwache Spuren des dreizehnten, dagegen der untere jene vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Die Lage der Burg war trefflich gewählt; von ihrer bedeutenden Höhe beherrschte der Blick des Zwingherrn die nächsten Thäler, und noch jetzt ist die Aussicht vom höchsten Puncte, obwohl durch Bäume beschränkt, herrlich.

Entsprechend ihrer Lage erhielt die Burg Arnstein wohl sicher ihren Namen von dem ihre Zinnen umkreisenden Aar, dem Königsvogel, der auf hohen Felsen horstet. In alter Zeit trifft man die Wörter Stein und Schloss synonym, und so nannten die gefürchteten Ritter ihre Wohnung den Sitz der Adler.

Eine Sage aus alter Zeit bewahren die Dorfbewohner. Ritter Conrad von Arnstein, der zu Ende des XIII. Jahrhunderts lebte, zog nach Palästina. In seiner Abwesenheit genas sein ehelich Gemahel eines Knäbleins von ganz hässlicher, hundeähnlicher Gestalt. Die erschreckte Mutter befahl das unglückliche Geschöpf zu ersäuffen, und ihrem unmenschlichen Befehle wurde Folge geleistet. In jenem Teiche, der am Fuss des Schlossberges lag, fand es seinen Tod. Ritter Conrad, rückgekehrt aus dem gelobten Lande, erfuhr die schwarze That. Bei einem Gastgeboth stellte er öffentlich an sein herzloses Weib die Frage, welche Strafe eine Kindesmörderin verdiene, worauf sie, wohl um jeden Verdacht zu vermeiden, entgegnete, eine so grausame Mutter verdiene in ein Fass voll spitzigen Nägeln gesperrt und den Berg hinabgerollt zu werden. — Der strenge Eheherr aber entschied, sie selber habe sich damit das Todesurtheil gesprochen; —

[1]) Der Verfasser selber wurde bei der Besichtigung durch einen abstürzenden Stein am Fusse verletzt.

und ohne Erbarmen liess er die Strafe des Regulus an ihr vollziehen. — Später bereute er sein strenges Gericht, und liess an der Stelle, wo das mörderische Fass im Thale stehen geblieben war, eine Capelle bauen, aus der die spätere Pfarrkirche zu Raisenmarkt entstand. Dem unglücklichen Söhnlein aber, das die Vernachlässigung der Natur so bitter gebüsst, wurde ein marmorner Grabstein errichtet, den noch heutzutage in der Pfarrkirche zu Alland, unferne dem Altar, des Wanderers Blick verwundert beschaut. Unter leichter Hülle liegt ein hundeähnliches Geschöpf, demüthig seine Gliederchen emporhaltend, wie es die Hündchen zu thuen pflegen, wenn sie, auf dem Rücken liegend und die Pfötchen hebend, hierdurch um Schonung zu bitten scheinen. Noch gewahrt das schärfere Auge Spuren eines Kreuzes auf seinem Leibe, und aus dem Grabeshügel des Kindleins spriesst gar stämmig in üppiger Blätterpracht ein gothisches Kreuz [1]).

Feistritz.

Restaurirtes ritterliches Schloss.

Literatur. 1) Weiskern's *Topogr. v. N. Öst.* I. (1768) 162 erwähnt nur einfach des Schlosses und der Herrschaft Feistritz, damals mit Thomasberg dem Grafen Pergen gehörig.

2) Die Gebrüder Köpp v. Felsenthal (s. oben S. 47 n. 6) a. a. O. II. 167—170 brachten *(nach eingesendeten Nachrichten und Quellen)* die erste umständlichere Beschreibung des Schlosses Feistritz, welche

3) Sartori in seine *Burgvesten* etc. (a. a. O.) VII. 67—75 nach seinem bekannten Vorgange wörtlich aufnahm.

4) Schrelger berührte in Hormayr's *Archiv* 1823. S. 349—450 Feistritz nur flüchtig, ohne sich in eine nähere Beschreibung desselben einzulassen. Er benützt vielmehr den Anlass nur dazu, um des Freih. v. Dietrich liebevolle Sorge zur Aufsammlung und Rettung antiquarischer Gegenstände, gegenüber den zahlreichen traurigen Beispielen des Gegentheils, rühmend hervorzuheben. — In desselben *Andeutungen* (siehe oben S. 41 n. 41 finden sich S. 177 einige nähere Angaben über die Merkwürdigkeiten des Schlosses Feistritz.

5) Jenny's *Handb. f. Reisende in dem österr. K. Staate.* I. (1822) 162, und in desselben 2. Auflage von Schmidl, I, (1844) 280, —, erwähnt Feistritz ebenfalls nur flüchtig.

6) Schmidl's *Wien's Umg.* (oben S. 41. n. 9), II. 627—628, fertiget dasselbe auffallend kurz ab.

7) Dasselbe gilt von Blumenbach's *Neuest. Landesk. v. Öst. u. d. E.* (oben S. 41. n. 12) II. 272—273, und

8) von Franz Tschischka's (geb. zu Wien 18. Nov. 1788, lebt als jubilierter Registraturs- und Archivs-Director des Magistrates in Wien) *Kunst und Alterthum in dem österr. Kaiserstaate.* Wien 1836, 60—61.

9) Schweickhardt, (oben S. 41. n. 5) I 294—301, beschränkt die Beschreibung des Schlosses und seines reichen Inhaltes nur auf zwei Seiten (297—298), wie dessen *Perspectiv-Kart.* (ebenda n. 6) Section I.I. Text S. 5—7.

10) Weidmann, in seinen *Ausflügen und Wanderungen von Gloggnitz in die umliegenden Gegenden.* Wien 1842. S. 32—36, in seinen *Andeutungen* (siehe oben S. 41. n. 14) S. 61. und in seinen *Alpengegenden* (siehe ebenda n. 15) 32—36, berührt *Feistritz* im ersteren und letzteren Werkchen verhältnissmässig ausführlicher, ohne eben Neues zu bringen.

11) Durchaus auf Selbstanschauung beruhend, und mit umständlichen, leider aber der erforderlichen Vorkenntnisse baarem Fleisse ausgearbeitet, ist die Beschreibung von Feistritz in Adalbert Krickel's: (geb. zu Wien 30. Jänner 1791, gewe-

---

[1]) So keimte aus Tristan's und Isolden's Grabe innigst verschlungen die geistige Rebe und der würzige Rosenbusch, die der tief gekränkte Gemal König Marke dahin gepflanzt.

Man sach den rosen unt den reben
ob dem grabe geflohten,
daz si nit harter mochten
an anderin sin gewunden

Ulrich von Türheim 1694.

Die Rosen waren gleich ihrer Liebe — roth. Im Gegensatze mit diesen sündigen Venusblumen sprosst aus dem Grabhügel des Arnsteiner Kindleins in der Farbe der Unschuld das lilienblätterige Zeichen der Sühne, — zu dem Schöpfer um Gnade für die Säumerin flehend, und für das Würmlein! —

Der marmorne Grabstein zu Alland gehört indessen allerdings zu den Problemen für Alterthumsfreunde. Man findet wohl häufig Thiergestalten unter den Standbildern deutscher Grabsteine, z. B. Hunde, als Zeichen der Treue, Löwen als Sinnbild der Kraft und Gewalt, Eidechsen als jenes der häuslichen Glückseligkeit u. d. m.; allein diese Thiere sind gewöhnlich zu Füssen der ritterlichen Gestalt, oder doch in kauernder Stellung angebracht. Es bleibt immerhin zu beklagen, dass dieser Stein jedes erläuternden Schriftzuges entbehrt.

sener Buchhaltungs-Beamter, † als Literat zu Wien 4. October 1847) ***Wanderung in die südlichen Gebirgsgegenden des Landes unter der Enns*** etc. Wien 1838, 12, S. 33–57. Wo der Gegenstand der Beschreibung hier nicht eine besondere Sachkenntniss erfordert, bieten seine Aufzeichnungen manche brauchbare Angabe, und dadurch in mancher Beziehung eine Ergänzung zu Leber's nachstehender Schilderung.

12) ***Das Schloss Feistritz und die eiserne Jungfrau daselbst*** in J. N. Vogl's ***österr. Volkskalender*** für 1848, S. 97–103, mit zwei schlechten Holzschnitt-Copien der eisernen Jungfrau nach den Steindrücken in Rabe's Werkchen: ***Die eiserne Jungfrau*** u. s. w. Berl. 1847. (Mehreres über letzteres Werkchen, so überhaupt die Literatur über das Strafwerkzeug der eisernen Jungfrau, und über jene zu Feistritz insbesondere, findet sich in der letzten Anmerkung des vorstehenden Artikels Feistritz.) Der übrige Text des Aufsatzes in Vogl's Kalender ist bis zur Hälfte der Seite 99 wörtlicher Abdruck aus Sartori's ***Burgvesten*** etc. (Siehe oben S. 47 n. 7) VII. 71–75, dann ein sehr ungenauer, theilweise, zumal soweit er den Engländer Pearsall betrifft, leichtfertig witzelnder Auszug aus Rabe's eben damals erschienener Brochure.

13) In einer besonderen Beziehung gehört auch Joseph Freiherrn von Hormayr's: (geb. 20 Jänner 1782 zu Innsbruck, † als Director des bair. Reichs-Archivs zu München 5. Nov. 1848) ***Wien, seine Geschicke und Denkwürdigkeiten*** in diese Literatur, indem dort, I. b, 159–163, eine vermeintliche grosse Merkwürdigkeit des Schlosses Feistritz, nämlich die sogenannten zwei ***Schwerter der fabionischen Cohorte des Municipiums Vindobona***, umständlich beschrieben, der Versuch, ihre Echtheit zu vindicieren gemacht, dabei aber am Ende die, für einen Geschichtsforscher wohl höchst sonderbare Bemerkung beigefügt wird (S. 161). ***„Als ächt oder (?) als apocryph bleiben diese beyden Waffenstücke immerdar ungemein merkwürdig. — !! —***

Eine alte Abbildung des Schlosses Feistritz gibt Vischer's Top. Aust. inf. v. J. 1671. Feil.

Von Wien auf der südlichen Staatseisenbahn nach Neunkirchen, das man bequem in drei Stunden erreicht, von hier über Natschbach und Sebenstein nach Feistritz[1]), wohin man mit guten Pferden in drei Stunden gelangen kann. Man wird bei trockenem Wetter weniger Zeit benöthigen; aber meist, besonders nach häufigem Regen sind die Wege über Natschbach bis zum Beginne der Palffy'schen Kunststrasse auffallend schlecht.

Der Ritterveste Feistritz erging es wie so vielen Burgen der Vorzeit, die vielfältig von ihren Besitzern geändert, erweitert und umgebaut wurden. In älterer Zeit war die Stirnseite der Burg gleich ihrem Haupteingange nach Osten gerichtet. Allein in jüngerer Zeit wurde unter Carl Freiherrn v. Pergen, vermuthlich der lieblichen Aussicht ins Thal wegen, die westliche Seite zum Haupteingange bestimmt. Spuren davon zeigt noch das Wappen des Besitzers und die Jahreszahl 1685.

Die acht Schuh dicke Mauer, welche das Schloss umgibt, wurde an vielen Stellen geändert; — die runden Thürme, welche früher hier standen, mit dem Hauptbaue verbunden und noch zur Zeit der Türkengefahr (1683) der Wartthurm, dermalen mit einer Uhr versehen, neuerlich gestärkt.

Nach diesen Vorbemerkungen ist leicht zu ersehen, dass das Gebäude selbst, sosehr auch sein uralter Standpunct geschichtliches Interesse anregt, als Ritterburg selbst verlor.

Wohl mochte der gegenwärtige Besitzer seit 1815, der um vaterländisches Alterthum viel verdiente Joseph Freiherr v. Dietrich[2]), Indigena des Königreichs Ungarn, Herr der Herrschaften Feistritz und Thomasberg, dieses lebhaft fühlen, als er, zumal da die Räumlichkeit der Burg diesem doppelten Zwecke entsprach, den Genuss des heutigen Lebens mit den Anforderungen des früheren Zeitalters zu vereinigen suchte. So umschliessen nun dieselben Mauern das grauenvolle Verliess, den Hungerthurm und — das Haustheater mit dem Billardsaal. So theilte die Burg dasselbe Loos mit der chambre gothique des modernen

---

[1]) Von Natschbach führt auch ein angenehmer Fussweg durch Föhrenwälder über die Höhe hinüber bis nahe zum Mauthschranken von Sebenstein; ein 1852–1854 durch die bestandene Bezirks-Hauptmannschaft Neunkirchen angelegter näherer Fahrweg führt ebenfalls von Natschbach aus, nur mehr rechts über die Höhe, und trifft oberhalb Sebenstein, in der Nähe der Liechtenstein'schen Gloriete auf die über Aspang führende gräflich Palffy'sche Strasse.

[2]) Welcher auch das berühmte Schönfeld'sche technologische Museum an sich kaufte, und es in seiner Villa in Wien bewahrt.

Parisers, worin neben dem gewaltigen Biedenhander, dem eisernen Fehdehandschuh und dem Turnierhelm — die Tabaksdose und der Meerschaumkopf ihr friedliches Plätzchen fanden! —

Am Fusse des Schlossherges liegt das Dorf Feistritz, dessen einzige Merkwürdigkeit die passend erneuerte Kirche bildet. Sie verdankt ihre schöne Ausstattung ihrem dermaligen Schutzherrn, wie die Aufschrift besagt:

EX. MVNIFICENTIA. ET. ZELO. RELIG ILLVSTRISSIMI. DOMINI. PATRONI JOSEPHI DE. DIETRICH. IND. HVNG. HOC. RESTAVRATVM. EST. TEMPLVM. DEI AN. M D CCC. XXI.

An der Aussenwand der Kirche sind neun [1]) schöne Grabsteine der Familie von Rottal, meist aus Tiroler Marmor, unter einem offenen Säulengange eingemauert; wahrlich eine lobens- und nachahmenswürdige Weise, diese belehrenden Reste der Vorzeit vor des Wetters Unbill zu schützen. Sie enthalten zum grossen Theile Inschriften mit Wappen; zwei davon ein paar lebensgrosse stehende Ritter im ganzen Harnisch, wenn auch aller Inschrift ermangelnd, doch ihren Waffen und Rüstzeug nach das XVI. Jahrhundert verrathend. — Noch zeigt sich auf einem dritten Steine ein lebensgrosser knieender Ritter im ganzen Harnisch aus dem J. 1600 [2]).

Die Kirchenfenster enthalten niedliche Glasmalereien des zu seiner Zeit geschickten Glasmalers Kothgasser [3]).

Doch wir verlassen das Dorf, um das Schloss zu besehen. — Schon aus der Ferne blickt es mit seinen drei zierlich gedeckten Thürmen, Zinnen, Dächern und Wetterfahnen freundlich in's Thal, und so gewährt diese Ritterbaute einen herzlabenden Anblick, der, wenigstens für Augenblicke, uns der Gegenwart entrückt.

Durch einen schönen dichten Laubgang schreitet man den herrlichen Fahrweg den Schlossberg hinan und gelangt in kurzem auf den Fusspfad zu der schweren Eisenpforte, welche die Ringmauern erschliesst. Hier theilt sich der Weg. Zur Linken geleitet ein Pförtchen zu der lieblichsten Gartenanlage [4]) und dem ausgezeichnet schönen Parke, in welchem man die Burg von verschiedenen Seiten betrachten kann; zur Rechten ist der eigentliche Aufgang zum Burgthor.

Wir übergehen den grossen prachtvollen Park [5]) mit seinen Springbrunnen, Grotten, Statuen, prunkenden Stein-Lehnstühlen, Kaskaden, Glashäusern mit exotischen Gewächsen, *„welche* (Glashäuser) *nebst den üppigen Wohlgerüchen auch dem Nichtkenner eine angenehme Unterhaltung gewähren“* [6]), wie es in einer Beschreibung von Feistritz heisst, ferner mit seinen sieben Teichen [7]), Gold-

[1]) Scheiger nennt in seinen *Andeut. zu Ausflügen*, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, deren 19 statt 9 Stück. Schmidl (*Wien's Umgeb.*, II. 627) gibt diesen Druckfehler getreu wieder.

[2]) Grabsteine, gleich den letzterwähnten oder jener grösseren Zahl in der Sebensteiner Kirche, bilden für das Waffenstudium eine gute, ja wohl die sicherste Schule. Während die halbgequetschten kleinen Sigille, die abgegriffenen Münzen, mit ihren winzigen Undeutlichkeiten hundert Zweifel nähren, bilden diese lebensgrossen, fast unverwüstlichen Zeugen ihrer Zeit den alten Lehrmeister, der schon mit seinen Zeitgenossen freundlich sprach, der zu uns herüberlebte, und welcher — sitzt er gleich nimmer in der Doctorschaube mit ehrwürdigem Bart und Baret im Kreise der um ihn gekauerten horchenden Schüler — noch immer mit deutscher Gründlichkeit für uns offene Schule hält! —

[3]) Freilich wurde er durch die Münchener Arbeiten bald weit überflügelt.

[4]) Angeblich dem ehemaligen, — wie schon Scheiger witzig bemerkte — in der Anlage verunglückten Turnierplatz. Was von derlei Turnierplätzen zu halten sei, findet man in Leber's *Rückblicken in deutsche Vorzeit*, I. Bd. Wien 1844. 291—303.

[5]) Über dessen Einzelheiten Krickel a. a. O. (S. oben S. 50—51, n. 11) 39—46 umständliche Nachricht gibt. F.

[6]) Die Einrichtung, vermöge deren der Bad-Salon mit dem Glashause und einem eigenen Gärtchen in Verbindung steht, so dass sich die Wohlgerüche ins Bad verbreiten, verräth einen feinen Epicureismus — oder wie ein altes Kochbuch aus dem 16. Jahrhundert sich ausdrückt: *„dienet zur errlichen und erlaubten Wollust des Leibs.“*

[7]) In einem derselben ein grosser Kahn für 8—10 Menschen einzig aus Weissblech verfertigt. — Schöne geschmückte Damen im Sonnenglanz auf silbernem Nachen schwebend, umgeben von der üppigsten Blumenflur — wahrlich ein feenartiges Bild! —

und Silberfischen, Ruheplätzen, Glorietten, Schweizerhütten, „Zirkel der Freundschaft", „Vergnügen der Einsamkeit", und sogar einer „Insel der Liebe", *welche dem süssen Genusse des Lebens entspricht und hierzu einladet*, wie ein Beschreiber von Feistritz schwärmt. — Wir übergehen, wie gesagt, alle diese schönen Gartenzierden, die in diesem grossen Parke das Loh zweckmässiger Anlage und geläuterten Geschmackes verdienen, die aber in so manchen Winkelgärtchen hart an einander gedrängt oft so lächerlich erscheinen.

Den geräumigen Vorhof der Burg umschliessen niedere Ringmauern: darin die grosse alte Linde mit Ruhesitzen, wie solche in Burghöfen als Erlustigungsplatz der Burgbewohner öfters anzutreffen waren. Aus den vielen Schuss-Scharten der Wälle — eine Bauweise des XVII. Jahrhunderts, wie überhaupt die ganze Burg zu jener Zeit erneuert scheint [1] — droht noch manche schwere eiserne Wallbüchse. — Wir nähern uns dem eigentlichen Burgthor. Ein grösseres für Wägen, und daneben ein kleines für Fussgänger sind durch Zugbrücken, die über einen tiefen Schlossgraben reichen, geschlossen. — Oh die hier übliche Weise eines inneren Triebrades, die auch in Thomasberg und Sebenstein sich wiederholt findet, die im Mittelalter herrschende gewesen, mag dahingestellt bleiben [2].

In die Einfahrt gelangt, erblickt man ober sich das Gestühl für die Ketten der Zugbrücke, an welchen ein ziemliches Gewicht, beiläufig 30 ℔ schwer, hängt, um das Gleichgewicht beider Brückenflügel herzustellen. — Unter der Einfahrt zur Rechten zeigen sich die Eingänge zu den Ställen. Ihre Nähe am Eingange, in vielen Burgen noch erkennbar, z. B. in Merkenstein, Greifenstein u. a. m., erheischte das Bedürfniss. — Zur Linken die Eingänge in die Schatzkammer, in das Burgverliess, die Kerkerstuben.

Am Ausgange dieses Thorgewölbes verdient ein grosses, an Ketten hängendes Fallgitter Betrachtung. Waren die Feinde schon in die Einfahrt gedrungen, so stürzte diess schwere Fallgitter herab und sperrte abermals den Weg. Dermalen bedroht die in den Schlosshof Tretenden ein grimmiger Fanghund, der sich schon etliche Male von der Kette losgerissen. — Dem Eingange gegenüber ruht unter einem Bogengange eine doppelte Reihe Kanonen auf zierlichen Laffeten, theils aus Gusseisen, theils von Stückgut, einige mit Wapen und Jahrzahlen [3].

Zur Rechten der schöne grosse, mit Quadern ausgemauerte Ziehbrunnen, gegen 20 Klafter tief (etwa zwei Klafter tiefer als der Berg hoch ist), der gewöhnlich 10 Schuh Wasser hält.

Die Burg hat zwei Stockwerke, zu welchen man durch drei Stiegen über mehrere Gänge mit zierlich geschnitzten hölzernen Geländern gelangt. Nur die Südwestseite besitzt drei Stockwerke, deren drittes gegenwärtig leer steht.

---

[1] Die ursprünglich vierseitigen Fenster der Burg erscheinen nun mit Spitzbögen. — Letztere sind jedoch nur an die Wand gemalt. Ob diese angenehme Illusion, ein Werk der neuesten Zeit, zu billigen sei, — ist eine andere Frage. Die meisten Burgen sterben an der Churmethode der Perüquenzeit: das Alte neu zu machen, — allein der schrecklichste der Schrecken ist wohl die Wuth der jüngsten Zeit, — das Alte älter noch zu machen, als es je gewesen.

[2] Sie ist folgende. An einer Welle (Walze), in welche die (sichtbare) Fallbrücke eingezapft erscheint, ist auch unterhalb in entgegengesetzter Richtung eine zweite (unsichtbare) befestigt. Drückt sich nun die äussere Brücke herab, so steigt die innere nach Innen zu empor, und legt sich an die Unterfläche des gedielten Einfahrts-Fussbodens an. — Diese Methode hat viel Unzweckmässiges; entweder muss die Burgwand unter dem Thor einen Vorbau bilden, — also einen passenden Angriffspunct für den Feind und eine Blösse der Burg, die man auch an echten, alten Vesten vergebens suchen dürfte, — oder die sichtbare Zugbrücke muss um die ganze Burgmauerdicke nach Innen gerückt werden, wodurch der Feind ein bequemes Schirmdach erhält, um sich — unerreichbar vom Gussloch — festzusetzen! — Die Gleichgewichtshaltung ist auch dadurch nicht unbedingt erzielt, wie manche meinen dürften, denn bei anhaltend nassem Wetter nimmt das Gewicht des äusseren Brückenflügels dermassen überhand, dass nur starke Männer selbe zu bewältigen im Stande sind. Die grosse Welle der Brücke ist durch ein überhängendes Brett, das sich in zwei Häspen bewegt, vor dem Wetteranfall geschützt; letzteres deckt auch die Öffnung des Vorbaues.

[3] Krickel a. a. O. S. 36—37 führt mehrere Jahreszahlen, Anfangsbuchstaben, Inschriften und Wappen auf diesen Kanonen an.

F.

Auf dieser Seite liegt die grosse Burgcapelle, vollkommen mit gottesdienstlichen Geräthen versehen; sie enthält einige schöne Glasmalereien, worunter jene mit der Jahreszahl 1557 ausgezeichnet, und das Modell der Familiengruft des Besitzers — für solchen Ort ein passendes *Memento!* —

Unferne davon, — wie die Extreme im Leben sich oft berühren — ist die Trinkstube gelegen, mit einigem Waffen- und Speis-Geräthe geschmückt, worunter vorzugsweise die schön gemalten Teller und Schüsseln, die man Raphael'sche [1]) zu nennen pflegt, einige mit Jahreszahlen, Erwähnung verdienen.

Die nähere Beschreibung folgender Einzelheiten ist vorzugsweise für Antiquare bestimmt.

Die Schlafkammer. Der Gesammteindruck sehr erquicklich, das mangelnde durch gemüthliche Wandmalerei ersetzt. Die alte zierliche Bettsponde mit ledernem Bettzeug, die zierliche grosse Bronce-„Lichtschneuze" aus dem XVI. Jahrhundert — der schöne Espadon [2]) zur Wehre bei nächtlichem Überfall u. s. w.

Anstossende Gemächer, zum Theil mit altem Hausrath, darunter der Betschemmel für heimliche Katholiken, bei welchem mittelst Druckes ein herrliches Crucifix erscheint. — dann die kleinen schönen Ölportraits früherer Burgherren u. d. m.

Das Haustheater von seltener Grösse, sechs Coulissen in der Tiefe, mit Parterre und Gallerie; die anstossenden Räume enthalten Garderobe, Ankleidezimmer, Billardsaal u. s. w.

Es ist nicht zu läugnen, dass die Gegenstellung dieser Genüsse modernen Lebens und der Sitten rauherer Zeiten überrascht.

Wir übergehen jene schönen geschmackvoll möblierten Räume, welche der gegenwärtige Besitzer der Burg mit seiner Familie bewohnt, und fahren in der Beschreibung der ritterlichen Gemächer fort.

Die Knappenrüstkammer an der südöstlichen Seite der Burg, zeitgemäss in der Höhe angebracht, darin viele Bickelhauben, Brust- und Rückenstücke, Biedenhander [3]), Gewehre mit Bajoneten, Caroussel-Geräth, Paucken, Pöller, eine Kanone, womit Seine Majestät Kaiser Ferdinand in Knabenjahren exercierte, eine schöne lange Sturmleiter, die sich zusammenlegen und als Stange fortschaffen lässt [4]) u. d. m.

Unter die besonderen Seltenheiten gehören:

1. Ein gelungenes Bildniss des F. M. Grafen Joseph Colloredo † 1818: Brustbild in farbiges Wachs bossiert; dabei Degen, Stock, Hut und sein Maltheser-Camisol aus rothem Taffl.

2. Eine durchbrochen gearbeitete eiserne Ross-Stirne aus dem XVI. Jahrhundert.

3. Eine vierseitige altdeutsche Fausttartsche von Holz, beledert, von aussen mit Inschrift und Wappen bemalt: an der Rückseite noch der echte alte Handgriff aus Ochsenzimmer, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts [5]).

---

1) Überhaupt verdiente die ganze Erzählung von Raphael's Liebeshandel mit der schönen Töpferstochter, welcher jene Benennung den Ursprung verdankt, eine kritische historische Untersuchung. — Aber auch alles zugestanden, mag er nicht lange Teller gemalt haben, da Cardinal Bibiena ihm seine Nichte zur Ehe bot, die Raphael auch annahm.

2) Die Aufschrift der Klinge: *Auriel † Tanriel † Sanriel Antone — Her — 1574* — erinnert an die Lucaszetteln und das Festmachen einer noch jüngern Zeit. Abbildung eines ähnlichen Espadon's in dem Werke: *Abbildung und Beschreibung von alten Waffen und Rüstungen, welche in der Sammlung von Liewelyn Meyrick zu Goodrich-Court in Herefordshire aufgestellt sind. Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Gustav Fincke.* Berlin 1836. gr. 4. mit 150 lythog. Abb. — Pl. XCIX. Fig. 4. — (Wir werden dieses Werk bei späteren Berufungen stets kurzweg als *Fincke's Meyrick* bezeichnen.)

3) Es mögen deren hier 20—30 Stück vorhanden sein, meist aus dem Nürnberger Zeughaus, jedoch von verschiedenen Nationen herstammend. Diess zeigt z. B. die Klingenaufschrift des Einen: SCHWAN (wohl der Name eines Schweizers); DE LA GARDO (Gardie? — Schwede) DI FRANCIA u. a. m.

4) Ein ähnliches Sturmzeug erscheint schon im deutschen *Vegez* v. J. 1529.

5) Abbildung eines ähnlichen in *Fincke's Meyrick* Pl. LXIV. Fig. 1.

4. Drei sehr seltene und merkwürdige Schilde, wovon zwei aus geschwärztem Eisen, nach den dabei befindlichen, ebenfalls schwarzen Harnischen in die Zeit 1620—1625 gehörig, wie diess auch die dazu gehörigen Helme mit stehendem Helmrost beweisen [1]), der dritte aber aus blankem Stahl. Wir wollen den letzteren, als den ältesten, dessen Einrichtung sich am deutlichsten ausspricht, näher beschreiben, und die Seltenheit der Stücke mag diese Umständlichkeit rechtfertigen. — An einem steifen Unterraum von Stahl mit seinem Eisenfänstling ist ein eiserner Schild, eine Art Tartsche, befestigt, der ein unregelmässiges Fünfeck bildet. Um dessen Rand läuft ein zweifaches niederes Geländer von Stahlstangen, in der Dicke einer starken Bleifeder, nur soweit vom Schild entfernt, dass man einen Gänsekiel dazwischen stecken könnte; in der Mitte des Schildes ist ein starker Eisenstachel von etwa 4 Zoll Länge angebracht. Drei ähnliche Stacheln befinden sich am Eisenfänstling. An den beiden andern schwarzen Schildarmen, die offenbar zu halben Rüstungen der Zeit des dreissigjährigen Kriegs gehörten, finden sich ebenfalls zwei Stacheln für die Faust, jedoch am Schilde weder Gallerie noch Stachel. Die Bestimmung dieser Schilde bleibt für den Alterthumsforscher ein Problem. Sie stammen, wie so viele Waffen dieser Sammlung, aus dem Nürnberger Zeughaus, verrathen also deutschen Ursprung [2]).

Dieser Saal enthält ausserdem noch mancherlei Stangenwehren, fünfzehn halbe schwarze, und drei blanke Harnische.

Das Musikzimmer. Auf einem Tische das Fremdenbuch, in das jeder Besucher seinen Namen zeichnet [3]). —

Ein Meisterstück moderner Schreinerkunst prangt auch hier, nämlich ein reich mit Perlmutter, Elfenbein u. dergl. eingelegter Lehnstuhl, dessen eine Lehne ein Füllhorn, die andere einen Schosshund bildet. Bemerkenswerth sind noch: 1) ein schöner Kachelofen mit bunter Töpferglasur; 2) eine 2½' hohe Figur, und zwar ein Hofnarr mit innerem Triebwerke, der trommelt und den Kopf verdreht; 3) ein Musikkasten mit Trompetenwerk; 4) sechs weibliche Figuren von 12" Höhe, Trachten des XVI. Jahrh., aus braunem Holz geschnitzt, darunter eine meisterliche Arbeit, nämlich ein altes erbosstes Weib, welches, um sich zu rächen, ein Messer zieht; Zeit des Golzius; 5) mehrere Glasbecher mit schönen Glasmalereien,

---

[1]) M. vergl. die ähnlichen in *Flucke's Meyrick* Pl. XXXVIII. Fig. 1. 2.

[2]) Derlei Schilde dürfte man aber in Deutschlands Rüstkammern selten finden. Die Ambraser Sammlung in Wien besitzt einen gewissermassen ähnlichen, der zur Bärenjagd gehört haben soll. Dass der oben beschriebene weder zur Jagd, noch zum Turnier gehörte, beweisen die dabei aufbewahrten Rüstungen. Letztere, somit auch die Schilde, dienten zum Ernstkampf in der Schlacht, die Eisengeländer aber, um die feindlichen Stiche zu fangen, und, da die Faustsacheln sie zur Pferdelenkung untauglich machten, so gehörten sie wohl Fusskämpfern an. Ihre Anwendung scheint eine ähnliche gewesen zu sein, wie sie *Flucke's Meyrick* Pl. XXXVIII zeigt, in welcher Zeit man überhaupt an Schilden Künsteleien erzwang, z. B. den Durchschnitt für die Augen, den Durchschnitt fürs Schwert u. s. w. Die Tartschenträger würden sich nicht so lang in den Heeren erhalten haben, hätten nicht Prinz Moriz von Nassau und Ludwig XIII. von Frankreich sie ihres besonderen Schutzes gewürdiget. Eine Abbildung hiervon lieferte Graf Seyssel d'Aix in seiner *Armaria di S. M. Carlo Alberto*, 8. Torino 1840, dem mit typographischer Verschwendung aufgelegten Katalog der berühmten Turiner Waffensammlung Tab. IV Fig. 1, und beschreibt ihn S. 185, hält ihn jedoch (wohl irrig) für schottisch! *Scudo di acciaio forbito, ed accompagnato dal bracciale sinistro e da una manopola, fatti di rapporto, e facienti parte di esso. Alle dita della manopola è appiccata una punta di ferro, quasi eguale a quella dei brocchieri; ed esso oltre i vari pometti d'ottone è ornato di una stella di bronzo dorato. Questo scudo è d'origine scozzese, ed apparteneva ad un Capo di Clan, o partigiano di quel paese (?)* — Eine zweite grössere Abbildung enthält der *Bericht der deutschen Gesellschaft zur Erf. vat. Spr. und Alterth.* zu Leipzig für 1828, Taf. IV Fig 28, beschrieben S. 62. Das Original ist in der Sammlung dieses Gelehrten-Vereins.

[3]) Die alten Aufschriften tragen meist, sind sie auch nicht fein, einen lebenskräftigen Ausdruck, so z. B. jene zu Kleinskal in Böhmen: *Uf dissen Sitz — Sass Hanns Ritz — 1436*; jene mit gothischen Buchstaben: *Hie heists zur schmahlen Warth — da isst man Ubel und liegt hart — 1590*, dagegen jene neueren mit dem ewig wiederkehrenden *Liebe — Triebe; Rosen — kosen; Herzen — Schmerzen* u. s. w. nur das Girren eines hysterischen, skrophulösen Fräuleins und den ganzen Katzenjammer unsers papiernen Zeitalters vors Auge führen.

österreichische Ritterburgen zur Zeit des XVII. Jahrh. darstellend, darunter auch die alte Burg Feistritz nach Vischer's Bild, Arbeiten des geschickten Kolhgasser; — 6) am Fenster mit schönen Glasmalereien ein grosses Kreuz, Filigran-Holzschnitzarbeit von hoher Vollendung, eine grosse Zahl Figürchen mit griechischen Aufschriften, biblische Darstellungen enthaltend, wohl eine Arbeit griechischer Mönche des XIII. Jahrhunderts [1]); ein Hochbild aus Holz geschnitzt; zwei liebende Paare, in deren Mitte ein Hofnarr; — 7) Lanzknechts-Costume aus Aldegrever's Zeit, meisterliche Arbeit; Höhe 2 Spannen, Breite $1^{3}/_{4}$ Sp.; — 8) Petrus und Paulus, kleines Holzschnitzwerk des XV. Jahrh.; 9) Christi Ascension, Holzschnitzwerk des XVI. Jahrh. [2]).

Die Herren-Harnaschkammer befindet sich zur Rechten des Musikzimmers: eine reiche Sammlung ritterlicher Harnische und Wehren. Besonders anziehend: 1) ein Ritter, hoch zu Ross, angeblich Appel von Gailing [3]), augenscheinlich ein Harnisch des XVI. Jahrh., an dessen linkem Arme lächerlicher Weise ein *„Garbeysen"* (das an eine Rennstange gehört) prangt, die Pferderüstung herrlich, insbesondere der eiserne Sattel mit hohem Sattelbogen, ein Meisterstück der Plattnerei; — 2) eilf Turnierharnische, vier Rennharnische und sieben Gestechharnische von der alten schweren Gattung. — 3) mehrere Halsfangeisen, geschäftet: — 4) zwei ganze blanke Harnische; — 5) sieben halbe blanke Harnische; — 6) eilf schöne Brechscheiben und eine grosse Anzahl Stangenwehren, Schwerter, glatte und geflammte Biedenhander u. s. w.

Der Rittersaal, zur linken Seite des Musikzimmers. Der erste Anblick ist überraschend. An den hohen Fenstern eine reiche Anzahl ausgesucht schöner Glasmalereien, — eine Gemäldegallerie auf Glas, von hohem Werthe, die vom Reichthume ihres Besitzers zeigt. In der Ecke ein elephantenmässiger Kachelofen mit vielen gepressten Figürchen, Heilige darstellend, dessen ordentliche Heitzung jedesmal eine Klafter Holz benöthigt. Hiernach schliesse man auf die Grossartigkeit des Saales. — An der Decke ein paar grosse prachtvolle Kronleuchter, oder wie die Wiener zu sagen pflegen, *Luster*, mit durchbrochenem gothischen Schnitzwerk und darin stehenden Rittern geschmackvoll gearbeitet, für den Nichtkenner von überladener Schönheit, während der Kenner ihr Alter höchstens auf 80 Jahre setzen kann; abgesehen davon eine Zierde des Ortes. — Fussbodendecke, Tische, Ruhebänke, Lehnstühle von entsprechender Pracht.

Die Trisurkammer zu ebener Erde [4]), besteht aus drei Gemächern. In der Eingangsstube ein bunter Kachelofen, alt und echt. Ein ähnlicher in der eigentlichen Schatzkammer zur Linken. Das hohe Gemach zur Rechten fasst die schönsten Harnische und Waffen von hohem Werthe. Da sie sämmtlich über Mannequins geschnallt und mit Wachs- oder Holzgesichtern versehen sind, — einige der letzteren

---

[1]) Kreuze mit ähnlicher Arbeit kommen nicht selten vor, nur nicht von solcher Schönheit und Grösse. Ein Kreuz von gleicher Grösse und Eintheilung lieferte Du Sommerard in seinem Prachtwerke. *Les Arts au Moyen Age*, Imp. Fol. Paris 1841, Chap. V. p. II.

[2]) Es bedarf kaum der Erinnerung, dass hier nur die ausgezeichnetsten plastischen Arbeiten Erwähnung finden; die vielen Elfenbein- und Holz-Arbeiten, Glasmalereien, Chatullen, Humpen u. s. w. untergeordneteren Ranges kommen hier nicht zur Sprache.

[3]) Eppelein von Gailing, auch Apel von Eckelein genannt, stammte aus dem Geschlechte der Gailinge von Illersheim; sein Stammschloss Gailing lag unweit Rothenburg an der Tauber. Wegen seiner furchtbaren Räubereien in Franken wurde er zuletzt i. J. 1381 zu Neumarkt in der Oberpfalz gerädert. Mit mehr Wahrscheinlichkeit zeigte man mir im Erbacher Rittersaale seinen Harnisch als echt; abgebildet in G. B. v. Kress: *Kurze Beschreibung von Abbildungen des Rittersaales im Schlosse zu Erbach im Odenwalde und der in demselben aufgestellten Rüstungen und Waffen* (mit 19 Abb. in aqua tinta geätzt v. Kress. Gr. Roy. = 4. Offenb. 1832). Tab. IX. Er ist aber ebenfalls unterschoben, und höchstens aus dem Ende des XV. Jahrh.; obwohl er bis zum J. 1796 zu Neumarkt stand, und obwohl auf dessen Brust das Gailing'sche Wappen und die J. Z. 1364 graviert sind. Man sieht, welche Vorsicht bei der Harnischtaufe vonnöthen ist.

[4]) Ob die Anlage der Schatzkammer neben der Einfahrt, beinahe den Viehställen gegenüber, passend sei; — wir sind zu bescheiden hierüber zu richten. Dass die Alten, ihre werthvollen Waffen, der Feuchtigkeit wegen, nie zu ebener Erde aufbewahrten, ist bekannt.

von überraschender Schönheit — so rundet sich ihre Zahl zu einem lebenden Bild *(tableau)*, in dessen Mittelpunct ein sitzender Ritter einen vor ihm Knieenden zum Ritter schlägt. Rings umher stehen die geharnischten Zeugen dieser feierlichen Handlung. An den Wänden sind die werthvollsten Waffenstücke in schönem Ebenmasse vertheilt. Besondere Erwähnung verdienen: 1) ein über 4' langes Ritterschwert *(Wehre zu anderthalber Faust)*, wohl erhalten mit einfachem 11 Zoll langen Parierkreuz, das einen Fingerbügel bildet (eine ungemeine Seltenheit); die geschmeidige Klinge oberhalb ist drei Zoll breit. Der Griff schwarzes Horn mit graviertem Messing worauf die Worte: **hilf her got auz not** auf der Kehrseite: **mit willen din eign** und an dem zierlichen Parierkreuz an jeder Seite ein Wort: **hilf — got!** — Eine herrliche Arbeit des XIV. Jahrhunderts; — 2) die schöne Kalenderklinge, sämmtliche zwölf Monate mit ihren 365 Tagen fassend; — 3) ein schneidiges Schwert mit schwerem reichciselierten Metallgriffe, mit Lauf zum Schliessen und Radschloss, angeblich vom Prinz Eugen v. Savoyen, allein sichtbar weit älter; — 4) Streitkolben mit Lauf und Radschloss; — 5) Streithammer aus dem Ende des XV. Jahrhunderts [1]) und eine Mordaxt (Schlachtbeil) von höherem Alter [2]); — 6) schöne halbe Rüstung mit geschmackvoller Ätzung überdeckt auf der Brust: ASSIRIA etc. 1609 und das Plattnerzeichen:



7) ähnliche halbe Rüstung derselben Zeit von minderer Schönheit; — 8) angeblich des Götz von Berlichingen Harnisch, glatter halber Harnisch aus seiner Zeit [3]); — 9) ähnliche geätzte halbe Rüstung wie No. 7, an der Halsgrube das Jahr 1603; die drei unter 6, 7 und 9 erwähnten Harnische mit offenen Helmen. Noch stehen daselbst vier halbe Harnische von minderer Schönheit; — 10) zwei ganze blanke gerippte Harnische mit geschlossenen Helmen und Stumpffüssen (breit abgehackten Eisenschuhen), sehr schöne Plattnerarbeit aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. — Die alten Holzköpfe mit ihren buschigen Brauen und Bärten voll Ausdruck. — Das Visier des einen Helms bildet eine Teufelslarve [4]); — 11) zum Schlusse dürften noch jene zwei vielbesprochenen sogenannten Römerdolche Erwähnung finden, nicht weil sie viel Rühmens verdienen, sondern nur als Beleg, zu welchen unnützen gelehrten Discussionen die Früchte eines fein gesponnenen Betruges anzuregen vermögen, sobald er eine hohe Stufe der Vollendung erreicht. Ihre Beschreibung ist überflüssig, da sie Hormayr in seiner *Geschichte Wien's* I. Band fleissig in Kupfer stechen liess, und dazu (Heft 2. S. 158—167) einen neun Seiten langen Aufsatz lieferte [5]).

[1]) Ähnliche Form in *Fincke's Meyrick*, Pl. XCI. Fig. 2.

[2]) Ähnliche ebenda Pl. LXXXIII, Fig. 1.

[3]) Liebhabern diene zur Nachricht, dass der Ehrbacher Ritter-Saal im Odenwalde einen Harnisch des Ritters Götz bewahrt. Kruse a. a. O. Taf. XVI Fig. 2; besser abgebildet in Wagner's *Trachtenbuch* I. Bl. 7. Die eiserne Hand des Ritters Götz endlich, die Langbein in seinen *Bräutigam ohne Braut* zu einem Schwank benützte, ist naturgross abgebildet und umständlich beschrieben vom Hofrathe Chr. v. Mechel: *Die eiserne Hand des tapfern deutschen Ritters Götz v. Berlichingen, wie selbe noch bei seiner Familie in Franken aufbewahrt wird* etc. Fol. Berlin 1815 mit 3 K. T. In dieser Monographie der Hand, deren erste Zierde des Ritters schöngestochenes Folio-Brustbild ist, vergass Hofrath Mechel uns zu sagen, wo denn eigentlich die Hand aufbewahrt wird; daher jedem Leser freisteht, in Franken darnach zu suchen!? —

[4]) Eine ähnliche Teufelslarve besitzt der Helm an dem schönen Harnische des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, des deutschen Achilles, in der k. k. Ambraser-Sammlung, eine dritte der Helm der Frau Wlasta, Kammerfrau der Böhmerherzogin Libussa, im kaiserl. Zeughause in Wien. (Siehe Leber: *Wien's kaiserliches Zeughaus*, 1846 S. 338—340). Menschengesichter an Helmen findet man auch in der Ambraser Sammlung am Harnisch Wolf Dietrich's von Embs (Köhler, VII) und Friedrich's von Montefeltre, Herzogs von Urbino (ebenda XXIII. Sacken *Ambr. Samml.* 1855 I, 170, 189. 250).

[5]) Hormayr vertheidigt die Echtheit der beiden Klingen mit allem Ernste. Allein ich halte sie für unterschoben, es mag nun ihr Verfertiger einen *wissenschaftlichen* oder einen *gemüthlichen Betrug* (Hormayr's Ausdruck, a. a. O. 162) begangen haben. — Der Himmel bewahre uns vor beiden! — Beging vielleicht dieser berühmte Historiker — der den Aus-

Allein der gründliche Scheiger, der sich durch keine Autorität bestechen liess, brandmarkte sie schon im J. 1828 (in seinen *Andeut. zu Ausfl. im V. U. W. W.* S. 179) mit dem gerechten Ausdrucke: ***Die berüchtigten soi-disant Römerdolche!!!*** — — —

Zum Schlusse dieser, wohl nur die Sammler anziehenden Waffen-Notizen, mag eine kurze Wiederholung den Reichthum der Burg an Harnischen zeigen. Es befinden sich nämlich Harnische

	ganze	halbe
im I. Saal, d. i. Knappenrüstkammer:		
schwarze	—	15
blanke	—	3
im II. Saal, Harnaschkammmer:		
Turnierharnische	—	11
Rüstung für Mann und Ross	1	—
schwarze	—	7
blanke	2	—
im III. Saal neben der Trisurkammer:		
geätzte	—	3
gerippte blanke	2	—
blanke glatte	—	5
zusammen	5,	44.

Also in der Gesammtzahl neun und vierzig Harnische! In der That für eine Privatsammlung viel!

Indem wir die Harnischkammer verlassen, besuchen wir noch ein kleines Cabinet, das die eigentliche Schatzkammer bildet. Einige Bronçe-Gegenstände, als z. B. landsknechtisch gekleidete Krieger, die sich zum Zweikampf anschicken, mit ihrem Kampfrichter in der Mitte; — ein paar mit Halbedelsteinen, Achaten, Dentriten und Elfenbein eingelegte schwarze Prunkkästchen mit unzähligen offenen und geheimen

---

druck seiner Wechsellaunen stets mit dem Vorgeben eines, durch neue gründliche Forschungen gewonnenen, geänderten Standpunctes zu bemänteln suchte, ohne jedoch dadurch sich Glauben oder Dank zu erwerben — hier auch nur einen gemüthlichen Betrug, wie *durch jene hochtrabenden mysteriösen Spässe und Orakelsprüche, an die er den Sandwirth* (Andreas Hofer) *gewöhnt, und* (womit Hormayr) *durch ihn, als Popanz des Volks nur allzuoft die Menge mystificiert hatte, bis der Geist* (Hormayr), *der ihn beseelt hatte, hinweg war, und der Schlauch* (Hofer) *wieder in sich selbst zusammenfiel.* (Eigene Worte Hormayr's, schon in seiner 1817 erschienenen *Geschichte Hofer's.* Leipz. Brockhaus.) — Und woher stammen diese Klingen? — Hormayr erzählt (a. a. O. S. 159), beide seien aus dem Wiener Canal gefischt, hierauf nach Gratz auf den Trödel gekommen — wo sie übrigens der Verf. (Hormayr?) selber sah und abzeichnete; — dagegen erzählt er S. 166, die eine sei in Wien bei einer Waffenversteigerung erkauft worden. Welche Nachricht ist nun die wahre? — *mendacem opportet esse memorem!* — Es ist hier nicht der Ort, über die Echtheit römischer Denkmale abzuhandeln; aber soviel ist gewiss, dass Kunststücke, wie sie Becker im Auslande leistete — auch ein Wiener zu Stande bringen konnte. Noch frisch ist jenes berüchtigte, ränkevolle und schlau durchgeführte Bubenstück mit dem Schilde in der Erinnerung der Waffenliebhaber Wien's, worüber der unglückliche Eigenthümer, das Spiel gewissenloser Mäkler, zum Irrenhause reif geworden ist. — Freilich sucht jeder Sammler sich vor *copies trompeuses* zu bewahren, doch meist mit schlechtem Geschick. Jeder Anfänger bezahlt Lehrgeld, und erst nach überstandener Schulzeit erkennt er manch räudige Schäflein in seiner Heerde; *και συ τεκνον!* ruft er bestürzt; *anch' io!* antwortet der Apostat, der seine Postiche-Geburt auf italienischer Erde nicht bergen kann, und schonungslos wird er aus der Sammlung gewiesen. Mittlerweile pfeift der Mäkler sein Lieblingslied: *Mundus vult decipi, ergo decipiatur!* — legt seine von ihm selbst gemachten Dolche in Salzwasser, vergräbt die nach Originalen fleissig gebildeten Schwerter an unsauberem Orte, bis er sie nach etlichen Monaten zur fröhlichen Urständ ruft, — bereit die Börse der Reichen anzuzapfen, welche, um mit Jean Paul zu reden, sooft eine Sammlung solcher Gegenstände anzulegen pflegen, die sie am wenigsten verstehen. Des Mäklers Fabricate sind leicht entlarvt; aber verfänglich wird der Betrug, wenn ein herabgekommener Sammler zu solchen Kunststücken seine Rathschläge leiht. Wer übrigens weiss, wie viele alte Töpfe Italien nachahmt, deren Ausgrabung, um reiche Engländer zu plündern, den Vorübergehenden zu Frommen extemporisiert wird, — wie viel Ölgemälde der alten venetianischen Schule in Frankreich fabriksmässig (Anerkennung dem Asphalt!) angefertigt werden, um ihren Weg nach America zu finden, u. dergl., dem ist hier nichts neues gesagt.

Schublädchen versehen, wie sie im XVII. Jahrhundert zum grossen Staate dienten, — ein einfacher Lehnstuhl mit schön geschnitzten weiblichen Köpfen, eine gelungene Arbeit aus der Zeit des Golzius, mehrere Glashumpen mit bunter Wappenmalerei, irdene Krüge, Trinkgeschirre aus edlem Metall u. s. w. sind bemerkenswerth. Einige orientalische Seltenheiten, z. B. ein prallkräftiger Spazierstock aus Rhinocerosbaut (?), sowie etliche Incunabeln füllen den Platz aus [1]).

Das Burgverliess. Gewaltige Schlösser werden an den starken Eisenthüren entriegelt, durch welche man in die Kerkerstube tritt. Hier gewahren wir vor allem die „eiserne Jungfrau“, eine deutsche Richtmaschine, deren Gebrauch zu geheimen Justizmorden sich bis ins eilfte Jahrhundert zurück verfolgen lässt. Man stelle sich eine hohe, durchaus eiserne Figur vor, in einen eisernen Mantel gehüllt, welche die Eintretenden mit ihrem bemalten Gesichte im abentheuerlichen Kopfputz, jenem der Russinen nicht unähnlich, aus der Tiefe des Kerkers unheimlich angrinst. Plötzlich rollt sie eisenrasselnd durch unsichtbare Kraft getrieben hervor, und ein zweiter Druck des Führers bewirkt, dass sie ihren Mantel ausbreitet. Mehr als zwanzig Dolche starren nun ihrem Schlachtopfer entgegen, dass an kein Entrinnen denken kann! — Sobald der Unglückliche hineingestossen, schliesst sich der Mantel — ein zwanzigfacher Tod endet seine Qual [2]).

---

[1]) Mehrere Einzelnheiten dieser Abtheilung der Sammlung zählt Krickel a. a. O. S. 51—54 auf. F.

[2]) Man hat in früherer Zeit diese Strafart für eine Erfindung der Romanschreiber gehalten; allein die Spuren mehrerer solcher Figuren in Deutschland, die urkundlichen Nachweisungen jener Orte Österreichs, in welchen solche Jungfern (die diesen Namen am wenigsten verdienen) standen, beweiset, dass man sie wirklich gebrauchte. Gesetzliche Strafart war sie nie; allein das Mittelalter war auch die Zeit der Gesetzlosigkeit. Ähnliche Grausamkeiten der Inquisitionsmitglieder in Spanien gegen junge Mädchen, die ihren Lüsten Widerstand leisteten, hat die Invasion der Franzosen aufgedeckt. Ob aber die eiserne Jungfrau Erfindung irgend einer gewissen Körperschaft war, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Leber.

Auf diese vorstehenden wenigen Angaben über das Wesen der eisernen Jungfrau überhaupt hatte sich Leber in der mir vorliegenden Handschrift, welche die Beschreibung von Feistritz enthält, beschränkt, welche Beschreibung er, nach seinem letzten Besuche dieses Schlosses am 5. u. 6. October 1842, wahrscheinlich noch im Winter 1842—1843 abfasste. Seinen näheren Freunden ist aber noch wohl bekannt, mit welchem Feuereifer er eben in der letzten Zeit seines, leider viel zu früh abgeschlossenen Lebens die Forschungen über das Wesen der „eisernen Jungfrau“ verfolgte, und ich erinnere mich noch lebhaft, wie er mir eines Abends kurz vor seinem Tode mit sichtbarer Freude, aber nicht ohne eine gewisse unschuldige, lediglich auf dereinstige Überraschung abzielende Geheimthuerei die Mittheilung machte, dass er nun hierüber zu sicherem Abschlusse gelangt sei. Es ist mir zur Stunde noch nicht gelungen, in dem mir anvertrauten Handschriftennachlasse Leber's besondere Notizen, oder wohl gar eine, wenigstens theilweise ausgearbeitete Zusammenstellung des Materials über diesen Gegenstand aufzufinden. Da die obigen wenigen Angaben Leber's über die eiserne Jungfrau nicht einen späteren Zusatz zur Schilderung von Feistritz bilden, sondern schon in den Text der ursprünglichen Abfassung aufgenommen waren, so zweifle ich sehr, dass selbst diese wenigen Andeutungen die Ergebnisse seiner letzten Forschungen in dieser Richtung enthalten. Ich vermag daher nicht zu vertreten, ob es ihm wirklich gelungen sei, urkundliche Nachweisungen jener Orte Österreichs aufzufinden, in welchen solche Strafwerkzeuge standen, und will mich demnach vor der Hand darauf beschränken, hier dasjenige mitzutheilen, was sich mir, ohne diesen Gegenstand eben mit grösserer Ausschliesslichkeit verfolgt zu haben, hierüber geboten hat.

Es ist ein sonderbarer Zufall, dass eben kurz nach Leber's Tode eine eigene Monographie über diesen Gegenstand erschien, nämlich M. F. Rabe's Werkchen: *Die eiserne Jungfer und das heimliche Gericht im königl. Schlosse zu Berlin.* Berl. 1847. 8. 98 Seiten mit 2 Lythogr., wodurch das grössere Publicum in Deutschland zuerst zur Kenntniss gelangte, dass ein Engländer, R. L. Pearsall, in den Jahren 1832 und 1834 auf seinen Reisen durch Deutschland die Ergründung des Wesens und des Umfanges der Anwendung der sogenannten eisernen Jungfrau in Deutschland, als besonderen Gegenstand eifrigster Forschungen vom Rhein bis zu Italiens Grenzen verfolgt, und die Ergebnisse seiner Untersuchung am 12. Jänner 1837 der *Society of Antiquaries* zu London in einem Aufsatze mitgetheilt hatte, welchen diese Gesellschaft in der von ihr herausgegebenen *Archaeologia: or miscellaneos tracts relating to Antiquity*; XXVII (4. London 1838), 229—250, mit 6 K. K. veröffentlichte. — Die Fachmänner Deutschlands hatten vom Erscheinen dieser Abhandlung bereits nahean 10 Jahren vor Rabe Nachricht erhalten in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Haude- und Spener'sche Zeitung)* 1838, Dec. No. 282, Beilage.

Pearsall hatte auf seinen Reisen wohl viele, mehr oder minder glaubwürdige Sagen über den einstigen Bestand solcher Jungfern in einzelnen Städten und Schlössern Deutschlands angetroffen, und die ihm dadurch zur Hand gebotenen Spuren über einzelne Örtlichkeiten sorgfältigst untersucht und beschrieben. Nachdem sich allenthalben an Ort und Stelle nur grösstentheils unzulängliche Nachrichten über einen einstigen Bestand solcher Instrumente an diesen Orten herausstellten, ist es ihm endlich gelungen, 1834 zu Feistritz in Niederösterreich (nicht Steiermark wie Rabe an vielen Stellen

Noch finden sich daselbst ein paar Dolche, gleichsam zur Nachhilfe für den Büttel, und ein Richtschwert mit der Jahreszahl 1550, mit den bei den alten Scharfrichtern gar beliebten Versen:

N. N. (Name des Scharfrichters) *bin ich genannt*
Das Schwert für ich in meiner Hand
Zu der Justizia ich es gebrauch
Davor sich ein Jeder soll hüten auch, u. s. w.

In der Nähe, doch viel tiefer liegt das eigentliche Verliess. Gewöhnlich wird man nur in jene Kerkerstube geführt, welche die unglücklichen Bewohner empfing, um sie von da erst an ihren Schreckensort zu schaffen; daher sich in der Mitte des Fussbodens ein Loch befindet, durch welches sich ein Korb aus starken Eisenstangen, so gross, dass er einen Menschen fassen kann, abwärts senken lässt. Die dabei

---

irrig anführt) in der Frh. Dietrich'schen Sammlung, ein wirkliches Exemplar dieses Strafwerkzeuges aufzufinden. Indem er drei Abbildungen desselben beigibt, nämlich die eine nach der Seite, die zweite von vorne, und eine dritte mit aufgeschlagenen Klappen geöffnet, um die innere Einrichtung anschaulich zu machen, (letztere beiden Ansichten sind auch bei Rabe in Steindruck mitgetheilt, jedoch ohne die, bei Pearsall auf dem geöffneten Werkzeuge sichtbaren Klappen), liefert er eine genaue Beschreibung desselben, wobei er bemerkt, dass Baron Dietrich das Instrument von einem Manne gekauft hat, der es während der französischen Invasion mit anderen Sachen aus dem Nürnberger Zeughause an sich gebracht hatte. Pearsall nimmt hierbei mit gutem Grunde an, dass es dieselbe Figur sei, die sich einst in dem von ihm S. 240—242 näher beschriebenen Gefängnissgewölbe zu Nürnberg befand, nämlich im Fröschthurm gegenüber der Strasse: *Die sieben Zeilen* genannt. Er führt an, dass die Figur, genau 7 nürnbergische Fuss hoch, die gewöhnliche Tracht einer in den Mantel gehüllten Nürnberger Bürgerfrau im XVI. Jahrhundert zeigt. Hierauf geht er (244—245) zur Beschreibung derselben über, die ich hier nach Rabe's Auszuge (S. 62—63) mittheile:

Es ist eine stehende Figur, ganz von Eisen, aus Stangen und Schienen bestehend, und mit Blech überzogen. Ursprünglich war sie bemalt gewesen, und ihre Vorderseiten machen zwei Klappen, welche durch Charnierbänder mit der Hinterseite verbunden sind. Als der jetzige Besitzer sie erhielt, war sie verrostet und sehr schadhaft, und von mechanischen Vorrichtungen war daran keine Spur zu entdecken, nur auf der Oberfläche des hölzernen Fussgestells, worauf sie jetzt steht, und welches auch das ursprüngliche zu sein scheint, hält Pearsall einige tiefe Höhlungen und Rinnen für Spuren der hier ehemals angebrachten Vorrichtungen, um die Maschine zu bewegen. Baron v. Dietrich hat sie wiederherstellen und auch im Innern zwei Springfedern anbringen lassen, um sie leichter öffnen zu können. Auf der innern Seite der rechten Klappe sind gegen die Brust 13 vierschneidige Dolchspitzen, 8 dergleichen sind an der linken Klappe, und ausserdem an dieser noch 2 Stück im Gesichte, die gegen die Augen des Gemarterten gerichtet waren. An ihrem ehemals wirklichen Gebrauch, meint Pearsall, könne wohl nicht gezweifelt werden, da noch Blutflecke auf der Brust und auf dem Obertheile des Fussgestells bemerkbar wären; aber wie die Marter ausgeübt worden, sei nicht mehr zu entdecken. Der Verfasser glaubt aber, dass mittelst einer schraubenartigen Vorrichtung die beiden Klappen nach und nach so gegen den im Innern befindlichen Unglücklichen gepresst worden wären, bis er seinen Geist aufgegeben habe.

Die eiserne Jungfrau zu Feistritz (vgl. auch Aufsess und Mone: *Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters* 1834, 69—71) entstammt also der Stadt Nürnberg. Nun theilt Prof. Dr. Joh. Christ. Siebenkees *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte* (Nürnb. 1792—1794, vier Bde. 8.) II, 753, unter *Miscellaneen*, aus einer, leider nicht näher bezeichneten Chronik Folgendes mit:

A. 1533 ist die eiserne Jungfer für die Maleficanten an der Fröschthurm Mauer gegen den 7 Zeilen aufgerichtet worden, so man öffentlich zu justificiren angestanden, und das heisst man die armen Sünder nach Fischen schicken, denn darinnen ein eisern Bildniss 7 Schuh hoch, welches beede Arm gegen den Maleficanten ausbreitet. So bald der Henker den Tritt davon berührt, so haut es mit breiten Hand-Säbeln ihn zu kleinen Stücken, welche Stück die Fisch in verborgenen Wassern verschlucken. Siebenkees gesteht, nicht zu wissen, ob hiervon (zu seiner Zeit) noch eine Spur vorhanden sei, und davon je Gebrauch gemacht wurde; endlich fragt er: ob die ganze Sache vielleicht eine Legende (besser: Sage) sein sollte?

Bei der genauen Übereinstimmung dieser Aufzeichnung mit dem Feistritzer Instrumente dürfte wohl kein Zweifel sein, dass letzteres wirklich die 1533 im Nürnberger Fröschthurm aufgestellt gewesene sei. Nicht nur Pearsall, sondern auch der starkskeptische Rabe vertrauen dieser Chronikstelle, sowie der dadurch erwiesenen Identität der Feistritzer mit der einstigen Nürnberger Jungfer vollkommen. Wir halten uns, da Baron Dietrich das alte verrostete und beschädigte Instrument wiederherstellen liess, ohne dass uns genau bekannt wurde, wieweit diese Wiederherstellung ging, aus dem dermaligen Bestande der Figur zu keinen sicheren Schlüssen berechtiget; aber das Ganze spricht dermal wenigstens für Tödtung des damit justificierten Übelthäters. Wer aber überhaupt, wie Rabe, an die, für sich wohl kaum zu bezweifelnde Echtheit der obigen Chronikstelle v. J. 1533 glaubt, der muss auch dem ganzen Inhalte derselben Stelle vertrauen, welche deutlich besagt, dass das Instrument für geheime Justificierungen bestimmt war, und dass der Maleficant durch Säbelklingen zerstückt wurde. Es gehört demnach ein gewisser Grad völlig unzugänglicher Selbstüberredung dazu, wenn man demungeachtet — wie es Rabe, in seiner sonst fleissigen Abhandlung, wohl breit aber keineswegs schlagend

befindliche Winde, ebenfalls aus dicken Eisenstangen, beweiset, wie man besorgt war, davon gar lange ungestörten Gebrauch machen zu können. Der eigentliche Kerker, der tief darunter lag, entbehrte jeder Öffnung für Luft und Licht, daher sich, obwohl an den Wänden verschiedene Aufzeichnungen [1]) der Unglücklichen vorhanden sind, wegen des unerträglichen Moderguruches, — sind gleich die Menschengebeine längst weggeschafft worden, — gar selten jemand dahin wagt.

Der eigentliche Hungerthurm ist an der südöstlichen Seite der Burg gelegen. Sein Verliess soll etliche Öffnungen, daher bessere Luft besitzen, — allerdings eine humane Vorrichtung für jene, die von der Luft leben sollen! — Ober dem Verliess liegt die Gerichtstube mit der Tafel, an welcher die Richter Sitzung hielten, in deren Mitte ein Loch mit einem kleinen Eisenkäfig befindlich ist. Zum Verhör wurde der Gefangene auf einem Knebel reitend emporgewunden, so dass sein Kopf — wohl nur um ihn vor Misshandlung seiner hohen Richter zu schützen — in dem Eisenkäfig steckte. In dieser unbequemen Lage musste er das Verhör aushalten. Unter dem Tische ist ein Schieber befestiget, nicht als Guilloutine, wie eine falsche Überlieferung berichtet, sondern nur um das Loch zu schliessen.

Noch wird gewöhnlich der Burgzwinger mit den Raubthieren besichtiget. Letztere, die in alter Zeit frei darin herumtrabten, hat die Civilisation in eiserne Käfige verwiesen. Über ein schmales Stieglein treten wir in die Tiefe, aus der jener bekannte Menageriequalm uns anwidert. Dort schritt ein starker brauner Bär auf und ab, — und hungrige Wölfe übten sich in jener Perpendikel-Bewegung, die ihr verdienter Strafort gestattete, dennoch in freier Luft besser daran, als die ehemaligen Verliess-Insassen. An jene Stiege

---

zu beweisen versucht — an der Ansicht haftet, dass die in Rede stehende eiserne Jungfer nicht zur Todesstrafe, sondern nur — als Tortur-Werkzeug bestimmt war.

Dass derlei Instrumente einst, wenigstens in Deutschland und Ungarn, gewiss in Anwendung waren, beweisen ausserdem oben für Nürnberg Angeführten, folgende zwei Aufzeichnungen:

In der Kammeramtsrechnung der Stadt Wittenberg heisst es: *J. J. 1509. iiij gl von zweyn Jungfrawen in das gefencknis weyter zu machen und vor iiij gelenkenn zu machenn, — 1 gl vor zwey gelencke zu eyner Jungfrawen in das gefencknis gemacht und die keite alzu hiemit gebeseert.*

(Förstemann: *Mittheilungen aus den Wittenberger Kämmerei-Rechnungen in der 1. Hälfte des 16. Jahrh.* in den: *Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete hist.-antiquar. Forsch. des Thüring.-Sächs. Vereines.* III, 108.)

Edward Browne in seinen, im Auftrage des Londoner königl. Collegiums 1668—1673 zurückgelegten *Reisen durch Niederland, Teutschland, Hungarn, Serbien, Bulgarien, Macedonien, Thessalien, Österreich, Steirmark, Kärnthen, Carniolen, Friaul etc.* (Nürnberg. 4., mit 18 K. K.; 1685, 2. Aufl. 1711), berichtet Seite 265 Folgendes:

Zu Pressburg haben sie eine frembde Manier zu richten, welche zu Metz und an etlichen andern Orten mehr im Schwange geht. Durch eine Jungfrau, oder ein Instrument, das einer Jungfrau gleich geformt ist, welche ihre Armen vor sich hat, die muss der Übelthäter küssen, und dann tritt er etwas zurück, indessen öffnet sie ihre Armen, und wenn er sie das andermal küst, umfasset sie ihn dergestalt, dass er dessen genug hat.

Diess sind denn auch die einzigen, mir bekannt gewordenen, glaubwürdigen Belegstellen, dass die eiserne Jungfrau als (geheimes Todes-)Strafwerkzeug im 16. und 17. Jahrhundert wirklich in Anwendung stand.

Der Sage, dass auch in Wien einst eine eiserne Jungfrau im Schwange war, gedenkt Pearsall a. a. O. 243, und das, in vielfacher Hinsicht anziehende Werkchen: *Traditionen zur Charakteristik Österreichs, seines Staats- und Volkslebens unter Franz dem Ersten* (Leipzig 1844, 2 Bde., als dessen Verfasser, gleich dem ebenda in 2 Bden. erschienenen, nicht minder anziehenden Werkchen: *Zehn Jahre in Ungarn*, endlich Karajan's emsige Umfragen den Freiherrn Friedrich Anton v. Schönholz, geb. 1801, † 26. Nov. 1845 zu Leipzig im Jacoberspital, sicher stellten) II, 214.

Ich schliesse diese Bemerkungen durch die Hinweisung auf jene Aufsätze, in welchen, ausser den hier zur Sprache gekommenen, mehr oder minder umständlich über die eiserne Jungfrau, oder wenigstens Sagen darüber, gehandelt wird.

Müller: *München unter Kön. Max I.*, Mainz 1817, II. 512.

J. Grimm: *Über Diphthonge nach weggefallenen Consonanten*, Berl. 1845. 4. S. 6.

Girardin: *Der Kuss der Jungfrau*; im *Münchener Conversationsblatt*, 1847, S. 347.

Föringer: *Zwei Bilder Münchens aus der Sammlung oberbayr. Bau- und Kunstdenkmäler.* (Oberbayr. Archiv, X. Heft 1.) Insbesondere: *2. Der ehemalige Jungferthurm zu München.* S. 153—157. Feil.

[1]) Nur ein in der Lesung alter Schriftzüge sehr geübtes Auge würde hier nutzbringende Copien zu machen im Stande sein; allein zu solchem Unternehmen, in feuchter Kerkerluft, beim trüglichen Schein einer Lampe gehört überdiess — gänzliche Geringschätzung der Gesundheit.

mochte der Zwingherr die entführte Jungfrau schleppen, ihr die Wahl lassend zwischen den zähnebleckenden Bestien — oder ihm. — Wir beschliessen hiermit diese Beschreibnng eines der merkwürdigsten Ritterschlösser Österreichs!

Grimmenstein.

Ruine einer uralten Raubburg.

Literatur. Da Grimmenstein bereits seit einer Reihe von Jahrhunderten zerstört ist, so wird es begreiflich, dass in topographischen Werken dessen nur selten und ganz kurz erwähnt wird.

1) Weiskern's *Topographie* (s. oben S. 47, n. 2) v. J. 1768 gedenkt desselben, I, 217, bloss als Schloss, Amt und Herrschaft mit Wartenstein vereint. Vom Geschlechte der Grimmenstein kennt er nur den 1201 erwähnten Albero.
2) In Scheiger's *Andeutungen etc.* (s. oben S. 41, n. 4) wird S. 141 Grimmenstein's nur flüchtig erwähnt.
3) Schweickhardt's *Darstellung etc.* (s. oben S. 41, n. 5) erwähnt, II, 72—75, nebst dem kleinen Dorfe Grimmenstein, auch des zerstörten Schlosses; während er nur nach Weiskern z. J. 1201 den Albero von Grimmenstein kennt, bemerkt er, ohne jedoch Beweise beibringen zu können, dass Grimmenstein bereits seit 550 Jahren in Ruinen liege, und wahrscheinlich 1250, 1252 oder 1271 durch K. Bela II. zerstört worden sein dürfte. Mit diesen seinen Angaben sind aber jene Anführungen im Artikel *Wartenstein*, VII, 127—129, in Verbindung zu setzen, wo von der Verpfändung Pütten's, Grimmenstein's und Wartenstein's an Hermann v. Cilly 1308, dann von der späteren bleibenden Vereinigung der Herrschaften Wartenstein und Grimmenstein die Rede ist.
4) Der Text zum LI. Blatte seiner *Perspektivkarte* (s. oben S. 41, n. 6) bringt S. 1—2 nur einen kurzen Auszug aus seinen obigen Angaben.
5) Schmidl's *Wien's Umgeb.* (s. oben S. 41, n. 9), II, 626, erwähnt nur *der unbedeutenden Ruine Grimmenstein auf dem kegelförmigen Kalmberge.* F.

Während so manche minder merkwürdige Ruine ihren Anwalt fand, ist jene von Grimmenstein bis jetzt noch von keinem Topographen gewürdiget worden, was wohl grösstentheils daher rühren mag, dass ihre Lage sehr hoch, ihre Ersteigung sehr mühsam, und überdiess die kleine Veste in dem Hochwald schwierig aufzufinden ist [1]).

Der gewissenhafte Scheiger (*Andeut. zu Ausfl.* S. 141) nennt sie *eine sehr verödete Ruine,* und mit Recht. Schmidl aber fertiget selbe (*Wien's Umg.* II. 626) als *unbedeutende Ruine* ab. Wir wollen bald sehen, ob sie diese Benennung verdiene.

Ist man nach der gegebenen Anweisung den steilen Berg hinan gestiegen, so gibt oberhalb dem sechsten Fahrweg das sich mehrende Steingeröll nächst den Quadertrümmern den Fingerzeig, dass man sich auf der rechten Spur befindet. Bald erreicht man die südöstliche Wand, welche, in einer Höhe von beiläufig sieben Klafter und einer Dicke von vier Wiener Schuh vollständig erhalten, in einer Länge von sieben und fünfzig Wiener Schuh den steilen Berg gerade aufwärts läuft. Sie ist durchaus mit Quadersteinen und dem

[1]) Selbst der Schreiber dieses musste 2 Stunden auf dem steilen Berge durch's dickste Gestrippe darnach suchen. Um die Leser vor ähnlichem Schicksale zu bewahren, dienen folgende Fingerzeige. Unter dem Wirthshause zu Petersbaumgarten, unfern von Scheiblingkirchen (s. oben S. 44), windet sich südöstlich jener Fahrweg aufwärts, der am Fusse des Berges auf ein paar Äcker führt. Man verfolgt ihn, bis man sich jener Bauernwirthschaft (obwohl gegen 1000 Schritte entfernt) gegenüber befindet, die einzeln an der Strasse weiter gegen Südost, einen guten Büchsenschuss weit vom Wirthshause entfernt gelegen ist. Von diesem Puncte nun geht der Turnzug den Berg gerade empor, über ein paar Äcker zu einem Buchenwald, wobei man einen Waldzaun übersteigen und sechs Waldfahrwege durchschneiden muss, die quer über den Berg laufen. Am Rande des sechsten wird man, und zwar an der Bergseite, eine junge Buche finden, in die deutlich:

WEG
N
GRIMMEN-
STEIN.

eingeschnitten ist. Der darunter befindliche Pfeil weiset die Richtung. Hat man die gerade Richtung verfehlt, so bleibt keine Wahl; man muss den Waldweg, hin und zurück wandelnd, darnach suchen. Findet man sie, so steigt man noch 100 Schritte gerade empor, und erblickt bald die Ruine. Ein siebenter Fahrweg führt hart ober dem Raubnest quer über den Berg. Wer die Buche verfehlt, mag sich an den letztgenannten Weg halten.

festesten steinartigen Mörtel aufgeführt; sämmtlicher Baustoff der Veste von ausgezeichneter Güte. An ihrer inneren Seite findet sich keine Spur von Zimmerabtheilungen, daher sie mehr als Ringmauer gedient zu haben scheint. Merkwürdig sind an selber viele kleine runde Löcher, die in wasserrechten Reihen über einander fortlaufen; jedes durchbohrt die Mauer wagrecht und zwar rechtwinklig, in nicht gleicher Weite von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll. Sie waren ursprünglich Löcher für die Baugerüste, was durch die in vielen noch steckenden Holzreste dargethan wird [1]).

An der Thalseite, d. i. südöstlich, bricht diese Wand plötzlich ab; es zeigen sich aber Spuren, dass sie weiter abwärts reichte. Von Südwest nach Nordost gegangen, nämlich den Berg wagrecht fortschreitend, folgt nun ein wüster leerer Raum von zwölf Schritt Breite, stark abhängig und mit Bäumen bewachsen; hierauf ein ungeheurer Felsblock, wohl 16 Schritt breit, an dem die zweite Wand fortlief, welche die Veste gegen die Thalseite abschloss, und am Ende des Felsblocks eine dritte Quaderwand, die Gegenseite der erst beschriebenen, welche derselben entsprechend an der nordöstlichen Seite den Berg hinanlief. Die grösste Breite der Veste gegen die Thalseite mag also an siebenzig Fuss betragen haben. Die letzterwähnte Quaderwand besitzt ähnliche Gerüstlöcher und die gleiche Mauerdicke, läuft aber nur vier Klafter aufwärts, wo sie an einem noch höheren Felsblock schliesst. Beide Wände gehören dem XIV. Jahrhundert an.

Auf diesem etwa sieben Klafter hohen Fels beginnt die eigentliche Veste, der älteste Bau, deren Mauern aus grossen, durch die Sonne hochgoldgelb gefärbten Quadern [2]) bestehen. — Jedoch trägt dieser Fels nur eine Art Warte mit sechsthalb Schuh dicken Quadermauern, hinter welchen ein noch höherer Felsblock sich erhebt. Ihr einziges Pförtlein befindet sich hart am höchsten Fels an der nördlichen Wand, und nur mittelst einer gegen 18 Schuh hohen Leiter konnte man es einst erreichen, die nach gemachtem Gebrauch hinaufgezogen wurde. Gegenwärtig hat der Schutt eine Art Aufgang gebildet; dennoch muss man dahin über einen klafterhohen Fels klimmen. Durchs Pförtlein geschritten, oberhalb welchem sich ein wagrechtes rundes Lugloch von 5 Zoll im Durchmesser zeigt, befindet man sich in einem rund ummauerten Vorraum, einer Art Warte. Gegen die Thalseite hin übersieht man die inneren Räume der Ringmauern; im Rücken aber, d. i. gegen Westnordwest, ist die Warte durch einen, abermals acht Klafter senkrecht emporsteigenden Felsblock geschlossen.

Auf diesem letzten, der den grössten Flächenraum umfasst, erhebt sich die eigentliche Hochburg, ein durch Alter und Stärke Ehrfurcht erweckender Quaderbau, offenbar mindestens aus dem eilften Jahrhunderte herrührend, wenn nicht noch älter. Seine Nordwand ist noch vollkommen erhalten und gewährt einen pittoresken Anblick. — In doppelter Krümmung läuft sie ohne Ebenmass, sich genau nach der Vorlage ihres Felsengrundes richtend, gegen den Berg hin [3]). Nur eine schmale Schuss-Scharte wird in der Höhe sichtbar, die sich nach Innen ansehnlich erweitert. Sie diente als Fenster dieses Raubnestes. Der Mangel an Sonne, die stets anprallenden Nordstürme und das Alter haben die gewaltigen Quadersteine dieser Wand, die etwa 8 Klafter Breite und 6 Klafter Höhe halten dürfte, dunkelschwarzblau gefärbt, und so erhält diese Ansicht der Veste, die trefflich in ein Maleralbum taugte, ein düsteres melancholisches Ansehen.

[1]) Nach vollendeter Arbeit zogen sie die Werkleute heraus, oder schnitten die festsitzenden knapp an der Wand ab; man liess sie als Luglöcher offen. Zum Schiessen konnten sie aber nicht eigens angelegt sein, weil hierbei das Zielen unmöglich gewesen wäre; dennoch mögen einzelne Schüsse nicht selten daraus geschehen sein, wenn ein Gegenstand gerade davor sich auf's Korn nehmen liess, und ihre Wirkung muss um so mörderischer gewesen sein, da sich von aussen trotz dem schärfsten Auge in der Entfernung einiger Schritte keine Spur einer Maueröffnung erkennen liess. Man sah nur den Rauch auffliegen, und der Getroffene stürzte; aber die Steinwand blieb gleich Zauberblendwerk geschlossen, wie vor und nach.

[2]) Diese herrliche Färbung bemerkt man nicht bloss an Frankreich's mittelalterlichen Bauten, — auch im rauheren Klima Deutschland's erscheinen nicht selten ihre Spuren.

[3]) Diese kindlich-ängstliche Treue, die äussere Wandlinie nach jedem Felsvorsprung zu krümmen und vorzurücken, finden wir bei den meisten ältesten Burgbauten, z. B. in Liechtenstein nächst Medling, Rauhenstein, Arnstein, Raps u. a. m.

Der einzige Zugang und Angriffspunct war von der Bergseite; hier waren aber auch die Quadermauern, deren eine noch steht, neun Schuh dick, während jene gegen das Thal hin, nur 4 Schuh 3 Zoll Dicke hatten.

Der Abhang des Berges endigt vor der Burg in eine schroffe Felswand von zwei, unterhalb drei Klafter Höhe; hierauf folgt ein tiefer, von der Natur gebildeter Burggraben von sechs Klafter Breite, hinter welchem der hohe Felsblock, auf dem die Veste thronte, sich erhebt. Das hier befindliche Eingangsthor war, wie der noch sichtbare Balkenschubriegel ausweiset, vier bis fünfthalb Klafter in der Höhe angebracht [1]).

An der einen Seite der Nordwand, von der man diesen herkulischen Bau bequem betrachten kann, erblickt man die Spuren grosser Balken, und gewahrt, dass die ganze Veste wohl nur zwei Gemächer über einander besass, jedes beiläufig von zwanzig Quadratklafter Flächenmass.

Die Aussicht von der Burg in die benachbarten Thäler ist entzückend schön; leider wird für die Zugänglichkeit keine Sorge getragen, und dieser Genuss bleibt nur rüstigen Bergsteigern vorbehalten.

Ausserhalb der Burg, sechzehn Schritte ober der südwestlichen Ecke der Hauptmauer, ist noch der rund ausgemauerte Ziehbrunnen kenntlich, fünf Schuh im Durchmesser, nun verschüttet. Er beweiset, dass die Burg einst einen grösseren Umfang hatte, der nun nicht mehr zu ermitteln ist; wenn nicht etwa der Brunnen oberhalb überwölbt und gefliessentlich mit Erde überschüttet war, dagegen ein unterirdischer Gang, wie z. B. in Sebenstein, aus der Burg dahin führte.

Vorstehende genauere Schilderung wurde durch den Umstand bedingt, dass, wie erwähnt, noch kein Topograph dieses *„alten Schlosses Maurenschädel"* [2]) beschrieben hat, woran wohl die unbequeme Lage Schuld trägt, die hinwieder zugleich ihre bessere Erhaltung bewirkte; — denn selbst diebische Bauern fanden es zu beschwerlich, die ungeheuren Quadern bis ins Thal zu wälzen.

Grimmenstein, als Raubnest trefflich gelegen, bot als einstiger Adelssitz gar wenig Gemach.

Seine geringe Räumlichkeit veranlasste die letzten Besitzer, wie die Sage berichtet, es zu verlassen, und sich ein festes Haus in Gleissenfeld zu bauen, das, wie man sagt, theilweise noch steht, angeblich jenes des Joseph Eisenkölbl. Die Sage berichtet weiter, dass die ritterlichen Brüder, welche zuletzt auf Grimmenstein horsteten, dieses Haus in Gleissenfeld schon lange bewohnten, während ihre Schwestern, zwei Ritterfräuleins, noch auf Grimmenstein hausten. Diess unzugängliche Felsenschloss im düsteren Hochwalde entsprach ihrem trüben Sinn, denn während die eine ihren im Streite gefallenen Buhlen betrauerte und — eine zweite Tut-Ursel [3]) — das Echo des Waldes mit ihrem Jammerruf weckte, klagte die zweite der freudenleeren Öde, sich nie in ähnlichem Falle befunden, — niemals einen *Ameys* besessen zu haben. Auch ihnen dünkte es endlich zu einsam auf dem verlassenen Grimmenstein, beide wählten den Nonnenschleier und zogen nach dem, auch auf einem Fels, doch niederer gelegenen Kropfstein. — So verlor Grimmenstein seine letzten adeligen Bewohner, wie die Sage berichtet, die über die Zeit dieser Vorfälle, nach Sagenart, schweigt.

(Schluss dieser Burgenbeschreibungen folgt.)

---

1) In welcher Höhe man nicht selten in älterer Zeit die Eingänge anbrachte, beweiset die Hauptpforte zur Hochburg Aggstein an der Donau, eine der ältesten, grössten und merkwürdigsten Raubburgen des Kaiserthums Österreich.

2) Der bekannte Volksroman in Langbein's *Talisman*, 1, Nr. 5: Der Jäger und die Nonne. — Hormayr's *Taschenb.*, 1836, S. 88, die Sage: *Der Hackelnberg und die Tut-Orsel* (auch *Tut-Ursel*).

3) So werden, nach Adelung's: *Gramm.-krit. Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* (Wiener Ausgabe 1807—1808) III, 1209, in einer Schrift des 16. Jahrhunderts, die Ruinen eines alten Schlosses genannt.

ERZHERZOG MAXIMILIAN I. UND MARIA VON BURGUND,

UND

DEREN ÄLTESTE PORTRÄTE IN DER K. K. AMBRASER-SAMMLUNG.

VON

JOSEPH BERGMANN.

Am 16. März 1452 vermälte sich Kaiser Friedrich III. zu Rom mit der jugendlichen Prinzessin Eleonora von Portugal. Den 6. Jänner des folgenden Jahres verlieh er den Fürsten des Hauses Österreich und ihren Erben und Nachkommen, welche die Fürstenthümer von Österreich, Steier, Kärnten und Krain besitzen, hinfür den erzherzoglichen Titel. Den 16. November 1455 erblickte der erste Erzherzog, Namens Christoph, zu Wiener-Neustadt das Licht der Welt, starb aber am Sonnabend vor dem Palmsonntag, d. i. am 20. März 1456, und ruht daselbst hinter dem Hochaltare der Cisterzienser-Kirche. In der kaiserlichen Burg zu Neustadt gebar am 22. März 1459 die Kaiserin Eleonora ihrem Gemal den zweiten Erzherzog, einen frischen Sprossen aus Habsburgs alterndem Stamme, den in der Taufe am heiligen Ostertage (25. März) der Erzbischof von Salzburg, Sigmund von Volkerstorf, in dessen Sprengel damals Wiener-Neustadt gehörte, den im österreichischen Regentenhause bisher fremden Namen Maximilian gab. Es war keine grillenhafte (whimsical) Idee des Kaisers, wie Coxe meint, seinem Sohne diesen Namen beizulegen, nachdem er die Sterne befragt hatte. Die Veranlassung zu diesem Taufnamen liegt nahe.

Der Kaiser nahm bekanntlich nach dem Erlöschen des übermächtigen und übermüthigen Hauses Cilli (11. November 1456) kraft eines am 16. August 1443 geschlossenen Erbvertrages die deutschen Lande dieser am 30. November 1436 von K. Sigismund gefürsteten Grafen in Besitz. Vom König Ladislaus Posthumus [1]), der als Enkel Barbara's von Cilli seine vermeintlichen Rechte auf die Grafschaft Cilli geltend machen wollte, ward der vordem cillische Feldhauptmann Johann von Wittowetz [2]), den der Kaiser mit dem Freiherrnstande und der Herrschaft Sternberg reichlich belohnt hatte, zum Verrathe erkauft. Treulos überfiel er Nachts den 27. April 1457 in der Stadt Cilli den arglosen Kaiser, der sich in's feste Schloss

[1]) Elisabeth, Erbtochter K. Sigismund's und Barbara's von Cilli, gebar nach ihres Gemals K. Albrecht's II. Tode († 27. Oct. 1439) zu Komorn am 22. Februar 1440 diesen Ladislaus, der auf seiner Mutter Schooss in Stuhlweissenburg zum König von Ungarn gekrönt wurde. Sie starb am 19. Dezember 1442 zu Raab.

[2]) Wittowetz, seit 22. März 1460 Graf von Seger (Sagorien in Croatien an der steirischen Grenze) und Ban in den windischen Landen, erhielt vom Kaiser am 2. Juni desselben Jahres die Erlaubniss Münzen in gleichem Korn und Gepräge wie die kaiserlichen zu schlagen, so lange er in seinem Amte ist. S. Chmel's Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. Wien 1840. Bd. II., Nr. 3869.

über dem linken Sanufer rettete und nach achttägiger Belagerung vom tapfern Andreas Baumkircher befreit wurde [1]). Nach K. Ladislaus' frühem Tode († zu Prag am 23. November 1457) blieb der Kaiser von dieser Seite im ungestörten Besitze dieser schönen Grafschaft. Da der h. Maximilian, Bischof zu Lorch, angeblich in der zu jener Zeit bedeutenden Stadt Celeia geboren, daselbst im Jahre 284 nach Christi Geburt um seines Glaubens willen enthauptet, fortan als Patron des Orts verehrt wurde, so mag der Kaiser, eingedenk seiner nächtlichen Flucht und harten Bedrängniss, vielleicht auch um ein Gelübde zu erfüllen, seinem Sohne diesen klangvollen Namen gegeben haben.

Maximilians Kindes- und Knabenalter. — Seine allererste Erziehung erhielt Erzherzog Maximilian wohl im zartesten Alter durch seine Mutter, die unerschrocken in ihrer von Wolfgang Holzer und seinem aufrührerischen Anhang belagerten Burg zu Wien (im August 1463) jeder Gefahr widerstand und zu ihrem zarten Söhnlein Worte der Weihe gesprochen haben soll: „Si scirem, te mi fili! hunc animum (sc. patris) esse habiturum, dolerem te principem" (Kurz. II. 41). Dieses erste Zusammenleben mit seiner geistvollen, hochherzigen Mutter, die ein höherer Wille schon am 3. September 1467 von dieser Erde abrief, blieb sicherlich nicht ohne Einfluss auf den muntern, empfänglichen Knaben. — Seine Speise war einfach bürgerlich, damit er in diesem Alter nicht allzu weichlich erzogen würde, und, wenn es Zeit und Noth erheischte, grobe Nahrung ertragen könnte. Im andern, was zum Gepränge der fürstlichen Wirthschaft und Dienerschaft, wie auch zur Kleidung, kurz zum Hofstaate gehörte, durfte nichts abgehen.

Er erreichte zum grossen Schmerze seiner Ältern fast das neunte Jahr, ohne rechten Gebrauch der Zunge, welchen Fehler er später durch grosse Wohlredenheit aufwog. Auch vermochten anfangs die Füsse nicht ihn recht zu tragen. Als er aber des Redens und Gehens mächtig geworden, nahm er einen Stecken zwischen die Beine, ritt im Saale herum, reizte edle und unedle d. h. adelige und unadelige Knaben zum Kampfe, übte sie in zwei Reihen gestellt, führte sie zum Kampfe gegen einander, liess sie raufen und schlagen, und war im Siege selten der letzte. Ein ander Mal schleuderte er Steine so geschickt aus einer Schlinge, dass er sein Ziel traf; mit gläsernen Kugeln schoss er durch ein Rohr so gut, dass kein Vogel vor ihm sicher war, und im Armbrustschiessen hat er alle Knaben übertroffen. Auch in andern Übungen war er unter seinen Gespielen der geschickteste. Was er angefangen, ist ihm *bass als einem andern angestanden.*

Als er mit andern Knaben, die man ihm zur Zucht, zu Dienst und Gesellschaft beigab, zum Unterrichte zugelassen wurde, lief er (ohne Schmeichelei zu reden) denselben in kurzem den Preis ab; denn er war in den ersten Anfängen des Lernens alsbald so geschickt, dass das Hofgesinde heimlich und öffentlich sagte, er würde, wenn er auch eines armen Mannes Sohn wäre, zu grosser Nahrung, Ehre und Würde kommen; denn er hat ein solches Gedächtniss und solche Geschicklichkeit, die Dinge, so er gesehen, gehört oder gelesen hat, zu vernehmen und zu begreifen, dass er mit seinen subtilen Sinnen und schnellen Erfindungen einer Sache unter allen seinen Gespielen der erste gewesen ist; in der Erlernung des Kriegswesens ist ihm keiner gleichgekommen. Es ist durch namhafte Mitschüler bezeugt worden, dass er seine Mitjünger (sic), wenn sie etwas nicht konnten, vor dem Zuchtmeister übel angefahren, gestraft und für Thoren gehalten habe.

Als mit dem Ablegen der Kindheit die Zeit neue Begehrlichkeiten brachte, ward er etwas träg und zum Lernen verdrossen, obgleich der Lehrmeister nie von seiner Seite kam. Er begann aber seinen Fleiss dem Reiten und den Waffenübungen zuzuwenden, und ging mit Pferden und Hunden jagen und beizen. Sobald er von der Schule irgend eine Freiheit erhaschte, legte er Vorder- und Hindertheil eines Harnisches an, setzte einen Eisenhut auf, lud seine Gesellen von der Schule zum Reiten, Rennen oder Stechen, sei es mit Stecken oder langen, starken Rohren, ein, oder schwang sich auf ein Pferd und rannte im Hof

[1]) Vgl. Kurz: *Österreich unter K. Friedrich dem Vierten.* Wien 1812. Thl. I. 191. Anmerk. b).

durch alle Winkel, dass ihn seine Schulgesellen haufenweise als Trabanten nachfolgten. Diess geschah in Abwesenheit seines Zuchtmeisters; denn der Lehrmeister, ein ernster Mann, gestattete nichts von all dem in seiner Gegenwart; in dessen Abwesenheit aber beizte der Erzherzog seines kaiserlichen Valers Änten, wilde Gänse oder sonst seine heimlichen (zahmen) Vögel, dass er auch oft schwerlich darum geschlagen wurde [1]). Also wurde er wegen dieser Knabenstreiche wohl mehr als wegen des fahrlässigen Lernens gerüchtigt.

Des Erzherzogs Maximilian Lehrer. — Für des Erzherzogs ersten Lehrer im Lesen und in derlei Elementen halte ich den Magister Jakob von Fiednitz, der aber schon im J. 1467 starb [2]). Dann wird von allen Historikern Peter Engelbrecht aus Passail als dessen Lehrer genannt [3]). Er war Propst der 1444 gestifteten Collegiat- (jetzigen Pfarr-) Kirche zu Neustadt, dem damaligen Hauptsitze des Kaisers, ein Mann von vielen Kenntnissen, aber ein grämlicher Pedant, der des Knaben schlummerndes Feuer niederdrückte. Von diesem wurde ihm in Gemeinschaft mit mehreren Edelknaben das Latein schmerzlich eingebläut (*sæpiens atrocius verberatus*), sodass er das Lernen wohl mehr hassen als lieben mochte und sich später über diesen schlagfertigen Orbilius sehr ungehalten äusserte [4]). In Hinsicht auf andere Lerngegenstände war man, wie es scheint, mit dem erlauchten Prinzen sehr zufrieden, im Weiss-Kunig ist er als ein schnell und alles erfassendes Wunderkind geschildert.

Die k. k. Ambraser-Sammlung verwahrt ein auf's Beste erhaltenes Manuscript von 21 Pergamentblättern in Klein-Folio, mit schönen Malereien, Arabesken, vergoldeten Buchstaben und Schriftzügen verziert, das zu Maximilians Unterrichte in der lateinischen Sprache gebraucht wurde. Auf dem Titelblatte erblickt man den blondgelockten, rosenbekränzten Prinzen von acht bis zehn Jahren, dessen Rechte mit goldenem Zeiger auf ein offenes Buch weiset; neben ihm sitzt der Lehrer in langem violetrothem Gewande, wahrscheinlich der Propst Peter. Der Inhalt dieser Handschrift besteht aus vier Abtheilungen, als: a) aus der lateinischen Grammatik nach Aelius Donatus; b) aus Dionysius Cato's moralischen Denkversen und 25 diätetischen Reimversen der Schola Salernitana; c) etlichen moralischen Stellen Cicero's, besonders aus den Büchern de Officiis; und d) aus einer interessanten etwas scharfen und eindringlichen Exhortatio in Prosa an den jungen Erzherzog vom Wiener Dominikaner Stephan Hewner oder Heyner, der mit demselben, sei es als Lehrer oder Beichtvater in näherer Verbindung gestanden haben mag [5]).

---

[1]) Joseph Grünbeck's Lebens-Beschreibung K. Friedrich's III. und K. Maximilian's I., herausgegeben von J. J. Moser. Tübingen 1721. S. 49—59. — Er war nicht aus der Stadt Steyer, wie Preuenhueber's *Annales Styrenses* S. 4 sagen, sondern aus Burghausen in Baiern, nicht K. Maximilian's Beichtvater, sondern Doctor der Arzneikunde, Mathematiker und Historiker, und lebte 1509 in Steyer.

[2]) *Jacobus Fiednitz, Maxim. I. Praeceptor* ob(iit) *1466 Neostadii sepultus* (vid. Leopoldi Fischer: *Brevis notitia urbis Vindobonae*). Viennae 1772. Supplem. II. 216. — Die Grabschrift auf dem vormaligen Gottesacker zu St. Ulrich lautet nach Gleich's Geschichte von Wiener-Neustadt, Wien 1808. S. 349: *„Anno Domini MCCCCLXVI prima Aprilis* o(büt). *egregius in Theologia licentiatus Magister Jacobus de Halnicio Domini Maximiliani ducis Austriae praeceptor.* Ob dieser Name Halniz, den Gleich wieder von andern Abschreibern copierte, richtig ist, möchte ich bezweifeln, zumal wir um jene Zeit mehrere v. Flädnizer als Lehenträger des Bisthums Seckau nachweisen können. S. *Notizenblatt*, herausgegeben von der historischen Commission der kais. Akademie. 1854. S. 452 und 453. Vielleicht ist statt Halnicio — Kolnicio zu lesen? Die Kolnitzer sind gleichfalls ein innerösterreichisches sehr altes Geschlecht.

[3]) Peter Engelbrecht war weder aus Basel, wie es in der Note zum Weiss-Kunig (Wien 1775) S. 60, in v. Hormayr's *österr. Plutarch*, Bdchen. V., 138, und bei Anderen irrig heisst, noch aus Passau, sondern aus Passail im Grätzer Kreise. In Georgii Eder *Catalog. Rectorum et illustrium virorum Archigymnasii Viennensis.* Viennae 1559 ad annum 1466 lesen wir: *Virtutibus et literis incumbens Petrus de Paseyl* (sic pro Passeil s. Passail) *primus Novae civitatis Episcopus;* dann *Bernhardus Meurl de Pataaia, Episcopus Lybanen: suffraganeus Pataviea.* In dieser Stelle wird Passail und Passau wohl und richtig unterschieden. Vgl. Leopoldi Fischer lib. cit. pag. 212. — Peter wurde zu Rom am 25. März 1477 zum ersten Bischof von Wiener-Neustadt geweiht, und starb am 17. Februar 1491.

[4]) Cf. *Vitam Maximiliani* I. in Joann. Cuspiniani opere *De Caesaribus* etc. Francofurti 1601. pag. 485.

[5]) Dieses Manuscript mit seinem ganzen Inhalte habe ich als einen Beitrag zur Geschichte der Lehr- und Lernweise des XV. Jahrhunderts in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. 1837. Bd. LXXVIII. im Anzeigeblatte S. 17—34 mitgetheilt.

Ausser diesen nennen wir noch als Erzherzogs Maximilian Präceptor Thomas von Cilli [1]), mit seinem windischen Namen Prekokar, zu deutsch Ferlover oder Perlower, beider Rechte Doctor, ein gelehrter und vor allen ausgezeichneter Redner, und wie aus allem erhellet — ein tüchtiger Geschäftsmann, der bei seinem Kaiser in grosser Achtung stand. Dieser Thomas von Zeile (Cilli), Dompropst zu Konstanz war bei diesem und dem Erzherzog Maximilian nach deren Rückkehr von Trier und dem Rheine im Mai 1474 in Augsburg, wo der Landfriede feierlich publiciert wurde. Am 14. Juni schickte daselbst der päpstliche Legat die zweifelhafte und unrichtige Antwort der reichstädtischen Gesandten wegen des gemeinen Türkenzuges durch diesen Dompropst Thomas zum Kaiser [2]). Dann war er auch der erste Dompropst des in Wien 1469 errichteten Bisthums zu St. Stephan und Canzler der Universität [3]) und wohnte mit Nikolaus von Kreuzenach und dem Klosterneuburger Chorherrn Thomas Herder, als vom Kaiser abgeordneter Procurator dem zu Rom vom Papst Innocenz VIII. am 6. Jänner 1485 gehaltenen Consistorium für die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold IV. (✝ 15. Nov. 1136) bei. S. Hieron. Pez *Script. rerum Austriac.* Tom. I. 577. — Am 22. März 1491 wählte ihn das Domkapitel zu Konstanz wegen seiner moralischen und intellectuellen Eigenschaften zu seinem Bischofe. Als solcher suchte er die Schulden des Hochstiftes zu tilgen; ferner lös'te er die der Gräfin Clementine von Mosax, gebornen Freiin von Höwen, verpfändete Herrschaft Gaienhofen im Hegau für 6500 Gulden wieder ein, besteuerte den Clerus mit dem Fünftel seines Einkommens und starb nach allzukurzer fünfjähriger Regierung am 25. März 1496.

Worin Thomas à Cilia den Erzherzog unterrichtete, vermag ich nicht zu bestimmen, vielleicht in Reichssachen und Geschäften, da er als Dompropst des so ausgedehnten Konstanzer Sprengels einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der obern und vordern Lande haben mochte.

Die neuesten Forschungen bringen uns noch ein Paar Lehrer des erlauchten Prinzen, deren Namen uns um so willkommener sind, da wir nur spärliche Notizen über dessen Erziehung und Unterricht haben. Die für die Geschichte Österreichs so wichtigen und verdienstvollen Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. von Chmel nennen auch Peter Greissing, Schulmeister des Herzogs Maximilian; in den Regesten von den Jahren 1468—1470 [4]); ferner Georg Kheb oder Kheib, Seiner Gnaden Hofmeister vom November 1469 bis zu Ende 1470 [5]).

An der Zahl und dem Wechsel von Lehrern fehlte es nicht, ob aber die beste Wahl getroffen wurde, ist sehr zu bezweifeln. Es wurde, wie es scheint, viel und streng gemeistert, ob aber psychologisch und zweckmässig ist eine andere Frage. Wer führte die Oberaufsicht bei des Kaisers häufiger Abwesenheit? Peter Engelbrecht? Später Bartholomä von Lichtenstein.

Der Herausgeber des Weiss-Kunig, Johann Heyrenbach, Custos an der k. k. Hofbibliothek, nennt S. 65 Anmerk. a) auch Georg Tanstetter, den ausgezeichneten Astronomen, als des Erzherzogs

[1]) *Thomas von Cilli.* Eine biographische Skizze von Johann Gabriel Seidl. S. Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge. Grätz 1846. Jahrgang VIII. Heft II. 1—13.

[2]) *Monumenta Habsburgica.* Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg, von Joseph Chmel. Wien 1854. Bd. I. S. LXXXIX und CX.

[3]) Eder in Catalog. ad annum 1479: *„VIII Praepositus et Cancellarius Academiae Vien. Thomas à Cilia Constantien."* Vgl. Ogesser's *Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.* Wien 1779. S. 191.

[4]) Diesem soll auf kaiserlichen Erlass, ddo. Gratz am 22. September 1469 der Bürgermeister in Wiener-Neustadt, Hans Rott, zehn Pfund Pfenn. für Sold reichen. Chmel's Regesten. Bd. II. Nr. 5480; desgleichen soll nach dem Erlass von Gratz vom 5. Juni 1469 Christoph von Mörsberg demselben Meister Peter, Schulmeister des Herzogs Maximiliao 30 Pfond Pfenn. für drei Quartale ausrichten, ebend. N. 5589, und noch am 17. Mai 1470 erhält er für Sold 40 Pfund Pfennige, nach N. 6015. — Es gab Gressing von Tretschach in Kärnten, nach Megisser's *Annal. Carinth.* II. 1731, dann in Tamsweg, s. *Notizenblatt* der histor. Commission der kais. Akademie, 1854, S. 584.

[5]) Am 28. Nov. 1469 nach N. 5833; am 13. Jänner 1470, N. 5891, wo er Jörg Kbeih heisst; dann noch am 8. December 1470, N. 6149.

Lehrer in diesem Fache; ihm folgt blindlings Freiherr v. Hormayr in seinem Plutarch Bdchen. V. 158, und lässt ihn sogar zu Rain in der Steiermark geboren sein; nach letzterem war auch Marx Trautsaurwein von Weistenitz (sic) des Prinzen Lehrer.

Was Tanstetter betrifft, so war er so wenig Lehrer des jungen Erzherzogs, als Wallenstein Page am Hofe der Philippine Welser, die am 24. April 1580 starb, während W. im Jahre 1583 geboren wurde. Er erblickte im baierischen Städtchen Rain am Lech 1482 das Licht der Welt, in welchem Jahre Maximilian 23 Jahre alt war [1]). Eben so wenig war Treitzsaurwein dessen Lehrer, sondern später der vertraute Geheimschreiber, der auf seines dichterischen Gebieters Angabe im J. 1514 dessen ritterliche Thaten unter dem Titel „der Weiss-Kunig" in Ordnung brachte [2]).

Diepold von Stein zu Reissensburg [3]) unterrichtete nach dem Weiss-Kunig S. 88. Anm. den Erzherzog in Dillingen, als sein Vater im Kriege gegen Karl, Herzog von Burgund, war, unter der Aufsicht des Bischofs von Augsburg in der Jägerei.

Der Kaiser, mit dem sein Sohn Maximilian in Nürnberg war, nahm daselbst am 14. März 1474 den Georg Rudolfer aus Bregenz, den Fechtmeister, zum kaiserlichen Diener auf und erlaubte ihm sein und des h. römischen Reichs Wappen zu tragen (Chmel's Regesten No. 6847). Sollte sich nicht der Erzherzog unter diesem im Fechten geübt und ausgebildet haben?

Edle und unedle Knaben. — Wir haben schon oben S. 66 von edeln und unedeln, d. i. adeligen und unadeligen Knaben gesprochen, die als Gespielen und Schulgenossen, von Cuspinian lateinisch bezeichnend *Contubernales* genannt, mit dem Prinzen zugleich lernten, und erzogen wurden. Der alte Weiss-Kunig gab sie nach S. 58 seinem jungen Sohne, um mit ihm nach der Kinder Gewohnheit fröliche Kurzweil zu treiben und ihn die Sprache zu lehren (?). Er trieb mit denselben alle erdenklichen Spiele und nöthigte sie nach seinem Willen in allweg in Einigkeit zu verbleiben. Diese Knaben kennen wir nun aus Chmel's trefflichen Regesten No. 5207, wornach Kaiser Friedrich ddo. Neustadt am 7. October 1467 an Prokop Zinner, Ungelter daselbst, den Befehl erlässt, jedem der Knaben des Herzogs Maximilian alle Monate 18 Pfenninge, und ihrem Schulmeister Ulrich Ros 20 Pfenninge monatlich auszurichten. Es sind siebenzehn Knaben [4]) mit Namen angeführt, als: „Von erst Hogern graue zu Mülln, 2. Fridreich von Stubenberg, 3. Waltheser Rogenndorffer, 4. Volkart Aursperger, 5. Jörig Harder, 6. Jörig Kastelbarker,

[1]) Georg Tanstetter von Thonnau kam 1510 nach Wien, ward 1513 Doctor der Medizin, ausgezeichneter Mathematiker, Astronom, Dichter, dann Rath und Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand I. und seiner Familie. Er starb zu Innsbruck am 26. März 1535 in einem Alter von 53 Jahren. S. über ihn und dessen Grabschrift auf dem Friedhofe hinter der Spitalkirche in der Neustadt zu Innsbruck meine *Medaillen* etc. Bd. II. S. 160. Er nannte sich Collimitius von con—limes, Grenze, Rain, d. i. Rainer.

[2]) Kaiser Karl V. gab ddo. Worms am 14. December 1520 dem Geheimschreiber weiland seines Grossvaters einen Adels- und Wappenbrief mit dem Prädicat von Erntreitz für sich und alle seine Leibeserben. Er war darauf des Erzherzogs Ferdinand niederösterreichischer Canzler und Pfandinhaber zu Stüchsenstein bei Neunkirchen. Er starb in seinem Hause zu Wiener-Neustadt am 6. September 1527. Seine Tochter Marie war mit Wolfhart von Strein vermählt; daher erklärt sich auch, dass der gelehrte Reichard von Strein den Commentar zu den dunkeln Stellen des Weiss-Kunig schrieb. Das Prädikat Erntreitz führt mich auf seine Heimat hin, deren bisher meines Wissens Niemand erwähnte. Ich halte ihn für einen Tiroler, und zwar aus Mühlau bei Innsbruck, wo K. Maximilian eine grosse Plattnerei errichtete. Etliche des Geschlechtes Treitzsaurwein trieben dieses Handwerk und wussten dem Harnisch eine solche Härte zu geben, dass man mit keiner Armbrust durchschiessen konnte. S. *Weiss-Kunig* S. 98. — Ehrenreitz war ein Ansitz zu Mühlau, der dann den reichen Gewerken Dreiling und Andern, zuletzt den Grafen von Lodron gehörte, daher auch das *Lodroner Schlössl* genannt. Hier nahm 1703 der Kurfürst Max Emanuel von Baiern sein Hauptquartier. S. Staffler, Thl. II. Bd. I. 579.

[3]) Diepold von Stein, Georg von Freundsberg und andere deutsche Hauptleute waren 1512 im Bundesheere in Italien, und am 12. April in der blutigen Schlacht vor Ravenna, in der Gaston de Foix und Jakob von Ems fielen. (Fugger S. 1286.) — Das Dorf und Schloss Reissensburg bei Günzburg im Burgauischen besassen die Ellerbach, dann die Knöringen, noch im J. 1486 gehörte es obigem Diepold von Stein, und 1530 den von Paumgarten.

[4]) Das Nähere über diese Edelknaben s. im Anhange I.

7. Andre Ramung, 8. Hanns Matseber, 9. Mathes Liechtenstainer, 10. Blasi Weinegker, 11. Achaz Wehinger, 12. Melchior Mannsmünster, 13. Friedrich Preiner, 14. Hanns Aschpach, 15. Wilhalm Reisperger, 16. Lienhard Hohenfelder und 17. Heinrich Elacher."

Auch lernen wir aus No. 4894 derselben Regesten, dass der Erzherzog im J. 1467 in einem Alter von acht Jahren seinen Heizer, Thürhüter, Kellner und Schneider, kurz seine eigene (sogenannte) Kammer hatte, denen ihr Sold für drei Quartale gezahlt wurde [1].

Er lebte in seiner Kindheit und in seinem Knabenalter wohl meist in Neustadt, dann in Wien (1461. No. 3888) und mit seiner Mutter 1463, in Grätz (im November 1468 nach No. 5520), im October 1469 No. 5757 und November (No. 5832) an den Vicedom in Kärnten für Zehrung des Herzogs und seiner Hofleute auf der Reise von Bruck an der Mur gen Kärnten, im Sommer 1470 war Maximilian zu Finkenstein und Villach und „die jung Fraw" zu St. Veit (No. 6059) [2].

Daraus erhellet, dass der Erzherzog nach der Mutter allzufrühem Tode (3. Sept. 1467) zeitweise mit seinem Hofmeister und seiner ganzen Dienerschaft auch nach Steiermark und Kärnten gekommen ist. Der Wechsel und die Neuheit der Dinge machten Eindruck auf den muntern und empfänglichen Knaben und weckten die schlummernden Kräfte. Die Fessel, die seine Zunge hemmte, lös'te sich und das allzu lange niedergehaltene Feuer brach um so mächtiger hervor, rascher ging die geistige Entwickelung. Er lernte ausser der Mutter- und lateinischen Sprache später mit Leichtigkeit mehrere Sprachen, so von seiner zärtlichen Gemalin die französische, wie er sie nach dem Weiss-Kunig Kap. LXIV. deutsch lehrte, dann von einer alten Fürstin (der Stiefmutter Margaretha von York) flamändisch, von Engländern englisch, dann auch hispanisch und italienisch, das ihm durch seine zweite Gemalin Blanca Maria (1494—1511) vorzüglich geläufig werden musste. Dass er von einem Bauer, der ihm öfter seltsame Früchte brachte, in Geheim windisch und böhmisch lernte, ist eine kindische, läppische Erzählung (*Weiss-Kunig* Cap. XXVIII). Gewiss lernte der Prinz von jemand anderm, als einem hausierenden Früchtenhändler die Sprache der Winden um Cilli, dessen Einkünfte er in seiner Jugend bezogen haben soll, der windischen Mark und der Krainer! Thomas Prekokar wusste ihm gewiss einen bessern Meister zuzuführen, und sollte der krainerische Edelknabe Volkart von Aursperg, der ja täglich um den Prinzen war, hiezu nicht fähiger gewesen sein? Max wurde wie bekanntlich ein sehr beredter Fürst [3]). Es heisst in der Ehrenpforte bei No. 27:

„Sibneriey sprach seind im bekant
Dann wo er kumpt in fremde land
Redt er mit mancher natzian
Die man sach etwa bey im stan
Darmit sich auch behelfen thet
In grossen krigen so er het."

Die weitere höhere Ausbildung seiner Geistes- und Leibeskräfte fällt naturgemäss in die Periode nach seiner Rückkehr von seiner Reise durch das obere und westliche Deutschland und von den Festlichkeiten zu

[1]) Zahlungen an dessen Hofschneider Michel zu Neustadt am 18. Sept. 1468, N. 5474 und 17. Jänner und 17. Mai 1470 nach N. 5892 und 6017.

[2]) Die jung Fraw, die im Jahre 1470 (N. 5892) ihr Frauenzimmer hatte, ist K. Maximilian's Schwester Kunigunde, die am 16. März 1465 zu Neustadt geboren wurde. Sie kam wegen der Unruhen in Österreich im J. 1485 nach Innsbruck unter die Obhut des Erzherzogs Sigmund, und wurde daselbst am 1. Jänner 1487 in Gegenwart desselben und seiner Gemahlin Katharina, Prinzessin von Sachsen, durch Wilhelm, Bischof von Eichstädt, wider Wissen und Willen ihres Vaters, dem Herzog Albrecht IV. von Baiern angetraut, und starb verwitwet (10. März 1508) in München den 6. August 1520.

[3]) „In publicis conventibus et diaetis Imperialibus ac provincialibus — — saepenumero sine interprete longissimas, de rebus admodum arduis, habuit orationes, liberius loquutus. Res magni quoque momenti sic tractavit, ut ex arte omnia videretur agere: quod sola illi natura concessit." Cuspiniani *vita Maximil.* I. Francofurti 1601. pag. 485.

Trier, in die nächsten vierthalb Jahre, bis ihn sein Glückstern in die Arme seiner geliebten Braut nach Flandern führte.

Nun wollen wir zum Verständniss des Folgenden den Kaiser und seinen erlauchten, hoffnungsvollen Sohn auf dieser ihrer Reise begleiten, und dann wieder zu letzterem zurückkehren.

Den wiederholten verheerenden Einfällen der Türken in die innerösterreichischen Lande musste Einhalt gethan werden, wenn sie nicht dieselben verschlingen sollten. Selbst Deutschland, das der Schrecken durchdrang, war in Gefahr. Schon auf dem Reichstage zu Nürnberg 1471 erschienen auch neapolitanische Gesandte und forderten die Deutschen zum Zuge gegen die Ungläubigen wiewohl vergeblich auf. Diese so wichtige Angelegenheit scheiterte aus Mangel an Eintracht und gutem Willen. Im August 1472 brachte es der Cardinal Franz Piccolomini dahin, dass zu Wiener-Neustadt wegen dieses Türkenzuges Rath gehalten wurde, jedoch gleichfalls ohne Erfolg. Im November machten die Renner und Brenner wieder einen Einfall nach Innerösterreich und streiften bis Görz und nach Friaul. Nun schrieb der Kaiser auf St. Georgentag des folgenden Jahres einen Reichstag nach Augsburg aus, um auf ernstliche Vorstellungen des Papstes sich über den Türkenzug eifrigst zu berathen.

Hier erblicken wir unsern erlauchten Maximilian zum ersten Male auf der Bühne des öffentlichen Lebens, dem wir von da weiter auf seiner Reise nach Trier und zurück folgen wollen [1]). Am 25. April Abends 7 Uhr ritt Kaiser Friedrich mit seinem Sohne und dem Calixtus Osman [2]) von Salzburg herkommend mit 700 Pferden in Augsburg feierlich ein und nahm sein Einlager in der bischöflichen Pfalz [3]). Auch Maximilian wurde wie sein Vater von der Stadt beschenkt, und zwar mit einer silbernen und vergoldeten Scheuer [4]), 120 Gulden im Werthe, zwei Eimern welschen Weines und drei Schaffen mit 20 Fischen. Nichts ward auf diesem Reichstage für jetzt bewirkt, sondern beschlossen, dass die Stände innerhalb Jahresfrist auf Fürsten-, Kreis- und Städtetagen eines Türkenzuges wegen sich besprechen und vergleichen sollen.

Nachdem der Kaiser mit seinem Sohne einem solennen Tanz der Geschlechter persönlich beigewohnt hatte, reis'te er am 14. Juni nach Ulm ab. Auch hier werden beide — Maximilian mit einer goldenen Scheuer von 90 Gulden, mit Wein, Fischen und Haber beschenkt. Von da ging der Zug zu seiner Schwester Katharina [5]) nach Baden. Hier liess Karl Herzog von Burgund durch eine Botschaft den Kaiser begrüssen und bitten nach Metz zu kommen, und ihn daselbst mit dem Herzogthum Geldern zu belehnen. Später kamen andere Gesandte, und baten wegen dort einreissender Krankheit die Zusammenkunft nach ***Trier*** auf St. Michaelstag zu verlegen. Der Kaiser sagte diess dem Herzoge zu. Der Lehensherr sollte also dem Lehensmann entgegenreisen! Nach sechswochentlichem Aufenthalte zu Baden nahm Friedrich von seiner Schwester und seinem Schwager Abschied und wandte sich nach Strassburg, wo er am 16. August anlangte, und wie anderwärts in feierlicher Procession eingeholt und beschenkt wurde. Als der neue Bischof

---

[1]) Nach: Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt und herausgegeben von Joseph Chmel. Bd. I. Wien 1854. Dieses ausgezeichnete, lang erwartete, urkundliche, kritische Werk beginnt mit dem J. 1473; dann nach Fugger's Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich. Nürnberg 1668, S. 765 ff, und Andern.

[2]) Über diesen Calixtus Osman, angeblich des Sultan Mohamed II. Bruder, s. im Anhange N. I. Anmerk. 16.

[3]) Auf dem Stuhle des h. Ulrich sass damals (von 1469—1486) Johann Graf von Werdenberg. Sein Bruder Hugo war des Kaisers erster Minister und Geschäftsmann, einer der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, das Haupt, die Seele und der Glanzpunkt dieses 1534 erloschenen Geschlechtes, der durch 40 Jahre (von 1460—1500) das vollste Vertrauen des K. Friedrichs und des ihm nachfolgenden Sohnes verdiente und genoss. Er starb unvermählt 1508.

[4]) Der und die Scheur, Scheuren, Pokal, Becher (vgl. Schmeller's bayerisches Wörterbuch. III. 392), daher scheuern, fegen, putzen.

[5]) Katharina vermählte sich 1446 mit Karl Markgrafen von Baden, starb bald nach ihrem kaiserlichen Bruder, den 11. September 1493, und ruht in Badenweiler.

ein rothes Stück Lündisch Tuch, ein Schwert und eine Armbrust zu einem Rosslauf ausgesetzt hatte, gewann der Prinz die Armbrust, und zeigte sich als jungen Meister einen Preis sattelfest zu Pferd zu erjagen, und gewiss nicht minder mit Sicherheit Armbrust, Bogen und Schwert zu führen. Fugger sagt S. 769 ausdrücklich dass der Erzherzog auf dieser Reise angefangen, sich in Ritterspielen zu üben, und damit bei Jedermann grosses Lob erworben habe.

Von da folgten sie der Einladung der Basler, zumal es noch lang bis St. Michaelis war, und zogen über Freiburg hinauf. Auf die Anrede des dortigen Bürgermeisters antwortete für den Erzherzog der gewandte Graf Hugo von Werdenberg (S. 71, Anm. 3). Wie in den frühern Städten erhielten sie auch hier Ehrengeschenke, so M. ein silbernes Trinkgeschirr mit 800 Gulden, dann Wein, Ochsen, Fische und Haber. Am 9. September verliess der Kaiser Basel, zog durch das Elsass und Lothringen, und hielt am 18. seinen Einzug in Metz, wo er im Palaste des Bischofs Georg, eines jüngern Bruders seines Schwagers Karl Markgrafen von Baden, abstieg. Durch neun Tage verweilten sie in dieser Grenzstadt des deutschen Reichs und erhielten grosse Geschenke. Am 29. Abends hielt der Kaiser mit einem Geleite von 2500 Rossen in einem verdeckten Wagen zu Trier seinen Einzug, neben ihm sass sein Vertrauter, Graf Hugo von Werdenberg, und nahm Quartier im erzbischöflichen Palaste, beim Kurfürsten Johann, gleichfalls einem Bruder des Markgrafen von Baden.

Nach etlichen Tagen rückte Herzog Karl mit einem prachtvollen Heere heran. Der Kaiser holte ihn am 5. October im feierlichsten Aufzuge ein. Der Erzherzog, der Aller Augen auf sich zog, ritt auf einem braunen Hengst, begrüsst den Herzog und bewundert seine Person, indess sein Vater besonders die prächtigen Truppen im Auge hält. Karl wohnte vor der Stadt im Kloster St. Maximin. Den folgenden Tag am 6. October machte der Herzog dem Kaiser den ersten Besuch, sie blieben über eine Stunde beisammen, und bei ihnen Maximilian, dessen Art und Wesen dem Herzog sehr gefiel. Am nächsten Tage holte der Herzog den Kaiser, der ihm den Gegenbesuch machen wollte, im glänzendsten Aufzuge in's Kloster ab, wo sie lange Unterredungen über den Türkenkrieg, die Heirat des Erzherzogs mit der Herzogin Maria, und über die burgundische Königskrone hielten. Den 15. October war grosse Tafel heim Herzog für den Kaiser, die Kurfürsten sammt dem ganzen Hofstaate in grösster Pracht und Herrlichkeit. Der Kaiser und sein Sohn trugen den Orden der Mässigkeit [1]) bei dieser so luxuriösen Tafel, bei der der Herzog und Maximilian neben einander sassen. An der zweiten Tafel speis'te sein Obersthofmeister Bartholomä von Lichtenstein [2]). Darauf war Rennen und Stechen. In Bezug auf den Türkenkrieg liess der Herzog durch seinen obersten Schreiber äussern, dass ihn der Christen Noth schmerze, doch sei er fern seiner Macht soviel Gewicht beizulegen. Sein unersättlicher Ehrgeiz gelüstete nicht König von Burgund zu heissen, sondern römischer König zu sein, um nach des Kaisers Tode Kaiser zu werden, worauf ihm der Erzherzog dereinst nachfolgen sollte. (Chmel. LXIX.) Da er diess heim nüchternen Kaiser nicht durchzusetzen vermochte, wollte er sich mit Erhebung seiner Niederlande zu einem Königreiche einstweilen begnügen, was aber nicht in der Macht des von den Reichsständen beschränkten Kaisers stand. Ja er nahm am 6. November das durch List und Gewalt erworbene Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen vom Kaiser öffentlich und feierlich als Reichslehen.

Karl's ostensibler Zweck der Zusammenkunft, nämlich die Belehnung mit Geldern und Zütphen, war erfüllt, nicht aber der geheime eigentliche, die Königswürde zu erhalten; des Kaisers Absicht hingegen,

---

[1]) Über diesen Orden der Mässigkeit s. im Anhange II.

[2]) Er erhielt zuerst unter allen Edelleuten der österreichischen Erblande am 1. Mai 1478 vom Erzherzoge Maximilian den Orden des goldenen Vliesses. Von Maximilian's Sohne, dem König Philipp von Castilien, erhielt am 17. December 1505 in der Stadt Middelburg Paul von Lichtenstein, nach Hübner III. 749, des Vorigen Enkel, denselben Orden. Über dieses althistorische Geschlecht s. im Anhange I. N. 9.

durch eine Verlobung seines Sohnes mit der Herzogin einst das reiche Erbe von Burgund zu gewinnen, ward zwar für jetzt hinausgeschoben, jedoch durch unvorhergesehene Ereignisse unerwartet bald erreicht.

Der erste Antrag zu dieser Verbindung, wie auch zur Erhebung Burgunds zu einem Königreiche, geschah schon, wie Chmel S. LXXII. darlegt, zehn Jahre früher noch bei Lebzeiten des Herzogs Philipp von Burgund († 1467); später nach der Belagerung von Neuss wurde diese für den Kaiser so wichtige Angelegenheit durch Schreiben und mündliche Botschaften wieder eingeleitet und glücklich zu Ende geführt. Die weitere Auseinandersetzung dieser Verhandlungen bleibt der „Geschichte des Kaisers Friedrich und seines Sohnes" vorbehalten, mit der Herr Regierungsrath Chmel durch die Herausgabe der ***Monumenta Habsburgica*** uns bald erfreuen möge.

Maximilians Art und Wesen gefiel dem Herzog, der als ritterliches Vorbild auf dessen junges, empfängliches Gemüth den lebhaftesten Eindruck machte. Namentlich, sagt Chmel S. LXVII., waren Karl's militärische Eigenschaften, seine Rührigkeit, seine Energie und seine Disciplin Gegenstand seiner Bewunderung. Von ihm erhielt Maximilian ein in diesem Jahre 1473 für ihn geschriebenes Militär-Reglement (abgedruckt bei Chmel S. 62—82), wozu später er seine eigenhändigen Bemerkungen machte.

Dass der Kaiser nicht heimlich, wie herkömmlich in Geschichtsbüchern überliefert wird, am 25. November von Trier nach Cöln, wo schon die Unruhen zwischen dem Erzbischof und dem Domcapitel ausgebrochen waren, abgereis't sei, zeigt Chmel S. LXXVII. Als im dortigen Tanzhause die adeligen Geschlechter am 6. Jänner 1474 einen Tanz aufführten, führte der Erzherzog den ersten mit einem „schönen Fräulein von Fünstingen [1]" an; — dass er in späteren Tagen Tanz und Mummenschanz liebte, zeigen uns die Abbildungen im Freidal. Am 17. Jänner verliess der Kaiser Cöln und begab sich über Würzburg nach Rothenburg an der Tauber, wo er den nach Rom wallfahrtenden König Christian I. von Dänemark traf, weiter nach Nürnberg, und kam von da erst am 5. April wieder in der bischöflichen Pfalz zu Augsburg, einem spätern Lieblingsorte des Kaisers Maximilian, an, wo wegen des Türkenzuges und der innern Befriedung Deutschlands abermals ein erfolgloser Reichstag gehalten wurde.

Als in den Streitigkeiten im Erzstifte Cöln zwischen dem Kurfürsten Ruprecht, Pfalzgrafen am Rhein, und seinem Domcapitel, dessen Seele und Arm der Administrator Hermann Landgraf von Hessen war, der Herzog Karl von jenem zu des Erzstiftes Schirmvogt ernannt und zu Hilfe gerufen, mit einem ansehnlichen Heere vor die Stadt Neuss rückte und dieselbe vom 29. Juli 1474 an hart belagerte, führte der Kaiser von der Gegenpartei, der Stadt Cöln und dem Domcapitel, durch eine Gesandtschaft in Augsburg zu ihrer Rettung gerufen, in eigener Person als Reichsoberhaupt ein grosses Heer von 50.000 Mann der Reichscontingente (das die deutschen Stände gegen die Türken verweigert hatten!) gegen Karl, und langte am 23. Mai 1475 vor dem burgundischen Lager bei Neuss an. Es kam zu keiner Schlacht. Der Kriegseifer sowohl des bedächtigen Kaisers als des sonst so kriegsmuthigen Herzogs, der während dieser langen Belagerung grosse Verluste erlitten hatte, war abgekühlt. Durch die Bemühungen des päpstlichen Legaten, des Bischofs Alexander von Forli, ward am 25. Mai ein Waffenstillstand und am 17. Juni ein Vergleich geschlossen, kraft dessen der Herzog sich in sein Land zurückzog und den Kurfürsten seinem Schicksale überliess. Ruprecht wurde seiner Kurwürde entsetzt und dieselbe dem tapfern Administrator Hermann übertragen. In einer geheimen Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Herzog soll die Vermählung ihrer beiden Kinder beschlossen worden sein.

---

[1] Finstingen oder Finstringen (französ. Fenestrange), Städtchen und Herrschaft an der Saar in Lothringen, gehörte Johann Herrn von F., Grossmarschall von Lothringen. Er hatte angeblich zwei Töchter (mit deren einer wahrscheinlich der Erzherzog tanzte), Barbara und Magdalena; jene reichte ihre Hand Johann VI., Wild- und Rheingrafen zu Salm, diese Ferdinanden von Neuchâtel, Herrn von Montagu, wodurch diese Herrschaft getheilt wurde.

Maximilian war mit seinem Vater am 26. November 1474 in Frankfurt am Main und erfreute sich eines Ehrengeschenkes von derselben. Er brannte, die Kriegsrüstung des Reichs zu sehen; der sorgsame Vater aber schickte den für das Waffenhandwerk noch unreifen Sohn nach Dillingen [1]) bis zu seiner Rückkehr von Cöln. Besser für Maximilian, dass er nicht gegen seinen künftigen Schwiegervater, der ihm in Trier mit herzlicher Liebe begegnet war, in so zartem Alter gezogen ist. Zudem hatte er nur noch ein Paar Jahre zu seiner weitern Ausbildung, die sein hoher Beruf forderte, zu verwenden.

Der heranreifende Prinz hatte auf dieser Reise, besonders in den durch Kunst und Gewerbe blühenden Reichsstädten, besonders in Augsburg, Ulm, Strassburg, Basel, Cöln, Frankfurt, Nürnberg etc. viel gesehen und seinen Gesichtskreis erweitert, seinen Sinn für Kunst geweckt und am Glanze der Feste, Turniere und Ritterspiele sich erfreut.

Erst am 6. Februar 1475 kam Maximilian mit seinem Hofstaate von 60 Personen in Augsburg an, und verblieb daselbst und in Dillingen drei Vierteljahre lang. Mehr war hier zu sehen und zu lernen als in der einsamen Neustadt, wo jenes Hofes gesellige Seele, die Kaiserin, und zu dieser Zeit auch der Kaiser fehlten.

In Dillingen empfieng er vielleicht das Sacrament der Firmung oder wahrscheinlicher die hl. Communion, am 25. März, nach soeben zurückgelegtem 16. Lebensjahre [2]). In diesem Revier und im nahen Burganischen lernte er von Diepold von Stein das edle Waidwerk (vgl. S. 69). Sicherlich aber lag er am stillen Hofe des Bischofs noch andern Studien ob. Die Periode, in der dieser kaiserliche Aar seine jungen Schwingen kraftvoll entfaltete, ist von der grössten, bisher nicht genug beachteten Wichtigkeit, und leider wissen wir von derselben, wie von der anderer grosser Männer, so gar wenig Verlässliches.

Nach dem *Weiss-Kunig* versuchte der junge Weiss-Kunig d. i. Maximilian nicht nur in diesen Jahren der Ausbildung, sondern bei seinem Thätigkeitstriebe gewiss auch später — jegliche Kunst und Wissenschaft, und wenn er auch nicht tief in jede eindrang, so weckte und übte er doch seine Anlagen und Kräfte. Lassen wir das Sternensehen, die Schwarzkunst und das geheime Wissen; anderes bot die neu erwachende Zeit. Er lernte nach Capitel XXIX malen, was wohl zeichnen voraussetzt, dienlich zum Ritterspiel und Krieg, zu Erfindung neuer Sachen. Er begriff, verstand und würdigte das Schaffen grosser Künstler, auch wusste er sie zu beschäftigen wie Albert Dürer, Hanns Burgkmaier, Adam Krafft, Peter Vischer etc.: er liebte Geschichten und Geschichte, und liess sich die Erforschung der Herkunft hoher Geschlechter, besonders seines erlauchten Hauses sehr angelegen sein (Ladislaus Suntheim aus Ravensburg, Jakob Manlius oder Mennel aus Bregenz etc.). Er lernte die Musica und das Saitenspiel erkennen, theils, wie er sich vornahm, zum Lobe Gottes, theils zur Besiegung der Feinde, Trommel und Pfeifen, die wir zur Unterhaltung bei den Mummereien im Freidal in steter Anwendung finden. Er lernte die Handlung des Secretari-Amts d. i. die Geschäftspraxis. Er lernte ferner bei einem Werkmeister Gebäu und Steinwerk, wenigstens zeigte Maximilian später sich als trefflichen Baumeister in Kriegsbauten, in Steinwerken von Thürmen, Bastionen und starken Mauern, die er gegen seine Feinde errichten liess; weiter lernte er das Zimmerhandwerk in Holzgebäuden, Brücken, worin er neue Erfindungen machte. Er lernte mit dem Handbogen zu Ross und zu Fuss schiessen, im Ritterspiele und im heissen Streite, dann mit

---

[1]) Die gewöhnliche Residenz der ehemaligen Fürstbischöfe von Augsburg.

[2]) „*Maximilianus .... ist geboren anno dni mcccclix an dem grüenen dnnstag vnd getenfft an dem osiertag hent auff disen tag osterabend anno dni M.cccclxxv, zu Tillingen bei dem erwirdigosten N. Bischoff zu augspurg.*“ S. Der *löblichen fürsten vnnd des lands östrich altherkommen vnnd regier*(ung). Gedruckt zu Basel (um 1491), 4., auf der letzten Seite — „geteufft“ statt getauft in der Allgäuer Mundart, sicherlich aus irgend einem Irrthum entstanden, da der Erzherzog, wie wir Eingangs erwähnten, nach seiner Geburt schon am 25. März 1459 zu Neustadt die h. Taufe erhalten hatte. Ostern fiel im J. 1475 auf den 26. März.

der hornenen Armbrust und dem stählenen Bogen. Er war Meister mit Schwertern, Stangen, kurzen und langen Degen, Spiessen, Drischeln, Messern bloss zu fechten und zu kämpfen; er war Meister auf behamisch und husarisch, mit Pavesen zu Fuss und mit Tartschen zu Pferd, mit dem Säbel, der Mordhacke und dem Wurfspiess, wie auch gewappnet zu fechten, kurz in allen Ritterspielen, in deutschem und welschem Gestech unübertrefflich. Er war geschickt in der Plattnerei und Harnischerei; zu Mühlau bei Innsbruck hatte er S. 98 seine grosse Plattnerei; er war geschickt und erfinderisch in der Artillerie und in Errichtung von Wagenburgen (vgl. Cuspinian. vita *Maximil.* p. 494) [1]).

Maximilian war, wie aus allem erhellet, von der Natur mit den schönsten Geistesanlagen ausgestattet, und zeigte schon in seinem Knabenalter zu Allem grosse geistige Fähigkeiten, ein auch auf seine Nachkommen fortererbtes seltenes Gedächtniss, körperliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, unerschrockene Kampflust (bei Guinegate im J. 1497, Claude de Barre etc.) und bisweilen bis in's Abenteuerliche streifenden Muth und Unternehmungsgeist, wobei jedoch die Phantasie ihn zu allzuhäufigem Wechsel führte.

In den Niederlanden, wo am Hofe seiner Gemahlin feinere französische Sitte herrschte, und wo er in andere Lebensverhältnisse eintrat, wusste er seine Anschauungen und Kenntnisse zu erweitern und zu mehren und seinen Geschmack zu bilden. Er liebte und beförderte, wie gesagt, nicht allein die Künste und Künstler, sondern auch die Wissenschaft und ihre Männer, die er gern um sich sah; er brachte die Wiener-Universität zu ihrer schönsten Blüthe und zu hohem Rufe, stiftete die Professur der Dichtkunst, die er selbst im Geiste und in der Form seiner Zeit ausübte.

Am 3. November 1475 ritt der Erzherzog von Dillingen gen Donauwörth zu seinem Vater, der nun von Cöln und Frankfurt herkam. Sie reis'ten von da nach Landshut, um des Herzogs Georg von Baiern Beilager mit Hedwig, des K. Casimir IV. von Polen Tochter, die früher der K. Matthias Corvinus begehrt, aber durch des Kaisers Entgegenwirken eine abschlägige Antwort erhalten hatte, durch ihre Gegenwart zu verherrlichen. Am 20. December kamen sie über Passau und Linz nach mehr als dritthalbjähriger Abwesenheit in Wien an. Im folgenden Jahre weilte der Prinz wahrscheinlich in Wiener-Neustadt, indem die meisten Urkunden seines Vaters aus dieser Zeit in dieser Stadt ausgefertigt sind.

Der Kaiser fand nach so langer Entfernung bei der Rückkehr sein Österreich in kriegerischer Bewegung. Manche missvergnügte Edelleute begaben sich deshalb in des Königs Matthias von Ungarn Schutz, und befehdeten ihr Vaterland. Die Burgen und Schlösser der Rebellen und Anhänger dieses Königs wurden mit Hilfe des böhmischen K. Wladislaw, mit dem der Kaiser am 8. Dec. 1476 ein Bündniss schloss, erobert, die Aufrührer mit längstverdienter, aber unzeitiger Strenge gezüchtigt und aus Österreich getrieben. Es wurde während des Winters sogar ein Einfall nach Ungarn gemacht, der nebst andern Ursachen den König zur Abwehr in die Waffen rief [2]). Dieser Winterzug war eine Vorschule des Kriegs für den Waffendurst und Thatendrang unseres jungen Erzherzogs. Wir wollen den *Weiss-Kunig* hören, der uns hierüber einigen Aufschluss gibt. Der jung Weiss-Kunig oder Maximilian versuchte, nach den Capiteln LVIII. und LIX. S. 110, seinen Kampfmuth am grünen oder ungarischen König, der des Vaters Land bekriegte. Dieser, der alte Weiss-Kunig, wollte seinen Sohn nicht eher zu seiner Braut, der Königin vom Feuereisen, ziehen lassen,

---

[1]) Dieses bezeugen drei starke Pergamentbände in der k. k. Ambraser-Sammlung, worin die verschiedenartigsten Stücke und Kriegsgeräthe etc. abgemalt sind, welches Alles K. Maximilian in seinen Zeughäusern (zu Wien, Graz, Osterwitz, Görz, zu Innsbruck, Breisach und Lindau) versammelt hat.

[2]) *Fridericus ——— Procerum quosdam, qui regi clam studebant, atque ante alios Ulricum Gravenegerum, strenuum militiae virum aggressus, bonis mulctatum ex Austria exegit, factaque per hiemem in Hungariam procursione, satis quid animo agitaret, in aperto posuit.* Pray *Annales Regum Hungariae.* Vindobonae 1767. Tom IV. 107.

als er die Kriegshändel erlernt hätte. Der Prinz, voll Begier seinen jungen Arm im Felde zu erproben und sich an's ernste Waffenleben zu gewöhnen, bat seinen Vater auf das Volk mit den Tartschen (die Ungarn) einen Anschlag machen zu dürfen. Diess sah der Vater nicht gern, weil er sein einziger Sohn war. Endlich gab er ihm die Erlaubniss hiezu, aber mit dem Beirathe seiner Hauptleute und Kriegsräthe, und zugleich Briefe an die Hauptleute seines Kriegsvolks und seiner Wagenburg. Mit diesem Briefe gieng er ohne Verzug zu den Hauptleuten, die auf denselben hin ihm gehorsam waren. Nun feierte (wie es weiter heisst) der junge Weiss-Kunig nicht, sondern rückte mit dem Hauptgeschütz von Stund an vor eine Befestigung, darin Volk von den Tartschen lag, das dem grünen König anhängig war, und liess mit dem Hauptgeschütz auf diese Befestigung streng hinarbeiten. Auf diese Kunde schickte der grüne König einen Hauptmann mit seinem Kriegsvolk in des Kaisers Land es zu schädigen. Max nahm seinen reisigen Zeug und einen Theil seines Fussvolks, zog Tag und Nacht den Feind zu überfallen und zu schlagen. Einer aus seiner Truppe warnte den ungarischen Hauptmann, der nun mit seinem Kriegsvolke dermassen zu fliehen begann, dass viele desselben aus Müdigkeit hinten bleiben mussten, und andere durch Kälte Hände und Füsse verloren. Muthvoll setzte der junge Weiss-Kunig ihnen in ihr Land mit Brand und Raub nach und zog wieder in seine Wagenburg zurück. Nun fordert der alte Weiss-Kunig seinen Sohn zu sich, machte mit dem grünen König einen Anstand und schickte dann den tapfern Jüngling mit vieler Ritterschaft zu seiner Braut. — Das war ein Kriegszug im Winter vom J. 1476 auf 1477. Der Ort der Wagenburg, vielleicht in der Nähe von Neustadt an der Leitha hin, ist mir unbekannt.

Welch gelehriger Schüler im Kriegswesen Erzherzog Maximilian war, zeigt der Tag bei Guinegate gegen den blauen König (Ludwig XI.) am 7. August 1479.

Das alte Misstrauen zwischen beiden Herrschern steigerte sich, da noch andere Veranlassungen hinzutraten, bald zum Kriege. Besonders war Matthias erbittert, dass der Kaiser den landflüchtigen Erzbischof von Gran, Johann Flans, angeblich eines Pekenschlagers Sohn aus Breslau, zu Anfang des Jahres 1477 mit seinen Schätzen gütig aufgenommen hatte und seine Auslieferung verweigerte [1]). Am 12. Juni 1477 schickte er aus Ofen den Fehde- und Absagebrief an den Kaiser und dessen Erbland. Wie ein verheerender Waldstrom brausten die Ungarn über Österreich herein. In einem Monate waren 72 Städte, Märkte und Schlösser, worunter Trautmannsdorf, Berchtoldsdorf, das ganze Land zwischen Wien und Neustadt, Klosterneuburg (18. Juli), Tuln, Kornenburg etc. erobert; nur Wien, Stein und Krems leisteten den ehrenvollsten Widerstand und blieben trotz alles Anstürmens uneingenommen. Der Kaiser floh nach Linz, und die armen Österreicher mussten dem Sieger den Eid der Treue schwören, ungeheure Contributionen zahlen, und das Land unter der Enns schien eine ungarische Provinz werden zu sollen, während der Erzherzog durch seine Brautfahrt die fernen Niederlande gewann.

Nun müssen wir unser Auge auch nach der reichen burgundischen Braut wenden, deren glückliche Vermählung die Macht des Hauses Habsburg vergrösserte und zu höherer Geltung erhob. Der Sohn dieser Ehe, Philipp der Schöne, erwarb durch seine Verbindung mit Johanna von Castilien zu Lier am 21. August 1496, nach dem Tode ihrer Mutter Isabella, den Thron von Castilien, und deren erstgeborner Sohn Karl hiezu noch das Erbe von Aragonien, Sicilien und Neapel, wie auch in der neuen Welt; ferner der zweitgeborne, Ferdinand I., in Folge von Verträgen (1515) und seiner Vermählung mit der Prinzessin Anna zu Linz am 26. Mai 1521, nach dem unglücklichen Ende ihres Bru-

[1]) Der Erzbischof streckte dem Kaiser für Maximilian's Reise 100.000 Goldgulden vor, wofür ihm die Herrschaft Steyer um den Pfandschilling von 37.000 Dukaten zu Wien am 9. August 1477 verschrieben wurde. S. Kurz, *Österreich unter K. Friedrich IV.* Wien 1830. Bd. II. 129.

ders Ludwig II. (bei Mohacs 29. August 1526), die Königreiche Ungarn und Böhmen mit ihren Nebenländern. Vater, Sohn und Enkel sind im Laufe eines halben Jahrhundertes durch ihre Vermählungen wahre Mehrer der habsburgischen Hausmacht geworden.

Maria wurde aus der zweiten Ehe Karl's des Kühnen mit Isabella, Herzogin von Bourbon, am 13. Februar 1457 zu Brüssel geboren und unter grösster Feierlichkeit getauft [1]). Als früh († 25. September 1465) die Mutter gestorben, stand sie unter der scharfen Zucht ihres Vaters, hatte sich aber zweier, durch geistige und sittliche Vorzüge in hohem Grade ausgezeichneten Hofmeisterinen [2]) zu erfreuen, der Anna von Salins und der Maria von Hallewyn, gebornen von Commines. Später trug auch die hochgebildete, charaktervolle Stiefmutter Margaretha von York zur Ausbildung der heranwachsenden Jungfrau Vieles bei. Sie hatte feine Empfindung, dachte klar und urtheilte richtig, war voll innigen religiösen Gefühls und Sittenreinheit. Voll festen Charakters folgte ihre weibliche Natur dem stillen Zuge ihres Herzens, und wählte unter den zahlreichen Bewerbern [3]) um ihre edle Hand nach eigenem Willen. Sie lernte den Zelter tummeln und die gefährlichen Vergnügungen der Jagd bestehen, die sie mit ihrem Leben bezahlte. Sie liebte Tonkunst, Schachspiel und den Schlittschuhlauf, labte ihr Gemüth an Sagen, Liedern, Chroniken und Geschichten, so dass Lust und Geschmack mit dem ihres nachherigen Gemahls glücklich übereinstimmte.

In ihren äussern Zügen hatte sie (nach Münch S. 76) viel von ihrem Vater, jedoch eine sehr weisse Haut, lebhaftere und freundlichere Augen, Augen voll Güte. Ihr Kinn war etwas länglich und der Mund etwas gross, ein Erbstück der burgundisch-französischen Familie. Ihre Gestalt war edel, der Körper frisch und voll. Meist kleidete sie sich einfach, nach flämischer Weise ihr Haupt entweder durch eine Art Turban geziert oder durch einen Halbhelm, oder das Haar zierlich in eine Flechte zusammengebunden und durch eine goldene Spindel befestiget. Eine reiche Perlenschnur hieng um den Hals. Der Eindruck, den sie machte, riss für sie hin, und man hat Gemälde, welche die harten Züge auf Denkmünzen und in Chroniken Lügen strafen. Sie liebte nur einmal und wahrhaft, und wurde der ersten glücklichen Liebe gewährt, sie genoss sie nicht lange aber ganz.

Nach dem Abzuge von Neuss wandte der kühne Herzog Karl von Burgund im J. 1476 seine Streitmacht voll Übermuthes gegen die Eidgenossen, ward bekanntlich am 3. März bei Granson und am 22. Juni bei Murten von denselben auf's Haupt geschlagen, und verlor im Kriege gegen den Herzog René von Lothringen durch Campobasso am 5. Jänner 1477 im 44. Altersjahre sein unruhvolles Leben.

Maria, dessen einzige Tochter und Erbin reicher Lande, gerieth in die gefahrvollste Lage. Die Blüthe des burgundischen Adels lag erschlagen, die Finanzen waren erschöpft und ein Theil der Unterthanen, vorzüglich die Genter neigten sich zur Empörung, deren aufrührerischen Geist ihres Vaters unversöhnlicher Feind, König Ludwig XI. von Frankreich nährte, um der Schutzlosen einen Theil ihres Erbes zu entreissen. Sie sollte seinem Sohne, dem achtjährigen Dauphin Karl, ihre Hand reichen. Zum Glücke hasste das niederländische Volk jede Verbindung mit Frankreich und fürchtete Zerstückelung. Nur Mariens Vermählung mit einem mächtigen Fürsten konnte ihn Schutz gewähren und die Einheit erhalten. Unter zwölf Ebewerbern wählte sie nach dem Drange ihres Herzens unsern Erzherzog Maximilian, den wegen seiner einnehmenden Gestalt und seines ganzen Wesens ihr Vater in Trier liebgewonnen hatte.

---

[1]) *Die Fürstinnen des Hauses Burgund-Österreich in den Niederlanden.* Aus Quellen von Dr. Ernst Münch. Erste Abtheilung: *Margarethe von York. Maria von Burgund.* Leipzig 1832.

[2]) Die Wahl war günstiger als beim Erzherzog, der im gleichen Alter mutterlos wurde, getroffen.

[3]) Fugger, S. 844, zählt deren zwölf; Weiss-Kunig, S. 117; Münch, S. 79 und 129.

Dass man die Verbindung zwischen dem Erzherzog und der Herzogin nach dieser Zusammenkunft in Trier, beim Vergleiche vor Cöln von beiden Seiten wieder zur Sprache brachte, ist oben S. 73 angedeutet worden. Am 17. November 1475 schlossen der Kaiser und Herzog Karl in dessen Lager bei Nancy durch ihre Bevollmächtigten den Frieden, dem sie im Nachtrage von demselben Datum eine ewige Vereinigung *(juratam perpetuam pacem et concordiam absque aliqua conceptione et reservatione)* anfügten [1]). Letzterer beurkundet im Lager bei Lausanne am 6. Mai 1476 für sich und seine Tochter das Ehegelöbniss, und verspricht am nächsten St. Martinstag mit derselben in eigener Person zur Vermählung in Cöln zu erscheinen [2]). Noch am 4. November schreibt er aus dem Lager bei Nancy an den Kaiser, dass Seine Majestät mit dem Sohne unverzüglich nach Cöln komme: auch er wolle mit seiner Tochter daselbst, oder was für ihn (wegen des im vorigen Jahre geführten Cölner Kriegs) sicherer oder angenehmer sein dürfte, in Aachen oder an einem andern sicheren Orte zur Vollziehung der Ehe *(ad matrimonium consummandum)* sich einfinden (Chmel N. 33). Die Verlobten wechselten Briefe und schickten sich gegenseitig Geschenke. Maria dankt auf Maximilian's Brief, den ihr mit Schmuck *(avec des beaux joiaulx)* der vertraute kaiserliche Protonotar Georg Hesler überbracht hatte, und antwortet aus Gent am 26. November: *Et de ce quil a pleu et plaira a mon tresredoubte seigneur et pere faire et ordonner de moy, suis et seray trescontente, et feray, tousiours alayde de Dieu, tout ce quil luy plaira moy ordonner et commander. Tresillustre tres excellent prince treschier et tresame cousin, le saint esperit vous ait en sa digne garde.* (N. 34.) Wie ersehnt der Braut nach ihres Vaters am 5. Jänner erfolgtem Tode die baldige Ankunft ihres Verlobten war, zeigt ihr einfacher, natürlicher und ohne falsche Liebesflamme geschriebener deutscher Brief aus Gent am 26. März 1477, in dem sie ihn *Myn fruntlicher lieber herre vnd brueder, von gantzem myme herzten griuszen ich uch* anredet und unter anderm berichtet: *Es ist von not daz ir uch vff stunt* (Euch allsogleich) *her in myunen landen fuiegen, zu myr vnd mynne lande vmb ursach* (die) *Jehan Beyer uwer dienuer sagen würt. Ir deurffent auch keynnen czwiefel* (Zweifel) *haben, ich wil dem noch geen* (nachgehen) *daz myn vatter vnd herre selige geordenniert vnd durch inne tuischen uns bexlossen* (beschlossen) *hat, vnd wil uch eynne getruwe gemaelsyn. — Ich bijt uch* (Euch) *daz ir nyt usz liebent umb trost vnd hilff ir mynnen lannden dun werdent wan ir ment, vnd komment ir nyt so werdent mynne lande keynne hilff noch stuire von uch warten syn, doie durch* (dadurch) *ich vellicht sacchen dun muist die ich numer dun, ich sij dain* (denn) *dar zu gedrungen vnd von uch verloiszen* (verlassen). (N. 37.)

Auch der Kaiser liess es sich seinerseits sowohl öffentlich als in geheim angelegen sein, die Gunst der mächtigen niederländischen Stände zu erwerben. Er fertigte eine ansehnliche Deputation dahin, an deren Spitze waren der Kurfürst von Trier, der Bischof Georg von Metz, beide Prinzen des ihm (nach S. 71) verschwägerten Hauses Baden, der Pfalzgraf Ludwig von Veldenz nebst vielen andern Herren. Sie überreichten bei ihrer Audienz das Bildniss des Erzherzogs, das ihn freilich schöner darstellte, als ihn französische Missgunst geschildert hatte. Ferner schrieb der Kaiser an die verwitwete Herzogin Margaretha, die in Betreff dieser Heirat, die sie begünstigte, ihm aus Mecheln den 15. April 1477 antwortete, dann die Edeln der Stadt Luxemburg [3]); desgleichen der vielbetraute kaiserl. Protonotar Hesler bittet und beschwört um Gottes Willen den Erzherzog zu seiner Ehre und seinem grossen Nutzen die Reise in die Niederlande zu beschleunigen. (N. 38.)

Am 18. April 1477 schreibt der Kaplan Jacop an den Erzherzog, dass die hochgeborne Jungfrau von Burgund in Gegenwart des Herzogs von Cleve, des Herrn von Ravenstein und vieler Herren und Frauen er-

[1]) Das Friedens-Instrument und der Zusatz-Artikel sind abgedruckt in Chmel's *Monum. Habsburg.* Bd. I. 125—133, N. 29 und 30. Diesen Frieden ratificirte der Herzog in Besançon am 31. Jänner 1476. Chmel N. 31.

[2]) Chmel am angeführten Orte, S. 134, N. 32.

[3]) Chmel's *Regesten des K. Friedrich III.* Wien 1840. N. 7111, und *Monum. Habsburg.* p. 145. N. 40.

klärt habe, dass sie in Befolgung des Willens ihres seligen Vaters den Erzherzog von Österreich und keinen Andern zur heiligen Ehe haben wolle, womit das Schreiben der beiden Abgesandten, des Bischofs Georg von Metz und des Protonotars Hesler aus Brügge am 20. April an den Kaiser bestätigend und dasselbe bekräftigend übereinstimmt, desgleichen ein Schreiben der Edeln von Luxemburg [1]).

Als diese Angelegenheit nun so weit gediehen war und der Erzherzog an seine dringliche Brautfahrt zu denken hatte, entbot der kaiserliche Vater nicht allein Edelleute seiner Erblande [2]), sondern, ddo. Wien am 2. April 1477, auch viele der ersten geistlichen und weltlichen Reichsstände auf Pfingsten (25. Mai) gen Augsburg, und andere acht Tage später gen Frankfurt, um denselben mit stattlichem Zuge von Reisigen nach den Niederlanden das Geleit zu geben [3]).

Den Tag seiner Abreise von Wien vermag ich nicht zu bestimmen, wahrscheinlich im Juni, kurz bevor die wilden Schaaren des K. Matthias in Österreich einfielen. Diess schliesse ich aus Chmel's (S. 163 f.) Vermerkung der (43) Herbergen und Städte, durch die er von Wien bis Gent zu seinem Gemahl gezogen ist. Maximilian reiste von Wien nach Neustadt und Grätz, von da über Bruck und Rottenmann nach Salzburg, Burghausen, Freisingen, Rain, Nördlingen, Mergentheim, Aschaffenburg, Frankfurt, Bingen und Cöln (der 35. Herberge); von da zog er am 31. Juli über Aachen, Maastricht, Doest, Löwen und am 11. August nach Brüssel, wo man ihm die grössten Ehrenbezeugungen erwies, dann weiter über Dendremonde am 18. wohlbehalten nach Gent, dessen Bevölkerung ihn ausserhalb der Thore auf das Feierlichste empfieng. Er begab sich in seine Herberge und kleidete sich um. Da es spät war, ritt der Bräutigam in die Burg, wo die Herzogin-Witwe, die Mitschöpferin dieser Verbindung, und die Herzogin-Braut aus einem Zimmer dem lang und heiss Ersehnten auf einen Gang entgegentraten. Er küsste zuerst die Herzogin-Stiefmutter und dann sein Gemahl. Darauf war der Heiratsvertrag unterzeichnet. Hernach setzte sich der beglückte Bräutigam mit den beiden Fürstinnen, dem Erzbischofe von Trier, dem Bischof Georg von Metz, deren Neffen, dem Markgrafen Christoph von Baden [4]) und dem Prinzen von Anhalt zur Tafel, und ritt fröhlicher Dinge erst um zwei Uhr Nachts in seine Herberge zurück. Den folgenden Tag früh wurde vom päpstlichen Legaten Julian, Bischof von Ostia, nachdem er die Erlaubniss des h. Vaters zu dieser Vermählung, die wegen naher Verwandtschaft [5]) nöthig geworden, verlesen hatte, in der Burgcapelle mit seiner geliebten Braut endlich vermählt. Die erste Zusammenkunft Maximilian's mit seiner Braut war rührend und schüchtern-zärtlich. Einfach und schmucklos wird die Vermählung, wie es scheint von einem Augenzeugen, in Chmel's mehr erwähnten *Monumentis Habsburgicis* S. 160 erzählt. Wer eine schimmernde Beschreibung der glänzenden Feierlichkeiten mit all den gesprochenen und nicht gesprochenen Begrüssungen zu lesen wünscht, sei an Dr. Ernst Münch S. 184 ff. gewiesen. — Diese glückliche Vermählung war die erste Ursache der langen Eifersucht, die über dritthalb Jahrhunderte zwischen dem Hause Habsburg und Frankreich herrschte.

---

[1]) Chmel's *Monum. Habsburg.* N. 41. 42. 43 und 44; dann dessen Regesten N. 7114.

[2]) Der Kaiser schreibt am 26. März 1477 dem Bartholomä v. Starhemberg, sich zu rüsten und bereit zu machen sich selbst fünft mit Knechten, Pferden, Harnischen etc., seinen Sohn, *der des weilent Karls Herzogs von Burgund gelassen Tochter geheirat hat*, das Geleit zu geben, wozu er nächstens erfordert werden soll. Chmel's *Regest.* N. 7104.

[3]) Chmel's *Monum. Habsburg.* p. 142, nebst einem Concepte, in welchem die lange Reihe der mitziehenden geistlichen und weltlichen Reichsstände namentlich aufgezählt ist.

[4]) Münch S. 188 **) sagt: *Es war der Markgraf Karl, der mit Maximilian war.* — Markgraf Karl, des Kaisers Friedrich III. Schwager (s. oben S. 71.) war aber schon im J. 1475 gestorben und hatte weder einen gleichnamigen Sohn noch Neffen. Es war dessen ältester Sohn Christoph, des Erzherzogs Vetter. Da die beiden geistlichen Fürsten, die sich durch Botschaften und Schreiben diese Verbindung Österreichs mit dem Hause Burgund sehr angelegen sein liessen, Prinzen von Baden waren, so war diess eine Familientafel.

[5]) Über die Verwandtschaft s. die beigefügte Stammtafel.

DIE BEIDEN ÄLTESTEN PORTRÄTE DES ERZHERZOGS MAXIMILIAN UND DER HERZOGIN MARIA VON BURGUND.

(IN DER K. K. AMBRASER-SAMMLUNG.)

Nachdem wir über des Erzherzogs Geburt, Erziehung und Ausbildung, seine grosse Reise nach Trier und Brautfahrt bis zur vollzogenen Vermählung (von 1459 — 19. August 1477) mit der Erzherzogin Maria von Burgund, deren Lebensgeschichte durch Dr. Ernst Münch bekannt ist, nach urkundlichen Quellen, wie es die strengere Forschung erheischt, etwas ausführlich geredet haben, so wollen wir die ältesten uns bekannten Bildnisse dieses erlauchten Fürstenpaares dem Leser vorführen. Sie verwahrt die k. k. Ambraser-Sammlung im grossen Bildersaal IV. N. 68. Alois Primisser hat sie in seiner mustergiltigen Beschreibung (1819) S. 94. No. 62 nur mit einigen Worten angezeigt. Herr Albert Camesina, k. k. Conservator zur Erforschung und Erhaltung alter Baudenkmale in Wien, allen Freunden der vaterländischen Kunstdenkmale besonders durch das Niello-Antipendium zu Klosterneuburg [1]) rühmlich bekannt, copirte beide vor mehreren Jahren mit aller Treue, und reihet sie dieser ersten Publication des Wiener Alterthumsvereins in lithographirten Abdrücken an, die um so werthvoller sind, da diese historisch merkwürdigen Porträte unseres Wissens bisher niemals durch Abbildungen in weiteren Kreisen bekannt worden sind.

Beschreibung dieser zwei Porträte. — Die beiden Brustbilder des Erzherzogs Maximilian und der Herzogin Maria sind auf zwei, in Diptychen-Form zusammengefügten Holztafeln in Öl gemalt; jener (vom Bilde aus gesehen) zur Rechten, angeblich in seinem XIII, diese zur Linken, in ihrem XIV. Altersjahre.

Grösse der Bilder:

Die Höhe der ganzen Holztafel von jedem der beiden Bilder beträgt 14 Wiener Zoll, die Breite 8½ Zoll; die Höhe der Grundmalerei mit dem Ausbuge nach oben 10½ Zoll, die Breite 5 Zoll und 5 Linien, die Höhe des Bildes ohne jenen kleinen Ausbug über 2 Zoll, die Breite des vergoldeten Rahmens, auf dem die Namen der Landschaften geschrieben sind, 1 Zoll 5 Linien.

A.

Wir erblicken auf schwarzbraunem Grunde den Erzherzog mit langem blonden Haare, einem schwarzsammtenen Barette, an dem ein Rubin von kleinen Brillanten umgeben, mit einer Perle von bedeutender Grösse hängt, mit blossem Halse; über seinem dunkelrothen Untergewand prangt der Orden des goldenen Vliesses, sein Obergewand ist von rothem golddurchwirkten Stoffe. Dessen Physiognomie zeigt den Übergang vom Knaben- ins Jünglingsalter.

Um das Bildniss sind siebenzehn Namen von den Landen, die das Haus Habsburg damals besass, und von denen es den Titel führte, in alten Charakteren am Rande geschrieben, wie hier unten folgt.

Wahrscheinlich waren bei den einzelnen Namen die betreffenden Wappen vielleicht in Email eingefügt, die im Laufe der Zeit stückweise ausfielen und deren Reste zuletzt weggenommen wurden.

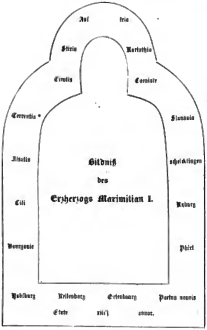
Diese siebenzehn Namen sind weder nach der Grösse und dem Range der Länder, noch chronologisch, wann sie an das Haus Habsburg gekommen, mit Ausnahme der obersten fünf Namen, gereihet, sondern wie man auf dem ersten Blick gewahrt, ohne ausreichende historische Kenntniss, ohne Plan niedergeschrieben.

[1]) Das *Niello-Antipendium* zu Klosterneuburg in Österreich, verfertigt im zwölften Jahrhunderte von Nicolaus von Verdün. In der Originalgrösse lithographirt von Albert Camesina, und erläutert von Joseph Arneth. Wien 1844. 8. mit 28 Tafeln in Grossfolio.



Etate xiii° anoꝝ





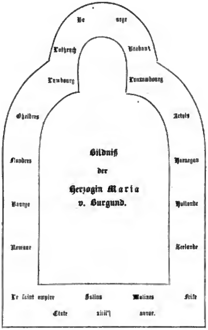
*) Aus welchem Namen dieses wahrscheinlich bei einer alten Restaurirung entstellte **Terrentia** entstanden ist, vermag ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Das Wort dürfte ursprünglich **Bregentia** oder **Beigantia** geheissen haben. Die erste Hälfte dieser für Oesterreich wohlgelegenen Grafschaft hatte Erzherzog Sigmund von der Erbgräfin **Elisabeth** von **Montfort-Bregenz** und Witwe des Markgrafen Wilhelm von Hochberg am 12. Juli 1451 um 35,592 Pfund Pfenninge gekauft; die zweite Hälfte wurde vom Erzherzog Ferdinand I. den 5. September 1523 um 50,000 Gulden erworben. Wenn auch damals Halbbregenz dem Erzherzog Sigmund von Tirol gehörte, so konnte doch sein Vetter und Erbe Maximilian von demselben den Titel führen. Er liess später das Wappen von Bregenz von Albrecht Dürer in seine Ehrenpforte (N. 29) aufnehmen. Eben so sind **Schelklingen** und **Nellenburg** in Schwaben, die gleichfalls dem Erzherzog Sigmund gehörten, hier unter die Titel aufgenommen. Die Grafschaft Schelklingen und die Stadt Ehingen wurden schon am 11. September 1343 von dem Grafen Konrad von Schelklingen an die Erzherzoge von Österreich verkauft; so brachte Erzherzog Sigmund vom Grafen Johann von Thengen am St. Georgentag 1465 die genannte Landgrafschaft **Nellenburg** im Hegau um 37,905 Gulden an sich.

In's **Geschichtliche** der einzelnen Länder und Gebiete, **wie** und **wann sie** an Österreich und an das Haus Habsburg gekommen, genau und kritisch einzugehen, würde uns hier allzuweit führen, und kann, wenn es beliebt, dem besseren in Geschichtswerken nachgesehen werden. Es ist jedoch zu bemerken, dass in den neuesten Lehrbüchern und historisch-statistischen Werken noch manche irrige Angabe, besonders über die ehemaligen österreichischen Besitzungen in den Vorlanden, unausrottbar fortwuchert.

Eine im Ganzen gute und ausführliche Zusammenstellung über die **Länder**, **Wappen** (mit ihrer Abbildung auf fünf Tafeln) und Titel des habsburgisch-österreichischen Hauses beider Linien, von den ältesten Zeiten bis auf die grosse Kaiserin Maria Theresia, findet man in **Gebhardi's** ***Genealog. Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland.*** Halle 1779. Bd. II. 3—141. Die **Wappen** zur Zeit des **Kaisers** Maximilian in dessen Ehrenpforte oder ***Arc triomphal*** von Albrecht **Dürer**, herausgegeben von Adam Ritter von **Bartsch**; Wien 1799 auf den Blättern No. 29 u. 39; auf **Thalern** des K. Maximilian, siehe in v. **Schulthess-Rechberg's** ***Thaler-Cabinet.*** Wien 1840, No. 4. 8 (wo auch Feldkirch und Nellenburg) und No. 19; dann in Marquard **Herrgott's** ***Monum. Augustae Domus Austriacae.*** Viennae 1751. Tom. I. Tab. XV. XVI. XVII.

B.

Zur Linken des Erzherzogs sehen wir gleichfalls auf schwarzbraunem Grunde das Bildniss der Herzogin **Maria** von **Burgund** mit schwarzsammtner, bis auf die Achseln herabreichender, (capuchonartigen) Haube, die mit einer goldenen Doppelborte eingefasst ist; am Halse hängt ein Kleinod mit drei grossen Perlen, in einem Gewande von Goldstoff, ähnlich dem ihres erlauchten Verlobten, worauf ein schwarzer Kragen mit weisser Einfassung genäht ist. Angeblich in einem Alter von **vierzehn** Jahren.



Diese siebenzehn Namen um das Bildniss der Herzogin sind richtiger geordnet als jene der österreichischen Länder. Dieses zeigt uns die Urkunde des Ehegelöbnisses zwischen der Herzogin Marie und dem Erzherzoge vom 6. Mai 1476, in der der Herzog Karl sich nennt: ***Carolus Dei gracia dux Burgundie Lotharingie Brabancie Limburgie Lucemburgie et Geldrie, comes Flandrie Arthesii Burgundie palatinus Hannonie Hollandie Zellandie Namurci et Zutphanie sacrique imperij marchio ac dominus Salinarum et Mechlinie*** (Chmel: ***Monum. Habsburg.***) Hier vermissen wir den Namen Frisie, dort auf dem Bildnisse Zutphanie, mit welcher Grafschaft der Herzog zugleich mit Geldern zu Trier am 6. November 1473 belehnt wurde.

Dass diese Porträte vor der Vermählung gemalt wurden, ergibt sich daraus, dass nach derselben das durchlauchtigste Ehepaar die österreichischen und burgundischen Titel und Wappen mischte. So heisst es im Schenkungsbriefe der neuvermählten Erzherzogin vom 17. September 1477: ***Maria Dei gracia ducissa Austrie Burgundie Rrabancie Lotharingie Styrie Karinthie Carniole Limburgie Lucemburgie et Gheldrie, comes Flandrie (,) in Habspurgk Tyrolis Phirreti Burgundie Arthesij Hollandie Zellandie Namurci et Zutphanie pallatina Hannonie marchio sacri imperij***[1]) ***Burgonie landgrauia Alsacie domina Frisie marchie Slavonice***[2]) ***Portus Naonis Salinarum et Mechlinie etc. etc. ad perpetuam rei memoriam — —.*** Von ihrem Gemahle heisst es in derselben Urkunde: ***Dominus noster dominus Maximilianus dux Austrie Burgundie etc. comes Flandrie et Tyrolis.*** Beide

[1]) D. i. Markgraf von Antwerpen; auf dem Bildnisse der Herzogin „le saint empire" genannt.

[2]) Hieraus ergibt sich, dass oben unter *Slavonia* bei den Titeln des Erzherzogs die *Marchia Slavonica*, die windische Mark zu verstehen ist.





Alb. Camesina del. | J. Rauh lith. Kunstanst. in Wien

Etate xiiii° ãnoꝝ

zusammen titulieren sich im October 1477: ***Maximilianus et Maria duces Austrie, Brabancie etc. comites Flandrie etc.*** (Chmel l. cit. pag. 166. No. 52.)

Eine alte Beschreibung und einen geschichtlichen Abriss dieser dem Hause Burgund gehörigen Herzogthümer und Grafschaften gibt uns Fugger's *Ehrenspiegel* S. 859—873, und deren Wappen 874, dann Herrgott's *Monumenta Domus Habsburg.* Tab. XVI., Gebhardi II. Taf. IV und Andere. Eine brauchbare geschichtliche Übersicht der genannten einzelnen niederländischen Provinzen bietet Damberger's *Fürstenbuch zur Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte.* Regensburg 1831. S.470—497.

Wir dürfen ferner die Angabe der Altersjahre, die wir unter den beiden Bildnissen lesen, nicht unbeachtet lassen. Wenn diese in dem oben bezeichneten Alter, als Maximilian dreizehn Jahre alt war, gemalt wurden, so fiele diess in die Jahre 1472 oder 1473, als er in Trier und am Rhein war. Da beide Bilder in älterer und neuerer Zeit restaurirt wurden, dürfte nicht durch den Restaurator, der die alten Zahlzeichen nicht genau und richtig auffasste, aus ETATE rvi, indem er ii statt v las und malte riii und eben so aus ETATE rvii—riiii entstanden sein? Unser erster Kenner und Restaurator alter Gemälde, Herr Custos Erasmus Engert, glaubt von jenem v noch Spuren zu entdecken. In diesem Falle sind die Porträte um das Jahr 1475 gemalt worden, in welchem von beiden Seiten die Verhandlungen wegen dieser so wichtigen Verbindung wieder aufgenommen wurden. Es ist zudem zu bemerken, dass, wenn der Erzherzog dreizehn Jahre zählte, die Herzogin fünfzehn hatte, indem sie, wie die Stammtafel zeigt, zwei volle Jahre und 36 Tage älter war als der Prinz.

Auffallend ist es, dass der Erzherzog in diesem Alter, sei er nun dreizehn oder sechzehn Jahre alt gewesen, die Insignien des Ordens des goldenen Vliesses trägt, da er doch, ohne vorher Ordensritter gewesen zu sein, erst am 30. April 1478 die Grossmeisterwürde desselben übernahm, wie wir im Anhange III. urkundlich darlegen werden. Zu dieser Zeit hatte er schon das neunzehnte Lebensjahr zurückgelegt. Die Ordens-Insignien mag ihm des Künstlers Unwissenheit verliehen haben. Bei jener prachtvollen Zusammenkunft in Trier trug der Erzherzog wie sein Vater den Orden der Mässigkeit.

Unbekannt ist der Maler, unbekannt der Ort, wo die beiden Porträte gemalt worden sind, wahrscheinlich in Belgien, wie die französisirende Schreibweise der Namen der Landschaften besonders um das Bild der Herzogin zeigt, oder in einer rheinischen Stadt, etwa zu Cöln? —

Diese Bildnisse sind sicherlich nicht die einzigen dieses edeln Fürstenpaares, die zu jener Zeit gemalt wurden. Hier in Wien gelten sie als die ältesten bisher bekannten; andere mögen als Kleinode Gemäldegallerien oder Privatsammlungen in Belgien oder in den Niederlanden verwahren. Als nämlich K. Friedrich seinem Sohne bekannt gab, dass die Prinzessin ihm die Hand reiche, wünschte er im natürlichen Gefühl der Freude ihr Bildniss, und erklärte, ihr auch das seinige zu übersenden. Sie empfieng dasselbe zu Brügge und besah es zu wiederholten Malen mit innigem Behagen, von des stattlichen Jünglings Zügen entzückt. Ohne Verweilen ward auch ihr Contrefey gemalt und an den Erzherzog geschickt, den der Anblick der lieblichen Züge begeisterte und entzückte (vgl. Dr. Münch S. 87). — Dass sich beide zu St. Georgen bei Hesdin schon im Jahre 1468 persönlich gesehen haben, gehört unter die Fabeln und bedarf keiner Widerlegung. Denkbar wäre, dass bei der Zusammenkunft in Trier die Herzogin mit ihrer Stiefmutter incognito sich daselbst eingefunden und ihren künftigen Gemahl zum ersten Male gesehen habe!

Die Vermählungs-Medaillen s. in van Mieris' ***Histori der nederlandsche Vorsten***, In's Gravenhaage 1732, Tom. I. 140, insbesondere die S.141, auf welcher der Bräutigam einen Myrtenkranz und die Braut einen Perlenreif um's Haupt trägt; dann in Marquardi Herrgott ***Numotheca Principum Austriae.*** Friburgi 1752. Tom. I. Tab. X. No. 3. 5. 6.

11*

DIE EDELKNABEN DES ERZHERZOGS MAXIMILIAN.

(ANHANG I. ZU S. 69.)

Wir wollen versuchen, die Persönlichkeit dieser Knaben etwas zu beleuchten. Mehrere derselben begegnen uns später wieder in Freidal's (d. i. Kaiser Maximilians) Turnierbuch in der k. k. Amhraser-Sammlung [1]), andere finden wir in der tirolischen Adelsmatrikel; möglich dass einige dieser Geschlechter erst später in die Landmannschaft aufgenommen wurden.

1. Günther IV. Graf von Mülingen (Mülln) und Barby (zwischen Magdeburg und Dessau) erzeugte neun Söhne und drei Töchter. Hoyer, des Erzherzogs Edelknabe, war später Domdechant zu Strassburg, wo er 1521 starb. (S. Lentzens diplom. Fortsetzung von Lucä *Graffen-Saal.* Halle 1751, S. 83, wo das Nähere nachzulesen.) Nach Chmel's Regesten No. 5482 erliess K. Friedrich zu Grätz am 23. September 1468 dem Verweser zu Aussee den Befehl, dem Hanns Grafen von Mull (Hoyer's älterem Bruder), kais. Diener, 50 Gulden ungarisch und Ducaten aus Gnaden zu geben. Er war lange an des Erzherzogs Maximilian Hofe und starb 1481 (nach andern 1489) in Wien, wo er begraben liegt. Vgl. Lucä *Graffen-Saal* S. 863.) — Deren ältester Bruder Burkard V. war im J. 1474 mit K. Christian von Dänemark in Rom, dann K. Maximilian's Rath, der ddo. Innsbruck am 1. December 1497 seine bisherige freie Herrschaft Barby zu einer förmlichen Reichsgrafschaft erhob. Er starb am 1. November 1506. Von seinen 13 Kindern nennen wir Melchior, da er im Freidal (Blatt No. 4) in einer Mummerei mit: Rösl, Jörg Harder, Wilhelm von Rogendorf und Weikhart von Polhaim, dann No. 55 im Fusskampfe mit dem K. Maximilian abgebildet ist. Melchior war vom Feste des hl. Lucas 1510 bis zum 1. Mai 1511 Rector der neugegründeten Universität zu Wittenberg (Foerstemann: *Album Acad. Viteberg.* Lipsiae 1841 p. 33), erhielt dann auf Empfehlung seines Oheimes Hoyer eine Präbende am Hochstifte zu Strassburg und starb 1519 in einem Alter von 28 Jahren.

2. Diese altsteiermärkische Familie ist wohl bekannt. Im Freidal No. 55 nehmen an einer Mummerei Theil: Reysperger, Rechperger, Knöringer, Friedrich und Jörg von Stubenberg.

3. Im Freidal No. 61 erscheint *Herr Walther* (sic) von Rogendorf im Turnier zu Pferd mit dem Erzherzoge, beide fallen nach gebrochenen Lanzen vom Pferde; No. 250 heisst er richtig *Waltasar* von Rogendorf, im Fusskampfe mit demselben, der ihm im J. 1481 Sold und Dienstgeld anwies. Er war ein Bruder Kaspars von Rogendorf und somit Oheim des vorbenannten Wilhelm, des ausgezeichnetsten aller Rogendorf. Balthasar starb schon 1483 und ruht in Pöckstall. (S. Meine *Medaillen.* Bd. I. 217, und meine Mittheilungen über diese Familie in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie. Bd. VII. (1851) S. 523 f.)

4. Volkart von Aursperg (s. Wissgrill I. 239) bei einem Mummenschanz im Feidal No. 20, zu Fuss Bl. No. 73.

5. Dieser Jörg Harder ist im Freidal No. 4 mit Melchior Grafen von Barby etc. dargestellt, s. hier Anm. 1. Vgl. Wissgrill IV. 144; Megiser *Annal. Carinth. Lipsiae.* 1612. Bd. II. 1733.

6. Die Genealogie dieser südtirolischen Castelbarco s. bei Hübner III. Tab 866.

7. Die Ramung, Lichtenstein-Castelcorno, Weinecker, Wehingen oder Wächingen, Mannsmunster, Elacher sind tirolische Landleute. — Maximilian im Fusskampfe mit Ramung, Bl. 202.

8. Die Matseber finde ich nicht unter den adeligen Geschlechtern.

---

[1]) Über dieses Turnierbuch s. Alois Primisser's Mittheilungen in des Freiherrn von Hormayr *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte.* Wien 1820. S. 279—289. Er stellte die Ritter, mit denen Freidal gekämpft hat, in ein alphabetisches Verzeichniss.

9. Mathes Liechtenstein, ein Sohn des Bartholomä von Liechtenstein-Castelcorno, Oberhofmeisters des Erzherzogs Maximilian, ist No 24 in einer Mummerei mit einem Tschernembl, Losensteiner und Schiffer vorgestellt. Er starb nach Hübner III. 749 ledig. — Südlich von Bozen sind noch Trümmer des ehemaligen Schlosses Liechtenstein oder Lichtenstein, wie sich später dieses tirolische, nun erloschene Geschlecht schrieb. Bei Roveredo am linken Etschufer liegt die Burg Castelcorno, und kam als bischöflich tridentinisches Lehen an die Castelbarco, die es verwirkten. Fürstbischof Ulrich aus dem Hause der tirolischen Lichtenstein ertheilte sie als Mannslehen seinem Bruder Paul, der vom Erzherzog Philipp, Könige von Castilien, im J. 1505 den Vliessorden erhielt. Maria Theresia, die Tochter Franz Karls Grafen von Lichtenstein-Castelcorn, war an den Grafen Franz Valerius von Podstatzky, geheimen Rath und der verwitweten Kaiserin Amalia Hatschier- und Trabanten-Hauptmann (+ 1741) vermählt. Graf Alois Ernst P. nahm 1762 nach dem Absterben des letzten Grafen von Lichtenstein-Castelcorn dessen Namen und Wappen an.

10. Über der Stadt Bozen stand einst die Burg Weineck, der Herren gleichen Namens Stammsitz und Ursprung, welche Graf Meinhard II. zerstörte, weil die Ritter derselben mit dem Bischof von Trient gegen ihn hielten. Seitdem wurde sie nicht wieder aufgebaut. Einen Adam Weynecker sieht man im Fusskampfe bei Freidal, Bl. 167. Der letzte dieses Geschlechtes Augustin beschloss sein Leben 1563.

11. Diese Wehinger oder Wehingen kamen aus Schwaben nach Österreich, und waren auch Landleute in Tirol. Berthold war des Herzogs Albert III. Kanzler und Dompropst zu St. Stephan, dann von 1381 — 1410 Bischof zu Freising. Sein Bruder Reinhard bestätigte als österreichischer Landvogt nach Rudolf's des letzten Grafen von Montfort-Feldkirch (+ 16. Nov. 1390 zu Fussach am Bodensee), ddo. Feldkirch am 13. Dec. desselben Jahres, dem Ammann und den Wallisern zu Damüls ihre Freiheiten. Beide ruhen zu Klosterneuburg.

12. Melchior Mansmunster, auch Masmünster, wahrscheinlich aus dem Elsass. Im Freidal N. 8 ist er in einem Mummenschanz mit Erhart von Polheim, Wilhelm Schurf, Jörg Harras und N. 63 im Fusskampfe mit dem K. Maximilian zu sehen. Er war mit demselben 1488 in Brügge, und zu seinem Glücke abwesend, als von dem dortigen Schultheiss der Graf Adolf von Nassau, Veit von Wolkenstein, Martin und Wolfgang von Polheim und andere treue Diener im Namen des ganzen aufrührerischen Volkes verhaftet wurden. (Vgl. Preuenhueber ***Annales Styrenses*** p. 484.) Im J. 1504 war Melchior kaiserl. Rath, Kämmerer und Truchsess wie auch Stadthauptmann zu Wiener-Neustadt. Im venetianischen Kriege 1509 wurde nach Fugger S. 1263 er mit dem Commandanten von Padua Anton von Firmian gefangen genommen. Als am 16. Juli 1515 die Könige Wladislaw von Ungarn und Böhmen, und sein Bruder Sigmund I. von Polen von Trautmannsdorf aus zu dem Congresse und zur bekannten, folgenreichen Doppelverlobung in Wien feierlich einzogen, genoss Neustadt die Ehre, durch seinen Hauptmann Masmünster in voller Rüstung, auf seinem geharnischten Streitrosse, mit 200 niederösterreichischen Reisigen in Harnischen und rothen Waffenröcken den herrlichen Zug anzuführen. (S. Fugger S. 1323, und Böheim's ***Chronik von Wiener-Neustadt.*** Wien 1830. Bd. II. 3 und 5.) — Martha von Lichtenstein, Nichte des hier N. 9 genannten Mathes, war seine Gemahlin nach Hübner III. 749.

13. Friedrich Preiner kämpft mit Freidal zu Fuss No. 198. Friedrich von Preiner, Herr zu Stübing, Ritter vom goldenen Spornen, lebte noch 1523, und ist der Ahnherr des noch blühenden Geschlechtes der Grafen von Breuner. (Wissgrill I. 379.)

14. Leopold von Aspach (war nach Preuenhueber S. 50) Huebmeister zu Stadt Steyer in den Jahren 1435 und 1436, und Caspar von Aspach K. Friedrich's Hofmeister 1452, dann 1485 der Erzherzogin Kunegunde, K. Maximilians Schwester, Hofmeister. (S. Böheim's ***Chronik von Wiener-Neustadt*** I. 171. Vgl. Wissgrill I. 160.)

15. Nach der obigen Anmerkung 2. nahm ein Reysperger an einer Mummerei Theil. Eines Sebastian Reisperger erwähnt das *Notizenblatt* der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. 1854. S. 452.

16. Leonhard Hohenfelder zu St. Peter in der Au. 1450 geboren, erscheint im Freidal N. 206 zu Fuss kämpfend. Er starb am 15. Juli 1535 in einem Alter von 85 Jahren und ruht im Kreuzgang der ehemaligen Klosterkirche zu Enns. Dessen Cousine Lucia von Hohenfeld war die Braut des Calixtus Osman. Er floh vorgeblich vor seinem Bruder, dem Sultan Mohammed II., über Venedig nach Rom, liess sich daselbst unter dem Namen Calixt taufen, kam mit Kaiser Friedrich, dessen hohe Gunst er gefunden, nach Österreich, und begleitete ihn und den Erzherzog Maximilian 1473 auf der Reise nach Trier etc. (s. oben S. 71). Er verliebte sich in die vorgenannte Lucia, starb aber nach der Verlobung vor der Vermählung zu Bruck an der Leitha, wo er auch begraben liegt. (S. Baron von Hammer's *Geschichte des osmanischen Reichs.* Pesth 1835. Bd. III. 258, dann Fugger S. 603). Sie beschloss ihr Leben im Erlakloster.

17. Ein Elacher führt im Freidal Bl. 16 mit Wilhelm Wolffarreuter und Hermanstorfer eine Mummerei auf. Ein Wolfgang Elacher erscheint 1472 als Landmann in Tirol, und ein Heinrich Elacher erhält 1507 des Incolat in Krain.

DER ORDEN DER MÄSSIGKEIT.

(ANHANG II. ZU S. 72.)

Diesen Orden der Mässigkeit *(ordo temperantiae)* stiftete Alfons V. oder Weise, König von Aragonien etc. und mütterlicher Oheim der Kaiserin Eleonora (S. die Stammtafel S. 89) zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Dessen Kette besteht aus Kannen, deren jeder drei Lilien entspriessen *(ex cantharis floralibus)*, die ein Medaillon mit der auf dem Halbmond ruhenden h. Mutter, die in der Rechten das Jesuskied und in der Linken den Scepter trägt, unten schliesst; daran hängt an einem Ketteben der geflügelte Greif, der einen Streif hält mit der Aufschrift: HALT-MAS. (Beschrieben und abgebildet in Lambecii *Commentar. de Augustiss. Bibliotheca Caesar.* Libr. II. Viennae 1769 pag. 880.) Auch wird daselbst erwähnt, dass sowohl der K. Friedrich als auch der Erzherzog Maximilian diesen Orden getragen haben, bis letzterer im J. 1478 Grossmeister des Ordens des goldenen Vliesses wurde. Noch bei Lebzeiten des Königs Alfons († 1458) gab der Kaiser zu Brünn am 4. August 1457 ein Diplom, kraft dessen Herr Nikolaus Lobkowitz und dessen Gemahlin Sophia v. Zierotin (somit auch Frauen) dieser Gesellschaft der Mässigkeit und dieses Ordens theilhaft wurden. — Das Porträt des Kaisers Friedrich in der k. k. Ambraser-Sammlung N. 20 im IV. Saale trägt dieselbe, aus kleinen Krügen oder Kannen bestehende Kette, an der vorne nur ein Greif hängt mit einem Bande in den Krallen, auf dem die Devise: PER. BON. AMOR. — So verwahrt gleichfalls das k. k. Münz- und Antikencabinet eine Medaille desselben Kaisers mit dem nämlichen Orden. Vorderseite: FRIDERICVS. III. ROMAN: IMPER: AVG: ARCHIDVX. AVST: ERNESTI. DVCIS. FILIVS. 1493; im Felde dessen Porträt mit einer Mütze bedeckt, langen Haaren, in einer Schaube mit der Kannenkette geziert, an der unten der Greif hängt, von der linken Seite. Ohne Kehrseite. Grösse: 4 Zoll, 8 Linien; Gewicht: 2 Mark 15/16 Loth in geringhältigem Silber, gegossen. Diese Medaille ist ihrer Arbeit nach aus späterer Zeit, ein Numisma restitutum. (Abgebildet in Marquard Herrgott's *Nummotheca Principum Austriae.* Friburgi 1752, Tomi II. pars prior. Tab. VIII. N. 5.)

ERZHERZOG MAXIMILIAN, DER DRITTE GROSSMEISTER DES TOISONORDENS.

(ANHANG III. ZU S. 83.)

Die k. k. Hofbibliothek verwahrt unter N. 2606 der Manuscripte ein prachtvolles Unicum, nämlich *Sensuit la Thable de ce present liure des ordonnonce de la thoison dor*, mit Porträten der Grossmeister, gemalten Wappen, Blumen, Thieren etc. reichlich ausgeschmückt, auf Pergament in Klein-Folio.

Am 30. April 1478 übernahm der Herzog die Grossmeisterwürde, wie uns das Blatt 75 lehrt, wo es heisst: ***Et mondit seigneur le duc Maximilian ot emprins et accepte le dit ordre pour en estre chief et souverain ce quil fist apres auoir rechut lordre de cheualerie en leglise de saint sauueur et le colier du dit ordre le derrenir*** (sic) ***Jour du mois dauril lan mil.*** iiij^c lxxvi [1]) ***en la uille de bruges.*** Daneben dessen vierfeldiges Wappenschild, in dessen 1. und 4. Felde ein links hinschreitender goldener Löwe im 2. und 4. der österreichische Bindenschild, umgeben mit der Toisonkette, und auf dem folgenden Blatte des Erzherzogs jugendliches Porträt mit dem Orden des goldenen Vliesses.

Das k. k. Münzkabinet verwahrt eine grosse Medaille auf diese Übernahme der Grossmeisterwürde. Vorderseite: MAXIMILIANVS DVX AVSTRIE BVRGVND [2]). Dessen jugendliches Brustbild mit langem herabwallenden Haare und gewundener Doppelbinde um's Haupt.

Kehrseite: IE L'AY EMPRINT. Unten: MCCCCLXXVIII. Im Felde, hängt am Feuerstahl das goldene Vliess, um dasselbe viele Flammen und Feuerstahle.

Grösse: 3 Zoll, 7 Linien; Gewicht: 1 Mark 7/16 Loth, Originalguss in Silber.

Auf dem Blatte 77 heisst es: ***La xxi^e feste du dit ordre de la thoison dor fut tenue en la dicte ville de Bruges en la dessus dicte eglise de saint sauveur le premier Jour de may lan mil*** iiij^c lxxviij. ***par le dit tres excellent et trespuissant prince Monssr. (Monseigneur) Maximilian archiduc Daustrice etc. — — bail et mary de madicte dame marie fille et heretiere du dit feu duc Charles apres ce quil auoit le Jour precedent emprins le dit ordre et receut le colier pour en estre le chief et sourerain.***

Es heisst auf der Rückseite dieses Blattes: ***En ce chapitre ont este esleuz (élus): Messire Guillame seigneur degmonde. Messire Wolfart de Borsele Conte de grant pre, seigneur de la Vere. Messire Josse de la laing seigneur de Montigny. Messire Jacques de Lux(embourg) seigneur de Fiennes. Messire Phelippe de Bourgoingne seigneur de beure. Messire Pierre de Luxembourg Conte de saint pol de Conuersā et de Brienne. Messire Jaques de sanoyr Conte de Remont. Messire Bertremy de Lyestesteyn*** [3]) ***grant maistre dhotel daustrice.*** Worauf die auf's genaueste und feinste in Miniatur gemalten Wappenschildchen dieser acht Ritter folgen. Somit fällt die Angabe des Baron von Reiffenberg in seiner ***Histoire de l'ordre de la toison d'or.*** Bruxelles 1830, pag. 94, dass an diesem Feste zwölf neue Ritter, darunter Kaiser Friedrich, der gegen

[1]) Hier ist das Datum wohl zu beachten. In den Niederlanden begann das Jahr mit dem Osterfeste more Gallicano, bis der spanische Statthalter Don Louis de Requesens auf königlichen Befehl am 16. Juni 1575 verordnete, dass künftighin das Jahr mit dem 1. Jänner anzufangen habe. (S. *Helwig's Zeitrechnung.* Wien 1787. S. 64 und 65.) Nach obiger Zählung dauerte am burgundischen Hofe das Jahr 1477 bis zum letzten April, da Ostern im J. 1478 auf den 22. März fiel. Am folgenden Tage, d. i. am 1. Mai wird 1478 gezählt. Einen weitern Beleg dieser Zählung gibt das Blatt 75: „*Le V^e. Jour du moir Janvier lan mil.* iiij^c. lxxvi *trepassa par pitense fortune et exploit de guerre denant nancei en loraine le dit tres excellent prince monss^r. (monseigneur) le duc charles ladix duc de Bourgoingne.*

[2]) Am Namenstage des Ordensstifters, Philipps des Gütigen.

[3]) D. i. Bartholomä von Lichtenstein vgl. S. 81.

das Haus Habsburg stets feindliche König Matthias Corvinus, der Herzog Albert von Sachsen etc. den Vliessorden erhalten haben.

Am 22. Ordensfeste erwählte Maximilian Erzherzog von Österreich und Herzog zu Burgund, den 6. Mai 1481 zu Bois-de-Due (Herzogenbusch) abermals acht Ritter, darunter sind zuletzt genannt: Messire martin seigneur de polham [1]). Messire Phelippe daustriee Conte de charolois, und sämmtlicher neuer Ritter Wappen, wie auch des Erzherzogs Philipp Portrait en miniature gemalt. Nach Dr. Ernst Münch S. 268 schlug Maximilian vor der Schlacht bei Guinegate (7. August 1479) Ritter des goldenen Vlieses, als Charles de Croy, Adrien de Blois, Jean Grecy, Georges de la Roche, Pierre de Noyelles, Louis de Praet, Jan van Gruithuissen, Michel de Condé, Antoine de Barlette, Thomas d'Aurican und einige Andere. Das ist gleichfalls irrig, er schlug sie, wie Fugger S. 890 richtig sagt, wohl zu Rittern, aber nicht zu Rittern des goldenen Vliesses.

Das 23. Ordensfest hielt der noch nicht ganz dreizehn Jahre alte Herzog Philipp zu Mecheln am 24. Mai 1491. Unter den gewählten vierzehn Ordensrittern steht oben an sein 75jähriger Grossvater, Kaiser Friedrich III., Heinrich VII. König von England, Graf und seit 1495 erster Herzog Eberhard von Wirtemberg etc.

Am 24. Ordensfeste (mit offenem Raume zur Angabe des Monats und Tages) im Jahr 1500 erwählte derselbe Grossmeister zu Brüssel sieben Ritter, darunter seinen am 24. Februar desselben Jahres gebornen Sohn Karl, den nachherigen K. Karl V., Wolfgang von Polheim aus dem Lande ob der Enns etc.; dann am 25. Ordensfeste zu Middelburg den 17. December 1505 mit acht Andern Paul von Liechtenstein, Wolfgang Grafen von Fürstenberg. Dessen Sohn Karl hielt das erste Ordenskapitel zu Brüssel in der Kirche St. Gudula (de S. Goulle) im Jahre 1516, und ernannte ausser andern den König Franz I. von Frankreich, seinen Bruder den Erzherzog Ferdinand I., den K. Emanuel von Portugal, den K. Wladislaw von Ungarn und Böhmen, Friedrich Pfalzgrafen am Rhein, Johann Markgrafen von Brandenburg [2]), Felix Grafen von Werdenberg, Hoyer Grafen von Mansfeld etc. zu Ordensrittern.

Sein zweites (respect. 27.) Ordensfest hielt er als Kaiser zu Barcelona 1518 am 18.—20. März (vor Ostern, die in jenem Jahre auf den 4. April fielen), und wählte 18 Ritter.

Das letzte Ordensfest, das in diesem prachtvollen Manuscripte verzeichnet ist, wurde von K. Philipp II. im Monate August 1559 zu Gent in der Collegialkirche zu St. Johann gehalten und unter andern der Erzherzog Ferdinand, der Stifter der k. k. Ambraser-Sammlung, zum Ritter des goldenen Vliesses erwählt, von dem es auf dem vorletzten Blatte 122 heisst: ***Monseigneur Fernande par la grace de dieu Archiduc d'autriche Conte de tyrol.*** Dessen Wappenschild ist von der Ordenskette mit anhangendem Vliesse umgeben.

---

[1]) Das am 22. Jänner 1401 in den Freiherren — und am 12. September 1721 in den Reichsgrafenstand erhobene Geschlecht von Polheim gehört dem ältesten und einst angesehensten Adel des Landes ob der Enns an. Martin und sein Vetter Wolfgang waren hochgestellte und einflussreiche Männer an K. Maximilians I. Hofe, jener von 1494—1498 Burggraf zu Steyer, starb am 2. Juni 1498 und ruht in Wels; Wolfgang nahm an seines Gebieters Gefahren und Kriegen gegen Frankreich und die Genter den thätigsten Antheil, war dann dessen geheimer Rath, Obersthofmeister und Oberstholmarschall. Am Dinstag vor Michaelis 1494 vermählte er sich mit Johanna, Tochter Wolfharts von Borselle, Grafen von Gemdpré und Herrn de la Vere, Ritters des goldenen Vliesses (S. 87) und starb mit Hinterlassung mehrerer Kinder am 11. November 1512. Er ruht mit Johanna († 8. September 1509) in der Kirche zu Thalheim. Sein Bild, in der Rüstung kniend dargestellt, dann sein und seiner Gemahlin auf Glas gemalte Wappen verwahrt das Stift St. Florian. Vgl. meine ***Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österr. Kaiserstaates.*** Wien 1844. Bd. I. S. 164 f.

[2]) Johann Markgraf von Brandenburg-Ansbach, mit ausgezeichneter Schönheit und hohen Eigenschaften ausgestattet, vermählte sich auf Karls V. Zuthun im J. 1519 mit dessen Stiefgrossmutter Germana de Foix, Witwe Ferdinands des Katholischen, Königs von Aragonien, und starb zu Valentia am 5. Juli 1525. Seine Gemahlin den 15. October 1536. (Vgl. Spies ***Brandenburgische histor. Münzbelustigungen.*** Anspach 1768. Bd. I. 325 ff.)

STAMMTAFEL DER VERWANDTSCHAFT DES ERZHERZOGS MAXIMILIAN I. MIT DER HERZOGIN MARIA VON BURGUND.

Aragonien.

Alfons V., König von Aragonien und Sicilien, seit 1420 auch König von Neapel (I.), Stifter des Ordens der Mässigkeit, † 1458. . . . .

Ferdinand I., † 1494.
Gemal.: Isabella von Claramonte, † 1465.

Beatrix, vermält im Decemb. 1476 zu Ofen mit Matthias Corvinus, König von Ungarn; sie † 23. Sept. 1508 auf Ischia.

Johann I., König von **Portugal**, † 1433.
Gemalin: Philippa, Herzogin von Lancaster, † 1415.

Eduard, König von 1433, † 1438.
Dessen Schwester: Eleonora, † 1445.

Alfons V., geb. 1432, König 1438, † 1481,

Eleonora, angeblich am 8. Sept. 1437 (?) geboren, vermählt zu Rom mit Kaiser Friedrich III. (geb. zu Innsbruck am 21. Sept. 1415, † 19. Aug. 1493 zu Linz), gestorb. am 3. September 1467 zu Wiener-Neustadt.

Maximilian I., geb. 22. März 1459; zum römischen König in Frankfurt am 16. Febr. 1486 erwählt und am 4. April in Aachen gekrönt, nahm am 26. Jänn. 1508 zu Trient den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, † zu Wels am 12. Jänner 1519, und ruht in Wiener-Neustadt.

Isabella, vermält am 10. Jänner 1430 mit Philipp dem Gütigen, Herzog von Burgund, an welchem Tage er den Orden des goldenen Vliesses stiftete († 15. Juni 1467 zu Brügge), und gestorben am 17. December 1472 zu Dijon.

Karl der Kühne, am 10. November 1433 zu Dijon geb., † bei Nancy am 5. Jänner 1477.
Gemalinen: a) Katharina, Tochter des K. Karl VII. von Frankreich, † 1446;
b) Isabella, Tochter des Herzogs Karl von Bourbon, vermält am 30. October 1454, † 25. Sept. 1465 zu Brüssel.
c) Margaretha von York, Schwester des Königs Eduard IV. von England, vermält am 3. Juli 1468, † kinderlos zu Mecheln 1503.

Aus 2. Ehe:
Maria, geb. 13. Februar 1457 zu Brüssel, vermählt mit dem Erzherzog Maximilian am 19. August 1477, † 27. März 1483 (nach der burgundischen Zählung 1482).

Philipp (nach seinem Urgrossvater genannt) der Schöne, geb. am 22. Juni 1478 zu Brügge, vermählt am 21. Aug. 1496 zu Lier mit Johanna, Erbtochter von Castilien († 13. April 1555), ward 1504 König von Castilien, und starb am 25. September 1506 zu Burgos.

Margaretha (nach der trefflichen Stiefgrossmutter genannt), geb. am 10. Jänner 1480, seit 1508 Statthalterin der Niederlande, † 30. November 1530 zu Mecheln.

MISCELLEN.

DIE WIENER SCHLOSSER- UHR- UND BÜCHSENMACHER-ORDNUNG VOM 30. JULI 1451.

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ENTWICKELUNG DES KUNSTHANDWERKS.

MITGETHEILT VON C. DENHART.

Wenn auch die Schlosserarbeit zu den ältesten Beschäftigungen gehört, die schon durch das Bedürfniss des gewöhnlichen Lebens bedingt waren, so ist doch bekannt, dass das Schlosser-Handwerk selbst erst ziemlich spät, nämlich nicht vor dem 15. Jahrhunderte, sich zu einer Innung gestaltet hatte. Wir finden, dass jene Arbeiten, welche später nach der selbstständigen Entwickelung des Schlossergewerbes von diesem betrieben, und bald zu einer wahrhaft kunstgemässen Veredlung emporgebracht wurden, noch im 14. Jahrhunderte durch die Schmiede angefertiget wurden. Einen urkundlichen Beweis hiefür liefert das, durch H. Zöpfl (1839, Heidelberg) herausgegebene *alte Bamberger Recht als Quelle der Carolina*, Urk. Buch S. 166, aus dem Gerichtsbuche von 1329, wo bestimmt zu ersehen ist, dass damals Schlüssel und Schloss noch durch die Schmiede angefertiget wurden.

Aber auf den ersten Linien der Entwickelung des eigentlichen Schlosser-Handwerks finden wir dasselbe noch in so untergeordneter Bedeutung, dass es nicht eine eigene abgeschlossene Innung bildete, sondern mit anderen Gewerbsthätigen, namentlich in Deutschland mit den Grossuhren-, Sporen-, Büchsen- und Windenmachern, in eine Innungskörperschaft vereiniget war. Man denke daher nicht daran, die oft so wahrhaft kunstvoll ausgefertigten Rüstungen und Waffen, welche Erzeugnisse der Plattner und Waffenschmiede waren, etwa der Kunstfertigkeit einer alten Schlosser-Innung zuzumuthen.

Die hier aus dem n. ö. ständ. Archive zum ersten Male mitgetheilte Wiener-Handwerksordnung für die in der Aufschrift bezeichneten Gewerbsthätigkeiten ist die älteste der bisher bekannten deutschen Schlosserordnungen. Wir finden auch hier Schlosser mit (Gross-) Uhrmachern und Büchsenmeistern in eine Körperschaft vereinigt, und in dem, durch K. Friedrich III. als Vormund K. Ladislaw's bestätigten Statut, welches vom Wiener-Stadtrath entworfen und von dem vereinigten Schlosser-, Uhr- und Büchsenmacher-Handwerk *fürgebracht* worden war, durch die Satzungen ebenso die Bedingungen zum raschen Emporblühen dieser Handwerkszweige, als auch die Sicherung der Käufer vor unqualitätmässiger oder fremder Arbeit, sowie vor Missbräuchen dieser Gewerbsthätigkeit geregelt. Die bald darauf eingetretene kunstmässige Behandlung dieser Handwerkszweige spricht für die Tauglichkeit solcher Innungs-Ordnungen. Mehreres hierüber in Berlepsch: *Chronik der Gewerke*, VII. B. *Chronik der Feuerarbeiter*, (St. Gallen 1851) S. 157 s. f.

Wir Friedrich von Gottes genaden Roemischer Künnig zu allen Zeiten merer des Reichs, Herzog zu Ostereich, zu Steuer, zu Kärnntn, vnd zu Crain etc. Grafe zu Thirol etc. Bekhennen, das vns vnser getreuen die meister der schlosser, vhr und püxenmachers Handtwerchs fürgebracht, so Inen die Erbarn vnd weisen vnser Lieben gethreuen N. Burgermaister und Rath daselbst gemacht haben, und in Statbuech solt geschriben sein, vnd vns diemüetigclich gebeten. das wir Inen die genedigclich geruechten zuebestätten, vnd laut dieselb Ordnung also:

Es soll sich Niemandts in vnserer Stat wien zu heuraten vnd meister zu werden Einlassen, Er bring den zuvor vnsern Statt Rath vnd schlosser Handtwerch Erbarlich aussgelernt, sein Geburts vnd Lerbrief für, das Er ain Zeitlang auff dem Handtwerch gewandert sey, zway Jar alhie bei den burgerlichen maistern gearbait, sich Erlich vnd frumb verhalten, vnd ain Eheliche Hausfrau habe, In solchen auch die maister versuechen, ob Er die maisterstuckh auf seinem Handtwerch machen khan oder nit, darauff soll Er vor Ainem Ersamen Schlosser Handtwerch die maisterstuckh ausser Aines verdingten Lerjunger, wie es sich gebuert, in ainem Jar gerecht vnd guettfertig machen. woner Er vber das Jar daran machen, vnd der maisterschafft khain benügen thätte, solt er nach erkhantnus des Handtwerchs darumben gestrafft werden, Er hett dan Athie Aines maisters tochter, oder wittib Eehlich genumen, sollen Sy Im etwas nachlassen, da Ainer sich an Andern Orten Eehlich verheurat, maister gewesen, zuvor zwai Jar lang bey den burgerlichen schlossern in wien gearbait vnd Allda maister sein wil, das Er neben seinen Geburts-Lehr vnd Heurathsbriefen. ob Er sich daselbst Erlich verhalten vnd Abgeschieden ist, von der Obrigkhait Ain Abschidt oder khundschafft fürzubringen, vnd die maisterstuckh zu machen schuldig sein: sonst soll Er zu maistern nit aufgenummen werden, vnd wan Sy Also Ire maisterstuckh gemacht, vnd dem Handtwerch ein genuegen gethan, Alssdann sollen die Zöchmaister Sy das Burgerrecht zu Empfahen, Ainen Ersamen Statt Rath fürstöllen, Es sollen Auch die maister Ir Arbail nit in andern Laden fail haben, Alls in der werchstatt, da sy gemacht worden, Es sey den ein Offentlicher freyer Jarmarkht oder Kirchtag, vnd Ain Jeder auf sein Gesindte guet Acht göbe, damit Ir Arbait in den werchstätten vnd Gepeyen vleissig gemacht, verricht vnd guet Erbare Mannzucht vnd Gottsfürchtigkhait vnder Inen erhalten werden; sie mögen auch vnder Inen vier Erbare maister Ires Handtwerchs die getren sein zu Zöch und Bschaumaistern Erwöllen, vnd dem Statt Rath zu bestätten fürstöllen, Dieselben vier Geschwornen maister sollen Alt Ir Arbait in den Werchstätten vnd Häusern quattemberlich vleissig beschauen vnd guete ordnung halten, ob dieselb Arbait guet vnd gerecht gemacht, Auch der Stadt, Landt vnd Leuten nuz sei, dass eines jeden nuz vnd frumen befürdert, der vnfleiss und schaden, nach der Geschwornen Zöch vnd Bschaumaistern Erkhantnuss gestrafft, vnd die Arbeit, so nit gut ist, hinweg genummen werde. Allso dass Ir Handwerch an Allerlay kunstreicher Arbait. Threu, Ehr Guet und Redlichkeit aufnemb, vnd Sy Irer Wierdtschafften wol verstehn mögen: so Aber auf frey offnen Jarmärkhten frembte schlosser Arbait, vhrwerkh oder Püxen failzuhaben hergebracht wurden, sollen sy es ehe nit failbietten, Es habens denn zuvor die Gschwornen Zöch vnd Bschaumeister gegen Erlegung Ires Bschaugelts ordentlich besichtigt; was gerecht vnd guet befunden, das sollen sy an khainen andern orth, alls auf freyem Jarmarkht verkhauffen, vnd sich bey verlierung All Irer Arbait des haimblichen Hausirn gänzlich enthalten. Die bess Arbait, so nit gerecht vnd gut ist, sollen die vier Maister vberantwortten, damit es Gemainer Stadt zu guetem angelegt, vndt Niemandts dadurch betrogen werde. Da aber Jemand Frembter hierüber begriffen, bess Arbait, so nit gerecht ist, sich dess hausiren vnd Auschlagens in Heusern nit enthalten wurde, der sol nit Allein die Arbait verfallen haben, Sunder auch durch den Burgermaister in die Straff erkhent werden, daraus der halbe Thail gemainer Stat, vnd der Ander halbe Thail dem Handtwerch in Ir Ladt zu gueten khummen solle, darvon sy den armen Stuckmaistern auff wider bezahlung Ain Fürlehen thuen khünen, dieweit sich hin vnd wider viel winkhlschlosser in die Freiheuser vnd Klester an haimblichen orten zu stören einschlaipfen, die anderswo entrunnen, sich mit verdächtigen personen In vnordentliche Heurat eingelassen, oder selbst verdächtig sein, vnd die maisterstuckh nicht machen khönnen, Auch vns Alls Landtsfürsten khain Steuer Raichen, vnd menigclich schedlich sindt, sollen die burgerlichen Schlosser dem Burger-

maister dieselben Namhafft machen, dem ist hiemit Alles Ernsts Auferlegt, das Er solche vnrödliche Personen von der Stat Alstbaldt hinwegg schaffe, vnd gegen Inen mit Ernster straff verfahre, damit vnder vnsern Handtwerchern guete Mannszucht vnd Polizei erhalten werde.

Es sollen sich auch all Andere Handtwercher, sonderlich die Huefschmied, Grüffelschmidt, Näbinger [1]*) vnd Sparer, sowol die in vnsern Zeugheusern sindt, auff dem schlosser Handtwerch in die Stat zu arbailen, das Inen Ain Eintrag thuen wurde, soll nach Erkhantnus der Obrigkhait gestrafft, vnd den schlosser in Ir Lad halber Thail Strafgelt erlegt werden, weil auch fürkhombt, dass die Tischler, Pogner vnd Püxenschüffter vnserer Stadt wien bisshero von den Ausslåndern oder Anderer orten villerlai vnnutze Arbait Aufkhauffen, an die Thruchen, Kasten Stahel vnd Püchsenschafft zu schlagen, dardurch mennigclich, der solch vnbeschaute Arbait khaufft, grosser schaden entstanden, vnd der burgerliehen schlossern Abbruch vnd Naehred geschehen ist, soll Inen hinfüro zu erhaltung gueter ordnung solche Arbait bei Straff nidergelegt sein, vnd sich ein Jeder mit seinem Handtwerch, das Er gelernt hat, Ernören.*

Nachdem wir befinden, dass grosser vnd mörkhlicher schaden Aus den Alten Schlüssln, die man auf der Brandtstadt vnd vor den Stadthören fail hat, entstanden ist, soll hinfüro durch die vier geschwornen maister dieselben aufgehöbt, vnd dem Burgermaister zugetragen werden, Es sol Auch khain Dåntter Auf der Brantstat oder Anderswo Neue Arbait fail haben, noch die Alt Arbait schwerzen, die Leut damit zu betriegen, so Aber Jemandts darüber betröten wiert, soll gleichfals der Obrigkhait zuegetragen, gestrafft vnd halb Thail der schlossern verfallen sein, die Eisengschmeidter sollen in Iren Laden khain Schlosser Arbait Ainziger weiss zu khreuzern oder pfenwert hingeben, sunst soll es Inen genumen vnd nach Erkantnuss der Obrigkhait gestrafft werden, dieweil auch umb die Stat Wien ausser des Burgfriedts bei S. Ullrich vnd Auf den Dörffern vill vnrödlicher schlosser vnd Handtwercher sich einschlaipfen, der burgerlichen Arbait vnderstehn, vnd haimblich hausirn gehen, denen sollen unser Stattmaister Ir Arbait nemben vnd sy darumben straffen, so vil Aber vmb vnser Stat wien Auf vier Meil wegs herumb in den merkhten vnd Dörffern Angesessen, Ir Handtwerch Rödlich gelernt, die sollen Ir Geburts vnd Lerbrieff den vier maistern zu wien fürbringen, sich Einschreiben lassen, das Quattembergelt erlegen, vnd Ire Lerjungen sowol als die Stattmaister vor Ainem ganzen Ersamen Handtwerch Aufdingen, vnd freisagen, damit Sy Ire Lehrbrieff haben mögen, sunst sollen sy nit für guet vnd Erbar gehalten, oder khunffig zue maistern Aufgenumen werden.

Beschluesslichen ist denen Kauffleuten bei Hocher straff Alles Ernst Aufferlegt, das sy ausser des frey offnen Jarmarkts mit schlossen vnd vhrwerkhen nit hieher handlen oder in den Laden zu verkhauffen failhaben, noch vill weniger damit hausiren, dardurch vnser Hofhaltung vnd sonst menigclich betrogen wiert, vnd den burgerlichen Maistern an Irer Leibssnarung grosser Abbruch geschicht, welches wier auch hiemit, vnd in Krafft dits brieffs Ab vnd aingestöllt haben wöllen, da sy Aber hierüber bedröten wurden, sol es Inen durch die vier geschwornen Zöch vnd Bschaumeister zu Irer Lad genumen vnd darzue von unserm Stat Rath, in wess gewalt sy begriffen schwärlich gestrafft werden.

Das wier Alles vormundt vnsers Lieben vetter Khünigs Lasslausen, den Ehegenanten maistern denn schlossern vhr vnd püxenmachern durch Ir vnd Ires Handtwerchs Nutz vnd Ansinen vnd vleissigs gebet willen vnd sondern gnaden die vorgeschribene ordnung Genediglich bestät haben, vnd bestätten Inen die auch wissentlich mit dem Brieffe, wass wir zu Recht daran bestätten sollen oder mögen, Mainen vnd wöllen das die hinführo bei kräfften bleibe, vnd erhalten werde, Als oben geschrieben stehet, vngefährlich mit vrkhundt dess Brieffs, mit vnserm Khüniglichen Insigl vnd Handschrifften verfertigt, geben in wien Am Freytag nach St. Jacobstag des heiligen Zwelffboten. Nach Christi Geburdte in vierzehendenhundert Ain und fünffzigisten, vnsers Reichs im zwölfften Jahre.

Friderich m/p.

[1]) Verfertiger der Bohrer.

Zu Wiener-Neustadt wurden bei Gelegenheit der Abgrabung des sogenannten Grübels, in den Sommermonaten des Jahres 1848 fünf jüdische Grabsteine aufgefunden, welche rücksichtlich ihres Alters und als geschichtliche Denkmale für das Bestehen einer jüdischen Gemeinde daselbst vor mehr als fünfhundert Jahren, interessant sind. Obwohl die Inschriften nicht mehr ganz lesbar sind, so lässt sich doch das Alter derselben durch die auf denselben vorkommenden Jahreszahlen genau bestimmen.

Der älteste derselben stammt vom Jahre 5045 nach Erschaffung der Welt, d. i. 1285 nach Chr. Geb., und bezeichnet eine Frau, Namens Sithah.

Der zweite trägt die Jahreszahl 5046 von Ersch. der Welt, d. i. 1286 n. Chr.

Der dritte das Jahr 5075 nach Ersch. d. W. oder 1315 n. Chr.

Der vierte weiset das Jahr 5111 von Ersch. d. W. oder 1351 n. Chr. nach; alle drei gehörten Frauen, deren Namen unleserlich sind.

Der fünfte hat die Jahreszahl 5144 von Ersch. d. W., d. i. 1384 n. Chr., und bezeichnet einen Mann, Namens Jehudah.

Auf einem Felde bei Zeiselmauer wurden gegen Ende Juni 1854 einige goldene Quinaire (eine kleine römische Goldmünze im Werthe eines halben Denars = 5 Asse) vom Kaiser Valentinian, somit aus der zweiten Hälfte des christlichen Jahrhunderts, ausgeackert. Näheres über diese Funde werden im *Archiv* der kais. Akademie der Wissenschaften die regelmässig mitgetheilten „Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie" enthalten.

In der Pfarrkirche zu Oberhollabrunn im V. U. M. B. befinden sich folgende Grabmale und Sacristei-Aufschrift:

1) ... *ccc° decimo in vigilia invencionis. sancti* ... (*Stephani*) .. *miles dominus Wylhelmus rorer.*

2) Herr Wolf Georg Giteis Freyherrn zu Sonnberg auf Raschenbach, der K. Karls, Ferdinands, Maximilians II. und K. Philipps von Spanien ansehnlicher Kriegsbefehlshaber zu Fuß und Roß, dann K. Maximilians und K. Rudolfs, Rath, Hofmarschallamtsverwalter und Hatschier Gardehauptmann gewesen, starb, nachdem er die Gruft allhier gebaut hat, am 31. Mai 1593 im 63. Jahre seines Alters.

Seine Gemahlin Catharina, Tochter des Herrn Andreas Teuffel zu Emersdorf und Pockstüß, Freyherrn auf Guntersdorf, Röm. k. Mt. Raths und der Frau Maria Anna, gebornen von Wallenstein Tochter, † 5. April 1559. (Vollständiger bei Wissgrill III, 330—331.)

3) *Anno 1659 aedificata Sacristia Parocho Joanne Reisch Svevo 800 Lutheranorum haeresi eradicata parochia purgata fuit. orate pro parocho.*

Bei den Felsensprengungen am Donau-Wirbel in den Jahren 1853 und 1854 wurde eine Anzahl von beiläufig 50 römischen Kaisermünzen, von Vespasian bis Alexander Severus, theils in Felsenspalten, theils im Schlamm und Gerölle, so wie ein paar Waffenstücke gefunden.

Von der Kirche zu Steinbruch bis zum Schlosse Pührenstein im Mühlviertel Oberösterreichs befinden sich gemauerte Kreuzwegstationen mit Platten von rothem Marmor, auf denen die Leidensgeschichte Christi in hübscher Arbeit aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts abgebildet ist. Die erwähnte Kirche ward

im Jahre 1509 vom Herrn Gregor von Starhemberg und seiner Gemalin Hedwig, gebornen von Rosenberg gegründet, wie die vorhandenen Denkmale beweisen. Es geht die Sage, dass diesen Kreuzweg eine Gräfin wegen Schlaflosigkeit gestiftet habe, dass sie sodann vom Schlosse bis zur genannten Kirche auf den Knieen gerutscht sei, und darauf wieder schlafen konnte.

Falkenstein im Mühlviertel Ob. Österreichs, eine einst unüberwindlich gehaltene Felsenveste, deren Besitzer Calchoch von Falkenstein (✝ 1238) das Kloster Schlögl stiftete, und die zu wiederholten Malen ein Raubnest war, ist eine der schönsten Ruinen Österreichs. Es wäre sehr zu wünschen, dass für die Erhaltung dieses uralten Baudenkmales gesorgt würde. Es gehört gegenwärtig dem Grafen von Salburg, und wurde wenigstens noch vor einigen Jahren von einem Gerichtsdiener bewohnt.

Als im Jahre 1854 nächst der Stadt Enns in Oberösterreich, vom alten Spitalgebäude daselbst beginnend, nordwärts von der alten Strasse, eine neue über die Felder gegen Kristein zu, in einer Länge von 593 Wr. Klft. von Osten nach Westen angelegt wurde, kamen mehrfache Spuren römischer Bauwerke zum Vorscheine. Zuvöderst nehmen die Reste eines römischen Hypokaustums die Aufmerksamkeit in Anspruch, welche man der S. Laurenzkirche gegenüber, in einer Höhe von 1 — 6 Schuh wechselnd, nicht tief unter der Ackerkrumme auffand. Soweit sich Gestalt und Umfang des Gebäudes aus den Gängen, Ziegeleinwölbungen, Heitzröhren und Maassen der Zwischenräume noch erkennen lassen, gleicht es vollkommen den bisher in dieser Gegend entdeckten Resten ähnlicher Reinigungsbäder. Die Ausgrabung auf einer anderen Stelle förderte mannigfache Gegenstände zu Tage, so namentlich Knochen von Menschen und Thieren (auch von Geflügel), Geschirrtrümmer, einige mit den Töpfernamen: CENNO, IVNIVS, VRSINVS, Gussmodel, Heftnadeln und Schmuckstücke von Bronce, Glasstücke, Pflasterziegel, auch römische Silber- und Broncemünzen von Hadrian, Antonin, M. Aurel, den beiden Faustinen, Commodus u. a., die späteste von Flavia Helena, der Gemalin Julius des Abtrünnigen.

Zwei Gräber mit Gerippen und einem Inschriftsteine wurden auf einem Felde südlich von der alten Strasse, schon in der Nähe von Kristein aufgedeckt. Überhaupt hat diese ganze Gegend bis zum Eichberge ausserhalb Enns, zu verschiedenen Zeiten bei zufälligen Anlässen Römerfunde, und dadurch neue Beweise für den, durch die bisherigen Funde noch keineswegs abgegrenzten, bedeutenden Umfang des alten Lauriacum geliefert.

Emil in seinem Gasteiner Reisehandbuch (Wien 1832, 2. Auflage) und Theodor Hell, der Herausgeber der Abendzeitung, bei Besprechung von Emils: Edelinde von Stroehner (Sonnabend, 12. April 1828) machten bereits auf zwei herrliche Serpentinsäulen aufmerksam, die neben einer Pfütze im Platzbäckerhause zu Hofgastein sich befinden, und als Denkmale dieses früher blühenden, palastreichen Marktes erhalten zu werden verdienen.

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe & Sohn.



1.



2.



3.



4.



5.

BILDNISSE ÖSTERREICHISCHER HERZOGE

DES XIV. JAHRHUNDERTS

UND IHRER GEMAHLINEN

ZUM ERSTEN MAL HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST BIRK.

Mehr als hundert Jahre sind verflossen, seit der gelehrte Benedictiner von St. Blasien im Schwarzwald, Franz-Jacob, mit dem Klosternamen Marquard Hergott, kaiserlicher Rath, Historiograph und Propst zu Kronzingen (geboren zu Freiburg im Breisgau den 9. October 1694 † 9. October 1762) sein berühmtes Werk *Monumenta Augustae domus Habsburgicae* mit einer in Deutschland bis dahin nie gesehenen typographischen Pracht zu veröffentlichen begann. 1760 erschien zu Freiburg im Breisgau unter Mitwirkung seines Ordensbruders Rustenus Heer der dritte Theil *Pinacotheca principum Austriae*, eine möglichst vollständige Sammlung aller damals bekannten Bildnisse von Familiengliedern des kaiserlichen Hauses mit dankenswerthen historischen Erläuterungen und einem Anhange wichtiger Urkunden. Da bei dem Brande, der das Kloster St. Blasien im Jahre 1768 verheerte, der grösste Theil der Auflage dieses dritten Bandes der *Monumenta* zu Grunde ging, so veranstaltete Abt Martin Gerbert im Jahre 1773 eine zweite unveränderte Ausgabe in der Drukerei des Klosters. Noch heute steht diese von Herrgott und seinen Ordensbrüdern Rustenus Heer und Martin Gerbert unter kaiserlicher Aegide zu Stande gebrachte Arbeit unübertroffen da, ist auch die künstlerische Ausführung der zahlreichen Abbildungen nicht getreu und den gesteigerten Anforderungen unserer Tage wenig entsprechend. Herrgott's Verdienst diese grossartige Idee erfasst und durchgeführt zu haben, ist um so höher anzuschlagen, als seit jenen Tagen manches ehrwürdige Denkmal der Vorzeit spurlos verschwand, dessen wenngleich mangelhafte Abbildung wir nur seinen Bemühungen verdanken.

Da eine neue vollständig überarbeitete und vermehrte Ausgabe der *Monumenta* des allerhöchsten Kaiserhauses mit Anwendung aller vervollkommten technischen Hilfsmittel der Gegenwart wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben dürfte, so soll die vorliegende Kupfertafel indess eine kleine Ergänzung der *Pinacotheca* aus bisher unbeachteter Quelle bringen. Sie enthält vier gleichzeitige Bildnisse Herzog Albrecht des III., seiner Gemahlin Beatrix, Burggräfin von Nürnberg, dann jene seines Vetters, Herzogs Wilhelm und seiner Gemahlin Johanna von Durazzo, in der Grösse der Originale.

Sämmtliche Porträte sind einer prachtvollen Pergamenthandschrift entnommen, die im Jahre 1665 der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien aus der Sammlung im Schlosse Ambras nebst vielen andern auf Befehl Kaiser Leopold des Ersten einverleibt wurde. Die erste Nachricht davon gab des Kaisers Bibliothekar, Peter Lambeck. Im zweiten Buche seiner *Commentar. de augustiss. bibliotheca Caesarea Vindobonensi* (Viennae 1669) beschrieb er die Handschrift pag. 778—782 und theilte einige Bruchstücke daraus mit. Sonderbarer Weise erwähnt er dieser schönen Bildnisse nicht, während einige in historischer Beziehung unbedeutende Miniaturen ihm wichtig genug erschienen sie in Kupfer gestochen beizugeben. Die von Kollar besorgte zweite Ausgabe der Commentare Lambeck's (Viennae 1769. Vol. II. 582—591) übergeht dieselben gleichfalls mit Stillschweigen. So kam es, dass diese merkwürdigen Bilder Herrgott's eifrigen Nachforschungen entgingen. Denis war der erste, der 1795 in seinem trefflichen Werke *Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindob.* I. III. 2875—2878 den Gemälden dieser Handschrift grössere Aufmerksamkeit zuwendete und die dargestellten Persönlichkeiten näher bestimmte. Seither hat G. F. Waagen in den *Nachträgen zur zweiten Ausgabe von Kugler's Handbuch der Geschichte der Malerei* (S. *Deutsches Kunstblatt* Jahrg. 1850. S. 324) die Miniaturen der Handschrift mit bekannter Meisterschaft vom kunsthistorischen Standpunct gewürdigt.

Ein so schönes und seltenes Denkmal vaterländischer Kunst verdient jedoch auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, und ist einer ausführlicheren Beschreibung würdig.

Der Codex, gegenwärtig an der kais. Hofbibliothek mit No. 2765 (olim Ambras. No. 61) bezeichnet, ist in grösstem Folio (17 Zoll hoch und 13 Zoll breit) auf 327 Blättern auserlesenen Pergaments in zwei Spalten sehr schön, aber nicht immer fehlerfrei geschrieben. Er enthält in deutscher Übersetzung das *Rationale divinorum officiorum* des Bischofs von Mende, Wilhelm Duranti, ein Werk das nebst dessen *Speculum judiciale* Jahrhunderte lang einen ehrenvollen Platz in den Studien des westlichen Europa's einnahm. Noch jetzt ist es eine reiche Fundgrube für liturgische Studien und enthält beachtenswerthe Andeutungen über kirchliche Archäologie.

Wilhelm Duranti wurde um 1230 zu Puymisson in der Diözese von Béziers geboren, studierte wahrscheinlich zu Montpellier, und trat in den geistlichen Stand. 1254 Canonicus an der Kirche zu Narbonne, zog er im folgenden Jahre zu seiner Ausbildung nach Italien, wurde Doctor des canonischen Rechts und lehrte später selbst zu Bologna und Modena. Auf dem Concil zu Lyon 1274 befand er sich unter der Zahl der mit Redigierung der Acten des Concils beauftragten Geistlichen. Als Legat des päpstlichen Stuhles verwaltete er seit 1279 das Patrimonium sancti Petri und führte mit kräftiger Hand die Zügel der Herrschaft in dem von Parteikämpfen der Welfen und Gibellinen zerfleischten Lande. Seit 1285 Bischof von Mende (*episcopus Mimatensis*), blieb er als Rector in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten in der ihm anvertrauten Mark Ancona, Romandiola und Britonoro bis wenige Monate vor seinem Tode, der ihn zu Rom am 1. November 1296 in seinem 65. Jahre ereilte. Sein Grabdenkmal mit einer seine vielfachen Verdienste rühmenden metrischen Inschrift ist zu Rom in der Kirche Santa Maria sopra Minerva. (Eine Abbildung bei Mamachi: *Annales ordinis Praedicatorum* I. 451.) Die Inschrift beginnt:

Hic jacet egregius doctor, praesul Mimatensis,
Nomine Duranti Guilielmus, regula morum.
Splendor honestatis, et casti candor amoris
Altum consiliis, speciosum, mente serenum,
Hunc insignibant. — — — — —
Edidit in jure librum, quo jus reperitur,
Et Speculum juris, patrum quoque Pontificale,
Et Rationale divinorum patefecit etc.

Eine gediegene Biographie dieses ausgezeichneten Mannes nebst kritischer Würdigung seiner Werke, Nachweisung der Manuscripte und Ausgaben, verdanken wir Victor Le-Clerc: *S. Histoire littéraire de la France* Tom. XX.

(Paris 1842) p. 411—497, 794—795. Unter seinen hochgeschätzten Schriften, sämmtlich in lateinischer Sprache, sind die bedeutendsten das *Speculum judiciale*, das ihm den Beinamen *Speculator* erwarb, und das *Rationale divinorum officiorum*. Letzteres hat sich in zahlreichen Handschriften erhalten, und die kaum erfundene Kunst des Buchdruckes vervielfältigte das gesuchte Werk, so dass allein in den letzten vierzig Jahren des XV. Jahrhunderts gegen 43 Ausgaben erschienen. Auch später wurde es wiederholt aufgelegt und noch im Jahre 1854 gab es Charles Barthélemy in neuer französischer Übersetzung mit schätzbaren Anmerkungen (5 Bände in 8.) in Paris heraus.

Früh schon erwachte das Bestreben ein so inhaltschweres Werk durch Übersetzung auch dem Layen zugänglich zu machen. So beauftragte König Karl V. von Frankreich Jean Golein mit einer Übertragung in das Französische, die 1374 vollendet ward. Die mit schönen Miniaturen geschmückte Handschrift, von Heinrich von Trevoux geschrieben, ist noch heute in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris. S. Paulin Paris: *Les manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi.* Tom. IV. 101 ff. Einige Miniaturen daraus bei Montfaucon, *monuments de la monarchie française* III. 35 ff.

In gleicher Weise gab der fromme Fürst, Herzog Albrecht von Österreich im Jahre 1384 den Auftrag ihm das Rationale in die deutsche Sprache zu übertragen. Die reiche künstlerische Ausschmückung dieser Arbeit gibt aber auch ein glänzendes Zeugniss von dem hohen Kunstsinne dieses Fürsten. Von diesem beseelt hatte er früher schon durch Johann von Troppau ein herrliches Evangeliarium durchaus mit goldenen Buchstaben schreiben und mit ausgezeichneten Malereien zieren lassen. Die kaiserliche Hofbibliothek zählt dieses Prachtstück unter ihre noch viel zu wenig gekannten Cimelien. Es ist eines der schönsten Denkmäler jener Zeit, ein glänzender Beweis von der hohen Kunstfertigkeit der schlesischen Malerschule. Meister wie Jahr der Vollendung nennt die Schlussschrift fol. 190. v: *Et ego Johannes de Oppavia presbiter, canonicus Brunnensis, plebanus in Lantskrona, hunc librum cum auro purissimo de penna scripsi, illuminaui atque deo cooperante conpleui in anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo* VIII°. S. Waagen im *deutschen Kunstblatt* 1850. S. 290. Dibdin: *Bibliographical tour in France and Germany* III. 464. Ein schönes Facsimile der angeführten Schlussschrift in Silvestre: *Paléographie universelle* IV. Planche 221.

Dem Gebote des Herzogs gehorsam ging der Übersetzer des Rationals an sein schwieriges Geschäft, unterliess jedoch seinen Namen an irgend einer Stelle zu nennen. Schon am 6. April 1384 vollendete er seine merkwürdige Vorrede und gab darin auch Rechenschaft über sein Verfahren bei der Übertragung. Da sie bisher nur in Bruchstücken bekannt wurde, so erscheint eine vollständige Mittheilung auch als Sprachprobe nicht überflüssig. Sie lautet:

Aristotiles der schreybet in dem pueche von der auzrichtung der gemaine: We dem lannde des chunig ein chind ist vnd des fursten frue ezzent, wann chindes synne vnd vnweishait lannt vnd leutte rechtleich nicht gerichten mogen vnd fursten di da frue ezzent, dabei wir all vnmezzichait versten, irem chunige nicht geraten mugen, waz des lanndes notdurft sei; sunder si gedenkchent anders nicht denn ires lustes, wie si den volpringen, und daz mag ane lanndes schaden nicht geschehen. Wann an dem ersten seint si gabegierig, daromb daz recht vercheret wirt, wider daz Moyses gesprochen hat zu dem volkch von Israhel: Tu solt nicht gabe nemen, di auch di weisen plenndent vnd vercherent der gerechten wort, daromb auch bei alter romischer macht der grosten peen veruallen waz, der vmb gerechtichait der gabe gerte. Si seint auch ane in selber waich, daromb si des chuniges ere vnd des lanndes nucz mendleich vnd auch ritterleichen nicht geraten noch geschaffen mogen. Wann als Ualerius schreibet, Athene di grosse stat ze Chriechen verlos ir chaiserleiche gewalt, do sie sich der wollust flaizz, der selbe gewalt gegeben wart der romischen stat, die sich in aribait vbete. Auch Publius Cornelius Scipio, der des Romischen heres in Ispania lannthauptman vnd herre waz, do er wolte druchen den hohen mut der stat Nummancie, die sich

anderr Romischen fursten lang erweret hete, do hies er au dem ersten rowmen von dem velde allez, das durch lust dahin was komen; do ist auch offenwar daz grosze zal der leilgeben vnd der chramer mit zwain tausent oder leichten ringen frawen daz veld daselbs habent gerowmet. Do wart auch schir di stat geuellet, davon ist anderz vil geschriben, dez ich nu hie nicht schreiben wil. Auch seint di fursten churczes lebens, darvmb daz sie vnmezzig seint, waun uil mer leutte sterbent von vumazze, denn von dem swerte verderben, vnd ist in dem puche Job geschriben: In den alten ist die chunst vnd die weishait in vil iaren. Uou dem obgeschriben worte, edler furste, habt ir ewch auzgenomen, darvmb daz ir nicht wellet sein der sinn ein chint, svnder ir bewarent ewren siu mit liebe der heiligen schrifte vnd ander sitigen lere, wann ich wen ir habt gehoret vnd auch aufgenomen daz wort der weishait, do si sprichet: Ich mynne die di mich minnen, vnd die frue zue mir woehent, die vindent mich. Auch volget ir hern Dauides lere, do er sprichet: Und ir chuuige ir sollent nu vorsten, ir sollent geleret werden, die di erde richtent. Ir sollent die lere begreiffen, daz icht der herre werde zurneu vnd daz ir nicht verderbent von dem rechten wege. Mich duukchent auch ir sprechent mit Salomone: Gib mir herre deiner stule beistenderinn di weishait, daz ich alzeit wizze, was fur dir genem sei. Dem tuet ir wol geleiche, darvmb daz ir ewch habt furgenomen, wie daz ir alle dinch verstent, di man handelt in der christenhait nach des heiligen geistes lere, vnd habt darvmb begeret, das vor nicht gehoret ist, daz man ew ze deutsche mache daz Racional, dann si alle begriffen seint nach der autterung der schrifte, daz ir auch erleuchtet werdent, alz der prophet gesprocheu hat: Deiner rede lautterung erleuchtet vnd gibt sinn den, die diemuettig seint. Darvmb als vor geschriben ist, vnd auch vmb ander sache habt ir ewch angenomen, daz ir wellent heilige schulen halten, darczu ewch got geschikchet hat den ersten ewrs hauses ane czweifel mit genaden, wann ir werdent inu einn tempel pawen, der mit honden nicht gemachet wirt, wann di schuel der heiligen schrifte der tempel ist, da got selber inne want, als die weishait hat gesprochen: Meiu wolluste seint ze wesen bei der leutte chiuden. Der selbe tempel pezzer ist an olle mazze, dann den Salomon nach gotes chur gepawen hat. Darvmb ewch got genade geit in diser zeit vnd auch himellischen lon, do di gelerten werdent scheinen als der schein des firmamencz vnd di gerechtichait lerent als die sternen in di ewichait ewigen. Auch versten ich in demselben ewr wirdichait vnd ewrr leutt vnd lanndes nucz vnd ere, wanu wellent ir gelobet sein in dieser werlte, als ewrr chlarhait zugehoret, daz muzzent ir besteten mit der schrifte grunt, waun alles, daz di werlt hie grozzes treibet wirt alczemal vergezzen, ez werde denn mit schrift gemerkchet. Wer weren die sun von Israhel vnd aller iudischer adel, hiet Moyses vnd Esdras nicht geschriben? Wer wer gewesen Allexander vnd chunig Philipp seiu vater, wer nicht gewesen Aristotiles? Waz mocht Athene habeu getan, heten Sacrates vud Plato nicht geleret? Wo wer yezan Troia, vnd wer nicht Virgilius? Was weren Romer, heten nicht geschriben Titius Liuius vnd Lucanus? Waz tet Frankcheureich von alter her, wer di schul ze Paris nicht gestanden? Alle dinch vergezzleich vnd zergenchleich seint, si werden danu mit schrift gehaft vud auch geuestent. Dauon Epicurus sprach zu dem gewaltigen Ydomenio: Wirst du berurt mit eren, so machent dich erchanter mein episteln, wanu alles das du vbest, vnd darvmb du geebet wirst. Wo wer di ere Atici des chüuiges, vnd hiet in Cicero nicht zu pracht mit seinen briefen? In hiett nicht geholfen, daz Agrippa waz sein aydem vud Tiberius seines enikleins man, vnd chayser Drusus seiues enikleins sun; vnder deu grozzen namen wer sein zemal vergezzen, hiet in Cicero nicht beschriben. Ez ist ewrr ritterschefte vnd ander ewrr leutte nuez vnd ere, wanu war si in die werlt komen, so werdent si geeret vnd gefuedert von den herren vud gewaltigen leutten, di ire chinder vnd frewnde in ewrr schule habent vud damit werdeut ir auch weiter gelobet. Seit daz ir nu der schrift begierig seint, so muzz ich ewch schreiben von wem vnd wo di schrift erfunden sei in anevankch. Dauon solt ir wizzen daz got der erste schreiber ist, den wir haben in der heiligen schrifte, ols in dem andern puech Moysi geschribeu stet: Do dise rede volend worden, do gab vnser herre

auf dem perige Moysi zwo stainen taueln der geczeugnuzz, mit dem vinger goes geschriben; vor der zeit wir nichcz geschriben vinden. Darnach was der erste Chatmus, der die Chriechen schreiben lerte, zu der zeit do herczog Othomel daz iudische volck auzrichte. Darnach gab lateinische schrifte Carmentis, zu der zeit da des volkches von Israhel Jair der herczog richter waz. Awer dise czwene chunden von in selber nicht, wann daz si sich richten nach der schrifte, di von got gegeben was vnd di Moyses het auzgelert. Hiebei ist ze merkchen daz di schrift alain ein mittel ist, dabei got sich let erchennen, dabei er hat seine weriche ercsaiget, dabei wir sollen gedenkchen der dinge die geschehen seint, dabei wir auch vns richten sollen nach den gegenwürtigen dingen, dabei wir gelauben vnd hoffen schollen der dinge di noch zwchünftig seint, wann waz vns got verhaizzen hat in seiner schrifte, des get vns nimmer ein puchstab oder punctel abe, als der prophet gesprochen hat: Des herren rede seint cheusch vnd seint als daz silber in dem fewre beweret; als auch mer geschriben ist: Himel vnd erde werdent zergan, di gotes worte pleibent ewichleichen. Daz wir di schrift der gotes wort also versten vnd auch behalten, daz wir danne pezzer werden, des helf vns der, der ewch die schrift geliebet hat. Also wil ich ewch bedeutschen czway tail des obgenanten Racionals zu ere der heiligen vngeschaiden driualtichait vnd zw gehorsam ewrs gewoltes mit hilfe des alaine, des geist erfullet alle dinkch, der bei Balams zeiten ein eseleinn gesprechtig machte, in des chraft die staine rueffent vnd in des wort di perige friden chundent; der alle dinch hat wolgetan, der di tauben machet horen vnd di stummen reden; der seinen lob mit chindes stimm hat volpracht, der chranche dinch hat auzerwelt, daz sich di schamen würden. di sich dunkchent für im grozz. Ich wil auch mein teusch nicht reimen vnd wil ez dach besliezzen, so ich peste mag, mit der chunste flozzen, die da haizzent Rethorica, vmb daz ich bei der schrifte worten beleibe vnd di selbe mazze behalte, di in latein geschriben ist, daz si deste minner verdriezze, di fürbaz werdent lesen daz teusche Racional. Daremb sol mich ewr lautterchait genedich versten, ob ich etwenn an dem ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainem teusche an daz leste gehoret, oder an daz leste, daz ze vor gehoret; wann daz tun ich nach der ordenung der schrifte, di in latein mit rechter mazze geschriben ist. Dornach pitt ich ewr gnad vnd anderr aller anderr leute gedult, fur di mein teutsch wirt komen, daz si mir nicht verubel haben, ob ich etlleiche dinch in disem pueche nicht aygenleich genennet han. als si in disem launde gewonleich werdent genant; wann do die Romer wolten machen eine sprache, di von iren wegen in aller werlt gemaine wer, do seczten si in ordenung die lateinische schrift, domit si allen launden mochten gepieten vnd ander ane sprecher. Seit daz nu lateinische zunge in alle lannt getailet wart, vnd di selbe lannde heten manigerlay sprecke, so muz von notdurft wesen sein, daz wir latein beteutschen mit maniger slachte worten, vnd ist chaine zung so reiche, daz si wider mogen widerwegen aygenleichen von ir selber den sinn und auch di mazze, di in latein geschriben seint. Teusche zunge ist auch von alter her di mynniste vnd gegen latein di wildiste di wir wizzen; dauon haizzet si barbara, daz ist wilde, vnd daremb muzzen wir ofte wort fur worte nennen, so wir latein bedeutschen wellen. Darvber ist zu merkchen daz mit dreyerhande sprache fürsichtichleich daz ampt der mess erfullet wirt, wann der hochgelobte altar, der stain des heiligen chreweczes geczieret wart mit oberschrift nach des heiligen geistes ordnunge in dreyer slacht zungen: Jesus Nazarenus rex Judeorum. An dem ersten wart da selbs geschriben die iudische geschrift, daz alle die zu der alten ee gehorten, sahen vnd erchenten, daz si iren chunig getöttet hieten, als der prophet gesprochen hat: Si werdent sehen in welichen si haben gestochen. Zu dem andern mal wart hie geschriben chriechisch, daz all maisterschefte sahen vnd die sich hoch vnd weise dunchent, daz der chunig der eren, in dem aller weishait schäcze waren verporgen, sich also wolte diemuetig vnd niderr machen, daz er an sich nam eins chnecht form vnd auch gehorsam wurde piz zu dem tod des chreweczes durch der seinen willen, die er vncz in daz end hat lieb gehabt. Zu dem dritten mal lateinisch, daz alle gewalte diser werlte, di vnder den Romern warn, verstunden,

daz si vnpilleich so vil plucz vergnzzen vnd auch vergozzen hietten, umb daz si diser werlt gewaltig wurden, seint daz der schepher vnd der chunig aller creatvren so smachleich wolt gehenkhet werden an des chreweczes galgen vnd daz auch also Christens leiden in alle werlt gechundet vnd gesaget wurde. Die iudischen worter der mess seint alleluia vnd osanna, die chriechischen seint kyrieleison Christeleison, di andern worter seint lateinisch. Darauz ist auch zu sagen vmb wie daz ampt der messe in dreyer hande sprache wirt begangen nach des heiligen romischen stuls verhengnuzz vnd willen, wizzenleichen chriechisch, lateinisch vnd windisch, vnd waremb in ebraischer zungen chain mess gesprochen wirt, sind daz doch daz ampt der messe ebraischen angevangen ist oder wart. Dar zu ist ze sprechen, daz drey gelerte sprache auzgenomen seint, in den dicz wirdig ampt begangen wirt in beezaichnunge der heiligen driualtichait, mit der vnd inn der ez wirt begangen. An dem ersten ist erwelet chriechische zunge durich fuetreffunge der maisterschefte vnd weishait, die pey den Chriechen völlichleichen ist gewesen; zu dem andern mal lateinische zu erczaigunge des adels vnd der wirdichait, wann diser werlt zeitleicher adel ist von den Romern chumen; so habent auch der erste pabste Petrus vnd der erste vnd hochst lerer sanctus Paulus dise stat mit irm blut gewirdiget vnd geeziret, darvmb auch die selb chirich ein mueter aller chirichen ist. Zu dem dritten mal di messe wirt begangen in windischer sprache durch sache der braittunge vnd gemainhait; wann chain ainige sprach an ir selber ist so weit getailet, alz di man windische nennet. Daremb ist si auch genumen an der ebraischen sprache stat, wann do di Juden gotes wort versmachten vnd sich dem vnwirdig machten, do wart ez den haiden haim gesendet, alz in der aposteln puch geschriben stet, vnd also wurden si darnach auch gephendet, daz der heiligen messe ampt irer sprach entfromdet wurde, und wurde der sprach verlichen, die der haiden ein michel tail begriffen hat, daz also in disen zungen würd erchennet vnd verichen, da Christus vnser herre ist in der ere gocz dez vaters etc. Hie endet sich die erste furred in daz teusche Racional geschriben dem hochgepornen fursten herczogen Albrechte dem dritten ze Osterreich et cetera, anno domini millesimo tricentesimo LXXXIIII°. feria quarta post dominicam palmarum.

Die ersten drei Seiten der Handschrift, welche diese Vorrede einnimmt, sind von schönen in Gold und Farben strahlenden Arabesken eingerahmt, die sich auch zwischen den Schriftcolumnen fortsetzen. Arabesken wie Initialen enthalten ausserdem figürliche Vorstellungen von gediegener Ausführung.

Die Höhe der ganzen Einfassung beträgt gegen 15 Zoll, die Breite 11 Zoll. Die äusseren Langstreifen sind 1 Zoll breit, der mittlere 5 Linien. Der obere Querstreif des Rahmens hat eine Höhe von 5 Linien, der untere 2 Zoll 4½ Linien.

In den beiden äusseren Langstreifen der ersten Seite sind Engel angebracht, welche die Wappenschilde von Österreich (Bindenschild), dem Lande ob der Enns, Krain, Hohenzollern (Geschlechtswappen der Gemahlin des Herzogs), Steiermark, Kärnten, Tirol und der windischen March halten. Mitten zwischen beiden Schriftcolumnen sechs Brustbilder, wie es scheint, von Aposteln.

Im untern Querstreif sind vier auf die Gründung der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule im Jahre 1384 bezügliche Bildchen in runder Form, 2 Zoll 4 Linien im Durchmesser, neben einander angebracht. Im ersten Medaillon übergibt der Papst zwei vor ihm knienden herzoglichen Gesandten, in blauer und röthlicher Ordenskleidung, die Concessionsurkunde, die Herzog Albrecht in rother Kleidung auf dem Throne im zweiten aus deren Händen empfängt. Der dritte Medaillon zeigt uns den Herzog neben dem durch ihn der Hochschule geschenkten Gebände, und im vierten Medaillon erblicken wir einen Lehrer der Theologie in röthlichem Ordenshabit, der vor sechs Zuhörern lehrt.

In der prachtvollen über 3 Zoll hohen und breiten Initiale A sitzt oberhalb des Querstriches der Herzog in rothem goldverbrämten Kleide, das blanke Schwert in der Linken, eine rothe Mütze auf dem Haupt. Im untern Theile sind vier kniende Männergestalten (zwei roth, eine grün und eine blau gekleidet), die vier Facul-

täten der Wiener Universität mit Bezug auf die 1384 durch den Herzog vollbrachte Erneuerung bezeichnend, deren jede ein offenes Buch dem Herzoge darreicht. Sämmtliche Bildchen zeichnen sich sehr vortheilhaft durch eine glückliche Auffassung aus; nur sind die Verhältnisse der Figürchen etwas kurz.

Die Abbildung des neuen Gebäudes der Wiener Hochschule in der Nähe des Predigerordensklosters, ist die älteste bisher bekannte, und wir hoffen den Dank der Freunde mittelalterlicher Topographie Wien's zu verdienen, wenn wir sie in getreuer Copie hier einreihen.



Thomas Ebendorfer (S. Pez: *Scriptor.* II. 812) berichtet über den Bau: *Collegium ducale de tribus domibus cum lectoriis et habitacionibus per manum .. magistri Henrici* (de Hassia) *erexit* (dux Albertus). Das Gebäude scheint in der That Spuren von Zusammenbau aus drei früher gesonderten Häusern an sich zu tragen. Die Aufnahme des Bildes für die Handschrift fand 1384 statt, kurz vor gänzlicher Vollendung des Baues, da in einem Theile die Bedachung noch unvollendet ist. Im erneuten Stiftbriefe, der durch die theologische Facultät vervollständigten Hochschule von demselben Jahre sagt der Herzog über das neue Gebäude: *Eidem nichilominus universitati studii nostri presenti anno, videlicet a natiuitate domini millesimo trecentesimo octuagesimo quarto, de speciali liberalitate domum circa claustrum fratrum Predicatorum situatam, proprio nostro precio per nos comparatam et solutam, atque in collegium certis dotatam redditibus redactam, deputamus, assignamus* etc. (S. Kink: *Geschichte der Universität zu Wien.* II. 62.) Umfang und Form dieses Gebäudes mag sich jedoch bald verändert haben. Schon im Februar des nächsten Jahres kaufte Herzog Albrecht vom Abte Stephan das dem Kloster Lilienfeld gehörige Haus bei den Predigern, zunächst des Wurffels Haus, wo nun die hohe Schule ist, *vnd auch vmb sich vmb vnd umb ledig ist*, um 250 Pfund Pfennige und widmete es dazu. (S. Lichnowsky IV. Reg. No. 1901. 1906.) Das steigende Bedürfniss der immer mehr heranblühenden Universität machte in der Folge eine Erweiterung der Räume nöthig, und nach Ankauf einiger Baustellen wurde 1423, nicht ohne vorausgegangene Streitigkeiten unter den Facultäten, Hand ans Werk gelegt. (S. Kink. a. a. O. I. 139.) Wie viel vom alten Gebäude bei diesem 1425 vollendeten Umbau des Collegiums erhalten blieb, ist aus Mangel an Quellen nicht nachzuweisen. Um so schätzbarer ist die Abbildung des Gebäudes in seiner ursprünglichen Form.

Seite 2 unserer Handschrift enthält in den beiden Längenstreifen des Arabeskenrahmens eine Wiederhohlung der acht von Engeln gehaltenen Wappenschilde der ersten Seite. Im untern breiten Querstreif sind in gleicher Weise vier runde Medaillons, an die sich ebensoviele auf der nächsten Seite anreihen. Im ersten übergibt Christus dem knienden Petrus die Schlüssel, die übrigen enthalten Darstellungen der sieben Sacramente in nachstehender Reihenfolge: Taufe, Firmung, Priesterweihe, Ehe, Beicht, Altarsacrament und

letzte Ölung. Diese Compositionen sind besonders gelungen und zeichnen sich durch kräftige harmonische Färbung aus.

In der zweiten Schriftcolumne auf Seite 3 beginnt Duranti's Werk. Die Überschrift in rother Farbe lautet: *Hie vahet an die furred in daz Racional, daz ist die auzlegunge und sache der gotleichen ampte.* In der reichverzierten Initiale ist Duranti in bischöflicher Kleidung an einem Tische schreibend vorgestellt. Abgebildet bei Lambeck *Comment.* II. S. 782. Dieses Bildniss ist jedoch kaum mehr als ein Phantasiegebilde. Als Probe wie der Übersetzer den Originaltext wiedergibt, mag der Anfang dieser Einleitung hier einen Platz finden.

Veliche stukche geseczet seint in den christenleichen ampten, dingen vnd zierungen, di seint vol mit götleichen zaichen vnd heilichait, vnd seint ainczelleichen widerfliezzende mit himelischer suzzichait, doch ob si habent einen vleizygen anescher, der honikch von staine sawgen chan vnd öley von dem allerherczsten flinsen. Doch wer hat erchent des himels orden, vnd wer richtet aus des himels sache in erden, wann der vorscher gotes chrefte, der wirt verdrukchet von der eren. Sicherleich der prunn ist hoch, vnd ich han nicht dann ich wasser schephe, mir raiche dann der allen dingen vberfluzleich geit, vnd auch niemant smehet oder schemet, daz ich in frewden wazzer schepphe van des hailancs prunne, daz mitten aus den pergen gat. Seit wol daz nu ist, daz wir nicht mogen sache beschaiden aller dinge, di von den grossern vnd den eltern geben vnd geschriben seindt, so wellen wir doch auszziehen daz nicht sache hat, vnd daz ander daz da sache hat beschaiden. Daremb ich Wilhalm der heiligen chirichen zu Mimat von der gocz gedult alain pischolf genant, chlokche an vnd werde auch chlokchen an di ter, ob mir leicht geruchet der sluzzel Dauid auf zetun, daz mich infür der chunikch in seine zelle weins gesmach, in der mir werde geczaiget der himilische pilder, der auf dem perge Moysi geczaiget wart, daz ich von yedenn stukchen, di in den christenleichen ampten, dingen vnd zierungen geseczet seindt, waz si bezaichen vnd bedewten dester lewtterleicher offenweren moge.

Über die Benennung *Rationale* gibt folgende Stelle Aufklärung: *Daz buech wirt rechtlichleiche beschriben und benennet* („*bennet*" im Cod.) *mit dem worte Racional, wan geleicher weis als in dem Racional des rechten, daz der pischolf in der alten ee auf seinem herczen trueg, geschriben waz manifestacio et veritas, daz ist offenwarung vnd warhait, also werdent auch die beschriben vnd geoffenwart di sachen der manigerung in den heiligen ampten vnd auch derselben warhait; di schollent di prelaten vnd der chirchen priester getrewichleich gehalten in irz herczen schrein. Und als ain stain was in dem Racional des pischolfs in der alten ee, in des scheine di sunne von Israhel erchante daz in got genedig waz, als auch der andechtig leser von diser lecze schein in der gotleichen ampte geistleichait gelerет zu erchennen, daz vns got genedig ist, ez sei dann daz wir villeicht vnuerschenleich inlauffen sein vngenad mit der schuld bewegung, auch daz selb Racional mit vir variben vnd mit golde waz geweben, und hie, als vor gesaget ist, di sach der manigerunge in christenleichen dingen vnd auch ampten mit vir sinnen werdent geverbet, wizzenleich hystorico, allegorico, tropoloico, anagoico ze mitten dem gelauben. als auch vor gesagtt vnd bedeuchet ist. Dicz puech daz wirt getailt in achte tail, di wir ordenleichen werden fur uns nemen, ob vns des vnser herre gan.*

Nach dieser Vorrede folgen die acht Bücher des Rationals. Buch I. reicht von Blatt 4 a bis Blatt 30 b. Die Überschrift lautet: *Daz erste puech ist von der chirchen vnd von den chirchleichen steten vnd geczieren, von den weihen vnd den sacramenten.* Unmittelbar darauf folgt: *Und han daz angehaben an des lieben herren sand Stephans abent et,* (sic) vielleicht ein Zusatz des Übersetzers. Die Initialen der einzelnen Kapitel dieses Buchs enthalten in artiger Ausführung Kirchengeräthe u. s. w.

Buch II. Blatt 30 b bis 41 b. *Das ander puech von den diennern vnd den chirchleichen orden vnd irn ampten.* Im reichen Arabeskenrahmen auf Blatt 30 b sind zehn verschiedene Figuren, Propheten mit Schriftrollen in den Händen, der Evangelist Johannes, ein Schreiber in grüner Kleidung u. a. Der untere breite Querstreif enthält drei Runden, im mittleren die Darstellung der Dreifaltigkeit, vor der im Medaillon rechts Herzog Albrecht und in dem zur Linken seine Gemahlin Beatrix von Nürnberg auf den Knien liegen. Dem Herzog zur Seite steht der Apostel Petrus mit dem Schlüssel, neben der Herzogin der heil. Paulus mit dem Schwerte. Albrecht, mit kurzem lichtbraunen Haupthaar und schwachem Schnur- und Kinnbart, hat eine grüne mit einem Kleinod gezierte Mütze auf dem Kopf. Er trägt eine gleichfarbige Schaube mit weiten roth gefütterten Ärmeln, braune Arm- und rothe Fussbekleidung. Um den Hals schlingt sich eine breite glänzende Goldkette, in Form eines Frauenzopfes geflochten, das Abzeichen der von ihm gegründeten Gesellschaft. Beatrix ist gleichfalls in ein grünes, am Halse reich mit Gold gesticktes Gewand gekleidet, dessen weite Ärmel roth gefüttert sind. Ihr langes blondes Haar wallt über den Rücken hinab. Auf dem Haupte hat sie eine perlenbesetzte Mütze unten herum mit blauer Einfassung. Die individuelle Bildung beider Köpfe macht es unzweifelhaft, dass wir hier Porträte vor uns haben. Engelgestalten halten theils die Runden, theils die Wappenschilde von Österreich und Hohenzollern.

Buch III. Blatt 42 a — 57 a. *Hie hebent sich an die rubriken dez dritten tailes, daz dritt puch von der wat der pischoff vnd der prister vnd der andern dynner dez goetl.* (sic.) Oben in der Mitte des Arabeskenrahmens in halber Figur steht Papst Urban VI. die Tiara auf dem Haupt, zwei Cardinäle ihm zur Seite, abgebildet bei Lambeck l. c. S. 782. Ringsherum halten Engel die Wappenschilde von Steiermark, Tirol, dem Lande ob der Enns, Kärnten, der windischen March und Hohenzollern. Im Mittelstreif in den Arabeskenranken sind drei Engelsfiguren. Im untern Querstreif in der Mittelrundung schwingt Herzog Albrecht zu Pferd in voller Rüstung das Schwert. Auf dem gekrönten Stechhelm erscheint der Pfauenstutz des Hauses Habsburg. Das Ganze ist mit kleinen Abänderungen gewiss einem Siegel nachgebildet, wie auch die Umschrift andeutet: S (igillum) ALBERTUS DEI GRACIA DUX AVSTRIE, STIRIE, KARINTIE ETC. Abbildung bei Lambeck l. c. In der Rundung links ein Bischof von vier Clerikern umgeben, welche Infel, Stab etc. halten, während derselbe im rechten Medaillon mit ihrer Assistenz das Hochamt celebriert.

Buch IV. Blatt 57 a — 138 a. *Hie hebt sich an daz vierd puech von der mess vnd von ir zugehörung.* Die Miniaturen zu Anfang dieses Buches gehören zu den vollendetsten der ganzen Handschrift Im obern Querstreif ist die halbe Figur eines Papstes (Urban VI?), dann Schild und Helm der Grafschaft. Pfirt von Engeln getragen. Im linken Längenstreif zeigen sich unter einander, jedoch durch Arabesken getrennt, ein Engel den gekrönten Helm mit dem Pfauenstutz haltend. der Apostel Paulus, die Gestalt eines Propheten mit Schriftrolle, in der folgenden Rundung das Abzeichen der von Herzog Albrecht gestifteten Gesellschaft, ein Schwan im rothen Feld, umgeben von einer breiten Goldkette in Form eines Frauenzopfes (S. No. 3 der Kupfertafel), endlich ganz unten ein Engel mit dem österreichischen Bindenschild. Im rechten Längenstreif von oben nach unten sind Engel mit den Schilden und Helmen von Krain, der windischen March und Hohenzollern. Die Zierde des zu letzterem gehörigen Helmes, das Brakenhaupt, dürfte als heraldisches Curiosum einige Beachtung verdienen. Im XIV. Jahrhundert erscheint das Brakenhaupt der Burggrafen von Nürnberg gewöhnlich *von golde reich.. czway oren von rubeinen,* wie Suchenwirt (S. 23) sagt; hier ist es von natürlicher brauner Farbe. Bei der reichlichen Anwendung glänzender Goldblättchen in der ganzen Handschrift scheint diess kein zufälliges Versehen zu sein. Der untere über 3″ breite Querstreif zeigt drei runde Medaillons. Im mittleren erhebt der Priester bei der Messe die h. Hostie. Rechts und links in den beiden andern sind die trefflich ausgeführten Bildnisse Herzog Albrechts und seiner Gemahlin (S. No. 1. 2 der

Kupfertafel). In der 3" 8''' breiten und 3" 4''' hohen Initiale dieser Seite ist eine sehr gelungene Darstellung des letzten Abendmahls mit vielem Ausdruck in den Köpfen Christi und der Apostel.

Buch V. Blatt 138 a — 163 a. *Hy hebt sich an daz fumft puch dez Racionals.* In dem Arabeskengewinde, das die Seite umgibt, sind Engel mit den Leidenswerkzeugen und Prophetengestalten, im untern Querstreif drei Rundungen. In der ersten Christus vor Kaiphas und die Kreuztragung, im Mittelbild Christus am Kreuz, ein Jude am spitzigen Hute kenntlich, durchbohrt dessen Seite: im letzten die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung. Die 3" 5''' hohe und breite Initiale dieses Buches enthält den Judaskuss und die Verwundung des Malchus durch Petrus.

Buch VI. Blatt 163 a — 274 b. *Dicz ist daz sechste tail von den ampten ettleicher suntag vnd ettlicher tagleich tag, vnd von den hochzeiten dez herren vnd* (sic). In der Mitte des oberen Querstreifes sitzt Christus in purpurner Mandorla als Weltenrichter, neben ihm zwei Engel mit Posaunen, Maria und Johannes der Täufer. In den Längenstreifen in runden Medaillons vier symbolische Darstellungen, ein Sämann, Wachsthum der Saat bei Sonnenschein, Schneiden des Getreides und Aufsammeln der Garben. Im untern Querstreif sind vier Rundungen, enthaltend Adam und Eva beim Baume der Erkenntniss, Moses, dem der Herr die Gesetztafeln gibt, die Geburt Christi und dessen Himmelfahrt, sehr gelungene eigenthümliche Darstellungen. In dem Streif zwischen beiden Schriftcolumnen verdienen acht in schleierartigen Todtenhemden aus den Särgen Erstehende wegen der mannigfachen Motive und für die Zeit wohlgezeichneten Formen besondere Beachtung. Die Initiale (3" hoch und 2" 3½''' breit) enthält eine aus dem Sarge sich erhebende Gestalt in reiferem Mannesalter mit gelblichem Haar und Bart, in grauer Schaube, wohl ohne Zweifel ein Porträt.

Buch VII. Blatt 274 b — 309 b. *Daz ist das subent tail von den hochzeitten der heylygen, dy dy heilig christenhait peget.* Der Arabeskenrahmen dieser Seite ist 16½" hoch und 11½" breit Im obern Querstreif erscheint in der Mitte Christus in halber Figur, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die Weltkugel mit dem Kreuz, in den Ecken Maria und Johannes der Täufer, in den beiden Längenstreifen der h. Paulus, Katharina, der h. Stephan, Petrus, ein Bischof in schwarzer Kleidung und eine Abtissin in grauem Ordensgewand. Im untern 3" 1''' hohen Querstreif sind drei Rundungen, in der Mitte ein geöffneter Flügelaltar, rechts und links davon in besonderen Medaillons kniend Herzog Wilhelm von Österreich und seine Gemahlin Johanna von Durazzo (S. No. 4 und 5 der Kupfertafel). Zwischen den Rundungen zwei Engel mit Spruchbändern, die jedoch leer gelassen sind.

Buch VIII. Blatt 310 a — 325 b. *Hye hebet sich an daz achteyd puech von der iarzall vnd von dem kalender et cetera.* In der grossen Initiale, von der reiche Arabeskengewinde ausgehen, ist der heil. Augustin in schwarzer Kleidung, die weisse Infel auf dem Haupt in einer Kapelle kniend dargestellt. In der Höhe drei Köpfe, das Symbol der Dreieinigkeit; die von denselben ausgehenden drei Strahlen einen sich in eine Pfeilspitze, welche in die Brust des Heiligen eindringt, eine eigenthümliche und von der gewöhnlichen Weise abweichende Darstellung. Die Anfangsworte des Capitels: *Als sand Augustin sprichet* etc. veranlassten wohl den Maler dieses schöne Bild hier anzubringen.

Das Interesse der hier aufgezählten bildlichen Darstellungen erhöht noch der Umstand, dass einige derselben chronologische Haltpuncte für die Zeit der Anfertigung und Vollendung der Handschrift bieten, wie es nur selten der Fall ist. Nach der Angabe auf Blatt 2 a, am Ende der Vorrede, begann das mühevolle Werk auf des Herzogs Befehl im Jahre 1384. Die auf Blatt 57 a zuletzt vorkommenden Bildnisse Albrecht's und seiner Gemahlin berechtigen zu dem Schluss, dass die ersten vier Bücher noch bei dessen Lebzeiten vollendet waren, also vor 29. August 1395, dem Todestage des Herzogs. Die Porträte Herzog Wilhelm's und seiner Gemahlin Johanna von Durazzo auf Blatt 274 b beweisen, dass die Arbeit nicht vor November 1403, wo Johanna nach Wien kam, und spätestens vor 15. Juni 1406, dem Todestage Wilhelms, zu Ende

gebracht wurde. Dass der Übersetzer seine Aufgabe bereits früher gelöst hatte, erhellt aus einer Abschrift sämmtlicher acht Bücher des verdeutschten Rationals, die Johann Albrand von Sontra für Konrad den Ramperstorffer, Mitglied des Wiener Stadtrathes und Amtmann des Stiftes Klosterneuburg, bereits 1402 vollendete. (Ms. der Hofbibliothek No. 3045, 3046, vgl. Denis II, 3, 2033.) Hätte Herzog Albrecht IV. das von seinem Vater unvollendet hinterlassene Prachtwerk gefördert, würde ohne Zweifel auch dessen Bildniss in der Handschrift erscheinen. Da diess nicht der Fall ist, so liegt die Vermuthung nahe, Herzog Wilhelm habe erst nach dem Tode seines Vetters Albrecht IV. († 14. September 1404) die Vollendung anbefohlen, die somit in die Jahre 1404—1406 fallen würde.

Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dass Maler wie Schreiber, die nach des Herzogs Befehl bei dieser Arbeit beschäftigt waren, zu Wien lebten. Die Miniaturen der Handschrift, noch jetzt in voller Farbenfrische und unberührt von den zerstörenden Einflüssen, denen Tafelgemälde ausgesetzt sind, bieten somit die Möglichkeit den Charakter der österreichischen Malerschule jener Zeit kennen zu lernen. Die figürlichen Vorstellungen in den Arabeskenrahmen und Initialen sind zwar in derselben Richtung wie jene der böhmisch-schlesischen Schule gehalten, unterscheiden sich jedoch von den Hervorbringungen dieser sehr vortheilhaft durch grössere Energie und Kraft des Colorits, mehr Bestimmtheit der Formen und einfachere Haltung der Farben in den Gewändern. Waagen (l. c. 324) bemerkt: *Es lassen sich deutlich mindestens zwei Hände unterscheiden. Die Bilder von der besten zeigen eine geschickte und deutliche Anordnung, eine gute Zeichnung, feine Köpfe, einen warmen und blühenden Fleischton, und öfter architektonische Hintergründe von zarten gebrochenen Farben, als bräunlich, grünlich, violettlich. Es kommt indess auch noch der Schachbrettgrund vor. Die Behandlung ist frei und leicht. Bei dem Fleisch sind die Localfarben auf eine grüne Unterlage gesetzt, die Gewänder meist im Lichtton gedeckt und Schatten und Motive darauf gemalt. Initialen und Randverzierungen im deutschen Geschmack zeichnen sich nur theilweise aus.* Die Namen der Meister, die so Gediegenes schufen, deckt jedoch leider undurchdringliches Dunkel. Schlicht und anspruchslos verschmähten sie es, sich zu nennen und die sorgfältigsten archivalischen Forschungen haben bei dem Mangel alter Rechnungen über den herzoglichen Hofhalt bisher kein nennenswerthes Resultat geliefert.

Müssen wir auch auf die Hoffnung verzichten, die Namen der Künstler zu erfahren, denen die Handschrift den schönen Bilderschmuck verdankt, so scheint es doch möglich über die Person des Übersetzers, die der Herzog mit der mühevollen Arbeit betraute, eine wie wir hoffen nicht ganz unbegründete Vermuthung auszusprechen.

Von dem Wunsche beseelt den tieferen Sinn und die Bedeutung der in der Kirche üblichen Gebräuche und Ceremonien zu erfassen, hatte Herzog Albrecht den Entschluss gefasst das in hohem Ansehen stehende Werk Duranti's in deutsche Sprache übertragen zu lassen, *das vor nicht gehoret ist.* Zur Ausführung dieses Vorhabens konnte wohl nur ein in der Theologie erfahrener Mann geeignet erscheinen. Ein Laie wäre bald auf mannigfache nicht zu überwindende Schwierigkeiten gestossen, da keinerlei Vorarbeiten zu benützen standen. Dieser Voraussetzung entspricht auch die vom Übersetzer verfasste Vorrede. Beurkundet der eigenthümliche Gedankengang in derselben einen für jene Zeit hochgebildeten Mann, so zeigt die Haltung des Ganzen, die zahlreich eingeflochtenen Stellen aus der heiligen Schrift u. a. unverkennbar den gelehrten Theologen an. Die entsprechende Weglassung der für den Laien minder verständlichen Citate aus dem kirchlichen Rechtscanon in der Übersetzung konnte nur von solchen Händen ausgehen, ohne das Rationale arg zu verstümmeln. Der Ausspruch, deutsche Zunge sei von Alters her die mindeste und gegen Latein die wildeste, daher sie auch *barbara* heisse, kann aus dem Munde eines Theologen nicht befremden, der zu jener Zeit fast ohne Ausnahme nur lateinisch schrieb und sprach. Nur des Herzogs Wunsch konnte ihn bestimmen sich dieser ungewohnten

Sprache zu bedienen, und sie musste sich unter seiner Hand rücksichtslos der Ordnung des lateinischen Textes fügen, *vmb daz ich bei der schrifte worten beleibe vnd di selbe masze behalte, di in Latein geschriben ist... Darvmb sol mich ewr lautterchait genedich versten, ob ich etwenn an dem ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainen teusche an daz leste gehoret, oder an daz leste, daz ze vor gehoret, wann das tuen ich nach der ordenung der schrifte, di in Latein mit rechter masze geschriben ist.* Dass der Übersetzer kein Eingeborner war, zeigt seine Bitte an die Leser, *daz si mir nicht ver vbel haben, ob ich ettleiche dinch in disem pueche nicht aygenleich genennet han, als si* i n d i s e m l a n n d e *gewonleich werdent genant.* Fassen wir den Umstand ins Auge, dass die Vorrede wie die bildlichen Darstellungen an deren Rändern das Verdienst Herzog Albrechts um die Stiftung der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule im Jahre 1384 verherrlichen, dass die Übersetzung des Rationals in demselben Jahre begonnen wurde, so drängt sich die Vermuthung auf, der Übersetzer sei wohl nur unter den vom Herzog an die Universität berufenen Doctoren der Theologie zu suchen, da derartige Kräfte im Lande gewiss nicht vorhanden waren. Nach den übereinstimmenden Angaben der Chronisten H a g e n, E b e n d o r f e r u. a. hatte A l b r e c h t um das Jahr 1379 die beiden Theologen H e i n r i c h v o n L a n g e n s t e i n von Hessen und H e i n r i c h v o n O y t a aus Paris nach Wien berufen, und von ihnen nach H a g e n's Zeugniss *goetleich lere selber aufgenomen.* Es ist wohl keine allzu gewagte Vermuthung, A l b r e c h t habe einen aus beiden mit der Übertragung des in so grossem Ansehen stehenden Rationals beauftragt. Für die Lösung der ferneren Frage, wer von beiden der Übersetzer des Rationals gewesen sein könne, scheint nicht ohne Bedeutung, dass einige Werke Meister H e i n r i c h s von H e s s e n in deutscher Sprache handschriftlich vorliegen. So ein Buch *Erchandtnüss der sündt,* das in einer von K u r z benützten Handschrift (s. dessen *Österreich unter Albrecht IV.* Band II. 52.) ihm ausdrücklich zugeschrieben wird, auch in mehreren Handschriften der kaiserlichen Hofbibliothek (No. 2986, 2994, 2997) jedoch ohne Namen des Verfassers vorkommt. Am Eingange sagt der Autor, Christus habe in seiner Barmherzigkeit dem Menschen, um das gefahrvolle Meer dieser Welt sicher zu befahren, zwei Schiffe bereitet, das der Taufe und Busse; *darvmb so hab ich mir gedaht in eren des durchlewhtigistsen fürsten* m e i n s g e n e d i g e n h e r e n h e r c z o g A l b r e h t s i n Ö s t e r r e i c h *etc. etlich stück, vrchunde vnd craft des schiffes von der peihte, pusze vnd rewe, vnd wen mich got ermanet zu scheeiben* etc. (Cod. Palat. Vindob. No. 2986. fol. 1.) Eines andern für Herzog Albrecht früher verfassten Büchleins gedenkt er im Capitel: *Ein frag, womit sich die fursten vnd hern allermeist vnd swerlichest versunden.* (Cod. Palat. Vindob. No. 2986. fol. 6.) Die Stelle lautet: *Es antwurtten die lerer vnd sprechen also, das die fürsten oder ander hern, wer si sein, besunder an dem sich allermeist vnd swerlichen versunden, so si auf ir arem lewt vnd vnttertan vngewonlich vnd wider reht stewer vnd saczung auflegen. Auch so versunden si sich gar swerlichen, das si frey lewt eigen machen vnd das sy wittwen vnd weisen, oder wie si genant sein, das reht niht widerfaren lassen, vnd doch di herschaft vnd das swert enpfangen haben. Auch so versunden sy sich gar swerlichen daran, das sy oft arm lewt verderben an leib oder an gut an all sache, vnd chein redlich schulld zu in niht enhaben; auch das si oft crig machen, des sy an mercklich sache nicht thun sollten,* a l s i c h d a n n m e i n e m g e n e d i g e n h e r r n h e r c z o g A l p r e h t i n Ö s t e r r e i c h a u c h e i n b u e c h l e i n b e s c h r i b e n h a n etc. Einige Handschriften haben: *beschreiben wil.* Ein verdeutschter Psalter findet sich in dem Manuscript der Hofbibliothek No. 2843. fol. 44—117. Die Schlussschrift besagt: *Explicit psalterium de Latino in wlgare translatum per egregium doctorem, magistrum Henricum de Hassia etc.; sed vbi vel ponitur Nicolaus Wybel, scriptor huius opusculi applicuit finitque anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo primo in die octaua beate Marie natiuitatis ipsius virginis.* Ein Beichtspiegel (Cod. Palat. Vindob. No. 3086. fol. 169—174) führt gleichfalls die Überschrift: *Das ist die peicht maister Heinrichs von Hassya.* Einige Stellen l. c. fol. 171. scheinen anzudeuten, dass auch

dieses Büchlein für einen Fürsten (Albrecht III.?) geschrieben sei. In dieser Nachweisung deutscher Schriften Meister Heinrichs von Hessen scheint einige Berechtigung zu liegen, in ihm auch den Übersetzer des Rationals zu vermuthen, um so mehr als Schriften des Friesländers Heinrich von Oyta in deutscher Sprache bis jetzt nicht bekannt sind.

Ist die Annahme richtig, Meister Heinrich habe nach dem Wunsche des Herzog's Duranti's Werk verdeutscht, so ergäbe sich auch ganz ungezwungen eine Deutung der auf Blatt 163 a. unserer Handschrift in der Initiale des VI. Buches vorkommenden Porträtfigur im Sarge. Die schöne Darstellung des jüngsten Gerichtes im Arabeskenrahmen dieser Seite steht in keiner Beziehung zu dem Inhalte des Buches. Es scheint daher eine äussere Veranlassung eingetreten zu sein, das ernste Bild, wie das Porträt, gerade an dieser Stelle anzubringen. Vor allem wollen wir versuchen den Zeitraum möglichst enge abzugränzen, in den die Anfertigung des Bildes fiel. Die Handschrift bietet dazu folgende chronologisch sichere Haltpuncte. Die Porträte Herzog Albrecht's und seiner Gemahlin zu Anfang des IV. Buches (Blatt 57 a.) lassen deutlich erkennen, dass letzteres noch bei Lebzeiten des Herzogs († 29. August 1395) geschrieben und ausgemalt wurde. Buch VII. kann, wie bereits erwähnt, nicht vor November 1403 begonnen sein, da Herzog Wilhelms Gemahlin Johanna in der Arabeskeneinfassung (Blatt 274. b.) erscheint. Es bleiben somit für die Anfertigung des V. und VI. Buches nur die Jahre 1395—1403. In diesen Zeitraum fällt aber auch das Ableben Meister Heinrichs von Hessen. Er starb zu Wien am 11. Februar 1397 nach den übereinstimmenden Notizen in den Handschriften der kaiserl. Hofbibliothek (No. 4659. fol. 273, und No. 4718. fol. 183. Vgl. Kollar *Analecta* I, 129. Note). Der Schmerz über den Verlust einer so grossen Zierde der aufblühenden Wiener Hochschule konnte leicht den Wunsch anregen, ein Bild des Verblichenen in seinem letzten unvollendet hinterlassenen Werke zu dauernder Erinnerung anzubringen. Es zeigt einen Mann im reiferen Alter mit ernsten, ausdrucksvollen Zügen und hellblondem Haar und Bart. Da Meister Heinrich bekanntlich keinem geistlichen Orden angehörte, so stimmt auch die Kleidung, eine einfache graue Schaube mit weisser Halskrause. So hätte denn ein Pergamentblatt das Bild dieses für seine Zeit so bedeutenden Mannes in unversehrtem Zustand durch Jahrhunderte bewahrt, während die ihn ehrende Gedächtnisstafel im Stephansdom zu Wien, wie so vieles andere, spurlos verschwunden ist. Dass eine solche 1460 vorhanden war, erhellt aus den Decanatsbüchern der theologischen Facultät. (Schier's Abschrift derselben in einem Foliobande v. J. 1758. Lib. II. fol. 8. b.) Der bekannte Chronist Thomas Ehendorfer von Haselbach sprach am 30. September 1460 von sechs *tabulis pictatis epitaffiorum* (statt *pictatis* dürfte *picturitatis* zu lesen sein) der ersten Lehrer dieser Facultät, darunter namentlich Meister Heinrichs im Stephansdom, und beantragte deren Wiederherstellung. Veranlassung dazu gab die Weigerung des Kirchenmeisters, diese im Jahre 1459 bei Restaurierung des Domes abgenommenen Tafeln ohne Ausbesserung an die frühere Stelle zu setzen. Die Facultät beschloss jedoch nur einige zu restaurieren und diess nur *cum moderatione expensarum* (S. Feil: *Neujahrsgabe* 1851. S. 8.) Es steht zu vermuthen, dass die Tafeln ausser der Inschrift auch die Bildnisse jener Gottesgelehrten *(primilicorum patrum)* enthielten. Wann und auf welche Weise diese ehrwürdigen Denkmäler ihren Untergang fanden, ist bisher nicht anzugeben.

Wer nach dem Ableben Meister Heinrichs von Hessen dessen unvollendet hinterlassene Übersetzung des Rationals beendigte, ist unbekannt. Dass diess jedoch im Jahre 1402 bereits geschehen war, zeigt eine in diesem Jahr von einem Hessen, Johann Albrand aus Sontra für Conrad den Ramperstorffer zu Wien vollendete Abschrift des vollständigen deutschen Rationals in zwei Foliobänden auf der kaiserlichen Hofbibliothek, deren schon früher Erwähnung geschah.

Wir wenden uns nun zu näherer Betrachtung der auf der Kupfertafel zusammengestellten vier Bildnisse. Von Zeitgenossen mit grosser Sorgfalt gemalt, geben sie fortan den festen, historisch verbürgten Typus für die Gestalten Albrecht des III. von Österreich und seiner schönen Gemahlin Beatrix von Nürn-

berg, dann Herzog Wilhelm's und Johannens von Durazzo. Der hohe Werth dieser seltenen Bildnisse aus so früher Zeit tritt am bezeichnendsten hervor im Vergleich mit den bisher bekannten ältesten auf den beiden Stammbäumen des Hauses Habsburg in der k. k. Ambraser-Sammlung. (S. Primisser S. 86 ff.) Beide Stammtafeln reichen nicht über das letzte Jahrzehend des XV. Jahrhunderts hinauf, und für die Porträte der genannten fürstlichen Personen hat der Maler in Ermanglung von Vorbildern seiner Phantasie freien Lauf gelassen; wenigstens zeigt sich nicht die mindeste Ähnlichkeit mit unseren authentischen Bildnissen. In noch höherem Grade gilt diess von dem Stammbaume auf der kaiserlichen Hofbibliothek (Miniatur No. XI. colorierte Federzeichnung aus dem XVI. Jahrhunderte auf einer langen Pergamentrolle) der gleichfalls die Geschlechtsreihe bis zu Philipp dem Schönen führt und mit dem aus dem Wiener Stadtarchiv bei Herrgott *Pinacotheca* III. I. Tab. VIII—XIII. abgebildeten identisch ist.

Die folgenden kurzen Beschreibungen der einzelnen Bildnisse haben nur den Zweck, den Mangel der Farben in unserer Kupfertafel nach Möglichkeit zu ersetzen. Hieran reihen sich allenfalls nöthige Erläuterungen und Nachweise etwa sonst noch vorhandener den Forschungen der St. Blasianer entgangener Denkmale, endlich einzelne bisher unbeachtete historische Notizen, die geeignet schienen Herrgott's Angaben zu vervollständigen und einiges Licht auf Persönlichkeiten wie Verhältnisse zu werfen.

No. I. Herzog Albrecht III. (geboren um 1349 † 29. Aug. 1395) erscheint im Bilde mit kurzem lichtbraunem Haupthaar und schwachem Kinnbart von gleicher Farbe. Er ist in eine reich mit Gold durchwirkte röthlich schimmernde Schaube gehüllt, die bis zur rothen Fussbekleidung hinabreicht. In den Händen hält er ein Paternoster von Korallen; das Haupt deckt eine braune Mütze. Um den Hals trägt er die breite in Form eines Frauenzopfes geflochtene Goldkette der von ihm gestifteten Gesellschaft. Zur Seite steht ein Diener des Herzogs mit grüner Mütze auf dem Kopf, in langem lichtblauen Rock und rother Fussbekleidung. Er hält seines Herren Schwert mit goldenem Griff und brauner Lederscheide. Das bereits früher beschriebene zweite Porträt Herzog Albrecht's auf Blatt 30 b derselben Handschrift gleicht ganz dem vorliegenden. Ausser diesen beiden gleichzeitigen Bildnissen sind noch folgende aus späterer Zeit vorhanden: 1) auf dem grossen Stammbaume mit lateinischen Aufschriften in der kais. Ambraser-Sammlung: 2) auf dem Stammbaume mit deutschen Schrifttafeln derselben Sammlung, abg. in Primisser's *Stammbaum* etc. Platte No. 31. — Lichnowsky's *Geschichte des Hauses Habsburg* Bd. IV.; 3) eine verkleinerte Copie dieses Kopfes aus dem XVI. Jahrhundert ebenda. S. Primisser *Ambraser-Sammlung*. S. 110. No. 73: 4) auf dem Stammbaume der kais. Hofbibliothek (Miniat. No. XI.) colorierte Federzeichnung, vgl. Herrgott *Pinacotheca* III. I. Tab. XI.; 5) ein Brustbild auf Holz gemalt in Lebensgrösse aus dem XVI. Jahrhundert in der Ambraser-Sammlung. S. Primisser l. c. S. 91. No. 20.; 6) eine verkleinerte Copie ebenda. S. Primisser l. c. S. 141. No. 852.

Von besonderem historischen Interesse ist das am Halse Herzog Albrechts erscheinende Abzeichen der von ihm gestifteten Gesellschaft, das auch auf dem zweiten Porträte desselben im Rationale Bl. 30 b in gleicher Gestalt wiederkehrt. Die vollständigen Insignien, ein rechts schreitender Schwan von natürlicher Farbe vom goldenen Zopfe kreisförmig umgeben in rothem Felde, finden sich auf Blatt 57 a unserer Handschrift. (Siehe die Nachbildung unter No. 3 der Kupfertafel.) Dasselbe Abzeichen finden wir auch in dem Arlberger St. Christoph-Bruderschaftsbuche im k. k. geheimen Haus- Hof- und Staatsarchiv. Als Herzog Albrecht im Jahre 1395 dieser, zur Rettung verunglückter Reisender auf dem Arlberg durch ein Findelkind Namens Heinrich 1386 gegründeten Bruderschaft beitrat, wurde wie herkömmlich dessen Wappen und Name in dem Verbrüderungsbuche eingetragen. Auf Blatt 5 a dieser für den Heraldiker unschätzbaren Handschrift erblicken wir den österreichischen Bindenschild mit dem kleineren schwarzweis gevierteten Wappen der Hohenzollern verkettet. Am vorderen Rande des auf der rechten Oberecke des österreichischen Schildes stehenden gekrönten Stechhelms mit dem habsburgischen Pfauenstutz hängen an einem Kettchen dieselben

Abzeichen der Gesellschaft, der vom goldenen Zopf umgebene Schwan. Die grossentheils verblichene Unterschrift gibt Hormayr's *Hohenschwangau* S. 130. doch dürfte statt *nonagesimo* zu lesen sein *nonagesimo quinto.*

Welche Benennung die Gesellschaft eigentlich geführt, zu welchem Zwecke sie gestiftet worden, ist nicht näher zu ermitteln, da weder die Satzungen bisher aufzufinden waren, noch unsere Chroniken irgend eine Angabe hierüber enthalten. Das älteste und einzige Zeugniss über die Stiftung wie den Bestand dieser Gesellschaft hat sich in des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen *Reisen nach der Ritterschaft* (herausgegeb. vom literarischen Verein zu Stuttgart 1842. 8.) S. 1 erhalten. Georg berichtet von seinem Grossvater Burkart von Ehingen († 1407): *Darumb man in nant mit dem zopff hett die ursach: er diendt ainem herczogen von Österrich im Österland, der hett ain ritterliche geselschaft, das war ain zopff, hette uff ain zeit ain schöne fraw abgeschnitten und im den geben; also macht er der selbigen schönen frawen zuo eren ain ritterliche geselschafft darauss. Diser Burckart von Ehingen bracht sollich geselschafft mit im von Österrych heruff gen Schwaben.* In gleicher Weise wie Burkart erhielt auch Herzog Albrecht im Munde des Volkes den Beinamen *mit dem Zopf (cum trica)* von der Form der Kette seiner Gesellschaft, die nach unseren beiden Bildnissen zu schliessen, auch ohne das Bild des Schwans getragen wurde. In unseren vaterländischen Chroniken erscheint dieser Beiname zuerst in Thomas Ebendorfer's *Chronicon Austriae.* (S. Pez *Scriptores* II. p. 809.) Da jedoch in der ältesten bekannten Handschrift dieser werthvollen Chronik vom Jahre 1510 (Ms. der Hofbibliothek No. 7583. pag. 283) der Beisatz *cum trica* von anderer Hand oberhalb der Schriftzeile hinzugefügt ist, so dürfte er im Originale fehlen und wahrscheinlich aus späterer Zeit herrühren. Unzweifelhaft findet sich der Beiname mit dem Zopf erst auf den Schrifttafeln beider Stammbäume in der Ambraser-Sammlung, die aber bekanntlich um 1497 und später entstanden, auch statt des ursprünglichen Abzeichens der Gesellschaft den Herzog bereits mit zwei langen Zöpfen um den Nacken darstellen. Der nicht vor 1519 entworfene Stammbaum auf der kais. Hofbibliothek (Miniatur No. XI.) hat nebst der Inschrift: *Albrecht zugenambt mit dem zopfen,* noch den Beisatz: *der paudt Laxenburg ennd die burg zw Mödling, da noch der zopfen verhannden ist seiner hausfrau, wie er von dem heilligen grab khamb. Historia est nota.* In letzteren Ausspruch können wir leider nicht mit einstimmen. Hat sich das goldene Abzeichen der herzoglichen Gesellschaft auf den Ambraser Stammbäumen in zwei lange Zöpfe von lichtblonder Farbe verwandelt, so erreicht der Zopf hier in der Zeichnung (vergl. Herrgott *Pinacotheca* III. I. Tab. XI.) eine solche Länge, dass er auch den Nacken der neben Albrecht stehenden Beatrix von Nürnberg ganz umschlingt. Aus dem Angeführten ergibt sich, dass bereits in den Tagen Kaiser Maximilian's jenen Männern, die er mit den Nachforschungen über die Reihe seiner Ahnen betraute, der eigentliche Sachverhalt nicht mehr klar wurde und das Andenken dieser Gesellschaft bereits verschwunden war. Diess mag auch Hans Jacob Fugger veranlasst haben in seinem österreichischen Ehrenwerk vom Jahre 1555 (Ms. der Hofbibliothek No. 8613. fol. 157) dieses Beinamens des Herzogs nicht zu erwähnen. Wie verschieden schon im XVI. Jahrhundert die Ansichten über die Entstehung dieses Beinamens waren, ersehen wir aus Wolfgang Lazen's Werk: *Commentariorum in genealogiam Austriacam libri duo,* Basileae 1564. fol. pag. 237. Er sagt: *Albertus hoc nomine in familia tertius, ex cognomento publico cum trica dictus est: quod hanc uidelicet tam in barba quam capillo ferre solitus sit, eamque peregrinatus ad terram Sanctam uxori suae Beatrici, burggrauii Noribergensis filie, memoriae ergo dedisset. Alij diuersum tradunt: quod reuersus Hierosolymis anno 1385 in nouo castro a se constructo,* (Lachsenburg) *quo precipue delectabatur, cum coniugem lauantem, ut erat, solutis crinibus reperisset, subito uolenti more mulierum in nodum constringere, eundem praecidisset. Vtcumque sit, trica adhuc illa in Laxenburg castro adseruatur, memoriamque illam cognominis, amorisque coniugalis at testatur.* Letztere Angabe ging auch in de Roo's Annalen (Oeniponti 1592. fol. P. 126) über: *Tricam vero, qua longos capitis crines innexos gestabat, in arce*

Laxemburgo servari dicunt, und in Wolfgang Kilian's: *Eigentlichen Contrafacturen des Haus Ostereichs* (Augsburg 1629 fol.) heisst es: *Der Zopf, in welchem seine lange Haar geflochten waren, sagt man, seye noch im Schloss zu Laxenburg.* Später berichtet Branchi, *hist. Austr.* Viennae 1688. 4. Part. I. 368, über Laxenburg: *dov' è fama, che siasi conservata per lungo tempo la lunga treccia, che gli* (Alberto III.) *pendeva dal capo.* Bei so unsicheren und widersprechenden Nachrichten neigte sich Herrgott (*Pinacotheca* III. II. 91 ff.) zu einer den späteren, ihm allein bekannten Porträten entsprechenden Deutung, Herzog Albrecht habe sein eigenes Haar in zwei lange Zöpfe geflochten getragen und davon den Beinamen mit dem Zopfe erhalten. Der um Österreichs Geschichte hochverdiente Kurz (*Öster. unter Albr. III.* Bd. II. 207) stimmte dieser Ansicht Herrgott's bei und ihm folgten alle neueren Geschichtsschreiber.

Nach den beigebrachten gleichzeitigen Denkmalen ist diese Annahme nunmehr dahin zu berichtigen, dass Herzog Albrecht des III. Beiname „mit dem Zopf" seine Entstehung nur der Form der goldenen Kette seiner Gesellschaft verdankt, wie diess im Munde des Volkes in gleicher Weise dem Genossen derselben Burkard von Ehingen widerfuhr. Frühe schon, vielleicht bald nach dem Ableben des herzoglichen Gründers, scheint die Gesellschaft eingegangen zu sein. Daraus erklärte sich zum Theil das tiefe Schweigen unserer vaterländischen Chroniken hierüber. Ein Jahrhundert später, in den Tagen Max I., war der Ursprung jenes Beinamens, wie die Gesellschaft selbst längst vergessen und das im Schlosse zu Laxenburg lange Zeit verwahrte, nunmehr verschwundene Abzeichen der Gesellschaft hatte eine Sage veranlasst, die in wechselnder Form sich fortbildete. Erwähnung verdient noch, dass die Abzeichen der am 29. September 1440 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg gestifteten Gesellschaft unserer lieben Frau zum Schwan viele Ähnlichkeit mit jenen der früheren Gesellschaft Herzog Albrechts von Österreich zeigen. (S. Stillfried-Rattonitz, *der Schwanenorden* etc. Zweite Ausgabe. Halle 1845. 4.)

II. Beatrix, Burggräfin von Nürnberg (vermählt mit Herzog Albrecht 1375 † 10. Jun. 1414), ist in einen Mantel von reichem röthlich schimmernden Goldstoff mit blauem Unterfutter gekleidet. Der am Halse eng anschliessende Stehkragen glänzt von Gold. Die Armbekleidung ist von brauner Farbe. Eine gleichfarbige Mütze bedeckt das Haupt, von dem das lange blonde Haar aufgelöst den Rücken hinabfällt. Die Gesichtszüge sind von hoher Anmuth. In den zum Gebet gefalteten Händen hält Beatrix ein Paternoster von Korallen. Die hinter der Herzogin kniende Dienerin trägt einen lichtblauen, hellgrün gefütterten Mantel, der vom Halse abwärts durch drei goldene Knöpfe geschlossen wird. Die blaue Haube, welche den Kopf bedeckt, ist mit einem breiten Goldstreif verbrämt, den weisse Knöpfe zieren. Das über den Rüken herabhängende Band ist von weisser Farbe. Ein zweites auf Blatt 30 b unserer Handschrift befindliches Porträt der Herzogin, dessen wir bereits früher gedachten, stimmt mit dem vorliegenden überein; steht jedoch an künstlerischer Ausführung diesem nach. Spätere Bildnisse dieser schönen Fürstin finden sich zu Wien: 1) auf dem grossen Stammbaume des Hauses Habsburg mit lateinischen Schrifttafeln in der k. k. Ambraser-Sammlung, 2) auf dem mit deutschen Aufschriften desselben Cabinetes, abgeb. in Primissers Ausgabe Platte Nr. 31; 3) eine verkleinerte Copie des letzteren ebenda, Primisser *Ambraser-Sammlung* S. 110. Nr. 75; 4) auf dem Stammbaume der kais. Hofbibliothek (Miniatur Nr. XI.) abgeb. in Herrgott's *Pinacotheca* III. I. Tab. XI. Im Kloster Heilsbronn, auf der Strasse von Nürnberg nach Anspach, hat sich gleichfalls ein Bildniss der Herzogin Beatrix erhalten, das wohl den älteren beizuzählen sein dürfte. Über den zwei untersten Säulen im Hauptschiff der Klosterkirche ist oberhalb den Todtenschilden ihres Vaters Burggraf Friedrich V. von Nürnberg († 1398) und ihrer Mutter Elisabeth von Thüringen († 1375) ein stark renovirtes Ölgemälde auf Eisenblech. (Siehe Johann Ludwig Hocker's *Hailsbronnischen Antiquitäten-Schatz* etc. Onolzbach 1731. Fol. S. 6. Tafel IV.) Es stellt den genannten Burggrafen mit seinen zwei Söhnen auf einer, und dessen Gemaldin Elisabeth mit neun Töchtern auf der andern Seite vor. Beatrix ist in ganzer Figur kniend

dargestellt mit einem weissen Schleier auf dem Haupt, in einem mit Hermelin ausgeschlagenen Mantel; neben ihr der österreichische Bindenschild. Hoffentlich werden uns die *Monumenta Zollerana* des Freiherrn von Stillfried eine dem Charakter des Originals entsprechendere Abbildung bringen, als jene Hocker's. In gleicher Weise lässt die Fortsetzung der auf umfassender Benützung der Familienarchive des Hauses Hohenzollern ruhenden genealogischen Forschungen des Freiherrn von Stillfried ergiebige Ausbeute über die Schicksale dieser durch geistige wie körperliche Vorzüge gleich ausgezeichneten Fürstin mit Recht erwarten. Das bisher bekannt gewordene urkundliche Materiale ist nicht geeignet mehr als karge Andeutungen zu geben.

III. Herzog Wilhelm (geboren um 1370. † 15. Juli 1406.) ein schöner Mann mit hellbraunem gelockten Haar, dessgleichen Schnur- und Kinnbart, ist in einen lichtblauen weiss gefütterten Mantel gekleidet mit einer schmalen weissen Halskrause. Die tief herabhängenden weiten Ärmel sind zackig eingeschnitten. Die eng anliegende Armbekleidung ist gleichfalls lichtblau, die der Füsse von weisser Farbe. Zur Rechten der in einem Betstuhl knienden hohen Gestalt ist der österreichische Bindenschild angebracht. Links hinter dem Herzoge steht ein Diener mit dem Schwerte, das in brauner Scheide steckt. Er trägt ein blaues Wams, dessen linker Ärmel am untern Theile weiss mit zwei blauen Querstreifen. Das linke Bein ist in Weiss, das rechte in Blau gehüllt. Eine gelblichbraune Pelzmütze mit weissem Besatz bedeckt den Kopf. Spätere Bildnisse dieses stattlichen, vom Glück jedoch wenig begünstigten Fürsten finden sich in Wien: 1) auf dem grossen Stammbaum seines Hauses mit lateinischen Aufschriften in der k. k. Ambraser-Sammlung; 2) auf dem mit deutschen Unterschriften derselben Sammlung, abgeb. bei Primisser a. a. O. Platte Nr. 34.; 3) eine verkleinerte Copie des vorhergehenden ebenda, S. Primisser *Ambraser-Sammlung* S. 110. Nr. 82; 4) auf dem Stammbaume der kais. Hofbibliothek (Miniatur Nr. XI.); vergl. Herrgott *Pinacotheca* III. I. Tab. XII.

Im Jahre 1402 erhielt Herzog Wilhelm von der Republik Venedig einen besonders schönen Leoparden zum Geschenk, einen zweiten sein Vetter Herzog Albrecht von Österreich. Der betreffende Beschluss der Pregadi lautet: *1402. 21. Junii. Cum dominus Jacobus Prestozane dominus in die sancti Thome nobis miserit aliqua exenia, inter que sunt quatuor leopardi satis pulcri, quos bonum est donare aliquibus dominis pro conservando eos in amore et beniuolencia nostri communis, vadit pars, quod de ipsis pro omni bona causa et respectu duo, qui collegio videbuntur, mittantur in Alemaniam, unus domino duci Guilielmo, alter domino duci Alberto, et alii duo per nostrum nuncium presentari debeant parte nostra domino duci Mediolani, significando eis, a quo ipsos habuimus, ut donum sit magis honorabile et magis gratum. De parte 57.* Ein anderer Antrag: *quod duo presentarentur domino duci Guglielmo Austriae, et alii duo domino duci Alberto*, fand keine Zustimmung. (Registri misti ad h. a. Fol. 99. im k. k. geh. Haus- Hof- und Staatsarchiv.) Auf diesen Leoparden, den Herzog Wilhelm von der Republik Venedig zum Geschenk erhielt, scheint auch folgende Stelle Ebendorfer's Bezug zu haben. Er berichtet zum Jahre 1406: *Relacione cuiusdam post licenciati in theologia, tunc sui (ducis) medici famuli audiui, quendam leonculum et catulum simul, quos prefatus dux nutrierat, se feretro (ducis Wilhelmi) supposuisse lachrimantes, neque a quoquam potuisse amoveri, usque quo exportato funere de castro foribus obstructi fuissent, neque post cibum recepisse, quoad in eis vita deesset.* Eine Verwechslung in der Benennung eines für Wien damals so seltenen Thieres ist leicht denkbar. Auch die späteren Ambraser Stammbäume gedenken des Umstandes, dass der Herzog einen Löwen gezähmt habe. *Leonem nutriuit*, sagt die Aufschrift des älteren, *quem post principis obitum nullus a monumento amouere potuit.*

IV. Herzog Wilhelm's Gemahlin, Johanna von Durazzo (geb. 25. Jun. 1373, † 2. Febr. 1435.) ist in ein, Busen und Hals eng umschliessendes, scharlachrothes Gewand mit weissgefütterten, tief herabhängenden weiten Ärmeln gekleidet. An den Armen ist ein anliegendes Unterkleid von blauer Farbe sichtbar. Das Haupt deckt eine weisse mit Goldstreifen gezierte Haube, unter der die Haare verborgen sind. Zur Linken der in einem Betschämmel knienden hohen und schlanken Gestalt ist das dreimal der Länge nach getheilte Wappenschild; in der Mitte die goldenen Lilien von Anjou im blauen Feld, rechts die achtfachen rothsilbernen Querstreifen wegen Ungern und links das goldene Krückenkreuz von Jerusalem im silbernen Felde. Die zur Rechten hinter der Herzogin stehende Dienerin trägt gleichfalls ein blaues Unterkleid, darüber einen rosagefütterten schwarzen Mantel mit weisser Einsäumung und eine weisse mützenartige Kopfbedeckung. Das besonders individuelle Profil der Herzogin zeigt, dass der unbekannte Meister das Bild sorgsam nach dem Leben entworfen habe. Da seine Entstehung nur in den Zeitraum vom Herbst 1403 bis Juni 1406 fallen kann, wie bereits erörtert wurde, so ist es das älteste aller bisher bekannten Portraite dieser eben so schönen als üppigen Fürstin. Dem Alter nach reiht sich daran die Marmorstatue Johanna's auf dem Grabdenkmal, das sie ihrem Bruder König Ladislaus nach dessen Ableben am 6. August 1414 zu Neapel in der von ihm gestifteten Kirche S. Giovanni a Carbonara errichten liess. Der neapolitanische Bildhauer und Baumeister Andrea Ciccione thürmte dasselbe nach damaliger Sitte zwischen 1414 und 1430 in mehreren Stockwerken übereinander bis zu einer Höhe von 55 Palmen empor und schmückte die Spitze mit einer schönen Reiterstatue des verstorbenen Herrschers. Im ersten Stockwerke, das auf vier colossalen allegorischen Statuen der Tapferkeit, Klugheit, Hochherzigkeit und Mässigkeit ruht, ist die Figur Johanna's zur Rechten ihres Bruders angebracht. Sie sitzt auf dem Throne, die Krone auf dem schönen, von reichen Haarflechten umflossenen Haupt, Scepter und Reichsapfel in den Händen. Eine sehr flüchtige Zeichnung dieser Figur ist in August Graf Platens *Geschichte des Königreichs Neapel von 1414 — 1443.* Frankf. a. M. 1833. 12., das Denkmal im Ganzen abgebildet in dem Werke: *Napoli e le sue vicinanze.* Napoli 1845. 8. I. pag. 380, zwei der Kolossalstatuen des Unterbaues in Cicognarra, *storia della scultura* II. Pl. LIII. Spätere wenig entsprechende Bildnisse Johanna's sind zu Wien: 1) auf dem Ambraser-Stammbaum mit lateinischen Schrifttafeln; 2) auf dem mit deutschen Unterschriften, bei Primisser a. a. O. Platte Nr. 34; 3) eine verkleinerte Copie des vorigen ebendaselbst, s. Primisser *Ambrasersammlung* S. 111. Nr. 84; 4) auf dem Stammbaum in der kais. Hofbibliothek (Miniat. Nr. XI.), abgeb. bei Herrgott *Pinacotheca* III. I. Tab. XII.

Bei dem lückenhaften und verworrenen Zustande der bisherigen Nachrichten selbst neapolitanischer Geschichtschreiber über Johanna's Geburt, Jugendzeit und endliche Vermählung mit Herzog Wilhelm von Österreich, glauben wir die folgenden, zum Theil noch ganz unbekannten oder doch sehr zerstreut herumliegenden Notizen dem Forscher wie Freunde vaterländischer Geschichte hier vereint darbringen zu sollen, um so mehr, je seltener es in der Regel gelingt, über die Lebensverhältnisse fürstlicher Frauen jener Zeit verlässliche Angaben aufzufinden.

Johanna's Vater, Karl von Durazzo, als Friedensvermittler zwischen Ungern und Venedig auch della Pace genannt, hatte sich 1368, nach erlangter päpstlicher Dispens Urban des V. mit Margarethen, der Tochter seines Oheims Karl († 23. Jän. 1348) vermählt. Die erste Frucht dieser Ehe, eine Tochter Maria, war kaum zweijährig 1371 zu Morcone gestorben. (S. Caraccioli *genealogia Caroli* I. etc. ap. Muratori XXII. 111. Die Inschrift des Grabdenkmals zu San Lorenzo in Neapel bei Summonte, *historia di Napoli* II. 476.) Da gebar Margaretha am 25. Juni 1373 zu Zara, wo sie an der Seite ihres Gemahls (*Dalmacie et Croacie dux* urkundlich) sich aufhielt, abermals eine Tochter, die in der Taufe den Namen Johanna erhielt. Die einzige sichere Nachricht hierüber hat Lucius in dem

Werke: *Historia di Dalmatia et in particolare delle città di Trau* etc. Venezia 1674. 4. pag. 300 aus den Rathsprotocollen von Zara mitgetheilt. Es heisst dort: *Die 25. Junii, in consilio sapientum* (Zare). *Quod genite illustris domine ducisse hodie nate fiat ensenium pro parte communis valoris florenorum 50, et nunciantibus ortum eius dentur floreni 20 in pecunia vel rebus et curie videbitur.* Am 28. Juni 1373 wurde diess freudige Ereigniss in gleicher Weise der Stadt Traù und am folgenden Tage der Commune Spalato mitgetheilt. Erstere fasste den Beschluss: *nuncio Karuli de Duracio, Dalmacie et Croacie ducis, qui presentauit litteras noue prolis femine dicti Karuli dentur 12 floreni auri;* letztere: *nuncio ducis Caroli ferenti litteras ducis, in quibus notificat sibi natam primogenitam (sic) donetur exenium.* Lucius l. c. Auch die Königin Johanna von Neapel sendete der Neugebornen ein schönes Geschenk, S. *Giornali Napolitani* ap. Muratori XXI. 1037.

Im Juli 1376 kam Johanna zum erstenmal mit ihrer Mutter nach Neapel, wo letztere ihrem Gemahl einen Sohn, Ladislaus den einstigen Thronerben, gebar. *Giorn. Napolit.* l. c. 1038. Fortan blieb die Familie daselbst bis zum 26. Juni 1380: an diesem Tage zog Margarethe mit ihren Kindern nach Rom ihrem mit Heeresmacht zur Eroberung Neapels nahenden Gatten entgegen. *(perchè sapera, che lo marito fra porhi di havera da essere là, e cominciare l' impresa.) Giorn. Napol.* l. c. 1041. Als Karl am 16. Juli 1381 Neapel eingenommen, die Königin gefangen und seine Herrschaft gesichert hatte, kehrte Johanna an der Seite von Mutter und Bruder am 11. November dahin zurück, und war Zeugin der Krönung ihrer Mutter am 25. desselben Monats. Wenige Jahre darnach verlor die junge Fürstin ihren Vater. Von einer Parthei in Ungarn auf den Thron berufen und am 5. Dezember 1385 zu Stuhlweissenburg gekrönt, fiel er schon am 16. Februar 1386 unter Mörderhänden, denen dafür reicher Lohn zu Theil ward. Die Schreckenskunde kam am Donnerstag vor Fastnacht zur Vesperzeit nach Neapel, wo die Königin soeben die Krönung ihres Gatten mit Turnier und Festen feierte, bei denen Johanna und der junge Ladislaus erschienen. *Giorn. Napolit.* l. c. 1053. Nach dem tragischen Ende Karl's von Durazzo wurde dessen zehnjähriger Sohn Ladislaus zum Könige ausgerufen. Johanna lebte an dessen Hofe und wuchs unter den Augen ihrer Mutter heran, die jedoch wenig für ihre Erziehung gethan zu haben scheint.

Die erste Spur einer wiewohl vergeblichen Werbung um die Hand der jungen Fürstin 1393, von Seite des neapolitanischen Kronprätendenten Ludwig II. von Anjou, findet sich in den bereits mehrfach erwähnten *Giornali Napolitani* l. c. 1063. Sie berichten: *„Alli 24. d'Aprile del 1393 un signore Franzese, chiamato Pietro de Burges, gran servitore del re Loise, andò a Gaeta per trattare matrimonio tra il re suo, e la sorella del re Lanzilao Giovanna, e forse saria stato meglio, che fosse seguito; ma non hebbe effetto."* Später trat ein bayerischer Herzog als Brautwerber auf, und im April 1396 scheinen die Verhandlungen hierüber dem Abschluss nahe gewesen zu sein. Wenigstens war um jene Zeit ein Gesandter des Königs Ladislaus von Neapel, Francesco de' Riccardi von Ortona, auf dem Wege nach Bayern. Welche Absicht dagegen die Republik Florenz hatte, erhellt aus der Instruction *(fatta par li dieci della balia del romune di Firenze)* vom 25. April 1396, für Grazia de' Castellani und Andrea de' Buondelmonti, ihre Gesandten an König Sigmund von Ungarn, dessen Gemahlin Maria nach kinderloser Ehe am 17. Mai 1395 gestorben war. Die betreffende Stelle lautet: *„Appresso gli (Sigism.) direte, rhe per lo desiderio che abbiamo della sua gloria, come suoi divoti, abbiamo pensato, essendo egli senza sposa, che se fosse piacere della sua Sublimità, noi c' intrometteremo ch' egli avesse per sposa la generosa donna Madama Giovanna, figliuola che fu del re Carlo, re di Jerusalemme e di Sicilia; donna bellissima e gratiosa, e nata per patre e matre di reale schiatta. E se fosse di suo volere, faremo in questa materia ogni possibile operatione, pensando piacere alla Sua Maiestà."* Archivio storico ital. IV.

221. Ferner wurde den Gesandten bedeutet: „*Nell' andare, farete ritrovare uno messer* **Francesco de' Riccardi da Ortona, ambasciatore del re Ladislao**, *il quale dee essere in Vinegia; et diretegli come noi vi mandiamo al re d' Ungheria per procurare che egli tolga per sposa Madama Giovanna, figliuola che fu del re Carlo; e che noi pensiamo che sia bene a soprasedere, et non andare in Baviera, perchè noi abbiamo scripto al re Ladislao et a madama la regina Margherita per questa cagione. E ancora messer Gentile da Sulmona gli abbia di ciò avere scripto, perchè a noi ha detto che il re e la regina sono disposti di questo parentado seguitarne il nostro parere; e a noi pare che quello d' Ungheria faccia molto più per lo re che l' altro.* Archivio storico ital. IV. 222. König Sigmund, mit den Rüstungen zu einem Kreuzzuge gegen die Osmanen beschäftigt, ging auf dieses Ansinnen der Florentiner nicht ein, und zwei Monate später finden wir Johannen als Braut des bayerischen Herzogs Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt. Sämmtliche Agnaten des herzoglichen Hauses willigten am 27. Juni 1396 zu Landshut ein, dass Johannens Brautschatz von 100,000 Goldgulden durch Einweisung auf die Ämter Lengenfeld, Kabmünz, Velburg, Hemman, Rieden, Schmidmühlen, Luzmanstein, Regenstauf, Stadt am Hof, Egersberg, Hirschberg, Riedenburg und Adelburg gedeckt werde. (S. Lang: *Gesch. des bayer. Herzogs Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt,* Nürnberg 1821. 8. S. 26. — Freiberg: *Pragmatische Geschichte der bayer. Gesetzgebung* IV. 1. S. 174.) Am 8. März des folgenden Jahres stellte Ludwig's Vater, Herzog Stephan, durch einen Abgesandten bei der Republik Venedig das Ansuchen, zwei Galeeren daselbst auf seine Kosten ausrüsten zu dürfen, um sie der Braut seines Sohnes nach Ortona entgegen zu schicken, (*ut possit transducere filiam quondam domini regis Caroli, quam dedit in uxorem filio suo . . . et mittere pro dicta domina in Ortona*) was ihm auch durch Beschluss der Pregadi bewilligt wurde. (*Registri misti* ad. h. a. fol. 523 im k. k. geh. Haus- Hof- und Staatsarchiv.) Zu gleichem Zwecke, „*pro associando filiam quondam domini regis Caroli desponsatam filio ducis Bavarie*“, ertheilte die Republik am 29. April dem Herzoge von Adria und Conte di S. Flauiano die Erlaubniss, eine Galeotte zu Venedig ausrüsten und bewaffnen zu dürfen. (*Registri misti* ad ann. *1397*, fol. 550.) Ungeachtet aller dieser Vorkehrungen wurde das Ehebündniss jedoch nicht vollzogen. Die Beweggründe sind bisher unbekannt geblieben und Aufklärung hierüber ist nur aus dem neapolitanischen Kronarchiv, oder dem leider schwer zugänglichen bayerischen Hausarchive zu erwarten.

Anfangs August 1399 verliess Johanna mit Mutter und Bruder der herrschenden Pest wegen Neapel und zog nach Gragnano, hierauf nach Sorrento. Ende September nach dem Erlöschen der Seuche kehrte sie nach Neapel zurück, wo sie im Castello di Capua ihren Wohnsitz aufschlug. *Giornali. Napol.* l. c. 1067.

Noch im Laufe desselben Jahres warb Graf Rudolph von Sulz bei König Ladislaus um die Hand seiner Schwester für Herzog Wilhelm von Oesterreich und es kam hierüber ein Vertrag zu Stande. Auf der Rückreise machte der Graf dem Rathe der Republik Venedig davon Mittheilung und ersuchte um sicheres Geleit für die Braut. Die Protocolle der Pregadi enthalten darüber folgendes: *1399. 12. Decembris. Cum nuper comparuerit... Rodolphus comes de Sulc, notificando nobis, fuisse in partibus Apulie cum domino rege Ladislao et secum concluxisse tractatum matrimonii inter.. ducem Guilielmum Austrie etc... et sororem dicti domini regis Ladislai, concludendo quod necesse erit, quod dicta domina conducatur per mare cum galeis et nauigiis numero circa 12., et propterea rogauerit... concedere literas salui conductus, vadit pars,* diess zu bewilligen. (*Registri misti* ad. h. a. fol. 450. k. k. geh. Haus- Hof- und Staatsarchiv.) Auf ein neuerliches Ansuchen desselben Gesandten beschloss der Senat am 24. Januar 1440 (1399 im Original, da die Venezianer das Jahr mit 1. März begannen), *quod isti ambaxiatori ducis Guilielmi Austrie, quod mittamus ad inuitandum et hortandum sponsam suam, sororem domini regis Ladislai, quod*

velit facere transitum per Venetias, et ob hoc petit etiam... quod sui nuntii, quos ipse ambaxiator vult mittere per mare obuiam dicte sponse, habeant passagium, respondeatur, placet scribere litteras... domine et inuitare et hortari, quod placeat facere transitum per Venetias... et quod dabimus dictas litteras nuntiis suis ituris obuiam dicte sponse. Um die Bothen nach Rimini zu bringen, soll eine Barke ausgerüstet werden. Von diesem bereits entworfenen Schreiben kam es aber ab und wurde statt desselben nur ein Salvusconductus ausgefertigt. *Ad partem vero interpositionis oblate per.. ducem Austrie prefatum inter dominum regem Ladislaum et nos, et petitionem ambaxiate, quam requirit mitti Tergestum*, dankte die Republik. *Sed quia.. sicut optamus.. sponsa sua complacebit nobis in transeundo hic, tunc poterit prouideri.. si aliquid esset necessarium.* Sollte Johanna über Triest ziehen, würden sie gerne eine Gesandtschaft abordnen um sie ehrenvoll zu empfangen. (*Registri misti ad h. a.* fol. 481—482.) Im Februar befand sich eine zahlreiche Gesandtschaft des Herzogs in Venedig, um der Braut entgegen zu ziehen. *1400.* (1399. im Orig.) *23. Februarii. Cum ambaxiatores domini Gulielmi ducis Austrie nos rogauerint, quod prouidere placeat de sufficienti passagio, ut ambaxiatores dicti domini ducis possint presto et secure transire per mare ad partes Ortone, qui uadunt obuiam domine ducisse uenture, vadit pars, quod possit prouideri per dominium ad nostras expensas de barchis et de lignis nostris ripperie Marchie, prout uidebitur esse necessarium dominio pro conductu et societate dictorum ambaxiatorum.. eundo Ortonam et redeundo Venetias.* (*Registri misti ad h. ann.* fol. 502.)

In sicherer Erwartung der Ankunft seiner Braut war Herzog Wilhelm Anfangs April über Salzburg, wo er den seinem Erlöschen nahen Vertrag mit seinem Bruder Leupold wegen Verwaltung ihrer Länder am 4. April auf zwei Jahre erneuerte (Lichnowsky V. *Reg.* No. 400) nach Padua geeilt. In letzterer Stadt war er genöthigt von seinem Vicecapitain von Triest Mix von Wechsenstain am 23. April ein Darlehen von 1000 Gulden aufzunehmen, *sunderleich von der grossen zerung vnd botschaft wegen, die wir yez vnd lange zeit her gehabt haben vnd noch haben ze empfahen die durleuchtige fürstin, vnser liebe gemaheln, frawen Johannam, künigin von Püln.* (Herrgott *Pinacotheca* III. I. Auctar 14.) Als die Braut noch immer nicht erschien, sah er sich zur Heimkehr genöthigt, nahm jedoch durch eine Gesandtschaft, den Bischof Berchtold von Freisingen an der Spitze, die Unterstützung der Republik Venedig in dieser Heirathsangelegenheit in Anspruch. Die *Registri misti* l. c. fol. 39. enthalten hierüber folgendes: *1400. 14. May. Quod respondeatur oratoribus domini ducis Gulielmi Austrie ad consilium, quod a nobis petunt pro parte domini sui super facto istius sui matrimonii contrati cum domina Joanna, sorore domini regis Ladislai, ut possit habere execucionem et effectum, quod per illa, que hucusque habuimus et ab ipsis sensimus de factis predictis, speramus, quod ipsum matrimonium habebit concupitum effectum, de quo pro honore ipsius domini ducis Guilielmi nos recipiemus maximam consolacionem. Et quia ad beneplacitum dicti domini ducis et generaliter illius illustris domus Austrie dispositi semper sumus, quando placeat eis et uideatur utile, nos sumus parati, ut istud factum melius possit habere effectum, mittere unum nostrum nuncium confidentem et secretum ad pedes apostolicas ad procurandum et supplicandum sue sanctitati cum omni efficacia, quod quantum in sanctitate sua est, pro honore sue sanctitatis et consolacione omnium illorum dominorum ducum et nostra dignetur tenere modum, quod dicta domina traducatur.* Ungeachtet dessen zog sich die Vollziehung des abgeschlossenen Heirathsvertrages in die Länge und im August sicherte auf Ansuchen des Herzogs die Republik wiederholt zwei Galeeren zur Einholung der Braut zu.

Im März 1401 befand sich der Bischof von Freisingen abermals als Gesandter des Herzogs von Oesterreich zu Venedig und ersuchte unter andern den Senat um seinen Rath in dieser schwierigen Angelegenheit. Die Antwort auf des Bischofs Werbung erfolgte am 10. März 1401. (*Reg. misti* ad. h. ann. fol. 196—198.)

Sie lautete in Bezug auf diese Heirath: *De ordine dato per.. ducem Guilielmum, ut excellentissima consors sua, soror.. regis Ladislai ad partes istas conducatur, eo quod.. rex et mater sua et ipsa eius soror se subscripserant, promittentes, quod dicta domina erit per totum mensem Marcii presentem ad marinam etc., circa que prefatus dux dicit, quod expectat habere de nouo, petens a nobis consilium et fauorem nauium et galearum,* dass sie gerne Rath ertheilen würden, sie zweifelten aber nicht, dass der überaus weise Herzog selbst schon alles mögliche gethan haben werde. *Sed unum uidetur nobis utile... quod pro parte dictorum dominorum fiat et teneatur omnis modus possibilis de habendo dominam suprascriptam, quam prestius esse possit. Ad fauorem nauigiorum dicimus, quod sicuti de mense Augusti proxime preterito, ad requisicionem.. ducis Guilielmi respondimus, sic presencialiter offerimus sibi complacere de duobus corporibus galearum cum fulcimentis suis.* Das fernere Ansuchen, *quod placeat nobis concedere, quod de Tergesto, de Portunaonis et aliis suis partibus possit conduci facere Venecias.. uinum, uictualia et alia.. pro usu curie sue, pro prefata.. sua consorte et pro baronibus et aliis suis, quos mittet Venetias,* wurde gleichfalls bewilligt. Bischof Berchtold von Freising eilte hierauf nach Padua, wo ein Secretär Herzog Wilhelm's, Andreas de Pontescam (Pottenstain?) zu ihm kam, *talia nobis annuncians, propter quod mare ascendere uolumus et ad portum Besti* (Vieste) *nauigare.* In Folge dieser Nachricht entsendete Bischof Berchtold einige seiner Begleiter, darunter Rudolf Lazperger und Wenzel Sperimberger (de Spilimbergo) an den Dogen Michael Steno und stellte ihnen am 16. März zu Padua ein Creditiv aus. (*Commemoriali* IX. 411. im k. k. geheimen Haus-Hof- und Staatsarchiv.) Schon am zweiten Tage (18. März) erhielten sie vom Senate folgende Antwort auf ihr Anbringen: *1401. 18. Marcii. Quod respondeatur domino Vincislao de Spilimbergo et aliis, qui sunt hic pro domino episcopo Frisingensi, oratore illustris domini.. ducis Guillielmi ad requisicionem.. quod complaceamus sibi de aliquibus ex nostris galeis culphy, que associent illustrem consortem domini ducis Guillielmi, ut uenire possit bene secura, quod.. culphus noster est bene securus,.. ita quod.. domina sponsa domini ducis Guillielmi cum galeis, que armari debent pro conducendo eam, ueniet bene secura,* demungeachtet werde man das möglichste thun. (*Registri misti* ad h. ann. fol. 199—200.) An demselben Tage wurde auch dem Herren von Padua eine venezianische Galeere zugesichert, *quam intendit facere armari ad suas expensas, mittendo illam cum galeis ducis Guillielmi pro associando illustrem consortem suam Venetias.* (*Registr. misti* ad h. a. fol. 199.) Im May war die Gesandtschaft des Herzogs in Barletta angelangt. Am 19. dieses Monats schrieb Bischof Berchtold von Freisingen in seinem und seiner Begleiter Namen an Johannens Mutter, Margaretha, und bath dringend um baldige Übergabe der Braut. (*Notizenblatt zum Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen.* Wien 1855. S. 277.) Allein auch diese Sendung blieb fruchtlos. König Ladislaus brach seine gegebene Zusage und verweigerte die Hand seiner Schwester. Der Herrscher von Mailand und die Florentiner scheinen zu dieser auffallenden Verweigerung durch Verläumdungen des Herzogs Anlass gegeben zu haben, worüber letzterer Klage erhob. Verci in der trefflichen *Storia della Marca Trivigiana* XVIII. 19 sagt nach handschriftlichen Quellen: *Addossava l' Austriaco al Milanese, che gli era stato il motivo, per cui il re Ladislao di Napoli non gli avea dato per moglie una sua sorella, come lo avea promesso; sulla qual promissione due galee armate del duca d' Austria ed una del Signore di Padova erano andate in Puglia, partendo da Venezia per levare la sposa* (Cronica Dolfina MS. p. 238). *Ma qui soggiunge il cronista Bellunese, che quella fu una calunnia de' Fiorentini, i quali procuravano d' infamare il duca, publicando eziandio, com' esso avea tentato di far avvelenare il nuovo imperadore, il che non fù vero.* (Chron. Bellunens. MS.)

Johanna hatte sich indess zur höchsten Blüthe reiferer weiblicher Schönheit entfaltet. Sie war im dreissigsten Jahre, als die Gesandten König Heinrich des III. von Castilien, Frey Alfonso Paez de Santa Maria,

Ruy Gonzalez de Clavijo und Gomez de Salazar auf ihrer Reise zu Timurbeg am 27. Juni 1403 zu Gaeta anlangten. Clavijo, der die Erlebnisse auf dieser gefahrvollen Sendung aufzeichnete, berichtet über unsere Fürstin: *El rey Lanzalago ha una hermana, que llaman Madama Ioanela, y rasó con el Duque de Sterlic, que es el Duque de Babera (!), é alabanla por muy fermosa muger.*" (Clavijo, *historia del gran Tamorlan* etc. Madrid 1782. 4° p. 33.)

Die mit so grosser Ausdauer fortgesetzte Werbung Herzog Wilhelms um Johannen sollte endlich doch noch zu dem gewünschten Ziele führen. Hatten die bereits erwähnten Einstreuungen der Gegner des Herzogs die Unterhandlungen gänzlich zu vereiteln gedroht, so waren es wieder nur politische Beweggründe, die nunmehr König Ladislaus bestimmten, seine wiederholt gegebene und verbriefte Zusage endlich zu erfüllen. Eine mächtige Partei in Ungarn, mit König Sigmund's Herrschaft unzufrieden, hatte ihm die Krone Ungerns angebothen und ihn eingeladen nach Dalmazien zu kommen. Der thatkräftige, nach Ruhm und Ländererwerb geizende Fürst war bereit diesem Rufe zu folgen, uneingedenk des traurigen Schicksals, das seinen Vater in gleichem Streben ereilt hatte. Zwölf grosse Schiffe mit Edlen, Söldnern und Kriegsgeräthe hatte er bereits nach Zara vorausgesendet. Schon war der König selbst bereit sich mit seinem Gefolge auf 15 Galeeren gleichfalls nach Dalmazien einzuschiffen, als im Juni eine ansehnliche Gesandtschaft Herzog Wilhelms zu Baroli erschien und den König unter ernsten Vorstellungen aufforderte, seine früher dem Herzog gegebene Zusage endlich zu erfüllen und seine Schwester zu diesem Ende nach Dalmazien mitzunehmen. Von der dadurch verzögerten Einschiffung benachrichtigte der königliche Secretär Matteo de Samminiato am 11. Juli 1403 die Florentiner in einem Schreiben aus Zara: *Dominum regem expectamus hic, cum domino Cardinali, cum galeis XV. die Sabati proxima, que erit XIV. huius mensis. Distulit enim ex eo, quod dux Austrie misit ambaxiatam egregiam, petens ut secum traducat sororem ipsius domini regis, futuram uxorem suam; et quod si hoc non facit ut traducat, adversabitur et opponet se circa recuperationem regni Hungarie: si autem ducet eam, erit eidem regi propicius et fautor. Ipse enim dux Austrie est potentissimus et magnus; est ambitiosus sue iurisdictionis, habetque confinia cum Boemia, Hungaria et Sclauonia, pollicitusque est dare brachium potens domino regi: ob quod dominus rex consulte decrevit ducere sororem, et ob hoc tardavit aliquantisper. Ego,* setzt der Schreiber hinzu, *profecto maximam facio extimacionem de favore et amicicia ducis Austrie; et sic pariter de opposito, inspecta eius vicinitate et potencia: quibus inspectis omnibus, nisi aliud latens est in erba, videre videor singula huic domino prospere successura.* (*Archivio storico ital.* IV. 216.) In Folge dieser Eröffnungen hielt es König Ladislaus bei seinem gewagten Unternehmen die Krone Ungarns an sich zu reissen für gerathen dem Wunsche Herzog Wilhelms zu entsprechen und sich dadurch dessen Beistand zu sichern. Zu diesem Ende bevollmächtigte er am 26. Juni zu Baroli eine Gesandtschaft, alle früheren diese Angelegenheit betreffenden Verträge erneut zu bestätigen und deren schleunige Erfüllung zuzusichern. (k. k. geh. Archiv — Lichnowsky V. Reg. No. 571.) Am 16. Juli 1403 schiffte sich der König in Begleitung seiner Schwester Johanna, des päpstlichen Legaten, zahlreicher Edlen und seines Gefolges zu Vieste ein und landete am 19. Juli in Zara, wo er von seinen Anhängern feierlich empfangen wurde. (*Archivio stor. ital.* IV. 217 ff.) An demselben Tage zog auch Johanna in dieser Stadt ein. Welche Erwartungen man hegte erhellt aus dem Schreiben eines gewissen Galeotti an die Florentiner vom Juli 1403: *duo ex ducibus Austrie eciam expectantur pro facto domine ducisse.* (*Archivio stor. ital.* IV. 218.) Herzog Wilhelm scheint es jedoch vorgezogen zu haben die Gesandten des Königs in Wien zu erwarten. Wirklich kam daselbst am 23. August in der Behausung des herzoglichen Hofmeisters Rudolph von Walse zwischen dem Herzoge und den königlichen Gesandten Marino Minutoli von Neapel, Lorand von Paliswa und Stephan, dem Sohne des Leucus de Rahoch (*ambasiat. et procurat.*

Ladislai pro firma conclusione facienda matrimonii consumandi alias contracti etc.) abermals ein Vertrag zu Stande. Letztere bekräftigten feierlich auf Grundlage ihrer Vollmacht, *omnia pacta, conuenciones et promissiones hinc inde factas et facta ubique et quorumque tempore et presertim in terra Baroli, que quidem pacta et conuenciones apud.. dominum Paduanum aut generosum eius natum existere et permanere dicuntur.* Es ist diess der einzige im Archive des kais. Hauses vorhandene Vertrag in dieser Angelegenheit. (Lichnowsky V. Reg. No. 571.) Herzog Wilhelm sollte gegen 12. October mit einem Gefolge von 2000 Reitern in Triest eintreffen und die Vermählung vollzogen werden. Die Triestiner für eine solche Gelegenheit nicht genügend mit Lebensmitteln versehen, ersuchten die Republik Venedig um die Bewilligung das Nöthige auf die Dauer dieses Hoflagers aus Friaul frei nach Triest zu führen, was ihnen auch bereitwillig zugestanden wurde. Die betreffende Stelle der *Registri misti* l. c. fol. 368 lautet: 1403 (29 *Septembris*) *Cum hodie fuerit ad nostram presenciam quidam ambaxiator locumtenentis, judicum, consilii et communis Tergesti, exponens pro parte sua, quod illustris dominus Guilielmus dux Austrie cum numero 2000 equitum debet esse in Tergesto circa 12. mensis Octobris pro acceptando sponsam suam, dominam Johannam, sororem domini regis Ladislai, que domina debet illuc conduci cum galeis domini regis ad dictum terminum, pro qua causa dictus ambaxiator . . rogauit . . quod de partibus Forojulii possint conduci libere Tergestum blada, pulli, carnes, oua et alia uictualia, quousque dicti principes et dicte curie morabuntur in Tergesto, quia . . magna copia uictualium erit necessaria . . de quibus dicta ciuitas est male fulcita, vadit pars* diess zu bewilligen. Bei dem so nahen Hochzeitsfeste beschloss die Signorie an demselben Tage: *Quia bonum pro multis causis et respectibus habere paratos nostros ambaxiatores pro mittendo ipsos ad honorandum nupcias . . domini Guillielmi ducis Austrie et sororis . . regis Ladislai, cum per ea que senciuntur asseratur, quod dictum matrimonium est habiturum effectum circa 12. mensis proxime futuri, vadit pars, quod debeant eligi . . ambaxiatores; . . debeant recedere de Veneciis . . et ire ad illas partes Istrie, que eis uidebuntur ad expectandum aduentum sponse predicte et ipsam associare usque Tergestum. Et pro honore nostro et dicti festi expendantur de pecunia nostra a ducatis 250 usque 300 in illis rebus, que uidebuntur collegio pro donando dicte sponse. Scribatur capitaneo riperie Istrie, quod uenire debeat Caprolas ad leuandum ambaxiatores .. et illos conducere ad partes Istrie, et postea deinde Tergestum. Insuper scribatur et mandetur omnibus rectoribus nostris Istrie a mariua, quod si dicta sponsa declinaret ad loca eis commissa uel ad portus . . debeant ipsam et totam suam comitiuam acceptare honorifice.* Die erwählten Gesandten waren Nicolaus Dellino, und S. Andrea Venier (Venerio). (*Reg. misti* l. c. ad h. a. fol. 367—368.)

Nach der Aufzeichnung eines ungenannten Hausgenossen von Wien (Pez *Script.* II. 547) zog Herzog Wilhelm am 13. October seiner Gemahlin entgegen, hielt jedoch gegen das frühere Abkommen zu Laibach das Beilager, wohin die Braut von einem zahlreichen Gefolge Edler begleitet wohl über Triest gekommen war. (*Giorn. Napol.* l. c. 1069.) Über die Hochzeitsfeier selbst fehlen nähere Nachrichten. Der Herzog eilte seiner Gemahlin voraus nach Wien, wo er am 13. November eintraf und alles zum festlichen Empfange derselben anordnete. Am 21. November hielt die Herzogin ihren feierlichen Einzug in Wien in einem damals im Lande ungewöhnlichen durch Gläser geschlossenen Wagen. (S. *Anon. Chron.* bei Pez II. 547. — Ebendorfer ebend. 825.)

Herzog Wilhelms lange Brautwerbung durch wiederholte Gesandtschaften blieb den österreichischen Chronisten unbekannt. Der am besten unterrichtete unter ihnen, Thomas Ebendorfer, erwähnt nur mit wenigen Worten: *Missis nuntiis Bertholdo episcopo Frisingensi, quibusdam nobilibus et Andrea plebano in Grillenberg, ac etiam Nicolao Vorlauff ciue Viennensi... dux Wilhelmus petiuit et obtinuit sibi tradi in*

uxorem dominam Johannam etc. (Pez *Script.* II. 825.) Es schien daher nöthig vorstehende Notizen etwas ausführlicher mitzutheilen, ist auch das Dunkel mancher Puncte noch nicht ganz zu zerstreuen und namentlich der Abgang der eigentlichen Vertragsurkunden nur allzu fühlbar.

Ausser den bereits früher erwähnten Gegnern Herzog Wilhelm's, scheinen auch König Sigmund's Anhänger insgeheim alles aufgebothen zu haben, den Abschluss dieser Heirath und überhaupt jede Annäherung Wilhelm's an den ungarischen Kronprätendenten zu hindern. Dass selbst angesehene Personen des einheimischen Adels im Verdachte der Mitwirkung standen, erhellt aus einer Urkunde Herzog Leupold's von Österreich, der lange nach vollzogenem Beilager seines Bruders bezeugt, Graf Hermann von Cilli, durch den Besitz der Grafschaft Sagorien auch Vasall der ungarischen Krone, habe sich von diesem auf ihm lastenden Verdachte gereinigt. Herzog Leupold erkannte zu Wien am 11. März 1404: *Als ain rede vnd wort auf den edeln wolgeboren vnsern lieben getrewn graf Herman von Cili vnd in dem Seger auferstanden vnd erscholn was, wie daz er vnsers lieben bruders herczog Wilhalms heyrat mit der hochgeborn furstinne frawn Johannen von Duracz vnser lieben swester gehindert solt haben, also ist fur denselben vnsern bruder herczog Wilhelmen vnd vns komen, dabey auch vnser baider rete waren, der egenant graf Herman von Cili vnd hat sich derselben inczicht vnd sach erberleich beredt vnd entschuldiget in söllicher mass, daz er weder mit rate, brieuen oder bottscheften nie kain schuld daran gehebt hab. Vnd wan er sich als erberlich also vor demselben vnserm bruder herczog Wilhalmen, vnser vnd auch vnser baider rete beredt vnd entschuldiget hat, darumb wellen wir in in der sach auch fur vnschuldigen haben vnd solleich red vnd inczicht auf in nicht gelauben, wan wir versten vnd merkhen, daz er daran kain schuld hat; vnd darumb haben wir im von seiner fleizzigen bett wegen disen vnsern versigelten brief geschafft zu geben etc.* (k. k. geh. Archiv.)

Am 8. Juni 1405 versicherte Herzog Wilhelm mit Zustimmung seiner Brüder Leupold und Ernst die Heimsteuer und Widerlage seiner Gemahlin im Betrage von 150000 Gulden auf dem Fürstenthum Kärnten mit Ausnahme der Herrschaft und Nutzungen zu Bleiburg und der Graf- und Herrschaft Ort auf ihre Lebtage. (k. k. geh. Archiv, Lichnowsky V. Reg. No. 705.) Die hierüber in deutscher und lateinischer Sprache zu Wien ausgefertigten Urkunden wurden am 15. Juni in die Hände Eberhards von Kapellen und des Hauptmanns ob der Enns, Reinprecht von Walse niedergelegt. Diese sollten sie bis künftigen Georgstag und von da an ein Jahr verwahren, überhaupt so lange bis Herzog Wilhelm gegen seine Brüder erfüllt was Rechtens und sie gegen ihn. (k. k. geh. Archiv. Lichnowsky V. Reg. No. 707.)

Rascher als bei Herzog Wilhelm's kräftigem Mannesalter zu erwarten stand, trennte der Tod dieses nach so langen Mühen geschlossene Eheband. Schon am 15. Juli 1406 endete der Herzog seine irdische Laufbahn. Als König Ladislaus die Nachricht von dessen Ableben erhielt, berief er und seine Mutter die kinderlose Witwe alsbald nach Neapel zurück. Johanna zögerte nicht, diesem Rufe zu folgen und verliess von Wenigen geleitet gegen Ende September das durch Bruderzwist und Parteikämpfe um die Vormundschaft über den unmündigen Herzog Albrecht wild bewegte Land. Die *Giornali Napolitani* l. c. p. 1070 berichten: *In questo tempo venne nuova al Re, che 'l duca de Sterlich suo cognato era morto, e mandò per la sorella subito, quale venne a Napoli alli 16 di Giugno* etc. Die Monatsangabe ist offenbar falsch, da der Herzog erst am 16. Juli starb. Ebendorfer (Pez II. 829) sagt wohl richtiger: *Quo et tempore circa festum sancti Mauricii* (22. Sept.) *domina Johanna vocata a matre, versus Apuliam statuit remeare. Exivit quoque Vienna cum paucis sibi deputatis, marscalco quodam Preuner* (in einer andern Handschrift Prenner) *qui in pluribus notatus fuerat sibi data culpa, quod ejus amasius esset.* Der hier genannte Günstling der Herzogin ist wohl kein anderer als Pandolfello Alopo oder Pistopo, den sie als Knaben aus ihrer Heimath mitgebracht hatte. Damals fünfzehnjährig und von ausgezeichneter Schönheit des Körpers, versah er die Dienste eines Stallmeisters der Herrin. Als sie nach

dem Tode ibres Bruders die Krone Neapels erlangte, erhob sie den Geliebten zum Grosskämmerer des Reichs. Nach Johannens zweiter Vermählung mit Jakob von Bourbon, Grafeo de la Marche, ereilte ihn sein Geschick und er endete am 1. Oct. 1415 unter Henkershand. (Summoote l. c. II. 569.)

Die ferneren Schieksale Johannens als Königio von Neapel berühren die Geschichte unseres Fürstenhauses nicht und sind von den Geschichtssehreibern Neapels mehr oder minder ausführlich besprochen, so von Summonte, Troyli u. a. Lebenssatt starb Johanna am 2. Februar 1435 und wurde nach ihrem Wunsche einfach uod schmucklos unweit des Hochaltars in der Kirche S. Annunziata zu Neapel begraben. Da sie die letzte ihres Stammes, so errichtete ihr Niemaod ein Denkmal, nur die dankbare Anhänglichkeit der Vorsteher des von ihr gestifteten Spitals all' Annunziata bei dieser Kirche bemühte sich ihr Andenken zu erhalten. Zu wiederholten Malen 1564 und 1606 erneuerten sie deo schadhaft gewordenen einfachen Stein, der ihre letzte Ruhestätte bezeichnet. Die Inschriften bei Summoote II. 618. und Caraeeiolo, *Napoli sacra.* Napoli 1623. 4° p. 410.

ÜBER

EINIGE ALT-ITALIENISCHE GEMÄLDE

IN DER

KAISERL. KÖNIGL. AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE IN WIEN.

VON

RUD. EITELBERGER VON EDELBERG.

Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt eine grosse Anzahl sehr interessanter Gemälde älterer und neuerer Zeit. Letztere haben ein vorwiegend locales Interesse, erstere sind nur in einigen Kreisen hinreichend bekannt. Sie theilen dieses Schicksal mit den meisten Kunstschätzen Wien's. In den nachfolgenden Zeilen wird der Versuch gemacht einige Gemälde italienischer Schule bekannt zu machen. Die äussere Veranlassung zu diesem Versuche ist eine naheliegende. Nicht wenige von diesen Gemälden haben in der Kunstgeschichte einen guten Namen, sei es um des Künstlers wegen, sei es wegen ihres inneren Werthes. Die Gemälde an der Akademie stammen aus aufgehobenen Kirchen Venedig's, lagen lange Zeit aufgerollt in den Depots des Palazzo Ducale in Venedig, und entgingen daher den Forscherblicken italienischer Kunstfreunde. An mehr als Einem Orte gestehen die neuen Herausgeber Vasari's, die trefflichen Gelehrten Pini, Marchese und Milanesi, dass ihnen das Loos dieser Bilder unbekannt geblieben ist. — Sie sind in der kais. Akademie, einige restauriert, andere aufgestellt, wieder andere noch aufgerollt, weil die Akademie in ihren Räumlichkeiten so beschränkt ist, dass sie nicht im Stande ist in der würdigen Aufstellung der Gemälde die Kunst und den Geber dieser werthen Gemälde, Kaiser Ferdinand, entsprechend zu ehren. Es schien mir daher aus mehr als Einem Grunde nicht unpassend, auf diese Gemälde die Freunde der alten Kunst innerhalb und ausserhalb Österreich's aufmerksam zu machen. Dass diess gerade in diesem Organe geschehen kann, scheint mir eine sehr erfreuliche Thatsache. Wer die Erkenntniss der Kunst des Mittelalters fördern will, der muss nicht bloss die Bedeutung des Alterthümlichen in der Kunst, sondern auch das Kunstvolle im Alterthume in's Auge fassen und nicht bloss jene Werke beachten, welche im engsten Sinne des Wortes dem Vaterlande angehören, sondern auch jene, welche in den Besitz desselben gekommen, zugleich in das geistige Eigenthum des Gebildeten übergehen sollten.

Von äusseren Umständen wird es abhängen, ob dieser Versuch, der sich nur auf wenige Gemälde der k. k. Akademie beschränkt, fortgesetzt und auf die zahlreichen Gemälde in dem Privatbesitze der Kunstfreunde Wien's ausgedehnt werden soll.

I. Gemälde aus der Schule Giotto's. — Das Gemälde, welches die kais. Akademie besitzt, ist das einzige in einer öffentlichen Gallerie Wien's aus der Schule Giotto's. Es sei desswegen gestattet, einige Worte über Giotto und seine Schule vorauszuschicken. Giotto selbst ist für den Kaiserstaat und die Geschichte der Kunst in demselben von grosser Bedeutung. Er hat lange Zeit in Padua gelebt, seine Richtung hat daselbst feste Wurzel gefasst, seine Schüler sind nach Ungarn berufen worden. In Venedig, Padua hat bis in das fünfzehnte Jahrhundert hinein der Einfluss Giotto's sich geltend gemacht, bis er in Venedig durch das Erstarken der Schule von Murano, in Padua durch Squarcione und A. Mantegna gebrochen wurde. Noch steht in Padua ein Denkmal von Giotto's Hand geschmückt, so wohl erhalten, wie keines seiner grösseren authentischen Wandgemälde, so voll von geistvollen Gedanken und lebendigen Gestalten, wie nur irgend Eines seinem reichen Geiste entsprungen ist, aber auch so wenig in Österreich bekannt, wie kaum ein anderes Werk dieses Künstlers, — die Gemälde in der Madonna della Arena zu Padua. Die Wandgemälde in der Kirche Santa Maria dell' Incoronata in Neapel sind in Folge der Vernachlässigung von der Decke herabgefallen [1]), die Fresken in der Oberkirche zu Assisi sind grossentheils unkenntlich, in den Unterkirchen selten gut beleuchtet, die Fresken im Campo santo in Pisa fast ganz verschwunden, die Fresken im ehemaligen Refectorium von Santa Croce in Florenz grossentheils zerstört und nicht authentisch. Den grössten Schatz von Giotto's Wandgemälden besitzt Padua. Pietro Selvatico hat zwar auf ihre Bedeutung in einer Broschüre [2]) aufmerksam gemacht, in der letzteren Zeit haben Engländer [3]) die Bildwerke beschrieben und theilweise auch illustriert herausgegeben; eine umfassendere, eingehendere Arbeit, welche den Antheil österreichischer Kunstfreunde an diesem Werke constatieren könnte, fehlt noch. Nur wenige Kunstkenner und Künstler Österreich's sind mit diesen Werken Giotto's näher vertraut. Zu diesem Umstande trug wohl viel bei, dass in den grösseren Gallerien Wien's, und selbst Venedig's und Mailand's sich verhältnissmässig wenige Werke aus der altflorentinischen Schule befinden, und die Leistungen dieser Schule, die durch mehr als zwei Jahrhunderte die Hochschule der Kunst für ganz Italien gewesen ist, minder bekannt sind.

Das Gemälde, welches die kais. Akademie besitzt, ist kein Werk von der Hand Giotto's, sondern nur ein Bild aus seiner Schule. An diese schlossen sich die Künstler an allen Orten an, wo Giotto wirkte. Florenz, Pisa, Assisi, Neapel, Rom, Padua und Avignon waren jene Städte, in denen Giotto seine Kunst übte; in einigen derselben entwickelte sich eine Schule im eigentlichen Sinne des Wortes, es bildeten sich Schüler in seinem Atelier und durch die Mitwirkung an seinen eigenen grösseren Werken, an anderen Orten zog sich eine Künstlergeneration an dem Studium seiner Werke heran. Ein Ort dieser Art scheint Padua gewesen zu sein. Es ist nicht gewiss, dass Giotto in Padua einen *„unmittelbaren Schüler zurückliess,"* um Kugler's Worte zu gebrauchen, wohl aber unzweifelhaft, dass eine Reihe von Künstlern sich an seinen Werken herangebildet hat, als Giusto Padovano (ein Florentiner seiner Geburt nach), seine Schüler die Giovanni und Antonio, die wahrscheinlich Meister der Fresken im Baptisterium beim Dome, und der Capelle des heil. Lukas in Sant' Antonio (beide Werke fallen um das Jahr 1380); der Veronese D'Avanzo und sein Kunstgenosse Aldighiero da Zevio, die Meister der Fresken in der Capelle San Felice in Sant' Antonio und der Sanct-Georgscapelle (beide Werke fallen um 1376, 1377). Die äusserste Gränze für das Wirken der

1) Als ich vor drei Jahren die Fresken Giotto's in der Incoronata sah, waren sie noch wohl erhalten an ihrem Platze, an den Gewölben oberhalb der Orgel. Die Fenster aber in der nächsten Nähe waren theilweise ohne Scheiben, und für Wind und Wetter Raum, ihren schädlichen Einfluss auszuüben. Glücklicher Weise ist die Erinnerung an diese Fresken — sie stellen die sieben Sakramente vor — durch eine mit Kupferstichen illustrierte Schrift von Aloë erhalten: *Les peintures de Giotto dans l'eglise de l'Incoronata in Naples. Berlin 1843.*

2) *Sulla capellania degli Scrovigni etc. e su i freschi di Giotto.* Padova 1836. 8. con tal.

3) Das Werk führt den Titel: *Giotto's Works ad Padua.* London 1854. Die Zeichnungen sind von O. W. Cliams, die Holzschnitte von Dalzie.

Giottisten in Padua sind die Werke in der sala della Ragione und die Fresken im Chor der Erimitaner-Kirche, beide aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Erstere wurden ursprünglich von Giotto während seines Aufenthaltes in Padua gemalt, sie gingen aber bei einem Brande im J. 1420 zu Grunde, und wurden, wie der Anonymus Morellianus erzählt, von einem gewissen Zuan Miretto Padovano und einem Ferraresen restauriert.

Giotto selbst war wahrscheinlich nur Einmal in Padua, als jüngerer Mann um das J. 1306. Er mag sich damals längere Zeit in Padua aufgehalten haben. So viel scheint man schliessen zu können aus den Worten des Michael Savonarola [1]), eines gewissenhaften Schriftstellers, der ein Jahrhundert nach Giotto lebte, und nach Erwähnung der Capelle der Scrovegni und des Capitela des heil. Antonius sagt: *Et tantum dignitas Civitatis eum commovit, ut maxumam suae vitae partem in ea consumavit.* Damals begegnete, wie Benvenuto da Smola erzählt, der florentinische Maler in Padua Dante, der zwischen den Jahren 1302 und 1321 sich mehrmals längere Zeit in den Städten und Schlössern Oberitaliens aufhielt, als die Versuche der Ghibellinen, sich der Herrschaft von Florenz zu bemächtigen, an deren ersten unter der Anführung des Alessandro von Romena Dante Antheil nahm, scheiterten. Damals war Francesco da Cavrana Herr in Padua, ein Freund und Gönner für Dichter und Künstler. Die Geschichte der Paduaner Kunst, sowohl zur Zeit Giotto's als der Squarcioni's und Mantegna's ist bis jetzt noch nicht im Zusammenhange und mit Rücksicht auf die innere Entwicklung und die Culturzustände Padua's erzählt worden [2]).

Das Gemälde aus der Schule Giotto's in der kais. Akademie ist ein Temperagemälde 3' hoch und 1' 8" breit. Der Gegenstand ist aus der Apokalypse [3]) entnommen. Die Mitte des Gemäldes bildet Gott Vater sitzend auf auf einem weissen Throne. — Auf seinem Schoosse liegt ein blaues verschlossenes Buch und das Lamm. Gott Vater ist als Greis vorgestellt, bärtig mit weissen Haaren, der Mantel ist grün, das Unterkleid roth und der Hintergrund blau. Den Kopf Gott Vaters umgibt ein Nimbus mit einem in jenen Zeiten sehr häufig vorkommenden Ornamente. Die ganze Gestalt ist mit einem grossen mandelförmigen Nimbus (der Mandorla der Paulianer) umschlossen. Diesen grösseren Nimbus umgeben an seinen Enden die Symbole der vier Evangelisten, oben der Adler, das Buch in den Krallen haltend, und der Engel mit dem Buche in der Hand, unten der Löwe und der Ochse, mit den Büchern bei den Füssen. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser vier Symbole der Evangelisten sind: erstens, dass sie ganz mit Augen bedeckt sind, selbst die Köpfe und das Gesicht des Symbols des heil. Johannes nicht ausgenommen, und zweitens, dass jede dieser Gestalten auf jeder Seite mit je drei Flügeln versehen ist. Diess Vorkommen der Augen und der Flügel erklärt sich vollkommen aus der Stelle der Apokalypse, ist übrigens mehr ungewohnte als ungewöhnliche Erscheinung. In die Apokalypse sind sie ohne Zweifel aus Isaias IV. 2. und Ezechiel X. 12. herüber gekommen.

---

1) *De laudibus Patavii* in Muratori: *Rerum Ital. Script.* T. XXIV.

2) Siehe über die Kunstentwicklung Padua's unter andern Kugler's Zusammenstellung in seinem trefflichen *Handbuch der Malerei*, vorzüglich die erwähnte Monographie von Selvatico's, dessen *Guida di Padova*, die Biographien Giotto's, Squarcione's und Mantegna's in der Lemonier'schen Ausgabe Vasari's, die Monographien E. Förster's in seinen *Beiträgen zur Kunstgeschichte*, Leipzig 1835, und in seiner Schrift: *Die Wandgemälde der St. Georgen-Kapelle zu Padua.* Berlin 1841.

3) Die das Gemälde erläuternden Stellen der Apocalypsis IV. sind folgende: *et statim fui in spiritu; et ecce, sedes posita erat in coelo, et supra sedem sedens, ... et in conspectu sedis et in circuitu sedis quatuor animalia plena oculis ante et retro. Et animal primum simile leoni, et secundum animal simile vitulo et tertium habens faciem quasi hominis, et quartum animal simile aquilae volanti. Et quatuor animalia singula eorum habebant alas senas, et in circuitu et intus plena sunt oculis . . . Et cum darent illa animalia gloriam et honorem et benedictionem sedenti super thronum, viventi in secula seculorum procidebant viginti quatuor seniores ante sedentem in throno et adorabant viventem in secula seculorum, et mittebant coronas sua ante thronum.*

Diese Mittelgruppe umgeben vier andere Gruppen, zwei höher und zwei tiefer stehende. Jede dieser Gruppen besteht aus sechs Personen. Es sind diess die *πρεσβύτεροι* seniores der Apokalypse. Die oberen 12 bekrönt mit priesterlichen Gewändern (der Stola) tragen in ihren Händen brennende Lampen, die Zeichen des Gebetes, die unteren zwölf, ebenfalls bekleidet wie Priesterkönige, bieten Kronen und Tiaren Gott Vater dar.

Am untersten Theile des Bildes kniet der Apostel Johannes auf der Runde des Erdballs; eine grosse und würdige Gestalt mit kahlen nur an den Schläfen mit weissen Haaren geschmücktem Haupte und einem weissen Barte. Seine Hände breitet er aus, wie Jemand der etwas empfängt: zu seinen Füssen ist ein offenes Buch, ein Messer und ein Tintenfass. Die Darstellung des heil. Johannes, als Greis, ist eine althergebrachte, besonders im Oriente übliche. Die von Didron herausgegebene *ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς vom Berge Athos* bezeichnet den Johannes den Theologen, als *Greis, kahlköpfig mit langem Barte ein Evangelium haltend* und stützt sich dabei offenbar auf die Tradition, dass der heil. Johannes die Apokalypse im späten Alter auf der Insel Patmos verfasst habe. Die orientalische Auffassung des heil. Johannes war von Einfluss auf die Darstellungen der deutschen Kunst, vorzüglich unter den Karolingern und der altflorentinischen, welche der maniera greca, wie Vasari sich ausdrückt, und den Traditionen der byzantinischen Tafelmalerei vor Giotto fast ausschliesslich, nach Giotto nur im geringen Masse folgte. Es dürfte desswegen nicht uninteressant sein, die Stelle aus der angeführten *ἑρμηνεία τ. ζ.*, welche die Apok. IV. 1. 2. erläutert, mit der Darstellung unseres Bildes zu vergleichen. Sie lautet: *Darstellung. Wolken und auf denselben der ewige Vater auf einem Throne sitzend; und in der Rechten hält er ein geschlossenes Buch, das mit sieben Siegeln verschlossen ist; und ein Lamm* (ist da), *welches 7 Hörner und 7 Augen hat, und es hält mit seinen beiden Füssen das Buch, welches der ewige Vater hält; und vor dem Throne sind 7 angezündete Lampen und Meer, und im Kreise der viergestaltigen Evangelisten; und zu der einen und der anderen Seite sitzen die 24 Aeltesten auf goldenen Stühlen, tragen weisse Gewänder, und goldene Nimben um ihre Häupter, und sie halten in ihren Händen, in der Rechten goldene Schalen mit Räucherwerk und in der Linken Zithern. Unter dem Vater ist ein Engel, fliegend, und er hat seine Hände nach der einen und nach der anderen ausgestreckt, die Gebete der Heiligen gleichsam aufnehmend* [1]).

Aus dem Vorhergehenden dürfte sich ergeben, dass der Werth dieses Gemäldes mehr ein archäologischer, kunsthistorischer und wegen der Seltenheit von Bildern aus der Schule Giotto's in Wien, ein localer ist, als ein rein künstlerischer. Doch ist es nicht arm an einzelnen Schönheiten, wozu wir die Gestalt des Apostels, die des Engels, die Gewandung rechnen: auch ist die Anordnung in ihrer feierlichen Gemessenheit nicht ohne entsprechende Wirkung.

II. Lazzaro Sebastiani. — Die Werke dieses Künstlers sind höchst selten. Weder die Münchner noch die Berliner oder Mailänder Gallerie besitzt ein Bild von demselben. In der Pinacoteca der k. k. Akademie zu Venedig befindet sich ein interessantes Gemälde dieses Künstlers, vorstellend das *Miracolo della S. Croce*, das an der Tochter des Niccolò Benvegnudo geschah, das früher in der Scuola di S. Giovanni war, und ein zweites, eine Kreuz-Abnahme, das minder gerühmt wird; in den Depots derselben Gallerie liegt eine *donazione della reliquia della Croce* aus der Kirche S. Severo: diese aber ist in einem sehr schlechten Zustande.

Zanetti in seinem Werke *della pittura Veneziana* [2]) führt vier Werke dieses Künstlers an, darunter auch jene welche die hiesige Akademie und die zu Venedig besitzen: auch in der Kirche der heil. Maria und des heil.

1) Siehe: *Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos etc.* von G. Schäffer. Trier 1855. S. 242 und 293.

2) Die Stelle im Zanetti S. 57 lautet vollständig: *Lazzero Sebastiani annoverasi fra i buoni imitatori del Carpaccio. Fu diligente assai, dotto sufficientemente, e fido seguace delle antiche maniere, forse anche più del maestro; commechè vivesse nei tempi migliori, e naturalmente dopo il maestro medesimo . . . . La pittura tuttavia*

Donatus auf Murano befindet sich ein Gemälde dieses Künstlers mit der Inschrift: OPVS LAZARI SEBASTIANI MCCCCLXXXIIII.

Von seinen Lebensumständen wissen wir wenig. Vasari (im *Leben des Vittore Carpaccio* oder Scarpaccia, wie ihn Vasari nicht unrichtig schreibt) macht aus dem Lazzaro Sebastiani zwei Brüder des Carpaccio, von denen er einen Lazzaro und den anderen Sebastiano (abgekürzt im Dialekte Bastiano) nennt. Im Jahre 1508 wurde Lazzaro Sebastiani mit Vittore Carpaccio und Vittore di Matteo beauftragt, über den Preis der von Giorgione di Castelfranco an der Façade der Fondaco de' Tedeschi in Venedig ausgeführten Gemälde ein Gutachten abzugeben, welches dahin lautete, dass der Werth der Arbeit 150 Dukati sei. Daraus geht hervor, dass Lazzaro Sebastiani eine geachtete Stelle eingenommen haben mag. Er war auch von Seite der venetianischen Republik anderweitig beschäftigt: im Auftrage derselben malte er mit Benedetto Diana die Fahnen am Marcusplatz und Porträte der Dogen im Sala dei Venti Savi.

Dass Lazzaro Sebastiani ein Schüler des Carpaccio gewesen, scheint sehr zweifelhaft, da die Gemälde Carpaccio's zwischen die Jahre 1494 und 1519, die Nachrichten von L. S. aber zwischen die Jahre 1434 und 1508 fallen. Er muss mehr ein Zeitgenosse als ein Schüler Carpaccio's bezeichnet werden. Von den meisten Schriftstellern wird er ferner für einen Nachahmer Carpaccio's gehalten. Auch das scheint nur mit grosser Einschränkung zu gelten. Es darf nicht vergessen werden, dass das Leben dieses Künstlers, der nicht in erste Reihe zu stellen ist, in eine Zeit fällt, in der die bedeutendsten Talente der venetianischen Malerschule thätig waren, nicht nur Männer, wie G. Bellini, Basaiti, Carpaccio, die der älteren Schule angehörten, sondern auch solche bahnbrechende Geister, wie Giorgione und Tizian. Dass in solchen Zeiten Künstler wie Lazzaro Sebastiani schwankend wurden, ist nicht zu wundern. Sie schlossen sich bald dieser, bald jener Manier an; versuchten es bald in dieser und bald jener Weise. Das Gemälde *das Wunder des heil. Kreuzes* in der Akademie zu Venedig, hat allerdings viel Anklang an der Manier des Carpaccio, der einem gesunden Naturalismus anhing. Das Gemälde, das die hiesige Akademie besitzt, bestätigt die Bemerkung Zanetti's, der ihn einen „*fido seguace delle antiche maniere*" nennt, und steht sowohl in Farbe, als auch in Charakter, in Auffassung der Körperformen und des Gewandes Mantegna und der Paduaner Schule näher, als Capraccio.

Lazzaro Sebastiani's Gemälde an der hiesigen Akademie befand sich früher in der jetzt aufgehobenen Kirche del Corpus-Domini zu Venedig [1]) und zwar am ersten Altare rechts. Es ist ein Tempera auf Holz gemalt, und hat eine Höhe von 10' und eine Breite von 6' 9".

Auf einem in Renaissancestyle [2]) erbauten Throne sitzt eine weibliche Gestalt in feierlicher Stellung,

---

pin lodata di quest' altare è una tavola, che conservasi nella Chiesa del corpus Domini al primo altare alla destra. Vi è in essa santa Veneranda a vedere in alta seggia, in una stanza di ricca architectura, con altri santi dai lati, e due graziosi angeli che suonano. Il carattere, rassomigliasi a fatto a quella del Carpaccio più languido tuttavia nel colore, e molto minore di forza nell' ombre e nei lumi. Sta in essa tavola il nome del pittore scritto in caratteri Romani così.

LAZARVS BASTIANVS
PINCXIT.

1) Die Kirche *il corpus Domini* lag nicht weit von der Kirche *i Scalzi.* Sie gehörte zu einem Kloster der Dominicanerinen, wurde 1336 gestiftet und in Folge eines Gelübdes, welches ein Franceco Rabbia über einen Sieg Venedig's über die Genuesen machte, 1395 aufgeführt. Der Patriarch Lorenzo Giustiniano legte den Grundstein. In den Unruhen des Jahres 1410 wurde sie theilweise zerstört, dann aber wieder hergestellt. Daselbst befanden sich Gemälde von Cima da Conegliano, Sebastiano Ricci, Palma dem Jüngeren, und ein gerühmtes Mausoleum der Patriarchen von Aquileja Agostino und Marco Gradenigo, und von Daniel Gradenigo.

2) Auch die Ornamente zeigen die Paduaner Schule. Diese hat sich an drei Elementen herangebildet, dem Studium der Natur, dem Studium der Antike und dem der exacten Wissenschaften. Zu den zwei letzteren Elementen gab die Hochschule Anstoss. Das Studium der Antike wurde mit derselben fast ängstlichen Treue getrieben, als das der Natur, und von der Antike wurden mehr die äusseren Formen als das Prinzip derselben adoptiert. Auf die Verbreitung des Renaissancestyles auf der terra firma und in Venedig war die Paduaner Schule von grossem Einfluss.

gerade aus vor sich blickend; ihr Haupt, von dem blonde Haare herabwallen, ist mit einer Krone geschmückt, in ihrer rechten Hand hält sie einen in ein Kreuz ausgehenden Scepter und in der linken ein Buch.

Sie ist mit einem blauen Mantel bekleidet, der an der Brust geschlossen über die Schultern fällt und die Knie bedeckt; das Unterkleid ist roth, an der Brust bildet es eine Art Panzer mit einer in der Renaissance-Zeit häufig vorkommenden Verzierung. Diese Gestalt wurde früher Maria genannt: Zanetti bemerkt mit Recht, dass diese Bezeichnung unrichtig sei. Er nennt sie *la santa Veneranda* nach der Heiligen gleiches Namens.

Der Thron selbst, oben an der Lehne mit dem Zeichen der Evangelisten — Adler und Stier auf der rechten, Löwe und Engel auf der linken Seite der Gestalt — weiter mit Stierschädeln, Sirenen und Festons verziert, steht in einer nach rückwärts von vier Säulen getragenen Halle, auf deren Hinterwand in paralellogramen Feldern, ein h. Kardinal, der h. Bernardinus (?), der h. Franciscus und der h. Dominicus, und oberhalb derselben in kleinen Linetten der Salvator und Maria mit dem Jesuskinde, in der älteren Weise angebracht sind. Von der Halle senkt sich ein mit Blumenfestons geschmückter Baldachin herab.

Zu beiden Seiten der Hauptfigur des Bildes stehen Heilige, und zwar zur rechten Hand derselben die h. Magdalena und die h. Katharina, zur linken Hand die h. Agnes und eine andere Heilige mit Buch und Palme, hinter denselben je zwei andere Frauen, von denen aber nur die Köpfe sichtbar sind. Am Fuss des Thrones sind zwei in langen Gewändern bekleidete musicierende Engel; am Fussboden steht eine weisse Taube und am Piedestale des Thrones lehnt der Moderstab, gleichsam als sei derselbe nach vollendeter Arbeit der Kirche geweiht. In der Mitte des Thronsockels steht in römischen Uncialbuchstaben:

LAZARVS BASTIANVS
PINXIT.

Dass wir in diesem Gemälde ein unzweifelhaft echtes, und auch im Ganzen ziemlich wohlerhaltenes Gemälde dieses so seltenen Meisters vor uns haben, erleidet nicht den geringsten Zweifel. Was aber den Werth desselben, als Kunstwerk betrifft, so ist es schwer die rechte Mitte zu halten.

L. S. gehört, wie schon bemerkt, in keinem Falle zu den Malern ersten Ranges. Sein Andenken ist verdunkelt worden durch die leuchtenden Geister eines G. Bellini, Carpaccio, Basaiti, und später eines Titian, Giorgione und P. Veronese.

Das Gemälde, welches die Akademie von ihm besitzt, gibt in gar keiner Weise Anhaltspuncte, ihn als Schüler irgend eines der eben genannten Künstler zu bezeichnen. Wenn es gestattet ist, nach Einem Bilde ein Urtheil zu fällen, so werden wir ihn viel früher, als mit den älteren Venetianern, mit der Paduaner-Schule und Mantegna in Verbindung bringen. Es ist derselbe Ernst in den Gestalten, dieselben runden Formen, stumpfen Nasen in den Gesichtern, die man so häufig bei Paduanern begegnet. Auch herrscht in diesem Gemälde die Zeichnung vor, das Colorit, so lebhaft und glänzend entwickelt bei seinen Zeitgenossen, tritt bei ihm fast ganz in den Hintergrund. Aber auch die Zeichnung ist nicht frei von gewissen Härten, die sich bei Mantegna und seinen Genossen fast durchgehends finden. Die Ausführung ist sehr fleissig, bis in das Detail, und Nebensachen oft mit grösserem Glücke und Geschicke behandelt, als die Hauptsache. An der Mühe, die sich der Künstler gegeben hat, zeigt es sich, dass er etwas Vorzügliches zu leisten bestrebt war [1]).

---

1) In ähnlicher Weise urtheilen Schriftsteller wie Lanzi und Ticozzi. Ersterer zählt im 2. Bande seiner *Geschichte der Malerei* in Italien (S. 37 d. A.) L. T. zu jenen Malern, *die, obwohl dem goldenen Jahrhundert angehörig, doch den alten einförmigen Styl nicht sonderlich verläugnen konnten, daher auch oft einer mit dem anderen verwechselt wird*; — Letzterer (*Diz. dei Pittori etc.* Venezia 1828. V. VI. p. 442 e. 453) sagt, dass die Werke dieses Künstlers *ben potrebbero sostenere il paragone di quelle de' più pregiati artisti dell' eta sua, se avesse saputo dare più naturale colore alle carnagioni e maggiore tenerezza di contorni.*

III. Vittore Belliniano. — Das Gemälde des Vittore Belliniano (Vasari nennt ihn im Leben Carpaccio's Vittore Bellini) ist ein berühmtes Werk, das berühmteste desselben. Grösser, als dass es irgend eine Räumlichkeit der Akademie in ihren gegenwärtigen sehr beengten Localen fassen könnte, ist es noch unrestauriert und aufgerollt. Würde das Gemälde gehörig aufgestellt sein, so würde es zeigen, was Meister zweiten Ranges in jener, an malerischen Talenten so überreichen Zeit zu leisten vermochten. Es würde in solcher Weise auch den Meister der Kunstgeschichte wiedergeben, der sich ihr bis jetzt entzogen hat. In der Hoffnung, dass es der Akademie in nicht sehr ferner Zeit ermöglicht wird, ihre Kunstschätze dem Publicum entsprechend vorzuführen, machen wir auf dieses grosse figurenreiche Werk aufmerksam, die betreffenden Stellen Vasari's und Zanetti's mittheilend. Ersterer sagt an dem genannten Orte: *Dopo costui seguitò di lavorare nel medesimo luogo Vittore Bellini, che vi fece, dove in una storia San Marco è preso e legato, una prospettiva di casamenti che è ragionevole e con assai figure, nelle quali imitò i suoi passati.*

Zanetti[1]): *Asserisce il Boschini che fu questo pittore allievo del Conegliano — — — Un' opera del suo penello sta nella scuola di S. Marco à SS. Giovanni e Paolo, nell' Albergo sopra la porta. E dipinto in essa il Santo Evangelista strascinato con funi per la piazza d' Alessandria. Opera copiosa di figure, di ritratti e di fabbriche è questa, ben pensata, ed esequita con qualche carattere di grandezza, che avvicinasi alle migliori scuole.*

In einer Anmerkung fügt Zanetti die Inschrift, welche das Bild gegenwärtig noch trägt und es zu einem in jeder Beziehung authentischen, kunstgeschichtlich wichtigen macht:

MDXXVI.
VICTOR
BELLINIAVS.

Das Gemälde von Vittore Belliniano ist in einem ganz guten Zustande, und die geringe Nachhülfe eines Restaurateurs würde hinreichen, das Bild vollkommen wieder herzustellen.

IV. Paolo Caliari genannt il Veronese. — Wenige Städte sind so reich an Werken der Venetianischen Schule, als Wien. Die kais. Gallerie am Belvedere zählt allein 36 Gemälde von Tizian, 11 von Paolo Veronese. Die akademische Gallerie ist vorzüglich reich an Werken von Paolo Veronese, die den Künstler nach einer Richtung hin charakterisieren, in welcher er auf keiner deutschen Gallerie, weder in Wien, noch in München, Dresden und Berlin vertreten ist.

Sämmtliche Gemälde von P. Veronese in der Akademie stammen aus den aufgehobenen Kirchen: S. Geminiano, der Kirche dell' umiltà und S. Niccolò de' Frari. Von der ersteren Kirche besitzt die Akademie die Gemälde, welche die Orgel bedeckten: die aus der Kirche dell' umiltà waren in den Soffitten. Sie waren dort so vertheilt, dass in der Mitte sich die Himmelfahrt Mariä, gegen den grösseren Altar zu die Geburt Christi und gegen den Chor zu die Geburt Christi befand.

1) Die Himmelfahrt Mariä ist das Hauptbild in den Soffitten der Kirche dell' umiltà [2]) gewesen. Es ist 24' 4" hoch und 14' breit. Die Composition ist einfach und grossartig, sie rechtfertigt den Ausdruck *nobilissima inventione*, mit der Zanetti dieses hervorragende Werk bezeichnet. In einer von Engelköpfen umgebenen Lichtglorie schwebt Maria in blauem Mantel und weissem Kleide, an den Armen und Füssen von Engeln getragen. Eine Wolkenmasse trennt diese obere Gruppe von der mittleren, den zwei geflügelten Engeln,

1) *Della pittura Veneziana.* Venezia 1792. p. 57.

2) Die Kirche La umiltà, in der Nähe der Dogana da mare, gehörte zu einem Kloster der Benedictinerinen. Sie war zuerst im Besitz der Jesuiten, welche das Gebiet Venedigs 1606 verliessen, und wurde dann den Benedictinerinen übergeben, die früher auf der Insel S. Servolo wohnten. In dieser Kirche gab es Gemälde von Tintoretto, Jacopo da Ponte, Marcantonio del Moro und Paolo Veronese.

von denen der Eine ein Rauchgefäss schwingt, der andere anbetend die Hände nach oben ausbreitet. — Die untere Gruppe stellt die zwölf Apostel und sechs andere männliche Gestalten beim Grabe Marien's dar. Die Architektur in jenem Theile ist ganz in dem Geschmacke jener Zeit und P. Veronese's. Oberhalb einer weissen Marmortreppe steht auf einer von einem weissen Geländer eingefassten Fläche der weisse Marmorsarkophag Marien's, dessen Deckel an der Seite lehnt. Um diese reichgegliederte Architektur, die Treppe, Geländer und den Sarkophag, bewegen sich die achtzehn männlichen Gestalten in den mannigfaltigsten Formen. Allerlei Beiwerk, Fackeln, Kessel, ein Hund fehlt nicht, um der unteren Gruppe Masse zu geben, und dadurch die Leichtigkeit und das Schwebende der Oberen zu vermehren. — Das Gemälde ist in diesem Momente noch nicht restauriert und aufgestellt. Es ist aber in einem Zustande, dass es jeden Augenblick, wenn Räumlichkeiten vorhanden wären, restauriert und aufgestellt werden könnte. Die verletzten Theile sind glücklicherweise nicht der Art, dass sie Köpfe oder sonst wesentliche Theile des Gemäldes berührten.

2) Die Anbetung der Hirten. Dieses Decken-Gemälde aus der Kirche dell' umiltà ist in der Composition voll Leben und Reichthum. In einem Stalle, in dessen Mitte sich eine weisse korinthische Säule mit Architraven befindet, umgeben von allerlei Thieren, dem Ochsen, Esel, einem Schaaf, einer Ziege u. s. f., sehen wir im Vordergrunde Maria kniend im rothen Unterkleide und blauen Mantel, voll Würde und Ernst in ihrem Gesichte, voll Grösse in ihrer Bewegung. Sie hält das Christuskind auf ihren Händen, ein blondes Kindchen im weissen Hemde. Anbetend kommen die Hirten und beugen sich oder schauen aufmerksam nach dem Orte, an dem sich der König der Könige befindet. Es sind sieben Hirten, ihrer Gestalt nach etwas über Lebensgrösse, einer bringt opfernd ein Lamm, ein zweiter ist auf das Gehälke gestiegen und sieht von da auf den Heiland herab. Kleine geflügelte Engelköpfchen fliegen oberhalb Maria, und von oben herab eine nackte Engelsgestalt, die das *Gloria in excelsis* auf einer Rolle trägt. Am unteren Rande ragt eine Ziege mit ihrem Kopfe herein, um einige Früchte zu erhaschen. Das Gemälde ist in gutem Zustande, trefflich restauriert; eines von jenen, wo Paul Veronese in voller Kraft aufgetreten ist. Es ist an 14½' breit und an 10½' hoch.

3) Maria Verkündigung. In diesem Gemälde ist die Architektur vorherrschend. An beiden Seiten befinden sich gewundene weisse Säulen mit Pflanzenornamenten bedeckt. Zwischen diesen Säulen ist durch reiche mit Basreliefs ausgefüllte architektonische Glieder das Mittelbild, gewissermassen zwei Felder, abgetheilt: in dem oberen schwebt, umgeben von kleineren Engeln, der Erzengel Gabriel, geflügelt und bekleidet, die Lilie in der Hand Marien die Bothschaft verkündigend; in dem unteren kniet Maria, den Blick nach aufwärts gewendet, die Hände ausbreitend, wie zum Empfange der Bothschaft, in rothem Unterkleide und blauem Mantel. Der Ausdruck in dem Kopfe ist voll Leben und Majestät, die Bewegung einfach motiviert, grossartig und voll Noblesse. Dieses Gemälde, wie das No. 2, 4 und 5, durch den Custos der k. Gallerie am Belvedere, Herrn Engert, trefflich restauriert, lässt wie das Vorhergehende die Pracht der Farbe, und die Einfachheit, Freiheit und Leichtigkeit des Vortrags vollkommen erkennen. Es ist an 10½' hoch und an 14½' breit.

4) Ein anderes Gemälde stellt den heiligen Franciscus von Assisi in Verzückung dar. Die Gestalt des stigmatisierten Heiligen, einfach und grossartig in der Bewegung, macht dieses Gemälde an und für sich zu einem sehr interessanten. Der Reiz dieses Bildes wird aber wesentlich erhöht durch die Landschaft, die einfach im grossen Style angegeben ist. Zur rechten und linken Hand des Heiligen sind Felsen und Baumgruppen, unter einem derselben sitzt im Schatten, versunken in die Lectüre eines Buches, ein Franciscanermönch, nichts ahnend von dem Wunder, das an dem Heiligen vorgeht. Diese Episode ist an und für sich reizend, ist es aber besonders durch die technische Behandlung der im Dunkel des Schattens sitzenden

Gestalt. Das Gemälde ist 14' breit und 9' 4" hoch. Dieses Gemälde befand sich früher in der Kirche S. Niccolò de' Frari [1], nebst vielen anderen Gemälden desselben Künstlers.

Es ist, wie erwähnt, trefflich restauriert und in einem ganz genügenden Zustande.

5) Über die Orgelgemälde in der Kirche des h. Geminianus [2] sagt Zanetti [3]: *In una poco felice situazione sono quattro bellissime figure, che stanno in S. Geminiano intorno all' organo. Ne erano una volta i portelli. In una di esse è effiggiato S. Menna Cavaliere, nell' altra S. Giambattista, e nelle altre due S. Geminiano e un altro Santo Vescovo. Pitture del carattere più grande e nobile di Paolo per quanto si può vedere, son queste.* Gegenwärtig sind die beiden Flügel der Orgel in Ein Bild vereinigt. Die Bischöfe, zwischen welchen sich ein Chorknabe mit einem aufgeschlagenen Buche befindet, stehen in einer Nische, die mit Festons (in Weiss und Gold ausgeführt) in Felder abgetheilt sind. Einer der Bischöfe, geschmückt mit der Bischofsmütze, hält den Krummstab und ein Buch in seiner rechten Hand: der andere faltet betend die Hände; der Bischofsstab sinkt in den Arm zurück. Sein Kopf ist unbedeckt. Die Hauptbewegung ist durch den Knaben trefflich motiviert. Beide Bischöfe sind alte Männer mit grauen Bärten, bekleidet mit prachtvollen Mänteln, in denen P. Veronese zugleich einen grossartigen Faltenwurf und eine ungewöhnliche Farbenpracht entwickelte. Es befindet sich gegenwärtig, nachdem es restauriert ist, in einem vortrefflichen Zustande. Im verflossenen Jahrhunderte wurde es gestochen.

Es ist 10' 6" hoch und 7' 6" breit.

6) Dem P. Veronese wird noch ein Gemälde zugeschrieben, das den h. Laurentius vorstellt. Stehend im Diakonalgewande stützt er sich mit der rechten Hand auf den Rost: in der linken Hand hält er ein Weihrauchgefäss. Der Hintergrund bildet Luft und eine Ziegelmauer. Der Kopf des Heiligen scheint das Porträt irgend eines jüngeren Venetianers mit blonden, leicht gekräuselten Haaren, einem freundlichen Ausdrucke, ohne in den Formen anziehend oder schön zu sein. Würde nicht der Rost vorhanden sein, so würden wir wohl schwer wissen, dass es ein heiliger Märtyrer ist, dessen Bild wir vor uns haben. Tiefer in die Charakteristik einzugehen, scheint aber nicht die Aufgabe des Malers gewesen zu sein. Der Vortrag ist kräftig, doch ist die Farbe etwas schwer, und hat nicht jenes leichte und freie in der Behandlung, wie man es bei den besseren Werken P. Veronese's findet. Der Zustand ist ein ganz genügender. Es gehört zu jenen venetianischen Gemälden der Akademie, die gut restauriert worden sind.

Es ist 6' 5½" hoch und 4' 3" breit. — Den Ort, wo sich dieses Gemälde ursprünglich befand, bin ich nicht im Stande anzugeben.

---

1) Diese ehemalige Minoritenkirche — auch S. Nicoletto dei Frari genannt — stand in der Nähe des Conventes der Kirche dei Frari. Diese Kirche war von dem bekannten Senator Nicolo Lion, Procurator von S. Marco, erbaut, der an der Entdeckung der Verschwörung des Dogen Faliero so grossen Antheil hatte. Das berühmteste Gemälde des P. Veronese in dieser Kirche war die Anbetung der Magier.

2) Die Kirche des heil. Geminianus ist von Venedig verschwunden. Sie stand am Marcusplatz und musste, trotzdem dass sie das Grabmal eines der verdientesten und berühmtesten venetianischen Künstlers, des Sansovino, enthielt, und an und für sich eines der interessantesten Bauwerke des alten Venedig war, dem Prunkbau der neuen Procuratien weichen, den Napoleon I. im Jahre 1806 aufführen liess. Die Gebeine Sansovino's waren auf einer Irrfahrt begriffen. Sie kamen zuerst in die Kirche San Maurizio, und liegen jetzt provisorisch in dem patriarchalischen Seminarium, in der Nähe der Kirche della Salute, bis es den Venetianern gefallen wird, die Gebeine einem würdigen Grabmal wiederzugeben. — Die Kirche des heil. Geminianus war ein Werk Sansovino's selbst. Sie wurde unter dem Dogen Lorenzo Priuli im Jahre 1556 nach dem Entwurfe Sansovino's aufgeführt, nachdem der ältere Bau, den die Sage bis auf Narses (564) zurückführt, baufällig geworden ist. In dieser kleinen aber prächtigen, in Marmor aufgeführten Kirche befanden sich Werke von Vivarini, Tintoretto, Lazzarini, Paolo Veronese u. a. m. Sansovino lag in einer eigenen Capelle mit einer Büste, die er selbst während seines Lebens modelliert hatte. Ihm gegenüber lag sein gelehrter, um die Geschichte Venedigs hochverdienter Sohn Francesco, der die Grabschrift für das Monument seines Vaters verfasste.

3) a. a. O. S. 265.

Paolo Veronese gehört zu jenen Künstlern, die in unseren Tagen weniger beachtet werden, als früher. Jede Zeit hat ihre Liebhabereien und ihre eigene Kunstanschauung, von der aus sie die Werke älterer Perioden betrachtet, mehr oder weniger sich mit ihnen befreundet. Die Werke der vorrafaelischen Zeit Italien's, die Werke älterer deutscher Kunstschulen sind es vorzugsweise, von denen ein grosser Theil der älteren und mittleren Künstler-Generation Deutschland's sich angezogen fühlt; und wenn auch die Werke der venetianischen Schule gegenwärtig wieder mit mehr Liebe betrachtet werden, als es vordem der Fall war, wenn ihnen nicht so systematisch aus dem Wege gegangen wird, wie den Antiken, Michel Angelo und Correggio, Rubens und Rembrandt, den Carraccisten, Guido und Guercino, so ist doch nicht zu läugnen, dass sie weniger studiert werden, als früher, und die Bewunderung eine kühlere und beschränktere ist. Allerdings wird damit den wahren Verdiensten der grossen Venetianer, die wirklichen Kunstkennern zu keiner Zeit entgangen sind, wenig Abbruch gethan, so wenig als es einst Rafael schadete, dass man ihn über mittelmässige Manieristen des Tages ganz vergass.

So wenig wir jenem Urtheile unserer Zeitgenossen beistimmen, welches P. V. aus der Reihe klassischer Maler herausstreichen würde, so kann man aber auch nicht verkennen, dass er an der Gränze der grossen Periode Italiens steht, und auf der einen Seite eine Verweltlichung der Kunst repräsentiert, die ihn untüchtig machte, religiöse Aufgaben ihrer vollen Tiefe und Idealität nach zu erfassen, und ihn verführte, in der Composition an das Decorative, in der Wahl der Gewänder an das Willkührliche zu streifen.

Man kann von P. Veronese nicht sprechen, ohne auf seine grossen Zeitgenossen Tizian und Tintoretto Rücksicht zu nehmen. Unter diesen drei Künstlern war Tintoretto entschieden manieriert geworden. P. Veronese, wenn auch etwas ungleich in seinen Werken, hat sich im Ganzen und Grossen als würdiger Rivale Tizian's aufrecht erhalten. Dass die venetianische Schule aber, während fast alle anderen Maler Italiens in Manier verfielen, ihre Stellung bis an das Ende des 16. Jahrhundertes behauptete, verdankt sie einzig und allein dem grossen Beispiele, das Tizian gab, dem grossen Einflusse, den dieses ungewöhnliche Genie ausübte. Man muss sich erinnern, dass, als Tizian im Jahre 1576 von der Pest im 99. Lebensjahre hinweggerafft wurde, nachdem er durch 70 Jahre ununterbrochen, mit gleicher Treue in seinen Principien, mit fast ungeschwächter Geisteskraft gewirkt hatte, Paul Veronese in einem Alter von 48 Jahren stand, dass P. V. schon 11 Jahre nach Tizian starb, Tintoretto aber am Todesjahre Tizians sein 64. Lebensjahr erreicht hatte [1]), und beide, Tizian wie P. Veronese überlebte. Paul Veronese folgte Tizian vorzüglich darin, dass er ein breites helles Licht liebte, tiefe schwarze Schatten vermied, und wie ein geistvoller Schriftsteller unseres Jahrhunderts sagt: mit Licht in Licht malte. Dann wird man recht wohl einsehen, wie sehr es in der Kunst nothwendig sei, Personen und von Personen ausgehende Einflüsse in Betracht zu ziehen.

Paul Veronese entwickelt in seiner Kunst Vorzüge, deren sich unsere Zeit fast gänzlich begeben hat, die es aber gemacht haben, dass ihn Rubens und van Dyck gründlich und mit grossem Nutzen studierten, Hannibal Carraci für *den ersten Maler der Welt hielt*, und fast alle Künstler, von Lomazzo, Sandrat bis auf Reynolds (Vasari macht aus nahe liegenden Gründen eine Ausnahme) herab, die über Kunst schrieben, als einen der bedeutendsten Künstler gehalten haben, der je gelebt hat. Die Übersichtlichkeit und Klarheit in seinen Compositionen, trotzdem dass er über grosse Massen von Figuren verfügte, die tiefe Kenntniss der Perspective, wie diess die Gemälde an der Akademie in glänzendster Weise zeigen, die Noblesse, der Anstand, mit dem er alle seine Gestalten auszustatten verstand, die an das wunderbare gränzende Leichtigkeit

1) Tizian lebte von 1477 bis 1576, Tintoretto von 1512 bis 1594, Paolo Veronese von 1528 bis 1588. Paul Veronese liegt in der Kirche S. Sebastiano begraben, die er selbst mit herrlichen Werken schmückte. Die Kirche wie die Gemälde verdienten eine grössere Aufmerksamkeit, als ihnen gegenwärtig zu Theil wird.

und Genialität des Vortrages, das Leuchtende seines Colorites, das sich ohne nachzudunkeln, durch fast drei Jahrhunderte erhalten hat, diese Eigenschaften sichern Paul Veronese eine bleibende Stelle in dem Andenken der Künstler und in der Kunstgeschichte. Diese Eigenschaften finden sich oft in vorzüglicher Weise wieder in den meisten Gemälden, welche von diesem Künstler die Akademie besitzt.

Die Hauptbilder bleiben die Deckengemälde aus der Umiltà. Hier tritt seine Kunst in der Perspective, in den kühnsten und gewagtesten Verkürzungen auf die glänzendste Weise in den Vordergrund [1]). In der Composition ist dieses Gemälde der Himmelfahrt Maria weit überlegen, das von demselben Künstler die Akademie in Venedig besitzt [2]). Schon dieser Eigenschaften wegen verdienten diese Gemälde einen eigenen Saal, um sie in gehöriger Beleuchtung betrachten zu können. Aber auch in der Auffassung der Charaktere zeigt sich die ganze Kraft des Künstlers. Nur muss man von einem Venetianer nicht das zu sehen verlangen, was man bei einem Florentiner, einem alten deutschen Meister sieht.

Der Venetianer war gewohnt, alles in einer gewissen Fülle und Pracht, mit einem gewissen Reichthum und Wohlergehen ausgestattet zu sehen. Die Maria, die wir in den akademischen Bildern dreimal sehen, tritt daher in einer sinnlich stattlichen Erscheinung auf, die allerdings mit den Auffassungen anderer Malerschulen stark contrastiert. Aber in dieser Lebensfülle zeigt sich zugleich Grösse, Würde, Anstand; man sieht es ihr an, dass es nicht eine gewöhnliche, höheren Selbstbewusstseins beraubte Frau ist, welche die Hirten empfängt, oder die Botschaft des Engels vernimmt. Dieselbe feine Charakteristik zeigt sich in dem Bilde des heil. Franciscus, und der heil. Bischöfe aus der Kirche des heil. Geminianus. Wer mit diesen Charakteren die Auffassung der Hirten und anderer untergeordneter Personen vergleicht, der wird leicht finden, dass P. Veronese fern war von einem halt- und machtlosen Naturalismus, und fein empfindend genug, um, wie Lessing sich ausdrückt, Gott, göttergleiche Gestalten und Menschen von einander zu unterscheiden.

Auch darin sind die akademischen Gemälde bemerkenswerth, dass sie zeigen, wie Paul Veronese es verstanden hat, mit wenigen Mitteln grosse Wirkung zu erreichen. Da gilt jeder Strich, da ist Farbe zugleich Form, und Form zugleich Farbe. Da sind diese beiden Elemente der Malerei nicht auseinander gehalten, sondern wie in der Natur, Eines. Da ist in der Farbe nichts Gesuchtes, Rohes oder Schwerfälliges, wie häufig bei Imitatoren der venetianischen Schule oder bei Werken aus der Verfallszeit dieser Malerschule. Auch ist die Farbe oft so dünn aufgetragen, dass sie kaum die Leinwand bedeckt; oft ist der Grund selbst als Farbenton benützt, und die Farbe so gewählt, dass sie jetzt noch leuchtet, wie bei einem eben vollendeten Gemälde.

Schliesslich muss noch berührt werden, wie P. V. Nebensachen, die Architektur, behandelte. Ohne behaupten zu wollen, dass er reine Formen in derselben anstrebte, sieht man doch, dass sie sehr zur ganzen prunkvollen Auffassung und Vortragsweise passt. Die Nebensache, die Thiere (an der Himmelfahrt Maria und der Verkündigung der Hirten) sind voll dessen, was man historischen Styl in der Malerei nennt; ebenso die Lämmer in dem Gemälde des heil. Franciscus ein Muster dessen, was man von einer historischen und doch wirklich lebendigen Auffassung verlangen kann [3]).

1) Der alte Sandrat (T. VIII. S. 146) hebt diese Vorzüge Paul Veronese's deutlich hervor. *Überhaupt besass Calliari darin eine Stärke, dass er erstlich seine Compositionen, so reich sie auch waren, nicht mit Figuren überhäufte, oder sie wenigstens allemal so stellte, dass sie einander nicht hinderten. Er verstand die Regeln der Perspective sehr gut, und wusste solche nicht nur auf die Gebäude, sondern auf alle Theile des Bildes anzuwenden, und durch eine geschickte Haltung dem Gegenstande den gehörigen Ausdruck zu geben.*

2) Die Abbildung davon findet sich in der *Pinacoteca veneta*, Venezia 1834. tav. 78. Eine andere Himmelfahrt Maria's in derselben Gallerie ist mit der Krönung Mariä verbunden.

3) Paul Veronese erwartet, wie Tizian, noch seinen Geschichtschreiber. Bei dem Umstande, dass mehr oder minder alle kunstgeschichtlich gebildeten Schriftsteller der Archäologie sich zuwenden, ist es gekommen, dass in diesem Jahrhunderte nur ein einziger der grossen italienischen Geschichtsschreiber seinen Biographen gefunden hat, nämlich Rafael Sanzio in Passavant. Weder von den zwei genannten grossen venetianischen Malern, noch von Leonardo da

V. Jacopo Robusti genannt Tintoretto. — Gemälde von Tintoretto gehören nicht zu den Seltenheiten. Tintoretto besass eine solche Leichtigkeit, sich auszudrücken, Gedanken und Vorstellungen zu verarbeiten, dass seine Fruchtbarkeit an das Wunderbare gränzt, wenn man auch den Abgang einer tieferen geistigen Auffassung und die dadurch unterstützte Productivität in Anschlag bringt. Wenn nichts desto weniger auf zwei Gemälde Tintoretto's in der Akademie aufmerksam gemacht wird, so geschieht diess vorzugsweise desswegen, weil sie diesen Künstler von einer sehr vortheilhaften Seite und in einem Fache repräsentieren, in welchem der leidenschaftlich bewegte Geist desselben zu einem gewissen Masshalten genöthigt war — im Fache des Porträtes.

Diese zwei Porträt-Gemälde Tintoretto's gehörten offenbar einer der zahlreichen Confraternität Venedig's an. Jedes derselben ist 9' 2" hoch, und 6 Fuss breit. Auf jedem Gemälde befinden sich sechzehn Porträte in vier Reihen übereinandergeordnet, so dass die Gewänder der oberen Reihen als Hintergrund für die Köpfe der unteren dienen. Sie sind sämmtlich in schwarzen Gewändern mit einer weissen Halskrause, nur drei Vordere, die am Betstuhle knieen, sind im rothen Senatorskleide. Die Anordnung ist die einfachste. Aber welche Auffassung! — Man glaubt das alte Venedig wieder in das Leben gerufen zu sehen, wenn man diese Köpfe ansieht. Der berechnende Verstand des Kaufmanns, die Klugheit und Verschmitztheit des Italieners, das durch und durch praktische und welterfahrene Wesen der alten Venetianer tritt in diesen Gestalten dem Beschauer lebhaft entgegen. Denen, die beten, sieht man es wohl an, dass sie über das Himmlische das Irdische nicht vergessen haben, und sich dem Herrn im Gebete mehr mit der Zuversicht in den Willen des Höchsten, als mit inniger dem Gemüthe entsprungener Hingebung nähern. Die Männer, welche ihr Hab und Gut den trügerischen Wellen des Meeres anvertrauen, gewöhnen sich daran, sich in das Unvermeidliche zu fügen, und das Zufällige in den Kreis ihrer Berechnungen hineinzuziehen. Ihre Köpfe tragen daher den Ausdruck einer gewissen Ruhe und einer scheinbaren Gleichgiltigkeit, während doch Interesse die Lebensader ihres Thuns ist. So lebendig die Auffassung, so individuell jeder einzelne Kopf in Zeichnung und Colorit, so ist auch die Durchführung im höchsten Grade sicher und praktisch. Da ist mit der Farbe zugleich gezeichnet und modelliert, Contur und Form angegeben in grossen und breiten Pinselstrichen. Diese Sicherheit und Praktik im Vortrage, das Geistreiche und Lebendige in der Auffassung ist bei Tintoretto aber nicht ohne Schattenseiten. Tintoretto hat sich längst von der grossen einfachen Richtung Tizian's losgesagt, und ist auf Abwege aller Art gerathen. Es ist bekannt, dass er, um grelleres Licht, stärkere Schatten zu erhalten, die Modelle bei Laternenlicht zeichnete, dass er Modelle aus Wachs und Kreide machte, diese sorgfältig bekleidete, und in kleine Papp- und Brettbäuser setzte, an welchen er kleine Lichter anbrachte, um bestimmte Lichter und Schatten zu erhalten. Diese Künsteleien haben ihn ver-

---

Vinci, Michel Angelo und Coreggio existiert ein vollständiger kritischer Katalog ihrer Werke, so wünschenswerth auch solche für eine wissenschaftlichere Behandlung der Kunstgeschichte wären — oder eine kritisch bearbeitete Biographie. Einzelne treffliche Urtheile über P. Veronese finden sich in Kugler, Passavant, Fr. Unger, vorzüglich aber in Waagen's Werk über die Kunstschätze Frankreichs und Englands. Es gibt manche gegenwärtig oft übersehene Schriftsteller des verflossenen Jahrhundertes, die über den inneren Kunstwerth der Werke des 16. und 17. Jahrhunderts trotz ihrer theilweisen Befangenheit, in die Anschauung der barocken Zeit ein viel gesünderes Urtheil fällen, als die meisten Schriftsteller der Gegenwart. Bei Paul Veronese ist es in dieser Beziehung insbesondere nothwendig auf Reynolds, Lanzi und Zanetti zurückzugehen, deren Urtheil über die hervorragenden Meister der venetianischen Schule im Einzelnen überschwänglich, im Ganzen aber eingehend und treffend ist. — Wie nützlich aber ein historisch-kritischer Katalog der Werke P. Veronese's wäre, geht daraus hervor, dass man bei jedem Werke dieses Künstlers über seinen Zustand sowohl, als über die Echtheit und Unechtheit genau orientirt sein muss. Ein nicht gut erhaltener Paul Veronese ist nicht mehr er selbst; bei seinen Bildern kann und hat eine schlechte Restauration sehr viel verdorben. Auch hatte Paul Veronese eine grosse Schule, die in der Manier des Meisters arbeitete, so dass häufig Schulbilder für echte gehalten werden; endlich hat er auch viel unvollendete Werke hinterlassen, welche seine s. g. Erben, seine Söhne Carlo und Gabriele und sein Bruder Benedetto, zu Ende führten.

leitet, im Fache der Historienmalerei über die Grenzen einer reinen Kunst hinauszugehen. Aber auch in der Technik ist ein grosser Rückschritt Tizian gegenüber wahrnehmbar. Die schwarze Farbe und der Bolusgrund, beide haben dazu beigetragen, dass er schnell malen, eine kräftige Wirkung momentan erreichen konnte, aber eben so schnell dunkelten seine Bilder nach, die Schatten, die Hintergrunde verloren ihre Durchsichtigkeit, die Mitteltöne ihre Klarheit, die Farbe ihren Lustre. Die Bilder wurden fleckig. Dabei hatte Tintoretto nicht jene Empfindung für das Zarte, für feine Nüancen und Übergänge, die seinen grossen Lehrmeister so unübertrefflich für alle Zeiten machen. Wie ist eine Hand bei Tizian anders modelliert, als die Hände an den Bildern Tintoretto's an der Akademie! Es ist wahr, dass in unseren Tagen, wo die Ängstlichkeit im Vortrage, die weissen kalkigen Töne im Colorite des Fleisches ihren Höhepunct erreicht haben, die Bravour, Lebendigkeit und die Farbenpracht Tintoretto's imponieren muss. Nichts destoweniger steht Tintoretto selbst im Porträt nicht mehr auf dem Höhepunct der Kunst des alten Venedig und so nahe seine Werke in gewisser Beziehung der Natur zu stehen scheinen, so entfernt sind sie in andern, wenn man den „furioso Tintoretto, un fulmine di pennello“ mit den Werken keuscherer Geister, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, vergleicht.

Ausser diesen Porträten besitzt die Akademie noch andere kleinere mehr oder minder gelungene Porträte Tintoretto's oder wenigstens aus der Schule Tintoretto's.

Diese zwei grossen Porträtgemälde sind in trefflichem Zustande, und ganz geeignet, die Licht- und Schattenseiten dieses Meisters kennen zu lernen. Er war geboren zu Venedig 1512 und starb am 31. Mai 1594. Sein Sohn Domenico und seine Tochter Marietta folgten der Kunst ihres Vaters.

ARCHÆOLOGISCHE BESCHREIBUNG

EINIGER

RITTERBURGEN UND SCHLOSSRUINEN IM KREISE UNTER DEM WIENERWALD

VON WEILAND

FRIEDRICH OTTO EDLEN VON LEBER.

(Fortsetzung zu Seite 64 und Schluss).

Indem hier der Schluss jener Schilderungen von Burgen und Schlossruinen folgt, welche der dem Studium der Alterthumswissenschaft zu früh entrissene Leber im handschriftlichen Entwurfe zurückgelassen hat (s. oben S. 36), muss der Herausgeber dieses Nachlasses hier nur einige Worte voraussenden, um den Standpunct der Beurtheilung dieser Schilderungen und des Vorganges bei der Herausgabe derselben sicher zu stellen.

Was vor allem die von Leber selbst herrührende Arbeit anbelangt, so wurden auch bei der Fortsetzung und dem Schlusse des Abdruckes derselben jene, oben S. 37 angedeuteten Grundsätze gewissenhaft festgehalten, welche dem Herausgeber einerseits aus Achtung vor fremdem literarischen Eigenthum, andererseits aber aus Discretion bei der Veröffentlichung einer literarischen Arbeit, an welche der Verfasser noch nicht die letzte Feile angelegt hatte, als Gewissenspflicht auferlegt schienen, zumal dem geistigen Nachlasse eines Mannes gegenüber, dessen wissenschaftliche Gründlichkeit den Freunden der heimatlichen Alterthumskunde durch seine allenthalben rühmlichst anerkannten literarischen Leistungen vortheilhaft bekannt ist, dessen persönlichen Werth aber der, dem Dahingeschiedenen im Leben innigst befreundete Herausgeber auch nach dem vorzeitigen Ableben seines theuren Freundes stets in treuem, ob auch wehmuthsvollen Andenken bewahren wird.

Um etwaigen Zweifeln über die Eigenthumschaft einzelner Anführungen schon im Vorhinein zu begegnen, wiederhole ich, dass die Leber'schen Schilderungen, mit Ausnahme einiger Stellen, deren Abänderung in den beigefügten Anmerkungen des Herausgebers, sammt den Gründen die ihn hierzu bestimmten, insbesondere angedeutet ist, durchaus unverändert abgedruckt wurden. Auch bei dieser Fortsetzung der Leber'schen Beschreibungen rührt, wie bei den bereits früher erschienenen Artikeln, nur die jedem einzelnen vorausgeschickte Literatur vom Herausgeber her, sowie jene dem Texte des Verfassers beigefügten Anmerkungen, die mit dem Namen oder doch der Namenschiffre des Herausgebers bezeichnet sind, und welche ent-

weder eine nähere Erklärung des von Leber Gesagten, oder die Andeutung über seither eingetretene Änderungen im Gegenstande der Schilderung enthalten. Alle übrigen dem Texte beigefügten Anmerkungen rühren von Leber selbst her.

In Bezug auf die oben S. 42 in der Anmerkung enthaltene Bemerkung Leber's über den grossen Rathsaal zu Prag, erhielt ich von hochverehrter Hand eine dankenswerthe Berichtigung, die ich ihrem ganzen Inhalte nach hier mittheile, und nur die Bemerkung hinzufüge, dass ich diese Anmerkung Leber's gewiss ganz weggelassen oder doch entsprechend modificiert hätte, wenn mir die theilweise thatsächliche Unrichtigkeit jener Anführung, auf welche ich nun aufmerksam gemacht wurde, früher bekannt gewesen wäre. Der hochgeschätzte Kunst-Referent im k. k. Cultus- und Unterrichts-Ministerium, Herr Graf Franz Thun, machte mir nämlich in einem am 10. Februar 1855, bereits während des, seiner glücklich überstandenen schweren Erkrankung vorausgegangenen Unwohlseins, geschriebenen Briefe folgende sehr dankenswerthe Mittheilung hierüber:

In der Anmerkung ¹) zu Lebers archäologischen Beschreibung der Ritterburgen und Schlösser im Kreise unter dem Wiener Wald (p. 42) heisst es daselbst:

„Im grossen prächtigen Rathssaale zu Prag, — der leider abgerissen wurde! — hingen noch im Jahre 1835 „die ungeheuren Balken an schweren, mit Malergold übergoldeten Ketten. Statt das alte Gebände in allen seinen „Verhältnissen getreu wiederzugeben, erbaute die Stadt mit grossen Kosten einen architektonischen Gallimathias, „dessen Beginn sie nun bitter bereut.“

Wenn sich diese Angabe, wie kaum zu zweifeln scheint, auf den alten Judicialsenat-Saal des Prager Rathhauses bezieht, so ist sie nicht richtig; denn derselbe ist sammt seinem in vergoldeten Ketten hängenden Plafond noch immer wie im J. 1835 erhalten.

Das Prager Altstädter Rathhaus bestand nämlich von jeher aus einer östlichen, und einer südlichen Fronte, welche dort, wo sie sich im rechten Winkel begegnen, durch den Thurmbau getrennt oder verbunden worden. Nur die östliche, bereits unter Kaiser Joseph umgebaute Fronte, wurde im Jahre 1841 demoliert und durch einen Neubau ersetzt, welcher, — trotz der bedauerlichen, mit enormen Kosten nach einem Plane des Hofbaurathes Sprenger beliebten, spätern, bloss äusserlichen Umstaltung desselben, allerdings die Bezeichnung eines jämmerlichen „Gallimathias“ verdient. Die viel interessantere alte Südfronte dagegen, damals allerdings auch zum Abbruche bestimmt, wurde durch eine eigene, in Folge des gemeinschaftlichen Einschreitens der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde und des vaterländischen Museums in Prag, deren Erklärung sich später auch die dortigen Stadtrepräsentanten angeschlossen hatten, im Jahre 1842 erflossene, ihre Conservierung ausdrücklich anbefehlende a. h. Entschliessung glücklicher Weise vor demselben Schicksale bewahrt.

Diese alte Südfronte besteht aus drei (eigentlich vier) Theilen; dem Mittelbau, in welchem sich jener schöne Saal befindet, und dem linken und rechten Flügel, welch' letzterer wieder durch zwei einzelne Häuser gebildet wird — daher aus mehreren einzelnen, unter sich verschiedenen, an schönen, interessanten Datails reichen, in ihrer wesentlich zur Physiognomie des ganzen Platzes gehörigen Gesammtheit aber überdiess höchst glücklich und malerisch gruppierten Gebäuden, welche vor kurzem noch das treue Gepräge der verschiedenen Perioden an sich trugen, denen sie ihre Entstehung verdankten.

Allerdings hat auch diese Südfronte in der letzten Zeit — trotz der angeführten a. h. Entschliessung — leider höchst bedauerliche Verunstaltungen erlitten, indem — von minder Bedeutendem und dem modernnüchternen Neubau der bereits im Jahre 1841 demolierten schönen gothischen Hauptstreppe gar nicht zu reden! — die steilen hohen Giebeldächer der beiden Flügel abgetragen, und durch ganz styl- und charakterwidrige flache ersetzt wurden, und die ganze Façade überdiess, ohne Noth und lediglich in der Absicht, die scharfen Kanten und gebrochenen Flächen der einzelnen Häuser, aus denen sie besteht, zu verkleistern und zu verkleiden, und ihre ganz characterwidrige Umwandlung in die Façade Eines Gebäudes anzubahnen, (zu welchem Zwecke noch die beabsichtigte „Regulierung“ der Fenster hinzukommen sollte) inclusive der schönen Steinarbeiten einen hie und da bis zu 3 Zoll dicken Mörtelanwurf erhielt! so zwar, dass man jetzt vor einem missglückten Umbaue zu stehen glaubt, und es erst der genauern Untersuchung bedarf, um zur Überzeugung zu gelangen, dass demselben ein altes, nur in trauriger Weise misshandeltes Baudenkmal zu Grunde liege!

Bei der erwähnten Umwandlung des Dachwerksatzes, die vom städt. Bauamte und der Landesbaudirection allerdings für die sämmtlichen Dächer der Südfronte beabsichtigt war, wurde jedoch, Dank dem kräftigen Auftreten des Vorstehers der städt. Bausection, Stadtrathes Resrk, doch wenigstens das alte steile deutsche Dach über dem Mittel- oder Saalbau, an dessen Dachstuhl die den Plafond des alten Judicialsenat-Saales tragenden Ketten verankert sind, und hierdurch auch dieser herrliche Saal und der genannte Plafond desselben gerettet.

Es dürfte wohl zu hoffen sein, dass die Prager Stadtgemeinde in Folge des Einschreitens der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung historischer Baudenkmale — mit Rücksicht auf die angeführte a. h. Entschliessung sich bereitwillig finden lassen werde, die erwähnten, in neuester Zeit in vollem Widerspruche gegen dieselbe vorgenommenen, den wesentlichen Charakter der alten Südfronte so beeinträchtigenden und so anstössigen Verunstaltungen derselben wieder zu beseitigen, oder doch thunlichst zu maskieren, und das frühere Äussere derselben wieder nach Thunlichkeit herzustellen.

Jedenfalls aber ist der prächtige Judicialsenats-Saal mit seinem in vergoldeten Ketten hängenden Plafond bisher noch erhalten, und dürfte für denselben wohl auch — wenigstens für die nächste Zukunft — kaum Etwas zu befürchten sein.

Auch bei dieser Fortsetzung wurde die alphabetische Folge der beschriebenen Burgen nach deren Namen eingehalten, hierbei jedoch durch den Abdruck des Artikels Thomasberg vor jenem von Sebenstein nur desswegen eine Ausnahme gemacht, um die noch von Leber herrührenden Schilderungen nicht durch die von anderen Verfassern gelieferten Nachträge zu Sebenstein zu trennen, doch aber das auf Sebenstein Bezügliche in unmittelbarer Aufeinanderfolge mittheilen zu können.

In Bezug auf die bereits oben abgedruckten Schilderungen Leber's von Aichbühel und Grimmenstein ist es gelungen, zwei, dermal im Besitze des Herrn Conservators und Ausschussmitgliedes des Alterthumsvereins Albert Camesina befindliche genaue Zeichnungen von der Hand des fleissigen Alterthumsfreundes Friedrich von Wetzelsberg zu erlangen, deren Veröffentlichung in diesen Blättern um so mehr angedeutet erschien, und auch gewiss willkommen aufgenommen werden wird, als die einzige bisher an's Licht getretene Abbildung des Schlosses Aichbühel, jene des fleissigen G. M. Vischer, vom Jahre 1672 herrührt, ein Bild der merkwürdigen Ruinen des Raubnestes Grimmenstein aber bisher noch nirgends veröffentlicht wurde, wozu sich hier noch der förderliche Umstand gesellt, dass diese Zeichnungen einer Zeit entstammen, wo beide Baudenkmale noch besser erhalten waren als jetzt. Dass aber getreue Zeichnungen einen bestimmteren Ausdruck gewähren, als die beste Beschreibung zu liefern vermag, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Während die Wetzelsberg'sche Aufnahme Aichbühel's unten zugleich mit der ebenfalls von ihm herrührenden Abbildung der Sebensteiner Kirche auf einem Blatte sich befindet, wird das, gleich jenem ungefähr im J. 1820 aufgenommene Bild der Ruine Grimmenstein, unter Berufung auf die oben S. 62—64 enthaltene Schilderung derselben durch Leber, hier im getreuen Holzschnitte mitgetheilt.



Dieselben oben S. 38 angedeuteten Gründe, welche die Mittheilung getreuer Schilderungen des Zustandes und der inneren Einrichtung einzelner Burgen aus verschiedenen Zeitabschnitten im archäologischen und topographischen Interesse sehr wünschenswerth machen, dürften mit vielleicht noch grösserer



Sebenstein, Schloss und Kirche.



Burg Aichbüchel.

Geltung auch für die Mittheilung von genauen Abbildungen derselben aus früheren, zumeist der besseren Erhaltung des Bauwerkes näher liegenden Zeitabschnitten sprechen. Diess zur Rechtfertigung des Vorganges, der in diesen Blättern nach beiden Richtungen hin eingehalten wurde.

In Bezug auf die, jedem einzelnen Artikel vorangeschickte Literatur muss bemerkt werden, dass ich der Zusammenstellung derselben wohl allen Fleiss widmete, um sie so vollständig zu liefern als es mir möglich war. Wenn hie und da vielleicht dennoch ein Übersehen eingetreten sein sollte, was am ersten in Bezug auf die, etwa in irgend welchem nicht streng wissenschaftlichen Journal erschienene Besprechung einer der hier geschilderten Burgen der Fall sein könnte, so mag schonend erwogen werden, mit welcher ungeheuren Masse von Zeitschriften namentlich die jüngste Zeit fortschreitend überflutet wurde, welchen Zeitaufwand die Durchblätterung eines solchen wirklich abschreckenden Materials, wenn es dem Einzelnen ja im ganzen Umfange zugänglich ist, erfordert, wie selten der Gehalt eines solchen, endlich irgendwo im Verstecke aufgefundenen Aufsatzes durch die Gründlichkeit seiner Abfassung das der Aufsuchung desselben gewidmete Zeitopfer lohnt, endlich dass über die belletristischen, unterhaltenden und politischen Tagesblätter, in denen sich gleichwohl hie und da zerstreut auch topographische Aufsätze vorfinden, gar keine Repertorien bestehen, jene über wissenschaftliche Journale für Geschichte und Landeskunde mit grossem Fleisse angefertigten von Ersch, und von Reuss nur bis 1788 und 1800 reichen, endlich das, die Zeit von 1800—1850 umfassende Konner'sche Repertorium leider einen grossen Theil unserer vaterländischen Journalistik unberücksichtiget liess, worin dennoch Aufsätze enthalten sind, die in einer Special-Literatur, wie die hier beabsichtigte, nicht wohl umgangen werden können.

Kaum in irgend einem Zweige mehr als im historisch-topographischen Gebiete hat sich die literarische Industrie auf die gewissenloseste Plünderung verlegt, und so mancher, der sich nur die Fähigkeit zutraut, einen verständlichen Brief aufzusetzen, hält sich auch berufen, auf dem Gebiete der Ortsbeschreibung, zumal wenn es sich nur um die Wiedergabe der, auf irgend einem Ausfluge aufgenommenen Eindrücke handelt, sich seine literarischen Sporne — oder doch einige Groschen zu weiteren Excursionen zu verdienen, wobei das über denselben Gegenstand bereits irgendwo Gesagte mit unkritischer Auswahl ebenso kenntnisslos als erbarmungslos ausgebeutet wird. In den Publicationen des Alterthumsvereins, dessen Aufgabe es ist, bei der Verbreitung der Kenntnisse über das Wesen heimatlicher Vergangenheit, wie namentlich bei der Beschreibung von Denkmalen der Vorzeit, wenn auch in gemeinfasslicher Haltung, doch allenthalben den, dem Stande der Forschung entsprechenden wissenschaftlichen Boden einzuhalten, erscheint es aber zunächst geboten, auch zur Würdigung der im bezüglichen Gebiete an das Tageslicht getretenen literarischen Leistungen sichere Haltpuncte zur Hand zu geben, um auch hier Sachkenntniss von Pfuscherei, emsige Selbstanschauung von gewissenloser Freibeuterei, Gründlichkeit von Oberflächlichkeit, kurz die wahren von den falschen Propheten sondern zu können. Darum liess ich es mir auch angelegen sein, auf das Quellenverhältniss der über eine und dieselbe Örtlichkeit, oder dasselbe Denkmal erschienenen Beschreibungen nähere Andeutungen zu geben. Da hierbei zugleich die meisten auf Niederösterreich Bezug nehmenden, beschreibenden, auch geschichtlich-topographischen Sammelwerke zur Sprache gelangten, so dürfte durch diese literarischen Andeutungen, alle Artikel zusammengefasst, die topographische Literatur im allgemeinen, nämlich mit Ausschluss der auf einzelne Örtlichkeiten Bezug nehmenden Monographien, so ziemlich erschöpft, aber auch nach Gebühr unbefangen gewürdiget worden sein.

Mehr Mühen, als ich anfangs voraussah, haben mir die den Verfassern der besprochenen Werke und Aufsätze beigefügten kurzen biographischen Angaben verursacht, wenn sie sich gleich zunächst nur auf die sichere Angabe des Ortes und Tages der Geburt und des Ablebens beschränken sollten. Viele dieser Angaben sind hier zum ersten Male mitgetheilt, manche der bereits veröffentlichten aber grundhältig berich-

tiget. Da die Gräffer-Czikann'sche *National-Encyklopädie* bereits vor 18 Jahren beendiget wurde, gleichwohl ungeachtet ihrer Verdienstlichkeit in Bezug auf Vollständigkeit und durchgängige Richtigkeit der Angaben an nicht unbedeutenden Gebrechen leidet, da von der beabsichtigten zweiten Auflage desselben Werkes durch Dr. J. Neumann, Dr. A. Schmidl und Dr. M. v. Stubenrauch seit dem J. 1850 nur ein Heft erschienen ist, welches schon den Artikel *Archiv* unvollständig liess, M. Bermann's *Öst. biograph. Lexikon* (1851—1852, 3 Hefte) aber eben mit dem Artikel: *Babenberger* inmitten ins Stocken gerieth, so ist es begreiflich, welche mühevollen Umfragen und Nachspuren die bis auf die jüngste Zeit fortschreitende Beibringung dieser Angaben verursachten, während diese Mühen in der Voraussetzung gerne aufgewendet wurden, dass die Erinnerung an jene Männer, welche das Gebiet der Vaterlandskunde zum Theile mit grossem Fleisse und dankenswerthem Erfolge gepflegt, doch wohl in einer, verwandtem Streben gewidmeten Schrift zunächst bewahrt zu werden verdient.

Der Herausgeber Jos. Feil.

Merkenstein.

Literatur. 1) Phil. Hueber (S. 261, s. o. S. 40, n. 1) nennt (1722) Merkenstein, erst seit 1500 in Melker Urkunden vorkommend: *castrum editissimae rupi impositum pervetus et inhabitabile*, damals im Besitze des Grafen Ferd. Gundaker von Dietrichstein.

2) Weiskern (S. o. S. 47, n. 2) bezeichnet es I., 413, als ein *altes unbewohntes Felsenschloss* und beruft Hugo und Ulrich von Merkenstein 1189 und 1280.

3) Geusan's, Ant. Reichsritters von (geb. 19. Dec. 1746 zu Hochstädt in der Neupfalz, † zu Wien in der Eigenschaft eines mit jährl. 500 fl. besoldeten Kanzlisten des Wiener Magistrats, am 4. Februar 1811, nicht aber wie die *Österr. Nat. Encykl.* II., 360 irrig anführt, am 25. Aug. 1809) *Historisch-topographische Beschreibung der l. f. Stadt Baaden, derselben heilsamen Bäder und der umliegenden Gegenden in Nied. Österr. V. U. W. W.* Wien und Baaden 1802, erwähnt S. 93—94 in den, Merkenstein gewidmeten 10 Zeilen zuerst der alten türkischen Haselnussbäume (deren einer 1854 ausstarb).

4) Schultes (s. oben S. 41, n. 3) 1. Auflage. 1802. S. 217—218, 2. Aufl. 1807. II., 35—37, liefert bloss umständlichere geschichtliche Daten über das Schloss und seine Besitzer, erwähnt aber des berüchtigten Vorganges vom J. 1683 noch nicht. Der soeben n. 3 bemerkten Bäume gedenkt er in der Anmerkung bloss durch Anführung des lateinischen Namens *Corylus arborea*.

5) Als Embel (s. dessen *Schilderung* u. s. w. v. J. 1803, S. 299—306, s. oben S. 40—41, n. 2) am 7. Sept. 1801 Merkenstein besuchte, fand er allenthalben volle Thätigkeit, diese Waldgegend in einen Park umzugestalten; das (frühere) Sommerhaus mit Riegelwänden, hinter den beiden, von E. zuerst insbesondere als Merkwürdigkeit hervorgehobenen türkischen Haselnussbäumen, war damals eben im Bau. Die Ruinen beschreibt er mit dem ihm eigenthümlichen Fleisse und praktischen Blick, erwähnt der Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1651, der in Felsen gehauenen unterirdischen Räume mit theilweise giftiger Ausdünstung, der noch gangbaren, doch schon verfallenden (steinernen) Wendeltreppen, der Spuren alter Wandmalerei in der Schlosscapelle, der 9' dicken Mauern an der Vorderseite, der ehemaligen Eisgrube in der Nähe des Schlosses u. s. w. Embel deutet übrigens in seiner *Fussreise* u. s. w. vom J. 1801 S. 142 bereits darauf hin, dass der Name Merkenstein von *Marquartistein* abgeleitet sei, ohne jedoch in diesem seinen Werkchen das Schloss selbst, als ausserhalb dem Bereich seiner damaligen Wanderung gelegen, näher zu berühren.

6) Ein nicht weiter bekannter Jos. C. Wagner, welcher eine, sonderbarer Weise eben zur Winterszeit (27. Dec. 1802 bis 2. Jänner 1803) zu Fuss zurückgelegte *Wanderung nach Gutenstein in Österreich unter der Enns*, 1803. Wien und Prag bei Fr. Haas, mit einer Titelvignette (Mukendorfer Wasserfall) und 10 Abbildungen von Schlössern und Ruinen erscheinen liess, berührt S. 95—99 im Wesentlichen jene Einzelnheiten, welche Embel kenntnissreicher und umständlicher besprochen hat. Seine geschichtlichen Angaben sind, wie allenthalben in seinem Büchlein, so auch hier Weiskern (s. oben n. 2) entnommen. Das beigefügte Bildchen mit den Ruinen ist eben nicht völlig unrichtig, aber höchst unmalerisch und schlecht ausgeführt, wie die übrigen Illustrationen des Büchleins.

7) Dr. Karl Schenk (geb. zu Hradisch in Mähren 24. Jänner 1765, † zu Baden am 17. Dec. 1829, nicht im Jahre 1830, wie in der *Österr. Nat. Encyklop.* V. irrig steht, und daraus in Wolny's *Mähren* IV, 58, aufgenommen wurde) berührt in seinem *Taschenbuch für Badegäste Baden's in Niederösterreich*, Wien und Baden 1805 mit 4 Kupfern und 1 Karte, S. 297—299 auch Merkenstein, gedenkt deren ältester gleichnamigen Besitzer 1119—1317, der Ruinen, der beiden Haselnussbäume und des (damals) neuen schweizerartigen Sommerhauses.

8) Stütz (s. oben S. 47, n. 5) gedenkt S. 112 vorübergehend des Kalksteines von Merkenstein, der Parkanlagen, Ruinen und des dortigen Dietrichstein'schen Landhauses.

9) Köpp v. Felsenthal (s. oben S. 47, n. 7) liefert zu dem, theilweise auf einem Bericht des Verwalters Joh. Thanhöck, dann auf älteren und neueren Quellen beruhenden Texte I, 23—28 eine fleissig gezeichnete Ansicht der Ruinen und ihrer nächsten Umgebung nach Südost hin. Bei der Beschreibung der Ruinen mit den zwei Capellen wird des Geissberg'schen Wappens oberhalb dem Eingange zur Capelle erwähnt, und gesagt, dass selbes im Schutte aufgefunden, erst vor Kurzem (1812—1814) an dieser Stelle eingemauert wurde, dass überhaupt an vielen Stellen der Schutt weggeräumt, die Gänge ausgebessert, Keller und Pferdestall, sowie die Eisgrube noch damals benützt wurden. Die Anpflanzung der beiden türkischen Haselnussbäume wird geradezu dem kaiserl. Gesandten zu Constantinopel, Franz Anton von Quarient und Raal, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, zugeschrieben, der Bau des Sommerschlosses ins Jahr 1803 versetzt (nach Embel s. oben n. 5 schon etwas früher); die Parkanlagen im ehemals öden Thiergarten mit den eingestürzten Mauern einer (seit 1820 restaurierten) Capelle, der Türkenbrunnen, aber auch der ehemalige Turnierplatzl — werden umständlicher geschildert. Die geschichtlichen Daten sind umfangsreicher als die von Schultes (s. oben n. 4) gelieferten. Sonderbarer Weise aber wird zum Beweise, dass die Veste schon im zwölften Jahrhunderte bestand, eine Urkunde der Königin Elisabeth, Friedrichs des Schönen Gemahlin, vom 15. März 1324 (*Wien des Pfingstiage nach Gregorj*) angeführt, womit diese ihrem Caplan und Pfarrer zu Pottenstein, Ulrich, bewilligt, *in vnser Grafschaft ze Pottenstein vnser Vest Merkenstein ze hawen.* Hier wird übrigens zum ersten Male der unsaubere Anlass zur Zerstörung des Schlosses durch die Türken 1683 erzählt.

10) Dass der Artikel Merkenstein in Sartori's *Burgvesten* I, 164—175 u. s. w. (s. oben S. 47, n. 7) lediglich wörtlicher Wiederabdruck der Köpp'schen Arbeit sei, versteht sich von selbst.

11) Anton Rollett's (zu Baden geb. 2. Aug. 1778 und daselbst † 19. März 1842 als Landgerichts-, Wund-, Geburts- und Thierarzt; die von ihm angelegten, sehr interessanten Sammlungen befinden sich nun im Besitze seiner Familie.) *Hygieia, ein in jeder Rücksicht belehrendes Handbuch für Baden's Curgäste*, Baden (1816), gibt S. 147—148 auch einige Einzelheiten über Merkenstein, ohne jedoch irgend etwas neues zu bieten.

12) Dr. Joh. Nep. Beck (geb. zu Pruszka in Ungarn 13. Dec. 1789, † zu Baden 16. April 1833 als k. k. Sanitätsrath, Stadt- und Badearzt) in seinem: *Baden in Nieder-Österreich in topogr.-statist., geschichtl., medicin. und pittoresker Beziehung*, Wien 1822, behandelt S. 221—222 Merkenstein nur ganz flüchtig.

13) Von Joseph Auracher von Aurach (geb. zu Olmütz 20. Dec. 1756, † als Generalmajor in Pension 30. Dec. 1831) erschienen im J. 1822 zu Wien bei Gerold zugleich in Querfolio und Octav: *Perspectivische Ansichten der l. f. Stadt Baden und derselben Umgebungen, nebst der ausführlichen Beschreibung sowohl dieses Curortes, als auch der einzeln in seiner Nähe liegenden Ansichten; nach der Natur quarreographirt* (eine Erfindung Auracher's), *auf Stein gezeichnet und herausgegeben*, zwei Abtheilungen mit 24 und 10 Seiten, dann 32 und 14 Blättern. Der Titel der Octav-Ausgabe, 103 und 36 Seiten, ebenfalls mit 32 und 14 Blättern, lautet: *Ausführliche Beschreibung zu den nach der Natur quarreographirten und auf Stein gezeichneten perspectivischen Ansichten der l. f. Stadt Baden und derselben Umgebungen.* Die Bilder zu dieser Ausgabe sind bloss Reductionen der Folio-Auflage. Der Text stimmt in beiden wörtlich mit einander überein. Den Schluss des Werkes bildet nun eine Ansicht des inneren Raumes zwischen der Veste und dem Landhause in Merkenstein. Der beschreibende Text unter der Aufschrift: *Nähere Übersicht der Veste Merkenstein* ist beinahe wörtliche Wiedergabe des von Schenk (s. oben n. 7) Gesagten. Die Abbildung, wenn auch in den Umrissen ziemlich richtig, ist, wie alle Bilder dieses Werkes, äusserst mittelmässig und roh ausgeführt.

14) Fr. K. Weidmann (s. oben S. 41, n. 13, wo jedoch das, der *Österr. Nat. Encykl.* VI. entlehnte irrige Geburtsdatum Weidmann's auf den 1. Februar 1785 zu berichtigen ist). *Wien's Umgebungen. Historisch-malerisch geschildert.* Wien (1823—1825) bei Armbruster, 10 Ausflüge in 10 Duodezheften (dieselben sind auf dem Titelblatte mit dem Jahre ihres Erscheinens nicht bezeichnet, doch findet sich im Texte zu jedem an irgend einer Stelle die Zeit der Niederschreibung des bezüglichen Ausfluges, so Heft I, Vorrede datirt vom 20. Juni 1823; II, S. 183: Juli 1823; III, S. 1: 27. Juli 1823; IV, S. 47: März 1824; V, S. 125: 27. April, S. 169: 1. Mai 1824; VI, 1825 nach S. 21 und 23 zu schliessen; VII, S. 59: 1825 (vgl. mit S. 98 und 127); VIII, 1825 geschrieben, wie schon die Reihenfolge des Erscheinens dieses Ausfluges zwischen den bestimmt datirten VII und IX darthut; IX, S. 81: Juli 1825; X, S. 78: Juli 1825), unstreitig die fleissigste topographische Arbeit des Verfassers, beschreibt II, 273—283 auch die Ruinen und Parkanlagen von Merkenstein. Die geschichtlichen Daten sind zumeist Schultes (s. oben n. 4) und Schenk (n. 7) entlehnt.

15) Desselben Werkchens Umarbeitung unter dem Titel: *Die Umgebungen Wien's. Historisch-malerisch geschildert,* Wien 1839 mit 10 sehr netten Ansichten von Th. Endar und F. P. Reinhold gezeichnet, von Joh. Passini gestochen, und mit 2 Plänen (jener der Umgebungen von Mödling und der Brühl, gestochen von Stein, schon 1823 erschienen), enthält S. 340—344 einen Auszug aus den im vorgenannten Werkchen enthaltenen Angaben über Merkenstein. Das beigefügte Bildchen von Reinhold und Passini gewährt wohl einen lieblichen Anblick, zeigt jedoch die Schlossruinen in ihrem nach Osten gekehrten geringsten Umfange, wenn auch mit ihrem höchsten Aufbau.

16) Desselben *Wien's malerische Umgebungen,* illustriert von J. Zabradniczek, Wien bei Müller, gross Octav, nur 3 Sectionen erschienen (I. Schönbrunn, 1843 s. vorletzte Seite; — II. Baden, s. S. 2, Herbst 1843; — III. Mödling, 1824 s. S. 10 und 16) erwähnt III, 14—15 mit flüchtigen Andeutungen über Merkenstein, auch des 1843 neu erbauten Sommerschlosses; ebenso in seinem: *Tourist auf der Südbahn von Wien bis Triest,* Wien 1852, S. 33.

17) Desselben *Wien's romantische Umgebungen* mit eingedruckten xylographischen Illustrationen und einer kleinen Karte der Umgebungen Wien's bis Baden, Wien 1853, 12., 130 Seiten, bringt S. 115—116 auch einige topographische Andeutungen über Merkenstein, und das durch den Architekten Romano ausgeführte neue Sommerschloss im „Elisa-

bethinischen" Style. Diesen 130 Seiten sind auch beigebunden Weidmann's: *Illustrirter Fremdenführer in Wien und durch dessen romantische Umgebungen*, Wien 12. mit eingedruckten xylographierten Illustrationen, einem Plan von Wien mit seinen Vorstädten und einer Karte der Umgebungen, 340 und (Anhang der Umgebungen) 130 Seiten.

18) Die *kirchliche Topographie* (s. oben S. 14 n. 7) enthält im 4. Bande (Vorrede datiert vom 1. Oct. 1824) S. 119—123 einen von Ignaz Keiblinger verfassten (s. S. V. der Vorrede), verhältnissmässig nur kürzeren Artikel über Merkenstein. Die geschichtlichen Daten, mit 1141 beginnend, haben wohl zum Theile selbstständigen Gehalt, beruhen aber in der mittleren Zeit zumeist auf Köpp. Insbesondere wird aber der Wiederherstellung der seit 1683 in Ruinen gelegenen alten Capelle im Thiergarten vom J. 1820 mit Russen's Marienbilde, dann der eingegangenen besonderen Pfarre Merkenstein hier zum ersten Male erwähnt. Auch Keiblinger spricht die bereits von Embel (s. oben n. 5) angeregte Vermuthung der Entstehung des Namens Merkenstein von *Marquardstein* aus.

19) Der Artikel Merkenstein in Seidl's: *Wien's Umgebungen* 1826 (s. oben S. 48 n. 9) S. 270—278 ist, mit einigen Auslassungen, wörtlicher Abdruck des von Weidmann (s. oben n. 14) II. 272—283 gesagten; nur die Anführung, dass die nahe Capelle mit einem Marienbilde von C. Russ geziert sei, ist der *kirchlichen Topographie* IV, 120 entnommen.

20) Scheiger's *Andeutungen* u. s. w. (s. oben S. 41 n. 4) S. 30—33 drängen in wenige Worte das Bemerkenswertheste zusammen, und liefern einige besondere Angaben, die sich in früher erschienenen Werken nicht finden.

21) Derselbe erzählt die Erstürmung Merkenstein's durch die Türken 1683 auch in seiner anziehenden Schilderung der *Lage des flachen Landes um Wien und von Unter-Österreich vor, während und nach der zweiten türkischen Belagerung* in Kaltenbäck's *Österr. Zeitschrift*, 1835. S. 173—174. 188.

22) Schweickhardt (s. oben S. 41 n. 5) *V. U. W. W.* III (1831), 254—265 ergeht sich in seiner gewohnten breiten und unbeholfenen Manier auf fremden Krücken auch über Merkenstein. Dass auch er den, von kenntnisslosen Beschreibern eingeschmuggelten einstigen Turnierplatz wieder aufräumt, ist begreiflich; wo er aber, fremde Hilfe verschmähend, seinem eigenen Scharfsinn vertraut, wird er, wie immer, so auch hier — wahrhaft gross! So drängte sich ihm bei der Betrachtung der Schlossruine Merkenstein (S. 286) der grosse Gedanke auf, *dass diese Ruinen, wenn sie auf einem freieren Orte und nicht so nahe zwischen dem Berge und dem Walde situirt wären, eine noch weit malerische* (sic!) *Ansicht und einen imposanteren Eindruck gewähren würden!!?* — Mit der, durch Embel und Keiblinger vertretenen Ableitung des Namens Merkenstein von Marquardstein ist er durchaus nicht einverstanden; ihm bedeutet Merkenstein so viel als *Schluss an der Markung*, nämlich an einem Platze, wo sich zwei verschiedene Bezirke theilen. Er glaubt in dieser Vermuthung *ganz und gar keine Irrung zu begehen* (warum? wird nicht näher ausgeführt), und *gleichfalls die Herren von Merkenstein als die Erbauer und ersten Besitzer mit gutem Grunde annehmen zu können; und somit* (!) *die Entstehungszeit des Schlosses zu Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts zu setzen, und so* (wie?) *mag diese mächtige Burg bis zum Jahre 1250 geprangt haben!* u. s. w. — *1250 und vorzüglich 1252 dürfte die Veste Merkenstein durch König Bela IV., als er wegen Überschreitung der Grenzen* (welcher? aus welcher Absicht?) *durch MG. Heinrich von Baden bekriegt wurde, hart mitgenommen worden sein; wir haben zwar vergebens in der Geschichte in dieser Epoche nach dem Namen Merkenstein geforscht* (die *kirchliche Topographie*, die er doch allenthalben so unverschämt ausbeutete, hätte ihm IV, 121 eben in dem von ihm so fleissig benützten Artikel Merkenstein bei diesen seinen Forschungen (!) Auskunft geben können), *doch aber dürfte kaum an einer* (wann?) *erlittenen theilweisen Zerstörung um so weniger zu zweifeln sein, als Königin Elsbeth* (Isabella von Arragonien) *ihrem Capellan Ulrich die Erlaubniss ertheilt* (dass dieses erst 1324 der Fall war wird zum Schutze der Hypothese weislich umgangen) *die Veste Merkenstein zu bauen* u. s. w. Die übrige Besitzerreihe beruht lediglich auf den Angaben der *kirchlichen Topographie* mit Benützung Hanthaler's und Wissgrill's etwas weiter ausgeführt. Beachtung verdient bloss die Anführung (S. 256—257), dass Russen's Madonnenbild aus der Capelle im Garten in das Schloss zu Gainfahrn übertragen wurde.

23) Dessen Perspectiv-Karte (s. eben S. 41 n. 6) bringt im Texte zu Section XXXI. S. 2—3 einen kurzen Auszug aus den Angaben im eben genannten Werke.

24) Kriekel's (gewesenen k. k. Hofbuchhaltungs-Rechnungs-Officialen, s. oben S. 50—51, n. 11) *Baden in Nieder-Österreich und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde.* Wien 1832, 2 Bde., kl. 8., wozu 1843 ein (von F. C. Weidmann verfasster) *Ergänzender Anhang* von 35 Seiten erschien, enthält I. 184—194 auch einen Ausflug nach Merkenstein, der aber, was den Kern der Angaben betrifft, ohne selbstständigen Gehalt und lediglich in jener kränkelnden, unerquicklichen Manier abgefasst ist, welche den Verfasser die Anschauungsweise eines reisenden Bettelmönchs nach der Vorstellung des vorigen Jahrhunderts niemals überschreiten liess. — Vergleiche übrigens unten n. 39 die durch F. G. A. Ressel umgearbeitete neue Auflage dieses Werkchens.

25) Desselben flüchtige Andeutungen über Merkenstein in seinen *Eisenbahn-Ausflügen von Wien nach Neustadt mit ihren Umgebungen*, Wien 1844 (Mausberger), S. 143—144 sind kaum erwähnenswerth.

26) Blumenbach's *Landeskunde* (s. oben S. 141 n. 12) gibt II, 294 eine, nach dem Umfange und Zwecke dieses sehr fleissigen Werkes wohl nur gedrängte, aber gute Darstellung der merkwürdigeren Gegenstände von Merkenstein und den dortigen Parkanlagen.

27) Kürzer fasst sich Tschischka's: *Gefährte auf Reisen in dem österreichischen Kaiserstaate.* Wien 1834. S. 540.

28) Am kürzesten dessen: *Kunst und Alterthum* u. s. w., wo S. 68 Merkenstein mit kaum 2 Zeilen abgefertigt ist, sowie

29) Schmidl's *Schneeberg* (s. oben S. 41 n. 9), wo Merkenstein eben nur genannt ist.

30) Die Beschreibung Merkenstein's in dossen: *Wien's Umgebungen* III. (1839) 532—534. ist einer der flüchtigst behandelten Abschnitte dieses in vielen Partien sehr fleissig bearbeiteten Werkes.

31) Hormayr's (s. oben S. 51, n. 13) *Taschenbuch f. d. v. Gesch.* 1837 erzählt S. 35—37 unter der wirklich witzigen Aufschrift: *Der Halbmond und der Vollmond*, 1683, mit einem kurzen Überblicke über die Geschichte des Schlosses Merkenstein, auch den unzarten Anlass zu dessen Zerstörung im Jahre 1683.

32) Dr. Karl Rollett (geb. zu Baden 14. Juni 1805, als ausübender Arzt daselbst lebend) gab in seinem, 1838, Wien bei Gerold, erschienenen Werke: *Baden in Österreich, seine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, seine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und malerischen Umgebungen*, S. 242—243, eine kurze Andeutung über Merkenstein, doch nicht mit selbstständigem Gehalt; denn das schon 10 Jahre früher hinweggekommene Madonnenbild von K. Russ wird noch als dort befindlich angegeben.

33) Friedrich Koch: *Der unentbehrliche (!?) Führer auf den Schneeberg in Nieder-Oesterreich und dessen nahe Umgebungen*, Wien 1842, 12. bringt S. 132—133 auch einige geschichtliche Daten über Merkenstein, welches (noch 1842) als im Besitze der Fürsten Dietrichstein befindlich angegeben wird; unselbstständig und unverlässlich wie alles übrige in dieser elenden Compilation.

34) Realis (Gerhard Robert Walter Ritter von Coeckelberghe zu Dützele, geb. zu Löwen in Belgien am 9. Februar 1786, 1806—1843 im österr. Staats-Civildienste, dermal in Wien) hat in einem Aufsatze in der Wiener Zeitschrift 1819, Nr. 133 und 134 eine mehr poetische, d. i. mit gereimten Gefühlsergüssen ausgestattete, als streng topographische Schilderung der Ruinen *Merkenstein* gegeben, und dieselbe, mit einigen historischen Zusätzen nach Köpp vermehrt, in den von ihm anonym herausgegebenen *Ruinen, oder Taschenbuch zur Geschichte verfallener Ritterburgen und Schlösser* (Wien 1826—1828, 3 Theile, I. 116—134; 2. Auflage, Wien 1839, 5 Theile) wieder abdrucken lassen. Die beigefügten Erzählungen von der Gründung Merkenstein's nennt er selbst *ein romantisches Märchen, ein kurzes Spiel der Phantasie*.

35) Derselbe gibt in seinen *Wanderungen durch Wien und seine Umgebung*, Wien 1846, 12. vier Hefte (I. Belvedere, II. Prater, III. Mödling, IV. Baden) IV. Heft, S. 79—87 unter dem Abschnitte *Merkenstein* zuerst eine nähere Beschreibung des 1844 durch die Architekten Romano und Schwendenwein im *gothisch-englischen Geschmacke* entworfenen und ausgeführten neuen Sommerschlosses. Auch wird daselbst der 1844 vorgenommenen Adaptierung einiger Gemächer im oberen Theile des alten Schlosses erwähnt. Die Anpflanzung der beiden türkischen Haselnussbäume wird mit Bestimmtheit als zwischen 1690—1693 geschehen angeführt.

36) Desselben: *Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien*, (Wien 1846—1847), 2 Bde., Lexiconoctav, enthalten II, 184 auch einige Angaben über Merkenstein. Hier wird 1843 als das Jahr der Erbauung des neuen Sommerschlosses angegeben. (Das Richtige ist, dass der Bau im Sommer 1844 vollendet wurde.)

37) Theodor Gettinger's: *Baden und seine Umgebungen, dann Ausflüge in die südwestlichen Gebirgsgegenden von Nieder-Österreich bis nach Gutenstein, auf den Schneeberg und nach Mariazell in Steiermark*, Wien 1851 (Lechner), kl. 8., gibt doch redlich an, dass seine Angaben über Merkenstein S. 75—76 auf Realis (s. oben n. 34) beruhen. Daran reiht er den, mit gleicher Offenheit angeführten Wiederabdruck der Schilderung der Aussicht vom eisernen Thor aus Schmidl's *Wien's Umgebungen*, mit der Bemerkung, *dass sie nicht besser gegeben werden könnte*. Nur irrt er sich darin, dass diese, sowie manche der anderen von ihm wörtlich aufgenommenen Darstellungen jenes Werkes, gerade in den von ihm besprochenen Partien, nicht von Schmidl selbst, sondern von seinem, ebenso auf dem Titel zum dritten Bande, wie auf dem besonderen Theilblatte zur zweiten Abtheilung dieses Bandes genannten Mitarbeiter dieses Werkes herrühren.

38) Eduard Duller's: (geb. zu Wien 8. Nov. 1809, † zu Wiesbaden 23. Juli 1853) *Das malerische und romantische Deutschland*. IX. Band. *Die Donauländer*. 2. Auflage. Leipzig 1847 (mit 60 Stahlstichen) berührt S. 260 auch die bekannteren Denkwürdigkeiten Merkensteins.

39) Fr. G. A. Ressel's: (der sich S. V. als treuer, beharrlicher Freund Krickel's kundgibt) *Baden (bei Wien) und dessen Umgebungen, sammt allen (?) näheren und entfernteren Ausflügen; nach J. Ad. Krickel's topographischen Nachlässen bearbeitet*. Wien 1851 (Pichler), kl. 8. mit einer lythographischen Ansicht der Weilburg und einem kleinen Kärtchen der Umgebungen Wien's, ist nur eine hin und wieder verbesserte, überhaupt aber eine von Krickel's unerquicklichen subjectiven Ergüssen gereinigte Auflage des oben n. 24 erwähnten Werkchens. Was nun im letzteren I. 187—193 über Merkenstein gesagt wurde, ist, bloss mit Beseitigung der subjectiven Anschauungsweise, wörtlich in Ressel's Umarbeitung S. 189—193 übergegangen. Mit welcher literarischer Ausrüstung derlei Herren an's Werk zu gehen pflegen, beweiset z. B. nur der einzige Umstand zur Genüge, dass in der beigefügten Literatur über Baden S. 11—13 eben der im Jahre 1838 erschienenen ausführlichsten und fleissigsten Schilderung dieses Kurortes und seiner Umgebung nicht erwähnt, und in der That weder diese Angaben, noch die treffliche Monographie Leber's über die drei Burgen des Heleneuthales im ganzen Werkchen irgendwo benützt sind. Wie viel Vertrauen auf die eigene Kraft, welche Achtung für die literarischen Leistungen eben in dem zur Verarbeitung ausersehenen Gebiete, welche Rücksicht für die Öffentlichkeit, der die Mache übergeben wird, welchen Fleiss und welche Sachkenntniss verräth doch ein solcher Vorgang! —

Abbildungen.

Ausser den bereits oben angeführten, bei Wagner (n. 6), Köpp (n. 9) und Weidmann (n. 15):

a) bei G. M. Vischer (s. oben S. 51) V. U. W. W. Nr. 65 mit der Bezeichnung: *Mörkenstein* von der Nordostseite. Die Langseite, zwei Stockwerke hoch, mit sehr niederer Dachung, zeigt in der obersten Etage sieben, in der unteren drei

Fenster. Wo diese Langseite in die nach Osten hingekehrte schmälere Seite übergeht, sitzt auf der Ecke ein rundes Erkerthürmchen auf. Das Pultdach dieser Schmalseite läuft der Länge nach über jenen Gebäudetheil hin, der nach Süden blickt, aber nur ungefähr die Hälfte von der Länge der oben erwähnten Nordostseite einnimmt. Da die Veste (festes Haus) weder einen Thurm hatte, noch auch nach der Richtung der Aufnahme Vorwerke oder irgend welche Gebäudevorsprünge u. dergl. zeigt, so gibt das Ganze in seiner eintönigen Regelmässigkeit ein durchaus unmalerisches Bild.

b) Karl Schütz (geb. zu Wien 1746, † ebenda am 14. März 1799 als Professor der k. k. Ingenieur-Akademie und Mitglied der k. k. Akad. der bild. Künste. Seine Ansichten von Wien u. s. w. sind verzeichnet und besprochen in J. G. Meusel's ***Miscellaneen artistischen Inhalts*** (30 Hefte in 5 Bändchen, Erfurt 1779—1787) III, 1—11; IV, 89—97; V, 184—185.), rühmlich bekannt durch seine unübertroffenen Wiener Ansichten, lieferte auch ein sehr schönes und bis in die kleinste Einzelheit richtiges und nettes Bild von Merkenstein mit der Unterschrift: ***Vüe du Chateau de Merkenstein***, dann ***C. Schütz del. et fac***, 7¼" hoch, 10½" breit; bisher unläugbar die schönste und getreueste Aufnahme dieses Schlosses, und zwar so ziemlich von derselben Seite, wie jene bei Köpp, nur etwas näher gegen den heutigen Park hin, aufgenommen, über die nähergelegenen Gebäudetheile, namentlich auch über den unteren Theil des Schlosses, welche Partien im Köpp'schen Bilde bereits durch den herangewucherten Baumwuchs bedeckt sind, noch eine freiere Ansicht gewährend.

c) Mit der Aufschrift: ***(Österreich) Das alte Felsenschloss Merkenstein bei Baaden. Le vieux Chateau Merkenstein pres de Baaden. (Gegend um Wien), Vienne chez Artaria et Comp.*** bietet ein, von einem unbekannten Künstler ausgeführtes Bild, 10" hoch, 14" 5‴ breit, beinahe dieselbe Ansicht der Ruine, wie bei Köpp, nur zur Rechten weiter reichend, nämlich bis zum Einfahrtsthor in der Umschlussmauer.

d) Unbedeutend in Bezug auf Fleiss in der Aufnahme und Ausführung ist ein 5" 3‴ hohes und 8" breites Bild von Merkenstein. ***Gez. v. Gebele. Gest. v. C. Bonheimer.***

e) Mit der Aufschrift: ***Merkenstein. Graefl. v. Dietrichstein's Schloss bei Baden. Wien 1812***, am unteren Rande: ***nach der Original-Aufnahme des Hauptm. Viehbeck mit hoher Bewilligung des k. k. General-Quartiermeister-Staabs***, erschien ein Kupferblatt 5" 5‴ hoch, 7" 11‴ breit, dessen oberer Theil ein genaues Situationspläuchen des Merkensteiner Parkes von Herlhof an, unterhalb aber eine sehr nette Radierung enthält, welche die Ruinen Merkenstein's von der, den eben genannten Abbildungen entgegengesetzten Richtung, nämlich vom früheren (1843 abgebrochenen) Sommerhause im Parke aus aufgenommen zeigt. Ein Theil dieser Villa bildet den Vorgrund zur Linken. Das ebenerdige Geschoss zeigt durchaus Mauerwerk, das erste Stockwerk, um welches eine Gallerie unter ausschössigem Schindeldach herumläuft, aber Riegelwände, nämlich mit Mauerwerk ausgefülltes Holzfachwerk, und kleine Fensterleins. Über die beiden türkischen Haselnussbäume, das Jägerhaus und das diesem gegenüber liegende Wirthschaftsgebäude hinaus, im Verfolge eines felsigen Abhanges zeigen sich die Schlossruinen nach der Westseite hin. — Die Zeichnung und Radierung dieses lieblichen Bildchens wird dem rühmlichst bekannten Nürnberger Künstler Joh. Adam Klein (geb. zu Nürnberg 1792, seit 1822 wieder in seiner Vaterstadt lebend), zugeschrieben. Der Name dieses ausgezeichneten Radierkünstlers und Miniaturmalers, oder sein aus J. A. K. verschlungenes Monogramm findet sich aber auf dem Bildchen nicht, dessen Baumschlag auch mit der leichteren Manier Klein's nicht völlig übereinstimmt. Da jedoch Klein in den Jahren 1811—1815, 1816—1819 in Wien sich aufhielt, so würde wenigstens dessen Allibi für jenes Bildchen nicht eingewendet, und die mit seiner, wenigstens später entwickelten feineren Manier (doch dieses Wort im guten Sinne gemeint) nicht in völligem Einklange stehende Ausführung dieses Bildchens, etwa durch die frühe Zeit der Ausführung (1812) erklärt werden können. Feil.

Beiläufig sechs Stunden von Wien entfernt, auf einem bewaldeten Berge, erhebt sich auf mächtigem Fels das alte Merkenstein, eine der wenigen besser erhaltenen Burgen Österreich's. Die gute Fahrstrasse führt über Baden, Vöslau und Gainfahren [1]) durch eine gedehnte Allee an einer Art Meierhof,

---

1) Nun wird man, um auf dem nächsten Wege nach Merkenstein zu gelangen, sich wohl der südlichen Staatseisenbahn bis nach dem völlig modernisierten Vöslau bedienen, und dann über Gainfahren dahin fahren. Für Fussgänger sei angedeutet, dass ein angenehmerer, wohl auch im Vergleiche zur Fahrstrasse etwas kürzerer Fussweg, am Abhange der Gebirge zur Rechten, gleich ausserhalb Gainfahren an einer Sandgrube (gewissermassen auch Kalksteinbruch) vorüber, zuerst durchs Weingebirge, dann durch Nadelwälder grösstentheils im Schatten nach Merkenstein führt.

Rüstige Fussgänger aber werden entweder von der Antonsgrotte im Helenenthal durch den Kohlgraben (s. Feil, in Schmidl's ***Wien's Umgebungen*** III, 519) oder, da die Aussicht vom eisernen Thor jetzt durch den Baumwuchs leider sehr beschränkt und nur fragmentuarisch zu geniessen ist, vom Jägerhaus über den freien Scheitel des, seine herrliche Aussicht unbeschränkt eröffnenden Lindkogel bis zum Beginn der letzten Erhöhung des eisernen Thores, die unbeschwerliche Ansteigung des sogenannten weissen Weges verfolgen, um dann den, zur Linken durch den Merkensteiner Graben hinabführenden Fusspfad einzuschlagen.

Als Leitungsrichtung hat zu dienen, dass die zunächst am Abfalle des eisernen Thores abwärts laufende Schlucht gewählt und überhaupt sich so viel als möglich rechts gehalten werden muss; ein Verfehlen dieser Direction hat den Umweg einer starken halben Stunde zur Folge, indem man sonst dem Haidhof gegenüber aus dem Gebirge tritt, und, eben meist in der Mittagshitze, die zum Theil sonnige Erhöhung des Merkensteiner Berges wieder zu ersteigen hat.

Bezüglich des oben erwähnten Ortes Gainfahren werden Freunde von Sittenzügen der Vorzeit auf die im hohen Grade anziehende Schilderung eines Abentheuers aufmerksam gemacht, welches der bekannte Spruchdichter Michael

dem sogenannten Haidhof, vorüber, den Schlossberg empor. Bis zum äussersten Burghof kann man von Baden aus mit gewöhnlichen Pferden in 1½ Stunden zu Wagen gelangen; doch thut man besser, am Beginne des Waldes auszusteigen, um die vielen Naturschönheiten mit Muse zu betrachten.

An einer sehr alten, einfachen, doch schönen und in einer sehr malerischen Umgebung gelegenen Martersäule (Steinkreuz) vorüberwallend, gewahrt man bald mächtig emporstrebende Felsenmassen mit dem üppigsten Waldesgrün bekleidet, und das äusserste grosse Einfahrtsthor mit noch erkennbarem Schubbalkenlauf an der starken Ringmauer, welche, nun grösstentheils niedergerissen, den grösseren äusseren Burghof umschloss. Der westliche Theil dieses Vorraumes, bereits über der Schlossruine hinaus, enthält das Jägerhaus, in dem man zugleich gute Bewirthung und Vöslauer Wein aus den herrschaftlichen Rebengärten findet, und ein neueres Schloss im Schweizer-Geschmacke erbaut [1]), von welchem zwei [2]) türkische Haselnussbäume von seltener Schönheit und Grösse ihr weites Blätterdach ausbreiten.

Zur Linken des Einfahrtsthores ersieht man an den Mauerresten die Ausdehnung der neueren Zubauten, wohl Stallungen und Wirthschaftsgebäude für die Burg; eines dieser Gebäude, noch ziemlich emporstehend, ausserhalb des jetzigen Thiergartens, ist gegen 60 Schritte lang und 22 breit.

Wir übergehen die restaurierte ältere Capelle mit dem zierlich geschnitzten (neueren) Altar nächst dem Jägerhause und wenden uns zur Rechten gegen die alte Burg. Abermals weitgedehnte ebenerdige Vorgebäude der Burg, jedoch ohne Fenster und Thürsteine — ohne Dach, endlich das erste, doch halb zerstörte Burgthor aus jüngerer Zeit. An derselben Seite gegen die Auffahrt zeigt sich reichlicher Zubau aus der Zeit der Ziegelmauern. Hierauf folgt ein Zubau vor einem runden Thurme, daran die tiefer gelegene ältere Capelle stiess, deren zierliche Fenstersteinrosen noch aus dem Boden ragend im innersten Burghof, gegenüber der grossen Burgküche, sichtbar werden. Durch kleine ebenerdige Fensterleins erblickt man hier die grösstentheils verschütteten unterirdischen Gemächer der Burg, meist in Felsen gehauen.

Über eine Brücke gelangt man zur eigentlichen Hochburg, und zwar gleich anfangs in eine grosse Halle, wohl einst Stallungen [3]), an deren Fensternischen man die ungeheure Mauerdicke gewahrt.

Zur Linken gewendet, steigt man zu den eigentlichen Burghöfen und den weiteren Gemächern der Burg hinan. Noch sind Thurm, Gänge, Stiegen, Burghöfe genau kenntlich, — die Burgküche mit ungeheurem Schlott, die stattliche neuere Burgcapelle mit Altarstein, grossem hohen Kirchenfenster und dem Geisberg'schen Wappen ober der Thür [4]), dann mit einem, durch Chronos halbierten, rothmarmornen Grabsteine, dessen gemeisselte Seite leider den Boden küsst. Die jüngste (dritte) Burgcapelle, bereits im Geschmacke des XVII. Jahrhunderts ist eine unbedeutende Baute, welche in dem an der Westseite befindlichen Zubau ersichtlich wird. Die Fenster häufig mit zierlichem Spitzbogen oder steinernem Fensterkreuz, wie diese in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters beliebt waren, die Thüren mit dem durch eine Horizontale gebrochenem Spitzbogen, an sogenannten gothischen Kirchenbauten häufig. — Die mächtige Cisterne mit merkwürdigem steinernen Wasserfang, in welche das Regenwasser von den Burgdächern reingehalten hinabfloss, ist noch wohl erhalten.

Die Ritterburg sass auf einem riesigen Fels. In letzteren waren mehrere Gemächer gehauen. Oberhalb

---

Beheim 1464, wegen seiner entschieden vertretenen Anhänglichkeit an den Kaiser im Dorfe Gainfahren zu bestehen hatte. Vergleiche Michael Beheim's: ***Buch von den Wienern 1462—1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift herausgegeben*** von Th. G. v. Karajan. Wien 1843. S. 409—413, unter der Aufschrift: ***Wie es dem michel peham in einem Dorff ging.*** Feil.

1) An dessen Stelle 1843—1844 das bereits oben S. 141, n. 35, 36, erwähnte neue Sommerschloss erbaut wurde. F.

2) Einer derselben dorrte 1854 leider ab. F.

3) Welche in der Regel zunächst dem Eingange gelegen waren, so in Greifenstein, Liechtenstein u. a. m.

4) Jedoch, wie oben S. 139, n. 9. bemerkt, erst später an dieser Stelle eingemauert. F.

stieg der kräftige Bau mit seinen 6', an manchen Stellen auch 8—10' dicken Mauern empor: volle drei Stockwerke hoch, von dessen Fenstern man eine überraschende Aussicht ins Thal und auf die Neustädter Ebene hin geniesst [1]).

Alle Gemächer der Burg zu beschreiben, verbietet der Raum. Auch der flüchtige Beschauer entdeckt an dieser herrlichen Veste drei Höfe, zwei (beziehungsweise drei) Capellen, drei Stiegen, vier Thore und eine Unzahl von Stuben. Ob jedoch die unterirdischen Gänge und Gewölbe, der sogenannte Türkengang und die Gefängnisse, der grosse Keller, das Verhörzimmer, der Rittersaal, die alte Reit- und Stechbahn u. a. m. noch deutlich zu erkennen sind, wie Beschreiber [2]) dieser Ruinen anführen — wollen wir dahingestellt sein lassen.

Die einzelnen Theile des Gebäudes sind mittelst guter hölzerner Treppen, Gänge und Brücken zugänglich gemacht. Doch kann der Alterthumsfreund den Wunsch nicht bergen, die Anlegung und Führung (d. i. Lenkung) dieser Stiegen und Gänge möge von einem Alterthumskenner geleitet werden, damit man die einzelnen Gemächer in derselben Reihenfolge betrete, wie die Alten sie betraten. Die Unkosten wären dieselben, und Kenner würden zum Unternehmen gerne die Hand bieten.

Möge doch jeder Herrschaftsbesitzer zwei fromme Pflichten gegen jene Ruinen üben, die das Geschick seiner Hut vertraute, nämlich erstens die Hinwegräumung des Schuttes, und dann die Sicherung des Burgraumes gegen Verletzungen bübischen Muthwillens, durch Umfangen mit leichter Mauer und Sperre. Gerne möchten wir noch hinzufügen, die Sicherung sämmtlicher Gemächer durch leichte Schindeldächer; allein wir kennen wohl unsere Antagonisten, — die Finanzräthe dieser Herren.

Die Ruinen Merkenstein's gehören, wie Scheiger vollkommen richtig bemerkt, zu den schönsten und grösseren des Landes. Der Hauptbau scheint, nach seinen Fenstern und Thüren zu schliessen, wenigstens seiner neueren Eintheilung nach, in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters umgestaltet worden zu sein: doch dürfte eine gründliche Ermittlung an Ort und Stelle, eine fleissige Aufnahme des Grundrisses, der jedoch einen tactfesten Forscher, herkulische Arbeit und bei drei Wochen Zeit erheischen würde, hierüber genügendes Licht verbreiten können. Wie die Entstehung Merkenstein's in eine romantische Sage [3]) eingekleidet wird, so wurde die Burg, wie man in neueren Werken [4]) aufgezeichnet findet, durch einen tragikomischen Anlass im J. 1683 zur Ruine. Dem ersten Einfalle der Türken (1529) hatte kräftig widerstanden. Als letztere zum zweiten Male die Veste belagerten, wehrten sich die Burgmannen hartnäckig. Schon begannen die Türken, entmuthigt durch die langwierige fruchtlose Belagerung, den Abzug, schon jubelte die bedrängte Besatzung ihrer Befreiung entgegen, als ein Weib durch ein Fenster dem abziehenden Feinde ein gar sonderbares Gesicht wies [5]). Da ergrimmten die Türken, und wandten sich noch einmal. Diese Schmach durch Geschöpfe, die Mahomet nicht einmal des Paradieses werth hielt, stählte ihre Kraft. Mächtige Feuerbrände flogen in's Schloss, und statt abermals von der Thalschlucht anzurennen, liefen sie nun von der Nordseite Sturm [6]), welchem die Veste erlag.

---

1) Wie oben S. 141, n. 35 bemerkt, wurden 1844 einige Gemächer des Hochschlosses bewohnbar gemacht. Die Rückseite der Burg schützte ein natürlicher Felsengraben. F.

2) S. (Coeckelberghe's) *Ruinen*, I, 120.

3) Ebenda, I, 123—134.

4) Köpp a. a. O. ist der erste, der diese, bisher freilich durch keine gleichzeitige Aufzeichnung verbürgte Geschichte erzählt. F.

5) *Eine kecke Zofe . . . bewillkommte mit verkehrter Fronte den Hauptmann des Halbmondes in einer nur zu sehr an den Vollmond erinnernden Stellung*, sagt Hormayr witzig a. a. O. (s. oben S. 141, n. 31). F.

6) Wer sich an Ort und Stelle von der Schwäche des Burgstalls an dieser Seite überzeugt, muss sich wundern, dass die Türken nicht gleich anfangs diesen Angriffspunct ersahen. Dagegen lässt sich gleichwohl einwenden, dass nun freilich nicht mehr jene künstliche Stärkung durch Verhagung, Täher, Schreckzäune, Wassergraben, Igelswehr u. dergl. errathen werden kann, die wahrscheinlich damals angewendet war.

Hundert drei und siebenzig Menschen [1]) fielen dem Racheschwert. — Sie ruhen vereinigt in der Gruft nächst der neueren Capelle. — Die schöne Herzogsburg aber sank in Trümmer, um nie wieder daraus zu erstehen.

Pütten.

Ehedem eine bedeutende Landesveste.

Dich jammert des Kürbis — und mich sollte nicht jammern Ninive's, solcher grossen Stadt!?
Jon. 4, 10, 11.

Literatur. 1) Matthäus Merian (Kupferstecher, geb. zu Basel 1593, † zu Schwalbach 1651; den Text zu den von ihm illustrierten Topographien lieferte Martin Zeiler, geb. zu Ranten in Steiermark nächst Murau, wo sein Vater, ein Schüler Melanchtun's, protestantischer Pastor war, am 17. April 1589, in Folge der Gegenreformation 1603 exiliert, als Schulen-Oberaufseher zu Ulm † 6. Okt. 1661) *Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc. Das ist Beschreibung Vnd Abbildung der fürnembsten Stätt Vnd Plätz in den Osterreichischen Landen* u. s. w. Frankfurt a. M. 1649, S. 56, zweite Auflage (mit der Dedication vom 1. October 1677 an Kaiser Leopold I., wie die erste Auflage mit einer solchen vom 1. Jänner 1649 an Kaiser Ferdinand III.; auf dem Titel der zweiten Auflage ist die Jahreszahl 1649 vertilgt, und in der Scheibe zuunterst, statt des herausgeschliffenen doppelköpfigen Adlers, das Porträt Kaiser Leopold I. eingefügt) sagt S. 34 bei der Erwähnung des Marktes Neunkirchen unterhalb Wiener-Neustadt: *Ist vor Zeiten der Hauptfleck der Grafschaft Bitten, oder Pütten, gewesen, so von dem Schloss Bütten oder Buttino den Nahmen geführt. Hat noch newlich den Herren Vrsenböcken gehört.*

2) Phil. Hueber (s. oben S. 40, n. 1) nennt Pitten, erst 1639 in Urkunden des Stiftes Melk vorkommend: *Arx in rupe editissima foecis et vallis probe munitum una cum oppido subiecta*, damals (1722) im Besitze des minderjährigen Grafen Johann Ernst von Hoyus (geb. 14. Jänner 1718, † 25. Aug. 1781, erbte Pötten von seinem Vetter Ernest Ludwig, † 28. Juni 1718).

3) Weiskern (oben S. 47, n. 2) lieferte 1768, II, 71—72, unter Berufung auf die Quellen, geschichtliche Daten über die Pfarre von 1094 und über das Schloss von 1042—1409.

4) *Das deutsche Museum* (herausgegeben von Heinrich Chr. Boie und Chr. K. W. Dohm, 8. Leipzig 1776—1788, 13 Jahrgänge, jeder zu 12 Stück, in zwei Abtheilungen) theilt im Jahrgang 1786, II. 566—570 im Auszuge eines Briefes aus Wien vom 5. Jänner 1786, unter Vorausschickung einiger, jedoch lediglich auf Weiskern's Angaben beruhenden, geschichtlichen Andeutungen über die einstige Grafschaft und das Schloss Pütten, zum ersten Male die beiden bekannten, hier im Nachhange S. 154 abgedruckten Inschriften im Schlosshofe mit, deren eine dem Andenken des 1590 in Persien verstorbenen Dieners des Freiherrn von Teufel gewidmet ist; die andere aber sich auf den Botskei'schen Verwüstungszug vom Jahre 1605 und auf die Grabung des tiefen Püttener Schlossbrunnens durch den Hofkammerrath Hans Christoph Teufel 1611—1618 bezieht; in orthographischen Einzelnheiten stimmen jedoch die späteren Abdrücke derselben Inschriften, die Gaheis und Kumar lieferten, nicht völlig mit jener überein; jeder derselben liegt daher eine selbstständige, aber nicht ganz tadellose Copierung zu Grunde.

5) Schultes (s. oben S. 41, n. 3), 1. Aufl. 1802, S. 271—274, 2. Aufl. 1807, II, 135—141 bespricht bloss die dortigen Eisenwerke und liefert einige geschichtliche Daten über das Schloss Pütten, jedoch keine Beschreibung desselben; in der 2. Auflage beruft er sich in dieser Beziehung auf Embel und Gaheis.

6) Franz Gaheis (geb. zu Krems 1. April 1763, † als Wiener Magistrats-Secretär 4. Febr. 1811): *Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien* (3. Auflage, 8. Wien 1805—1808, in 72 Heften oder 9 Bänden, mit einer gestochenen Titelvignette zum 1. Bande, und einer Abbildung zu jedem der ersten 68 Hefte, einer *Neuesten Karte der Gegend um Wien, zum Gebrauche für Reisende* vom n. ö. Strassen-Commissär Franz X. L. Pauer 1803 gezeichnet, von K. Schindelmayer gestochen, Fol., und zu Heft 48 und 49 zwei Plänchen, Aufrisse und Durchschnittszeichnungen, bezüglich auf die Albertinische Wasserleitung) brachte IV, (Heft 26) 226—244 unter der Aufschrift: *Spazierfahrt von Breitenau über Sebenstein und Putten in die Schauerleiten*, nach Besuchen im September 1800, 1802 und Mai 1803, zuerst eine nähere Schilderung von Pütten, dem dortigen Schmelz- und Bergwerke, dem Markte, der 1803 renovierten Bergkirche und dem Schlosse mit einigen meist aus Weiskern geschöpften geschichtlichen Andeutungen. S. 138—142 (richtiger 238—242) gibt er nach der Mittheilung von Abschriften, die er dem damaligen Canonicus zu St. Stephan, Michael Schredel, verdankte, welcher in der früheren Eigenschaft eines Pfarrers zu Enzersfeld alle alten Inschriften jener Gegend gesammelt hatte, die beiden oben n. 4 erwähnten Inschriften, sowie zum ersten Male eine dritte Inschrift in demselben Schlosse von 1567, welche des wehrhaften vierjährigen Widerstandes Pütten's unter dem kaiserl. Pfandherrn und Burghauptmann Wolfgang Teufel wider König Mathias (Corvin), und der endlich durch Hunger erzwungenen Übergabe des hierauf den Flammen Preis gegebenen Schlosses, so wie dessen Wiederherstellung durch Christoph Teufel gedenkt.

1) So wird meistens angegeben. Allein auch hierin schwanken die Angaben. Scheiger (s. oben S. 140, n. 21) lässt sogar 600 Opfer dem Türkengrimme erliegen. F.

7) Embel's ***Schilderung*** etc. vom J. 1803 (s. oben S. 40—41 n. 2) liefert S. 25—40 eine fleissige Beschreibung des Baues und der inneren Einrichtung des Schlosses, wobei er des Teufel'schen Wappens am Bogenschlussstein, zweier Thore mit der Inschrift: ***Christoph Freyherr von Teufel zu Gunderstorf 1596*** und einer damals (1801) bereits grösstentheils unleserlich gewordenen lateinischen Inschrift gedenkt, welche über einem dritten Thore gemalt war, und auf die Geschichte des Schlosses Bezug hatte, ohne Zweifel die oben unter n. 6 erwähnte vom J. 1567, deren Erhaltung wir nun lediglich dem Sammelfleisse Schredel's verdanken. Das Schloss, unter Schindel- und Ziegeldachung, wird als noch bewohnbar mit alten Gemälden und Hausgeräthschaften, namentlich mit Sesseln, deren Stoff eine Gräfin Hoyos mit unglaublicher Mühe verfertiget hatte, dann mit wohlerhaltenen Öfen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, von vorzüglichem, noch eine lange Dauer versprechenden Materiale, ausgestattet geschildert. S. 34—36 wird der Bergkirche, eines einstigen unterirdischen Burgganges, einer, angeblich einst als Kirche verwendeten, künstlich erweiterten Höhle, S. 36—40 des Püttener Eisenbergwerkes, der ***vor wenigen Jahren entdeckten*** Steinkohlenlager in der Schauerleithen, endlich des Püttener Pfarrhofes mit den Fresken an der Vorhofmauer (St. Martin und Georg) gedacht.

8) Stütz (s. oben S. 47 n. 5) erwähnt S. 152—154 des Eisenwerkes zu Pütten, dann des Gesteins aus dem der Schlossberg besteht.

9) Die Gebrüder Köpp v. Felsenthal: ***Hist. mahl. Darst.*** (s. oben S. 47. n. 6) I, 121—124. geben ein Bild des Marktes und Schlosses Pütten, dann eine, beinahe durchaus auf Embel fussende Beschreibung des Schlosses und seiner inneren Einrichtung, sowie des Marktes und Eisenbergwerkes, dann, ***nach dem Manuscripte des Herrn Cumar*** (sic) ***und mehreren älteren Quellen***, geschichtliche Daten von 993—1388.

10) Jos. Aug. Kumar's (geb. zu Graz 7. Dez. 1789, als pens. k. k. Infanterie-Oberlieutenant † zu Wien 4. October 1818) ***Wanderung nach Pütten und Abschied von Steyermark (Im Spätjahre 1816)*** in der Zeitschrift: ***Der Aufmerksame***, 16. und 18. Sept. 1817, Nr. 111 und 112, brachte, nebst einer kurzen topographischen Beschreibung des Schlosses, und nebst Ergüssen eines schwermüthig aufgeregten Gefühles, umständlichere und brauchbarere, bereits theilweise von Köpp benützte geschichtliche Daten, und theilt die (bereits oben n. 4 und 6 erwähnten) beiden Inschriften von 1618 und 1590, unabhängig von dem Abdrucke durch seine beiden Vorgänger, jedoch nicht auch jene (n. 6 erwähnte) vom Jahre 1567 mit. Es macht einen wehmüthigen Eindruck, wenn wir am Schlusse dieser Schilderung Kumar den Manen eines zu früh dahingeschiedenen theuren Freundes, des Dichters und Kriegers J. G. Fellinger, einen schmerzbewegten Nachruf bringen, ihn von den Bergen und Thälern seiner Heimath Abschied nehmen hören, und uns nun erinnern, dass Kumar, dessen Blut für's Vaterland geflossen, dessen Geist für dessen Verherrlichung glühte, nach kaum einem Jahre, eben in der Blüthe des Lebens, so schönen Hoffnungen für seine literarische Thätigkeit auf immer entrissen ward.

11) Der Compilator Sartori (s. oben S. 47, n. 7), in seiner Industrie nicht faul, liess in seinen ***Burgvesten*** etc., V, 122—133, VIII, 138—146, ohne Scrupel flugs sowohl Kumar's als Köpp's Schilderungen desselben Schlosses — in zwei verschiedenen Artikeln nachdrucken! — —

12) Weidmann's ***Wegweiser*** vom J. 1820 (s. oben S. 41, n. 13) berührt S. 15 Pütten nur flüchtig, übergeht es in der späteren Auflage (1836, 1841) gänzlich, gibt aber in seinen ***Eisenbahn-Ausflügen*** von 1842 (s. oben S. 42, n. 14) S. 47—48 und in seinem ***Tourist auf der Südbahn*** (s. oben S. 139, n. 16) S. 48 einige Andeutungen darüber.

13) Scheiger's ***Erinnerungen von einem Ausflug in einen interessanten Theil des V. U. W. W.*** in Hormayr's ***Archiv*** für 1823 gibt S. 442—443 auch eine Beschreibung von Pütten und theilt die (oben n. 6 erwähnten) drei Inschriften nach dem Abdrucke bei Gaheis mit; bei der lateinischen Inschrift vom J. 1567 wurden jedoch aus Versehen die beiden letzten Zeilen zusammengezogen und die Jahreszahl 1567 weggelassen, gleichwohl aber S. 443 b. insbesondere der Inhalt derselben bereits in extenso mitgetheilten Inschrift mit der Bemerkung wieder angeführt, dass diese am Hauptgebäude roth angemalte Inschrift bereits sehr verlöscht sei.

14) Desselben: ***Andeutungen*** etc. (s. oben S. 41. n. 4) besprechen S. 130—132 Pütten verhältnissmässig umständlich.

15) Eduard Freiherr v. Feuchtersleben (geb. zu Krakau 30. Juli 1780, seit 1832 Sudhüttenmeister der Salinenverwaltung zu Aussee, dermal Salinenbeamter zu Gmunden, Bruder des Med. Dr. Ernst Freih. v. F., geb. zu Wien 29. April 1806, 1848—1849 Unterstaatssecretär des Unterrichts-Ministeriums, † zu Wien 2. Sept. 1849) legte in einem durchaus auf Selbstanschauung beruhenden Aufsatze unter der Aufschrift: ***Püttenberg*** in Hormayr's ***Archiv*** 1824, S. 765—767, 777—779, 781—783, die Ergebnisse kenntnissreicher Wahrnehmungen bei einem Besuche dieser Gegend im September 1824 nieder. Bei der Oberflächlichkeit und Unselbstständigkeit der Daten in so vielen topographischen Werken, wodurch sich insbesondere die neueste Zeit so unvortheilhaft charakterisiert, gewährt es einen befriedigenden Ruhepunct, bei einem Artikel etwas länger zu verweilen, aus dessen Angaben der Landeskunde doch einige Bereicherung mit neuem Stoffe zufliesst. Es wird dort der Verwüstungen gedacht, welche die Hochwässer durch den Austritt der Schwarzau und Pütten, wie so oft, so auch damals (1824) angerichtet hatten. Unter Vorausschickung geschichtlicher Daten werden der Eisenbergbau und Hochofenbetrieb, dann die Braunkohlen-Bergwerke im Greithgraben (1821 entdeckt) und in der Schauerleiten nächst Walpersbach (1815 aufgelassen, seit 1818 neuerdings bebaut) kenntnissreich mit willkommenen statistischen Angaben beschrieben.

Der letzte Abschnitt enthält eine geschichtliche und topographische Beschreibung des Marktes und Schlosses Pütten, wobei sich bezüglich der Inschriften im Schlosse auf den (oben n. 13 bemerkten) Artikel Scheiger's berufen, und einer derselben (jener vom J. 1567) als ***nicht lange noch verweisst*** erwähnt wird. Zum Pfarrhof mit seinen vielen altmodisch verzierten Sälen und Zimmern wird bemerkt, dass das von Embel (oben n. 7, S. 40) erwähnte Freskogemähle im Vorhofe des Pfarrhauses, St. Martin und Georg, sowie das bei Gaheis (oben n. 6, S. 245) angeführte

Chronostichon von 1728, damals (1824) bereits verschwunden waren, und dass die Pfarre Pütten 1785 *geviertheilt* wurde (in Pütten, Walpersbach, Scheiblingkirchen, Offenbach). Die Schlosscapelle war damals für Wirthschaftszwecke verwendet, der Brunnen schon zum Theile verschüttet und unbrauchbar. Dagegen wird der Erneuerung des Schlösschens und Erweiterung des Hofraumes im J. 1822 durch die, nach dem Tode des am 13. October 1815 erschossenen Joachim Mürat (1808—1815 König von Neapel und Sicilien) verwitwete Gräfin Caroline Lipona (dritte Schwester Napoleon's I., geb. 1782 zu Ajaccio, † zu Florenz 18. Mai 1839), welche damals Pütten erkauft und mit Froschdorf (in jüngster Zeit zu *Frohsdorf* verweirlicht) vereinigt hatte, dann der damaligen Ausschmückung der vier Wohnzimmer im Schlosse mit der, an die Glanzzeiten Napoleon's I. erinnernden Einrichtung, der schönen Terasse, der Wirthschaftsgebäude, in welchen ein Maier mit 500 Edelschafen hauste, der schönen Aussicht vom Schlossberge, der Pfarrkirche und des, nebenan in einer Höhle (die, wie Embel a. a. O. S. 35—36 zuerst anführte, angeblich einst als Kirche diente und mit dem Schlosse in Verbindung stand) befindlichen Beinhauses gedacht.

16) Jenny's *Reisehandbuch* (s. oben S. 41 n. 11) berührt S. 36—37 Pütten nur ganz kurz, die 2. Aufl. desselben durch Schmidl, I. Güns 1834 aber gar nicht.

17) Hormayr's *Taschenbuch* für 1828 theilt S. 28—30 die beiden Inschriften, welche sich auf Sebastian Stahn und die Brunnengrabung beziehen, ohne Zweifel nach dem oben n. 13 erwähnten Abdrucke, gleichwohl mit einigen kleinen Abweichungen davon mit.

18) Schmidl's *Schneeberg* (s. oben S. 41. n. 8) liefert S. 71—76 ziemlich ausführliche Nachrichten über Pütten und seine Vergangenheit, theilt aber von den bekannten drei Inschriften nur jene mit, die dem Andenken des treuen Dieners gewidmet ist, in unerheblichen Einzelnheiten vom Abdrucke bei Gabeis abweichend.

19) Schweickhardt's *Darstellung* (s. oben S. 41. n. 5) etc., *V. U. W. W.* IV. (1832), beruht in dem Artikel: *Pitten* S. 279—291 in den geschichtlichen Angaben und in der Beschreibung des Schlosses zumeist auf Köpp (s. oben n. 9), nach welchem er auch eine verkleinerte Copie des Bildes vom Püttener Thale beifügt. Die spätere Besitzerreihe wird S. 288 nach dem n. ö. stând. Gültenburhe mitgetheilt. Die Inschriften im Schlosse hat er aber, gleich Köpp, nicht wieder abgedruckt.

20) Der Text zu Blatt I. der, von demselben begonnenen und durch F. v. Uechtritz (geb. zu Dresden 11. April 1801, seit 1829 in Wien, 1831—1841 für Schweickhardt's Topographie durch Sammlung von Notizen, Bereisungen und Ausarbeitung einzelner Artikel verwendet, dermal noch in Wien lebend) und Pernold fortgesetzten *Perspectiv-Karte* (s. oben S. 41. n. 6) liefert S. 1—3 einen kurzen Auszug aus Schweickhardt's obigen Anführungen. Auffallender Weise wird sich in der Erklärung zu Blatt XLVII S. 15 in Betreff Püttens auf Nr. XLVIII, und hier S. 5 auf Nr. XLIX berufen, das auch hier vergeblich gesuchte aber erst Nr. L geliefert.

21) Krickel's: *Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersee's, mit besonderer Rücksicht auf Eisenstadt, Esterhaz, Forchtenstein und Neustadt im Jahre 1829, wiederholt im Jahre 1830.* Wien 1831, bei Adolph, 12. erwähnt S. 114 bloss, dass Puttna einst eine herrliche, berühmte Stadt, das Bergschloss eine Grenzfeste gegen Ungarn war und in der Nähe sich ein Eisenwerk befindet.

22) Desselben: *Wanderung in die südlichen Gebirgsgegenden des Landes unter der Enns, oder die Herrschaften Pütten, Seebenstein, Feistritz, Thernberg, Schottwien, Neuberg, Reichenau und Guttenstein, nebst der Besteigung des hohen Wechsels und der Darstellung der erst unlängst besuchten Höhle bei Kirchberg, das Taubenloch genannt;* Wien 1838, bei Jahn, 12. (s. oben S. 50—51, n. 11) behandelt S. 15—19 Pütten etwas umständlicher als in seinem eben genannten Werkchen v. J. 1831, bringt jedoch nicht eine neue Notiz darüber.

23) Derselbe wiederholt in seinen: *Eisenbahn-Ausflügen von Wien nach Neustadt mit allen (?) Umgebungen, sammt einem Anhange: Mödling, Baden und Laxenburg mit ihren Sehenswürdigkeiten* (Wien 1844, bei Mausberger, 8., auf den Umschlägen mit Federzeichnungen von P. J. N. Geiger) S. 44—47 dasselbe wörtlich, was er im eben besprochenen Werkchen v. J. 1838 S. 15—18 über Pütten gesagt hat, und gibt S. 53—62 auch über Feistritz einen Auszug aus seinen Angaben im Büchlein v. J. 1838, S. 33—57.

24) Blumenbach's: *Landeskunde* (s. oben S. 41, n. 12) behandelt II, 301, Pütten in einer, dem Zwecke und Umfange dieses fleissigen Werkes ebenmässigen Bündigkeit;

25) Tschischka (s. oben S. 50, n. 8) dagegen fertiget es S. 72 mit drei Zeilen ab.

26) In Schmidl's *Wien's Umgebungen* (s. oben S. 41, n. 9) II. 605—612 erhielt Pütten eine umständlichere, jedoch keine neuen Angaben bietende Darstellung; die bereits öfter erwähnten drei längeren Inschriften werden hier nach Gabeis (s. oben n. 6) wieder abgedruckt.

27) Desselben unvollendet gebliebenes Werk: *Das Kaiserthum Österreich*, Stuttgart 1837—1843 bei Scheible, gr. 8., mit vielen Abbildungen (I. Abtheilung: Tirol mit Vorarlberg, 1837, mit 36 Ansichten; II. und III. Abtheil.: Erzherzogthum Österreich mit Salzburg, 1838—1839, mit 32 Ansichten; IV. Abtheil.: Steiermark, 1839, mit 32 Ansichten; V. Abtheil.: Illyrien, 1840, mit 40 Ansichten; VI. und VII. Abtheil.: Lomb.-ven. Königreich, 1841, mit 88 Ans.; VIII. Abtheil.: 1843, mit 20 Ansichten; IX. und X. Abtheil.: Böhmen, mit 64 Ansichten), enthält in der II. und III. Abtheilung S. 178 auch einige flüchtige Andeutungen über Pütten.

28) Auch Franz Gräffer's (zu Wien geb. 6. Jänner 1785 und † 8. Okt. 1852 als gewesener Buch- und Antiquarhändler) und Jos. Jak. Heinr. Czikan's (geb. zu Brünn 10. Juli 1789, in Wien k. k. Hofsecretär) *Österreichische National-Encyklopädie*, Wien 1835—1836, liefert IV, 229 auch einige Andeutungen über Pütten.

29) Des Baron Augustin: *Streifzüge* (s. oben S. 41, n. 10) behandeln S. 45—49 auch Pütten in der, diesem Werke eigenthümlichen, mehr romantisierenden, als bündig belehrenden Schilderungsweise. Die auf den treuen S. Stahn und die Brunnengrabung bezüglichen beiden Inschriften werden hier wieder mitgetheilt; S. 49—53 schliesst sich, ohne eben gebotenen näheren Zusammenhang, ein, in ganz moderner Anschauungsweise aufgefasster Excurs über die Vehmgerichte, das Geräune u. s. w., an.

30) Wilh. v. Rally's (dermal Pastor zu Cincinnati am Ohio in Nordamerika) Aufsatz: *Der Corvinsbecher zu Wasserburg*, in Chmel's: *Österr. Geschichtsforscher*, II (1841), 188—194, mit einer lithographierten Abbildung dieses angeblichen Mundbechers Corvins, hat insoferne auf Pütten Bezug, als die Inschrift auf diesem Becher und die dort aus einem älteren Stammbuche mitgetheilte umständlichere Erzählung v. J. 1672, anziehende Einzelheiten über die lange vergebliche Belagerung Pütten's durch K. Mathias (Corvin) von Ungarn enthält. Auffallender Weise ist dem, in der topographischen Literatur Österreich's wohlbewanderten Rally die auf dasselbe Ereigniss Bezug nehmende Inschrift im Schlosse Pütten v. J. 1567, die bereits Gabeis (oben n. 6), und nach ihm Scheiger 1823 (oben n. 13) und 1838 Schmidl (oben n. 25) mitgetheilt hatten, völlig entgangen, und hat die mehrfachen Aufzeichnungen über jene Belagerung in ungarischen Geschichtsquellen gänzlich übersehen. Ihm ist es unbekannt geblieben, dass das Wissgrill'sche Manuscript, bei den n. ö. Ständen aufbewahrt (s. hierüber mehreres in Feil's *geschichtlicher Einleitung* zu Heider's Werke: *Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder Österreich*, Wien 1855, S. 16—17, Anm. 9), in den genealogischen Notizen über das Geschlecht der Teufel auch dieses Bechers und der darauf befindlichen Aufschrift, mit der Bemerkung umständlicher erwähnte, dass dieser des Königs Mathias Corvin *Mundbecher* gewesen sei. Zur Ergänzung des von Rally vorgebrachten, bemerke ich, dass das Wissgrill'sche Manuscript die fragliche Belagerung Pütten's in die Jahre 1482—1485 versetzt, und nach einem geschriebenen Buche folgende Cavaliere und Damen aufführt, die aus diesem Becher getrunken haben:

1676 Susanna Eleonora Gräfin Khevenhuller zu Frankenberg, geb. Kollonitsch.
1672 Esther Gräfin Starhemberg, geb. Windischgrätz.
1672 Ernst Friedrich Graf Breuner, Maria Eusebia Brennerin, geb. Nothhaftin von Wernberg.
1673 Rebecca Regina Gräfin Zinzendorf, geb. Giengerin.
1672 Elisabetha Theresia Herrin Fünfkirchen, geb. Gilleisein.
1672 Anna Maria, Catharina Barbara et Cathar Clara, alle 3 Fräulein Herberstein.
— Franz Joseph Graf v. Herberstein.
1673 Anna Dorothea verwittibte v. Polhaim, geb Herberstein.
1676 Octavia Esther Gräfin v. Oetting, geb. Herberstein.
— Maria Anna Gräfin Trautmannstorf, geb. Herberstein.
1676 Juliana Polyxena Gräfin Gurland, geb. Herberstein.
1677 v. Weizelberg Johann Andreas.
1676 Franz Rudolph v. Borschitin, Rittmeister, starb 1684 vor Ofen.
1676 v. Schelter, Johann Heinrich, General-Land-Obrist-Lieutenant.
1676 Otto Ferdinand Gottlieb, Otto Christoph Gottlieb und Johann Bapt. Gottlieb alle 3 Grafen v. Volkra.

31) Jos. Vinc. Häufler (geb. zu Wien 5. April 1810, ebenda, als emeritierter Erzieher des Erzherzogs Joseph (geb. 2. März 1833) und als Ministerialsecretär im k. k. Handelsministerium † 15. Jänner 1852) berührt Pütten nur obenhin im Texte S. 26 zu seinem *Panorama vom Schneeberge in Nieder-Österreich* (47 Zoll lang, 7 Zoll hoch, gezeichnet von J. Häufler und Joh. Wedl, radiert von Fr. Barbarini) *und Hemiorama vom Wechsel an der österr.-steierm. Grenze* (28 Zoll lang, 7 Zoll hoch, gez. von J. Häufler, gestochen von Barbarini). *Nebst Andeutungen zur Ersteigung dieser Berge und einer Karte des Schneeberges* (gefällige Copie dieser Partien auf der Generalstabs-Karte; auch sind nebstdem zwei nette Bildchen Barbarini's: *Der Schneeberg vom Klosterberg bei Guttenstein* und *Forchtenstein von der Rosalien-Kapelle*, beigefügt), Wien 1841, bei Rohrmann. 8. mit 36 Seiten Text.

32) Desselben: *Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirge und den Neusiedlersee mit Benützung der Wr.-Neustadt-Ödenburger Eisenbahn, nämlich: nach Ödenburg, Eisenstadt, Rust, Esterhaz, Neusiedl, Forchtenstein, Pütten und Sebenstein, sammt einem Panorama von der Rosalien-Kapelle* (45 Zoll lang, 7 Zoll hoch; gezeichnet von J. Häufler und Joh. Wedl, lithogr. von Alex. Kaiser); Wien 1848 bei Gerold, 8. 48 Seiten Text, behandeln S. 29—34 Pütten umständlicher, unter Wiederabdruck der öfter berührten drei Inschriften nach Schmidl (oben n. 25).

33) In dem, oben S. 42, n. 16 erwähnten, recht brauchbaren *Wegweiser für Neustadt* v. C. B. 1842 wird S. 41—43 Pütten's wohl kurz aber mit selbstständigen zeitgemässen Angaben gedacht.

34) Letztere übersehend, hat Weidmann in seinen *Alpengegenden* u. s. w. 1851 (s. oben S. 42, n. 15), jedoch meist nach älteren Angaben und Wahrnehmungen S. 8—11 Pütten umständlicher beschrieben; die 1853 erschienene dritte Auflage dieses Werkchens enthält S. 6—8 dieselben Angaben wörtlich wieder. Der dieser Auflage beigefügte Anhang 185—197 ist übrigens zugleich der mit demselben Buchstaben-Satz gedruckte Text zu dem gleichzeitig erschienenen: *Panorama des Semmerings. Nach der Natur (?) gezeichnet* von Imre Benkert, *geschildert* von Weidmann. Die beigefügte, unpassender Weise *Panorama* genannte Langansicht des Laufes der Semmeringer Bahn, 4" 8"' hoch, 9' 4" lang, ist von I. Benkert (gestorben 1855 eben nach der Vollendung dieser Zeichnung), jedoch keineswegs nach der Natur gezeichnet, sondern lediglich eine, durch Handsamkeit und Wohlfeilheit zu empfehlende, reducierte Copie der, dem *Malerischen Atlas der Eisenbahn über den Semmering*, herausgegeben von C. R. von Ghega, Wien 1854 bei Gerold, beigefügten *Perspectivi-*

schen Ansicht der Semmeringbahn von Payerbach bis zum Semmering-Haupttunnel, $6\frac{1}{2}''$ hoch, 16″ 8‴ lang, 1854, lythogr. von L. Czerny.

35) Ad. Schaubach: *Die Deutschen Alpen. Ein Handbuch für Reisende durch Tyrol, Österreich, Steyermark, Illyrien, Oberbayern und die anstossenden Gebiete*, Jena 1845—1847, 5 Bde., erwähnt III, 261—262 auch Pütten.

Abbildungen.

Abbildungen von Pütten finden sich:

a) Von 1672 in Vischer's Topographie von Niederösterreich (V. U. W. W. Nr. 74); das Bild zeigt das auf nacktem Fels thronende Schloss mit seinen Befestigungswerken in vollends bewohnbarem Zustande unter Dach, den viereckigen Schlossthurm noch kuppelartig gedeckt, zunnterst die bereits auf dec Anhöhe gelegene Pfarrkirche mit der dahinanführenden Umfriedungsmauer. Schultes (s. oben S. 41, n. 3, 1. Auflage S. 273, 2. Aufl. S. 139) bemerkt ganz naiv: Die Ruinen von Pütten *sind nicht mehr das, wie sie vor 130 Jahren bei Vischer waren*, nämlich *eine wohlerhaltene Festung*; gegen welche Äusserung Feuchtersleben (oben n. 15) das Schloss Pütten in seinem dermaligen Stande der Erhaltung in Schutz nimmt.

b) Von 1816 bei Köpp v. Felsenthal (s. oben Nr. 9).

c) Von 1821 gezeichnet und radiert von Georg Christian Wilder (geb. zu Nürnberg 9. März 1794,' von 1819—1830 in Wien, seither wieder in Nürnberg lebend) in einem leider sehr wenig verbreiteten, aber netten Bildchen $3\frac{1}{2}$ Zoll breit, etwas über $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch; es gibt die Ansicht des eigentlichen Schlosses an der Eingangsseite mit seinen Befestigungen, von dem (damals) dachlosen viereckigen Schlossthurme beherrscht. Unterhalb steht: *G. C. Wilder del et sc. 1821*. Über die von Wilder in gleichem Formate radierten neun übrigen Bildchen von österreichischen Baudenkmalen ist zu vergleichen: Feil: *Original-Beiträge zur Geschichte der Aufhebung mehrerer Klöster in Niederösterreich*; in Schmidl's: *Österr. Blätter für Literatur und Kunst*, 1845. S. 542. Anm. ***).

d) 1832 bei Schweickhardt (s. oben n. 19), jedoch keine selbstständige Aufnahme, sondern nur verkleinerte Copie des Bildes bei Köpp.

e) Unter den in Steindruck sehr nett und gefällig ausgeführten, 1844 bei L. T. Neumann in Wien erschienenen *Umgebungen vom Schneeberg* zeigt das, Pitten enthaltende Blatt die Ansicht des Schlossberges mit der Kirche auf einer Erhöhung desselben, von der Wehre im Orte aus aufgenommen. Vom Schlosse selbst sind jedoch nur die unromantischen Befestigungswerke allein zu sehen. Das von Rothmüllec nach der Natur gezeichnete und lythographierte Bild ist $8\frac{1}{2}''$ breit, 5″ 10‴ hoch.

f) *Schloss Pitten bei Neustadt*, nach der Natur gezeichnet von Rothmüller, von diesem und von Sandmann lythographiert, mit dem vorigen fast gleichzeitig bei Paterno in Wien herausgegeben, 7″ 10‴ breit, 5″ 4‴ hoch, zeigt das Schloss von der Höhe aus aufgenommen, in der nach Osten gekehrten Seite mit dem, durch ein Vorwerk versicherten Einfahrtsthore. Die inneren Gebäudetheile überragen hier die geradlinigen Festungswerke, wesshalb dieses Bildchen, sofern es sich um den Gewinn einer Ansicht des Schlosses selbst handelt, dem eben genannten vorzuziehen ist, wenn letzteres gleich den Vorrang durch den malerischen Standpunct der Aufnahme behauptet. Feil.

Die Wälle der Burg, deren Bau gegen Feuergeschütze berechnet ist, bilden nebst dem Brunnen ihre einzige Merkwürdigkeit. Die eigentliche Burg aber, Jahrhundert lang die Wiege von Heldengeschlechtern, ist nicht mehr. Weitläufige Steinwälle begrenzen nun einen grossen Hofraum, auf welchem jetzt etliche Wirthschaftsgebäude, Schafställe, eine zu profanen Zwecken [1]) verwendete Kapelle, und ein unbedeutendes Sommerschlösschen stehen.

Demnach mag die Veste ihrer historischen Wichtigkeit wegen hier ihr Plätzchen finden.

Man versäume nicht, sich dem Markte Pütten von Sebenstein aus zu nähern, wodurch man während der ganzen Fahrt die malerischste Seite des Schlossberges mit der auf halber Höhe liegenden, befestigten Kirche im Auge behält.

Der alte Markt, einst eine Stadt, (das alte Putinum, urbs amplissimae, mater civitatum Norici sagt die Chronik von Lambach [2]), zeigt keine Spur der ehemaligen Grösse. Er zählt etwa ein halbes Hundert un-

---

1) Man übersehe nicht, dass Leber diese Schilderung 1842 entwarf. Im Nachhange folgen einige Andeutungen über den seither auf dem Schlosse Pütten eingetretenen besseren Stand der Dinge. F.

2) Richtiger lautet die Stelle so: *PUTINA, urbs inclyta et famosa, quae quasi metropolis et mater civitatum versus Pannoniam ad Australem plagam, ad arcendos hostiles Pannoniorum incursus et devastationes antiquitus constituta fuit. (Vita beati Adalberonis episcopi Herbipolensis et fundatoris coenobii Lambacensis, ord. S. Bened. in Austria superiori. Autore anonymo Benedictino Lambacensi.* Bei Pez: *Script. Rer. Aust.* II, 7.) Der Passauer Bischof Schreitwien sagt in seinem: *Catalogus Archiepisc. Laurenc. et Patav. Eccles.* bei Rauch: *Script. Rer. Austr.* II, 480: *ducum*

regelmässig gebaute Häuser, und ist nur durch seine grosse Maschinenpapier-Fabrik (1827 erbaut), und durch die Eisenwerke des Grafen von Pergen merkwürdig. Zum Behufe der letzteren ist der ganze Schlossberg durch Bergbau untergraben, und man hat Spuren, dass er schon in ältesten Zeiten betrieben wurde. Papierfabrik, Bergwerke und der Hochofen, der wöchentlich 300—400 Zentner Roheisen liefert, sind sehenswerth.

Hinter dem Markte erhebt sich der anderthalbtausend Fuss hohe Schlossberg [1]) über den ein bequemer Fussweg aufwärts leitet.

Schon auf der halben Höhe des Berges liegen Vorwerke der Festung, dermalen die mit starken Ringmauern umgebene Kirche.

Man gelangt zuerst zu einem geräumigen Thorhause, dessen mit Eisen beschlagene alte Pforte man über eine breite Steintreppe mit 14 Stufen betritt. Wohlerhalten lebte es mit seiner alten Sonnenuhr und den bunten Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zu uns herüber, und bleibt dem Zeichner und Antiquare werth.

Über eine Steintreppe von 45 Stufen, an mehreren, von armen Leuten bewohnten Vorgebäuden vorüber erreicht man den Friedhof, den starke Mauerzinnen einschliessen [2]). Noch steht er im Gebrauch, und die Heraufschaffung der Leichen auf die Bergeshöhe, ausserdem noch über 60 Stufen, verursacht bedeutende Beschwerde. Ausgezeichnete Grabsteine findet man hier nicht; doch verdient eine neuere Art von Grabdenkmalen, die hier üblich zu werden beginnt, Empfehlung. Man gebraucht nämlich eine über zwei Schuh im Quadrat haltende Platte aus Gusseisen, auf welcher Schrift und Randverzierung convex gegossen und vergoldet werden. Nicht nur der letzteren Zierlichkeit und Schärfe auf dem schwarzen Eisengrunde, sondern auch Dauer, Billigkeit und Schnelligkeit der Vollendung überflügeln weit jene der alten Steine. Nur im Durchgange unterhalb des Glockenthurmes ruht unbeachtet unter Bausteinen hingelehnt ein grauer Sandstein, in zwei Hälften zersprungen, 6' lang, 3' breit, und harret ähnlicher Verwendung, wie die seiner nächsten Umgebung entgegen, da er doch besseres Loos verdiente. Seine untere Hälfte trägt das Wappen der Königsberge, ein gevierter Schild, in dessen linkem Ober-, und rechtem Unter-Felde zwei halbe Mühlräder. Die halbverwischten Züge lauten:

Anno dni M.CCCC | XXI Obiit. dna Agnes de aw uxor Chunadi | kunigspurgin | die. sci. (sancti) Thome. apli (apostoli).

Wie dieser Grabstein des mächtigen Geschlechts der Königsberge, das dritthalb Jahrhunderte lang Sebenstein und Thomasberg zu Eigen besass, hierher kam. ist leicht zu erklären. Er verdiente aber einen würdigeren Platz, zunächst wohl in der Sebensteiner Kirche bei seinen prachtvollen Brüdern [3]).

Puttinensium . . fuit patria Newakirch et locus permaximus quondam Steinenfeld quae a vento Typhonico commotas per specus et plana vexiens in Newsidel, usque manet. — Über das Geschlecht der Herren von Pütten und Formbach gibt Auskunft Aquil. Jul. Caesar (geb. zu Grätz 1. Nov. 1720, † zu Waitzberg 2. Juni 1792) *Annales ducatus Styriae* I. 157 s. f., dann am umständlichsten: Jos. Moriz: *Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten.* München 1803 (gekrönte Preisschrift). Was den obigen Ausdruck *urbs* anbelangt, so ist zu vergleichen, was oben S. 25 gesagt wurde. F.

1) Im J. 1537 als Kreidenfeuer-Posten (von *Crier*; — schon bei den Minnesängern die *Kroyere* bei den Turnieren, — daher Allarmfeuer) bezeichnet, mithin ein vorzüglicher Aussichtspunkt.

2) Die eigentliche Brustwehre hat nur 3 Schuh Höhe; auf ihr ruhen die Mauerzinnen, deren jede 4' Höhe, 5' Breite besitzt — ein Merks! für die Baumeister moderner Ruinchen; denn der Zweck der Zinne war ja: des Vertheidigers Leib zu decken.

3) Auch dieser Grabstein liefert den Beweis für die Wichtigkeit der sorgfältigen Beachtung solcher Denkmale. Diese Agnes von Au, † 21. Dez. 1421, war nämlich, wie uns die Inschrift ihres Grabsteines belehrt, die Gemahlin des, in der Sebensteiner Kirche vor dem Hauptaltar ruhenden Konrad Königsberger, † 24. Februar 1448. Damit ist aber zugleich eine genealogische Bereicherung erlangt; denn Wissgrill's *Schauplatz des N. Ö. Adels* V, 230 gesteht offen, dass es nicht bekannt sei, ob einer der Brüder Conrad, Johann, Dietherich und Georg von Königsberg (welche laut Kaufbriefes vom 13. Mai 1432 gemeinschaftlich die Herrschaft und Veste Seebenstein von des Colman Seebeckh zurückgelassener Witwe Kathrein und deren Töchtern, dann von Hanns Auer um 3600 Pfund Pfennige erkauft und sich wegen Zahlung

Die schöne grosse, erst 1732 erbaute Kirche verlohnt keinen Besuch, wohl aber der hinter ihr gelegene alte Friedhof. Auf dem Raume den er dermalen einnimmt, stand die älteste Kirche, deren Eingangspforte noch an der Rückwand der neuen Kirche kenntlich ist, und deren Presbyterium [1]) eine natürliche Felsenhöhle bildete, die gegenwärtig als Beinhaus benützt wird. Hoch aufgeschlichtete Menschenknochen und Schädeln mahnen hier an die Vergänglichkeit des flüchtigen Lebens. Im Hintergrunde deckt ein hölzerner Altar jenes geheimnissvolle Pförtlein (nur 33″ hoch und 15″ breit), das hier die starre Felswand öffnend, einen langen heimlichen Gang enthalten soll, der bis zur Veste am Gipfel des Berges führte. Der Glockenthurm, nach seinen Grundmauern mit der schönen Eingangspforte zu schliessen, ein Bau des XV. Jahrhunderts, zeigt von Innen noch die Spur eines alten Kreuzgewölbes.

Der Schlossberg, der in der Richtung gegen Sebenstein hin steile Felsblöcke bildet, ist von den übrigen Seiten mit sanft emporsteigenden Rasenflächen bedeckt; man kann demnach die Veste ausserhalb der Wälle umwandeln und geniesst, da keine Bäume störend wirken, dieselbe entzückende Rundsicht, wie in dem Schlösschen [2]).

Die Festungswerke mit ihren langen, aus Quadern erbauten, 2—3 Klafter hohen Wällen, die schräg nach Innen emporlaufen, — die mit Steinsims unterfangenen, zinnenlosen Brustwehren, kurz das ganze unerquickliche Pulverkrieg-Ansehen der Mauern gemahnt an die unromantische Neige des XVI. Jahrhunderts, in der die Vesten aufhörten, um den Festungen Platz zu machen. Dass diese Veste damals eine grosse Umstaltung erfuhr, lässt auch das Wappen der Freiherrn von Teufel oberhalb dem ersten und zweiten Burgthor mit der Jahreszahl 1596 vermuthen.

Durch die Festungsthore den schmalen Thorweg (noch die einzige malerische Partie, da der grosse Thurm durch neuere Bauten litt) entlang schreitend kömmt man in den ungeheuren Hof, — überall Hütten, Schafställe und Schafmeister, — das einzige neuere, ein Stockwerk hohe Schlösslein nicht des Anblickes werth, die entweihte Capelle [3]) ohne Reiz, und ausserdem zu Wirthschaftszwecken verbauert — keine Spur jener stahlgerüsteten Helden mit klirrendem Sporn — statt ihnen nichts als — Dünger und Schöpse [4])!

In der Mitte des Hofes ist jener hochgerühmte Brunnen, der 73 Klafter Tiefe besass, und welchen Hanns Christoph, Freiherr von Teufel graben liess, 1618 vollendet. Sein oberer Durchmesser misst ungefähr 12 Schuh, und sein Schlund ist oberhalb mit Ziegeln ausgemauert, unterhalb in Felsen gehauen, an letzterem Orte aber bedeutend enger. Als Pütten seine strategische Wichtigkeit verlor, schwand auch der Zweck der kostspieligen Brunnenreparaturen, die man sonach unterliess. Der Brunnen gibt nun kein Wasser mehr und ist bereits über drei Klafter hoch verschüttet. Unferne eine Steintafel, deren Aufschrift die Umstände seines Baues des breiteren erzählt. Wer hinabgucken will, der mag sich das kindische Vergnügen verschaffen,

---

und Theilung mit einander verglichen haben) verehelicht, oder wie es scheint, unverehelicht gestorben ist. Auch Bucelini's *Germ. Topo-Chrono-Stematogr.* III. B. 102 kennt die Versippung Conrad's von Königsberg mit der Agnes von Au (Auer?) nicht. F.

1) Einzelne Mauertrümmer sind noch ober der Höhle sichtbar. Die Richtigkeit dieser Angabe beweiset überdiess Vischer's Bild v. J. 1672, unwiderlegbar, welche die Stellung der früheren Kirche in solcher Art zeigt, dass der Chor (Presbyterium) mit dem Felsabhange zusammentrifft.

2) Man findet nicht selten das Burgthor verschlossen, und alles Pochen ist vergebens. Man hat dann, wie diess der Verfasser erfuhr, das absonderliche Vergnügen, den Schlossberg wieder hinabzusteigen und den Schafmeister von irgend einer Trifft zu holen, um sich von ihm die Schlüssel zu verschaffen. L. — Nun ist immer Jemand im Schlosse zu finden. F.

3) Über diese nun wieder hergestellte Schlosscapelle ist der Anhang zu diesem Abschnitte zu vergleichen. F.

4) Hier ergiesst sich num Leber in aufgeregter Erbitterung über den Ultra-Ökonomismus, der nicht nur ehrwürdige Ruinen profaniert, sondern auch alte Capellen zu oft ecklen Zwecken entwürdiget. Wir dürfen aber diese Ausbrüche hier um so eher übergehen, als der Anlass zu diesen durch den seither eingetretenen besseren Stand der Dinge bereits entfallen ist. F.

einen brennenden Strohwisch hinabsenken zu lassen, wofür er die ziemlich fixe Taxe von 20 Kreuzern erlegt, und dafür so viel Rauch inspiriert, dass er von der gerühmten Tiefe gar wenig erkennen kann [1]).

Noch ist hier eine Grabschrift zu lesen, welche der, durch manche ritterliche That berühmte Hanns Christoph Freiherr von Teufel, der Erbauer des Brunnens, seinem getreuen Diener der ihn auf weiten gefährlichen Reisen begleitete, zum Andenken errichten liess, und ein gemüthliches Zeichen der Dankbarkeit in alter Zeit bietet [2]).

Somit hätten wir nun die Merkwürdigkeiten — erschöpft. Eine grosse Ausfallspforte an der Nordseite ist vermauert. Das eigentliche Eingangsthor befindet sich an der Ostseite. Da der Schlossberg hier eine geräumige, ohne Zweifel theilweise künstlich geebnete Gipfelfläche (plateau) bildet, — die man auf Schaftränken sitzend, und in romantische Träume der Vorzeit gewiegt, auf dem abgefressenen Rasen, umgeben von den zarten Spuren dieser niedlichen Thierchen mit Musse betrachten kann, — so begreift man schwer, wie sich die Festung gegen Geschütz auf dieser Seite halten konnte.

Ungerührt scheiden wir aus diesem weit gedehnten Mauerwerk, dessen Besichtigung wir Niemanden anrathen wollen — Brunnenmeister und Brunnenliebhaber ausgenommen.

Die Aussicht vom Schlossberge ist allerdings reitzend und lohnend, wird aber durch mehrere nahe gelegene Puncte, wie namentlich vom Sebensteiner Thurm, vom Türkensturz u. s. w. übertroffen. Weislich haben daher S c h w e i g e r, S c h m i d l, u. m. a. ihre Reiserouten von Pütten nach Sebenstein und die südlicheren Puncte gelenkt, um den Eindruck schöner Aussichtspuncte stufenweise zu steigern.

Pütten's schon in alten Zeiten betriebener Bergbau mag Unerfahrnen als warnende Lehre dienen, wie viel nicht nur von der Sachkenntniss, sondern auch von der Redlichkeit der mit der Leitung eines Bergbaues Betrauten abhängt. Es herrschte daselbst als Oberverweser ein unredlicher Knecht, der seinen Herrn um Tausende betrog. Nach des gräflichen Besitzers Tod kam dessen Familie durch jenen, in dem Masse als des Verwesers Unverschämtheit stieg, noch empfindlicher zu Schaden. Jeden ergiebigen Stollen liess er zuschlagen, angeblich weil er sich nicht rentiere, dagegen die schlechtesten immer bearbeiten. Mit dem elenden jährlichen Ergebnisse täuschte er die gräfliche Witwe, sie fortwährend ermahnend, diess kostspielige Bergwerk zu verkaufen. Der Elende hatte lebenslang f ü r s i c h den Kauf vorbereitet, doch aber die Rechnung ohne Wirth gemacht. Ein Brief der Gräfin, worin sie ihn verständigte, dass sie, seinem Rathe folgend, das Bergwerk an den Fürsten L*** verkauft habe, traf ihn wie ein Blitzschlag, und sein Rathschlag ward zum Pfeil der auf des Schützen Haupt zurückschlug. Der Brief entsank seinen Händen, ihn rührte der Schlag und er verschied in seiner Kinder Armen.

Sein von vertrauenswürdiger Seite empfohlener Nachfolger liess sich wohl nicht zu dem geringen Gehalte seines Vorgängers herbei und verlangte um die Hälfte mehr, er begann aber sein Geschäft mit Eifer, und wirthschaftete wie ein treuer Vater für seine Herrschaft mit segensreicher Ausbeute, denn das Bergwerk lieferte nun den achtfachen Ertrag. Der Ehrenmann, der die Familie wieder in blühende Umstände gebracht, hiess Joseph Z ö t l, Tyrol ist sein Vaterland. Hiermit zugleich ein kleines Bildchen der verkehrten Ökonomie mit ihren gering besoldeten Beamten! —

---

1) Bei feuchtem, kühlen oder windigen Wetter hemmt der Rauch gänzlich die Tiefsicht. Ob nicht etwa romanische Lichter (Feuerwerkskörper, die weisse Sterne auswerfen) oder einzelne hinabgeworfene derartige Sterne hier mehr frommten, wäre zu untersuchen.

2) Sowohl diese Inschrift als jene auf den Brunnen bezügliche sind im Nachhange abgedruckt. F.

So weit die von Leber zurückgelassene Schilderung Pütten's, welche vom Jahre 1842 datiert. Seither ist die von ihm mit gerechter Erbitterung gezeichnete Erbärmlichkeit des damaligen Zustandes der einst so berühmten Veste durchaus einer freundlicheren Umstaltung gewichen, und eben die erweckte Schilderung jenes kläglichen Standes der Dinge sichert den seither eingetretenen Verbesserungen und Verschönerungen erst das volle Recht auf Anerkennung.

Der Eintritt durch die aufwärts führenden zwei Thore gewährt nun freilich dadurch einen unangenehmen Eindruck, dass der Treppelweg, der einst steil ansteigend von einem Thore zum anderen führte, nun vom Plan des Schlosshofes bis zum äussersten Thore nach einer abwärts laufenden Linie weggeschafft, und der Weg zwischen den theilweise nackt gelegten Grundmauern so abgegraben wurde, dass in der Halle des zweiten Thores die Streifsteine an den Thorschwellen und die Mauersitze im Thorgang jetzt wie in der Luft schweben. Allein der Gewinn grösserer Bequemlichkeit des Zuganges lässt den Forderungen der Jetztzeit gerne ihr Recht, da die ängstliche Erschwerung des Zuganges zur einstigen Veste, durch die dermalige Benützung des Bauwerkes als heiteres luftiges Sommerschlösschen nun nicht mehr geboten erscheint. Noch immer ist der Aufgang innerhalb der Thore bis auf die Ebene des Burghofes so scharf ansteigend, dass stets nur ein gutmüthiger Langohr thätig ist, das für die Schlossbewohner benöthigte Trinkwasser aus der Tiefe herauf zu führen. Der grosse Burghof gewährt nun durch seine üppig grünen parkmässig angelegten Wiesenplätze mit freundlichen Sträuchern, durch die allenthalben herrschende strahlende Nettigkeit, durch den frischen Maueranwurf an allen Gebäudetheilen, ein wohlthuendes Gegenspiel im Vergleiche zu jenem Zustande, in dem sich das Ganze, Zeuge der vorstehenden Schilderung vom Jahre 1842, früher befand. Von den blökenden Schafheerden und unschönen Schafställen, die den Besucher damals anwiderten, ist nun keine Spur mehr vorhanden, und selbst die herrliche Aussicht gewann durch die freundliche Umstaltung des Schlossraumes den Reitz eines lieblichen Vorgrundes.

Das Schlösschen ist nun wieder bewohnbar eingerichtet, und nach Osten hin springt eine breite hölzerne Terasse über die Festungsmauer vor.

Die Capelle wurde gleichfalls wieder hergestellt, und am 2. Juli 1853 durch den Dechanten zu Baierbach eingeweiht, wobei unter Assistenz von sechs Priestern ein feierliches Hochamt abgehalten ward. Die Einrichtung ist höchst einfach aber nett. Der Altar mit einem etwas allzu farbfrischen neuen Bilde, von Rossi, die Heimsuchung Mariens darsellend, ist mit einer einfachen zierlich geschnitzten Verkleidung umgehen, ein Werk des Bildhauers Joseph Angeler, von dem bei der Beschreibung der Kirche zu Sebenstein umständlicher die Rede sein wird. Die Inschriften der beiden rothen Marmorsteine, welche die Rückseiten einander zugekehrt, neben dem Seiteneingang der Capelle an einem Mauervorsprung gleichsam eingerahmt sich befinden, sind, wie aus der vorstehenden Literatur zu ersehen, bereits oftmals und von manchem Topographen als willkommene Lückenbüsser ungenügender Schilderung des übrigen abgedruckt. Doch sind sie bisher noch niemals völlig getreu wiedergegeben worden. Dieser Umstand mag es rechtfertigen, wenn sie hier abermal, jedoch zum ersten Male buchstäblich genau mitgetheilt werden. Die in einen rechten Winkel dem erwähnten Capelleneingang zugekehrte Inschrift belehrt, dass Johann Christoph Freiherr von Teufel, Besitzer des Schlosses Pütten, durch die Raubzüge Botskai's belehrt, wie empfindlich bei Feindesgefahr der Abgang eines Brunnens im Schlosse sei, einen solchen 1605—1618 in der Tiefe von 73 Klafter (also um eine Klafter tiefer als der St. Stephansthurm in Wien hoch ist) mit einem Kostenaufwande von 1095 fl. graben, übrigens 1611 die (ohne Zweifel in Folge der Verbreitung der neuen Glaubenslehre, deren heftige Anhänger auch die von Teufel waren, längere Zeit verödet gelegene) Schlosscapelle renovieren, einwölben, mit Altären und Bildern ausschmücken liess. Die Aufschrift lautet, wie folgt:

SACELLO ET PUTEO PITÑSI.
Sechzehenhundert alß man schrib
Und fünff Jahr auß des Sathaan trib
STEPHANVS BOTSKAI aus Ungern
Sandt in diß Landt Türkhen, Tartern
Mit seiner mainaidigen schar
Die verbrenten vil Fleckhen gar
Haütten darnider gar vil Leuth
Welcher Bluet noch gen Himmel schreit
Führten hinweck Kinder groß klain
Auch alt leut hülff nit ihr haiß wain
Verkaufften solche in Türkej
Urthail jeder obs Christlich sej?
Damals diß Haüß ohn Prünnen war
Wann wider kehm dergleichen gfahr
Hanß Christof Teufel gedacht hat
So RUDOLPHI Hofcammerrath
FERDINANDI deßgleich nacher
Ich wil diß Haüß retten auß gfehr
Ein Prünn graben mit aigner handt
Erstlich solche Jahr anfieng bekhandt
Wiedt er mich machen weil er steht
Als man Sechzehnhündert zehlet
Und ailff Jahr hat er RENOVIRT
Gewelbt mit Althär bildern Ziert
Dise Capellen GOTT dem Herrn
Jüngfraw Sanct Catrina zü Ehrn
Nachher wie Sechzehnhündert Jahr
Und Achzehen die Jahrzahl war
Gab Gott Wasser dürch sein genadt
Von jeder Klaffter er zahlt hat
Fünffzehen gülden weil tief ist
Drey und Sibenzig sey vergwiß
So denk was draüff gangen mag sein
Ich sag dir aüch ein Vaß voll Wein
Gab er willig von hertzen bald
Für dem Prünngraber alß erschallt
In sein Ohren die güte Mehr
Daß nühn Wasser vorhanden wer
GOTT dem Herrn sey lob und Ehr.

Die Inschrift auf der entgegengesetzten Seite, ein ehrendes Denkmal der Dankbarkeit des Herrn für die Treue seines Dieners, nämlich des Johann Christoph Freiherrn von Teufel dem Sebastian Stahn aus Constantinopel († 18. Februar 1590 zu Kasbin in Persien), seinem treuen Begleiter durch Arabien, Syrien, Mesopotamien und Persien, lautet dagegen buchstäblich getreu so:

JOAN. CHRIS. TEVFEL BARO SERVO SVO FIDELI.
Sebastianum Stahn mit Nam
Zu Constantinopel bekahm
ICH zu eim Diener der vil Meil
Mit mir raist nach der Christen Weil
Fünfzehnhündert achtzig und Acht
In Egipten die Raiß verbracht
Und auff dem Berg Sinay gnant
Nach solchem in der Syrer Landt
Auff dem Fluss EVPHRATE ferner
Gen Babylon, wo GOTT der HERR
Der Menschen Sprach verwirret gschwindt
Bei derselbigen Statt da rindt
Der Fluß TIGRIS nach BASSORA
Auff solchem wie schifften aldu
Die iezt gemelten Zwen groß Flüß
Der EVPHRATES und der TIGRIS
Rinnent die brachten Unß weitter
Biß in das Persianisch Möhr
Zur Insel ORMUS weit bekhant
Von dort auß der Perscher Landt
In der Haubtstadt CASBIN mit klag
Nam mir den achzehenden Tag
Im Februario fürwahr
Fünffzehnhündert neünzigsten Jahr
Der Tot disen mein Diener frümb
So gmelte Landt im Haidenthümb
Mit mir dürchzogen dise Raiß.
Offt litten wir Khält vilmehr Schwaiß
Leibsgfaren und fastidj vil
Beym weiß schwartz roten Möhr und NIL
Beym TIGRI und beym EVPHRATE
In großer hitz Angst Noth und Weh
Hat mir wol dient weil er lebet
Gedolmetscht und sauber kochet
Müßt nacher widern willen mein
Diener selbst Herr, Koch, Dollmetsch sein.
Ließ ihn begraben dieselb Zeit
Ehrlich weil dort kein glegenheit
Ein solchen EPITAPHIVM
Ihm zü setzen hab ichs darümb
Alher gestellt in grossen laidt
GOTT geb ihm dort die ewig freydt.

Der in der ersteren Inschrift erwähnte berühmte Brunnen ist nun völlig unbrauchbar und mit einer kegelförmigen niederen Holzdachung überdeckt, von einem Kranze grünen Gebüsches umgeben. Das Wasser muss nun, wie erwähnt, zugeführt werden. Schon der fleissige Embel 1801 (s. oben S. 147, n. 7) bemerkte, dass sich über einem dritten Thore (worunter das Thor im Schlossgebäude selbst gemeint war, da an der Umfangsmauer nur zwei Thore sich befanden) eine schon damals grösstentheils unleserlich gewordene, lateinische Inschrift gemalt war, welche Beziehung auf die Geschichte des Schlosses hatte. Gaheis (s. oben S. 145, n. 6) theilte dieselbe zuerst nach einer früheren Copie des Canonicus Schredel mit, welche Scheiger (s. oben S. 146, n. 13) im *Archiv* 1823, S. 443, Schmidl, *Wien's Umgeb.* (s. oben S. 147, n. 26) II,

606—607 und Häufler: *Ausflüge* u. s. w. (s. oben S. 148, n. 32) S. 31, nach Gaheis wieder abdrucken liessen, mit der Bemerkung, die Inschrift befinde sich noch im Schlosse. Seit der letzten Erneuerung des Schlossgebäudes ist die letzte Spur dieser Inschrift gänzlich verschwunden. Nur am Schlusssteine des Thores im Schlösschen selbst, oberhalb welchem sich einst jene Schrift befand, zeigt sich das Teufel'sche Wappen in Stein gemeisselt, darüber die Worte: CRISTOF TEVFEL | FREIHER | ZV | GVNDERSDORF. Da jene nebst der, von Rally (s. oben S. 148, n. 30) besprochenen Inschrift auf dem sogenannten Corvinsbecher die einzigen bis auf unsere Zeiten gelangten Denkmale ist, welches auf die vierjährige Belagerung Pütten's durch K. Mathias von Ungarn sich bezicht, so theile ich selbe hier nach Schredel's Aufzeichnung zum bequemeren Gebrauche wieder mit. Sie lautete:

> **Haec, quam cernis hospes Pithen ex montis nomine (acumine?) arx est multis habitata**
> **Olim Friderico IV. Austr. Imp. dubita illius passim fortuna Wolfgangi Teufelii**
> **Pignori, Praesidioque commissa, Mathiae Corvini Regis Pannonum feroces impetus**
> **Barbarum vim, varios insultus toto quatriennio fortiter sustulit**
> **Tandem (necesse fuit) Penuriae rarum dedita Praefectum militesque**
> **Servatores incolumes cum armis rebusque emisit, atque suos servavit, Seipsam**
> **Mitera (misera?) servare non potuit, apertis jam portis admissoque Rege irato mox**
> **In cineres redacta, prostrataque jacuit multis hinc annis ignobilis**
> **Ferdinandi denique Imperatoris benigno arbitrio Christophoro Teufelio**
> **Collata, traditaque in eam, quam cernis formam extaurata.**
> **1567.**

In Bezug auf die, in den vorstehenden Inschriften genannten drei Herren von Teufel wird bemerkt, dass dieser Wolfgang Teufel derselbe ist, dessen Rally's oben S. 148, n. 30 erwähnter Aufsatz über den Corvinsbecher gedenkt, der nach Wissgrill's Manuscript (s. ebenda) 1482—1485 Pütten als Burghauptmann daselbst durch vier Jahre gegen Corvin's Schaaren rühmlich vertheidigte, und dessen Heldenmuth der Ungarkönig so hoch geehrt haben soll, dass er ihn nach der Einnahme Pütten's zu sich nach Neustadt als Gast einlud, seine Treue für den Kaiser und seinen Muth öffentlich rühmte, und ihm in ehrender Anerkennung den erwähnten Becher zum Geschenke machte.

Christoph Teufel, geb. 1514, † 1. April 1570, wurde mit seinen Brüdern Georg und Andreas 1566 von Kaiser Maximilian II. mit dem Prädicate von Gundersdorf als Freiherr in den Ritterstand erhoben. Er war Herr zu Krottendorf (später in Froschdorf, zu unserer Zeit gar in Frohsdorf — verschönert), 1563—1565 Verordneter des n. ö. Ritterstandes, K. Ferdinand's I. und Max. II. Rath, Obrister und Proviant-Commissär in Ungarn, ein erweckter Anhänger der neuen Glaubenslehre, und liegt in der Kirche zu Winzendorf, V. U. W. W. begraben. Die Aufschrift seines Grabdenkmales daselbst, welche in einem halbenhundert Reimen seinen Glaubenseifer verkündet, ist mitgetheilt in Duellius: *Except. geneal. hist.* 350—351.

Er war der Sohn des Mathias Teufel zu Krottendorf, und der Apollonia Mallinger. Seine Gemahlin Susanna geborne Freiin von Weisspriach, die letzte ihres Hauses, geb. 1527, vermählt 1547, Mutter von neun Kindern, † am 23. September 1590, ruht neben ihrem Gatten zu Winzendorf. (Ihre Grabschrift bei Duellius a. a. O. S. 351—352). Als Witwe war sie im Besitze von Krottendorf (Froschdorf) und Katzelsdorf, aber bereits unterm 27. Jänner 1590 mit der Hofkammer wegen Kaufes der Herrschaft Pütten in Unterhandlung, indem sie das Urbar und den Anschlag dieser Herrschaft verlangte. Am 6. Februar 1590 wurde der Kaufbrief um die Herrschaft Pütten ausgefertiget. Ein Hofkammerdecret vom 6. April 1590 entschied eine Streitigkeit mit der Gemeinde Offenbach, wegen verweigerter Holzerfolglassung an diese Gemeinde aus den zur Herrschaft Pütten gehörigen Forst bei Offenbach und am Püttenberg. (Wissgrill's M. S.) Nach der vorstehenden Inschrift vom Jahre 1567 war aber Freiherr von Teufel schon früher mit dem, seit der Er-

stürmung durch Corvin's Schaaren niedergebrannten und gebrochenen Schlosse Pütten belehnt, und dieses von ihm wieder aufgebaut worden.

Hanns Christoph Freiherr von Teufel, der berühmte Reisende (*Landfahrer*, nach damaliger Bezeichnung), welcher seinem treuen Diener das oben angeführte Denkmal der Dankbarkeit setzte, und, der katholischen Lehre zugethan, die Schlosscapelle auf Pütten wieder herstellen und zum Gottesdienste einrichten liess, war Herr zu Pütten, Froschdorf und Katzelsdorf, der Kaiser Rudolph II. und Mathias wirklicher Kämmerer, Hofkammerrath, dann Burghauptmann zu Wiener-Neustadt, auch kaiserlicher Commissär bei den, zu Anfang des Jahres 1604 zu Ofen aufgenommenen, jedoch erfolglosen Friedensverhandlungen mit den Türken (*Ortelius redivivus* I., 351). Er starb am 24. August 1624 und liegt in der Kirche zu Katzelsdorf begraben. (Seine Grabschrift mitgetheilt in Herzog: *Cosmogr. Franc.* I. 427.) Seine erste Gemahlin Euphrosine, geborne Freiin von Thonhausen (geb. am 28. September 1561, vermählt 1591, † zu Wiener-Neustadt am 5. Dezember 1613, begraben zu Winzendorf; ihre Grabschrift bei Duellius a. a. O. 352) hatte ihm 10 Kinder erzeugt.

Die 1616 geschlossene zweite Ehe mit Magdalena Eusebia, des Georg Freiherrn von Stozzing und der M. Eva von Pienzenau Tochter, war mit zwei Kindern gesegnet.

Thomasberg.

Ruine einer Ritterburg.

Literatur. 1) Weiskern (s. oben S. 47 n. 2) erwähnt II. 232 des Schlosses und der Herrschaft Thomasberg als mit Feistritz verbunden, damals den Grafen von Pergen gehörig, mit der Bemerkung, dass das alte edle Geschlecht deren von Thomasberg vorlängst ausgestorben sei.

2) Köpp v. Felsenthal (s. oben S. 47 n. 6) widmete dem Schlosse Thomasberg keine Abbildung, und vereinigte die wenigen über dieses Schloss vorgebrachten Daten mit der Schilderung von Feistritz. Er bemerkt, dass in der bereits zur Ruine gewordenen und halb in Schutt zerfallenen Veste von Baron Dietrich einige Zimmer gebaut und eingerichtet wurden, ein bequemer Weg hinaufgebahnt und die Aufsicht über das Schloss einem hier wohnenden Jäger ertheilt wurde. Es wird lediglich der ungeheuren Mauern, Thürme, steilen Abhänge und Gräben von aussen erwähnt. Als der erste bekannte Besitzer wird 1542 Wolf von Königsberg angegeben; 1653 sei es an Karl Pergen gekommen, dessen Nachfolger Th. verliessen und Feistritz bewohnten.

3) Mit dem ganzen Artikel über Feistritz hat Sartori (s. oben S. 50, n. 3) auch diese wenigen Andeutungen über Thomasberg in seine freibeuterischen Burgenbeschreibungen VII. 73—74 aufgenommen.

4) Scheiger's *Andeutungen* u. s. w. (s. oben S. 41, n. 4) liefern S. 140, wie über so viele Reste der Vorzeit, so auch über dieses Schloss zum ersten Male umständlichere, auf kenntnissreiche Selbstanschauung gegründete Daten. Er erwähnt der vier runden Eckthürme, des viereckigen Thorthurmes mit Zugbrücke und Wappen, der Reste der Capelle, Gewölbe, Vorwerke und Stallgebäude, dann der sehr malerischen Ansichten, welche die Burg, eine der schönsten, wenn auch nicht grösseren, bietet.

5) Schweickhardt's (s. oben S. 41, n. 5) *V. U. W. W.* VI, 241—246. Beschreibung der Burg beruht lediglich auf Scheiger's Angaben; die Besitzer des Schlosses weiss er nur bis auf's Jahr 1503 zurückzuführen, und bemerkt, dass *aus dem Baustyle der Überreste der Bestand der Veste im — 13. Jahrhundert noch — deutlich zu erkennen sei.* Von den Herren von Thomasberg, deren Weiskern als vorlängst ausgestorben erwähnt, habe er keinen urkundlich auffinden können.

6) Ein kurzer Auszug dieser Angaben findet sich im Texte S. 3 zu dessen *Perspectiv-Karte* (s. oben S. 147, n. 20) Section LI.

7) Krickel war, laut seiner Angaben in der *Wanderung in die südlichen Gebirgsgegenden des L. u. d. E.* (s. oben s. 147, n. 22) S. 30—31, doch selbst in Thomasberg. Er gedenkt des ziemlich erhaltenen Eingangsthores, des verfallenen Vorhofes mit einem Reste der äusseren Mauer, der an der Südwestseite erhaltenen und durch Baron Dietrich in einen bewohnbaren Zustand versetzten zwei Zimmer in dem drei Stockwerke hohen Schlossgebäude, — eines grossen finsteren Loches, das einst das Burgverliess gewesen sein mochte, eines ungeheuer grossen Kellers, in den 30 Stufen hinab führen, der Überreste kleinerer Umfangsmauern, des mit Schutt angefüllten grossen Hofes, des verschütteten Brunnens, der noch wohlerhaltenen Ruine der grossen Capelle mit dem Eingange zu dem, von einer Säule unter-

stützten Chor, Altar (-Stein?) und den Resten einiger Verzierungen. Hier seien vor einigen Jahren (K. war am 18. Juni 1836 hier) alte Münzen gefunden worden. Im hohen ansehnlichen Thurme diene ein wohlerhaltenes Zimmer zur Aufbewahrung von Victualien.

8) Die Andeutungen Weidmann's in seinen *Alpengegenden* u. s. w. 1851 (s. oben S. 42, n. 15) S. 24—25; 3. Auflage 1855, S. 18—19, in wörtlicher Übereinstimmung, beruhen in den geschichtlichen Angaben auf Sebeiger (s. oben n. 4) und Schweickhardt (s. oben n. 5), in den topographischen auf Krickel (n. 7).

9) Dessen *Tourist* etc. (s. oben S. 139, n. 16) erwähnt S. 58 bloss Thomasberg, als *eine der schönsten Burgen des Landes.*

Abbildungen.

Eine solche besitzen wir nur, von der Westseite aufgenommen, in der *Topographie* des fleissigen Viseher von 1672. Wirthschaftsgebäude sind durch den mit abschüssigen Mauern umschlossenen Burggraben vom Schlosse getrennt und nur durch eine hölzerne (Zug-) Brücke mit zwei Balken-Jochen mit diesem verbunden; der Eingang führte durch einen runden Thurm mit Sturmgallerie und Kegeldach. Gegen den Bergabhang sind zwei, ein Stockwerk hohe Gebäude durch eine längere Mauer mit einander verbunden, deren Schiessscharten auf einen im Innern laufenden Sturmgang schliessen lassen. Das Hochschloss zeigt im obersten Stockwerke seiner Langseite eine regelmässige Reihe von sieben Fenstern, und in der nächsten unteren Etage zwei Erker, an der Ecke, gegen den Burgeingang hin, ein das Dach überragendes rundes Erkerthürmchen. Das Dach des Hauptgebäudes wird von dem noch höheren Dache eines verdeckten, aufstrebenden Gebäudetheiles und vom Kegeldache eines zweiten kleineren Rundthürmchens überragt. Der nach rückwärts vorspringende Gebäudetheil ist durch das in der Mitte der Dachung aufsitzende kleine Glockenthürmchen als die Capelle erkennbar. Feil.

Von Feistritz gelangt man über Edlitz in anderthalb Stunden nach Thomasberg.

Der Markt Edlitz mit einigen mittelmässigen Gasthöfen besitzt ausser der grossen sehr alten Kirche mit ihren steilen Giebeln und dem achteckigen Steinthurme, keine Merkwürdigkeit. Sehenswerth in der Kirche ist aber der alte steinerne Chor mit Wendeltreppe, sowie die Einrichtung zur Vertheidigung der Kirche [1]). Noch ist oberhalb dem ältesten Eingang zur rechten Seite des Kirchenschiffes, aussen am Dache ein schöner Erker mit Gussloch zu schauen, woran die alten Farbenzierathen, wechselnd roth und weiss, trefflich erhalten sind.

Dieser Erker verdient den Platz in eines Künstlers Album. — In der Mitte des Kirchenschiffes befand sich ein tiefer Brunnen, der aber gegenwärtig verdeckt ist, und im hohen Kreuzgewölbe ein entsprechendes Loch, um das Wasser bis ans Kirchendach zu ziehen.

Auf einer schönen Fahrstrasse nähert man sich dem Schlossberge, der die Burg Thomasberg trägt, deren Nordseite aber vieler hochwüchsigen Föhren halber vom Thale aus kaum sichtbar ist. Eine bequeme Fahrstrasse führt an der nördlichen Seite des Berges zur Veste empor, deren Mauern man in einer guten Viertelstunde erreicht. Hier umschliesst ein geräumiger Zwinger die eigentlichen Ringmauern der Burg, zu deren Thorhaus eine auf zwei Mauerpfeilern ruhende Brücke führt. Zwei Fallbrücken schliessen das grosse und kleine Thor. Ihr Mechanismus gleicht dem in Feistritz. (S. oben S. 53 Anm. 2.)

Sechzig Schritte südlich von diesem Zwinger befindet sich die Ruine einer neueren Baute, welche 70 Schritte (also, 2½ Schuh auf einen Schritt gezählt, 290 Fuss) im Quadrat misst. Noch sind ein paar Wohngebäude mit ihren Thür- und Fensteröffnungen, und zwei schöne überwölbte Stallungen, mit Raum auf 10 Pferde, zu erkennen; zu letzteren ein nördlicher Eingang. Wohl mögen sie nur als Wirthschaftsgebäude gedient haben, da sie einen grossen Hofraum umschliessen, und an den gegen die Thalseite noch vier Klafter hoch emporragenden Mauern keine Spur des ersten Stockwerkes zu erkennen ist. Im gleichen Sinne zeigt sie uns auch Viseher's Bild v. J. 1672, das die Westseite der Burg getreu und deutlich darstellt.

---

1) Die alten Kirchen waren meist befestigt, und dienten als letzter Zufluchtsort der Markt- oder Dorf-Bewohner bei Feindesgefahr. Theils die Vertheidigung des Heiligsten, theils die zuversichtliche Hoffnung auf überirdischen Schutz verdoppelte hier den Muth und die Kraft zum Widerstand.

Ober dem Hauptthor des mit Schindeln gedeckten Thorhauses erscheinen, alter Sitte getreu, zwei kleine Steinwappen und eine Sonnenuhr, am oberen Ende eine steinerne Mordgallerie.

Hinter den Zinnen der hohen Ringmauern zeigt sich die eigentliche Burg, ein schlank aufstrebender hoher Bau, an den Ecken mit runden Thürmen, noch in ursprünglicher Höhe mit drei Stockwerken prangend. Die ganze Südseite mit all ihren winzigen Fensterleins erscheint hier so wohl und unverfälscht erhalten, dass dem Alterthumsfreunde nur der Wunsch erübriget, ihr treues Bild im englischen Stahlstich [1] zu besitzen.

Das mittlere Stockwerk war wohl die Herrenwohnung; wenigstens zeigt es die grössten Fensterräume. Die Capelle, deren Altar ausnahmsweise gegen Norden liegt, war ein ursprünglich von der Hofburg getrennter Vorbau, wurde aber in jüngerer Zeit, da die Distanz nur zwei Klafter betrug, mit jener mittelst Ziegelmauerwerk verbunden.

Dem Thorweg zur Rechten läuft hinter der Ringmauer der Burggraben bis zur Capelle fort; zur Linken aber gewahrt man ein zweites Burgthor, das den eigentlichen Burghof eröffnet. Hier befindet sich an der Westseite die schön gewölbte Stallung mit ihren dicken Mauern. An der Nordseite führen einige Pferdetreppen, etwa 30 Stufen, in den Burgkeller, ein hohes grossartiges Gewölbe mit kühner Bogenspannung. Weiter rechts steht die stattliche Capelle mit Steingewölbe gedeckt, mit grossem freistehenden Altarstein und hohen Kirchenfenstern, beinahe zu gross für eine Burg, da sie einer Dorfgemeinde Raum böthe [2]. Ihr hoher, aus Quadern erbauter, grosser Chor, wohl als Oratorium benützt, gleichwie in Merkenstein's grosser Burg-Capelle, stand mittelst eines kleinen Pförtleins und gemauerten Brückenganges mit der Burg in Verbindung.

Der Stallung gegenüber liegt der eigentliche Eingang zur Hochburg, die an der Westseite im ersten und zweiten Stockwerk grosse geräumige Fenster, und Spuren zweier tüchtigen Erker aufweiset, die schon in Viacher's Abbildung erscheinen. In den innersten Burghof, den Raum zwischen den Gebäuden der Hochburg getreten, erstaunt man über die Gräuel der Verwüstung. Schon von aussen ersah man, wie die Westseite der Burg meist in Trümmern liege; allein hineingetreten erblickt man alle Gemächer der Südseite bis ans Erdgeschoss niedergerissen. Mauerstücke von anderthalb Kubikklaftern sind hingeworfen, gleich als hätte ein Erdbeben vor kurzem hier gewüthet. So sehen die Würfelchen aus, mit welchen der kinderfressende Saturn zu spielen pflegt; kaum kann man die schöngewölbten Keller, Stiegenhäuser u. s. w. über den hochgethürmten Schutt betreten, und den letzteren zu entfernen, wäre denn doch nur fromme Pflicht des Eigenthümers, so wie die Eindachung des Capellengewölbes, das als greiser Held mit Chronos im ungleichen Kampfe bald erliegen dürfte.

Der Hauptbau Thomasberg's gehört unbestreitbar der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an. Dafür sprechen ausser vielen Bauformen auch die übermauerten Privets, deren eines noch an der Südseite unferne

---

1) Wenn diess nicht Widersprüche einigen heisst, denn die englischen Künstler opfern so gerne die Treue dem Effect. Als Probe mag Raubenstein's Stahlstich im *Malerischen Deutschland* dienen. Selbst der Wiener vermag es nicht wieder zu erkennen und glaubt eine Burg aus den schottischen Hochlanden vor sich zu sehen. — L.

Dieser letztere Vorwurf muss jedenfalls auf die manirierte Lichtbehandlung beschränkt bleiben; denn die Zeichnung selbst, mit Ausnahme einer unnatürlichen Skurzierung des grossen viereckigen Thurmes von Rauhenstein, ist richtig, wie ein Vergleich dieses Bildes mit jenem von Leber selbst aufgenommenen zeigt, das sich im I. Bde. seiner *Rückblicke* befindet. F.

2) In den ältesten Capellen fehlen nicht selten die Oratorien; so z. B. in der alten Raubburg Aggstein an der Donau, wo sich nur an der Zimmerwand des Burgherrn eine Querritze befindet, die in die Capelle lugt, und wodurch er seine Messe hörte. In neueren Burgen sind sie gleich den Capellen klein, und meistens nur von Holz gebaut, so z. B. in der Capelle der im XVI. Jahrhundert erbauten, weit grösseren Burg Hohenegg, V. O. W. W.

des Thorhauses zu schauen [1]) und mit einer wohlbehaltenen Wendeltreppe versehen ist, zu der man jedoch mühsam klettern muss.

Sämmtliche Stuben des Erdgeschosses, ja sogar etliche Stuben des ersten Stockwerkes an der Nordseite waren fest gewölbt worden, daher sie noch immer den Elementen Trotz bieten. Die Stelle eines Brunnens ist bei dem hochgehäuften Schutte nicht auszufinden. Die Schlosskirche dürfte neben der Capelle östlich, und zwar zu ebener Erde gestanden haben. Noch sind zwei Stiegenhäuser vorhanden, eines an der Ost- das andere an der Westseite: da aber die daranstossenden Stuben, wie schon bemerkt, fehlen, so würde jetzt die alte Eintheilung der Burg keinesfalls mehr zu ermitteln, und nur ein Grundriss des ebenerdigen Baues vollständig zu gewinnen sein [2]).

Der dermalige Eigenthümer der Burg, Baron Dietrich, hat doch wenigstens durch Bahnung eines Fahrweges für Zugänglichkeit, und durch Zugbrücken, Thore u. dgl. für Abhaltung frevelhafter Zerstörungen durch muthwillige und bösgesinnte Menschen gesorgt. Der bewaldete Berg, auf dem die Ruinen thronen, ist reich an malerischen Partien, und Thomasberg wohl eines Ausfluges werth.

Sebenstein.

Restaurierte Ritterburg.

Literatur. 1) Weiskern (s. oben S. 47, n. 2) erwähnt II, 178, 1768 Sebenstein's bloss als Bergveste, Pfarre und Herrschaft des Grafen von Pergen und bemerkt, dass die Pfarre dem Minoritenkloster zu Neunkirchen einverleibt sei.

2) Embel in seiner *Schilderung* u. s. w. vom J. 1803 (s. oben S. 41, n. 2) beschreibt S. 41—42 nur die äussere Ansicht des bewohnten Schlosses Sebenstein, wie sie sich ihm bei seiner Durchwanderung des gleichnamigen Dorfes am 24. August 1801 darbot.

3) Schultes in seinen *Ausflügen* u. s. w. (s. oben S. 41, n. 3) 1. Aufl. 269, 2. Aufl. II. 131—132 erwähnt Sebenstein's nur in der Anmerkung, und zwar als bereits 1304 vorkommend, eine Grenzfestung gegen die Ungarn, welche, zu Vischer's Zeiten noch besser erhalten als jetzt (begreiflich!), noch bewohnbar sei. Dann bemerkt er, dass *ein H. Steiger aus Neustadt vor einigen Jahren, als das Ritterunwesen bey uns sich sogar der Toiletten bemächtigte, den Einfall hatte, diese Burg nicht nur zu bewohnen, sondern ganz im Geschmacke der Zeiten der Barbarey zu meubliren.* Darauf fügt er bei: *Ob diese Satyre auf unseren damahligen verdorbenen Geschmack (denn als etwas anderes können wir diese launige Decoration zu einer Ritterfarze nicht betrachten) zur Verbannung der Ritterromane etwas beigetragen habe, würde nicht schwer zu entwickeln seyn.* Hierauf meint er, dass die — *sehr schönen Ruinen (!?)* des (eben noch als *bewohnbar* bezeichneten) Schlosses Sebenstein eine Abbildung verdienten.

4) Der fleissige Gaheis in seinen *Wanderungen* (s. oben S. 145, n. 6) VI, 151—165 (oder 45. Heft) ist der erste, welcher im Grunde (eines Ausfluges im September 1802 das Bergschloss Sebenstein (dessen er vorübergehend bereits IV, 220 erwähnte) umständlicher beschrieb, und Steiger's Wirken und Walten in diesem Schlosse, dann den heiteren Ritterbund auf blauer Erde, aus freundlicherem Standpuncte würdiget, als der fortan gehässig hofmeisternde Schultes. Er rühmt die schöne Aussicht, namentlich vom grossen Thurme aus, beschreibt einzelne Gebäudetheile und deren Einrichtung, die Rüstkammer mit Herrmann von Cilly's angeblichem Schwert (1410), theilt die auf die Erneuerung des Schlosses durch Wolf Mathes v. Königsberg Bezug nehmende Inschrift am inneren Thorbogen von 1604 mit, erwähnt der dort befindlichen Porträts des gedachten Königsberg und jenes seiner Gemahlie mit der J. Z. 1590, bringt einige geschichtliche Angaben über Sebenstein von 1372 an und bemerkt, Steiger habe auf dieses Schloss bezügliche Urkunden aus dem 12. (?) und 13.

---

1) Die älteren Privets bestanden nur aus einem Erkerlein, das ins Freie mündete, während das letzt besprochene mit einem Mantel bedeckt ist, der gleich dem Schlott einer alten Burgküche vierseitig sich nach unten erweitert. Dieser gemauerte Mantel besass unterhalb eine verschlossene Öffnung, um von Zeit zu Zeit diese Art Senkgrube zu reinigen.

2) Den heldenmüthigen Liebhaber, der sich dessen unterfängt, erinnern wir, absehend von den mechanischen Hindernissen, als z. B. dem lästigen Schutt, Abgang tauglicher Leitern u. s. w., an den Mangel eines nahen Gasthofes, wenn nicht der alte Schlossvogt ein Obdach bietet, — dann an das geringe Alter der Ruinen.

Der Verlust für den Antiquar scheint desshalb leichter zu ertragen, weil, nachdem Vischer's Bild die Burg noch bedacht und bewohnbar darstellte, die vielfältige Umstaltung der inneren Räume zu vermuthen, überdiess das ungenützte Verschwinden einer, wenngleich schönen Baute, doch schon aus der Neige des Mittelalters — aus welcher Zeit uns noch so manche andere belehrende Reste zu Gebote stehen, — leichter zu verschmerzen ist.

Jahrhundert vorgezeigt. Nachdem er den schönen Garten und das Dorf (dessen diesseits des Püttenbaches liegender Theil ehemals Hertes geheissen habe), dann kurz auch der Pfarrkirche und Grabdenkmale der Grafen von Pergen (sonderbarer Weise aber nicht auch jener der Königsberge), endlich des Dorfthores mit der J. Z. 1693 am Bogen gedenkt, theilt er eine Sebensteiner Romanze von K. L. Gieseke mit 16 Strophen mit.

Das beigefügte, von M. Pölzel gestochene Bildchen: *Bergschloss Sebenstein bey Neustadt*, ist eines der besseren des Werkes. Der Aufnahme liegt aber eine grössere Radierung nach Kniep zu Grunde (sieh unten S. 167, c.).

5) Stütz (s. oben S. 47, n. 5) erwähnt S. 130, 133, 141—144, 153 der verschiedenen mineralischen Funde in und um Sebenstein, des 1628 in der Genzleiten betriebenen Gold- und Silberbaues, sowie des 1786 von ihm auf dem Sebensteiner Schlossberg aufgefundenen Eisens.

6) Die *Erneuerten vaterländischen Blätter* (1808—1814 von J. M. Armbruster, 1815—1820 mit dem Epithetun *erneuert* von Fr. Sartori redigiert) enthalten in den Nummern 71 und 73 des Jahrganges 1815 *Fusswanderungen in* (sic) *V. U. W. W.* Indem dort S. 450—451 die beim Besuche des Schlosses Sebenstein am 15. Mai 1815 gemachten Bemerkungen mitgetheilt werden, erwähnt der ungenannte Verfasser insbesondere der, bis zum Wiener Stefansthurm reichenden Aussicht und der drei Burghöfe; theilt die bereits oben n. 4 bemerkte Thorüberschrift v. J. 1604 (nicht buchstäblich genau) mit. Die auf 7 Zeilen beschränkten geschichtlichen Daten enthalten aber durchans irrige Angaben, nämlich, dass Sebenstein gleich *Dörnberg* (Thernberg) einst im Besitze eines *Tonrainl* (Tonradl) war, der es wegen Hochverrath sammt seinem Kopfe (was keinem Tonradl geschah; Andreas T. wurde nur verbannt) verlor, dann dass das Schloss an eine Familie *Hengstberg* (wahrscheinlich ist das Geschlecht der Königsberge gemeint) gelangt sei. Ausserdem werden noch erwähnt: im Vorraume der Brunnen und der noch durch Pfeiler abgemarkte viereckige — *Tournierplatz* (sic), dann das Echo, — sowie von den inneren Merkwürdigkeiten des Schlosses: der im vierten Hofraume befindliche Brunnen, die ebenerdige Rüstkammer (mit Helmen, Pickelhauben, Kürassen, Arm- und Fussschienen, Schwertern, Armbrüsten und Schildern, darunter ein indianischer, das Richtschwert mit den Aufschriften auf beiden Seiten, ein Kalenderschwert, sowie Rágoczy's Säbel), in den einzelnen Gemächern der alte Hausrath, die alten Gemälde von meist unbekannten Meistern, das Prunkzimmer (Mosaike, Schnitzwerke, Gemälde, Zeichnungen, Dosen, Uhren, Naturalien, eine mit Edelsteinen besetzte Uhr K. Rudolf's II., Bilder von Rubens und Brand, dann ein Johannes von einem italienischen Meister, laut Inschrift von der Kaiserin Leonore, Leopold's I. Gemahlin, einer Klosterfrau geschenkt, 2 Rafael Donner'sche Basrelief, ein Christus am Kreuze von Michel Angelo, die Darstellung des Zusammentreffens Rudolf's von Habsburg mit dem Priester, zu beiden Seiten der Habsburg'sche Stammbaum mit Porträts aus dem Anfange des 17. Jahrh., Kristallpocale, Rhinoceros-, Elend- (sic) und Gamshörner, Hirschgeweihe), die Gerichtsstube mit 100—120 Kupferstichen, Porträts von Regenten und Feldherren des 14.—16. Jahrhunderts sammt deren Lebensbeschreibungen, dann alte Turnierbücher, die Burgcapelle (uraltes (sic) Chor, meisterhafte Taufe Christi von Dürer?), Burgverliess und Kleiderkammer — diess waren die Gegenstände, welche der Verfasser in wirklich flüchtigen Zügen erwähnt.

7) *Beschreibung des Ritterlichen Wildensteiner Bankets so am 4. Weinmonats Tag 1818 auf der blauen Erde in der uralten Burg ob Sebenstein zur Feier des Höchsten Namensfestes Unseres Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Königs Franz I. gehalten worden, vom Ritter Hildebrand auf der Quick.* (Franz Pichler, † 1820 als k. k. Tabakverleger zu Wiener Neustadt) kl. 4. in deutscher Currentschrift lythographiert, 34 Seiten mit einer Musikbeilage und 19 schlechten Abbildungen in Steindruck; Gegenstand der letzteren sind vorerst auf 5 Blättern Wappen von Wildensteiner-Rittern, und zwar: 1. des Ober-Ritters auf Wildenstein, Hainss Edlen am Stein; — 2. des Turnier-Marschals Aichenhorst; — 3. des Kanzlers Reisebusch; — 4. des Ritters Hildebrand auf der Quick und des Ritters Fingall *Burg Pfafen und gras Almasiner*, dann 2 brennende Herzen mit der Umschrift: *Franz und Rosina. Silberne Hochzeit*; — 5. Waffen des Ritters Ertembaudt; 6. Morgenansicht der Veste Wildenstein; der viereckige Thurm vor der Zugbrücke noch unter Dach. Eine grosse Fahne flattert vom runden Thurme, eine kleinere an der östlichen Ecke; — 7. Abend-Ansicht (gegen das Thal); — 8. Ruinen der alten Veste; die inneren Vorwerke des runden Thurmes noch vollständig abgetheilt; — 9. I. und II. Hof, vielmehr die Thore in beiden über einander gezeichnet; — 10. III. Hof, mit dem nun verschwundenen (festlich verzierten) Pavillon; rechts die Stiege zum letzten Burghofe; — 11. Pilgerruhe (der Gang oberhalb der letzteren Stiege); — 12. IV. Burghof, mit der Cisterne; — 13. Waffenkammer (nur zwei gerüstete Männer und eine Trophä sichtbar); — 14. Prunk- (Speise-) Saal (der noch vorhandene Hauptsaal an der Nordwestseite) mit dem Camin. Festlich gedeckte Tafel nach drei Seiten. Rückwärts Wappen und Fahnen; — 15. bloss eine festliche Ausschmückung; — 16. Wohnstube des Oberritters; gothisch verziertes Zimmer mit Bett, Bethschämmel u. s. w.; — 17. Schatzkammer; in der Mitte ein langer Tisch, an den Seitenwänden kleinere mit Schaustücken belegt; die Wände mit Bildern in Rahmen bedeckt; — 18. Gerichtsstube. Auf einem langen Teppich ein Tisch mit Schwert, Crucifix, Buch, Todtenschädel und zwei Lichtern. Im Hintergrunde Sitz des Oberrichters, links und rechts jene der Schöffen; — 19. Burg-Capelle, in ihrer damaligen einfachen Ausschmückung.

Wie weit entfernt auch diese Bildchen von jedem Anspruche auf Kunstwerth sind, so bieten sie doch als die einzige Abbildung von Einzelnheiten der damaligen inneren Einrichtung der Gemächer Sebenstein's, für jene, die Zeugen der frohbewegten Tage der Blüthezeit des Wildensteiner Ritterbundes waren, eine die Unvollkommenheit jener Bildchen durch die Lebendigkeit der Erinnerung leicht zu ergänzende Grundlage zu heiterer Wiedererweckung des Gedächtnisses an jene harmlos-heitere Zeit. Die Ansichten der einzelnen Gebäudetheile bilden zugleich willkommene Anhaltspuncte für Versuche, die, durch die Zerstörungen seit 1824 eingetretenen Verschlimmerungen der Gebäudetheile, zumal in den Aussenwerken, wenigstens im Geiste zu ergänzen.

Die auf dem Schlosse Sebenstein von der heiteren Ritterschaft der blauen Erde am 4. Oktober (einem Sonntag) 1812 gefeierten Anlässe zu dem Feste, das Gegenstand der Schilderung in diesem Büchlein ist, waren: vorerst die Feier des Namenstages Kaiser Franz I., dann die von Kaiser Franz resolvierte Erhebung des Oberritters Anton David Steiger in den österreichisch-erbländischen Adelsstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Amstein, endlich die silberne Hochzeit des Ritters Hildebrand von der Quirk.

Die Durchlesung des Büchleins, das, bloss zur Vertheilung an die damaligen Brüder der Ritterschaft auf blauer Erde bestimmt, nur in einer geringeren Anzahl von Exemplaren aufgelegt wurde, daher nur selten noch in Privathänden sich findet, liefert zugleich den sprechendsten Beweis für das völlig harmlose, ja im Entgegenhalte zu den Erfahrungen aus der jüngsten Zeit, fast kindlich-unschuldige Treiben des Männervereins der Wildensteiner (Sebensteiner) Ritter auf blauer Erde. Da Schimmer (s. unten n. 39) den Text dieses Büchleins wörtlich mitgetheilt hat, dadurch also jedem, der nähere Kenntniss davon zu nehmen wünscht, leichte Gelegenheit dazu geboten ist, so kann die weitere Besprechung des Inhaltes dieses Büchleins hier füglich übergangen werden.

8) Köpp von Felsenthal (s. oben S. 47, n. 6) I, 125—128 behandelt die Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Schlosses nur übersichtlich, ohne in Einzelheiten näher einzugehen. Doch wird des grossen Epheu's, des Türkensturzes, erwähnt und hier zum ersten Male die Tiefe des Brunnens ausserhalb dem Schlosse mit 78 (?) Klafter angegeben. Des Ritterbundes und der vorragenderen Momente aus dem Leben David Steiger's wird dagegen ausführlicher gedacht. Die aus den Mittheilungen des Ritter von Schönfeld und D. v. Steiger's geschöpften geschichtlichen Daten, wobei geradezu 1096 als das Jahr der Erbauung Sebensteins angegeben wird, sind, so zuversichtlich sie auch hingestellt wurden, doch für die spätere Zeit lückenhaft, für die älteste Zeit aber vollends Phantasiestücke, und wurde durch diese, vielfältig doch ohne Kritik ausgebeuteten Angaben die, schärferer Quellenprobe durchaus unstichhältige Anführung, dass Sebenstein einst Wildenstein geheissen habe — freilich eine vom guten Steiger lebhaft vertretene Lieblingsidee — zuerst auf die Bahn gebracht. Schliesslich wird das Dorf Sebenstein aus Versehen ein *Markt* genannt.

Die beigefügte Abbildung zeigt das Schloss nach der Nordseite, vom Püttenbache aus in der Nähe der Dorfkirche aufgenommen. Wie überhaupt die Köpp'schen Abbildungen, so ist auch diese Ansicht ziemlich richtig und namentlich in Bezug auf die Bauwerke fleissig ausgeführt. Wer aber den fast völlig kahlen Felsabhang des Schlossberges auf diesem Bilde mit dem dermaligen dichtbewaldeten Stande dieser Partie vergleicht, der staunt über die Üppigkeit des Baumwuchses in den etwelchen und dreissig Jahren, die seit der Aufnahme des Köpp'schen Bildes verstrichen sind.

9) Sartori's *Burgvesten* u. s. w. (s. oben S. 47, n. 7) haben bei dem wörtlichen Wiederabdrucke des Köpp'schen Textes natürlich auch alle grösseren und kleineren Versehen in dem letzteren getreulich aufgenommen.

10) In Weidmann's *Wegweiser* u. s. w. 1820 (s. oben S. 41, n. 13) wird der Veste Sebenstein und des dortigen fröhlichen Männervereins der Brüder der blauen Erde nur vorübergehend in der Anmerkung auf S. 15 gedacht.

11) Hormayr's (s. oben S. 51, n. 13) *Taschenbuch* für 1820, enthält S. 21—45 einen Aufsatz von Julius Max Schottky (geb. zu Kupp in Preussisch-Schlesien um 1794, als gewesener Professor der deutschen Sprache in Posen 1815—1831 zu Wien und Prag privatisierend, dann nach München übersiedelt, ohne jedoch, gleich einem anderen Literaten zweisilbigen Namens mit ähnlichem Auslaut, in den, von ihm benützten Urkunden- und Handschriften-Sammlungen eine erspriessliche Erinnerung an die Qualität seiner Gebrauchsnahme zurückgelassen zu haben) mit der Aufschrift: *Ausflüge von Wien nach dem k. k. Lustschlosse Lachsenburg und nach Sebenstein.*

Die Schilderung der Merkwürdigkeiten Lachsenburg's ist nun wohl im gedachten Jahrgange des Taschenbuches mitgetheilt, die versprochene Beschreibung von Sebenstein aber weder damals noch später irgendwo geliefert worden.

Dass aber Schottky die Vorarbeiten hierzu wirklich bereits aufgenommen hatte, beweisen folgende drei Briefe an den Oberritter *Hainze am Stein den Wilden* (A. D. Steiger v. Amstein) *auf Wildenstein* (Sebenstein), die sich unter den Papieren der einstigen Ritterschaft auf blauer Erde befinden, deren Benützung mir durch den ältesten Sohn des eben genannten Oberritters, Herrn Johann Steiger v. Amstein, k. k. Ministerial-Secretär in Wien, gütigst gestattet wurde, welche ich zwar bereits in der *Sylvesterspende für Freunde*, am 31. Dez. 1850, mit der Aufschrift: *Ein Topograph in der Sylvesternacht 1818, auf Sebenstein. Beilage zu Hormayr's Taschenbuch für 1820, p. 21—45*, doch nur in wenigen Exemplaren abdrucken liess, die daher auch nicht in die Öffentlichkeit gelangten. Die Mittheilung dieser Briefe nach ihrem vollen Umfange dürfte zugleich als Probe für die Schreibweise der heiteren Ritterschaft gelten. Schottky war 1816 als *Knappe Ulrich* in den Ritterbund aufgenommen worden.

Thernberg am 28. Dez. (Montag) *1818.*

Liebster Bruder!

Unser braver Knappe Ulrich (Julius Max Schottky) *hat bei seiner gestrigen Nachhausekunft Briefe bei mir gefunden, deren Inhalt ihn kurz nach Neujahr nach Wien zu gehen nöthigt, und doch möchte er so gerne noch den Aufsatz über Wildenstein* (Sebenstein) *vorher verfertigen. Da auch Dir daran gelegen sein wird, endlich einmal über unsere theure Veste etwas Gediegenes in der Welt zu wissen, so ersuche ich Dich, wenn es Dir so recht ist, mir durch Franz* (Kutscher des Erzherzogs Johann) *die Schlüssel zu übersenden, weil Ulrich schon morgen beginnen, und ich ihn begleiten möchte. Ich küsse Dich in Eile und bin unwandelbar*

Dein

Zahlbruckner.

Theuerster Herr Oberritter, vielgeliebter Burgherr!

Ich, der Geschichtenschreiber unserer herrlichen Veste, verbinde meine Bitten mit dem Wunsche unseres vielgeliebten Ritters Zerbenthaler (Zahlbruckner). *Leider kann ich nicht länger als etwa noch acht Tage von Wien entfernt bleiben, und ich darf nun keine Zeit verlieren; ich bitte Sie also herzlich um das Besagte. Rüstig werde ich arbeiten und freue mich schon jetzt innig darauf, Ihnen binnen Kurzem die Beschreibung überbringen zu können. Edler Herr Oberritter*

Euer Edlen

treu ergebener turnierfähiger Knappe
Ulrich.

Burg Wildenstein am 31. des Christmondes (Donnerst.) *1818.*

Hochedler Herr Oberritter, Sehr verehrter Herr und Gönner!

Eben bin ich auf unserer herrlichen Veste angelangt bei Sturm und Schneegestöber. Leider konnte mich Schöppe Zerbenthaler nicht begleiten, weil er im Bette liegt, und sich eine Art Fieber zugezogen hat, wahrscheinlich durch Erkältung. Auch mich plagt der Schnupfen; doch hindert mich dies nicht, zugleich an's Werk zu gehen. Ich werde mit rechter Liebe arbeiten und hoffe zu Euerer Zufriedenheit, edler Herr Oberritter, wie zur Zufriedenheit sämmtlicher Herren Ritter und Knappen. Ich muss eilen, weil mir die Zeit knapp zugemessen ist, doch mag und kann ich die Arbeit auch nicht leichtsinnig vornehmen; sie soll nach meinem herzlichen Wunsche und Bestreben so ausfallen, dass sich schlechte Gesellen oder Neider unseres freien männlichen Vereines (Ritter der blauen Erde auf Wildenstein) *nicht das Maul darüber zerbrechen können. Heute arbeite ich den Plan aus, und suche den ganzen Reichthum der Kunstschätze und sonstigen Merkwürdigkeiten in Fächer aufzufassen und abzutheilen, um logische Ordnung in die Beschreibung zu bringen. — Nächsten Samstag* (2. Jänner 1819) *nach Tische gehe ich zu Zerbenthaler nach Thernberg zurück; er will, wenn er kann, Freitag* (8. Jänner 1819) *herüberkommen und dann ziehen wir mit einander aus. Erlauben mir Briefe, auf die ich warte, dass ich noch länger von Wien wegbleiben darf, so komme ich wieder zurück; denn die Menge der zu beschreibenden Sachen ist zu gross, als dass ein paar Tage genug wären, das schwierige Werk zu vollenden.*

Zerbenthaler grüsst Euch tausendmal, edler Burgherr, so auch die biedere Hausfrau und den echt deutschen Rheinthaler (Major Christ von Rheinthal). *Selbiges thue ich auch als treuer Knappe, der erst zeigen will, ob er würdig ist, die festen Wildensteiner mit Ehren und Fug zu vermehren!!*

Wir schicken drei blaue Koppel (Abzeichen der Wildensteiner Ritter), *ein neues und zwei alte, um das rechte nicht zu verfehlen, auch folgt der Losolit. Für Essen und Trinken sage ich der edlen Burgfrau tausend Dank; es wird mir gleich trefflich munden. Auch legen wir einen Schlüssel bei, der hier keinen Herrn finden kann. — Auf die Schätze werde ich Acht haben, als treuer Knappe, wie dies die Zukunft zeigen wird! Es stürmt ganz lustig draussen, aber in des edlen Ritter Rheinthalers Stübchen ist es herrlich zu sitzen.*

Verzeiht, edler Herr, dem schlechten Geschmiere; es geht jetzt nicht besser. Habt mich in Eurer Huld, mich Euren treuen Geschichtenschreiber und turnierfähigen Knappen

Ullerich.

Hochverehrter Herr Oberritter!
Theuerster Herr!

Mit der Beschreibung der Kunstwerke aus Elfenbein bin ich fast ganz zu Stande gekommen; morgen denke ich die hölzernen Schnitzwerke zu beschreiben und die Pokale, wie auch Trinkhörner, Humpen und Krüge. Ich weiss zwar nicht, ob ich mit dieser Aufgabe zu Stande komme, doch hoffe ich es, weil ich zeitig anfangen will. Später kommen die gepressten Arbeiten daran, die Tischzeuge und Bestecke, die Kleidungsstücke, Frauen- und Männerschmuck, Kronleuchter, Uhren, seltenen Tischlerarbeiten, Dosen, Waffen, Bücher, die auf Goldgrund gemalten Bilder, die neueren Bilder, Sammlung von Geweihen, Seethieren etc., die Mineralien und Holzsammlungen (von Zermenthaler beschrieben), die Hausgeräthschaften u. s. w. Ihr seht, edler Herr und Oberritter, dass ich noch einige Tage in der Schatzkammer zu arbeiten habe; doch schicke ich Euch übermorgen (2. Jänner 1819) *den Schlüssel zu derselben wohl versiegelt zu; wenigstens übergebe ich denselben dann dem Kuun* (Burgvogt auf Sebenstein), *der ihn wohl bald in die Stadt* (Neustadt) *besorgen wird. Sollte ich Montag* (4. Jänner 1819) *wieder kommen können, so habe ich vor der Hand an dem Aeussern der Burg, an den verschiedenen Höfen und an den Zimmern, zu welchen Kuun die Schlüssel hat, so viel zu schreiben, dass mir für vier bis fünf Tage Arbeit gegeben ist. Die Beschreibung der Schatzkammer kann ich ja dann bei unserer nächsten Zusammenkunft wieder fortführen, wenn Ihr, edler Herr und Gönner, es gut heisset und Eurem Geschichtenschreiber den Auftrag dazu gebet.*

Ich wünsche Euch und der edlen Burgfrau wie dem biederen Ritter Rheinthaler ein glückseliges Neu-Jahr, tausend Freuden darinn in und ausser Wildenstein, und vor allem eine kernfrische, lustige Gesundheit, darob sich gewiss und wahrlich jeder Wildensteiner inniglich freuen und diesen Wunsch mit mir vereint zum Himmel schicken wird!

Schenkt mir auch in dem kommenden Jahre Eure geneigte Gunst und Liebe. Es wird sie zu verdienen bemüht sein

Edler Herr Oberritter,
Mein theuerster Herr

Euer treu ergebener
Ullrich

Burg Wildenstein am 31. des Christmondes 1818.

P. S. Der Schlüssel zum Weinkeller folgt beiliegend. In Neunkirchen hat sich ein fremder Fleischhacker durch Unvorsichtigkeit erschossen.

---

12) v. Jenny's *Reisehandbuch* (s. oben S. 50, n. 3) 1822, I, 62, und die 2. Auflage desselben durch Schmidl, I, (1834) 279 erwähnen Sebenstein's nur flüchtig, letzterer etwas umständlicher, auf Scheiger's Angaben beruhend.

13) Scheiger versprach in Hormayr's *Archiv* 1823 S. 443 eine Beschreibung der Merkwürdigkeiten Sebenstein's in einem besonderen Aufsatz zu liefern.

14) Derselbe hat dieses Versprechen erfüllt in Hormayr's: *Archiv* für 1824, S. 221—224, durch den Aufsatz: *Sebenstein, seine Schatz- und Waffenkammer.* Mit seinem bewährten nüchternen Kennerblick liefert Scheiger hier, wenn auch nur in kürzeren Umrissen, ein Bild des Standes der Einrichtung dieser Burg eben zur Zeit des Überganges des Besitzes derselben an das Haus Liechtenstein. Mit verständiger Sicherheit hob er das wichtigere heraus, und bot so einen sehr brauchbaren Abriss der vorragendsten Einzelheiten dieser denkwürdigen Veste, der von späteren beutelüsternen Topographen bis in die jüngste Zeit, unbekümmert um die seither eingetretenen Änderungen, Zuwächse und Abgänge. Verbesserungen und Abbrechungen mit einer Gutgläubigkeit ausgenützt wurde, die man Dankbarkeit nennen könnte, wenn ihr nicht leidige Bequemlichkeit zu Grunde liegen würde. So bildeten Köpp's, leider einer schärferen Kritik, zumal für die ältere Zeit, nicht durchaus standhältige, geschichtliche und Scheiger's topographische Angaben bis in die jüngste Zeit die, nur äusserst selten durch irgend ein Ergebniss der Selbstanschauung geänderte Grundlage aller späteren Beschreibungen Sebenstein's. Dass übrigens der schwülstige Schlussabsatz des hier in Rede stehenden Scheiger'schen Aufsatzes von Hormayr herrührt (der solche Redactions-Einschübsel selbstrühmend *eingelegte Goldblättchen* zu nennen pflegte), fällt jedem beim ersten Blicke auf, der die Auffassungs- und Schreibweise beider nur einigermassen kennt.

15) Seidl's: *Wien's Umgebungen* 1826 (s. oben S. 48, n. 9) enthalten S. 299 in ein paar Zeilen auch eine Hinweisung auf Sebenstein, dessen Dorf hier zum ersten Male als — *See am Stein* bezeichnet wird (?).

16) Scheiger's *Andeutungen* etc. (S. oben S. 41, n. 4) enthalten S. 132—136 in der bündigen Übersicht der Denkwürdigkeiten Sebenstein's, seinen obigen Aufsatz vom Jahre 1824 (n. 14) ergänzende, treffende Andeutungen über die Geschicke dieses Schlosses und seines Inhaltes, die mit dem letzten Besitzerwechsel hereingebrochen waren. Zum ersten Male brachte er hier auch eine, wiewohl nur kurz gefasste, doch höchst bezeichnende Charakteristik des damals noch auf dem verwaisten Sebenstein mit elegischer Treue ausharrenden Burgvogtes Kunn, welche Schilderung von allen späteren Topographen so gerne meist wörtlich, freilich mit undankbarer Verschweigung der Quelle, nacherzählt wurde.

17) Derselbe hat in Hormayr's: *Archiv* für 1828, S. 306—307, unter der Aufschrift: *Eine Urkunde, die Schlosskapelle zu Sebenstein betreffend*, vom 4. März 1747 datiert, ein: *Juramentirtes Attestatum, die Schlosskapelle zu Sebenstein betreffend. Aussag des Michael Steyrer zu Walpersbach*, mitgetheilt, wodurch das Vertrauen der dortigen Anwohner an das (nun freilich verschwundene) wunderthätige Marienbild in der Schlosscapelle urkundlich erwiesen wird. Vergleiche auch Scheiger's (oben S. 140, n. 21) berufenen Aufsatz in Kaltenbäck's Zeitschrift, 1835, S. 174 und 188.

18) In Hormayr's: *Taschenbuch* für 1829, S. 147, wird in der Anmerkung das elfenbeinerne Brustbild des Königs Boleslav II. von Polen im Sebensteiner Schloss erwähnt; eine Scheiger's obigem Aufsatze (n. 13) entlehnte Angabe.

19) Schmidl's *Schneeberg* (s. oben S. 41, n. 8) liefert S. 76—80 mit der Frische, die dieses ganze treffliche Werkchen durchweht, auch eine dem Umfange und der Richtung desselben ebenmässige lebendige Schilderung von Sebenstein, die, wenn auch sich auf Scheiger berufend, doch allenthalben das Gepräge der Selbstanschauung trägt. Der Umstaltungen seit 1824 wird sehr schonend gedacht, so z. B. die Abbrechung des Thores und eines Theiles der Ringmauer nur als: *Einsturz* bezeichnet. Dem mit Recht als besondere Merkwürdigkeit hervorgehobenen Epheu mit seiner unglaublichen Ausbreitung wird jedoch etwas übertrieben ein 600jähriges Alter beigelegt. Dass Sebenstein zuerst Wildenstein geheissen, wie erwähnt, eine etwas hartnäckige Lieblingsidee des sonst trefflichen Steiger, was jedoch von Scheiger schon 1824 (s. oben n. 14) als blosse Sage bezeichnet wurde, ist hier im Vertrauen auf Köpp wieder als ganz zweifellos hingestellt.

20) Krickel's: *Wanderungen zum Neusiedler See* u. s. w. (s. oben S. 147, n. 21) berühren S. 114—120 auch Sebenstein, das K. damals am 26. August 1829 besuchte, von dem er aber keine eigentliche Beschreibung liefert. Er bemerkt zuerst, dass *diese Bergveste kein hohes Alter verräth*; später aber sagt er, *dass die Menge Säale, Gemächer verschiedener Zeitalter eine Art Labyrinth bilden, und ein mit Ehrfurcht gemischtes Grauen über die Werke der Vorzeit erwecken!* Nach diesen Spuren einer fast chemisch-analytischen Gefühlsprüfung berührt er die, eben ein Jahr vorher durch Rasierung der Bäume eröffnete Aussicht vom damals neu erbauten (nun bereits längst den Einflüssen der Elemente erlegenen, hölzernen) Tempel, von der er aber mit Übertreibung sagt, *das sie jene des Rosaliengebirges weit übertreffe.* Der runde Thurm im Schlosse, mit seiner Aussicht (allein der Thurm war schon damals nicht mehr zu ersteigen) werden besprochen, die Inschrift vom Jahre 1604 nur erwähnt.

21) Derselbe in seiner: *Wanderung in die südlichen Gebirgsgegenden* (s. oben S. 50—51, n. 11, und S. 147, n. 22) schreibt S. 20—25 bezüglich auf Sebenstein zum Theil wörtlich die Angaben hierüber aus Schmidl's *Schneeberg* ab. Er bemerkt zwar, 1824 und 1831 in Sebenstein gewesen zu sein, damals aber (18. Juni 1836) den Cicerone (damals Fritz Raimann) eben nicht zu Hause getroffen zu haben, daher er sich in keine Darstellung desselben einlassen könne. Darauf sagt er: *Dieses* (nämlich das Innere des Schlosses, nach dem Vordersatze zu folgern) *sieht aber der Kunst- und Alterthumsfreund dem Vernehmen nach nicht mehr wie einstmalen, und Feistritz und Forchtenstein biethet mehr Sehenswerthes.* — In der Anmerkung auf S. 20 ist übrigens der Act, wie der ehrliche Burgvogt Kuno *vor einigen Jahren* starb, richtig angegeben. Die Ableitung Sebenstein's von Seeamstein ist Seidl (s. n. 15) nachgeschrieben. S. 25 beschreibt er den Türkensturz.

22) Nicht viel mehr ist es, was derselbe in seinen *Eisenbahnausflügen* 1844 (s. oben S. 147, n. 23) S. 47—51 über Sebenstein sagt, wo er jedoch der Verheerungen durch die 1831 ausgeschwellten Gewässer erwähnt.

23) Schwaickhardt (s. oben S. 41, n. 5) *V. U. W. W.* VI (1833), 56—73 mit einem, wohl vielleicht auf selbstständiger Aufnahme beruhenden, aber elenden Bildchen, auf dem das Bergschloss vom Eingange in den Park aus gesehen

zur Unkenntlichkeit verzeichnet (mit drei runden Thürmen, die schlafmützenartige Kegeldächer tragen!) dargestellt ist, will (S. 58—59) unter dem abgetragenen Gemäuer der Dorfkirche die *ganz lesbare Jahreszahl 1290* aufgefunden haben, sowie im Inneren des Gebäudes, nebst zwei aus Alabaster gehauenen Grabmälern, jene der Königsberge von Anbeginn des XV. Jahrhunderts mit altgothischen (!) Inschriften. Später (S. 61) kommt er zum zweiten Male auf die *fromm einladende Dorfkirche mit einer eigenen Bauart* — und *halbrundem* (!?) Presbyterium zu reden. Seine Schilderung des Schlosses beruht auf früheren Beschreibungen desselben, zumal auf Scheiger (1824), welchen Aufsatz er aber (S. 67) der *Redaction des Hormayr'schen Archiv's* zuschreibt. Auch er ist ein Anhänger der Hypothese von *Seeamstein*. Über die bisherige ungenügende Behandlung der Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer ist er (S. 67)* sehr unzufrieden.

Dieses will er (oder wie es dort nobler heisst: *wollen wir*) *nun nicht so leicht nehmen, sondern die Früchte seines* (*unseres*) *Nachforschens und Bemühens hier ganz kurz aber deutlich mittheilen.* Wie sieht es aber mit dieser Berühmung seiner *mühevollen* Selbstforschung aus? — er theilt, ohne auch nur eine neue Angabe zu bringen, die von Köpp (s. oben n. 8) bereits um 15 Jahre früher zuerst gebrachten (wie erwähnt nicht durchaus stichhältigen) durch Sartori (n. 9) wörtlich nachgedruckten, und von den späteren Topographen gutgläubig benützten, geschichtlichen Angaben wieder mit, nur nicht mit Köpp's guter Textierung, sondern in des kritischen Verfassers unbeholfener und grossentheils uncorrecter Schreibweise. Vergleiche übrigens die wirklich kaustische, leider aus Nachlässigkeit der Redaction, durch welche der Schluss des Manuscriptes in Verstoss gerieth, unbeendigt gebliebene Recension des Schweickhardt'schen Werkes durch Scheiger in der *Österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde* 1835 (S. 131—152, 238—256), wo S. 148 auch Schweickhardt's Beschreibung von Sebenstein nach Gebühr bedient wird.

24) Dessen *Perspectiv-Karte* (s. oben S. 41, n. 6) behandelt Sebenstein im Texte zu Section L. S. 3—6 wohl verhältnissmässig umständlicher, doch sind die Daten lediglich Auszug aus der n. 23 besprochenen Darstellung.

25) Blumenbach's *Landeskunde* (s. oben S. 41, n. 12) 1835, II. 307—308 berührt mit bündiger Kürze die bekannteren Merkwürdigkeiten des Schlosses.

26) Tschischka's: *Kunst und Alterthum* (s. oben S. 50, n. 8) 1836 fasst sich noch kürzer als Blumenbach.

27) Das durch die Gefälligkeit der Ausstattung nur von wenigen der besten und schönsten übertroffene Taschenbuch *Vesta* brachte unter den vielen vaterländischen Gegenständen, denen es in löblicher Richtung stets so vorzugsweises Augenmerk schenkte, in seinem sechsten und leider auch letzten Jahrgange für 1836 S. 5 eine kurze, im Stofflichen wohl nur auf Schweickhardt beruhenden Aufsatz mit der Aufschrift: *Das Schloss Seebenstein*, dessen grösster Reiz wohl nur das beigefügte wunderliebliche Bildchen ist, welches von Höger gezeichnet und von J. Axmann in Stahl gestochen, das auf seinem nunmehr dicht bewaldeten Berge thronende Schloss Sebenstein in ebenso richtiger Zeichnung als trefflicher Ausführung vor Augen stellt.

28) Scheiger's: *Burgen und Schlösser* (s. oben S. 5) von 1837, welches treffliche Werkchen seine Theorie ausschliesslich aus der eindringlichen Betrachtung wirklich vorhandener vaterländischer Denkmale schöpfte, und bei seinen steten Berufungen auf solche, auch für die Würdigung bestimmter Burgen und Schlösser im Lande unter der Enns besondere Fingerzeige bietet, hat uns auch aus Sebenstein's Bestand und besserer Vergangenheit, auf S. 3, 8, 26, 38, 39, 41, 46, 51, 63, 65, 72, 73, 77, 80, 82 u. s. w. die bezeichnenden Eigenthümlichkeiten hervorgehoben. S. 8 wird die Ableitung des Namens Sebenstein von der Zahl der Felsen, auf denen das Schloss liegt, nämlich von *sewen* (sieben) versucht, wornach Sebenstein soviel als *Siebenstein* bedeute. In Kaltenbäck's Zeitschrift 1835, S. 148 hatte zwar derselbe Verfasser die Vermuthung ausgesprochen, dass das Geschlecht der Seebecken, deren Wappen, in Stein gehauen, im inneren Burghofe Sebenstein's zu schauen ist, der Burg wahrscheinlich den Namen gegeben haben dürfte; allein seine oben berührte, wahrscheinlich stichhältigere Ableitung dürfte als Widerruf des 1835 gesagten zu betrachten sein.

29) Schmidl's *Wiens Umgebungen* (s. oben S. 41, und 30) hat II. (1838) 612—619 dem umständlichern Aufsatz über Sebenstein die Beschreibung desselben von Scheiger im *Archiv* f. 1824 (s. n. 14) im ganzen Umfange selbst mit Einschluss des kleinen Küchengärtchens auf der Dachrinne zu Grunde gelegt, und namentlich auch die Thorüberschrift v. 1604, jene auf dem Richtschwert v. 1673 u. s. w. buchstäblich getreu nach letzterem mitgetheilt, dabei jedoch übersehen, dass mehrere der bei Scheiger noch angeführten denkwürdigeren Gegenstände, so namentlich das letzt gedachte Richtschwert, sich damals nicht mehr zu Sebenstein befanden. Die biographischen Andeutungen über den Burgvogt Kuno (S. 618 Anm.) sind dem, damals noch bloss handschriftlichen Aufsatze Scheiger's über dieselbe Persönlichkeit entlehnt, deren Lebensschilderung sich hier dem nachfolgenden Aufsatze über Sebenstein anschliesst.

30) Baron Augustin (s. oben S. 41, n. 10) hat in seinen *Streifzügen* u. s. w. dem Schlosse Sebenstein nebst einer von ihm gezeichneten und durch F. X. Eissner auf Stahl gestochenen Ansicht desselben, von dem zur Kirche hinführenden Wege aus aufgenommen, volle 17 Blätter Text (S. 53—85) gewidmet, welche aber, ausser allgemeinen Reflexionen über die Häuslichkeit des Mittelalters, in fast ungebührlicher Breite eine erfundene Sage, dann unausgebackene Andeutungen über mittelalterliche Ordalien, über das Turnierwesen u. s. w. — für die Topographie Sebenstein's selbst aber nur äusserst wenig, und darunter nur bereits Bekanntes enthalten.

31) Weidmanns *Ausflüge und Wanderungen* u. s. w. 1836, 1841 (s. oben S. 41, n. 13) enthalten S. 71—72 nur kurze Andeutungen über Sebenstein.

32) Derselbe behandelt in seinen *Alpengegenden* (s. oben S. 42, n. 15) Auflage v. Jahre 1851 11—14, 3. Auflage. 1855. S. 8—11, mit der früheren Auflage in diesem Artikel wörtlich übereinstimmend, diesen Gegenstand etwas umständlicher, berührt dabei die künstliche Demolierung eines Theiles der alten Ruine, um sie pittoresker zu machen, erwähnt, dass seit

1824 aus der Kunst- und Waffensammlung vieles verschleppt wurde, ferner dass der alte Thurm vom Blitz getroffen, damals wieder eingedacht, seitdem neuerlich dem Verfalle preis gegeben sei, und dass die inneren Etagen-Abtheilungen des Thurmes, der eine der grossartigsten Aussichten gewährte, bereits eingestürzt sind, und die Ersteigung lebensgefährlich machen. Steiger und Kuno erhalten gebührenden Nachruf. Aus Versehen wird jedoch die herrliche Riegersburg in Steiermark als im Besitze des regierenden Fürsten Liechtenstein befindlich angegeben. Der Park im Thale, 1831 und 1846 durch die ausgetretenen Fluthen hart mitgenommen, wird hier zum ersten Male umständlicher geschildert.

33) In desselben *Andeutungen zu Ausflügen* u. s. w. 1842 (s. oben S. 42, n. 14) S. 46—47 so wie in dessen *Tourist auf der Südbahn* u. s. w., (s. oben S. 139, n. 16) S. 48—49 ist Sebenstein nur flüchtig berührt;

34) In dessen *Gloggnitz* u. s. w. 1842 (s. oben S. 50, n. 10) etwas umständlicher, wobei der Bestand des Ritterbundes auf blauer Erde statt 1790—1823, irrig von 1810—1824 angegeben wird.

35) Wilb. v. Rally (s. S. 148, n. 30) hat in Fr. J. Mone's *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit.* VIII. Jahrgang, 1839, Karlsruhe 4, S. 617—618, unter der Ueberschrift: *Wiederherstellung zweier alten Burgen in Oesterreich* (Klamm nächst Schottwien und Sebenstein) die Veränderungen im Schlosse Sebenstein seit dem Uebergange des Besitzes an das Haus Liechtenstein 1824 (nicht jedoch, wie es irrig heisst, nach dem Ableben Steiger's, welches erst 1831 erfolgte) umständlicher besprochen, wobei er insbesondere anführt, dass das Archiv, die vorhanden gewesenen Bücher, Handschriften, das von Scheiger (Archiv 1824, S. 222) zuerst (? — s. oben S. 160, n. 6) erwähnte Richtschwert v. J. 1673 bei dieser Gelegenheit hinweggekommen sei; 1836 sei vom Fürsten Liechtenstein der Auftrag zur genauen Verzeichnung der einzelnen Gegenstände in den Sammlungen Sebenstein's ergangen, der grosse runde Thurm sei vollständig restauriert und mit Ziegeln gedeckt, und in allen Theilen des neueren Königsbergischen Schlossbaues, in der Kunst- und Waffenkammer Verbesserungen, eine lichtvolle würdige Anordnung vorgenommen worden. Eine Beschreibung der Sammlungen selbst, welche nebst einigen allerdings unerheblichen Spielereien, Gegenstände von hohem Kunst- und Metallwerthe enthalte, würde ein Bändchen füllen. Ueberhaupt sei ein gedruckter Katalog über diese Sammlungen sehr wünschenswerth, deren Integrität möglichst geschont, nur einzelne Porträts von Gliedern des Kaiserhauses und der fürstlichen Familie hinweggenommen, bei 400 Bilder aber, wegen Raummangel (?) noch nicht aufgestellt worden seien.

36) C. B. *Wegweiser* u. s. w. 1842 (s. oben S. 42, n. 16) enthält S. 48—51 einige wohl nur flüchtige, doch auf Selbstanschauung beruhende Andeutungen über Sebenstein.

37) Häuflers *Ausflüge* u. s. w. 1848 (s. oben S. 148, n. 32) enthalten S. 34—37 eine, auf Scheiger's Aufsatz von 1824 beruhende, — wiewohl H. doch mehrere Male und auch kurz vor der Niederschreibung des hier besprochenen Büchleins Sebenstein selbst besucht hatte, — aber die seither eingetretenen Aenderungen ignorierende kurze Schilderung von Sebenstein.

38) Schaubach's *Alpen* (s. oben S. 149, n. 35) berühren III, 262 auch die Merkwürdigkeiten Sebenstein's und 258 eine, theilweise auf dieses Bezug nehmende Sage von der Entstehung Neunkirchen's.

33) Einen Beweis leichtfertiger, und, weil ohne Kenntniss des wahren Sachverhaltes niedergeschrieben, gänzlich unrichtigen Auffassung des einstigen Ritterbundes auf blauer Erde zu Sebenstein, lieferten (Schönholz's) sonst treffliche *Traditionen* u. s. w. 1844 (s. oben S. 61 Anm.) I, 125—127, wogegen bereits Schimmer (s. unten n. 39) S. 65—67 entrüstet zu Felde gezogen ist.

39) K. A. Schimmer (geb. zu Perchtoldsdorf nächst Wien am 7. August 1800, in neuester Zeit aber von literarischen Arbeiten zurückgezogen, daher nicht zu verwechseln mit seinem Sohne G. A. Schimmer, dem fleissigen Herausgeber des *Alten Wien*) *Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Sebenstein. Aus Original-Urkunden und Documenten. Mit einem vollständigen (?) Ritter-Verzeichnisse und einer Ansicht der alten Burg Sebenstein*, Wien 1851 (Sollinger) 8. 139 Seiten mit einer nach einem älteren Bilde von Jaschky schlecht gezeichneten, und von Fr. Behrens noch schlechter lythographierten Ansicht des Schlosses sammt der Kirche im Thale. (Der Schlossberg ist noch ganz kahl, der längst weggebrochene Pavillon mit Gallerie an der Umfangsmauer steht noch, der grosse Wartthurm ist viereckig mit Zwirkeldach! ! — u. s. w.)

Den Anfang macht die Geschichte des Schlosses (S. 5—6), eine Wiederholung der, wie bereits öfter erwähnt, für die ältere Geschichte längst nicht mehr stichhältigen Angaben bei Köpp; das von diesem mit Sicherheit (?) hingestellte Erbauungsjahr des Schlosses 1096 deucht aber Sch. als zu spät, und er meint: *es seien Spuren von noch früherem Bestehen einer Veste auf dieser Stelle vorhanden* (wo?), *vielleicht wurde sie blos* (im 11. Jahrhundert nämlich!) *nur erweitert und besser befestigt.* — Die topographischen Angaben sind, sammt der Thorinschrift von 1604 u. s. w. fast durchaus und zum Theile wörtlich Scheiger's Aufsatze im *Archiv* v. J. 1824 entlehnt; doch hat Schimmer mit Hinblick auf die, von ihm allerdings im allgemeinen erwähnten Aenderungen in der Einrichtung, und zum Theile leider auch in den Bauwerken des Schlosses, aus Scheiger's Aufsatze die von diesem in der gegenwärtigen Zeit angewendeten Zeitwörter, in die vergangene Zeit übersetzt. Wie sehr sich übrigens Schimmer mit jenem Aufsatze identifizierte, beweiset z. B. die Abfassung des von Scheiger a. a. O. S. 224, über die älteste Urkunde des (nun nicht mehr bestehenden) Sebensteiner Archivs vom Jahre 1250 gesagten, bei Ersterem S. 10. Hierauf folgt ein kurzer Lebensabriss des einstigen Oberritters Steiger, jedoch ungeachtet der Berufung auf besondere Daten, doch nur Köpp's (I. 126—127) Angaben, oder vielmehr nach dem Druckfehler Bernberg (statt Brennberg) zu schliessen, deren Wiederabdruck bei Sartori (VIII. 194—197), mit wenig geänderter, nur durch einige Druckfehler in Ortsbenennungen verschlimmerten Textierung nachgeschrieben, mit Ausnahme der Angabe von zwei Jahreszahlen, nämlich 1367 als das Jahr, seit welchem die schweizerische Patricierfamilie der Steiger urkundlich er-

wähnt wurde, und 1768 als das der Geburt Steigers. Doch ist diese letztere Angabe unrichtig; denn der im Wiener-Neustädter Friedhofe, an der Umfangsmauer dem Eintretenden zur linken, der Reihe nach als der sechste sich darbietende Grabstein Steiger's trägt oberhalb dem, durchaus bergmännische Abzeichen zeigenden Steiger'schen Wappen die Inschrift:

Ant. Dav. Steiger Ritter von
Amelese
geb. 8. Feb. 1755. gest. 30. Jenn. 1832.

Ihm dessen Herz im Triebe	Für Recht und Treue brach
Weint hier der Seinen Liebe	des Schmerzes Thräne nach

Auch die S. 13 vorkommende Angabe des Jahres 1792 als das der Gründung des Ritterbundes der Wildensteiner steht mit S. 20, wo 1790 hiefür angegeben, in einem, von Sch. nicht gelösten Widerspruche. So muss auch der Widerspruch der Jahreszahlen 1824 und 1834 auf S. 64 hier dahin berichtiget werden, dass 1824 die richtige Angabe ist; der Inhalt des von Sch. dort mitgetheilten Briefes liefert zugleich den Beweis, dass Steiger damals noch im Besitze Sebenstein's war, welches nach einigen topographischen Werken schon 1823 an das Haus Liechtenstein gekommen sein soll. Die hierauf (S. 15—16) folgenden biographischen Notizen über den Burgvogt Kuno sind Schmidl's *Umgeb. Wien's*, II, 618 entnommen (welche letzteren Angaben jedoch, wie oben n. 29 erwähnt, Steiger's hier im Nachhange abgedruckter Lebensskizze Kuno's, damals noch in Handschrift, entlehnt wurden), wobei jedoch durch ein Schreib- oder Druckversehen der 14. (statt 24.) Juli 1831 als der Todestag des ehrlichen Burgvogts angegeben ist, sowie das wesentlichste der Charakteristik des letzteren, aus Steiger's *Andeutungen* u. s. w. 1828, S. 134—136 genommen ist. Die zur Vollendung dieser Charakteristik von Schimmer (S. 16—17) erzählte Spuckgeschichte, deren passives Mitglied er selber war, ist ein offenes Bekenntniss der engen Grenzen des Starkmuthes des Erzählers. Die von S. 18 an, ganz passend in ununterbrochener Fortsetzung des bisher vorgebrachten, beginnende Chronik des gedachten Ritterbundes enthält durchaus neue Angaben, aus dem, auf diese Ritterschaft bezüglichen Handschriften-Nachlasse Steiger's sen. So dankbar diese quellensichere und ausführlichere Schilderung auch aufgenommen werden muss, so wären doch selbst diese Quellen noch einer umfangsreicheren Benützung zur Charakteristik des Bundes und seiner Mitglieder fähig gewesen; es muss jedoch bemerkt werden, dass sich auch in anderen Privathänden noch kernhältiger Stoff für die Geschichte der Ritter auf blauer Erde zerstreut vorfindet, so z. B. wichtiges in den Händen des Erzherzogs Johann, dann aus Ferd. v. Wetzlsberg's Nachlass im Besitze des, seit 1828 zu Niemtschitz in Böhmen lebenden, pensionierten k. k. Hauptmannes und gewesenen Professors der Geschichte an der Wiener-Neustädter k. k. Militär-Akademie F. X. Joh. Georg Heinrich Freiherrn v. Chanowsky (dermal im Besitze des k. k. Postdirectors J. Steiger zu Gratz) u. s. w. sich befindet. Der Wiederabdruck einiger auf den Bund Bezug nehmenden Lieder und Gedichte, dann der (oben S. 160, n. 7) erwähnten Beschreibung des dreifachen Ritterfestes am 4. Okt. 1812 verdient um so mehr Anerkennung, als sie bereits sehr selten geworden sind, doch aber für den harmlosen, ebenso religiösen als wahrhaft patriotischen Geist unzweideutig sprechen, von dem die Ritterschaft immerdar durchdrungen war, und dadurch die leichtfertigen, theils böswilligen Verläumdungen dieses Männervereins (s. z. B. oben n. 3 u. 33) am schlagendsten zu widerlegen geeignet sind.

Das S. 120—139 beigefügte vollständige Ritter-Verzeichniss, das manchem einstigen Mitgliede des Bundes eine heitere, vielleicht auch wehmüthige Saite anstimmen wird, und in dem die theilweise beigefügten Sterbejahre der einzelnen Glieder sehr dankenswerth sind, ist wohl in Bezug auf den Stand der Ritterschaft in der letzten Zeit ihres Bestandes vollständig, nicht aber in solcher Art, dass es alle Mitglieder enthalte, welche seit dem Entstehen des Bundes auch in früherer Zeit diesem angehörten.

40) Das 1853 in zweiter Ausgabe zu Wien erschienene Werkchen: *Zwei Tage auf dem Semmering. Eine Anleitung, die Semmeringalpe und die Staatseisenbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag zweckmässig, angenehm und schnell zu bereisen. Nach eigenen Wanderungen und bewährten Quellen. Mit einer Situazion und einem Profile der Eisenbahn;* kl. 8, erzählt S. 20—22 unter der Überschrift: *Die Wildensteiner auf blauer Erde,* einiges über den einstigen Ritterbund auf Sebenstein und den damaligen Zustand dieses Schlosses.

41) Der vom Severinusvereine in Wien herausgegebene: *Österreichische Volksfreund* enthält Jahrgang 1854, n. 99 und 100 in einem werthvollen Aufsatze (vom Grafen Heinrich O'Donnel) mit der Aufschrift: *Abstecher ins Gebirge und kirchliche Feier daselbst* (nämlich Einweihung des neuen Hochaltars in der Pfarrkirche zu Kirchau) am Schlusse S. 613—614 die ersten Andeutungen über die neueste freundliche Umstaltung der Sebensteiner Dorfkirche.

Abbildungen.

Ausser den bereits im Vorstehenden erwähnten bei Gaheis (n. 4), in dem Festbüchlein v. J. 1812 (n. 6), bei Köpp (n. 8), Schweickhardt (n. 23), im Taschenbuche Vesta (n. 27), bei F. v. Augustin (n. 30) und Schimmer (n. 39) folgende:

a) Jene in Vischer's *Topographia* v. J. 1672 V. U. W. W. n. 96 zeigt das Schloss auf ganz nacktem Fels von der Nordseite. Das Hochschloss gegen Ost enthielt ungefähr in der Mitte seiner zwei Stockwerke hohen Hauptfronte einen angebauten, um zwei Etagen höheren viereckigen Thurm mit vierseitigem Spitzdach, welcher Thurm, als er den Einsturz drohte, 1805 durch Steiger abgebrochen wurde; noch zeigen sich an der Aussenseite die Spuren jener Stelle, wo er früher das Hauptgebäude mit seiner ganzen südlichen Seite unmittelbar berührte. Der an der nördlichen Umfangsmauer, zwischen dem Hochschloss und dem hohen Thurm befindlich gewesene, erst nach 1824 weggebrochene viereckige Pavillon mit der herumlaufenden Gallerie ist hier bereits sichtbar. Eine, nun längst schon verfallene, abschüssige Befestigungsmauer, die eine von aussen vielleicht leichter zugängliche Felspartie abgeschnitten hatte, berührt diesen Pavillon. Alt-Sebenstein überragt in



seiner noch bis jetzt erhaltenen Höhe die äussere, an ihren Winkelvorsprüngen mit runden Schilderhäuschen besetzte nördliche Umfangsmauer, an deren westlichem Ende ein dachloser runder Vertheidigungsthurm, eine Art Bastion bildete. Der grosse Wartthurm ist mit einem hohen, sehr spitz auslaufenden (nicht wie jetzt abgehackten) Kegeldache versehen. Im Ganzen zeigt sich, dass Sebenstein eines der wenigen Schlösser des Viertels u. d. W. W. ist, welche im wesentlichen noch so ziemlich jene Gestalt beibehielten, die sie zu Vischer's Zeiten, also vor dem Zerstörungsjahre 1683, hatten.

b) Eioe sehr schlecht gezeichnete und radierte Ansicht des Schlosses gegen Norden, 3'' 7''' hoch, 5'' 3''' breit, mit der Unterschrift: ***Die alte Veste Wildenstein*** (Sebenstein) ***den Brüdern*** (der blauen Erde) ***gewidmet von ihren*** (sic!) ***Dietrich zu Felsek Kanzler***, zur Linken auf einem Marksteiu die Jahreszahl 1800, ist das erste vom Ritterbunde auf Sebenstein veröffentlichte, jedoch durchaus missglückte Bild der Bundesfeste.

c) Mit der Aufschrift ***Sebenstein bey Neustadt*** und am unteren Rande mit den Bezeichnungen ***J. E. F. 1803*** und ***Kniep pinx.*** erschien eine radierte Ansicht des Schlosses Sebensteio, von einem Ausschnitte des Fahrweges vom Sebensteinerthal dahin in ziemlicher Höhe aufgeoommen, 8'' breit, 5'' 4''' hoch. Es zeigt mit malerischem Vorgrund das Schloss von der Südostseite her, in einer bisher von keinem anderen Künstler noch zur Aufnahme gewählten Richtung. — Eine verkleinerte Copia dieses Bildes durch M. Pöltzel wurde, wie erwähnt (oben S. 160, n. 4). Gahels: ***Wanderungen***, IV, 151 beigefügt.

d) Um 1820 radierte Ferdinand v. Wetzelsberg (geb. zu Wien 20. Aug. 1795, wurde, noch ritterlicher gesinnt, als es Steiger selber war, 1822 als Knappe in den Bund aufgenommen und 1823 als ***Emerich Dreiherz v. Schönstein*** zum Ritter geschlagen, in Wahrheit der letzte Ritter des kurz darauf aufgelösten Sebensteiner Ritterbundes; er pachtete später das Schloss Zaising am Jauerling, das er ganz ritterlich einrichtete, und wo er 1836—1839 wohnte, † zu Krems 1846) vier kleinere, mit der Randschrift: ***Ferd. v. Wetzelsberg del.*** versehene Bildchen mit Sebensteiner Ansichten nämlich (2'' hoch, 3'' 1''' breit): 1. die Ansicht des Schlosses nach Norden hin, vom Thale aus mit dem Maierhof im Vorgrunde, und 2. eine solche nach Süden von einer Erhöhung des Berges hinter dem Schlosse aufgenommen, den mit Steinpfeilern abgemarkten sogenannten ***Turnierplatz*** (Carousselplatz) im Vorgrunde. Jedes dieser beiden Bildchen zeigt in einer der beiden unteren Ecken das Wetzelsberg'sche Wappen, ein gevierter Schild, in einem Felde den Buchstaben ***W***, im anderen ***B*** zeigend. Der runde Thurm ist auf beiden jämmerlich verunstaltet, ja auf letzterem sogar als viereckig gezeichnet! — Von den beiden anderen Bildchen, jedes 3'' 5''' breit, 2'' 4''' hoch, zeigt das eine den Burghof des Hochschlosses mit der Cisterne in der Mitte, das andere, mit dem Stiegenaufgange zum Hochschloss und dem (nun weggebrochenen) Pavillon an der südlichen Umfangsmauer im Vorgrunde, die Ansicht des vorletzten Burghofes gegen die Ruinen Alt-Sebenstein und den, die Mitte des Bildes beherrschenden runden Thurm hin. Durchwegs unsichere Dilettanten-Arbeit; doch sind die beiden letzteren Bildchen richtiger gezeichnet als die beiden ersteren.

e) Diesen vier Bildchen schliesst sich ein fünftes, von Clair gezeichnetes an, welches 2'' 2''' hoch, 3'' 1''' breit, das Schloss Sebenstein ungefähr vom Sommerschlosse im Thal aus aufgenommen, in sehr kleinem Massstabe zeigt. Das wesentliche des Inhaltes dieses Blättchens besteht aber in der Darstellung von Emblemen der Ritterschaft auf blauer Erde. Ein geharnischter Ritter hält den Bundesschild (ein weisses Kreuz im blauen Felde, in der Mitte das Auge Gottes), ein Wappenherold einen zweiten Schild von gleicher Grösse mit den Worten: ***Wildeastein auf binuer Erde.*** Unterhalb im Rande stehen die beiden Wahlsprüche des Bundes: ***Halte Rath vor der That***, ond: ***Allen in der Liebe und Freundschaft.***

f) 1821 radierte Wilder (s. oben S. 149, e) ein liebliches Bildchen, welches das Schloss nach Süd mit einem Theile der Pfeiler des alten Carousselplatzes im Vorgrunde zeigt. Die Zeichnung ist ebenso richtig und ungeachtet des kleinen Massstabes sehr detailliert, als die Ausführung nett und fleissig.

g) Ein von Reim gestochenes kleines Bildchen ist der Aufnahme nach identisch mit der bei Schweickhardt (oben S. 163, n. 23) befindlichen Ansicht des Schlosses Sebenstein. Welche von beiden Ansichten der anderen nachgestochen wurde, verlobnt bei der Werthlosigkeit beider keine Untersuchung.

b) Unter den, bei L. T. Neumann in Wien erschienenen ***Umgebungen vom Schneeberg***, befindet sich auch ein 5'' 10''' in der Höhe und 8½'' in der Breite umfassendes Blatt: ***Das alte und neue Schloss Sebenstein, — nach der Natur gezeichnet und lythographiert von Rothmüller;*** eines der malerischsten Bilder dieser Sammlung. Das zwischen herrlichen Baumgruppen oberhalb dem fürstlichen Sommerschlösschen im Parke (mit einer nicht vorhandenen Dachgallerie) auf seinem nun dicht bewaldeten Felsberge thronende alte Schloss ist richtig gezeichnet, das Ganze wahr charakterisiert.

i) ***Schloss und Kirche von Sebenstein***, ebenfalls von Bothmüller nach der Natur gezeichnet, von Sandmann lythographirt, 5'' 3''' hoch, 7'' 10''' breit, bei Paterno in Wien um 1844 erschienen, ist ein nicht minder liebliches Bildchen, wobei jedoch der Nachdruck auf die romantisch gruppierte gothische Kirche im Thal gelegt ist, und das die Tiefe des Hintergrundes beherrschende Bergschloss in seiner dem Osten zugekehrten Seite, schon des Perspectives wegen, in unbestimmteren Tinten ausgeführt ist, als die Nordseite desselben auf dem vorigen Blatte. Im wesentlichen stimmt die Aufnahme diese Bildes so ziemlich mit dem diesem Artikel beigegebenen überein (s. S. 168, l). Nur ist auf Rothmüller's Zeichnung der Sattel des Kirchendaches offenbar etwas zu hoch gestreckt.

k) Der unserem Hefte hier beigefügten grösseren Ansicht des Schlosses Sebenstein, liegt eine von Wetzelaberg (s. oben d) um 1820 vom grossen, damals noch ersteigbaren Wartthurme aus aufgenommene Zeichnung des Bergschlosses zu Grunde, welche sich im Besitze Camesina's befindet, und von welcher ein Contouren-Steindruck, in einigen Exemplaren aufgelegt, von letzterem als Neujahrgabe an Freunde für 1852 herausgegeben, die im Style des Braun'schen Städtebuches verfasste Widmung hatte: **Gar ein vest und lustig Schloß genant Sebenstein leit zwo Stunden von der Neuenstat, zunachst Pütten in Osterreich. Guten Freunden zu einem frölichen Neujahr in diese Visierung gebracht und ans Licht gestellt ão Im Listen durch Albertum Camesinam, behausten Inwoner zu Wien, in der Pipinger Straß.**

Dieselbe Ansicht wurde nun für die in diesem Hefte enthaltenen Schilderungen Sebenstein's in besserer Ausführung, als die getreueste Abbildung des Bauwerkes dieses Schlosses vor den Zerstörungen seit 1824, insbesondere desswegen mitgetheilt, weil noch keine der bisher veröffentlichten Abbildungen die inneren Bestandtheile des Schlosses, wie hier, gewissermassen in der Vogelperspective zur Anschauung brachte. In der Mitte des Bildes liegt grundrissartig die Ruine Alt-Sebenstein's (seit Steiger's Zeiten so gerne, doch, wie bereits mehrmals erwähnt wurde, völlig grundlos in *Wildenstein* umgetauft). Dem Beschauer zur Rechten zeigen sich innerhalb der Umfangsmauer, in deren Mitte die Thorhalle mit ihren abgerundeten Zinnen und der Glocke erkennbar ist, die Vorgebäude (Stallungen, Dienerwohnungen, Wirthschaftsgebäude u. s. w.) im ersten und zweiten Burghof. Der die Thorbrücke beherrschende äussere viereckige Thurm war damals noch unter Dach, gleich dem auf diesem Bilde ebenfalls sichtbaren Wächterhäuschen am Einfahrtsthore an der, seit 1824 niedergebrochenen äusseren Umfangsmauer. Oberhalb Alt-Sebenstein erhebt sich jener auf Fels gebaute bastionartige Gebäudetheil, auf dem sich das sogenannte Gärtchen am Dachraume befand. Daran schliesst sich das von den Seebecken und Königsbergen erbaute Hochschloss, von dem um eine Etage höheren Ecktracte nach Osten hin überragt. Wir erblicken zur Linken die, durch den Gang der sogenannten Pilgerruhe in den obersten Burghof hinaufführende, gedeckte steinerne Stiege mit jenem Vorsprung, der die, im ersten Stocke die freundlichste Aussicht ins Hochgebirge gewährende Vorhalle der Pilgerruhe bildet, zu ebener Erde die Eingänge zu den Kellern. Zur Linken an der Umfangsmauer nach Norden hin zeigt sich der, in der vorstehenden Literatur bereits öfter erwähnte, über die Umfangsmauer ausschreitende viereckige Pavillon mit der hölzernen Gallerie, der ebenfalls den nach 1824 vorgenommenen, leider zum grossen Theile mit directer Zerstörung synonymen *„Restaurationen"* zum Opfer fiel.

Der Hintergrund gewährt in Umrissen den Anblick eines Theiles der wunderlieblichen Aussicht, welche das Schloss Sebenstein bietet, und zwar hier nach Osten hin. Schloss Pütten mit der Kirche am Abhange des Berges fällt zunächst auf, in gleicher Höhe Aichbüchel; Pütten gegenüber ist die Kirche von Linzberg mit der alten Capelle auf dem Hügel sichtbar, darüber hinaus Lanzenkirchen. Ueber Pottendorf hinaus zur linken zeigt sich die Neustadt mit den beiden Thürmen der alten Domkirche, weiter links im Hintergrunde der St. Stephansthurm in Wien, dann der Kahlen- und Leopoldsberg. Hinter den Badener Bergen (dem Lindkogel und eisernen Thor) schliesst der breitgestreckte Anninger das Bild. Im Vorgrunde zeigt sich das Thal von Sebenstein mit dem Dorf, dem 1732 erbauten, 1825 erneuerten Herrschaftsschlösschen im heutigen Park nächst der (seither verschwundenen) Mühle, und dem Bergabhange zunächst der Maierhof, am weitesten zurück der Thurm der Dorfkirche mit seiner früheren Kuppeldachung. Die Pütten (auf der Generalstabkarte als Leitha bezeichnet) durchschlängelt das liebliche Thal, und man gewahrt vorne den zur Kirche führenden Steg. Die hier auf diesem Bilde noch ziemlich kahle Umgebung des Schlösschens im Thale zeigt, wie viel seither zur Verschönerung des Parkes mit seinen herrlichen Baumgruppen und belebenden Wasserspiegeln geschehen ist.

l) Das weiter unten bei der Beschreibung der Sebensteiner Kirche mitgetheilte Bildchen der Kirche und des Schlosses nach einer Handzeichnung Wetzelsberg's stimmt zwar so ziemlich mit der oben unter i) besprochenen Ansicht überein, ist aber namentlich in Bezug auf die hier sichtbaren Partien des Bergschlosses bei weitem bestimmter. Noch zeigt sich hier das seit 1824 demolierte alte Wächterhäuschen nächst dem Einfahrtsthore in den Vorraum des Schlosses und das Dach auf dem Thurm vor der Schlossbrücke. Die Gründe, welche überhaupt für die Mittheilung älterer Ansichten in diesen Blättern geltend gemacht wurden, bestimmten auch in Bezug auf die Dorfkirche, so gelungen im Ganzen die neueste Verschönerung derselben auch genannt werden muss, hier um so weniger eine Ausnahme zu machen, als der neue Kirchthurm offenbar der misslungenste Theil dieser Herstellung ist. Feil.

Von Wiener-Neustadt führt eine sehr gute Fahrstrasse von Fürst Palffy angelegt in vier Stunden nach Sebenstein[1]). Schon von ferne gewahrt man die Ritterburg mit ihrem Wartthurme auf dem hohen Schlossberg, an dessen Fusse das reinliche Dorf Sebenstein gelegen ist. Letzteres mit 60 Häusern und 580 Einwohnern, besitzt einen malerisch gelegenen Gasthof, der gute Unterkunft bietet, einen grossartigen geschmackvoll angelegten, 60 Joch umfassenden Park mit herrlichen Baumgruppen, reichlicher Bewässe-

1) Mit Benützung der südlichen Staatseisenbahn wird man entweder nach Neunkirchen oder bis zum Stationsplatz St. Egyden fahren, um von hier über Schwarzau oder über Breitenau nach Sebenstein zu gehen. Doch wird man diesen Absteigeort nur dann wählen, wenn man den Weg über Felder, dann durch und neben Föhrenwäldchen u. s. w. zu Fusse zurücklegen will, oder schon im Vorhinein einen Wagen zum Stationsplatze bestellt hat; denn da der Ort St. Egyden fast eine halbe Stunde weit vom Stationsplatze entfernt liegt, so kann man nicht darauf rechnen, hier eben zufällig ein verfügbares Fuhrwerk zu finden. Wer also den Weg nach Sebenstein zu Wagen zurücklegen will, darf die Eisenbahn erst in Neunkirchen verlassen, wo bei dem dortigen Landkutscher, ziemlich am Anfange des Ortes zur rechten, immer brauchbares Fuhrwerk zu erlangen ist, wenn nicht schon am Stationsplatze solche aufgefahren sind. Von hier aus führt die Fahrstrasse nach Natschbach, wo die ältere Strasse zur linken über Felder durch den Hohlweg nächst Sebenstein beim Mauthschranken in das Dorf führt, die neuere aber (s. oben S. 51, n. 1) über den Bergrücken in der Nähe des neuen fürstlichen Schweitzerhauses an der entgegengesetzten Richtung in das Dorf leitet. F.

rung und einem Sommer-Lustschlosse des regierenden Fürsten Liechtenstein, endlich die merkwürdige alte Kirche [1]).

Drei Wege, ein Fahrweg und zwei Reitsteige, führen auf den Schlossberg, wovon wir einen der letzteren, weit näheren wählen. — Durch malerische Partien leitet der Weg meist im Waldesschatten [2]) den ziemlich steilen Berg hinan. Auf dessen Gipfel betritt man einen, ehemals mit Mauern umfangenen Platz, der eine geräumige Wiese vor der Burg bildet, und nur noch in bedeutender Entfernung einen Kugelfang mit Zielerhäuschen enthält. Hier lag ehemals die alte Renn- und Schiessbahn [3]), von der man eine hübsche Aussicht auf die Burg geniesst. — Bei wenigen Burgen dürfte der Berg, wie hier, eine so geräumige Gipfelfläche *(plateau)* gebildet haben, auf der sich allerdings ein kleines Turnier halten liess. Die Mauern und Schranken dieser Rennbahn wurden im Jahre 1824 weggebrochen, einzig aus unzeitiger Verbesserungssucht, welche mit gleicher Manie Alterthum und gleichzeitiges zu verschönern strebend, eben so unglücklich wirkt, wie man vor dreissig Jahren den Pferden Ohren und Schwänze beschnitt, um die liebe Natur zu verbessern. —

Auf diesem Vorraume zeigt sich die Vertiefung des (einstigen Zieh-) Brunnens von acht und siebzig Klafter Tiefe [4]). Sein viereckig (nicht wie Schmidl *Umgeb. Wien's* II. 614 angibt: rund) ausgemauerter Schlund beträgt über 9 Schuh im Quadrat, und ist dermalen ohne Wasser; keine Spur eines Aufzugs für den Eimer mehr sichtbar, und nur niedere Schranken, welche die Öffnung um Unglück zu verhüten umgeben, erheben sich von der Erde. Der Brunnen soll in halber Tiefe mit der Burg durch einen heimlichen Gang in Verbindung stehen, und daher auch seine freie Lage ausserhalb der Burg zu erklären sein. — Dass man aber durch den Felsgrund, auf dem die Burg steht, beinahe dritthalbhundert Schuh tief einen Gang zum Brunnen gemeisselt habe, fordert einen starken Glauben: möglich ist es wohl, aber nicht wahrscheinlich; wäre es, so hätte man diesen geheimen Zugang als eine der grössten Seltenheiten erhalten sollen.

Der Kenner fühlt sich beim Eingange zur Burg unangenehm durch etliche Bauformen des XVII. Jahrhunderts berührt. Dieses widerliche Gemisch der Bauweisen des XVI. und XVII. Jahrhunderts dauert auch im Inneren fort. Durch einen kleinen viereckigen Thorthurm, seit 1824 ohne Dach, gelangt man über eine Brücke, die den nun mit Bäumen und Gesträuchen überwucherten Burggraben durchschneidet, zum zwei-

---

1) Wir übergehen hier die von Leber gegebene Beschreibung derselben, welche, überhaupt nur flüchtiger gehalten, bloss ein paar der dortigen Grabsteine bespricht, und die Inschriften von bloss zwei derselben mit nicht völlig richtiger Lesung enthält. Dagegen folgt zur Ergänzung dieser Schilderung Sebenstein's im Nachhange zu derselben eine besondere Beschreibung der Kirche, theils weil die jüngst vorgenommene Erneuerung derselben eine besondere, nicht füglich bloss in eine Anmerkung zusammenzudrängende Besprechung bedingt, und die dortigen Grabmonumente bei ihrer Wichtigkeit, zumal für die Genealogie der Königsberge, endlich einmal der näheren Würdigung bedürfen. F.

2) An einem lieblichen Plätzchen mit einem Heiligenbild, nämlich einem aus Holz geschnitzten heil. Rochus an einem dickstämmigen Ahornbaume vorüber. F.

3) In den älteren und diesen nachschreibenden neueren Beschreibungen Sebenstein's als Turnierplatz bezeichnet. — Noch steht das Einfahrtsthor in diesen Vorraum des Schlosses aufrecht; das nächst demselben gestandene Wächterhäuschen wurde aber nach 1824 abgebrochen. F.

4) Man ist bei diesen Angaben gewöhnlich auf des Führers Versicherung beschränkt, wenn man nicht gleich einem wandernden Geometer vieles Messgeräth mit sich schleppen will. Wie trüglich aber meist diese Cicerones die Zahlen vergrössern, um mit des Gastes Staunen auch das Trinkgeld zu vermehren, ist bekannt. Eine Steintafel mit eingemeisselten Maassen und Jahreszahlen, die der Eigenthümer in der Nähe einmauern liesse, gleichwie in Pütten, wäre das räthlichste. L.

Köpp (s. oben S. 161, n. 8) ist der erste, welcher die Tiefe dieses Brunnens mit 78 Klafter angibt; Scheiger dagegen der erste, der in Hormayr's *Archiv* für 1824, S. 221 anführte, dass der Brunnen in der Hälfte seiner Tiefe durch einen Verbindungsgang mit dem Innern der Burg Gemeinschaft hatte, so dass den Bewohnern selbst nach dem Verlust der Aussenwerke der Gebrauch des Brunnens nicht abgeschnitten war. Dermal ist der Brunnen gewiss nicht mehr 78 Klafter tief; ein hineingeworfener Stein erreicht in einer viel kürzeren Zeit, als ein so tiefer Fall bedingen würde, den bei sonnenhellem Tage wohl sichtbaren Grund. F.

ten Eingang zwischen zwei kleinen thurmartigen Vorsprüngen der Wand [1]), welcher ein grosses und ein kleines Thor neben einander, jedes mit entsprechender Zugbrücke enthält, — ebenfalls eine Einrichtung neuerer Zeit. In dem nicht sehr geräumigen ersten Burghof erblickt man die Reste alter Stallungen, und an der Nordostseite der Burg einen ganzen Flügel der Baute muthwillig niedergerissen, wobei der mitleidige Blick auf eine wohlerhaltene Steinschnecke (Wendeltreppe) fällt. Wir haben unsere zärtliche Dankbarkeit für dieses Combabisieren der Ruinen schon oben ausgesprochen, und haben Ursache es hier zu wiederholen [2]). —

Die Aufschrift ober dem zweiten Thor verdient Betrachtung; sie lautet [3]).

NICHTS IST DEM MAN NIC
HT KAN DATL GEBĒ ABER ALL
AIN NVR SCHŌ WAS EINĒ IST EB
Ē DRV̄ LIES WIEDER VERNEIER AVS
DAS VILHVNDERTIARIG HAVS
HER WOLF MATES SO GVED
VON VHRALTĒ KINIGSPERGIS
BLVED ZVE EINĒ GETACHTNVS
FIRBAR SEBENSTAĪ IM 1604 IAR.

Wir ersehen daraus, dass um 1604 Wolf Matthäus von Königsberg [4]) die Burgbaute erneuern liess, dass daher viele Bauverzierungen, selbst einzelne Gebäudetheile des Schlosses, in den Anfang des XVII. Jahrhunderts zu setzen sind.

Das eisenbeschlagene Thor im Rücken lassend, durchwandelt man, was nicht jeder bemerken dürfte, einen geräumigen gänzlich durch Felsen gehauenen Thorweg, der zum zweiten Burghofe führt. Die einfachste Erklärung dieser herkulischen Arbeit scheint die, dass die Erbauer des ältesten Schlosses Sebenstein auf diesem Raume, dessen noch wohl erhaltene Ruine an der östlichen Wand des Felsenweges sich erhebt,

---

1) Nicht Thürme, wie Schmidl a. a. O. angibt. Überhaupt scheint aus seiner Beschreibung Sebenstein's hervorzugehen, dass er bei seinem Besuche der Burg zum mindesten sehr zerstreut gewesen sei, da er ein Viereck als Rundung, eine Mauerkröpfung als Thurm betrachten konnte u. s. w. L.

Leider aber hat sich der sonst so ängstlich genaue Leber selbst hier ein kleines Versehen zu Schulden kommen lassen, denn nicht zwei, sondern zur rechten nur ein thurmartiger Vorsprung zeigt sich nächst dem Schlosseingang. F.

2) Hier muss der Gerechtigkeit zur Steuer bemerkt werden, dass dieser Gebäudetheil nicht erst etwa dem Jahre 1824 zum Opfer fiel, sondern schon zu Steiger's Zeiten durch die eigene Schadhaftigkeit dieses Bauwerkes zum Theil geborsten war, und sofort theilweise abgebrochen werden musste. Um das Jahr 1820 machte Wetzelsberg bereits das Project, wie dieser Tract neu hergestellt werden könnte. Die Herstellung unterblieb aber seither, vorerst vielleicht der grösseren Kosten wegen, dann aber, weil derlei Abbrechungen durch den Drang der Zeit, gleichgesinnter Absicht willkommen vorgearbeitet hatten. F.

3) Ich habe hier insbesondere die bereits oben S. 153 gegebene Versicherung zu wiederholen, dass ich sämmtliche, im Verlaufe dieses Aufsatzes auch von Leber angeführten Inschriften, vor dem Abdrucke an Ort und Stelle selbst revidiert habe, und daher die Bürgschaft für deren buchstäbliche Richtigkeit übernehme.

Die obige Inschrift mit ihrer, der sprachlichen Blasiertheit des siebzehnten Jahrhunderts ebenmässigen Scrupellosigkeit in der Abtheilung der Wörter löset sich in folgende Reime auf:

Nichts ist, dem man nicht kann Tadel geben
Dagegen nur allein schön, was einem ist eben *)
Darum liess wieder erneuern aus (*ausbessern*)
Das vielhundertjährige Haus
Herr Wolf Matthäus, der gut
Von uraltem Königsberger Blut
Zu einem Gedächtniss fürwahr
Sebenstein im 1604ten Jahr F.

*) aber = *dagegen*, s. Grimm WB. I, 30, [2]); — eben = *bequem, gelegen, recht* s. Schmeller WB. I, 11, [4]).

4) Geboren 1582, als der letzte Mannessprosse seines Geschlechts ohne eheliche Erben † 1653; Sohn des Wolfgang von Königsberg, ddo. Prag 16. April 1589 mit dem Titel: Freiherr zu Sebenstein und Pernstein, in den Herrenstand erhoben. (Wissgrill: *Schauplatz des n. ö. Adels*, V. 232—234.) F.

ihre alte Veste isolieren wollten von den nahegelegenen überhöhenden Felsenmassen, auf welchen noch jetzt die neuere Burg thront. Derlei künstlich aus dem Fels gesprengte Burggräben, oder steil abgemeisselte Felswände [1]) sind übrigens bei unseren urkräftigen [2]) Ahnen nicht selten, deren Eisenstirne sogar der Fels weichen musste.

Wir lassen die neuere Burg Sebenstein zur Rechten liegen, und betrachten als Freunde chronologischer Ordnung vorerst den ältesten Bau, Alt-Sebenstein [3]).

Das Ende des eben erwähnten Hohlweges war früher durch eine Mauer geschlossen, in deren Mitte ein drittes Thor [4]) zu dem eigentlichen Burghof leitete: — sie ist gegenwärtig weggerissen. Zur Linken des Hofes nordöstlich befindet sich ein (neuerer) Eingang in den schönen geräumigen Burgkeller. Dieser sehenswerthe Bau, eine hohe Felsenwölbung beiläufig vier Klafter in Quadrat messend, ist in jenen Fels gehauen, der Alt-Sebenstein trägt. Ob er nicht nach Oben mit dieser Burg in Verbindung stand, verdiente genaue Untersuchung. So viel scheint gewiss, dass jener Platz, der heutzutage den eigentlichen Burghof bildet, schon in ältester Zeit von Mauern umschlossen, und ein Zwinger Alt-Sebenstein's war. Gegen Westen gewendet, betritt man zuerst den gewaltigen Wartthurm, einen riesenhaften Bau aus Bruchsteinen mit einer klafterdicken Mauer, der seiner sonderbaren Form wegen nähere Beschreibung verdient. Sein Durchschnitt zeigt die Gestalt eines (gegen Westen) an der Schmalseite abgeflächten Eies. Inwendig sind die beiden Schmalseiten durch gerade Linien gebrochen, die zugleich zur Verstärkung des Mauerwerkes dienen. Die beiden Langseiten der Eiform sind auch im Innern mässig ausgerundet. Das massive Ziegeldach, in Gestalt eines abgehackten sattelartig abgeschlossenen Kegels, welches vom Thale betrachtet den Thurm gleich einer Mütze deckt, sicherte ihn vor des Wetters Unbill. Nach Vischer's Abbildung v. J. 1672 war es durchaus spitzkegelförmig und doppelt so hoch als gegenwärtig. Da des Thurmes Eingeweide, ich meine seine sieben alten, nun leider im elendesten Zustande befindlichen Fussböden übereinander, jeder mit seinem grossen viereckigen Loch in der Mitte, noch aus alter Zeit zu uns herüberlebte, so gewährt diess einen belehrenden Anblick. Leider sind die Bretterlagen der Tragbalken bereits sehr morsch, zum Theile eingebrochen, und fehlen die Leitern dazu, da die vorhanden gewesenen älteren schadhaft geworden und nicht mehr durch gesunde ersetzt wurden. So kann man die mit Recht gerühmte Aussicht von dem Riesenthurme bis Wien — nun nicht mehr geniessen, und muss sich mit jener allerdings schönen Aussicht begnügen, welche die Fenster des Hochschlosses darbieten.

1) Die grossartige Riegersburg in Steiermark liefert wahrhaft kolossale Beweise dafür. F.

2) Ur = Auerochs.

3) So erlaube ich mir diesen Theil des Bergschlosses, zum Unterschiede von dem neuern, durch die Seebecke und Königsberge ausgeführten Gebäude zu bezeichnen. Leber, den bisherigen Angaben über die älteste Geschichte Sebenstein's trauend, nannte diesen ältesten Bau unbedenklich: *die alte Wildensteiner Burg*. Ich konnte mich aber nicht überwinden, diese durchaus unerweisliche Benennung noch längerhin fortsiechen zu lassen. Ich habe bereits oben (S. 161, 163) angedeutet, dass die Angabe, Sebenstein habe zuerst Wildenstein geheissen, lediglich auf einer, durch den Einfluss unkritischer Forschung in Steiger erweckten und von ihm gutgläubig festgehaltenen Fiction beruhe. Es darf meiner Versicherung vertraut werden, dass die geschichtlichen Daten über Sebenstein, an dessen schönere Tage sich meine frühesten Jugenderinnerungen seit vollen vier Decennien knüpfen, bei meinen historischen Forschungen stets ein mit besonderer Vorliebe verfolgter Gegenstand waren, dass aber auch nicht eine einzige Spur als haltbarer Boden für jene, gewiss irrige Angabe aufgefunden werden konnte. Sollte ich Zeit gewinnen, mein (oben S. 37) bedingt gegebenes Versprechen zu lösen, und eine fester begründete Geschichte der von Leber beschriebenen Burgen nachträglich zu liefern, so dürfte die quellensichere Datenlese für die älteste Geschichte dieses in mehrfacher Beziehung so anziehenden Schlosses geeignet erscheinen, diese meine Behauptung zu festigen. Dieses zur vorläufigen Rechtfertigung meines Eingriffes in die scheinbare Berechtigung: das älteste Sebenstein Wildenstein zu nennen, nach welcher offenbar haltlosen Annahme sich die Mitglieder des Ritterbundes auf blauer Erde auch schon seit dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts die Wildensteiner nannten. F.

4) Eine, wenn gleich unvollkommene Abbildung davon v. J. 1812 befindet sich in dem oben S. 160, n. 7 besprochenen Werkchen Blatt 9. F.

Ausserhalb dem Wartthurme streckten sich die Ringmauern noch weit hinaus. Vischer's Bild, (s. oben S. 166. a.) zeigt in ziemlicher Entfernung von jenen noch einen zweiten, starken, runden (dachlosen) Vertheidigungsthurm am östlichen Walle. Dermalen sind die Wallgänge in ziemlich verwahrlostem Zustande, und in den Mauerscharten liegen einige alte Wallbüchsen in halbzerfallenen Laffeten, in deren eisernen Gebinden die moderigen Holzreste allmählig einsinken. Den Alterthumsfreund ergreift dieser Anblick in solcher Art, wie den müden Wanderer auf duftig-blumiger Waldwiese das Bild eines dahingestreckten Pferdegerippes. *Fuimus Troes!* —

Edler Steiger am Stein! biederer, wackerer Kämpe, gleich verdient als Staatsbürger wie als Alterthumsfreund, und du ehrlicher Tiroler, alter Kuno [1]), unersetzliches Musterbild eines Burgvogts, unvergleichliches Attribut der Sebensteiner-Burg, — dass auch ihr den Ruin eurer Schöpfung noch erleben musstet!

Wir betreten nun den ältesten Bau, der bisher noch von keinem Topographen gehörig gewürdiget, den Rahmen zu einem ungeschminkten Bilde des älteren Ritterlebens bietet, und den Beleg liefert, mit welch' winzigem Raume sich unsere eisernen Ahnherren behalfen. Man erinnert sich bei Betrachtung seiner Eintheilung an jene Grimmenstein's. (Sieh oben S. 62 — 64). Auf hohem schroffen Fels herrscht der gedrungene Bau, von der Bergseite mit beinahe vierhundertjährem Epheu [2]) so dicht umrankt, dass man die Mauern und Fensterleins kaum gewahrt. Von aussen werden an der Thalseite sieben, in einer Reihe liegende lange Gusslöcher von seltener Form und Regelmässigkeit sichtbar; über ihnen einige kleine Fensterleins in voller Höhe des Gebäudes. Man ersieht, dass die Thalseite, welche vor sich den Zwinger bildete, besonders gut gegen Angriffe geschützt war, und dass die Berg- (Süd-) Seite, welche die meisten Fensterleins enthielt [3]), ihren Hauptschutz durch den tiefen Graben erhielt. Durch eine kleine Pforte getreten, erblickt man den ganzen Umfang der kleinen Veste, ein wahres Raubnest, dessen bei fünf Schuh (genau 4' 9") dicke Mauern einen Raum von beiläufig sieben Klafter Länge, und drei Klafter Breite umschlossen. Zwar lagen drei Stockwerke über einander; allein jedes nur von ungefähr *sechs* Schuh Höhe! und die Veste besass in jedem nur ein (? — F.) Gemach, wenn man nicht eine kleine Stube am östlichen Ende in Anschlag bringen will, deren Scheidemauer aber nur mehr bis zur halben Höhe wahrzunehmen ist, und die eben so gut eine Schlossküche oder dgl. gebildet haben mag. So betrug der Flächeninhalt Alt-Sebenstein's kaum mehr als jener der Raubveste Grimmenstein. Die Treppen, um zu den einzelnen Stockwerken dieses Bieberhaues zu gelangen, sind eben so winzig. Noch bemerkt man hart an der Wand zu beiden Seiten der Eingangspforte schmale hohe Steinstufen, die einem dicken Manne kaum genug Raum boten; sie bildeten den Aufgang. Wahrhaftig es gewährte hohes Interesse, einen solchen Bieberbau zeitgetreu ergänzt und eingerichtet zu sehen. Die Kosten wären hierbei unerheblich, und das treue Bild alter Sitte höchst anziehend. Sebenstein besitzt an

---

1) Hier widmete Leber auch dem Andenken des biederen Steiger und seines treuen Burgvogtes Kuno, mit einigen biographischen Angaben eine warme Erinnerung. Da jedoch die im Nachhange abgedruckten Aufsätze Scheiger's eine umständlichere Charakteristik und Lebensschilderung beider enthalten, so glaube ich Leber's mit Bittersalz gemischten elegischen Nachruf um so eher übergeben zu sollen, als der Kern desselben durchaus nichts neues oder besonders charakterisches enthält. F.

2) In Bezug auf den mit Recht berühmten Epheu auf Sebenstein, dessen Alter von 400—600 Jahren angegeben wird, muss bemerkt werden, dass der Haupt-, nämlich der grösste Stamm desselben, sich im Innern eines Wallganges an der Südwestseite der Burg befindet, und aus zwei hart aneinander befindlichen, vielleicht einer Wurzel angehörigen Stämmen sich ausbreitet, deren stärkerer, zu Folge der jüngst an Ort und Stelle vorgenommenen Messung eben volle neun Zoll breit ist. Diess zum sicheren Anhaltspuncte bei den widersprechenden Angaben hierüber. F.

3) Dass die Stirnseite der Burgen mit den grössten Fenstern in der Regel nach Süden gerichtet war, geschah, weil die alten Herren sich vor den Nordstürmen des Winters, auf solchen Höhen doppelt empfindlich, zu schützen strebten; so in Sebenstein, Rauhenstein, Liechtenstein nächst Medling u. s. w.

diesem Gebäude eine der wohlerhaltensten Ritterbauten grauer Vorzeit, und die Nähe des räumlichen bequemen (Seebeck-) Königsberger Baues bietet auch dem heutigen Bewohner gutes Gemach [1]).

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der gewaltige Wartthurm nicht von jenen Rittern gebaut worden sei, deren geringe Geldkräfte das winzige Alt-Sebenstein zu Stande brachten. Er scheint vielmehr von jenen mächtigen Bauherren in jüngerer Zeit aufgethürmt, die den neueren grossen Burgbau ins Leben riefen [2]), und hiernach mochte der älteste Bau später nur als Warthaus mehr gedient haben.

Den Burghof schliesst die starke nördliche Ringmauer gegen die felsigen Abhänge der Thalseite ab. In ihr ist N. N. östlich der Eingang zu jenem heimlichen unterirdischen Gange gelegen, der einst bis in den Maierhof hinab führte. Da seine Gewölbe, reiner Ziegelbau, den Einsturz drohten, und man kostspielige Reparaturen scheute, so wurde er in geringer Tiefe vermauert.

Gegen Osten liegt die gedeckte, breite, steinerne Aufgangstreppe zur neueren Schlossbaute. — Noch lebt im Munde der Thalbewohner die Sage, dass zwei Brüder diesen geräumigen Bau im Viereck ausführten, der noch jetzt vier und zwanzig bewohnbare Gemächer enthält, und dass, früherer Übereinkunft gemäss, jeder Bruder mit seinem Hausstande eine andere Hälfte bewohnte. — Ersichtlich wird unläugbar eine doppelte Bauperiode, die ältere des südlichen, und die jüngere des nordöstlichen Theils [3]).

Die bedeckte Stiege mit 26 Stufen führt zu einem Vorraume, dessen luftige Fensterleins eine überraschende Aussicht bieten. Auf der Decke der Stiege, und auf jener des nächsten Ganges ist ein grösserer Seefisch aufgehangen, im Nachhalle anspielend auf die in ältesten Zeiten beliebt gewordene Sitte, unter der Einfahrt, in den Thorhäusern u. dgl. jene Seltenheiten aufzuhängen, welche die aus den Kreuzzügen rückkehrenden Herren, als Andenken aus fernen Landen heimbrachten, z. B. Wallfischrippen, Seethiere, seltene Waffen, Riesenknochen und dergleichen.

Der erwähnte in den obersten Hof leitende Gang, mit Steinbänken an der Seite versehen die Pilgerruhe genannt, bezeichnet den Ort milder Spenden, gastlicher Aufnahme der Bothen, der Bittsteller aller Art. Gerne malt sich hier die Phantasie das Bild der erquickten Nothleidenden, und der stattlichen Burgfrau im Kreise blühender Sprossen aus, letztere mit zarten Händchen Brot austheilend, erstere Rath und Almosen, Heilmittel und Trost [4]).

In den Hof getreten, gewahrt man in dessen Mitte die neun Klafter tiefe Cisterne mit steinernem Hals von zierlichem Eisengitter mit Blechdachung und Wellenrad für den Zugeimer (Arbeit des XVII Jahrhunderts) überwölbt, in deren Tiefe das Wasser von den Dachrinnen aus den vier Ecken des Hofes durch steinerne Rinnsale zusammenschiesst.

Die Merkwürdigkeiten der einzelnen Gemächer sind folgende:

Im Erdgeschoss der Knappensaal. Der Fussboden alter Flöz, Inhalt: Rüstungen mit Vertheidigungswaffen, darunter bemerkenswerth: 10 ungarische Tartschen, darunter 8 für Reiter, und 2 bedeutend grössere für Fusskrieger [5]), alle bemalt.

---

1) Auf der diesem Aufsatze beigefügten perspectivischen Ansicht des Schlosses Sebenstein von Wetzelsberg liegt dieser älteste Bau, wie bemerkt, in seiner ganzen Ausdehnung im Vorgrunde der Mitte des Bildes deutlich vor Augen. F.

2) Nämlich von den Sebensteinern im XIII. Jahrhundert. L. — Vielleicht eher dem XIV. Jahrh. entstammend? F.

3) Eben diese ungleichzeitige Herstellung spricht gegen die Sage vom Aufbau beider Theile des Gebäudes durch (gleichzeitig lebende) Brüder. Die Sage hat übrigens gar nichts absonderliches an sich, wenn ein einmüthiges, und nicht feindseliges Verhältniss zwischen beiden Brüdern angenommen wird. F.

4) Die Schwingen der Phantasie abstreifend, mag der nüchterne Blick hierbei vielleicht öfter auch bloss eine Küchenmagd oder einen Dienstknecht thätig erblicken? — F.

5) Ähnliche in Finke's *Meyrik*, Pl. I. XIV, 4, 5. Die alten Malereien der Sebensteiner Tartschen wären des Copierens werth; die beiden grösseren sind durch einen *soi-disant*-Maler unserer Zeit überschmiert. L.

Im ersten Stockwerke betritt man gewöhnlich zuerst das sogenannte Herzogzimmer. Schöne Bettstatt mit Wappen und reicher Vergoldung aus dem XVII. Jahrhundert; ein Schreibtisch mit Elfenbein und Ebenholz eingelegt, viele heimliche Fächer enthaltend. In den daranstossenden Zimmern viele schöne Meubels aus dem XVII. Jahrhundert, vier zweischläfrige Bettstätten. Ein schöner „Gewandhalter" (Kleiderschrank) mit der, je nach der Drehung, scheinbar auf- oder abwärts laufenden gewundenen Säule, eine artige optische Täuschung. Besonders zierlich eine alte reichgestickte Bettdecke mit dem Dietrichstein'schen Wappen, eine meisterliche Frauenarbeit jener Zeit.

Die Stube des Burgpfaffen, malerische Anordnung. Er selber (eine plastische Figur) sitzt an einem Tische und liest, zur Seite der Weinkrug in der Kühlwanne, um zu Zeiten einen guten Schluck zu thun, vor ihm ein ungeheurer Bullenbeisser, täuschend gebildet, am Fensterbänkchen eine Katze. Der Kopf des Pfaffen soll das Porträt des Baumeisters der Burg sein (?) — Ober dieser Stube ist jenes kleine Gärtchen mit Küchengewächsen befindlich, das als Gärtchen auf dem Dach ein Wahrzeichen Sebenstein's bildet.

Im zweiten Stockwerk Reste der alten Gemäldesammlung, welche über 500 Stücke enthalten haben soll. Da die Elite derselben nach 1824 fortgeschafft und anderweitig verwendet, somit die schönsten Blumen aus dem Kranze gerissen wurden, so wüsste ich nicht, was mich nun bedeutend angesprochen hätte. Viel Leinwand und wenig Gehalt! Das Vorhandene besteht grösstentheils aus älteren, mitunter ziemlich guten Copien alter Niederländer und Italiener. Bemerkenswerth scheinen ein gutes gleichzeitiges Brustbild des unglücklichen Königs Henry IV. mit der Jahreszahl 1609, ein gespenstisches Porträt der weissen Frau und etliche gute Köpfe.

Der grosse Rittersaal mit geschmackvoller Vertäflung, etlichen Hirschgeweih-Kronleuchtern („*Luster*" wie die Wiener sagen), und einer herrlichen Aussicht über den Park und das Sommerschlösschen gegen Nordwest auf die von der Raxalpe und dem Schneeberg beherrschte Gebirgsgegend. Die vorhandenen Humpen nicht von Belang, mit Ausnahme einer grossen grünen Kanne mit bunt glasierten Figuren, Cavaliere in damaliger Hoftracht vorstellend, aus der Zeit des Kaiser Mathias, eine seltene Töpferarbeit.

Vorsaal zur Schatzkammer. An den Fenstern sieben grosse Emailgemälde des XVI. Jahrhunderts auf viereckigen Kupferplatten, jede von 18" Höhe und 26" Breite mit dem Monogramm P. CORTEYS. Eine ausgezeichnete Arbeit von hohem Werth, schöner noch als jene im Prachtwerke des du Sommerard und wohlfeiler, da deren Betrachtung nicht 500 Francs kostet [1]; — ein grosses Schachbrett mit 26 geschnitzten Figuren (sechs derselben sind bereits weggestohlen) aus der Zeit Kaiser Leopold's I., — ein grosses Mosaik aus Halbedelsteinen, eine Landschaft darstellend u. s. w., dabei eine, den Beschauer erdrückende Menge von Hörnern, Wurzeln, Zähnen, Hirschgeweihen, Schneckenhäusern, Korallen, Naturspielen, Fossilien, Gemshörnern, Schweinshauern u. s. w., so dass man beinahe in die Officin eines Materialisten, oder Werkstatt eines Kunstdrehers zu treten glaubt. Diese Unsitte der alten Kunst- und Wunderkammern ist wohl bekannt; allein es hat uns niemand geheissen, gerade die Fehler der Alten nachzuahmen.

Die Schatzkammer mit werthvollen altdeutschen Gemälden, darunter: Porträt einer achtjährigen Prinzessin, stehende Figur in Lebensgrösse aus Holbein's Zeit, nach dem österreichischen Bindenschild zu schliessen, eine österreichische Erzherzogin: der h. Simon und h. Jacob auf Goldgrund, einige gute alte Copien

---

Dieser Knappensaal besteht nun nicht mehr in der von Leber berührten Einrichtung, sondern ist dermal als Rumpelkammer verwendet. F.

1) Du Sommerard machte seine Pariser Alterthums-Sammlung in einem grossen (i. e. Folio-) Prachtwerke bekannt, liess sich von seinen Pränumeranten den Verlagspreis mit 500 Francs in Vorhinein bezahlen, und blieb den vierten Band Text schuldig. Die Abbildungen sind schön, allein der Text ist das gespenstisch riesenhafteste Monument französischer — Salbaderei des 19. Jahrhunderts! —

von Bauer-Breyghels u. a. m.; ein Paar alte Damenschuhe mit Holzsohlen aus dem XVI. Jahrhundert; drei schadhafte Glasmalereien, (an solchen herrscht im Schlosse grosser Mangel), eine grosse Tabakdosen-Sammlung — welch' ein Einfall in ritterlichen Mauern! —; alte Fingerleins (Ringe); ein makellos erhaltenes spanisches Rohr von fünf Schuh Länge — eine Seltenheit; Kaiser Leopold I. zu Pferd, eine Holzfiligranarbeit in Erbsengrösse; Porträt des Prinzen Eugen von Savoyen in jüngeren Jahren, in der Grösse eines Silberzwanzigerstückes; zierliches Modell des Bucentauro zu Venedig; sechzehn hölzerne Damenbrett-Steine mit männlichen und weiblichen Brustbildern sammt Umschrift, gelungene Holzpressarbeit des XVI. Jahrhunderts; ein weiblicher Kopfputz aus schwarzen Sammt mit schwarzen Spitzen verbrämt, die Rückseite reich mit (falschen) Perlen besetzt, ein Häubchen à la Maria Stuart. aus der Zeit dieser unglücklichen Königin. gut erhalten, ausgezeichnete Seltenheit; das Nähkisschen der Kaiserin Eleonore, — von welcher der drei Kaiserinen dieses Namens? — Da die darauf dargestellten Trachten aus der Zeit des Kaiser Mathias sind, so vermuthe ich, dass hier die zweite Gemahlin des Kaiser Ferdinand II. gemeint sei, geb. 1598, die er 1621 heirathete. — Ferner: ein Paar Kästchen mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegt. dessen Inneres ein kleines Clavier birgt, damals Virginal genannt [1]); sonderbares Essbesteck: Messer und Gabeln, einen Hammer und ein Sackpistol mit Feuersteinschloss enthaltend, u. dgl. Spielereien, meist unbedeutend und aus neuerer Zeit.

Die Herren-Harnischkammer. Ein ganzer Harnisch aus zwei Rüstungen („*suits*") zusammengesetzt; nur die geätzten Arm-Beinröhren, Stumpffüsse und Helm gehören zusammen und zum Turnier; Brust und Beintaschen dagegen sind glatt und neuerer Zeit. — Neun halbe Harnische aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, die Theile nicht selten aneinander genietet statt geschnallt! — Vier gusseiserne Mauerbüchsen auf Karrenlaffeten. — Deutsche und türkische Gewehre mit Luntenschlössern. Ein Richtschwert mit eisernem Gefäss (d. i. Griff, Knopf und Kreuz), am oberen stumpf abgerundeten Ende mit drei Löchern, eins über zweien, versehen, selten; obwohl diejenigen, die zum Aufhängen das dreieckige Loch nahe am oberen Ende der Klinge besitzen, (denn die ältesten Richtschwerter hingen ohne Scheide blank an der Wand) eine weit grössere Seltenheit sind; darauf eine neue deutsche Inschrift, — ausgegraben in Sebenstein's Burgverliess. — Luntengewehre, Armrüste, Bidenhander und Picken in grosser Zahl, Pechkränze, Giurlanden aus Lunten, eine passende Verzierung, Glasgranaten u. s. w. — Ein indischer Kriss. Dolch, dessen Griff eine Eisengabel mit zwei Faustbiegeln bildet. Abgebildet in Conte Scyssel: *Armaria di S. M. Carlo Alberto* Tab. 5. Fig. 5. dort, wie mich bedünkt mit Unrecht, als Maratten-Dolch angegeben, und in Francis. Grose Esq. *Milit. Antiquit.* Vol. II. Tab. 56 Fig. 4. Musste diese in Europa ausserordentliche Seltenheit die weite Meerreise vollenden, um hier ungekannt im Winkel zu verrosten? — Ein schöner Turnierhelm des XVI. Jahrhunderts mit reich graviertem vergoldeten Laubwerk. — Am Deckenstücke Spiesse, angeblich aus der Schlacht bei Sempach, schwarz überstrichen, daher schwer zu beurtheilen. — Viele schöne geätzte Bückelhauben [2]), aus Herzog Alba's Zeit. —

Eine österreichische Rennfahne, aus roth und gelbem Damast mit vergoldeten Flammen bemalt, mit der Aufschrift:

> *Obwohl der wild Hauff so gross aussicht*
> *Mich solchs darumb wenig anficht*
> *Wenn ich gedenke der rechten Sach*
> *Ich's frisch in Gottes Namen wag.*

1) Schon zu Kaiser Max I. Zeiten kannte man vier Arten kleiner Kästchen, deren Claviatur nur zwei Töne über drei Octaven besass, und die man, um zu spielen, beliebig auf den Tisch setzte. Sie hiessen *Clarichordium, Clavicymbalum, Virginal* und *Clavicyterium*. Agricola's *Musiker*, 1529 gedruckt, enthält unter den vielen belehrenden Holzschnitten auch die Abbildungen von solchen.

2) Wohl von Bückel, Erhöhung, also nicht Pickelhauben. —

Auf der Rückseite: DEO DUCE. — AUSPICE FORTUNA! trefflich erhalten, ein Kleinod dieser Sammlung. — Gelbdamastene Rennfahne mit Silberflammen bemalt. Auf der einen Seite die Jahreszahl 1605, und ober einem Crucifixe: CRVX CHRISTI — PROTECTIO NOSTRA. Auf der Kehrseite ein Obelisk, an welchen die Wellen, die wilde Windsbraut und die Blitze fruchtlos anstürmen. Unterhalb: IMMOTA MANET. 1605 [1]).

Rennfahne aus purpurrothem Damast mit Goldsaum. Auf der Vorderseite die h. Maria mit dem Kind, auf der Kehrseite ein Crucifix. — Mehrere Fahnen mit schönen Wappenmalereien aber schlecht erhalten.

Die Burgcapelle mit Musik-Chor bildet sonderbar genug ein Dreieck, an dessen Spitze ein Altar steht. Ich fand darin nicht das altdeutsche, urkundlich erwiesen [2]) hochverehrte Altarbild, dessen ein Topograph [3]) noch 1838 als dort befindlich gedenkt, wohl aber zwei rothmarmorne gute Standbilder der Aposteln Peter und Paulus, jedes 34 Zoll hoch — eine herrliche Bildhauerarbeit, die mir, so viel ich in der Dunkelheit erkennen mochte, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wenn nicht noch älter scheint.

Die Ahnenstube mit alter Einrichtung, Ahnenbildern aus Maria Stuart's Zeit u. s. w.; in den daranstossenden Wohnzimmern insbesondere eine Bettsponde und ein Bethschemmel von vorzüglicher Schreinerarbeit. Die Schlafkammer der Burgfrau, in welcher die gemauerten Fensterbänkchen, nebst anderen charakteristischen Merkmalen den ältesten nordöstlichen Tract des gevierten Gebäudes verrathen, worin noch alles so zu Gebrauche bereit steht, als ob die schöne Burgfrau hier noch hausete; ihr Bett und ihr Fussschemmel, ihr gemüthliches Spinnrad [4]), gleichwie ihr minder gemüthliches, doch heimliches Pförtchen zum Privet [5]). — Von anderer Beschäftigung ist keine Spur vorhanden, so z. B. keine von Büchern [6]).

Die Knappenrüstkammer. Darin unter vielen Waffen die merkwürdigste: zwei uralte Wehren im Burgverliess ausgegraben [7]), ein Ritterschwert und ein langer dreischneidiger „Stecher," eine Art schwerer Stossdegen, beide aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts. Ein schöner Damensattel aus alter Zeit, ein

---

1) Noch ist niemanden eingefallen, eine Geschichte der Fahnen verschiedener Nationen als Vorwurf zu einer Monographie zu wählen; und doch sind sie ein treuer Spiegel des Heeres und seiner Führer. In neuerer Zeit hat viel hierauf bezügliches Bernd in seiner *allgemeinen Schriftenkunde der gesammten Wappenmeisterschaft*, Bonn 1830. 2 Bde. geliefert wenngleich nicht direct für diesen Zweck. Erwähnung verdient, dass der gute Bernd zwar viele Büchertitel angab, jedoch oft keine Ahnung vom Inhalte besass, daher eine Masse von altem, unwahren und untauglichen Zeug mitunterlief.

2) Vergl. oben S. 163, n. 17.

3) Schmidl *Wien's Umgeb.* II., 618.

4) Ohne hier des Breiteren über die germanischen Spindelsteine, mit weitläufigen Citaten abhandeln zu wollen, sei nur bemerkt, dass das Spinnrad mit einer Spule, was auch der gelehrte Murr für dessen Bestehen zu Anfang des XV. Jahrhunderts anführen mag, doch erst im J. 1520 vom Bildhauer Jürgens nächst Braunschweig erfunden worden ist, folglich in die Stube einer Burgfrau nicht gehört. (Vergl. die Berufungen in Busch: *Handbuch der Erfindungen.* 4. Aufl. XI. (Eisenach 1821) 462—463. — F.). Die Burgenrestaurateurs kommen aber sammt und sonders bei der Frage der Erwerbung alter Meubels, um ihre alten Gemächer zu füllen, in Angst und Noth, daher die Einrichtung solcher Rittersitze meist ein lächerliches Gemisch einer mit Gerümpel aus alten Jahrhunderten zusammengestoppelten Trödelsammlung bietet. Ich würde, ohne mich zu besinnen, die neue Anfertigung des Benöthigten, jedoch in streng zeitgemässen Formen vorziehen, wobei die Beachtung eines einzigen Jahrhunderts Gesetz bleiben müsste.

5) Dieser Anbau eines separierten Privets an der Schlafstube der Burgfrau findet sich auch in Liechtenstein nächst Medling, Hohensalzburg u. a. m. Ich finde darin nicht sowohl einen Beweis der Decenz, — als der Unreinlichkeit unserer Altvordern.

6) Weil die Burgfrauen nichts lasen, daher ihnen noch im XVI. Jahrhundert die Gelehrten getrost Bücher dedicieren konnten, über deren Widmung eine Frau der Jetztzeit histerische Anfälle bekäme. Zum Beweise hiefür nur ein paar Beispiele Ein Kurländer, der auf einer deutschen Universität studierte, schrieb zu seiner Doctors-Promotion eine Abhandlung: *De furore uterino*, und machte die Zueignungsschrift an eine deutsche Prinzessin. Bonaciolus, der über die Geburtstheile beider Geschlechter, über Erzeugung, Schwangerschaft, Geburt und Weiberkrankheiten ein weitläufiges Werk schrieb, widmete sein Buch der Frau Lucrezia Herzogin von Ferrara.

7) Dieses wiederholte Aufstossen von Schwertern scheint zu beweisen, mit welcher Hast man die unglücklichen Schlachtopfer in den Thurm warf.

Paar eiserne Reitschuhe (?) von grosser Schwere, ihre metallenen, vermuthlich bleiernen Sohlen von abschreckendem Gewicht.

G e s c h i r r z i m m e r. Sammlung von Tellern, Schüsseln, Töpfen, Näpfen — für einen Töpfer interressanter als für den Antiquar, zu viel neueres, — zu wenig schönes. Das a l t v ä t e r i s c h e ist noch nicht alt, und ethnographische Seltenheiten gehören nicht in eine antiquarische Sammlung. Wir finden hier aber im bunten Gemische auch Modelle von Belagerungsrüstzeugen, meisterlich gearbeitete grosse weisse Schüsseln mit dem Königsbergischen Wappen, wohl das merkwürdigste; hübsche Gemälde, Damenfächer, Conchilien, u. s. w., einen reichvergoldeten Fussschemmel mit Schublade, zierliches Holzschnitzwerk. Eine M i n e r a l i e n s a m m l u n g und eine botanische (etliche Reihen Bände, deren Rücken von der Rinde, deren Deckel und Ränder vom Holze des bezüglichen Baumes, deren Inneres Blätter, Früchte, Kerne enthält) in greulicher Unordnung verdient dieses letzteren Umstandes wegen jetzt weniger Beachtung als früher.

Die V e r l i e s s e der Burg mit ihren dreizehn Kasematten, zum Theil in Felsen gehauen, dermalen kaum kenntlich, verloren durch neu ausgebrochene Eingänge ihr früheres schauriges Ansehen. Zwar hat man [1]) einen Keller schwarz übermalt, in welchem der ehemals einzige Zugang, das in der Höhe noch sichtbare Aufzugsloch, vermauert worden ist, und an dessen Ende drei Menschengerippe dem Besucher widerlich entgegengrinsen. Wir betrachten nun gar gemüthlich die Knochen im Weinkeller und bekritteln ein männliches und ein weibliches Skelett, — eine Diagnostik die im XV. Jahrhundert noch nicht einmal die Ärzte besassen [2]).

Für Heraldiker führen wir noch an, dass ober dem Thorstein eines ebenerdigen gewölbten Gemaches im (obersten) Hofe ein Wappen mit drei verkehrten Herzen [3]) (eines unter zweien) befindlich ist.

---

1) Und zwar noch der alte Burgvogt Kuno, der auch die Skelette herschaffte, und das mittlere auf einem Sitze mittelst geheimen Druckes, zu oft nicht geringem Entsetzen der eingetretenen schwachnervigen Besucher, plötzlich in die Höhe strecken machte. F.

2) Erst seit dem XVI. Jahrhundert, in welchem der berühmte Wiederhersteller der Anatomie, Andreas V e s a l, rüstig zu secieren begann, wurde man auf diese sexuelen Unterscheidungszeichen der Skelette aufmerksam, welche zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bereits allgemein bekannt waren. So liess im J. 1630 die damalige Abtissin zu Paraclet den Abälard, welcher nun schon 500 Jahre lang mit seiner Heloise vermischt — wir meinen deren Gebeine — gelegen hatte, aufsuchen, und beide b e s o n d e r s beisetzen. — O! neidische Abtissin! —

3) Eigentlich nicht H e r z e n, sondern herzförmige B l ä t t e r, sogenanntes Seeblatt. H a n t h a l e r 's *Recensus diplom. geneal. Campilil.* theilt II. tab. XLIV. u. XXIII. das Wappen mit der Umschrift S. JOHANNIS. DE. SEBECH nach einer Urkunde vom J. 1380 in derselben Blasonierung mit, wie das oben erwähnte im Sebensteiner Burghof. Indem derselbe II, tab. XLVI, n. IV. das Wappen Conrad's von Tiernstein auf einer Urkunde vom J. 1276 mittheilt, welches e i n herzförmiges Blatt, gerade so gestellt zeigt, wie deren das Sebecker Wappen drei hat, bezeichnet er im erklärenden Text II. 285. Anm. Dieses Herz als *folium nympheae infra excavatum, ein unter sich ausgeholetes Seeblatt.* Jenes, neben dem Conrad's abgebildete Siegel Otto's von Tiernstein mit einem auf der Spitze stehenden, ausgehölten Herzen, bezeichnet H a n t h a l e r ebenda als *nimpheae folium, sed inverso ordine supra, non infra carum.* L e b e r.

Die von L e b e r vertretene Ansicht, dass das Seebecker Wappen nicht drei H e r z e n, sondern drei (herzförmige) S e e b l ä t t e r enthalte, finde ich noch weiterhin durch die nahe liegende Beziehung der Benennung des S e e b l a t t e s mit jener des Geschlechtes der S e e b e c k e (1286 noch S e b a c h e r genannt. H a n t h a l e r a. a. O. II, 261, Anm. a.) vollkommen gerechtfertiget. Dass aber das hier in Rede stehende, auch bei S i e b m a c h e r - W e i g l I, 150, V. 116 abgebildete Wappen (auf welches S c h e i g e r in K a l t e n b ä c k's Zeitschrift 1835, S. 148 zuerst aufmerksam machte, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Vermuthung, über die Ableitung der Benennung Sebenstein's von dem Namen dieses Geschlechtes aber in seinem 1837 erschienenen Burgenbüchlein, s. oben S. 164, n. 28, durch die Aufstellung einer wahrscheinlicheren Hypothese selbst widerrufen hat), wirklich jenes der Seebecke sei, beweiset noch der Umstand, dass dieses Geschlecht zu Anfang des XV. Jahrhunderts erwiesen im Besitze von Sebenstein war, und ohne Zweifel jenen Theil des Hochschlosses aufbaute, an welchem sich dieses Wappen befindet. Die Seebecke sind nach den bisherigen geschichtlichen Daten über Sebenstein noch nicht in die Reihe der Besitzer dieses Schlosses gebracht. Desswegen, und insbesondere weil sich die Erbauung jenes Theiles des letzteren, den man bisher den Königsbergern zumuthete, eben auf die Seebecke zurückführt, erscheint es geboten, den Besitz dieses Geschlechtes, im Einklange mit dem Vorfinden eines Wappens dieser Familie, im Schlosse Sebenstein, auch urkundlich nachzuweisen.

Hanns Auer von H e r r e n k i r c h e n, 1372 Herzog Leopold's zu Oesterreich, Pfleger zu Pütten, 1378 zu Santern belehnt, kaufte sich ddto Neustadt 18. Oktober 1379 von dem gedachten Herzoge die Veste und Herrschaft S e b e n s t e i n. (Hofkam-

Die Sebensteiner Sammlung [1]) ruft dem Beschauer ihr klägliches *Fuimus Troes!* zu; theils weil das Beste ihr entrissen, theils das Vorhandene nicht erhalten wird. Die sehenswerthesten Stücke traf ich nicht mehr; so Albrecht Dürer's berühmte Kreuzigung Christi, stark erhoben, in Holz geschnitten, 2' hoch, 1' breit, mit mehr als 160 Figuren v. J. 1509; — so einen aus Bein geschnitzten Flügelaltar des 12. Jahrhunderts; — so das elfenbeinerne Bild Boleslav's II. von Polen, angeblich von ihm selbst um 1070 als Laienbruder im Kloster Ossiach geschnitzt, — so das Richtschwert von 1673 mit der charakteristischen Inschrift [2]) u. a. m.

Alle diese Stücke führt Schmidl noch in seiner 1838 erschienenen Beschreibung auf. Man ersieht also, dass mit jedem Jahre mehr externiert wird. Das Beklagenswerthe bleibt nur, dass all' diess Verschwundene, gleich dem Mann mit der eisernen Maske, nicht mehr das Tageslicht erblickt.

Wollen wir beim Abschiede von Sebenstein noch des dortigen Ritterbundes auf blauer Erde gedenken, so erblicken wir ein heiteres, wenn auch unvollkommenes Bild, über das nur völlige Unkenntniss mit dem wahren Sachverhalte, oder grämlicher Ernst hier misstrauisch, dort leichtfertig oder so hofmeisternd aburtheilen konnte, wie es seit Schultes krittelsüchtigen Andenkens bis zum Jahre 1823, welches den Bund kategorisch auflösen hiess, und wohl noch später geschehen ist. Nachdem Herr v. Steiger (1788) das Schloss gepachtet hatte, gelang es seinem Feuereifer nicht nur die halbverfallene Burg wieder in wohnlichen

---

merarchiv. Wissgrill I, 214.) Hanns Auer starb am 4. Mai 1404, und ruht in der Wiener-Neustädter Domkirche (Wissgrill a. a. O.) Wiewohl nun ein Andreas (oder Hanns) Auer, wie später erwähnt werden wird, erst 1432 seinen Theil an der Veste Sebenstein verkaufte, so erscheinen doch schon früher die Seebecker, wenigstens der Ritter Niclas von Seebeck, der schon am 2. Juli 1403 in einer Urkunde als Zeuge vorkömmt, (Duellius *Excerpt. gen. hist. 220*) und 1412—1427 ausdrücklich Herzog Albrecht's V. Rath genannt wird (so unterm 11. Juli 1412, bei Kurz *K. Albrecht* II., I. 176; unterm 1. Sept. 1421 bei Hoheneck *Geneal.* III. 639; unterm 14. Jänner 1427, wo Herzog Albrecht zugleich beurkundet, dass Niklas von Seebeck von Weihnachten 1422 bis dahin 1426 Rechnung gelegt, bei Lichnowsky V. Reg. 2522) urkundlich erwiesen als Besitzer von Sebenstein. So erscheint er am 7. Decemb. 1414 als Niclas Seebeck von Sebenstein, (Kurz a. a. O. I. 191); ferner verkauft Niclas Sebeckch von Sebenstein dem Herzog Albrecht V. am 1. März 1470 seinen Weingarten *„die Scheiben“* nächst Baden, unterm 9. März 1420 seine Veste zu Baden, nächst der Kirche, sammt dem Meierhof und Zugehör, dann unterm 18. März 1420 weitere Weingärten nächst Baden, am Baden- und Kaltenberg. (Lichnowsky V. Reg. 1932, 1934, 1936, 1937.) Nicklas und Georg Seebeck werden unterm 2. October 1408, Niclas Seebeckh allein unterm 28. October 1423 (ebenda, Reg. 1047, 2151) genannt. Nach Niclas besass Colman Seebeckh die Veste und Herrschaft Sebenstein. Die von diesem zurückgelassene Witwe Kathrina, wahrscheinlich eine geborne Auer, und deren drei Töchter, dann Hanns Auer, als Scheck'sche Erben (Wissgrill M. S.) verkaufen unterm 13. Mai 1432 die Herrschaft und Veste Sebenstein, mit dem Kirchleben, Raun und aller Zugehör um 3600 Pf. Pfenning, an die Brüder Conrad, Johann, Dietherik und Georg von Königsberg, welche sich noch in demselben Jahre wegen der Zahlung und Theilung mit einander verglichen. (N. ö. ständ. Archiv. Urk. n. 2301. Wissgrill V, 230, vergl. mit I, 214, wo nicht Hanns, sondern Andreas Auer genannt wird, nach Fischerberg M. S. I. n. 3348.) — Feil.

1) Um diesem für jene Zeit gegründeten Vorwurfe für die Gegenwart gerecht zu werden, wiederhole ich, dass Leber diesen Aufsatz im J. 1842 niederschrieb, bevor die später vorgenommenen dankenswerthen Herstellungen und geänderte Einrichtung der Gemächer in Angriff genommen war. F.

2) Dieses Richtschwert mit der Aufschrift: DEH. KAVFT ES | FAVIEL. WIRD | VND. FIND ES VE | RLORN WIRD. | DER. STIRPT | ES ER KRANCK | WIRD. | 16<3. das ist: *Wer kauft ehe es feil wird, und findet ehe es verloren wird, der stirbt ehe er krank wird. 1673.* — auf der Kehrseite: ALS WAS DV DVST | NIM WOL IN ACHT | VOR ALEN DV DAS | ENT PEDRACHT, — befindet sich nun im fürstlich Liechtenstein'schen Bergschlosse Greifenstein an der Donau, welches in neuerer Zeit ebenfalls mit sehenswerthen Gegenständen, mit einigem Rüstzeug aus Sebenstein, mit anziehenden älteren Gemälden und insbesondere farbenprächtigen Glasschildereien ausgeschmückt worden ist. — Auf die von Leber bereits als hinweggeschafft beklagten Cimelien der früheren Einrichtung Sebenstein's hat Scheiger in seiner fleissigen Schilderung dieses Schlosses in Hormayr's *Archiv*, S. 222—223 zuerst mit kritischer Würdigung aufmerksam gemacht. Wie bereits erwähnt, fanden es die späteren Topographen Sebenstein's sehr bequem, diesen letzteren Aufsatz als bewährte und willkommene Grundlage auszubeuten; doch mit so schmeichelhaftem Vertrauen, dass sie in allem fleissig nachbetheten, unbekümmert darum, was seither hinweggekommen war. Wenn daher Leber aus derlei unselbstständigen Schilderungen, je nach dem Zeitpuncte des Erscheinens derselben, darauf schliessen wollte, dass zu bestimmten Jahren diese Gegenstände noch auf Sebenstein vorfindig waren, so schenkt er der Gewissenhaftigkeit und Verlässlichkeit dieser Schilderungen offenbar zu grosses Vertrauen. F.

Stand zu versetzen, sondern auch (1790) einen Verein von heiteren Alterthumsfreunden zu gründen, dessen Zweck nicht nur die Aufsammlung vaterländischer Alterthümer, sondern auch wohlthätige Spenden bezielte. Da die Gesellschaft meist aus wohlbemittelten Männern bestand, darunter bald auch reichbegüterte Cavaliere, so fand die glänzende Ausführung des einmal aufgefassten Lieblingsgedankens keine Schwierigkeiten. Die posthumen Wildensteiner Ritter auf blauer Erde, wie sie sich, in wahrhaft sarkastischer Antithese mit der gefürchteten rothen Erde nannten, hielten häufige Zusammenkünfte im Schlosse, welche früher feierlich angemeldet wurden und fürs nahe Dorf stets einen wahren Festtag bildeten, wobei alle Herren und Damen in ritterlicher Tracht, und zwar nach jenem Schnitte erschienen, den man damals eben für ritterlich hielt. An glühendem Sammt, rauschender Seide, flimmernder Gold- und Silberstickerei, an wallenden Federn, gut und schlecht ausgefüllten Tricots, glirrenden Schwertern und Spornen war kein Mangel, und jeder bemühte sich, — bei unvermeidlichem Pönfall zu Gunsten der Gesellschaftskasse — in ritterlicher Weise zu reden und zu — trinken! Es gewährte einen erfrischenden Anblick, wenn die glänzende Schaar in alter Tracht auf geschmückten Rossen daherbrauste, und das stattliche Gejaide (denn auch Jagden hielt man zuweilen) über die sonnigen Wiesen ins Waldesdickicht dahinflog, — nicht minder, wenn die schmucke Versammlung im Rittersaal beim heiteren Festgelage ihre kräftigen Toaste ausbrachte, in der Burgcapelle unter Weihrauchdampf und Orgelklang in einstimmigem Chor ihr Wildensteiner Messlied sang, oder im spärlich erleuchteten Gerichtssaal, vor der Büste des Kaisers mit dem, von zwei der wohlgerüsteten Männergestalten gehaltenen Lorbeerkranze, die Schöffen auf blauer Erde *„taidingten“*. Es gehörte unvermeidlich zum Ganzen, dass der ehrliche Burgvogt Kuno, dieses ebenbürtige Inventarstück Sebenstein's, jetzt die durchs freundliche Thal Ankommenden schon aus der Ferne mit weithin krachendem Geschützfeuer begrüsste, die am Burgthore Angelangten mit schmetternden Trompetenstössen und wohlgesetzter Rede empfing, nachdem bei noch geschlossener Pforte, der Frage: wer in die Burg eingelassen zu werden wünschte, standhältige Antwort gefolgt, und die Fallbrücke oder das kleine Pförtchen geöffnet war, — jetzt in Küche und Keller rührig beschäftiget, vom Oberritter Hainz am Stein der Wilden, wie sich Steiger nannte, aus dem Sprachhorn in den oberen Gemächern des Schlosses die weiteren tieftönigen Befehle vernahm, nach Tische aber der im Verdauungsprocesse befindlichen Menge als improvisierter Pilger aus dem gelobten Lande seine *„schön gelogenen“* Abenteuer mit einem, selbst durch öfter schallendes Gelächter nicht zu erschütterndem Ernste vortrug, und nicht selten der empfindsameren Damenwelt die Täuschung gerührten Mitleids erweckte, — jetzt als steirischer Älpler die Maultrommel mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit spielte, — kurz, wer auch nur einmal Zeuge von diesem frischen, stets harmlosen Treiben auf Wildenstein gewesen, dem blieb gewiss für immer die Erinnerung an ein heiteres Schaustück, wofür in der berechnenden Kühle der Jetztzeit, wo sich der Knabe seiner Jugend schämt, die warme Empfänglichkeit leider verloren ist. Es muss hier noch dem, für Unkundige dieser Vorgänge nahe liegenden Verdachte, ob bei solchem Zusammenflusse einer nicht selten von der heitersten Laune durchdrungenen Versammlung von Rittern und Knappen, Damen und Dirnen (doch diess im alten edlen Sinne) nicht doch zuweilen die Grenzen des streng Ziemlichen überschritten wurden, durch die bestimmteste Versicherung des Gegentheils begegnet werden, indem der strenge Blick der wohl heiteren, durch und durch gemüthlichen, im Puncte der Schicklichkeit aber gleich der Goldwage empfindlichen Haus- und Burgfrau, selbst den leisesten Misston an der Schwelle des Ausbruches beschämend zurückgescheucht hätte. Nur so war es möglich, dass der schon im J. 1806 mit der Auflösung des ungerecht verläumdeten Ritterbundes beauftragte Kreishauptmann v. Stieler, nach der durch unmittelbare Anschauung gewonnenen besseren Überzeugung, nicht als unwillkommener Hausfriedensstörer oder strenger Executor des (hier durchaus unanwendbaren) strafgesetzlichen Verbothes gegen geheime Gesellschaften, sondern — als Ritter der blauen Erde nach Traiskirchen, seinem dienstlichen Standorte

zurückkehrte! — Erzherzog Johann von Österreich, damals Gutsnachbar auf dem nahen Thernberg, einer der wissenschaftlichsten, und damals der populärste Prinz des Kaiserhauses, war Hoch- und Grossmeister der Wildensteiner Ritterschaft, welche namentlich zur Zeit des Wiener Congresses den Höhepunct ihres Glanzes erreicht hatte, wo der hochgebildete Grossherzog Karl August von Sachsen-Weimar, der damalige Prinz Wilhelm von Preussen, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg u. s. w. es mit der Würde ihrer Stellung völlig vereinbar fanden, als Ehren-Ritter in den Bund zu treten, dem sie so viel Vergnügen verdankten. Doch sollen die wunden Stellen dieses heiteren Ritterbundes nicht etwa überschützend verholen werden. Der Verein, zumeist aus wohlbemittelten Lebemännern gebildet, die es gar behaglich fanden, mit schweren Goldspornen zu klirren, ein glänzendes Schwert an die Seite zu gürten, und Champagner nicht aus Spitzgläsern, sondern aus Humpen zu trinken, dennoch strengeren alterthumswissenschaftlichen Bestrebungen fremder blieben. Auch waren ihre Gelage und Unterhaltungen sammt und sonders zu kostspielig, um weiterer Spannkraft und der, allerdings längere Zeit hindurch mit wahrhaft ergiebigem Erfolge ausgeführten Absicht milder Unterstützung der verschämten Armuth und nicht verschuldeten Unglücks gewachsen zu bleiben. Beinahe jeden Sonntag der schöneren Sommer- und Herbstzeit hielt ein anderer Ritter des Wildensteiner Bundes die gesammte geladene Gesellschaft frei, und noch lebt es so manchem Augenzeugen in frischem, und bei activer Betheiligung nicht ungetrübtem Gedächtniss, welche Haufen von Champagner-Bouteillen die Heldenthaten der edlen Ritter klirrend verkündeten. Immer zahlreicher wurde die Mitgliedschaft des heiteren Bundes und es konnte nicht fehlen, dass auch mancher unwürdige, dem Vereine oder einzelnen Gliedern desselben missgünstige Kämpe in den Bund aufgenommen wurde, und so dessen Auflösung allmälig vorbereitete, welche endlich mit einem Erlasse des damaligen n. ö. Regierungspräsidenten an den Zahlmeister v. Steiger (als Oberritter) vom 30. April 1823 förmlich ausgesprochen wurde, welchen Erlass ich um so lieber mittheile, als er etwaigen Zweiflern über die völlige Unverfänglichkeit dieses Bundes den Beweis des Gegentheils eben dadurch lieferte, dass die Nothwendigkeit (?) der Auflösung dieses Vereines, nur nach rühmender, keineswegs tadelnder Hinweisung auf die Art seines Vorganges, lediglich durch eine allfällige Missdeutung von Seite des Publicums (welche demokratisierende Verirrung damaliger Anschauungsweise!) begründet werden konnte. Die Aufhebungsurkunde, welche durch ihren Inhalt und die Artigkeit ihrer Abfassung zugleich das schönste Belohungsdecret des Bundes bildet, lautet:

Wenn schon die Offenheit, mit der die seit Jahren bestehende Gesellschaft, die sich „Ritter der blauen Erde“ nennt, bei ihren Versammlungen auf dem Schlosse Sebenstein zu Werke geht, und noch mehr die Namen achtbarer, ja selbst allgemein und hochverehrter Männer, die Mitglieder der Gesellschaft sind, die Reinheit ihrer Absichten verbürgen, so wird doch ein Verein dieser Art (?) leicht der Gegenstand einer Deutung des Publikums, die — ohne ihm gerade etwas Unlauteres beizumessen, zum wenigsten über seinen Werth und seinen Nutzen sehr ungleich ausfällt.

Ich wende mich mit der Bemerkung an Sie, als den Vorsteher der Gesellschaft, indem ich nicht zweifle, dass Sie und die sämmtlichen Gesellschaftsglieder hierin (!) einen Beweis meines Vertrauens und meiner Achtung, zugleich aber auch einen hinlänglichen Beweggrund finden werden, die Gesellschaft unverzüglich gänzlich aufzulösen, und ihre Versammlungen für immer einzustellen.

Ich berge Ihnen auch nicht, dass die Gesellschaft hierdurch einem ausdrücklichen Allerhöchsten Befehl entgegenkommen werde, und ich ersuche Sie, mir ehestens anzuzeigen, wie und in welcher Art und Weise sie demselben nachgekommen ist, indem ich von höherem Orte angewiesen bin, hierüber zu berichten.

Verglichen zu jenen heiteren Tagen [1]) ist Sebenstein heutzutage wie verödet, und die Gegenwart liegt wie ein dichter Trauerschleier über dem einst so farbenprächtigen Bilde!

---

1) Durch günstigen Zufall schon in frühester Jugend mit Sebenstein und seiner oberritterlichen Familie in freundliche Berührung gelangt, daher mit der Lebhaftigkeit jugendlicher Erinnerung bis in die Blüthezeit des Bundes zurückreichend, hielt ich mich, als zeitweise unmittelbarer Zeuge jener unvergesslichen Tage, ermächtiget, in den vorstehenden Andeutungen Leber's über die Ritterschaft auf blauer Erde, einiges Unrichtige hinwegzulassen, was Leber, der Sebenstein damals nicht selbst kannte, durch unstichhältige fremde Mittheilung erfahren und aufgenommen hatte, ja sogar ein paar bezeich-

Diese Rückblicke Leber's nach dem Ritterbund auf blauer Erde möge das, einem gleichzeitigen Aquarellbildchen von Karl Russ nachgezeichnete Bild eines Ritters im sogenannten Wildensteiner Rittercostüme beschliessen, in welcher durch Russ entworfenen Tracht Erzherzog Johann, dessen Secretär Zahlbruckner und Maler Russ am 23. Mai 1816 bei dem Feste auf der Burg Sebenstein zum ersten Male erschienen sind (vgl. Schimmer a. a. O. (oben S. 165. n. 39) S. 58 u. 100).



Der Waffenrock lichtgrau mit roth ausgefütterten Schlitzen, die Seidenbinde himmelblau, auf dem weissen Baret die mittlere Schwungfeder roth, eine weiss, die dritte himmelblau, das Tricotbeinkleid blassgelb, die Stiefleten lichtbraun.

Wo der Höhenzug, auf dem Sebenstein thront, gegen Westen ansteigend plötzlich gegen Gleissenfeld, Scheiblingkirchen und das Schlattenthal abfällt, ist ein jäher Felsenabhang unter dem Namen des Türkensturzes bekannt, und wegen seiner herrlichen Aussicht gerne besucht. Eine Schaar der in der Schlacht von Leobersdorf 1532 zersprengten Moslim's wurde von den erbitterten Bauern in diesem Gebirgszuge verjagt und von dieser Felspartie in den schauerlichen Abgrund gestürzt [2]).

Vom Schlosse Sebenstein führt in westlicher Richtung ein gebahnter, nun aber mit den kreuzenden Waldwegen bereits ziemlich identificierter, daher, zumal das erste Mal ohne Führer schwer zu unterscheidender Fahrweg am Saume der nördlichen Kante dieses Höhenzuges in drei Viertelstunden, theilweise ziemlich steil ansteigend, zum äussersten Gipfel des Berges, wo durch des damals regierenden Fürsten Liechtenstein Munificenz im J. 1826 jene künstlichen Ruinen erbaut wurden, deren im nächsten Jahre aufgerichtete, grossen vergoldeten Halbmonde man im Thal schon aus weiter Ferne gewahrt. Die Aussicht von diesem Puncte über die benachbarten Thäler und auf die sie beherrschenden Hochgebirge ist von überraschender Schönheit. Im Hintergrunde liegt der majestätische Schneeberg, ihm zur Linken die malerisch gruppierte

---

nende Beisätze einzuschalten, doch in solcher Art, dass der Kern der aus Leber's Feder geflossenen Schilderung völlig unberührt blieb, und selbst bei den vorgenommenen, durchaus unwesentlichen Änderungen soviel möglich Leber's eigene Worte gewissenhaft beibehalten wurden. F.

2) So berichtet die Sage. Gleichzeitige Berichte konnten bisher noch nicht als Bürgschaft dafür aufgebracht werden, und selbst die umständlichste der bisher veröffentlichten Darstellungen des Türkeneinfalls in Österreich von 1532 (1539 zuerst erschienen, und in Göbel's *Beiträgen zur Staatsgesch. v. Europa unter K. Karl V.*, Lemgo 1767, S. 319—356 wieder abgedruckt) macht von diesem Vorgange keine Meldung. Hormayr's *Wien*, IV, a, 222 ist das einzige Geschichtswerk, welches dieses Vorfalles, doch ohne Berufung einer gleichzeitigen Quelle, gedenkt, irrigerweise aber den Türkensturz mit dem Sebensteiner „*Burgfelsen*“ verwechselt. F.

Raxalpe wie im Zauberlichte vor dem trunkenen Blicke, der sich an den Reizen des Ganzen nicht zu sättigen vermag.

Hart an den Ruinen stürzen sich ungeheure Felsenmassen fast senkrecht ins Thal. Der Gedanke, dass hier eine Zahl der besiegten Ungläubigen über die Felsen gestürzt wurde, ist an Ort und Stelle wirklich schauererregend. Wer sollte vermuthen, an dieser Felswand, die nur geübte Bergsteiger zu erklettern fähig sind,

Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt, (Lenau.)

eine menschliche Wohnung zu finden? — Eine fromme Büsserin hat hier, den alten Anachoreten ähnlich, in einer, menschlichen Sohlen kaum zugänglichen, allen Stürmen des Winters preisgegebenen Einöde ihren Aufenthalt gewählt. Ich konnte mir nicht versagen, sie aufzusuchen. Über schroffe Bergrisse, gestürzte Baumstämme, auf abgefallenen Nadeln gleitend, erreichte ich mit zerkratzten Händen das enge Pfürtlein der Höhle, die sie bewohnt. Ein versperrter Opferstock liess mir über den Ort des Suchens keinen Zweifel. Als mir auf mehrmaliges Rufen keine Antwort ward, bahnte ich mir selber den Weg. Eine winzige Felsenhöhle both kaum etlichen Schritten Raum. Ein ärmliches Bett auf nacktem Fels, eine Kleidertruhe, ein Wasserkrug bildeten den ganzen Hausrath. Vor dem mit Goldflitter aufgeputzten Altärchen verbreitete ein Flämmchen rothen Schein. Auf dem Altar lag der aus Draht geflochtene stachlichte Bussgürtel u. s. w. Die Anachoretin lag in lethargischem Schlummer auf dem harten Schmerzenslager. Erst nach langem Rütteln und Rufen ermunterte sie sich mit dem Geständnisse, dass sie bedeutend krank sei. In der That lag sie in einem fieberhaften Zustande, von aller menschlichen Hilfe verlassen. Meine dringenden Vorstellungen, diese Einöde, diese feuchte Kerkerluft zu verlassen und wieder unter Menschen zu gehen, nicht den Winterstürmen in dieser Felsenhöhle ohne Ofen zu trotzen und des Himmels Langmuth durch Starrsinn zu versuchen, schienen Eindruck zu machen. Krampfhaft meine Hand fassend antwortete sie anfangs nur durch einen Thränenstrom, bis sie endlich gestand, dass sie die Treulosigkeit und Verfolgung der Menschen bestimmt habe, ihren früheren Aufenthalt (das nahe Pütten) zu fliehen, und dass sie erst nach langen, oft abentheuerlichen Querzügen durch Tirol, die Schweiz, selbst nach dem päpstlichen Hofe, sich entschlossen habe, hier zu bleiben. Aus der Erzählung entnahm ich, dass sie wohl viel gelitten, dass aber Gefühlsüberspannung, Mangel an Menschenkenntniss und Klugheit an der Vergriffenheit ihrer Lage den nächsten Antheil hatten, und eine in Tirol von gewisser Richtung ausgegangene Einflussnahme die ohnehin extatische Person in dieses selbstgewählte Martyrthum versetzte. Ich schied endlich von ihr mit der bedauerlichen Überzeugung, dass sie, wiesehr sie auch anfänglich meinen Vorstellungen vertrauensvolle Zustimmung zu geben schien, doch weder durch Worte noch weniger durch Strenge von diesem Orte vertrieben werden könne, so lange nicht der Gedanke, diese hilflose Einöde zu verlassen, schmerzlichen Entbehrungen abgerungen, aus ihrer eigenen Überzeugung zum Entschlusse und zur That wird [1]).

---

1) Diese Einsiedlerin, Katharina Berger, 1800 zu Pütten geboren, lebt seit 10. August 1834 noch bis jetzt in dieser Höhle, die erst im Spätherbste 1853 durch die Mildthätigkeit der Fürstin Liechtenstein mit einem hölzernen, hüttenartigen Vorsprunge, gleichsam einem Vorzimmer der Höhle, versehen, und mit einem Ofen und anderem Hausgeräthe ausgestattet wurde. Nicht die eindringlichsten Vorstellungen, nicht die bittersten Entbehrungen und Mühesalen zur strengsten Winterzeit konnten sie bestimmen, diese Einsamkeit zu verlassen. Auf ihrem Bussgange nach Tirol war sie im schönen Innthal auch nach dem vielbesuchten Wallfahrtsorte Absam gekommen, wo sie einem Beichtvater ihren Entschluss in's Kloster zu gehen, eröffnete. Der ehrliche Priester mochte richtigen Blickes in ihrem sehr untergeordneten Bildungsgrade und ihrer Verstandesschwäche den gänzlichen Mangel der Eignung für ein werkthätiges Klosterleben erkannt haben, als er ihr bemerkte, *sie sei nicht für's Kloster geboren, sondern bestimmt, die Bürde Christi mit Geduld zu tragen.* Diese gut gemeinte Mahnung wurde aber von der überspannten Person allmälig dahin ausgelegt, sie sei bestimmt, freiwillig ein, vom Getriebe der Welt abgeschlossenes Leben zu führen. Ihre Erzählungen von einem Fleischhauer mit Hunden, dem sie zu St. Andrä in Kärnten begegnete, der aber nach dreimaligem Rufen *verschwunden* war, — dann wie sie

ANDEUTUNGEN ÜBER SEBENSTEIN IM JAHRE 1855.

VON

JOSEPH FEIL.

I. Das Schloss.

Wir haben die vorstehende Schilderung Leber's, nach dessen Aufzeichnungen auf seinem letzten Besuche der Veste im October 1842, als treues Bild des Zustandes der letzteren zu jener Zeit unverändert wiedergegeben, in der schon oben (S. 38) ausgesprochenen Überzeugung, dass es, weil belehrend, auch wünschenswerth sei, genauere Beschreibungen ein und derselben Burg und ihrer inneren Einrichtung aus verschiedenen Zeitabschnitten zu besitzen, um auf solchem Wege ein Bild ihrer wechselnden Schicksale unter verschiedenen Besitzern und Zeiteinflüssen zu gewinnen.

Fassen wir zunächst nur die in diesen Blättern mitgetheilten Burgenschilderungen Leher's in's Auge, deren unbefangener Richtigkeit in der Darstellung, ebenso nach den zweifellosen Kenntnissen und dem Fleisse, als nach der Unabhängigkeit der Stellung ihres Verfassers völlig vertraut werden darf, so gibt sich im Vergleiche derselben mit dem gegenwärtigen Zustande derselben Schlösser fasst durchwegs eine sehr erfreuliche Änderung kund. Schloss Pütten ist nun nicht mehr ein unerquicklicher Schafstall, wie es Leber noch schilderte, sondern ein freundliches Sommerschlösschen, in dem allenthalben strahlende Nettigkeit herrscht, und für Sebenstein's innere Ausstattung ist durch den jetzt regierenden Fürsten Liechtenstein bereits so viel und so erfreuliches geschehen, dass, sobald die Restauration der Gemächer und die Aufstellung der, gegenwärtig zum Theile noch in Unordnung befindlichen Ölgemälde zum Abschlusse gebracht sein wird, die Ausstattung dieses Schlosses, jene vielgerühmte zu Steiger's Zeiten ohne Frage weit überbieten wird, wenngleich die Veste gewiss nie mehr jene trauliche Lebendigkeit athmen wird, die eben nur unter den damaligen Zeitverhältnissen möglich war. Freilich kann der Wunsch nicht verholen werden, es möge bei der Herstellung, insbesondere bei der Einrichtung der Gemächer, der Zeitgemässheit und möglichsten Gleichzeitigkeit aller Theile entschiedener Rechnung getragen werden; doch wollen wir bei so erfreulichen Zei-

zu Villach sah, dass vor einem durch's Wasser gehenden alten Manne sich die Fluthen theilten und hinter ihm wieder schlossen, so dass er trockenen Fusses das Wellenbett überschreiten konnte, worauf auch er *verschwand*. — kurz alle ihre Erzählungen beweisen ihren Zustand. Als sie endlich auf ihrer Rückreise, wo sie zu Spital am Semmering erkrankt dem Tode nahe war, sich dennoch aufraffte, um nach Pütten zurückzukehren, war sie endlich erschöpft auf dem Türkensturze angelangt. Es bleibt hierbei in Frage, warum in solchem Zustande unnöthig einen so beschwerlichen Berg ersteigen, wo der Thalweg eben fortführt? — Als sie über die Wahl des Pfades eben unschlüssig dastand, erschien ihr, wie sie mir und einigen in Gesellschaft befindlichen Freunden erzählte, ein kleines Knäblein, kaum ein Viertel Jahr alt, das ihr auf die Frage, *ob es den rechten Pfad wisse*, in der Richtung zur Felsenhöhle abwärts deutete, und darauf, gleich so vielen ihr erschienenen Persönlichkeiten, *verschwand*. Es müsse ein *Engelein* gewesen sein, meinte sie, *denn ein Weltmensch könne nicht verschwinden*. Da fand sie zwei Felsenhöhlen, von denen ihr endlich jene am besten zu passen schien, die sie seitdem ununterbrochen zu allen Jahreszeiten bewohnt. Eines erwies sich aber auch an ihr, dass nämlich stets, eben wenn die Noth am höchsten, auch die Hilfe am nächsten war; wie sie durch die Aufzählung mehrerer Thatsachen, in deren nüchternen Bestand wohl kein Zweifel zu setzen sein dürfte, überzeugend darlegte. So lebt sie denn in dieser Einsamkeit von aller Welt abgeschlossen, nur selten mit Menschen zusammentreffend. Die Gutmüthigkeit der Bewohner der Umgegend, denen sie wohl bekannt ist, bescheert sie zeitweise mit kleinen Gaben, und an diesen Zustand gewohnt, könnte sie nur übel angebrachte Härte dieser, bereits durch länger als 20 Jahre angewohnten Lebensweise entreissen. Und so möge sie in dieser unbeneideten Stelle in Frieden belassen werden, bis sie vielleicht dennoch ein gereifter freithätiger Entschluss oder der Tod der selbstgewählten Abgeschiedenheit entrückt. Sie ist nun eine starke Fünfzigerin; ihre Persönlichkeit aber, die einer gewöhnlichen Bäuerin jener Gegend, bietet bei dem sehr geringen Grade ihrer Bildung durchaus nichts anziehendes, und ist, die krankhafte Überspanntheit zugerechnet, selbst des leisesten romantischen Anfluges baar. Gar klüglich aber lässt sie Fremden, die mit ihr allenfalls beim Besuche dieser Höhle zusammentreffen, merken, dass sie nie bettle, wohl aber ein ihr dargereichtes Almosen dankbar annehme. Also nur geänderte Form derselben Sache. F.

chen der Wiederkehr zum Besseren, nicht durch schärfere Kritteleien den guten Eindruck schwächen, den die freundliche Ausstattung der Gemächer auf jeden, wenigstens gutgemeinter Absicht gerechten Besucher machen muss. Was an dem wirklich alten Bauwerke des Schlosses unmittelbar nach dem Jahre 1824 durch künstliche Wegbrechungen versündiget wurde, um, den ohnehin raschen Zerstörungen der Zeit noch vorgreifend, hie und da ein vermeintlich romantischeres Ansehen zu erzwingen, über welchen Vorgang sich die archäologische Kritik in gerechter Entrüstung bereits durch unverholenen Tadel erschöpft hat, gehört einer — wir wollen es mit Zuversicht hoffen — bereits überwundenen, sich selbst unklaren Periode an. Ohne daher weiter nachzugrollen wollen wir uns mit K. Friedrich's III. bekanntem Trostspruch bescheiden:

Rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio

somit den wiedererwachten besseren Sinn freudig begrüssen, und seinen, wenn auch noch nicht allenthalben tadellosen Leistungen die verdiente Anerkennung mit der festen Ueberzeugung zollen, dass, wenn nur überhaupt der gute Wille zu Wiederherstellungen rege geworden ist, bei vorschreitender Verbreitung gründlicherer archäologischer Kenntnisse, allmälig auf die richtige Bahn wird eingelenkt werden.

Am Kerne des Gebäudes von Sebenstein ist seit 1842 kaum eine erwähnenswerthe Änderung eingetreten. Die wenigen Bemerkungen, zu denen in dieser Richtung der Anlass geboten war, konnten in der vorstehenden Schilderung Leber's füglich in Anmerkungen beigerückt werden. Gleiches Verfahren aber auch in Bezug auf Leber's Schilderung der inneren Einrichtung der Gemächer einzuhalten, hätte bei der grossen Mannigfaltigkeit und Ergiebigkeit der seither eingetretenen Umänderungen und des neuen Zuwachses nur den Überblick verwirrt, und so manche neue Bereicherung der Sammlungen hätte durch die Verweisung in eine blosse Anmerkung, unerheblicheren älteren Stücken unverdient nachstehen müssen.

So wollen wir denn, bei jenen Stücken, die schon 1842 vorhanden waren, uns auf Leber's vorstehende Schilderung berufend, über den dermaligen Zustand der inneren Einrichtung des Schlosses, zu theilweiser Vervollständigung des vorausgegangenen Aufsatzes einige Andeutungen folgen lassen.

Erstes Stockwerk. Über eine steinerne Stiege und durch einen Vorraum, in welchem neun offene schwarze Helme, von denen fünf mit Nasenspangen versehen, 15 Picken, vier Pertisanen, ein ganzes Lenden-Panzerzeug, drei schwarze Bruststücke, ein Rückenstück, dann ein mit Leder überzogenes hölzernes Pulverhorn aufgehangen sind, betritt man gegen Norden hin zuerst das sogenannte Herzogzimmer, zierlich getäfelt mit schönen gepressten Ledertapeten, auf lichtblauem Grund gelb weiss und roth geblümt. Das wichtigste Stück nicht nur in diesem Gemache, sondern ohne Frage eines der merkwürdigsten der ganzen Sebensteiner Sammlung, ist ein, dem Eintretenden zur Rechten befindliches, auf Holz mit Kreidengrund a tempera gemaltes 30½ Zoll hohes, 20 Zoll breites Brustbild Kaiser Sigismund's (geb. 1368 † 1437), Grossvaters des Ladislaus posthumus (geb. 1439 † 1457), im Greisenalter mit weissem Haupthaar und langem Kinnbart, in einem bläulich-rothen Mantel mit weiten Aermeln und Pelzkragen, auf dem Kopfe einen breiten niederen Pelzhut, die Linke (wäre es die Rechte so könnte man sagen, wie zum Segen gehalten) vor der Brust. Auf der einen Seite befindet sich der schwarze deutsche Reichsadler im gelben Feld, auf der anderen ein unten zugerundeter in die Länge getheilter Schild, links (heraldisch) der böhmische silberne Löwe im rothen Feld, rechts das alte Wappen von Ungarn, roth durch drei silberne Querbinden getheilt. Auf einer schiefgestellten breiteren Holzleiste am Scheitel des Bildes enthält ein alter aufgeklebter Papierstreifen folgende Aufschrift:

Sigismund° Imperator ec. a(v)us ec(iam) serenissimi Ladislai vngarie ac bo° (hemie).

Das Bid, im Gegensatze mit dem damals üblichen Styl breit gehalten, entstammt ohne Zweifel der böhmischen Maler-Schule, welche sich unter Thomas von Mutina früher als in anderen Gegenden Deutschland's,

losgerissen von der typischen Tradition, selbständig entwickelt, und zur Zeit K. Karls IV. (1346—1378) unter den tüchtigen Meistern Theodorich von Prag und Niclas Wurmser von Strassburg die schönste Blüthe entfaltet hatte [1]). Dieses Bild dürfte am spätesten noch bei Lebzeiten Königs Ladislaus, und zwar zur Zeit, als dieser wirklich bereits König von Ungarn und Böhmen gewesen, also 1452—1457 zur Erinnerung an seinen Grossvater gemalt worden sein. Dass die obige Aufschrift zunächst darauf hindeutet, dass das Bild (wenigstens später) noch im Besitze K. Ladislav's war, schliesst aber nach der Technik und künstlerischen Ausführung die Annahme keineswegs aus, es sei noch zu Lebzeiten des Kaisers selbst gemalt worden. Dass solche gleichzeitige Porträte Sigismund's vorhanden waren, bezeuget dessen Biograph Eberhard Windeck, indem er (bei Menken *SS. R. G.* I. 1274—1275.) sagt: Sigismund *was also ein schoner herre vnd furste wol redende vnd vernunftig, vnd was nymant den er du hisse sunder alle e r e, vnd wart an manchen enden angemolet vmb seinen schonen angesichte willen vnd vindest In auch gemolet in vnser liben frawen Greten creuzgang an der heiligen dreykonig statt einen vnd zu vnser frawen prüdern im creuzgang gemolet zu Meinze* [2]).

An der entgegengesetzten Seite der Wand ist ein auf Leinwand gemaltes, werthloses, dem XVII. Jahrhundert entstammendes Brustbild Sultan Mohammed's (I. oder II?) mit der Aufschrift:

MAHOMETES CELBINVS WEL | CHER DEN KEISSER SIGIS | MVNDVM BEI
COLVMBA | CIVM VERTRIBEN HAT.

Türkische Geschichtsschreiber setzen nur ins Jahr 1432 eine von den Türken bei Columbaey erlittene Niederlage; Mohammed I. war aber schon 1421 gestorben, und Mohammed II. regierte erst 1451—1481.

Ein sehr wohl erhaltener ziemlich neuer grüner Stuckofen zeigt in halberhobener Arbeit die Aufschriften: *Johannes, David, Alexander magnus, Carolus magnus, Joseph, Moses, Abraham* und *Samson*. Ausserdem sind bemerkenswerth der bereits (S. 174) erwähnte Kleiderschrank mit den zwei gewundenen Säulen, deren eine durch Drehung zu einer optischen Täuschung benutzt werden kann, dann zwei zweispännige Bettstätten aus dem XVII. Jahrhundert, mit reich und zierlich gestickten breiten Betldecken, deren eine mit dem Dietrichstein'schen und wahrscheinlich Paradeyser'schen Wappen [3]) geschmückt ist.

---

1) Mehreres hierüber von Primisser in den Wiener *Jahrb. der Lit.* XXVII. A. Bl. 47—52; P. Krafft in der *Wiener Zeitung* v. J. 1839, 7., 10. und 26. August, No. 180, 183, 195; Passavant im *Kunstblatt zum Morgenblatt*, 1841, No. 87 u. s. f.; Kugler (und Burckhardt) *Handb. d. Kunstgesch.* 2. Aufl. 1848, S. 629; Kugler: *Kleine Schriften u. Stud. z. Kunstgesch.* II. 496—498 u. s. w.

2) Aschbach, *Gesch. K. Sigm.* IV, 399, beruft auch Dürer's Bildniss des Kaisers zu Nürnberg. Letzteres aber ist bereits so übermalt, dass von Dürer's Pinsel fast nichts mehr sichtbar ist. Heller: *Leben u. Werke A. Dürer's* II, 208.

3) Beide Wappen sind oval; jenes (heraldisch) zur Rechten auf dem gespaltenen roth und goldenen Schilde zeigt zwei mit den Rücken einander zugekehrte Weinzierlmesser mit gelben Heften, und ist unzweifelhaft das Dietrichstein'sche (das ebenfalls zwei solche Messer enthaltende Jörger'sche Wappen ist in der Farbenwahl wesentlich von jenem verschieden). Das Wappen zur Linken zeigt eine gekrönte, zu einem S gekrümmte Schlange in roth und weissem Felde. Allerdings war auch das Dietrichstein'sche Wappen seit 1514 im vierten goldenen Felde durch eine mehrmals gewundene, schwarze pfahlweise gestellte Schlange, vermehrt worden; dennoch halte ich aber das auf dieser Bettdecke befindliche Wappen für jenes der Paradeyser, einst Landeshauptleute und Erblandjägermeister in Kärnten. Das Wappen dieses Geschlechtes (vergl. z. B. Megiser: *Annal. Carinth.*, S. 1774; Spenner: *Insig.* I. tab. 15; Siebmacher-Weigel'sches *Wappenbuch* I. 46 u. s. w.) zeigt im rechten gelben Langfelde eine solche gekrönte Schlange, neben einem weiss und roth quergetheilten Langfelde. In diesem Falle müssten jedoch die Bilder beider Langfelder in eines vereinigt angenommen werden. Wenn sich nun die Annahme bewährt, dass dieses zweite Wappen wirklich jenes der Paradeyser ist (es gelang mir nicht, ein anderes Wappen mit ähnlichem oder dem hier besprochenen völlig gleichem Blason aufzufinden), so möchte diese Bettdecke einst Eigenthum des Johann Franz von Dietrichstein, Freiherrn auf Rabenstein, Herrn zu Ehrnegg und Pfaffendorf in Kärnten (geb. 1629, † 1712), vermählt (um 1660) mit Maria Theresia Gräfin von Paradeyser, des kärntnerischen Landeshauptmannes Grafen Georg Sigmund Paradeyser und einer Freiin von Welz Tochter (s. Wisagrill II, 221—222) gewesen, und vielleicht von den Händen der Letzteren angefertiget worden sein.

Das anstossende kleinere Gemach enthält in Folge der neuesten Einrichtung zwölf Ölgemälde, durchaus Porträts, darunter das Brustbild eines schwarz bewammsten Mannes mit schönen Zügen aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts; ein zweites solches mit der Aufschrift: ANNO 1609. zeigt in den feinen Gesichtszügen mit ergrantem Haupt- und Barthaar jene des unglücklichen Königs Heinrich IV. von Frankreich, in goldgesticktem weissseidenen Kleide. — Vor Kurzem war hier auch die gute Copie eines Porträts der Kaiserin Eleonora (K. Friedrich's III. Gemahlin, Tochter des K. Ed. von Portugall, geb. 8. Sept. 1434. † 3. Sept. 1467). mit dem auf dem Bilde befindlichen Worte: ELEONORA; dann die auf Leinwand gemalte Copie jenes, auf einer 1' 3" langen, 9" breiten Holztafel gemalten Brustbildes Herzog Rudolf's IV. von Oesterreich (geb. 1. Nov. 1339, † 17. Juli 1365, Gründer des St. Stephansmünsters zu Wien in seinem heutigen Umfange) im Domschatze zu St. Stephan in Wien, wovon Herrgott's *Pinacothek* I. Taf. XXV. n. 2, und danach P. M. Fuhrmann's *Histor. Beschreib. v. Wien*, III. zu S. 426 eine Abbildung geliefert haben. Gleich jenem hat auch diese Copie die Ueberschrift: RVDOLFVS. ARCHIDVX. AVSTRIAE. etc. Da im Sommer 1855 die Bilder dieses Gemaches dreimal gewechselt wurden, — welche Noth für einen gewissenhaften Topographen!

Auch in diesem Gemache befindet sich eine zweispännige Bettstätte, dessen mit Goldzierathen auf himmelblauem Grunde umfasstes Kopfstück in Holzmosaik einen viergetheilten Wappenschild zeigt, dessen Herzschild leer, in zwei Feldern je einen Stern, in jedem der übrigen aber einen Ring zeigt. Aus den drei Sternen hat man ohne Scrupel auf das Cilly'sche Wappen gefolgert (vergl. über dessen wesentlich verschiedenes Blason z. B. Wissgrill II, 90, Siebmacher-Weigel II, 20) und die Bettstätte ohneweiters einem Grafen Hermann von Cilly (es waren deren vier, aber der jüngste, Graf Hermann IV, schon † 1452!) zugeschrieben. Unter mehreren Bildern, welche sich noch jüngst hier befanden, erblickte man auch eine verkleinerte Copie von van Dyck's Samson und Delila in der k. Gemäldegallerie in Wien.

Im darauffolgenden Gemach ist ein zweispänniges sogenanntes Himmelbett mit vier canellierten schwarzen Säulen, auf denen der Baldachin (*Himmel*) von einst weisser Leinwand mit Stickerei schwebt; ein alter Kasten, an der Wand das Bild einer verschleierten gespensterartigen Burgfrau („Ahnfrau") im lichtblauen Kleide, auf den ersten Blick eine Dilettanten-Hand verrathend, ist die einzige nun auf Sebenstein noch vorhandene Arbeit des ehrlichen Burgvogt Kuno, die Darstellung einer Erscheinung, an deren Realität er unerschütterlich glaubte, und worüber in Scheiger's nachstehender Lebensskizze Kuno's die nähere Andeutung enthalten ist.

In einem der gegenüber liegenden, ebenfalls noch nicht geordnet eingerichteten Gemächer fällt ein grosses figurenreiches Ölgemälde ohne künstlerischen Werth auf, ein spanisches Stiergefecht darstellend.

Im zweiten Stockwerke betritt man auf einer zwischen Säulengeländern bis ins Innere des Saales reichenden Treppe vor allem den schönen grossen Prunk- oder Rittersaal, 11 Klafter lang, 4 Kl. breit, den einstigen heiteren Zeugen so vieler munterer Festgelage der Ritter auf blauer Erde (s. S. 174).

Die dermalige neue Ausschmückung der breiten Wände des Saales mit dunkelgrünem Schafwoll-Sammt (*Velours*) statt anderartiger Tapeten in breiten Holzrahmen ist wohl nicht völlig zeitgemäss, gewährt aber eine freundliche Ausstattung. In der Mitte der grünen Wandflächen wurden jüngst Wandleuchter angebracht. Auf dem Stucco des weiss übertünchten Plafonds erblickt man noch das gräflich Pergen'sche Wappen, im 1. und 4. (goldenen) Feld ein gekrönter (schwarzer) Adler mit ausgebreiteten Flügen; im 2. und 3. (schwarzen) Feld ein (goldener) Stern auf einem dreirückigen (silbernen) Hügel, dann das Wappen der Orlik von Laziska (abgebildet in Leupold's *Allg. Adels-Archiv* S. 516), nämlich in einem dem grösseren Schilde eingefügten schmäleren (gold-) beränderten Schild, ein ausgerundetes (goldenes) Huf-

eisen zeigend, in dessen Mitte eine (silberne) Lanzenspitze obenan mit einem Kreuz aufrecht steht: auf der Freiherrnkrone ein am Schenkel abgehackter knieender Fuss mit Sporn.

Diese beiden Wappen beweisen, dass der grosse Saal, in dem wir uns befinden, zwischen 1715—1732 im dermaligen Umfange hergestellt wurde: denn der Besitzer von Sebenstein Joh. Ferd. Graf von Pergen, vermählte sich 1715 mit Maria Elisabeth geb. Freiin von Orlik und Laziska, und bezog schon 1733 das, damals durch ihn neuerbaute Sommerschlösschen im Thale: hiernach dürfte diese Herstellung zugleich sehr wahrscheinlich dem Zeitpuncte seiner Vermählung näher liegen, als jenem, wo er des Bergschlosses bereits überdrüssig in die Ebene übersiedelte.

Am Vorsprunge des grossen Heizcamins stehen noch einige Humpen und anderes Trinkgeschirre aus guter alter Zeit: um den grossen Tafeltisch hohe, schön gestickte Lehnsessel, in einer Ecke das grosse Sprachhorn, der Wiederherstellung in den vorigen Stand bereits dringend bedürftig. In einem Winkel steht ein Glasschrank („Gläserkasten") mit gläsernem Trinkgeschirr, Krystallbechern, gemalten Glaskrügen u. s. w.

Das nach Westen hin anstossende Gemach, der **Fürstin Schlafzimmer**, enthält einige sehr anziehende Gegenstände. Drei sehr schön gemalte, beim ersten Blicke sprechende Ähnlichkeit mit den dargestellten Subjecten verrathende Porträts, ohne Zweifel aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, in breiten Rahmen mit schön geschnitztem Blätterschmuck. Der männliche Kopf, wenn nicht alle Zeichen trügen, fröhlichen Genuss des Rebensaftes verrathend, mit Schnur- und Knebelbart, in schwarzem Koller mit Degenkuppel, zierlich gefaltetem weissen Kraus und spanischem Hut neben sich, dürfte vielleicht der Gatte jener Frau gewesen sein, deren Abbild das Mittelstück zeigt, ein, heiteren Sinn verrathender weiblicher Kopf, mit ziemlich ausgeprägten länglichten Zügen der besten Lebensjahre, den Scheitel mit einem, das Gesicht freilassenden leichten, nach der Mitte der Stirn abwärts gebogenen weissen Schleier, im Hauskleide mit aufgeschlitzten Ärmeln und über die Brust reichendem weissen Vortuch mit anhängender Uhr. Alle Abzeichen verrathen die geschäftige Hausfrau. Das dritte Bild, sprechender Kopf einer noch rüstigen älteren Frau mit weissem Spitzen-Häubchen, vielleicht die Mutter der gedachten Frau, ist schwarz gekleidet mit reichem weissen Spitzenschmuck. — Es sollen dieses Königsberger Familienporträts sein: etwa Wolfgang († 1589) seine zweite Gemahlin Cordula von Teuffenbach und deren Mutter (?).

Gegenüber hängt ein durch zwei Flügelthüren zu verschliessendes Marienbild. Der Kopf mit ausdrucksvollen Zügen einer älteren Frau, ohne Zweifel Porträt, auf Goldgrund ist in ein blaues Tuch gehüllt. Die innerste schmale Einrahmung zeigt folgende Worte: REGINA CELI LETARE ALLELVIA † QVIA QVEM MERVISTI PORTARE ALLELVIA † RESVRREXIT SICVT DIXIT ALLELVIA † ORA PRO NOBIS DEVM ALLELVIA †. — Die aufgeschlagenen Flügel enthalten in Mönchsschrift mit einem Anruf an den Beschauer des Bildes die Hinweisung auf die sieben Schmerzen Marien's (v. Menzel: *Christl. Symb.* II. 98—99, 358):

Disce salutator nos | *tros meminisse dolores* | *Septenos, prosint* | *ut tibi quaq* (ue) *die.* | *Predixit simeon ani* | *mam mucrone feriri* | *Et matrem nati* | *vulnera ferre suj.* | *Hinc cum cesa fuit* | *pueror*(orum) *turba pior* (um) | *Pertuli in egyptum non bene tuta meu.* Auf dem anderen Flügel: *Et dolui querens* | *puer* (um) *divina docente* | *In templo, hinc captū* | *pondera ferre crucis:* | *Cum uidi cū ligno* | *fixum, tum morte sopitum* | *Deponi nigra petra* | *linquere cruorem fui.* | *Hos igitur nostros* | *quisq*(ue) *meditare dolore'* | *Precipitus nobiscum* | *ferre sanctam opem.*

Am unteren Rande liest man die Worte: SIXTVS SCHARFFENEGKER DIVOR'. FRIDER' III. ET MAXI[MI] | IMPERATOR' SECRETARIVS HVI[s] CAPELLE RECTOR. FIERI FECIT. | 1898. E. K. D. 3.

Wir wissen nun wohl Zeit der Entstehung des Bildes, Namen und Stand dessen, der es anfertigen liess, leider aber nicht, wer es malte, und für welche Capelle, deren Rector Sixt Scharfenecker war, es ursprünglich bestimmt gewesen. Meine emsigen Nachforschungen hierüber waren bisher leider erfolglos.

An derselben Wand, leider in minder günstigem Lichte — Zeichen der Unterschätzung des Werthes dieses Bildes — befindet sich die 3' 1" 3''' hohe, 27½" breite, also in der Grösse des Originals ausgeführte Copie eines der schönsten, und, was den Gegenstand der Darstellung anbelangt, anziehendsten Bilder Albrecht Dürer's v. J. 1518, nämlich das Sterben Marien's von Burgund (geb. 1457, vermählt mit K. Max I. 1477, † 27. März 1482) als Tod der h. Maria symbolisiert und somit ein Andachtsbild; für uns nun um so wichtiger, als das herrliche Original nun seit dreissig Jahren aus der Residenzstadt Wien — über den Ocean gewandert ist [1]).

Die Wichtigkeit des vielfach anziehenden Gegenstandes, und der Umstand, dass diese Copie nun als Ersatz für ein uns Österreichern leider verlornes Gut zu dienen hat, dürfte eine umständlichere Besprechung dieses schönen Bildes rechtfertigen [2]).

1) Von dem kunstsinnigen Grafen Jos. Joh. Fries (geb. 7. Sept. 1765, leider schon in seinem 23. Jahre, 6. April 1788 verstorben) angekauft, in die von ihm mit Feuereifer angelegte und von seinem eben so kunstfreundlichen Bruder Moriz (geb. 6. Mai 1777, † 1825) mit reichen Mitteln zu einer wahren Zierde der Residenzstadt erweiterte herrliche Kunstsammlung, welche 1824 zu Wien, Amsterdam und London veräussert, also weithin zersplittert wurde. Namentlich das hier in Rede stehende Dürer'sche Bild, dessen Gegenstand der Darstellung, absehend von dem hohen Kunstwerthe, für jeden warm fühlenden Österreicher vom höchsten Interesse ist, und auf das erhabene Kaiserhaus so nahen Bezug nimmt, konnte man nur bei der damals herrschenden Gleichgiltigkeit für Kunstwerke solcher Art — unbekümmert um den Entgang einer so kostbaren Reliquie — ohne Gemüthsbewegung nach — England verkaufen lassen! — Die umständlichste Übersicht der nun leider nach allen Zonen zersplitterten gräflich Fries'schen Gemälde-Sammlung, damals in dem schönen Palais am Josephsplatze nächst der Kaiserburg aufgestellt, lieferte ein, bisher noch nie nach Verdienst gewürdigtes, durch Sachkenntniss, seltenen Sammelfleiss, und — was in derartigen Beschreibungen, zumal der neuesten Zeit, am meisten vermisst wird — durchgängige Selbstanschauung ausgezeichnetes Werkchen: *Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebung.* Wien 1822—1823, II Theile, von Franz Heinrich Böckh *), I, 301—304. — Johann Pezzl's (geb. 1756 zu Mallersdorf in Baiern, † zu Ober-Döbling nächst Wien 9. Juni 1823 als k. k. Rath und Subdirector der k. k. geheimen Cabinets-Canzlei, d. i. Chiffer-Cabinet in der k. k. Stallburg) noch 1823 erschienene sechste Ausgabe seiner fleissigen *Beschreibung von Wien*, bemerkte bereits damals S. 306, dass *einem Gerüchte zu Folge die gräflich Fries'schen Sammlungen veräussert werden und — zum grossen Verluste der Residenzstadt — ins Ausland kommen sollen.* Die von Fr. Ziska (später Tschischka) besorgte siebente Ausgabe von Pezzl's Werke, 1826, erwähnt der Fries'schen Sammlungen nicht mehr unter den Merkwürdigkeiten Wien's. Gleichwohl führen die im Auslande noch später erschienenen Werke, namentlich auch Nagler's *Künstler-Lexicon*, III (1836) 512, das *Conversations-Lexicon für bildende Kunst*, III (1846), 192, Kugler und Burckhardt's *Geschichte der Malerei*, II (1847), 228 u. s. w. das hier in Rede stehende Bild Dürer's irrig noch als in der Sammlung des Grafen Fries zu Wien befindlich an.

2) Die erste genauere Beschreibung desselben, und bisher die Grundlage aller späteren Andeutungen hierüber lieferte Christian v. Mechel (1737 zu Basel geb., 1778—1783 und 1788 in Wien, † zu Berlin 1817, Verfasser des ersten brauchbaren Katalogs der Wiener k. k. Gemälde-Gallerie, Basel 1784) unter dem Titel: *Beschreibung eines der merkwürdigsten Gemälde von Albrecht Dürer vom Jahr 1518; welches unter der Vorstellung der sterbenden Mutter Gottes eine Menge interessanter Porträte, nämlich Kaiser Maximilian I. seine Gemahlin Maria von Burgund, und seinen Sohn Philipp I, König von Spanien, nebst mehreren ihnen zugethanen Personen, unter dem Bilde der Aposteln dargestellet*, in J. G. Meusel's *Museum für Künstler und für die Kunstliebhaber*, 6. Stück (Manheim 1788), S. 24—34. Füessli's *Allg. Künstlerlexicon*, I (1779), 212, und II, a (1806) 303—308, erwähnt unter den Werken Dürer's dieses Bildes nirgends. Mechel's Angaben folgte die *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften* (Leipzig 1765—1806, 72) 44. B., S. 235; Roth: *Leben A. Dürer's*, Lpzg. 1791, S. 98; Weise: *A. Dürer und sein Zeitalter*, Lpzg. 1819, S. 98 u. s. w. Auch Heller in seinem *Leben und Wirken A. Dürer's* (Bamberg u. Lpzg. 1827—1831, zweiter —

*) Geboren zu Klagenfurt 4. April 1787, war er durch Nahrungssorgen gedrängt, seine in Wien am Schotten-Gymnasium mit Liebe und Erfolg aufgenommenen Studien früher als er es wünschte aufzugeben, um in der Strauss'schen Buchdruckerei als Lehrling einzutreten, wo er sich später zum Corrector und Factor emporbrachte, und zuletzt zum Geschäftsführer der Buchdrucker-Witwe Hirschfeld, ohne je des Glückes Gunst wirksamer genossen zu haben. Nebst der eben erwähnten musterhaften, leider bis jetzt unübertroffenen Schilderung der Bücher-, Kunst- und Naturschätze Wien's, enthält Hormayr's *Archiv* in einer Reihe von Jahrgängen schätzbare Aufsätze aus seiner fleissigen Feder; namentlich die stehende Rubrik: *Wanderung durch die Ateliers der hiesigen* (Wiener) *Künstler*, wurde fast ausschliesslich und mit werthvollen Beiträgen von ihm vertreten. Er war auch der Gründer des seit 1825 erschienenen und, so lange er ihn herausgab, sehr verdienstlichen *Geschichts- und Erinnerungs-Kalenders.*

In der Mitte eines einfach ausgeschmückten grösseren Zimmers liegt die Sterbende auf einem vom hohen Kopfbrette überragten Bette, unter einer rings herabwallenden blauen Decke. Das von einem weissen Schleier umflossene gesenkte Haupt, welches sogleich die schönen und edlen Züge Marien's von Burgund [1]) erkennen lässt, trägt zugleich das Gepräge andachtsvoller Ergebung. Wenn wir uns erinnern, dass die treffliche Herzogin ohne vorangegangenes Siechthum durch einen unglücklichen Sturz von ihrem scheu gewordenen Ross auf der Jagd im raschen Verlauf dem Tode verfiel, so darf es nicht befremden, dass die blassen Züge der Sterbenden, wenn auch mit brechenden Augen, doch ausserdem noch allenthalben Lebensfülle zeigen. Sie empfängt die dreifach gewundene und in drei Flammen brennende Wachskerze (*„lux ex tenebris"*) aus den Händen eines, in rothes Unterkleid und rothbraunen Mantel mit grossem Pelzumschlag gekleideten sanftmüthigen Jünglings, welcher, den heil. Johannes darstellend, die Züge von Marien's damals noch nicht ganz vierjährigem Sohne Philipp, nachmaligem König von Castilien, zubenannt der Schöne, (geb. 21. Juni 1478 † 25. Sept. 1506) zeigt [2]).

Hinter diesem bereitet ein zweiter Jüngling im blauen Chorrock und gelben Mantel, etwa anspielend auf ihren zweiten Sohn Franz, (geb. 2. Sept. † 23. Decemb. 1481) das Weihrauchfass. Meist kniend und betend sind auch die übrigen Apostel (ohne Zweifel ebenfalls Porträte von Zeitgenossen) um das Bett versammelt, durchaus in einer dem Ernste des Augenblicks entsprechenden Stellung. Im Vorgrunde kniet in weissem Chorgewand ein Priester, dessen Kopf auf dem Orginale der des Wiener Bischofs Georg v. Slatkonia [3]),

---

einziger — Band in 3 Abth.), lieferte S. 261—262 eine wohl gute, aber durchaus nur auf Mechel fussende, umständlichere Besprechung dieses Bildes, welchem letzteren hinwieder das (seit 1843 leider in allzu grossen Unterbrechungen, neuerstens aber gar nur in spärlichen Tropfen erscheinende, seit 12 Jahren bis jetzt erst zum Buchstaben H vorgerückte) Romberg und Faber'sche *Conversations-Lexicon für bildende Kunst*, III (1846) 192 gefolgt ist. L. von Rettberg's *Nürnberg's Kunstleben*, Stuttgart 1854, das Dürer'n und seinen Werken (S. 106—136) dreissig Seiten widmete, erwähnt unseres Bildes v. J. 1518 nirgends. — Das Dürer'sche Original, von welchem Mechel sagte, dass es *als Werk der Kunst, wegen der Schönheit der Farbe, Kraft des Effekts, edlerer und angenehmerer Zeichnung und minderer Härte und Trockenheit unter Dürer's beste Werke gehört, wozu noch der grosse unschätzbare Vortheil zu setzen, dass wenige derselben so gut auf uns gekommen, wie dieses, welches auch der Unwissende nicht ohne Vergnügen und Reiz ansehen kann*, — ist 3 Schuh 1¼ Zoll hoch, 2 Sch. 4 Z. breit, zählt 16 Haupt- und ebensoviele Nebenfiguren, die vorderen bei 18 Z. hoch. Unter Dürer's Holzschnitten stimmt der Tod der heil. Maria von 1510 (Bartsch: *Peintre graveur*, n. 93, Heller a. a. O., S. 652, n. 1787) in der Gruppierung der Hauptfiguren um die Sterbende damit so ziemlich überein, und wurde der in dieser Composition ausgedrückte Hauptgedanke in dem unserem Bilde zu Grunde liegenden Originale nur in symbolischer Anwendung auf den Tod Marien's von Burgund weiter und schöner ausgeführt, und zwar — wie Mechel aus guten Gründen annimmt — nach K. Max I. Angaben, für den berühmten Wiener Bischof (1513—1522) und Musikgrafen Georg v. Slatkonia (geb. zu Laibach 27. März 1456, † 26. April 1522 zu Wien; vergl. über ihn Ogesser: *Beschreibung der St. Stephanskirche in Wien*, S. 209—214) gemalt.

1) Vergl. zunächst das Porträt dieser Fürstin auf dem, über Befehl Kaiser Max I. angefertigten grossen Stammbaume des Hauses Habsburg in der k. k. Ambraser-Sammlung zu Wien; in der durch Primisser veranlassten Herausgabe dieses Stammbaumes mit historischen und Kunst-Nachrichten (Wien 1822, Elephl. F., 14 Bl. Text, 56 Bilder-Tafeln), Tafel 50; dann jenes von der Hand eines unbekannten deutschen (niederländischen?) Künstlers in der Ambraser-Sammlung zu Wien, durch Hyrtl auf Stahl gestochen dem VIII. Bande von des Fürsten Lichnowsky: *Geschichte des Hauses Habsburg* beigegeben.

2) Dessen Bildniss, als er 19 Jahre alt war, auf dem Ambraser Stammbaum; bei Primisser a. a. O., Tafel 52. Er ist hier zugleich mit seiner Gemahlin Johanna (vermählt 21. Oct. 1496) abgebildet. In der Unterschrift bei diesem Bilde heisst es, dass er von seiner Gemahlin Erben erwarte. Also war damals seine älteste Tochter Eleonore (geb. 24. Nov. 1498) noch nicht zur Welt gekommen, und somit fällt die Anfertigung dieses Bildes Philipp's ohne Zweifel in das Jahr 1497, wo er eben 19 Lebensjahre zählte.

3) Sein lebensgrosses Abbild in ganzer Gestalt mit Infel und Stab befindet sich auf dessen Grabmonument im St. Stephansmünster zu Wien im linken Seitenschiff, neben dem St. Antonsaltar. — Slatkonia und neben ihm der Hofdichter J. Stabius in einem Prachtwagen sitzend, ist auch abgebildet auf Hans Burgkmair's grossem Triumph K. Max I. (s. Mechel a. a. O. 30. Bartsch: *Peintre-Graveur*, n. 81. Bartsch jun.: *Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien*, 1854. S. 287, n. 2565.)

zur Zeit der Ausführung jenes Bildes eben im 62. Lebensjahre, auf unserer Copie aber ohne Zweifel jenes des Andreas Mosmüller, vorerst Probst des regulierten Chorherrnstiftes St. Dorothea zu Wien (1610—1616) dann jenes zu Klosterneuburg (1616 † 1. Dec. 1629) ist [1]; denn während auf dem Originale zu Füssen Slatkonia's drei Wappen von einer Engelsgestalt gehalten werden, welche sich auf die Bisthümer zu Wien und Biben in Istrien, dann auf die Probstei Laibach, deren beider letzteren Administrator Slatkonia war, beziehen, und ein dritter dessen Familienwappen [2]) zeigt, enthält unsere Copie von einer goldenen Infel gekrönt nur ein Wappen, und zwar jenes Mosmüller's als Propst von Klosterneuburg. Der gevierte Hauptschild hat einen Herzschild, nämlich jenen des Stiftes Klosterneuburg, ein rothes Feld mit einem breiten weissen Kreuz ohne Fussbalken, in den Feldern des Hauptschildes aber die Abzeichen von Mosmüller's Familienwappen, nämlich im (heraldisch) linken Ober-, und rechten Unterfelde ein goldenes Mühlrad mit vier Speichen im schwarzen Feld, in den beiden anderen gelben Feldern drei mit den Stengeln sich vereinigende grüne Ähren auf einem dreirückigen grünen Hügel [3]).

Auf der Copie zeigt sich auch nicht wie auf dem Originale Dürer's bekanntes Monogramm mit der Jahreszahl 1518 auf dem einen Blatte des vom Bischofe mit beiden Händen gehaltenen aufgeschlagenen Buches, sondern beide Blätter sind hier mit Stellen aus Kirchenvätern beschrieben. Dagegen geben auf der Copie einige Schriftzüge nämlich † G. A. P. G. 1627 † dann etwa 16 — 0. 5. — sichere Anhaltspuncte über den, mit der Zeit wo Mosmüller Probst zu Klosterneuburg war, vollkommen im Einklange stehenden Zeitpunct der Anfertigung unserer Copie, nämlich 1627. Schwieriger dürfte es sein aus dem Buchstaben-Monogramm mit völliger Sicherheit den Namen des Künstlers zu eruieren, der die Copie anfertigte.

Hinter dem Bischof kniet ein bejahrter Mann mit kurzem Bart, bräunlichem Teint und Stulpnase, mit aufgehobenen Händen brünstig betend; es ist das Porträt des berühmten Johann Stabius [4]).

Hinter beiden Knieenden steht eine, vom Alter wohl bereits gebeugte, doch ehrwürdige männliche Gestalt im Purpurmantel mit Hermelin, den österreichischen Herzogshut auf dem Kopfe, mit weissem Haupt- und langen Barthaar, die rechte Hand auf des Bischofs Achsel legend, mit der linken abwärts zeigend. Die ganze Gestalt trägt jene Attribute, womit namentlich nach den im Stift Klosterneuburg befindlichen Denkmalen der

---

1) Über Andreas Mosmüller zu vergleichen: *Kirchl. Top. v. Öst.* XV, 105—106; M. Fischer: *Merkw. Schicksale des Stiftes u. d. Stadt Klosterneuburg*, I. 281—284.

2) Auf seinen Namen anspielend (*Zlati-Kun* = Goldpferd) ein springendes goldenes Pferd im weissen Felde. Auf Dürer's Originalbild sind zu Füssen des knieenden Bischofs auf einer weissen Tafel folgende Distichen zu lesen, welche sicheren Aufschluss geben, dass das Bild für den Bischof Slatkonia gemalt worden ist.

Aspice terrenis haerentem fecibus altos
Zlatkonium scandis dum pia Virgo polos
Nostra tuos, audi modulantia guttura honores
Semper et in laudis ora soluta tuas
Orantemque olim, tecum miserata clientem
Auxiliatrici me rape ad astra manu.

3) Dieses Blason des Wappens Mosmüller's findet sich namentlich auch auf einer im Stifte Klosternenburg noch jetzt aufbewahrten Tasse zur Servierung des Weines und Wassers beim heiligen Messopfer.

4) Um 1470 geb. wahrscheinlich zu Steier in Ober-Österreich, Mathematiker, gekrönter Dichter, kaiserlicher Historiograph und seit 1502 bis zum Tode K. Max I., dessen Secretär, steter Gefährte des Kaisers und Theilnehmer an allen literarischen und künstlerischen Unternehmungen des Kaisers, † 1. Jänner 1522 zu Gratz. Sein Wappen hat Dürer in Holz geschnitten. Nach Mechel (a. a. O. 31 und Heller: *Dürer* II, 737—738) soll auch das Porträt Stabius durch Dürer geschnitten worden und der Holzstock in der Wiener kaiserl. Hofbibliothek befindlich sein. Letzteres ist, sorgfältigen Erkundigungen zu Folge, gewiss irrig. Über Stabius vgl. z. B. Cuspinian: *De Caesaribus* etc. Basel 1533. Fol. 723; deutsche Ausgabe (*Cronica der Keuser*) 1541, II, 239; (Wiener) *Jahrbücher der Lit.* XIX, 117; Heller: *A. Dürer* II, 702—712; Kaltenbäck's *Zeitschrift* 1837, S. 85—86 u. s. w.

Markgraf Leopold der Heilige dargestellt zu werden pflegte. Auf dem Originale soll die diesen Platz einnehmende Gestalt unverkennbar die Züge K. Max I. im 58. Jahre seines Alters zeigen, eben im vorletzten Jahre seines hartgeprüften Lebens († 12. Jänner 1519). An der entgegengesetzten Seite des Sterbelagers fällt die Gestalt eines kahlköpfigen alten Mannes mit über das Genick herabwallenden weissen Haaren auf, der, die Hände zum Gebethe weit vorstreckend, mit Begierde noch die letzten Lebensregungen der eben Verscheidenden zu überwachen scheint. Es ist — wiewohl von Mechel und seinen Nachschreibern unbedenklich für den kaiserlichen Historiographen Cuspinian (Spiesshammer) gehalten [1]) — mit vielleicht grösserer Wahrscheinlichkeit, wenigstens nach der Darstellung auf unserer Copie, Sigismund von Tirol (geb. 28. Juni 1424, † 4. März 1496) welcher, der letzte Mannessprosse der, durch Herzog Friedrich IV. 1411, als eine Ausästung der Leopoldinischen Linie, gegründeten Tiroler Linie des Habsburgischen Regentenhauses, noch bei seinen Lebzeiten (18. März 1490) alle seine Lande dem Könige Max I. abgetreten hatte [2]).

Noch erblicken wir im Hintergrunde zur Linken vier Priester zur offenen Thüre hereinkommen, deren einer den Weihbrunnkessel trägt, ein anderer, nach dem Ausdrucke seines Kopfes Petrus, mit dem Sprengel Weihwasser spritzt, ein dritter das Kreuz trägt.

So viel über die irdischen Persönlichkeiten auf dem Bilde. Über dem Bette der Sterbenden schwebt in einer Glorie der Heiland, die Figur einer bethenden Jungfrau im grünen Kleide auf dem Arm haltend, womit die Aufnahme der Seele Marien's in den Himmel nach damaligem symbolischen Gebrauche ausgedrückt werden wollte [3]). Mit der aufgehobenen Linken hält der Heiland über die Sterbende eine goldene Krone [4]).

Ein darüber schwebender fliegender Streifen enthält folgende (gleich den nachstehenden aus Salomon's Hohenlied entnommene) Stelle: *Surge propera, amica mea, veni de Libano, veni coronaberis.* In einer Gruppe jubilierender Engel in Wolken halten drei derselben fliegende Zettel mit folgenden Fragestellen:

---

1) Das Grabdenkmal Cuspinian's im St. Stephans-Dome zu Wien am Eingange zur Eugeniuscapelle (der nunmehr neu hergestellten sogenannten Liechtenstein'schen Capelle) enthält auch das Bild desselben mit scharfmarkierten, ungewöhnlich breiten Zügen, welche mit dem eben besprochenen auf Dürer's Bilde wohl kaum Ähnlichkeit haben dürften. Vergl. die Abbildung von Cuspinian's Grabmal im Tschischka's *St. Stephansdom in Wien*, 1832. Tafel XXXXI.

2) Hierbei berufe ich mich auf das Porträt Sigmund's auf dem Ambraser-Stammbaum (Primisser a. a. O. Tafel 40; Lichnowsky, a. a. O. VIII. Band, Stahlstich von Hyrtl), dessen Ähnlichkeit mit dem hier besprochenen Kopf ziemlich auffallend ist. Der etwaige Einwurf, dass die Persönlichkeiten, deren Abbilder sich ausser der Sterbenden auf dem Bilde finden, zur Zeit der Anfertigung des letzteren (1518) noch am Leben waren, wäre nicht stichhältig, da auch Philipp, der Sohn Marien's, bereits 1506 verstorben war, während beide doch zur Zeit des Todes Marien's (1482) noch lebten. Sigmund war seinem Vetter Max immerdar sehr zugethan, so dass dieser sich wohl aufgefordert gefunden haben mochte, Sigmunden in die Familiengruppe aufzunehmen, welche das Bild zum Theile darstellt.

3) Vergleiche über die symbolische Darstellung der Seele durch die Gestalt eines Kindes: W. Menzel's *Christliche Symbolik* (Regensburg 1854, 2 Bde.) I, 475—477, II, 101, 361—363. Der Behauptung Menzel's jedoch, dass die Seele durchgängig in Gestalt kleiner, nackter geschlechtsloser Kinder dargestellt wurde, begegnen wir durch die Berufung auf zwei uns nahe liegende Beispiele. Am St. Stephansdome in Wien zeigt sich nach der Breite der Bogenfüllung am reichverzierten Seiteneingange der Unterkirche, dem Bischofhof gegenüber, eine fleissig gearbeitete Gruppe, welche den Tod Marien's darstellt; zwischen 1368—1375 ausgeführt, wie ich in den *Österr. Blättern f. Lit. u. Kunst* 1844, II, 158-160 überzeugend bewiesen zu haben glaube. Im kleineren Massstabe abgebildet ist diese Gruppe in Tschischka's *St. Stephansdom* 1832, Taf. XVIII. Zunächst am Bette der eben verschiedenen h. Jungfrau steht der Heiland selbst, in der Linken die Seele seiner h. Mutter, in Gestalt eines kleinen bekleideten, wahrscheinlich weiblichen Figürchens haltend. (S. Primisser in Hormayr's *Wien*, VI, a, 67.) — Das unferne von Wien gelegene Stift Klosterneuburg bewahrt in der Schatzkammer ein Elfenbeinschnitzwerk, ebenfalls den Tod Marien's darstellend, wo der Heiland die Seele der sterbenden Mutter in Gestalt eines eingewickelten Kindes empfängt (Mensel: *Museum f. Künstler* u. s. w. VI. Stück, S. 26).

4) Über die Art der Darstellungen der Krönung Marien's, verschieden von jener der Aufnahme Marien's in den Himmel (*Assumtio Mariae*), sind Böheim's stichhältige Aufklärungen hierüber in den *Beiträgen z. Landesk. Österreichs u. d. E.* I. (1832), S. 135—138, zu vergleichen.

Que est ista que progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut c (astrorum) *a* (cies) *o* (rdinata).

Que est ista, que ascendit de deserto, deliciis affluens super dilectum suum.

Que est ista que ascendit per desertum sicut virgula fumi.

Die Mittheilung der Inschriften bei Mechel nach dem Originale stimmen mit diesen nicht völlig überein. Fassen wir die obigen Andeutungen über die auf unserer Copie im Vergleiche zum Originale vorkommenden Änderungen ins Auge, so ist wohl kein Zweifel, dass Propst Mosmüller es war, der das von ihm mit Recht bewunderte Dürer'sche Bild v. J. 1518, für das Stift Klosterneuburg mit einigen auf das letztere Bezug nehmende Änderungen im J. 1627 copieren liess. Auf welchen Wegen das Bild (wahrscheinlich aus dem 1786 aufgelösten Stift St. Dorothe zu Wien) endlich nach Sebenstein gelangte, ist nicht mit Gewissheit bekannt. Freuen wir uns indessen, dass es hier sorgsam aufbewahrt, und ihm ohne Zweifel nach dem Erkenntnisse seiner Wichtigkeit auch ein der Betrachtung günstigeres Plätzchen wird angewiesen werden.

Von den übrigen in diesem Gemache aufbewahrten Gegenständen verdient Erwähnung: auf dem Tische nächst dem Fenster, ein zierlich geschnitztes, mit Schildpatt und Beinschnitten ausgefüttertes Elfenbeinkästchen mit durchbrochener Arbeit, eine messingene Reiseuhr aus der Zeit nach K. Karl V. mit wasserrecht liegendem Zifferblatt und doppeltem Schlagwerk vom Uhrmacher Jeremias Pfaff in Augsburg verfertigt. — Ein Bethschemmel mit aufrechtstehendem alten Crucifix aus Holz geschnitzt, Christus und die am Fusse des Kreuzes stehenden heil. Frauen, schöne Arbeit. — Ein zweispänniges Bett mit alter zierlich gestickter Bettdecke. Nächst dem Bette ein fleissig gearbeitetes Wandkästchen, dessen geöffnete Flügel die innere Arbeit mit kleinen Lädchen u. s. w. sehr flach in Holz gearbeiteten Gruppen, darunter ein Turnier, eine VORTVNA (sic.) u. s. w. zeigen. Eine Wiege ungefähr aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts. Ein alter Leuchter von sehr fleissiger zierlicher Schlosserarbeit.

Die nächsten Zimmer beherbergen theilweise noch ungeordnet eine grosse Anzahl von Bildern ungleichen, nirgends vorragenden Werthes, unter welchen aber zwei gute Copien Denner'scher Bilder, dann ein sehr gut gemalter Kopf eines alten Mannes mit ausdrucksvollen Gesichtszügen und Augen, ein Original Tenier, und ein paar Niederländer am bemerkenswerthesten sind.

In den Rittersaal zurückgekehrt, betreten wir nun die Gemächer, in dem nach Osten in eine scharfe Ecke auslaufenden Theil des Schlosses.

In dem hier vom Rittersaale zur sogenannten Trabantenstube führenden **Verbindungsgange** fällt vor allem zur Linken ein Schild auf, zu welchem der ganze grosse Rücken einer See-Schildkröte verwendet, und mit Goldbronze verziert ist. In der Mitte eine auf dem sturmbewegten Meere aufrecht stehende Fortuna; zwei Wappenschilde, deren einer in jedem der zwei Querfelder einen Stern zeigt, der andere ein dreiblätteriges Kleeblatt mit dem Stängel auf einem dreibüheligen Hügel aufrecht stehend, wahrscheinlich das Wappen der Zehenter von Zehengrub (Siebmacher-Weigel I. 41, III. 44, V. 42) oder jenes der Neidhart, (ebenda I, 73, III, 72, IV 133. vergl. mit Schmutz *Steierm. Lex.* III, 7—8); an den Rändern runde gepresste Löwenköpfe. Dieser Schildkröte-Schild bildet den Mittelpunct einer Gruppe, welche aus einem offenen Helm mit Nasenspange, zwei gleichen am Schafte mit Bein ausgelegten und mit Anschlägen versehenen Armbrüsten, einem in Messing gefassten modernen geraden Säbel, zwei geätzten Gonsen, und zwei Caroussel-Spiessen zusammengestellt ist.

An der entgegengesetzten Wand, dem Eintretenden zur Rechten, befindet sich aber hier in diesem Vorraume — nicht im eigentlichen Waffensaal — in einer Stosswaffe eine der grössten Seltenheiten einer Privatsammlung, nämlich der bereits von Leher (s. oben S. 175) besprochene indische Kriss. Derselbe befand sich bereits zu Steiger's Zeiten in diesem Schlosse, und soll von einem englischen Officier



aus den Maratten-Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts, wodurch Britanien seine Herrschaft in Ostindien begründete, mitgebracht worden sein. Ausser den bereits von Leber berufenen Abbildungen eines solchen Dolches bei Seyssel und Grose findet sich eine solche auch in Klemm's *Allgem. Culturwissenschaft*, I. *Werkzeuge und Waffen* (Leipzig 1854) S. 164 wobei er bemerkt, dass *die erste Art* dieser eigenthümlichen *Dolche des Hindu gewiss in das höchste Alterthum hinaufsteigt, da sie noch bei den plastisch-mimischen Erläuterungen der alten Heldengedichte durch die Bajaderen aus Bronze vorkommen und von ihnen dabei gehandhabt werden.* — Da eine blosse schriftliche Erklärung kaum einen klaren Begriff von der Form dieser Waffe zu geben vermöchte, so fügen wir hier eine Abbildung des Sebensteiner Exemplars bei, deren Grösse sich zum Original wie 1:36 verhält. Die blanke Klinge 10½ Zoll lang ist in schwacher Erhöhung gerippt, und an jeder Seite der Rippen tiefer eingeschliffen. Den Griff, mit der Klinge aus einem Stück Eisen geschmiedet, bildet eine Eisengabel, deren beide 10 Zoll langen Schienen von innen nach aussen gehölt unmittelbar an einem halbrunden Ansatze an der Klinge haften, und mit zwei Querbiegeln versehen sind, welche die Handhabe in solcher Art bilden, dass, wenn die Faust eingelegt war, nach Umständen der Körper des den Stoss führenden, diesem noch mittelst der beiden angestemmten Gabeln den letzten Nachdruck zu geben vermochte. Der Griff unseres Exemplars, im Ganzen 20 Zoll lang, ist stark versilbert. Die Breite des Griffes beträgt nächst der Klinge 3 Zoll 2 Linien, oben an der grössten Erweiterung der beiden Schienen 3 Zoll 5 Linien. Es kann hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass der Kriss noch dermal eine von den Indianern gebrauchte Waffe, und meist an der Spitze mit Gift belegt, daher die Verwundung sehr gefährlich ist.

Ausserdem gewahrt man eine schwarze Kinder-Rüstung mit offenem Helm und Nasenspange, dann geschobenen Schenkelröhren; dabei zwei in Eisen gefasste Dolche ganz gewöhnlicher Art, und einen eisernen Stellbogen.

Die einzelnen Bestandtheile der übrigen Gruppen in diesem Raume sind: drei schwarze offene Helme mit Naseneisen; zwei Cousen, deren eine mit gebogener Parierstange, drei Armbrüste mit weissem Bein belegt und mit Anschlägen: nächst der Thüre zur Trabantenstube ein breites zweischneidiges kurzes Schwert, sogenannter Ballasch, mit schwarzem Handgriff und lederner Scheide; ein eiserner Czakan (*Haiducken-Beil*: vergl. Leber *Rückblicke* III. 257—258, 268.) mit hölzernem Stiel; zwei Holz-Balläster (über deren unsicheren Gebrauch vergl. Leber a. a. O. II. 48—49). drei eiserne Stellbugen.

Ausserdem gewahrt man noch eine Fahne von Taffet, ein eisernes Pferdgebiss mit Stange; zwei Fahnenstangen, eine Picke, zwei Helmbarten, zwei Caroussel-Spiesse, einen ungarischen Säbel in Eisen gefasst mit lederner Scheide, einen modernen Degen, ein schwarzes Bruststück, und ein ledernes Wehrgehänge.

Die Wand in der Tiefe dieses Vorgemaches nimmt ein (halberhoben in Holz gearbeitetes, weiss überstrichenes) lebensgrosses Abbild K. Leopold's I. zu Pferd ein; den Fenstern gegenüber ist ein in Oel gemalter Stammbaum des Hauses Habsburg bis auf Karl VI. aufgehangen, an der Decke zwei Kronleuchter von Hirschgeweihen.

Das anstossende schmale lange Gemach ist die sogenannte **Trabantenstube**. Fünfunddreissig guterhaltene Helmbarten und 3 Cousen, worunter eine geätzt, decken, je zwei gekreuzt, die langen Wände und Fensterpfeiler; zwischen diesen in der Höhe hängen 35 blankgescheuerte, geätzte, wahrscheinlich spanische Bückelhauben (Morians), die meisten schön geätzt und mit messingenen Federhülsen zur Aufnahme des Federbusches versehen, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (zumeist in jener Form, wie in

Finke's *Meyrik* Pl. LXXI, 2). An der fensterlosen Langseite ist eine blanke hohlgeschliffene (sog. Pfeiffen-) Rüstung, angeblich jene Hermann's v. Cilly (!?), deren Helm mit Visier, Rücken mit geschobenem halben Schurz, Brust mit vier Schossreifen und geschobene Beintaschen alt sind, deren übrige Bestandtheile aber, nämlich der gebogene Rüsthacken, die Achselstücke mit Vorder- und Hinterflügen, nebst hohen stehenden Halskrägen (sogenannten *Stosskrägen*), Fäustlinge, Schenkelröhren mit Kniestücken, Beinschienen mit geschobenen Eisenschuhen durch Friedrich Raimann mit wahrhaft staunenswerthem Fleisse und einer für gründliches Studium zeugenden Richtigkeit neu angefertigt worden sind: ausserdem zwei halbe Harnische. In der Mitte steht ein massiver Tisch, an dessen Seitenfüllungen sich plump geschnitzte türkische Trophäen u. s. w. befinden. Ein Theil der alten Decke besteht aus nackten Dielen mit rohen Contouren von Köpfen, Rosetten u. s. w. auf die einfachste Weise beklext.

Die Thüren zeigen das Königsbergische Wappen, jedoch erst in neuester Zeit durch den Bildhauer Angeler geschnitzt.

Wir betreten nun den Ecksaal, **Ahnensaal** genannt, mit seinem vom rühmlich bekannten Wiener Kunsttischler Leistler angefertigten schönen Plafond- und Wandgetäfel. Dreizehn lebensgrosse in Öl gemalte Abbilder von sechs männlichen und sieben weiblichen Gestalten in voller Grösse sind in die Wandverkleidung eingefügt, so dass nirgends nacktes Mauerwerk hervorblickt. Der physiognomische Ausdruck in diesen Bildern lässt bei den meisten eine, besonders durch die unschöne Nasenbildung markierte Familien-Ähnlichkeit erkennen. Der bejahrte Mann in dem gelben, rothgeblumten, weiten Überrock ist ohne Zweifel der Vater der meisten, wo nicht aller der übrigen hier im Bilde dargestellten Persönlichkeiten. Die Bilder, nach der Art der Ausführung und dem dargestellten Costüme zu schliessen, dürften dem Ende des XVI. Jahrhunderts entstammen. Welcher Familie sie angehörten ist nicht bekannt. In der Verkleidung der vordersten Fenster befinden sich die bereits oben S. 174 erwähnten sieben Emailschmelze auf Kupferplatten. Auf dem Tische stehen einige zierlich ausgeschliffene Becher von Bergkrystall und anderes Glas-Trinkgeschirr.

Der **Waffensaal** (die Herren-Rüstkammer), zu welchem man vom Eingange zu diesen Gemächern, sowie unmittelbar vom Burghofe aus auf der ausschüssigen bedeckten Treppe mit 19 Holz- und 2 Steinstufen durch ein Vorhaus gelangt, wurde erst 1849 mittelst Durchbrechung jener früher untertheilten Räumlichkeit gewonnen, die vordem zwei übereinander gelegene Waffenkammern enthielt, durch deren obere ein Gang schief zum damals bestandenen Oratorium der Burgcapelle leitete. Auf diese Weise entstand ein durch zwei Stockwerke reichender hoher Saal, dessen Verwendung als Rüstkammer wohl desswegen sehr geeignet ist, weil er die Ausbreitung der aufbewahrten Gegenstände und dadurch die bequemere Beschauung derselben möglich macht: leider mussten aber einige Gegenstände in solcher Höhe angebracht werden, dass die genauere Besichtigung derselben dadurch sehr erschwert ist. Auch kann nicht unbemerkt bleiben, dass überhaupt die Wahl des Platzes für die Rüstkammer an einer Stelle, wo sie als Durchgang zur Capelle, gewissermassen als Vorsaal derselben dient, oder hinwieder die Capelle als blosses Anhängsel der Rüstkammer erscheint, nicht ganz passend gefunden werden kann. Allein wir wollen gerne die Schwierigkeiten in Anschlag bringen, die sich der Wahl eines völlig geeigneten anderen Platzes in diesem Schlosse für die Rüstkammer entgegenstellten; und wenn wir gedenken, wie ganz unpassend zu Steiger's Zeiten wenigstens ein Theil der Rüstkammer in einem lichtarmen, ziemlich dumpfigen, ebenerdigen Saale angebracht war, wenn wir ferner nun die gefällige Anordnung der spiegelblanken Schaustücke in einem hohen, luftigen Saale überschauen, so vergessen wir, durchdrungen vom guten Eindrucke des Ganzen, gerne die aus nicht ganz passender Nachbarlichkeit angeregten Bedenken in Bezug auf die Lage dieses Saales.

Die meisten der von Leber oben S. 173, 175 geschilderten Rüstungen, Waffen, Fahnen u. a. w. befinden sich nun hier, jedoch in einem unvergleichlich besseren Zustande, als zur Zeit, wo Leber sie beschrieb.

Die Rüstungen, deren Alter jedoch bei keiner in's XV. Jahrhundert zurückreicht, und die Waffen sind nun durchaus blank gescheuert und zweckmässig aufgestellt oder aufgehangen. Besondere Anerkennung verdient die sehr glücklich und täuschend einstimmige Ergänzung einiger Harnische, welche nach Angabe und, wo es nicht durch seine geschickten Hände selbst geschehen, wenigstens unter der Leitung des nun bei der k. k. Schatzkammer in Wien angestellten früheren (1831 — 1838) Castellans auf Sebenstein. Fried. Raimann, in den Jahren 1846 bis Anfangs 1848 ausgeführt worden sind. Seiner durch emsige Studien, zumal in der herrlichen Ambraser-Sammlung, erworbenen Sachkenntniss, seiner wirklich staunenswerthen Geschicklichkeit und Fertigkeit in allen mechanischen Arbeiten, seiner wahrhaft hingebenden Neigung für Alles, was dem Mittelalter angehört, endlich der grossen Mässigkeit seiner Forderungen — ohne welche, bei der bekannten Kargheit, womit derartige Arbeiten, wenn sie durch vaterländische Hände ausgeführt werden, abgelohnt zu werden pflegen, das Ganze in dieser Gelungenheit wohl nicht zu Stande gekommen wäre — verdankt Sebenstein in seinem Waffen- und Rüstzeug eine Ausstattung, welche als nachahmungswürdiges Muster wirklich unübertroffen dasteht. Die Verdienstlichkeit Raimann's kann nicht hoch genug angeschlagen werden, wenn man sich des früher gänzlich verwahrlosten Zustandes derselben Stücke erinnert, die nun durch ihn oder mindestens durchaus nach seinen Angaben und unter seiner steten Überwachung vollkommen zeitgemäss ergänzt und durchaus — in des Wortes wahrer Bedeutung — auf den alten Glanz hergestellt worden sind. Wie grundhältig auch im Allgemeinen die Bedenken gegen derartige Ergänzungen sein mögen, — in diesem Falle wurden sie mit so glücklichem Erfolge beseitiget, dass gewiss selbst durchgebildete Sachkenner diese Räume durchwandern und die aufgestellten Harnische kritischen Blickes durchmustern werden, ohne — wenn nicht des Gegentheils versichert — zu ahnen, was und wieviel an den einzelnen Rüstungen neu nachgemacht worden ist! — Aber auch nur bei solcher Geschicklichkeit und solcher Sachkenntniss in der Ausführung kann derartigen Ergänzungen unbedingt das Wort geführt werden, und es ist der Sebensteiner Sammlung und ihrem hohen Besitzer in Wahrheit Glück zu wünschen, dass hier solche Hände thätig waren, um dieselbe ohne Frage zu einer der schönsten Privatsammlungen dieses Bereiches umzugestalten. Dem geschickten Werkmeister möge aber in der ungeheuchelten Bewunderung seiner unübertrefflichen Leistungen durch wahre Sachkenner jener wohlverdiente Entgelt zu Theil werden, der durch die materiele Belohnung, und wäre sie auch zehnfach grossmüthiger gewesen als hier, nie ganz aufgewogen werden kann. Bemittelte Besitzer oder Gründer solcher Sammlungen aber, welche von Sachkenntniss und reiner Neigung dafür durchdrungen sind, — und nur solche sollen sich damit befassen, im gegentheiligen Falle aber nach den bescheidenen Grenzen des Fassungsvermögens lieber *paterna rura bobus exercere suis* — mögen erkennen, wie viel daran gelegen ist, für solche Arbeiten wie hier den rechten Mann zu finden, und nie aus dem Auge verlieren, dass solche Leistungen nicht nach dem Masse gewöhnlicher Tagesarbeiten abgelohnt werden dürfen, wenn sich kenntnissreicher Kräfte für solche Erfolge versichert werden will.

Wir gehen nun zur näheren Besprechung der einzelnen Stücke über, wobei in Bezug auf Raimann's Ergänzungen, dessen Papiere hierüber dankbarst benützt wurden.

Schon die **Vorhalle** zum Waffensaal enthält einige bemerkenswerthe Rüst- und Waffenstücke, nämlich sechs offene, theils blanke Helme mit und ohne Nasenspangen, zwei Paar Panzerärmel, ein Stück Panzerzeug, einen mit Messing verzierten eisernen Czakan (Haiducken-Beil), einen eisernen Stellbogen, einen blanken Stechbart: achtzehn Picken, drei Brust- und eben so viele Rücken-Stücke, ein eisernes Hütlein aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, dann nächst dem Eingange vom Burghof eine eiserne Reiter-Sturmhaube mit sehr langem Genickstück und zwei fächerartigen Backenstücken von absonderlicher durchbrochener Arbeit, das Ganze leider stark verrostet. In einer Ecke ein sogenannter Burgundischer Helm (*Bourguinot*) mit einem Gesicht auf dem Visier (ähnlich dem in Finke's *Meyrik* Pl. LXXV, 3. 4 abgebildeten).

Die sogenannte Sacristei, zu welcher der Eingang sich ebenfalls in diesem Vorraume befindet, besprechen wir weiter unten. S. 201, nach den Andeutungen über die Schlosscapelle.

Der **Saal** selbst, auf dessen Decke ein runder Schild den Mittelpunct einer Gruppe von ringsherum auslaufenden kurzgeschafteten Picken und zwei schwarz-gelben Fahnen bildet, enthält vier ganze Harnische, und zehn halbe Rüstungen (nämlich ohne Beinröhren und Eisenschuhe u. s. w.).

I. Vor allen fällt jene schön geätzte Rüstung auf, welche in der Mitte des Saales lebendig gruppiert, geschlossenen Visiers, das grosse schöne Schwert mit der Spitze zu Boden gesenkt, auf einem drehbaren runden Postamente frei aufrechtsteht. Sie wird als jene Kaiser Ferdinand's I. (geb. 1503, röm. König 1531, röm. Kaiser 1558, † 1564) ausgegeben, und in der That gehören die ächten Stücke dieser Rüstung seiner Zeit an, ja der darauf eingeätzte deutsche Reichsadler und die Jahreszahl 1548 machen jene Annahme wohl zulässig. An den Ergänzungen dieser Rüstung mit ihren schön geätzten Streifenverzierungen hat sich Raimann's Geschicklichkeit die Krone aufgesetzt. Der Helm (in der äusseren Form ungefähr dem in Finke's *Meyrik*, Pl. LXXVII. 2 abgebildeten ähnlich, jedoch mit zierlicherem, an den Kanten ausgerundeten Visier), die Halswehre, die Achselstücke mit geschobenen Vorder- und Hinterflügen nebst aufrecht stehenden abzuschraubenden Stosskrägen (*Stauchen*, einer derselben jedoch nachgemacht), das Armzeug, die Schenkelwehren mit Kniestücken, die Beinschienen mit geschobenen Eisenschuhen und Sporen sind alt. Dagegen wurde das sehr schöne Bruststück und seine mit der geätzten Zier der übrigen Stücke täuschend in Einklang gebrachte Ätzung, mit Benützung eines Militär-Kürasses aus späterer Zeit, ferner die drei Schossreifen und der Feder-Rüsthacken an derselben, die geschobenen Beintaschen sowie die oberen Schiftungen an den Schenkelwehren durch Raimann neu gemacht. Der auf dem Mittelstreifen der Brustzier eingeätzte Adler ist nicht Erfindung, sondern wurde den auf beiden Wadenstücken dieser Rüstung befindlichen gleichartigen Zeichen, nämlich die Jahreszahl auf der linken, der Adler auf der rechten Wade, getreu nachgeahmt. Das mit der Spitze zu Boden gesenkte zweischneidige Schwert mit gerader Parierstange zeigt in der schönen Verzierung seiner blau angelaufenen, theils blank geschliffenen, theils vergoldeten Starkseite drei Lilien. Es wurde von Brudermann für die Sammlung angekauft.

II. Eine zweite vollständige Rüstung, blank mit messingenen Nieten, ist in der Mitte der, den Fenstern entgegenliegenden breiten Wand des Saales aufgestellt. Helm mit Visier, Achselstücke, Arme, Brust- und Rückenstück sind alt, die in die Spitze getriebene Schwebscheibe zum Schutz der Achselhöhle, die Fäustlinge, geschobenen Beintaschen, der breite und durch Zahnschnitte zum Festkeilen eingerichtete Rüsthacken, die geschifften Schenkelwehren, Kniestücke, Beinschienen mit geschobenen Vorfüssen und Sporen mit geraden Stangen sind durch Raimann neu gemacht worden.

III. In der Mitte jener Wand, in der sich die Thüre zur Capelle befindet, ist eine dritte sehr schöne ganze blanke Turnier-Rüstung mit Messingnieten, der spitzen Schnabelschuhe wegen, wie an anderen Orten, so auch hier als jene der Čechen-Fürstin Libussa — ! — ausgegeben, wiewohl gerade die Fussschnäbel ein Werk — der jüngsten Zeit sind. Die eiserne Beckenhaube mit Sehschnitt und der zum Schutz des Genicks auslaufenden Verlängerung dann mit dem zum Abstecken eingerichteten Visier (auch *Schallern* genannt, s. Leber a. a. O. II. 180—181: die hier in Rede stehende, ähnlich der in Finke's *Meyrik*, Pl. LXXIV. n. 5. und in Eye's *Kunst und Leben der Vorzeit*. Nürnberg 1855, 2. Heft. *Helme des 15. und 16. Jahrh.* Fig. 8 abgebildeten: mehr noch jener in Sacken's *Ambraser-Sammlung* I. Taf. I. n. 1. Text S. 76), das Goller (Halsschutz) von Eisenblech, Arme, Brust, Rücken mit vier Schurzreifen, dann der Panzerschurz sind alte Rüststücke, dagegen die Achselstücke mit geschobenen Vorder- und Hinterflügen, dann mit stehenden Krägen, die (Achsel-) Schwebscheibe, die Fäustlinge, der gebogene Rüsthacken, der Stechbart mit Visier, die Platten-Beintaschen, Schenkelröhren mit Geschiebe und Kniestücken,

endlich die Beinschienen mit geschobenen Vorfüssen und den bereits erwähnten scharf zugespitzten, zum Abnehmen vorgerichteten Stossschnäbeln wurden durch Raimann mit anerkennenswürdigem Fleisse nach der in der Ambraser-Sammlung befindlichen Rüstung des Erzherzogs Sigmund von Tirol († 1496) mit ihren *langen eysnen schnabelschuech* (vgl. Primmisser: *Ambraser-Sammlung* S. 52; Leher: *Rückbl.* III, 303; Sacken: *Ambraser-Samml.* I, 110—111), selbst Kennern zur Täuschung, gelungen ausgeführt.

IV. An der entgegengesetzten Wand, dem Eintretenden zur Rechten, ist die vierte vollständige Rüstung, nämlich ein blanker Harnisch mit erhoben getriebenen Streifen und Stern-Nieten aufgestellt, an welcher das meiste, nämlich Helm mit dreitheiligem Visier, Goller mit Achselgeschiebe, Achselstücke mit Hinterflügen, Armzeug, die geschobenen Schenkelwehren mit Kniebuckeln, Brust- und Rückenstück alt, dagegen die Achsel-Schwebscheiben, Fäusslinge, Beinschienen mit geschobenen Stumpffüssen, endlich die Sporen mit gebogenen Stangen durch Raimann neu gemacht sind.

Wir betrachten nun die in diesem Saale noch weiter vorhandenen halben Harnische und übrigen Rüststücke.

1. An der Wand mit der Eingangsthüre, zwischen dieser und der vollständigen Rüstung n. IV. befindet sich eine schwere blanke halbe Rüstung, die von einem Herrn von Puchhaim auf Krumbach [1]) herrühren soll; an derselben ist nur das rechte Achselstück und das Armzeug neu, alles übrige echt, der offene Helm mit einem Naseneisen versehen; die Achselstücke zeigen Vorder- und Hinterflüge, die Blechhandschuhe (Henzen) sind gegliedert.

2. Der Rüstung n. IV zur rechten, ist eine blauangelaufene halbe mit Messingnieten, angeblich einst Eigen eines Ritters von Rieggersburg [2]). Der (ungarische) Helm hat eine, unter dem Schirm in eine breite visierartige Platte endigende Nasenspange mit halben Augenlöchern; die Achselstücke haben ganze Vor- und Hinterflüge; ausserdem findet sich vollständiges Armzeug, gegliederte Handschuhe, Brust- und Rückenstück; geschobene Schenkelwehren und Beintaschen.

3. Nebenan, näher dem Fenster zu, ist eine zweite halbe Rüstung, blank mit offenem Helm (ungarische Bückelhaube), der mit einer Nasenspange versehen. Das vollständige Armzeug, die gegliederten Achselstücke mit ganzen Vorder- und Hinterflügen, die auffallend flache Brust, die Rückenstücke, geschobenen Schenkelwehren mit Kniestücken, kurz alle Theile der Rüstung sind echt.

4. und 5. An der den Fenstern entgegengekehrten Wand zu beiden Seiten der vollständigen Rüstung n. II, befinden sich zwei ziemlich gleichgeformte halbe Rüstungen mit eisernen Nieten. Als einstige Träger derselben werden zwei Ritter von Königsberg, Besitzer von Sebenstein, angegeben. Beide Rüstungen haben nichts eigenthümliches an sich, sind aber durchaus unverfälscht; so die Helme mit Schirm und Spangen-Visier, die Achselstücke mit ganzen Vorder- und Hinterflügen, die gegliederten Handschuhe und geschobenen Schenkelwehren. Brust und Rücken bestehen aus je einem ganzen Stück.

6. An der die Capelle begrenzenden Wand zwischen der ganzen Rüstung n. III und der Ecke zum Fenster hin, befindet sich die sechste halbe Rüstung dieses Saales. Sie ist blank und mit Ausnahme der ge-

1) Es könnte wohl nur Christoph III. von Puchheim gemeint sein, welcher, ein Sohn des 1504 verstorbenen Balthasar's I., Stammvaters der Krumbacher Linie, 1497 vermählt mit Barbara Freiin von Rottal, in Folge Vergleiches mit seinem Bruder Georg IV. namentlich auch Krumbach erhielt, 1527 mit dem dortigen Hochgerichte belehnt wurde und 1525 starb. (S. Albrecht: *Die Puchheimer* in Hormayr's *Taschenb.* 1829, S. 38—39; und Hübner's *Geneal. Tab.* III., Tab. 779). Die ältere Angabe über den einstigen Besitzer dieser Rüstung nennt auch in der That einen Christoph von Puchhaim.

2) Vom Geschlechte der Riegkherspurg erscheinen aber nur im XII. Jahrhunderte einige Glieder; sollte die Rüstung wirklich einem einstigen Besitzer der herrlichen Rieggersburg angehört haben, so könnte es nach dem Alter der Rüstung zu urtheilen, nur einer des Geschlechtes der Welser oder der Ritter (später Freiherrn) von Stadl gewesen sein, welche 1556—1618 im Besitze dieses Schlosses waren. (S. Hammer-Purgstall: *Gallerin auf der Rieggersburg*, I, 18—21, und Dr. Göth in den *Mittheil. d. hist. Ver. f. Steierm.* II, 101.)

gliederten Handschuhe durchaus echt. Als bezeichnendes Merkmal enthält das Bruststück, zuunterst mit vier Reifen geschoben (sogenannter halber *Krebs*), in einer vergoldeten Ätzung, Christus am Kreuze, auf der einen Seite desselben einen knieenden bethenden Ritter, auf der anderen Seite die h. Maria mit dem Kinde (und dem gekreuzigten Heiland in einer Gruppe!). Der Helm ist mit einem, oben in eine scharfe Spitze auslaufenden Visier mit sternartigen Augenöffnungen versehen. Die Achselstücke sind mit Vorder- und Hinterflügen versehen, der Rücken mit einem geschobenen Schurz, die Schenkelwehren ebenfalls geschoben.

Ausserdem enthält der Saal noch zwölf Reiterrüstungen, von denen eine mit einer blanken Sturmhaube und breit vorstehenden Backenklappen (ähnlich jener in Finke's *Meyrik* Pl. XXV. jedoch nur mit einem und zwar glatten Kamm) zwischen der zuletzt besprochenen halben Rüstung und dem Fenster sich befindet, die übrigen aber an den Wänden aufgehangen sind. Sie bestehen aus Brust- und Rückenstück (nur die beiden blanken entbehren des letzteren), offenen Helmen (zwei derselben mit Nasenspangen), geschobenen Oberarmen, acht derselben auch mit geschobenen Beintaschen; zwei dieser Rüstungen sind blank, zehn derselben schwarz, und unter letzteren zwei, an der den Fenstern entgegengekehrten Wand, mit weisser (blank geschliffener) Streifen-Verzierung.

Diese Reiterrüstungen bilden zumeist zugleich die Mittelpuncte von verschiedenen kleineren Gruppen (Trophäen), zu welchen die übrigen Rüst- und Waffenstücke u. s. w. in diesem Saale verwendet sind, um durch diese gefällige Anordnung zugleich einen freundlicheren Anblick zu gewähren. Wir wollen nun diese Gegenstände in alphabetischer Ordnung summarisch und wo es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, mit einigen Bemerkungen begleitet, anführen. Es sind hier aufgehangen: ein paar Achselstücke mit ganzen Vorder- und Hinterflügen; — fünf Armbrüste (nicht Arm-Rüste: s. Grimm *WB.* I, 556), drei sehr seltene mit Fischbein-Biegeln ohne Sehnen, daher aufwärts gebogen, und ohne Nuss; bei jener am Fensterpfeiler, deren Schaft mit Beinstreifen ausgelegt ist, befindet sich auch eine eiserne Zugwinde; endlich ein eiserner Stellbogen mit eisernem Sehnenhebel; eilf Armbrust-Polze; — ein Paar vollständigen Armzeuges; — fünf Biedenhander (grosse Schwerter zum Gebrauche mit beiden Händen), der Griff des einen mit rothem Sammt überzogen, darunter zwei Flammberge (d. i. mit wellenartig geflammter Klinge); vier Bruststücke, zwei offene, eines derselben blank; — eine Couse (messerartige Lanze, meist zur Bewaffnung der Trabanten, auch *Unterofficier-Kurzgewehr* genannt; vergl. Scheiger's *Bürgl. Zeughaus in Wien* in den *Beitr. z. Landesk. Oest. u. d. Enns* III, 22, und Leber's *Rückblicke* II, 127:) — fünf Degen, darunter drei sogenannte altdeutsche mit Korb-Gefäss (Griff), unter diesen einer mit der Aufschrift: ┼PETR┼MVNSTEN┼ME FECIT ┼SOLINGEN┼, und zwei Panzerstecher (vgl. Leber a.a. O. II, 280—281); — sieben Dolche, darunter einer mit flacher Klinge und Griff mit rothem Sammt überzogen; ein anderer mit dreiseitiger Klinge und mit Silber verziertem Griff; drei mit vergoldeten Griffen von gewundener Drahtarbeit, darunter die Klinge des einen mit ausgeschliffenen Hohlkehlen, die beiden andern zweischneidig gerippt; die Tiefe der Höhlungen sind unregelmässig durchlöchert (nach Leber's Annahme Giftzüge; s. *Rückblicke* III, 261); endlich ein Dolch mit breiter geflammter Klinge. Auf beiden Seiten derselben finden sich folgende, mit affectierten, unter einander wohl folgerichtigen, doch aber nicht ganz leicht zu entziffernden Schriftzügen, wovon sich die Zeilen mit den Lapidar-Buchstaben je in der Mittellinie befinden:

Frisch her an mich als ich an dich
A· R C - V· SPtL· A.
trist du mein so bin ich dein.

auf der anderen Seite:

M. albrecht graf von
LIOLH · SI ·
babenberg 1308 (6?)

Ich halte das ganze für ein Falsificat; die Schriftzüge sind offenbar älteren mit einiger Willkühr nachgeahmt, und der Graf(?) Albrecht von Babenberg ist eine wohl kaum zu constatierende Persönlichkeit. In des Freiherrn v. Dietrich († 21. Juli 1855) Waffensammlung zu Feistritz befindet sich ein solcher Dolch mit der Inschrift:

Frisch her an mich als ich an Dich
Trists (sic) Du mein so bin ich Dein
Hans zu Schwaben 1386.

auf der Kehrseite mit einem anderen Reime (Leber: *Rückblicke* III, 464). Sollte etwa dieser angeblich schwäbische unserem Babenbergischen (?) zum Muster gedient haben?

Unter den sieben Fahnen sind zwei Reiterfahnen von rothem und gelben Damast, eine grosse von rothem Damast mit gewirktem Christus am Kreuze (an der Capellen-Wand: alle drei bereits oben S. 175, 176 von Leber beschrieben), an der gegenüber liegenden Wand vier kleinere mit Flaggen von weissem Taffet mit aufgemalten Wappen u. s. w., auf einer derselben die Jahreszahl 1716, also der Zeit angehörig, wo der grosse Eugen, nachdem der Übermuth der Pforte, die harte Lehre von Zentha vergessend, 1716 Karl VI. den Krieg angekündiget, durch den glänzenden Siegestag bei Belgrad den für Österreich so günstigen Passarowitzer Frieden erzwang (1718), dessen schönste Früchte aber nach kaum 20 Jahren durch den Belgrader Friedensschluss leider wieder vereitelt wurden; — zwei Fahnenstangen; zwei paar Eisenfäustlinge; darunter ein Paar blank, dann ein einzelner; — vier Halspanzer (Goller) einer davon mit Messingnieten; — ein einzelner und zwei Paar gegliederte Handschuhe, darunter ein Paar mit in die Spitze getriebenen Knöcheln; — eilf Helmbarten (vgl. Frisch: WB. I, 442, und abweichend von der dort gegebenen Erklärung über den Ursprung dieser Benennung von *Helm-Spalten*, Finke's *Meyrick* S. 23. Pl. XC. = *Alle-Bad*, d. h. Alles-spalten. Klemm: *Allg. Culturwissensch.* I. *Werkzeuge und Waffen* S. 277, nimmt Hellebarte gleichbedeutend mit *halber Barte*. Das Wort Helmbarte identisch mit *Cassidolabrum* nehmend, stimmt mit Frisch's Ableitung. Sacken's *Ambraser-Sammlung* I, 95 überein. — Grimm WB. I. 1047—8, 1143—4, v. AXTHELM und BARTE, erklärt aber die Ableitung des Namens Helmbarte von *Helme spalten* als unrichtig, indem Helm = *Stiel*, Bart = *der spitze oder schneidende Theil des Werkzeuges mit einem bartähnlichen Widerhaken*, also Helmbarte eine *gestielte Barte* bedeute), darunter drei kleinere.



Eine dieser Helmbarten gehört ihrem Alter nach zu den grossen Seltenheiten. Da sie uns die Gestalt dieser Hieb- und Stichwaffe in ihrer ursprünglichen Form zeigt, so mag letztere durch die hier neben befindliche Abbildung anschaulich gemacht werden. Das Beil mit seinen Nebentheilen ist aus einem Eisenstück geschmiedet. Dieses zuoberst in eine kurze Spitze auslaufende mit dieser 16 Zoll lange Beil bildet ein längliches Viereck, dessen Länge sich zur Breite wie 3 : 1 verhält. Von der Spitze zum Schaft abwärts ist dasselbe in solcher Art ausgetrieben und gehöhlt, dass es mit den beiden abwärts laufenden, 14 Zoll langen Eisenbändern (Schienen) eine an die Stange geschlagene Hülse bildet. An der dem Beil entgegengesetzten Seite läuft im rechten Winkel der Widerhaken aus. Dieses seltene Waffenstück könnte nach dem Alter seiner Form noch dem XIV. Jahrhunderte angehören; mindestens entstammt es dem Anfange des XV. Jahrhunderts. — Fünf Helme, darunter ein offener blanker und ein offener schwarzer; einer mit Spangenvisier und aufrecht stehendem Schirm (an der den Fenstern entgegengesetzten Wand), einer mit vergoldeter Ätzung und Visier, und ein blanker mit Visier; — drei sogenannte Eisen-Hütel für das gemeine Fussvolk zur Zeit des dreissigjährigen Krieges und noch später; ganz schmucklos mit schmalem Randumfang; — ein mit Eisen beschlagener hölzerner Morgenstern; — ein fleissig gearbeitetes vollständiges Ring-Panzerhemd, zwei paar Panzerärmel, zwei Panzerschurze, fünf Stück

Panzerzeug (Hals-Ringkrägen); — achtzehn Partisanen, Spiesse mit längerem, blattförmigem Eisen (Finke's *Meyrick* Pl. LXXXVI.) darunter eine aus der Zeit Karl's VI. mit dem kaiserlichen Wappen: — zwanzig Pechkränze, mit Ausnahme von drei alten, die übrigen neu gemacht; — sechs und zwanzig Picken, lange Spiesse mit schmaler Eisenspitze; — drei Rückenstücke, darunter zwei blanke und ein schwarzes: — zwei vergoldete Rossgebisse mit Stangen; — am Fensterpfeiler ein von dünnen Eisenstäben gebildeter ganz durchbrochener Rossmaulkorb, (ähnlich jenem in Finke's *Meyrick* Pl. CXXXII. n. 1 und 3), welcher in ebenfalls durchbrochenen Lettern folgende Worte enthält: WER. VINT, ER. VERLAREN | IS. MO STERVEN, EK KRANC, IS *(wer ihn findet, bevor er verloren ist, der muss sterben, ehe er krank ist)*; — drei Ross-Stirnen, zwei blanke, deren eine schwach geätzt, die schwarze beschädigt; — ein paar geschobene Schenkelwehren; — unter den Schilden (Schild, *Scilt*, Buckel, französisch *boucher;* auch Tartschen genannt) sind vier von Eisen, theils mit Messingnieten: der grössere schöne, in der Mitte der Wand mit der Eingangsthür, zierlich geätzt; einer ist neu angefertiget; unter den hölzernen, mit Leder (Pergament?) überzogenen und bemalten sind jene zwei grösseren, längeren zugespitzten an der Capellenwand die ältesten, eine Art Setztartschen (*Pafesen*); jene zwei in Form von unregelmässigen, an den Ecken abgerundeten Vierecken an der Gegenwand der Fenster, sind mit breiten Randbändern und drei mit den Stängeln sich vereinigenden längeren Blättern bemalt; — eine Schwebscheibe mit gewundenen Streifen; — vier sogenannte Schützenhauben mit blanken Kämmen; — ein paar Eisen-Schuhe; — zwei Schweinsfedern, Jagdspiesse mit breitem blattförmigen Eisen, das zwei Rippen und einen kurzen Querknebel hat (Sacken a. a. O. I, 95); unter den neun Schwertern, eines in lederner Scheide, ist eines stark verrostet, ein anderes hat einen mit Silber ausgelegten Griff, zwei haben vergoldete Gefässe, darunter eines mit sehr breiter Klinge, das andere mit zwei neben einander laufenden Hohlkehlen und dem Zeichen DELVIS und DEAIALA; am anderen findet man: SAPAVAL und MAIL; — zwanzig Landsknecht-Spiesse; — zwei paar Sporen, eines mit geraden, das andere mit gebogenen Stangen; — am Fenster-Pfeiler ein paar schwere vorne geschlossene Steigbügel für die ganze Fusslänge mit aufrecht stehenden Seitentheilen in



Form von Kreis-Abschnitten aus Feketin-Holz in Eisen gefasst, mit herauszuschiebenden Sporenstangen. Diese Steigbügel dürften orientalischen Ursprunges sein: sie kommen aber auch in Peru u. a. O. vor; — eine eiserne Streitaxt; — ein paar blanke geschobene Vorfüsse u. s. w.

Auffallend ist es, dass sich im Waffensaale nicht ein einziges der älteren Schiessgewehre (z. B. Doppelhaken, Gewehre mit Lunten- oder Radschlössern u. dgl.) vorfindet, woran doch zu Steiger's Zeiten auf Sebenstein kein Mangel war.

Die anstossende **Capelle**, ziemlich hoch, nicht eben sehr licht, bildet ein Dreieck. An der Winkelseite befindet sich der Flügelaltar, dessen Mittelstück, geschnitzt und zum grössten Theile vergoldet, in der Mitte die h. Maria, ihr zur rechten den h. Georg, links den h. Sigmund zeigt. Unterhalb den Figürchen stehen die Namen: Sanct^{s} Georg^{s}, Sta. Maria, Sct. Sigmūd. Die Altarflügel sind ebenfalls bemalt. Die Unterlage ist mit halb erhoben geschnitzter Rebenverzierung verkleidet, in der Mitte ein Crucifix. Das Ganze dürfte dem Anfange des XVI. Jahrhunderts entstammen. Zu Steiger's Zeiten befand sich am Altar ein altdeutsches Bild, die Krönung Mariens vorstellend, unterhalb die vierzehn Nothhelfer, — dasselbe Heiligenbild, zu welchem die Bewohner dieser Gegend jenes zuversichtliche Vertrauen fühlten, dem sie ihre Rettung aus der Türken-

gefahr zuschrieben, und dem sie die Erfüllung ihrer dringendsten Bitten anheimstellten. Die solches beweisende beschworene Aussage wird im nachstehenden Aufsatze über die Dorfkirche S. 204, 205 näher besprochen.

Dass doch auch Gegenstände von urkundlich erwiesener geschichtlicher Bedeutung für bestimmte Örtlichkeiten, dem Wechselfieber der Umstaltungssucht zum Opfer fallen müssen! —

In der Nische oberhalb der Eingangsthüre befindet sich das Standbild des h. Christophorus, aus röthlichem Marmor, dem XV. Jahrhundert angehörig. Ausserdem sind auf Tragsteinen zwei, aus rothem und weissgesprengeltem Salzburger Marmor sehr schön ausgemeisselte Standbilder, den h. Peter und h. Paul vorstellend, nach der Breite der Behandlung zu schliessen, dem Anfange des XVI. Jahrhunderts entstammend. Eine dritte Statue, der h. Bonaventura aus gleichem Marmor, mit den beiden eben genannten so ziemlich im Einklange, wurde in jüngster Zeit nach dem Entwurfe des geschickten Bildhauers Angeler ausgeführt. Zum grossen Theile seinen Händen, ausserdem mindestens seiner Angabe und Leitung entstammen auch die neuen Betstühle der Capelle im gothischen Styl, worunter jener für den Burgherrn in der hintersten Ecke erhöht mit Baldachin-ähnlicher Überlage von Holz. An der Seitenwand zur Linken ist noch ein älterer Grabstein eingemauert, ein gut gearbeitetes Stein-Basrelief, die Auferstehung Christi darstellend; es dürfte dem Ende des XVI. oder dem Anfange des XVII. Jahrhunderts angehören. An der entgegengesetzten Seite ist die geschnitzte und bemalte Grabtafel des Nürnberger Stadtrathes und Pflegers Karl Gottlieb Fürer von und zu Haymdorf auf Wolkersdorf (geb. 9. April 1676, † 8. Juni 1752) aufgehangen. Wie doch bei der neuen Ausstattung alter Schlösser auf die örtliche Bezugnahme der aufgestellten Stücke so gar nicht der gebührende Bedacht genommen wird! Das dem frommen Volksglauben wunderthätige Marienbild von erwiesen historischer Bedeutung eben für diese Capelle wurde hinweggeschafft, — dafür aber das Grabdenkmal einer, diesen Räumen, ja diesem Lande völlig fremden Persönlichkeit dahin gebracht! — Wenn nur die Wände angefüllt sind! — Dermal hat die Capelle keinen Musikchor mehr, wie zu Steiger's Zeiten ein solcher mit einem Trag-Positiv bestand.

Der Eingang zur sogenannten **Sacristei** befindet sich, wie bereits oben S. 196 erwähnt, in dem zum Waffensaale führenden Vorraume; darin ein älterer geschnitzter Schrank mit bemalten Thüren. Beachtung verdienen aber zwei schöne altdeutsche Votivbilder mit Heiligenbildern auf Goldgrund, an der Wand dem Eintretenden zur Linken aber eine grosse Grabtafel mit einem figurenreichen fleissig gemalten Bilde, in dessen Mitte Christus die in einer Hausflur stehenden heiligen Frauen segnet. Unten kniet die Familie des einstigen Bürgers und Stadtrichters von Egenburg in Niederösterreich, Gregor Meindel, dessen Andenken diese Grabtafel gewidmet ist, die sich einst wahrscheinlich in der, 1460—1466 erbauten, 1783 entweihten und 1833 durch die Redemtoristen wieder hergestellten, ehemaligen Franciscanerkirche zu Egenburg befand.

Oben am Bilde liesst man folgende Distichen, deren Schlussworte in ihrer Art wahrhaft köstlich sind.

> Iura meum aequ(u)s) dixi (con-)civibus olim; Nec mihi de miseris preda petita reis.
> Nu(n)c iaceo atqui cade(m) fors e(s)t mortalib(us) equa: Et ternis terre porcio qua(n)ta regat.
> Et fortasse velis si nomen noscere nostru(m):
> Gregorius meindel accipe nomen abi.

Am unteren Rande des Bildes steht:

> Anno dom(in)i 1515 am fünfften tag octobris ist gestorbe(n) der erper Gregor meindel | Burger zu Egenburg welher sambt seinen hausfrauen vnd etlichen Kindern alhie | begrabe(n) ligen. Got der almechtig erbar(m)et sich über die und all cristglaubig(en) selen ame(n).

Das darauf befindliche Wappenschild zeigt drei mit dem Rücken einander zugekehrte goldene Mondsicheln im blauen Felde.

Von dem erwähnten Vorraume führen an der entgegengesetzten Seite einige Stufen zur sogenannten Frauenstube, in der sich eine Anzahl historischer Gemälde befindet, jedoch bei dem Mangel an Gleichzeitigkeit ohne Interesse; sie entstammen durchwegs dem Ende des XVI. und Anfange des XVII. Jahrhunderts;

darunter z. B. K. Friedrich der Schöne, K. Ludwig der Baier, Albrecht I. in der Todesschlacht Adolf's von Nassau, Sigismund und die Verbrennung Hussens, Karl V. mit dem Motto ERIGAR. Ein Schlachtstück mit der Aufschrift: *Polonis Bohemia eiectis taboritis profligatis;* es bezieht sich ohne Zweifel auf die Vertreibung der Polen und Bändigung der rebellischen Calixtiner in Böhmen durch den damals eben erwählten neuen König Albrecht II. im August 1438.

Man betritt nun das zweite Stockwerk jenes Gebäudeflügels gegen Südwest hin, in dessen unterem Geschoss sich die Trabanten-Stube und der Almensaal befinden.

Die Vorhalle bewahrt eine vollständige schwarze Rüstung mit Helm und Visier, Bruststück mit gebogenem Rüsthaken, vollständigem Armzeug, geschobenen Beintaschen, Panzerschurz, geschifteten Schenkelwehren und geschobenen Stumpffüssen. — Zwei schwarze Reiterrüstungen mit blanken Streifen, jeder derselben aus einem offenen Helm, Brust- und Rückenstück, geschobenem Ober-Armzeug und solchen Beintaschen bestehend: — eine schwarze Rüstung mit blank geschliffenen Kanten *(Fürfeil)*, Helm mit Visier, Ober-Armzeug, Brust und Schurz geschoben, dann Rückenstück; — eine vierte schwarze Rüstung mit offenem Helm, Achselstücken ohne Flügen, Rückenstück, Fäustlingen mit getriebenen Knöcheln (einer derselben nachgemacht) und geschobenen Beintaschen (eine derselben neu).

Ober der Thüre fällt ein von einem Eisenfäustling gehaltenes Richtschwert mit eiserner Fassung auf, dessen Klinge folgende Sprüche enthält:

Die Herren steuren dein vrtheil
Ich exequire Ihr Endts vrtheil

auf der anderen Seite:

Waa dem Sünder wirt abgesprochen das leben
So wirdt er mir vnter meine handt gegeben.

(Über dieses Schwert vergleiche oben Leber S. 175.)

Ausserdem findet man in diesem Raume noch neun offene Helme, zwei blank, die übrigen schwarz, grossentheils mit Nasenspangen, ein Paar gegliederte Eisenhandschuhe, ein Paar Panzerärmel, einen orientalischen Panzer-Koller, ein Panzerzeug, drei Brust- und drei Rückenstücke, je eines schwarz, zwei blank und geschoben, einen eisernen Stellbogen, neun Picken, darunter eine mit Lunten, endlich ein Bajonett mit hölzernem Griff.

Die in die scharfe östliche Ecke des Schlosses auslaufenden Gemächer des obersten Stockwerkes der Burg, wozu hier der Eingang ist, sind noch nicht völlig eingerichtet, und wurde namentlich der spitzauslaufende Ecksaal, der Habsburger Saal, erst im Sommer 1855 durch den Wiener Kunsttischler Leistler neu getäfelt.

Die Wände dieses Saales werden mit Brustbildern Habsburgischer Regenten, auf Leinwand in Öl gemalt, mit goldenen Aufschriften ausgeschmückt werden, darunter Albrecht der Weise, Friedrich der Schöne, Philipp II. (von Spanien), Ferdinand I., Rudolf II., Leopold I., Karl V. u. s. w.; wahrscheinlich werden auch die S. 186 besprochenen kleineren Brustbilder Herzog Rudolf's IV. und Mariens von Burgund, dann das lebensgrosse Abbild des nachmaligen K. Max II. hierher übertragen werden, welches letztere, auf Holz gemalt, denselben (geb. 1. Aug. 1527, König in Böhmen 1549, gekr. 1562, röm. Kön. 1562, K. v. Ung. 1563, röm. deutsch. Kaiser 1564, † 1576) als zweijährigen bausbackigen Knaben in rothbraunem, mit schwarzen Bändern verzierten Röckchen mit Bauschärmeln und mit schwarzem Baret auf dem Kopfe in damaliger Lebensgrösse darstellt. In einer oberen Ecke zeigt sich der österreichische Bindenschild und die Jahreszahl 1529. Unterhalb stehen die Reime:

DO ICH WAS ZWAYR IAR ALT
DO HET ICH DISE LENG VND GESTALT.

Im ersten Gemache dieses Flügels vom zweiten Sockwerke befindet sich ein kleiner mit Eisengeländer umfasster Balcon, hart am gähen Absturz der Felsen, auf dem das Schloss Sebenstein thront. Das hinausführende Thürlein leitete einst in das kleine Zimmer dieses Geschosses in jenen viereckigen Thurm, der hier vorspringend schon auf Vischer's Bilde vom Jahre 1672 sichtbar ist, der aber, wie S. 166 a) erwähnt, wegen Baufälligkeit 1805 abgebrochen wurde. Die Stellen, wo er hier ans Hauptgebäude angebaut war, sind, wenn man auf den erwähnten kleinen Balcon hinaustritt, an den Mauerbrüchen noch deutlich zu erkennen.

II. Die Dorfkirche.

Die **geschichtlichen Daten**, welche über diese Kirche aufgefunden werden konnten, sind leider sehr mager. Die Kirche soll laut einer Aufzeichnung im Gedenkbuche der Pfarre Sebenstein bereits 1290 gebaut worden sein; wenigstens will man diese Jahreszahl bei Gelegenheit der im Jahre 1733 vorgenommenen Erneuerung der Kirche auf einem Stein eingemeisselt gefunden haben [1]). Mit dieser Zeit der Entstehung könnte aber der Baustyl der Kirche in ihrer damaligen Gestalt nicht mehr in Einklang gebracht werden. Dass jedoch zu jener Zeit, wenigstens kurz darauf, zu Sebenstein bereits eine Pfarrkirche bestand, darüber findet sich ein urkundlicher Beweis. Albero, Gerhard und Stephan von Sebenstein verkaufen nämlich 1304 um 15 Pfen. das Patronatsrecht in der Sebensteiner Pfarre an Heinrich von Stubenberg [2]).

Über die Zeit, wann die dermalige Kirche zu Sebenstein erbaut wurde, gibt leider keine urkundliche Aufzeichnung sicheren Aufschluss. Aus den am mittleren Fenster des Chores befindlichen Glasgemälden Rudolph Otto's von Liechtenstein († 1378—1379) und seiner Gemahlin, in Verbindung mit den übrigen, offenbar schon ursprünglich nur eben nach den Maassen dieser Fensterräume angefertigten Glasgemälden in demselben Fenster, darf wohl gefolgert werden, dass der ältere Theil des dermaligen Kirchengebäudes in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bereits bestand, keineswegs aber etwa auch schon darauf, dass Otto Rudolph v. Liechtenstein auch zugleich der Erbauer dieser Kirche war [3]).

Der Baustyl des Kirchengebäudes gestattet aber noch die Annahme, dass dasselbe noch um die Mitte des XV. Jahrhunderts ausgeführt wurde, wie die unten folgende Baubeschreibung näher darlegen wird. Und somit scheinen eben jene Glasgemälde in diesem besonderen Falle für die Erbauungszeit doch entscheidend.

---

1) Nach der gefälligen Mittheilung des Hochw. H. Localcaplans zu Sebenstein Karl Wegricht. — Schweickhardt: *V. U. W. W.* VI. 58. sagt, dass das hohe Alter der Kirche *auch eine alte Jahreszahl unter (wo?) dem abgetragenen Gemäuer mit 1290 ganz kennbar anzeigt.*

2) Wurmbrand: *Collectanea geneal.-hist.* S. 4. War Heinrich von Stubenberg vielleicht schon Besitzer des Schlosses Sebenstein? In dieser Gegend wenigstens sesshaft hat er 1286 sammt seiner Gemahlin Adelheid von Pütten, den Thurm zu Pütten von Heinrich von Chlam erkauft, 1287 das Vogteirecht über die Kirche zu Bromberg eingetauscht und die Veste Wartenstein an sich gebracht, und wurde am 18. Aug. 1306 von Herzog Rudolf mit dem Hause Pütten belehnt (Schmutz. *Hist.-top. Lex. v. Steyerm.* IV, 119—121). 1367 verpfändete Ulrich v. Stubenberg seinen Antheil an der Veste Sebenstein um 300 Pf. Pf. an Johann von Königsberg. (Wissgrill V, 229.) — Ohne Zweifel war der jedesmalige Besitzer der Burg Sebenstein auch Patron der Dorfkirche; denn 1432 wurde Veste und Herrschaft Sebenstein sammt dem Kirchlehen daselbst und aller Zugehör an die Herren von Königberg verkauft, und Konrad Chunigsperger († 1448) wird auf seinem Grabstein in der Sebensteiner Kirche ausdrücklich *collator huius ecclesie* genannt. — Laut noch vorhandenen Lehenbriefes K. Leopold's I. vom 19. Mai 1657 wurde das Patronatsrecht dem damaligen Käufer der Herrschaft Sebenstein, Karl Perger, übertragen. Auch dermal noch ist der Gutsbesitzer Fürst Liechtenstein Patron der Kirche zu Sebenstein.

3) So wenig schon überhaupt das Vorhandensein eines blossen Glasgemäldes in einer Kirche, selbst mit der Darstellung einer bestimmten Persönlichkeit, zu solchem Schlusse berechtiget, ebensowenig darf aus dem blossen Umstand der Erbauung einer Kirche durch eine constatierte Persönlichkeit mit Sicherheit darauf gefolgert werden, dass letztere eben Besitzer des Ortes gewesen sein müsse, in dem die Kirche erbaut wurde. Ob das Haus Liechtenstein früher je im Besitze Sebenstein's war, ist unbekannt. Da es aber einst die Stubenberge besassen, so verdient wenigstens der Umstand Beachtung, dass Friedrich von Stubenberg, der 1280—1318 lebte, mit Elisabeth von Liechtenstein, und sein Sohn Jacob mit Anna von Liechtenstein vermählt waren. (Wissgrill M. S.)

Um 1525, also zur Zeit wo die Brüder Pantaleon und Ehrenreich (II.) von Königsberg, deren Grabsteine in dieser Kirche sich befinden, Besitzer von Sebenstein waren, dürfte eine Erneuerung des Gebäudes vorgenommen worden sein, wie daraus gefolgert werden mag, dass man bei der jüngst vorgenommenen Renovation des Gebäudes die obige Jahreszahl auf einem Stein eingemeisselt fand [1]).

Bald darauf hatte der Ort und damit auch die Kirche in Folge des Einfalles der Türken im J. 1529 ohne Zweifel schwere Drangsale zu bestehen. Für den glücklichen Verlauf des nächsten Einfalles der Ungläubigen im J. 1532 spricht die (oben S. 181) besprochene Sage vom Türkensturz nächst Sebenstein.

Aber in anderer Richtung wurde kurz darauf eine tiefere Spaltung in die Bewohner dieses friedlichen Thales gebracht. Die Besitzer des Schlosses Sebenstein, die Königsberge, machten sich bald als eifrige Vertreter der neuen Glaubenslehre bemerkbar, und es darf hier wohl nicht erst insbesondere darauf hingewiesen werden, welchen wirksamen Einfluss damals die Gutsbesitzer auf ihre Unterthanen geltend machen konnten, und in der That auch ausübten, um, die Grenzen ihrer erzwungenen Berechtigung stets weit und weiter überschreitend, der neuen Lehre in immer grösseren Kreisen Verbreitung zu sichern. Schon die meisten jener Bibelsprüche auf den späteren Grabdenkmälern der Königsberge sind solche, welche eben die Bekenner der sogenannten reinen Lehre mit besonderer Vorliebe hervorgehoben haben, und sich auch in der That auf vielen Grabmälern lutherischer Glaubensgenossen vorfinden. Allein es ist nebstdem erwiesen, dass mehrere Glieder des Geschlechtes der Königsberge, wenn auch nicht so heftig wie die Tonradl auf Thernberg und die Rottal auf Feistritz, doch entschiedene Vertreter des neuen Glaubens waren. Christoph von Königsberg zu Aspang und Pinkafeld, dann Ulrich von Königsberg zu Schwarzenbach, werden bei der im September 1580 zu Rodaun nächst Wien abgehaltenen dritten Visitation des Viertels U. W. W. unter jenen Gliedern des n. ö. Ritterstandes aufgeführt, welche sich öffentlich zur evangelischen Lehre bekannten.*Beide hatten sich geborne Thüringer als evangelische Prediger auf ihre Herrschaften berufen, so Christoph 1580 den damals 54 Jahre alten Nicolaus Hacus nach Ober-Aspang, und Ulrich 1574 den 35jährigen Nicolaus Fink (Fingella) nach Schwarzenbach. (Raupach: *Evangel. Oester.* 2. Fortsetzung S. 279, 291, 292.) Unterm 10. Februar 1575 überliess die Bürgerschaft zu Ober-Aspang ihrem Herrn, Erasmus von Königsberg die dortige Florianikirche, zur Abhaltung des neuen Gottesdienstes. (Original-Urkunde, zu Steiger's Zeiten im Archiv auf dem Sebensteiner Schlosse aufbewahrt.) Auch Christoph († 1602) und Ludwig († 1628) von Königsberg, u. s. w. starben als offene Bekenner der neuen Lehre [2]); ohne Zweifel auch, wenn nicht alle doch die meisten der übrigen Glieder dieses Geschlechtes zu jener Zeit. Noch bis zur Stunde bezeichnet man eine Felsgruppe an der Südseite der Burg Sebenstein als die lutherische Kanzel. Doch ist eines eigenen evangelischen Predigers zu Sebenstein nirgends ausdrücklich erwähnt.

Als die Türken im J. 1683 die Hauptstadt Wien zum zweiten Male belagerten und das ganze flache Land verheerten, als damals insbesondere auch auf viele Meilen im Umkreis von Sebenstein alles verwüstet, die hilflosen Landbewohner niedergemacht oder gefangen genommen wurden [3]), da begaben sich die mit Grund aufs äusserste besorgten Bewohner des Dorfes und der nächsten Umgebung mit feierlicher Procession in die Sebensteiner Schlosscapelle, um vor dem dortigen Marienbilde mit brünstigem Vertrauen den Schutz des

---

1) Nach gütiger mündlicher Mittheilung des Hochw. Hrn. Localcaplans Wegricht.

2) Wissgrill: *Schaupl. d. n. ö. Adels.* V, 236—237.

3) Scheiger's sehr fleissiger Aufsatz: *Die Lage des flachen Landes um Wien und von Unter-Österreich, vor, während und nach der zweiten türkischen Belagerung* in Kaltenbäck's *Österr. Zeitschr. f. Gesch. u. Staatskunde* 1835, S. 169—174, 181—183, 187—188, entwirft aus durchaus stichhältigen Quellen eine lebendige, durch ihren Inhalt aber auch sehr betrübende Schilderung jener Zustände; eine um so verdienstlichere Arbeit, als die bisherigen Darstellungen der Ereignisse des blutbezeichneten, doch für Österreich immerdar ruhmwürdigen Jahres 1683, sich beinahe ausschliesslich auf die Vorgänge in und um Wien beschränkten, die damaligen Zustände in den weiteren Kreisen aber auffallend übersahen.

Höchsten zu erflehen; — und ihr Flehen wurde erhört. — Schloss wie Dorf Sebenstein blieb, ungeachtet oftmal wiederholter Anfälle der Türken und Tartaren, glücklich verschont. Darum verlobten sich die Sebensteiner auch, alljährlich in einer feierlichen Procession nach der Schlosscapelle zu wallen, um vor demselben Marienbilde, dem sie die Erhörung ihrer in äusserster Gefahr vorgebrachten Bitten zuschrieben, auch die Pflicht des innigsten Dankes für ihre glückliche Rettung zu erfüllen. Diese Procession wurde auch nach der Zeit noch abgehalten, als der letzte Besitzer der Herrschaft Sebenstein, der noch das Bergschloss bewohnt hatte, Johann Ferdinand Graf von Pergen, das von ihm (1732) neu erbaute sogenannte Hofhaus im Thale (im heutigen Parke) statt des von ihm verlassenen Bergschlosses bezogen hatte.

Ob übrigens im J. 1683 ungeachtet der Rettung der Dorfbewohner nicht wenigstens die Pfarrkirche im Dorfe ein Raub der Flammen wurde, ist zwar in der ämtlich beschworenen Aussage des 1684 gebornen Michael Steyrer (1701—1703 Schlosswächters, später Amts- und Dorfrichters zu Sebenstein) über jene Vorgänge nicht ausdrücklich erwähnt, seine in der Amtskanzlei Sebenstein am 4. März 1747 gemachte Aussage jedoch derart formuliert, dass diese Annahme nicht völlig ausgeschlossen erscheint: denn Michael Steyrer führt in seiner Zeugenschaft selbst an, dass zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, wo er auf dem Schlosse diente, in der Pfarrkirche zu Sebenstein kein Gottesdienst abgehalten, dafür aber in der Schlosscapelle jeden Sonn- und Feiertag ohne Ausnahme durch einen P. Minoriten von Neunkirchen eine heilige Messe gelesen wurde, welcher nicht nur die Herrschaft und ihre Dienerschaft, Verwalter und Schlossleute, sondern auch die Bewohner des Dorfes Sebenstein und der paar Hütten im Sollgraben beiwohnten, und wozu den Thalbewohnern durch jene Glocke das Zeichen vom Schlosse herab gegeben wurde, welche später auf das (nun nicht mehr vorhandene) Thürmchen des neuen Hofhauses im Thale gebracht worden war [1]). Es ist also gewiss, dass bald nach dem Jahre 1683 die Dorfkirche nicht mehr zur Abhaltung des Gottesdienstes verwendet war, und zwar so lange, bis der erwähnte gräfliche Besitzer Sebenstein's, der sich 1732 im Thale ansiedelte, im J. 1733 diese Kirche wieder zum Gottesdienst geeignet herstellen liess. Andererseits ist bekannt, dass Kirche und Pfarrhof — die Zeit wann es geschah, aber ungewiss — ein Raub der Flammen wurden, wovon noch jetzt Spuren wahrnehmbar sind. Da nun, wie erwähnt, noch von Kaiser Leopold I. unterm 19. Mai 1657 das Patronatsrecht der Pfarre dem damaligen Käufer der Herrschaft Karl Pergen verliehen wurde, nachdem eben erst ein Jahr zuvor durch ihn eine Erneuerung des Kirchengebäudes vorgenommen worden war (denn das Pergen'sche Wappen mit der Jahreszahl 1656 am inneren Bogenschlusse des Presbyteriums war noch bis zum J. 1850 vorhanden), dagegen aber erwiesen ist, dass mit Beginn des XVII. Jahrhunderts in der Pfarrkirche nicht mehr der Gottesdienst abgehalten wurde, so wird es wahrscheinlich, dass auch diese Dorfkirche 1683 durch den Erbfeind des Christenthums in Brand gesteckt wurde.

Seit jener Zeit hörte die Pfarre Sebenstein auf: die zur einstigen Pfarre gehörigen Grundstücke, noch jetzt Pfarrhof-Äcker genannt, übernahm der Patron und bezahlte dem (1631 gestifteten) Minoritenkloster zu Neunkirchen jährlich 150 fl., damit die Seelsorge in Sebenstein durch Conventualen dieses Klosters versehen werde [2]).

---

1) *Juramentirtes Attestatum die Schlosscapelle zu Sebenstein betreffend Aussag des Michael Steyrer zu Walpersbach. Amtscanzlley Sebenstein den 4. März 1747;* mitgetheilt durch Scheiger in Hormayr's *Archiv* 1828, S. 306—307. Das Vertrauen der Sebensteiner Dorfbewohner zu dem — leider verschwundenen — Marienbilde in der Schlosscapelle war so tief gegründet, dass die Gemeinde in allen wichtigeren Angelegenheiten, insbesondere wenn es einen befruchtenden Regen zu erbitten galt, sich in Procession dahin verfügte, und jeder Zeit durch die Fürbitte Mariens die Wirkungen der göttlichen Gnade verspürte, ja Hans Prandtstätter sprach sein Vertrauen so zuversichtlich aus, dass er sagte: *Ich glaube wenn wir nur unser 3 in diese Capellen kürchfartten gängeten, so wollen wir erhalten, was wir bitten, indeme wir noch allzeit so schleunig erhört worden.*

2) Nach gütigen schriftlichen Mittheilungen des Hochw. H. Localcaplans Wegricht.

So blieb es auch noch ein halbes Jahrhundert, nachdem die ehemalige Pfarrkirche, wie erwähnt, 1733 durch den Grafen Joseph Ferdinand von Pergen († 1766) und dessen Gemahlin Marie Elise, geb. Freiin von Orlik und Laziska († 1751) wieder hergestellt worden war. Daran erinnernd, war auch auf dem, erst in neuester Zeit hinweggeräumten Hochaltare das Pergen' und Orlik'sche Wappen angebracht, so wie sich auch die Grabdenkmale dieses Ehepaares noch jetzt im Chore derselben Kirche vorfinden.

Bei Gelegenheit dieser Renovation erhielt die Kirche auch eine neue Orgel nebst verschiedenen Messstiftungen, und wurde auch die alte Königsberger Gruft geöffnet: die Ergebnisse dieser Lichtung, werden bei Gelegenheit der Besprechung der einzelnen Grabdenkmale in der Kirche erwähnt werden [1]).

Im Jahre 1784 endlich ward zu Sebenstein wieder ein selbstständiges Seelsorgeramt, jedoch nicht eine Pfarrei, sondern nur eine Localie eingeführt, und mit dem, wohl damals zureichenden, unter den dermaligen Preisverhältnissen aber äussorst kärglichen Jahresgehalte von 350 fl. aus dem Religionsfonde dotiert.

Die jüngste Zeit hat aber in Bezug auf das Gebäude und dio innere Ausstattung der Kirche sehr dankenswerthe Verbesserungen eingeführt. Beide erfuhren 1849—1853 eine Umstaltung, welche dem grössten Theile nach als eine gelungene bezeichnet werden darf, so dass dio Kirche nun wohl unbedenklich in die Reihe der schönsten Dorfkirchen Österreich's gehört. Die Restauration derselben geschah auf Betrieb und Kosten der souveränen Fürstin Franzisca von und zu Liechtenstein, Gemahlin des fürstlichen Besitzers von Sebenstein. Es war ihr nicht nur gelungen hiefür Kräfte zu gewinnen, die der Aufgabe fast gewachsen waren, sondern der Scharfblick der hohen Bauführerin hatte auch ein im Verborgenen aufkeimendes Talent ausgefunden, dem durch diese Herstellung zunächst die Gelegenheit geboten ward, die vorerst durch mildthätige Beisteuerung von Seite einzelner Priester jener Gegend ermöglichte akademische Ausbildung seiner künstlerischen Befähigung hier zum ersten Mal an einem grösseren und in der That auch wohlgelungenen Werke zu erproben, wodurch zugleich in Bezug auf die Herstellungskosten ein so staunenswerther Grad der Mässigkeit erzielt wurde, dass die Ausführung dieser Bildhauerarbeiten auch einem nur mässig bemittelten Privaten möglich gewesen wäre. Es ist der, bereits gelegenheitlich der neuen Herstellungen im Schlosse Sebenstein erwähnte Bildhauer Joseph Angeler [2]), welcher die Zeichnungen und Maassen zu allen Holzarbeiten, namentlich an den drei Altären, Betstühlen im Presbyterium, Canzel, Taufstein, Beichtstuhl und Bekleidung der neuen Orgel, zum Thürmchen mit der Wandlungsglocke über dem Presbyterium, dann zu den steinernen Fialen auf der Höhe des neuen Thurmes durchaus selbst entwarf, die Figuren und das feinere Zierwerk aber mit seinen eigenen Händen ausführte, während die anderen decorativen Holzarbeiten durch den, unter seiner Leitung zum Kunsttischler herangebildeten Gehilfen Franz Lhotak aus Böhmen gearbeitet wurden.

---

1) Nach den Aufzeichnungen in dem, vom damaligen Verwalter Franz Ferd. Spindler 1723 angefangenen Gedenkbuche von Sebenstein.

2) Joseph Angeler zu Edlitz im V. U. W. W. am 18. Dec. 1820 geboren, war der Sohn des dortigen Zimmermeisters gleiches Namens, und bestimmt, nach dem Beispiele seines Vaters, das Zimmerhandwerk zu erlernen. Eisen zur Bearbeitung des Holzes in die Hand des Jungen gegeben, der bald ein weiter greifendes Streben in sich fühlte, vermochte nicht längerhin ausschliesslich der geradlinigen Nutzbarkeit zu dienen, und vermass sich bald, aus rohen Holzstücken jetzt zierliche Spazierstöcke zu schneiden, endlich auch die runden Formen menschlicher Gestaltung aus Holz zu schnitzen. Den in seinem Handwerke längst zum nahgelegten Abschlusse gelangten Vater erfüllte die Wahrnehmung von unberechtigten Übergriffen des in strenger Zucht gehaltenen Sohnes mit einigem, bald zu kleinen Thatsächlichkeiten übergegangenen Missvergnügen. Allein:

Verbiete Du dem Seidenwurm zu spinnen!

Der junge Angeler war nun nicht durch Drohung und Strafe mehr in die engen Marken handwerksmässigen Betriebes einzuzwängen. Wiebald er seinem, anfangs freilich nur durch die dürftigsten Vorbilder genährten Drange nach figuralischer Bildnerei, zu halber Selbstbefriedigung genuggethan, waren kleine Statueten von Heiligengestalten und Christusbildern der fast ausschliessliche Vorwurf seiner bildnerischen Versuche, die aber von aussenher beinahe jeder ermunternden Anregung ermangelten, vielmehr, unter dem angedeuteten Einflusse vergriffener Strenge, längerhin wie etwas Strafwürdiges nur

Die Bauherstellungen am Gemäuer der Kirche, wobei namentlich im Chor der unpassende kuppelartige Gewölbschluss, den eine spätere Erneuerung wahrscheinlich jene v. J. 1733 eingezwängt hatte, entfernt, und ein

---

in lichtscheuer Verborgenheit gewagt werden konnten. Allein bei einmal gewonnener Übung konnte es nicht fehlen, dass die bescheidenen Ergebnisse verstohlener Thätigkeit der engen Hütte allmälig weiter entrannen, und Angeler war bald dem Landvolke im Gebirge weit umher unter dem gutgemeinten Beinamen des *Herrgott-Schnitzers* bekannt. So musste denn auch bald die Aufmerksamkeit der Pfarrgeistlichkeit jener Gegend auf den strebsamen Naturkünstler zu Edlitz geleitet werden. Der damalige Cooperator zu Liechtenegg, später Pfarrer zu Hochwolkersdorf, war der erste, der in den, anfangs freilich noch sehr dilettantenmässigen Arbeiten des ohne alle Anleitung lediglich aus sich hervorstrebenden Jungen die Spuren bildungsfähigen Talentes erkannte, und auch seine geistlichen Mitbrüder jener Gegend darauf aufmerksam machte. Es musste einleuchten, dass hier die Gelegenheit zu geregelter Anleitung geboten werden müsse, wenn auf die rechte Bahn zugeleitet werden sollte, dass aber unter solcher Förderung bei dem Ernste des Strebens Angeler's auch auf guten Fortgang und fruchtbare Entwickelung der guten Anlagen gerechnet werden könne. Der Pfarrer von Edlitz theilte zwar mit Angeler's Vater die Ansicht, dass die Begabung des Jungen nur für die Erlernung mechanischer Kunstgriffe ausreiche, um endlich im besten Grade der Ausbildung im jungen Angeler einen gewandten Holzarbeiter für Restaurationen in Landkirchen zu gewinnen. Als aber der Junge entschieden den Entschluss ankündigte, sein Streben nicht bloss handwerksmässiger, sondern künstlerischer Ausbildung zuzuwenden, bildete sich von anderer Seite her eine edle Vereinigung von mehreren Priestern, um nach Kräften durch fortlaufende Unterstützungen (der einzelne gab monatlich 1—2 fl.) dem strebsamen Zimmermanns-Sohne die Gelegenheit zu regelrichtiger Ausbildung zu verschaffen. Unter diesen edelmüthigen Männern waren insbesondere der damalige Dechant und Pfarrer zu Aspang, die Pfarrer zu Bromberg und Thernberg, die Cooperatoren zu Liechtenegg und Pütten, die wirksamsten Gönner Angeler's, deren nach ihrem bescheidenen Einkommen grossmüthige Unterstützungen aber auch durch einen, jede Erwartung übertreffenden, und die anfänglichen Zweifler beschämenden Erfolg reichlich gelohnt wurden. So wanderte Angeler im Jahre 1844 nach Wien, um durch fleissiges Studium und rührige Verwendung an der k. k. Akademie der bildenden Künste jene Stufe der Entwickelung zu gewinnen, deren seine Anlagen überhaupt fähig waren. Blendend, fast abschreckend war es für den Sohn des Waldes, hier an den Mustern vielseitiger künstlerischer Vollendung dem fast betäubten Blick mit einem Male eine neue Welt der Kunstanschauung eröffnet zu sehen. Doch wurde er nicht entmuthiget, vielmehr zu rüstigem Eifer angespornt. Die Bescheidenheit seiner Selbstschätzung ersparte ihm die Demüthigung bitterer Enttäuschung über die eigene Kraft, und sein praktischer Verstand hatte bald auch weg, auf welche Richtungen künstlerischer Ausbildung sich seine Thätigkeit zu beschränken habe, um in engeren Grenzen dereinst Erkleckliches leisten zu können. Es fehlte dem kunstbeflissenen Sohne des Landes auch in der Residenzstadt nicht an wirksamer Unterstützung und förderlicher Anregung, und Angeler nennt stets mit dankbarster Erinnerung die Männer, deren wohlwollende Gunst ihm in Wien zu Theil geworden war; vor allen den Custos der Bildergallerie des Erzherzogs Karl von Österreich († 4. Mai 1847) Wilhelm Fink, den Director dieser Gallerie Karl Sengel, die Wiener Fabricanten Gebrüder Grell, einen Herrn Weinzettel, vor allen aber den unvergesslichen edelsten Förderer alles Guten und Schönen, Clemens Freiherrn von Hügel (geb. zu Coblenz 28. Juni 1791, als k. k. Hofrath und Direktor des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs gestorben zu Rettkau in Preussisch-Schlesien 3. July 1849), eines Mäcen's in des Wortes edelster Bedeutung, der nicht nur jedes ernste, wissenschaftliche und künstlerische Streben aufs wirksamste förderte und nach Kräften unterstützte, sondern auch der Wissenschaft und Kunst in ihren ebenbürtigen Vertretern stets jene Achtung zollte, die ihnen in den Kreisen wahrer Bildung, und seien sie durch die Gunst des Glückes noch so hoch gestellt, stets gesichert bleiben wird; wogegen hinwieder bei Männern der Wissenschaft und Kunst jene mäklerischen Duodez-Mäcene der verdienten Missachtung nicht entgehen können, die im aufstrebenden Kunsttalente höchstens die Nutzbarkeit wahrnehmen, um dem, mit den Kundgebungen in der grossen Welt noch unerfahrenen Neuling seine Leistungen um wahre Bettelpreise zu erpressen, zuweilen höchstens auch *solche Leute* um sich dulden.

Leider entging auch Angeler, bei allen hocherfreulichen und von ihm stets mit wärmstem Dankgefühle aufgenommenen Förderungen von Seite der humanen Bildung, den bitteren Erfahrungen nicht, die er eben in Kreisen machen musste, in denen sich sein schlichter Biedersinn dessen am wenigsten versah. Dem zu wahrer, weil edler Denkungsweise stets natürlichen, Huldigung von jeder Autorität gewohnten einfachen Sohne des Landes war nämlich bei dem Eintritte in die Welt die Existenz von Leuten noch unbekannt, die noch unter dem Niveau jener stehen, die schon der selige Kopitar in seiner bekannten Schonungslosigkeit als Industriele Viertel-Mäcene bezeichnete, und für welche er als treffliches Motto Napoleon's I. Ausspruch wählte: *Grattez un peu, et le Tartare reparaitra.* — — Doch war es unserem ehrlichen Angeler eben nur eine für die Zukunft heilsame Erfahrung, die er auf diesem dornigen Wege machte, und sein Selbstgefühl sträubte sich mit Entrüstung gegen einen vergriffenen Versuch, sich seiner Leistungsthätigkeit durch halbe Gefangennehmung zu versichern. Die Stürme des Jahres 1848, wo die Residenzstadt dem harmlosen Kunststreben keine Förderung bot, trieb Angelern in seine heimatlichen Berge, in seine väterliche Hütte zurück. Am 8. September dieses Jahres wanderte er nach Sebenstein, wo er von der Fürstin von und zu Liechtenstein für die im Schlosse und an der Kirche beabsichtigten Restaurationsarbeiten gewonnen, und so seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit eine willkommene Gelegenheit geboten wurde, thatsächlich zu zeigen, was er zu leisten vermöge, sofort die letzten Funken

dem gothischen Styl ebenmässiger Gurtenschluss eingesetzt wurde, sind ein Werk des Wiener Baumeisters Franz Lössl.

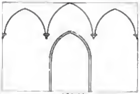
Die **Baubeschreibung der Kirche** wird durch den hier beigefügten Situationsplan derselben verdeutlicht.

Der Thurm mit dem Haupteingange befindet sich an der nach Westen gekehrten Stirnseite der Kirche. Er wurde bei Gelegenheit der jüngsten Erneuerung des neuen Kirchengebäudes ebenfalls umgestaltet, das frühere Kuppeldach abgetragen, dafür aber das Gemäuer erhöht, und oberhalb zwei, in Giebel mit Fialen auslaufenden, verstärkenden Seitenmauern, zwischen denen ein schmales Spitzbogenfenster angebracht ist, in den Massen verringert, zuhöchst die Uhr angebracht, und das Ganze mit einem einfachen kurzen Spitzdache bedeckt. Da das Thurmgemäuer zumal an den Seiten sehr schmal ist, die Masse des Gemäuers aber oberhalb der erwähnten, etwas schwerfälligen und mit dem Gepräge des übrigen Kirchenbaues nicht im Einklange stehenden Seitengiebel sich plötzlich verringert, um in kahler Schmucklosigkeit zu endigen, so gewährt der Thurm, zumal von der Seite angesehen, einen sehr unvortheilhaften Anblick, von vorne aber fast die Silhouete eines aufgeschossenen, schmalbrüstigen Jünglings mit hinaufgezogenen Schultern.

Das Schiff der Kirche, 6 Klafter 4½ Schuh lang, 6 Klafter 1 Schuh breit, 4 Klafter hoch, wird im Innern durch zwei freistehende achteckige Pfeiler in drei ziemlich gleich hohe Hallen, das Mittelschiff und die beiden Abseiten, abgetheilt. Die Rippen des Spitzbogen-Gewölbes laufen oben von den Kanten der gedachten Pfeiler, die keine Knäufe haben, und von den Seitenwänden ohne Tragsteine unmittelbar aus, und sind an den Kreuzungspuncten durch kleine Scheiben gekröpft. Am geradlinigen Abschlusse der beiden Seitenschiffe befindet sich je ein Nebenaltar. Der Musikchor, an der Westseite innerhalb des Haupteinganges, ist von zwei kleinen Pfeilern gestützt und die Steingallerie ohne Durchbrechung mit einer Reihe von Rosenfüllungen geschmückt. Die beiden Seiteneingänge, von denen jener nach Süden durch einen ausspringenden Vorbau eine Halle bildet, befinden sich nächst dem Musikchor. Von Aussen werden die Seitenwände des Chores und jene des Langhauses durch Strebepfeiler gestützt, zwischen denen Spitzbogenfenster angebracht sind. Das Langhaus hat je fünf Pfeiler an jeder Aussenseite, jene an der Stirnseite sind diagonal gestellt. Die Spitzbogenfenster, über den Seitengängen kürzer, am Musikchor am kürzesten, zeigen Rosenfüllungen, darunter eine im s. g. Fischblasenmuster, die auf durchaus rundbogig abgeschlossenen Fenstergliedern ruhen. Die Halle des Presbyteriums *(Apsis)*, 4 Kl. 4 Sch. lang, 3 Kl. breit und 3 Kl. 1½ Sch. hoch, ohne Zweifel der älteste Theil der Kirche,

---

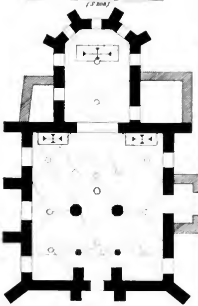
des Misstrauens in seinen künstlerischen Beruf zu zerstreuen. In der That war es erst dem Wiener Domcapitularen Ziegler, der den October des sturmbewegten Jahres 1848 zu Edlitz zubrachte, gelungen, den dortigen Pfarrer durch die Hinweisung auf Angeler's anerkennungswürdige Leistungen davon zu überzeugen, dass die von diesem mit unwiderstehlichem Drange durchgesetzte akademische Ausbildung schöne Früchte getragen habe, wonach auch die, von dieser Seite anfänglich offen ausgesprochene Missbilligung des von A. gewählten Bildungsweges, endlich begütiget und zu Angeler's grosser Befriedigung und innigster Freude die endliche Versöhnung herbeigeführt wurde. Im März 1849 begann er seine Arbeiten im Schlosse Sebenstein zur Verschönerung der Burgcapelle, Rüstkammer, Anfertigung von Wappen zu den Thüren in der Trabantenstube u. s. w., womit er im August desselben Jahres zu Stande gekommen war. Noch in demselben Jahre verlor aber Angeler seinen Vater durch den Tod, ein Ereigniss, das ihn tief erschütterte, obschon der Verstorbene dem weitergreifenden Streben des unläugbar talentvollen Sohnes langehin abhold gewesen. 1851—1852 wurden die Hauptarbeiten für die Dorfkirche zu Sebenstein vorgenommen, namentlich der schöne Schnitzaltar im Chore ausgeführt. Darauf folgten: der zierlich geschnitzte Hochaltar und die beiden Nebenaltäre (eingeweiht am 19. Dec. 1851) in der, unter der Leitung des k. k. Hauptmannes und Professors Alfred Ritter von Frank sehr glücklich restaurierten Burgcapelle in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, sofort der Hochaltar und die Canzel zu Bromberg, der am 2. Juli 1853 eingeweihte neue Schnitzaltar für die Schlosscapelle zu Pütten (s. oben S. 153), dann der am 26. October 1854 feierlich eingeweihte gothische Hochaltar und die Canzel an der Margarethen-Kirche in dem, von Scheiblingkirchen eine halbe Stunde entfernt gelegenen Pfarrdörfchen Kirchau. (Über die Schilderung dieser Festlichkeit sieh oben S. 166, n. 41.) Seitdem lebt Angeler zu Wiener-Neustadt, seine Kunstfertigkeit insbesondere der würdigen Verschönerung von Gotteshäusern widmend, wobei aber die jüngste Zeit leider in den figuralischen Darstellungen einen weiteren Aufschwung nicht mehr wahrnehmen liess.



(S 208)



(S 211)





(S 211)



(S 216)

Franz Wagl del.

Artist. Anst. v. Reiffenstein & Rösch in Wien

eine um eine Stufe erhöhte Fortsetzung des Mittelschiffes, hat nach Osten einen Chorabschluss im halben Achteck. Das Kirchendach bildet einen sehr hohen Sattel, auf dessen Giebelmauer an der dem Thurme entgegengesetzten Seite ein Steinkreuz aufsitzt. Das zum grossen Theile seiner ursprünglichen Anlage gemäss erneuerte Kirchengebäude gewährt im Innern und von Aussen einen freundlichen Anblick: nur wird der gute Gesammteindruck einerseits durch die missglückte Umstaltung des Thurmes, und dadurch gestört, dass die Halle am südlichen Seiteneingange nicht in dem, mit dem Hauptgebäude harmonierenden gothischen, sondern in dem, an sich wohl keineswegs unschönen, hier aber völlig fremdartigen schottischen, sogenannten Tudor-Styl ausgeführt worden ist. Übrigens ist die Kirche vom alten Friedhof und dieser mit einer Mauer umgeben, an der ein spitzbogiges Eingangsthor mit dem Standbilde des h. Andreas in einer Nische, durch ein neues zierlich gegliedertes Eisengitter mit einem Kreuz im obersten Mittelfelde geschlossen wird.

Was die **innere Einrichtung** betrifft, so zieht vor allem der Hauptaltar, das bisher gelungenste Werk des strebsamen Angeler, zunächst die Aufmerksamkeit auf sich. Er ist ein zu schliessender Flügel- und Bilderaltar, ringsum mit zierlichem Schnitzwerk ausgeschmückt. Das Haupt- oder Mittelstück nimmt mit zwei nebenstehenden Statueten die ganze Breite ein. Jeder der beiden Flügel enthält zwei schmälere Bildertafeln, welche aber, wenn geschlossen, von aussen völlig schmucklos sind. Der Tabernakel, schwarz, zeigt den gekreuzigten Heiland. In gleicher Höhe mit jenem sind zwei Seitenwände mit Reben und Ranken in halberhobener Arbeit aus Holz geschnitzt, anspielend auf die Worte des Heilands: *Ich bin der Weinstock.* Die aufgeschlagenen Tafeln des Aufsatzkastens sind mit zierlicher Einrahmung in den Kern des Altarschmuckes gestellt, dessen schlanke Glieder aus Eichenholz geschnitzt mit Goldleisten in reicher Fülle thürmchenartig mit zierlichem Bogen- und Fialenschmuck, im Mittelstücke pyramidal emporsteigen, worauf ein Crucifix bis zur Höhe des Raumes sich erhebt, und in den durchbrochenen Bergungen auf kleinen Postamenten Heiligenstatuetchen stehen, nämlich Abbilder der Heiligen, welche die Namens-Patrone der Familie des regierenden Fürsten Liechtenstein sind, als: Alois, Franz de Paula, Maria, Carl Borr., Sophie, Johann Bapt., Ida, Franz Xav., Heinrich Kais., Anna und Theresia. Während der Entwurf und die Ausführung der ganzen ornamentalen Gruppierung in ihrer reichen Fülle, wie erwähnt, ein gelungenes Werk Angeler's ist, und zwar die grösste von ihm bisher ausgeführte Arbeit, wurden die Bilder von dem, der Düsseldorfer Schule angehörigen, seit seinem Aufenthalte in Rom aber mehr vom Einflusse älterer italienischer Kunst durchdrungenen, tüchtigen Historienmaler Friedrich (nicht Franz) Ittenbach (nicht Ittenstedt wie es irgendwo aus Versehen heisst) aus Königswinter in Rheinpreussen, im Auftrage und auf Kosten der Fürstin Liechtenstein gemalt. Die unläugbaren Vorzüge dieses mit Recht gerühmten Künstlers, nämlich die auf ernstes Princip gegründete Farbenharmonie und sichere Technik, eine gewisse Grazie und Nettigkeit der Ausführung, sind auch in diesen Bildern ausgeprägt, und der Eindruck ist ein sehr wohlthuender, wenn gleich auch die Schwächen des Künstlers, der Anflug einer gewissen weltlichen Süsslichkeit, nicht völlig vermieden sind. Die Bilder sind ohne Frage sehr schön, weit schöner als man deren in Dorfkirchen zu finden vermuthen sollte; doch ist der Eindruck, den sie auf den Beschauer machen, vielleicht mehr jener der erhebenden Anmuth, als der einer eingreifenden Erhebung. Das grössere Mittelbild am unteren Rande mit dem *Künstlernamen F. Ittenbach, gem. 1851* versehen, zeigt den Apostel und Martyrer Andreas, Patron dieser Kirche. Den Ölzweig in der Hand sitzt er in einem rothbraunen Mantel mit aufwärts gerichtetem Blick; das Haupt ist kahl, der Bart weiss, das Fleisch aber zu füllig, und eine zu lebendige Färbung gibt dem Antlitz einen offenbar allzu weltlichen Ausdruck. An der Rückwand sind die oberen Balkenzeichnungen des sogenannten Andreaskreuzes sichtbar.

Die schmäleren Nebenbilder, unterhalb auf Streifen mit Goldlettern die Namen der dargestellten Heiligen zeigend, enthalten auf der Evangelienseite: Die demüthige wohlthätige h. Francisca Romana (Unterschrift:

S. Francisca R.), welche sich selbst durch 30 Jahre einem entbehrungsreichen Büsserleben widmete († 1440 can. 1608), hier in einen weissen Mantel gehüllt, mit halb abgekehrten aber edlen Zügen, die Geissel in der Hand, an der Seite ein Engel. Dem Mittelbilde zunächst: der fromme Nährvater Joseph (S. Josephus) mit dem Lilienzweig in der Hand, verzückten Blickes zum Himmel emporschauend, doch im Ausdruck zu weltlich. An der entgegengesetzten Seite wird der (c. 287 ermordete) junge Glaubens-Martyrer Rudolf (S. Rudolphus), hier ein blondgelockter Knabe, von einem Engel begrüsst: das blutige Messer liegt am Boden: am weitesten zur Rechten: die h. Elisabeth (S. Elisabetha T.). die 1231 gottselig verstorbene, vier Jahre später heilig gesprochene ungarische Königstochter und nachmalige Landgräfin von Thüringen. Gemahlin des 1227 auf dem Kreuzzuge verstorbenen Landgrafen Ludwig, in der Situation dargestellt, wie sie in den Falten ihres blauen Mantels statt der Brode verwundert Rosen erblickt. Die Gesichtszüge tragen das ruhige Gepräge erhabener Anmuth. Der Kopf ist in ein weisses Tuch gehüllt, welches von einer goldenen Spange umfangen wird, das Unterkleid ist lilafärbig. Dem Bilde des h. Andreas zur Rechten und Linken befinden sich die ebenfalls von Angeler angefertigten Statueten des h. Petrus und h. Paulus.

Es gewährt einen wohlthuenden Eindruck hier die vom Mittelschiff aus sichtbaren drei rückwärtigen gothischen Fenster im Chorabschlusse auf und auf mit Glasmalereien ausgeschmückt zu finden. Der Eindruck des Ganzen wird, zumal für die Ferne, dadurch nur wenig geschwächt, dass bloss die Schildereien des, eben durch den Altar am meisten gedeckten Mittelfensters dem Bauwerke gleichzeitig, jene an den beiden Nebenfenstern aber erst in jüngster Zeit dahin gebracht, von jenem gleichzeitigen um mehr als zwei Jahrhunderte auseinander sind. In den Raum hinter dem Hochaltar getreten, ist es gegönnt diese Glasgemälde näher zu beschauen. Ursprünglich waren fünf und dreissig solcher Glasbilder in die einzelnen Felder der fünf Fenster vertheilt.

Das rückwärtige mittlere Fenster allein war noch bis auf die jüngste Zeit durchaus mit alten, d. i. der Erbauung dieses Chores gleichzeitigen Glasschildereien angefüllt. Dermal sind nur mehr die drei oberen an ihrer ursprünglichen Stelle: nämlich in der Spitzbogen-Füllung Gott Vater, die segnende rechte Hand aufrecht, die linke auf das verschlossene Buch (Durand: *de off.* l. 3. 12) haltend. In den nächsten kleineren Feldern zeigt sich das Bild des Kirchenpatrons und jenes des h. Bartholomäus durch die halbkreisförmig angebrachten Aufschriften: S. ANDREAS und BARTHOLOMEVS als solche ausdrücklich bezeichnet.

Die beiden Mittelfelder nahm früher, dem Beschauer zur Rechten, der gekreuzigte Heiland mit der nebenstehenden trauernden Mutter ein; das Gegenbild zeigte den h. Johannes die im Übermasse des Schmerzes zusammenbrechende heilige Mutter in seinen Armen haltend. Das Bild mit dem Kreuze war bereits sehr schadhaft, und wurde bei der jüngsten Renovation gänzlich entfernt, das Glasgemälde mit der h. Mutter aber ins unterste Feld herab versetzt, daher jetzt eine unmotivierte Darstellung, und das Nebenfeld mit einem zu öffnenden Flügel mit weissem Glas (sogenannten *Vernunftscheiben*) versehen.

Am beachtenswerthesten aber, sowohl was Alter als Ausführung anbelangt, sind die beiden Glasbilder in den zwei mittleren (vor 1850 in den beiden untersten) Feldern, welche, gleich den bemerkten übrigen Glastafeln, in den durch Bleistreifen aneinander gefügten Glasstücken von je einer Farbe mit eingebrannten schwarzen Strichen zur Bezeichnung der Gesichtszüge, Händegliederung, Faltenwurf u. s. w. einen knieenden Ritter und ihm gegenüber seine in gleicher Stellung befindliche Gemahlin zeigen. Es sind offenbar Votiv-Glastafeln, welche Wohlthäter zur Ausschmückung der Kirchenfenster stifteten [1]), ohne dass aus dem Vorkommen von Darstellungen bestimmter Persönlichkeiten eben auf eine sehr nahe Beziehung derselben zum

---

1) Urkundliche Belege für derartige Votiv-Glastafeln sind namentlich in letztwilligen Anordnungen (*Geschäften*) häufig erwähnt. Vgl. z. B. Schlager's *Wiener Skizzen* V. 417 (1412) u. s. w.

Kirche, oder aus dem Umstande, dass hier die dargestellten Persönlichkeiten ausdrücklich mit ihren Namen bezeichnet sind, eben auf die Stifter oder Patrone dieser Kirche nothwendig gefolgert werden darf.

Die Tafel dem Beschauenden zur Rechten zeigt auf Purpurgrunde die Gestalt eines knieenden Ritters mit blossem Haupte, die Hände zum Gebeth emporgehoben: er trägt ein einfaches, an den Armen knapp anschliessendes lichtgelbes Unterkleid, darüber einen oben mit weissem Pelz ausgeschlagenen smaragdgrünen Mantel. Ein herabwallender Schriftstreifen enthält mit weissen Lettern auf schwarzem Grunde folgende Inschrift: **HER · RVDOLF · OT · UON · LICHDENSTAIN ·** (S. die Abbildungen auf der Tafel zu S. 208.)

Oberhalb dem Haupte mit breitherabwallenden, auf der Stirne ziemlich geradlinig abgestutzten Haaren zeigte sich früher das alte Wappen der steiermärkischen Lichtensteine zu Murau, zwei schwarze Schrägbalken im weissen Felde [1]), dermal durch zwei fremdartige dreieckige Scheiben ausgefüllt. Ebenso wurde in Folge der jüngsten Umörterung dieser Glasschildereien der sichtbare eine Vorfuss zerbrochen und durch ein viereckiges Glasstück ersetzt.

Ihm gegenüber kniet auf einem (wenn auch mit eingebrannter schwarzer Schraffierung versehen, doch wahrscheinlich erst später eingesetzten) rothen Polster dessen Gemaldin, wie sie der Schriftstreifen auf dieser Tafel durch folgende Worte bezeichnet: **D(omi)NA · UXSOR · EIVS · DE · LCHTENSTAN ·**: das Haupt mit zurückgeschlagenem Schleier, die Hände zum Gebeth emporstreckend ist sie in smaragdgrünes Unterkleid mit enge anschliessenden Ärmeln gekleidet, der mit einer rosetenartigen Haft zusammengehaltene purpurrothe Mantel mit weissem *rêhwerk* ausgeschlagen. Der noch vor einem Decennium in der oberen (heraldisch) linken Ecke sichtbar gewesene Turnierhelm, dessen Zimier in einem breiten Raume m e h r e r e schwarze Balken im weissen Grunde zeigte (das alte Wappen der Chunring? oder Starhemberg?), ist seitdem herausgeschlagen und der Raum durch anderweitige Glasstücke ausgefüllt worden. Zu den Füssen der Knieenden ragt ein zweiter Wappenschild (etwa jener des bis jetzt nicht bekannten Hanses, dem sie der Geburt nach angehörte) hervor, quergetheilt, oben blau unten roth. Oder war sie doch eine geborne Chunring oder Starhemberg? —

Die Gestalten beider Knieenden zwischen schmächtigen Säulen mit sichtbaren Sockeln und Knäufen sind theilweise durch schwarz und weiss gestreifte längere Glasstücke eingerahmt.

Dieser Rudolf Otto von Liechtenstein war der Urenkel des um 1280 verstorbenen berühmten Sängers Ulrich v. Liechtenstein; schon 1325 als Rudolf Otto, Otto's Sohn urkundlich erwähnt (Stubenberg'sches Archiv im Joanneum zu Gratz), war er Kämmerer für Steiermark, später Marschall in Kärnten und starb zu Murau

1) Das alte Wappen der steiermärkischen Liechtensteine zu Murau beschreibt der Sänger Ulrich in folgender Art:

— — —. ein banir (Fahne) *rich*
die het ich dâ gebunden an.
ich sage in wie din was getân.
Din was gesnîten wol ze flîz
von einem zendâl (leichter Halbseidenzeug) *der was wîz* (weiss).
dar durch von zendâl swarz gevar (färbig)
gesniten spannen breit zwô bar (Balken)
schipfes nach dem swert zetal (abwärts).

(Lachmann: *Ulrich von Lichtenstein*, S. 295, *18—25*.)

Das Siegel desselben Ulrich von Liechtenstein, nach dem an einer Urkunde v. J. 1245 befindlichen Abdrucke in der Smitmer'schen Siegelsammlung des k. k. geh. H.-H. u. Staatsarchivs, mit der Umschrift S. VLRICI DE LICHTENSTEIN, rund, zeigt eine fünfblätterige Rosette, in deren Mittelpuncte sich dieselbe verkleinert wiederholt; jedes der fünf länglichen oben herzförmig sich verbreiternden Blätter enthält nun den Wappenschild mit den zwei (schwarzen) Schrägbalken.

Das Siegel Rudolf's von Liechtenstein-Murau mit gleichem Blasen findet sich: (1335) bei Hueber *Aust. ex arch. Mell. illustr.* tab. XIV, n. 18; (1340) bei Duellius: *Hist. ord. Teut.* p. 126, n. 41; jenes Otto's von Liechtenstein (1355) bei Wurmbrand: *Collect. geo. hist.* Tab. I.; ausserdem das Wappen der steiermärkischen Liechtensteine überhaupt: z. B. bei Megiser *Annal. Carinth.* p. 1749. Siebmacher-Weigel *Wappenbuch* IV, 16. Vergl. auch Rally in Kaltenbäck's Zeitschrift 1837, S. 170; und Melly: *Beitr. z. Siegelk. des Mittelalt.* I, 24—25 (25) 65 (130).

1378—1379 [1]) Leider ist der Tauf- und Geschlechtsname seiner Gemahlin, deren Abbild das andere Glasgemälde zeigt, ebenso unbekannt als Rudolf Otto's Beziehung zur Sebensteiner Kirche, wo sich dessen Votivbild befindet. Als Besitzer Sebenstein's oder Patrone der Kirche daselbst können aber, wie S. 203 erwähnt, die Liechtensteine vor dem Jahre 1824 nicht nachgewiesen werden. Die beiden Glasgemälde dürften daher etwa bloss als eine fromme Widmung des darauf dargestellten Ehepaares für die Sebensteiner Kirche betrachtet werden, wozu es entweder der Anlass der Erbauung dieses Gotteshauses, oder vielleicht irgend ein besonderes Ereigniss, etwa eine glücklich überstandene Gefahr in oder nahe an diesem Orte bestimmt haben mochte. Da diese Glasgemälde aber gewiss vor Rudolf Otto's von Liechtenstein Tod (1378—1379) angefertiget wurden, und sammt den übrigen in diesem Chorfenster befindlichen Glasschildereien eben für diese Fensterräume, in welche sie genau passen, angefertiget wurden, so bieten dieselben einen ziemlich sicheren Anhaltspunct, um die

---

1) Folgende Übersicht zeigt die Abstammung des obigen Rudolph Otto von Liechtenstein von Ulrich I., dem Sänger des Frauendienstes u. s. w., Ahnherrn der steiermärkischen Linie, der Liechtenstein-Murau, während Ulrich's Bruder Heinrich Stammherr der, durch Otokar's Gunst gehobenen Linie der Liechtenstein zu Nicolsburg war.

Ulrich I. von Liechtenstein (-Murau),
geboren 1200. 1211—1216 im Dienste der von ihm verehrten Frau, trat nach seines Vaters Tode (1216) die ererbten Güter an, wurde 1222 Ritter und † 26 Jänner 1275 oder 1276 (Karajan's Anmerkungen zu Lachmann's Ausgabe von Ulrich von Liechtenstein. S. 663—664) — Gemahlin: Bertha (welchen Geschlechts unbekannt) † vor 1277.

Otto I. schon 1268—1270 Landeshauptmann auch Kämmerer von Steiermark, 1269 Erbauer der Matthäi-Kirche zu Murau † 1311. — Gemahlin: Adelheid, Tochter Rudolph's v. Pottendorf und Euphemien's v. Chunring (Link: *Ann. Claravall*, I, 656).

1. Otto II schon 1303 vorkommend, so lange sein Vater lebte, Otto der Junge genannt, 1316 mit König Friedrich nach Schwaben gezogen, Besitzer der Grafschaft Liechtenstein in Steiermark, 1335 sammt seinem Bruder Rudolph mit dem Erbmarschallamte in Kärnten belehnt. † um 1347. — Gemahlin: Katharina Gräfin von Montfort-Bregenz. (Laut 2. Testaments, ddto. Friesach 7. Sept. 1335 — Archiv der Grafschaft Murau)

2. Rudolph, bereits 1296 erwähnt, 1304 auf der Heerfahrt nach Böhmen, 1320 Besitzer der Stadt Zwetl, und 1325 im Streite mit den Chunringern, 1340 Kämmerer in Steiermark, lebte 1360 zu Gmünd. (Link a. a. O. I, 656, 671—672, 720, 753; Frast: *Stiftungenbuch von Zwetl* in: *Fontes Rer. Austr.* II. Abtheil. III, 632—633; Duellius: *Hist. ord. teut.* p. 108, s. Siegel p. 126, n. 51; Wurmbrand S. 6, 194—195.)

Kinder Otto's II:

1. Rudolphott (Rudolph-Otto), bereits 1326 erwähnt (Joanneum), schliesst sammt seinem Vater am 31. Dez. 1336 einen Tauschvertrag mit Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg wegen Veste Guttenberg in Steiermark (Arch. d. Herrsch. Murau; laut Lehenbrief an Nic. v. Stein, ddto Friesach 14 Sept. 1358, Erbkämmerer in Steiermark u. Hauptmann zu Friesach (a. a. O.); als Rudolph Otto, Kämmerer von Steiermark, erscheint er 1360, 1362, ohne diese Würde 1373 (*Mon. Boic.* V, 285, XXXI, B. 167; Duellius: *Hist. ord. teuton.* p. 22; Wurmbrand p. 265), 1375 als Marschalch in Kärnten (Joanneum) † zu Murau 1378—1379. Wer vermält (zeuge des Glasgemäldes in der Sebensteiner Kirche).

2. Wilhelm, † um 1335—1339.

Kinder Rudolph's:

1. Andreas 1346—1358 als Mitbesitzer der Grafsch. Liechtenstein in Steierm. erscheinend, schloss 26. Nov. 1358 m. s. Schwägern Dietr. u. Stef. v Hohenberg einen Tauschvertrag über s. Haus in Wien (Herrng., nachmal. Liechtenstein-Haus. — Wissgrill IV. 392), 1363 noch Zeuge im Wien. Univ Stiftsbrief. Gemalin: Agnes geb. von Chunring (1345). (Wissgrill, II. 50.)

2. Otto III. 1342—1350 erscheinend (Link I, 730, 753).

3. Agnes, 1365 vermählt mit Dietrich v. Hohenberg (Wissgrill IV, 381).

4. N. vermählt mit Friedr. v. Goldegg (Lichnowsky III, Reg. n. 115).

Der 1296—1350 vorkommende Rudolph von Liechtenstein, Sohn und Bruder eines Otto von Liechtenstein, kann mit dem Rudolph-Ott von Liechtenstein, dessen Abbild das obige Glasgemälde zeigt, gewiss nicht gemeint sein, da er (etwa nach seines Vaters Taufnamen) nirgends Rudolph Otto genannt wird; seine Gemahlin war eine von Pettau; das Bild auf dem Glasgemälde mit Rudolph Otto's Gemahlin lässt zu deren Füssen nur einen zweigetheilten Schild erkennen; wäre damit ihr Familienwappen gemeint, so könnte es jenes der Pettauer nicht sein, die einen Anker im Schilde führten (Duellius: *Hist. ord. teut.* p. 127, n. 60). Es dürfte demnach gewiss sein, dass jenes Glasgemälde den Rudolph Otto (auch Rudolphott genannt) von Liechtenstein vorstellt, welcher, bereits 1325 urkundlich erscheinend, zwischen 1378—1379 starb; der Name und das Stammgeschlecht seiner Gemahlin ist aber, wie bemerkt, noch nicht eruiert, wie wir denn überhaupt bis jetzt leider keine genügende Genealogie dieses mit Recht berühmten Geschlechtes besitzen. Über die Frage, ob Sebenstein je im Besitze der Liechtenstein war, s. oben S. 203.

Zeit der Erbauung des dermaligen Kirchengebäudes, wenigstens des Chores derselben, in jene vor 1378 zurückzusetzen. Eine frühere Zeit wäre aber mit dem Baustyl des Gebäudes nicht mehr vereinbar.

Gegenüber diesen, durch Alter wie durch den Gegenstand und die Art der Darstellung bemerkenswerthen Glasgemälden, verdienen die einer viel späteren Zeit angehörigen Glasschildereien, womit die beiden neben befindlichen Spitzbogenfenster des Chores ausgefüllt wurden, weniger Beachtung. Die Behandlung bei ihrer Anfertigung ist die der spätesten Zeit derselben angehörige, wo selbst das auszuschleifende Ueberfangglas bereits ausser Anwendung gekommen war, und das weisse Glas mit allen der Schmelzung ohne Einbusse des Colorits fähigen Farben bemalt, je nach der Kunststufe des Ausführenden schattiert und schwarz contouriert, hierauf eingebrannt wurde. Diese neueren Glasgemälde, deren Bedeutung auch dadurch verringert ist, dass sie anderswoher gebracht, mit diesem Gotteshause ursprünglich in keiner Beziehung standen, sind theilweise auch mit Aufschriften versehen: z. B. PETRVS. BISCHOF.; ein anderes zeigt: SIC. DICIT. DOMINVS. CONVERTERE. AD. ME. QVONIAM. REDIMITE. Esaiae xxx m. u. s. w.

Die Bethstühle im Presbyterium sind neu im gothischen Style ausgeschmückt. An der erhöhten Rückwand des einen derselben zeigen sich die durch Angeler aus Holz geschnitzten Statueten der h. Bischöfe Augustin und Udalrich. Oberhalb der Sacristeithüre befindet sich ein kleineres aber gutes Holzsculpturwerk aus dem XV. Jahrhundert. In der Mitte der Gruppe die h. Jungfrau mit dem Leichnam des Heilandes, zu beiden Seiten drei Frauen und zwei männliche Gestalten. — In der Sacristei selbst verdient ein schön gesticktes Messkleid mit dem Pergen'schen Wappen und der Jahreszahl 1656 Beachtung. Da 1655 die Herrschaft Sebenstein von Maria Anna, dem letzten weiblichen Sprossen des Geschlechtes der Königsberger, und einziger Erbin nach denselben, 1652 mit dem berühmten hochverdienten Grafen Johann Quintin Jörger vermählt, an Karl Perger verkauft worden war, so ist diese Stickerei wahrscheinlich eine Arbeit der geschickten Hände der Gemahlin des letzteren, Maria Rosina einer gebornen von Suttinger.

Der architektonischen Anlage des Langhauses wurde bereits oben gedacht. An den, die beiden Seitenschiffe nächst dem Presbyterium geradlinig abschliessenden Wänden befinden sich die beiden Seitenaltäre, und dem Beschauenden zur Linken die neue Canzel, durchaus Holzwerk ohne Bedachung, an der Verkleidung der von einer kurzen Säule getragenen Gallerie mit den Statueten der vier Evangelisten mit ihren bekannten Symbolen und den drei Kirchenvätern Gregor M., Hieronymus und Ambros geschmückt, von Angeler aus Holz geschnitzt. Jede einzelne dieser Statueten steht auf einem in der Gestalt eines Glockenknaufes vorspringenden Postamente und unter einem Spitzbogen. Von Angeler ist auch die weniger gelungene Gruppe der Taufe Christi durch Johannes mit dem darüberschwebenden h. Geiste, ebenfalls aus Holz geschnitzt, auf dem Taufstein an der der Canzel entgegengesetzten Seite.

Der Marienaltar nächst der Canzel, dem Eintretenden zur Linken enthält als Tabernakel ein gothisches Sacramentshäuschen aus Sandstein, das sich früher an der Friedhofmauer zu Prigglitz befand, und hier mit dem übrigen Altarschmuck entsprechend in Einklang gebracht wurde. Die darüber mit zierlichem Schnitzwerke sich erhebende Altarbekleidung, ebenfalls von Angeler, zeigt die Statue der heiligsten Jungfrau immaculata von zwei Engeln umgeben; oben in der Pyramide Mariens Heimsuchung, Maria und Elisabeth sich umarmend.

Der Dreifaltigkeitsaltar an der entgegengesetzten Seite hat als Altarbild ein altes Basrelief, die Anbethung des neugebornen Heilandes durch die Weisen darstellend. Auch die Verzierung zu beiden Seiten des Sacramentshäuschens zeigt in je zwei Feldern ältere, kleinere, theilweise vergoldete Holzbasreliefs, Scenen aus der Leidensgeschichte Christi darstellend, figurenreich und zum Theile bemalt. Die zierlich gegliederte aufstrebende Überkleidung des Altars, von Angeler, zeigt zu beiden Seiten Statueten von

Engeln aus Holz geschnitzt, jedoch in sehr gedrungener Stellung nicht gelungen ausgeführt; darüber den h. Geist, und in der Pyramide den die Welt segnenden Gott Vater. Die bemalten kleinen Brustbilder des h. Peter und Paul als Lichtträger (Leuchter), haben zugleich eine tiefere sinnbildliche Bedeutung.

Auch die einfachen Bethstühle in diesem Raume sind nach Angeler's Angabe ausgeführt; ebenso die Holzverkleidung der neuen volltönigen Orgel, das letzte Werk des kurz darauf (1853) im 73. Lebensjahre verstorbenen geschickten Orgelbauers Christoph Erler.

An der Gallerie des Musikchores und im Innern des Bogens, der das Presbyterium vom Mittelschiff trennt, sind Heiligenstatueten aus Sandstein von Angeler angebracht. Oberhalb dem Scheitel des erwähnten Bogens befindet sich an der der Orgel zugekehrten Seite ein gutes Ölgemälde, Christus am Kreuze; an der entgegengesetzten inneren, nämlich dem Hauptaltare zugekehrten Wand ein Steinbasrelief, ein Engel das Liechtenstein'sche und Kinsky'sche Wappen haltend mit der Jahreszahl 1850.

Die **Grabdenkmale** im Innern und theilweise an der Aussenseite sowie in einer Eingangshalle der Kirche sind in mehrfacher Beziehung der näheren Betrachtung besonders werth, zumal da derartigen Denkmalen überhaupt bisher noch viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, ungeachtet sie für Genealogie, Costümkunde, Heraldik u. s. w. eine der reichsten Fundgruben bieten. Es muss vor allem die zarte Sorgfalt gebührend angerühmt werden, welche bei der neuesten Umstaltung der Kirche diesen Denkmalen hier zugewendet wurde, indem sie vom Schmutze gereinigt, passend überfirnisst, die Schriftzüge correct mit schwarzer Farbe ausgefüllt, und dabei jene derselben, die vordem auf dem Boden der unausgesetzten Abschleifung durch nicht immer zarte Fusstritte preisgegeben waren, nun an der Wand aufrecht eingemauert wurden. Es zeigt stets für Adel der Gesinnung, wer die vorangegangenen Geschlechter in ihren Erinnerungsmalen ehrt!

Indem wir diese Denksteine näher betrachten, folgen wir jener Ordnung, die sich dem Beschauenden in gewöhnlicher Reihenfolge bietet, und beginnen mit jenen, die sich an der **Aussenseite der Kirche** befinden.

Es wurde bereits S. 209 erwähnt, dass der Seiteneingang zur Kirche nach Süden durch einen kleinen Vorsprung überkleidet ist, der eine Halle bildet, und dass der Baustyl, in dem diese Verkleidung in neuester Zeit ausgeführt wurde, mit jenem des übrigen Kirchengebäudes durchaus nicht im Einklange steht. In dem obersten Aufsatze der stufenartig sich erhebenden Verkleidung dieser Halle, befindet sich ein dem Ende des XVI. Jahrhunderts entstammendes gutes Steinbasrelief, die Auferstehung des Herrn darstellend. Dieses Steinbild, vordem im Innern der Kirche an jener Stelle, wo sich nun die Canzel befindet, bildete einen Theil des, wegen theilweiser Beschädigung und um der neuen Canzel eine passende Stelle zu verschaffen, hinweggeschafften Grabmonumentes des 1589 verstorbenen Wolf von Königsberg, von welchem Denkmale weiter unten Nr. 26 die Rede ist. An der Aussenwand dieser Halle befinden sich zwei Grabdenkmale aus lichtrothem Marmor.

1. Jenes zur linken mit der Aufschrift:

Anno dni̅ 1505 an allerheyligū | abent ist gestorbn der Edel gestreng | Ritter her hans vō Künigsperg | der Römischen Kā. mt. Eldister, drugsetz vnd Rat.

Unterhalb das bekannte vierfeldige (rothe) Königsberger Wappen, welches im linken oberen und rechten Unterfelde zwei mit den Rücken einander zugekehrte (weisse) halbe Mühl- oder Kammräder zeigt, in den beiden anderen Feldern aber ein an der Seite abgeschnittenes (weisses) Kreuz. Das Zimier der Helme ist links ein Pfauenstutz, rechts das halbe Rad. Das zweite Wappen lässt in den beiden, mit den Rücken einander zugekehrten Weinzierlmessern das Dietrichstein'sche Wappen erkennen, und bezieht sich auf die zweite Gemahlin Hansens von Königsberg, einstens K. Friedrich's III., dann K. Max I. Rathes und ältesten Druchsess († 31. Oct. 1505), dessen erste Gemahlin Maria Helene von Pottendorf († 16. Nov. 1489), die zweite aber Margaretha von Dietrichstein (verm. 1493) war. Dieser Johann von Königsberg war es ohne Zweifel, der (in Fugger-Birken's: *Ehrenspiegel*, S. 962, Sigmund v. K. genannt), ein treuer Anhänger des Kaisers, 1486 die durch K. Mathias (Corvin) von Ungarn belagerten Neustädter, von Sebenstein aus in einer finsteren Nacht durch den Thiergarten mit Proviant und Munition versah. (S. auch *Chron. Celej.* bei Caesar: *Ann. Styr.* III. 162—3.)

2. Jenes zur rechten hat folgende Inschrift:

Hie . liegt . begrabē . der . edl . vnd . gest- | reng . ritther . jörg . von . Kuengspe- | rg . Sen . Mt . rall . der . gestorben . ist . des | monats . mercyes . am . xxij . tag . dē . | am . mitichen . paulinoſ[1] vor . le- | tare . im . der . vastes . so . man . zelt | nach . kristy . gepurtt . xv^c . vnnd . im | xiiij . iar . dem . got . genādig . sey.

Unterhalb das Königsberger Wappen.

Die durch diesen Grabstein constatierte Angabe über die Zeit des Ablebens Georgs sen. von Königsberg († 22. März 1514) fehlt in Wissgrill's geneal. Angaben über dieses Geschlecht, wiewohl er V, 231—232 dieses Georg gedenkt.

3. Im Innern der Halle links zeigt ein Grabstein die lebensgrosse Gestalt einer Frau mit einer in der Mitte der Stirne eingebogenen Haube (à la Maria Stuart), um den Hals ein gefaltetes Kraus. Die Gestalt ist in einen geblumten Überrock gekleidet, welcher der Länge herab sowie die abwärtshängenden aufgeschlitzten Ärmeln mit Spangen besetzt ist. Die aus den Ärmelschlitzen hervorragenden Hände mit einem anschliessenden Unterkleide sind zum Gebethe gefaltet. Die Umschrift lautet:

DEN . 9 . DAG . MARTI . A . 1.5.9.4 . IST . IN . GOTT . SELIG . VERSCHIDEN . | DIE . WOLGEBORNE . FRAV . FRAV . MAGDALENA . VON . KVNNIGSPERG FREHN GEBORNE . WAGIN . WELCHER . LEIB . ALDA . BEGRABEN . LIGT . VND . WARTET | SAMPT ALLEN AVSERWELTEN DER FRÖLICHEN ZVKVNFFT | VNSERS ERLOSERS IESV CHRISTI DIE VNS ALLEN DER BARMHERTZIGE GOT MIT GNADEN VERLEIHEN WOLLE. AMEN.

Sie war Johann's Wag von Wagensperg und Helenen's von Pöttschach Tochter, erste Gemahlin Christoph's von Königsberg († 1602 als Bekenner der neuen Lehre). Dessen zweite Gemahlin, die ihn als Witwe überlebte, war Maria, eine geborne von Innpruck. Die durch diesen Grabstein erwiesene Zeit des Ablebens Margarethens ist bei Wissgrill V, 236 nicht angegeben. — In der oberen Erke zeigt sich neben dem Königsberger auch das Wagensbergische Wappen, ein der Länge nach getheilter Schild, im rechten (rothen) Felde nebeneinander drei Gartenmesser mit gekrümmten Klingen, im linken (silbernen) Felde ein (rother) gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügen und Pranken auf einem (grünen) dreihöheligen Hügel. (Im Siehmacher-Weigel'schen *Wappenbuch*, III, 28 abgebildet.) Bei der 1733 vorgenommenen Kirchenrenovation wurde die hier befindliche Gruft geöffnet und unter anderen auch der Sarg dieser Magdalena v. Königsberg entdeckt. Er war aus gewöhnlichen Brettern zusammengeschlagen, darinnen sich wohl ihr braunseidenes Kleid in dem auf dem Grabstein ersichtlichen Schnitte wohlerhalten befand, jedoch nicht die geringste Spur vom Körper der Verstorbenen. Offenbar sind die Gebeine bereits bei einer früheren Eröffnung dieser Gruft herausgenommen worden. Unsere Quelle (das 1723 durch den Verwalter Franz Spindler eröffnete Sebensteiner Gedenkbuch) meint aber, dass schon ursprünglich — nicht der Leib der Verstorbenen, sondern nur ihr Kleid in den Sarg gelegt worden sei. —

4. An der entgegengesetzten Seite ein eben so grosser Grabstein zeigt ebenfalls eine weibliche Gestalt in einer Stellung und einem Costüme, ziemlich ähnlich jenen, welche die beigefügte Abbildung des Grabdenkmals der 1616 † Cordula von Königsberg zeigt. Auch ihre Hände halten das Gebethbuch, und das Kleid ist nach der Mitte hinab mit einer Reihe von Knöpfchen besetzt. Die Umschrift lautet:

Hie Ligt Begraben die Wolgeborne Fr. | Fraw. Hermina. von Neühauß ein geborne Freyin von und zo Teüffenbach die ist in | Gott entschlaffen den letzten No | vembris anno 1615 Gott sey Jhrer Seelen gnedig. Amen.

Sie war eine Schwester der Cordula verehelichten v. Königsberg, † 1616 (s. unten Grabdenkmal n. 7). Nach Bucelini III, 141 soll Hermine von Teuffenbach die dritte Gemahlin des Andreas von Neuhaus gewesen sein. Allein Hoheneck III, 445—455 führt im Geschlechte der Neuhaus einen Andreas, somit auch eine Gemahlin desselben, nicht an. Unterhalb befindet sich ihr Familienwappen, nämlich das Teuffenbachische, drei (schwarze) Querbinden im (weissen) Felde, (Siebmacher-

---

1) Die Bezeichnung des 22. März als Paulinustag ist eine kleine Bereicherung der Heiligentage zur Bestimmung der Daten für die mittelalterliche Zeitrechnung, welche sich in keinem der gedruckten Werke für urkundliche Datenberechnung findet, wohl aber in den vielen und belangreichen handschriftlichen Nachträgen zu dem, im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien bewahrten Exemplare zur (leider nicht zu Stande gekommenen) zweiten Auflage von J. Helwig's *Zeitrechnung*. Dieses ungemein fleissige, an Reichthum und Genauigkeit der Daten, zumal in der Anwendung auf österreichische Urkunden, wohl alle anderen derartigen überbietende Werk sollte in seiner, durch Helwig vollständig vorbereiteten zweiten, vermehrten und verbesserten Auflage der Öffentlichkeit nicht entzogen werden. Konnte doch z. B. Waidenbach's *Calendar. hist. christ. medii et novi aevi*, Regensburg 1855, ungeachtet seiner bei weitem ungenügenden Datenlese im Buchhändlerwege ans Tageslicht treten, während eine so vortreffliche Arbeit, wie jene handschriftliche zur zweiten Auflage Helwig's, nicht zum Gemeingute gemacht wird, und nur den Beamten im gedachten Staatsarchive zur Verfügung steht, ja durch den steten Gebrauch, ohne Vervielfältigung, endlich zum grossen Verluste für das geschichtliche Quellenstudium zu Grunde gehen muss.

Weigel I. 23, Bucelini III. 234. keineswegs eber des der Neubens; s. Hoheneck III. 445); sie scheint demnach niemals verehelicht gewesen zu sein. Dieser Grabstein wurde ihr wahrscheinlich von ihrer, schon im darauffolgenden Jahre verstorbenen Schwester gesetzt, bei der sie zu Sebenstein den Rest ihrer Tage verlebt zu haben scheint.

Im Innern der Kirche und zwar an derselben Seite, an welcher sich der erwähnte Seiteneingang befindet,

5. nächst dem Aufgange zum Musikchore hat ein Denkmal in graueni Marmor die Inschrift:

HIE LIGEN BEGRABEN DES EDLEN GESTRENGEN | HERRN WOLFFEN VON KVNIGSPERG ZVM SEBEN | STAIN. SCHEMBERG VND ZIGERSBERG RITTER DREI | LEIBLICHE KINDER VON FRAWEN AFRA VON HAR | RACH FREIN. IVLIANA VND VON FRAWEN CORDVLA | VON TOIFENBACH FRANZ CHRISTOF HANS WIL | HALM. DENEN DIS STAINLEIN ZVR EHWIGER GEDE | CHTNIS NACH CHRISTI VNSERS SELIGMACHERS

GEBVRT 1.5.99	(In einem runden Schild	IAR DEN 14. DECE
MBRIS AVFGERI	das Teuffenbach'sche	CHT WORDEN
DENEN GOTT	Weppen mit den drei	VND VNS ALLEN
GNEDIG SEIN	Querbinden.)	WOLLE AMEN.

Es ruhen also hier die drei Kinder Wolfgang's von Königsberg (geb. 1524, † 1589), und zwar von seiner ersten Gemahlin Affra von Harrach (Leonhard's IV. Freiherrn von Harrach und Barbara von Windischgrätz Tochter, † 1570) die Tochter Juliane, und von seiner zweiten Gemahlin Cordula von Teuffenbach (Franz v. Teuffenbach's und der Beatrix Schrottin von Kindberg Tochter, † 18. Aug. 1616) die beiden Söhne Franz Christof und Hans Wilhelm. (Hierdurch ein Nachtrag zu Wissgrill V, 233.) Ausser dem obigen (Teuffenbach'schen) Wappen zeigt sich noch zweimal das Königsberg'sche und Harrach'sche Wappen. Zuunterst ein auf einem Polster ruhendes nacktes Kind.

6. Der nächstdarauffolgende rothe Marmorstein enthält in der Mitte fleissig ausgeführt, das auf der Tafel zur Seite 208 abgebildete Wappen mit folgender Inschrift:

Anno Domi 1525 An sand | Augustins tag ist Gestorben Der Edl vest Christoff | Johann der lest seines Namen | Der zeit haubtmann zu Forchtenstain. Dem gott | genedig sein amen.

Die letzteren Worte stehen unterhalb der ersten Zeile der Umschrift.

Da hier bloss zwei Taufnamen genannt sind, so scheint es auf den ersten Blick, dass eben der Name jenes Geschlechtes, dessen letzter Mannessprosse hier ruht, in der Inschrift bloss aus Versehen hinweggeblieben sei. Das hier abgebildete Wappen war in keinem Werke zu finden; nur nach vielen, lange fruchtlosen Nachforschungen ist es mir endlich gelungen, durch das hier mitgetheilte Document vom 24. August 1520 sicher zu stellen, dass in der That Johann der Geschlechtsname desjenigen war, dem dieser Grabstein gesetzt wurde. Der Inhalt dieser Urkunde ist zugleich auch beachtenswerth wegen der näheren Andeutungen über den Umfang der Verpflichtungen eines Burghauptmannes, der das bezügliche Schloss auf die Dauer bestimmter Jahre pfleg- und bestandweise inne hatte.

Wir Johanns Grave zu Hardegg zu Glatz vnd Im Machlanat, Obrister Erbschenckh in Österreich vnd Drugsese in Steyr etc. Bekhenn fur vnns vnd vnser Erben offenlich mit dem brief wo der furkhombt, das wir vnserm lieben getreuen Cristoffen Johann vnser Geschlos vnd Grafschafft vorttenstain mit allen Jren gewonlichen Nutzen, Renten, gülden, Rentten, weingärten, weinpawen, pergrechten, vogteien, Teichten, vischwaiden, wälden, mayrhouen, Traidpäuen, Hofpeuen, vällen (sic), waadlen, Steuren vnd allem anderm nichts ausgenomen, wie er sölhs alles bisher von vns pfleg vnd bestandweise Innen gehabt vnd gehandlt hat doch vnbeschwert vnd vnnerödet der armen leut, der Graffschaft vnderthanen, von dato des briefs anzuraitten auf funf gantze Jare nachenander volgundt von Nenem zu vnsern Handen pfleg vnd bestandweise Innen zu haben, eingeben, verlassen vnd beuolhen haben, Eingeben, verlassen vnd benelhen Ime die hiemit wissentlich in kraft dits briefs Jarlichen vmb ainen bestand, benentlich vmb tzway tausent vnd ain hundert gulden Reinisch gueter landeswerung in Österreich, solher massen, das bemelter Cristof Johan das selb vnser Schlos vnd Grafschaft Vorttenstain mit somht sein vorangetzaigten Zuegehorungen wie obstet in solhem bestand mit dreyen wolgerusten phärtten, Thorschutzen, wachtern Thurner vnd allen andern auf das notdurftigist vnd pesst mit täglicher hahnet dergleichen die weingärten, Teicht vnd alles anders, wie er waise vnd darumb khain manngl oder abgang sey auch wie gehort vnd er sein selbs Eren nach zuthuen schuldig ist, vnnerrnit auf seinen aignen Cösten vnd darlegen besitzen, Inhaben, panen, nitzen, niessen, versehen, pehutten vnd bewaren sol, vnns Jarlichen vnd aines Jeden jars seinen bestand der zway tausent ain hundert gulden Reinisch alweg zu Quattemern Nemblichen zu Ausgang der ersten darnach der andern vnd nachmallen der dritten quottember, alweg zu ainer yeden quottemer funf hundert gulden Reinisch vnd auch alweg zu der lesten vnd vierten Quattemer sechshundert gulden Reinisch die er vnns altzeit vnd also zu ainer yeden Quottemer biss gen Wienn auf seinen Cösten zu vnsern sichern handen antwurten vnd auch dieselben gegen vnsern genuerenden Quittungen vns oder wem wir dass beuelhen, aufrichten vnd vberantwurten vnd betzallen sol an allen vertzug.

Wan wir In auch in vnsern notdurfften erfordern alsdan sol er vns auf vnser Costen vmb die notdurft end furstnnt des schadens oder den sold, wie andern vnsern pflegern dahin wir die erfordern gegeben wirt, wie vns am pesten genallen wil, gernst vnd gehorsam erscheinen. Er sol sich auch an den gewendlichen Rentten, Nutzenn, gülden, diensten vnd aller zuegehornngen wie die von alter vnd gewond-




Hie Ligt Begraben die Wollgeborne
Fraw Fr: Ursula Fr: von Khunigsberg Geborne Freyin von und zu
Entschlaffen den 18 August Anno 1616 Gott sey Ihrer Seell genedig Amen:

lich auch bisher zu dem gedachten Schlos vnd Grafschaft gegeben vnd gethan sind, beniegen lassen, dan der Stewr halben sol er von den vnderthanen nemen, das erst Jar dreuhundert phunt dr. oder ausser lannde nichts ausgenummen der vnns ain yeder haubtman obrigkhait oder wer solhes gewalt hat einsetzen, eingeben vnd gewaltig machen sollen vnd mugen, die auch einnemen Inhaben nutzen vnd niessen so lang vnd vil bis wir deshalben gantz an erbnden gehalten vnd beniegig gemacht sein, das alle geuärde vnd arglist genntzlich ausgeschlossen. Des zu waren urkhundt haben wir vnnser aigen Insigl an den Brief gehanngen der geben ist zu Petschnrn an sannd Bartlmeens tag des heiligen zweifpoten Nach Christi vnsers lieben herren gepuert Thausent funfhundert vnd in dem zwaintzigisten Jar.

Von Aussen: *Abgeschrifft Cristoff Johann seligenn plegbrief vberr Forchtennstainn* [1]).

(K. k. Hofkammer-Archiv.)

7. Die hier befindliche Abbildung bringt die Darstellung auf dem, nächst dem eben erwähnten befindlichen Grabdenkmale aus rothem Marmor zur Anschauung: es bedarf daher keiner näheren Beschreibung derselben. Die Umschrift lautet:

Hie ligt Begraben die Wolgeborne | Fraw. Fr. Cordula Fr. von Khunigsperg, Geborne Freyin von vnd zu | Teufenpach die sel Jhn Gott Ent | schlaffen den 18. Augusty Anno 1616. Gott sey Jhrer Seell genedig Amen.

Cordula war, wie bereits oben S. 216 erwähnt, die zweite Gemahlin des 1589 verstorbenen Wolfgang von Königsberg.

---

1) Von der Veste Forchtenstein in Ungarn benannte sich ein eigenes Grafengeschlecht. Wilhelm Graf von Forchtenstein setzte 1430 den Otto von Stubenberg zum Erben der Hälfte der Veste Forchtenstein u. s. w. ein (N. Ö. ständ. Arch. n. 2638, bei Wurmbrand S. 3; Schmutz *Steierm. Lex.* IV, 127). Ohne Zweifel war es die von ihm zurückgelassene Witwe Anna von Forchtenstein, der die ungar. Königin-Witwe Elisabeth unterm 30. Juni 1440 einen Schadlosbrief für den Fall ausfertigte, dass sie ihren (22. Feb. 1440 nachgebornen), damals zu Ödenburg befindlichen Sohn Ladislaus mit seinen Dienern im Schlosse Forchtenstein aufnehmen würde (Chmel: *Mater. z. öst. Gesch.* I, b. 12, n. 289). Nach dem Ableben des ohne männliche Erben verstorbenen Grafen Paul von Forchtenstein, hatte K. Ladislaus das nach ungar. Reichsgesetzen ledig gewordene Schloss und die Herrschaft Forchtenstein sammt Zugehörungen dem Ulrich Eitzinger erblich überlassen (Chmel a. a. O. II, 53).

In dem durch Herzog Albrecht vermittelten Vertrage des Kaisers Friedrich mit den ungarischen Ständen vom 26. März 1453 wurde aber ausbedungen, dass der ungarische König Ladislaus 50.000 ung. Gulden gegen Verpfändung von Forchtenstein u. s. w. verschreibe (Chmel a. a. O. II, 46). Als K. Friedrich in den hiernach zwischen ihm und Ladislaus entstandenen Zwiespalt das Schloss Forchtenstein vorenthalten hatte, entschädigte K. Ladislaus Eitzingern unterm 13. Mai 1433 durch Schloss und Markt Gars, welche nach dem Aussterben der Meissauer mit dem obersten Marschall und Schenken in Österreich, Otto von Meissau, 1440 dem K. Albrecht II. heimgefallen waren (a. a. O. II. 53). Am 28. Oct. 1447 verzichteten Anna von Pottendorf, weiland Grafen Paul's von Forchtenstein Gemahlin, dann deren Töchter Margaretha und Walburga zu Gunsten des Herzogs Albrecht von Österreich auf alle ihre Erbrechte an die Festen Forchtenstein, Landsee und Kobelsdorf, wogegen der Herzog der gedachten Margaretha, *wenn wir Sy am nagsten verheyrnten*, eine Aussteuer von 2000 guter ungar. Gulden versprach (k. k. g. H. H. u. St. Arch. Lichnowsky VI. Reg. 1323, 1324). Seitdem scheint Forchtenstein völlig als österreichisches Eigenthum behandelt worden zu sein. K. Max I. verpfändete nämlich 1492 die Grafschaft und Veste Forchtenstein dem Sigmund Prueschenk Freiherrn v. Stettenhof (1495 zum Grafen von Hardeck erhoben) um 55000 fl. rheinisch, und verkaufte ihm endlich 1495 die Grafschaft Forchtenstein um 24000 fl. auf Wiederkauf und Lösung (Hofkammerarchiv). 1500 wurde ihm und seinen ehelichen Leibeserben durch K. Max I. der eigenthümliche Besitz von Forchtenstein bestätigt. So war dieses nach Sigmund's 1500 erfolgtem kinderlosen Ableben (er war unverehelicht), durch Testament an seinen Bruder Heinrich, und nach diesem († nach 1513) durch Erbtheilung seiner drei Söhne Julius, Ulrich und Johann 1517 an letzteren, nämlich Johann I. Grafen zu Hardek und im Machland († 27. Juli 1535) gefallen (Wissgrill. IV. 123, 125—128). Unter diesem Besitzer war also unser Christof Johann Pfleger (Hauptmann) und Bestandinhaber von Forchtenstein. Welche Verpflichtungen er in dieser Eigenschaft zu erfüllen hatte, ist in der obigen Urkunde vom 24. August 1520 klar ausgedrückt. — 1622 erkaufte der nachmalige (1625) Palatin Nicolaus Graf Esterházy von Galantha die Herrschaft Forchtenstein (Fráknó), und wurde vom K. Ferdinand II. mit dem Titel: Erbgraf zu Forchtenstein mit Diplom vom 10. August 1626 in den Grafenstand erhoben (Wissgrill II. 448; in extenso ist dieses Diplom mitgetheilt in Leupold's *Allg. Adels-Archiv der österr. Mon.* S. 294—298). Seitdem ist Forchtenstein im Besitze des nunmehrigen Fürstenhauses Esterházy. Die ungarischen Stände verlangten auf dem Pressburger Landtage 1608 von K. Mathias vor dessen Krönung die Wiedervereinigung mehrerer einst an Österreich verpfändeten Schlösser, darunter auch Forchtenstein, mit dem Königreiche Ungarn, — und von K. Leopold I. auf dem Pressburger Landtage 1656, dass nebst anderen insbesondere auch das Schloss Forchtenstein für immer als dem Königreiche Ungarn einverleibt erklärt werde. (*Corpus Jur. Hung.* letzte Ausgabe Ofen 1844. I, 634. art. 19, II, 4, S. 15); aber noch 1636 und noch später scheint Forchtenstein als österreichisches Gut behandelt worden zu sein, indem in diesem Jahre dem kaiserl. Obersthofmeister Grafen Leonh. Gottfried zu Meggau der Titel eines *Präfecten, Hauptmannes oder Pflegers der Grafschaften Forchtenstein und Eisenstadt* verliehen worden ist (Kockwitz: *Regni Hung. Descrip.* Ausg. 1685, S. 181; 1686, S. 167).

8. **Ein rother Marmorstein hat die Umschrift:**

Hie ligt begraben der Edl vnd Gestreng herr hans von Khunigsper | g herrn Erenreichs von Khunigspergs Sun. wellicher gestorben Ist den 26. tag decembers Ano. et. Jm. 1566 Jar. Ich | wais das mein Erlesser lebet. vnd Er wierdt mich Aus der Erden. | Aufferwechhen. vnd werde dornach. mit. diser. meiner. haut. vmbgeben. werden. vnd. werde. in. meinem. fleisch. Gott. sehen.

Die Gestalt des hier ruhenden Ritters in vollem Harnisch ist in Lebensgrösse dargestellt. Das Haupt ist unbedeckt, die rechte Hand trägt den Helm mit Kamm, viergliederigem Visier und geschobenem Hals, zu unterst das Königsberger Wappen. Oberhalb dem einfachen Bruststück (Kürass) zeigen sich die geschobenen Achselflüge; ausserdem ein geschobener Schurz und angeschmallten Beintaschen, zugespitzte Kniebuckel, einfache Beinröhren und geschobene Vorfüsse; einfache Armstücke mit Mäusseln. Die Linke hält er am Degen, dessen Wehrgehänge die Mitte des Leibes umschliesst.

Der hier dargestellte Hanns (Johann seines Geschlechtes der VII.) von Königsberg (geb. 1540, im vierundzwanzigsten Lebensjahre † 1564), war der älteste Sohn des (1560 verstorbenen) Ehrenreich II.; 1564 vermählte er sich mit Benigna von Racknitz, mit der er eine Tochter erzeugt hatte. Die Eröffnung der Gruft im J. 1723 zeigte einen einfachen bereits morschen Brettersarg; der Leib war in ein Seidenkleid im Schnitte des Harnisches angethan, der auf dem Grabdenkmale sichtbar ist, und von einem sammtenen Wehrgehänge umschlossen; zur linken und zur rechten lag je ein Schwert im Sarg. — Nebenan fand man einen zweiten kleineren hölzernen Sarg, und in demselben eine kleine runde Schachtel mit einem rosmarinförmigen Kränzchen aus Silber und Golddrähten mit grüner Seide, kleinen Perlen und goldenen mit kleinen Rubinen besetzten Rösleins. — Man vermuthete, es seien diess die Überreste einer Braut Hansens von Königsberg. Da dieser aber sich ein Jahr vor seinem Ableben verehelicht hatte, so müssten diese Gebeine, wenn sie mit ihm in Beziehung gebracht werden wollten, jedenfalls die seiner Gemahlin sein, In deren letztem Wunsch es vielleicht liegen möchte, ihren Brautkranz nach so kurzer Dauer einer ohne Zweifel glücklichen Ehe, als theuerstes Erinnerungszeichen an den ihr zu früh entrissenen geliebten Gemahl mit ins Grab zu nehmen.

9. **Auf grauem Marmor mit dem Harrach'schen Wappen — drei (weissen) Straussfedern aus einer (goldenen) Kugel nach drei Richtungen auslaufend im (rothen) Felde — folgende Inschrift:**

HIER RVHED. VND. LIGT. BEGRABEN | DES. WOLGEBORNEN. HERRN. HERRN | WOLFFEN. VON. KHYNIGSPERG. | ZVM. SEBENSTAIN. SCHEMBERG: VND. | ZIGERSPERG. FREIHER GEMAEL. FRAW | AFFRA. EIN. GEBORNE. FREIN. VON. HARR | ACH. SO. NACH. CHRISTI. VNSERS. SELIG | MACHERS. GEBVRT. 1561. IAR. DEN 16 | IVLY. IN GOTT: ENTSCHLAFEN. DERE | VND. VNS. ALLEN. GOTT. DER. ALMEC | HTIG. EIN. FRÖLICH. AVFERSTEVNG VERLEIN. WÖL. (Ornament) LE. AMEN.

Affra, geb. 1538, war die älteste Tochter Leonhard's IV. von Harrach Freiherren zu Rohrau, Ritters des goldenen Vliesses, der Kaiser Max II. und Rudolf II. geheimen Rathes, obersten Hofmeisters, obersten Kämmerers und obersten Erbland-Stallmeisters in Österreich, † 27. Juni 1590, und der Barbara geb. Freiin von Windischgrätz. Affra ehelichte zuerst 1556 den Moriz von Racknitz, und nach dessen kurz darauf erfolgtem Tode, als zwanzigjährige junge Witwe, laut Hochzeit-Einladungsschreiben vom 8. Februar 1558 Herrn Wolfgang von Königsberg. Bei der Hochzeit waren zwei vom König Ferdinand I. und den Erzherzogen abgeordnete Vertreter mit den Hochzeitgeschenken erschienen; Beweis des hohen Ansehens, das ihr Vater bei Hof genossen hat. (Wissgrill IV. 152—134.) Sie war also in der Blüthe des 23. Lebensjahres verstorben am 16. Juli 1561 (nicht 1370 wie es bei Wissgrill V, 233 irrig heisst).

10. Nun folgt an der das rechte Seitenschiff abschliessenden Wand nächst dem Taufstein ein rother Marmorstein. Unterhalb zwei gedrückten, in der Mitte durch einen Tragstein in Kreuzesform scheinbar gestützten Bogenlinien, zeigt sich eine männliche und eine weibliche Gestalt bis zur Hälfte des Körpers. Er, mit aufgeschlagenem Visier, hält mit beiden Händen das abwärts gesenkte Schwert, dessen Klinge von einem Streifen schlangenartig umringelt wird. Das Bruststück ist ein einfacher Kürass; auf den Achselstücken ruhen aufrechtstehende Stosskrägen (*Stauchen*). Das Halsstück ist geschoben, die Armstücke sind mit zugespitzten Mäusseln versehen. In dem, gewissermassen eine Brustgallerie bildenden, breiten Felde unterhalb das Hochenkirchen'sche Wappen, zwei nebeneinanderstehende (rubinfärbige) Ranten (Wecken) im (silbernen) Felde. — Die weibliche Gestalt, mit einer höhern runden, vorne mit einer Stulp versehenen Haube, ist in einem weiten Mantel mit umgeschlagenem kurzen Halskragen gehüllt, aus dessen zwei Schlitzen die Hände hervorragen und zum Gebethe gefaltet einen Rosenkranz halten. Unterhalb das Dörr'sche Wappen, im oberen Felde einen weissen zwischen zwei schwarzen, im unteren einen schwarzen zwischen zwei weissen Balken zeigend. Oben liesst man:

Hie ligt begrabn der Edel | und Vest Jorig Hochkircher | und barbara derrin sein | Hausfraw den Allen got | genedig und parmherzig | sey und allen glaubign selen | Amen Anno 1531 Jar.

Leider ist die Genealogie der Hochenkircher, so wie jene der Dörr zu Wildungsmauer mit Deutschaltenburg bei Wissgrill nur sehr ungenügend, so dass über die Lebensumstände der hier ruhenden nichts näheres angegeben werden kann. Die Hochenkircher (1498 Georg, 1505 Hans, 1540 Veit) waren vom Ende des XV. Jahrhunderts bis 1542 Besitzer des Schlosses Aichbüchel; der obige Georg 1498—1500 K. Max I. Rath und Beisitzer des kais. Hof- und Kammergerichtes zu Wiener-Neustadt. Er liegt aber mit seiner Gemahlin Veronica geb. Urschenbeck in der Neustädter Domkirche begraben. (Wissgrill IV, 345; seine Grabschrift ist jedoch nirgends mitgetheilt.) Ein 1559 mit drei Brüdern genannter Georg v. H. ist aber für unseren Grabstein zu spät. Auch eine Barbara Dörr ist weder bei Wissgrill noch bei Bucelini (der hier zwei besondere Geschlechter zusammenwirft) zu finden. Somit liefert dieses Grabmonument wohl eine genealogische Bereicherung, doch keine völlig bestimmte, da nicht einmal sicher ist, worauf sich denn eigentlich das in der Aufschrift vorkommende Jahr 1531 bezieht.

Wir folgen nun der Richtung an der anderen Seite der Kirche im linken Seitenschiff, und zwar vom dortigen Seitenaltare an zum Musikchor zurück.

11. In rothem Marmor eine bis zum Mund vermummte lebensgrosse weibliche Gestalt, das Haupt auf einem Kissen ruhend, in nonnenartiger Tracht, hält einen Rosenkranz in den gefalteten Händen. Die Umschrift, in der die zweite Zeile unter die erste gesetzt ist, lautet:

hie ligt begraben die Edl frow ursu | la welczerin her. Jorgen von kinigsp | perg gemahell und yrrer peder kinnd fiere. die gestorben ist Anno | dom. 15xi des xxxj tag may de | got genad.

Sie war die Tochter des Georg von Wetz zu Eberstein und der Maria Magdalena von Reissberg, dann Gemahlin des bereits oben (S. 215 u. 2) erwähnten, 1514 verstorbenen Georg von Königsberg, und vor ihm dahingegangen (31. Mai 1511). Sie hatte vier Söhne und vier Töchter erzeugt, deren eigene und beziehungsweise Gattennamen bekannt sind. Die hier auf der Grabschrift erwähnten vier Kinder dürften in ihrer frühen Jugend verstorben sein. Bei der 1733 vorgenommenen Eröffnung der Gruft fand man Ursula's Gebeine allein, jedoch in natürlicher Ordnung und ohne Reste eines Kleides. Das auf diesem Monumente befindliche Welzer'sche gevierte Wappen (z. B. bei Siebmacher-Weigel I, 45, jedoch die Felder in verkehrter Ordnung verglichen zu jenen auf unserem Grabsteine), zeigt im (schwarzen) rechten Ober- und linken Unterfelde eine schrägrechts laufende (weisse) Spitze. Die beiden übrigen Felder sind der Länge nach gespalten, ein gerüsteter männlicher Arm im (rothen) rechten und ein weiblicher im (weissen) linken Felde reichen die Hände zusammen (s. auch Spenner a. a. O. Taf. 9).

12. Ebenfalls in rothem Marmor eine geharnischte männliche Gestalt, mit offenem Visier, mit der rechten das flatternde Banner, die linke ans Schwert haltend. Auf dem Bruststück ist der Rüsthaken sichtbar; die Achselflüge sind mit Stosskrägen versehen, unten zeigen sich Stumpffüsse. Der Ausdruck des Gesichtes zeigt einen Mann in kräftigen Lebensjahren mit ziemlich langem Schnurbart. Unterhalb das Königsberger Wappen, dann mit Bezugnahme auf seine Gemahlin, das Freiberg'sche Wappen, wagrecht getheilt (oben weiss) im (blauen) unteren Felde drei (gelbe) Kugeln. Aufschrift:

Hir ligt begraben der. Edl und. Gestr: her Ritter | Ernreich von Konigsperg her zu Pernstein u. Camersberg | k. k. Hofkriegsrathspraesident & der gestorben ist am 19. | April 1560, dem Gott genad. Amen.

Dieser Ehrenreich, seines Geschlechtes der II., war geb. 1503. 1534 der n. ö. Stände Feldhauptmann über 600 Reiter, 1550 kais. General und Commandant zu Raab. 3. Feb. 1537 vermählt mit Maria, Tochter des Wolfgang v. Freiberg und der Cordula, Marschallin von Biberbach, welche vom König Ferdinand I. ein Heirathsgut von 500 Gulden erhielt; sie wurde Mutter von sieben Söhnen und vier Töchtern, und starb 1566 (s. unten n. 26). Der Hofkriegsrath, dessen Präsident Ehrenreich gewesen, soll in der ersten Einrichtung bereits von K. Max I. herrühren. Unter Ferdinand I. ist davon 1531 zum ersten Male die Rede (Mailáth: *Gesch. des österr. Kaiserst.* II, 413). Nach andern Angaben fälle dessen Errichtung erst ins Jahr 1556 (Hormayr's *Archiv* 1812, S. 267, woselbst auch ein Verzeichniss der Hofkriegsrathspräsidenten vom J. 1592—1812 mitgetheilt ist, zu dem, in Verbindung mit Mailáth a. a. O. unser Ehrenreich eine Ergänzung bietet).

13. Die völlig gerüstete männliche Gestalt auf dem nächstfolgenden rothmarmornen Grabdenkmale, stimmt im Wesentlichen so ziemlich mit jener auf dem eben erwähnten Steine überein. Ohne Zweifel wurden auch beide Grabmonumente der in einem Jahre Verstorbenen nach einem Entwurfe und von einer Hand ausgeführt. Nur nimmt die Stellung des hier stehenden Ritters und das flatternde Panier die entgegengesetzte Richtung vom vorigen ein. Auch hier ist auf der Brust der Rüsthaken sichtbar; an einem Fusse

der Sporn mit aufwärtsgekrümmter Stange. Der Ausdruck des Kopfes, welcher auch einen langen Kinnbart zeigt, ist aber der eines älteren Mannes. Aufschrift:

Hir ligt begraben der Edl vnd. Gestr: her Ritter | Panthaleon von Konigsperg, her zu Sebenstein | Pernstein u. Camersberg, der gest: ist am 25. Juli 1560, | dem Gott gnad. Amen.

Pantaleon, geb. 1500, war Bruder des eben erwähnten Ehrenreich II. Wiewohl er seit 1538 mit Margaretha, Tochter Christof's von Schärfenberg und der Radegund Gräfin von Amberg, seit 1538 Witwe nach Christof von Tschernembl (K. Max I. Rath, geb. 1504, † 1538) vermählt war, zeigt dieser Grabstein doch das Königsberger Wappen allein.

14. Der nächstfolgende Stein zeigt eine wie in Nonnentracht gekleidete, bis auf die Augen und Nase vermummte weibliche Gestalt; das Haupt auf einem Polster ruhend, die Hände nach abwärts gebeugt, einen Rosenkranz haltend. Umschrift:

Anno. Dm̃. M.CCCC. In dem. | Lxxxviiii. Jar. Am. montag. sand. Achacze. tag. ist. gestorbe dye wol | Gepõn. fraw. Maria. von Pottēdorff herr̃. Hanſſe. võ. Kunigſpḡ. gemachel. der. Gott genad. Ze.

Neben dem Königsberg'schen Wappen jenes der Pottendorf; nach der Breite getheilt, das untere Feld roth, im oberen (blauen) einen wachsenden (weissen) Löwen (Siebmacher-Weigel II, 102, irrig unter dem rheinländischen Adel; ältere bei Hanthaler *Rec.* II. Tab. XL, 26—28, XLI, 1, u. s. w.) Die hier ruhende, † am 22. Juni 1489, war die erste Gemahlin Johann's IV. von Königsberg, † 1505 (Wissgrill V, 234, bezieht sich wohl auf diesen Grabstein Mariens, datiert aber dennoch ihren Todestag irrig mit *Montags nach St. Märtenstag 1499*).

15. Erasmus von Königsberg, (geb. 1543, † 1588) seit 1568 vermählt mit Sophia, einer Tochter des Ludwig von Welz und der Magdalena Prandtner von Prantegg, hatte mit dieser neun Kinder erzeugt: Susanna Maria, geb. 1569, † 1571; die Zwillinge Margaretha und Christina, geb. 1570, † 1571; Ehrenreich IV. geb. 1571, als kais. Rittmeister unverehelicht † 1597; Maria Magdalena, geb. 1572, vermählt mit Felician Freiherrn von Herberstein (Wissgrill IV, 257, Schwerdtling: *Gesch. des Hauses Starhemberg*, S. 205); Dietmar, geb. 1575, ledig † 1596; Eleonore und Ludwig, geb. 25. Aug. 1577. Der neuen Glaubenslehre zugethan starb Erasmus 1628 (mehreres bei Wissgrill V, 236—237). Er setzte nun seinem Andenken und jenem seiner Gemahlin (*Conleute* = Eheleute) und Kinder im J. 1579 das nun zu besprechende Epithaphium mit folgenden Inschriften, und zwar zu unterst gleichsam auf den Sockel:

HERR. ERASM. V̄O	FRAW. SOFFIA. V̄O
KŪNIGSPERG ≠	KŪNIGSPERG ≠
ZVM. PERNSTAIN	GEBORNE. WEL.
15.77. ⊖	ZERIN. 1.5.77.
(Königsberger Wappen. S. oben S. 214, n. 1.)	(Das Welzer'sche Wappen. S. oben S. 219, n. 11.)

Darüber erhebt sich das Epitaphium in drei weiteren Abtheilungen. Der untere Stein hat die Inschrift:

Haben mit Einander Eheleiblicher Khinder erzeügt | Susanna Maria: Margaretha: Cristiana: Ernreich: | Magdalena; Dietmar; Eleanora: Lüdwig: Ist also diß Epithaphiüm baiden Conleuten vnnd Jeren Khindern zue gedächtnüs aüfgericht worden Nach christi vnnsers herrn | Gepürt Im aintausent Fünffhündert vnd im | Neün vnnd Sibenzigisten Jar.

(Königsberger Wappen.) (Welzer'sches Wappen.)

Darüber die Darstellung der Auferstehung des Herrn auf weissem Marmorstein, zuoberst auf einem besonderen Stein der Spruch:

Jch. bin. die. Aufferstehüg. vnd. das. leben. Wer an mich | glaubt. der. wierdt. leben. ob. er. gleich. stürbe. vnnd. | wer da. lebet vnnd glaubet an. mich. der. wirt nimermer sterben | . Johã. II. Capitel.

Nach dieser Inschrift schiene es, dass Erasmus 1577 gestorben sei; Bucelini III, 102 gibt auch 1577 als das Todesjahr des Erasmus von K. an: Wissgrill V, 236, dagegen 1588. Nur unter Voraussetzung der Richtigkeit der letzteren Angabe, würde daher die Annahme gelten können, dass Erasmus diesen Denkstein noch bei seinen Lebzeiten setzte. Die Kreuzzeichen oberhalb den Namen von vier seiner Kinder bedeuten, dass diese zur Zeit der Errichtung dieses Monumentes bereits verstorben waren.

16. Unterhalb dem Musikchor hat eine kleine hölzerne bemalte Rundtafel folgende Umschrift:

Alhie liegt begraben die Hoch: u. Wohlgebohrne frau Maria Lucretia freyin Stegerin v. Ladendorf gebohrne Freyin v. Pergen | So gestorben den 6. Augusti Ao 1720. Gott gebe Ihr und unß allen die Ewige Freud.

Von den darauf befindlichen zwei Wappen, zeigt jenes der Steger von Ladendorf im gelben Felde zwei auf einem Stege gegen einander gekehrte Hähne. (Siebmacher-Weigel I, 39, Spenner, Taf. 22); nebenan ist das Pergen'sche Wappen.

Wir betreten nun das **Presbyterium** zur Betrachtung der dort befindlichen Grabdenkmale.

17. Das für Costümkunde wichtigste Denkmal, nicht nur dieses Raumes sondern der Kirche überhaupt, ist nun der vor dem Hochaltare in der Mitte auf den Boden befindliche rothmarmorne Grabstein des am 25. Februar 1448 verstorbenen Conrad von Königsberg.

Schon 1413 urkundlich auftretend, war er eine durch Rath und That einflussreiche und angesehene Persönlichkeit. Das glänzendste Zeugniss dafür liefert der Umstand, dass er einer der vierzehn ausgezeichneten und vertrauenswürdigen Männer war, denen König Albrecht II. unterm 9. Februar 1438 zu Ofen die Regentschaft in Österreich übertrug, da er sich wegen der Regierungsgeschäfte für Böhmen und Ungarn hier am seltensten aufhalten konnte (k. k. geh. H. H. u. St. Archiv, Knez: *Albrecht II.* II, 354). Diese Würde bekleidete er wahrscheinlich bis zum Tode K. Albrecht's († 27. October 1439). In der am 16. Juli 1441 eingesetzten neuen Regentschaft befand er sich nicht mehr (Kollar: *Analecta* II. 977). Conrad hat gemeinschaftlich mit seinen jüngeren Brüdern Johann, Dietrich und Georg, laut Kaufbriefs vom 13. Mai 1432, die Herrschaft und Veste Sebenstein gekauft (s. oben S. 178). (n. ö. ständ. Archiv, n. 2301 und 3348; Wissgrill I. 214. V. 230). Die bisherigen Genealogen wussten nichts von einer Gemahlin dieses Conrad's von Königsberg. Wir haben bereits oben (S. 150) des, in der Thurmhalle der Püttener Kirche befindlichen zerbrochenen Grabsteines der am 29. Dec. 1421 verstorbenen Agnes von Au, Gemahlin Conrad's von Königsberg erwähnt. Dieser Grabstein, früher im alten Friedhof der Püttener Kirche, nämlich im Raume zwischen der alten Felsenhöhle (ohne Zweifel dem Chor der ältesten Kirche) und der neueren Kirche, deckte einst auf dem Plane dieses älteren Friedhofes die nun bereits längst versunkene Gruft Agnesens. Wahrscheinlich war sie eine Tochter Hansen's Auer von Herrenkirchen, der 1432 unter den Verkäufern der Herrschaft Sebenstein gewesen. Dass sie schon 1421 starb, ihr Gatte aber erst 1432 Sebenstein an sich brachte, macht es erklärlich, warum sie noch nicht in Sebenstein, sondern zu Pütten beerdiget wurde, wo Ritter Hanns Auer, vielleicht ihr Grossvater, 1372 Pfleger war, 1378 landesfürstliche Lehen zu Sautern empfing und laut Kaufbriefes ddto. Neustadt 18. Oct. 1379 (k. k. Hofkammerarchiv; fehlt bei Lichnowsky) von Herzog Leopold [1] zu Österreich die Veste und Herrschaft Sebenstein erkauft hatte (Wissgrill I, 214).

Wie die S. 217 beigefügte Abbildung zeigt, erblicken wir auf diesem Denkmale Conraden mit blossem Kopf, Schnurbart und reichlichem Haupthaar. Der geschobene Hals, die Achselflüge, Armschienen, Armmäusel und Kniebuckel zeigen, wie diese, dem späteren Plattenharnisch eigenthümlichen Rüststücke schon damals mit der Panzer (Ringgeflecht-) Tracht in Verbindung gesetzt wurden, um die am leichtesten verletzbaren Körpertheile durch solche Eisenstücke besser zu schützen. Brust und Füsse sind in den Panzer gehüllt, die Schenkel durch eine, in Falten fallende Verlängerung des Waffenrockes bedeckt, der um die Brust und die Mitte enge anschliesst. Der verhältnissmässig breite Hüftgürtel, an dem zur Linken das Schwert zur Rechten ein Dolch haftet, von denen jedoch nur die Griffe sichtbar, ist mit fünf kleinen Scheiben besetzt. Nebenan liegt die Lanze. Zu den Füssen ist das Königsberger Wappen, dessen sonst in vier Felder vertheilte Ehrenstücke, nämlich die zwei halben Kammräder und der abgestutzte Kreuzbalken, sich hier auf zwei besonderen Schildern zeigen. Die Umschrift, halb deutsch halb lateinisch, lautet:

A. anno. dñi M°. cccc. xlviij | obiit Conradus Chunigsperger Colator huius ecclesie | hic sepultus dem got | genad vnd dem lobsam chunigin maria. Θ oculi.

Diese Inschrift nennt Conraden als den Patron *(collator)* dieser Kirche, und setzt seinen Sterbetag durch Θ (obiit) *oculi* auf den 25. Februar, an welchem Tag im Jahre 1448 der Sonntag (bekanntlich wurden die Sonntage nach dem Anfangsworte des bezüglichen Evangeliums bezeichnet) Oculi fiel. Wir haben also auf diesem Grabstein das treue Abbild der Ausrüstung eines Ritters aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts vor uns, und somit gehört dieser Stein in die Reihe jener besonders lehrreichen vaterländischen Grabdenkmale, welche mit jenem Herzog's Friedrich des Streitbaren († 1248) im Capitelhause zu Heiligenkreuz (abgebildet in Herrgott's *Mon. Dom. Aust.* I (*De Sigillis*) Tab. XIII zu S. 66, und IV (*Taphogr.* II) Tab. VI) und Leutold's von Chrewsbach † 1299 in der Hof- (vormaligen Augustiner-) Kirche zu Baden V. U. W. W. (abgebildet in Leber's *Rückblicken* I, zu S. 94) so anziehende Vorläufer haben.

1 Dass Herzog Leopold diese Veste verkaufte, dürfte dafür sprechen, dass bei der am 25. Sept. 1379 zwischen den Herzogen Albrecht III. und Leopold vorgenommenen Ländertheilung, wiewohl die Vesten Starhemberg, Pütten, Thernberg und Schwarzenbach Albrechten zugefallen waren, doch Sebenstein an Leopold abgetreten wurde, welchem damals auch Wiener-Neustadt, Neunkirchen, Klamm, Schottwien, dann Veste und Markt Aspang für immer zugefallen waren. (Rauch *Script. Rer. Aust.* III, 395—399). Ob daraus gefolgert werden könne, dass Sebenstein damals noch zu Steiermark gehörte, also gewissermassen eine steierische Enclave in Österreich bildete, ist bei der Verworrenheit der damaligen Landesgrenzen gerade in jener Richtung nicht ganz sicher, wenn auch wahrscheinlich.

Um die Königsberger Monumente abzuschliessen, betrachten wir zunächst die an den beiden Seitenwänden des Presbyteriums in ziemlicher Höhe angebrachten beiden hölzernen Grabscheiben, auf denen die Wappen mit ihren Helmen und Zimieren plastisch ausgearbeitet, dann je nach dem Blason roth und schwarz bemalt versilbert, und die Helmkronen u. s. w. vergoldet sind. Diese Grabtafeln waren vor der jüngsten Erneuerung dieser Kirche in der Höhe jener beiden nicht freistehenden Pfeiler angebracht, welche die Wände mit den beiden Seitenaltären zum Presbyterium hin abgrenzen.

18. Jener an der Seite der Sacristei hat folgende Umschrift um das in der Mitte der Scheibe befindliche Königsberger Wappen:

Hie liegt begraben der Wolgeborne herr herr Christof von Khinigsperg zum Pernstain Freiherr auf Sebenstain und Schwartzenbach Röm. Kay. My. Hofkriegsrath welicher | zu wien den 3. August umb 8 uhr vormittag in 1602 iar in gott Seliglich entschlafen. der allmechtig gott verleihe ihm und allen christglaubiegen ain fröliche aufferstehung.

Christoph von Königsberg, geb. 1542, war auch Kriegsoberster eines deutschen Fussregiments. Des Grabdenkmales seiner Gemahlin Maria Magdalena geb. von Wagensberg, † 1594, wurde bereits oben S. 215 n. 3 gedacht.

19. Die Tafel in der entgegengesetzten Seite hat folgende Umschrift:

HIE LIGT BEGRABEN DER WOLGEBO | RNE HERR HERR VLRICH VON KÜNNIGSPERG ZVM PERNSTAIN FREYHERR AVF SEBENSTAIN VND SCHWARZENBACH ROM. KAY. MAY. z. GEWESTER O | BRISTER. AVCH FÜR. DVR. ERCZ. ERNESTI OBRISTER SILBER CAMERER SOWOL DER FÜR. DVR. ERCZ. MAXIMILIANI. ZV. ÖST. RA. HOFMARSCH(ALL) VND OBRISTER WELCHER IN GOT E | NTSCHLAFFEN DEN XXI. SEPTEMB. A^o. M. DC. I. DEM GOT VND VNS ALLEN AIN FRÖLICHE VRSTENT VERLEYHEN WELLE AMEN.

Ulrich, geb. 1547, Bruder des eben genannten Christoph, zog 1597 als ständischer Kriegscommissär mit der kaiserlichen Hilfsarmee nach Ungarn und starb 1601 unverehelicht. Als man 1733 seine Gruft eröffnete, fand man einen grossen kupfernen Sarg mit Schild, mit Ulrich's Wappen und Titel in schönen Buchstaben. Der Sarg war halb offen, darin der Leib mit allen Gebeinen in seidenem Kleide; der Bart war lang, die ganze Gestalt 6 Schuh 3 Zoll lang.

Die übrigen rothmarmornen Grabmonumente im Raume des Presbyteriums haben folgende Inschriften:

20. Jener dem Eintretenden zur rechten zunächst:

Herr | Deine Erbarmnüssen Seynd sehr Viel | Mache mich lebendig nach Deinen Gericht. | Psalm CXVIII. v. 156.

Hier Ruehet und Lieget Begraben | Der Hochgebohrne herr Johan Carl | Deß Hei. Röm. Reichß Graf und herr von Pergen | Herr deren | Herrschaften Aspang und Seedenstein | Ihro | Röm. Kay. auch Kay. König. Apost. Mayst | wirkl. Camerer N. Oe. Regierungß Rath und ständt. | aber Commissarius des V. u. W. W. | Ist den 23. April 1777 seineß Alterß | in 60 Jahre in den herrn | Seel. Entschlaffen. | Hatte zur Gemahlin | Maria Rosina Gebohrne Gräfin v. Wallsegg | Hoch dessen Erzeygte Kinder Seynd

Maria Elisabetha — Johannes bapt. †
Francisca de Paula † — Johannes Carolus †
Maria Anna † — Johannes Joseph

Johannes Ferdinand.

(Wappen der Pergen sieh oben S. 186.)

21. Der nächste Grabstein nebenan enthält folgende Aufschrift:

Barmherziger Gott! | Führe meine Seele auß der Gefänguüs; | Damit ich deinen Nahmen lobe. Psal. 141. v. 10.

Hier ruhet und ligt begraben | Ihro Excellenz | Der Hochgebohrne Herr Herr Johañ Ferdinand | des H. R. Reichs Graf und Herr van Pergen | Herr der Herrschafft Seedenstein Ihro Röm. kay. könig. Apost. | May: Würcklicher gehaimer Rath und Camerer, wie auch | gewest. N: Oe: Regierungs Vice Praesident | in | Jusditz Sache | Ist dē 9. Oct: Ao: 1766 seines Alters 83. Jahr, in dē Herrn seel. entschlaffe. | Hatte zur Gemahlin | Maria Elisabetha Freyin V. ORLIK und LAZISKA | Hoch dessen erzeigte Kinder sind

IOANNES CAROLUS — IOANNES IGNATIUS
IOANNES BAPTISTA — IOANNES ANTONIUS
IOANNES LEOPOLDVS † — ELEONORA MARIA †

MARIA RENATA.

22. An derselben Seite dem Hochaltar zunächst:

Herr | dein erbarmnüßen sind sehr viel mache | mich ledendig nach deinen Gericht. | Psalm CXVIII. v. 156.

Hier ruhet und lieget begraben der Hochgedorne | Herr Johann Joseph des heil: röm: | Reichs graf und Herr von Pergen | Herr deeen | Herrschaften Aspang und Seedenstein | Seiner | kais. könig. Majestät wirkl. Kämeeer und n. | oest. ständisch Veoedneter | Ist den 18ten May 1820 seines alters im 57. Jah | re in den Herrn sel: entschlafen. | Hatte zur Gemahlin | Gabeiela gedorne Gräfin v. Galler. | Hoch derofelden eezeugte Kinder sind

Johann Carl — Maria Elisadetha †
Johann Anton — Maria Renata.
Johann Ferdinand

23. Hinter dem Hochaltare:

Hier | Ruhet und ligi Begraden | Die Hochgebohrne Freyie Re· | nata von Pergen. Starb den | 7ten July Año 1798 | in 80ten Jahre ihees alters | Gott wolle ihr nnd allen | die ewige Ruhe verleihen.

24. An der gegenüberliegenden Wand des Presbyteriums:

Barmherziger Gott! | Führe meine Seele auf der gefängnüß, | damit ich deinen Namen lode. psal. 141. v. 10.

Hie ruhet und liget begraden die | Hochgedohrne Frau Fran | MARIA ELISABETH. deß H. R. R. Gräfin v. Pergen | gedohrne Feeyin v. Orlick und Lazisska | Iheo EXZELLENZ | deß Hochgedohrnen Herrn Heern | IOANNIS FERDINANDI | deß H. R. R. Grafen und Herrn v. Pergen | frau Ehe-Gemahlin. | Ist Aõ 1751 den 5. APRIL Ihres Alters 66 Jahr, | in dem Herrn Seelig entschlaffen. | Hoch dessen erzeugte Kindee feynd.

IOANNES CAROLVS. — IOAN: IGNATIVS.
IOANNES BAPTISTA. — IOAN: ANTONIVS.
IOANNES LEOPOLDUS. † — ELEONORA MARIA. †
MARIA RENATA.

Links das Pergen'sche, rechts das Orlick'sche Wappen (siehe oben S. 186—187.)

Die hier ruhende, geb. 2. Jänner 1685, später Kammerfräulein bei der Königin von Portugal, Erzherzogin Marianna von Österreich, wurde am 25. Nov. 1715 mit Joh. Ferd. Wilb. Grafen v. Pergen vermählt. Sie und ihre Familie waren, wie erwähnt, die letzten herrschaftlichen Bewohner des Bergschlosses Sebenstein. Sie scheint sehr thätig für Sebenstein gewirkt zu haben, denn der grosse Rittersaal im Schlosse zeigt noch in seiner dermaligen Ausstattung an der Decke ihr Wappen, wie auch früher der ältere Hochaltar in der, durch sie und ihren gräflichen Gemahl 1733 erneuerten Dorfkirche (s. oben S. 187 und 206).

25. Von hier an gegen das Schiff zurücktretend, dem früheren zunächst:

O Gott! | Erbarme dich meiner nach deiner grossen | Barmherzigkeit. Psal. 50.

Hier ruhet und liegt degraden die | Hochgedohrne Frau Frau | Maria Rosina des H. R. R. Gräfin v. Pergen | gedornr Gräfin v: Wallsegg | des Hochgedohrnen Herrn Herrn | Joannis Caroli | des H. R. R. Geafen nnd H: v: Peegen | k. k. Kämmerer | Frau Ehe Gemahlin | Ist Ao 1804 den 10ten April ihres Alters 73 Jahee | Seelig in dem Herrn entschlafen. Hochdero erzeugte Kinder sind

Ioannes Baptista † — Maria Elisabatha
Iohann Carl † — Maria Franeisra †
Iohann Ioseph — Marianna †.
Iohann Ferdinand

Unten das Wappen der, 1827 mit dem Grafen Franz ausgestorbenen Grafen von Wallsegg, seit 1682 im Besitze der Veste Klamm nächst Schottwien, — geviert, im gekrönten Herzschild der Reichsadler, das erste und vieete Feld mit drei schräglinken Balken, die beiden übrigen mit einem wachsenden Löwen, in der einen Pranke ein gezücktes Schwert.

Ausserdem befanden sich in dieser Kirche früher noch zwei Grabdenkmale, welche aber jetzt aus derselben bereits verschwunden sind. Die Inschriften [1]) lauteten wie folgt, und zwar,

26. jene, von welcher nun nicht mehr die geringste Spur vorhanden ist, und über deren früheres Dasein auch Wissgrill keine Erwähnung macht:

Anno 1566 den . . Tag starb die edl Tugenthaft Fraw Maria von Khunigsperg geborne von Freyberg Hern Erureichs von Khunigsperg gelasne Witfraw die auch alhie begraben ligt. Dei und uns alen got gnedig und barmherzig sein wel. Amen.

Sie wae seit 1560 Witwe (s. oben S. 219. n. 12).

---

1) Ich verdanke deren Mittheilung der Güte des Herrn Localcaplans Wegricht.

27. Endlich folgende Inschrift auf einem Grabmonumente, von dem wenigstens noch einzelne Bestandtheile erhalten sind:

Anno 1589 den 6. Martii ist in Gott der Wolgeborne Herr Wolff von Kanigsberg zum Sebenstein, Schernberg Freiher selichen entschlafen und hat mit seiner (ersten Gemahlin:) **Afra von Harrach Frein Georg leonhart** (und) **Barbara** (mit der zweiten Gemahlin:) **Cordula Frein von Teifenbach Franz Christoph Appo**llonia, auch Regina?) **Hans Wilhelm leiblichen erzeigt. Im und den . . . zur ewiger Gedechtnis im 1599 Jar auf**(gerichtet; dem) **und uns allen Gott ein froliche Auferstehung** (verleihen wolle).

Wolfgang von Königsberg, geb. 1524, † 1589, hatte mit seiner ersten Gemahlin Affra von Harrach, † 1570 (s. oben S. 216, n. 5) den Georg Leonhard, † 1618, und Barbara, 1581 an Hieronymus von Wurmbrand zu Stuppach vermählt, † 1601, erzeugt, mit seiner zweiten (Cordula von Teuffenbach, † 1616, s. oben S. 217 n. 7) den Franz Christoph (fehlt bei Wissgrill), Appolonia, Regina (fehlt auf dem Grabdenkmale) 1593 vermählt mit Georg Freiherrn von Landau zu Hauss und Rapottenstein, und Hans Wilhelm (fehlt bei Wissgrill) erzeugt.

Wie bereits oben S. 214 erwähnt, befand sich dieses Grabmonument bis auf die jüngste Zeit im Innern der Kirche an jener Stelle, welche nun die neue Canzel einnimmt. Die hier mitgetheilte Inschrift war bereits sehr schadhaft und wurde desswegen (ob mit Recht?) völlig zertrümmert. Das gute Steinbasrelief mit der Auferstehung des Herrn befindet sich, wie bemerkt, nun im obersten Felde der Verkleidung der südlichen Seiteneingangshalle. Eine Steintafel, die vordem ebenfalls einen Theil des Grabmonumentes Wolfs von Königsberg bildete, befindet sich nun oberhalb dem Eingange zur Todtenkammer, an der der Sacristei entgegengesetzten Seite von Aussen eingemauert. Die Inschrift desselben lautet:

ICH. BIN. DIE. AVFERSTEHVNG. VND. DAS. LEBEN. WER.
AN. MICH. GLAVBET. DER. WIRD. LEBEN. OB. ER. GLEICH.
STÜRBE. VND. WER. DA. LEBET. VND. GLAVBET. AN.
MICH. DER. WIRD. NIMMER. MER. STERBEN. Joh. II.

Ausserdem bemerkt man noch einige Erinnerungsdenkmale an Verstorbene, im Innern und an den Aussenwänden der Kirche: so in der inneren Halle unterhalb dem Musikchore zwischen dem Haupteingange und der Stiege zwei bemalte Holztafeln, leider ohne irgend eine Aufschrift oder eine Jahreszahl. Das Gemälde der grösseren Tafel zeigt die Auferstehung des Herrn; die untere kurze mit der obigen gleich breite Tafel aber auf der Seite dem Beschauenden zur Linken drei knieende männliche Gestalten, schwarz gekleidet mit kurzen Mänteln und weissen Hauskrausen, und einen Knaben: an der entgegengesetzten Seite zwei ebenfalls schwarz gekleidete Frauen mit dem weissen Trauertuch (*Klagtuch* [1]) um Kopf und *Bart* [2]), dann zwei Kinder mit schwarzen Kleidern und weissen Krausen. An der linken Seite gewahrt man drei Wappenschilde: der eine quergespalten mit einem Löwen, dessen obere Hälfte im weissen (grauen) Felde schwarz, die untere im schwarzen Felde aber weiss (grau) ist. Das zweite Wappen zeigt im gelben Felde eine Reben (?)-Ranke, welche unten rund gebogen, dann ineinander geschlungen, an den beiden Enden abwärts gekrümmt ist. Das dritte Wappen, geviert, zeigt im ersten und dritten Felde zwei übereinanderstehende Balken mit je zwei aufrechten Mauerzinnen (ähnlich dem Wappen der Radelbrunner bei Hanthaler *Rec.* II, tab. XLI, n. XVII und XIII), in den beiden anderen Feldern einen Pfeil. Die geschlossenen Stechhelme deuten auf einen nicht adeligen Ursprung der hier dargestellten Familienglieder. Die Malerei ist übrigens gut, das Ganze der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehörig.

An der Aussenseite der Kirche sind noch ein paar Grabsteine aus der neueren Zeit eingemauert, doch in Bezug auf die Persönlichkeiten, deren Andenken sie gewidmet sind, ohne allgemeineres Interesse. Nächst dem Eingangsthore zum alten Friedhof, dem von einer Mauer umschlossenen Vorraum der Kirche, fällt

1) Über Klage = *Trauer, Klagtuch* u. s. w. vergl. Schmeller WB. I, 426, II, 354—355.

2) *Bart* = Kinn, Stelle des Bartes, auch in Bezug auf das weibliche Geschlecht angewendet; Schmeller WB. I, 203; Grimm WB. I, 1141.

zur Rechten ein Steinkreuz mit Vergoldung auf, welches die sterblichen Reste der am 27. Juli 1854 verstorbenen Xaveria Lienbacher, Oberin der, durch die Fürstin Liechtenstein auch zu Sebenstein eingeführten sogenannten Schul- (auch Regel-) Schwestern, deckt.

Um in Bezug auf die oben besprochenen Königsberger Grabdenkmale das Stammverhältniss jener Glieder dieses Geschlechtes, die in der Sebensteiner Kirche beerdiget wurden, ersichtlich zu machen, folgt hier eine Stammtafel, jener Zeit nahe beginnend, wo die Königsberger in den Besitz Sebenstein's gelangt waren, bis zum Aussterben derselben, wo sie dann von den Jörgern aufgeerbt wurden. Die Grundlage dieser genealogischen Übersicht bildet Wissgrill's sehr fleissige, wenn auch nicht vollkommen genügende, bisher aber einzige umständlichere Genealogie der Königsberger in dessen: *Schauplatz des n. ö. Adels* V, 227 — 238, in Verbindung mit der Stamm- und Ahnen-Tafel dieses Geschlechtes in Gabr. Bucelini's: *Germania topo-chrono-stemmatograph.* III, 102, 335. Bucelini führt dieses Geschlecht mit dem fabelhaften Ernst bis zum J. 948 (!) zurück, und beginnt seine gesicherten Angaben erst mit 1392. Wissgrill weiset in dem, erst 1824 in die Hände des Publicums gelangten, daher von früheren Topographen noch nicht benützten, fünften Bande seines Adelslexicons die Königsberge urkundlich bis zum J. 1182, und als Stammherrn einen Otto I., nach; ein jüngerer Otto (II.) erscheint 1212 — 1240 und zwar noch 25. Aug. 1240 als *Otto de chungesberch* (Urkunde im k. k. g. H. H. u. St. Archiv abgedr. in Hormayr's *Archiv* 1828, S. 202, und in dessen *Taschenb.* 1841, S. 85). Ohne Zweifel ist dieser Otto II. derjenige *biderbe man* und *helt von Küngesperc*, der auf dem vom berühmten Sänger Ulrich von Liechtenstein im Mai 1224 zu Freisach abgehaltenen Turnier erschienen war, wobei er Ulrichen einmal ritterlich anrannte (2. Mai), am 13. Mai viele Spere verstach, und mit seiner *ellenhaften* (kampfgeübten) *hant fünf ritter viene*, dem auch Ulrich Liechtenstein das ehrenhafteste Zeugniss gab, indem er von ihm sang:

> *Dar kom von Küngesperc ein helt:*
> *sô man die besten gar ûz welt* (auswählt)
> *der* (deren) *muoz er immer einer sin.*
> (Lachmann's Ausgabe S. 66, 25; 72, 21; 91, 1.

Wissgrill nennt ausserdem noch, jedoch ohne bestimmtes Stammverhältniss zu einander, einen Craffto von K., der 1230 das Gut Wagram vom Sekauer Bischof kaufte; 1289 die Brüder Gondacharus und Wohalinus v. K., und Friedrich (1310 — 1321) mit seiner Gemahlin Agnes (1321). Der von W. benützte Stammbaum der Königsberge, welcher (damals 1804) vor mehreren Jahren im Besitze der Jörger'schen Familie sich befand, beginnt mit Otto III. (1276). Schliesslich bemerke ich, dass auf der nebenstehenden Stammtafel jene Glieder, deren Grabdenkmale sich zu Sebenstein befinden, oder wenigstens einst dort waren, durch fette Lettern ersichtlich gemacht wurden, und dass die den einzelnen Namen dieser Glieder beigefügte Nummer diejenige bezeichnet, unter der die bezügliche Grabschrift in den vorstehenden Blättern angeführt wurde. Wo das Geburts- oder Todesjahr nicht ausdrücklich als solches bezeichnet ist, bedeuten die eingeschlossenen Jahreszahlen das urkundliche Vorkommen dieser Familienglieder in eben diesen Jahren.

Über den einstigen Güterbesitz der Königsberger in Steiermark, Österreich und Ungarn folgt nach *dem* n. ö. ständ. Gültenbuche, Wissgrill, Schmutz u. s. w. nachstehende Übersicht:

Aspang, Herrschaft in Nied. Oesterr. V. U. W. W. Bereits Johann IV. von Königsberg († 1505) war im Besitze von Aspang, welches seine Söhne Conrad, Christoph, Erasmus, Pantaleon und Ehrenreich II. 1517 an K. Max I. abtraten, um das volle Eigenthum von Pernstein zu erlangen. Bald darauf erscheinen jedoch abermals die Königsberge im Besitze von Aspang, so 1580 Christoph, hierauf Erasmus † 1588, dann dessen Vetter Wolfgang Matthäus, von dem es laut Kaufbrief vom 1. Juni 1618 Ludwig, Sohn des Erasmus, kaufte; nach dessen 1628 erfolgten Ableben gelangte es an seinen verschwenderischen Sohn Ehrenreich Christoph. Er führte mit seinem Vetter Wolfgang Matthäus einen Rechtsstreit über die Theilung ihrer Güter, hauptsächlich wegen Revindicierung der Herrschaft Aspang, worüber im Revisionszuge die kaiserliche Hofresolution vom 19. April 1640 erfolgte. Durch die Tochter und einzige Erbin nach Christoph Ehrenreich († 1646), M. Anna Johanna, beziehungsweise nach dem Ableben ihrer Mutter Eva Regina, kam die Herrschaft an den Grafen Johann Quintin Jörger.

Bernstein sieh Pernstein.

Burhenstein (Puchenstein) in Steiermark, Cyll. Kr., Schloss und Herrschaft, war im Besitze Ehrenreich's II. v. K. († 1560).

Enzersdorf an der Fischa, V. U. W. W., Schloss und Gut, damals passauisches Leben, war seit 1635 im Besitze Ehrenreich Christoph's von K., der es unterm 12. Februar 1645 dem Christoph Eckstein von Ehrneck in Bestand überliess. Nach Christoph Ehrenreich's Tod († 1646) kaufte Schloss, Gut und Markt Enzersdorf von den Erben des letzteren Johann Paul von Julini, und wurde vom Erzherzog Leopold Wilhelm, damaligen Fürstbischof von Passau, unterm 12. November 1652 damit belehnt.

Fischamend. Cadolt von Haslau versetzte 1376 um 600 Pfd. W. Pfge. seinem Eidam Johann II. v. Königsberg das halbe Gericht, die Maut und das Futteramt Fischamend, die er von Herzog Albrecht satzweise inne hatte, und worauf dann Johann v. K. die Heimstener seiner Gattin Katharina v. Haslau versicherte.

Höflein (Ober-), V. U. W. W., Dorf und Gut nächst Wiener-Neustadt, damals ein Lehen der Markgrafen v. Brandenburg, womit 1544 Wolfgang v. K. (geb. 1524, † 1589) und seine Nachkommen belehnt wurden, 1578 insbesondere aber Wolfgang und seine Vettern Ulrich, Christoph (geb. 1542, † 1602) Ehrenreich (geb. 1571 † 1597). 1603 war es nicht mehr bei den Königsbergen.

Hörnstein, V. U. W. W., besassen die beiden Brüder Pantaleon und Ehrenreich II. v. K. († 1560); worauf es an K. Max II. gelangte, der es 1568 an Franz Don Lasso de Castilla verpfändete.

Katzelsdorf, V. U. W. W. nächst Wiener-Neustadt, war 1635 an Ehrenreich Christoph v. K. (geb. 1605 † 1646), 1637 an den letzten Mannessprossen deren v. K., Wolfgang Matthäus († 1653) und darnach an das letzte weibliche Stammglied Maria Anna Johanna v. K. gelangt, vermählt 1652 mit Graf Joh. Quintin Jörger, der, nach deren Ableben, 1679 an die Gülte geschrieben wurde.

Königsberg in Steiermark, Cyll. Kr., das Stammschloss des bereits 1182 urkundlich erwähnten gleichnamigen Geschlechtes, dermal eine Ruine, war noch 1347 im Besitze Johann's v. K.; 1389 bereits wurde mit dieser Veste Conrad Fruett durch den Bischof von Gurk belehnt. (In Vischer's *Top. v. Steierm.* 1681 abgebildet.)

Krems. Johann IV. v. K. († 1505) und sein Schwager Balthasar v. Teuffenbach verkauften 1471 ein Haus mit einem Garten zu Krems, ohne Zweifel aus dem Nachlasse Margarethens v. K. verehelichten Teuffenbach.

Landsberg (Deutsch- oder Neu-) in Steiermark, Gratz. Kr., Schloss, Markt und Herrschaft, war im Besitze Ehrenreich's II. v. K. († 1560).

Leopoldsdorf (Loipersdorf) V. U. W. W. nächst Laxenburg. Colmann, Conrad und Dietmar v. K. Brüder, kauften daselbst 1413 von Gerhard und Rudolph Fronauer acht Hofstätten.

Mayerhofen (Ober-) Steiermark, Gratz. Kr., Schloss, südlich v. Hartberg, besass Ehrenreich II. (1560), dessen Sohn Erasmus († 1588) und hierauf des letzteren Sohn Ludwig († 1628).

Pernstein (Bernstein) in Ungarn, Eisenburger Comitat, Markt mit den Ruinen eines alten Schlosses, zwischen Lackenbaus und Pinkafeld. Georg v. K. († 1514) erscheint der erste seines Geschlechtes als Pfandinhaber von P., trat aber die Veste 1493 gegen 600 Pfd. Wr. Pfge. an K. Friedrich III. ab. Allein die Söhne Johann's IV. († 1505), Conrad, Christoph, Erasmus, Pantaleon und Ehrenreich II. erhielten 1511 von K. Max I. mit Rücksicht auf die treuen Dienste ihres verstorbenen Vaters, die Veste und Herrschaft P. um 8000 fl. pfandweise, dann aber 1517, gegen Abtretung der angeerbten Herrschaft Aspang, als Eigenthum. Nachdem von Seite Ungarns auf den Besitz von P. Ansprüche erhoben und Grenzstreitigkeiten erregt worden waren, bestätigte K. Ferdinand I. 1552 den Brüdern Pantaleon und Ehrenreich II. v. K. († 1560) und nach selben dem Georg v. K. und den Seinen neuerdings das Eigenthumsrecht auf P. — Ehrenreich's Söhne, Wolfgang Christoph und Ulrich, traten in Folge Vergleich vom 30. November 1582 die Herrschaft P. ihrem Vetter Wolfgang († 1589) ab; von diesem gelangte es an dessen Sohn Ehrenreich Christoph, der die Herrschaft P. dem Grafen Adam Batthyányi unterm 28. Juli 1644 für eine Schuld abgetreten hat.

Pinkafeld, Markt nächst Pernstein, erscheint, wenigstens für einige Zeit mit Pernstein verbunden, im Besitze der Königsberge. So wird Christoph v. K. 1580 ausdrücklich als Besitzer von Pinkafeld genannt.

Pottendorf V. U. W. W. Schloss und Herrschaft, erwarb 1606 Ludwig v. K. durch Tausch von G. E. von Geizendorf. Nach dessen Tod (1628) gelangte es an seinen Sohn Ehrenreich Christoph, der dieses Schloss, Landgericht u. s. w. 1635 um 80000 rh. fl. dem Freiherrn Jacob Berchtold von Ungarschütz verkaufte.

Rabensberg in Steiermark, Cyll. Kr., Schloss und Herrschaft besass Ehrenreich II. v. K. († 1560).

Reisenberger Pfarre, V. U. W. W.; in derselben besass Dietmar v. K. 1411 4 Pfd. Geldes auf Ueberlandgründen.

Santern. Dorf nächst Sebenstein V. U. W. W. Schon Ehrenreich I. von K. erhielt 1455 vom Grafen Herrmann von Montfort und Bregenz einige Güter in S. zu Lehen, mit denen jeder Geschlechtsälteste belehnt wurde, und zwar als solche mit dem Hof und Amt S. als (seit 1524 bereits) Harrach'schen Lehen noch 1602 Christoph v. K., dann 1629 und 1646 Wolfgang Matthäus, der letzte männliche Nachkomme seines Geschlechtes († 1653).

Schönberg V. O. M. B. nächst Krems, Markt mit einer Schlossruine, Johann IV. v. K. († 1505) erscheint zuerst als Besitzer dieses Schlosses; ihm folgte sein Sohn Pantaleon, welcher die Veste und Herrschaft Sch. gegen eine Schuld und andere Gülten laut Vergleich v. 27. März 1548 seinen Vettern Georg und Veit v. K. überliess. Nach Georg († 1556) gelangte Sch. an dessen Sohn Wolfgang († 1589); hierauf an des letzteren Sohn Georg Leonhard († 1618), welcher sich auch meist daselbst aufhielt, und welchem Ludwig v. K. († 1628) folgte.

Schottwien V. U. W. W. In diesem Markte kauften 1414 die Brüder Colman, Dietmar, Hanns und Georg v. K. verschiedene Güter und Gülten von Leonhard Wurmbrand zu Stuppach, und wurden von Herzog Albrecht damit belehnt.

Schwarzenbach V. U. W. W. Schloss und Herrschaft. Ehrenreich II. († 1560) war bereits 1536 im Besitze dieser Herrschaft; ihm folgte sein Sohn Christoph († 1602), von dem es aber 1579 an Wolfgang († 1589), dann an dessen Sohn Wolfgang Matthäus († 1653) gelangt war, der es aber 1608 mit Pottendorf durch Tausch an G. E. v. Zinzendorf übergeben hatte.

Sebenstein. Bereits 1367 hatte Ulrich von Stubenberg seinen Antheil an der Veste S. an Friedrich und Johann v. K. um 300 Pf. Pfen. verpfändet. 1432 war es durch Kauf an Conrad v. K. und seine Brüder gelangt (s. oben S. 178). Conrad († 1448) und sein Bruder Georg lebten auf diesem Schlosse. Nach dem Ausgange deren von K. ist es 1655 an die von Pergen übergegangen (s. oben S. 213).

Steiersberg V. U. W. W. Schloss, war bereits im Besitze Johann's v. K. († 1367). Herzog Albrecht III. entschied 1380 durch Spruch einen Streit der Brüder Friedrich und Ulrich v. K. über Besitz und Nutzung dieser Veste. 1543 war sie bereits im Besitze der Weisspriach.

Stuppach. 11. Dec. 1430 erhielt Colomann Königsberger 5 Eimer Bergrecht von 4 Weingärten am Rosenbühel nächst St. in der Gloggnitzer Pfarre (Chmel: *Geschichte Friedr. IV.* I. 505).

Thomasberg, Schloss V. U. W. W., besass Emerich v. K. († 1560), sein Sohn Christoph († 1602), dessen Sohn Ludwig († 1628), hierauf des letzteren Sohn Ehrenreich Christoph († 1646), welcher es aber bereits unterm 28. Juli 1644 für eine Schuld dem Grafen Adam v. Batthyányi abgetreten hat.

Wagrein (in Steiermark?) Craffto v. K. brachte 1230 das Gut in W. durch Kauf um 20 Mark vom Stifte Seccau an sich.

Werning V. U. W. W. in der Pfarre Baierbach; Coloman Königsberger sammt seinem jüngern Bruder, wurde 1427 von G. Friedrich IV. mit 1 Pfd. Gült, das sie von Wolfgang v. Wurmbrand gekauft, belehnt. (Chmel. a. a O. I, 504).

Ziegersberg V. U. W. W. unferne Aspang jetzt mit Ruinen eines Bergschlosses, mit welchem 1411 durch Herzog Albrecht IV. die Brüder Colmann und Conrad v. K. belehnt worden waren. Diesen folgte Ehrenreich I. 1493, dessen Sohn Georg († 1514), hierauf Georg jun. († 1556), sein Sohn Wolfgang († 1589), 1579 dessen Sohn Georg Leonhard († 1618), durch Erbschaft von diesem sein Bruder Wolfgang Matthäus († 1653), 1602 Ludwig († 1628), hierauf dessen Sohn Ehrenreich Christoph, der laut Vergleich vom 28. Juli 1644 diese Herrschaft dem Grafen Adam v. Batthyányi überlassen hat.

Auch in Bezug auf die von Pergen, mit Beziehung auf deren Grabmonumente zu Sebenstein, eine ähnliche Stammtafel beizufügen, schien jedoch überflüssig, da eine solche in Hübner's *Geneal. Tabellen* III. (1728), 962, und eine, bis in die jüngste Zeit reichende Ergänzung hierzu in dem *Hist.-herald. Handbuch zum geneal. Taschenb. der gräflichen Häuser* (Gotha, Perthes 1855) S. 685 — 687 enthalten ist, während über die Königsberge bisher noch keine verlässliche derartige Zusammenstellung in die Hände des Publicums gelangt war, und selbst die Angaben des fleissigen Wissgrill hier mehrfache Ergänzung und Berichtigung erhielten.

Für Besucher Sebenstein's wird schliesslich nur noch bemerkt, dass die Schlüssel zur Kirche beim Schullehrer Hinker, einem sehr gefälligen und artigen Manne, der unfern der Kirche wohnt, zu erlangen sind. Im Bergschloss ist ein eigener Castellan aufgestellt, welcher dortselbst wohnt, und der den Besuchern stets mit zuvorkommender Willfährigkeit begegnet. Nur an Sonn- und Feiertagen zur Zeit des Gottesdienstes (10 — 11 Uhr) ist es leicht möglich, Niemanden im Schlosse zu treffen, der auf das schallende Zeichen der Thorglocke die Pforte öffnen könnte. Da der Castellan des Bergschlosses zugleich Zimmerwärter des fürstlichen Schlösschens im Thale ist, und daher während des öfteren zeitweiligen Aufenthaltes der fürstlichen Familie zu Sebenstein sehr häufig ausserhalb den Mauern des Hochschlosses beschäftiget, überdiess zu solcher Zeit auch der Eingang in den schönen Park nicht gestattet ist, so wird man gut thun, sich vor der Ausführung eines beabsichtigten Ausfluges nach Sebenstein zu erkundigen, ob die fürstliche Familie *nicht eben* dort ihren Aufenthalt gewählt hat, indem man sonst den Park gewiss nicht besuchen, und es sich auch *leicht* treffen könnte, im Schlosse nicht Einlass zu finden, da die bloss weibliche Besatzung desselben öfter aus Furcht das Pförtchen nicht zu öffnen wagt. Ausserdem aber ist der Besuch des Parkes und Schlosses Sebenstein gleich den anderen fürstlich Liechtenstein'schen Besitzungen mit grosser Liberalität dem gebildeten Publicum gestattet, welches dafür gewiss um so wärmeren Dank fühlen wird, als ein Ausflug dahin, zumal in Verbindung mit dem nahen Pütten und Thernberg, unstreitig zu den lohnendsten gehört, welche die Schnelligkeit der Schienenfahrten der Residenzstadt in ihren näheren Bereich gezogen haben.

DREI PERSÖNLICHKEITEN DES SEBENSTEINER RITTERBUNDES AUF BLAUER ERDE.

von

JOSEPH SCHEIGER.

Den vorstehenden Schilderungen der merkwürdigen Burg Sebenstein dürften sich passend die nachfolgenden Andeutungen zur Charakteristik und Lebensgeschichte dreier merkwürdigen Persönlichkeiten anreihen, die den letzten guten Zeiten der Burg angehörten, und zwar die beiden zuerst Geschilderten so innig, dass von dem damaligen Leben auf Sebenstein, ohne jener zu gedenken, kaum ein anschauliches Bild ermöglicht wird, während der letzte der hier besprochenen einer der enthusiastischsten Glieder des Bundes auf blauer Erde, — und gewissermassen sein letzter Ritter war.

I. Der Burgherr.

Anton David Steiger Edler von Amstein.

Am 2. Februar 1755 wurde zu Pötsching im Ödenburger-Comitate Anton David Steiger geboren, der Sohn wenig bemittelter Eltern. Den ersten dürftigen Unterricht erhielt der Knabe theils hier, theils in Neustadt, wohin der Vater übersiedelte. Bis nach dem zwanzigsten Jahre blieb Steiger im väterlichen Hause, benützte wissbegierig die sich ihm darbiethenden, wohl spärlichen Mittel zur Ausbildung ohne festen Plan, doch stets mit vorragender Richtung auf gemeinnützige Fächer des Wissens, genoss aber auch Unterricht in den ritterlichen Künsten des Fechtens und Reitens.

Im J. 1776 wendete er sich praktisch einem Fache zu, dem er bis an sein Lebensende treu blieb, der Landwirthschaft. Dazu gab es damals keinen andern Weg als den sogenannten Schreiberdienst bei Privatherrschaften. Wir finden also St. in diesem Jahre als *„Schreiber"* in Gerasdorf nächst Neustadt, das Jahr darauf in geringer Entfernung in Säubersdorf, kurz darauf in dem nahen Fischau. Im J. 1779 trat er, ebenfalls als Schreiber, in die Dienste des Grafen Pergen zu Sebenstein. Hier war die schöne Burg bereits so ziemlich aufgegeben, da schon Graf Johann Ferdinand von Pergen im J. 1732 sich von derselben hinab in das neugebaute Schlösschen gezogen hatte.

Der Aufenthalt in der sehr alterthümlichen *„allezeit getreuen"* Neustadt, das auf drei Seiten ein Kranz noch wohlerhaltener, zum Theil bewohnter Ritterschlösser umgab, das Leben in einigen dieser Schlösser selbst, hatte in dem empfänglichen jungen Manne eine Vorliebe für diese Denkmäler der Vorzeit geweckt, die ihn später nicht verliess, und wahrscheinlich ist schon damals in dem jungen, mittellosen Schreiber der kühne Gedanke rege geworden, das schön gelegene Sebensteiner Schloss einst zu besitzen und in seine öden Mauern ein Bild des alten Lebens einzuführen.

Noch am Ende des erwähnten Jahres kam St. als Rentschreiber nach Krumbach. In diesem herrlich gelegenen, damals noch mit vielen alten Einrichtungsstücken, Gemälden und einer Rüstkammer versehenen Schlosse, von dem aus die prächtige Nachbarburg Kirchschlag, ebenso wohlerhalten und eingerichtet, oft besucht wurde, bildete sich St.'s Sinn für das Ritterwesen weiter aus.

Dabei aber ergriff der junge Mann mit praktischem Sinne ein Studium, das für sein künftiges Leben hochwichtig wurde, nämlich jenes der Mineralogie, und legte hier den ersten Grund zu einer Sammlung von Fossilien, die später sehr werthvoll wurde.

Mangel an Hilfsmitteln in Krumbach und der Drang, die dürftigen, ungeordneten, meist empirischen Kenntnisse zu erweitern und zu ordnen, liessen St. nicht lange ruhig. Mit Bewilligung seines Dienstherrn, eines Fürsten Pálffy, ging er nach Schemnitz, wo er an der Bergakademie den zweijährigen Curs hörte, dann aber nach Krumbach in die früheren Verhältnisse zurückkehrte. Häufige mineralogische und montanistische Ausflüge im benachbarten Gebirge und über die ungarische Grenze erweiterten seine praktischen Kenntnisse, und nebst diesen erntete St. doppelten Gewinn, eine seltene topographische Kenntniss des in vieler Beziehung interessanten dreifachen Grenzgebietes von Österreich, Ungarn und Steiermark, dann durch sein ansprechendes Benehmen eine Menge von freundlichen Verbindungen.

Häufig besuchte er seine Eltern in Neustadt, welche dort ein Gasthaus hielten, bisweilen auch Wien. Hier lernte ihn Ignaz von Born kennen, der thätigste Förderer des damals in Österreich, wenn nicht schlummernden, doch aber noch schläfrigen Bergbaues, — und Born's Empfehlung verdankte es St., dass er um das Jahr 1785 auf Befehl Kaiser Joseph's II. zur Aufsuchung von Steinkohlenlagern und andern analogen Forschungen entsendet wurde. Steinkohlen entdeckte er auch wirklich in der Ratten in Steiermark, bei Krumbach u. s. w.

Im J. 1788 mochte der Wunsch nach Selbstständigkeit St. den Herrendienst verleidet haben; er pachtete die Herrschaft Säubersdorf von dem Fürsten Pálffy, und baute mit diesem das Eisenwerk Erlach bei Pütten. Zu gleicher Zeit fand er die Kohlenlager zu Brennberg und in der Schauerleiten, und nahm auch diese in Betrieb. Nach vielen Hindernissen und mühevoller Arbeit erschloss sich ein reiches Flötz der besten Kohle, aber das Product wusste das Volk damals nicht zu würdigen, kaum zu gebrauchen. St., dessen pecuniäre Kräfte erschöpft waren, hatte reichen Kohlenvorrath, aber keinen Absatz, und erhielt mit Mühe für eine Fuhr Kohlen einen Laib Brod! — Und doch gab er das Unternehmen nicht auf, trotzte mit seltener Beharrlichkeit der Noth, ermunterte seine hungernden Arbeiter, indem er mit ihnen duldete, besiegte nach und nach durch Versuche, Erklärungen und eigenes Beispiel Unkenntniss und Vorurtheil, gewann endlich Absatz und erhob sich durch diesen, ermuntert durch den Ausdruck der Zufriedenheit von Seite K. Joseph's II., in eine etwas sorgenfreiere Lage.

Der Versuch, durch Bildung einer Gesellschaft kräftigere Mittel zur Ausdehnung des Baues zu gewinnen, misslang, da St.'s Vertrauen arg getäuscht und er zuletzt genöthigt wurde, die Früchte seiner Anstrengungen Anderen zu überlassen.

Im J. 1790 nahm er die Burg Sebenstein in Pacht. Der Eigenthümer, Graf Pergen, unterstützte ihn auf das humanste bei der Wiederherstellung derselben in wohnlichen Stand. St. verschaffte sich mit der ihm in dieser Beziehung eigenen Gewandtheit eine Menge alter Einrichtungsstücke, die vom Schlosse in die umliegenden Bauernhäuser verschleppt worden waren, brachte seine eigene Sammlung von alten Waffen u. s. w. dort unter, und war auf deren Vermehrung emsig bedacht.

So erscheint St. als der Erhalter einer unserer schönsten Burgen, die ohne ihn heute gewiss in traurigen Trümmern läge, wie tausend andere. Bald ging er auch an die Belebung der Burg durch den *Bund der blauen Erde*, der übrigens in diesen Andeutungen nur gelegentlich wird berührt werden, da der vorstehende Aufsatz, sowie Schimmer's, wenn gleich unvollständige Arbeit, Genügendes darüber enthält.

Der Ruf von St.'s im Verwaltungsdienste und im Rechnungswesen gesammelten gründlichen Kenntnissen, von seiner aufopfernden Thätigkeit und fleckenlosen Rechtlichkeit verschaffte ihm mit 1. Januar 1792 die Stelle des Burg- und Ökonomieverwalters an der k. k. Militärakademie zu Neustadt. Der Oberdirector der Akademie, Feldzeugmeister Graf Kinsky, gestattete St. die bei seiner dienstlichen Stellung, ohne Beeinträchtigung derselben, möglichen Ausflüge, welche hauptsächlich zu montanistischen Zwecken benützt wurden, und die Entdeckung des schönen Blauspates nächst Krieglach in Steiermark, der Schwefelgrube bei St. Christoph in Österreich, mehrerer Eisenstein- und Kohlenlager u. s. w. als Resultat zeigten.

Als im J. 1797 beim Einbruche der Franzosen in Steiermark die Militärakademie auf einige Zeit von Neustadt nach Kloster-Bruck bei Znaym auswanderte, war St. als Burgverwalter hierbei vielfach beschäftigt, besorgte die Verpackung des ungemein grossen Materiales, und leitete bis Bruck den Zug, den die grösseren Zöglinge zu Pferde, die kleineren und das Gepäcke auf 245 Wägen bildeten.

Während St.'s Abwesenheit waren in dem Akademiegebäude das Seckendorf'sche Freicorps und Croaten einquartiert; es wurde arg gehauset, Steiger's Wohnung erbrochen und seine damals schon bedeutende Mineraliensammlung geplündert.

Seine im J. 1800 erfolgte erste Verehlichung mit Anna Maria Hild kam nicht ohne romantische Schwierigkeiten zu Stande, da die Mutter seiner Braut selbst ein zärtliches Auge auf ihn geworfen hatte, dem liebenden Paare daher alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Der Schauspieldirector Emanuel Schickaneder, mit St. persönlich bekannt, benützte dieses Verhältniss als Stoff zu einem Lustspiele „*Mutter und Tochter als Nebenbuhler*", welches im Theater an der Wien oft und mit Beifall gegeben wurde, da es alle Personen jener Heirathsgeschichte in Costume, Haltung, Dialect u. s. w. porträtähnlich auf die Bühne brachte.

Im J. 1805 kaufte St. das Gut S. Christoph bei Gloggnitz, welches er später nahmhaft verbesserte und wo er mehrere Bauten ausführte. In das J. 1808 fällt der frühe Tod seiner innigstgeliebten ersten Frau, welche ihm zwei Kinder hinterliess, und das Ableben seines Vaters, der 94 Jahre alt, in den Armen seines Sohnes starb. Dieser, bis in das hohe Alter rüstige Greis war ebenso wie unser St. von grossem und starken Körperbau und erzählte gerne von seinen Vorfahren im Canton Bern.

Wenn schon der französische Einfall im J. 1805, bei welchem die Akademie in Neustadt, so wie bei dem späteren, französische Sauvegarde hatte, und nicht geflüchtet wurde, Steiger'n Anlass gab, in Verhandlungen und Collisionen mit den französischen Militärbehörden Thätigkeit, Klugheit und Muth an den Tag zu legen, so bot hierzu aber jener spätere Einfall von 1809 doppelte Gelegenheit. Als Besitzer von S. Christoph nahm er wesentlichen Einfluss auf den damals im Gebirge um Neustadt gegen die aus Steiermark vordringenden Franzosen organisierten Landsturm, und sammelte mit eigener Gefahr viele entsprungene österreichische Gefangene, die er dann durch den Akademiegarten in das nahe, aber bereits gesperrte Ungarn hinüberschaffte. Als endlich die Akademie, umlagert von feindlichen Kriegerschaaren und entfernt von den geflüchteten Staatskassen, ohne Geld und Unterstützung sich in eigentlicher drohender Noth sah, unternahm St. die beschwerliche und nicht ungefährliche Reise in das Hauptquartier Sr. k. H. des Erzherzogs Johann in Czakaturn. Hier erhielt er aus der Kriegskasse die nöthigen Mittel, erkaufte dafür in Ungarn Schlachtvieh und brachte dieses unter zahllosen Schwierigkeiten und Gefahren nach Neustadt.

In dieses kriegerische Jahr fällt seine zweite Heirat mit Rosalia geb. Leidel († 1844).

Im J. 1811 beginnen wieder zahlreicher und häufiger als je die in den Kriegsjahren gestörten Zusammenkünfte des Bundes der blauen Erde in Sebenstein, und die zahlreichen Besuche hoher Fremder, darunter einiger regierender Herren.

Im Jahre 1815 trat Se. k. H. der Erzherzog Johann dem Bunde bei und ward dessen Grossmeister. Traurig war aber dieses Jahr für St. durch das Unglück bezeichnet, den Fuss zu brechen, von welchem Unfalle er nur nach einer langen, schmerzhaften Heilung hergestellt wurde, und förder den Gebrauch des Stockes nicht entbehren konnte.

Im Jahre darauf wurden seine Verdienste von Sr. Maj. Kaiser Franz I. durch die Erhebung in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate von Amstein anerkannt.

Im Jahre 1819 kaufte St., der schon 1815 S. Christoph veräussert hatte, zwei Häuser in dem romantischen Atlitzgraben, damals einem sehr stillen, einsamen Felsenthale. Er liebte es, solche Besitzungen (deren er auch in Ungarn hatte) zu verbessern, darauf Gebäude aufzuführen und sie dann zu verkaufen, bisweilen mit Gewinn, bisweilen selbst mit Verlust.

Das im selben Jahre in Thomasberg eröffnete Kohlenwerk wurde gut und stark betrieben, und lieferte reiche Ausbeute der schönsten Glanzkohle. Im Jahre 1822 errichtete daher St. zur Ausdehnung des Betriebes eine Gewerksgesellschaft, die ein Privilegium zur Erzeugung von Coaks erhielt, — ein Jahr später kaufte er das Kohlen- und Alaunbergwerk bei Zillingdorf, setzte es in guten Betrieb, veräusserte es aber schon nach zwei Jahren.

Im Jahre 1823 war es auch, dass der Bund auf höhere Anordnung aufgelöst wurde, nachdem schon lange vorher die Versammlungen desselben seltener, die Besuche spärlicher geworden waren, und nachdem schon früher viel schlechten Witzes (so

in A. Bäuerle's Comödie: „*die blöden Ritter*") über denselben gerissen worden war, vor dem ihn seine Harmlosigkeit, seine Wohlthätigkeit, der moralische und staatsbürgerliche Werth seines Gründers, und die Namen so mancher Männer hätten bewahren sollen, die ihm angehört hatten.

Als im Jahre darauf Graf Pergen die Veste Sebenstein an den Fürsten Johann Liechtenstein verkaufte, überliess St. um einen sehr mässigen Preis demselben die ganze Einrichtung und die Sammlungen.

Die Aufhebung des Bundes und der Verkauf der Burg konnten nicht ohne herabdrückenden Einfluss auf St.'s Gemüth bleiben. Überdiess seit längerer Zeit kränklich, trat er in den wahrhaft wohlverdienten Pensionsstand.

Nur noch einige Jahre behielt er einige seiner Besitzungen, er kaufte sogar nach der Veräusserung derselben eine neue bei Linzberg unweit von Pütten, um mit seiner Familie bisweilen das Landleben zu geniessen. Bald aber bei zunehmender Kränklichkeit entsagte er auch diesem Vergnügen, und lebte nun äusserst zurückgezogen in Neustadt. Seine zahlreichen nicht immer glücklichen Unternehmungen, besonders im Bergbau, hatten seine Vermögensverhältnisse zerrüttet, so, dass bittere Sorgen die letzten Tage des Mannes trübten, der so viele fremde Thränen getrocknet hatte. Nur in der Pflege seiner treuen Gattin, in dem Gedeihen wohlgerathener Kinder, (auch von der zweiten Frau hatte er zwei) fand er Trost. Der 30. Januar 1830 war der Tag seiner Erlösung. Ein einfacher Stein deckt das Grab des Biedermannes am Neunkirchen - Friedhofe in Neustadt. Die Grabschrift wurde bereits oben S. 166 mitgetheilt.

Steiger's Aeusseres war anziehend. Seine Grösse (5' 11") und angemessene Beleibtheit, — seine ausdrucksvolle Gesichtsbildung mit dem ausgeprägten Typus biederer Gutmüthigkeit *) und seine klangvolle Stimme machten einen gewinnenden Eindruck auf Jedermann, und dieser Eindruck wurde doppelt angenehm durch ein freimüthiges, gewinnendes Benehmen. Von Jugend auf viel mit dem Landmanne und den Bergknappen verkehrend, und doch wieder in häufiger Berührung mit den gebildeten Ständen, mit den höchsten Personen, wusste er dieses Benehmen ohne den Schein von Zwang und ohne Uneonsequenz trefflich jedesmal der gegenüberstehenden Persönlichkeit anzupassen. —

Durchdringender Verstand paarte sich bei ihm mit reger Einbildungskraft; vorragend zeigte sich in seinen Handlungen das beste theilnehmendste Herz. Des letzteren Ausfluss war seine Gastlichkeit, seine aufopfernde Wohlthätigkeit, die keinen Leidenden ungetröstet ziehen liess, und im eigentlichsten Sinne des Wortes das letzte Brot theilte.

Er besass viel Humor, der ihn auch in den bittersten Lagen des Lebens nicht verliess, und erst in letzter Zeit der langen Kränklichkeit wich. Harmlose aber köstliche Schwänke rief St.'s Laune in Sebenstein hervor, besondere gegenüber von ungelegenen Besuchern.

Man hat ihm den Vorwurf des Leichtsinnes gemacht. — Wenn es Leichtsinn war, mit eiserner Consequenz, mit bitteren Opfern und nach schweren Täuschungen die Bemühung fortzusetzen, die verborgenen Schätze der Erde nicht zum eigenen Vortheile, sondern zu jenem des Vaterlandes aufzuschliessen, dann mag er allerdings leichtsinnig heissen. Und wenn er ganz vernachlässigte, um wohlfeiles Geld erkaufte Bauernhöfe und Bergwerke mit Anstrengung und Opfern in guten Stand setzte und wieder weggab, meist ohne Gewinn, und mit dem Erlöse den Ankauf und die Verbesserung herabgekommener Objecte immer fortsetzte, — so war das wenigstens kein verächtlicher Leichtsinn. Auch der Leichtsinn mag ihm oft zur Last gefallen sein, für fremdes Leid Hilfe gewusst zu haben, und für Eigenes nicht! —

Dass über die Wichtigkeit der Steinkohle für die kommende Zeit St., wenn gleich keine volle Erkenntniss, doch eine festbestimmte Ahnung gehabt, ist ohne Zweifel.

Seine treue Lebensgefährtin überlebte ihn, ebenfalls in beschränkteren Verhältnissen, bei ihrem Stiefsohne den Rest ihrer Tage zubringend, deren frühere viele fremde Leiden gemildert, bis zum Jahre 1844.

Von seinen Kindern sind die zwei weiblichen geachtete Hausfrauen, die beiden männlichen treue Diener des Staates, welche von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser Franz Joseph, und zwar der ältere, Johann, als k. k. Montan. Ministerial-Secretär mit dem goldenen Verdienstkreuz, der jüngere, Herrmann, als k. k. Gendarmerie-Lieutenant mit dem Militär-Verdienstkreuze in allergnädigster Würdigung ihres patriotischen Wirkens seit dem Jahre 1848 ausgezeichnet wurden. —

II. Der Burgvogt.

Joseph Schnepfleitner.

Der Vogt der Bundesveste Sebenstein war Kuno, eine der gemüthlichsten, kindlichsten Naturen, — jener Kuno, den jeder liebgewann, den keiner mehr vergass, der je mit ihm in Sebenstein eine fröhliche Stunde genoss, — jener Kuno, der des Bundes Lösung, der Bundesveste Übergang an einen andern Herrn nicht lange zu überleben vermochte!

---

*) Von Steiger existieren zwei in Kupfer gestochene Porträts; eines von Phil. Kniescheck ungefähr 1812 gestochen, 4 1/3 Zoll hoch, 3 Z. 10 L. breit, mit der Unterschrift: *Haimo am Stein der Wilde, Ober-Ritter auf Wildenstein. Dargebracht vom Ritter Hildebrand auf der Quick*, zeigt das Brustbild St.'s in jüngeren Jahren mit Schnur- und Knebelbart, auf dem Kopf ein Baret mit Pfauenfedern, in einem mit Pelz verbrämten Mantel, mit breiter Halskrause, Schärpe, auf der Brust das Ritterkreuz, die Linke auf eine Bergmannshaus gestützt.

Das zweite, ebenfalls ein Brustbild, auf einer 6 Z. 10 L. hohen und 5 1/3 Z. breiten Kupferplatte, gezeichnet und radiert von Jac. Gauermann (jedoch auf dem Bilde selbst nicht genannt), zeigt St. bereits in vorgerückteren Jahren, das (himmelblaue) Wildensteiner Käppchen auf dem Haupte, eine Medaille am Band auf der Brust. Es dürfte vom J. 1820 datieren. Oben liest man: *Haimo am Stein der Wilde, Stiftsoberritter des Bundes auf Wildenstein*, unten: *Ant. Dav. Steiger Edler am Stein.*

Seinem Andenken sind diese Zeilen gewidmet. Mögen sie auch als blosse Andeutungen zur Geschichte eines im Sinne der Welt nicht bedeutenden Menschen des allgemeinen Anspruches entbehren, so dürften sie doch Kuno's Freunden (ihrer sind im Lande Österreich nicht wenige, und Männer von hohem geistigen Werthe darunter) eine erwünschte Gabe sein.

Joseph Schnepfleitner (diess war sein eigenthümlicher, Kuno nur ein den Sitten der Ritterschaft angepasster Name), geboren am 4. Mai 1761, war der Sohn eines biederen und verständigen, aber dürftigen Landschullehrers zu Zell im Pinzgau. — Die väterliche Schule gab ihm die ersten, spärlichen und doch unvergänglich nützenden Kenntnisse; Brot sollte ihm das unpoetische Schneiderhandwerk schaffen, welches er zu Hallein erlernte. Aber neunzehn Jahre alt verliess er die dumpfige Werkstätte, schloss sich an das Gefolge des zu Wasser nach Passau reisenden salzburgischen Domprobsten und Weihbischofes von Passau, Grafen von Starhemberg, und setzte seine Reise auf der Donau bis Wien fort, wo er bei einem Verwandten und später in St. Pölten arbeitete, dann wieder nach Wien kam, und nach einer schweren Krankheit zur Herstellung seines geschwächten Körpers nach Baden ging. — Der Diener einer Freiin von Skrbauski, dem S. bisweilen in häuslichen Verrichtungen aushalf, nahm einen wahrhaft entscheidenden Einfluss auf S's. Geistesrichtung. Mit regem Sinn für Naturschönheiten und Kunst begabt, malte jener in freien Stunden bisweilen nach der Natur. S., in welchem ein tiefer Kunstsinn verborgen lag, fühlte sich schnell zur Nachahmung getrieben, und versuchte sich bald in diesem Fache. Im Jahre 1782 verliess er vollkommen hergestellt Baden und sein Handwerk, in welchem er schwerlich je bis zum goldenen Boden gelangt wäre. Er trat in Wien in die Dienste eines Herrn von Wullersfeld, reiste mit ihm nach München, und erhielt wahrscheinlich durch Wollersdorf (ein Mitglied der unmittelbaren deutschen Reichsritterschaft) den ersten Impuls zu jener schwärmerischen Anhänglichkeit an die Sitten des Ritterthumes, die sein späteres Leben bis an seinen Tod bezeichnete. — Die Gebilde seiner Kunst, die er fleissig übte, waren ritterliche Kämpfe, Burgen, Gelage; das Schauspiel, besonders die in jener Zeit neuen, beliebten und mit sehr frischen, ja grellen Farben gezeichneten Ritterstücke, zogen ihn mächtig an; mit aller Kraft einer kindlichen lebhaften Phantasie erfasste er sein Lieblingsthema, so dass selbst seine Sprache von ritterlichen Kernsprüchen strotzte, dass ihm der Besuch von Burgruinen und alten Gebäuden den köstlichsten Genuss bot.

Nachdem Wollersdorf im Jahre 1787 zu Wien gestorben war, blieb S. noch zwei Jahre im Dienste der Witwe, bis jene nach Böhmen übersiedelte; und sein treffliches Gemüth erprobte sich in jener Zeit durch manchen Zug der uneigennützigsten Dankbarkeit. Bald öffnete sich eine neue Laufbahn S.'s reger Phantasie; er betrat, anfangs als Statist, Schikaneder's Bühne. Schnell entwickelte sich das bisher verborgene, unbenützte Talent; mit leichten Rollen beginnend, erlangte er bald in jenen alter treuer Knappen, biederer Greise, gemeiner Väter und ähnlichen eine bewunderungswerthe Ausbildung. Seine gelungenste Rolle war jene des Knappen Emma's von Falkenstein in Kotzebue's Kreuzfahrern, und sein Abschied von Emma an der Klosterpforte verfehlte nie den Eindruck der tiefsten Rührung auf die Zuschauer. In der Theatermalerei bisweilen aushelfend, erwarb S. sich auch in diesem Zweige einige Fertigkeit, ungeachtet ihm jeder Elementarunterricht fehlte.

Seine Hinneigung zur bildenden Kunst wahrscheinlich bewog ihn, nach drei Jahren die Bühne zu verlassen, und wir finden ihn von 1791 bis 1793 als Diener des Professors und Kammerkupferstechers Fischer. Im Sommer 1793 ging er mit einem Offizier nach Gratz, durchstreifte, Ansichten alter Burgen zeichnend, Obersteiermark, und trat in demselben Jahre in den Dienst des Grafen von Rubella in Wien, wo er Zeit zu wiederholten Ausflügen in die schönen Umgegenden der Hauptstadt fand und benützte. — Keine Burgruine*) im weiten Umkreise des Gebirges blieb unbesucht, und vorzüglich sagte dem Schwärmer der nächtliche Aufenthalt in solchen Trümmern zu. — Oft erzählte er als Greis noch mit der ihm eigenen Lebendigkeit der Darstellung, wie ihm einst in jener Zeit auf der alten, durch die Märchen von Richard Löwenherz bekannten Veste Greifenstein um Mitternacht ein gespenstischer Schatten erschien, und ihm in eine benachbarte Kammer winkte. S. folgte, aber die Erscheinung entschwand schnell und spurlos. — Sein Glaube an sie war unerschütterlich, obwohl er, sonst über Gespensterhistorien ganz vorurtheilslose Ansichten hegend, frei von Furcht war; sein Argument für die übernatürliche Eigenschaft jener Gestalt war sehr einfach, dass nämlich sein kleiner Hund sich bei ihrem Erscheinen winselnd verkroch. — S. hatte übrigens dieses Abenteuer durch ein Bildchen seiner Erinnerung aufbewahrt.

Nach Rubella's Tod diente S. durch zwölf Jahre treu und redlich, von Allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet, von den Armen besonders verehrt, bei dem Sachsen-gothaischen Geschäftsträger Van der Lutt in Wien. Als auch dieser im Jahre 1806 starb, blieb S. bis 1810 bei dem Schwiegersohne desselben, dem Professor der Zeichenkunst am Theresianum in Wien, Anton Köpp Edlen von Felsenthal, in mehr freundschaftlichen, als dienstlichen Verhältnissen, und bildete sich im Zeichnen aus.

Im Jahre 1810 begann er neuerlich ein ungezwungenes Wanderleben, zog ins Gebirge, in des Schneeberges herrlichste Umgebungen, hielt sich dort viel bei den kaiserlichen Bergbeamten in Reichenau auf; malte Zimmer, Feldcapellen und Kirchen aus, und trieb sich später zu St. Christoph, Neunkirchen und in Baden umher. In letzterem Orte malte er für den, durch seine *historisch*-technologischen Sammlungen bekannten Ritter von Schönfeld. — Ueberall war S. gerne gesehen, unermüdet fleissig wo er Arbeit fand, — unerschöpflich heiter und belustigend in fröhlicher Gesellschaft — bekannt in jedem Pfarrhause, Schlosse, und in jeder Hütte des weiten Gebirges.

Bei Köpp von Felsenthal war S. mit dem höchst originellen, durch manche Verdienste um den österreichischen Bergbau nicht minder, als durch die Stiftung des Ritterbundes auf blauer Erde bekannten Anton David Steiger Edlen von Am-Stein bekannt geworden, und wohl schwerlich hätte der launische Zufall zwei Individuen aus dem weiten Erdenrunde passen-

*) Die meisten von ihnen waren damals noch weit besser erhalten, und — besonders von kenntnisslosen Restaurationen verschont geblieben.

der zusammenführen können, als diese beiden. — Von Baden aus unternahm S. einst eine abenteuerliche Fahrt in Pilgertracht nach Neustadt zu Steiger als Bote eines in Baden des Sommers wohnenden Herrn vom höchsten Stande.

Das Jahr 1815 endlich entschied über S's. bisher unstetes, selbst ungesichertes Leben und Treiben. Steiger, der die herrliche Vesta Sebenstein, eine der schönsten des Landes, auf welcher die Ritter der blauen Erde zu fröhlichen Stunden zusammentrafen, in Pacht hatte, nahm ihn als seinen Leibknappen und Burgvogt unter dem Namen Kuno in den Wildensteiner Verein auf.

Ein neues Leben begann für Kuno mit dem neuen Namen. Auf der schönen Burg hausend, in den herrlichsten Fernsichten schwelgend, die auf Sebenstein angelegten mittelalterlichen Sammlungen hütend, fühlte sich der glückliche Schwärmer ganz selig. — Bei den Ritterfesten erfüllte er seine Pflichten als Vogt mit gewissenhafter Beobachtung aller Förmlichkeiten; seine Trompete empfing die Ankommenden, seine geübte Hand brannte das alte Geschütz zum donnernden Grusse ab, und wenn er das Truchsessen- und Schenkenamt mit Würde erfüllt hatte, entzückte er oft die frohen Gäste durch überraschende Darstellungen als Pilger aus Palästina. Auch im strengsten Winter harrte er, oft allein, auf der verlassenen Burg aus. — Musik (die Trompete blies er besonders gut), Lectüre, wie sie zu seinem Streben passte, Malerei und plastische Arbeiten aus Holz, Rinde, Moos u. s. w., endlich die Besorgung der Waffen- und Kunstkammer füllten seine Stunden hinlänglich.

Der Ritterbund zerstob (1823), und Kuno's Glück ward mächtig erschüttert. Die prunkvollen Feste, an denen edle Männer, aus allen, selbst den höchsten Ständen aus Österreich's und aus Deutschland's fernsten Gauen theilgenommen, machten einer einförmigen Stille Platz, die nur selten ein neu- oder wissbegieriger Besucher unterbrach. Wenn der Burgherr (Steiger) sich in der Vesta aufhielt, war seinem treuen Kuno noch am wohlsten. — Der Schreiber dieser Zeilen hat in der Zeit, als der Bund schon gelöst war, manche frohe Stunde mit Steiger in Sebenstein's Mauern verlebt, zu welcher Kuno's heitere Schwänke viel beitrugen, der stets beim Anblick seines alten Gebieters alles Drückende seiner Lage vergass, und sich beinahe augenblicklich zu verjüngern schien. Besonders zu unschuldigen Mystificationen zeigte Kuno noch als Greis ein seltenes Talent, und mit gutmüthiger Verschmitztheit half er noch im Jahre 1823 manchen Schwank ausführen gegen einen dem Burgherrn und andern Gästen auf Sebenstein sehr ungelegenen aufdringlichen Gesellen.

Dass im Jahre 1824 Sebenstein mit allen seinen Sammlungen an einen anderen Besitzer überging, war für Kuno, der mit unerschütterlicher Treue seinem früheren Herrn anhing, wohl der härteste Schlag. Die Treue zog ihn bei diesem Besitzwechsel von Sebenstein hinüber nach Neustadt, wo Steiger wohnte, der die Pachtung der Burg nicht mehr erhalten konnte; aber die ihm anvertraute Burghuth hiess ihn gebieterisch bleiben, denn was war Kuno, der in diesen Gemäuern ein friedliches, ganz für ihn geschaffenes Leben gefunden hatte, ohne Sebenstein, — und wahrlich! was war Sebenstein ohne Kuno?

Er trat in den Dienst des Fürsten um spärlichen Lohn. Die ihm so lange vertraute alleinige Oberaufsicht der hier zusammengehäuften Schätze (welche sämmtlich der Fürst um einen wahren Spottpreis von Steiger *) erkauft hatte), ward dem alten Vogt abgenommen, nachdem er anfangs einige Zeit ohne alle Gesellschaft in dem weitläufigen, zum Theil mit sehr werthvollen, die gemeinste Habsucht reizenden Gegenständen gefüllten Schlosse gehauset hatte.

Im Jahre 1827 mochte dem noch rüstigen Greise von sechs und sechzig Jahren das Alleinsein in der weiten Burg doch etwas unheimlich dünken, — er heirathete. Die Trauung wurde seinem Lieblingswunsche zufolge in der Sebensteiner Burg-Capelle vollzogen. Das einzige Kind aus dieser Ehe starb bald **). — Einförmig verfloss nun Kuno's Leben, nur gestört durch manche Aenderung in den Sammlungen, die bald Zuwachs, bald Abgang erhielten, und durch einige eben nicht sehr zweckmässige Restaurationen der Burg selbst. — „*Jeder Streich, der zur Zerstörung des alten Gemäuers geschah, welches mich in meinen schönsten Tagen beherbergt hatte, fiel auf mein Herz*" sprach der Alte eines Tages zu dem Schreiber dieser Zeilen.

Am 23. Juli 1831 besuchte Kuno, den ein Geschäft in die Neustadt führte, seinen alten, immer treu geliebten und verehrten Herrn und Freund v. Steiger. Es sei ihm gestern, erzählte er, der Gedanke gekommen, seinen Burgherrn zu sehen, „denn wer weiss," setzte er beklommen hinzu, „was Gott verfügt." Auf Steiger's Frage: „Ob er unwohl sei oder die Cholera fürchte?" erwiederte er: „Ich bin gesund, fürchte nichts und bin zum Sterben bereit." Er besah dann ein altes Buch mit Holzschnitten und wollte zu zeichnen anfangen; da ihm aber Steiger erlaubte, das Buch mitzunehmen, trat er zum Fenster, und rief beim Anblicke eines dort hängenden heiligen Bildes aus: „Herr, sei meine Veste, meine Burg, schütze mich!" — Da Kuno schon früher Zeichen einer ungewöhnlich ahnungsvollen trüben Stimmung geäussert hatte, wurde Steiger bis zu Thränen gerührt, und drang in ihn, sich näher zu erklären, worauf Kuno tief ergriffen, Einiges über die Besitzveränderung von Sebenstein, in welcher er die Zerstörung seines gemüthlichen Lebens erblickte, erwiederte.

Bald darauf ging die Familie zu Tische, Kuno schien beruhigt und zeigte Esslust. — Doch kaum hatte er ein auf Steiger's und seiner Frau Wohlsein geleertes Glas niedergesetzt, so fühlte er sich unwohl — stürzte zu Boden und ward von heftigen Krämpfen ergriffen in das Spital gebracht. Aerztliche Hilfe wurde vergebens angewendet, am folgenden Tage endete ein Schlagfluss das Leben des siebzigjährigen Vogtes von Sebenstein.

---

*) Der sie beim Eintritte misslicherer Verhältnisse, und weil er die Burg räumen sollte, hindangab.

**) Die nachmalige Witwe Kuno's verehlichte sich zum zweiten Male mit dem Tischler Pabst zu Sebenstein. K.'s charakteristischer Büchernachlass, eine kleine Sammlung zumeist von Ritterromanen, blieb in ihren Händen. Die von K. angefertigten plastischen Bildchen von Schlössern u. s. w. werden zum Theile noch als Reliquien des treuen Burgvogtes im Sebensteiner Schlosse aufbewahrt; an Ort und Stelle verliert sich aber die Erinnerung an den treuen originelen Burgvogt schon allmälig mehr.

Der Kirchhof von Neustadt, nicht jener von Sebenstein, wie Kuno gewünscht *), birgt seine Gebeine — neben ihm ruht Steiger († 30. Jänner 1832), der dem treuen Diener bald in's Grab folgte! —

So endete Kuno, unvergesslich Allen, die ihn kannten, ehrenwerth durch feste Anhänglichkeit an das, was er zum Ziel gewählt, durch unverbrüchliche Redlichkeit und unzerstörbare Treue, ein Mensch von kindlichem Gemüth in jedem Alter seines Lebens!

Seine Persönlichkeit hatte wenig Ausgezeichnetes. Klein von Statur und mager, hatte er in seinem höheren Alter ein beinahe kahles, nur von spärlichen Härchen gedecktes Haupt, gutmüthige, ehrliche Züge mit einem leisen Anfluge gutmüthiger Verschmitztheit. — Seine Tracht war gewöhnlich die des steirischen Landmannes.

Seine unschuldigen Schwänke, seine den besten arabischen Märchen an Anziehungskraft gleichenden, mit trefflicher Gabe vorgetragenen Erzählungen, sein vorzügliches Maultrommelspiel, haben Viele, selbst seinen letzten Herrn entzückt.

Wer die frohen Zeiten des Ritterbundes in Sebenstein mitgelebt, wer Steiger's Gastlichkeit dort erfuhr, — wer endlich auch nur einmal von Kuno durch die Hallen der Burg geführt, dem treuherzigen Alten Vertrauen abgewann, und eine Stunde sein gemüthliches Geplauder hörte, der wird fühlen, dass mit dem Tode des Burgvogtes auf Sebenstein auch die Veste weit öder, mehr zur Ruine wurde, als sie der Zahn der Zeit und — die Restaurationen gestaltet hatte. —

III. Ein Ritter.

Ferdinand v. Wetzelsberg.

Wenn unter den zahlreichen Rittern der blauen Erde gerade einer zum Vorwurfe dieser Zeilen gewählt wurde, der in der letzten Zeit des Bundes, so zu sagen gerade vor dem Thorschlusse aufgenommen, nur kurze Zeit in diesem Verhältnisse gelebt hat, übrigens auch nicht, wie Burgherr und Vogt, in grösseren Kreisen bekannt war, so mag die Aufnahme dieses Ritters in das Dreiblatt der Staffagen zum Bilde von Sebenstein durch die merkwürdige Originalität des Gewählten gerechtfertigt erscheinen.

Ferdinand von Wetzelsberg wurde am 20. August 1795 in Wien im Gebäude des Theresianum's (damals Ingenieurakademie) geboren. Sein Vater, der k. k. Ingenieurhauptmann Ferdinand v. Wetzelsberg, beschäftigte sich in freien Stunden ausschliesslich mit Zeichnung von Grundrissen, architectonischen Ansichten, Landschaften u. s. w. Auf den kleinen W., der als einziges Kind unter der sorglichen Pflege seiner Mutter aufwuchs, machten diese Beschäftigungen, die ihn seit dem frühesten Bewusstsein umgaben, einen tiefen Eindruck. Der bei den Piaristen auf der Wieden genossene Schulunterricht brachte dem Knaben weniger Nutzen, als die Anleitung seines Vaters im Zeichnen, welcher diesem später den Unterricht im praktischen Vermessen und Aufnehmen beigesellte.

Da W.'s Jugendzeit in jene Periode fällt, wo Ritterromane die beliebteste Lectüre, Ritterstücke des Schauspielhauses beste Einnahme waren, wo Kinderspiele, Spielzeug, und absonderlich die Bilderbögen im Ritterwesen sich bewegten, so gewann auch W., bei welchem die Phantasie alle andern Seelenkräfte bei weitem überwog, sehr frühe Geschmack an dieser Richtung.

Dass seine Aeltern seit 1797 alljährlich den Sommer in Baden zubrachten, wo drei Ritterburgen (damals noch weit besser erhalten) ganz nahe an der Stadt, und viele andere in nicht zu grosser Ferne lagen, trug zur Ausbildung jener Lieblingsneigung nicht wenig bei. W. fing an, neben seinen Grundrissen und Terrainzeichnungen, auch Burgen, Wappen, Ritter und Knappen zu zeichnen, eine Beschäftigung, die mit der Durchlesung aller ihm zugänglichen Ritterromane und dem Besuche des Schauspieles (natürlich nur bei Ritterstücken) wechselte, die ihn aber nicht abhielt, unter der Obhut seines Vaters auch die minder poetischen Zweige des Zeichnens zu betreiben.

Im Anfange des J. 1813 trat W. als Cadet in die damals in Stadt-Enzersdorf bestehende Pionierschule, und scheint den an die Schüler gestellten Anforderungen genügend entsprochen zu haben, da er schon im October desselben Jahres als Officier in das Corps trat. Nach 1813, dann im Feldzuge 1814 war W. vor dem Feinde. Von seinem Leben und Wirken im Felde hat sich keine Nachricht erhalten. Nach dem Feldzuge 1814 verliess W. wegen Brustschwäche den Militärdienst, und zog zu seinem in der Zwischenzeit pensionierten Vater nach Wien. Während seiner kurzen kriegerischen Laufbahn konnte W. für seine Lieblingsneigungen, den Besuch einiger Burgen ausgenommen, wenig thun. Desto mehr geschah dafür später. Wohl half er fleissig seinem Vater, der sich noch fortwährend mit Aufnahmen, Vermessungen u. s. w. abgab, aber doch blieb ihm Zeit zu zeichnen, was ihm beliebte, zum Besuche der Akademie der bildenden Künste, zur Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Büchern und Anticaglien, zu Streifzügen in die Burgen bei Wien und Baden, und durch die Kunst- und Waffensammlungen Wien's. Dabei gewann er grosse Liebe zur Wappenkunde; und brachte er es auch in derselben, wie bei dem Mangel jedes gründlichen geschichtlichen Studiums zu gewärtigen, zu keiner tiefen, geordneten Kenntniss, so wurde er doch in diesem Fache *praktisch* ziemlich bewandert.

Während des Sommeraufenthaltes seiner Eltern in Baden lernte er den vielgenannten J. F. Ritter v. Schönfeld kennen, und sah dessen Sammlungen. Obwohl Schönfeld eine durchaus praktische Richtung an den Tag legte, und so z. B. in seinen Sammlungen das kunstvollste antike Thongefäss ganz prosaisch als „*Töpferarbeit*“ classificierte, gab es doch zwischen seiner Natur und jener unseres W. Annäherungspuncte, besonders, was kühne Hypothesen, Sammelgeist und Vorliebe für mittelalterliche Decorationen betraf.

*) Man erzählt aber auch, dass er zu Wartenstein das Plätzchen für seine Reste längst ausgesucht habe. Von dem Kreuze, das K.'s Asche deckte, ist längst keine Spur mehr vorhanden.

In Baden, oder noch wahrscheinlicher in dem nahen, bezüglich seiner Bauanlage nicht ganz vor gerechter Kritik geschützten, innen aber so herrlich ausgestatteten Laxenburger Ritterschlosse entstand W.'s erstes Ideal, nämlich eine alte Burg herzustellen und in ihr ganz altdeutsch-ritterlich zu leben. Wir werden im Laufe dieser Andeutungen sehen, dass W. mit geringen inneren und äusseren Mitteln, bloss mit der Waffe der Consequenz dieses Ziel errang! —

Nächst Schönfeld war für W. auch die Bekanntschaft der Gebrüder Köpp von Felsenthal wichtig, die damals (1815—1824) ihre österreichischen Burgen herausgaben, ein Werk, das bei bedeutenden Mängeln in Anlage und Ausführung, in Bild und Text nicht ohne Verdienst ist, und wenigstens von einigen Burgen den damaligen weit besseren Zustand für die Nachwelt im Bilde erhielt. Auch Kuno (uns bereits bekannt) traf mit W. in Baden's Umgebungen zusammen; wie schnell sich die zwei seltenen Originale fanden und banden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Auch mit dem talentvollen Maler Zimbal, bekannt durch eine an Manie gränzende Vorliebe für das Ritterwesen, pflog W. Umgang, so wie er bei dem unvergesslichen Meister Karl Russ oft und gerne war.

Im August 1820 lernte W. den (noch als k. k. Hauptmann in Pension lebenden) Freiherrn Franz von Chanowsky, damals Professor der Geschichte an der Neustädter-Militärakademie, kennen. Dieser treffliche Mann, der, dem activen Militärdienste seit der Schlacht von Aspern durch den Verlust eines Armes entzogen, dennoch fortan und bis in das vorgerückte Alter sich dem Dienste des Staates widmete, nahm den besten Einfluss auf W., stand ihm oft mit Rath und That zur Seite, hielt ihn von manchem vorschnellen Schritte zurück, und erwarb mehr als irgend jemand sein Vertrauen, welches er auch, eine seltene Ausnahme, bis an sein Lebensende besass *).

Die wichtigste seiner Bekanntschaften aber war die im Jahre 1820 gemachte Anton David Steiger's v. Amstein, des Oberritters auf blauer Erde, den W. sammt seinen Eltern in Sebenstein besuchte, welche Burg von nun an ein Ziel häufiger Ausflüge mit längerem Aufenthalt für W. blieb.

Wenn ein Ereigniss beitragen konnte, W's. für das Ritterwesen glühende Liebe zu steigern, und seine Phantasie noch zu höherem Fluge zu treiben, so war es seine am 12. Jänner 1822 erfolgte Aufnahme als turnierfähiger Knappe in den Bund der blauen Erde (mit dem Namen: Emerich Dreiherz), und der ihm bald darauf durch Steiger ertheilte Ritterschlag **). Zwischen diesen beiden feierlichen Acten lag ein Ereigniss, welches W.'s reicher Einbildung ein weites Feld bot. Räuberisches Gesindel beunruhigte im Herbste 1822 die Gegenden hinter Neustadt gegen die ungarische und steiermärkische Grenze zu. Unter den Schätzen der Burg Sebenstein befanden sich Dinge, die nicht nur durch Alter und Kunstwerth dem Kenner und Liebhaber werth waren, sondern durch ihren kostbaren Stoff auch die gemeinste Habsucht reizen konnten. Steiger fand daher für gut, die aus Kuno, dann einem halbblöden Knechte und einer Magd bestehende Besatzung der Burg von Neustadt aus durch einen noch rüstigen, wohlbewaffneten Invaliden zu verstärken. Kaum erhält W. Kunde von dem bedrohlichen Stande der Dinge, so eilt er freiwillig nach Sebenstein, ergreift den Befehl über die Besatzung, und ist unermüdlich Tag und Nacht mit Ausstellung und Visitierung der Posten, Ausrüstung des alten Geschützes, Anhäufung von Wurfsteinen und Wachbalten in eigener Person beschäftigt, bis nach einigen Wochen die Sicherheit der Gegend hergestellt wird. —

Hatte W. durch die Aufnahme als Bundesritter die wohlthuende Befriedigung eines gewiss lange und sehnlich gehegten Wunsches erlangt, so war durch diese Aufnahme doch sein zweites Ideal erwachsen: selbst einen Bund zu stiften, selbst dessen Oberritter zu werden! Dieser Wunsch gewann nach der W. schmerzlich berührenden Auflösung der blauen Erde, sehr an Intension.

Das freundschaftliche Verhältniss mit dem Oberritter Steiger dauerte übrigens nicht lange. Zwar imponierte Steiger's weit überlegener, nüchterner Verstand und der Nimbus seines Bundesgrades unserm W.; aber da Steiger in dessen überspannte Ideen nicht einging, dieselben sogar zum Ziele seines gutmüthigen Spottes machte, so fand sich W. in dem Heiligsten verletzt, und es erkaltete gänzlich seine Neigung für den früher so hoch gehaltenen Burgherrn. Der Burg selbst und dem Vogte dagegen blieb sie unverändert zugewendet.

Der Plan der Errichtung eines dem heiligen Georg geweihten Ritterbundes beschäftigte W. nun so lebhaft, dass er in seinen Briefen sich meistens: *„Emerich Draiherz, Oberritter des Georgibundes"* unterfertigte, schon Ritter und Burgsiedler warb, auch ein Bundesgebet verfasste. Hierbei scheint er die Ruine Aichbühel als künftigen Ordenssitz im Sinne gehabt zu haben; wenigstens findet sich in der Mitte eines für einen Ritter ausgestellten sehr zierlichen Diploms, eine nette colorirte Zeichnung dieses Schlosses, wie es nach seinem Plan restauriert ausgesehen hätte. Im J. 1825 kaufte seine Mutter ein Haus in Baden, und nun konnte er seine schon recht bedeutenden Sammlungen passend aufstellen, und sich ein ritterliches Gemach im altdeutschen Style einrichten, ein Vorgeschmack der eigenen Burg! — Die Ausführung dieser Einrichtung übertraf wirklich alle Erwartung.

Seit der Aufhebung des Sebensteiner Bundes hat kein Ereigniss W. so tief erschüttert, als Kuno's im J. 1831 erfolgter Tod, um den er lange und tief trauerte.

Im Jahre 1833 übersiedelte W. mit seinen Eltern nach Neustadt. Der furchtbare Brand von 1834 brachte auch ihnen schweren Verlust, doch rettete W. seine Sammlungen grösstentheils. Eine spätere Uebersiedlung der Mutter und des Sohnes nach Gratz trennte die Familie auf immer, indem der Vater diese Aufenthaltsveränderung nicht genehm hielt, und bis an seinen Tod (1840) in Neustadt blieb, während Mutter und Sohn bald nach Baden zurückkehrten.

---

*) Vielleicht ist es dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt, in einem späteren Hefte dieser Berichte auch über Freiherrn v. Chanowsky (dem er die meisten der in den vorliegenden Lebensbildern gegebenen Notizen verdankt) einige interessante lebensgeschichtliche Andeutungen zu bieten.

**) Schimmer hat diesen Ritter nicht; dessen Aufnahme ist aber notorisch und verbürgt.

Das schöne Gefühl der Frauenliebe scheint in W. im Gegensatze zu seinen ritterlichen Gesinnungen erst spät, vielleicht auch nur in sehr geringem Grade erwacht zu sein. Mehr die Nothwendigkeit, für seine künftige Burg eine Burgfrau, für seinen künftigen Bund eine Oberritterin zu besitzen, als eigentliche Liebe, hiess ihn eine Lebensgefährtin suchen. Die Aufgabe war schwer, da W's. Persönlichkeit und gesellschaftliches Erscheinen gerade nicht sehr einladend waren, seine Vermögensverhältnisse aber gerade nur seinen sehr bescheidenen Bedürfnissen genügten. Einige Annäherungsversuche verunglückten daher gänzlich; endlich fand er in Baden ein einfaches Mädchen bürgerlichen Standes, deren bescheidenen Ansprüchen er genügte.

W.'s Mutter war sehr gebrechlich geworden und fortwährend krank; W. und seine Braut pflegten sie mit Aufmerksamkeit und Liebe, in ihren Armen verschied die hochbetagte Frau am 11. September 1835. — einen Monat darauf wurde W. getraut.

Er besass nur das ihm von seiner Mutter schon früher geschenkte Haus in Baden, und hätte aus dem Mietherträgnisse desselben, und irgend einem Nebenerwerb, zu dem sich in Baden bei seiner Fertigkeit im Zeichnen sicher und leicht Gelegenheit ergeben haben würde, behaglich leben können. Aber der Gedanke an die eigene Burg hatte ihn nicht einen Augenblick verlassen. Jahre lang hatte er sich Notizen über zu verpachtende oder zu verkaufende Burgen aus allen Gegenden von Österreich, Steiermark, ja sogar von Kärnten und Krain verschafft, konnte aber zu keiner entscheidenden Wahl gelangen. Durch W. v. Rally, der ebenfalls ein merkwürdiges Original, vom Handelsstande zur vaterländischen Topographie sich wendend, nicht ohne Erfolg in diesem Fache gearbeitet hat, und später als Pastor in America verscholl, erhielt er Kenntniss von der Existenz des Kufsteinschen Schlosses Zaising *) am Jauerling, welches damals um billiges Geld zu verpachten war. Dieses schien ihm passend; er verkaufte sein Haus, und zog im Sommer 1836 mit seiner Frau und all seinen Sammlungen und Einrichtungen von Baden nach Zaising. Die lange Wagenreihe, welche er zur Uebersiedlung seines Eigenthumes brauchte, verbreitete in der Umgegend die, freilich bald widerlegte Sage, ein grosser Herr mit vielen Schätzen habe das Schloss in Besitz genommen.

Hier fand er einen tüchtigen Tummelplatz für seine Thätigkeit, und was er in Baden, ein nüchternes Wohnzimmer in eine poetische Ritterstube verwandelnd, geleistet, war unbedeutend im Vergleiche mit der Reinigung und Herstellung der vielen und weiten Räume des alten Schlosses, in dem vom Keller bis zum Dachboden Alles vernachlässigt, beschädigt, mangelhaft war. Mit einer persönlichen Anstrengung, die man dem schwächlich gebauten W. nie zugemuthet hätte, und mit schweren pecuniären Opfern, deren Nachwehen er bitter empfinden sollte, wurde das ganze Schloss ausgebessert, gereinigt, wurden ein Rittersaal, eine Ritterwohnstube und drei Zimmer für die Sammlungen im alterthümlichen Geschmacke hergestellt. Da W. viele alte Waffen, gemalte Fenster, Einrichtungsstücke u. s. w. zusammengebracht hatte, so war der Anblick der damit geschmückten Zimmer überraschend schön.

Hier träumte er sich nun ein ritterliches Leben. Einen Zimmermann aus einem nahen Dorfe, der viel für ihn gearbeitet hatte, nahm er als Knappen auf. Er selbst trug stets einen sogenannten altdeutschen Rock. Auch seine Frau musste oft altdeutsche Kleider anziehen, und wenn er mit ihr in das nahe Maria-Laach zum sonntäglichen Gottesdienste ging, trug sie ein im J. 1456 auf Pergament geschriebenes, in rothen Sammt mit Silberspangen gebundenes Gebethbuch, worin aber zum wirklichen Gebrauche einige modern geschriebene Gebethe lagen.

Was für Sagen von W's. Leben in der Umgegend sich verbreiteten, lässt sich denken, besonders, da sie durch Besuche nur wenig berichtigt werden konnten. Denn nur wenige vertraute alte Freunde fanden sich bei W. ein, wurden nur unter vielen Ceremonien eingelassen, und mussten bisweilen Stunden lang die Vorbereitungen zu denselben vor dem Thore abwarten.

Die bedeutenden Anlagen bei der Herstellung von Zaising hatten W's. aus dem Badener Hause erlöstes Geld so geschmälert, dass die Zinsen ungeachtet seiner Genügsamkeit zu seinem Unterhalte nicht mehr hinreichten, das Capital angegriffen werden musste, und ein trauriges Ende nahe bevorstand. Lange warnten zwei Freunde vergebens, und drangen erfolglos in ihn, das Schloss zu verlassen. Endlich gab er ihren überzeugenden Gründen nach, kündete den Pacht auf, und kaufte in Krems von dem Reste seines Vermögens ein Haus, welches übrigens doch einigen Anklang alterthümlicher Bauart hatte. Dahin zog er im J. 1839, und lebte theils von der Vermiethung von Wohnungen, theils von dem geringen Gewinn, den er aus dem Kostgelde von im Hause aufgenommenen Studierenden zog. Dass er möglich bald ein Gemach seines Hauses zur Ritterstube, und ein Wohnzimmer desselben zur Aufstellung seiner Sammlungen als Kunst- und Wunderkammer errichtete, war für ihn unabweisbares Bedürfniss.

Doch begann nun die Periode schweren Leidens. Immer kränklich, zum Theil auch schwer erkrankt, dem Leben in der Stadt abgeneigt, von Tag zu Tag mehr mit Nahrungssorgen kämpfend, gezwungen, manches werthvolle Stück seiner Sammlung über Bord zu werfen, und sich fortwährend mit sehnsuchtsvollen Plänen, wieder eine Burg zu erwerben, bald hoffnungsvoll tröstend, bald heimlich marternd, fand er im November 1846 die Erlösung. Er starb von einem würdigen Freunde, dem Gymnasial-Präfecten P. Joseph Wiesinger, der ihn in den letzten Jahren vielfach mit Rath und That unterstützt hatte, auch in den letzten Augenblicken nicht verlassen, und bis zum Erlöschen liebevoll gepflegt von seinem treuen Weibe, die ihre Liebe durch williges Eingehen in so viele Sonderbarkeiten so oft bewiesen.

Nach seinem Tode wurde der Rest seiner Sammlungen verkauft und zerstreut. Seine Witwe, die wenig aus seinem Nachlasse erhalten haben dürfte, soll noch in Krems leben.

W's. Aeusseres war wenig ausgezeichnet. Von mittlerer Grösse und nachlässiger Haltung, mager und schwächlich, mit gutmüthigen, aber nicht markierten Zügen, mattem Blicke, spärlichem Hauptbaar und schwacher Stimme, liess seine Erscheinung keinen besondern Eindruck zurück. Sein Benehmen war lebhaft, aber da er aus seiner Ideenwelt in das Aussenleben zu treten,

---

*) In Vischer's Topographie von 1672 nicht aufgenommen.

und diesem sich anzupassen verschmähte, etwas eckig und unbeholfen. Seine intellectuellen Fähigkeiten waren gering und wenig ausgebildet, da seine Phantasie alle andere Geistesthätigkeit beherrschte. Einzig für bildende Kunst hatte er Sinn, obwohl er auch hier nicht über einen sehr beschränkten Kreis hinaustrat. Von Geschichte und ihren Hilfswissenschaften, welche seiner Neigung zum Ritterwesen eine tüchtige Grundlage hätten geben können, wusste er wenig; wie es mit seinem heraldischen Wissen beschaffen war, wurde oben besprochen.

Sein Herz war gut, er kannte keinen Groll, ausser gegen die, welche er die „*Profanen*" nannte, und das war jeder, der seine Lieblingsideen nicht theilte, oder gar einer seiner Hypothesen das Resultat wissenschaftlicher Forschungen entgegensetzte. Er war ein guter Sohn, das hat er an seiner Mutter Krankenbette bewiesen, und wenn er mit seinem Vater, der ihn lieber einer praktischen Lebensrichtung zugewendet gesehen hätte, uneinig war, und viel von „*häuslichen Verfolgungen*" träumte, so war dieser Zwist eben eine Folge der Selbsttäuschung.

W. war sehr mässig, streng, sittlich und gottesfürchtig, dabei abergläubisch in jener Richtung, welche aus seiner blinden Verehrung für das Ritterwesen sich ergab. Er hielt daher viel auf Amulete, deren er selbst eines trug, auf mystische Formeln und Zeichen, — fest glaubte er an Gespenster.

Zwei Eigenschaften zeichneten ihn aus, unermüdliche Thätigkeit und die zäheste Consequenz. In ersterer Beziehung dient die wahrhaft unermessliche Menge der von ihm gezeichneten, zum Theil auch in Farben ausgeführten Ansichten, Wappen, Grabmäler, Pläne u. s. w. als Beleg. Namentlich hat er aus Sebenstein viele hundert Blätter in ausführlichen Zeichnungen geliefert, und für S t e i g e r ein Album zusammengestellt, welches, mit Ausnahme einiger schwachen Partien im Baumschlage und der Figuren, grossen Werth hatte.

Seine Consequenz bewies er durch sein ganzes Leben selbst. Bei den beschränkten Geldzuflüssen, welche ihm seine Eltern (namentlich der seiner unpraktischen Tendenz abholde Vater) gestatteten, und da er selbst nur wenig und später beinahe gar nichts erwarb, konnte er nur durch die sparsamste Mässigkeit und äusserste Beschränkung seiner Bedürfnisse auf e i n e Richtung es ermöglichen, bis an sein Lebensende beinahe, nur das zu thun, was er wollte. Die Herstellung des Schlosses Z a i s i n g, wenn gleich auf Kosten seiner späteren Ruhe, ist der grösste Triumph jener Consequenz! — Eine gleich zähe Beharrlichkeit erweiset die Zusammenbringung seiner schönen Sammlungen. Hatte W. irgend ein Buch, einen Holzschnitt u. s. w. auf das Korn genommen, so konnte man wetten, diesen Gegenstand binnen kurz oder lang in seinem Besitze zu sehen, sei es durch sein unwiderstehliches, gutmüthiges Bitten, oder indem er dafür irgend eine Zeichnung lieferte, oder durch Tausch, — wobei er in der Regel nie den Kürzeren zog.

Da ihm seine Phantasie fortwährend die ärgsten Selbsttäuschungen bereitete, so hat nicht leicht jemand bei so viel Rechtlichkeit so viele Unwahrheiten gesagt als er, — nie belog er Jemanden wissentlich, eigentlich belog er Niemanden, als sich selbst.

Im Ganzen hat W. glücklich gelebt, und erst, nachdem er, was wenigen zu Theil wird, den grössten Theil seiner Ideale (den Ritterschlag, und das ritterliche Leben in s e i n e r Burg) erreicht, den eisernen Arm der in seine geträumte Welt eingreifenden Wirklichkeit empfunden.



ÜBER

DIE ÄLTESTE ANSICHT WIEN'S

VOM JAHRE 1483.

VON

ALBERT CAMESINA.

Es wurde in diesen Blättern (S. 3) bereits darauf hingewiesen, dass die älteste bisher bekannte Abbildung der Haupt- und Residenzstadt **Wien**, auf dem Babenberger Stammbaum im Stifte Klosterneuburg, vom Jahre 1483 herrühre, und dass deren endliche Veröffentlichung durch eine getreue Copie in naher Aussicht stehe.

Indem diese hier mitgetheilt wird, — und zwar, wie vorausgesetzt werden darf, als willkommene Beigabe zu der, in diesen Blättern ebenfalls zum Gemeingute gemachten, schönsten der bisher bekannten ältesten Wiener Ansichten von Hans **Lautensack** 1558, — bedarf der Werth dieses Bildes nicht erst besonderen Anrühmens. Denn ein mit solcher Bestimmtheit ausgeführtes Bild einer grösseren Stadt aus jener Zeit, schon überhaupt eine Seltenheit, bietet dem kundigen Auge des Forschers auch auf allgemeinerem Standpuncte mannigfache Belehrung über die Art der älteren Städtebefestigung, über die Gestalt der Häuserbauten u. s. w. Dem Österreicher, vor allem aber dem Wiener, der an der Metropole seines grossen Vaterlandes treuen Herzens hängt, muss ein Bild aus der Wiegenzeit der theuren Kaiserstadt insbesondere von lebendiger Anziehungskraft sein. In diesen Worten suche man aber nicht etwa Zeichen anmassender Lobpreisung des Herausgebers für sein Unternehmen; das Interesse liegt im **Gegenstande selbst**.

Wenn sich der Herausgeber etwa dadurch befriediget finden könnte, dass es durch die Gunst des *Zufalls* eben ihm gegönnt war, dieses anziehende Bild zum ersten Male in die Öffentlichkeit zu bringen, so kann er doch auch sein Bedauern nicht bergen, dass diese Veröffentlichung **erst jetzt** geschieht, während doch das Original bereits reichlich ins dritte Jahrhundert so nahe der Residenzstadt zur Verfügung stand, ohne dass eben dieses Bild noch irgendwie die Aufmerksamkeit eines Forschers der heimatlichen Vorzeit auf sich gezogen hätte.

Zwar hat der hochverdiente Abt Marquard **Herrgott** zu St. Blasien in der *Pinacotheca Principum Austriae (Monum. dom. Aust.* Tom III.) I, taf. IV. eine Abbildung des Klosterneuburger Stammbaumes

mit allen seinen Theilen geliefert; allein wie ungenügend dieselbe für streng archäologische Forschungen sei, fällt auf den ersten Blick in die Augen. Einerseits schliesst der kleine Massstab, in dem die einzelnen Rundbilder ausgeführt sind, welche die Einzelfelder des Stammbaumes bilden, schon im vorhinein jede genau detaillierte Wiedergabe aus; andererseits ist es leider nur zu bekannt, wie die Abbildungen bei Herrgott, ungeachtet des, für die Zeit seines Erscheinens stets anzuerkennenden, hohen Werthes seines für immer hochverdienstlichen Werkes (vgl. oben S. 95), den Anforderungen an strenge Richtigkeit zum grössten Theile leider nicht entsprechen.

Was aber die bisher so auffallende Vernachlässigung der Würdigung des wahrhaft belehrenden Inhaltes des Klosterneuburger Stammbaumes anbelangt, so liegt diesem Umstande hier, wie so oft auch anderweitig, die ganz eigenthümliche Einseitigkeit in der Auffassung solcher Denkmale der Vorzeit zu Grunde. Weil nämlich dieser Stammbaum nicht allen genealogischen Anforderungen in Bezug auf das Stammverhältniss der einzelnen Sprossen des Babenberger Geschlechtes entsprach, hat man vorschnell über den Werth dieser Bilder überhaupt abgesprochen, und sie sofort eindringender Betrachtung nicht weiter gewürdiget. Wie aber, zumal in Darstellungen aus der Zeit des Mittelalters, gerade in gewissen Anachronismen und factischen Unrichtigkeiten von sachkundigen Augen in anderer Richtung so vieles Richtige herausgefunden werden könne, dafür schien den älteren Forschern der Sinn fast versagt zu sein. Welcher Sachkenner möchte etwa aus einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung Christi auf einem Dürer'schen Bilde, Studien für römische oder syrische Costümkunde machen? — und doch, gerade wegen der eingeschlichenen Anachronismen, wie vielfache Belehrung ist in eben diesen Bildern für derartige Kunde des deutschen Mittelalters zu finden! Oder sollte — wie es eben auf jenem Bilde der Fall ist, dem wir unsere hier mitgetheilte Wiener Ansicht vom J. 1483 entnehmen — ein treues Bild des alten Wien desswegen etwa weniger Werth haben, weil nach dem Gegenstand der Darstellung nicht dieses, sondern Neustadt eingezeichnet sein sollte!? — Oder sollten unsere Vorfahren das Bild einer, vom scharf ausgeprägten St. Stephansmünster beherrschten Stadt nicht auf dem ersten Blicke als das alte Wien erkannt haben? — Diese Räthsel mögen andere lösen; jedenfalls zeugt die Thatsache, dass die älteste getreue Wiener Ansicht erst jetzt zum ersten Male als solche in die Öffentlichkeit gelangt, für oberflächliche Beschauung und einseitige Auffassung des Babenberger Stammbaumes zu Klosterneuburg [1]). —

1) Dieser Stammbaum, welcher in 27 Scheiben die Mannessprossen des Babenberger Stammes, und zwar jeden in irgend einer bezeichnenden Situation seines Lebens darstellt, war früher im Kreuzgange, später in der Bibliothek, und ist nun — seitdem er vor einem Decennium durch den geschickten, hier aber im Erfolge nicht glücklichen Bilder-Restaurateur Rauh von Holz auf Leinwand übertragen wurde — in der Schatzkammer des Stiftes aufgestellt. Nach Herrgott, der die erste Beschreibung dieses Denkmales lieferte (1760, *Pinac.* I, 18 s. f.), wobei er jedoch nur die geschichtliche, insbesondere genealogische Bedeutung dieser Bilder würdigte, betrug der Umfang des ganzen Stammbaumes 12 Schuh 9 Zoll in der Breite, und 10 Fuss 1 Spann in der Höhe; der Durchmesser jeder einzelnen Scheibe ist mit 1 Fuss 1 Spann angegeben. In der Bestimmung der Zeit der Anfertigung dieses Stammbaumes findet Herrgott Schwierigkeiten; dass er nicht vor dem 25. Dec. 1484 angefertiget wurde, von welchem Tage die Bulle Innocenz VIII. wegen der Heiligsprechung des M. G. Leopold datiert ist, erscheint ihm dadurch erwiesen, dass M. G. Leopold's Haupt (Rundbild n. 13 bei Herrgott) bereits mit dem Heiligenschein umgeben ist (die Unterschrift San leopolt hat er unbeachtet gelassen); dass aber die Ausführung nicht viel später vor sich gegangen sein konnte, schliesst er aus dem Costüme der dargestellten Figuren, und aus der älteren deutschen Orthographie z. B. in Bischalf, statt Bischof. Wie? meint er endlich, wenn dieser Stammbaum zur Verherrlichung der Feier der Canonisation des M. G. Leopold angefertiget worden wäre? — Diese Annahme scheint allerdings einiges für sich zu haben; nur muss man die Anfertigung eines so mühevollen und fleissig ausgeführten Bilderwerkes nicht eben auf den Moment der Heiligsprechung fixieren wollen. Es ist nämlich Herrgott entgangen, dass auf jenem Bilde, welches (n. 25) leopolt. das. kind. darstellt, auf dem sichtbaren Stadthore (Klosterneuburg's) die Jahreszahl 1483 mit ziemlich grossen und hinlänglich deutlichen Ziffern ausgedrückt ist. Ein Ereigniss, wie die Heiligsprechung des M. G. Leopold, welches sich bereits seit länger als ein Jahrhundert hinausgezogen hatte, liess doch wohl wenigstens schon ein Jahr früher auf die Sicherheit des Erfolges rechnen. Nach Gaheis: *Wanderungen* u. s. w. *um Wien*, V, 202 soll sich zwar auch die Jahres-

Zur Erklärung des vorliegenden Bildes bedarf es nur weniger Worte. Es zeigt nämlich einen Theil der Stadt Wien nach der, dem Wiener Donaucanal, also dem Norden zugekehrten Seite. In der Mitte des Bildes ist das alte Rothenthurmthor mit dem Mauthschranken und Mauthhaus sichtbar, jenes so benannt von dem nebenan gebauten, hohen Rothenthurm, auf dem Orignale durchaus roth, mit lichteren und dunkleren grösseren Vierecken schachbrettartig bemalt. Wie Wolmuet's und Hirschvogel's Wiener Pläne ausser Zweifel stellen, befand sich das Rothenthurmthor am Ende der noch heutzutage sogenannten Rothenthurmstrasse, zwischen den, jetzt mit No. 480 und 648 bezeichneten Häusern. Dass die Reihe schmaler Häuser (von No. 470—480) längs dem sogenannten Fischmarkt, diesem zugekehrt eben jene Flucht einnimmt, in welcher die auf unserem Bilde sichtbare längere Zeile der inneren Ringmauer der Stadtbefestigung vom Rothenthurmthor bis zum sogenannten *Fechthurm* nächst dem *Fechbrunnen* [1]) (sieh S. 240, 243, 244, No. 465, 644, 646) lief, beweiset, abgesehen von anderen überzeugenden Gründen, insbesondere der Umstand, dass der letzte Theil dieser Ringmauer in ihrem Anschlusse bis zum heutigen Fischerthor noch auf Huber's Vogelperspectiv-Plan von Wien mit den Vorstädten v. J. 1778 sichtbar ist [2]).

Die Zinnen dieser Ringmauer, unterhalb welcher ein Graben [3]) lief, welcher nach Aussen, wie sich auch hier zeigt, durch eine zweite, jedoch niedere Zinnenmauer geschützt war, erscheinen auf unserem Bilde in den Zwischenräumen mit dünneren Ziegelmauern mit Schusslöchern ausgefuttert, ohne Zweifel zur besseren Befestigung gegen Mathias Corvin's Schaaren 1481, und bald darauf zu anfänglichem weiteren Schutz bei dessen kurz darnach (1485) wiederholtem und für ihn glücklicheren Einfall. Auch die auf unserem Bilde sichtbaren Schanzkörbe am Donauufer deuten auf solche eben damals bedürftige Sicherung gegen feindlichen Überfall [4]).

Das Rothenthurmthor selbst, mit seiner spitzbogigen Durchfahrtshalle ist noch durchaus ungeschmückt; die vier kleineren Eckthürme, Wappen und Inschriften erhielt es erst später, nämlich 1511 [5]).

Als die Stadtbefestigung im Jahre 1658 weiter zum Ufer der Donau hinausgerückt wurde, verlor das alte Rothenthurmthor seine ursprüngliche Bedeutung als Stadtthor, und wurde 1776 zur Erweiterung der Passage gänzlich abgebrochen [6]).

Der rothe Thurm selbst, massig aufstrebend, mit einem hohen Zwickeldach und Wappenschildern an den Pfeilern zwischen den obersten *Luegfenstern*, stand weiter einwärts. Seine einstige Lage motiviert

---

zahl 1514 auf einem dieser Bilder finden, und, nach dee Ansicht des damaligen hochverdienten Stiftsarchivars Willibald Leyrer (geb. zu Egenburg 8. Juli 1737, † 16. Jänner 1814; über das ebenso bescheidene, als staunenswerth umfangsreiche Wirken dieses, den literarischen Kreisen so wenig bekannten hochverdienten Gelehrten, hat Zeibig in den phil. hist. Sitz.-Ber. der kais. Akademie der Wissenschaften, X. 464—482, eine sehr dankenswerthe Nachweisung geliefert) das Jahr der Vollendung des ganzen Werkes bedeuten. Allein die Aufnahmen zu den einzelnen Bildern waren gewiss schon früher, und zwar spätestens 1483 geschehen, wie die oben bemerkte Jahreszahl ausweiset.

1) *Fachen, fächten, pfächten* = abeichen, visieren. *Das neue Mass gegen dem rechten Bergmass fachen, fächten.* (Lori: *Bergr.* 62, 145, 181, 222.) Der *Fachstab* = virgula stereometrica. *Pfacht* = Gesetz, Satzung. Schmeller WB. I, 304, 507.

2) Auf dem, von eben demselben 1785 herausgegebenen derartigen grösseren Plan der inneren Stadt erscheint jedoch diese Befestigungsmauer nicht mehr; sie wurde also zwischen 1778—1785 zur Erweiterung der Passage als nicht mehr nöthig weggebrochen.

3) Dieser Graben ist auch auf Wolmuet's Stadtplan v. J. 1548 bestimmt angezeichnet.

4) Dass die figuralischen Beigaben auf unserer Copie, mit Ausnahme jener nächst dem Mauthhaus, neu eingezeichnet sind, bedarf wohl kaum der Entschuldigung.

5) S. Fischer: *Brev. notit. urbis Vindob.* II, 18—20, vergl. mit der Abbildung in Schlager's *Wiener Skizzen* III, zu S. 448, wo jedoch in den historischen Angaben das Rothenthurmthor stätig mit dem Rothenthurm identificiert wird. Das Wappen des alten Rothenthurmthors ist abgebildet bei Herrgott, Monum., I. Tab. XIII. No. 4., das Thor selbst bei Fuhrmann, Beschreibung Wiens. Bd. I. Seite 153.

6) Die näheren Umstände hierüber sind nach den, in Feil's Händen befindlichen Originaldocumenten auszugsweise in Schimmer's 3. Hefte des *alten Wien*, S. 6—7 mitgetheilt. — Auch Schimmer verwechselt im Vertrauen auf Schlager den rothen Thurm mit dem abgesonderten Rothenthurmthor.

noch heutzutage das kleine freie Plätzchen zwischen den Häusern No. 723, 724 und 648. Auf Hirschvogel's Plan von 1548 erscheint er, ohne Zweifel in Folge des Türkeneinfalls von 1529, bereits stark zerschossen. Seine einstige Lage ist auf Wolmuet's Stadtplan deutlich zu ersehen.

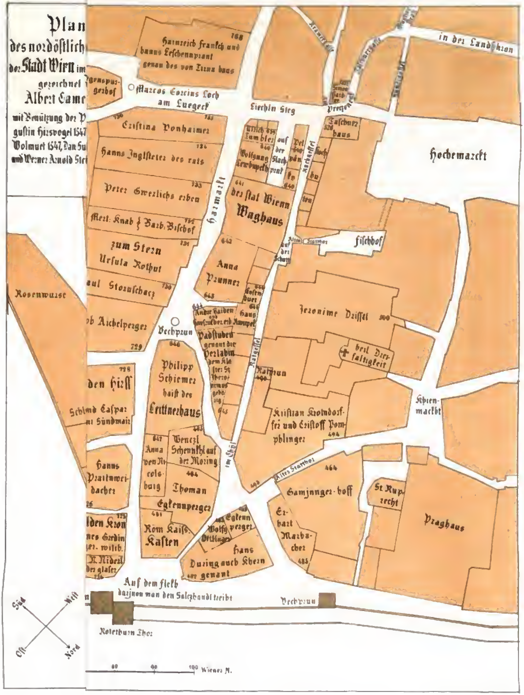
Der eigentliche rothe Thurm, schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, wurde jedoch viel früher als das Rothethurmthor abgetragen.

Auf der, der Befestigungsmauer nächst dem Rothenthurmthor entgegengesetzten Seite zeigt sich eine unregelmässige Reihe von Gebäuden, Scheunen u. s. w. Sie dürften schon bei der drohenden Türkengefahr im J. 1529 demoliert und durch Befestigungswerke ersetzt worden sein. Das kleine Mauthhäuschen bringt Wolfgang Schmelzl's *Lobspruch der Stat Wien* v. J. 1548, und dessen anziehende Erzählung von seinem Eintreffen am Rothenthurmthor in Erinnerung, *wo viel geharnischt man daruor stunden.*

Einen eigenthümlichen mittelalterlichen Typus tragen die auf unserem Bilde sichtbaren Wohnhäuser mit ihren hohen Satteldächern und abgestuften Giebelmauern (sogenannten *Katzensteigen*) an sich, und bieten seltsame Contraste zu unserem heutigen durch und durch verjüngten Wien. Das, sie alle beherrschende St. Stephansmünster, sowie rechts die Kirche zu Maria am Gestade sind auf dem ersten Blicke zu erkennen. Fast unübersteigliche Hindernisse würden sich aber dem Versuche einer weiter gehenden Bestimmung der auf unserem Bilde sichtbaren Häusergruppen entgegenstellen. Um aber doch einen solchen Versuch möglich zu machen, haben wir hier einen Situationsplan jenes Theiles der inneren Stadt beigefügt, welcher ungefähr den Umfang der hier sichtbaren Häuser in sich fasst. Demselben wurde die Häuserparcellierung auf Wolmuet's Stadtplan v. J. 1548 zu Grunde gelegt, dort aber, wo früher noch weitere Untertheilungen vorhanden waren, diese mit Benützung des städtischen Grundbuches in annäherungsweisem Umfange eingezeichnet. Eben auch nach den grundbücherlichen Aufzeichnungen wurden die einzelnen Haus- und Grundbesitzer im J. 1483, also zur Zeit, der unser Bild angehört, eingetragen.

Da es die Mühe zu verlohnen schien, nachzuweisen, wieweit zurück die Reihe der Besitzer der einzelnen Häuser u. s. w. quellensicher nachgewiesen werden könne, und weil es insbesondere von Interesse sein dürfte, in Bezug auf die, diesem Situationsplane eingezeichneten Häuser, die urkundlichen Spuren weiter zu verfolgen, wird nun hier die, nicht ohne Mühe aus den ältesten städtischen Grundbüchern zusammengetragene Reihe der Hausbesitzer und ihres Wechsels, wo es die Umstände erforderten, auch der theilweise getrennte Besitz der einzelnen Parcellen eines, früher oder später wieder vereinigten Hauses abgedruckt, und zwar zur leichteren Benützung bei Zuhilfenahme eines neuen Stadtplanes behufs der Orientierung auf der vorliegenden alten Situation, nach der Folgenreihe der heutigen Häusernumern, welche letzteren zur Erleichterung der Übersicht auch auf dem alten Situationsplan eingetragen wurden.

No. **465** (I. 659; II, 499). (D, 131.) Erhart Marbacher des smid vnd Barbara sein hausfrau die emalen Steffan Holfus auch elichen gehabt hat, habent empfangen nucz vnd gwer ains hauss mit seiner zuegehoerungen gelegen pey dem Rotenturn gegen weilent des Suiczen haus vber vnd stosst vnden an der geistlichen herren hof von Gemnyk mit allen desselben hauss vmbfengen gemeur jngengen ausgengen vnd andrer gerechtikait, als das der egenant Stefan Holfus der egenanten Barbara weilent seiner hausfrau geschafft hat, actum an Freitag vor sand Steffanstag im snit *(3. August)* 1455. Kam durch geschafft an ihren ehewirt Erhart Marbacher. — (D, 132. b.) Erhart Marbacher der smid vnd Agnes sein hausfraw, 1457. nach der Agnes tod — (D, 138. b.) Erhart Marbacher der smid, 1472. — (E, 161.) Mathes Eriber, Jorgen Eriher sneider vnd Margrethen seiner hausfrawn seligen sun der noch vngeuagt, ist durch die erhern Cristoffen Krueg den Appotegkher vnd Jacoben Poltlinger den hufsmid sein gerhaben, nucz vnd gwer bracht worden aius virdnteil haus, der gegen drey drittail. — (E, 159.) Jacob Poltlinger der hoefsmid vnd Anna sein hausfraw jnnhaben, als ihm der durch abganng Kathrein Erharts Marbacher seins een wittiben seligen tod, auss desselben seins eeu gescheft vmb die summ gelts lxxv ℔ die im von desselben haws wegen zuegepnrend zu seinen tail angefallen 1486. verkauft seinen theil vmb lxxv ℔ Pf. an — (E, 139.) Jacob Poltlinger den huefsmid vnd Anna oxor. 1488. nach deren tod, Wolfgang Pöltinger dreyer tail, vnd der Aundres Wegschaider so noch vngenagt ist ains tails, *haus gegen dan Vächtbrun vber gelegen vnd stost mit dem hindern tail an Gemingerhof*, so von Jacoben Pöltinger seinem vater zwai tail haus erblich an jn kumen, dan der drittail von Annen seiner mueter, dann der vierdtail des haus von der bemelt Anna, an den vorbestimbten Aundres seiner mueter erblich chomen.



Plan
des nordöstlich
der Stadt Wien im
gezeichnet
Albert Came
mit Benützung der P
gustin Hirsvogel 1547
Wolmuet 1547, Dan Su
und Werner Arnold Ste
Hainreich frankh und
hanns Eschenpirant
genant des von Tirnn haus
Marcus Corcins Loch
am Luegeck
Cristina Ponhaimer
Hanns Inglsteter des rats
Peter Gwerlichs erben
Mert. Knab & Barb. Bischof
zum Stern
Ursula Rothut
Paul Stosurschacz
Jacob Aichelperger
Rosenwurse
Harmarckt
Fischbhof
Hochemarckt
in der Landskron
Stiechln Steg
Taschner haus
der stat Wienn Waghaus
Anna Prunner
Pechprun
Badstuben genant die Perlabin
Philipp Schiemer haist das Drittnerhaus
Jeronime Drissl
heil. Dreyfaltigkeit
Kristian Krotndorffer und Cristoff Pomphlinger
Khienmarckt
Wenczl Schennihl auf der Moring
Anna von Anecolsburg
Thoman Egkennperger
Röm. Kaiss. Kasten
Wolff Ottlinger
Hans During auch Khern genant
Samjnnger hoff
Erhart Marbacher
St. Ruprecht
Praghaus
Altes Statthor
Hanns Praitenwidacher
Auf dem fleth
darinen man den Salczhandl treibt
Pechprun
Rotenturn Thor
Süd
West
Ost
Nord
Wiener K.

No. **481** (I, 672. II, 515). (G, 351.) Michel ***Schabmruessel*** burger zu Wienn vnd Helena uxor, emphangen nuez vnd gewer aines haws vnd Khassten alhie gegen den Rothenturn vber gelegen mit dem obern ortt an das haws genannt zum gulden khreitz stössend, so von der Romisch. Khü. Mj. kheufflich vmb achthundert phund pfening samht der begnadnng ***in berurten hawa vnd Khassten*** wie in anndern hewsern am Salczgriess zu füren den recht des Sallczhanndl laut des Khaufbriefs. Doch haben burgermaister vnd rate jme ***Schabenruessel*** sein lebenlang wofer er berurtes haws vnd khassten nit in annder weg verwendet oder verkhanft aller steue vnd ansleg begeben vnd erst nach seinenn ableiben davon als von anndern burgershewsern daselben mit gelitten werden, actum den ersten July 1549.

No. **482** (I, 674. II, 517). (D, 85. 6.) Gilig Sniczer hat verkauft 1435 sein haws gelegen bei dem Rotenturn zu Wien auf dem Fleckh zenagst Saloman Hamer des leinbater haws, vmb 350 ℔ pf. an — (C, 185.) Leupolten Leyttesperger vnd Anna sein hausfraw, haben verkaoft 1435 jr haws vmb 315 ℔ pf., an den erbern Nicodemus dem Newenkrissten vnd seinen erben — (D, 504. 6.) Stephan Srogenwein mitburger zu Wienn vnd Anna sein hausfraw haben emphaugen nucz vnd gewer ains hawss, das weilnt Giligen des Sniczer gewesen ist gelegen ***bei dem Rotenturn auf dem Flekch*** zenagst Saloman Hamer des leinbaters haus, als das von Nicodemus Hinterberger vmb CCClx ℔ pf. mit kauf an sy komen ist actum montag nach sand Michelstag (3. October) 1440. verkauften es umb CClx ℔ pf. — (D, 357.) an Michel Peamt den smid vnd Elphet sein hausfraw 1441; diese verkauften es vmb CClxv ℔ pf. an — (D, 507. 6.) Symon Kern vnd Barbara uxor 1444. kam durch gescheft an (D, 47.) Barbara Niclasen Viller hausfraw, die emalen Symon Kern auch elichen gehabt. 1457. word mit ihr angeschriben — (E, 8. 6.) Hanns Turig, als das von frau Barbaren Niclasen Viller hausfrauen die emaln Symon Kern auch elichen gehabt hat seiner endlein mit lediger obergab an in komen ist jn der maynung daz die obgnant Barbara daz egnant haw jr lebtag jnnhaben nuczen vnd niessen vnd irn frumen darjn handln vnd schaffen sol vnd mag vnd wan sy mit tod abgangen so sol daz der egnant Torig ledielich haben sein frumen damit zu schaffen. wer aber das er vor der egnanten seiner endlein mit tod abging, so ist jr dasselb haws wider ledig allen jrn frumen damit zu schaffen wie sey verlost. 1474. nach der Barbara tod — (E, 123.) Hans During (auch Khern genannt), 1481.

No. **483** (I, 658. II, 518). (D, 74.) Chuncz Taler der leinbater vnd Kathrey sein hausfraw haben emphang nucz vnd gewer ain haus das Salomon Hamer des leinbater seligen gewesen ist gelegen pey dem ***Rotenturn*** gegen dem kassten vber zenaechst Symon Kern haus, als das von den burgermaister vnd rat der stat zu Wienn des vorgenanten Salomon geschefftherrn vmb Cxx ℔ pf. mit kauf an sy komen ist. actum am sand Pangracen tag (12. Mai) 1445. (E, 37) Wolfgang Ottlinger burger vnd Barbara sein hausfrau die vormal Kuncz Taler den leinbater seligen auch elich gehabt hat, zenagst Symon den Kern haws 1471 kam durch gescheft an — (E, 158.) Wolfgang Ottlinger allein 1485. Kam durch gescheft des Wolf Ottlinger an die ***dechaney*** vnd das ***capitl der tumbherrnn zu sand Steffan zu Wienn***, daz zu verkauffen vnd das gelt so daraus kumbt, zu dem ewigen jartag den sy im vnd Barbara seiner hausfrau seligen durch sy jerlichen zubegenen geordnet hat, wurde von Connrat Lynndenfells cantor diezeit verweser der dechaney verkauft um 155 rheinisch gulden an Hanns During, auch genant Khern, vnder kamerer zu Wienn, haus gelegen bei dem ***Rothenturn*** gegen den cassten, zunachst seinen ander haus an aim tail vnd an dem andern zunechst des Ekgennperger zuehaus, 1486 (No. **483**). — (E, 261.) Kristoffi, Wolffgang vnd Leopold, Valennthins Krembser vnd Vrsulenn seiner hausfrau, Thomanns Egkennperger tochter seligen chinder, die noch ungenogt, sind durch Hanns Schrutawer burger hie, vnd Jorgen Epishawser, ir gerhaben, nucz vnd gewer komen ain haws, gelegen bey dem Rotenntureu am egk zunachst etwan Salomon Hamer leinbater haws das yecz Hanns During jnne hat, als das haws von Thomann Egkennperger burger zu Wienn jrem eenn seligen, erblichen an sy komen seyn, actum an Freitag vor Katherina virginis (22. Nov.) 1493. wurde um Cx ℔ pf. verkauft an — (E, 261. 6.) Hanns During des rats vnd prukhmaister der stat, (haws bei dem Rotenturen, am egk, gegen der Krembser haws genant zum guldein Krewz vber, vnd mon weilennd ***Thomona Ekhennperger zuehawa*** gehaissen hat).

No. **484** (C, 80. 6). Friedreich der Sachs burger ze Wien hat verkaufft seine zway hewser baide gelegen bey dem Rotenturn ze Wienn ains zenachst meins gnedigen herren des herczogen Kassten vnd das ander dagegen über am egk zenagst Salomons Hamer des leinbatter haus vnd stosset mit dem hindern tail an weilen Giligen des Sniczer haus vmb 315 ℔ pf. den erbern Thoman Ekkenperger vnd seinen erben, actum an Montag vur sand Michels tag (24. Sept.) 1436. — (E, 261.) Kristoff, Wolffgang vnd Leopold, Valennthins Kremser vnd Ursulenn seiner hausfrau, Thomons Egkennperger, tochter seligen chinder, die noch vngeuogt, sind durch Hanns Schrutawer burger hie, vnd Jorgen Epishawser, ir gerhaben, nucz vnd gewer komen vnd bracht, ains haus zunagst nusers allergenedigisten herren, des Romisch Kunig etc. cassten, als selber von Thomann Egkennperger burger zu Wienn jrem eenn seligen erblich an sy komen ist 1493.

No. **485** (D. 78). Chuncz Rheyff, mitburg. zu Wienn, hat emphan nucz vnd gewer ains hawss ***gelegen auf der Moring*** zenachst Vlreichs Kerner haus an ain tail vnd ander zenaechst Thamans Egkenberger haus. Als daz, von Herrn Hannsen Hutt pfarrer zu Stainemkirchen, diezeit caplan der ewigen mess auf ***allerheiligen altar zu sand Stephan za Wien, der von Tirnn lehenschafft***, mit willen vnd gunst ***Lewpolts von Tirnn***, derselben mess leben vmb CCC ℔ pf. mit kauff an jn komen ist, ut litera sonat actum an freitag vor den suntag letare in der vasten (17. März) 1447. verkaufte die aine halfte an —

(D, 94.) Cuncz Reyff, halbes haus 1471 verkaufte es an — (D, 545. 6.) Tibolt Pfeffer vnd Appolonia vxor 1473. (zenagst weilend Thomans Egkenberger seligen haus) verkaufte es an — (D, 25.) Wenczl Schenkhl 1475.

(D, 600.) Wennczla Scheukh vnd Margreth vxor 1472. nach der Magreth tod kam ihr antheil an ihre geschwitreid erblieh, Erhart Hiert von Nurnberg anstat sein selbs vnd frawn Agnesen Jacoben Reiner burger daselbst hausfraw, Kathrein Hannsen Tryfels haussfraun vnd Barbaren Andres Scherm hausfrau verkanften ihren Antheil an — (E, 15.) Wennczl Schennkh 1474.

noch seinen ableiben hat er dasselb ganez haus seinen sun Hanns Scheungkl frei ledig geschafft laut seines gescheffl 1485. im statbuch geschriben.

No. **493 & 494** (C, 364). Anna Hannsen des Weinperger seligen witib Hanns vnd Oswalt gebruder jr baider sun habent emphangen nutez vnd gewer ains haus, gelegen an dem Kyenmarkt vnd was vnden vnd oben darezu gehort genant des Hutstukehs haus zenaehst Christans des Veldner haus, das jr der egenant Hanns *Weinperger* geschafft hat nach juhaldung seins gescheffts daz jn dem statbuch ze Wienn geschriben stet actum an freytag vor den Palmtag (11. April) 1432. —

(C, 395.) Hanns *Weinperger* vmb ain drittail ains haus 1435. kam mit spruch an — (E, 108.) Kristian Krotndorffer von Klosternewnburg 1480. kam mit geschefl an seine witib Anna.— (E, 175.) Anna, Sebastianus Salczer des fleischakher vxor, die vormalen Cristian Krotenndorffer den fleischakher von Closternewnburg burger zu Wienn seligen auch eliehen gehabt, 1487. verkaufte es an Cristoff *Pomphlinger*, 1487. —

(D, 442.) Oswalt *Weinperger* ain drittail haus, am Kienmarkht gegen des Geminkher hof vber zenachst Hannsen von Eslorn haus 1440. — (D, 561.) Vrsula Oswalt Weinperger selig wittib, zwair dritail haus zunegst Philippen Krawkher haus, 1453, die Vrsula schafte es ihrem nachmaligen ehewirt Philippen Krawkher, kam an — (D, 12.) Kristoff *Pomphlinger* 1473. —

(E, 176.) Cristoff *Pomphlinger* des rats der stat zu Wienn. vmb das ganez haus, gelegen am Kienmarkht, hie, gegen Gamjungerhoff vber, zenachst Jacoben Kienuberger haws, 1487. kam nachmals an Jörgen Ruedolfen vnd Margreth, sein leiplichen sun vnd tochter, vnd fernee von Jorgen Ruedolfen vnd Margreth *Pempflinger* mit freier vbergab an — (E, 543.) Hanns *Pempflinger* burger zu Ofen vnd Vrsula vxor 1508. — wurde nach deren tod auf beuelch des Burgermaister vnd rats zu Wienn auch mit zuegeben der glabiger vnd ansprecher so auf die angeschlagen crida benenntes Pemphlinger haus halben erschienen, ist selbes haus mit seiner zuegehorung durch Leopold Pydinger burger zu Wien als curator vber berurtes haus verkaufte worden vmb 800 ℔ pf. an — (H, 76.) *Bonifacius Wallmastt Ramiacher Khu. Mt. pawmaister* burger zu Wien vnd Anna vxor 1555.

No. **639** (D, 79). Cirůos Waczla der wuntarzt mitburger zu Wienn vnd Dorothe sein hausfrau die emaln Michel Gruber den wuntarczt seligen auch eliehen gehabt hat habent emphangen nuez vnd gewer ains hauss, gelegen pey den fleischpenkchen am egk zenachst Mathesen Salczer hawa, als das nach Abgang Jorgen vnd Hensleiu des egenannten Gruber Kinder, die er mit der benanten Dorothen, weilent seiner hausfraw gehabt hat nach lautt ainer entschaidung desselben Gruber seligen gescheffl mit ablosung so der benant Ciruos und Dorothen sein hausfrau. von desselben Gruber seligen gescheffleuten vnd seinen nagsten freunten getan habent ledielich an sy komen ist, nach jnnhaldung der vbergabrief, die der egenant Ciruos vnd Dorothe sein hausfrau darumb haben, actum an Montag vor sand Elspethen tag (18. Nov.) 1448. kam durch geschefl an — (D. 112.) Dorothe Cziruosen Waczlab des wuntarczts selig wittib 1471, die gescheftleute der Dorothe verkauften es vmb 380 guldein an — (D, 421.) Niclas Meichsner sneider vnd Margreth vxor 1472. (zenaehst Jacoben Trakhen haus) nach seinem tod kam es an seine wittib Margareth — (E, 33.) Vlrich Tumbler der salczer vnd Margreth vxor die Niclas Meichsner ehelich gehabt hat, (zenachst Hannsen Ingelster vnd Wolfgang Leubenpekhen haws) 1476. wurde von den gescheftleuten der Margreth Tumbler die nachmallen Mathesenn von Kawn auch eliehen gehabt vnd dem gerhaben des Hennsleins Tumbler verkauft an — (E, 192.) Anna Wolffgangen Lewbennpekhen hausfraw 1488.

No. **640** (D, 186). Hanns Steiregker burger zu Wien hat emphangen nuez und gewer ains haus gelegen am Harmarkt zenachst dem *Waghaus*, als das von Vlrichen Veldner vmb 600 ℔ mit kauf an jn komen ist, an mitichen nach sand Erasms tag (6. Juni) 1442. dessen geschefl leute verkauften es umb 550 ℔ pf. an — (D, 375.) Mathes Salczer vnd Dorothe vxor 1453 (zenagst Zirfüsen des wuntarczt haus vnd dem *waghaus*) schaffte es seiner witib — (D, 107.) Dorothe Mathes Salczer selig witib 1457. kam durch geschefl an ihre töchter — (D, 31) Anna Jacobn Trackh vxor vnd Agnes jr swester Hanns Jinglsteter vxor 1467. —

(D, 399.) Jacob Trakh vnd Anna 1469, halb haus vnd ist der erst thail. kam nach desen tod wider an — (D, 37; E, 44.) Anna Jacoben Trakh selig witib 1473, kam mit ihrem geschefl an ihren ehewirt Wolfgang Lewbnpekh — (E, 69.) Wolfgang Lewnpekh 1478. —

(D, 37; E, 43.) Agnes Hannsen Jinglstetter hausfrau 1473, halb haus vnd ist der ander tail. kom durch ihr geschefl an irem mann auch junkfrau Agnes, ir baider tochter, vnd nachdem die ungenogt abgangen kam es an ihren vater Hannsen Ingelstetter wurd von selben vmb 500 ℔ verkauft an — (E, 152.) Wolfgang Lewbenpekh 1484. —

kam das ganzee haus durch sein geschefl an Anna seine wittib auch an Barbar vnd Anna Kawfmanin sein zwo tochter vnd nachmalle Anna ihrer muter tail auch mit gescheffl vnd dan der Barbara tail nochdem dieselb vngenogt abgeleibt erblich an Anna Kaufman — (F, 5.) Anna Johann Kawfman doctor zu Ressing vxor 1518. —

(E, 53.) Hanns Wolfgang Rulands sun der noch nicht vogtper ist, hat emphangen nuez vnd gewer ainer pelpankch gelegen am Liechtensteg auf der prugk zunachst der pelpankch die weillent Jacob peller ist gewesen, als die *pelpankh* von Vlrichen Hofman dem peller den man genant hat Genkerl seinen èn muterhalben seligen erblich an jn kom ist 1453, wurde nachmals Kay. Mt. perkhrichter in der vnnder Steirmarch, verkaufte selbe Wolfgangen Mayer, selber verkauft sie an — (E, 645.) Anna Johan Kaufman vxor 1514. —

(E, 113.) Wolfgan Lewbnpekh, hat emphangen nuez gwer ains odn Flekh darauf *der kirchen zu sand steffan hie abmachpankh* gestanden ist gelegen auf der Moring vnder den fleischpenk an Lichtensteg vnd stosst auf die Gassn gegen der Menestorffer haws vber zunnagst dem gesslein zwischen desselbn odn flekhs vnd des Rulands *abmachpank* vnd get vber die bemelt Möring als das nu mit mewn verfangen ist, als von *Gilga Pawn des rats vnd kirchmaister zu sand Steffan kirchen* mit vbergab an in komen ist an freitag vor Peter Paul a͞p͞p͞otulorum 1480. nach seinem ableiben ist das hewsl vnd khuchl laut seines testaments auf sein gelassen wittib Anna, dergleichen Barbar vnd Anna Johan Kaufman seinen tochtern erblich komn. aldan vorgedacht Anna Lewbenpekin auch mit gescheffl vnd der Barbara taill nachdem sy vngenogt abgangen erblich auf Anna Khaufman gekomen.

No. **641**. Gemeiner Stadt - Waghaws.

No. **642 & 643** (C, 403). Hanns Mauttinger burger zu Wien hat empbang nucz nnd gewer ains haus gelegen am Hormarkt zenagst dem ***Waghaws*** an ain tail vnd au dem andern zenagst Herman des Permans haus, vnd der zwair zuhewslein hinden daran im Ratgesslein gelegen, vnd was darzu gehöret, die jm fraw Kathrei weilent Hannsen des Füehsels tochter sein hausfraw selige geschafft hat, actum feria quarta ante Symonis et Jude apostulorum 1436. kam mit gescheft an seinen sun — (D, 51(.) Steffan Hannsen des Mauttinger seligen sun 1445, verkaufte es vmb 1200 ℔ pf. an — (D, 215.) Hanns Prunner vnd Auna uxor 1450. kam mit gescheft an seine witib — (D, 28; E, 39.) Anna Hannsen Pruner selig witib 1462, schafte es Micheln vnd Thoman Dienndorffer, auch desselben Thoman geswisstreid vaterhalben die nü mit tod abgannen vnd verschaiden kam es an — (E, 317.) Michel Dienndorffer briester Passawer histumbs diezeit pharrer zu Obernsultz vnd Thomann Dienndorffer burger zu Medling, des hern Micheln bruder seligen sun 1497.

No. **644** (B, 218.) Dorothe Kristans des Newnhofer witib, die Herman den Perman elichen genomen hat, hat geben nucz vnd gewer von dem halben haus, daz jr derselh jr erer wirt Kristan geschaft hat, vnd jr dornach ***mit los genallen ist*** gegen jrer tochter Klaren gelegen gegen den ***vechtprüan*** vber zenegst der ***padstuben*** vnd ist der ander tail desselben haus, actum feria quarta ante Egidy 1412. — (C, 321.) Herman Perman vnd Balthesar sein sun bey weilent Dorothen seiner hausfrawn habent empbangen nucz und gewer, des halben haus das gancz gelegen ist gegen dem ***Vechtprunn*** vber zenechst der ***podstuben***, das der vorgenantn Dorothen mit furczicht vnd ***mit los*** an rechter tailung ***geualln*** ist, gegen jrer tochter junckfrawen Klaren noch laut der tailbrief, vnd denselben halben tail haws die obgenent Dorotheen irm wirt Herman vnd jrn zwain kinder Baltesar vnd junkfrau Dorothen miteinander ingleichen tail geschafft hat, vnd der sich die junkfrau Dorothee jrs ijr tail vnd aller rechten so sy an demselben haws gehabt hat verezigen 1424. — (D, 40.) Balthezar, Herman des Permans seligen sun, hat empbaug nucz vnd gewer ains hauss, gelegen gegen dem ***alten vechtprunen*** vber im winkchel zenachst der ***podstuben*** genant die ***Perlaben***, dar er halbs mit seinem vater selig vor nucz vnd gewer gehobt hat, vnd der ander halben tail des haus, weilent der genant Herman Perman sein vater selig von Jacoben Olmuczperger vnd Klaren seiner hausfraw, Cristian des Newnhofers ėr der Dorothe seiner hausfrau die nachmals den Herman Perman auch ehelich gehabt, tochter gechaufft hat, vnd darnach von selben an ihn durch gescheft komen ist 1438. wurde von Balthezarn Permans seligen gescheftleuten vmb 410 ℔ pf. verkauft an — (D, 336.) Lienbart Hawsrukker den sneider vnd Margreth vxor ains tails Niclas Wagner der schuster vnd Dorothe vxor des ander tails 1445. —

kam durch gescheft des Lienhart Hawsrukher an seine Kinder — (E, 46.) Margret Hannsen Hessen des sneiders vxor, Peter, Vrsula vnd Barbar Hawsrukher die noch vngenogt sind 1476. kam erblich von den vorgenannten an — (E, 236.) Dorothe Hannaen Hessen des sneider seligen tochter 1491, wurde von ihren gerhaben vmb 150 ℔ pf. verkauft an — (E, 243.) Kiliann Grueböder sneider vnd Margreth vxor 1482. kam mit gescheft des Khilian Grüeboder an seine witib Margareth. —

kam durch gescheft des Niclasen wagner an seine witib — (D, (05.) Dorothe Niclasen Wagner selige witih 1446. verehlichte sich mit — (D, 21.) Alhrecht Liepbart den schuster vnd Dorothe vxor die emals Niclasen Wagner auch ehelich gehabt 1454. nach seinem tod kam es an seine witib Dorothe. — (E, 44.) Andre Haiden der schuster vnd Dorothe vxor die emals Albrecht Liepbart ehelich gehabt hat 1470. kam nach der Dorothe tod durch gescheft an in alein. vnd von ihm Haiden an — (E, 253.) Barbara Anndreen Haiden. witib vnd junkhfrau Elzbeth je baider tochter 1493. nachden die Elzbeth vngenogt mit tod abgangen kam es an ihre muter — (E, 276.) Jorg Weiss, schuster vnd Barbara vxor die vormalln Andren Haiden seligen auch elichen gehabt 1495. wurde von der Barbara gescheftleuten verkauft an — (E, 515.) Paul Perkhamer schuster 1508. selber verkaufte es vmb 166 ℔ pf. an —

(E, 5(7.) Sebastian Glaser vnd Margreth vxor die vormalln Kilian Grueboder seligen auch elichen gehebt 1508. vmb das gancze haus (No. **644**). — (D, 12.) Aebacz Rukchendorffer der kramer vnd Margret sein hausfrau habent emphangen nuc vnd gewer ains haus gelegen im Radgesslein zenachst der podstuben, das weilent Hanns Hirprechtl capplan des Gewkramer mess in sand Kathrein cappeln in dem ***newen turrn dacz sand steffan*** vmb versessen purkrecht mit gericht erlangt hat vnd von demselben Hannsen vmb 45 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist, actum am freitag vor Philippi et Jacobi appostulorum 1445. verkaufte es vmb 50 ℔ pf. an — (D, 224.) Herman Viseber vnd Dorothe vxor 1453. selbe verkauften es vmb 220 ℔ pf. an — (D, 88.) Caspar Perbinger vnd Elspeth vxor 1463. verkauften es vmh 70 vngrisch gulden an — (D, 258.) Hanns Lasurer vnd Vrsula vxor 1468. verkauften es vmb 80 vngrisch gulden an — (D; 400.) Mert Schrekhinger dem kramer vnd Margreth vxor 1471. kam mit gescheft an seine witib Margreth. — (E, 124.) Hanns Awnpekh und Margreth vxor, die emals Mert Schrekhinger ehelich gehabt hat 1482. kam durch sein gescheft an seine witib — (E, 141.) Margreth Hanns Awnpekhen selig witib 1483. kam durch ihr gescheft halbs an ihren stewfson Andre Haiden vnd halbs an Bertlmeen Rigler ihrem geschefftsausrichter selber verkaufte seine theil vmb 50 ℔ pf. an — (E, 272.) Andres Haiden, Luczen Haiden weilennd burger zu Judenburg sun 1493 (No. **644**). — (D, 295.) Jacob Ratman der kramer mitburg. zu Wienn vnd Elspet sein hausfraw habend empbangen nucz vnd gwer ains haus gelegen im Ratgesslein, zenachst Casparn Perbinger haus an ainer seiten, als das von frawn Magdalen Sigmunden Gugler mitburger ze Wien hausfraw vmb 70 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist 1464. kam durch gescheft an — (D, 139.) Elspeth Jacob Ratman des kramer seligen witib 1472. so nachmals Hannsen Wienne geehlicht hat verkaufte es vmb 50 ℔ pf. an — (D, 139.) Erhart Eysenhuet dem kramer vnd Barbara vxor 1473. der Barbara theil kam durch gescheft an ihren ehewirt, vnd von selben an seine annder hausfraw Barbara lediglich geschafft, vnd ferner von derselben Barbara Eysenhuet mit gescheft an — (E, 614.) Gregori Vetter von Herczogburg mitburger zu Wienn 1512.

No. **645** (B, 201). Her Jorig die zeit kappelan sand *Jaronimus kappallan* gelegen in der *Weihenpurkch* hat geben nucz vnd gewer von der *padstuben gennut dia Perlebinn die zu derselben kappelln gehoret* gelegen an ainem tayl an dem Harmarkcht gegen dem haws vber das weilent hern Stephan des Leittner gewesen ist vnd dem haws genant *ym Chyel* zenest der padstuben vnd dem *Rotprunn* jn dem Rotgesslein die haydew an derselben padstuben gehoret das fraw Kathrein Otte selige des pader gewesen ist die das nicht jngehabt hat als leihgedings recht ist, sicut litera judiciale sonat actum quarta feria post festum Thome apostoli (31. Dec.) 1405.

No. **646** (I, 655; II, 688). (E, 49.) Ulrich Kernner burger zu Wienn vnd Dorothe sein hausfrau habnt emphangen nucz und gwer away drittail hawss ganczes gelegen *am Harmarkht* gegen der padstuben gnant *dia Perlnbin aber vnd hnist des Leittnar hawa* vnd stosst mit dem hinden tail an des Zophl haws, die weilend Jorgen von Niclospurg hausfraw selige von Annen der Gweltlin jr swester geerbt vnd jm darnach mit anderm jrm gut ledielich geschaft hat, als dieselben awen drittail bawss von Jorgen von Nicolspurg vmb seehshundert vnd lxx ℔ pf. mit kauf an sew komen ist, an sand Sigmunds tag (2. Mai) 1437. — (E, 45.) Ulrich Kernner vnd Dorothe, ains drittail haus, das weilend Wolfgangs Purkhartaperger gewesen ist gelegen *am Harmarkht bey dem Vechprunn* vnd ist der hinder tail desselben hawss, als das vm Fridrichen Tröfleier zu der Freinstat Wolfharten Reschen vnd Erharten Gibing anstat vnd als gerhaben, junkfraun Barharen Niclasen des Newgrunner seligen torhter die sy mit leib vnd gut jnnhabnt vnd von Wilhalm Gerherstorffer an stat sein selbs, Erharts vnd Hainrichs gepruder der Gerberstorffer vnd Dorothen seiner swester Küurats des Pernkla zu Schonnrewt hausfrau vnd junkfraun Margreten auch seiner swester die jm alle jr gerechtikait an dem egnanten drittail hawss vbergeben habnt vnd von Lehn dem Gërherstorffer auch sein bruder vmb iij^c xlij ℔ pf. mit kauf an sy komen ist an freitag nach sand Pangreicaen, 1438. Als das von dem Steffan Stressl vnd *Gillgn Pamn kirchmaister der tumbkirchan zu sand Steffan* baid des rats zu Wienn maister Veitn Griessnpekhn statschreiber vnd Hanns Rokhner kirchschreiber daz sand Steffans kirrhen, all vir Ulrichs Kerner seligen gesrhefileuter verkaufien es vmb dreyrzehnthalb hundert vngrisch guldein an — (E. 92.) Philipp Schiemer mitburger 1479. (stosst mit dem hindern tail an Wenczlahn Srhenkhl haws auf der moring) kam von im an weihent Hannsen Srhiemer seiligen vnd Miebel sein sün, deselben Hannsn tail daran mit geschefft auf Magdalen sein hausfrau dia yecz Steffan Stainperger auch elich hat, vnd Helen jr beder toehter komen, naeb deren tod jrer müter zugestannden, verkaufte obgenant Magdalen Stainpergerin ihren antheil au die gerhaben des — (E. 324.) Michel Schiemer, Tangreczen Kembnater des rats vnd Regknhofer. 1497.

No. **647** (D, 412). Niclas Kramhofer hat empfangen nucz vnd gewer ains haus gelegen am Harmarkt zenagst Ulreichs Kerner haws an aim tail vnd an den ander zenagst Thomans Ekkenberger haus, als das von frawn Kathrein Hannsen des Purkhauser hausfraon vmb drewhund't phund phenig mit kauff an jn komen ist ut litera sonat. an freitag vor sand Thomans tag 1445. verkaufte es vmb 280 ℔ pf. an — (D, 207.b) Hanns von Prunn dem vnderkewffl 1447. kam durch sein geschefl an — (D, 235.b; E, 45) Bruder Hanns von Nürnberg prior vnd dem convent zu den Weissenbruder au Wien 1457 selbe verkauften es vmb 475 ℔ pf. Niclas Teschler burgermaister vnd münssmaister gerhaben, der Anna Jorgn von Nicolspurg toehter 1457. narhden sie vngeuogt mit tod abgangen, vnd Fridrich Geldrich zudenzeiten burgermaister vnd der rat der stat Wienn von versessen camerguts, stewr vnd ansleg wegen so die stat daranf gehabt vnd dos auch kein erb darzu, der das reelulichen biet geerben mugen, vorhanden ist vnderwunden, und wurde 315 ℔ pf. verkauft an — (E. 303) Wolfgang Tobler und Margreth uxor 1496.

No. **651** & **652** (D, 216). Hanns Strasser von Vischamund, hat emphangen nucz vnd gewer ains bawss vnd stadl dapei gelegen hinder sand Larenczen kloster *bay dem Rotenturn* zenagst Petern Zechmaisters dea fleischhakher haws, dauon man jerlich dient Hawnolts des Schuchler seligen erben, aim virtail eins centner lautters vnslids zu purkrecht vnd nicht mer, als das von Hannsen Strasser vnd Agnesen seinar hansfrauen seligen die sein rechtt vatter muter gewesen sind erbliehen an jn komen ist, actum an freitag vor sand Dorothea tag 1451. verkaufte es vmb 80 ℔ pf. an — (D, 217. b.) Hanns Hirss kramer 1451 (an alten Fleischmarkht hinder sand Larencaen closter zunegst weilnt Petern Zeshmaister haws gelegen) verkaufte es vmb 160 ℔ pf. an — (D, 224) Hanns von Gera hansgraf in Ostreich 1454. kam nach desen tod an seinen stewffson — (E, 166. b) Blasy Engglhartsteter 1486. später des rats vnd camrer der stat Wienn.

No. **653.** Stadtthurm.

No. **654** (D, 457). Peter Zechmaister der fleisrhhakeher Konigund sein hausfraw habent emphangen nucz vnd gewer ainn hawss gelegen hinder sand Larenczen vndern Hafnern, zenagst des Strasser haus, als daz von Niclasn von Stain dem fleischhakher vmb 70 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist, actnn an phineztag vor sand Margreten tag 1440. kam dureh sein geschafft an seine witib vnd vngefogten kinder — (D, 19) Anna Petern Zechmaister der fleisrhhakher seligen witih, yecz Peten Kolb des hafner, hausfraw vnd Jeronym vnd Conrat Zechmaister die noch vngefogt sind 1453 (hinder sand Larenzen *vndern hafnern* zenagst Hannss Hirssen des Kramerhaws) wurd von der vorgenanten vnd Steffan Hittendorffer vnd Ulrichen Hafner als gerhaber der Jeronym und Corat Zechmaister verkauf vmb 60 ℔ pf. an — (D, 390) Marx Ryss vnd Margreth vxor. 1465. (bawss aenagst Hannss von Geraw an aim tail vnd an dem andern tail aenagst Jorgen Esls häwser) verkauften es vmb 70. vngrisch guldein an — (E, 52.b) Wolfgang Rieder vnd Anna uxor 1471. als das mit kawf von Petern Roschen vnd Steffan Waitzen den kursnern als gerhaben Hennsleins vnd Michel, weylennt Wolfgang Ryeder auch genant Smid des rostawscher saligen sun, vnd Annen Wolfgang Rieder selig witib nun Steffan Waitzen elichen hat mit kawf vmb 90 ℔ pf., an weilennt Fridrichen Schaller vnd Agnas uxor komen ist, nach dessen abgang kam es an seine witib Agnes die nun Wolfgaugen Harder hat — (E, 385.b) Wolfgang Harder vnd Agnes uxor 1500.

No. **655** (D, 225.b) Hanns Wisentfelder von Munchen, ist nucz vnd gwer komen ains hauss das Stephans Kren vnd Agnesen weilont seiner hausfraw gewesen ist gelegen hinder sand Larenczen kloster bay dem *Piberstürn*, das er vmb 114 gvldein so dieselben konlent auf ain geltbrief schuldig sein belihen vnd vmb 41 schiling phenig dia jm derselb Kren ausserhalb ains geltbriefs schuldig ist, mit dem rechten erlangt vnd behabt hat, nach laut der gericht vnd anbotbrief darumb ausgegangen vnd darczu hat Stephan Kren der junger der Agnesen sun auch sein willen gegeban, Actum an montag vor vnsars herren Auffarttag 1454

verkaufte es vmb 130 ℔ pf. an — (D. 586) Wolfgang ***Holczer münssmaister in Osterreich*** vnd des rats dec stat Wienn 1454. verkaufte es vmb 200 ℔ pf. an — (D. 289.b) Jorg Esl 1456. (gelegen pey dem ***Piberturn*** zenagst Peter Zechmaister des fleischakher haus) wurde nach seinem tod von Hanns Mulhawser der stat vnderkamerer vmb 48 ℔ 5 ß vnd 28 pf. kamergut, statsteuer vnd ansleg, so darauf versessen sein nach jrem gescheffl, mit rechten erlangt hat, nach lautt der gericht anpot vnd vrlaubbrieff, darumb ausgangen, vnd vmb 11 ℔ 72 pf. verkauft an Hanns Hyrssen kramer von seinigen sacz megen, den er darauf hat zugepurent vnd zu dem gruntpueh erlegt sein — (D, 57) Burgermaister vnd rat der stat zu Wienn 1472 von Hanns Mulhawser vnder statkamrer, vnd Andres Schonnprugker burgermaistec vnd der rat verkauften es vmb 60 ℔ ph. an — (E, 51. 6) Kunrat Trophl fleisehakher und Barbara uxor 1472. (zunagst Wolfgang Smids des rostanseher haus) nach der Barbara toil kam ihr antheil an ihre kinder — (E, 365.) Cuncz Tröphl der fleischakher, Mert Trophl fleischakher sein sun vnd Kathrey Jorgen Weytenpergerin fleischakher hausfrau sein tochter 1498.

No. **684** (D, 3). Anna maister ***Petern Volczian lerer in der erczney*** hausfraw. hat emphangen nuc vnd gewer der zwaihundert phunt phening die weilent Hanns Hewmader jr vater auf sein haus am alten Fleischmackcht niden am egk gegen sand Larenzen vber, actum an freitag vor sand Kolnans tag 1439. verkaufte es vmb 320 ℔ pf. an — (D. 459) Paul Kurcz vnd Barbara uxor 1443. (zenagst Ulreichs des Prufiinger haus) kam durch sein gescheffl an Barbara sein wittib — (D, 51) Barbara Pauln Kurcz selig witib. 1465, wurde von ihren gescheffileuten vmb 400 hungrisch guldein verkauft an — (D, 301) Jorg Graser vnd Dorothe uxor 1472. (zenagst Barbara Kurcz andrrm haus) verkauften es an Ruprechten Korbler nach desen toil kam es erblich an — (E, 145) Jorgen vnd Mathesen Ruprechten Korbler seligen kinder die noch vngefogt sind vnd Ursula Jorgen Stettnec hausfraw die vormaln Ruprechten Korbler seligen auch elichen gehabt hat. 1483 (zunegst der *kottrey* die weilent Pauln Kurczen gewesen ist) kam am selben durch tausch ains halben haws ganczes gelegen am Harmarkcht zunagst weilent Petrrn Gwerlieb selig haus (No. **732**) an — (E, 145) Barbara Merten Bischolf hausfeaw 1483. verkaufte es vmb 190 ℔ p. an — (E, 151) Hanns Gressl hannsgraff in Osterreich vnd Dorothe uxor 1484.

No. **685** (D, 51). Barbara Pauln Kurcz seligen wittib. hat emphangen nucz vnd gewer ains haus gelegen am alten Fleischmarkht zenagst ettwein Philippen des Klainhegkl haus 1465. — (D. 37.) Die Maister die artisten dec syben freyen kunsten, der hochwirdigen vniuersitet vnd schul in dem fursten collegy hie zu Wienn, habent emphangen nucz vnd gewer ain hawss gelegen am alten Fleischmarkt, das yecz ain kodrey ist, das weilend fraw Barbara Pauln Kurczen seligen witib den egenanten artisten, zu ainec ewigen mess in dem closter zu sand Larenezn jr ausczerichten vnd zubegeen geschaffi hat nach lautt irs gescheffts 1473.

No. **686** (D, 467). Philipp Klainheckl dec fleischhacker hat empfangen nucz vnd gewec ains haus gelegen am alten Fleischmarkt zenagst Hainreichs Haiden haws, das er vnd weilent Anna sein hausfrau mitteinander gekaufft habent, vnd nach abgang derselben Anna seiner hausfrau ledielichen an jn komen ist, actum montag nach sand Philipp vnd Jacobstag 1451. kam durch gescheffl des vorgenanten an seine sün Hanns vnd Jacoben, kam nach des Jacob abgang alein an — (D, 267) Hanns Klainhegkhl Philipp Klainheckl des fleischagkher seliger sun 1472. kam vmb 200 ℔ pf. an — (E, 107) Wenczlab Schenkhl 1480 verkaufte es vmb 190 ℔ pf. an — (E, 107) Erhartt Hyrtt 1480 (zenagst Lareneczen Haiden haws) verkaufte es vmb 200 gulden vngrisch an — (E. 187) Hanns Holczner, pekh vnd Magdalena uxor 1488. (zunagst weilend Laremnzen Haiden kotrey No. **687**).

No. **687** (D, 282). Jorg vnd Michel vetteen, die Gundakcher von Oczesturf habent emphangen nucz vnd gewec, ains hanss gelegen am alten Fleischmarkt, zenagst Haincichs Haiden haus an ain tail, vnd an dem andern zenagst Hansen Herding des poler haus. Als das von frauen Anna Thomans Weinczurl des fleischakher witiben jrer mumen, mit gescheffl an sy komen ist noch lautt jrs gescheffts. Actum an freitag vor des heiligen Kreuczs tag exaltationis 1450. Jorg Gundakcher verkaufte seinen thail vmb 90 ℔ pf. an — (D. 377) Michel Gundakcher vnd Margreth uxor 1454. (zunegst weilend Hainrich Haiden haus.) nach der Margreth tod kam ihr antheil an Anna Haunsen Prunner witib, vber lies es durch vergleich jrem swager obgenanten Michel — (D, 402) Michel Gundagkher der fleischagker 1473. lies zu sich schreiben sein hausfraw — (D, 402) Michel Gundagkher vnd Barbara uxor 1473. verkauften es vmb 150 ℔ pf. an — (E, 55) Steffan Hochenegkher fleischakher vnd Elspeth uxor 1476 (zenagst Lareneczen Haiden kodrey) kam durch sein gescheffl an Cristina Spauringen gleich halbs, vnd der aunder halb tail an Appolonie Agnesenn Schaller vnd Vrsulen Rosstauscher von Elspetnen Hochenegkher rer swester gescheft. — (E, 175.) Jungfrau Appolonia, Cristians Sighartter selig toehter die noch vngenogt ist Agnes Fridreichen Schaller des fleischakhec uxoc vnd Vrsula Wolfgang Rosstauscher selig witib der egenanten Appolonien swester ains tail vnd Cristina Steffan Spanring auch des fleischakher uxor weilend Steffan Hochenegkher muemen am ander thail 1487. verkauften es an — (E, 175) Mathes Lueassler 1487.

No. **690** (D, 217). Hanns Herdunger der fleischakcher hat empfangen nucz vnd gewer ains haus gelegen am alten Fleischmarkt, zenagst Vlreichs des Drossendorfer haus, als das von Vlreichen Walther von Gerolsing anstat sein vnd seiner hausfraw Susanna ***der gannczе gewalt er het*** vmb ain suma gelts mit kauff an jn komen, an sand Symons vnd Judas abent 1451. — (D, 258.) Hanns Herdung der fleischakcher vnd Waltpurga uxor 1468. kam durch sein gescheffl an seine wittib Waltpurg verehelichte sich nachmals mit Mertten Ernreich gesessen zu sand Veit auf der Wienn, kam durch spruch an — (E, 32) Hanns Waicz der kramer vnd Anna uxor 1476, durch sein gescheffl kam es an sein wittib — (E, 156) Anna Lienhartin Durss uxor die vomals Hanns Waicz den kramer auch ehelich gehabt hat 1485. (haws gelegen am Alltnnfleischmarkht gegen Sand Larenuczen vber zunagst der Drosendorfferin haus).

No. **691 & 688 — 689** (D, 393). Magdalen Wilhalmen von Freising des pekhen hausfraw die vomaln Vlrichen Drosendorffer seligen auch elichen gehabt hat, Her Wolfgang priester vnd Erasem gepruder die Drosendorffer, habent emphanngen nucz vnd gewer ains haws gelegen am alten Fleischmarkt zenagst der Perleinstricherin haus an ainem tail vnd am andern zanagst Hannsen Herdung hawss das von dem obgenanten Vlreichen Drosendorffer jrm man vnd vatern seligen mit gescheffl

an sy komen ist, 1467. nachmals vberliesen Wolfgang vnd Erasem ihren antheil an die vorgenante Magdalen Freising, selbe verkaufte es vmb 450 ℔ pf. — (E, 209) Michel Mayer der elter vnd Margareth vxor 1487. (ain haus mitsambt dem pachaws vnd den clainen zuehewslein hinden daran im gesslein, gelegen am Alltenfleischmarkht zunagst Jorgnn Stetter seligen vnd Leonnhartinn Duers hewsern) kam durch sein geschefft an seine wittib alein — (E, 311) Margreth Micheln Mayer des elten seligen wittib 1496.

No. **692** (D, 368). Michel Kierstain hat empfangen nucz vnd gewer ains haus gelegen am alten Fleischmarkt zenagst Vlreichs Drosendorffer haus an aim tail vnd an dem andern zenagst den gesslain als man zu des Oczesturffer haus get, als dasselb haws von Elspethen seiner hausfraw mit lediger vbergab an jn komen ist, an montag nach sand Veits tag 1448. verkaufte es vmb 300 ℔ pf. an — (D, 340.) Larenz Stadler, 1452. verkaufte es vmb 370 ℔ pf. an — (D, 379.) Margreth Leopolts des Weissen seligen witib 1456. kam durch geschefft an ihre eukeln —

(D, 246.) Ilelena Jorgen Stettner hausfraw die vormaln Andreu Perleinstrewtter seligen auch elichen gehabt hat 1471. —

(D, 393.) Margreth Petern Weiler hausfraw vnd Aebaczen Prater selig tochter 1467. kam mit lediger vbergab an ihre mumen — (D, 266; E, 52.) Helen Jorg Stettner hausfraw 1471. —

(E. 81.) Jorg *Stettner hannsgraf in Osterreich* vnd Helena vxor 1478. kam durch der Helena geschefft an ihre Kinder Andre Kornmess burger zu Presporg, frau Barbara Augustin Adloff Richter zu Judenburg hausfraw vnd Margreth Jorgen Schönnberg zu Pressburg hausfraw geschwister das halbe haus, wurde von selben vberlassen vm ain sume gelt ihrem stifvatern — (E, 93.) Jorg Stettner hansgraf in Osterreich 1479. kam erblich an seinen son — (E, 388.) Eristoff Stettner 1500.

No. **693** (E, 26. b.) Barbara Micheln Garhalmer burger zu Wien hausfrau hat emphangen nucz vnd gewer ains haws das vormaln zu dem vordern vnd hindern hawss das weilend Wolfgang Pesst der egnanten Barbara erer man seliger von Kristoffen dem alten Oczestorffer seligen gekauft gehort hat, gelegen im gesslein an dem alten Fleischmarkkt zenaehst Jorgen Stetter haws an aim tail vnd stosst mit dem hindern tail an des Drosendorffer seligen witiben haws, als das von *Lienhart Radawner kamerer* vnd Pauln von Ror des rats als gerhaben Asem vnd Hennslein gepruder des egenannten Pessten seligen Kinder vmb 200 ℔ an sie komen ist 1474. verehelichte sich nachmals mit Hiltprannten Swarz vnd kam durch vbergab an ihren son — (E, 240.) Asem Pesst 1492. verkaufte es vmb 150 ℔ pf. an — (E, 241.) Hanns Hüffl *puchfurer* 1492.

No. **694** (D, 68). Cristoff Oczestorffer burger zu Wienn vnd Dorothe sein hausfraw, habent emphangen nucz vnd gewar des vodern vnd hindern haus vnd zuhaus daran daz Niclasen des Schönn seligen gewesen ist gelegen im gesslein am alten Fleischmarkcht zenagst Menharts des Fleischakcher haus an aim tail vnd an dem ander zenagst Andres des Weinkoster haus vnd stosset auch mit dem hindern tail an der heiligen Kreweczer hof, als daz von Maister *Dietmar Hindernpach* tumbher zu Passau vnd Pfarrer zu Kirchperg vnd maister *Petern Völczian baid lerer in der erczney* vnd von Linhart Hausleyttner burg. zu Wienn, des Niclasen des Schönn selig geschefftlewt vmb 296 ℔ pf. mit kauf an sew komen ist, actum freytag vor Letare in der vasten 1439. kam nach seinen tod an seine wittib Anna die sich nachmals mit Wolfgang Keppler verehlichte. — (E, 26.) Wolfgang Keppler 1475 verkaufte es vmb 750 guldein vngrisch an — (E, 26.) Asem vnd Hennsl gepruder Wolfgang Pesst seligen Kinder 1475, Hensel theil kam mit lediger vbergab an seinen Bruder Asem. — (E, 240.) Asem Pesst 1492 (das vorder vnd hinder haus) verkaufte es vmb 250 ℔ pf. an — (E, 240.) Hanns Hüftl *puchfurer* 1492. (so etwan ain *kotrei* vnd Cristoffen Oczestorffer gewesen ist) verkaufte es vmb 700 ℔ pf. an Hanns Poppen burger zu Ofen.

No. **695** (D. 183). Hanns Kanstorffer hat emphangen nucz vnd gewer ains hawss gelegen am alten Fleischmarkht zenagst Niclasen Meinharts des Fleischakcher haus, als daz von Niclasen Kurczfus mit geschefft an jn komen ist, actum an freitag vor der heiligen aindleftausend Maidtag 1441. kam mit ledigelicher vbergab an — (D, 125.) Erasm Ponhaymer 1445. kam mit geschefft an sein frewnt — (D, 221.) Hanns Ponhaymer vnd Jorg Talhaimer 1452. selbe verkauften es vmb 310 ℔ pf. an — (E, 51.) Larenz Schonnperger vnd Anna vxor (zunagst Niclasen Menharten haus). wurde nach deren tod verkauft vmb 300 ℔ pf. — (E, 117.) Hanns Ernst weilent Hannsen Ernst am Salczgriess gesessn seligen sun 1481. (zunagst Mertin Kalher von Medling selig haus) verkaufte es vmb 228 guldein an — (E, 126.) Jorg Winkhler vnd Dorothe vxor 1482. kam durch Jorg geschefft an seine witib — (E, 144.) Dorothe Jorgen Winkhler selig witib 1483. vereblichte sich nachmals mit Hannsen Pachmair, wurde durch ihre geschefftlewte verkauft vmb 248 gulden;reinisch an — (E, 160.) Hanns Sweinczer vnd Margreth vxor 1486. — (No. **695**.) (D, 280.) Jacob Pangretz Hensl vnd Berbl geschwistreid Niclas Menhardts fleischakher seligen Kinder vnd Elspeth Lareuczen Stich des fleischakher hausfrau, jr swester, habent emphangen nucz vnd gewer ains hans gelegen am alten Fleischmarkt zenagst Linharts Vlmer haus, das der vorgenant Niclas Menhart den egenanten seinen Kindern vnd Dorothen seiner hausfraw jr muter, die auch mit tod verschiden ist in gleichen tail geschafft hat, actum an sand Linharts tag 1447. von Pangreczen vnd Hennslein die vngeuogt gestorben sind, ain dritail an Elspeth Stich anerstorben, darnach gegen jrn Jacob vm Bertl thail durch vergleich an sie Elspeth komen ist. — (D, 341.) Larencz Strich und Elspeth vxor, Niclasen Menhart selig tochter 1454. (zenagst Michel Kirstain haus) kam erblich an ihre tochter Kathrey. — (D, 310.) Kathrey Erharts Örtl des fleischagker hausfrau Lareuczen des Strich vnd Elspeten hausfrau selig tochter 1461. selbe verkaufte es vmb 300 ℔ pf. an — (E, 51.) Mertt Kalher vnd Margreth vxor 1464. (zunagst Micheln Kyrstain vnd Lareuczen Schonperger häwser) kam durch geschefft an ihren sohn Wolfgang. — (E, 357.) Wolfgang Kalher, 1498.

No. **696** (D. 331). Lyenhart Vlmer burger ze Wienn vnd Dorothe sein hausfraw habent emphangen nucz vnd gewer ains haws gelegen am Altenfleischmarkt ze Wienn zenegst Otten des Metzner haus an ainem tail vnd an dem andern zenegst Niclasen Menhart des fleischakher haus als das von Dyetreichen dem Starchant auch burger zu Wienn vmb 531 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist, actum am Montag nach Judika in der vasten 1438. verkauften es vmb 800 ℔ pf. an — (D, 370.) Michel Kirstain vnd Elspeth vxor 1450. kam durch der Elspeth geschefft an ihren ehewirt — (D, 389; E, 51.) Michel Kirstain des rats zu Wienn 1464. kam erblich an seine tochter Kunigund. — (D, 135.) Kunigund Michel Kirstain seligen tochter Hanns

Waldner vxor 1482. lies auch ihren ehewirt zu sich schreiben, wonach der halb tail haus von Hanns Waldner auf junkhfrawen Elsbethen conuentswester zu ***sand Maria Magdalen zu Wienn*** seiner tochter erblirb vnd der annder halb tail haus durch ainen spruch im statpuch zu Wienn geschriben, an maisterin vnd convent sand ***Maria Magdalen gotshaws*** anstat junkhfrawen Elsbethen jrer conventswesster komen ist. nachmals das ganez haws von swesster Magdalenen Stedlmairin dieczeit maisterin des vorgenanten gotteshaws vmb ein suma gelts verkauft an — (E, 594.) Larennez Hüttendorffer ainer der verweser des rats zu Wienn vnd ***Wolfgang Rüttendorffer maister der siben freyen künsten*** sein son 1512.

No. **697** (C, 420). Ott Meczer, Kathrey Linharts Grunpaeher hausfrau vnd Elspeth Hannsen des Sorger witib alle drew geswistreid Otten des Merzner seligen Kinder, habent empfangen nucz vnd gewer nins hauss, gelegen am alten Fleischmarkt zenagst Mirheln des Kirstain haws an aim tail vnd an den ander zenagst Hannsen des Keuschen haws, als das von egenanten jrm vattern seligen erblirhen an sew komen ist. actum am freitag vor sand Jorgen tag 1454. — (D, 591.) Wolfgang vnd Pertlme gepruder die ***Katterner***, ain haus gelegen am alten Fleisehmarkt zenagst Kristain haws, als das von Elspethen Hannsen ***Katerner*** witib jrer mutter mit gesrhefft an sew komen ist. 1460, verkauften es vmb 650 ℔ pf. an — (D, 240.) Hanns Froner 1460. kam dorch gescheffl an seine wittib Margarath. — (D, 369.) Margareth Hanns Fronee selig wittib 1464. verehlichte sich narhmals mit Johsten vun der Wisen, verkaufte es vmb 350 vngrisch guldein an — (D, 531.) Symon Aborn vnd Kathrey vxor 1467. verkaufte es vmb 350 vngrisch guldein an — (E. 12.) Tibolt Pfeffer vnd Appulonia vxor 1474. (zunegst Larenrzen Stadler selig haws). kam durch gesrheft an ihre kinder — (E. 388.) Hanns Pfeffer und Leopold Pfeffer 1515.

No. **698** (C. 405). Agnes Kunrads des Lempershaimer seligen wittib hat empbangen nuez und gewer ains hawss gelegen am Altenfleischmarkt zenagst Otten des Mettzner haus, das sy vnd jr man seliger miteinander gekaufft habent, actum feria sexta ante Katarina virginis 1436; kam durch gesrheft an ihren nachmaligen ehewirt Hanns Kewseh. — (D, 205.) Hanns Kewsch 1447. wurde von den gerhaben Jér Hennslein vnd Kathrein Hannsen der Kewschen seligen kinder verkauft vmb 1500 ℔ pf. an — (D. 344.) Lorencz Stadler 1460. (ain haus gelegen am alten fleisrhmarkt zunagst Otten des Meczner haus vnd ains zubauss hinden daran gelegen gegen ***Köllaerhoff*** vber), kam von im durch gesehefl an seine kinder und enkel — (E, 186.) Hanns Stadler, Barbara Jorgen Gundlachs vxor sein swester, junkfrawn Veronicenn vnd Lucein, Bartholomenn Tragnnast vnd Kathrein sein hausfraw des vorgenanten Hanns Stadler vnd Barbara Gundlaeher ihrer schwester selige kinder die norh vngefogt sind 1488; wurde von selben verkaoft vmb 1000 gulden hungrisch an — (E, 248.) Hanns ***Pemflinger***. burger zu Ofen 1492. No. 698. (D. 418.) Niclas Resehl hat emphangen nuez vnd gewer ains haws gelegen im ***Grashof vor der Heiligen krewzer hof*** zenagst Otten Meczner haus. als das von der geistlirhen fraw swester Juliana Tombrigerin maisterin des frawnkloster zu sand Larenrzen vnd dem convent gemain daselbs vmb 160 ℔ mit kauf an ju komen ist, 1460, verkaufte es vmb 200 vngriseh gulden an — (D. 86.) Cristian Pergrr vnd Agnes vxor 1460. verkaufte es vmb 150 ℔ pf. an — (E. 49.) Niclas Leb kramer vnd Barbara vxor 1466. wurde von den erben verkauft vmb 90 ℔ pf. an — (E, 273) Erhart Zuehttiger mitburger vnd Anna vxor 1494.

No. **699** (D, 43). Barbara. Stephans ***Wirsung*** selige witib hat emphangen nucz vnd gewer ains haus gelegen pey der Heiligen Krewczer hof zenaehst Vlreichs Gundlarhs zuhaws, als daz von Berchtolden Hessen vmb 351 ℔ pf. mit kauf an sey komen ist, actum an mitichen vor Egidi 1447. kam mit gescheft an ihre vetern — (D. 216.) Hanns, Kaspar. Thoman vnd Magdalen geschwistreid. Hannsen des Kroner selig kinder 1450. kam durch vergleich der vorgenanten an — (D, 218.) Hanns Kroner 1452. kam mit lediger vnd freyer vbergab an — (E, 48.) Wolfgang Rulannd spitalmaister des ***burgespital vor Kernertor zu Wienn*** an stat vnd zu hannden des benanten spitals 1467. (gelegen bey der Heiligenkrewezerhof zunagst weilend Petern Englbartsteter seligen kinder zuhaus), wurde mit kauff von Dionisien Keikhen als yeczigen spitalmaister ernennts spitals, mit vorwissen burgermaister vnd rats der stat Wienn an — (F, 297.) Hanns Perger vnd Barbara uxor 1534. (bei Heiligencreuczerhoff zenagst weilendt Pettern Lunglhardt steter behausung gelegen.)

No. **701** (C. 95). Herman Hesl purger ze Wienn hat verchauft sein haus gelegen am Altenfleischmarkcht ze Wien ***zenegst der geistlichen herrn von Rewn haus***, No. 700. vmb drewhundert vnd fünfezehen phund wienner phening, dem erbern man Merttn Tunkchl vnd Agnesen uxor, actum an phinctag vor sand Bartholomes tag 1422. — (D, 358.) Michel Stadel, diezeit des rats der stat zu Wienn hat emphangen nucz und gewer ains haus, gelegen am alten Fleischmarkt ***zenagst der geistlichen herrn von Rewn haus*** an ainen tail, der vnd weilnt Kathrey sein hausfrau miteinander gekaufft haben, mit abgang der egenannt Kathrein dem benant Stadel ledig worden ist allen sein frumen damit zesehaffen. 1442. — wurde von seinen gescheffileuten Konrat Piligrem, Steffan Kufusser vnd Casparn Kennater vmb 550 ℔ pf. — (D, 466.) verkauft an Peter von Aslabing 1450. kam mit gesrhefft an seine kinder Hannsen von Asslabin, Albrecht, Jorgen, Wolfgang vnd Sabinen, fiel in rechter tailung von seinen — (D, 250.) geschwistreid an Hanns von Asslabin 1466. selber verkaufte es vmb 300 ℔ pf. an — (E, 48.) Hanns Lader, vleischakber vnd Helen uxor 1471. nach ihrem tod kam es an ihn alein — (E. 278.) Hanns Lader, vleischakber 1495.

No. **702** (D, 280). Jorg Pekrbenhofer der fleisrhakcher vnd Margret sein hausfraw, habent emphang. nuc vnd gewer ains haus gelegen am alten Fleischmarkht zenagst Mirheln Stadl haws, als das von Barbaran Hansen Gisler hofschreiber hausfrawn vmb 205 ℔ pf. mit kauf an sy kommen ist an mitichen vor vnser frawn tag natiuitatis 1447. verkaufte selbes vmb 250 ℔ Pf. an — (D. 233.) Hanns Rackendorfer 1457. (zunagst Petern von Aslaburg kinder und Fridrichs Mullner bewser). verkaufte es vmb 200 ungrisrh gulden an — (D, 397.) Margreth Micheln Schönnknecht uxor 1458. (zunegst Fridrichs Mullner des schuster haws), selbe verkaufte es vmb 180 gulden vngrisch an — (E. 54.) Heinrich Koler vnd Anna uxor 1473 (zunegst weilend des Mullner schuster haus), nach der Anna tod er allein — (E. 67.) Hainrich Koler vnd Barbara uxor 1478. (zunegst Giligen Freyberger haus), kam durch gescheft an Barbara seine wittib, von ihr an ihren pruder Hannsen Wellte von Burg, von selben an — (E, 524.) Wolfgang Widmer von Muldorf 1508.

Ad No. **702 & 703** (E, 44.6). Hainreich Rigl, kramer vnd Barbara sein hausfrau habnt emphangen nucz vnd gwer ains hawss gelegen bey dem Roteuturn *auf den Steig* zunagst weilend Adams Hertling seligen hawa, als das von burgermaister vnd rat mit auswechsl gegen das bemelte Rigl haws am alten Fleischmarkcht *im winkhl an der ringkmaur* zunagst der *stat kaesten* gelegen an die bemelten konleut komen ist vt litera sonat, actum an freitag vor sand Kolmans tag 1467. kam von selben durch gescheft an ibre söne — (D, 101.) Caspar vnd Walthesar gebruder die Rygl. (zunegst Jorgen Prewer haws) 1480. kam an ihre kinder durch gescheft — (D, 359. b.) Wolfgang Rigl, Walthesar Rigl seliger son, vnd Hainrich vnd Bertlme Rigl, bed gebruder, Helena Thoman Meygos aines des rats hausfraw vnd Johana Hansen Remen hausfrau des Caspar Rigel selig kinder 1498.

No. **703** (I, 747; II, 747). (E, 49.) Gilig Freyberg vnd Helen sein hausfrau habent emphangen nucz vnd gewer ains baus gelegen an Alten-fleischmarkht zunagst Micheln Schonknecht haws an aim tail vnd an dem ander zunagst der Kuefusserin haws. Als das von Witthalm Wurmer vnd Elspeten seiner hausfraun vmb 140 vngrisch guldein mit kauf an sy komen ist an freitag sand Sixten tag 1473. in seinen 1483 im statbuch eingeschriben testament, hat er bemelltes haus seiner hausfrawen Helena auch Wolfganngen Freybürger gewesener burger zu Ofen vnd Hannsn Freyburger seinen zwayen sünen geschafft, nachdem aber von Hannsn Freyburger *in die vierczig jar hie nichte gehort worden*, kamen in besizz des vorgenanten antheil an Sophia Vmblauffin vnd junkhfraw Khaterina Freybürger beyd schwester Wolfganngen Freybürger selig tochter, volgunds vberlis Khaterina das halb haws keuflich an — (G, 358.) Wolfgang Vmblauff fleischakher vnd Sophia vxor gebo Freybürger 1549.

No. **704** (I, 746; II, 748). (D, 515.) Steffan Kufusser vnd Barbara seiu hausfrau Michel des Weichslpawm tochter haben emphangen nucz vnd gewer ains halben hauss ganczes gelegen am alten Fleischmarkt zenags Fridreichs Mullner des schuster haus, als dasselb halb haus von Dorothen Otten des Scheibeben seligen tochter vnd Andres Gundorffer hausfrau anstat jrselbs vnd Michel jr pruder der noch nicht vogtper ist, vmb 225 ℔ pf. den obgenanten verkauft 1451. —

(D, 30.) Anna Hannsen Prunner seligen witib hat emphangen nucz vnd gewer, ains halben haws gelegen am alten Fleischmarkht, am egk als man *vnder die Hafner* get vnd ist der erst tail zenagst weilent Fridrichen Mullner des schuster haws, vnd darumb die obgenant Anna ains vnd Jacob Kraukher vnd Agnes sein swester des andern tails vormaln nucz vnd gwer mit einander geschriben gewesen sein, kam von den vorbgenanten durch kauf an die Anna Prunner 1464. —

kam halbs von Steffan Kuafussar seligen mit gescheft vnd — (D, 35.) halbs von fraun Aunen Hannsen Prunner seligen witib an ihre swegerin mit lediger vbergab an — (E, 49.) Agnes Steffans Kurfusser seligen witib 1467. nach ihrem tod kam es auf den ersamen briester Michel Schikben jren brueder, *Casparn Sybenburger*, Hannsn Panczawn, Barbaren Wolfganngen Widmer hausfraw seligen, auch Peter vnd Niclasn Hauwser des kramer kinder derselbn Barbaren Widmerin brueder die bed vngeuogt mit tod abganngen erblich. darnach dem Micheln Schikben an rechter taylung gegen den egemelten seinen miterben geuallen, selber verkaufte es an — (E, 321. b.) Hanns Höffl, puechfüerer 1497.

No. **705** (D, 581). *Wolfgang Holczer* hat empfaugen nucz vnd gewer ains haus gelegen zenagst Cristian Wissinger haus an aim tail vnd au dem andern zenagst Lukas Hulber haus, als das von fraun Helen Hansen des Zehenten wittiben vmb 303 ℔ mit kauf an jn komen ist, an freitag aute Thome 1444. verkaufte es vmb 400 ℔ pf. an — (D, 511.) Stephan Hittendorffer vnd Barbara vxor 1447. (zenagst Kristian Wissinger haus), verkaufte es vmb 450 ℔ an — (D, 285.) Jorg Toller vnd Kathrey vxor 1452. (zenagst Wolgang Holczer haus) die erben der vorgenanten erkauften es an — (D, 85.) Chuncz Wiser, dem peken 1454. verkaufte es vmb 450 ℔ pf. an — (D, 341.) Lienhart Lebenholrzer *amblman in der Schefstrass zu Wienn* 1454. wurde von seinen gescheffllenten vmb 480 ℔ pf. verkauft an — (D, 229.) Hanns von Geraw vnd Tibolt Rab 1455. verkaufte es vmb 510 ℔ pf. an — (D, 290.) Jorg Pekchenhofer dem fleischhakher vnd Helena vxor 1456. (zunagst Kristoffen des Oczenstorffer haws), nach der Helena tod ihr ehewirth — (D, 298.) Jorg Pekchenhofer der fleischhagkher 1468, wurd schulden halb verkauft vmb 500 vngrisch guldein an — (E, 48.) Michel Mair carnifex 1471. kam mit freyar vbergab an seinen sun — (E, 244.) Hanns Mair fleischakher 1492.

No. **706** (D, 183). Hanns Götesprunner hat empbangen nucz vnd gewer ains hauss vnd ains zuhauss daran gelegen am Alten fleischmarkt zenagst Hannsen Zehendten haus an ainen tail vnd au dem andern zenachst der gassen als man *vnder die Hafner* get, als das von Annen seiner hausfraw mit gescheft an jn komen ist ut liber ciuitatis sonat, actum am ertag vor Martini 1441. verkaufte es vmb 695 ℔ pf. an — (D, 333.) Lucas Hulber, 1441. verkaufte es vmb 900 ℔ pf. an — (D, 583.) *Wolfgang Holczer* 1447. (ain haws vnd zuhaus hinden daran gelegen vnd ains gertleins mit der stetten auch hinder dem haus vnd *gegen die Hafner* vber gelegen, zunegst seinen andern haus), verkaufte es vmb 1000 ℔ pf. vnd zehen gulden leütkauf an — (D, 84.) Christoff Öczestorffer des rats zu Wienn vnd Dorothen vxor 1456. (zwischen Jorgen Pekchenhofer vnd Steffan Pëler der fleischakher hewser gelegen) nach der Dorothen tod er alein — (D, 88.) Christoff Öczestorffer 1464. (zwischen Jorgen Pekhenhofer vnd Steffan Peler des fleischagker hewsern), schafte selbes dem capplan der Schrankhainnjnn mess vnd dem caplan seiner mess, die er *zu sand Larenczen* hie gestifft hat, wurd von dem erwurdigen herrn *Paul von Stakhawer lerer der siben freien kunstrn licenciat der heiligen geschrift, vnd rector, docttorsn und maister der hochwirdigen vniuersitet vnd schul zu Wienn*, verkaufte es vmb 600 vngrisch gulden an — (E, 117.) Rueprecht Körbler 1481. (zwischen Michel Mayer vnd weilent Steffan Hittendorffer, den man auch genent hat Päler, der fleischagker hewser) ist durch gescheft an Vrsula sein hausfraw, die nachmaln Wolfgangen Haslinger auch eelich gehabt hat, auch Mathesn vnd Gregorien Körbler sein sune komen lautt seins gescheffts; nachdem Mathes ongeuogt mit tod abgangen ist sein tail an Gregorien sein bruder komen, kam durch vergleich der Vrsula vnd Gregorien an — (E, 662.) Hanns Gleismuller burg zu sand Veit in Kernten 1514.

No. **707 & 709** (D, 355). Michel Stadel des rats der stat ze Wien hat empbangen nucz vnd gawer des andern tail

(D, 16) Agatha Lucasen des Hülber hausfraw hat emphangen nucz vnd gewer ains drittail haws der weilent Hainreichs

Hainreichs von Ort seins bruders haus am alten Fleischmarkt gelegen, als derselb tail hawss von dem egenant seinem bruder mit geschefft an jn komen ist, nach laut seins gescheffbriefs der jm statbuch geschriben stet actum an Mitichen vor sand Kolmans tag 1439. verkanfte seinen thail nemblich zwai drittail haus vmb 300 ℔ ph. an — (D, 15) Agatha Lucassen des Hulber hausfrau 1448. kam durch geschafft an — von Ort gewesen, vnd mit gescheft an fraum Margrethen weilent sein hausfraw komen ist, ganczes gelegen am alten Fleischmarkt am egk pey sand Larenzen kloster zenagst Wolfgangs Holczer haws vnd ist der erst tail des benanten haus, als derselh drittail haus von Thoman Ekenperger vnd Jorgen Koler der egenanten frau Margareth gescheffleuten vmb 225 ℔ ph. mit kauf an sey komen ist, an freitag vor Inuocauit 1449. kam durch geschaft an —

(D, 340) Lucassen Hulber, an stat seinselbs, Erharten vnd Hannsen seinen kinder (zunagst des Holczer haus) 1452. verkauften es an — (D, 513) Stephan Hittendorffer dem peler vnd Barbara uxor 1452, nach der Barbar tod kam es an ihn Hittendorffer alein, selber liess seine nachmalig hausfrau Otilia zu sich schreiben — (D, 521) Steffan Hittendorffer der fleischakher vnd Otilia uxor 1458. (zunegst Kristoffen Oczestorffer haus), nach der Otilia tod kam es wider an ihn alein — (D, 534; E, 50) Steffan Hittendorffer 1473, kam mit gescheft an Agnes seine tochter — (E, 223) Junkfraw Agnes Fridreichen Geldrich von Sigmarshouen burger von Wienn versprochen hausfraw 1490 vnd Fridreich Geldrich von Sigmarshouen vnd Agnes sein versprochen hausfraw, nach der Agnes tod kaufte er ein ander haus *am alten Kolmarkt* fvr die erben der Agnes, vnd verkaufte vorgenantes an — (E, 329) Martin *Stainpeys lerer der erczney* vnd Margreth uxor 1497.

No. **710** (E, 48). Anna Petern Leittner des *auftrukker* hausfrau hat empbangen nucz vnd gewer ains hawss mitsambt den stellen die darzu gehorn gelegen *vnder den Hafnern gegen der padstüben* ober zunagst Hannsen von Gera haws, als daz von jrem vatern Larenczen Heringsinger dem vnderkewffl seligen mit gescheft an sey komen ist nach laut seins geschefts im statpuch hie geschriben, actum an mitichen vor sand Bertlmes tag 1456, verehelichte sich nochmalen mit Hannsen Kewschen vnd Sigmunden Klösterler, schafte es ihren kindern — (E, 309) Wolfgang Klöster vnd Helena Pauln Augspurger des jrcher hawsfraw sein swesster 1496. (zunagst Erhart Hyertln haws) verkauften es vmb 82 ℔ pf. an — (E, 310) Jörg Gmainer, *rostauscher*, 1496.

No. **711** & **712** (D, 207). Hanns Gisler hofschreiber vnd Barbara sein hausfrav, habent emphangen nuez vnd gewer ains hauss gelegen am alten Fleischmarkht zenagst Stephans Peler haws an aim tail vnd an dem andern zenagst Larenczen des vnderkewffel haws, als daz von Kristan Wissinger vnd Kathrein seiner hausfraw vmb sechsthalbhundert phunt phenig mit kauf an sy komen ist ut litera sonat, actum an montag nach vnser frauen tag Natiuitatis 1447; verkauften es vmb 500 ℔ pf. — (D, 219) Hanns von Geraw vnd Kunigund sein hausfraw (zenagst Steffans des peler vnd Larenczen des vnderkeuffl häwser) 1452. kam der Kunigund thail erblich an ihre tochter Kathrey *die aine helfte*. — (E, 79) Kathrey Casparn *Haidn* den man nennet *Sundmair* dieczeit des rats baider stet Krembs vnd Stain, hausfrau geborne von Geraw 1478. (zunegst Michl Mair des fleischakher haus) — (E, 79) umb *die ander halfte* Hanns Gold vnd Andre Pechler anstat Bertlmes Reich burger zu Krakaw seines hern des gwalt er hat, vmb der 227. gulden die jn weilend Hans von Geraw seliger ist schuldig worden 1478; verkauften es vmb 125 gulden vngrisch an — (E, 79) Caspar Haiden den man nennt Sundmair, des rats zu Krembs vnd Stain vnd Kathrey seinn hausfrau 1478. verkauften es vmb 300 vngrische gulden Wennczlahen Schennkhl burger zu Wienn, kam durch gescheft auf seinen sun Jacob, da selber vngeuogt mit tod abgangen, kam es an — (E, 344) Erhart Hyert, schwager des Wennczlahen Schennkhl 1498.

No. **713** (D, 66). Conrad Öczestorffer hat sich, Wolfgangen, Hannsen vnd Barbaren, Andres des Öczestorffer von Berchtolczdorf seins bruders seligen kinder, Jörgen vnd Annen Hannsen des Gundakker kinder, Tyholten vnd Micheln Cristans des Gundakker kinder, dio alla noch nicht vogtper sind, nucz vnd gwer bracht, ains halben hauss ganczs gelegen beim *Rotenturn* ze Wienn zenagst des Pirpaumer haws, das weilent Thoman Nymmeruol der fleischakher vnd Cecilia sein ander hausfrau mit einander gekauft habent, vnd dass haws halbs den egenant Kunraden Oczestorffer vnd die vorgenant vngenogten kinder sein miterben, von der benanten Cecilen mit der sy geschwistrich kinder gewesen sein nach laut jrer heweisten freuntschaft anerstorben, vnd jn darnach gegen Annen des vorgenant Nymmeruols tochter die er mit Vrsulen seiner lessten hausfraun gehabt hat mit fürczicht vnd mit los an rechter tailung geuallen ist mit allen den gmeehen vnd gemain stukchen so nach laut der tailbrif darzu geborent, Anno 1438. — (D, 81) Cristoff Oczestorffer vnd Dorothe sein hausfra, haus gelegen pei dem Rotenturn zenagst des Pirpawmer haus an aim tail, als das vom Jorgen Schuchler derzeit statrichter, anstat Wolfgangen vnd Hannsen gepruder der Oczestorffer der gerhab er ist vnd von fraun Barbaren Vlreichs Gundlachs hausfrau, Conraten dem Oczestorffer Jorgen Gundakcher Annen Hannsen Tastler hausfrau Tibolten vnd Michlen gepruder den Gundakcher ains tails vnd von Annen Thomas Nymeruol tochter des Jorgen Gundakcher hausfraun des ander tails vmb hundert vnd funfundzwainczig phunt phening mit kauf an sew komen ist. actum an miticher nach vnser frauen tag der kundigung 1452; verkauften es vmb anderthalbhundort pfund pfenigen an — (D, 378) Merten Kern burger 1455. kam erblich an seinen sun — (E, 57. b) Asem Kern 1476 (zenagst Casparn Zertl zawss vnd gegen der padstuben vber vnder hafner); da er ohne erben starb kam es an die stat selbe verkaufte es an — (E, 240) Wolffgang Hasennschnez 1492. *gennnt zum weissen raben*.

No. **715** (C, 393). Barhar Kristans des Schonberrn hausfraw die emaln Hannsen den Swarzen auch elich gehabt hat, hat empbang nucz vnd gewer ains hawss gelegen *vndern Hafnern, zenagst der padstuben*, das sy vnd Hanz der Swarcz jr erer man miteinander gekaufft haben vnd daz jr darnach derselb Hanns Swarcz seliger lediklichen geschafft hat ut liber ciuitates sonat actum feria sexta ante Petronella 1435, selbe vereelichte sich nachmals mit Steffan Huttendorffer dem peler, und schaffte ez ihrem son — (D, 234) Hanns Schonberr den fleischagker 1457; verkaufte es vmb 150 ℔ pf. an — (D, 395) Mert Prewsschüch, hafner vnd Anna uxor 1458. (zunegst Ulreichs Grebemer hafner haus.) kam durch der vorgenanten geschaft an ihren son — (E, 53) Peter Merten Preisschuch seigen sun 1476 haffner. — (E, 119.) Peter Preisschuch der hafner vnd Margreth uxor 1481., sein tail kam durch geschaft an sein muem Barbara Niclasenn Megere witib, verkauft ihren antail an Hanns Nidenndorffer,

Margreth Preisschuch dio nochmalen auch Hanns Nideundorffer elichen gehabt, schafte es ihrem ehewirt — (E, 254) Hanns Nideundorffer haffuer 1493.

No. **716** (I, 694; II, 761). (D, 42.) Barbara Larenzen des Sixten hausfrau hat emphangen nucz vnd gewer ains hauss gelegen vndern Hafnern zenagst Hannsen Newnkirher des hafner haus, das weilent Niclas Korndrüsl jr erer man, jr, vnd irer tochter junkfrann Dorothen in gleichen tail geschafft hat, erkauft von jrer tochter das halh haus vmb 30 ℔ ph., freitag vor dem suntag Reministere in der vasten 1443, verkaufte es vmb 60 ℔ pf. an — (D, 48) Michel Walther vnd Dorothe uxor 1450. kam dorch sein geschafft an — (D, 86) Dorothe Micheln Walther selig witib 1479. verkaufte es vmb 41 ℔ pf. an — (D, 92) Wolfgang Hewss. 1479. kam durch geschafft an seinen bruder — (D, 114) Mertt Heyss schranschreiber 1481. verkaufte es vmb 60 ℔ pf. an — (D, 431) Mathes Perner den fuerman vnd Anna uxor. 1503. — No. 716 (I, 693; II, 762.) (E. 47.) Jacob Dornl carnifex vnd Elspet sein hausfrau habent emphangen nucz vnd gwer ains haus gelegen *vndern Hafner hinder sand Larenczen* zunagst Hannsen Newnkircher haws, als das von Hannsen Schonhern fur sich selbs vnd anstat Kristein Brigiden vnd Margreth Symons Schon weylend gessessen zu Lewpoltstorff seligen kinder seiner mumen der gerhab er ist nach laut ains gerhabbrifs dee bey dem grundbuch ligt vmb 90 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist 1473. kam durch gescheft an — (E, 178) Magdalna Wiltpoltin Sänogl des fleischhakher uxor. Jacobnn Dornnl des fleischakr seligen tochter, Hanns vnd Steffan die Dornndl jr brueder. (zunegst Hansen Newnkircher) 1487. kam durch verglrich an — (E, 178) Wiltpold Sanngl den fleischhakher vnd Magdalln uxor 1487.

No. **717** (I, 692; II, 763). (D, 182.) Hanns Newnkircher der hafner vnd Katbrei sein hausfraw habent emphang. nucz vnd gwer ains haus gelegen *vndern Hafner* zwischen Albrechten Piber vnd Mauriczen des hafnee heuser, als von Micheln hafnee zu Tulln, vnd Eczbetten seinen hausfrawen vmb 40 ℔ pf. mit kauff an si komen ist, ut litera sonat an mitichen vor sand Katbrein tag 1441, kam durch der Kathrey geschafft *an* ihren hauswirt aleiu — (D, 201) Hanns Newnkircher den hafuer 1446. (zwischen Albrecht *Piber* vnd Maricen des *hafner* hewsern), kam durch sein geschafft an seine witib — (D, 386) Margreth Steffan des Span hafnee hausfrau die emalen Hanns Newnkircher den hafner selig auch eelichen gehabt hat 1463, liess zu sich schreiben ihren ehewirt — (D, 531; E, 48) Stephan Span hafner vnd Margreth uxor 1470. (zunegst Ulrichs Grebmer haus) kam durch geschafft an ihren ehewirt — (E, 315) Steffan Span den hafuer 1497.

No. **718** (I, 696; II, 764). (D. 306.) Kathrey Albrechts *Pibr* des hafuer seligen wittib, hat emphangen nues vnd gwer ains hawss das *weilent zway hewser gewesen sind* gelegen bey sand Larenczen *vndern Hafnern*, zenagst Hannsen Newnkircher des hafner haws an ainen tail, als das von dem egenanten Piber hafner jrm man seligen mit geschafft an sey komen ist ut litera Ciuitates sonat actum an freitag vor sand Mertten tag 1448, verkaufte es vmb 145 ℔ pf. an — (D, 211) Hanns Schelhamer hafner, (zenagst Hanns Newnkircher) 1448. kam nach seinem tod an seines pruder Niclas des Schelhamer zu Kornewnburg seligen sun vnd *Jacob Gerichtmacher* auch zu Kornnewnburg, — (D. 313) Kristan *Schelhaimer kurherr zu sand Darothee zu Wienn*. Wolfgang vnd Hanns geprüder Niclasen des Schelhamer zu Kornnewnburg seliger sun vnd Jacob *Gerichtmacher* auch zu Kornewnburg ains tails vnd Wolfgang Pusch vnd junkfraw Barbara Katherina der Maisserin seligen tochter des andern tail (zunegst Hanns Newnkircher vnd Steffan des päler häuser) 1464. verkauften es vmb 107 ℔ pf. an — (D, 367) Ulreich Grebmer hafner vnd Anna uxor 1465 (zunegst Merten Preysschuch und Steffan Span häwser) — (D, 573; E, 47) Ulreich Grebmer hafner vnd Anna uxor 1473. — (D, 399.) Wolfgang Liechtnegker dee hafner vnd Barbara uxor 1501.

No. **720** (I, 698; II, 766). (D, 352.h.) Mathes Vinster der pader vnd Margret sein hausfraw, habent emphangen nuez vnd gewer ainer *padstuben* gelegen *vndern Hafnern* mitsambt dem *Schuchhewslein* dabey, zenagst dem stadel mit ainem tail, vnd mit dem andern zenagst der Prechtlin haws, als die mitsamb dem egenanten Schüchlhewsl, von Kunigunden Steffans von Czalein seligen enenkl vnd Barbaren weilent des Mathesen Vinster hausfraun seligen tochter, Hannsen Drumawer des ledree hausfraun. vmb 160 ℔ pf. mit kauf an sy komen ist, actum an montag nach Letare 1438. verkauften es vmb 350 ℔ pf. an — (D, 336) Hanns Kewsch, (zenagst Hannsen Steffan peler steufsun) 1458. kam durch geschafft an seine witib Anna. — (E, 45.) Anna Sigmund Klösterler uxor so Hanns Kewsch auch echelich gehabt hat. 1475 (zunagst Merten hafner seligen haus) kam durch geschafft erblich an ihre kinder — (E, 278) Wolfgang Clösterler vnd Helena sein swesster Blasien Grossn des rostauscher seligen witib 1495. (ao ainem tall zunagst dem stadl vnd zunagst Mertten hafner seligen haus) verkauften es vmb 480 ℔ pf. an — (E, 278) Mathes Lustlich. 1495 ainer *ödan padstuben.*

No. **722, 721, 714** (D, 268. b). Jurig *Tölr ambtman im Werd* vnd Eysal sein bausfrau habent emphangen nücz vnd gewer, ains hauss mit seiner zügehurung, gelegen bey dem *Rotentüren vndern Hafnern*, gegen Niclasen Nimeruol des fleischakher haus vber vnd stössrt mit dem hinden tail an die padstuben, als das von frawn Elspeten der Kolpekhinn, Hainreichs des Schachen wittiben vmb Cl ℔ pf. mit kauf an si komen ist, an freytag nach sand Scolasticatag 1438. wurde von den geschefftleuten des egenant Töllr, vmb 300 ℔ pf. verkauft an — (D, 225) Hainraich Stoll den pekchen vnd Ursula vxor, 1454. wurd von Vrsula Petern Pawrn hausfrau die emalu Hainreichen Stolln den pekchen seligen auch eliehrn gehabt hat, anstat jr selbs, Dorothen Niclasen Veiten vnd Paulen jrer kinder die sy pey dem Stoll gehabt hat, von der *schuften nut* vnd *geltschuld* wegen darjm sew derselb Stoll hinder sein gelassen hat, als sy dieselb *notgult* vor den rat beweist hat, vmb funfthalbhundert phunt pfenig verkauft an — (D, 84) Caspar Ringswegkl den pekch vnd Barbara uxor, gegen Merten des Kussenpheniger vber 1457. kam durch gescheft des Caspar Ringswegkhl an sein Mumen Margreth Marolt — (E, 152) Jorg Maeolt der pekh vnd Margreth sein hausfraw 1484. (gegen Casparn Zertll haws vber.) nach deren tod wurde wegen 100 ℔ pf. haubtguts vnd 29 ℔ 4 ß pf. versesen dienst so das *goczhaus zu Alpltaw* darauf gehabt, daselbe haws von Fridreichen Ruedl, richter Thomon Herhart, Jorgen Ledrer baid des gotshaus zechmaister vnd Wolffganngen Guncher, all zu Allpltaw gessessen, gekauft in nahmen der gemain, selbe verkauften es an — (E, 246) Thomon Holezer den pegken vnd Magdalen uxor 1492.

No. **723** (I, 683; II, 769). (D, 24. a.) Anna Fridreichs Pirpawmer seligen tochter vnd Erharts Secher eliche hausfrau hat emphangen nucz vnd gewer ains halben hauss ganczes gelegen *pey dem Rotentürn* zenagst Jorgen des glaser haws an

aim tail vnd mit dem zuhaws gegen der Kolpekchin haws vher gelegen, das sy vnd Sigmund Pirpawmer jr pruder von Hannsen Pirpawmer jrs vater pruder seligen ist anerstorben vnd angeerht, vnd das jr darnach halbs *mit firczicht vnd mit los* gegen dem benanten Sigmunden jrem pruder an recht tailung geuallen ist vnd der erst tail des vorgenanten hauss. Actum am freitag vor vnser fraun tag der schidung (12. August) anno 1457. — (D, 520.) Sigmund Pirpawmer, ains halben hauss vnd des zuhauss daran anno 1457. selbe verkauften es an — (E, 45. h.) Caspar Zertl mitburger zu Wienn vnd Barbara sein hausfrau, ain haws gelegen bey dem Rotturn im Egk genant zum *Kuchsapheaing* mit samht dem zuhaws daran gegen Casparn Ringswegkl seligen haws vber, vm Vc.xxxiiij vngrisch gulden, an montag vor sand Peters tag ad kathedram, 1470. — (E, 351. h.) Niclas *Hucz brister wienner bistumbs* vnd Caspar Zertl burger zu Wienn. ain haus vnd zuhaus daran gelegen, am egk. bey dem Rotntürn, *genant zu dem Küssnphening*, zonegst weilent Jörgen Glaser haws vnd mit den zuehaws gegen Caspar Ringsweckl des pekhen haus vher dann vormals Caspar Zërtl vnd weilent Barbara sein erere hausfraw, des egenanten Niclas Huczen muter swesster selige miteinander, an der gwer gewesen sein, kam der Barbara Zertlein tail, an jren vettern Niclas Hucz, 1498.

No. **724** (I, 682; II, 770). (E, 52.) Niclas Niderl der glaser hat emphangen nucz vnd gwer ains haws gelegen gegen dem Rotenturn vber zunagst Caspar Zertl haws an aim tail. als das von Jorgn Niderl dem glaser vnd Kathrein seiner hausfraun sein vater vnd muter seligen erblichen an jn komen ist, actum mitichen nach Viti (19. Juni) 1476. nach desen tod kam es an — (E, 212.) Clement vnd Cristoff die Niderler, Elspeth Hannsen Hasen hausfraw, Barbara Thomans *Steyrer* hausfraw, vnd Margreth Michell Tolder hausfraw. alle fonnffe geswistreid Niclasen Nyderl seligen ehinder 1489. wurde verkauft an — (E, 212.) Hanns *Has salczmacher*. vnd Elspeth sein hausfraw 1489, wurde von Fridrich Geldrich zu denzeiten verweser des burgermaister ambt vnd den verwesern des rats der stat hie von *versessner steur austeg vnd annder schulden* von den obgenanten konleuten vnbezalt ausgestannden, nachmalen Anndreen Weltlich vnd Magdalen seiner tochter vmb zwaihundert phund verkauft, nach desen tod — (E, 284.) Magdalen Anndres Weltlich ettwen burger zu Wels seligen tochter. (Sy sol sich auch inner der nagstn jarsfrist elichen *beheyratten* oder das haws ainem burger der mit der stat leydet verkauffen) 1496.

No. **725** (I, 681; II, 771). (C, 380.) Niclas Holabruner hat emphangen nucz vnd gewer ains hauss gelegen bey dem Rotenturn ze Wien am egk vnd gegen *des herczogen kasten vber* daz jm Vlrich Holabrunner sein vater seliger ledichleich geschaft hat actum montag nach Judica (15. März) anno 1434. — (D, 292.) Jorg Gredinger erkaufte es von Niclasen Holnbruner zu Seueld vnd Barbara vxor vmb funfhundert phund 1459 *gegen Ramiach kuiss kasten vber*, kam durch gescheft an — (D. 27; E, 44.) Agnes Jorgen des Gredinger seligen witib 1461. von selher erkaufte es — (E, 149.) Mathes Lusstlich der haffner, haws gelegen bey dem Rotnthurn *genannt zu der guldein Kron* gegen dem casten vber zunagst Hannsen Praytnnweidarher haus an aim tail vnd an dem anndern zunagst des Niderler glaser seligen haws als daz von frawn Annen Otten Wildnn hausfrau die vormaln Jorgnn Gredinger elichnn gehabt hat vmb drew hundert phund phening mit kauf an jo komen ist 1484. — (E, 227.) Mathes Lustlich vnd Helenn vxor 1491.

No. **726** (I, 680; II, 772). (D, 44.) Junkchfraw Barbara vnd Margret, Hannsen Welser des Leinwater seligen tochter vnd Kathrey Hannsen Gruntreich hausfrau vnd jre geswistreid Dorothe Albrechts Liebpharts des schuster hausfraw, Caspar Linhart vnd Jacob gepruder die Weydenholczer habent emphang. nucz vnd gewer ains haws gelegen *bey den Rotenturn auf dem Steyg* zenagst weilhent Vlreichs von *Steir* haus, daz weilnt Hanns Welser leinbater vnd Dorothe sein hausfrau selig mit gesambter hand gekaufft habent, vnd daz die egenant swester Barbara vnd Margret halbs von den egenant Hansen Welser jrem vatern seligen geerbt habent vnd die egenant geswistreiden Kathrey Grontreichen Dorothe die schusterin Caspar Linhart vnd Jacob die Weydenholczer von der egenant Dorothen der Welsserin selig irer swester habent geerbt, actum an freytag vor sand Jorgen tag 1448. wurde von *Hanns Puchspaum* als gerhaben der Barbar vnd Margret Welser, vnd von den ander miteigenthumern verkauft vmb 400 ℔ pf. an — (E, 45.) Thoman Praitnweidacher 1448, kam durch gescheft erblich an seinen son — (E, 121.) Hanns Praitnweidacher 1481. (*bey dem Rotnturn auf dem Steig* zunagst Jorgn Prewer haus.) nach seinem absterben ist es auf Cristoffen Praytenweidacher vnd Magdelena Caspar Lachawiezer burgers zu Medling hausfraw dj nachmalln vrban Krenhueber eelich gehabt seine khinder erblich gefallen 1514, nachdem gedachter Cristoff Preytenweidacher an eelich leibserben tods verschiden, ist jr Magdalena Khrenhuebrin das haws zuegestanden, verkaufte selbes 1534 vmb 640 ℔ pf. an — (G, 241.) Bertlme Raidl. gastgeb. vnd Margaretha vxor 1544.

No. **727** (I, 679; II, 773). (C, 306.) Hainreich Vlreichs von *Steyr* seligen sun, ain drittail haus das ganczes gelegen ist *pey dem Rotnaturn* 1421. — (C, 307.) Hanns Vlreichs von *Steyr* seligen sun, ain drittail haus das ganczes gelegen ist pey dem Rottenturn 1421. kam durch sein gescheft an seinen bruder — (C, 324.) Hainreich Vlreichs von *Steyr* seligen sunn 1425.

(D, 19.) Adam Hertting vnd Margreth sein hausfrau, habent emphang. nucz vnd gewer zwair drittail hauss, das ettwan Hainreichs von *Steir* gewesen ist gelegen *pei dem Ratentarn* zenagst Thomans Praitenweidaher haws *auf dem Steig* an ein tail, vnd an dem ander zenagst Hannsen Herman haus. Als dieselben zwen drittail von fraun Barbaren Sebastian des Ziegelshauser hausfraw die egemaln den vorgnanten Hainreich von *Steir* seligen auch ehelich gehabt hat vmb CCCC ℔ mit kauff an sy komen ist ut litera sonat an freitag vor sand Jacob tag 1452. kam nach desen tod an — (D, 383; h.) Margrett Jorgen Prewer hausfraw, die maln Adam Hertting seligen auch elichen gehabt hat vnd Hanns jr und des Hertting seligen sun. vnd ob

(C, 306.) Agnes Herman des Perman hausfraw die weilent Vlreichen von Steyr auch hat eleich gehabt, hat genangen nucz vnd gewer ains dritail haus das ganczes gelegen ist *bey dem Rotenturn* 1421. verkaufte nach ibres man tod selbes vmb CC ℔ pf. an — (D, 357.) Margret Hainreichs Rëmpiendorffer hausfrau, zenagst Niclasen des Kramhofer vnd an weiln Kolmans des fleischhakher häwser 1441. verkaufte es vmb CC ℔ pf. an — (D, 274.) Jorg Narczendorffer, (zenagst Niclasen Kramhofer vnd Hannsen Wells des leinbater hauss *aufm Steig* häwser) des haus gegentail yez die Zieglhauser in hat 1444. kam durch sein geschafft an sein geschwistrich — (D, 557.) Vrsula vnd Kathrei Niclasen des Narczendorfer töchter *conuentswester*

derselb Hanns vngeuogt abging so sol sein tail laut des geschafft an sein muter Margrett fallen 1459. schafte ihren theil ihrem hauswirt — (D, 296; b.) Jorg Prewer, vnd lies sein jeczig hausfrau Margrethen die vormalen Wulfgang Ortl gesessen zu Mödling seligen auch elichen gehabt hat zu sich schreiben 1466. —

des frawen klosters zu Tirnstain, Paul Narczendorffer vnd junkfraw Martha auch paide geswistreid des Niclassen Narczendorfer kinder 1447. verkauften es vmb CC ℔ pf an —

(E, 31. b.) Jorg Prewer vnd Margret vxor, haben emphangen nucz vnd gwer ains haus gelegen ***auf dem Steig genant der Steirer-hof*** zunegst Thomas Praitenweydacher vnd weilend Hanns Herman häwser, darumb sie vormaln zwayr drittail an der gewer geschriben gewesen vnd der dritt drittail vmb zway phund phening an sy komen ist 1476. der frawn Margrethn halbes haus kam durch geschefft an —

(E, 377) Colman vnd Wolfgang die Mayrn gebruder, Wolfgang Stĕnngl Margrethn Stennglin von Reichenbeg sun, Margreth Philippen Koler gesessen zu Weissenkirchen uxor vnd Affren von Persing tochter, Hĕdweig zu Launczendorf, Ursula Merten Mayr weilent gesessen zu Lannczendorf, Vrsula Mertn Mayr weilent gesessen zu Sichlpach seligen tochter, Mert Polhekh von Lannczendorf Wolfgang Polhagkh von Weisching. Wolfgang von Rotpoltndorf, Wolfgang von Sichlbach, Augustin von Lannczendorf, Hanns Polhagk von Ried, Elizabeth von Schuterin von Gräuendorf, Anna Petern zu Hinternperg hausfraw, Margreth Pauln von Forbäch uxor, Margreth Rübnpawrn von Persing uxor, Kunigund Thomaus Polhakhn von Tocznpach uxor, Anna Hannsen Müllner zu sand Pölten uxor vnd Barbara Augustins Hĕhnsinter burger zu sand Polten uxor, halbes haus darumb Margreth Prewerin jrer mümen seligen geschriben war. 1500. selbe verkauften es vmb 650 ℔ pf. an — (E, 377.) Magdalen Hannsen Hertlein burger zu Krembs uxor 1500. — (E, 449.) Hanns Hartl burger zu Krems vnd Magdalena uxor 1504. —

nach Georg Preuer absterben ist sein tail auf sein schwester Petronella Wolgang Gwerlacher hausfraw vnd seiner schwester tochter Magdalena Hannsen Hartls hausfrauen die vormallen Wernhart Kharlinger auch eelicher gehabt, so ist der Petronella Gwerlachin tail haus durch ihr gesehäfft an Magdalena Hertlin komen; von selber kam es durch geschefft an ihren son. den sie mit ihren eheren hauss-wirt Wernhart Kharlinger gehabt. —

(F, 235.) Wolfgang von Kharlinger ritter R. Kn. Mt. rate vnd phleger zu Stain, ganzes haus 1532.

No. **728** (I, 678; II, 774). (B, 209.) Reinprecht Grabner hat geben nucz vnd gwer von dem haus das weilent Pauln seligen des Pewrberger gewesen ist, daz jn sein hausfraw fraw Margratht, desselben Pewrberger enynckkel mit ander guter geschaft hat mit den punten vnd in dem rechten als der gescheftbrief sagt vnd aigenlich begriffen hat den sy jm darumb geben hat, vnd leit auch dasselb haus ***an dem Harmarckkt*** zu Wien an dem eck da man an den ***alten Fleischmarckt*** get gegen Jorgen haus von Nicolspurg vber. actum feria sexta post exaltationis sante crucis 1410. — (D, 406.) Niclas Kramboner burger ze Wienn hat emphangen nucz vnd gwer ains haws das weilent Hannsen des Irber gewesen ist gelegen ***am Harmarkt*** an den egk gegen Jorgen von Nicolspurgk haws vber, zenagst weilent Ulreichs von Steir haws, als das von Lucasen dem Salczer burger zu Olmucz vmb achthundert phunt phening mit kauf an jn komen ist, actum an freytag vor sand Michels tag anno 1437. selber verkaufte as vmb 1107 ℔ pf. an — (D, 211) Hanns Herman, an dem egk gegen Jorgen von Nicolspurg haws vber zenagst der gassen, als man an den alten Fleischmarkt get, an ainem tail, vnd an dem ander zenagst Ulrichs von ***Steyr*** haws 1448. verkauft die helfte vmb 600 ℔ ph. an —

(D, 223) Hanns Herman, ain halb haus und ist der ander tail 1453, kam durch ihn erblich an seina tochter. — (D, 137. b) Elspeth Michels Erenreich des koler uxor geborne Herman. 1467. verkauft es vmb 450 ℔ pf. an — (D, 570; E, 43. b) Ursula Gilign von Hezognburger des Riemer uxor 1468. verehlichte sich mit — (E, 57) ***Sigmund Amman des rats und kirchmaister zu S. Steffan*** vnd Ursula vxor die vormals Giligen von Herzugenburg seligen auch elichen gehabt hat 1476. kam durch das geschaft der Vrsula an in. doch sol er Wolfgang Heyss der vorgenant Ursula rechter sun geben 200 ℔ pf. wann er genogt wirdet. — (E, 73.) Simund Aman 1478 (zunagst Jorgen Prewer haws genant ***Steyerhof***) kam an seine witib — (E, 312) Martha weilnt Sigmundo Amman selig witib 1497. verehelichte sich mit Mathes ***Hewperger***. — (E, 387.) Mathes Hewperger ainer des rats zu Wienn und Martha uxor 1500.

(D, 223.) Hanns von ***Geraw hausgraf*** in Osterreich. ain halb haus vnd ist der erst tail, zenagst Adam Hertling haus 1453, wurd von ***Berchtold von Ellerbach*** von geltschuld wegen, so jm Hanns von Gera Hans Gold vnd Hanns Kopp auf ein geltbrief schuldig worden sind, nach laut ains geltbriefs darumb derselb von Ellerbach auf Hannsen von Gera vnd Hannsen Gold vnd ir güt hie in der ***burger schrann*** durch sein anwĕlt gericht erlangt hat. nach lautt des gerichtsbrief darumb ausgangen, vnd nochmaln aus kraft derselben erlangten gericht das obgenant halb haus vmb CC ungrisch gulden verkaufft vnd anpoten ist, nach den statrechten hie, und dasselb halb haws mit willen vnd wissen des berurten Hannsen von Gera an seinen sün mit gericht komen ist. — (D, 476.) Peter von Gera 1465, vermachte es seiner schwest Kathrey Haidn. — (E, 79.) Kathrey Caspar Haidn uxor 1478. — (E, 79.) Caspar Haidn, den man auch nennt Sundmair dieczeit des rats baider stet Krembs vnd Stain vnd Kathrey sein hausfrau. (***genant zum guldem kirnan*** gegen weilen Jorgn von Nicolspurg haws vber) 1478. kam daselbe von ***khunig Mathiasen*** mit lediger gabe an — (E, 197) Emerich ***Zobor***, ***konig Mathias zu Hungern vnd Be-***

haim etc. camrer, spau zu Prespurg vnd haubtman zu Thiernaw. 1489 wurde durch benehmus kunig Maximilian I der vorgenant Zober abgethan und kamen wider in besicz — (E, 237) Hanns vnd Wolfgang. Caspar ***Haidn*** den mon auch genannt hat ***Sundmayr*** weilend burger zu Crembs vnd Kathrein seiner uxor Hannsen von Gera tochter seligen chinder dio noch vngeuogt sein 1491. kam von selben Hannsen Sundmayer seiner swester, auch geswistried kinder vnd bruder ***Wolfgang Camrer conventbruder des chors zu Vadendorf Freysinger bistumbs,*** jrn veter, erblicher, vnd darnach bruder Wolfgang sein gerechtigkeit vbergab kam es an — (E, 302) Hanns Sundmair burger zu ***Nurmberg*** fursichselbs, frav Anna Hector Pomers, Margreth Hannsen Ryeter, Cristina Berchtolcz Türber, Dorothe Sebolts Gartner vnd Kathrey Jerominen Rotmunds elich hawsfrawen, alle burger vnd burgerin zu ***Nurmberg***, Hanns Jächshaimer burg zu ***Rotmburg an der Tauber*** vnd Christna Jachshaimerin sein swesster, weyleot fraw Kunigund Jarhshaimerin der egenannten geswisstreid swesster selig kinder, vnd des Caspar Haiden selig schwester kinder 1496 verkauften es vmb 725 ℔ pf. an — (E, 356.) Martha Mathesen ***Hewpperger*** vxor 1498. — (E, 387. h.) Mathus ***Hewperger*** des rats zu Wien vnd Martha vxor, vmb das gancze haus 1500.

No. **729** (B, 216). Dorotha Andres des Rysen hausfrau hat geuangen nucz vnd gewer, des ander tails des haus gelegen an dem ***Harmarkcht*** ze Wienn gegen dem ***Vechpruan*** vber, mit alln den gemechen vnd rechten, die jr jr erer wirt seliger Jorg von Nicolspurg geschaft hat, vnd der jr darnach gegen jrn kinder die sy bei dem benanten Jorgen seligen gehabt hat mit furczicht vnd mit los an rechter tailung geualln ist als der tailprief laut, actum am freytag nach Phingsten 1417. — (C, 361.) Ann weilnt andres des Risen witib vnd Michel des Auflaufs hausfrau, ein drittail haus, das ihr eherer man geschafft hat 1431. — (C, 415.) Jorg von Nicolspurg hat emphangen nucz vnd gewer ains drittail haus, gelegen bey den dem ***Vechtprunn*** zenagst des Olmansperger haus, derseb weilent Andre des Rysen seligen gewesen, vnd von denselben mit gescheft an jn komen vnd mit abgang fraun Annen der Auflauffen ledig worden ist 1437. —

(C, 311.) Erhard Haiden von Perichtolczdorf hat geuangen nucz vnd gewer ains drittail haws am ***Hormarkcht*** gegen dem ***Vechtpruun*** vber, das jm sein hausfraw Anna Jorigen von ***Nicolpurg*** seligen tochter zu leibgedung geschafft hat, vnd ist der erst tail des benanten haus der ir an racht tailung gegen irer muttar frawn Dorethen vnd iren bruder Jorigen mit los geullen ist mittichen vor Letare in der vasten 1422. kam durch lediklichen vbergab vnd abtretung an — (D, 271.) Jorg von Nicolspurg 1441. (zenagst Jacob Olmansperger haus.) — wurde von ***Niclasaen Teschler burgermaister vnd münssmaister*** ze Wienn als gerhoben der Anna Jorgen von Nicolspurg seligen tochter, verkauft vmb 2000 ℔ pf. an — (D, 289; E, 49.) Jacob Aichelperger 1457. (gelegen am ***Harmarkcht nyden an agk zenagst der gassen als man an den alten Fleischmarkt get*** an ain taill vnd an dem andern zunagst des Olmansperger haus) kam auf seine hausfraw Elczabeth, so nachmals auch Mathesen Lucaster ehelich gehabt, vnd Elczabethen Bertlmen Muttnbawser hausfrau ihrer tochter, vnd der Elczabethen Mutnbawserin tail kam nach ihren tod, auf jr negst gesipt freunt die Friesen zu dem ***Newenmarkcht auf dem Saandt*** wonhefft erblich geuallen, vnd nachmals von denselben Friesen mit lediger freyer vbergab an den obgenanten Mathesen Lucastar vnd nach desen tod an — (E, 416.) Elczabeth weilent Mathessen Lucasster seligen wittib vmb dreyer virtail vnd Georg Lucasster, der vorgananten son das virt virtail 1501.

No. **730** (D, 272). Jacob Olmansperger hat emphang nucz vnd gewer ains hauss mit seiner zugehorung gelegen am ***Harmarkcht***, zenagst Jorgen von Nicolspurg haus, als das von Jacoben Olmansperger seinen vater seligen erblichen an jn komen ist, actum an freitag vor Oculj 1442. schafte es seiner witib vnd dem kind des sy schwanger sol sein. —

(D, 159.) Gertraud Jacoben des Olmanczperger seligen wittib 1443, verehlichte sich nochmals. — (D, 160.) Gertraut Dietreichs Holfus hausfraw die emaln Jacoben Olmansperg seligen auch elichen hat gehabt, halben haus 1447. kam mit gescheft an ihren son — (E, 115.) Paul Holfus, 1481. ain halben haws, vnd ist der erst tail, des gegntail Paul Sternschacz jnn hat, verkauft es vmb 270 ℔ pf. an — (E, 115.) Paul Sternschacz des rats zu Wienn (zunegst weilent Jacoben Aichlpergar haus) 1481. kam an Gedrawtt Sternnschacz vnd von selber durch gescheft auf Symon Sternschac vnd Magdalen Stainpergerin ir sun vnd tochter, vnd des Symon tail mit ablosung an — (E, 421.) Magdalena Stephainperger hawsfraw, vnd Paulen Sternschats vnd Gerdrauten seligen tochter 1503.

(D, 160; E, 45.) Junkfrau Gerdraut Jacob des Olmanczperger selig tochter halbe haus 1447.

No. **731** (D, 552; E, 47). Vrsula Micheln des Rothut selig witib, die vormaln Petee des Vnger auch elichen gehabt, hat emphangen nucz vnd gewer ains hauss, gelegen am ***Harmarkcht genant zum Stern*** zenagst Hansen des Aezinger haus an ain tail vnd an dem andern zenagst des Olmansperger haus, daz weilnt der egenant Rothut von Petern des Ungers geschefftlewten gechaufft hat, vnd von demselben Rothut jrem mann mit gescheft an sy komen ist, an sand Pangraczen tag 1441. — (E, 218.) Paul Pöglinger vnd Vrsula vxor die vormaln Micheln Rothuet seligen auch elichen gehabt, 1490. (zunagst weilend Gillignu Knabnn vnd des Olmunezsper seligen hewsern.) kam nach der Vrsula tod an — (E, 372.) Paul Pogliner 1499 ***(genant zum guldern Stern).***

No. **732** (D, 276). Jorg Aczinger hat emphangen nucz vnd gewer ains haus gelegen am Harmarkht gegen dem ***Waghaus*** vber zenegst des Sorger haus, das von seinen vater Hansen Aczinger an jn vnd Bertlmen sein prudee erblich komen, vnd darnach jm gegen demselben seinem prudee an recht tailung genallen ist, nach lautt des tailbrief darumb ausgangen, actum an sand Jacobs abent im snit 1447. verkaufte es vmb 600 ℔ pf. an — (D, 212.) Hanns Sorger des eats zu Wienu vnd Elsbeth vxoe 1449. (zunegst seinee andern hawss vnd Erharts des Mistlbekchee haus) kam durch der Elsbeth gescheft an in alein — (D, 224.) Hanns Sorger 1453, wurde von seinen geschefftleuten vmb 700 ℔ pl. verkauft an — (D, 161; E, 46.) Gilig Knab, kamrer dee stat Wienn 1457. (zwischen Peter Gwerlich vnd Erhart Mistelhekcher hewser) kam durch gescheft an seine kinder —

(E, 145.) Mertten Knab, Giligu Knab seliger sun ain halbn hawss vnd ist der erst tail 1483. verkaufte es vmb 403 ℔ pf. an —

(E, 228.) Augustin Habermon sneider 1491.

(E. 145.) Barbara Mertin Bischof hausfrau, Giligu Knaben seligen tochter, halbes haus vnd ist der ander tail 1483. vertauschten es vmb ein haus am Altenfleischmarkt (No. 684) an — (E, 145.) Paul Kekh vnd Barbara vxor 1483; verkaufte es an — (E, 228.) Augustin Habermon sneider 1491.

kam durch sein gescheft an ***Doctor Hannsen Prawn*** vnd Katherina sein hausfraw, vnd durch der Katherina gescheft an in alein — (E, 674.) Johann ***Prawn nue Prelaeen lerer der erczney*** 1515.

No. **733** (C, 396). Hanns Sorger burger zu Wienn hat emphangen nucz vnd gewer ains halben haus den tail zenagst des Kremsser haus, gancz gelegen am ***Harmarkcht*** gegen dem ***Waghawe*** vber das jm weilnt Niclas der Soeger sein vatee seliger mit andee gutern lediklich geschaft hat 1435. —

(D, 469; E, 46.) Peter Gwerlich, burg. zu Wienn hat emphangen nue nnd gewer ains haus das Hanns des Sorgee seligen gewesen ist, gelegen am ***Harmarkt*** gegen dem ***Waghawe*** vber, zenagst weilnt Erasems Pouhaimer hauss aim tail, so von den geschefftleuten des Hanns Sorger vmb 1825 guldein mit kauff an jn komen ist 1454. kam durch sein gescheft halbs an Margrethen seiner hausfrau vnd Ewfemia vnd Hedwigen sein zwo töchter vnd halbs an Wolfgang Gwerlich seinem sun, Ewfemia so Micheln Meichsner burger zu Hainbueg eelich gehabt hat, durch ihr gescheft kam es an ihre mutter Margreth vnd ihrem bruder Wolfgang Gwerlich vnd Magdalena Wolfgang Karlingee burger zu Stain die nachmaln Hannsen Hërtl auch eelich gehabt hat hausfraw vnd Hedwign Sigmunden ***Sibnburger*** hawsfrawn, darnach der Margrethen Gwerlichin vnd Hedwign Sibenburgerin iree tochter tail deselben halben haus narhdem sy baid on gescheft mit tod abgangen sein auf Wolfgang Gwerlich vnd Magdalena Karlinger jreu sun torhter bruder vnd swesster erblich, vnd darnach Magdalena Karlinger tail, auch erblich auf Wolfgangen Karlinger jrn sun gefallen, aber nochmalln Wolfgang Karlinger tail an dem halben haws, mit vbergab vnd ablosung an Wolfgang Gwerlich komen. —

(E, 135.) Margreth Petern Gwerlich selig witib, Ewfemia vnd Hedwig jr baider tochter, halbe haus. 1482. —

(E. 485.) Wolfgang Gwerlich, licenciat dee rechten, vmb das ganz haus 1507.

No. **734** (D, 291; E. 50). Jorg Talhanner, hat emphang nucz vnd gewer ains haus gelegen ***am Harmarkt***, zenagst Hanns Pouhaimee haus an ainer seitten vnd mit der andern zenagst Petern Gewerlichs haws vnd stosset mit den hindern gemechen an den ***Kollnerhof***, als das gegen dem egenanten Pouhaimer an recht tailung genalien ist 1459. verkaufte es vmb 600 vngrisch guldein an — (E, 59.) Hanns Inglsteter des rats zu Wienn 1476. kam mit gescheft auf fraw Corona desselben Inglsteter hausfraw, auch Hedwigen vnd Agnesen seine kinder. kam nach der Corona Inglsteter vnd Agnesen Inglsteter vngefogt mit tod abgangen, derselben tail an Hedwig so nachmal Sigmund ***Sybenburger*** geehlicht hat. selbe schaffte es ihrem ehewirt — (E, 323.) Sigmund ***Sybenburger*** 1497. No. 734, 735, 736. (C. 320.) Anna Kunrats des Kyembseer seligen witib burgerin ze Wienn hat genangen nurz vnd gewer anstat jr selbs vnd jrs kinds. Lucein die sy pei dem egenant Kyembseer eelichen gehabt hat die noch ungenogt ist. ains haus gelegen ***am Harmarkcht*** zenagst Niclas Sarger haus, das jn der egenant Kyembseer mit einander in gleichen tail geschafft hat sicut liber einitatis sonat. doch ob das Kind ungenogt abgieng. so sol dasselb haus lediclich jr sein, actum an freitag nach Scolastice 1424. schafte selbes ihrem nachmaligen hauswirth — (C, 406.) Erasm Pouhaimer des rats ze Wienn 1436. (gelegen mit dem vordern tail ***an dem Harmarkt*** ze Wienn zwischen Hannsen des Sarger vnd des Lewsinger hewsern vnd stosset hinden in die Pekchenstrass zenagst des Gundlochs haws genant der ***Köllnerhof***) kam durch sein gescheft an Hanns Pouhaimer, Kuraten, Leoppolten Mathesen vnd Colman geprudern den ***Holczlern*** vnd Kathrein Kunrats des Holczler seligen witiben vnd ***Wolfgangen dem Holczler*** jrm vettern der noch nicht vogtper ist, wurd von selben vmb 1900 vngrisch guldein verkauft an — (D, 232.) Hanns Pouhaimer vnd Jorg Talhaimer, 1455.

No. **735** & **736** (D, 237). Hanns Pouhaimer, ain haus mitsambt den leden an dem ***Lugegk bey den fleischpenkchen*** gelegen, das im in rechter tailung gegen Jorgen dem Talhaimee gefallen nach junhaldung des tailbrief so sy darvmb einander gegeben, 1459. kam mit freyer lediger vbergab an seine hausfraw — (D, 91; E. 49.) Christina Hannsen Pouhaimee hausfrau

1467. kam durch ihr gescheffi an Maximilian Ponhaimer jrem sun erblich. wurde von den gescheffilenten des Maximilian verkauft vmb 852 ℔ pf. an Sigmund Sibnnburger. wurde von selben vmb 852 ℔ pf. verkauft an — (E, 418.) Lucas Klesenpruner vnd Margreth vxor 1503.

No. **737** (I, 759; II, 783). **738** (II, 784). **739** (II, 785). **740** (II, 786). (C, 352.) Marx *Gandloch* hat emphangen nucz vnd gewer zwaier bewser die hernach benant sind, von ersten das voder haus gelegen jn der *hindern Peckenstrase* ze Wienn an aim tail zenagst Kunrads des Kyemseer haus vnd an dem andern tail zenagst Hannsen des Unger haus mitsambt der lebenschafft *sand Philipps vnd sand Jacobs kappeln**), gelegen in demselb *vordern haus*, die darczu gehöret vnd mit der lehensrhafft *vnserr frawn altar gelegen in derselb kappeln abseitten* vnd mit sambt der lehenschafft *sand Philipps vnd Jacobs altar*, auch gelegen jn der vorgenant kappeln, darnach mein *hindere haus*, gelegen hinden an dem vorgenant vordern haus, hinder dem *Grashof* zenagst Hannsen des Hëmerls haus als jm die Ulreich der *Gundloch* sein vater seliger ledichlaichen geschafft hat nach lautt seines gescheffts daz jn dem statpůch ze Wienn geschriben stet, Actum an freytag vor dem Auffarttag (19. Mai) 1430. — (C, 410.) Vlreich vnd Kristein, Vlreich drs *Gandlochs* seligen Kinder sind nucz vnd gwer pracht worden, ains hawss vnd zuhauss daran mit aller seiner zugehörung *genant der Köllnerhof* gelegen in der hindern Perkchenstrass ze Wienn, zenagst Erasm des Ponhaimer hans, das Marzen des Gundlochs seligen gewesen, vnd den vorgenant geschwistreiden in gleichen tail geschafft hat. Doch also, ob des wer daz die egenant seine geswistreid vngeuogt mit tod abgingen, oder ob sie geuogt wurden vnd an leiberben verschieden. Daz dann das egenant haws mit aller seiner zugehörung auf ander sein nagst erben die dieczeit sind erben vnd geuallen sol lediglichen. Es sol auch die lehenschafft der *cappellen* in dem benant baws bey dem obgenant seinem bruder Vlreichen vnd sein leiberben, ob er die haben wirdet beleiben vngenerlich, vnd besnoderlich sullen die egenant seine geschwistreid, oder wer das egenant baws nach jn erben wirdet sein muem Kunigunden jr lebtëg bey jn halten vnd jr jr narung vnd gwant nach jrer notdurfften erlich raichen, vnd geben getreulich vnd vngenerlich nach lautt dess Marzen gescheffibrief der im statpuch geschriben stet 1436. Nach deren tod kam es an — (D, 524.) Sebastian Englhartsteter vnd Anna Hannsen Leupekchen hausfrau sein swester, baide Petern Englhartsteter vnd Kristina seine hausfrau geborhne Gundloch seligen kinder 1463. Der Anna tail fiel mit gescheffi an ihren bruder Sebastian, von selben auf Leonharten Ennglbartstëter vnd Barbaren Wilhalm Panurzen hausfrawn seine kinder erblich, vnd der Barbara tail auf denselben Leonhardten jren bruder auch erblich vnd von Leonharten Ennglhartstetter, weiter mit gescheffi auf Blasien Ennglbartsteter vnd von demselben Blasien Ennglhartstëter auch mit gescheffi an frawen Elizabethen des edeln Haidnreich *Khadawer* seligen gemahl vnd frawn Margretheo Wolfganngen Emerstorffer von Krembs tochter vnd nachmalln der gemeltrn fraw Elizabethen *Khadawerin* tail mit gescheffi an frawen Magdalen weilent des edeln gestrenngen ritter hern Wilhalm von *Ennczesdorf* seligen witib vnd der frawen Margrethen Emersdorffer tail nachdem sy vnd jre kinder so sy bey weilent Nirrisehen vnd nachmaln Waczlaben von Wndwicz burgern zu Znaym jren mannen elichen gehabt hat, zu der zeit egemelts Blasien Ennglbartstëter gescheffis auf den edeln vessten Achacien *Naidegker*, vnd von demselben vnd frawen Magdalenen Ennczestorfferin verrer mit kauf vmb 1700 ℔ pf. an Jobsten Schüczen von Mëmmingen. selber verkaufte es vmb 2100 ℔ pf. an — (E, 411.) Wolfganngen Helffenstorffer von Lyncz 1515.

No. **741** (D, 334). Lienhart Grünpacher burg. zu Wienn vnd sein erben habent emphangen nucz vnd gewer ains hauss gelegen in der *hindern Pekchenstrasse* zenagst der Pirehingerin hauss an aim tail, als daz von Lucasen Hulber sein swager vmb 450 ℔ pf. an si komen ist, actum an Mitichen vor dem Palmtag 1442. kam durch gescheffi an sein kinder — (D, 49.) Barbara Niclasen Ernst 1469 der rats zu Wien hausfrau. verehelicht sich nachmals mit Lienhart Räpfen vnd Lienhart Grunpacher vnd Anna seiner ersten hausfraun selig tochter vnd Hanns vnd Margret dia noch vngeuogt sin auch des Lienhart Grunpach vnd Kathrein seiner andern hausfrau 1463. ist auf Oswald Ernst auch Margreth Michels Sewers hausfraw sein swester bede des egenant Niclassen Ernsts vnd Barbara seiner hausfraw selig kinder, vnd Jorgen, Jorgen Ebersperger des fleischaker sun so er bey weilent Annen seiner hausfraw der benanten Sewern vnd jr bruder swester seligen eblichen gehabt komen. — (E, 349.) Michel Sewer 1498.

No. **742** (B, 77). Jans Hanosgraf hat versaczt die vberteurung vber seiner hawsfrauen Annen morgengab seines hauses vnd der *wachsgiets* gelegen in der *Pekchenstraz*, zenachst der Sternerinne haus 1432. — (D, 29.) Anna Mathesen des Wisler selig wittib hat emphangen nucz vnd gewer ains haus gelegen in der *hindern Pekchenstrase*, zenagst ettwen Lienharts des Grunpacher seligen haus, als das von frawn Kathrein Wolfharts des Pirehner wittiben seligen ir mumlein erblich an sy komen ist, an freitag nach sand Pangreczen tag 1436. selbe verkaufte es vmb 300 ℔ pf. an — (D, 526. b.) Steffan Stekh vnd Veronika vxor 1466. ain haus *genant der Wachsglet* zanagst des Grunpacher seligen kinder haus vnd der Anna Giligen Oczestorffer seligen wittib hof gelegen. nach der Veronica tod kam es durch ihr gescheffi an den vorgenanten — (D, 528.) Steffan Stekh vnd Anna vxor 1467. kam durch sein gescheft an — (E, 67.) Anna Steffan Stekh selig witib 1478. verehlichte sich nachmals mit Andre Kornnfail vnd kam durch ihr gescheft an ihren ebewirt Andre. — (E, 147.) Anndre Kornnfail vnd Clara vxor Larenczen *Haiden burgermaister* zu Wienn tochter 1483. (haws genant der *Vanslitglet* zunegst des Grunpacher kinder haus vnd weilend des Oczestorfer haus.) die Clara verehelichte sich nachmalen mit Eberharten Marschalhs von Reichenaw, verkaufte selbes vmb 300 ℔ pf. an — (E, 393.) Wolfgang Sulczperger vnd Barbara vxor 1501.

---

*) Der Stiftsbrief der, vom Wiener Bürger Siegfried Lauble gestifteten Capelle zu St. Philipp und St. Jacob im Köllnerhof vom 27. Februar 1289 und weitere, auf diese Capelle Bezug nehmende Urkunden, abgedruckt im *Notizenblatt f. Kunde österr. Geschichtsquellen*, 1856, *n.* 1.

No. **743** (D, 35). Anna Cristoffen Otzestorffer burger zu Wienn hausfraw die vormalln Cristian Fleming seligen auch elichen gehabt hat vnd Cristoff Wolfgangs Otzestorffer seligen sun habent emphangen vnd sind nucz vnd gwer komen ains hawss gelegen jn der *hindern Pekchenstrass* zunegst Steffan Stekhen haws, an ain tail als das von Micheln fleischakher gesessen zu Medling vmb ain sum gelts mit lediger vbergab an sy komen ist, actum an freytag sand Florians tag 1470. kam durch der Anna ihr geschefft an ihre swestern. Der Cristoff Otzestorff thail kam durch geschefft an —

E, 168.) Wolfgang Rauch gesessen zu *Odnnburg*, Magdalenn Cristoffn *Härb burgermaister* vnd Kathrey Vlreichs Steynners burger daselbs zu Odnnburg hausfra alle drew geschwistrerd, ain halb haus der erst thail 1486. verkauften es an Hanns Anngrer dem fleischaker 1497. —

(E, 171.) Margreth Wolfgang Mettlbaimer vxor die vormaln *Gilligen Pawn* selig auch elichen gehabt hat vnd Genafeua jrer tochter Hainrich Crappner hausfraw 1487. verkauften es vmb 150 ℔ pf. an – (E, 172.) Cristoff Härb von *Odnnburg* 1487. kam durch geschefft an seine kinder — (E, 325.) Vlrich Heryh vnd junkhfraw Barbara sein swester 1497. verkauften es an Hanns Anngrar 1497. —

(E, 325. b.) Hanns Anngrer der vleischhaker vnd Margretha vxor 1497.

No. **744**, **745**, **746** (D, 344). Linhart Hanns Oswalt gepruder, die Peuzkoner, Anna Gilligen Waldner hausfraw, Kathrey Wolfgang Zeller hausfraw alle funffe geswistrad, Hannsen Pauzkoner vnd Elspethen weilent seine hausfraw, die nachmalen Andren Kelhamer auch elichs gehabt hat, seligen Kinder vnd Appolonia desselben Kelbaimer vnd der egenanten Elspeten weilent seiner hausfrawn tochter die noch nicht vogtper ist habent emphangen nucz vnd gewer ains hawss vnd zuhawss mit seiner zugeborung in die *hinder Pekchenstrass* gelegen, zenagst Steffan Hewner haws an ainem tail vnd an dem andern zenagst weilent Giligen Oczestorffer haws, das weilent des egenanten Hannsen Peuzkoner seligen gewesen ist vnd der obgenanten Elspethen weilent seiner hausfrawn, Linharten Hannsen Oswalten, Annen vnd Kathrein jrm kindern in gleichen tail geschefft hat nach laut seins geschefts, daz darnach der selben frawn Elspeten, zu jrm tail, gegen den egenanten jrn funf kinder zugetailt vnd an recht taillung geuallen ist, nach lautt der tailbrief vnd das nach derselben Elspethen tod, an die obgenanten jre kinder erblich komen, actum freitag nach sand Lucem tag 1459, kam nach Hannsen vnd Oswalden Peuczkoner tod an die andern geschwistrid. selbe verkauften es an ihre swester Kathrey. — (D, 313.) Kathrey Wolfgang Zeller hausfraw 1463. lies zu sich schreiben ihren hauswirt — (D, 598.) Wolfgang Zeller vnd Kathrey vxor 1468. kam durch der Kathrei ihr geschefft an ihren ehewirt — (E, 137.) Wolfgang Zeller des rats zu Wien 1482. kam durch geschefft an seine swester — (E, 224.) Agnes Zellerin *conuentswester sand Agnesen goczhaus zu der Himlportln* zu Wien 1490. wurd von der ersamen geistlichen fraun Margaretha Streinjnn vnd dem *conuent Sand Agnesen goczhaus zu der Hymelborten* verkauft vmb 400 ℔ pf. an — (E, 270.) Magdalen *Sigmundan Gwalczhofer*, *munssmaister* in Österreich selig wittib 1494.

No. **747** (D, 515). Stephan Mauttinger hat emphangen nucz vnd gewer ains hauss gelegen in der *hindern Pekchenstrass* zenagst am egk zenagst *der Heiligenkrewczer hof* an aim tail vnd an dem andern zenagst des Peyczkofer haus, als daz von Hannsen Prunner vmb 500 ℔ pf. mit kauf an jn komen ist. actum an Mitichen nach Tiburcj et Valerianj 1450. wurd von Appolonien Michel Hebel hausfraw die emalen Stephan Mauttinger seligen auch elichen gehabt verkauft vmb 500 ℔ pf. an — (D, 517, b.) Steffan Hewner vngelter vnd Anna vxor Jacoben des Oczestorffer tochter 1454, kam der Anna tail durch geschefft an Wolfgangen vnd Margrethen, Jacoben des Oczestorffer kinder, ihren geswistreid, von selben durch vergleich an den vorgenanten — (D, 519.) Steffan Hewner vngelter 1455. kam durch gescheft an Barbara sein wittib. — (E, 166. b.) Barbara Steffan Hewner seligen wittib 1486.

VATERLÄNDISCHE BIOGRAPHIEN.

Unter dieser Rubrik beabsichtiget der Alterthumsverein in seinen Publicationen eine fortlaufende Reihe von Lebensabrissen solcher Männer zu gehen, welche sich durch ihre schriftstellerischen Leistungen, oder durch anderweitiges erfolgreiches Wirken für die heimatliche Vaterlandskunde, Archäologie oder Kunst, kurz in jenen Richtungen besonders verdient gemacht haben, welche der Alterthumsverein in den Bereich seiner Thätigkeit zog.

Schon wegen der Unbefangenheit des Urtheils bei der Würdigung solcher Leistungen sollen diese biographischen Abrisse sich zunächst nur mit bereits Verstorbenen befassen. Wenn von diesem Grundsatze eben mit der ersten Biographie eine Ausnahme gemacht wird, so liegt hier der ganz besondere Umstand zu Grunde, dass eben der Ahnherr eines besonderen Zweiges unserer vaterländischen Literatur, welcher seine schriftstellerische Thätigkeit bereits seit länger als einem halben Jahrhundert, und seine dienstliche Wirksamkeit eben seit einem vollen Vierteljahrhunderte ehrenvoll abgeschlossen hat, noch dermal am Leben ist, — ein Umstand, der gewiss eher zur Befriedigung gereichen wird, als dass er einen Ausschliessungsgrund für die Einreihung seiner Lebensskizze bieten dürfte. Die Unbefangenheit seiner zweifellosen Verdienstlichkeit kann durch diesen erfreulichen Umstand nicht gefährdet sein.

FRANZ X. EMBEL.

von

JOSEPH FEIL.

1. *Fussreise von Wien nach dem Schneeberge. Mit historischen Nachrichten von der Entstehung und den ältesten Bewohnern der in dieser Gegend liegenden Schlösser und Ortschaften.* Wien 1801 bei A. Doll. kl. 8. 200 S. Als Vignete: *Ruinen der Burg Mödling*; Kupferblatt: *Schloss Neuhaus*; gez. von Embel, gest. von Blaschke.
2. *Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Österreich.* Wien 1803, bei Camesina. 8., 306 S. Als Vignete die Ruine des Schlosses Starhemberg; dann eine Ansicht des Schneeberges von der Buchberger Seite, beide gezeichnet von Maillard und gestochen von Ponheimer.

Durch die Herausgabe dieser beiden ungemein fleissig ausgearbeiteten Werkchen hat sich der Verfasser den bleibenden Ruhm erworben, für das Land unter der Enns der Erste in besonderen Monographien auf die Naturschönheiten dieses gesegneten Landes, und in Verbindung mit fleissigen geschichtlichen Nachweisungen auch auf die Denkmale der Vergangenheit, namentlich Schlösser und Burgruinen in den von ihm

durchwanderten Gegenden aufmerksam gemacht, also noch vor Schultes zu Wanderungen in die ferneren heimatlichen Gebirgsgegenden angeregt zu haben [1]).

Es ist daher eine Schuld an die vaterländische Literaturgeschichte abzutragen, wenn hier zum ersten Male einige Andeutungen zum Lebensabrisse dieses Mannes geliefert werden, der den Ehrenplatz des Ahnherrn eines der edelsten Zweige der heimatlichen Literatur in so würdiger Weise behauptet, und dessen Andeutungen zahllose Freunde der Natur und des Alterthums so viele unvergessliche Tage des reinsten Vergnügens, und dadurch den Gewinn erhöhter Lebenslust verdankten.

Es gereicht zugleich zu Befriedigung hier den für Viele wohl kaum bekannten Umstand anführen zu können, dass dieser würdige Mann, dessen touristischen Andeutungen bereits die Grossväter und Väter des lebenden Geschlechtes folgten, noch jetzt in unserer Mitte lebt, und ein Greis im 85. Lebensjahre sich noch einer Rüstigkeit erfreut, die in der That bewundernswerth erscheint, und die ihm durch die Vorsehung noch lange bewahrt bleiben möge, um den Rest eines berufsthätigen Lebens ungetrübt von den Qualen eines gebrechlichen Alters geniessen zu können.

Wenn auch durch den Ernst eines angestrengten Berufes schon früh seiner rühmlich begonnenen literarischen Thätigkeit entzogen, bietet E's. Leben doch auch auf seiner dienstlichen Laufbahn solche Momente dar, welche in grösseren Kreisen würdigenden Antheils sicher sein dürften, und es soll in diesen Andeutungen auch hierin um so eher eine ebenmässige Behandlung eingehalten werden, als überhaupt die Verdienste einzelner besonders ausgezeichneter Beamten, ob der Erfolg ihrer Leistungen auch mit dem Einsatze einer vollen Lebensthätigkeit mühevoll errungen ward, doch nur sehr selten zur allgemeineren Kenntniss gelangen, während die Ergebnisse ihrer eifrigsten und eindringlichsten Anstrengungen unter behördlicher Firma hinausgegeben wurden, die stillen Denkmale ihres Wirkens aber endlich aus staubigen Actenbündeln im Wege der Stampfe zur undankbaren Lethe verrinnen.

Beide Eltern E.'s waren zu Strassburg geboren; seine Mutter war die Tochter eines kaiserlichen Hofbediensteten, Namens Zoller; sein Vater stand im Dienste bei dem Grafen, später (seit 1790) Reichsfürsten, Wolfgang Franz Xav. Rosenfeld-Ursini [2]).

Durch die Beziehung zu diesem Manne ward E's. Leben schon bei der Geburt denkwürdig; er erblickte nämlich das Licht der Welt am 10. November 1770 zu Florenz, wo Graf Rosenberg damals eben am grossherzoglichen Hofe österreichischer Gesandter war, und aus freiem Antriebe die Pathenstelle für E. übernommen, sofort dem Neugebornen seinen eigenen Taufnamen Franz Xaver beigelegt hatte.

So war denn E. in Italien von deutsch-französischen Eltern geboren, welches nationale Mischverhältniss aber schon in der frühesten Jugend auf seine sprachliche Ausbildung im Deutschen, Fran-

---

1) Der fleissige Gaheis hatte im Jahre 1789 begonnen, durch seine *Wanderungen und Spazierfahrten* in die näheren *Umgebungen Wien's* belehrend einzuführen.

2) Geboren am 6. April 1723, † 14. Nov. 1796, 1754 war er österreichischer Gesandter zu Kopenhagen, zur Zeit des siebenjährigen Krieges (1756—1763) solcher zu Madrid, bis nach 1770 Gesandter zu Florenz und zugleich grossherzoglich toscanischer Obersthofmeister, 1775 bis zu seinem Tode Oberstkämmerer am Kaiserhofe zu Wien und geheimer Rath. Zum Unterschiede von dem „blonden" Rosenberg, welcher 1746 österreichischer Gesandter zu Lissabon war, wurde er in den höheren Kreisen allgemein als der „braune" Rosenberg bezeichnet. Die schlichte Einfachheit seines gediegenen Charakters hatten ihm die innigste Zuneigung, ja die Freundschaft Kaiser Joseph's II. erworben, welcher auch mit ihm, nebst dem Feldmarschall Lascy, seinen beiden „*Freunden*" bis zur Todesstunde in stetem innigsten Verkehre blieb. Dieser Fürst Rosenberg war es auch, der bis zum letzten Athemzuge des Kaisers mit innigster Ergebung im Kampfe mit dem tiefsten Schmerz an dessen Sterbebette ausharrte; — er war es, der die traurige Pflicht hatte, dem sterbenden Monarchen durch die Nachricht von dem Hinscheiden der, von diesem innigst geliebten Erzherzogin Elisabeth den schmerzlichsten Todesstoss beizubringen, — und von ihm nahm der sterbende Kaiser durch jenen Brief voll rührender Innigkeit Abschied, welchen beinahe alle Biographien des hochherzigen Monarchen, als schönes Denkmal des edelsten Herzensergusses einer grossen Seele mittheilen.

zösischen und Italienischen, theilweise auch Spanischen wesentlichen Einfluss nahm, denn E's. Vater stand bereits bei Graf **Rosenberg** im Dienste, als dieser noch Gesandter am spanischen Hofe war.

In Folge der Berufung des Letzteren als Oberstshofmeister nach Wien, übersiedelte E. mit seinen Eltern schon in frühester Kindheit dahin. Die Sorge der ersten Erziehung hatte die Mutter übernommen; seine wissenschaftliche Ausbildung genoss er an der Wiener Realakademie [1]).

Nachdem er an derselben die Studien vollendet, wurde er im Jahre 1787 als Practicant der k. k. Kameral-Hauptbuchhaltung aufgenommen und am 4. October als solcher beeidet. Seine ausgezeichnete Verwendung hatte schon nach dem Verlaufe von kaum zwei Jahren die Ernennung zum Accessisten (2. Juni 1790), und die Zutheilung desselben zur Spesierungscommission bei der Hofreise zur Kaiserkrönung Leopold's II. nach Frankfurt zur Folge. Der 9. October 1790 war der Tag, wo die erste Krone der Welt mit feierlichem Gepränge auf das Haupt des Gewählten gesetzt wurde. Die altherkömmlichen Festlichkeiten, welche mit diesem Acte stets in Verbindung waren, und auch dieses Mal den ganzen Prunk und Glanz entfalteten, machten auf den noch nicht zwanzigjährigen Jüngling E. einen mächtigen, bleibenden Eindruck, wenn auch damals vom allmälig heftiger sich entladenden Ungewitter jenseits der nahen Westgränze, wo bereits ein **Marat** und **Danton** als Wortführer in die entfesselte Menge donnerten, unheimliches Wetterleuchten herüberzuckte.

Nach Wien zurückgekehrt lag er seinen Berufspflichten mit unermüdeter Thätigkeit ob, der er die baldige Beförderung zum Ingrossisten (9. Februar 1795) und Raitoffizier (Rechnungsofficial; 7. Juli 1800) verdankte. Ein lange anhaltendes chronisches Krankheitsübel hatte damals den Gesundheitszustand E's. erschüttert. Eine Erholung in heiler Gebirgsluft war ihm dringendes Bedürfniss. Er benützte daher die Musse eines ihm zu diesem Behufe ertheilten Urlaubes dazu, um in der Zeit vom 5. bis 10. August 1800 den bereits langeher mit Sehnsucht gehegten, nun aber durch die lebendige Schilderung der Naturschönheiten jener Gegenden von Seite eines Freundes, der sie eben im vorigen Jahre durchwandert hatte, zu unwiderstehlichem Drange wachgerufenen Lieblingswunsch einer Fusswanderung nach dem Schneeberge auszuführen, dessen freier Scheitel dem für Naturschönheiten so empfänglichen E. bei reiner Luft sooft von den Wällen am Kärntnerthor verführerisch zugewinkt hatte. Die Daten, die er auf diesem Ausfluge gesammelt, den er in Begleitung des bekannten Malers **Runk** zurückgelegt hatte, sind in dem ersten der Eingangs berufenen zwei Werkchen niederlegt. Die Aufzeichnungen tragen durchaus das Gepräge der grössten Genauigkeit und Verlässlichkeit in topographischen Angaben und zeigen allenthalben die redliche Sorgfalt, künftigen Besuchern dieser Gegenden einen bewährten und belehrenden Wegweiser zu bieten. Besondere Anerkennung verdienen aber seine emsigen und kenntnissreichen Schilderungen alter Schlösser u. s. w., sowie die Aufsammlung geschichtlicher Daten bezüglich der besuchten Orte, Schlösser, Ruinen und Kirchen, in welcher Beziehung er der Erste seit **Weiskern** wohlbegründeten und neuen Quellenstoff zu Tage gefördert hat. Es kann hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass E. auf diesem Ausfluge den Gipfel des Schneeberges nicht erreichte, sondern kurz vor dem Aufhören der Krummholz-Region, unter dem Eindrucke der dünnen Bergluft auf seine, durch die vorausgegangene Krankheit geschwächte Gesundheit, einem unwiderstehlichen Drange nach Schlaf erlag, aus dem ihn sein Freund und der Führer erst nach der Rückkehr vom Gipfel bei androhendem Sturme erweckten. Noch muss der beigefügten von E. selbst gezeichneten Bildchen insbesondere erwähnt werden, von denen jenes der Ruine von Medling, so unbedeutend es auch am Umfange ist, doch das einzige genaue Bild jener Mauerreste vor der verunglückten Restauration des Jahres 1812 bietet. Nebst Musik

1) Welche damals in der Grünangergasse, in dem zwischen den beiden Schulenstrassen gelegenen Gebäude der alten Juristenschule, jetzt Nr. 850, untergebracht war.

hatte E. nach seinem Austritte aus der Realschule die an der letzteren erworbene Zeichenfertigkeit auch für landschaftliche Vorwürfe in berufsfreien Stunden mit besonderer Vorliebe gepflegt, und war unter Runk's und des Restaurators Scheyrer Leitung bald mit glücklichem Erfolge zur Ölmalerei übergegangen, deren Anwendung auf die bildliche Wiedergabe durchwanderter Gegenden, ihm noch im hohen Greisenalter das Vergnügen lebendiger Wiedererweckung der Bilder aus seiner längst entschwundenen hoffnungsgrünen Jugendzeit gewähren. Ein näheres Freundschaftsverhältniss zu Professor Schindler bildete die Vermittlung, dass mehrere seiner durchaus getreuen und verständigen Aufnahmen im Wege des damals eben zu grösserer Anwendung gelangten Steindruckes vervielfältiget wurden.

Wie verlockend die schöne Natur aber ihren Verehrern wird, beweiset der Umstand, dass E. schon im nächsten Jahre dem Drange nicht widerstehen konnte, eben in jene Gegenden einen neuerlichen Ausflug zu unternehmen, zugleich aber durch genaue Bezeichnung von Weg und Steg, wie durch verlässliche Schilderung der aufgefundenen Merkwürdigkeiten der Natur und des Alterthums, auch anderen Naturfreunden zum Nachgenusse dienlich zu sein. Die auf diesem zweiten Ausfluge, in der Zeit vom 22. August bis 7. September 1801, gesammelten topographischen Notizen legte er in dem Eingangs erwähnten zweiten Werkchen vom Jahre 1803 nieder, welches alle die am ersteren gerühmten Vorzüge der grössten Pünctlichkeit in den Angaben in noch höherem Grade in sich vereint. Die am Schlusse des Vorwortes zu diesem Bändchen versprochene gedrängte Geschichte der in diesen Gegenden befindlichen Schlösser und Herrschaften, wozu es ihm eben damals an der, zu so mühevollen und sorgfältigen Nachsuchungen erforderlichen Zeit gebrach, hat er leider nicht nachgeliefert, denn sein Dienstverhältniss entrückte ihn bald für längere Zeit gerade jenen Kreisen, für welche er die historische Datenlese aufsammeln wollte. Seine damals bereits mehrfach erprobte Geschicklichkeit, strenge Rechtlichkeit und ausgezeichnete Verwendung, insbesondere auch seine mehrfachen Sprachkenntnisse, zumal im Italienischen, hatten seine Anstellung ausser der Tour als erster Raitoffizier bei der italienischen Hofbuchhaltung (30. März 1804) zur Folge, wo ihm noch unterm 25. October desselben Jahres mit Allerhöchster Genehmigung der wichtige und schwierige Auftrag zu Theil wurde, nach der, in Folge des Friedensschlusses zu Campo Formio (17. October 1797) an Österreich gekommenen Provinz Dalmatien zu reisen, um dort die Grundlagen zur Einführung einer geregelten Finanzgebahrung zu erheben [1]).

Im Juni 1805 wurde er mit dem schweren und, bei den vielen Umtrieben höchst leidenschaftlicher Factionen in diesem noch völlig unorganisierten Lande, selbst nicht gefahrlosen Geschäfte betraut, die ganze Provinz zu bereisen, zugleich aber auch die schwierige Untersuchung der, einer unredlichen und unordentlichen Gebahrung beschuldigten Kameral-Administration abzuführen. Die Ergebnisse dieser, nahean 4 Monate umfassenden Reise, die Untersuchung sämmtlicher Magazine wurde von der Hofkammer von äusserster Wichtigkeit gefunden, und den ausgezeichneten Verdiensten, wie der lobenswürdigen Thätigkeit des Commissionsleiters E. die vollste Zufriedenheit ausgedrückt. Am 22. December dieses Jahres, also eben vier Tage, bevor der für Österreich so nachtheilige Pressburger Friede unterzeichnet wurde, in Folge dessen Österreich das erst kürzlich erworbene Dalmatien an Frankreich für das improvisierte Königreich Italien ab-

1) Namentlich sollte er bei der Gubernial-Buchhaltung und der neu creirten Kameral-Administration das Verrechnungswesen nach dem in den übrigen Erbländern bestehenden Systeme einrichten, sämmtliche dortländige Cameralgefälle in Übersicht bringen und eine genaue Beschreibung derselben verfassen, sodann auch die bei den österreichischen Postämtern bestehende Manipulations- und Verrechnungsart in Dalmatien einführen, und den nöthigen Unterricht darin ertheilen. Das von ihm im März und Mai 1803 an die Centralbehörden eingesendete Elaborat über das dalmatinische Postwesen und die historisch-statistische Abhandlung über das dortige Zehent- und Salzwesen, sammt dem Entwurfe der bezüglichen Verrechnungsmethode und zugehörigen Instruction, erwarben ihm ungetheilt die höchste Zufriedenheit.

treten musste, ward unserem E. vom Gubernium unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Weisung zu Theil, das in so lobenswerther Weise begonnene Werk der Zehentrechnungs-Untersuchung fortzusetzen [1]).

Als nun Dalmatien vom österreichischen Staatenverbande wieder losgetrennt werden sollte, handelte es sich um den geregelten Abschluss der bisherigen österreichischen administrativen Gebahrung, und später um die Übergabe des bisher österreichischen Staatsgutes an die neuen französisch-italienischen Regierungsorgane. Das bisherige österreichisch-dalmatinische Gubernium erkannte es nun in den letzten Stadien seiner Wirksamkeit als am entsprechendsten und vortheilhaftesten, im Februar 1806 dem, durch so viele Beweise seiner Tüchtigkeit bewährten und wohlverdienten Commissär E. die Oberleitung der Rechnungslegung über die Zehentgebahrung, statt des Administrators, unter Zuweisung des bisher dem letzteren untergeordneten Personals, dann der Provincial-Buchhalterei- und Gubernial-Beamten zu überlassen, wobei ihm die Beendigung dieses mühevollen Geschäftes mit dem Ausdrucke der Überzeugung anvertraut wurde, dass er bei seinen bekannten ausgezeichneten Eigenschaften und Fähigkeiten zu seinen übrigen vorzüglichen Verdiensten noch jenes hinzufügen werde, auch dieses Geschäft zur vollen Zufriedenheit zu Ende zu führen, und sich so immer mehr der höheren Berücksichtigung würdig machen. Sofort wurden ihm auch sämmtliche Administrations-Acten anvertraut, und dem k. k. Administrator Grafen Mircowich nur gestattet, selbe einzusehen. Ein Hofkammer-Erlass vom 3. Juli 1806 befahl ihm, diese den Augen der Franzosen verborgenen Acten nach Wien zu überbringen, und dem Grafen Mircovich, auf seine Kosten, bloss Abschriften von jenen Acten zu erfolgen, welche diesem zu seinem Gebrauche unumgänglich nöthig sein sollten. Das Vorhandensein dieser Acten wurde aber der französischen Regierung angezeigt, und die Ablieferung derselben von E. gefordert. Dieser aber entschloss sich zum Wagniss, selbe bei finsterer Nacht an den Gouverneur zu Fiume abzusenden, um sie dort so lange in Sicherheit zu halten, bis er von Wien aus den Befehl zur etwaigen Übergabe derselben erhalten haben würde.

Nachdem die Provinz Dalmatien endlich förmlich an die Franzosen abgetreten worden war, handelte es sich nach der am 19. Februar 1806 abgeschlossenen Convention darum, bis zum festgesetzten Übergabstage alle Activ- und Passiv-Rückstände der österreichischen Verwaltung zu liquidieren. Auch der bevollmächtigte k. k. Hofcommissär Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Brady wusste dieses Geschäft Niemanden mit grösserer Beruhigung anzuvertrauen, als dem k. k. Commissär E., welcher alle nöthigen Kenntnisse und erwünschten guten Eigenschaften besitze, die dieser wichtige Gegenstand erfordert. Beweis der Zweckmässigkeit des Benehmens E's. in der wichtigen Epoche der Abtretung Dalmatiens war, dass der gedachte Hofcommissär, nach dem Austritte des k. k. Kämmerers und Übergabscommissärs Marchese Palucci, dessen Stelle und Geschäftsaufgabe niemanden verlässlicheren übertragen zu können erklärte, als dem durch seine besondere Fähigkeit und Rechtschaffenheit erprobten Commissär E. Als nunmehriger k. k. Übergabs- und Liquidierungs-Commissär hatte er die Aufgabe, zugleich mit dem kais. französischen Übernahmscommissär Dalmatien zum zweiten Male zu bereisen, und seiner bekannten Thätigkeit, Treue und Rechtschaffenheit im allerhöchsten Dienste wurde (16. März 1806) auch die Ausgleichung der Unterthans-Rückstände, die Liquidation der Magazinsdienste, der Unkosten beim Verkaufe und Transporte der Aerarial-Früchte, nebst andern für den allerhöchsten Staatsschatz höchst wichtigen Aufträgen anvertraut.

---

1) Es wurde hierbei insbesondere bemerkt, dass das Gubernium in ihm alle hierzu unentbehrlichen guten Eigenschaften vereint schätze und seiner bewährten Redlichkeit volles Vertrauen schenke, um dieses Geschäft mit rühmlichem Eifer und dem erwünschtesten Erfolge zu Stande zu bringen. Da aber dieses Geschäft von so hoher Wichtigkeit sei, dass es in jedem Anbetracht nicht leicht irgend einem anderen dortigen Beamten mit gleich unbegränztem Vertrauen übertragen werden könnte, welcher im Stande wäre, die Gewandtheit und Kenntnisse E's. zu vertreten, so werde sich beim Hrn. Finanzminister wegen seines ferneren Aufenthaltes in Dalmatien verwendet.

Diese äusserst schwierigen, mühevollen und nicht gefahrlosen Aufträge für das k. k. Kameral- und Militär-Aerar hatte E. unter Entwickelung einer ungewöhnlichen Anstrengung mit einer Entschlossenheit und Beharrlichkeit, Geschicklichkeit und Diensttreue ausgeführt, welche ihm [1]) den Ausdruck der allerhöchsten Anerkennung Seiner Majestät und des Generalissimus Erzherzogs Karl erwarben, sowie ihm die wohlverdiente rühmende Würdigung seiner Verdienste von Seite der Hofkammer, des Hofkriegsrathes und des Generalrechnungsdirectoriums, durch mündliche und schriftliche Versicherungen der vollsten Zufriedenheit über den ausgezeichneten Erfolg, zu Theil wurde.

Nach der Beendigung der besprochenen Commissionsgeschäfte war E. endlich nach dreijährigem Aufenthalte in Dalmatien, 1807 nach Wien zurückgekehrt. Durch seinen dienstlichen Beruf dergestalt in Anspruch genommen, dass ihm nur eine äusserst karge Musse erübrigte, musste er damals begreiflicher Weise dem Drange gebieten, seinen Hang zur Topographie und Alterthumskunde in Dalmatien in grösserem Umfange zu befriedigen, wiesehr auch die vielen und schönen Denkmale der Vorzeit dazu reizten, die sich hier seinem kundigen Auge und empfänglichen Sinne darboten. Wäre ihm aber auch die Verfügung über freie Zeit minder beschränkt gewesen, so hätte doch die Unsicherheit eines in Parteien zerrissenen Landes, eben während der fast herrenlosen Zwischenzeit des Wechsels im Besitze des Landes, Ausflüge in entlegenere Gegenden fast unausführbar, mindestens im hohen Grade gefahrvoll erscheinen lassen. Indessen blieb E's. Portefeuille und Notizenbuch nicht ohne Ausbeute; nebst dem Bilde eines Falles der Kerka, brachte er die durch die glückliche Wahl des Aufnahmspunctes langehin einzige gute Abbildung der Stadt Zara mit zurück, welche durch Schindler lithographiert, in colorierten Exemplaren veröffentlicht wurde. Für E's. Leben war aber der Aufenthalt in Dalmatien dadurch noch weiterhin entscheidend, dass er in Folge einer dort angeknüpften Bekanntschaft später sein eheliches Glück begründet hat. Ausserdem hatte ihm jener Aufenthalt unter einer an Sitten und Charakterrichtung seiner Denkweise fremden, überdiess damals mehr oder minder aufgeregten Bevölkerung nur wenige freundliche Berührungspuncte geboten; sein näherer Verkehr war zumeist auf Militärs beschränkt geblieben, und er konnte selbst die wenigen Zeichnungen, die er dort aufnahm, stets nur unter Begleitung einiger wehrhaften Männer mit hinreichender Sicherheit ausführen.

Nach Wien zurückgekehrt fand er sich dadurch traurig enttäuscht, dass jene Rechnungsrathsstelle, auf welche sein Anspruch gesichert schien, in der Zwischenzeit bei der ungewissen Dauer seines Aufenthaltes in Dalmatien, anderweitig besetzt worden war. Indessen wurde seinen vorragenden Verdiensten doch die Genugthuung zu Theil, dass ihm, ohne darum oder überhaupt um einen andern Dienstposten insbesondere angesucht zu haben, von Kaiser Franz I. im Jahre 1807 die beim Wiener Magistrate erledigte Stadtoberkämmerer- und Magistratsraths-Stelle verliehen wurde. E. entschied sich nicht leicht für die Annahme dieses Postens, wodurch er den Staatsdienst, in dem er bereits durch ein Decennium eine ungewöhnlich wichtige und anstrengende Verwendung entwickelt hatte, zu verlassen und in jenen der Commune überzutreten genöthiget war [2]).

Während seiner mehr als 22 Jahre langen Dienstleistung in der Eigenschaft eines Magistratsrathes und Oberkämmerers der Haupt- und Residenzstadt Wien, hat er auch unter den ungünstigsten Verhältnissen und

---

1) Namentlich in Bezug auf die Ergebnisse seiner Commissions-Dienstleistung, Verfassung der Etats généreaux und Operations-Journale, dann Abschätzung und Liquidierung der übergebenen Kameral-Güter und militärischen Geräthschaften, Erhebung des Activ- und Passiv-Standes. Nach der Revidierung seiner umfangsreichen und vollkommen entsprechenden Operate wurde ihm zu Anfang des Jahres 1808 mit allerhöchster Entschliessung für seine ausgezeichnete Dienstleistung und sein Benehmen während des mehrjährigen Aufenthaltes in Dalmatien eine abzugsfreie Geldbelohnung in dem, nach den damaligen Werthsverhältnissen erheblichen Betrage von 600 fl. zuerkannt.

2) Kurz vor dem Antritte dieser Stelle war er aber vom Generalrechnungsdirectorium, mit Rücksicht auf seine bewährten Geschäfts- and Sprachkenntnisse, abermals zu einem fremdartigen Geschäfte, nämlich zur Censur der Rechnungen der Aerarialfabriken für feine Spitzen, and Verfassung einer Instruction für die künftige Verrechnung berufen worden (21. Juli 1807).

vielfältigen Gegenwirkungen den auf seiner bisherigen Dienstleistung wohlerworbenen Ruhm eines geschäftsgewandten, rastlos eifrigen und den schwierigsten Verhältnissen gewachsenen Beamten von erprobter strengster Rechtlichkeit mit Ehren behauptet, und es ist anerkannt, dass er namentlich die finanzielen Verhältnisse der Commune in einen so geregelten Zustand brachte, wie sie vordem kaum je gewesen. Ein Rückblick auf einzelne Momente seiner dienstlichen Wirksamkeit in dieser Eigenschaft dürfte aber, bei dem durch seine damalige dienstliche Stellung nothwendigen Eingreifen in die allgemeinen Zeitverhältnisse, auch im grösseren Kreise auf Antheil rechnen können.

Er stand eben im zweiten Jahre seiner neuen schweren Amtswirksamkeit, welche er mit einer durchgreifenden Umänderung und Regelung der städtischen Kassen- und Gefälls-Angelegenheiten begonnen hatte, als die Residenzstadt Wien sich nach mehrstündiger Beschiessung den siegreichen Franzosen ergeben musste (12. Mai 1809), und nun alle Drangsale einer feindlichen Invasion zu erleiden hatte. Der frohe Hoffnungsglanz nach dem siegreichen Tage von Asparn (22. Mai), wo Napoleons Glücksstern zum ersten Male unter Erzherzog Karl's tödtenden Geschossen erbleichte, und die feindliche Heeresmacht auf der Insel Lobau erdrückt zu werden bedroht war, wurde leider bald vernichtet durch den Unglückstag von Wagram (6. Juli) und den darauf gefolgten kläglichen Wiener (Schönbrunner) Frieden (14. Oct.), wodurch Österreich wohl seine bedeutendste Gebiets-Verringerung und sein bedauerlichstes Arrondissement erlitten, doch aber, eben in der Feuerprobe des Missgeschicks, die erhebendsten Beweise einer zum äussersten Opfer bereiten Vaterlandsliebe seiner Völker, und der unerschütterlich treuen Anhänglichkeit an das geliebte Herrscherhaus, wie im Kreise einer vom gemeinsamen Unglücke heimgesuchten grossen Familie, im schönsten Lichte, und in einer selbst dem Feinde Achtung gebietenden grossartigen Entflammung erfahren hatte.

In diesen Tagen harter Prüfung und wahrhaft rührender Bürgertreue, deren Erinnerung noch den spätesten Enkeln das Feuer heiligster Begeisterung und rüstiger Entschlossenheit zu gleicher Hingebung bewahren möge, leuchtet auch E's. Name in den Jahrbüchern der Stadt Wien rühmlich hervor. Als wenige Tage vor dem Einmarsche des Feindes eine übertriebene Ängstlichkeit das Kupfergeld in einer mit jedem Tage grösseren Menge und drückenderen Weise aus dem Verkehre brachte, und es sich zur Aufrechthaltung des gewöhnlichen Verkehres darum handelte, dass die Geldauswechslung selbst nach dem Abgange der landesfürstlichen Kassen ununterbrochen bleibe [1], so wurde die im höchsten Drange der Umstände dem Magistrate überwiesene Vertheilung der Scheidemünze, woselbst bloss im ersten Tage 96000 fl. kleiner Kupfermünzen für Bankozettel herausgegeben wurden, der Leitung und Überwachung des Stadtoberkämmerers E. als städtischen Kasse-Referenten übertragen. In dieser letzteren Eigenschaft hatte er die verfängliche Übernahme, Inventur und Übergabe von mehreren Millionen k. k. Aerarial-Gelder von allen Kassen und Gefällsämtern zu besorgen und musste sich zu seinem tiefen Schmerz dem siegreichen Feinde gegenüber völlig unthätig verhalten, als die Franzosen gleich bei ihrem Einrücken in Wien (13. Mai) die magistratische Oberkammeramts-Kasse, die städtische Creditskasse und alle anderen Kassegelder, selbst jene der Waisenkassen nicht ausgenommen, zusammen mit einem Barvorrathe von nahe an 14 Millionen in Beschlag nahmen und das Oberkammeramt versiegelten [2]. Als Zeughaus-Referent hatte er eine nicht minder schwierige und gefahrvolle Aufgabe zu erfüllen. Als sich nämlich zu Anfang Mai 1809 die feindlichen Heeresmassen immer drohender der Residenzstadt näherten, wurde unter so manchen Beschlüssen, deren gutgemeinte Absicht sich aber in der Folge nicht bewährte, auch der einer Bewaffnung der Wiener Bevölkerung zur Vertheidigung der Stadt gegen den anrückenden Feind gefasst. Zwei Erlässe des Stadt-Commandanten Erzherzogs Maximilian

1) S. Geusau's *Geschichte Wien's*, VI, 102—103.
2) Geusau a. a. O. VI, 141.

vom 7. Mai, mit der Aufforderung zur Bildung von Frei-Compagnien, und namentlich an jene Bewohner, welche Gewehre, Stutzen, Pistolen, Säbel u. dgl. besitzen, zur Ablieferung derselben für die Dauer der Vertheidigung an den Magistrat und an die Grundgerichte in den Vorstädten, hatten zur Folge, dass sich Jung und Alt mit begeisterter Entschlossenheit in ausserordentlicher Zahl in das Zeughaus drängte, um Waffen abzuholen, ja im Drange der Begeisterung solche, deren zusammen an 70.000 Stück erfolgt wurden, selbst ruhig Vorübergehenden aufzudringen. Allein nach dem Einmarsche der Franzosen wurde vom landesfürstl. Hofcommissär Freiherrn von Wöber (12. Mai) allen jenen mit Waffen versehenen, welche nicht dem Militär oder Bürger-Corps angehören, bei schärfster Strafe die schleunigste Ablieferung dieser Waffen in das bürgerliche Zeughaus aufgetragen. Ein vom französischen General-Gouverneur Generalen Grafen Andreossy ausgegangener späterer Befehl vom 14. Mai, jede Kriegsmunition und alle Gattungen Waffen, auch Luxusgewehre, mit einziger Ausnahme der zum Staatsanzuge gehörigen Galanterie-Degen [1]), binnen 24 Stunden an das bürgerliche Zeughaus abzugeben, war mit der scharfen Drohung sanctioniert, dass Übertreter dieses Befehls bei erwiesener Schuld kriegsgerichtlich erschosssen würden, welche Weisung noch am 3. Juni neuerlich eingeschärft wurde, und deren Unterlassung der Sattlermeister Jac. Eschenbach, der zwei österreichische Kanonen in seinem Hause auf der Wieden (Favoritenstrasse, in dem jetzt gräflichen Nako'schen Hause Nr. 321) vergraben hatte, am 26. Juni am Getreidemarkt-Glacis an der Mauer des sogenannten Jesuitenhofes unnachsichtig mit dem Tode durch Pulver und Blei zu büssen hatte [2]). — Mit der Leitung des Geschäftes der Waffen-Einlieferung in das Zeughaus war nun ebenfalls der Zeughaus-Referent E. beauftragt. Er bekleidete zugleich im Bürger-Corps, neben dem Bürgermeister als Obersten, die Charge des Obristlieutenants. In dieser Eigenschaft befand er sich auch bei der, aus dem Bürgermeister, dem Obristlieutenant, zwei Oberstwachtmeistern und zwei Hauptleuten der Bürgermilitz zusammengesetzten Deputation, welche sich am 16. Oct. zum französischen General-Gouverneur Andreossy verfügte, um die Wiedererlangung der von den Franzosen aus dem bürgerlichen Zeughause hinweggeführten sechs Kanonen — wiewohl vergebens — zu erbitten [3]).

Bezüglich des gesammten Gebahrens während der feindlichen Invasion hat sich E. bei Kaiser Franz I. durch die Überreichung der Operations-Journale und anderer Documente über sein tadelloses Benehmen in jenen Zeiten schwerer Bedrängniss und grosser Verwirrung vollkommen gerechtfertiget.

Am 5. Jänner 1814 musste E. als Oberstlieutenant des Wiener Bürger-Militärs, nach dem gänzlichen Abzuge des k. k. Militärs, ganz allein das Commando des Garnisonsdienstes in der Stadt Wien übernehmen, nachdem der Oberst der Bürgermilitz, Bürgermeister v. Wohlleben, mit dem ersten Major, Magistratsrathe v. Leeb, an der Spitze der Deputation der treuen Stadt Wien in das Hauptquartier des Kaisers Franz [4]) abgereiset waren, um dem Monarchen im Namen der Residenzstadt den Ausdruck der innigsten Theilnahme an dem fortschreitenden Glücke der österreichischen Waffen seit der Völkerschlacht bei Leipzig, den Fürsten Metternich und Schwarzenberg aber die Diplome als Ehrenbürger der Stadt Wien darzubringen. — Unter E's. Commando wurden nun ebenso die Wachparaden am Hof, als die Wachdienste überhaupt in der besten militärischen Ordnung versehen, über welche vortreffliche und zweckmässige Leitung des Militär-

1) Jedoch nach Willkühr der Eigenthümer in eigenen Verschlägen oder Kisten und mit ordentlichen Consignationen versehen, nach deren Inhalt ihnen der Empfang bescheiniget wurde.

2) Näheres über die hier erwähnten Verhältnisse bei Gensau a. a. O. VI. 93—99, 136, 144, 145, 193, 194, 237—239.

3) Gensau a. a. O. VI. 314. Diese Kanonen, sechs achtzehnpfündige Nothschlangen, welche K. Leopold I. der Bürgerschaf zum Gedächtnisse ihrer tapferen Vertheidigung Wien's im J. 1683 geschenkt hatte, waren mit dem kaiserlichen Wappen und mit jenen des Bürgermeisters und Oberkämmerers geziert. Erst Kaiser Franz I. leistete der Bürgerschaft in Anerkennung ihrer erprobten Treue und Anhänglichkeit durch sechs neu gegossene Kanonen Ersatz.

4) Damals zu Freiburg im Breisgau, als die Deputation am 7. Jänner eintraf, zwei Tage später aber nach Basel verlegt.

Dienstes sich der damalige Stadt-Commandant und Feldzeugmeister Graf Giulay in einer Zuschrift an den Wiener Magistrat vom 22. August 1815 mit warmer Anerkennung aussprach. Im Juni 1815 wurde E. zum Mitgliede der Commission zur Regulierung des Vermögens der Stadt Wien ernannt. In dieser Stellung lieferte er nun die mühsamsten Ausarbeitungen zur Regelung des Kassewesens [1]). Über die zweckmässige Leitung der Creditsgeschäfte bezüglich des im J. 1809 eröffneten n. ö. Regierungs-Anlehens, wobei E. als Kasse-Referent mitgewirkt hatte, wurde ihm mit einem Hofkammerdecrete vom 25. Juli 1818 die besondere Zufriedenheit ausgedrückt. Als Zeughaus-Referent hat er sich insbesondere dadurch ein wesentliches Verdienst erworben, dass er im Sommer 1821, bei der erwiesenen Unbrauchbarkeit des damaligen Stadtzeugwartes für ein solches Unternehmen, aus freiem Antriebe mit bewährter Sachkenntniss und vielen Zeitaufopfern in der kurzen Frist von kaum etwas über 5 Monate und mit geringem Geldaufwande [2]) eine gänzliche, eben so zweckmässige als gefällige Umstaltung der innern Einrichtung des Waffensaales im bürgerlichen Zeughause vornahm. Wenn die Einrichtung und die Auszierung dieser Waffenhalle, wie solche in dem 1732 vollendeten dermaligen Zeughaus-Gebäude durch den Stuckhauptmann und Zeugwart Anton Ospel vorgenommen worden waren [3]), wohl nur überhaupt dem damaligen Geschmacke genügen konnten, und einige besondere Unzweckmässigkeiten in der Aufstellung beim ersten Blicke in die Augen fallen mussten, wenn ferner die 1797—1802 durch den Hauptmann und Commandanten der bürgerlichen Artillerie Friedrich Winter E. v. Sternfeld vorgenommene neue Aufstellung die Herstellung einer zierlicheren Anordnung wenigstens beabsichtigte, und insbesondere durch die Befestigung der Rüstungen auf Mannequin's lebendigere Stellungen erzielte, so hatte doch, — abgesehen von mehreren Unzweckmässigkeiten der älteren Aufstellungen, zumal der letzteren — die oben erwähnten Vorgänge in diesem Zeughause zur Zeit der französischen Invasionen, namentlich bei Gelegenheit der tumultuarischen Waffen-Abgabe und Einlieferung im J. 1809 eine solche Unordnung herbeigeführt, dass die Wiedereinführung eines geregelten Zustandes, überhaupt die Vornahme einer, zugleich dem zeitgemässen Geschmacke zusagenden neuerlichen Aufstellung der Waffen und Rüstungen dringend geboten erschien. Dieses in so kurzer Frist und mit so beschränkten Mitteln vollkommen zufriedenstellend herbeigeführt zu haben, ist nun gewiss nicht das geringste unter den vielen Verdiensten, welche sich E. während seiner schönen Wirksamkeit im Dienste der Commune erworben hat [4]). Über die Art und Weise dieser

---

1) Nach diesen Grundzügen wurde beim Oberkammeramte, sowie in Bezug auf den Amortisationsfond, die städtischen Schulden, die beiden Filial-Depositenämter im Criminal- und Polizeihause, das städtische Mautwesen, das Zimentierungsamt u. dgl. bis in die neueste Zeit gebahrt.

2) Er bediente sich nämlich dabei unter seiner steten unmittelbaren Leitung lediglich der Mitwirkung eines geschickteren Tagarbeiters Namens Peter Beygert, später Hausmeister im bürgerlichen Zeughause, und eines kräftigen Grenadiers vom Regimente Kempen Namens Jos. Petz, welcher alle Waffenschmied- und Buchsenmacher-Arbeiten in der Zeugkammer selbst mit bestem Erfolge ausführte.

3) Wovon uns eine Kupfertafel zu dem *Promotore* Ern. Apfaltrer 1740 erschienenen Werkchen: *Civicum Augustae Viennensium Armamentarium* einen Theil zur Anschauung bringt.

4) Vergl. auch: Scheiger: *Andeut. z. Gesch. u. Beschreib. des bürgerl Zeughauses in Wien*, in den *Beitr. zur Landesk. Österreichs u. d. Enns.* III. 1833, 8—14. Hierbei kam E. seine Zeichenfertigkeit und sein durch künstlerische Studien geläuterter Geschmack, in Verbindung mit einem klaren Verstande, der jede Stümperei, Ungeschicklichkeit in der Aufstellung jeden unnützen Tand ferne hielt, wesentlich zu statten. Die Zeichnungen zu allen Tropbäen entwarf E. selbst, und liess sie nach diesen seinen Angaben durch den Hauptmann und Stadtzeugwart Winter von Sternfeld ausführen. Die Ausbesserung der Figuren und die übrigen hierbei erforderlich gewesenen Bildhauerarbeiten, namentlich die Aufstellung des sogenannten Loudon- und des Kaiser-Tempels wurden durch den Wiener akademischen Bildhauer Jacob Schratt ausgeführt, die von E. schon 1818 vorgeschlagene Säulenordnung aber von Steinmetzmeister Jäger entworfen und nebst der Zusammensetzung der Säulen selbst aus Infanterie-Gewehren vom Bauinspector Anton Behsel ausgeführt dem Bildhauer Schratt aber für seine uneigennützige, mehr aus Liebe zur Sache gelieferten entsprechenden Arbeiten, vom Magistrate insbesondere die dankende Anerkennung ausgedrückt. — Eine unter E.'s. Einfluss erschienene Lithographie bringt auf einem Gross-Folio Blatte einen Theil der inneren Einrichtung des bürgerlichen Zeughauses wie sie damals vorgenommen wurde, zur Anschauung.

nenen Einrichtung, wobei insbesondere die früher ganz frei wie in Lüften schwebende Gallerie zierlich verkleidete Stützen erhielt, wurde E. ungetheilter Beifall zu Theil, und ihm vom Magistrate in dankbarer Anerkennung seiner Leistungen unterm 13. Sept. 1821 die grosse goldene Salvatormedaille verliehen [1]).

Wir wollen die weiteren sprechenden Beweise der eben so anspruchslosen als erfolgreichen Thätigkeit E's. auf seiner fortgesetzten dienstlichen Laufbahn, als zunächst dem Gebiete des inneren Dienstverkehres angehörig, nicht umständlicher berühren, und solche mit der Bemerkung beschliessen, dass seiner Wirksamkeit als Gemeinde-Referent in den Vorstädten Wien's sechs neue Gemeindehäuser (Rossau, Alsergrund, Laimgrube, Gumpendorf, Wieden und Leopoldstadt, und fünf neue Schulen (Nicolsdorf, Altlerchenfeld, Erdberg, Rossau und Wieden) ihre Entstehung verdanken.

So langjährige Dienstanstrengungen in Verbindung mit beschwerlichen Commissions-Reisen, hatten endlich bei einer die Rücksichten für die eigene Gesundheit stets unterordnenden, unermüdlichen Pflichterfüllung, die vorzeitige Erschöpfung der Geisteskräfte für noch weitere Anstrengungen herbeigeführt und drohten mit Erblindung und unheilbarem Siechthum. So war E. endlich genöthigt, um die Versetzung in den bleibenden Ruhestand anzusuchen, welche ihm zu Folge Hofkanzleidecretes dd. 15. April 1830 unter Belassung seiner bisherigen Activitätsgenüsse (mit Ausnahme des Quartiergeldes) als Pension, vom Juni 1830 an nach einer nahe an 42 Jahre langen, durch vielseitige Verdienste ausgezeichneten Diensteslaufbahn im 60. Lebensjahre zu Theil wurde.

So im still befriedigenden Bewusstsein der redlichsten Pflichterfüllung unter den oft schwierigsten Verhältnissen eines wichtigen Berufes, den endlich erschöpfenden Anstrengungen des letzteren entrückt, lebt E. seither ein zumeist auf den eigenen Hausstand abgeschlossenes, wie immer aber sehr geregeltes Leben. Ein unersättlicher Freund der Natur, und gestärkt durch die belebenden und erfrischenden Einflüsse, womit sie ihre treuen Verehrer lohnt, bringt er die Sommerzeit stets auf dem Lande zu, — früher auf dem Giesshübel, welchen Aufenthalt ihm aber endlich die unausgesetzten muthwilligen Beschädigungen an seinem Besitzthume verleideten, nun aber seit einer Reihe von Jahren in dem lieblichen Medling, wo er sich nächst der Pfarrerswohnung ein Häuschen mit Garten erkaufte. Zu allen Jahreszeiten und Witterungsverhältnissen unterlässt er es aber nicht, täglich wenigstens durch zwei Stunden in einer, der jeweiligen Witterung entsprechenden Bekleidung im Freien zu promeniren. Dieser regelmässigen Lebensweise, wie seiner Mässigkeit in allen Genüssen, verdankt er es, dass sich seine Körper- und Geisteskräfte noch im weit vorgerückten Greisenalter von nahe an 85 Lebensjahren in wunderbarer Rüstigkeit erhalten haben, und er nun den Plan von Sebastopol mit demselben Eifer studierte, wie er früher die Mappen zu Jugendausflügen durchging, und später Acten durchlas. Sein Gedächtniss, — ein so beneidenswerthes Erbe der meisten noch lebenden Repräsentanten des vorigen Jahrhunderts, — ist noch beinahe ungeschwächt und seine scharfe Beurtheilungsgabe fasst auch die Ereignisse der neuesten Zeit noch mit jener besonnenen Klarheit auf, die ihm während seiner ganzen früheren Diensteslaufbahn stets in so hohem Grade zu Gebote stand. E. ist klein an Gestalt, aber seine Züge und ganzes Wesen sind achtunggebietend, wenn auch erst bei näherer Befreundung einnehmend; sie tragen noch jetzt das Gepräge eines strengen, fast kalten Ernstes und einer gewissen abgeschlossenen Sicherheit an sich, wie sie Männern eigen zu sein pflegt, deren Verstandeskräfte scharf ausgebildet sind, und die ein erfahrungsreiches, im Leitungsberufe von eigener Thätigkeit getragenes Leben hinter sich haben. In seinen rüstigeren Jahren soll er, nebst einer öfter fast rücksichtslos ungeschmückten Fassung seines immerdar klaren, doch aber gerade dieses Vorzuges wegen nicht allenthalben willkommen

---

1) Über die Entstehung und Bedeutung dieser letzteren Ehren-Medaille finden sich umständlichere Nachrichten in Tschischka's *Geschichte der Stadt Wien*, Stuttg. 1847, 2. Ausgabe bloss mit umgedrucktem Titelblatte von 1854, S. 221—222.

aufgenommenen Urtheils, nicht selten einen oft wahrhaft beissenden Humor entwickelt haben, und noch in seinem hohen Alter sind ihm Anwandlungen heiterer Ironie nicht gänzlich fremd geworden. Der Warnung womit er seine in die Öffentlichkeit gelangten literarischen Arbeiten beschloss: *Halte dich nicht zur weichen Sängerin; ein Triller schlug schon manchen Helden in die Flucht; höre lieber die Nachtigall und die Lerche!* scheint er selbst am treuesten gefolgt zu sein, wie sein ganzes Wesen und jede Äusserung über das schönere Geschlecht unzweideutig darthut.

Kurz nach seiner Jubilierung hat E. von den Erben des (17. März 1826) verstorbenen Hofbibliotheks-Präfecten Grafen Jos. Max. Ossolinski-Tenezin, hochverdienten Stifters des nach ihm benannten Museums zu Lemberg, das von diesem zu Anfang dieses Jahrhunderts in gefälligem Style erbaute Haus in der Wiener Vorstadt Wieden, Maierhofgasse jetzt Nr. 364, an sich gekauft, wo er nun den Rest seiner Tage in stiller Zurückgezogenheit verlebt, umgeben von den Bildern seiner schönen Jugendzeit. Es wurde schon oben bemerkt, dass E. bereits in seinen Jugendjahren die Ölmalerei mit glücklichem Erfolge betrieben hat, die er auch nebst Musik, als einzige Erheiterung in den kargen Mussestunden eines angestrengten Berufes, so lange pflegte, als ihm dieses die Abnahme seines Augenlichtes gestattete. Wie er nun bei seiner unermüdlichen Thätigkeit auch auf den vielen Commissionsreisen nicht unterliess, in sein Portefeuille von schöneren Partieen und Baudenkmalen der von ihm besuchten Gegenden Skizzen aufzunehmen, so bot ihm nach seiner Rückkehr die Ausführung derselben mit Pinsel und Pallete stets den schönsten Nachgenuss und bleibende Erinnerung. Diese Bilder nun decken die Wände seiner Wohngemächer. Wie die Art ihrer Ausführung das schöne Talent eines tüchtig ausgebildeten Kunst-Dilettanten bekundet, so gewähren diese netten Bilder neben dem Vorzuge der grössten Richtigkeit und Genauigkeit, dann einer sehr verständigen Wahl des Standpunctes der Aufnahme, insbesondere dadurch besonderen Reiz und bleibenden Werth, dass sie, zumeist aus dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts herrührend, so manches Bauwerk noch im treuen Bilde zeigen, das seither ganz oder theilweise der Zerstörung erlag [1]). E. erzählt gerne noch jetzt die besonderen Anlässe zur Aufnahme von einzelnen derselben, und ergeht sich in den Erinnerungen über kleine Reisememorabilien, die sich an die eine und andere der aufgenommenen Örtlichkeiten knüpfen. Von seinen Reisen nach Italien bewahrt er noch zwei schöne antike Steinschnitte, Vespasian und Nero, dann eine im Stiegenhause seines Domicils in Wien befindliche antike Büste.

Und so mögen noch lange ungetrübt und verjüngernd umgeben den edlen Ahnherrn unserer Vaterlandsbeschreibung die Bilder aus seiner schön durchlebten, thätig vollbrachten Jugend, auf die er so gerne zurückblickt, und immerdar mit ruhiger Befriedigung zurückschauen kann, denn:

Kein dunkler Flecken blieb darin zurück!

1) Hier gedenken wir vor allem des, von zwei Seiten aufgenommenen Schlosses Stüchsenstein, welches E. am 5. September 1803, als noch völlig unter Dach befindlich, abgezeichnet hatte, während wenige Wochen später, am 9. October, einem Sonntage, als eben die Bewohnerschaft dem vormittägigen Gottesdienste beiwohnte, eine durch Unvorsichtigkeit in den Stallungen des Schlosses ausgebrochene Feuersbrunst die Dachung und alles Holzwerk des Schlosses sammt der ganzen Einrichtung in Asche gelegt hat. Die Ruinen der Burg Medling zeigen sich noch in ihrer unverfälschten Gestalt vor dem verunglückten, „alt" sein sollenden Neubau des Jahres 1812. Die ehemalige Carthause Neuberg in Steiermark wird auf einem Bildchen in ihrem noch wesentlich besseren Zustande zur Anschauung gebracht. Die Abbildungen von zwei Brücken über die Enns, aus blossen Balken ohne Anwendung von Pfeilern ausgeführt, die eine auf hohen felsigen Ufern die Brückenbalken in gewöhnlichen Ketten tragend, die zweite von besonders merkwürdiger, höchst einfacher Construction, nämlich statt Pfeilern an beiden Ufern durch überragende Baumstämme gestützt, welche die wasserrechten Brückenbalken ungefähr im halben Rechtwinkel frei aufrecht halten, sind um so anziehender, als beide schon im J. 1805 durch die Franzosen zerstört wurden, die sich gleichwohl dann zur beabsichtigten Wiederherstellung angelegentlichst, wiewohl vergeblich, um den verständigen Werkführer erkundigten. Andere Bilder zeigen die verfallenen Ruinen von Schrottenstein, die Burgen und Schlösser Feistritz, Guttenstein, Hohenberg, Pütten, Sünsenstein, Sebenstein, Wartenstein, die Orte Aspang, Hallstatt, Kleinzell, Mariazell u. s. w.

FRIEDRICH OTTO EDLER VON LEBER.

von

JOSEPH FEIL.

I. Kritische Besprechung von Budiks: *Ursprung, Ausbildung, Abnahme und Verfall des Turniers* (Wien 1836) in Keltenbäck's *Österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde*; 1836 (*Blätter für Literatur, Kunst und Kritik*, S. 49—51, 55—56).

II. *Rückblicke in deutsche Vorzeit.* 1. Theil unter dem besonderen Titel: *Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein. Mit geschichtlichen Andeutungen über die Vemgerichte und Turniere*, Wien 1844, in Commission bei Braumüller, gross 8. XIV und 315 Seiten (davon auf feinstem satinierten Doppelkromvelin-Papier nur 5 Exemplare für Rechnung des Verfassers gedruckt); mit 10 Steindrucktafeln: 1. Grundriss der Veste Rauhenegg durch Farbentöne nach fünf Bauperioden unterschieden. — 2. Ostseite der Burg Rauhenegg im Aufriss, nach den noch vorhandenen Mauerresten zu jener Gestalt ergänzt, welche die Burg im 14. Jahrhunderte haben mochte. — 3. Grundriss von Scharfenegg, nach den Ergebnissen vorgenommener Nachgrabungen ergänzt. — 4. Rauhenstein's ältester Grundbau im 12. Jahrhundert. — 5. Rauhenstein nach dem letzten Haupt-Umbau im XVII. Jahrhundert, mit Rücksicht auf die zweite, vierte und sechste Bauperiode nebst Ergänzungen und Vermuthungen verschiedenartig coloriert. — 6. Der Grabstein Leutold's († 1299) und Eufemien's von Chrewsbach; dann — 7. jener Friedrichs von Crewspach, genannt der *Landfahrer* († 1360), beide Denkmale in der (Augustiner-) Hofkirche zu Baden, hier im Tondruck abgebildet. — 8. Abbildungen von 8 Siegeln aus dem 13. und 14. Jahrhundert, den Familien der Tursonen von Rauheneck und Rauhenstein, dann dem Marschall Dietrich von Pillichsdorf zugehörig; — 9. Abbildung der Turniertartsche Helmhig's des älteren von Wurmbrand (renov. 1573), mit der achtmal wiederholten Devise: *ich mainls.* — 10. Malerisches Bild der Ruinen der Felsenveste Rauhenstein. Ausserdem findet sich S. 102 eine xylographirte Abbildung des Grabsteines Otto Turso's von Rauhenegg † 1330, in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz, und S. 132 die Abbildung des Wappens auf einem Grenzstein zwischen Baden und Gumpoltskirchen v. J. 1569. Sämmtliche Risse und Abbildungen wurden von Leber aufgenommen und gezeichnet, bei Reiff durch Sandmann, Griesser und Fahrmbacher lithographiert.

Der Beschreibung und Chronik der genannten drei Burgen, welchen sich S. 145—162 die umständlichen Regesten von 52 Urkunden aus dem Archive des bestandenen Badener Augustiner-Convents anschliessen, folgt ein Anhang, dessen einzelne Abschnitte theils die nähere Ausführung einzelner, auf jene sich beziehenden Gegenstände, theils besondere, meist culturgeschichtliche Erörterungen, am Schlusse namentlich deren über das Vemgericht und über Turniere, enthalten.

III. *Rückblicke in deutsche Vorzeit.* II. und III. Theil; enthaltend: *Wien's kaiserliches Zeughaus. Zum ersten Male aus historisch-kritischem Gesichtspunkte betrachtet, für Alterthumsfreunde und Waffenkenner beschrieben und herausgegeben.* 2 Theile, Leipzig bei K. F. Köhler, Wien bei Braumüller; 1846, XVIII und 525 Seiten. Zu jedem Theile vorne eine von Leber gezeichnete und durch Max *Fahrmbacher* lithographierte Abbildung, nämlich 1. des damaligen (Erz-) Herzogs Max I. von Österreich Harnischmeister Junker Albrecht auf dem, mit Einschluss der Füsse vollständig gerüsteten Pferde sitzend, wie er am 13. September 1480 in der Stadt Namur einzog (da Leber: statt nama, statt der etwas verwischten Worte; statt namur las, so bedarf auch dessen diessfällige Erklärung auf S. 35 dieser Berichtigung); — dann 2. Erzherzog Maximilian I. von Österreich in voller Rüstung auf halbgerüstetem Pferde, wie derselbe am 29. Sept. 1480 in die Stadt Luxemburg (*Litzelburg*) einritt; beide nach Ölgemälden auf Leinwand, welche damals (1846) in der Inspectorskammer des k. k. Zeughauses in Wien aufbewahrt wurden. Auf dem Umschlag die Gestalt Wallers zu Wildturn in voller Rüstung 1460, ebenfalls von Leber gezeichnet, von Alparth xylographiert. Die Erklärung hierzu auf Seite 525.

In den Text sind (S. 59, 66, 121, 278, 329) Plattnerzeichen eingerückt.

Der erste Theil des Werkes eröffnet mit einer Geschichte des kaiserlichen Zeughauses, in Verbindung mit geschichtlichen Andeutungen über die städtischen Rüstkammern und Zeugstadeln, dann über die herzoglichen und kaiserlichen Harnaschkammern, denen sich einige pia desideria anschliessen (S. 1—24).

Einer Besprechung der äusseren Ansicht des Hauses (S. 25—30) folgt dann die umständliche, würdigende und belehrende Beschreibung der Merkwürdigkeiten, welche die Waffensäle im ersten Stockwerke in ihren Vierungen und Langseiten enthielten, mit Einschluss jener in der Inspectors-Kammer, in der Sammlung der Mustergewehre und in der Geschütz-Modell-Kammer (S. 30—162).

Den Schluss des ersten Bandes bildet ein Anhang (S. 163—174) mit einzelnen Abhandlungen über besondere Gegenstände, nämlich über den Gebrauch der Petarden, über das Alter der Drahthemden, Anwendbarkeit der Geschwindstücke u. s. w. Darauf folgt (S. 175—205) ein sehr belehrendes, doch aber nicht hinlänglich übersichtliches *Rüstmeister-Vocabularium* aus gleichzeitigen Inventarien aus den Jahren 1436, 1464, 1465, 1500—1508 und 1562 zusammengetragen und kritisch erläutert, mit einigen dazu gehörigen besonderen Abhandlungen.

Der zweite Theil beginnt mit einer, als Einleitung dienenden längeren Vorrede (S. 213—244), in welcher, oft mit scharfer Beitze, über den damaligen Zustand historischer Museen und mittelalterlicher Studien, über die fragliche Echt-

heit der Harnische in öffentlichen Sammlungen, insbesondere in der Ambraser-Sammlung, kritisch abgehandelt und einige Anforderungen der Gegenwart hervorgehoben werden.

S. 245—403 wird die Beschreibung des reichen Inhaltes der Waffensäle im ersten Stockwerke abgeschlossen, und (S. 404—442) jene des grossen Artillerie-Hofes mit der grossen Kette und den Geschützen geliefert. Dieser reiht sich (S. 443—458) eine tabellarische Übersicht sämmtlicher Zierde-Geschütze des kais. Zeughauses an, worauf (S. 459—512) ein Anhang mit einzelnen Abhandlungen folgt, unter denen jene über das Wolfszeichen auf Schwertklingen, über die (7) merkwürdigsten Armbrüste der Ambrasersammlung, über Frauenharnische, Schnabelschuhe der Ritterzeit, über die Todtenorgeln, über das Gewicht der Harnische, vor allen aber eine umständliche und wohlbegründete historische Untersuchung über die Harnischtracht des Mittelalters und Beschaffenheit der Drahthemden von ihrem Beginne bis zu ihrem Verschwinden (S. 492—512) die bedeutendsten sind.

Den Schluss bildet ein alphabetisches Sach- und Namen-Register, mit unvermeidlichen Zusätzen und Berichtigungen.

In den fortlaufenden Bemerkungen für Waffenfreunde (B. F. W. F.), wie in den Anmerkungen zum beschreibenden Text finden sich ebenfalls belehrende Abhandlungen über einzelne Gegenstände archäologischen und kriegsgeschichtlichen Inhalts, so z. B. über Don Carlos, Infanten von Spanien S. 302 (196); über K. Gustav Adolf's Tod und Koller S. 317—326; über die Harnaschmeister, 200; über Kara Mustapha's Schädel 389—390 (262); über die zur Sperrung von Flüssen verwendeten Ketten, 415—425; über die ledernen Kanonen 158—161; über die von den Rittern beim Wapnen eingehaltene Ordnung 201—205; über die Pflichten des Rüstmeisters 200; über Spangeröl 187; schwimmende spanische Reiter 419; über die Tauschierarbeit 100—102 (110); über die bei Wallensteins Ermordung angewendeten Waffen 230—231 (152) u. s. w.

In der Schilderung des kaiserlichen Zeughauses sowohl als in jener der Burgen des Helenenthales hat Leber zugleich durch die vergleichende Berufung auf andere Gegenstände ähnlicher Art, auch zerstreute Notizen zur Würdigung einzelner Gegenstände in anderweitigen Kunst- und Alterthums-Sammlungen, oder ähnlicher Verkommnisse an einzelnen Orten, belehrende Fingerzeige geboten.

Beispielweise werden hier die in den 3 Bänden der *Rückblicke* an verschiedenen Orten mehr oder minder umständlich besprochenen archäologischen Merkwürdigkeiten in Übersicht gebracht. Die einfach beigefügten Zahlen bezeichnen die Seite, die eingeschlossenen aber die Numer der Anmerkung, wo über den bezüglichen Gegenstand gehandelt wird. Die hin und wieder beigefügte Zahl I. beruft den I. Band der *Rückblicke* (die Burgen des Helenthals); wo sich bei den arabischen Zahlen eine solche Beigabe nicht findet, bezieht sich die Seitenzahl auf den II. und III. Band der *Rückblicke* (Beschreibung des k. Zeughauses), welche beiden Bände fortlaufend paginiert sind.

Aggstein; Donausperre mit Ketten 418; Zugleiter I, 182; Inschrift am Thorstein I, 199.

Baden; Inschrift auf dem Hause Nr. 34. I, 200.

Budweis; König Mathias (Corvin) Waffenrock 141 (125).

Dux; Schloss; Helmbarte, womit Wallenstein angeblich durchstossen worden sein soll, 230—231 (152).

Eger; Rathhaus, Helmbarte, durch welche Wallenstein wahrscheinlich den Todesstoss empfing, 230 (152).

Feistritz; 3 Stachel-Schilde 114 (116, 18) vergleiche übrigens über dieselben das oben S. 55 gesagte; Colloredo's Bildniss, Degen, Stock und Camisol 351 (235, oben S. 54); eine geflammte breite Dolchklinge mit geätzter Schrift 464 gewissermassen ein Nachtrag zu Leber's oben S. 50—62 mitgetheilten Schilderung von Feistritz; Rüstkammer I, 75 (95); überhaupt I, 296 (51).

Forchtenstein; Fadingers (?) Spiess 290 (178); Brunnen I, 57 (78).

Gratz; Ständisches Zeughaus. Erzh. Karl's II. getriebener Feldharnisch 356 (239); Partisane von 1628, und über die fragliche Echtheit der dort gewissen Persönlichkeiten zugeschriebenen Harnische u. s. w. 357 (239); — Gräflich Attems'sche Waffensammlung; Kalenderklinge 465.

Klosterneuburg; der M. G. Agnes Schleier 375—376 (253).

Liechtenstein; alte Küche, nun Rüstkammer I, 67 (86); Privet I, 74; alte Zugbrücke I, 182.

Merkenstein; Sage I, 86 (110).

Neustadt (Wiener); Rathhaus: K. Ferdinand's Sessel v. J. 1522, 119 (118); Matthias (Corvin) Pocal, Bild, Halsband, Barret, Sattel und Rüstung 141 (125); Franz Rágocy's II. Bild 394 (265); Richtschwert 463; Spiess von Fadinger's Adjutanten 290 (187).

Neukloster: Kara Mustapha's talismanisches Hemd 391 (262).

Ofen; Zeughaus; Ketten angeblich von daher 419.

Pest; National-Museum; Ragocy's II. Bild 394 (265).

Pilsen; angebliche Todeswaffe Wallenstein's 230 (152).

Pütten; Brunnen I, 57 (78); Inschrift I, 66 (84).

Sebenstein; Brunnen I, 57 (78); Gärtchen auf einem Dachraum I, 67 (85); Privet I, 74; Rüstkammer I, 75 (95).

Steiersberg; Böcke für Wallflinten 32; Wurmbrand'sche Tartsche mit Abbildung I, 242—245.

Laxenburg; Erzherzog Albrecht's VII. von Österreich († 1621) Prunkharnisch 359 (240); Gottfried's von Bouillon angeblicher Helm 371 (249); Fadinger's Panzerhemd und Spiess 290 (187); Kalenderschwert 465; Karl's V. Sturmhut, Helm, Trinkbecher und Schild 114 (116); Max's I. Harnisch, Jagdhorn, Armbrust, Ring, Krystall-Medaillon mit dem angeblichen Abentheuer auf der Martinswand 111 (114); Max's III. Sturmhut; Montezuma's, Königs von Mexico, Rüstung 42 (71 a); Rüstkammer überhaupt I, 76 (95).

Vereinigung der Kräfte für jeden edlen Zweck ist nun das Losungswort der Zeit; — so auch für Wissenschaft und Kunst, seitdem es allenthalben klar geworden, wie kümmerlich und mühevoll sich die selbst drangerfüllte Einzelkraft auf isolierter Bahn bewegen, wie wenig sie nur wirken konnte, wie oft auf müh- und dornenvollem Pfad sie schon erschöpft, bevor des Zieles erster Vorhof noch erreicht gewesen ist.

Einst freilich gab es — so verkünden es zum mindesten die schönen Sagen einer längst entschwundnen Zeit! — Mäcene, die der Wissenschaft und Kunst mit hellentflammten Herzen reiche Stützen, kräftige Ermunterung, und dem gelungnen Werk als schönstem Lohn, gerechte und gefühlte Würdigung geboten.

Als aber diese Männer weggestorben, da war dem wissenschaftlieben und künstlerischen Streben eine trübe Zeit zu Theil; jene, die doch dem Drang zu wirken nicht gebieten konnten, waren *raro nantes in gurgite vasto*, ihr höchster Lohn — das anerkennende Wohlwollen weniger gleichgebildeter und empfänglicher Freunde.

Wenden wir die Allgemeinheit dieser Bemerkungen im engeren Geleise auf das Gebiet der Kunde von der Vergangenheit und ihrem Wirken an, so finden wir jetzt wohl dem Forschungsdrang ein weites Feld geöffnet, seitdem auf vaterländischen Hochschulen die Wissenschaft als solche sorgliche Vertretung fand, und die, durch ein grosses kaiserliches Wort in's Leben geführte Akademie der Wissenschaften dem ernsten Streben wirksame Förderung, dem wissenschaftlichen Wirken würdige Verbreitung und durch reichhaltige Publicationen dem Fortschritt auf der Bahn der Wissenschaft unermessliche Fundgruben eröffnet hat.

Allein bevor dies kaiserliche Institut sein segensreiches Dasein hatte, bevor die zahlreichen Landesvereine auf engerem Gebiete nach verwandtem Ziele strebten, — war der Einzelne, im beharrlichsten Drange zum Wirken auf dieser Bahn, in jeder Beziehung vereinzelt, ja sein Wirken, statt gelohnt zu sein, erheischte meist noch schwere Opfer, um die Werke seines mühevollen Strebens endlich in die Öffentlichkeit zu bringen.

So uneigennütziges Streben aus reinster Quelle möge aber die begünstigte Gegenwart aus ihrem mehr gesicherten Hafen nicht leichthin übersehen, oder gar vergessen. So sei denn hier der Ort, das Wirken eines Mannes — wenn auch durch Freundesband, doch darum nicht befangner Überschätzung — ins Gedächtniss rückzurufen, der seines Daseins volle Rührigkeit, ob auch vereinzelt nur, doch ganz dem schönen Zwecke widmete, den nun der Alterthumsverein mit gliederreicher Thätigkeit verfolgen will und soll, — jenes Mannes, dessen Nachlass zum Theile zu bewahren, die erste Druckveröffentlichung des Vereines ihre Blätter gerne bot: — Friedrich Otto von Leber ist gemeint, der in der Blüthe des kräftigsten Mannesalters, inmitten der reichsten Wirksamkeit seines literarischen Strebens vorzeitig abberufen worden war, bevor die Mitwelt noch die schönsten Früchte geerntet, welche die mühevolle Errungenschaft seiner Lebenswirksamkeit waren. Mit ihm ging ein unersetzlicher Schatz reichen Wissens zu Grabe, in einem Gebiete eben, das in Österreich bis auf die jüngste Zeit nur erst von einem engeren Kreise nach seinem ganzen Werth gewürdigt wurde, eines Wissens, dem es daher nur um die gute Sache zu thun sein konnte, ferne von jeder anderen Nebenrücksicht, unbekümmert um den Beifallsjubel der nur nach dem Genusse des Augenblickes jagenden Menge. Sein Streben lag also wohl entfernter von den dringendsten Fragen seiner Zeit, die fast nur industriele und ökonomische Fortschritte zu würdigen gewohnt war; aber seinem unermüdeten Forschen ist es auch unter dem Drucke wenig ermunternder Zeitverhältnisse gelungen, mit vereinzelter Kraft aus nebligen Bezirken den Schleier von Jahrhunderten zu lüften, und tiefe Einblicke in eine viel verkannte Vorzeit zu eröffnen, — ins deutsche Mittelalter und seine Kraft.

Nicht der hohe Werth seiner persönlichen Vorzüge, wie er als liebender Gatte, zärtlicher Vater, treuer, rath- und thatbewährter Freund, in einer liebenswürdigen Persönlichkeit mit offenem Herz und Kopf, voll heitern Ernstes gewesen, kann Gegenstand der Würdigung in diesen Blättern sein: diese schönen Züge echten Manneswerthes bleiben unvergessen in stillen Herzensplätzchen jenem engeren Kreise, dem es gegönnt war, auf der breiten Heerstrasse des Lebens mit ihm in engere Berührung zu treten, um ihn zu kennen und zu lieben, und mit dem treuen Angedenken an den zu früh Dahingeschiedenen eine theure Erinnerung — wenn auch in stiller Wehmuth — zu bewahren.

Was er aber wirkte und noch leisten wollte auf der schönen Bahn des Wissens, was er errungen hat am Wunderborn der Vorzeit, um es — wie schmerzlich es auch lauten mag — mit seinem Leben zu bezahlen, daran zu mahnen, mag sich hier wohl ziemen.

Friedrich Otto Edler v. Leber, Sohn des Peter Edlen v. Leber, eines verdienten Staatsbeamten von vielseitiger Bildung, tüchtigem Wissen und strenger Rechtlichkeit, († 19. Juli 1836 zu Karlsbad, in seinem 61. Lebensjahre) und einer gebornen Freiin von Pasqualatti, wurde am 4. Oktober 1803 zu Wien geboren. Sein Grossvater, Ferdinand Joseph Edler v. Leber, geboren zu Wien 31. December 1727, gestorben ebenda 14. October 1808, war jener um die leidende Menschheit hochverdiente Mann, dem der grosse van Swieten in der Würdigung seiner hervorragenden Verdienste an der Wiener Hochschule die Lehrkanzel der Anatomie und theoretischen Wundarzneikunde übertrug; der einer der ersten mit siegreichen Waffen ein furchtbares Ungeheuer der Vorzeit bekämpfte — die Tortur; dessen vielfache Verdienste ihm 1776 die Würde eines k. k. Rathes und Leibarztes der grossen Kaiserin Maria Theresia, und 1778 die Erhebung in den österreichisch-erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von verschafften, der noch am Abende seines wirkungsreichen Lebens, nachdem er durch 44 Jahre der ihm anvertrauten Lehrkanzel mit rühmlichstem Erfolge vorgestanden, von Kaiser Franz 1804 mit der grossen goldenen Verdienst-Medaille an der Kette ausgezeichnet wurde, und der in seinen zum Drucke gelangten Schriften Werke von hohem Werthe hinterliess [1]).

Unser Friedrich Otto genoss die Anfänge der Erziehung unter dem unmittelbaren sorglichen Einflusse seiner eben so verständigen als zärtlichen Mutter, welche aber dem, ihrer ferneren liebevollen Pflege noch so sehr bedürftigen Knaben leider schon in seinem achten Lebensjahre (1811) durch den Tod entrissen wurde. Er legte sofort, und zwar einige Jahre als Zögling des k. k. Stadtconvictes, den Lehrcurs am akademischen Gymnasium in Wien zurück, und vollendete die philosophischen, dann die juridisch-politischen Studien an der Wiener Hochschule mit vorzüglichem Erfolge. Sein Wissensdrang beschränkte sich keineswegs blos auf die strenge vorgeschriebenen Lehrgegenstände, sondern umfasste mit Vorliebe, nebst einem emsigen Studium der alten Klassiker, fast die meisten Lehrzweige, welche, wenn sie auch nicht in die Reihe der, nach der damaligen Studien-Einrichtung bestandenen sogenannten Zwangsstudien gehörten, doch als ausserordentliche Unterrichtsgegenstände in den Bereich dieser Lehrcurse gezogen waren. Nebstbei versäumte er nicht, sich gründliche Kenntnisse in fünf lebenden Sprachen zu erwerben, gymnastischen Übungen zu unterziehen und die schönen Künste zu pflegen, wofür er, im Besitze einer achtbaren Zeichenfertigkeit, schon früh einen vorzüglichen Beruf zeigte. Wiewohl überhaupt von seltener Beweglichkeit, äusserte er doch schon in seiner Jugend für Alles, was er einmal erfasst, eine ungewöhnliche Ausdauer und Rührigkeit des Verstandes.

Nachdem er 1826 den Studienlauf vollendet, trat er bei einer Kameral-Behörde in die Conceptspraxis und legte auch hier in Kurzem Proben seiner Befähigung für einen tüchtigen Staatsbeamten ab. Seine günstigeren Vermögensverhältnisse gestatteten es ihm aber diesen Berufsweg aufzugeben, und sich mit ungestörter Musse den mit warmer Vorliebe erfassten wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen zu widmen. Er folgte dieser schönen Richtung aus innigem Drange und mit rastloser Anstrengung, in einer Lage eben, deren Gunst Hunderte nur zu behaglichem oder leidenschaftlichen Genusse des Augenblicks ausgebeutet hätten, um dann — glücklich wenn noch spurlos — vom Schauplatze des Lebens abzutreten, blosse — *fruges consumere nati!* — Er aber weihte, sein Leben durch, der Kunst und Wissenschaft die ganze Kraft, und ob auch nur ein Stückchen seines Wissens der Welt verblieb, so bleibt es doch, und mit ihm Achtung für sein Wissen — für sein Streben.

---

1) Die *Österreichische Biedermanns-Chronik* („Freyheitsburg", Wien 1784, 1. Aufl. S. 109—110, verbesserte Aufl. S. 131), de Luca's *Gelehrtes Österreich* I, a, 292, die *Österreichische National-Encyklopädie* III, 376—377, S. Baur's: *Neues Histor. Biogr. Handwörterbuch* (Ulm 1807—1816, 7 Bde.) VI, 812—813, u. s. w. geben umständlichere Kunde von seinem Leben und Wirken. Seinem Angedenken widmete der dankbare Enkel auch sein zweites Werk.

Er besuchte sofort die k. k. Akademie der bildenden Künste, zeichnete mit glücklichem Erfolge Figuralisches nach der Natur und Antike, und entwickelte bald ein schönes Compositionstalent für die Historienzeichnung. Bald hatte sich auch ein freundliches Kränzchen gebildet, — darunter Kunstjünger, die bald als erste Sterne glänzten, wie der viel zu früh entrissene Danhauser — um in der Ausführung selbst gewählter Stoffe für geschichtliche Darstellungen zu wetteifern, und Leber's Compositionen wurde dabei öfter der erste Rang zuerkannt.

Zu gleicher Zeit das Studium der Geschichte und Alterthumskunde sorgsam pflegend, hatte ihn insbesondere die deutsche Vorzeit in ihrem Wesen mächtig angezogen: ein Gebiet so reich und schön als langehin vielverkannt, und gründlicher Erforschung noch so sehr bedürftig. Und so war seinem Feuereifer ein weites Lieblingsfeld der Wirksamkeit eröffnet, dem er rastlos treu blieb bis zur letzten Stunde. Zumal jene, so lange unbeachtet gebliebenen Regungen des mittelalterlichen Lebens gewannen seine ganze Vorliebe, in denen sich die Zeit am klarsten abgespiegelt: Kunstgeschichte, Sittenzüge, Kriegsgebräuche, Rüst- und Waffen-Wesen. Ob aber gerade das Wesen, der Geist des Mittelalters ohne genaue Kenntniss eben dieser seiner kräftigsten Lebenszeichen wahrhaftig und lebendig erfasst werden könne, möchte wohl nur Oberflächlichkeit oder Unverstand in Zweifel zu stellen vermögen. — Wie nur selten in einem Manne vereint, trafen eben bei ihm die wichtigsten Vorbedingungen zu einem fruchtbringenden Wirken in diesen Richtungen zusammen, nämlich unwandelbare Vorliebe, rastloser Eifer, unermüdeter Sammelfleiss, glückliche eindringliche Auffassungsgabe, ein praktischer Sinn von seltener Schärfe, vielseitige wissenschaftliche Vorbildung, technische Fertigkeiten, gründliche Sprachkenntnisse, ungestörte Musse und die Mittel zur Beischaffung des erforderlichen Apparates, endlich eine, leider in den letzten Jahren der übermässigen Spannung erlegene, rüstige Gesundheit. Zur Organisierung eines archäologischen Vereines wäre er wie geschaffen gewesen, und es fehlte eben in der letzten Zeit seines Lebens nicht an Zeichen, als sollte gerade er berufen sein, diese seine Befähigung nicht ungenützt zu Grabe zu tragen. — Der nunmehr ins Leben getretene Alterthumsverein in Wien hätte in Leber, wäre ihm ein längeres Leben gegönnt gewesen, gewiss eines seiner mit voller Hingebung thätigsten und erfahrungsreichsten Mitglieder gewonnen.

Wie sein Kunstsinn eine gewählte Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen in den besten Abdrücken und manche Seltenheit umfassend angelegt [1]), welche endlich über siebenthalbtausend Blätter erreichte, so erwuchs nebenbei allmälig ein reicher Bücherschatz von mehr als 2000 Bänden, zum Theile mit kostbaren [2]) und auch seltenen [3]) Werken, wie sie eben nicht oft in den Händen eines Privaten sich finden, doch unentbehrlich für das vorgesteckte Ziel. Vorzugsweise vollständig war die Sammlung an Werken über Waffen- und Costüme-Kunde, Baukunst, Reisen, Biographien, dann an seltenen Monographien

---

1) Darunter war nicht weniger als 673 Porträts. Am besten war Rubens vertreten in 213 ausgezeichnet schönen Blättern, 49 Aldegrever, 45 Dürer, 23 van Dyk's, 21 Ostade, 76 Raphael, 33 Rembrandt, 23 Guido Reni, 35 Tenier, 6 Tizian, 25 Waterloo, 32 Lucas von Leyden, über vierhundert Chodowiecki u. s. w.

2) Z. B. Du Sommerard; Hewitt: *The Tower*; Turnierbuch Wilhelm's IV. von Baiern 1510—1545; Meyrik 1824; Max I. Triumphzug; Schrenk 1603; Harrgotts *Monum.*; Primisser: Ambraser Stammbaum u. s. w.

3) Schatzbehalter 1491; Schedl Chron. 1493; Heilthumsstuhlbüchlein 1502; Brand: Narrenschiff 1506, Leyenspiegel 1512; Odeporicon Card. Gurc. 1515; Vartomans Reisen 1516; Würsung Turnierbuch 1518; Dürer Städtebefestigung; Agricola Musica instrum. 1528; deutscher Vegetius 1529; Fierrabras 1533; Amadis de Gaula 1540; Platina Kochkunst 1542; Pariser Turnier 1559; Francolin 1560; Theuerdank 1563; Weisskunig; Marozzo Arte dall' Armi 1568; Wirre: Renatta 1568; Meyer Fechtkunst 1570; Würrich: Hochzeit 1571; Trachtenbuch von 1576; Gülig'sche Hochzeit 1587; eine Geometrie v. J. 1598; Kunstbüchlein mit Z. v. J. Amon 1569; Ennenkel Fürstenbuch 1618 u. s. w. Unter den Handschriften befand sich Martin Mercz Büchsenmeisterei-Buch v. J. 1480, Folio mit Handzeichnungen (S. *Rückblicke* III, 485, 326); unter den Original-Urkunden die älteste von 1385.

über archäologische Gegenstände; vor allem an den besten kritischen Ausgaben der mittelhochdeutschen Dichter.

Unermüdet, ja fast leidenschaftlich war er aber im Aufsammeln von Rüst- und Waffenstücken, mittelalterlichem Hausgeräthe, Kunstgegenständen, Glasgemälden u. s. w., wobei er nicht nach augenblendenden Prunkstücken regellos jagte, sondern darauf ausging, zur mittelalterlichen Kunde in den verschiedenartigsten Abfachungen eine lehrreiche Reihenfolge zur Ergründung des Entwicklungsganges zu gewinnen. Eben dadurch hatte aber jedes einzelne Stück erhöhten Werth erlangt. Doch auch manches Prachtstück wanderte in diese Sammlung, oft aus fernen Landen angekauft. Mehrere der selteneren Stücke seiner Sammlung hat Leber selbst in seinem Werke über das kais. Zeughaus näher beschrieben [1]). Der erste Rang gebührt aber zweifellos einer der schönsten Uhren aus der Blüthezeit mittelalterlichen Kunstwirkens, in Münsterform mit dem geschmackvollsten Zierwerke ausgeschmückt. Die fürstliche Pracht des Ganzen, das vorfindige burgundische Wappen und das bestimmte Gepräge der Zeit machen es höchst wahrscheinlich, dass diese Prachtuhr, von Philipp dem Guten oder Karl dem Kühnen von Burgund herrührend, deren kostbares Prunkgeräthe bekanntlich auf Millionen geschätzt wurde, Bestandtheil des Brautschatzes Mariens von Burgund gewesen, 1477 Kaiser Max dem I. angetraut. Die Uhr, ohne Zweifel später unter den von K. Rudolf II. aufgesammelten herrlichen Kunstschätzen, welche 1782 auf Befehl Kaiser Joseph's II. zu Prag versteigert wurden, war dann in die, seit 1837 leider weithin zerstreute fürstlich Collalto'sche Kunstsammlung zu Breitensee nächst Wien gelangt, und endlich aus Privathänden 1846 in Leber's Sammlung angekauft [2]).

Die letzte und ehrenvollste Bereicherung erhielt aber die Sammlung kurz vor dem Tode Leber's durch zwei wunderschöne mittelalterliche Pocale, ein huldvolles Geschenk Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzoges Franz Karl, als Zeichen höchst dessen Dankbarkeit für die dem ältesten der damaligen Prinzen, Seiner nunmehrigen Majestät, dem Kaiser Franz Joseph, von Leber abgehaltenen Vorträge über mittelalterliche Waffenkunde; die letzte Freude, welche ihm wurde, leider schon auf seinem Sterbelager! —

So mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Apparate ausgerüstet, nährte Leber seine Kenntnisse durch fleissigen Besuch der reichsten Kunst- und Waffensammlungen Deutschlands auf dem lehrreichsten Wege der unmittelbaren Anschauung. Sie befestigend durch emsiges Forschen in gleichzeitigen Aufschreibungen und Schilderungen durch Chronisten und alte Dichter u. s. w. hatte er bei unermüdetem Fleisse und gründlicher Genauigkeit bald ein so ausgebreitetes Wissen errungen, dass er, zumal was erschöpfende Kenntniss des mittelalterlichen Rüst- und Waffenwesens anbelangt, wenigstens in Österreich gewiss von Niemanden übertroffen wurde.

Gewiss ist, dass er insbesondere in einer der vorragendsten Erscheinungen des Mittelalters, im Turnierwesen, die erschöpfendsten und gründlichsten Kenntnisse, wie Niemand neben ihm, sich erworben hatte, und es bleibt ein unersetzlicher Verlust für die mittelalterliche Sittengeschichte, dass er eben diesen reichen Wissensfond mit sich zu Grabe nahm, bevor er das wahrhaft staunenswerthe Ergebniss vieljährigen mühevollen Forschens der gebildeten Welt zum Gewinne bringen konnte. Drei und vierzig Arten des

1) So z. B. eine merkwürdige Degenklinge mit Giftzügen der ganzen Länge nach, S. 261 (172); — einen höchst seltenen Panzerhandschuh, 510 (358); — Ring-Panzerhemd mit 3 vergoldeten Spangen, 510 (357); — zwei merkwürdige Paternosterklingen 260, 467—470; — eine Schallern mit Teufelslarve, 144; — ein grosser stählerner, mehrfach geschobener Schlachtbart 359 (241); — über 40 Stück normannischer, polnischer, maurischer, ungarischer, schwedischer und deutscher Sporen 251 (167); — ein Paar höchst merkwürdige Turnierhauben 178(1); — Modell eines deutschen Belagerungsgeschützes von Hans Winffang aus dem 16. Jahrhundert, 152 (127).

2) Melly hat in Kaltenbäck's *Österr. Zeitschrift*, 1835, *Blätter für Literatur und Kunst*, pag. 385, zuerst auf dieses Kunstwerk aufmerksam gemacht.

deutschen Turniers mit vollkommener Sicherheit festzustellen war ihm gelungen. Die Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Gesteches und Rennens, so wie die zu jedem erforderliche volle Ausrüstung des Mannes und Rosses bis auf den letzten Haken waren ihm so geläufig geworden, dass er jedes einzelne abgerissene Rüststück alsogleich seiner wahren Bestimmungsart beizureihen verstand.

Als er im Jahre 1836 in Kaltenbäck's *österreichischer Zeitschrift* eine, wenn auch nur flüchtige Recension von Budik's Werkchen über das Turnierwesen erscheinen liess, erkannten die vertrautesten Fachmänner sogleich, welch' ein ausgebreitetes und tüchtiges Wissen dem Verfasser jenes Aufsatzes zu Gebote stehe [1]).

Und so dürfen wir noch den Zufall preisen, dass er sich veranlasst fand, im ersten Bande seiner *Rückblicke* pag. 291—303 vorübergehend wenigstens in flüchtigen Umrissen das weite Feld seiner Erfahrungen hierüber anzudeuten. Eine erschöpfende, mit den erforderlichen Abbildungen erläuterte Abhandlung über das deutsche Turnier, ein in jeder Beziehung höchst anziehender Gegenstand, welchen aber die gründliche Forschung bis zur Stunde leider noch völlig vernachlässiget hat, war von jeher das Hauptziel seines literarischen Strebens, der Stoff hierzu längst aufgebracht und bereits geordnet. Die schon nahe Aussicht auf die endliche Ausarbeitung des Gegenstandes für spätere Bände seiner *Rückblicke* ist aber nun für immer entrückt [2]).

Leber's Kenntnisse waren aber keineswegs blos hierauf beschränkt, sondern umfassten alle Zweige der Archäologie, und zwar nicht nur die des Mittelalters, sondern auch jene der Griechen und Römer.

Insbesondere ausgebreitet waren auch seine reichen Kenntnisse des Costümes der verschiedenen Jahrhunderte. Er blieb deswegen auch für die vaterländischen Historienmaler stets eine unerschöpfliche Fundgrube. Seine Gefälligkeit hielt mit seinem Wissen gleichen Schritt. Wer sich je in zweifelhaften Fällen des angedeuteten Bereiches an ihn gewendet, der wurde hingerissen von dem Reichthume und der Klarheit seines Wissens, wie von dem ungezwungenen Weltton, in den er den Ausdruck desselben, wie sein Benehmen überhaupt zu kleiden gewohnt war. Bei seiner ungewöhnlichen, zuweilen freilich fast in Mikrologie übergehenden Gründlichkeit und bei dem weiten Umfange seines Wissens blieb nur selten eine solche Frage ungelöst. Doch wollte er nie über die Grenzen seiner Erfahrung täuschen, wenn eine schwierige Anfrage diesen nahe gekommen. Von Charlatanerie war nicht die geringste Spur in ihm. Wenn er sich über irgend einen zweifelhaften Gegenstand nicht so bald ins Klare finden konnte, ruhte er nicht, so lange nachzuforschen und bei Männern des Faches Umfragen zu thun, bis die Sache — nach Möglichkeit — völlig ins Reine gebracht war. Eben aus der letzten Zeit seines Daseins sind allen strebensverwandten Männern, mit denen er in Berührung kam, seine unermüdlichen Bemühungen zur Ergründung des wahren Wesens und der Anwendung der sogenannten *eisernen Jungfrau* gewiss noch in lebhafter Erinnerung. (Vergleiche hierüber das oben Seite 59, Anm. 2 gesagte.)

So war er denn auch bald mit den ausgezeichnetsten Vertretern ähnlicher Geistesrichtung in einen wissenschaftlichen Verkehr getreten, der sich keineswegs blos auf Deutschland beschränkte, sondern auch Paris, London, St. Petersburg u. s. w. in den Bereich zog. Dabei war er aber nicht blos der Fragende, sondern grossentheils der Befragte.

---

1) Vergl. Scheiger: *Über Burgen und Schlösser in Österreich unter der Enns* 1837, S. 65.

2) Hier scheint in Österreich ein besonderes Missgeschick zu walten. Bereits vor ihm war ein in der mittelalterlichen Rüst- und Waffenkunde innig vertrauter junger Mann, Theodor Reimann, bei der unvergleichlichen Ambraser-Sammlung angestellt, in seinen Forschungen über das Turnierwesen beinahe zum Abschlusse gelangt; aber auch er starb in der Blüthe seiner Jahre 1834, wie 12 Jahre später der ihm wohlbefreundete Leber, ohne dass die Welt deren vollgereifte Früchte erhalten konnte!

So konnte es nicht fehlen, dass Gelehrten-Gesellschaften auch den nach aussenhin noch durch kein veröffentlichtes literarisches Werk bekannten geistreichen Forscher freundlich in ihre Mitgliedschaft nahmen. Der königl. sächsische Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunstdenkmale war das erste wissenschaftliche Institut, welches Leber'n aus freiem Antriebe das Diplom über die Aufnahme als ordentliches Mitglied übersendete. Diesem Vereine widmete er auch sein erstes Werk, sowie dem historischen Vereine von Oberpfalz und Regensburg, dessen correspondirendes Mitglied er war, den dritten Band seiner *Rückblicke*.

Wiebald sein Name in der literarischen Welt bekannter wurde, folgten auch andere Gelehrten-Vereine mit freundlicher Aufnahme.

Leber's Leben hatte in der Zwischenzeit einen erhöhten Aufschwung gewonnen, als er sich am 23. Jänner 1837 mit Fräulein Mathilde von Frank vermälte, um in ihr eine zart gebildete, bis zur letzten Stunde innig liebende Gattin, und für die Sprösslinge dieser Verbindung eine treubesorgte Mutter zu erhalten.

Nicht tadeln kann, wer je unbezwingbaren Wissensdrang gefühlt, doch wohl lebhaft bedauern, dass Leber von nun an die rastlosen Anstrengungen im Fache der Wissenschaft nicht nachhaltiger den Rücksichten für seine Gesundheit unterordnete, um sich seiner Familie wie der Wissenschaft länger zu erhalten.

Bei einer aus freiem Antriebe zu anhaltend an das Pult gebundenen Lebensweise offenbarten sich aber die Spuren jener gesundheitsschädlichen Einflüsse nur zu bald, welche der Mangel an körperlicher Bewegung stets im Gefolge hat. Zwar stärkte er seine Körperkräfte wieder durch kleine Reisen, und alljährlich durch einen Sommeraufenthalt auf dem Lande; allein, da er es nicht über sich bringen konnte, hier ein unthätiges Leben zu führen, vielmehr seine Lieblingsstudien mit rastlosem Eifer fortbetrieb, so äusserten sich leider immer bedenklichere Merkmale eines körperlichen Leidens. Im Jahre 1841 hatte er die allerhöchste Bewilligung erwirkt, sich im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete verwenden zu dürfen, mit der ersehnten Hoffnung, sein reiches Wissen einst auch für die, unter gleichen Vorstehern vereinigte kaiserliche Ambraser-Sammlung bethätigen zu können. Allein die allmälig zunehmende Verschlimmerung seiner Gesundheitszustände, welche ihm längere Schonung und für den ganzen Sommer den Aufenthalt auf dem Lande unabweisbar vorzeichnete, nöthigten ihn schon 1842, diese mit seinen Lieblingswünschen so ganz übereinstimmende Stellung wieder aufzugeben, bevor es ihm noch gegönnt war, für die Ambraser-Sammlung irgend etwas zu leisten. Zwar erholte er sich wieder sichtbar, aber ein neuerlicher Rückfall im Winter nöthigte ihn zu längerer Pflege seiner Gesundheit, und, bei eingetretenem Frühling, sobald als möglich wieder den beengenden Aufenthalt in der Residenzstadt zu verlassen.

Von 1842 ab brachte er jeden Sommer mit seiner Familie in Baden zu. Um doch mit den dringenden Forderungen für den Wiedergewinn seiner Gesundheit auch seinen Lieblingshang für mittelalterliche Forschungen zu vereinbaren, bot sich ihm in den schönen Ruinen des reizenden Helenenthales willkommener Anlass. Sofort unternahm er es, mit unsäglicher Mühe die Baureste dieser alten Rittersitze zu vermessen und vollkommen genaue Risse zu entwerfen.

Hierbei wurde er von Seite des Herrschaftsbesitzers kräftig unterstützt, indem dieser ihm gestattete, da wo Schutt und hervorgewucherte Vegetation den Verfolg der Mauerlinien unterbrachen, Nachgrabungen zu veranlassen. (Vergl. Leber's *Rückblicke* I, 37 u. s. w.) So war er denn im Vereine mit seinen gründlichen Kenntnissen in der mittelalterlichen Baukunst und der Häuslichkeit des Ritterlebens bald dahin gelangt, tiefere Einblicke in die Eigenthümlichkeiten der Bauart alter Burgen zu gewinnen. Und diesem Umstande verdankt sein erstes Werk, welches in die Öffentlichkeit gelangte, die Entstehung. Es bietet sich dadurch aber auch die nächste Erklärung für die erfreuliche Wahrnehmung, dass das treffliche Buch, welches unter dem Sammeltitel *Rückblicke in deutsche Vorzeit* zunächst: *Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck*

und Rauhenstein befasst, in zahlreichen Beigaben — freilich eine Seltenheit! — weit mehr lieferte, als der beschränkte Titel versprach. Um zugleich edler Dankespflicht für die, auf diesem Wege vermeintlich wiedergewonnene Gesundheit zu genügen, widmete er den vollen Reinertrag des auf seine Kosten 1844 herausgegebenen Buches zum Besten der Kinderbewahranstalt in Baden. Wenn schon die zierliche Ausstattung mit den beigefügten Rissen, Plänen, Siegeln, Grabdenkmalen, u. s. w. von Leber selbst mit vollkommener Genauigkeit gezeichnet, dem Buche einen ganz eigenen äusseren Reiz verschaffte, so wurden Kenner durch den reichen Inhalt desselben noch mehr erfreut. Eine umständlichere, unparteiische Besprechung des Werkes in der Wiener Zeitung von 1844, No. 153 und 154, keineswegs blind für die bei dem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit so schwer vermeidlichen Formgebrechen, an denen es auch hier nicht fehlte, machte die grössere Menge sogleich auf diese vielfach belehrende Bereicherung unserer vaterländischen Literatur aufmerksam. Dem Verf. muss zunächst schon das Verdienst mit warmen Danke zuerkannt werden, der Erste in Österreich gewesen zu sein, welcher eine, mit genauen Plänen und Aufrissen verdeutlichte Beschreibung von Burgen mit allen Einzelheiten lieferte, und damit, auf dem einzig wahren und erspriesslichen Wege zur grundhältigen Erfassung der Sache, einen mächtigen Schritt vorwärts that in einem noch so pflegbedürftigen Gebiete. Nebst der Gründlichkeit zahlreicher und wichtiger Berichtigungen vielfacher, bereits tief eingenarbter Vorurtheile musste aber die reiche Ausbeute an fest begründeten Neuigkeiten über einzelne Zweige des mittelalterlichen Lebens wahrhaft überraschen, wozu die Schilderung der erwähnten Burgen gleichsam nur den Anknüpfungspunct bildete. Durch zahlreiche Auszüge aus bisher ganz unbenützten, auf die Geschichte dieser Burgen Bezug nehmenden Urkunden und durch die Mittheilung der wichtigeren derselben nach ihrem ganzen Inhalte hat sich das Buch zugleich auch den bleibenden Werth eines nicht mehr zu umgehenden Quellenwerkes für die vaterländische Topographie, Genealogie u. s. w. gesichert. Die Geschichte der Burgen ist hier zuerst auf quellensichere Belege zurückgeführt. Dabei ist nur zu bedauern, dass sich Leber durchaus nicht davon abbringen liess, seinen geschichtlichen Anführungen ein, bereits durch frühere Topographen abgenütztes, fast werthloses Schönfeld'sches Manuscript über die Geschichte dieser Burgen zu Grunde zu legen, und die quellensicheren Daten, theils ergänzend, theils berichtigend — oft ein wahrer Riesenkampf gegen Windmühlen! — diesem unreifen Grundtexte einzureihen, wohl gar das Richtige erst im Anhange folgen zu lassen, wodurch leider der Zusammenhang gestört, die Übersicht erschwert, überhaupt aber dem Schönfeld'schen Machwerke eine unverdiente Wichtigkeit beigelegt wurde. Was dagegen von Leber selbst gebracht wurde, ist fest begründet, und das Ganze möglichst erschöpfend. Wenn ausserdem ja hin und wieder in bereits gedruckten Urkunden-Werken noch irgend welche hierauf bezügliche Anführungen, etwa die Zeugenschaft eines der in der Geschichte dieser Burgen berührten Dynasten aufgefunden werden mag, so dürfte solche wohl kaum mehr von erheblicher Wichtigkeit sein; vielmehr wird der Reichthum der hier aus weit zerstreuten gleichzeitigen Aufschreibungen aufgesammelten Stellen um so wärmere Anerkennung verdienen, wenn erwogen wird, dass rein archivalische Forschungen, nach Massgabe des vorbezeichneten Bildungsganges Leber's, nicht zu seinen nächsten Hauptaufgaben gehörten, und jene besonderen Zweige der Kunde des Mittelalters, welche er zum unmittelbaren Gegenstande seiner Forschungen erwählt hatte, bei gründlichem Betriebe seine vollste Thätigkeit beinahe ausschliesslich in Anspruch nahmen.

Leber hatte nebstdem bereits die Vesten Liechtenstein und Klamm, die Ruinen von Araberg und der Burg Medling, das Schloss Kahlenberg u. s. w. auf das sorgfältigste vermessen und die Baurisse hiernach entworfen. Eben erst durch den Vergleich der Anlagen mehrerer Burgen hätten sich, bei fortschreitender Veröffentlichung, die wichtigsten Ergebnisse herausstellen müssen; denn eine Geschichte des Burgenbaues ist allein auf diesem Wege möglich, und Leber war für Österreich der Erste, der ihn betrat, während

für die Aufhellung des Wesens der mittelalterlichen Kirchenbaukunst doch wenigstens anderwärts bereits so Treffliches geleistet war.

Die zwei folgenden Bände der *Rückblicke in deutsche Vorzeit*, schon 1846, also kaum zwei Jahre nach dem ersten erschienen, umfassen, zum ersten Male aus historisch-kritischem Standpuncte betrachtet, und für Alterthumsfreunde und Waffenkenner beschrieben, eine umständliche und im höchsten Grade lehrreiche Schilderung der Merkwürdigkeiten des *kaiserlichen Zeughauses in Wien*, bekanntlich einer der grössten und reichsten Rüst- und Waffensammlungen Europa's.

Unterstützt durch die Huld, womit Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig, als k. k. General-Feldzeugmeister und General-Artillerie-Director, dem Verfasser die genaue Besichtigung des gedachten Waffenhauses zu bewilligen geruhten (s. *Rückblicke* I. 315; III, 214), hatte sich Leber für dieses Werk durch viele Jahre mit eindringlichem Fleisse vorbereitet: es war bereits in der Handschrift vollendet, als der erste Band der *Rückblicke* in die Öffentlichkeit kam. Nur eine tiefer eindringende Würdigung des hier, zumal in den vielen inhaltsreichen *Bemerkungen für Waffenfreunde und Kenner* Gebotenen, wird den ganzen Umfang der gründlichen Kenntnisse Leber's im Waffen- und Geschützwesen verstehen und die Schwierigkeiten ermessen können, welche es hier auf ganz neuer Bahn zu besiegen galt. Einen kurzgefassten Auszug aus diesem, zunächst nur für Kenner berechneten, schon seines Umfanges wegen zu einem blos flüchtigen Besuche dieser Waffensääle wohl minder handsamen Werkes, namentlich zum Gebrauche der grösseren Menge, hatte Leber eben unter der Feder, als der Tod ihn vorzeitig abberief. Einzelne Formgebrechen, zumal der theilweise Abgang einer hinreichend übersichtlichen Ordnung des hier gebotenen reichhaltigen Stoffes, sowie ein paar kleine Versehen in blos beiläufigen Anführungen, welche eben so gut hätten ganz wegbleiben können, möchten etwa oberflächlicher Krittelei willkommenen Stoff für ihre wortfertige Afterweisheit bieten. Aber die lebhafteste Anerkennung des unübertroffenen Gehaltes ist dem Werke, das wohlgerüstet und schonungslos mit mächtigen Schlägen ins wilde Gestrippe verknöcherter Vorurtheile hieb, von allen wahren Kennern im vollsten Masse zu Theil geworden. Dieses hochverdienstliche Werk wird auch, absehend vom eigentlichen Gegenstande seiner Behandlung, durch die eingeschalteten zahlreichen belehrenden Erklärungen und Abhandlungen über einzelne Zweige des Rüst- und Waffenwesens stets bleibenden Werth behaupten, und für immer eine reiche Fundgrube archäologischen und kriegswissenschaftlichen Wissens bieten, wie sich diess in der That durch dankbare Benützung desselben in den seither erschienenen vaterländischen Werken dieser Richtung bereits bewährt hat [1]). Eine genaue Durchsicht dieses Werkes muss den verständigen Leser wahrhaft überraschen durch den reichen Inhalt an wohlbegründeten geschichtlichen Erläuterungen und kritischen Urtheilen über die besprochenen Gegenstände, an erfahrungsreichen Vergleichen derselben mit ähnlichen, in anderen Sammlungen des In- und Auslandes vorhandenen Gegenständen, durch die hierbei zugleich bekundete ausgebreitete Literaturkenntniss, endlich durch die, zumal in den zahlreichen besonderen Bemerkungen für Waffenfreunde und in den monographischen Abhandlungen über einzelne Gegenstände des einschlägigen Bereiches, im Anhange zu jedem der beiden Bände, dargelegten gründlichen und umfangsreichen Kenntnisse Leber's in der Waffenkunde, und zwar nicht bloss in der des Mittelalters, sondern auch in jener der Neuzeit, sowie überhaupt durch die Schärfe seiner Auffassung in der Erkenntniss der Wesenheit jedes einzelnen Rüst- und Waffenstückes, deren Bedeutung und Anwendungsfähigkeit im Verlaufe der Jahrhunderte theils schon in Vergessenheit gerathen war. Es ist übrigens ein sonder-

1) Man vergl. z. B. die zahlreichen Berufungen auf Leber's Werke und deren emsige Benützung in Dr. Meynert's *Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in den verschiedenen Ländern der österreichischen Monarchie.* Wien 1852—1854, 4 Bde.; und in Freih. v. Sacken's Beschreibung der *k. k. Ambraser-Sammlung.* Wien 1855. 2 Bde.

bares Zusammentreffen der Umstände, dass seit dem jahrhundertlangen Bestande der Waffensammlung des kaiserlichen Zeughauses im Innern der Residenzstadt Wien keine kritische und erschöpfende Schilderung dieses Museums erschienen war, und dass jene Leber's, welche diesem Bedürfnisse endlich entgegen kam, eben kaum ein Jahr vor jenem Zeitabschnitte erschien, dessen verwerflicher Zerstörungstrieb sich auch an dieser Sammlung so arg versündigte, und zur Folge hatte, dass diese nach der Vollendung der inneren Einrichtung des grossartigen neuen Arsenals am Abhange des Laaer Berges mit einer völlig geänderten und gewiss kritischeren Aufstellung, wofür Leber's Werk eben die willkommensten Anhaltspuncte bietet, in neue Räumlichkeiten übertragen wird. Leber's Beschreibung dieser Waffenschätze wird aber dadurch an Wichtigkeit und Bedeutung nicht verlieren, da seine kritischen Andeutungen auch bei der neuen Aufstellung volle Geltung behaupten werden, und der Gebrauchswerth derselben auch für den Besuch der neu eingerichteten kaiserlichen Waffensäle durch die Abfassung eines, nur wenige Seiten umfassenden Verzeichnisses der Merkwürdigkeiten dieser Sammlung ganz leicht erhalten werden kann, wenn sich darin nur, was so leicht geschehen kann, bei jedem einzelnen der verzeichneten Stücke allenthalben auf die Seite und Numer in Leber's Werke berufen wird, welche die Beschreibung desselben Gegenstandes bietet. Dass aber bei der neuen Aufstellung mit Kritik vorgegangen werden wird, dafür bürgt die allenthalben rühmlichst bekannte Verständigkeit und der redliche Sinn jener höher gestellten k. k. Militärs, deren Rath und Kenntnisse hierbei zunächst werden in Anspruch genommen, und welche dabei das unläugbare Verdienst Leber's um die Sicherstellung der Zeit, der die einzelnen zweifelhaften Rüstungen und Waffen angehören, gewiss nicht unterschätzen oder die damit gebotenen Fingerzeige unbenützt lassen werden.

Eine auf die eigentliche Hauptsache, das Rüstzeug, Waffen- und Geschützwesen eingehende Kritik dieses Werkes ist bis zur Stunde, also nach einem nahean zehnjährigen Zeitverlaufe, noch immer nicht erschienen; sie dürfte auch kaum sobald zu erwarten sein, da es eben in diesem Gebiete zusehr an Männern fehlt, welche mit zureichenden Kenntnissen im Waffenwesen der mittleren und neueren Zeit gleich tüchtig ausgerüstet, und jene Wenigen, die es vermöchten, durch ihren Beruf leider allzusehr in Anspruch genommen sind, um allenthalben mit den Fortschritten der Forschung gleichen Schritt halten, und zugleich die Ergebnisse ihres Wissens für weitere Kreise fruchtbar machen zu können. Und so wird es denn einer dankbaren Nachzeit überlassen bleiben, ein Werk in seinem ganzen Umfange zu würdigen, welches seinem Verfasser, wäre ihm längeres Leben gegönnt gewesen, wohlverdienten Ruhm hätte bringen müssen.

Ihm war es aber nicht beschieden, solche Zeichen allgemeinerer Anerkennung mehr zu vernehmen. Sein Name war der grösseren Menge kaum bekannt, und mit ihm die gegründete Hoffnung auf immer gediegenere Leistungen, als das Schicksal seinem Wirken ein allzufrühes Ziel gesetzt.

Seine Gesundheitszustände hatten sich wohl im Sommer des Jahres 1845 zur vollkommenen Beruhigung der besorgten Freunde wieder gebessert, und schienen sich nun dauernd befestiget zu haben. Gleich einem letzten erwärmenden Sonnenstrahl vor rasch einbrechender Nacht, genoss er noch die hohe Auszeichnung, seine Waffensammlung mehrere Male von den erhabenen Söhnen Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Karl, nämlich von Seiner jetzt regierenden Majestät dem Kaiser Franz Joseph und den Erzherzogen Ferdinand Max und Karl Ludwig, besucht zu sehen, und höchstdenselben, in Gegenwart des damaligen Ajo der Söhne des Erzherzogs Franz Karl, Heinrich Franz Grafen Bombelles, dann des damaligen Erziehers Seiner jetzt regierenden Majestät, des Grafen Joh. Alex. Coronini-Cronberg, und des damaligen Obersten, nunmehrigen k. k. Feldmarschall-Lieutenants, Franz Ritter von Hauslab, welcher 1843—1848 dem damaligen Erzherzog Franz Joseph und dessen durchlauchtigsten Brüdern in den militärischen Zweigen Unterricht ertheilt hatte, mit Zugrundelegung dieser Sammlung auch

Vorträge über die Geschichte des Rüst- und Waffenwesens halten, später aber Höchstdieselben als erklärender Führer durch die Waffensammlungen Wien's geleiten zu dürfen.

Bald darauf wiederkehrte aber das Krankheitsübel, welches ihn bereits zu wiederholten Malen ans Krankenlager gefesselt hatte. Als er am 27. Oct. 1846 in ahnungsloser Heiterkeit aus dem Kreise jener Freunde schied, die sich seit mehr als zehn Jahren zu heiterem Austausch wöchentlich einmal versammelt und eben damals den Gedanken der Gründung eines Alterthumsvereins in Wien zum Gegenstande berathender Besprechungen aufgenommen hatten [1]), bemerkte er halb scherzend, dass er sich nun wohl ein paar Wochen abmüssigen werde, um nach freiwilligem Übereinkommen mit dem Arzte der Gesundheit zu pflegen. Am 29. October war er noch Gast an erzherzoglicher Tafel, am 2. November hatte er sich gelegt. Wider Voraussicht verrieth das Übel zwar einen längeren Verlauf zu nehmen, doch schien von Gefahr keine Rede zu sein, als plötzlich ein Rothlauf sich entwickelte, der am Morgen des achten Tages die Spuren des eingetretenen Brandes zeigte, und somit sein Leben verloren gab.

Nach fürchterlichen Schmerzen endlich ermattet, verschied er noch an demselben Tage, 11. December gegen 5 Uhr Abends, nachdem kurz zuvor ein ärztliches Consilium die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes ausser Zweifel gestellt, und die Kirche dem Sterbenden eben ihre letzten Tröstungen gespendet hatte. Die grösste Bestürzung verbreitete die Nachricht von seinem unerwarteten Hinscheiden bei Allen, die ihn kannten. In tiefem Schmerz folgten seine Nächsten, folgten die Freunde, Gelehrte und Künstler dem ernsten Trauerzuge, als Sonntag den 13. December um 5 Uhr Abends in der Kirche der Schottenabtei das deutungsvolle *Requiescat in pace!* feierlich über seinem Sarge verhallte.

Ungewöhnlich starke Schnee-Verwehungen, die eben an jenem Abende ein eisiger Nordwind vom Kahlengebirge hergeschürt hatte, gestatteten aber den Wägen mit den Leidtragenden, welche aus innigem Antheil die schmerzliche Pflicht des letzten Geleites erfüllen wollten, nicht das Weiterkommen, als die Leiche im Währinger Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet wurde.

Am 19. Jänner 1847 erklangen in eben jener Kirche zu seinem Gedächtnisse die mächtig ergreifenden Töne des Mozart'schen Requiems, unter zahlreicher Versammlung jener, denen er unvergesslich bleibt.

Die von Freundeshand verfasste Inschrift auf dem durch Gattenliebe errichteten schönen Grabmonumente im gothischen Style auf dem Währinger Friedhofe haben wir in diesen Blättern bereits mitgetheilt (s. oben S. 39).

Leher's Persönlichkeit war eine einnehmende, liebenswürdige. Im Kleide einer gewissen ungezwungenen Noblesse barg er biedere Offenheit und bei allem Ernste seines Strebens eine leicht erregbare Heiterkeit. Seine Gestalt war nur eine mittlere, aber bei der Ebenmässigkeit des Gliederbaues eine gefällige. Der Vollbart verschaffte ihm einen passenden Anstrich mittelalterlicher Ritterlichkeit, nur die in Schildpatt und Gold gefasste Brille prägte in einem Anachronismus den Stämpel der Neuzeit auf. In seinem ganzen Wesen herrschte grosse Beweglichkeit, in allem was er ordnete ein feingebildeter Geschmack. Wie erwähnt, war er mit den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Erfahrungen sehr mittheilsam, und nahm hinwieder jede erhaltene Belehrung sehr dankbar auf. Im Verkehre mit strebensverwandten Männern war er mit sogleichen Aufzeichnungen in sein unvermeidliches Notizenbuch stets thätig, um der Unsicherheit des Gedächtnisses nicht

---

1) Bei der geringen Hoffnung auf wirksame Theilnahme an einem solchen Vereine zu jener Zeit hatte dieser Freundeskreis endlich auf gemeinsame Kosten die Herausgabe des Werkes *Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst*, Wien 1849, Quart, 521 Seiten mit 7 Kunstbeilagen, enthaltend Beiträge von Birk, Feil, Firnhaber, Glax, Goldhann, v. Karajan, Freiherrn v. Sacken, v. Sava, Ritter v. Wolfskron, mit Federzeichnungen von L. Russ zu Stande gebracht. Leher war jener treue Genosse, dessen die Vorrede als mittlerweile heimgegangen erwähnt.

allzuviel zu trauen. Unbedingte Wahrhaftigkeit war einer der vorragendsten Züge seines durch und durch biederen Charakters.

Zwei hoffnungsvolle Kinder, ein neunjähriges Mädchen und ein fünfjähriger Knabe, deren Taufnamen Agnes und Max dem Österreicher einen guten historischen Klang bieten, überlebten den Vater; leider starb Agnes am 25. Juli 1852 in der Blüthe des eben ins vierzehnte Jahr geschrittenen Lebensalters in einer Erziehungsanstalt zu Chamarande nächst Paris, wohin die Witwe von Leber im J. 1849 übersiedelte, so dass nun die einzige Hoffnung auf die Fortpflanzung des v. Leber'schen Hauses auf dem wackeren Max beruht, den der rührige Thätigkeitstrieb seines zu früh heimgegangenen Vaters immerdar beleben möge.

Die von Leber zurückgelassene Sammlung von Kupferstichen, Lithographien, Handzeichnungen und einigen werthvollen Ölgemälden wurde vom 22. März 1847 an, die Büchersammlung am 7.—14. April, im Wege öffentlicher Auctionen, die durch Artaria und Kuppitsch abgehalten wurden [1]), hindangegeben; die Waffen- und Kunstsammlung ist seit dem am Schlusse des Jahres 1848 verkündigten Waffenverbote bis nun noch immer wohlverpackt. Möge doch dieselbe nicht auch zersplittert und doch ja dem Vaterlande erhalten werden!

Das Andenken Leber's wird aber bei allen Freunden und Pflegern mittelalterlicher Studien auch dann noch in dankbarer Anerkennung seiner Leistungen fortleben, wenn jene bereits heimgegangen sein werden, deren Herzen noch jetzt in seinem Hinscheiden zugleich den Verlust eines theuren wackeren Freundes betrauern.

---

1) Der Auctionskatalog für die Bilderwerke wies auf 39 Seiten 6425 Stücke aus, jener für die Bücher auf 57 Seiten, an Werken in Octav 980, in Quart 215, in Folio 160 Numern, im Ganzen über 2000 Bände. Die Auctionen wurden in Leber's Wohnung am Salzgries No. 185, 2. Stock, wo er auch starb, abgehalten. Die aus seiner Sammlung herrührenden Bücher sind dadurch erkennbar, dass auf der Rückseite des Titelblattes jedes Buches, beziehungsweise des ersten Bandes, der Anschaffungspreis u. s. w. mit netten Bleistiftzügen eingetragen ist, wobei die Ziffern durch Buchstaben ausgedrückt sind, zu welchen das Wort L O W I N S B E R G den Schlüssel bietet.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

MISCELLEN.

A. INSCHRIFTEN AUF DENKMÄLERN IM VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD.

MIT EINER

GENEALOGISCHEN ÜBERSICHT DES GESCHLECHTES

DER THONRADL.

VON

JOSEPH FEIL.

Unter den weiter unten mitgetheilten Inschriften befinden sich insbesondere auch alle jene, welche auf das Geschlecht der Thonradl (Thanrädtl etc.) Bezug nehmend, bisher aufgefunden werden konnten. Die Verzeichnung und Veröffentlichung derselben scheint um so wichtiger, als die Genealogie dieses Geschlechtes, welches sich seit der Verbreitung der neuen Glaubenslehre in Österreich durch seine vorragend heftige Parteinahme für diese, wenn auch minder durch doctrinären Einfluss als durch Keckheit und Heftigkeit des Auftretens, bemerkbar gemacht hat, bisher im hohen Grade vernachlässiget, und ausser dem verrufenen, frechen Vorgang des Rebellen Andreas II. Freiherrn von Thonradl, so viel als nichts darüber bekannt ist. Dieser Andreas war es nämlich, über dessen Auftreten im Juni 1619 gegen König Ferdinand II. in den bisherigen Geschichtswerken ziemlich übereinstimmend erzählt wurde, was Hormayr's *Wien* IV, c, 77—80 in folgende Worte zusammenfasst:

Wien selbst war in der grössten Gährung. Erasmus Tschernembl und Andreas Thanradtel, Herr auf Thernberg und Ebergassing, traten an die Spitze der Protestanten, die ganz ungescheut davon sprachen, sich einen andern Herrn zu wählen, Ferdinanden in ein Kloster einsperren, seine Kinder in der lutherischen Lehre erziehen zu lassen.... Noch bewahrt die kaiserliche Schatzkammer das Crucifix, von dem der König auf sein inbrünstig Flehen in der höchsten Noth die Worte: „Ferdinande, non te deseram" zu hören glaubte.

Unmittelbar auf dieses Gebet vernahm man ein ziemliches Geräusch im Vorsaal, und es traten 16 protestantische österreichische Landherren in die öde, hin und wieder schon von böhmischen Kugeln durchlöcherte Burg, die Genehmigung der erniedrigendsten Anträge zu ertrotzen, wobei der freche Thonradtel den König an den Knöpfen seines Wammses fassend und eine Schrift ihm aufdringend, in die Worte ausbrach: „Gib dich Nandel, gib dich! wirst du nicht unterschreiben!?"

In diesem verhängnissschweren Augenblick ertönten zum Todesschrecken der Rebellen vor der Burg Trompeten und Heerpauken. . . Wie vom Donner getroffen stäubten die Empörer auseinander, verbargen sich in ihren Kellern oder Dachkammern (?), oder flüchteten ins thurnische Lager.

Die seither in dieser Fassung ziemlich stätig gewordene Erzählung jenes Herganges leidet aber an der, Hormayr'n stets geläufig gewesenen Übertreibung, theilweise auch an Unrichtigkeiten, die, zumeist im Drange interessant zu werden, künstlich eingeflochten wurden. Mailáth's *Gesch. v. Öst.* III, 9—10, hat bereits einige Bedenken hierüber angeregt. Kheven-

biller's *Annales Ferdinandei* IX, 398, erwähnen bloss: *dass die uncatholischen Stände zu Wien vor den König Ferdinand ohne einigen Respect in die Anti-Camera getreten und hat der Andree Thonrädel im Nahmen ihrer mit kläglichen Worten ihre Meynung ratione Confoederationis etc... fürgebracht, inzwischen aber, und als sie noch eben bey Ihro Majestät im Zimmer waren, da kommen unwissend (?) und ohne Ordnung aus sonderlicher Schickung GOttes 500 ... von Santelier geführte Curassier von Krems nach Wien, die präsentirten sich stracks aufm Burg-Platz, darüber nicht allein bey den ungehorsamen Ständen selbsten, sondern auch in der Burgerschafft ein grosses Schröcken entstanden, dann sie sich besorgt, weil ihr Anschlag gewesen, sich einer Porten zu bemächtigen, den Grafen Thurn mit seinem Volck einzulassen und mit dem König Ferdinand, ihres Gefallens nach, umzugehen, ihn gefangen zu nehmen, in ein Closter zu stecken, die junge Herrschafft in ihrer Religion aufzuerziehen, und denen geheimbden Räthen die Köpfe herunter zu schmeissen, man würde sie gefangen nehmen.... Ihr. Maj. aber haben gegen ihnen damahls mehrere nicht vor ... ausgegeben man ihr mit einer Musqueten in die Tafel-Stuben geschossen.*

Als nun die Stände zu tractiren angefangen, haben sie alsbald um extra Guardia, und dass sie inn- und ausser ihren Häusern ungeschädigt bleiben möchten, gebethen, welche ihnen Ihro Majest. und die Catholische versprochen, seynd auch folgends ihres Gefallens in die Vorstadt zu den Graffen Thurn (welcher mit seinem Weib und Schnur (Schwiegertochter) *nechst bey St. Margarethen gelegen) wieder herein gefahren, inmittelst aber haben sich meistentheils gar hinweg auf ihre Häuser, dort Volk zu werben, begeben.*

Raupach's *Evangel. Österr.* I. 266, hält die obigen Anschläge der Evangelischen als von den Feinden erdichtet, um sie desto verhasster zu machen, und überlässt es (III. Forts. S. 396) Anderen zu glauben, was P. Lamormain, des Königs Beichtiger, in den *Virtutes Ferd.* von dem oben berührten *Ferdinande te non deseram* erzählt, welches Hansiz *Germ. Sacra* I, 667, ein *factum constanti traditioni vulgatum* nennt.

Das mit dem Jahre 1618 beginnende *Theatrum Europaeum*, welches I, 126—127 auch über die damaligen Vorgänge zu Wien berichtet, gedenkt jener besonderen Ereignisse nicht umständlicher, und beschränkt sich zumeist auf die Mittheilung des Schriftenwechsels zwischen beiden Parteien. Wassenberg's *Panegyr. Ferd. III dictus*, Kölln 1647, S. 9, erzählt zwar, dass die 16 protestantischen Herren *Caesarei thoracis nodulos prensantes, responsum libello supplici urgebant*, ohne jedoch hiebei Thonradln insbesondere zu nennen. Des letzteren erwähnt unter den neueren Schriftstellern zuerst Schmidt, *Neuere Gesch. der Deutschen*, (1789), IV, S. 158, mit dem Bedeuten, dass *eine geschriebene lateinische Nachricht* Thonradeln die Worte: *Ferdinande non subscribes?* in den Mund legt. Seitdem wurde der Verlauf der Ereignisse jener Zeit mit Thonradl's Antheil an denselben in der Wesenheit so erzählt, wie es Hormayr that (s. oben). Mit dankenswerther Genauigkeit und Gründlichkeit hat aber die Vorgänge des 11. Juni 1619, wobei Thonradl jedenfalls eine, durch unverschämte Rücksichtslosigkeit vorragende Rolle spielte, Hurter, *Gesch. K. Ferd. II.*, VII, 554—560, beleuchtet, mit scharfer Kritik Sagenhaftes von erwiesen Vorgefallenem gesondert, und den entscheidenden Erfolg des Erscheinens Santhelier's (nicht *Saint Hilaire's*) mit fünf florentinischen Compagnien, zugleich unter Benützung der Ergebnisse der diessfälligen Forschungen des Hauptmanns Pfau, quellengemäss dargestellt, so dass nun auch der, durch beliebte Übertreibungen vollends entstellte, wirkliche Verlauf jener folgereichen Vorgänge nun in seiner nüchternen, desswegen aber nicht minder empörenden Wahrheit dargelegt ist. Über Andreas Thonradl's ungebundenes Auftreten seinem königlichen Herrn gegenüber, haben Müller's *Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte*, (Dresden u. Leipzig, 1838—1841, 3 Lieferungen), III, 50, aus den Quellen des sächsischen Haupt-Staatsarchives folgenden bezeichnenden Zug mitgetheilt. Als nämlich am 28. September 1618 fünfundachtzig evangelische Glieder des Herren- und Ritterstandes sich nach Ebersdorf begaben, um bei Kaiser Mathias Audienz zu erlangen, führte bei der letzteren Andreas Thonradl das Wort. *Da dieser sehr weitläufig wurde, liess Mathias durch einen vom Herrenstand, Paul Jacob von Starhemberg, sagen: er möge es kurz machen, da der Kaiser krank und jetzt Essenszeit sei; man solle das übrige schriftlich übergeben.*

Dieser Andreas Thonradl, welcher noch Mitte Juli 1620 unter den, zur Durchsetzung ihrer Forderungen an Bethlen Gabor nach Neusohl abgesandten rebellischen Deputierten war (Stülz: *Wilhering*, p. 248), wurde endlich durch kaiserliches Patent vom 12. September 1620 mit 29 anderen rebellischen Gliedern des Herren- und Ritterstandes, welche die Huldigung darzubringen verweigert hatten, als des Vaterlandes offenbare Feinde *in poenam rebellionis et crimen laesae Majestatis* geächtet, und acht Tage später durch ein neues Mandat als dem Kaiser mit Leib, Ehre und Gut heimgefallen erklärt, von deren Gütern alles und jedes zu Händen des Kaisers einzuziehen sei (Khevenhiller IX, 1069). Gleichwohl noch als proscribierter Rebell war A. Thonradl gegen die kaiserliche Kriegsmacht thätig, indem er die Rebellen zum Widerstand antrieb, als der kaiserl. Obrist Dampiere die Stadt Pressburg einzunehmen daran war (9. Oct. 1620), und dieser in Folge jenes Widerstandes auch vor dem Schloss daselbst durch einen Schuss getödtet wurde (ebenda: S. 960; Raupach I, 272; Lünig: *Reichs-Archiv.* Part. spec. Contin. I, 86).

Da die unten mitgetheilten Inschriften zu den bisher bekannten genealogischen Angaben über dieses Geschlecht einige sichere Anhaltspuncte bieten, so folgt hier eine, mit theilweiser Benützung Bucelini's (III, 232, 392), Rudolphi's (und Gleichenstein's) *Gotha diplomatica*, Gauhe's I. 1869—1870, und insbesondere des in der n. ö. ständ. alten Regist. aufbewahrten Wissgrill'schen Manuscriptes verfasste Stammtafel, auf welcher die eingeklammerten Jahreszahlen, wenn das Datum der Geburt oder des Ablebens nicht insbesondere angemerkt ist, die Zeit des nachgewiesenen Vorkommens der bezüglichen Persönlichkeit andeutet.

Die beigefügten Numern beziehen sich auf die Zahl, unter der hier weiter unten die bezügliche Inschrift angeführt ist.

Heinrich von Thanrädel — Gem. Amalie Pelchinger.

Wolfgang I (1510—1529) † c. 1534 (n. 1, 4, 5, 6) Gem.: Margaretha Diether von Urstein.

Balthasar I (1520—1530), 1526 vermählt mit Juliane von Hohenwart.

Andreas I (1535—1565) † 2. Febr. 1566 (n. 2) vermählt 1530 mit Margaretha Freiin von Harrach † nach 1566.

Barbara geb. 1530 Gem.: Georg von Apfelter († 1583) (n. 7)
— 5 Töchter (Bucelini III, 335, Hoheneck I, 272, III, 269)

Wolfgang II geb. 1531, † 1595 Gem.: Maria Welner von Spiegelfeld und Feistritz
— Katharina Vermählt 1591 mit Hans Georg Kraft von Helmhau

Balthasar Christoph I geb. 1535, 1596 in den Freiherrenstand erhoben, † 1600. Gem. Affra Freiin v. Teufel (Hoheneck III, 264) (n. 3).

Margaretha Gem. Heinrich von Brandis † 1580.
— Jacob Andreas v. Brandis.

5 Söhne 1 Tochter † in der Kindheit (Bucelini III, 232).

Kinder des Balthasar Christoph I:

- Margaretha g. 1569
- Christine † als Kind
- Andreas II geb. 1572, 1620 geächtet emigrirt Gem.: 1. Maria Magdal. Freiin v. Mühlingen 2. Agnes Freiin v. Königsberg
- Johann Georg g. 1573, † 1577
- Wolfgang III geb. 1570, † nach 1613 Gem.: Barbara Freiin v. Königsberg
- Elisabeth g. 1575.
- Heinrich Christoph geb. 1576, † 1623. Gem. Maria von Innprock
- Sibylle g. 1578.
- Susanne g. 1579.
- Mathias g. u. † 1579.
- Anna Barbara.
- Balthasar Christ. II g. 1584 † nach 1627. Gem. Eva v. Kueffstein geb. 1580
- Katharina g. 1585, † 1586.
- Affra g. 1589, 1601 verm. mit Joh. Fred. Freih. v. Hofmann (Wissgrill IV, 369)

Georg Christoph; letzter bekannter Mannssprosse seines Hauses, emigrirte 1653, † nach 1650. Gem. 1. Regina v. Haidl. (2. Sidonia Elisabeth Freiin v. Gressen?) 2 (1?) 1653 Maria Affra Freiin von Kueffstein.

Wolfgang Christoph † 1656.

Kinder des Georg Christoph:

- Christina Elisabeth Gem. Andreas Pflug, sächs. geh. Ober-Jägermeister
- Johanna Esther Gem. Heinrich Georg v. Janne, sächs. Amtshauptmann zu Wendelstein.
- Sibylla Dorothea Gem. Adam Friedrich von Witzleben zu Liebenstein.

Alle Verhältnisse zusammen betrachtet dürfte übrigens die Angabe der meisten Genealogen, dass dieses, zur Zeit K. Max I. nach Österreich übersiedelte Geschlecht aus Salzburg entstamme, wohl die sicherste sein.

Über die einzelnen Persönlichkeiten folgen hier einige nähere Andeutungen.

Wolfgang I. erscheint der erste seines Geschlechtes als in Österreich ansässig. Schon 1510 besass er das Schloss Thernberg im V. U. W. W. In diesem Jahre liess er nämlich mit seiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter Johann's Diether und der Helena Claner (Bucelini III, 392. — Hartard v. Hattstein III. Suppl. 70 nennt Margarethen irrig eine Freiin v. Dietrichstein) dort ein Kreuz (Andachtssäule) errichten, von welchem noch der Inschriftstein vorhanden ist (s. unten n. 5); 1511 liess er die Schlosscapelle neu bauen, und 1517 wurde der Neubau des Schlosses Thernberg vollendet (s. n. 4 und 6). Er wurde mit seiner Gemahlin Margaretha Diether von Urstein (vergl. auch Pillwein: *Salzburg*, 236) in der Thernberger Marktkirche begraben; der noch vorhandene Grabstein (s. n. 1) enthält leider keine Angaben über die Zeit des Ablebens beider. Wissgrill's Manuscript bemerkt, dass Wolfgang's Gemahlin Barbara Dickherrin (was jedoch nach den bemerkten Inschriften als irrig erscheint) geheissen habe und Witwe nach Johann Saher gewesen sei, welche jenem das Gut Rechberg V. O. M. B. zubrachte, als dessen Besitzer er bereits 1521 (wahrscheinlich aber schon um wenigstens 10 Jahre früher) nachgewiesen werden kann. 1522—1524, 1528 und 1529 war er Ritterstandsverordneter und verglich sich im letztern Jahre mit seiner Schwägerin Juliana Thonradl (geb. v. Hohenwart) über deren Forderungen (n. ö. alte Land.-Marsch. Registratur); 1534 erscheint er noch als Landtags-Ausschuss, und dürfte wahrscheinlich noch in diesem Jahre gestorben sein.

Balthasar I. Ritter und Obrister in den Niederlanden, Kaiser Ferdinand's I. Rath und Landeshauptmann in Österreich (Rudolphi und Gleichenstein: *Gotha diplomatica* II. Tabelle *Thannrädel*; über das von K. Max I. 1494 eingesetzte Regiment der österr. Lande mit dem Obersten Hauptmann (später Statthalter) an der Spitze, vergl. Kaltenbäck's *Zeitschrift* 1836, S. 414). Er war 1526—1527 o. ö. Landesanwalt (*Cod. Austr.* I. 748, und Preuenhueber, 439), erschien i. J. 1534 mit seinem Bruder Wolfgang auf dem Landtage zu Wien, und war, laut Heirathsvertrag vom 10. Juni 1526, mit Juliana von Hohenwart, der Königin Anna, Ferdinand's I. Gemahlin, Hofdame vermählt. (N. ö. L. M. Regist. S. auch Wissgrill IV, 427).

Andreas I. (nach Bucelini Wolfgang's I. Sohn, nach Wissgrill M. S. dessen Sohn oder Enkel, nach der *Gotha dipl.* aber Balthasar's I. (?) Sohn) war bereits 1535 auf dem Landtag zu Wien erschienen und besass, laut Einlage, 1542 die Herrschaften Thernberg, 1550 Rechberg, Johannstein V. U. W. W. und Stranzendorf V. U. M. B.; ist im Jänner 1565 unter K. Max II. n. ö. Regierungsrath geworden und am 2. Februar 1566 gestorben. Über seinen Grabstein zu Thernberg, auf welchem er r. kais. Rath und Regent der n. ö. Lande genannt ist, s. unten n. 2.

Am 9. Jänner 1530 hatte er sich mit Margaretha, Freiin von Harrach, Leonhard's III. von Harrach und der Barbara von Gleiniz Tochter, vermählt (Wissgrill IV. 152). Ihr Todesjahr ist nicht bekannt, und Hübner's *Geneal. Tab.* III, 763

setzen, gewiss nur mit Verwechslung der Zeit des Ablebens ihres Gatten, 1566 als solches an. Des Andreas I. Erben wurden bereits 1580 zu Thernberg als öffentliche Bekenner der neuen Glaubenslehre aufgeführt. (Raupach: *Evangel. Österr.* 2. Forts. S. 279.) Ohne Zweifel dürfte daher Andreas selbst bereits ein Anhänger des evangelischen Bekenntnisses gewesen sein.

Barbara, geb. 1530 (Buc.), war mit Georg Apfalter von Rain zu Obergassing (Ebergassing) vermählt, der dieses Schloss und Gut laut Einlage bereits 1569 besass, welches er durch seine Vermählung vom Geschlechte der Thonradl an sich gebracht hatte (Wissgrill I. 141). Auffallend ist der Umstand, dass Georg Apfalter's Grabstein zu Wienerberg (s. unten n. 7), der den 1. Dec. 1583 als dessen Todestag angibt, nur seiner ersten Gemahlin, nämlich Barbara's von Thonradl, und zwar als ebenda begraben, erwähnt, und ihr Abbild nebst seinem auf dem Grabmonumente zeigt, während ihn seine zweite Gemahlin, Cordula von Ursenbeck, überlebt, und, nachdem sie ihm vier Kinder erzeugt hatte (Wissgrill IV, 141—142), sich später mit Heinrich Hager vermählt haben soll. (Bucelini III, 148.) Wenn nicht etwa Georg Apfalter dieses Grabmonument, auf dem der Todestag dann erst nach seinem Tode ausgefüllt wurde, sich und seiner damaligen Gattin noch bei seinen Lebzeiten anfertigen liess, wie diess öfter der Fall war, so schiene in Wissgrill's Angaben über die zweite Verehelichung etwa ein Irrthum unterlaufen zu sein, da sich ein Heinrich Hager von Allentsteig schon am 16. Februar 1506 mit Cordula geb. Urschenböck, *Apfolters gelassne Wittib* verheirathete (Hoheneck I, 255), so dass diese Cordula etwa Georg's II von Apfalter zweite Gemahlin war? ·

Wolfgang II., geb. 1531, † 1595 (Buc.). 1587 Raithherr des n. ö. Ritterstandes, wurde 1580 als *Wolff Tonrädl zu Dornperg* (Thernberg) *und Rechberg* unter jenen Gliedern des niederösterreichischen Ritterstandes aufgeführt, die sich damals bereits öffentlich zur evangelischen Lehre bekannten, und Thernberg und Rechberg werden unter den Orten genannt, wo die neue Lehre schon offen eingeführt war. (Raupach: *Evangel. Österr.* 2. Forts. S. 170—171, 279.) Sigmund Weltzer war sein evangelischer Prediger zu Rechberg. (Ebenda S. 209.) Seine Gemahlin war Anna Maria Welzer von Spiegelfeld und Feistritz (in Steiermark; Schmutz IV. 342; Bucelini, Wissgrill V. 268.)

Katharina, Tochter Wolfgang's II., wurde Bucelini nicht kennt, wurde laut des. in der nied. öst. Landmarschall-Registratur vorhandenen Heirathsvertrages vom 13. Jänner 1591 mit Hans Georg Kraft von Heimbsau († 1592) vermählt. (Wissgrill V, 268.)

Balthasar Christoph I., erster Freiherr seines Geschlechtes, geb. 1535 (Buc.), Herr zu Thernberg, Rechberg und Stranzendorf, Kaiser Rudolph's II. n. ö. Regimentsrath von 1578—1588, dann kaiserlicher Hofkammerrath, auch kaiserl. Obrist-Silber-Kämmerer und Burggraf zu Wiener-Neustadt, empfing, laut Lehenbriefes vom 26. Aug. 1587, das Schloss und Gut Eberassing zu Lehen, und wurde von K. Rudolph II. mit Diplom vom 31. December 1596 aus freiem Antrieb in den Freiherrnstand erhoben. (Wissgrill M. S.) Wiesehr ihn der Kaiser ehrte, beweiset auch der Anlass, als Judith, eine Tochter seiner, an Georg v. Apfalter verehelichten Schwester Barbara am 27. Mai 1584 mit Hans von Hohberg getraut, und das Hochzeitfest in Thonradl's Haus zu Krems gefeiert wurde, wobei nämlich der kaiserl. Abgeordnete, Wolfgang von Königsberg (s. oben S. 224), mit dem kaiserlichen Hochzeitgeschenke, einem vergoldeten silbernen Pocal im Werthe von 80 Gulden, erschienen war (Wissgrill IV, 374). Er starb am 25. Dec. 1600 und liegt sammt seiner Gemahlin Affra, einer gebornen Freiin von Teufel, † 2. Februar 1594, zu Thernberg begraben (s. unten n. 3).

Margaretha war die erste Gemahlin des Heinrich von Brandis († 1589) und erzeugte mit ihm den berühmten Jacob Andreas von Brandis (geb. 1569, † 1629), 1610—1628 Landeshauptmann in Tirol, dessen *Geschichte der Landeshauptleute in Tirol*, 1850 zu Innsbruck herausgegeben (S. I—LIV), zugleich einen umständlichen Lebensabriss desselben enthält. S. auch Wissgrill I, 365.

Andreas II. zu Thernberg, Ebergassing u. s. w., dessen bereits oben umständlich gedacht ist, war zum ersten Male verehelicht mit Magdalena Freiin von Mühlingen, deren Mutter Dorothea eine geborne von Thüngen gewesen (Buc.); zum zweiten Male mit Agnes Freiin von Küenritz (Wissgrill V. 336).

Wolfgang III., geb. 1574 (Wissgrill I. Einleit. 18), war kaiserlicher Oberkämmerer und Kreisrath (*Gotha diplomat.* II. Tab. Thannrädel), und wirkte bei den am 19. Jänner 1613 auf dem Wiener Burgplatz abgehaltenen Ritter- und Fastnachtspielen mit (Khevenhiller VIII, 545). Er war mit Barbara Freiin von Küenritz vermählt (Wissgrill V, 336), so dass die Brüder Andreas und Wolfgang von Thonradl zwei Schwestern zu Gattinen hatten.

Heinrich Christoph, geb. 1576 (Wissgrill I, Einleit. 18), verehelichte sich mit Maria von Innpruck und wurde das Hochzeitfest am 11. Jänner 1605 zu Wien im Landhause mit grosser Pracht gefeiert. Von Kaiser Mathias, gleich bei dessen Regierungsantritt, wurde er unterm 11. Juni 1609 als nied. öst. Regimentsrath und Regent resolviert, dann aber als General-Proviantmeister in Niederösterreich. Bei den Landtagsversammlungen am 27. Juli 1613 und 3. Mai 1616 erscheint er unter dem Herrenstande (Wissgrill M. S.) und war im October 1619 als Gesandter der katholischen Stände zu Brüssel, um den Erzherzog Albrecht zur Verzichtleistung auf die österreichischen Länder zu Gunsten K. Ferdinand's zu bestimmen. (Khevenhiller IX, 670.) Er lebte noch 1623 hier zu Lande (Wissgrill M. S.), wonach sich die Angabe Bucelini's, dass er bereits 1612 gestorben sei, jedenfalls als unrichtig herausstellt.

Balthasar Christoph II., geb. 1584 (Buc.) auf Thernberg, Rechberg und Stranzendorf, des Kaisers Mathias Vorschneider, erschien mit seinem Bruder Heinrich Christoph am 3. Mai 1616 auf der ausserordentlichen Landtagsversammlung der n. ö. Stände. Im November 1617 führte er bei der n. ö. Kammer Beschwerde, dass ihm von dem kaiserlichen Rentamt der Grafschaft Forchtenstein der jährliche Grunddienst von seinen drei Weingärten ausserhalb Forchtenau im Hochenberg gelegen, noch durch einen Dienst an Most gesteigert wurde. Er lebte mit seinen Angehörigen noch 1627 zu Ödenburg (Wissgrill M. S.), woselbst er, wahrscheinlich seines Glaubensbekenntnisses wegen dahin übersiedelt, den Aufenthalt gewählt haben dürfte. Seine Gemahlin, Eva Freiin von Kneffstein, geb. 1580, — Tochter des, sammt den Seinen

dem neuen Glaubensbekenntnisse eifrigst zugethanen Johann Georg Freiherrn von Kueffstein zu Greillenstein, Spitz, Zeising u. s. w., und der Anna von Kirchberg. † 1603 (Wissgrill V, 302, 153) — überlebte ihn als Witwe.

Georg Christoph verkaufte laut des in der n. ö. alten Landrechtsregistratur vorhandenen Kaufbriefes vom 23. August 1641 sein Gut Stranzendorf V. U. M. B. an Franz Ferdinand von Minkowitz (Wissgrill M. S.), dann laut Kaufbrief vom 24. Mai 1650 sein Gut und Schloss Rechberg sammt dem Markt an seinen mütterlichen Onkel Hans Ludwig Grafen von Kueffstein. (Wissgrill V, 314; der laut seines M. S. diese Nachricht aus dem Archiv zu Rechberg durch Dr. Drexler zu Schöpfenbrunn erhielt.) Er unterfertigte die, 1647 von n. ö. Landesmitgliedern des Herren- und Ritterstandes der evangelisch-Augsburgischen Confession beim Münster'schen Friedens-Congress, wie auch bei der Krone Schweden eingebrachte Bittschrift (Wissgrill M. S.), gegen die kaiserliche Erklärung, dass die oberen und politischen Standespersonen augsburgischer Confession nur bis Ende 1656 geduldet würden, dann aber auszuwandern hätten, wogegen ihnen jedoch gestattet sei, auch nach ihrer Auswanderung, jedesmal nach vorläufigem Anmelden bei der Landesobrigkeit *zu ihren Gütern, die sie nicht hätten verkauffen können, zuzusehen* (Raupach I, 296). Da er von seinem Glaubensbekenntnisse nicht lassen wollte, so wanderte er 1653 nach Regensburg aus (Wissgrill M. S.). 1652 werden die von Thooradel unter jenen 30 Familien des evangelischen Ritterstandes aufgeführt, die sich damals noch in Österreich befanden, missvergnügt darüber, dass ihre Klagen über erlittene Bedrängniss bei Hof kein Gehör fanden. (Raupach, 3. Forts. S. 464.) Die *Gotha diplom.* (II. Tab. *Thonrädel*) führt an, dass er *nebst seinem Gemahl Sidonia Elisabeth Freyin von Gneissen wegen verfolgter Religion nach Regenspurg gewichen* sei. Allein, abgesehen davon, dass in den Genealogien über die Freiherrn von Greiss oder Greissen (Wissgrill III, 393—401 und Bucelini II, b. 143) von einer Sidonia Elisabeth dieses Geschlechtes, noch überhaupt von einer Versippung des letzteren mit den Thonradl's etwas vorkommt, dürfte der Umstand, dass er vorerst mit Regina, Wolfgang's Händl zu Eggendorf und Haindorf und der Regina und Elisabeth Eiseler Tochter (Wissgrill IV, 89), verehelicht war, und sich 1653 zu Regensburg mit Maria Affra, Tochter Johann Laurenz Freiherrn von Kueffstein und Annens von Puechhaim, zum zweiten Male vermählte (a. a. O. V, 303), mit jener Angabe schwer in Einklang zu bringen sein. 1659 erlangte er das Indigenat im Königreich Ungarn (Wissgrill M. S.), wohin er vielleicht von Regensburg übersiedelt ist. Er war, soviel bekannt, der letzte Mannessprosse seines Geschlechtes, indem er nur drei Töchter zurückliess (s. die obige Stammtafel, in welcher die Namen und Gatten seiner Töchter der *Gotha diplom.* entnommen sind), während sein Bruder

Wolf Christoph, der während der Friedensverhandlungen zu Münster unter jenen Gliedern des unterösterr. Grafen- und Herrenstandes aufgeführt wird, welche noch 1647 dem evangelischen Glaubensbekenntnisse anhiengen (Meiern: *Acta pacis Westphal.* IV, 176), bereits 1656 gestorben ist. (Wissgrill M. S.)

Zum Schlusse bemerke ich, dass ein Ferdinand Donraetl 1631 zu Frankfurt eine *Beschreibung der abscheulichen Persecution und Reformation der Römischen Kirche, so bishero in Böhmen, Schlesien, Mähren, den Oesterreichischen Landen, Pfalz und dem römischen Reich geführt und durch alle Welt hindurch zu führen von dem Jesuiterischen Geist entschlossen*, in Duodez im Druck erschien, von welcher Vogel und Gruber's *Spec. Bibliothecae Austr.* II, 95 bemerkt: *plus titulo promittit, quam complectitur. Nam rarius ceteroquin hoc opusculum non historiam persecutionum, sed doctrinam theologicam et politicam, de iis aequo animo perferendis, exponit.* Ob etwa der Verfasser unserem hier besprochenen Geschlechte angehört, ist nicht zu bestimmen. Die bisher bekannten genealogischen Daten über die Thonradl kennen einen Ferdinand dieses Namens nicht.

Thernberg.

Kirche im Markt.

1. In der Mitte vor der Erhöhung des Presbyteriums, in den Boden eingemauert, zeigt ein, bereits stark ausgetretener, rother Marmorstein, nebst den n. 4 und 6 besprochenen zwei Wappenschildern, die nicht sogleich leicht zu entziffernde Inschrift:

hie leit pegraben der edl vnd vest wolf | gaung lonradl von dernberg der gestor. | ist an | auch die edl
(vnd) vest margrel diet | herin von vrstain sein gemachl die | gestorben ist an |

Die leer gelassenen Stellen, in welche später die Todestage beider Gatten hätten eingemeisselt werden sollen, sind nicht etwa bis zur Unkenntlichkeit ausgetreten, sondern waren nie ausgefüllt, wie dieses deutlich zu erkennen ist. Beispiele von dem häufigen Vorkommen solcher Grabschriften, in denen das Todesjahr erst nachträglich eingefügt werden sollte, was aber dann häufig unterlassen wurde, welche Grabdenkmale also ohne Zweifel noch bei Lebzeiten derjenigen angefertiget wurden, deren Gedächtnisse sie gewidmet sind, ist zu vergl. Feil: *Grabmahl Kaisers Friedrich III. im St. Stefansdome in Wien*, in Schmidl's *Kunst und Alterthum in Österreich*, Wien 1846, 1. (einziges) Heft, gr. Fol. S. 8.

In der Mitte der beiden Langseiten des Schiffes sind, einander entgegengekehrt, zwei rothmarmorne Grabsteine eingemauert, deren jeder in der Mitte einen Christus auf dem Kreuze, mit einem davor knieenden geharnischten Ritter, ohne Kopfbedeckung, mit zum Gebethe gefalteten Händen, und ihm gegenüber in der Gestalt einer ebenfalls knieenden Frau, das Abbild der Gemahlin des hier Ruhenden zeigt. Diese beiden Basreliefs, jenes zur linken sehr wohl erhalten, während dem Ritter auf

dem Denkmale zur Rechten bereits der Kopf zum Theile abgeschlagen ist, verdienten eine Abbildung. Die Inschriften lauten wie folgt, und zwar

2. auf dem Grabstein zur Linken:

Hie ligt begraben der Edl und Gestreng Ritter herr andre Conrädl | zu Ternberg und Rechperg Röm: Kay: Mt: &c Rath und Regenth der | N: Ö: Lande, welcher In Christo gestorben ist den 2. tag februarij Im | 1566 Jahr: Und Frau Margaretha ain geborne freyn von Harrach | sein gemahel, weliche in Gott entschlaffen ist den tag Im | 15 Jar; denen Gott und uns allen genedig sein walle! Amen.

Darunter das **Wappen der Thonradl**: geviertet, 1 und 4 quergetheilt (oben roth, unten silbern), darin aufrechtstehend ein halber Pfeil (im rothen Feld silbern, im silbernen roth), 2 und 3 ein springender (goldener) Hirsch (*tannhirsch*) im (blauen) Felde; — und das **Harrach**'sche: im (blauen) Felde eine (goldene) Kugel mit drei (weissen) Straussfedern besteckt, zwei nach den beiden oberen Ecken zu, eine nach unten.

Oben auf einer schmalen Steintafel:

Also hat Gott die welt geliebt, das er sein aingebornen son gab, das alle die, so an | in glauben nicht verlorn werdn Sonder das ewig leben haben. IOHANNES . 30.

3. auf dem Denkmale zur Rechten:

HIE LIGT BEGRABEN DER WOLGEBORNE HERR HERR BALTHASAR CHRISTOPH | THONRADL ZV OBERGASSING FREHERR AVF TERNBERG VND RECHBERG RÖM. | KAY: MAYT. HOFCAMMERRATH WELCHER GESTORBEN DEN 25 DECEM . IM . 1600 IAR | VND FRAW AFFRA THONRADLIN GEBORNE TEVFLIN WEILEND HERRN GEORGEN | TEVFLS AVF GARSCH FREIHERRN ZV GVNDERSTORF . RÖM . KAY . MT GEWESTEN | GEHEIMEN RATH VND HOFKRIEGSPRÆSIDENTEN VND FRAWEN JUSTINA | GEBORNEN FREYIN VON WINDISCHGRÆTZ EHELEIBLICHE DOCHTER, WELCHE | GESTORBEN IST DEN 2. FEBRVARII IM . 1594 . IAHR, DENEN DER ALMECHTIG GOTT | GNEDIG SEIN VND EIN FRÖLICHE AUFERSTEVNG VERLEIHEN WOLLE.

Das Wappen der **Thonradl**, wie oben n. 2, und jenes der Freiherrn von **Teofel**, geviertet, im 1. und 4. (blauen) Feld ein (schwarzes) Hüfthorn auf einem (silbernen) Polster mit vier Quasten liegend, im 2. und 3. (goldenen) Feld ein springendes (schwarzes) Ross. (**Siebmacher-Weigel** I. 22. **Spenner** II, tab. XXIII.)

An der **Einrahmung** zu beiden Seiten sind ebenfalls je zwei Wappenschilde angebracht; **links** im **oberen** Schilde ein schreitender Tieger (?); **unterhalb** das **Harrach**'sche Wappen; — **rechts** der **obere** Schild geviertet; 1 und 4 ein Stachelschwein auf einem Fels, 2 und 3 eine Hacke; höchst wahrscheinlich das Wappen der Diether von Urstein (etwa in Verbindung mit jenem der Pelehinger?), worüber es jedoch zur Stunde leider noch an heraldischen Haltpuncten gebricht; der **untere** Schild, das Wappen der **Gleinitzer**: geviertet, 1 und 4 ein stehender (nicht abgeschnittener oder halber) Pfau im (silbernen) Felde, 2 ein springender (weisser) Widder im (rothen) Feld, 3 zwei nebeneinander stehende Rauten (eine silberne im schwarzen, eine schwarze im silbernen Grund). — Vergl. **Siebmacher-Weigel** II. 45, n. 3 und **Wissgrill** III. 337. Von diesen Wappenschilden beziehen sich die beiden unteren unzweifelhaft auf die Eltern der Mutter des Balthasar Christoph von Thonradl (vergl. die obige genealogische Tabelle), welche Leonhard's III. von **Harrach**, daher das **Harrach**'sche Wappen, und Barbara's v. **Gleiniz** Tochter war, daher auch das **Gleinitzer** oder **Glänitzer** Wappen. Die beiden oberen Wappen nehmen höchst wahrscheinlich auf die Grosseltern Balthasar Christoph's von väterlicher Seite Bezug.

Zuoberst zwei weissmarmorne Schrifttafeln haben folgende Inschriften:

GLEICHWIE MOISES IN DER | WVSTEN AINE SCHLANG | ERHOHET HAT ALSO MVES AVCH | DES MENSCHEN SON ERHÖHET | WERDEN AVF DAS ALLE DIE AN | IN GLAVBEN NIT VERLOREN | WERDEN SONDERN DAS EHE | WIGE LEBEN HABEN SOLLEN.

ICH WAIS DAS MEIN ERLÖSER LEBET | VNT ER WIRD MICH HERNACH AVS DER | ERDEN AVFERWECKHEN VND WIRD | DARNACH MIT DISER MEINER HAVD | VMBGEBEN WERDEN VND WERDE | IN MEINEN FLEISCH GOTT SEHEN | DENSELBEN WERDE ICH MIR SEHEN | VND MEINE AVGEN WERDEN IN SCHAVEN | VND KHAIN FREMBDER. Job am 19. Capitel.

Noch verdient Erwähnung ein Messingblättchen auf dem zweiten Kirchenstuhle zur Rechten mit der Aufschrift:

Franz I Kayser von Osterreich | bettete für sein Volk auf dieser Stelle | Am 23ten May 1811.

auf die Zeit eines Besuches des Kaisers Franz I. bei seinem Bruder, Erzherzog Johann, damaligen Besitzer von Thernberg (1807—1828), Bezug nehmend.

Oben am Bogen, der das Presbyterium mit dem Altare (oben Darstellung Gott Vaters im Schöpfungsacte von Karl **Russ**) vom Schiffe abschliesst, liest man auf einer bemalten neueren Blechtafel:

ERBAVET | IM IAHR 1012 | ERNEVERT | 1798.

Die Jahreszahl 1012 will man bei der Erneuerung der Kirche auf dem damals vorhanden gewesenen Taufstein eingegraben gefunden haben. Warum aber ein Stein mit einer so denkwürdigen Jahreszahl (vorausgesetzt, doch nicht zugegeben, dass sich

eben **dieses** Jahr dort eingegraben fand, welches aber wahrscheinlicher 1812, d. i. 1412 war) nicht aufbewahrt wurde? — Das Kirchengebäude selbst, in seinem ganzen Hauptbau durchaus romanischen Styl aufweisend, dürfte spätestens dem Anfange des XIII., wahrscheinlicher aber noch dem XII. Jahrhunderts angehören. Der Eingang in die Kirche, ein niederer halbrunder Vorsprung nach Osten gekehrt, und von aussen als Gesims mit der dem romanischen Style eigenthümlichen Reihe von Rundbogen, dürfte die ursprüngliche Apsis (Altarnische) gewesen, und erst später die nunmehrige Eingangsthüre durchgeschlagen worden sein. Doch zeigt auch das dermalige Presbyterium ein, von sich kreuzenden einfachen Gurten getragenes Rundgewölbe. Im Innern erblickt man an den runden Halbsäulen durchaus abgerundete Würfelknäufe. Merkwürdig ist, dass die Kirche von aussen an der Seite des Altares, ungeachtet selber, wie bemerkt, in einer im Rundbogen geschlossenen Halle sich befindet, doch bis zur Höhe des Schiffes geradlinig und rechtwinkelig endet. Ein prüfender Blick auf die letzte Halbsäule zu jeder Seite entdeckt aber sogleich den Unterschied zwischen diesen und den älteren des Schiffes selbst, so dass dieser Theil des Gebäudes gewiss erst später bis zur Höhe des Schiffes aufgebaut wurde, um beide Gebäudetheile unter einem Dach zu vereinigen.

Die **Dreifaltigkeitssäule**, gleich am Eingange in den Markt, wenn man denselben von Scheiblingkirchen her durch den Schildgraben betritt, zwischen dem Schul- und Gasthause, hat folgende, nach damaliger Weise äusserst bequem in Zeilen abgetheilte Inschrift: DISE SEILEN | HAT MACHEN | LASSEN DER WO | HLGEBOHRE HER | R H. FRANTZ W | ILDRICH VON ME | NSHENGEN. H. DER | HERSCHAFT TH | ERENPERG DER | R. K. M. REIC | HSHOFRAT | DEN 7 AVG. | 1714.

Das Haus im Markte No. 24 zwischen dem Pfarrhof und dem ehemals sogenannten **Hofhause** zeigt folgendes Chronogramm: MATER DEI | ET VIRGO EST | CVNCtIs | aVXILIatrIX. (1791).

Das Bergschloss.

4. Beim Eingange in den ummauerten Vorraum des Schlosses zur Linken, da wo bis zum Ankaufe des Schlosses durch Fürst Johann Liechtenstein (1828) ein Eingangspförtchen für Fussgeher sich befand, auf einem weissen Marmorstein ist folgende, ohne Zweifel auf den Bau eines Theiles des Schlosses Bezug nehmende Aufschrift vom Jahre 1517 zu lesen:

·r· v. c. vnd im . xvij . ior . ist . das | pav . verprachd . worde durch . den | Edlū . vnd . vesten . wolfgang . tan | radl . die . zeid . her . des gesløs .

Unterhalb zwei Wappenschilde; jener zur rechten (heraldisch) das alte einfache Wappen der **Thonradl**, ein mit der Spitze aufrecht stehender halber Pfeil (Polz); der zur linken, ein auf einem Fels stehendes Wildschwein zeigend, dürfte wohl das Familienwappen von Wolfgang's Gemahlin, einer gebornen **Diether** von **Urstein** sein (s. oben n. 1); jedenfalls durchaus verschieden vom Wappen des nürnbergischen Patricier-Geschlechtes der **Dietherr von Auwanden und Schwaich**, welches z. B. bei **Siebmacher-Weigel** I, 213, V. 23 abgebildet ist.

5. Ein ziemlich verwitterter Sandstein, erst 1853 aus dem Kellerraum ans Tageslicht gebracht, zeigt nebst den beiden eben erwähnten Wappenschilden folgende Inschrift, welche darauf hinweiset, dass sich dieser Stein früher an einer, ohne Zweifel im Freien gestandenen Andachtsäule (*Marterkreuz*) befand:

Im . j0° Jar hab ich wolfgang ∴ | tanradl die czeit herr des geslo- | ss ternwerg das chreicz mach | en lassen . und . margaret tieter- | in sein hausfraw.

6. In der Schlosscapelle selbst, ziemlich hoch eingemauert, hat ein, leider stark übertünchter Stein mit den beiden oben n. 4 bezeichneten Wappenschilden folgende Inschrift:

Nach . cristi . gepurt . m . cccce | vnd . im . xi . iar . ist . das . p . | aw . vēprachd wordē . d | urch . wolf * gang . ta- | nradl (die czeid her dito?!)

Die letzten Worte sind nicht genau zu erkennen.

Noch beziehen sich zwei Schriftdenkmäler daselbst auf spätere Besitzer der Herrschaft und des Schlosses Thernberg; nämlich unter Glas und Rahmen eine unterm 26. August 1799 *Joanni Constantino Wlasto Possessori Castri Thernberg* (er war ein Grieche, und 1798—1807 im Besitze Thernberg's) in Bezug auf diese Capelle ertheilte Messlicenz, und oberhalb der Eingangsthüre der Schlosscapelle folgendes Chronogramm vom Jahre 1741:

SaCeLLVM
S JOANNIS . IN VTERO
gaVDentIs . eX . INTEGRO
InnoVatVr.

a Conjugibus Francisco	*Et Eleonora Barbara*
Christoph: Nob. D. Mensheng.	*Nata Baronissa ab Otten.*

Franz Wilderich von **Menssbengen**, kais. Reichshofraths-Secretär, 1690 vermählt mit Maria Francisca Clara Freiin von **Gudenus**, hatte 1712 die Herrschaft Thernberg vom berühmten Grafen Johann Wilhelm von **Wurmbrand** (geb. 18. Febr. 1670, † 27. Dec. 1750) erkauft. Er errichtete 1714 die oben erwähnte Dreifaltigkeitssäule im Markte, und unter ihm wurde das (1828 durch absichtliche Wegbrechung seiner ganzen Rückseite beraubte) neue Schlossgebäude zu Thernberg

im geschlossenen Viereck erbaut. Ihm folgte im Besitze von Thernberg 1724 sein Sohn Franz Christoph Maria Edler von Menssbengen (geb. 1672), niederösterr. Regierungsrath, vermählt mit M. Francisca Clara Freiin von Otten († 18. Febr. 1768), welcher 1741 die Capelle auf dem Schlosse erneuerte; nach diesem gelangte die Herrschaft 1779 an seinen Sohn Ignaz Maria v. Menusshengen (geb. 1. Oct. 1727, † 15. März 1810), k. k. Truchsess, Mundschenk und n. ö. Landrechts-Vice-Präsidenten, mit Diplom vom 23. Dec. 1806 in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Er verkaufte Thernberg 1791 an Joseph Grafen von Pergen. —

Noch wird im Schlosse Thernberg ein älteres Ölgemälde aufbewahrt, welches in Lebensgrösse einen schwarz gekleideten Mann mit ernsten Zügen zeigt. Es soll das Bildniss des berüchtigten Rebellen Andreas Thonradl sein. Bis 1828 befand sich dieses Bild im sogenannten „Hofhaus" im Markt.

Auch lehnt hier in einem Winkel der schönen Stiegenhalle ein sehr wohlerhaltener Wappenschild der Thonradl, zierlich in Holz geschnitzt, mit Silber, Gold, roth und blau heraldisch bemalt. Es zeigt sich beinahe ganz so, wie das bei Siebmacher-Weigel I. 21 gezeichnete Wappen der Thonradl; nämlich der Hauptschild mit dem oben unter n. 2 gegebenen Blason, nur mit dem Unterschiede, dass in diesem, offenbar späteren, sich ein Herzschild, mit einem sechsspeicherigen rothen Rad im blauen Felde zeigt, von der Siebmacher'schen Abbildung dadurch unterschieden, dass sich hier auf jedem der beiden Helme nur ein Flügel mit dem Pfeil als Zimier zeigt, während dort auf einem Helm zwei solche Flüge sind, und auf dem anderen Helm der springende Hirsch. Auch variert die Gestalt des Männchens auf dem mittleren Helm, welches, mit gekreuzten Armen roth gekleidet, hier nach unten glockenblumenartig ausgezackt ist.

Wir haben also bloss auf den Thernberger Denkmälern drei Stadien des Thonradl'schen Wappens kennen gelernt; das älteste n. 1, bloss mit dem Pfeil; das mittlere durch den springenden Hirsch vermehrt n. 2, und das jüngste mit dem rothen Rad im Herzschild, ohne Zweifel erst spät, aus missverstandener Herleitung des Namen Thonradl, aufgenommen. Der ursprüngliche Name Thanratl möchte vielleicht mit Waldbesitzer gleichbedeutend gewesen sein, da *Tan*, *Than* = Wald ist (Schmeller WB. I, 446) und *rât* soviel als Besitz, Ausstattung bedeutete; daher noch jetzt entrathen = von etwas lassen. (Ebenda 152.)

Im Thernberger Friedhofe befindet sich ein steinernes Denkmal mit folgender Aufschrift:

Hier liegt Mathilda Spitecka, Tochter des Edlen und Hochgebornen Herrn Ignatz Spitecki, Kämmerer weil. S^r M^ext des Königs von Pohlen, und Julia seine Gemahlin geborne v. Smqrzewska, gebohren den 28. Mærz 1806, und gestorben den 8. April MDCCCVII.

Wienerherberg.

7. Die in Schweickhardt's *V. U. W. W.* I, 222 und VII. 175 enthaltene bestimmte Anführung, dass sich das Grabmal des Rebellen Andreas Thonradl zu Wienerherberg nächst Ebergassing befinde, hatte mich im Spätherbst 1852 zu einem eigenen Ausfluge dahin bestimmt, nachdem mir schon früher der damalige Herr Pfarrer zu Wienerherberg, Alois Prunner, über meine vorläufige schriftliche Anfrage, seine Zweifel über Schweickhardt's Behauptung ausgedrückt, und mir einige Fragmente der Inschrift auf jenem Grabstein mitzutheilen so gütig war, der zu jener Anführung den Anlass geben konnte. So gut gemeint diese Auskünfte auch waren, so konnten sie mir doch nicht genügen, da ich voraussetzen mochte, dass ein, im Lesen älterer Schriftzüge geübteres Auge doch wenigstens die Namen der hier ruhenden Persönlichkeiten herausfinden dürfte. So war es auch, und ich erkannte sogleich, dass jener Gegenstand, den man mir als einen *Felsenblock* mit einem *halben Kohl- oder Krauthaipel wunderschön gearbeitet mit sehr ausnehmbaren Pflanzenfasern und Krümmungen des Blattes* bezeichnet hatte, ganz einfach — ein Helm mit aufgeschlagenem Visier ist.

Ich liefere sofort die Beschreibung dieses Denkmales, das sich im Presbyterium am Eingange zur Linken befindet, nach eigener Anschauung. Der untere Theil des Denkmales mit der bereits stark beschädigten Inschrift auf sehr mürbem Marmor, ist durch einen Kirchenstuhl bedeckt; nachdem dieser hinweggerückt war, erkannte ich nicht ohne Mühe doch endlich folgende Schriftzüge:

Hie ligt begraben Der Edl vnd Gestreng | herr Jeorg Apffalter von Rene (Rain) **zu Obergassing | . welher gestorben ist den 1. December Ano 15:83 | vnd (die edl vnd) thugenthaffte fraw Barbara võ** | (Apfalter??) **Geborne Thonrädlin sein Eheliche | gemachel die auch alhie begraben ligt. Denen | Gott genedig sey.**

Oberhalb dieser Inschrift und dem sie deckenden Kirchenstuhle erblickt man in halberhobener Arbeit aus Stein, leider seit ungefähr zehn Jahren mit grober Ölfarbe überklext, die Brustbilder des hier ruhenden Georg (III.) Apfalter und seiner ersten Gemahlin Barbara, geb. Thonradl. Er, heraldisch zur Rechten, ist bis zum Hals, mit einer gefalteten Kraus, gerüstet. Das blosse Haupt zeigt kurzes Haar, Schnur- und Zwickelbart; er stützt die Rechte in die Seite, während die Linke den in der Mitte stehenden offenen Helm (das vermeintliche *Krauthäuptel*) umfasst. Die Rüstung zeigt ein in der Mitte bereits beschädigtes ganzes Bruststück; Achselflüge, Schurz und Halsschutz sind geschoben; an der sichtbaren inneren Seite der Harnischärmel mit den Ellbogen-Kacheln (*Mäuseln*) sind die Schnallriemen sichtbar. Seine Gemahlin ihm zur Linken legt die rechte Hand mit je einem Ring auf dem Zeige- und Mittelfinger auf seine linke Achsel, während die linke einen Handschuh hält. Auf dem Haupte sitzt ein niederes schmales Barret, unterhalb welchem das vollgetheilte Haar sichtbar ist; den Hals

umschliesst ein gefaltetes Kraus. Die enge anliegenden Ärmel sind an den Achseln aufgepauscht; eine breite Schmuckkette reicht in drei Abtheilungen um den Hals und über die Brust.

Unterhalb dieser beiden Abbilder zeigt sich, heraldisch rechts, das gevierte Wappen der Apfalter, im 1. und 4. (goldenen) Feld ein (grüner) Apfelbaum mit daran hängenden Früchten, im 2. und 3. (ebenfalls goldenen) Feld der armlose obere Theil einer nackten weiblichen Gestalt mit behaartem Kopf. Diese letztere Gestalt ist also hier verschieden von dem bei Siebmacher-Weigel III, 86 und Wissgrill I, 145 gegebenen Blason, wo diese Gestalt als der halbe obere Leib einer nackten braunen Jungfer, am Haupt mit Perlschnüren geschmückt, statt Arm und Hände an beiden Seiten schwarze Adlerflügel ausbreitend, bezeichnet ist.

Unterhalb der weiblichen Gestalt zeigt sich das Wappen der Thonradl, den halben Pfeil im 1. und 4., den springenden Hirsch im 2. und 3. Feld (s. oben n. 2).

Die Trattnern'sche Familiengruft ist an die Kirche zu Wienerherberg angebaut. Das Innere des Raumes zeigt im Hintergrunde auf einem in der Mitte stehenden Piedestal von geschliffenem Granit eine schön gearbeitete Marmorbüste mit der Unterschrift: *Johann Thomas Edler | v. Trattnern | Geb. d. 11. Nov. 1717 | Gest. D. 31. Jul. 1798.*

An den Seitenwänden sind polierte Granittafeln in die Wand gefügt und mit Aufschriften versehen, welche die Namen, Geburts- und Sterbetage der in dieser Gruft noch weiterhin beigesetzten Familienglieder enthalten; und zwar die beiden ersteren zur Linken, die beiden letzteren aber zur Rechten.

a) Maria Edle von Trattnern, geb. Edle von Retzenhain, † 16. Mai 1779. Gemahlin des Thomas von Trattnern.

b) Joseph Anton Edler von Trattnern, g. 16. Febr. 1754, † 23. Jänner 1779.
Seine Gemahlin: Josepha geborne Edle von Martschlager, geb. 15. März 1754, † 6. Sept. 1797.

c) Theresia Edle v. Trattnern geborne von Nagl, zweite Gemahlin des Johann Thomas Edlen v. Trattnern, geb. 22. Nov. 1758, † 12. Juli 1793.

d) Johann Thomas Ritter von Trattnern, n. ö. Herr und Landstand, geb. 6. April 1776, † 29 Juni 1845, Enkel des Johann Thomas Ritter von Trattnern und Erbauer dieser Gruft.

Über den bekannten k. k. Hofbuchdrucker und Wiener Buchhändler Joh. Thom. Edlen v. Trattnern, dem sein Unternehmungsgeist und seine Thätigkeit, unter Festhaltung an der Devise *Labore et favore*, insbesondere der, damals vom Staate grundsätzlich begünstigte Büchernachdruck ein sehr bedeutendes Vermögen verschaffte, von welchem der dem Wiener wohlbekannte *Trattnerhof* (1773—1776 an der Stelle des alten Freisingerhofes am sogenannten *Graben* erbaut) genügende Zeugenschaft gibt, ist zu vergl. *Österr. National-Encyklop.* V, 393—394.

Ebergassing.

Schlosscapelle. Beim Eingang zur rechten, früher etwas weiter vorne in der Mitte, auf dem Boden eingemauert ein rother Marmorstein zeigt in der Mitte das Wappen deren von Wald mit dem halben Wolf (sieh Hanthaler: *Rec. dipl. geneal.* II., Tab. XLVII, n. xxi und xxii) und der Umschrift:

Hie Ist (das b)egrebnus . hern | Thoman . von . wald | Anno dni . m . cccc . liii . et | und . h . wilhalm von Wald.

Über die von Wald ist zu vergleichen Hanthaler a. a. O. II. 315—318 und Hund: *Bayr. Stammenbuch* 1598 I, 347—348. Sie waren sehr wahrscheinlich nach dem Aussterben der Herren von Ebergassing in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts Besitzer der Herrschaft und des Schlosses Ebergassing. *Her Wilhalm von Wald* fügte sein Siegel dem rebellischen Bündnissbriefe der österreichischen Landherren gegen Kaiser Friedrich ddo. Mailberg 14. Oct. 1451 bei, womit auf die Herausgabe des K. Ladislaus gedrungen wurde. (Die Urkunde im k. k. geh. H.-, H.- und St.-Archiv, abgedruckt bei Kurz's *Friedrich IV.* I, 261 s. f., die Siegel angeführt in Chmel's *Gesch. K. Friedrichs IV.* II. 645—646; jenes Wilhelms von Wald unter n. 86.) Obige Inschrift ist, jedoch nicht völlig genau, bereits in Schweickhardt *V. U. W. W.* I, 216 mitgetheilt.

Das sogenannte Käferkreuz nächst Klosterneuburg

auf der Erhöbung des über den Weissenhof nach Hadersfeld führenden Berges, 1675 errichtet, hat auf den vier Seiten folgende Aufschriften:

Vorne: IN HONOREM . DEIPARÆ VIRG. | S. IOSEPHI. S. LEOPOLDI . S. SE | BASTIANI . S. MARTINI. INDVL | GENTIA REVERENDISS. | D. D. BERNARDI SCHEDINGII | PRAEPOS. FVNDIQ. DOMINI ET | CONSENSV MAG . CLAVstro | NEOBVRG . CIVICI SVMPTIBVS | CIVIV̄: ET . ALIORV̄ . LIBERALITATE | STATVA HAEC ERECTA | EST . REGNANTIBVS . PIIS. | CAESARE LEOPOLDO ET | CLAVDIA CONSORTIBVS.

Rechts: OH. H. PATRONEN | VND ZIERDEN HIMM | ELS VND DER ERDEN | BITTET FÜR VNS DAS | VNSERE FRÜCHTEN VOR | KHEFER . SCHAVER | GEFRIEHR BE | HIETTET | WERDEN.

Rückwärts: VOR SCHAVER KHEF | ER GFRIEHR PESTIL | ENZ VND FEINDES | GEFAHR | O HERR BEWAHRE | VNS DIS LANDT VND | GESAMBTE CHRIST | ENSCHAR | Anno 1675.

Links: ZV. EHRN. DER ALLER | HEILIGISTEN MVTTER | GOTTES MARIÆ VND | DISER H. H. PATRONEN IST | DISE STATVA VON DER | GEMAINEN BVRGERSCH | AFFT VND ANDERN LIB | ERALITET AVFGERICHT VND | DIE ERSTE PROCESSION AL | HIERO. MIT. ANDACHT GENO | HMEN WORDEN DEN 2 IVLY. | ANNO M. D. C. L. XXV.

Darüber: SVB . R . DMR . LACHR . FLEISCHMANN . C . RC . RAS . M.

Über die Gestalt dieses Kreuzes ist zu vergleichen: Weidmann's *Wien's Umgebungen*, 6. Ausflug (1824), S. 105.

Kirchberg am Wechsel.

Die Ruine der St. Wolfgangscapelle daselbst auf dem sogenannten Lienberg ist ohne Zweifel eine der schönsten Kirchenruinen Österreich's. Das Gebäude, der besten Periode mittelalterlicher Baukunst angehörig, entstammt dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Die erste und bisher einzige Schilderung derselben hat Scheiger in Hormayr's *Archiv* 1823, S. 450, 457 mit der ihm eigenen Genauigkeit geliefert, wozu Böheim's Daten in den *Beitr. z. Landesk. Österr. u. d. E.* I, 108, 117, 118, 121, beachtenswerthe Ergänzungen bieten. Weidmann's Angaben hierüber in seinen *Ausfl. und Wand. v. Gloggnitz*, 1842, S. 25, umständlicher in seinen *Alpengegenden Nied. Österr. und Steierm.*, 1851, S. 37, beruhen zumeist auf Scheiger. — Abbildungen der Ruine haben geliefert: 1821 Wilder, u. z. die innere Ansicht aus der Halle unter dem alten Musikchor mit seinen massiven Tragpfeilern und Gurten, in einem 2 Z. 6 L. hohen und 3½ Z. breiten Bildchen, welches er sogar zweimal radierte, da ihm die erste Ausführung nicht befriedigt zu haben schien. Herr v. Karajan in Wien ist im Besitze einer sehr guten, der Veröffentlichung würdigen Handzeichnung Wilder's, welche den zierlich ausgeschmückten Seiteneingang dieses Kirchengebäudes mit der weiter unten erwähnten Inschrift darstellt. — 1842 erschien bei Paterno in Wien eine gefällige, wenn auch nur mehr landschaftliche Ansicht dieser Kirchenruine durch Rothmüller gezeichnet und lithographiert. (Vergl. oben S. 149 f), 167 i).) — Die Abbildung des gothischen Kirchengebäudes auf einem Hügel, in Vischer's Top. v. Nied. Österr. 1672 V. U. W. W. unter der Aufschrift CLOSTER KIRCHBERG *am Wexel* stellt jedoch nicht die Wolfgangscapelle, sondern die alte, 1754 abgetragene Klosterkirche dar, wiesehr auch das Äussere des Gebäudes, mit Ausnahme des an der Stirnseite befindlichen viereckigen Thurmes, dem Bauwerke der Wolfgangscapelle zu gleichen scheint. Feil's *Beiträge z. Gesch. der Aufheb. mehr. Klöst. in Nied. Österr.* in Schmidl's *Blätt. f. Liter. u. Kunst*, 1845, S. 540—544, 713—714, haben im Artikel *Kirchberg am Wechsel* unter anderen auch nachgewiesen, dass das Gebäude der St. Wolfgangscapelle in Folge der 1782 beschlossenen Aufhebung des Frauenklosters zu Kirchberg, zeuge der Aufhebungsacten, bloss desswegen nicht veräussert, und dem nachmaligen Käufer der Klosterrealitäten, k. k. Hofrath Ferd. G. v. Miltis als Patron überlassen wurde, weil sich wegen der mit der Abbrechung der Mauern verbundenen bedeutenden Kosten kein Abnehmer gefunden hat!! — Der elegische Anblick der heutigen Ruine mit ihren, den Stürmen wunderbar trotzenden, hochaufstrebenden Giebelmauern zeigt, in welchem Sinne das Patronats-Recht hier aufgefasst und geübt wurde.

Das Kirchengebäude, selbst in seiner dermaligen hilflosen, nur durch die eigene Festigkeit noch soweit erhaltenen Gestalt, die Skulpturen, Wappen, Mauerzeichnungen und Malereien würden noch immer einen würdigen und belehrenden Gegenstand mittelalterlicher Studien bieten, und eine umständliche Beschreibung mit Grund- und Aufrissen sammt Detailzeichnungen, einen wichtigen Artikel für diese Blätter darbieten. Nach dem Vorwurfe dieser, bloss der Anführung von Inschriften bestimmten Zeilen beschränken wir uns hier bloss auf die an den beiden Eingängen noch vorfindigen Schriftzeichen.

a) Am Schlusssteine des Haupteinganges an der Stirnseite, unterhalb dem, von Scheiger a. a. O. 450 besprochenen Steinbasrelief in der Spitzbogenfüllung darüber, zeigen sich zur Rechten die Worte: maister michel, — ohne Zweifel der Name des Baumeisters, der dieses im ebenmässigsten gothischen Style entworfene, und ohne Überladung mit reichem und fleissig ausgearbeitetem Zierwerk ausgeschmückte Kirchengebäude ausführte. Folgende Zusammenstellung dürfte es fast gewiss machen, dass der hier genannte Meister Michel, der Bau- und Maurermeister Michael Weinwurm von Wiener Neustadt gewesen sei, zugleich herzoglicher Baumeister, Erbauer des Schlosses Laxenburg (unter Herzog Albrecht III.), der Wiener-Neustädter Denksäule (Spinnerin-Kreuz vor dem Wiener Thor, 1382—1384) und des älteren Theiles der Kirche zu Maria-Stiegen in Wien, wozu er am 2. Juni 1394 den Grundstein legte, und welcher vor dem Jahre 1418 starb.

1394. *Maister Michel Herczog Albrechts Paumeister.* (Nach Schlager's handschriftlichen Aufzeichnungen aus den Wiener Stadtbüchern.)

1394. *2da Jun. Mgr.* (Magister) *Lapicida Michahel posuit prim*(um) *lapidem ecle*(ecclesie) *beate virginis in littore.* (Schlager M. S. Auch darnach angeführt in Tschischka's *Gesch. d. St. Wien.* Stuttg. 1847, S. 230.)

1394. *am 2t. Juni legt Meister Michel Weynburm* (Weinwurm) *herzoglicher Baumeister den ersten Grundstein* zur neuen Kirche zu Maria-Stiegen. Diese Stelle findet sich bei Tschischka a. a. O. mit der Bemerkung, dass sie (so lautend?) hier zum ersten Male mitgetheilt im Buche der Käufe D. fol. 57 enthalten sei, während Schlager's eben bemerkte Angabe über dieselbe Grundsteinlegung (1398 statt 1393, d. i. 1394 bei Tschischka ist offenbar nur ein Druckfehler) in einem Wiener-Codex v. J. 1418 enthalten sei.

1395. *Maister Michel Maurer* (Schlager M. S.).

1395. *Maister Michel Maurer von der Neustadt des Herzog Albrecht des æltern Baumeister.* (Ebenda.)

1395. *Maister Michel Maurer Herzog Albrechts Pawmaister zu Lachsendorf* (Laxenburg) als Besitzer eines Hauses in der Johannesgasse in Wien. (Ebenda.)

1399. 29. October erscheint *maister Michel unserr genedigen Herren der Herzogn ze Oesterreich etc. Pawmaister* als Zeuge einer, im Neustädter Stadtarchive noch vorhandenen Pergamenturkunde, welcher auch in grünem Wachs sein Siegel (Wappenschild mit Halbmond und Stern; Umschrift S. MICHAELIS) beigefügt ist. Diese Urkunde ist abgedruckt durch Böheim a. a. O., I, 116. das Siegel abgebildet S. 117, und im Grunde beider nachgewiesen, dass das auf der erwähnten Wiener-Neustädter Denksäule befindliche ganz gleiche Wappen (abgebildet a. a. O. S. 107) jenes Meister Michels, und das (S. 122 abgebildete) männliche Brustbild das des letzteren sei, welcher hiernach unzweifelhaft Werkmeister dieser 1382—1384 aufgeführten Denksäule war.

1406. *Michel der Weinburm der Maurer* erscheint als Besitzer eines Hauses in der St. Johannesstrasse in Wien, zunächst Leupold des Pellendorffer Haus. (Schlager M. S.)

1418 wird des gedachten Hauses in der Johannesgasse bereits als *weilent* Meister Michels gedacht, (Schlager M. S.), welcher also damals bereits verstorben war.

Da unser Meister Michel 1395 *von der Neustadt* (ohne Zweifel nach seinem Geburtsorte) genannt wurde, so dürfte er wohl schwerlich mit dem 1415 vorkommenden: *Maister Michael von Liechtnkh der Maurer* eine und dieselbe Person sein, gewiss aber nicht mit dem erst 1425 erscheinenden: *Maister Michel Spon der Stainmetz.* (Schlager M. S.)

b) Am Schlussstein des Seiteneinganges gegen Norden unterhalb des von Schaiger a. a. O. S. 450 und 457, von Böheim aber S. 117 und 121 besprochenen Steinbasreliefs, liest man:

artolff . ofenpek . anfenger . dis . goz;haws.

Die Schriftzüge auf einem Streifen, den eine über der linken Seite des Spitzbogens mit dem Basrelief angebrachte Engelsgestalt hält, sind leider dicht überkalkt, und nur völlig unbestimmte Spuren derselben wahrnehmbar.

In der obigen Inschrift ist Ortolf von Ofenpek ausdrücklich als Erbauer dieses Gotteshauses genannt; wir sind also durch beide hier mitgetheilten Inschriften — was nur selten bei einzelnen älteren Bauwerken mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann — sowohl über die Person desjenigen der den Bau unternahm, als auch über den ausführenden Künstler in Gewissheit gesetzt. Was die Zeit der Ausführung des Gebäudes anbelangt, so ist dieselbe einerseits aus dem Gepräge des Baustyls zu erkennen, andererseits aber durch die oben nachgewiesene Zeit der künstlerischen Wirksamkeit des Meister Michel in die Zeit von 1394—1418 eingeengt. Dass der Bau aber bereits 1404 vollendet, und die Capelle damals bereits für den Gottesdienst eingerichtet war, beweiset die nachstehende Urkunde, deren Original, aus dem ich bereits in den *Öst. Blättern f. Lit. u. Kunst* 1845, S. 542 die wesentlichste Stelle mitgetheilt hatte, damals im sogenannten Klosterrathsarchive zu Wien vorhanden war, seitdem aber von dort verschwunden ist.

Wien 1404, Juli 27.

Ich Heinrich von Kranichperg tue kunt mit dem offen prief von alle der zuesprach vorsprach krieg stözz vnd missehellung wegen, die da gewesen sind zwischen dem erbern herren hn̄ Jörigen dem nözzler die czeit pharrer cze Kirchperg vnd artolffen des Ofenpekchen auch gesezzen daselbs von der newn kappellen wegen sand wolffgang gelegn̄ daselbs ze kirchpḡ awf dem liechtenperg die der egenant Ofenpekh von nowending gepawt hat vnd daz von mir vnd von mein eribn̄ ze lehen ist daz sy derselben zuespruch ansprach chrieg stözz vnd missehellūg genczleich hinder mich gegangen sind beliben sind an all aufzug vnd angeuerd Also paschaidenleich: was ich egenanter hainreich von kranichperg daruber sprich daz daz paid tail genczleich stät haben wellen an alle Irrung vnd an all wider red nach lawt vnd sag der hindergang prief die ich von paiden tailn darumb han. von erst sprich ich daz der egenant her Jörg der nözzler pharrer cze chirchperg vnd der egenannt artolff der Ofenpekch gesezzen daselbs miteinander gut frewnt sein schullen angeuerd, vnd sprich darnach mer: welherlay phennig oder gelt geuellt awf dem alter zu sannd wolffgang kappeln awf dem lyenperg. ez sey vor der mezz oder nach der mezz. daz sol vor aws des pharrer allz sein vnd waz man von gelt legt In den stain vnd in die tavel von gelt von einer vesper zu der andern daz sol halbs des pharrer sein ond halbs der kappeln sand wolffgang, vnd waz da geuellt an sand Jacobs abent vnd an sand Jacobs tag von ainer vesper zu der andern vesper daz sol als des pharrer sein, vnd waz man wachs oder chertzen wolt oder har czu sand Wolffgang chappeln pringt es sey auf die alter oder In die tavell oder wie ez zu der chappelln chumbt daz sol als pey der chappelln peleiben vnd von demselben wache sol man dem pharrer vnd sein gesellen gebn ze liechtern all choiemmer zway pfunt wachs. Es sol auch der Ofenpekch sein lebtag die czech sand wolffgangs chappella In haben mit allen Irn nutzen nach sein trewn als er der sand wolffgang wol schuldig vnd gepunden ist ob er wil; wär aber daz er mit dem tod ab gyeng oder ob er die czech nicht lenger wolt Innhaben, so sol man ayn wolgesezzen pharrman zu ayn zechmaister seczzen der sand Jacobs czechmaister nicht ist nach meins vorgenantn Hainraichs von Kranichperg oder meiner eribn rat oder meins anwalts rat den ich dartzu schaff vnd nach des pharrer vnd seiner nachkomen rat vnd nach des Ofenpekchen ond seiner eriben rat, wer ye der elter vnder In ist der Im lannd ist vngeuerlich. der solt dann all choiem̄er vne vorgeschrieben allen dian vns vnd vnsern eriben vnd nachkomen oder wen wir dartzu schaffen oder nem̄en wider raitten also daz der vorgenātea chapelln gutleich geschech vnd waz man zu der vorgenanten chappeln priagt ez sey mezz gewant pücher chelh altêr tücher heiltum oder wie ez genant ist daz sol hincz sand Jacob sein, vnd wenn man sein den pedorf zu der vorgenannten chappeln so shol man bin awf antwürtten wez not ist. Vnd waz czu der vorgenanten chappelln geschafft wirt, wie daz genant ist daz sol man allweg an legen nach uns vorgeschriben aller rat. Vnd wär auch daz der pharrchirchen recht not geschach so schol man Ir helffen von der chappelln sand wolffgang. Geschach aber der selben chappelln icht not, so schol man Ir

helffen von der pharrchirchen sand Jacob daselbs ze Kirchperg ungeuerdleich und welcher die unspruch yendert uber far und den nicht stät hielt, der ist ŷfallen an alle gnad dem Hochehrwürdign geistlichn Fursten dem Bischolff ze salczpurg wer ye Bischolff daselbs ist hundert guter gulldein, und wer mir vorgenanten Haidraichen von chranichperg und mein erben verfallen funfczikch guter gulldein an alle gnad nach lawt und sag peider tail hindergeng prief die ich vor In darumb han. Mit urchund des prieffs versigelt mit meins vorgenanten haidreichs von chranichperg anhangenden Insigel. Der prief ist geben cze wienn am nachsten Suntag nach sand Jacobs Tag nach christ gepurdt vierczehen hundert Jar darnach in dem vierden Jar.

Raach

(nächst Wartenstein).

Unter Beziehung auf die Bemerkungen über das dortige Kirchlein, bei Schweiger, *Andeut. zu Ausfl.* 1828, S. 158, Schweickhardt *V. U. W. W.*, V, 62—64, in Schmidl's *Wien's Umgeb.*, III, 613—614, und Weidmann's: *Alpengegenden Niederösterr. und Obersteyermarks*, Wien 1851, S. 45, wird hier eine genaue Abbildung des Schildchens am Gurtenschluss des Presbyteriums mitgetheilt, dessen *räthselhafte Inschrift*, nach Weidmann, *noch ihres Oedips harrt.*



Es muss bemerkt werden, dass die Schriftzüge auf dem Originale schwarz ausgefüllt sind, wobei ganz leicht einer oder der andere kleine Zug nicht ganz correct verfolgt wurde. So möchte dann das Räthsel aufgelöset erscheinen, wenn entweder *andre arnfagelt* (Aaarnvogel = Adler, vgl. Frisch W. B. I, 2, a.) oder etwa *andre arnpugelt* (Arnbühel, Arnpichel) oder *arnpergel* gelesen wird. Die deutlich erkennbare Gestalt des Vogels deutet bestimmt auf einen mit Aar (Adler) zusammengesetzten Namen. Ob dieser Andreas der Bauunternehmer (Patron) oder Bauführer war, bedarf noch des urkundlichen Nachweises. — Nächst diesem Schildchen befindet sich ein zweites mit der Inschrift: BENOVIRT 1766. — Auf dem diagonal gestellten äusseren Eckpfeiler an der Epistelseite der Kirche zeigt sich das Jahr 1512 eingemeisselt, welcher Zeit augenfällig der bei weitem grösste Theil des dermaligen Kirchengebäudes angehört. Das Innere der Kirche enthält nächst dem Hochaltar einen zweiten Altar in einer Halle, an deren Bogenschluss sich ein sehr gut ausgeführtes, bemaltes Standbild des heil. Christoph aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts befindet. Dem Seiteneingange zur Rechten liest man auf einer stark übertünchten Steintafel folgendes:

HIC IACENT | VENERABILES CINERES | A. R. D. DOMINI MATHÆI | OSTERMON PER ANNOS | 27 AD S. ÆGIDIVM IN | RACH PAROCHI ZELO | SISSIMI QVI ANNO | SALVTIS 1729 ÆTATIS | SVÆ 55 . 26 MAY DIS | CEDENTE ILLA DIE E | MVNDO SALVATORE | DISCESSIT E VITA | VT CVM ASCENDENTE | CONSCENDERET COELOS | HVIC PRECARE BONE | VIATOR VT ET | TV TARDE ME SE- | QVARIS ABI ET AGE.

Das letztere Chronogramm enthält ebenfalls 1729, das Jahr des Ablebens der hier Ruhenden.

B. INSCHRIFTEN AUF DENKMÄLERN IM VIERTEL UNTER DEM MANHARTSBERG.

Kirche zu Jedenspeigen

von

JOSEPH FEIL.

1. Die Überlage des Hauptaltar-Tisches bildet ein roth-marmorner Grabstein mit der Gestalt eines Priesters und der Umschrift:

† ANNO DÕI MCCCLX Θ WOLFGER'. PLEBAN'. IN IDVNGSPEVGEN ET HIC SEPVLT'.

Der hier ruhende Pfarrer Wolfger starb also im J. 1360. Urkundlich erscheint jedoch schon unterm 15. Juni 1241 ein *Marquardus Plebanus de Idungespiugs (Mon. boic.* XXIX. b. 289, bereits auszugsweise erwähnt in den Wiener *Jahrb. d. Lit.* XL., 143.). Ein späterer Pfarrer daselbst war *Johannes Gruleich, Decretorum Doctor, Plebanus in Idungsperign.*

(Hanthaler *Rec. dipl. gen.* I, 76, unter dem Artikel *Idenspeigen*). Unterm 30. Juni 1305 ist *Levpolt von Idvegeperig* als Zeuge und *des gwerfts werber* (d. i. des Vertrages Unterhändler, Schmeller W. B. IV. 138. 151) genannt. Da hiernach der Name des Ortes Idungsberg lauten würde, so scheint in beiden letzteren urkundlichen Erwähnungen ein Lesefehler unterlaufen zu sein, so dass der Ausgang in den Originalien als in *peygu* und *peug* oder *piug* vorkommen dürfte; denn der Ort hat schon bei seinem ersten urkundlichen Erscheinen im J. 1113 als *Aiedungispuigen* diese letztern Endsilben (Codex. tradit. Claustroneob. 123; bei Fischer *Merkw. Schicks. v. Klosterneub.*, II, 8. und *Fontes Rer. Aust.* IV, 27, 231). Ueber das Geschlecht der Idungspeuger ist zu vergl. Wissgrill *Schauplatz des N. Ö. Adels*, IV. 477—480.

Wir betrachten nun die in dieser Kirche befindlichen Grabdenkmäler der, seit 1583 Freiherrn, seit 1637 aber Grafen von Kollonitsch, über deren Genealogie Wissgrill a. a. O., V. 183—202 umständlichere Daten liefert, welche jedoch durch die Inschriften auf den Grabdenkmälern zu Jedenspeigen mannigfache Vervollständigung erhalten. Im Presbyterium an der Epistelseite befindet sich:

1. Seifried's v. Kollonitsch, geb. 1570, † 20. Juli 1594 (fehlt bei Wissgrill). Grabdeckel aus rothem Marmor, nicht aufrecht, sondern nach der Breitseite eingemauert, so dass die Gestalt des geharnischten Ritters mit zum Gebete gefalteten Händen, nach der linken Seite dem Boden zugekehrt ist. Die Unterschrift lautet:

Alhie ligt begraben der wollgeborne Her Her Seifried von Kollonitsch zo Porgschleinitz Haindorf vnd Jedenspeugen Frenher Röm. kay. May. Hendlmann oder ain fendl deutsche knecht seines alters im 24. jar vnd ist den 20. tag july 1594 in got entschlaffen. dem got gnad.

2. Diesem gegenüber an der Evangelienseite das schöne Grabdenkmal Georg Seifried's von Kollonitsch geb. 1536 † 1599 (Wissgrill V, 188—189). Die Beschreibung dieses Denkmales sowohl als des unter n. 3. besprochenen wird hier nach dem eingesendeten Berichte des correspondierenden Mitgliedes, Herrn Franz Bodensteiner, Pfarrers zu Zistersdorf, geliefert.

Das Mittelstück, gleich den Inschrifttafeln eine sogenannte Kehlheimer-Platte, zeigt eine ausgezeichnet schön gearbeitete Darstellung der Auferstehung Christi, hautrelief, 1° 1' 1" breit, 1° 1' 10" hoch. Ungefähr halb so hoch befindet sich je eine Nische, in welcher sich die knieenden Gestalten der beiden Ehegatten, aus weissem Stein gemeisselt, zeigen, deren Erinnerung dieses Denkmal gewidmet ist, nämlich dem Beschauenden zur Linken Seifried Georg, an der entgegengesetzten Seite seine Gattin Helena in Nonnentracht. Die vor ihr auf einem Kissen liegenden vier Wickelbänder beziehen sich unzweifelhaft auf die in der Grabschrift erwähnten *vier Sühn so nit zu der Tauff khumen*. Unterhalb dem Mittelstück, in gleicher Breite mit diesem, doch kaum den dritten Theil der Höhe desselben umfassend, zeigt sich, ebenfalls hautrelief gearbeitet, die Abbildung der sieben Söhne beider Gatten, entblössten Hauptes und mit gefalteten Händen knieend, im Ritterwams mit Halskrause, die Helme am Boden stehend. Zuoberst auf drei Arabesken-Aufsätzen, gleich der übrigen Einrahmung des Monuments aus weiss geränderten rothen Marmor, befindet sich eine Statuete, nämlich in der Mitte eine weibliche Gestalt mit zwei Kindern in ihren Armen (symbolische Darstellung der göttlichen Tugend: Liebe?), an beiden Seiten ein Engel mit Flügeln, an Händen und Füssen bereits verstümmelt. Auf diesem Denkmal zeigen sich nun folgende Inschriften. Unter dem Abbilde des hier ruhenden Freiherrn liest man:

Anno 1599 den 10. Augusti, Ist in Gott seligkhlichen entschlaffen der Wollgeburnnt Herr Herr Georg Seifried von Kolonitsch zue Purgschleinitz, Haindorff und JedenSPeigen Freyherr, Pfandt Inhaber des Khay. Pürgleben Äürts und Grosschützen, Zwayer Römischen Khayser Maximiliani 2ᵈⁱ und Rudolphi 2ᵈⁱ gewesster Rath und Haubtman: breder Graf: und Herrschaften Forchtenstein und Eisenstat, Seines Alters im 63. Jahr, so hierunden in dieser Grüfft rhüet. Gott der Allmächtige wolle Ime und Unnß allen ain fröliche Auferstehung ggelich verleihen. Amen.

Oberhalb der Nische mit seiner Gestalt befindet sich folgendes Distichon:

Illustris et Generos. Domin. Bara haec loquitur:
Hoc mea carnalis requiescit massa sepulchra
Meos colit optatam carne soluta domum!
Ut rosa dulcissima turgens in stipite succo
Exuit aëreum solo cadente decus,
Mox decusso gravi nimbosi turbinis ictu
Dissilit et nitido casso decore perit.
Sic homo stelligero ducens primordia coelo,
Quoque nihil toto pulchrius orbe viget,
Volvitur ambiguis per mille pericula fatis,
Corripitur et variis obruiturque malis.
Disce mori, quaecunque trahis Spiracula vitae,
Delicias mundi despice, disce mori! —

Zu Füssen der Statuete der ihrem Gatten um zehn Jahr früher vorangegangenen Freiin Helena von Kollonitsch (Wissgrill III, 125; V, 188), 1572 vermählt, zeigt sich die Inschrift:

Anno 1589 den 25. Tag Juli, Ist sambt ainen Khind in Gott seligclichen verschiden die Wollgeborne Fraw Fraw Helena des Wollgebornnen Herrn Herrn Georg Seyfried von Kolenitsch freyherrn etc. Ehelich Gmahl, Weilund des Edlen Gestrengen Ritters Herrn Christoffen Füren von Fürpeeg etc. und Frauen Helena gebornen Freyn von Welsperg etc. alß sein Herrn Füren Ehelich Gmahl beeder nunmehr seligen Ehleibliche Tochter Ihres alters im 48 Jahr, welche neben ob wolgedachten Ihren H. Ehegmahel Seeligen auch hierunden in dieser Grüfft rhüet, deren und Unnß allen der allmechtige Gott ain froliche Aufferstehung genedichen verleihen wolle. Amen.

Darüber ebenfalls Distichen, folgendes Abfassung:

Illust: et magnificae Matronae piae memoriae ergo!
Gratia, forma, rigor ceciderunt, unica virtus
Restat, in extremis non peritura rogis.
Foeminei speciem referrens illustre pudoris,
Conjugii casti pulchra corona fuit.
Prodita divini volvens oracula verbi,
Immota coluit mente fideque Deum.
Otia deritans, vitas fomenta nefandae,
Sedula quod faceret semper habebat opus.
Omnibus officiis coluit venerata maritum,
Tristitiae constans, laetitiaeque comes.
Illi parta quies et vitae meta perennis
Nos agimur variis concutimurque malis.

Auch unterhalb der Abbilder der sieben Söhne der hier Ruhenden zeigt sich eine Inschrift folgenden Wortlautes:

Diese beede Ehegmal, haben untereinander gehaust 18 Jahr und in solch wehrenden Ehstand erzeügt 7 Lebendige Sün, deren noch 6 bei Leben. Die Namen der Sühn sein dise wie hernach volgt. Her SEIFRIED Röm: Khay: Mäst: etc. und einer Ersamen Landtschaft in Oesterr: under der Lanß Obristen über Aintausend Pferd. Herr FERDINAND Obrister Leutenant über bemelte 1000 Pferd, und für: Dür: Erzherzog Maximilian zur Osterreich Kamerer. Hr. HANS GEORG Reutter Fendrich u. für: Dür: Mathie Erzherzogen zu Össterreich Fürschneider. Hr. KARL auch Reutter Fendrich und für: Dür: Maximilian Erzherzogen zur Össterreich F. Truggsäß. CHRISTOFF seines Alters 7 Jahr. Ist gestorben den 27 Monatstag Juni Anno 1585. Hr. HANS BARTLME, H. ERNST. Mehr haben gemelte beede Ehegmal 4 Sühn erzeugt, so nit zu der Tauff khümen.

3. Dem eben besprochenen Denkmale gegenüber zeigt sich jenes des am 3. Juni 1602 gestorbenen Johann Bartholomeus Freiherrn von Kollonitsch (fehlt bei Wissgrill). In einer, aus weiss-geädertem rothen Marmor gearbeiteten Umrahmung mit ihrer dem Geschmacke jener Zeit entsprechenden Schnörkelzier, befindet sich zwischen zwei Marmorsäulen auf einer weissen Marmorplatte, 1° 1' 6" hoch, 3° 10" breit, ein hautrelief gearbeitetes Mittelstück, welches die Gestalt des vor einem Crucifix knienden und betenden Johann Bartholomeus darstellt; darunter die Inschrift:

HIERIN LIGT DER WOLGEBORN HER H. HANS BARTLME VON KOLONITSCH, ZV PVRKSCHLEINITZ, HAINDORF VND IDEMSPEVGEN FREIHERR. WELCHER VNVERSEHENS DVRCH EINEN IME SELBST BEIGEBRACHTEN SCHVSS, DEN DRITTEN JVNY SEIN ZEITLICH LEBEN BESCHLOSSEN, VND DANN HERNACH DEN 24. JVLY DIS 1602 JAR ALHIE ZV IDEMSPEVGN BEGRABEN WORDEN, GOTT VERLEIHE IHME VND VNS ALLEN EINE FRÖHLICHE AVFERSTEVNG.

Darunter in einer runden Scheibe aus weissem Marmor das Kollonitsch'sche Wappen (Wissgrill V, 201) mit der Umschrift: *Si Deus pro nobis, quis contra nos. Romanorum VIII.*

Oberhalb dem Mittelstück, ebenfalls auf weissen Marmorplatten, folgende Distichen, und zwar dem Beschauer zur Linken:

Post tot morborum, post tanta pericla laborum
Inter odoriferas hic requiesco rosas
Contentus vitae mediocri sorte, benignam
Imposita colui conditione Deum.
Insertusque fide Christo salvante. Sub aram
Exspecto fidei munera parta meae.

Zur Rechten nebenan:

Vita brevis, brevior fortuna, brevissima mors est.
Quae tribue his fidit, stat brevis illa fides.
Illa fides aeterna, Deo quae fidere discit,
Haec facit aeterna corda, salute frui.
Haec ego fortunae, vitae mortisque pericla
Vici; stant fidei praemia certa meae. —

Zuoberst am Monument eine sitzende weibliche Figur mit zwei Kindern in den Armen; zu beiden Seiten auf abwärts laufenden breiteren Unterlagen zwei halb liegende Gestalten, die eine mit dem Kelche die andere mit dem Anker, versinnlichen: Glaube, Hoffnung und Liebe. —

In der Sacristei befinden sich 14 metallene Grabtafeln und Inschriften, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

a) Georg Seifried v. Kollonitsch, † 16. Aug. 1599 im 59. Jahr. (Wissgrill V, 188.)
b) Anna Maria Fräulein v. Schwendi auf Hohenlandtsberg, † 31. Mai 1643.
c) Georg Seifried v. Kollonitsch, † zu Grossschützen am 23. Aug. 1646 im 23. Lebensjahre. Sohn des Heinrich Karl Grafen v. Kollonitsch zu Kollograd und Kolmitz, Herrn von Purgschleinitz, zu Haindorf und Jedenspeigen, Freiherrn und Herrn zu Grossschützen — und der Maria Helena Johanna Gräfin von Kollonitsch, geb. Herrin v. Meggau. (Wissgrill V, 191, stimmt hiermit nicht überein.)
d) Hans Bartlme von Kolonitsch zu Purggschleinitz, Haindorf und Ydenspeygen Freiherr, *welcher unversehens von ainen geladenen Ror so von selber losgangen, Tödtlich beschediget worden, und diser schus den dritten Juni Abends um vier Uhr geschehen.* † um 7 Uhr darauf. 1602. (Wie oben n. 3 erwähnt, fehlt bei Wissgrill.)
e) Gräfin und Freifrau Regina Sidonia von Kollonitsch, geborne Freiin von Trautmannsdorf, † im Schlosse Branksch 18. Juli 1645. — (Geb. 1614, vermählt 1634, war sie die erste Gemahlin Johann Ulrich's Grafen von Kollonitsch, geb. 1606. — W. V, 191—192.)
f) Helena Kollonitsch, geb. Fux von Fuxberg, Gattin Seifrieds, † 26. Jul. 1581. (W. V, 188.)
g) Ehrenreich Seifried, Sohn des Grafen Christoph Ferdinand und der Anna Jacobina Gräfin Kollonitsch, geb. Freiin v. Kainach, † zu Grossschützen 9. Jänner 1639. (W. V, 190.)
h) Christoph Ferdinand Graf Kollonitsch, 70 Jahre alt, † zu Grossschützen 16. Sept. 1676. (W. V, 190.)
i) Karl von Kollonitsch, gewester Obrister über 1000 Reiter, geb. 3. Oct. 1577 in der Eisenstadt, † zu Wien *nach gethanner Communication* 27. Mai 1605. (W. V, 188—189, mit dem irrigen Todesjahr 1621.)
k) Ludmilla Frau v. Kollonitsch, geb. Frelin v. Wrzssovitz, † zu Rudolphstadt im 30. Jahre, nach 12 jähr. Ehestand, 2. Febr. 1614, nachdem sie 6 Söhne und 2 Töchter geboren (unterhalb das Wappen der Wrzssovitz; bei Siebmacher-Weigel I, 167, n. 14.) Sie war die Gemahlin Johann Georg's Freiherrn v. Kollonitsch, † 1636. (W. V, 190).
l) Regina v. Kollonitsch, geb. Schwendi v. Hohenlandsberg, † 14. Sept. 1641 (fehlt bei Wissgrill).
m) Hans Georg v. Kollonitsch, Freiherr und Obrister, † im 60. J. 25. April 1636. (W. V, 190.)
n) Freiin Sidonia Katharina Gräfin Kollonitsch, geb. 11. Oct. 1641, † 16. Jänner 1650. (W. V, 192, lässt sie irrig 1663 mit Nic. Bar. Mabolany vermählen, und bald darauf sterben.)

Noch befinden sich in dieser Kirche vier Grabmonumente mit Inschriften auf weiss mamornen Tafeln, die sich auf Stammesglieder der Haagen oder Hagn von Turnberg beziehen, über welches Geschlecht Wissgrill a. a. O. IV, 35, nebst der Beschreibung des Wappens nichts vorzubringen vermochte, als dass es sonst in Mähren und Schlesien begütert war, dass Wilhelm Hagn von Turnberg aus Mähren, 6. Sept. 1568, unter die n. ö. Ritterstandsgeschlechter, und Hieronymus H. v. T., 29. März 1575, als n. ö. Landmann des Ritterstandes aufgenommen wurde, endlich dass letzterer unterm 30. Dec. 1503 einen Zehenten zu Schotherlee V. U. M. B. kaufte. Diese Anführungen beschliesst er mit der Bemerkung: *Sonst ist von ihnen nichts vorfindig*, als dass Wilhelm und Hieronymus noch im XVI. Jahrhundert ohne Descendenz abgegangen sind.

Die folgenden Inschriften geben nun über des Hieronymus Hagen Gattin und drei Kinder, die in zarter Kindheit gestorben, weiteren Aufschluss, und zwar weisen alle vier Grabsteine das, für diese Familie verhängnissvolle, Jahr 1570 als jenes ihres Todes aus.

a) Nach Christi geburt im | 1570 jar den lesten octo | ber Ist deß Edlen vesten | Jeronimuß hagen hawsfraw : die Edl dugendhaft fraw | Ludmilla geborne Kelischin | In Irer Niderkunfft hu | sambt Ainem khneblein mit | Tod abgangen.

(Wappen: ein hinter einem Gitterschranken aufrecht stehender Löwe.)

b) Nach Christi geburt im 1570 | jar den 22 may Ist der Edl | vest Johann hagen von | Thuerberg in gott Endt | schlaffen seins Aldter | Im 8. Jar.

c) Nach Christi geburt im 1570 | jar den 20 sebtember | ist die Edl dugenthafft | jungfraw anna geborne | hagin in gott entschlaffen | irs alderß im 3 iar.

d) Nach Christi geburt | im 1570 Jar den 25, | Nouember ist der Edl vest | Joachim hagen von Tuer | berg in Gott endtschlaffen | Seins aldters im 6 Jar.

Rochus-Capelle.

Zwischen Angern und Stillfried.

Wenn man die Eisenbahnstrecke über Angern hinaus gegen Dürnkrut hin befährt, fällt auf einem zwischen Mannersdorf und Stillfried gelegenen Hügel zur Linken eine freistehende runde Capelle mit Kegeldach und laternartigem Aufsatz auf. Schon Vischer's *Top. Aust. Inf. 1672, V. U. M. B.* lieferte mit dem Bilde des Schlosses ANGER (n. 2) auch eine Abbildung dieser Capelle. Sie ist auf der Generalstabskarte für Niederösterreich als *St. Rochus* bezeichnet, und macht, von der Ferne angesehen, durch ihre scheinbar romanischen Bauformen den Sinn des Antiquars zur näheren Beschauung lüstern, da man nichts weniger als eine jener denkwürdigen romanischen Rotunden zu entdecken hofft, die man als Tauf- oder Grabcapellen zu deuten pflegt. Der Besuch dieser Capelle gewährt aber leider eine vollendete Enttäuschung. Abgesehen von dem gänzlich verwahrlosten Zustande, in dem sich das zu einem Magazin verwendete, dem Verfall entgegengehende Gebäude dermal befindet, zeigt sich durchaus neuerer Ziegelbau, und die Zeit der Erbauung dürfte kaum über den Anfang des XVII. Jahrhunderts zurückreichen. Die eigentliche Capelle war ringsum mit einem, früher offenen, erst später untermauerten Arkadengange umgeben, bis zu dessen äussersten Linien das Dach reicht. Dermal wird der so gebotene Zwischenraum von den Landleuten als bequemer Ruhepunct für äusserst profane Zwecke benützt. Wir erwähnten dieser Capelle somit als negative Merkwürdigkeit, um Alterthumsfreunden, die sich etwa durch ähnliche Hoffnungen zu einem Besuche verleiten lassen wollten, die gänzliche Enttäuschung an Ort und Stelle zu ersparen.

Schweikhardt's *V. U. M. B.* erwähnt dieser Capelle mehrere Male, und zwar I, 30, IV, 91: *die durch prachtvolle Bauart ausgezeichnete St. Rochus-Capelle — ! ! —*; VI, 260 aber: *die ehemals ansehnliche nun aber von allen Seiten von oben bis hinab offene* (?) *und auf das Aergste preisgegebene St. Rochus-Capelle, deren Erbauungsjahr unbekannt ist*; VII, 272, endlich nennt er die Rochuscapelle: *ein ziemlich grosses, in einem erhabenen gothischen Style* (!!) *erbautes Gebäude, welches jedoch durch die Länge der Zeit und durch den Umstand, dass die Thürme fehlen* (als ob deren je vorhanden gewesen wären!), *daher* (sic) *durch die Zugänglichkeit für Jedermann schon viele Verwüstungen geschehen sind, sich in einem halbruinmässigen Zustande befindet. Der gemeinen Sage nach soll an dem Puncte, wo jetzt die Capelle stehet, König Ottokar von Böhmen ... 1278 die vielen tödlichen Wunden empfangen haben, die ihm das Leben nahmen, und zum Andenken diese* (!!?) *Capelle erbaut worden sein.* J. Feil.

Stillfried.

In der Kirche befindet sich der bereits zerbrochene Grabstein des am 29. October 1304 verstorbenen Pfarrers Siboto; von der Aufschrift sind noch folgende Worte erkennbar:

IN DIE (TOB?) † . . . . IN VIGILIA . SIMONIS . ET . IVDE . | ANNO . DNI . MCCCIIII . OBIIT . SIBOTO . PLEBANUS . IN . STILLFRIT.

Das auf diesem Denkmal eingegrabene Kreuz verdient wegen der Verschlingung im Kreuzungspuncte, ferner wegen der Form der Ausläufer an den beiden Seitenbalken und am Hauptstücke Beachtung.

Nächst dem Kircheneingang an der Aussenseite zur Rechten ein fast würfelartiger länglicher Grabstein, der mit zwei neben einander befindlichen Kreuzen von gleicher Höhe und Breite, an jeder Seite der vier Balken in drei kleeblattförmig gestellte Ecken auslaufend, ohne alle Inschrift, deutet auf ein sehr hohes Alter.

Die *parochialis ecclesia in Stillifrit* wird schon 1241 urkundlich erwähnt, (*Mon. boic.* XXIX, b. 155). J. Feil.

Zistersdorf.

In der Pfarrkirche, die ehemals Franziscanerkirche war, jedoch nichts alterthümliches enthält, befindet sich ein Marienbild, welches wie beistehende chronografische Umschrift sagt, wunderbarer Weise erhalten worden, als das ganze Kloster im Jahre 1774 zusammenbrannte. Die Umschrift lautet:

CoMbVsto Integro CLaVstro DeI gratIa serVata fVI. F. Bodensteiner.

C. AUS DEM VIERTEL OB DEM MANHARTSBERG.

VOM CORRESPONDIERENDEN MITGLIEDE

IGNAZ CHALAUPKA.

Die alten Grabmonumente zu Kirchberg am Walde.

Wer die freundliche Pfarrkirche zu Kirchberg am Walde das erste Mal besucht, wird seine Blicke unwillkührlich an alte Bilder hingezogen fühlen, welche an den beiden Seiten des Kirchenschiffes eingemauert sind, und die sofort zur Beantwortung der Frage drängen: wer wohl durch diese Gedächtnisstafeln verehrt werde, und wie die Vereinigung des Alten mit dem Neuen ohne Beeinträchtigung des harmonischen Ganzen zu Stande gekommen sei? —

Hat der Erbauer dieses Gotteshauses in seiner dermaligen Gestalt, Johann Leopold Graf von Kueffstein in dem Grund- respective Urbarbuch der ehemaligen Herrschaft Kirchberg am Walde v. J. 1710 Fol. 38 seinen stiftungsmässigen Verfügungen die wehmuthsvolle Bemerkung beigegeben, *dass die Kirche zu Kirchberg am Walde von ihm Anno 1709 von Fundament auf neu erbaut worden ist, also dass kein Stein von der alten Kirche an seinen Ort geblieben*; so ist es doch wenigstens erfreulich, dass bei der Inangriffnehmung dieses Neubaues die obigen Denkmäler der Vergessenheit entzogen worden sind, indem sie sowohl für den Kunstkenner als auch für den Alterthumsforscher einen bleibenden Werth enthalten. Diese Denksteine sind nun keine vollständigen Grabmonumente mehr, sondern die wohlerhaltenen Epitaphien derselben. Ihre Anzahl beläuft sich auf vier, jedes derselben ist von rothem Marmor, bei 5' 6" hoch und 2 — 3' breit, und Alle sind, um die Einheit im Baustyle nicht zu verletzen, insgesammt mit sieben Zoll breiten Rahmen versehen worden.

a) Der Erste dieser Grabsteine ist in der Nähe des Seitenaltars zum heiligen Ullrich zwischen zwei Lesenen sehr glücklich angebracht. Er enthält das mit grosser Kunstfertigkeit erhoben gearbeitete Bild eines sterbenden durchaus gerüsteten Ritters in einer mit dem Angesichte vorwärts gerichteten liegenden Stellung, dessen linke Seite der den Tod symbolisierende Knochenmann mit einer Lanze gewaltsam durchbohrt. Das Haupt ist von einem mit Straussfedern geschmückten Helm bedeckt; das zurückgeschlagene Visier lässt das sehr ausdrucksvolle Antlitz des Hinscheidenden wahrnehmen, lange Barthaare reichen wellenförmig bis auf die Brust herab, die Achselflüge der Rüstung laufen in sogenannte Stosskrägen aus; das Crucifix, um den Hals hängend, ruht auf der Brust; in der rechten Hand hält er das Schwert, auf dessen Klinge der Sterbende ruht; an der Fussbekleidung unterhalb den geschlossenen Beinröhren sind Sporen sichtbar. Mit der linken Hand hält der Ritter sein Wappen aufrecht. Dieses ist geviertet, im ersten und letzten rothen Felde sieht man zwei (goldene) in Form eines Andreaskreuzes übereinander gelegte Streitkolben, in den beiden andern (silbernen) Feldern sind oben drei, in der Mitte zwei, ganz unten ein blauer sogenannter stehender Eisenhut zu sehen. Dasselbe Wappen ist ganz oben abermal angebracht, wo noch insbesondere zu beiden Seiten gekrönte Helme sich befinden, denen zwei Büffelhörner aufsitzen, an deren äusseren Seiten je drei Knorren eines Streitkolben hervorstehen. Zwischen dem Wappen und beiden Helmen stehen zwei Knappen, von denen jeder mit einer Hand das Wappen trägt, und mit der andern ein Horn berührt. Dieses Wappen ist das der Freiherrn von Kirchberg. Dieses Geschlecht hatte das Gut Kirchberg am Walde als Lehen fast ununterbrochen inne bis zum Jahr 1492, in welchem laut des n. ö. Gültenbuches Christoph Freiherr von Hohenfeld vom Kaiser Friedrich IV. damit belehnt worden ist. Im hierortigen Schlossarchiv werden von jenen Familiengliedern noch zwei Kaufbriefe, u. z. vom Jahre 1343 und 1355 aufbewahrt. Ob nun jener Grabstein dem Eberhard von Kirchberg, der im 15. Jahrhundert zum Ritter des heiligen Grabes in Jerusalem geschlagen, gewidmet war, lässt sich mit Gewissheit nicht bestimmen. Dafür aber führt die darauf vorhandene Schrift und Sprachform zu dem unabweislichen Geständnisse, dass besagtes Denkmal einem späteren Jahrhundert nicht angehören kann. (?)

Unter dem oberen Wappenschilde sind per extensum aus dem Römerbrief folgende Worte eingegraben: *Wie durch Adams sindt der Dott und verdumnus vber alle menschen khommen ist. Also ist auch Cristi gerechtigkhait die aufferstenng der Totten und rechtferdigung des lebens vber alle menschen khumen. dē gleichwie sū durch Adam vi Sünder worden sindt vnd Sterben. Also auch durch Cristi gehorsam werden sū gerecht vnd lebendig gemacht.*

Über dem Haupte des Ritters sind auf einer flatternden Schriftrolle in Form eines lateinischen S hineingegraben die Worte: *Die gnadt Jesu Cristi hat mich frey gemacht von dem gesetz Der Sünden vnd des Tottes.*

Die Gestalt des Knochenmannes umschlingt in Schlangenkrümmungen ein Band, auf welchem zu lesen ist: *Dott wo ist dein Stachell, Hell wo ist dein Sig* *). *Dank sey Gott, der vns den Sig geben hat durch Jesū Christū vnsern Herrn. Sterben wirstu* (wirst du) *des Todes, den du bist erden nach dem sollst du erden werden.*

b) Weiter gegen die südliche Eingangsthüre hin ist zwischen Lesenen der zweite Grabstein eingemauert, dessen Bild die Jahel vorstellt, wie sie, in dem halbgeöffneten Zelte stehend, mit dem Hammer einen Nagel dem Feldherrn Sissara durch die Schläfe schlägt. (Nach der h. Geschichte Lib. Judic. IV.) Im Hintergrunde ist eine befestigte Stadt, zu deren geschlossenem Thore eine Stiege führt. Oberhalb der Stadt über Wolken thront der gestirnte Himmel mit Sonne und Mond. Unter dieser Vorstellung ist angemerkt:

---

*) Aus dem 1. Corintherbrief. XV. c.

Offenbarung Joh: am 3.

Wer vberwindet der sol mit weissen kleidern angelegt werden vnd Ich werde seinen Namen nicht ausstilgen auss dem Buch dess lebens, vnd Ich wil seinen Namen bekenen für meinem Vatter vnd für seinen Engeln.

c) Jenseits der südlichen Eingangsthüre ist der dritte Grabstein aufbewahrt. Auf demselben nimmt man den Moses gewahr, wie er in der Wüste die eherne Schlange auf einen Pfahl heftet, und mittelst eines Stabes sein Volk auf die Bedeutung dieses Symbols aufmerksam macht. Im Hintergrunde bemerkt man das Feldlager, über welchem sich ein Wolkenhimmel verbreitet. Unter der symbolischen Darstellung steht geschrieben:

Numeri am 21: Capit.

Der Herr sprach zu Mose mache dier ein Eherne Schlangen vnd Richt sie Zum Zeichen auf wer gebissen ist vnd sehet sie an der soll Leben. Da macht Mose ein eherne Schlange vnd Richtet sie auf Zum Zeichen vnd wan jemandt ein Schlangen biss, So sahe er die Eherne an vnd bleib Leben.

Unter dieser Bibelstelle kniet ein Ritter und dessen Frau; zwischen Beiden und zwar an der Seite des Vaters zwei Söhne, Alle gleich dem Vater geharnischt mit aufrechtstehenden Achselflügen und entblössten Häuptern, vor sich Helm und Handschuhe auf dem Boden liegend, den Degen zur Linken; — und an der Seite der Mutter zwei Töchter. Alle insgesammt mit gefalteten Händen. Vor den Knieen der Mutter und ihrer zwei Töchter ruht ein Wickelkind auf einem Polster, auf welches alle wehmuthsvoll zu blicken scheinen. Über des Ritters Haupt ist ein kleines lateinisches Kreuz angebracht.

d) Diesem Monumente gegenüber auf der Nordseite des Schiffes, ist der vierte Grabstein mit der bildlichen Vorstellung der Vision des Propheten Ezechiel (XXXVII. 1—9), worin demselben angezeigt wird, wie die Todten zum Leben erwecket werden. Hinter dem Propheten kniet eine Frau mit gefalteten Händen, ihre Blicke einer Person zugewendet, die soeben aus dem Grabe hervorgeht. Auf diesen Gegenstand haben die darunter stehenden Worte Bezug. Sie lauten:

Ich bin die Auferstehung vnd dass leben wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe vnd wer da lebet vnd glaubet an mich, der würd nimmermehr sterben: Johann: XI.

Obgleich nun von den Familien, die ihre Vorangegangenen durch Monumente mit so grossem Aufwande zu verewigen strebten, die Namen nicht ausfindig gemacht werden können, so ist es doch gewiss, dass die drei zuletzt beschriebenen Denksteine jener Zeit ihre Entstehung verdanken, während welcher der Protestantismus auch hierorts seine Heimat hatte.

Unterstützt durch die unwiderstehliche Energie der Herren von Sonderndorf und Kollonitsch, die zu diesem Ende in ihrer festen Burg Kirchberg am Walde gerne verweilten, griff Luther's Lehre heftig um sich, und mit der Verbreitung des Fundamentalsatzes: der Glaube allein mache selig, gelang es den Trägern dieses Glaubens in Bälde, durch die Läugnung der Freithätigkeit des Menschen die Herzen zu verderben, und durch Verwerfung aller Philosophie dem Geiste den wahren Weg zur Bildung und Veredlung zu versperren.

Aus jener Zeit jedoch ist hierorts nichts mehr zurückgeblieben, als eine lutherische Bibel, die im hiesigen Pfarrarchiv aufbewahrt ist. Diese Bibel ist im Jahre 1564 zu Frankfurt am Main dem Druck übergeben, und dem Herrn Christoph Herzog zu Würtemberg gewidmet worden. Ursprünglich war sie ein Eigenthum des Hans Jacob von Graissen zu Wald, welcher nicht nur eigenhändig hineinschrieb, sondern auch anmerkte, dass er den 17. December 1582 darin zu lesen habe angefangen. Am Ende eines jeden Buches gibt er die Zeit gewöhnlich an, wann er die Lesung vollendete. Das Buch Nehemias enthält untern 18. August 1584 dessen letzte Unterschrift. Auf der inwendigen Seite des Einbands sind noch andere Namen von Personen angeführt, denen diese Bibel zur Erbauung gedient haben mag. So 1605 Rosina Frau von Graissen geborne Gräfin Osterburg; 1637 Hans Wilhelm von Graissen; im nämlichen Jahre auch dessen Gemahlin.

Nun gerade diese so fleissig gelesene Bibel führt zur Vermuthung, dass jene Grabmonumente Personen gewidmet waren, welche der protestantischen Religion huldigten. Denn vor dem Bilde der Jahel befindet sich in dieser Bibel ein beinahe ganz ähnlicher Holzschnitt, der darunter gestellte Text kommt darin wörtlich und buchstäblich vor, und ist noch dazu mit röthlicher Tinte unterstrichen. Der Entwurf zu dem Bilde des Moses mit der ehernen Schlange ist ebenfalls von einem gleichen Holzschnitte besagter Bibel hergeholt, und die damit verbundene Bibelstelle ist darin Wort für Wort zu lesen. Eben so findet sich auch in dieser Bibel ein Holzschnitt von der Vision des Propheten Ezechiel vor, nach welchem der vierte Grabstein gearbeitet ist; die dazu gehörige biblische Stelle ist darin wörtlich und buchstäblich abgedruckt, und mit Dinte unterstrichen. — Ein anderweitiger Grund, der für die hier ausgesprochene Meinung einsteht, liegt ferner in der Denkweise jener Glaubensgenossen, welche nach dem Vorbilde ihres Meisters, D. Martin Luther, das Wort Gottes zum Centralpunct des Religionscultus machten, und somit folgerichtig die Idee ihrer Errungenschaft auch nach dem Tode ausgeprägt wissen wollten. Geschichtsforscher finden hierzu einen Beleg in dem Testamente des Magister Stephan Lobans, ältesten protestantischen Predigers zu Horn, welcher seinem im Jahre 1535 errichteten Testamente die Bestimmung beifügte, dass sein Weib: *mir und ihr und unseren Kindlein ain Epitaphium an ainer Tafel, darau die Historia Act. VI. und VII. vom heiligen Stephan, da er gestainiget worden, lustig und schön gemalt sammt Versen und Rythmis, die man in meinem Testamente finden wird, bei dem Predigtstuhl aufrichten und machen lassen soll.* Die Stadt Horn bildete bekanntlich für das Waldviertel den Herd, auf welchem die Anhänger Luthers das Feuer ihres Enthusiasmus sorgfältig unterhielten, und an dem die Anhänger der neuen Lehre, ihr Herz mit frischem Eifer zu erwärmen angewiesen waren.

Nachdem der Protestantismus im Jahre 1621 hierorts sein Ende fand, die Drucklegung des neuen Testamentes obiger Bibel Luthers erst im Jahre 1574 vollendet worden ist, so lässt sich auch das Alter dieser drei zuletzt beschriebenen Denkmäler annäherungsweise bestimmen.

Spuren von den Meisterzeichen der Künstler, welche jenen gediegenen Arbeiten ihre Kräfte weihten, sind nicht vorhanden.

Nachwort der Redaction.

Die vorstehende sehr denkenswerthe Schilderung bisher noch nirgends besprochener Denkmäler wurde durch die nachträgliche Einsendung von Handzeichnungen dieser Grabmonumente vervollständigt, und ein Vergleich derselben mit der hier gelieferten Beschreibung, hat die Genauigkeit und Vollständigkeit der letzteren erprobt. Wir haben die obige Beweisführung in Betreff der annäherungsweisen Zeit der Entstehung dieser Denkmäler unverändert gelassen, weil auf Grund blosser Handzeichnungen, von einem Dillettanten wenn auch fleissig ausgeführt, kein vollgiltiges Urtheil über die, wohl nur aus dem Styl der Ausführung der Originalien selbst mit grösserer Bestimmtheit erkennbare Gepräge des Ursprunges gewagt werden darf. Soviel ergibt sich aber auch aus der Betrachtung der Handzeichnungen, dass alle vier Monumente durchaus gleichzeitig sind, sowie dass das Kostüme, namentlich die Rüstungen, einer sehr späten Zeit, nämlich dem Ende des XVI. Jahrhunderts angehören. Wir wollen es versuchen, mit Benützung genealogischer Daten, die dem Verfasser des vorstehenden Aufsatzes auf dem Standorte seines Aufenthaltes nicht zu Gebote standen, unsere Ansicht über die Zeit der Anfertigung der Monumente, und über die Persönlichkeiten, deren Andenken sie gewidmet wurden, näher zu entwickeln.

Hoheneck's genealogisches Werk, II, Suppl. S. 28—50, und Wissgrill V. 144—157 behandeln die Genealogie der österreichischen Herren, später Freiherren von Kirchberg umständlicher, und es wird dort ihr Stammhaus ins Land ob der Enns in den Bereich der *„Kiernberger"* Waldungen in der Pfarre Schönering versetzt, wo der alte Burgstall Kirchberg, wenigstens noch zu Hoheneck's Zeiten vorhanden war. Dass dieses Geschlecht Kirchberg am Wald je besessen, ist eine, durch nichts erwiesene, blosse Vermuthung Schweikhardt's (V. O. M. B. I. 115). Der erste bekannte Besitzer dieses letzteren Kirchberg war Christoph v. Hohenfeld, der 1492 vom Kaiser Friedrich den IV. die landesfürstlichen Lehenstücke und Güter dieser Herrschaft zu Lehen bekam. (Wissgrill IV. 402). Nach dessen Tod († 1495) folgte sein Sohn Sebastian († 1541), und diesem sein Sohn Christoph von Hohenfeld, welcher 1555 ohne Kinder starb. (a. a. b. 404—405). Dietmar von Losenstein, 22. Sept. 1560 zu Linz zum zweiten Male verehelicht mit Euphemia von Hohenfeld (Sebastians v. H. Tochter und Witwe nach Hieronymus von Starhemberg; letzterer geb. 1522, mit Euphemia v. H. 1546 vermählt, † 1553; s. Schwerdling *Gesch. d. Hauses Starhemberg*. S. 173. n. 130), welche unterm 2. September 1561 kurz vor ihrem Ableben jenen zum Universalerben ihrer gesammten Verlassenschaft einsetzte (Hoheneck III. 384), erscheint hierauf als Besitzer der Herrschaft Kirchberg a. W., welche er im J. 1562 an Christoph v. Sonderndorf verkaufte, der von Baiern nach Österreich eingewandert, n. ö. Vicedom und Oberst-Proviantmeister war. Da nun dieses Geschlecht bis zum Jahre 1610 im Besitze von Kirchberg a. W. erscheint, in welche Zeit, unserer Annahme nach, die Entstehung der hier besprochenen Monumente fällt, so soll die Genealogie dieses Geschlechtes, vom Zeitpuncte seiner Ansässigkeit in Österreich an, mit theilweiser Benützung Bucelini's (III. 215) und des Wissgrill'schen Manuscriptes, welches bei den n. ö. Ständen aufbewahrt wird, hier folgen, wobei bemerkt wird, dass diesem letzteren hier alle jene Anführungen entnommen sind, für welche nicht eine besondere Quelle berufen ist. Bucelini's Geschlechtstafel beginnt erst mit Johann c. 1510, wogegen Wissgrill bereits Oswald den Reichen 1102 und dessen Sohn erwähnt, welcher letztere um das J. 1147 den Edelsitz unweit Deckendorf an der Donau erbaute, welcher, wiewohl bereits zerstört, noch immer den Namen Sonderndorfer Hof führe.

A. Christoph von Sonderndorf, ein Sohn Wolfgang's von Sonderndorf und der Ursula Olhartshöck (Bucelini III, 215, Hoheneck II, 346), jüngerer Bruder des unten sub **B** erwähnten Wolfgang, kaufte, wie gesagt, 1562 die Herrschaft Kirchberg a. W. Er war vorerst mit Katharina Tochter Christoph's Grafen (?) von Schermberg und der Elisabeth von Kentschach vermählt, und bereits im Jahre 1580 verstorben. In diesem Jahre werden nämlich schon seine Erben unter jenen Ritterstandsgeschlechtern aufgeführt, die sich öffentlich zum evangelischen Glauben bekannten (Raupach: *Evangel. Österreich*, 2. Forts. 170); wohl ein sicherer Beweis, dass bereits Christoph selbst der neuen Lehre anhing. Michael Frankensteiner war seit 1578 evangelischer Prediger zu Kirchberg am Walde (a. a. O. 171, 173, 207).

Seine Söhne, Paris, Hannibal und Hector, deren Namen auf besondere Vorliebe des Vaters für die Zeit des klassischen Alterthums schliessen lässt, erkauften 1580 zur ererbten väterlichen Herrschaft Kirchberg a. W. einige Hardegg'sche Gülten, und 1595 von Pilgrim von Puechhaim die Herrschaft Illman V. O. M. B. (n. ö. ständ. Gültenbuch).

I. **Paris** geb. 1555, kaufte 1590 die Herrschaft Pellendorf V. U. M. B. nach Johann Rutzendorfer von den n. ö. ständischen Verordneten, welche er jedoch schon im nächsten Jahre an David Freiherrn von Teufenbach veräusserte (n. ö. ständ. Gültenbuch). 1590 kaufte er dagegen von Sigmund von Hager die Herrschaft Allentsteig V. O. M. B. mit Ausnahme aller geistlichen und weltlichen Lehenschaften, welche auf ewige Zeiten dem jeweiligen Geschlechtsältesten der Hager vorbehalten blieben (Wissgrill IV. 47). Im Jahre 1612 wurde er in den Freiherrenstand erhoben und am 27. November desselben Jahres dem n. ö. Herrenstande einverleibt. Laut Kaufvertrages vom 27. Juli 1617 brachte er vom Grafen Johann Wilhelm von Hardegg das Gut Mittergrabern V. U. M. B., sowie 1627 die Herrschaft Kattau V. O. M. B. an sich. Er starb um das J. 1630. Seine Gemahlin Maria war die Tochter des Erasmus Prann zu Bielahaag und Annens Geyer von Osterburg.

Sie hatten sieben Töchter und zwei Söhne erzeugt.

Die Töchter waren: 1. Anna; — 2. Katharina, mit einem Herrn von Hirschberg (wahrscheinlich Georg Peter; s. Wissgrill IV. 339) vermählt; — 3. Anna Maria, welche ledig starb; — 4. Sophie, zum ersten Male mit Lucas von Fronhammer zu Preitenaich, dem letzten seines Hauses († 1615), und zum zweiten Male mit Christoph von Rappach verehelicht, dem sie das, ihr durch Testament ihres ersten Gatten v. J. 1613 zugefallene Gut Breiteneichen zubrachte (a. a. O. III, 115); — 4. Polyxena, deren erster Gemahl Ferdinand Nütz zu Kattau, der zweite: Adolf Freiherr von Schifer war (Hoheneck II, 347); — 5. Maria, Gemahlin Wolf Sigismund's Steger von Ladendorf zu Scheidlbach

(Hoheneck II, 346) — 6. Eva Elisabeth, zweite Gemahlin des Ludwig Mülleranger; — 7. Maria Salome, 13. Juli 1631 zu Kattau mit Ferdinand Freiherrn von Schifer vermählt (Hoheneck II. 345) und um 1660 gestorben.

Die zwei Söhne waren: 1. **Johann Hector**, ledig † 1620; — 2. **Johann Friederich**, geb. 1603, welcher nach dem Tode seines Vaters 1630 in den Besitz des Gutes Mittergrabern gelangte, und 1667 als der letzte seines Mannesstammes starb, war seit 1625 vermählt zum ersten Male mit Eva Regina Nütz von Kattau, der letzten ihres Namens und Stammes. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich zum zweiten Mal mit Anna Sidonia gebornen von Kirchberg, Witwe nach Georg Rudolf Polani von Wisent, und (zum zweiten Male) nach Hans Sigismund Leysser (Hoheneck II, Suppl. 47). Wie unter III erwähnt ist, war er Herr der Herrschaften Illmau und Weissenbach V. O. M. B. die er 1650 verkaufte. Seine erste Gattin hatte ihm vier Söhne und vier Töchter gegeben.

Söhne: **a) Paris Ferdinand**; — **b) Johann Karl**; — **c) Johann Hector**, welche alle drei in ihrer Jugend starben, — und **d) Ferdinand Friedrich**, der 1665 noch vor seinem Vater unverehelicht aus dem Leben schied.

Töchter: **a) Marie Sophie**, 1651 an Erasmus Freiherrn von Schifer vermählt (Hoheneck II, 347, woselbst auch die weitere Descendenz angeführt ist); — **b) Regina Polyxena**; — **c) Elisabeth**; — **d) Eva Katharina**, † 1721, der letzte weibliche Sprosse ihres Hauses. Diese vier Schwestern erbten nach des Vaters Tode gemeinschaftlich das Gut Mittergrabern und erklärten sich unterm 18. Nov. 1667 beim Landmarschallgerichte als Erbinen nach ihrem Vater. Eva Katharina hat, laut ihres am 19. Juli 1721 publicierten Testamentes ihren Oheim Sigmund Freiherrn von Schifer, welcher nunmehr den Namen Schifer von Sonderndorf angenommen hat (a. a. O. II, 348), zum Erben eingesetzt.

II. **Hannibal Heinrich**, geboren 1557, gestorben c. 1592, Herr von Kirchberg a. W., Rauhenstein (welche letztere Herrschaft vor ihm 1561 Wolfgang Freiherr von Hohenfeld besass, Wissgrill IV, 404) und Salingstadt O. M. B., verehelichte sich 22. April 1585 mit Anna, Tochter des Johann von Sinzendorf zu Goggitsch und Helenens Theschitz von Vöslau (Hoheneck II, 436—437), welche sich nach seinem Tode 1594 mit Georg Grafen von Paradeiser vermählte. Er erzeugte mit ihr zwei Söhne: **a) Hannibal** und **b) Johann Sigismund**; beide 1599 in ihrer Jugend gestorben (Bucelini III, 215), und zwei Töchter:

a) Sabina, welche sich 1607 mit Ernst Freiherrn (seit 1637 Grafen) von Kollonitzch vermählte; die Hochzeit wurde am 4. Februar 1607 auf dem Schlosse Rosenberg am Kamp gefeiert, wobei Pilgram von Sinzendorf als Abgeordneter Kaiser Rudolph's II. und des Erzherzog Mathias mit den kostbaren Hochzeitgeschenken, einen silbernem Pocal, Tasse und Halskette von Gold, erschien. Sabina hatte im J. 1609 von ihren Geschwistern die Herrschaft Kirchberg a. W. um 7500 fl. angekauft und ihrem Gatten zugebracht, der 1640 das Privilegium erhielt, ein auf jener Herrschaft aufgefundenes Silberbergwerk zu bauen. Nachdem letzterer sich wieder dem katholischen Glauben zubekannt, stiftete er die Pfarrkirche St. Ulrich und ein Spital zu Kirchberg. 1621 wurde sein Schloss daselbst von den Rebellen greulich geplündert und in Brand gesteckt, wofür er jedoch aus den Strafgeldern der Rebellen angemessene Entschädigung erhielt (Wissgrill V, 194).

b) Sidonia seit 21. April 1602 zweite Gemahlin Martin's von Starhemberg (geb. 1566, † 1620) und durch ihn Mutter von sechs Kindern (Hoheneck II, 553, Schwerdling: *Gesch. des Hauses Starhemberg*, S. 207).

III. **Hector** hatte 1595 von seinen Brüdern den alleinigen Besitz der Herrschaft Illman erwirkt; wegen dieser, wie wegen der Herrschaft Weissenbach V. O. M. B. und dem Gut Naglitz zahlte er unterm 3. Jänner 1598 die Hausgülte; in demselben Jahre aber gelangte Illman an Jacob Franz Freiherrn von Herberstein, der dafür Hausgült und Landesauslagen zahlte (Wissgrill IV, 276). Erst aus der Creditorenmassa des letzteren († 1630) liess sich Johann Friedrich Freiherr von Sonderndorf die Veste und Herrschaft Illmau und das Gut Reinpolts gerichtlich einantworten, und verkaufte selbe 1650 an Jonas von Heyssberg (Wissgrill IV, 327). — Nach Bucelini soll Hector zuerst mit Elisabeth Steger von St. Veit vermählt gewesen sein, was jedoch mit Hoheneck's Daten über dieses Geschlecht III, 715—717 nicht im Einklange steht. Dagegen ist gewiss, dass er mit Benigna, Seifried's von Eggenberg Tochter vermählt war, die ihm 1603 einen Sohn **Seifried Christoph** erzeugte, der aber in der Jugend starb. Hector ist wahrscheinlich vor seinem Bruder Paris gestorben, da letzterer (ohne Zweifel erst nach seinem Ableben) 1640 um die Herrschaften Illmau und Weissenbach an die Gülte geschrieben wurde, welche letztere Herrschaft 1650 an Johann Friedrich von Sonderndorf, Paris Sohn, durch Erbschaft gelangte, der sie aber noch im J. 1650 Johann von Heyssberg verkaufte.

B. Wolfgang, älterer Bruder des oben unter **A** erwähnten Christoph von Sondernberg — 1551 gestorben, war mit Radegunde von Tranbach, Hectors von Trenbach und Margarethens von Lemsitz Tochter, vermählt (Hoheneck II, 48), und durch sie Vater von drei Söhnen: **a) Jacob**, unverehelicht gestorben; — **b) Johann**, ein zu grossen Hoffnungen berechtigender Jüngling, der aber schon im 14. Lebensjahre starb; — **c)** endlich von einem in der frühesten Kindheit dahingeschiedenen Knaben.

Seine Tochter **Rosina**, vermählte sich 1564 (nach Bucelini 1562) mit dem der evangelischen Glaubenslehre zubekannten Johann Sigmund Jägenreuter (g. 1541, † 1578), Wolf's Jägenreuter zu Pernau und Sabinens Schöller Sohn, dem sie die von ihren Eltern geerbte Veste und Herrschaft Rastbach V. O. M. B. zubrachte (Wissgrill IV, 475, Hoheneck II, Suppl. 48).

Nach dem Ableben ihres ersten Gatten vermählte sie sich mit Wolf Wilhelm von Wildenstein (Bucelini III, 215, Hund *Bayr. Stamm. Buch.* II, 367). Das in meinem Besitze befindliche Exemplar des letzteren Werkes gehörte, laut Einschreibung auf dem Titelblatte, 1599 dem *Hanns Peter Rainzel von Degernstein*, und ist von seiner eigenen Hand mit

zierlich geschriebenen zahlreichen Nachträgen versehen. Unter diesen befindet sich zu II, 367 auch die handschriftliche Notiz, dass Wolf Wilhelm von Wildenstein am 8. Juni 1588 zu Prag starb, wohin er vom M. G. Georg Friedrich zu Brandenburg, dessen Hauptmann *zum Hof* er damals gewesen, geschickt worden war, und dass seine dritte Gemahlin, die ihm eine Tochter Katharina brachte, am 19. August 1588 starb.

C. Barbara von Sonderndorf, mit Achaz Innerseer zu Innernsee und Zierberg vermählt, war eine Schwester der unter **A** und **B** erwähnten Wolfgang und Christoph, dann Johann's und Johann Egid's von Sonderndorf, welche beiden letzteren aber nicht nach Österreich gewandert waren, sondern noch in Baiern ihr Leben beschlossen zu haben scheinen. Barbara war (Bucelini III, 215) bereits 1569 erste Gemahlin des gedachten Achaz Innernseer zu Zierberg und Hefft, dem sie einen Sohn gebar. (Hoheneck III, 299).

Das Wappen der Sonderndorfer zeigt im ersten und vierten blauen Feld zwei in Form eines Andreaskreuzes übereinander gelegte goldene Scepter; das zweite und dritte Feld ist in zwei (auch drei) weisse und zwei (auch drei) rothe rechtsherabgezogene Schrägbalken getheilt (Bucelini III, 521). Das vollständigere Wappen zeigt auf dem eben blasonierten Wappenschilde noch zwei gekrönte offene Helme, deren jedem zwei nach auswärts gekrümmte Büffelhörner aufsitzen, jene auf dem Helme (heraldisch) zur Rechten blau mit blauer und goldener Helmdecke, an jeder Aussenseite mit drei goldenen Sceptern, die auf dem andern Helme weiss, mit weiss und rother Helmdecke, mit je drei grünen Federn besteckt (Siebmacher-Weigel V, a, 13, n. 7). Wissgrill's M. S. beschreibt dagegen die Büffelhörner hiervon etwas verschieden; nämlich jene, auf dem Helme rechts braun, jedes auswärts mit *zwei* goldenen Sceptern besteckt; auf dem andern Helm zwei weisse Büffelhörner, jedes auswärts mit drei *Straussfederbüscheln* besteckt (Helmdecke wie oben). Übrigens schliesst Wissgrill's M. S. in Betreff deren von Sonderndorf mit der Bemerkung: *Sie waren immer evangelisch.*

Wir haben nun dem Geschlechte der Sonderndorf nicht bloss desswegen eine umständlichere Besprechung gewidmet, weil bisher keines der genealogischen Werke dieses Geschlecht seit seiner Ansiedelung in Österreich ausführlicher behandelte, sondern zunächst desswegen, um unsere Ansicht in Betreff der Beziehung der oben besprochenen Grabdenkmäler zu Kirchberg am Walde auf die Sonderndorf näher zu begründen. Aus dieser genealogischen Darstellung geht nun folgendes hervor.

Die von Sonderndorf waren von 1562 — 1610 im Besitze der Herrschaft Kirchberg am Walde und zwar vorerst Christoph † c. 1580, dann dessen Sohn Paris, und von 1595 an des letzteren Bruder Hannibal, welcher, wie erwähnt, seit 1585 mit Anna von Sinzendorf vermählt, mit ihr zwei Söhne und zwei Töchter erzeugte, welche beiden ersteren 1599 starben, die beiden letzteren aber, später verehelicht, den Vater überlebten. Das eben blasonierte Wappen deren von Sonderndorf, allerdings ähnlich jenem der Kirchberg (im vorstehenden Aufsatze des correspondierenden Mitgliedes Chalaupka beschrieben), findet sich nun auf dem oben unter a) geschilderten Marmordenkmale (natürlich ohne Färbung) zweimal. Die Sonderndorfer bekannten sich, wie erwähnt, seit ihrem Erscheinen in Österreich stets zur evangelischen Lehre und die hier in Frage stehenden vier Denkmäler enthalten durchaus solche Stellen aus der Bibel, welche Herr Chalaupka mit Grund als bei Bekennern der reinen evangelischen Lehre beliebt nachgewiesen hat. Die Gestalt des von dem symbolisierten Tode niedergestossenen Ritters auf dem Denkmale a) ist im Rüstzeug, der Zeit nach, jener gleich, die sich auf dem Denkmale c) (heraldisch) rechts knieend zeigt, und darüber mit einem kleinen Kreuz bezeichnet ist, welches letztere, nach derartigem Zeichen auf anderen Denkmälern zu schliessen, ohne Zweifel anzudeuten hat, dass der hier dargestellte zur Zeit der Errichtung des Monuments bereits verstorben war. Wir haben zugleich bereits erwähnt, dass selbst nach den eingesendeten Handzeichnungen der künstlerische Styl, in dem diese Denkmäler ausgeführt sind, und insbesondere die Bestandtheile der dargestellten Rüstungen durchaus auf das Ende des XVI. Jahrhunderts hinweisen; und so glauben wir ohne Anstand unsere Ansicht dahin aussprechen zu dürfen, dass diese Grabdenkmäler in der Kirche zu Kirchberg a. W. wohl sicher Sprossen des Geschlechtes der von Sonderndorf angehörten, und zwar solchen, welche im Besitze von Kirchberg a. W. waren, dann dass namentlich, wenn etwa jenes unter a) den um 1580 verstorbenen Christoph v. S. den Vater Hannibal's darstellt, diese Denkmäler wenigstens zum Theile dem Andenken des, um das Jahr 1592 verstorbenen Hannibal Freiherrn von Sonderndorf gewidmet sind, dass zum mindesten auf dem Denkmale unter c) er, nebst seiner Gemahlin Anna gebornen von Sinzendorf, und seinen oben erwähnten, damals durchaus im Kindesalter befindlichen zwei Söhnen und zwei Töchtern, nebst einem (in der Genealogie nicht aufgeführten) Wickelkinde dargestellt sind. Dass diesen Denkmälern auch beim Umbau der Kirche im J. 1709 eine grössere Sorgfalt zutheilt wurde, findet seine Erklärung theils in der beachtenswerthen Ausführung der Monumente selbst, theils aber darin, dass ihnen eine solche Sorgfalt gewiss schon bei dem, wie erwähnt, um ungefähr 100 Jahre früher durch Ernst Freiherrn von Kollunitsch vorgenommenen Stiftung der St. Ulrichskirche zu Kirchberg am Walde gewidmet worden sein dürfte, da, wie angeführt, die Gemahlin des letzteren, Sabina (verm. 1607), die älteste Tochter Hannibal's von Sonderndorf war, welche, nach unserer Annahme, auf dem Denkmale c) selbst noch als Kind dargestellt ist, und welche das Andenken ihres Vaters gewiss auch in den ihm gewidmeten Erinnerungsmalen geehrt haben wird.

Wahrhaft naiv ist übrigens Schweickhardt's Bemerkung (*V. O. M. B.* I, 109) bei der flüchtigen Erwähnung der hier besprochenen Grabmonumente, *dass bloss auf einem Steine ein Ritter, das Kreuz um den Hals, vorgestellt wird, was auf die Zeiten der Kreuzzüge im XII. und XIII. Jahrhundert hindeutet* — (!?)

J. Feil.

Beiträge zur Beschreibung und Geschichte der Pfarrkirche und Pfarre Weiten

VOM CORRESPONDIRENDEN MITGLIEDE

JOHANN LICHTENBERGER.

Die Nachrichten hierüber in Reil's *Donauländchen der k. k. Patrimonialherrschaften im V. O. M. B. in N. Ö.*, Wien 1835, S. 429–432, sind zum Theile vom damaligen Pfarrer Peter Königshauer aus einer im J. 1818 von dem Pfarrer Johann Peter Preysinger für die kirchliche Topographie von Österreich verfassten Beschreibung der Pfarre Weiten mitgetheilt worden; allein sie enthalten manche theils irrige oder doch sehr zweifelhafte Angabe. Dahin gehört zum Beispiele, was von dem Bestehen des Ortes Weiten im IX. Jahrhunderte, der Kirche im X., der Schule im XI., von dem Patronatsrechte des Papstes, von der Existenz des Judentempels schon 1141, von dem ersten Pfarrer Thomas Griessbacher 1050, von einem Gedenkbuche des Pfarrers Joseph Pramer von 1340 u. s. w. erzählt wird. Was aus den ältesten Zeiten mit historischer Gewissheit gesagt werden kann, ist kurz in nachstehenden Notizen zusammengestellt.

Schon um das Jahr 1135 nennt uns eine Urkunde des Stiftes Kremsmünster den Wald Prumste bei dem Weitenbache *juxta rivum Witen* gelegen. (Hagn: *Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster*, S. 36.)

Der erste bisher urkundlich erwiesene Pfarrer ist *Herrant, parochianus de Witen*, welcher in der Urkunde ddo. Wels 21. Oct. 1140, über die Einweihung der Kirche zu Martinsberg durch den Bischof Reginbert von Passau erscheint. (Ebenda S. 30.)

1175, ohne Tag, zu Enns wird in der Urkunde des Passauer Bischofes Diepold, wodurch dieser die Schenkung der Capelle zu Elsarn (V. U. M. B.) an die Abtei Seitenstätten bestätigt, unter den als Zeugen aufgeführten Domherren zu Passau — *de choro Pataviæ* — auch Otto von Witen genannt. (Hormayr: *Archiv* 1826, S. 830.) *Magister Henricus, plebanus de Witin*, erhielt, nebst dem Abte Hadmar zu Garsten, und dem Pfarrer Tuto von Haimburg, im Jahre 1207 (nicht 1208) vom Papste Innocenz III. den Auftrag, über einen sonst unbekannten Rechtsstreit des Stiftes Melk eine neue Untersuchung vorzunehmen, und das Endurtheil zu fällen. (Keiblinger: *Melk*, I. 303.) Derselbe *Henricus de Witen* wird auch 1210, von 1216 bis 1220 aber als *Archidiaconus Pataviensis*, in Urkunden der Bischöfe Manngold und Ulrich II. von Passau in der Reihe der Domherren von Passau gelesen, wobei noch anzumerken ist, dass die Angabe Reil's, laut deren Meister Heinrich schon 1094 vorkommen soll, auf einem Irrthum beruht, indem die von ihm angeführte Urkunde nicht dem Bischofe Ulrich I. zum J. 1094, sondern Ulrich II. zum J. 1216 gehört. (*Jahrb. d. Lit.* XL, Anz. Bl. 22.) Man vermuthet nicht ohne Grund, dass dieser Archidiakon Heinrich seine geistliche Gerichtsbarkeit nicht im Lande unter der Enns, sondern in Österreich ob der Enns im obern Theile des Bisthums Passau auszuüben hatte.

Als den merkwürdigsten aller Pfarrer zu Weiten kennt die Geschichte jenen unruhigen Domherrn und Archidiakon von Passau, Albert den Böhmen, von seinem Vaterlande so genannt, welchen der Papst Innocenz VI. auf dem Concilium zu Lyon im J. 1245 durch den Cardinal-Bischof von Sabina zum Priester weihen liess, worauf er ihn zum Dom-Dechant von Passau ernannte, und ihm die Pfarre Weiten verlieh. Noch 1262 erscheint er als Domdechant zu Passau. Weitläufig von ihm handeln die grösseren Werke von Hund und Hausiz, Buchinger's *Geschichte von Passau*, und Klein's *Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark*, II. Bd. S. 256–258, S. 266–269. Dass der Papst dem Dom-Dechant Albrecht die Pfarre Weiten gab, beweiset noch keineswegs den Bestand des päpstlichen Patronats darüber.

Henricus de Weiten befindet sich unter den Passauer-Domherren, die der Bischof Gottfried und sein Capitel in einer Urkunde an das Stift zu St. Pölten, ddo. Passau 6. April 1284, als Zeugen anführen. (Duellius *Exc.* 6.) Ekhard, Domherr zu Regensburg und Rector der Pfarrkirche zu Weiten, ist aus einer Urkunde des Stiftes zu Melk vom 8. Mai 1391 bekannt. Diese Daten beweisen nun nicht bloss das hohe Alter, sondern auch das grosse Ansehen dieser Pfarre, die, wie es scheint, gewöhnlich an Domherren vergeben wurde, welche sie, nach damaliger Sitte, durch Vicare verwalteten, dergleichen der im J. 1400 verstorbene Georg Weginger war. Endlich übergab Bischof Leonhard von Passau im J. 1432 das Patronatsrecht über dieselbe und über ihre damaligen Filialkirchen Raxendorf, Pehring, Heiligenblut bei Mannersdorf und Maria Laach am Jauerling (Emersdorf, Ebersdorf und Laimbach waren schon 1336 zu eigenen Pfarren erhoben worden) dem wirklichen Collegialstifte zu Vilshofen in Baiern, nach dessen Aufhebung im J. 1803 es an den österreichischen Landesfürsten kam. Unrichtig ist ferner die Angabe, der Bischof habe den Chorherren zu Vilshofen diese Schenkung gemacht, wegen ihrer vielen Verdienste in der Seelsorge, namentlich zur Zeit als die Pest in Österreich wüthete, nämlich im J. 1348; denn die Gründung des Stiftes zu Vilshofen (durch den Ritter Heinrich Tuschel und seinen Sohn Sweiker) kam erst 1376 zu Stande, in welchem Jahre Ulrich von Nussberg als der erste Probst desselben erscheint.

Über die Zeit der ersten Erbauung der Kirche zu Weiten im J. 1050 berichtet eine Inschrift an der Wand hinter dem Hochaltare, mit schwarzer Farbe und sehr neuer lateinischer Cursiv-Schrift geschrieben: *Haec Ecclesia parochialis in honorem S. Stephani | et in salutem omnium in Deum verum Credentium | divino auxilio ædificata A°. ML.* Dass selbst der Styl dieser Gedächtnisschrift kein so hohes Alter kund gebe, braucht kaum erwähnt zu werden. Auch bei dem alten, sogenannten Sacramentshäuschen an der Wand steht: *Anno ML.* Der Kirchen-Patron St. Stephan, welchen das schöne Gemälde des Hochaltars vorstellt, lässt mit der grössten Wahrscheinlichkeit auf die Erbauung der Kirche und Errichtung der Pfarre durch die bischöfliche Mutterkirche zu Passau schliessen. Dass aber das heutige Kirchengebäude einer späteren Zeit angehört, versteht sich von selbst.

An einem Bogen, der das Presbyterium vom Schiffe trennt, hängt eine hölzerne Tafel mit dem Wappen des Stiftes Vilshofen (der heilige Johann der Täufer mit der, auf die angebliche Veranlassung zum Entstehen des Stiftes bezüglichen Devise: *ALLAIN)* und zwei die Jahreszahl 1727 enthaltenden Chronographiken:

HæC aCCLesIa paroChIaLIs *fornICIbVs paVIMentIsqVe ornata, aC renoVata CVstoDIente SanCta Stephano serVetVr* In æVVM.

Fünf Fenster sind mit alter, sehr schöner und wohl erhaltener Glasmahlerei geschmückt. Auf einer Glastafel hinter dem Hochaltar, dem Beschauer links, steht:

anno dñi m . ccc . lxxx viii | obijt dnus vlricus plebanus in |

die dritte Zeile ist unkenntlich. Überdiess zeigen diese Fenster noch mehrere Wappen, Namen und Jahreszahlen, welche bei dem Mangel eines guten Fernrohrs und günstiger Beleuchtung sich dem Auge des Referenten entzogen, deren Beschreibung daher gleich jener der alten Grabsteine einem wiederholten Besuche vorbehalten ist. Dass nicht alle jene Glasmalereien aus gleicher Zeit, einige erst aus dem XVI. Jahrhunderte herrühren, lehren ausser dem Augenschein die vorkommenden Wappen und Namen Caspar's von Lindegg und Christoph's von Lindegg, so wie zweier Frauen von 1585 und 1588 (?). Im Schiffe der Kirche unweit der Frauencapelle, haben sich in einem Fenster noch drei gemalte Glastafeln erhalten, welche die Mutter Gottes mit dem Kinde, einen Ritter und sein Wappen (eine weisse Taube im rothem Schilde) vorstellen, und die Aufschrift haben:

Der . Edl . und | vest . partholeme . | Schroll . zu . Streitwisen . | hat . Das . glas . lassen . | machen . A . d . 1506 . |

Vielleicht aus der verfallenen Schlosscapelle zu Streitwiesen, eine halbe Stunde entfernt, hierhergegeben.

Im Presbyterium befinden sich folgende Grabmäler der Familie Lindegg:

I. Grabmahl von röthlichem und weissem Mamor. Zuoberst halten zwei Engel mit Wappenschilden eine runde Tafel mit der Aufschrift:

Nobili et Pudicæ: | Feminæ Mariæ Magdalenæ | Nobilis D. Johannis. A. Lasperg | Filiæ, Conjugi Suæ Dulcia: | Christophorus. A. Lindegg | In Lisana et Mollenburg | Moestus F. C. Obiit IIII. Idnum Jaunary Relic | ta Andrea Filia. Anna Dm. . M . D . LXXXIV.

Dann folgt die deutsche Grabschrift, über welcher in den zwei oberen Ecken das Lasberg'sche und das Neisser'sche Wappen angebracht ist:

Nach Christi Geburdt im 1.5.8.4 Jar den 10. | January ist In Gott gestorben des Edlen Vessten | Christophen Von Lindegg zu Lisana Mollen | burg und Weisenberg Ehelliche Gemahl Frau | Maria Magdalena des Edlin Vessten Hansen | von Lasperg zu Leuhmannstorff Seligen und | Frauen Rosina Kriggerin Baide Ehuren Dochter | deren Seell Gott Genadt.

Unter dieser Schrift sind zwei Wappen von schöner Bildhauerarbeit: Lindegg und Lasberg; darunter drei lateinische Distichen:

Me Tibi Jnuxit Amor, Deus At Seincit Vtrũq.
Quos Vnit Conjugit, Separat Ipse Deus.
Vix Denos Licuit Thalamo Consumere Menses.
Dulcis Erat Thalamus, Dulcior Ista Qnies.
Te Relicta Beat Viduum Charissima Proles.
Me Beat Aspectus Christa Benigne Tuus.

Am Ende des Steines ist das Lindegg'sche und das Lasberg'sche Wappen wiederholt.

II. Grabmahl von weissem Mamor, geziert durch ein ausgezeichnet schönes Basrelief, die heiligen drei Könige, unter welcher Vorstellung der Vater Caspar von Lindegg mit acht Söhnen, und die Mutter Cordula, geborne Neisserin, mit acht Töchtern, zu beiden Seiten des gekreuzigten Heilandes knieen. Neben ihnen ist das Lindegg'sche und das Neisser'sche Wappen. Das Basrelief hat die erklärende Bibelstelle zur Überschrift: *Magi intrantes Domum Inve | nerant Puerum Cum Maria | Matre Ejus Et Pracidentes Ado | raverunt Eum Et Apertis Thesauris.* Zu den übrigen Worten des Textes (Matth. II. 11.) fehlte der Raum auf dem Steine. Den untersten Theil des Grabmals nimmt die Grabschrift ein:

Hie ligt Begraben der Edl Kaspar von Lindigg, zu Lisanna, Mollenburg, und Weissenberg, welcher vier römischer Khaiser Diener, Rath und Sekretarij, auch fürstlicher Regenspurgischer Pfleger der herrschaft Pechlarn gewesen, und ist V'schiden am Tag des Monatts. 14. novem. Im Ain . Tausent fünffhundert und Im . 88. Jare. Mer so liegt auch alhie begraben, die Edel und Tugenthaffte Fraw. Cordula sein Ehliche gemahel, ain Geborne Neisserin, und Muetter halben, aine von Rottenstain und ist Verschiden am Achtzehenden tag des Monatts Januari deß 1.5.8.6 Jarß. Deren und allen Cristglaubigen seelen der Almechtig Gott, genedig und Barmhertzig sein wölle Amen.

III. An der Wand ein Grabmahl von Holz mit dem schön geschnitzten, reich vergoldeten Lindegg'schen Wappen; unter diesem die Grabschrift:

D. O. M. | Casparo A Lindegg In Lisanna Et Mollenburgg | D.D.D. C.C.C. Ferd: Max: II. Et Rudol. II. A Consilijs | Præclarenai Præfecto | Vixit Annis LXVI. | Obiit Anno M.D.LXXXVIII. | Christophorus, Mathias Et Erasmus | F. E. Moest. | Patri Opt: Et Ben. Me: D. D.

IV. Eine runde hölzerne Tafel, gleich der vorigen, mit dem Lindegg'schen Wappen; rundherum die Inschrift:

Christoff. Von Lindegg, Zu Lisanna, Mollenburg Und Weissenperg Gewester Firstl. Regen. Pfleger zu Pechlarn. 1602.

V. Gegen das Schiff der Kirche zu, an der Mauer, eine grosse hölzerne Grabtafel, auf welcher das Lindegg'sche Wappen geschnitzt ist; darunter eine Schrift, welche hier nach Preysinger's Abschrift aufgenommen wird, weil die Tafel ungewöhnlich hoch hängt, und die Buchstaben für diese Entfernung zu klein sind.

Hier in Gott ruhet der Wohledle, und Gestrenge Herr, Sebastian von | Lindegg zu Lisonna, Herr auf Mollenburg Eras ꝛc. ꝛc. Sr. römisch | kaiserl. Majestät u. ö. Regiments-Rath, und einer löbl. u. ö. Land- | schaft Verordneter, welcher den 24ten September anno 1637 in Gott | selig entschlossen ist. | Gott der Allmächtige möge ihm eine fröhliche Auferstehung verleihen amen.

Im **Schiffe der Kirche** liegen auf der Erde mehrere alte Leichensteine, auf deren einigen die Aufschriften schon grösstentheils ausgetreten und unleserlich, andere bloss mit Wappen ohne Inschrift bezeichnet sind. Was davon die Schreibtafel aufnehmen konnte, folgt hier:

VI. Auf einem dunkelrothen Marmor mit dem Lindegg'schen und Hutstocker'schen Wappen:

Des Edlen Christophen Von Lindegg zu Mollenburg | Und Abolonia Hutstockherin seiner Hausfr: | Ungenogte*) Khinder Adam Und Susanner | Ligen allhier begraben. Gott soll beeder Seel haben. | M. D. XCIII.

VII. Eine kleine weisse Steinplatte ohne Inschrift, mit dem Lindegg'schen und Lasberg'schen Wappen und der Jahreszahl 1584.

VIII. Ein röthlicher Stein mit drei Wappen: Lindegg, Neisser, und ein Schild mit einem knotigen Baumast (etwa Rottenstein?). Unter den Wappen einige unlesbare Worte, aber keine Namen, und die Jahreszahl 1586.

IX. Ein röthlicher Marmor mit sehr seicht eingegrabenen und daher gänzlich verloschenen Schriftzügen mit dem Wappen der Herren **Geyer von Osterburg** oder **Geyersperg**; vielleicht der Grabstein des Hieronymus Geyer von Osterburg zu Mollenburg, welcher diese letztere Herrschaft 1563 von Hanns Wilhelm und Georg Freiherrn von Roggendorf kaufte. Sein Todesjahr ist unbekannt.

X. Ein grosser Stein ohne Wappen mit der sechszeiligen Aufschrift:

Anno dni Mo. ccco. lxxxvmo. in die S. laurēcy | obiit dnus iohēs | pebring miles itē a. dñi m. ccc. lxxxvi ī die (Zwei Zeilen unleserlich.) miles sepulti.

XI. Auf einem grossen Steine, mitten mit einem Kelche:

anno dñi M. cccc. obiit venerabilis vir dñus Georg | weginger vicarius in weyten u. s. w.

XII. Nächst dem Altar des heil. Johann von Nep. enthält eine an der Wand befestigte schwarze Steintafel die Inschrift:

† † † | *Hic Quiescit A: R. et Clar. D. Joan: Henr: | Thalheim SS. Theol. Dr: Prot. Apost: Can: | Vilsh: Qui Piscatorum Apostolicorum | Assecla Alibi Per V: Hic Per XXXV. | Annos Homines Coelo cepit. A Morte | Captus, Postquam Domum Dei &c. | Parochialem In Pluribus Restauravit | Scholam Liberam Fundavit Jura Parochialia Vindicavit Obiit In Domino | MDCCLV Aetat: Suæ LXXIII½ | CVI REQVIES.*

Unter der Grabschrift ist der mit dem Doctorhute bedeckte Wappenschild, worin ein rothes Herz mit drei daraus hervorwachsenden rothen Röslein zu sehen ist.

An der Evangelienseite des Schiffes, dessen Gewölbe von 6 Pfeilern getragen wird, befindet sich eine sehr alte Capelle mit einem, vor ungefähr 120 Jahren errichteten Altare. Der Grabstein des Edlen **Mert Schratt zu Streitwesen** und seiner Gemahlin **Katharina** mit drei Wappen, und die runde hölzerne Gedächtnisstafel für den am 2. August 1546 gestorbenen, aber nicht zu Weiten begrabenen **Leupolt Schrat** mit seinem Wappen, beide an der Wand dieser Capelle. Im Fenster ist ein Wappen, welches aus einem der Länge nach gespaltenen Schilde besteht, dessen rechte rothe Hälfte einen weissen Querbalken hat, die linke Hälfte ein leeres gelbes Feld ist.

*) *Ungenogte d. i. unmündige.*

D. AUS DEM HAUSRUCKKREIS IN OESTERREICH OB DER ENNS.

Stadtpfarrkirche zu Wels.

VOM CORRESPONDIRENDEN MITGLIEDE

LUDWIG FURTMOSER.

Die Sage überweiset die Zeit der Erbauung dieses Gotteshauses in die Tage des heiligen Rupertus um das Jahr 696—718 unter dem Schutze des Herzogs Otto von Baiern, und zwar zu Ehren der Heiligen Georg und Moritz. (Altes Manuscript in dem städtischen Archive zu Wels.)

Kaiser Arnulph übergibt zu Regensburg 13. April 888 seinem Hofcaplan Zazko für getreulich geleistete Dienste die zur Capelle in Wels *(ad Welae)* gehörigen Güter als Eigenthum (er besass sie früher als Beneficium), und zwar die Capelle mit den Gebäuden und dazu gehörigen Grundstücken und Erträgnissen, mit den Leibeigenen beiderlei Geschlechts, allen Zehenten, bebauten und unbebauten Gründen, Feldern, Weiden, Wiesen, Wäldern und Bächen, mit Möhlen und Fischrechten, mit allen zur Capelle gehörigen Gerechtsamen ohne alle Ausnahme, jedoch unter der Bedingung, dass Zazko jene Capelle sammt den dazu gehörigen Gütern nach seinem Tode an das Kloster Kremsmünster zu seinem (des Kaisers) Seelenheil übergeben soll, auf dass die Klosterbrüder in ihrem Gebethe der Wohlthäter gedenken. (Rettenbacher: *Annales Cremifan.* p. 41—42. Pachmayr: *Series Abbatum et Relig. Mon. Cremifan.* p. 24. Hagn: *Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster*, Wien 1852, S. 9.)

In der Kirche selbst verdienen Beachtung drei Fenster, 30' hoch, mit Glasmahlerei, angeblich aus dem 14. Jahrhundert, darstellend die vier Evangelisten, mit der Inschrift: *Adjuvat orantes patronus uterque Joannes*, nebst Darstellungen aus der Lebensgeschichte der beiden Johannes, das Abendmahl, das Bild des Erlösers eines Pelikans und eines Löwen. — Darstellungen aus der Leidensgeschichte. — Verschiedenes aus dem alten und neuen Testamente. — Einige nothwendig gewordene Restaurationen stechen im Colorite von der alten Malerei bedeutend ab.

Das Portal, aus Sandstein, welches vor einigen Jahren, von vielen Übertünchungen bis zur Unkenntlichkeit bedeckt, gereiniget wurde, ist sehr roh gearbeitet; auf den Säulenknäufen sind verschiedene — nicht mit Sicherheit zu erkennende Thiere — als Verzierung angebracht. Das Ganze ist ziemlich gut erhalten und dürfte für den Sachkundigen von Interesse sein und einen Beleg für das hohe Alter dieser Kirche liefern.

Mehrere in der von den Pollheimern 1230 gestifteten, nunmehr aufgehobenen Minoriten-Kirche theils eingemauerte, theils sonst herumliegende Grabsteine und Särge des genannten Geschlechtes haben in neuerer Zeit unter dem berührten Portale einen sehr passenden, sie vor muthwilliger Verstümmlung schützenden Platz gefunden. Sie liefern eine Ergänzung zur Polheim'schen Genealogie bei Hoheneck II, 55—159.

1. Ein Sculpturwerk von rothem Marmor, 1° 3' 6" hoch, 1° 6' breit, und 8" dick. Christus am Kreuze, umgeben von drei Engeln, die aus den fünf Wunden das Blut in einen Kelch auffangen. Unter dem Kreuze stehen Maria und Johannes in halber Lebensgrösse, und ihnen zur Seite knieen, in bethender Stellung, ein Priester im bischöflichen Ornate und ein Ritter in Rüstung, zwischen beiden die Wappenschilde derselben aufgestellt. Es ist das Wappen der Pollheimer, und dürfte daher den Priester Bernard von Pollheim, Bischof von Stuhlweissenburg und Wien (Hoheneck II, 130—132; Ogesser: *Beschr. d. Metrop.-Kirche zu St. Stephan in Wien* p. 208—209) darstellen.
2. Ein Marmor-Sarg mit dem Pollheimer Wappen an der Vorderseite, an der Kopf- und Fussseite mit Arabesken verziert. Das Innere enthält noch die Gebeine und das Schwert des Verstorbenen. Der Deckel hat die Umschrift:

   Anno dñi MCCCC. CIIII. Die tredeciā. januarij. obijt. Reverend ac generos. dominus dñe Bernardus de polhay et Wall'burk

   Ecle wienēsis. administrato. albe. Regal. aa' . . . eficij ppposit. hic aunutat cuius āiā requiescat. ĩ pace.

   Es stellt einen Cadaver vor, der von den Würmern verzehret wird.
3. Ein Grabstein aus rothem Marmor, mit einem mehr als mannsgrossen Ritter in vollkommener Rüstung, zu seinen Füssen ein Löwe liegend. Die Inschrift:

   Hie liegt begraben der wohlgeborne Herr Herr Sigmund Ludwig Herr von Pollheim etc. römisch. Kais. May. Rath und der löbl. Herrenständt Herrenstands Verordneter. Ist gestorben Jahres

   Ist nicht ausgefüllt. Er starb am 16. Februar 1622. (Hoheneck II. 90—93.)
4. Grabstein mit geharnischtem Ritter in mehr als Mannsgrösse, mit dem Pollheimer Wappen und der Umschrift:

   Hie liegt begraben der wohlgeborne Herr Herr Andre Herr zu Pollheim, dreyer röm. Kaiser getreuer Rhat. Ist gestorben den 31ten Tag Augusti im 1589 Jahr, seines Alters 63 Jahr.

   (Hoheneck II. 88—90.)
5. Grabstein von weissem Marmor, 1° hoch, 5' breit, mit dem Wappen der Pollheimer und der Freiherren Hoffmann von Grünbüchl und der Inschrift:

Es spricht Christus der Herr mein Eedringen zum Leben durch den Todt
Ganz trostlich aus dem Munde sein, und ob er gleich starb hie zeitlich
Wer an In gland und halt sein wort
So leb er doch dort ewigkhlich
Der hab das Ewig Leben dort. Solchs glaubt ich fest im Leben mein
Im Gericht hats mit im khain not: Im Todt Kristus mein trost soll sein.
Joh. 5. Joh. 11.

Sie ligt begraben die wohlgeborne Frau Frau Rosina, geborne von Pollheim So zu Ehegemachel gehabt die Wohlgebornen Herrn Herrn Weikhardten Freyherrn zu Pollheim und Wartenburg und Herrn Adam Hoffmann Freyherrn zu Gründüchl zu Sterchan.
Die gestorben ist den Tag Im 15 Jahr, der Gott genadig sein wolle Amen.

Er starb am 11. Aug. 1577. (Hoheneck II, 86–87.)

6. Ein Marmor-Sarg, an der Kopf-, Fuss- und Vorderseite das Wappen der Pollheimer auf vier Schilden, auf dem Deckel der Verstorbene in Lebensgrösse mit einer Fahne in der Hand geharnischt dargestellt. Die Umschrift lautet:

Hier ligt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Ciriac Freyherr zu Pollheim und Warthenburg etc. Römischer Hungarischer und Behaimischer kunigelicher Mayestät etc. Ratte und Landeshaubtmann in Oesterreich ob der Enns der gestorben ist am andern Tag des manats Juny A° 1533 den Got genad.

(Hoheneck II, 137—139 gibt den 2. Juli 1533 als dessen Sterbetag an.) Das Innere des Sarges enthält das Schwert und die Gebeine des Verstorbenen.

7. Grabstein von rothem Marmor mit dem in Lebensgrösse ausgehauenen Abbilde Weikhart's Freiherrn von Pollheim. Die Inschrift:

Hier ligt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Weikhart Freyherr zu pollheim und Warthenburg der gestorben ist den fünfften Tag des Manats Novembris nach Christi unsers lieben Herrn und Salligmachers geburt 1551 Jar den Gott genadt amen.

(Fehlt bei Hoheneck; ein Weikhard † 1489. ibid. II. 130.)

8. Grabstein von rothem Marmor, mit der in Lebensgrösse ausgemeisselten Gestalt des Wolf Freiherrn zu Pollheim (Hoheneck II, 140), eine Fahne in der Hand haltend. Die Umschrift:

Hie ligt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Wolf Freyherr zu Pollhaim und Wartenburg, ist gestorben den 17ten Maerzii 1559 dem Gott genedig und barmherzig seyn wolle, Amen.

Unterhalb seinem Fusse ist nachstehender Reim:

Hie lig ich, und muß verwesen
Den ein armer Sünder bin ich gewesen
Doch hoff ich ein ewiges Leben —
Das mir mein Herr Christus wird geben.

E. SALZBURG.

Die Restauration des südlichen Portals der Franziscaner-Kirche in Salzburg.

von

RUDOLF von EITELBERGER.

Zu den interessantesten Baudenkmalen der an solchen Schätzen so reichen Stadt Salzburg gehört die Franziscanerkirche. Es sind in derselben drei Bauperioden und Baustyle mit der grössten Bestimmtheit zu unterscheiden; eine ältere Periode, der die noch erhaltenen Pfeiler und Säulenverzierungen im Innern und das Portal entspricht, eine mittlere, die in dem Bau des Chores und dem Thurmbaue (mit Ausnahme der Spitze) repräsentiert ist, und eine jüngere, die sich in einer Reihe von meist sehr geschmacklosen Zubauten und Restaurationen aus den letzten Jahrhunderten kundgibt. Der älteste romanische Bau, sowohl im Materiale, als in den Bauformen vollkommen übereinstimmend mit den übrigen romanischen Überresten in Salzburg, ist in dem gothischen Bau und dem neuen Vorbau gewissermassen eingeschachtelt, aber noch sehr gut erhalten. Er

würde auch im Innern einem wenig geübten Auge deutlich entgegentreten, wenn die architektonischen Ornamente nicht durch die Übertünchung fast unkenntlich geworden wären.

Dem gothischen Baue gehört auch das südliche Portal an, dessen Restauration wir anzeigen. Es stammt wie der Thurm und Chorbau aus dem Jahre 1470. Dieses Portal ist in dem Thurm angebracht, und führt daher nicht unmittelbar in die Kirche, sondern in die Thurmhalle. Zur Zeit Wolf Dietrich's wurde diese Thüre verrammelt und eine kleine enge Seitenthür in die Mauer gebrochen. Dadurch wurde nicht nur die Schönheit des gothischen Portals gewissermassen vernichtet, da der schöne geschweifte Spitzbogen mit seinen Knorren und dem zierlichen Abschlusse alle Bedeutung in der Wandfläche verlor, sondern es wurde dadurch auch fast allen Beschauern ein höchst interessanter Schatz entzogen, den das innere Viereck des Thurmes in sich schloss — das a l t e r o m a n i s c h e Portal.

Der gothische Bau war mehr ein Anbau als U m b a u. Der gothische Thurm insbesondere wurde an die Südseite des romanischen Portals angelehnt, ohne dieses zu zerstören. Dieses wurde vollständig erhalten und ist es noch bis auf unsere Tage, wo die zur Zeit des Erzbischofs Wolf Dietrich (1587—1612) gemachte Verrammlung hinweggeräumt wurde.

Das Verdienst, die Frage der Restauration dieses Portals angeregt zu haben, gebührt vorzugsweise Herrn P e t z o l d, der sich schon vor mehr als einem Jahrzehent über die Nothwendigkeit derselben aussprach, und in seinem Bestreben in neuerer Zeit vorzugsweise durch die Salzburger Zeitung unterstützt wurde. In das Leben eingeführt wurde sie durch die Grossmuth des Salzburger Bürgers Herrn G r ü t z, der eine bedeutende Summe zu diesem Zwecke hergab. Die Restauration geschieht natürlich unter Aufsicht und Intervention der geistlichen Behörde und Corporationen, welche dabei betheiligt sind.

Die Seiten des romanischen Portals stufen sich in je drei rechtwinklichen Ecken ab, in denen mit schönem Blätterornamente verzierte Säulen angebracht sind. Das Blattornament der Säulen ist, in der Weise des romanischen Styles, in Verbindung mit dem Fries, auf welchem sich die Bogenwölbung aufsetzt. Oberhalb des wagrechten Thürsturzes ist am Tympanon ein an vollkommen runde Gestalten streifendes Hautrelief angebracht, welches den Heiland mit dem heil. Wolfgang und heil. Virgilius zeigt; die Gestalten sind kurz und gedrungen, die technische Ausführung trefflich, die Auffassung lebendiger als bei vielen Figuren im romanischen Style. Spuren von Bemalungen sind an den Figuren sichtbar. An den Bogenlinien des Giebelfeldes ist folgende gleichzeitige Inschrift angebracht:

HOC OPVS EXTERIVS NIT(IDE DE)CORATVM † SIC DEVS INTERIVS COR ADORNET PVRIFICATVM,

und oberhalb des horizontalen Thürsturzes:

HAS REGE PASTOR OVES QVAS RACIONE FOVES † ROBERTI MERITVM MITIGET INTERITVM.

Das Materiale des ganzen romanischen Portales ist rother und weisser Untersberger Marmor; in letzterem sind auch die Figuren ausgeführt, der gothische Bau aus der Breccia vom Nonnberge.

Der romanische Bau ist aus dem zwölften Jahrhunderte.

Bevor die Franciscaner in den Besitz dieser Kirche kamen (1583; in ihr vollständiges Eigenthum ging sie erst über 1642), war sie den Benedictinerinen, den s. g. Petersfrauen, welche jetzt am Nonnberge wohnen, zugewiesen.

Mit dieser im Laufe des Jahres 1855 angebahnten Restauration ist aber nur Ein Schritt gethan. Bedeutender als die Portalrestauration ist noch die Restauration des Daches und des Thurmes; für erstere scheinen Mittel vorhanden. Eine hochstehende in Salzburg wohnende Dame hat zu diesem Zwecke eine nicht unbedeutende Unterstützung in Aussicht gestellt. Für die Restauration des Thurmes aber, so wünschenswerth sie wäre, ist für den Moment nur geringe Aussicht.

Der alte Thurm wurde zur Zeit des Erzbischofs M a x G a n d u l f (1668—1687) abgetragen und durch eine Thurmkappe ersetzt, die, nicht unähnlich dem barocken Thurmabschlusse der Münchener Frauenkirche, wenig zum Schmucke Salzburg's beiträgt. Ansichten vom alten Thurme sind noch vorhanden; seine Entfernung schreibt man entweder der Baufälligkeit oder dem Umstande zu, dass man es für unschicklich hielt, dass die Kirche der Franciscaner höher als die Domkirche sei. Gewissheit über die Motive, welche die Entfernung der Thurmspitze herbeiführten, ist keine vorhanden.

F. WIEN.

Über den Bau der Giebel am St. Stephansdom

von

RUDOLF von EITELBERGER.

Unter den R e s t a u r a t i o n e n alter Baudenkmale*, welche während des ersten Vereinsjahres vorgenommen wurden, nimmt ohne Zweifel die an den G i e b e l m a u e r n d e r S ü d s e i t e d e s S t e p h a n s d o m e s einen hervorragenden Platz ein. Es dürfte nicht unpassend sein, an diesem Orte dieser Restauration mit einigen Worten zu gedenken. Betrifft ja dieselbe nicht bloss das ehrwürdigste und bedeutendste Denkmal des Erzherzogthums Österreich, sondern auch ein Monument, das durch seine kühne Conception im Innern und durch seine Thurmbauten von wenigen Denkmälern mittelalterlicher Kunst erreicht, in seinen eigenthümlichen Schönheiten wohl kaum von einem anderen übertroffen wird. Zu diesen seinen Eigenthümlichkeiten gehört offenbar auch die Anlage der Ziergiebel, welche durch kleine Satteldächer mit dem grossen Dache in Verbindung ge-

bracht sind. Ihr Zweck ist ein vorwiegend künstlerischer; sie sollen den monotonen Eindruck, den die grossen Flächen des Daches hervorbringen würden, unterbrechen, in ihren Linien den im gothischen Styl liegenden Begriff des Aufwärtsstrebenden lebendig vergegenwärtigen, und Bewegung und Leben an dem Dachgesims hervorrufen. Diesen Zweck haben sie aber bis jetzt nur theilweise erreicht. Sie waren jenes ornamentalen Schmuckes beraubt, dem sie vorzugsweise den Namen Ziergiebel verdanken. Mit Ausnahme einiger wenigen halb verwitterten Kreuzblumen und Eines Giebels an der Südseite des Domes standen die Giebelmauern ganz nackt da.

Es war daher ein glücklicher und fruchtbarer Gedanke des Gemeinderathes der Residenzstadt Wien, für den fehlenden ornamentalen Schmuck an den Giebeln der Südseite des Domes Sorge zu tragen, — glücklich, im Hinblick auf den Erfolg, mit dem die Bemühungen des Gemeinderathes gekrönt wurden, fruchtbar mit Hinblick auf die Folgen, welche aus der glücklichen Ausführung dieses Gedankens sich nun von selbst ergeben.

Zu diesem Behufe wurden im J. 1852 von dem Wiener Gemeinderathe drei Architekten eingeladen, Pläne vorzulegen. Die Restauration wurde nach Prüfung der eingelangten Entwürfe dem Architekten Herrn Leopold Ernst übertragen, der sich seit einer Reihe von Jahren mit der gothischen Kunst und den Denkmälern des Erzherzogthums Österreich beschäftigt hat, und genau mit dem Dome vertraut ist, an dem die Giebel restauriert werden sollten. Die dem Architekten Ernst hierbei gestellte Aufgabe war nicht eine einfache Restauration. Es handelte sich nicht bloss um Wiederherstellung etwas schon dagewesenen, auch nicht um einen Bau bloss nach vorhandenen Werkplänen, sondern nur bei Einem Giebel um eine eigentliche Restauration, bei den anderen Giebeln um einen förmlichen Neubau. Die künstlerische Aufgabe war natürlich auch bei dem Neubau eine begränzte. Es mussten darin, sollte dieselbe gelingen, jene Motive benützt und durchgeführt werden, welche in dem alten Giebel und in dem Masswerke an den Fenstern ausgesprochen sind, abgesehen davon, dass die ganze Gothik am Stephansdome bestimmte Anforderungen an jene Künstler stellt, welche Theile desselben zu ergänzen oder neue hinzuzufügen haben.

Im Sommer des Jahres 1853 wurde der alte Giebel aufgenommen, die Werkpläne angefertigt und die nöthigen Vorbereitungen getroffen; die Ausführung in Sandstein, dem s. g. Margarethensandstein, wurde, soweit sie eine Steinmetzarbeit ist, den Wiener Steinmetzmeistern Herren Hanser, Prantner und Wasserburger übertragen. Die Ornamente sind von den Bildhauern Herren Dietrich und Schönthaler, das Figuralische von dem Bildhauer Herrn Melnitzky. Diese Theilung der Arbeit, bezeichnend für den Stand der Kunsthandwerke unserer Zeit, hat übrigens dem Totaleindrucke keinen Abbruch gethan.

Im Frühjahre 1854 begann der eigentliche Bau und schon im Spätherbste desselben Jahres war derselbe vollendet, so dass das Gerüste abgebrochen werden konnte, und die Ziergiebel mit ihren Ornamenten geschmückt, in Wahrheit eine Zierde des Domes geworden sind.

Bei dem Baue selbst wurde von dem Architekten so wenig Eisen als möglich angewendet. Es hat sich gezeigt, dass Eisenklammern für den Bau selbst schädlich sind, und selbst dort oxydiert und förmlich mürbe geworden sind, wo sie von einer Steinumkleidung geschützt schienen. Herr Ernst hat im Ganzen nur wenige Pfund Eisen angewendet, und zwar zumeist an den Kreuzblumen; die sonstigen Verbindungen aber wurden entweder durch Bleigüsse oder durch Zapfen aus härterem Sandstein hergestellt. Um das bei solchen Bauten so gefährliche Nachsetzen zu vermeiden, wurde mit warmem Mörtel gearbeitet; zur Auslegung der Zwischenfugen sind Bleiplättchen gebraucht worden. Bei dem Werke selbst wurde jeder Anstrich mit der Chamottefarbe vermieden, und so einem weitverbreiteten Vorurtheile und einer besonders in Wien geübten Praxis mit einem guten Beispiele und an einem Orte entgegengetreten, wo im Innern und Aeussern, und erst in der jüngsten Zeit arge Missbräuche mit der Chamottefarbe geübt wurde. Es ist bekannt, dass nicht nur an zahlreichen Restaurationen am Thurme der Farbenanstrich beliebt wurde, sondern auch, was allen Grundsätzen eines gesunden Geschmackes, jeder besseren Übung der Gothik entgegen ist, selbst im Innern des Domes Pfeiler mit einem Anstriche überzogen worden sind. Solch' ein Verfahren ist ebenso unzweckmässig, als das Ersetzen eines Stein- oder Holzornamentes durch irgend einen Cement oder sonst ein Surrogat. Das Eigenthümliche jeder gesunden Architektur (und daher auch der Gothik) besteht vorzugsweise darin, dem Stoffe sein Recht zu lassen, das Charakteristische desselben nicht zu verwischen. Farbe wird nur dort angewendet, wo sie nothwendig ist, um die Eigenthümlichkeiten der Kunstformen oder des Stoffes schärfer hervortreten zu lassen, oder dort, wo entweder durch die Dunkelheit des Ortes, oder durch ein sehr einfaches Ornament die plastischen Umrisse der Gestalten, die Linien der Zeichnung unklar werden könnten, in Portalnischen, bei reichen Friesverzierungen, hochstehenden Figuren u. s. f., oder endlich dort, wo gewissermassen durch den Cultus der erhöhte Glanz durch Gold oder Farbe gefordert wird. Vorzugsweise sind es kleinere, für sich bestehende Kunstwerke, Schnitzaltäre, Geräthschaften u. s. f., welche Farbe verlangen. Anders ist es bei rein architektonischen Ornamenten und Gliedern. Dort kann keine Farbe den natürlichen Glanz des Steines, den schönen Ton der Steinpatina, mit dem die Natur selbst die Ornamente umkleidet, ersetzen.

In Italien, wo die alte gesunde Praxis bei Restaurationen von Bauwerken üblich ist, setzt man daher noch gegenwärtig z. B. am Mailänder Dome, der Seitenfaçade des Florentiner Domes Sta Maria del fiore u. a. m., den hellleuchtenden weissen Marmor in die alte Marmorfläche ein, ohne sich durch eine nur momentane Disharmonie der Farbentöne stören zu lassen. Anders ist es bei uns, wo eine sehr geringe Praxis bei den Restaurationen vorhanden war, und man sich dahin neigte, den Geschmacksrichtungen des Tages und des grossen Publicums Concessionen zu machen. Nicht bloss am Stephansdome, auch an anderen mittelalterlichen Monumenten in Wien wurde bis in die jüngste Zeit ein Anstrich beliebt, so sehr auch dieser den Anforderungen eines guten Geschmackes zuwider ist. Die Fragmente von verschiedenen mit der Chamottefarbe angestriebenen Ornamente an dem Äusseren der Stephanskirche, welche Architekt Ernst im December des Jahres 1854 im Gewerbsvereine zur Ausstellung brachte, haben deutlich gezeigt, wie sich die Farbe zum Nachtheile einer harmonischen Farbenwirkung verschieden verändert, je nachdem die Theile mehr oder minder dem Lichte ausgesetzt sind, und wie schwer und ungefällig die durch das Sonnenlicht veränderte Farbe erscheint, eine Bemerkung, die sich auch aus einer aufmerksamen Beobachtung der mit einer solchen Farbe überzogenen

Bautheile am Thurme ergibt. Das Masswerk und die Ornamente an den neuen Giebeln sind einfach mit Öl getränkt, um die Einwirkung der Feuchtigkeit möglichst abzuwehren; weiter ist nichts geschehen, um eine Farbe anzubringen.

Die in den Nischen der Giebelthürmchen angebrachten Figuren stellen den h. Stephan, den h. Leopold und die Heiligen Caspar und Andreas vor. Da der Bürgermeister von Wien, Herr Dr. Caspar Ritter von Seiller und Vicebürgermeister Dr. Andreas Zelinka, zu den wärmsten Beförderern des Giebelbaues gerechnet werden, so war die Wahl der Namenspatrone für die Nischen ebenso passend, als mit den Traditionen der gothischen Kunst vereinbar. Anders aber ist es mit den Wasserspeiern, wenn dieselben zu gewissen symbolischen Andeutungen benützt werden. Das Anwenden von rein kirchlichen, im Cultus der katholischen Kirche begründeten Symbolen ist nicht bloss ganz in der Ordnung; die Symbolik der Kirche ist eine gegebene und feststehende, wenn es auch Zeiten gibt, wo gewisse Symbole an Bauwerken mehr angewendet werden, andere hingegen momentan in Vergessenheit gerathen. Ihr Verständniss ist leicht zu erzielen. Anders ist es aber mit symbolischen Darstellungen, die nicht in den Satzungen der Kirche, nicht in den Gewohnheiten des Cultus, sondern in dem Geschmacke ferner Jahrhunderte, in weltlichen Zeittendenzen ihren Grund haben. Es ist ein Anachronismus, diese restaurieren zu wollen, ein Missverstehen der Aufgabe, welche die Archäologie der Kunst gegenüber zu erfüllen hat. Es ist ohne Zweck und ohne Wirkung, solche Symbole in Ornamenten anzubringen.

Die technische Ausführung ist eine ganz gelungene; die Kosten des Giebelbaues haben, was besonders zu bemerken ist, den Voranschlag nicht nur nicht überschritten, sondern sind unter demselben geblieben. Der Voranschlag belief sich auf 60.000 fl. C. M., die Kosten auf 53112 fl. 38 kr. C. M., mit Einschluss des in den Voranschlag nicht einbezogenen Honorars für den Architekten Ernst; diese wurden meist aus Gemeindemitteln bestritten; was Private, wie Privatvereine beisteuerten, betrug gegen 20.000 fl.

Schliesslich muss erwähnt werden, dass der Giebelbau die Aufmerksamkeit des gesammten Publicums auf den ehrwürdigen Dom gerichtet, und den Wunsch sowohl nach einer Restauration des Innern, als auch den Ausbau der Giebel und des Thurmes an der Nordseite hervorgerufen hat. Die Restauration der Giebel an der Nordseite ist durch ein unerwartetes Ereigniss näher gerückt, durch den Sturm in der Sylvesternacht des Jahres 1854—55, welche eine Giebelmauer herabwarf. Der Gemeinderath hat, gehoben durch den glücklichen Erfolg in seinem Bemühen an der Südseite des Domes, in seiner Sitzung vom 16. Jänner 1855 den Beschluss gefasst: „den Ausbau der Giebel an der St. Stephanskirche fortzusetzen, und nun jene an der Nordseite unverweilt in Angriff zu nehmen.“ In den ersten Monaten dieses Jahres wurde schon das Gerüste aufgebaut, und alle Anstalten getroffen, um den Bau rasch beginnen zu können. Es wurden ferner zwei Commissionen niedergesetzt, eine technische und eine zweite, welche die Sammlungen zu leiten hat. Bis Ende October 1855 belief sich die auf dem Wege der Sammlung eingegangene Summe auf 37.000 fl. C. M. Es wurde zugleich beschlossen, diesen Bau den früher genannten Künstlern zu übertragen. Wir begleiten den Gemeinderath in seinen lobenswerthen Bestrebungen mit unseren besten Wünschen, und hoffen, dass das erneute Interesse an dem Dom, der Kunst sowohl, als der Archäologie zu statten kommen wird, die noch immer eine eingehende Forschung über den Dom, und genaue Aufnahme desselben vermisst. Wir können aber die Ansicht nicht verbergen, dass eine Restauration des Domes nicht stossweise geschehen sollte, sondern dass einer solchen systematische Arbeit vorausgehen müsse. Es müssen alle Theile des Domes gründlich untersucht werden, ein vollständiges Restaurationsproject fertig vorliegen, bevor man an die Ausführung von Restaurationen im Detail geht. Diese sollten nur bei einer dringenden Nothwendigkeit vorgenommen werden. —

Bei Gelegenheit der Aufstellung des Votivaltares in der Barbara-Capelle des Stephans-Domes, am 24. April 1855, als am 1. Jahrestage der Vermählung des Kaisers, feierlich inauguriert wurde, ward das Innere der Capelle selbst einer Restauration unterzogen. Die Wände der Capelle waren von einer Farbenkruste überdeckt, die dem Unverstand unseres Jahrhundertes ihren Ursprung verdankte. Diese Kruste wurde hinweggeräumt, und die fehlenden Ornamente und Masswerke ergänzt. Ausserdem wurden zwei theilweise und ein ganz vermauertes Fenster der Capelle wieder geöffnet und mit Glasfenstern versehen. Zur vollständigen Restauration des Innern der Capelle fehlen noch die Figuren für Konsolen, die noch vorhanden sind, und die Hinwegräumung des baroken Schmuckes einer alten Marienstatue (bekannt unter dem Namen der Dienstbothen-Muttergottes), welche, gegenwärtig einen sehr störenden Eindruck macht.

Der Votivaltar selbst wurde von einem Frauen-Vereine Wien's, an dessen Spitze die Fürstin Maria Lobkowitz und die Fürstin Wilhelmine Kinsky standen, zum Andenken an die glückliche Rettung des Kaisers bei dem Attentate vom 18. Februar 1853 gestiftet. Die künstlerische Ausführung ist ein Werk der Maler Prof. Karl Blaas und Karl Geiger, der Bildhauer Joseph Gasser und Schönthaler, und der Architekten Stache und Ferstel, in deren Hände auch die gelungene Restauration der Capelle gelegt wurde.

NEKROLOG.

FRANZ TSCHISCHKA.

von

JOSEPH FEIL.

Der Alterthumsverein hat schon während der kurzen Dauer seines Bestandes leider den Tod mehrerer seiner Mitglieder zu betrauern, und darunter auch solcher Männer, die theils durch ihre Berufs- oder literarische Thätigkeit, theils durch ihren förderlichen Antheil an der Gründung des Alterthumsvereins selbst, zu diesem in näherer Beziehung standen. Es sind: der würdige Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux, der als Alterspräsident den Vorsitz bei den Berathungen des provisorischen Vereinsausschusses mit ausharrender Pünctlichkeit führte (gestorben zu Wien am 5. Mai 1855 im 82. Lebensjahre); — Sectionsrath Paul Wilhelm Sprenger, durch den von ihm geleiteten Aufbau der Thurmspitze am St. Stephansdome zu Wien, mit der Geschichte dieses ehrwürdigen Münsters dadurch in bleibende Beziehung gesetzt (gestorben zu Wien am 29. Oct. 1854 im 54. Lebensjahre); — Eduard Melly (geb. zu Krems 15. Jänner 1814, † zu Pistyán in Ungarn 22. Oct. 1854), durch seine gründlichen Leistungen im Gebiete der Archäologie und namentlich auch Sphragistik rühmlich bekannt, der auch an den ersten Vorverhandlungen zur Gründung des Alterthumsvereins theilgenommen hatte (s. dessen Lebensskizze und Bildniss in der Zeitschrift *Faust* 1855; S. 32): — endlich ein, erst jüngst raschem Tode erlegener hochverehrter Mann, dessen langjährige literarische Thätigkeit im Gebiete der Kunde für österreichische Vorzeit und ihr Wirken sich bleibendes Verdienst begründet hat, und dessen Angedenken dem Verein die, wenn auch durch den nächsten Anlass traurige, doch dankender Würdigung seiner Leistungen natürliche Pflicht eines warmen Nachrufes auferlegt.

Am 15. Nov. 1855, bei einbrechendem Abend, verschied nämlich zu Wien nach kurzem Krankenlager, ein Opfer der Nachzukungen der Cholera-Epidemie, Franz Tschischka, wenige Tage bevor er noch sein 69. Lebensjahr erreicht hatte; ein durch sein erfolgreisches Wirken in mehrfahen Richtungen der Kunde heimatlicher Vergangenheit verdienter Schriftsteller, dessen Leistungen, weil sie zum grossen Theile auf selbstständigen Forschungen beruhen, bleibenden Werth behalten werden.

Am 18. November 1786 [1] zu Wien geboren, legte er am Josephstädter Gymnasium seine ersten Vorbereitungsstudien zurück, und noch in seinem vorgerückten Alter gedachte er dankbar des anregenden und wirksamen Einflusses, den der damalige Gymnasialpräfect und spätere k. k. Hofrath und Domherr, Innocenz Lang, wie auf die bildungsfähige Jugend überhaupt, so durch gütiges Wohlwollen insbesondere auf ihn ausgeübt hatte. Tsch.'s Fleiss war unermüdlich, und sein Bildungsdrang so lebendig, dass er manche nächtliche Stunde im Mondenlichte der Lectüre widmete. Einige lyrische und dramatische Versuche, die jener Jugendperiode entstammten, zeugten schon früh für seine productive Befähigung. Nachdem er die philosophischen Studien an der Wiener Hochschule zurückgelegt, trat er am 28. September 1804 beim Wiener Magistrate in die Kanzlei-Dienstpraxis, und hatte in den schwer bedrängten Jahren 1805 und 1809 bald Gelegenheit, seine Tüchtigkeit und Geschäftsgewandheit unter schwierigen Verhältnissen mit einem Erfolge zu erproben, dessen Verdienst durch die auszeichnende Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Haupt- und Residenzstadt Wien belohnt wurde (28. Mai 1811). Nebst dem Registratursgeschäfte für den

1) Die biographischen Skizzen Tsch's in Hormayr's *Archiv* 1823, S. 98, und darnach in der *Österr. Nation. Encyklop.* V, 431—443 geben irrig 1788 als das Geburtsjahr Tsch's an.

laufenden Dienst schon frühe insbesondere für die magistratischen Archivalien verwendet, bekundete er hiefür nebst einer vorwaltenden Neigung auch besonderes Geschick, und machte diese günstige amtliche Stellung auch bald durch erfolgreiche Forschungen in diesem Archiv fruchtbar, dessen Ordnung und Regestierung er sofort unternahm. Im J. 1828, 19. April, wurde er zum Director des Archivs und der Registratur des Wiener Magistrates befördert. Nachdem er diese Stelle durch nahe an zwanzig Jahre mit Auszeichnung bekleidet, und 1844 eine lebensgefährliche Krankheit überstanden hatte, wurde er über Ansuchen und unter würdigender Anerkennung der Ergebnisse seiner Leitungsthätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, 28. August 1847.

Wie schon während seiner Studienzeit, so widmete er insbesondere im Verlaufe seiner Dienstactivität, und noch in der Zeit seines Ruhestandes jede Mussestunde seinen mit Vorliebe gepflegten Fachstudien, die sich vorerst auf die Erlernung der vorzüglichsten europäischen Sprachen beschränkt hatten und den Übergang zu dem speciellen Studium des Mittelhochdeutschen bildeten, wozu ihn insbesondere die, damals eben neue Bahnen eröffnenden Leistungen der Brüder Grimm, van der Hagen's, Büsching's, Docen's u. s. w. angeregt hatten. Nebstdem hatte die, schon durch seinen Dienstberuf bedingte archivarische Richtung die Lust zu historischen Studien in ihm entzündet, die er, in Verbindung mit seiner Vorliebe für die Leistungen der bildenden Künste, vorerst für kunstgeschichtliche Studien bethätigte. Hier war er neben dem trefflichen Primisser der erste in Österreich, der die, damals eben mit fast schüchternen Schritten auf lange unbefahrener und noch unsicherer Bahn aufgetretenen Forschungen im Gebiete der so lange, weil nicht verstanden, unverdient missachteten mittelalterlichen Baukunst durch Costenoble, Stieglitz, Muller u. a. auf die Würdigung österreichischer Denkmale der Vorzeit anwendete, und so zur allmäligen Verbreitung gründlicherer Kenntnisse nach dieser Richtung in Österreich wesentlich beitrug. Wie aber schon überhaupt derartige Forschungen eine strenge Abschliessung nicht zulassen, so dehnte er seinen Sammelfleiss bald auf das geschichtliche Gebiet überhaupt aus, insbesondere aber auf jenes der, einen so grossen historischen Mittelpunct bildenden Residenzstadt Wien, wozu ihm die unleugbar umfassenden Vorarbeiten für Hormayr's ausführliches Geschichtswerk über diese Hauptstadt den wirksamsten Anstoss gaben, an welchem Werke Tsch. durch emsige Forschungen im Magistratsarchive und durch die Mittheilung der im Urkundenbuche dieses Werkes abgedruckten historischen Denkmale aus diesem Archiv einen wesentlich fördernden Antheil genommen hatte.

Der angedeutete Gang seiner Bildung und Forschungen bezeichnet denn auch jenen der verschiedenen Richtungen seiner literarischen Thätigkeit, deren anerkennenswerthe Ergebnisse von gerechter Würdigung stets auf den Standpunct der bezüglichen Forschungen zur Zeit des Erscheinens der einzelnen Werke und Abhandlungen Tsch's bezogen werden müssen. Es ist nicht zu leugnen, dass Tsch. in der späteren Zeit nach manchen einzelnen Richtungen die rasch aufwärts strebenden Standpuncte der literarischen Leistungen in besonderen Gebieten nicht mehr im ganzen Umfange in sich aufgenommen hat, und desswegen in späterer Zeit von einzelnen, nicht immer zum grossen Worte berechtigten hämischen Splitterrichtern manche ebenso ungerechte als unverdiente Schonungslosigkeit erfahren hat. Die Gerechtigkeit literarischer Bildung wird aber niemals übersehen dürfen, dass Tsch. nicht minder durch seine Forschungen im Gebiete der Volksmundart, als durch die Verbreitung gründlicher kunstarchäologischer Kenntnisse und deren Anwendung bei der Würdigung vaterländischer Denkmale, für Österreich Bahn gebrochen hat, zu einer Zeit, wo die Pflege in beiden Richtungen noch eine äusserst kümmerliche Literatur für diese Fächer überhaupt vorfand, und die speciele Forschung zumeist auf selbstständiges Urtheil angewiesen war.

Im Jahre 1819 erschienen von Tsch., im Vereine mit seinem Freunde Max Schottky, *Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen*, welche nach einem durch achtzehn Monate fortgesetzten Suchen und Forschen in dem Waldgelände des Viertels unter dem Wienerwalde, bis zu den damals noch unwirthlichen Schluchten des Schneebergs aus echter Quelle aufgesammelt und unverfälscht hinausgegeben wurden. Fehlte es bei dieser Aufsammlung nicht an mancher heiteren Episode, wozu Schottky's einstürmendes Wesen einer norddeutschen Natur gegenüber dem gehäbigeren Nationalausdrucke des österreichischen Gebirgsbewohners sooft einen leicht erklärlichen Anlass bot, so war es Tsch.'s kerngesunder Gutmüthigkeit zumeist vorbehalten, die bei einzelnen Berührungen oft weit auseinander laufenden Elemente durch die versöhnenden Wirkungen rechtzeitig dargebrachten Rebensaftes rasch zu vereinbaren. — *Liebe Leute! habt ihr keine Volkssagen?* mit dieser Anrede stürmte einst der ungeduldige Schottky auf den Wirth im reizenden Alpenthale Buchberg's ein; nach kurzer Überlegung meinte dieser: nächstan sei wohl eine *Brettersage*, aber *Volkssagen* gebe es im Thale nicht; — die österreichische Mundart kennt nämlich eine *Brettersäge* nicht. — Tsch. ahnte wohl damals nicht, dass er durch die Herausgabe dieser urwüchsigen Volkslieder bald der Ahnherr eines productiven vaterländischen Literaturzweiges wurde, der in Castelli's, Seidl's, Vogl's, Baumann's, Klesheim's u. s. w. gemüthlichen Singweisen in österreichischer Mundart mit entschiedenem Erfolge ebenbürtige Vertretung fand, wie für's Land ob der Enns der ältere Volksdichter Maurus Lindermayer in Stelzhammer und Kaltenbrunner. 1844 liess Tsch. eine, durch den Sammelfleiss in weiteren 25 Jahren mit mancher bezeichnenden Zugabe bereicherte, und von manchem Unwürdigen und Gehaltlosen gereinigte, neue Ausgabe dieser Volkslieder mit der völlig umgearbeiteten Beigabe von Bemerkungen über österreichische Mundart und eines Wörterbuches erscheinen, welche verbesserte Ausgabe wohl nicht mehr den überraschenden Eindruck machte, wie die erste mit ihrem Reize neuer Unmittelbarkeit, wohl aber durch gründlichere Würdigung des Stoffes den grösseren Beifall der Kenner gewann.

Die ebenfalls in österreichischer Mundart abgefassten *Österreichischen Volksmärchen*, welche Tsch. 1822 erscheinen liess, sind nicht trügliche Phantasiegemälde, sondern mit trefflichem Tact ausgewählte und abgefasste Märchen, die wahrhaft im Volksmunde wurzeln, und, mit sorglicher Mühe aus oft weit entlegenen Schluchten, wie auf grünen Matten aufgesammelt, zugleich ein treues Bild lebensfrischer Ursprünglichkeit und kerniger Eigenthümlichkeit des österreichischen Volkscharakters bieten. Die Wiener Jahrbücher der Literatur widmeten diesen Volksliedern und Volksmärchen eingehende Besprechungen (XII. 171—186, XVII, 254—5), und zwar durch den damaligen Herausgeber der Jahrbücher selbst, nämlich durch den tief-

gebildeten H. v. Collin. Sie fanden auch in neuerer Zeit wieder warme Anerkennung in einem lebendigen Aufsatze Schumacher's in den *Österr. Blätt f. Lit. und Kunst* 1844 (B. 133—135, 237—240).

Tsch. hat seine Studien über die österreichische Volksmundart durch die Zusammenstellung eines kritischen Idiotikon's zum Abschlusse gebracht, welches längst druckfertig ist, und bis in die letzte Zeit seines Lebens fortan sorglicher Feile unterzogen blieb. Proben von diesem Idiotikon, bei dessen Anfertigung er nach jenen Grundsätzen vorgegangen, die Hammer gelegenheitlich seiner Recension des Höfer'schen etymologischen Wörterbuches (Wiener Lit. Zeit. 1815) aufgestellt hatte, sind bereits in Schmiedel's *Litter. Anzeiger* VI. in Gräffer's *Conversationsblatt* II, 391 s. f., die umfassendsten aber in den Jahrbüchern der Lit. (VI. A. Bl. 17—29, XXV—XXVI. A. Bl. 1—27, 1—20) und in den, von Tsch. redigierten *Beiträgen zur Landeskunde Österreichs unter der Enns* (Wien 1832—4, 4 Bde.) enthalten, und zwar in dessen *Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Österreich unter der Enns* (I, 74—94, II, 148—217, III, 123—130).

Der herrliche St. Stephansdom in Wien und seine Denkmale der Kunst und des Alterthums, hatten ihn von jeher ganz vorzugsweise zu Studien über mittelalterliche Baukunst überhaupt, und zu speciellen Forschungen über die Baugeschichte dieses grossartigen Münsters insbesondere angeregt. Die Ergebnisse seines Sammelfleisses legte er in drei verschiedenen Werken nieder, die, innerhalb eines zwanzigjährigen Zeitabschnittes erschienen, nach Massgabe unablässig fortgesetzter Forschungen verbessert und berichtiget, unter folgenden Titeln herausgegeben wurden: — *Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien*, 8. erste Auflage 1823, mit einer Ansicht und einem Grundrisse; 2. Auflage 1843 mit sechs, Hormayr's *Geschichte Wien's* entnommenen Kupfertafeln, nämlich zwei Ansichten des Domgebäudes von Wilder gez. und Hyrtl gest.; Grundriss; das Bild des Werkmeisters unter dem alten Orgelfuss (als Vignette); ein Brustbild der herrlichen Canzel, und eine Christus-Statuete auf dem kunstreichen Grabmonumente K. Friedrich's IV.; letztere drei von Fendi gez. und Axmann gestochen. — *Der St. Stephansdom in Wien und seine alten Kunstdenkmale*, 1832, Fol. 21. S. mit 44, von Chr. Wilder aus Nürnberg gezeichneten und radierten Kupfertafeln, welche den Grundriss, dann Aufrisse, Durchschnitte und treue Abbildungen des ganzen Domgebäudes und seiner bezeichnendsten Bestandtheile, sowie der älteren Kunstdenkmale in und an demselben, nebst einer besonderen, von Wilder gezeichneten und von Hyrtl gestochenen grossen Ansicht des Inneren gegen den Musikchor hin, und als Vignete ein, ebenfalls von Wilder gezeichnetes Bild des Domes von der Seite des ausgebauten Thurmes, nebst Steinmetzzeichen in der von Hyrtl gestochenen gothischen Einrahmung enthalten. Wenn das 1823 erschienene Werkchen den Reiz der Neuheit in Bezug auf gründliche Würdigung dieses herrlichen Domes und seiner Geschichte für sich hatte, und die, zwanzig Jahre später erschienene zweite Auflage, zumal in Bezug auf die Baugeschichte, nicht warm genug anzuerkennende neue und durchgreifende Ergebnisse emsiger Specialforschungen enthält, so ist doch das im J. 1832 erschienene Prachtwerk bisher noch immer das einzige, durchaus selbstständige Werk, welches auch ohne unmittelbare Anschauung an Ort und Stelle eindringendere Studien über dieses grossartige Kunstwerk und seine besonderen Denkmale ermöglicht. Wer die damaligen Verhältnisse des österreichischen Buchhandels genauer kannte, musste in Wahrheit erstaunen, wie es einem einzelnen Privaten damals auch nur möglich war, ein solches Werk erscheinen zu lassen, welches auch seinem Verfasser und Herausgeber für immer einen ehrenvollen Namen in der Reihe der kunstarchäologischen Forscher gesichert hat. Eine, den Umfang des Textes der Originalien fast überschreitende kritische Würdigung dieser drei Werke über den St. Stephansdom in den *Österr. Blättern f. Lit. und Kunst* 1844 (b, 137—167; 233—272) hat wohl so manche bis dahin fortgeseichte irrige Angabe und Auffassung berichtigt, und darauf hingewiesen, in welchen Richtungen die Forschungen über die Geschichte dieses Domes und die Würdigung seiner Kunstdenkmale noch festerer Begründung bedürfen, doch aber dem anerkennungswürdigen Verdienste, welches sich Tsch. durch entscheidende neue Ergebnisse selbstständiger und gründlicher Forschungen hierüber erworben hat, ungeheuchelt den wärmsten Ausdruck überzeugter Werthschätzung mit der Schlussbemerkung dargebracht, dass ein so guter Grundbau wie ihn Tsch. für die Baugeschichte dieses Domes gelegt, alle redliche Mitwirkung zur Förderung bis an die mögliche Stufe der Vollendung verdient.

Für die Beschreibung und Geschichte seiner Geburtsstadt Wien hat er sich nicht minder durch mehrfache Werke besonders verdient gemacht. Von Pezzl's musterhafter *Beschreibung von Wien*, hat er nach dem Tode ihres ursprünglichen Verfassers († 9. Juni 1823) die 6., 7. und 8. Ausgabe (1823, 1826, 1841) mit wesentlichen Verbesserungen und Berichtigungen besorgt, und darin insbesondere die Denkmale der Kunst und des Alterthums in dieser Hauptstadt vorzugsweise bedacht, sowie er in Bezug auf die, für die Zeit ihres Erscheinens überraschend gefällige Ausstattung durch schöne Kupferbeigaben, worin die Armbruster'sche Officin in Wien so lange unübertroffen dastand, wesentlichen Einfluss genommen hatte. Die von Pezzl im Manuscript zurückgelassene *Chronik von Wien* hat Tsch., berichtigt, vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt, 1824 zuerst, dann 1842 bis dahin fortgesetzt, gleich der Beschreibung von Wien, in je zwei besonderen Ausgaben erscheinen lassen, von welchen die mit niedlichen Vigneten und Kupferbeigaben ausgestattete, den anziehenden Reiz der Armbruster'schen Verlagsartikel an sich trägt. Um die Geschichte Wien's machte sich Tsch. noch durch ein umfassenderes, grösstentheils selbstständigen Gehalt bietendes Werk verdient, welches mit zahlreichen Illustrationen von Schnorr's, Geiger, Zeilner, Moreretto und Lafite ausgestattet, und insbesondere die Denkmale der Kunst und des Alterthums berücksichtigend, 1847 zu Stuttgart bei Krabbe, in Lexikonformat 556 Seiten stark, erschienen war, und 1853 mit umgedrucktem Titel zum zweiten Male herausgegeben wurde; — ein gefälliges Weihgeschenk für Freunde der Geschichte dieser herrlichen Residenzstadt, welches in Gehalt und Ton die rechte Mitte zwischen allgemein ansprechender Abfassung und fachkundiger Begründung einhielt.

Sein 1826 erschienenes Werk: *Kunst und Alterthum im Kaiserstaate Österreich* (gr. 8. 418 S.) ist ein, insbesondere durch zahlreiche literarische Nachweisungen sehr brauchbares Werk, welches dem, über österreichische Zustände meist so schlecht unterrichteten Auslande, für die zahlreich heranflutenden archäologischen Encyklopädien und Compendien eine weit

ergiebigere Ausbeute hätte gewähren können, als welche bisher in jenen Werken wahrgenommen wird. Auf auch nur annäherungsweise Vollständigkeit konnte dieses Werk, wie sich der Verfasser wohlbewusst war, nicht im entferntesten Anspruch machen. Gerechte Würdigung wird aber anerkennen müssen, dass damit ein dankenswerther Anfang gemacht und soviel geleistet wurde, als es auf einem so ungeheuren, und in weiten Strecken noch völlig undurchforschten Gebiete, nach dem damaligen Stande der weit zersplitterten und noch nirgends in einige Übersicht gebrachten bezüglichen Literatur dem Einzelnen, bei den nahen Grenzen unmittelbarer Anschauung, nur immer möglich war. Dieser Abgang an Autopsie musste sich ebenso in dem 1834 erschienenen *Gefährten auf Reisen durch den österreichischen Kaiserstaat* bemerkbar machen, in welchem jedoch der Plan der Anlage in vielen Beziehungen Anerkennung verdient.

Auch der Text zu den 1822 in kl. Querfolio herausgegebenen *Malerischen Ansichten von Klosterneuburg* von den Brüdern Reinhold gezeichnet und gestochen, so wie jener zu Höfel's und Borr's Bildnisswerke *Österreichs Ehrenspiegel* 1836 ist von Tsch., der auch wissenschaftliche Zeitschriften, wie die *Wiener Jahrbücher der Literatur* (deren sehr brauchbare Inhaltsverzeichnisse er mit Ausnahme des schliesslichen Hauptregisters anfertigte), Hormayr's *Archiv*, Böhmsching's *Wöchentliche Nachrichten*, Frankl's *Sonntagsblätter* u. s. w. mit manchem werthvollen Aufsatze bereicherte. Alle seine schriftstellerischen Leistungen, in denen er sich gerne von Polemik ferne hielt, geben bestimmt hingestellte Ergebnisse und zeichnen sich durch bündige, kernige Abfassung und einen correcten gefälligen Styl aus. — Die meist von Wilder gezeichneten und theilweise schon radierten Blätter, welche für eine illustrierte Herausgabe österreichischer Kunstdenkmale der Vorzeit bestimmt waren, hat Tsch. noch bei seinen Lebzeiten Herrn von Karajan in Wien überlassen, und dürften für die Publicationen des Alterthumsvereins in Wien manche willkommene Bereicherung bieten. Das noch ungedruckte grosse Idiotikon über österreichische Volksmundart befindet sich unter seinem Nachlasse in den Händen seiner Familie, und dürfte hoffentlich doch endlich einen Verleger finden.

So war Tsch. nach Massgabe des ihm zu Theil gewordenen Pfundes unablässig und mit schönen Erfolgen für die österreichische Vaterlandskunde thätig, und stand fortan mit den bezüglichen Fachgelehrten und mit Künstlern in freundlichem Verkehr. Er war ebenso mittheilsam, als fremdem Verdienste immerdar mit warmer Anerkennung gerecht, wohlwollend jedem fachverwandten Streben, heiter und freundlich in seinem ganzen Wesen, Muster eines treubesorgten Familienhauptes, erprobten Freunden mit herzlicher Treue zugethan, durch und durch ein ehrenwerther biederer Charakter. Dass er, wenn auch bereits vorgerückteren Alters, doch noch völlig ungeschwächter Körper- und Geisteskräfte, noch im vollen Zuge literarischer Thätigkeit, unvermuthet rasch sein thätiges Leben beschluss, kann den bestürzenden Eindruck seines nicht so nahe besorgten Hintrittes nur durch die Betrachtung einigermassen mildern, dass es ihm von der Vorsehung beschieden war, den Qualen eines mühseligen oder kränkelnden Alters entrückt zu bleiben. Der Friedhof des rebenfreundlichen Grinzing nächst Wien, wo er die letzten Sommer seines Lebens durch eine Reihe von Jahren im Kreise der durch ihn beglückten Familie zugebracht hatte, umschliesst nun seine Asche; — die Erde sei ihr leicht! —

AN DIE HERREN CORRESPONDIERENDEN MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINS.

In den vorstehenden Miscellen ist die Summe jenes Materials enthalten, welches von den Herren correspondierenden Mitgliedern seit deren Ernennung bis jetzt an den Verein gelangt ist. Nebstdem hat sich das correspondierende Mitglied Herr Georg Weisshäupl zu Linz bei der Aufsammlung von Daten zur Biographie des Topographen G. M. Vischer, welche in der nächsten Publication erscheinen wird, insbesondere verdient gemacht. Denjenigen dieser Herren, welche in solcher Art die Vereinszwecke durch die Bekanntmachung neuen Stoffes für die heimatliche Alterthumsforschung zu fördern so gütig waren, wird vom Vereinsausschusse hiermit der Ausdruck des wärmsten Dankes öffentlich zuerkannt, damit aber zugleich der lebhafte Wunsch verbunden, die Herren correspondierenden Mitglieder, auf deren wirksamer Beihilfe ein so wesentlicher Theil der Lebensthätigkeit des Vereins in den verschiedenen Richtungen des ausgedehnten Gebietes seiner Wirksamkeit beruht, mögen ihre Thätigkeit fortan in immer weiteren Kreisen mit jenem erspriesslichen Eifer entwickeln, welcher bei der geneigten Übernahme dieser Functionen statutengemäss als moralische Verpflichtung auf sich genommen wurde, und wofür die dankende Anerkennung von Seite aller Freunde und Förderer der vaterländischen Alterthumskunde nicht fehlen wird. Rege Theilnahme und deren Bethätigung von Seite der Mitglieder des Vereins überhaupt liegt in der Natur und Wesenheit des letzteren, der wohl die Gesammtheit seiner Thätigkeit nach allen Richtungen hin, mit Einschluss des Inhaltes seiner Veröffentlichungen, nicht längerhin fast ausschliesslich in der beschränkten Zahl seiner Ausschussmitglieder vereint erhalten könnte.

Mehrfache Vorkommnisse machen es nothwendig, hier insbesondere in Erinnerung zu bringen, dass der Alterthums-Verein in Wien zunächst nicht ein Verein für Geschichtsforschung, sondern für Alterthumskunde ist. Nur ein Verkennen dieses Standpunctes macht es erklärlich, dass bisher von mehreren Seiten rein geschichtliche Darstellungen ohne Besprechung besonderer Denkmale der Kunst und des Alterthums eingesendet wurden, von denen, so werthvoll sie zum Theil auch waren, der Verein, seiner Bestimmung treu, in den Veröffentlichungen leider nicht Gebrauch machen konnte. Derlei Aufsätze und Abhandlungen müssen, selbst bei Gediegenheit ihres Inhaltes, von der Aufnahme in die Schriften dieses Vereins ausgeschlossen bleiben, wenn sie nicht zur Erklärung eines insbesondere besprochenen, in die Reihe der statutenmässig zu würdigenden Gegenstände gehören, und auf das, vorläufig auf das Erzherzogthum Österreich beschränkte Vereinsgebiet Bezug nehmen. Zur Erklärung solcher Denkmale ist aber die Beibringung des zur Bestimmung der Zeit und Art ihrer Entstehung erforderlichen geschichtlichen Stoffes nicht nur erwünscht, sondern auch unumgänglich nöthig, wenn allenthalben wahrhaft wissenschaftlicher Boden eingehalten, und insbesondere für Baudenkmale der, nach einzelnen Ländern verschieden und nicht allenthalben gleichzeitig sich ausbreitende Styl, durch urkundliche Beglaubigung der Anfertigungszeit

allmälig für grössere Gruppen nachgewiesen werden soll. Bedingung der Wissenschaftlichkeit solcher Erörterungen ist jedoch, dass bei jeder geschichtlichen Anführung die Quelle, aus der sie geschöpft wurde, genau berufen werde. Wo es dem einzelnen Forscher, zumal in einer von wissenschaftlichen Hilfsmitteln mehr isolierten Stellung, nicht wohl möglich ist, für alle Anführungen die letzten, bereits gedruckten Quellen zu berufen, wird die Redaction oder der Ausschuss gerne behilflich sein, seine in dieser Richtung etwa günstigere Stellung in der Residenzstadt förderlich zu machen, ebenso allfällige Zweifel über Leserichtigkeiten bei Inschriften u. dgl. über vorläufige Anfrage zu lösen. Im Übrigen haben die Herren Verfasser, deren Namen jedem durch den Verein veröffentlichten Aufsatze, selbst jeder einzelnen Notiz, in Folge Beschlusses des leitenden Gremiums, beigesetzt werden müssen, eben dadurch die Richtigkeit ihrer thatsächlichen Anführungen selbst zu vertreten.

Schliesslich bedarf es wohl kaum der Erwähnung, dass in diesen Publicationen nur die Besprechungen und historischen Nachweisungen in Bezug auf solche Denkmale der Kunst und des Alterthums aufgenommen werden sollen, welche nicht schon anderswo öffentlich eine ausreichende Würdigung gefunden haben. Allfällige Berichtigungen und Ergänzungen bereits veröffentlichter Abhandlungen über derartige Gegenstände gehören dagegen recht eigentlich in den Kreis der Mittheilungen des Vereins; doch erscheint es in diesem Falle unumgänglich nöthig, die bereits gedruckte Abhandlung oder Besprechung, zu welcher eine Berichtigung oder Vervollständigung geliefert wird, genau zu berufen, wie denn überhaupt durch diese Blätter die Kenntniss der Literatur in Bezug auf die im Vereinsgebiete befindlichen Denkmale der Kunst und des Alterthums soviel als möglich verbreitet, und damit zugleich dem, in seinen Kunst- und archäologischen Enzyklopädien in Bezug auf Österreich allenthalben eine so auffallende Unbekanntschaft mit den bisherigen Ergebnissen unserer heimatlichen Forschungen, und desshalb auch mit den bezüglichen Denkmalen selbst zur Schau stellenden Auslande, eine bequeme Vermittlung geboten werden soll.

Die Redaction
im Namen des Ausschusses

PERSONEN-, ORTS- UND SACH-REGISTER.

A. ALLGEMEINES.

B. WIEN INSBESONDERE.

C. SCHRIFTSTELLER UND WERKE,

auf welche sich in diesem Bande berufen ist.

Die fett gedruckten Seitenzahlen weisen zumeist auf die biographischen Notizen hin.

D. ABGEDRUCKTE URKUNDEN UND BRIEFE.

1189. s. d. Leibnitz. Salzburger Erzbischof Albrecht II. gesteht den Brüdern Wulfing und Wolfker von Gleissenfeld, mehrere Rechte in Bezug auf die durch ihre Eltern erbaute Capelle des heil. Rudbert und der sel. Maria Magdalena zu Puechberg (jetzt Scheiblingkirchen) zu. (S. 45; mitgetheilt durch J. Feil.)

1361. Juli 17. Wien. Katharina, Herzogin von Österreich, gibt dem Pfarrer Raputo zu Puechberg, ihrem Caplan, und seinen Nachfolgern, das *Wechselhaus* zu Puechberg auf ewige Zeiten. (S. 45; mitgetheilt durch J. Feil.)

1365. Mai 25. Wien. Herzog Rudolph IV. von Österreich erkennt dem Pfarrer der St. Ruprechtskirche zu Puechberg, das ausschliessliche Jagd- und Fischerei-Recht auf den zur Pfarre gehörigen Gründen zu. (S. 45; mitgetheilt durch J. Feil.)

1404. März 11. Wien. Herzog Leupold von Österreich reiniget den Grafen Hermann von Cilli von dem Verdachte, er habe die Vermählung des Herzogs Wilhelm mit Johanna von Dorazzo zu hintertreiben gesucht. (S. 119; mitgetheilt durch E. Birk.)

1404. Juli 27. Wien. Schiedsspruch Heinrichs von Kranichberg in Betreff der Irrungen, welche zwischen dem Pfarrer bei St. Jacob zu Kirchberg am Wechsel und Ortolf von Ofenpeck, Erbauer der neuen St. Wolfgangs-Capelle zu Kirchberg auf dem *Lienberg*, in Betreff der zur letzteren Capelle einfliessenden Geld- und Natural-Gaben entstanden waren. (S. 292—293; mitgetheilt durch J. Feil.)

1451. Juli 30. Wien. Röm. König Friedrich IV., als Vormund des Königs Ladislaus, bestätiget den Wiener Schlosser-Uhr- und Büchsenmeistern die ihnen vom Bürgermeister und Rath gegebene und in das Stadtbuch eingetragene Handwerksordnung. (S. 91—92; mitgetheilt durch K. Denhart.)

1520. August 24. Petscharn. Johann, Graf zu Hardegg, Glatz und im Machland, überlässt dem Christoph Johann Schloss und Grafschaft Forchtenstein in Ungarn pfleg- und bestandweise auf weitere fünf Jahre um 2100 rheinische Gulden. (S. 216—217; mitgetheilt durch J. Feil.)

1546. Jänner 15. Wien. König Ferdinand I., erhebt den Med. Dr. Wolfgang Laz zu Wien und seine Nachkommen in den Adels- und Ritterstand, und vermehrt das, Lazens Vater durch Kaiser Max I. zuerkannte Familienwappen. (S. 10—11; mitgetheilt durch A. Camesina.)

1551. Jänner. Dr. Wolfgang Laz, röm. k. Historiker, bittet die n. ö. Statthalterei, wegen körperlicher Gebrechlichkeit, um die Enthebung von dem beschwerlichen Amte eines Decans der medicinischen Facultät. (S. 13—14; mitgetheilt durch A. Camesina.)

1554. Nov. 16. Wien. Kaiser Ferdinand I. ernennt den Dr. Wolfgang Laz für Lebenszeit zum obersten Kirchenmeister der, durch seinen Eifer und mit erheblichen eigenen Unkosten wiederhergestellten, früher verödeten und baufälligen St. Peterskirche in Wien. (S. 14—15; mitgetheilt durch A. Camesina.)

1577. April 24. Prag. Kaiser Rudolph III. fordert vom Bürgermeister, Richter und Rath zu Wien, das von weiland Wolfgang Laz verfasste und im Druck erschienene Buch von den alten Geschlechtern des Landes Österreich. (S. 17—18; mitgetheilt durch A. Camesina.)

1656. Juni 22. Pütten. Quarin Eder, Canonicus und Dechant des Neustädter-Bezirkes, belehrt den Beneficianten Melch. Ziegler zu Scheiblingkirchen, dass die Kirche zu Maria Magdalena daselbst seit Jahrhunderten eine Filiale der Pfarrkirche zu Pütten, dem Stifte Reichersberg zuständig, keine selbstständige Pfarrkirche sei. (S. 46; mitgetheilt durch J. Feil.)

1818. Dec. 28. und 31. Briefe Joh. Zahlbruckner's und Max Schottky's, an Ant. Dav. Staiger von Amstein, damaligen Oberritter des Sebensteiner-Ritterbundes auf blauer Erde, in Betreff der durch Schottky vorzunehmenden, und in Hormayr's *Taschenbuch*, 1820, S. 21 bereits versprochenen Beschreibung des Schlosses Sebenstein und seiner Merkwürdigkeiten. (S. 161—162; mitgetheilt durch J. Feil.)

ZUSÄTZE UND BERICHTIGUNGEN.

Seite 5 Zeile 10 v. u. Hens Sebold, statt Hear Sebald
„ 24 „ 1 „ „ werd in Wien, statt wird
„ „ „ 11 „ „ BIRGE (berge), somit eine sichere Bergung
„ 31 „ 8 „ „ erheften, statt: ehaften
„ 37 „ 18 „ o. unternommene
„ 44 „ 7 „ u. der Grafen, statt des Grafen
„ 45 „ 18 „ o. Maguntinne.
„ 46 „ 15 „ „ demeetate
„ 48 „ 18 „ „ (1670), statt: (1690)

Seite 50 Zeile 24 v. u. 1786, statt 1788
„ 51 „ 3 „ „ vol F (Feil) beizusetzen
„ 54 „ 21 „ u ensere, statt: unser —
„ 66 „ 25 „ „ Übungen, statt: Übungen.
„ 67 „ 12 „ „ caepeue, statt saepiens
„ 72 „ 1 „ o altsicuelische, statt: althistorische
„ 75 „ 11 „ o 1479, statt 1497
„ 91 „ 26 „ „ bausen, statt besessen
„ 97 „ 8 „ u. Philippe, statt Phatippe.
„ „ „ „ „ „ Romnet, statt: Remont.

„ 105 „ 26 v. o.

Nach vollendeter Drucklegung vorstehender Zeilen gelangte ich zur Kenntniss, dass sich in einer, noch viel zu wenig durchforschten, reichhaltigen Quelle, den älteren Grundbüchern der Stadt Wien, Nachweisungen finden, es habe in den Jahren 1385 und 1386 Johannes Sache als Maler Herzog Albrecht des III in Wien gelebt. Bei dem seltenen Vorkommen solcher Andeutungen erlaube ich mir im Interesse unserer älteren Kunstgeschichte die bezüglichen Stellen nachzutragen, um so mehr, als höchst wahrscheinlich unter den Miniaturen unseres Nationals sich Proben seiner Kunstfertigkeit erhalten haben dürften

1385. 17 Februar. *Johannes Sache, tunc temporis pictor ducis Alberti, Margareta uxor obligaverunt domum eorum sitam sub sellatoribus cum quatuor institis prope domum, que quondam fuit Johannis Lerenwol, unte CCC. lib. expediendo, ducent. lib. super festum sancti Georii proxime venturum et quinquaginta lib. super carnisbrivium et quinquaginta lib. super festum sancti Michaelis, postea Petro Strangen, Clare uxori sue, eorum heredibus, sicut litera sonat. Actum feria sexta proxima ante dominicam, qua cantatur invocavit, anno LXXX quinto.*
(Grundbuch der Stadt Wien Tom. B. Fol 80.)

1386. 17 August. *Janns Sache, des hochgeborn fürsten herczog Albrechts ze Oestreich etc maler, hat versaczt seiner hausfrawn Annen sein haws gelegen under den sattlern ze Wienne, zenechst dem haws, das weilnt Jannsen des Lerenwal des nadler gewesen ist, mitsampt den vir chramen die darzu gehorunt, für zwaihundert phunt Wienner phening, die si darauf haben sol zu rechter Morgengab nach der stat recht ze Wienne und des lanndes gewonhait in Oestreich. Actum feria sexta proxima post festum assumpcionis beate Marie virginis anno LXXX sexto*
(Ebenda Fol 81. v.)

1386. 23 August. *Anna maister Hannsen hawsvrowe herczog Albrecht ze Oesterreich maler, hat gemacht demselben irm wirt, maister Hannsen, ir haws an dem Lechtensteg ze Wienne, ze nest Ekharts haws des Chramer, fur hundert phunt Wienner phenning ze rechter haimstewr nach des landes Recht ze Oestreich mit allen den nuczen und rechten als es ir vater Ulreich der schrannschreiber mit seiner erern hawsvrown Annen gechaufft hat, die im es ledichleich geschafft hat, und als es der vorgenannten maister Hannsen hawsvrowe mit fursicht und mit loe gevallen ist. Actum in vigilia Bartholomey LXXX sexto*
(Ebenda Fol. 6. r.)

Derselbe Meister Hans Sache erscheint (nach einer Mittheilung meines Freundes A. Camesina) im Jahre 1397 unter den genannten im viertel *Liptorum* und am 25 October desselben Jahres als Mitglied des *äusseren Stadtrathes*. (Wiener Stadtarchiv, Geschäftbuch Fol 21 33. b.) Schlager im *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* V. 667, erwähnt seiner noch im Jahre 1405.
E. BIRK

Seite 107 Zeile 15 v. o. pictoretis.
„ 118 „ 3 „ „ 1400, statt 1440.
„ 126 „ 12 „ o. Lönetten, statt Loeetten
„ 140 „ 8 „ „ 41, statt 141
„ 139 „ 3-4 „ o. } Hryesberg, statt Griesberg
„ 143 „ 17 „ o. }
„ 153 „ 17 „ o. Schoeger, statt Schwaiger
„ 177 „ 15 „ u. In Bezug auf die Deutung des Seeblattes ist auch so vergl. Grimm *Deutsche Mythologie*, 620, und *Notizenblatt zur Kunde österr. Gesch.-Quellen*, 1, 272.

Seite 173 Zeile 22 v. u. Königsberg, statt Aner
„ 188 „ 1 „ „ Boehh starb zu Wien am 14 November 1831
„ 207 „ 11 „ „ vor jeder, statt von jeder
„ 216 „ 1 „ u. scheene, statt scheint
„ 216 „ 2 „ „ Nach Dieser Grabstein, ist einzuschalten welcher jedoch beweist, dass sie mit einem Herrn von Neubeus vermält war
„ 230 „ 23 „ „ 1588, statt 1628
„ 231 „ 17 und 23 v. o. Wallerefeld, statt Wullersdorf
„ 248 „ 18 v. u. Pame, statt Pama
„ 248 „ 25 „ u. huee, statt hane

„ 255 „ 4 v. o.

(Satzbuch A f. 120, b.) *Hanns Zinch dieczeit ortsmaister in Oesterreich und Michel der Zinch sein Bruder habent versaczt jre zway heuser mit gelegen in der hindern Peckenstrasse* genant der Kollnerhof *mit sambt der lehenschaft Sand Philips und sand Jacobs Kapeln und unser frawn alter gelegen in der obseiten daselbs in demselben haus und unser haus gelegen vor dem Graskof und stosset hinden an der Kollnerhof und was darczu gehort, mit samb ander gutern umb tausent pfund wienner pfenning zerichten von unser frawn tag zu der Liechtmess des schirist kumbt uber ain ganczs jar, dem erbern mann Niclasen vom See dieczeit gesessen zu Kremls und seinen erben sicut litera sonat actum an freitag post Conversionem St. Pauli anno 1413.*

(Hiernach ist zugleich zu berichtigen, was Schlager's *Alterthümliche Ueberlieferungen von Wien*, S. 74, von einem falsch gelesenen Ulrich, *Forstmeister* u. s. w. berichtet.)
A. CAMESINA

Seite 257 Zeile 14 v. o. Unbefangenheit in der Würdigung statt: Unbefangenheit.
„ 258 „ 22 „ u. Rosenberg, statt: Rosenfeld.
„ 294 „ 25 „ „ gränderten, statt: geränderten
„ 300 „ 20 „ u. e. a. O., statt: a. a. b.
„ 318 „ 32 „ „ Spalte 2 Meode, statt: Weoden

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe & Sohn